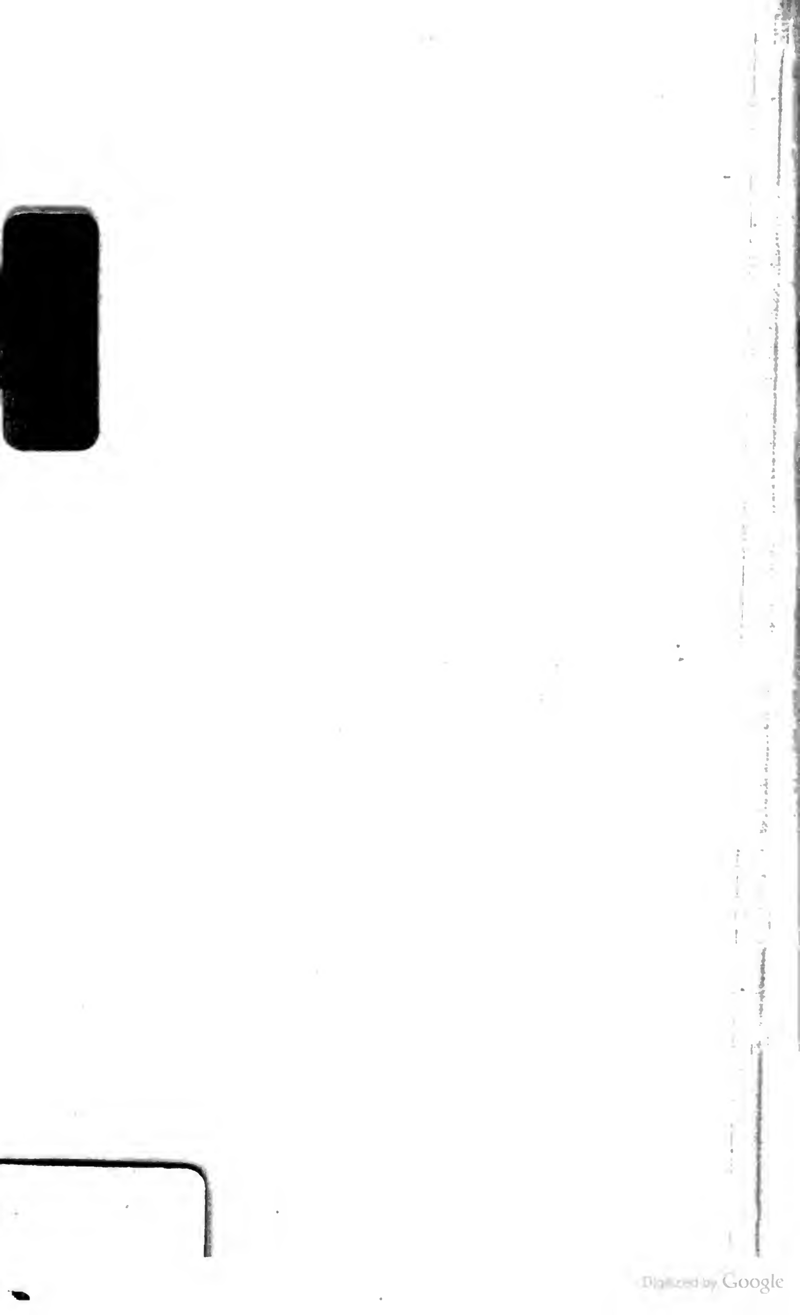




ZEITSCHRIFT

des

FERDINANDEUMS

für

Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben

von

dem Verwaltungs-Ausschusse desselben.

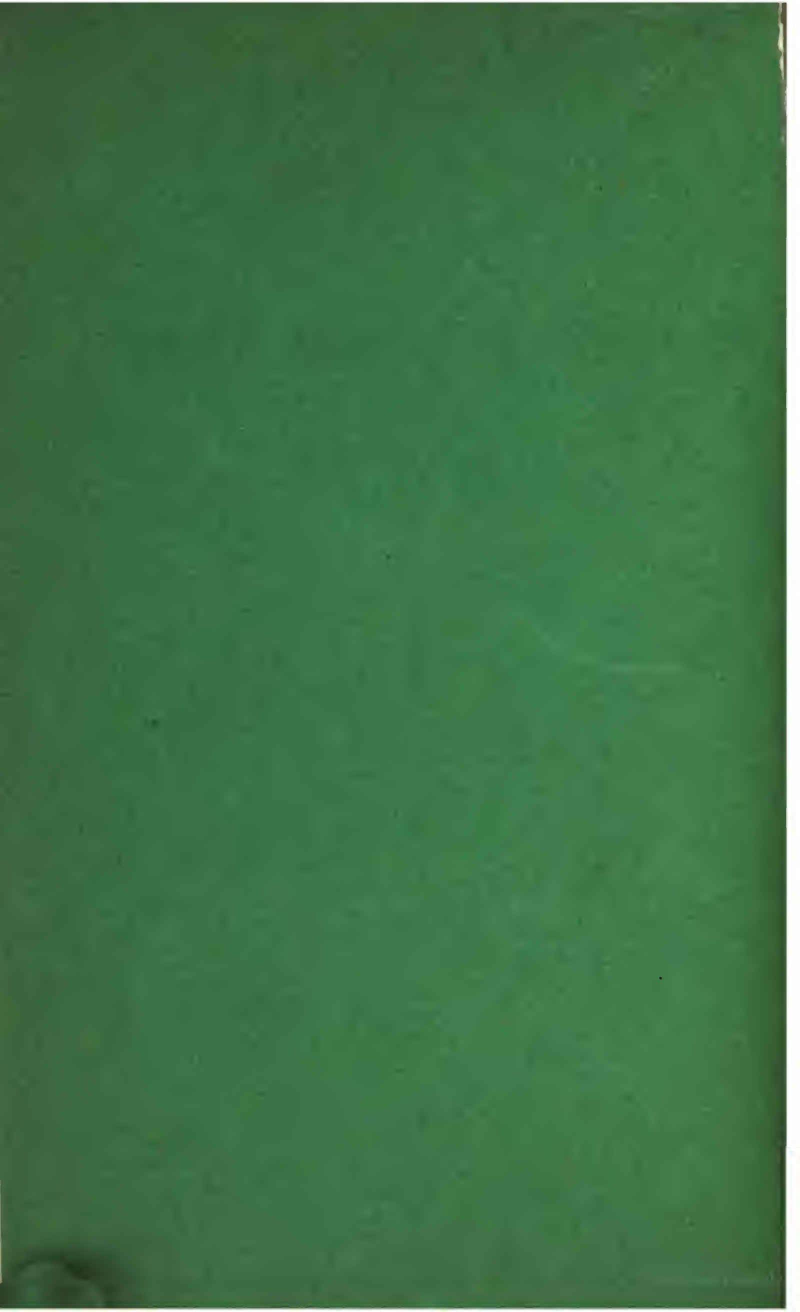
Dritte Folge.

ZEHNTES HEFT.

INNSBRUCK,

Druck der WAGNER'schen Buchdruckerei.

1861.



Urkundliche Beiträge

zur

Geschichte des deutschen Ordens

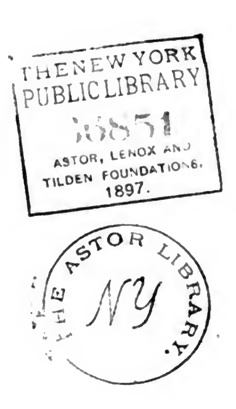
in

TIROL.

Von

P. Justinian Ladurner.

Innsbruck,
Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.
1861.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.
THE ASTOR LIBRARY.
NY

„Wen über ein Land auch nur das Geringste interessirt, dem ist schwer, etwas zu schreiben, was ihm uninteressant wäre.“

„Aber nur Facta, böse, wenn keine guten, kleine, wenn keine grossen; die Urtheile machen wir uns lieber selbst.“

Johann v. Müller's Briefe an seinen Bruder, 13. März 1802.

Beseelt von dem Wunsche, dass Jeder, welcher auf irgend eine Weise sich im Stande fühlt, zur Aufhellung der Geschichte seines Vaterlandes beizutragen, dieses auch bethätigen möge, insbesondere, wenn es irgend eine Parthie derselben betrifft, welche bisher noch gar nicht oder nur wenig behandelt worden und dennoch für selbe einiges Interesse bietet, hat der Sammler vorliegender Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens in Tirol es gewagt, selbe dem Wunsche gemäss hiemit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Unsere Chronisten und Geschichtschreiber wussten bisher über das Entstehen der deutschen Ordensballei an der Etsch und im Gebirge sowie der einzelnen Comenden derselben und deren Schicksale nur sehr Weniges; und selbst diess Wenige theils nur fragmentarisch, theils nicht selten irrig zu berichten; worüber man sich aber nicht zu sehr verwundern darf, wenn man bedenkt, dass der deutsche Orden seit Jahrhunderten seine Archive und Urkunden mit Argus-Augen bewachte. — Erst in neuester Zeit hat Herr Mathias Koch in dem ersten Hefte des Jahrgangs 1849 des von der kaiserl. Akademie der Wissen-

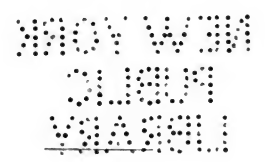
schaften herausgegebenen Archivs für Kunde der östr. Geschichts-Quellen „Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens in Tirol, geschöpft aus Urkunden des Archivs der Deutschordens-Ballei zu Bozen" veröffentlicht; ich glaube jedoch, dass dadurch meine Arbeit nicht überflüssig gemacht worden; denn bei aller Achtung für Anderer Leistungen, besonders wenn selbe eine noch gar nicht oder nur wenig bearbeitete Parthie unserer vaterländischen Geschichte betreffen, kann ich nicht umhin zu bemerken, dass diese Mittheilungen ziemlich lückenhaft sind und ohnehin nur bis zum Jahre 1486 gehen und zudem noch die Urkunden ganz flüchtig und ungenau benützt wurden. Oder was soll man sich denken, wenn man den Ausdruck: unam petiam terrae casalivae, d. h. ein Grundstück, worauf ein Bauernhaus steht, von Hrn. Koch S. 15 in einen Fels (Petra) eines casalinischen Landgutes umgewandelt liesst? — oder wenn Hr. Koch S. 22 die Urkunde, wodurch Bertold, der Patriarch von Aquileja, den Augustinern zu Maria Coronata: „collationes vobis factas a venerabilibus Fratribus episcopo tridentino de monasterio sanctorum Marii et Marthae, et ab episcopo feltrensi de monasterio sanctorum Petri et Bartholomei" bestätiget, folgender Weise anführt: „1245. Verona. Bertold von Aquileja bestätiget dem Augustiner-Kloster Maria Krönung in Trient die Spenden von heiligen Schriften, welche demselben von dem Kloster der heiligen Marias und Martha, und vom Bischofe von Feltre aus dem Kloster der heiligen Petrus und Bartholomäus zugeflossen sind." — Seite 15 lässt Hr. Koch den Grafen Johann von Tirol (ersten Gemahl der Gräfin Margaretha Maultasch) das von Jacob dem Trautson den Brüdern zu Sterzing geschenkte lehenbare Gut zu Peweren im Jahre 1319 vom Lehensverbande lösen; — während doch dieser Graf Johann erst im Jahre 1322 geboren wurde; in der Urkunde

steht gut leserlich: Heinrich, Graf von Görz und Tirol. — Derlei Unrichtigkeiten finden sich in seinem Aufsatze noch mehrere; jedoch werde ich mich weder hier noch in den vorliegenden Beiträgen weiter mit Anführung und Widerlegung derselben befassen, da der geneigte Leser durch Vergleichung meiner genau nach dem Inhalte der Urkunden gelieferten Auszüge mit den Beiträgen des Hrn. Koch selbe leicht selbst erkennen kann.

Da mir durch die zuvorkommende Güte des ehemaligen Verwalters der Land-Comende Weggenstein zu Bozen, des Hrn. Ernst, sowie auch des jetzigen, Hrn. Mair, (denen ich hiemit zugleich meinen innigen Dank dafür erstatte) die Benützung des Ordens-Archivs daselbst gestattet wurde, sowie auch anderwärts in andern Archiven bezügliche Urkunden mir in die Hände kamen, so wollte ich hiemit den Versuch wagen, nicht so sehr eine vollständige Geschichte des deutschen Ordens in Tirol, als vielmehr nur erweitertere Beiträge zu derselben, — in so weit vorliegende Urkunden oder anderweitige verlässliche Aktenstücke und Aufzeichnungen Stoff dazu gewährten, zu liefern. — Diese Beiträge machen keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch und dürften wohl für immer etwas lückenhaft bleiben, da sowohl der Brand der Comende in Sterzingen gegen Ende des 15. Jahrhunderts sowie die Plünderung der Comenden zu Bozen und Lengmoos im Jahre 1525 durch die rebellischen Bauern sehr viele interessante Urkunden vernichteten, während andererseits die unverzeihliche Vernachlässigung der Urkunden und Schriften der Comende Schlanders seit ihrer Aufhebung durch die baierische Regierung, und nicht minder Fahrlässigkeit am Ende des vergangenen und im Anfange dieses Jahrhunderts gegen das Ordens-Archiv zu Bozen manche schätzbare Nachricht über den Orden in Tirol zu Grunde gehen liessen.

Wer nur einen blühenden Styl oder angenehme Unterhaltung sucht, lege diese Schrift alsogleich bei Seite; für ihn ist sie nicht zusammengetragen; denn ich wollte hier bloss trockene Auszüge aus Urkunden in chronologischer Ordnung — nur lose verbunden als Materiale für einen künftigen Geschichtschreiber liefern. Der Sammler ist sich hiebei nur zu sehr bewusst, dass diese Arbeit einer geübtern Hand bedurft hätte. — Möge man daher dieselbe als das betrachten, was sie ist, — als kleinen materielen Beitrag zur Geschichte des deutschen Ordens in Tirol und somit zur vaterländischen Geschichte selbst, — und möge man derselben eine nachsichtige Beurtheilung schenken!

Schliesslich bemerke ich nur noch, dass, weil gewohnt immer bei allen historischen Angaben auch deren Quelle zu bezeichnen, um allzugehäufte Citationen zu vermeiden, dort, wo keine Quelle besonders angezeigt ist, sondern O. A. d. h. Ordens-Archiv steht, stets das Archiv des deutschen Ordens zu Bozen oder auch von dem seligen Pfarrer Parschalk zu Lengmoos gesammelte Urkunden, welche nun mit dem Archive der Land-Comende zu Bozen vereinigt sind, darunter zu verstehen seien.



Bei dem im 12. Jahrhunderte neu erwachten Eifer ins hl. Land zu ziehen, weil viele Pilger arm waren und nur mit Hilfe wohlthätiger Leute auf dem weiten Wege sich durchbringen konnten, errichtete die christliche Charitas an den Strassen bei beschwerlichen Uebergängen in unsern Gebirgen, oder auch an besuchteren Orten Herbergen für diese Pilger oder auch andere Wanderer zur Unterkunft und Pflege, und nannte dieselben Hospitäler (Häuser der Gastfreundschaft), wozu vorzüglich die Bischöfe von Trient und Brixen, sowie manche Edle des Landes Vieles beitrugen.

Unterdessen war, — nachdem schon 1118 mit Bewilligung des Patriarchen zu Jerusalem ein Hospital „das deutsche Haus" genannt, worin mehrere deutsche Männer die Werke christlicher Liebe, die Beherbergung und Pflege der Erkrankten und Verwundeten übten, entstanden, — bei der Belagerung von Acre im Jahre 1190 theils zur Vertheidigung des hl. Landes, theils zum Schutze und zur Pflege kranker oder verwundeter Kreuzfahrer und Pilger, wie etwas früher der Templer- und Johanniter-Orden, von mehreren adeligen deutschen Männern aus Lübeck und Bremen ein neuer religiöser Bund errichtet und schon im Jahre 1191 vom Papst Cölestin III. unter dem Namen „der Orden des deutschen Hauses zur hl. Maria zu Jerusalem" bestättiget worden. Die Brüder dieses Ordens trugen ein schwarzes Kreuz auf weissem Mantel, beinahe die nämliche Verfassung befolgend wie der etwas früher errichtete Johanniter-Orden, aus dem sie eigentlich hervorgegangen. — Ohne mich in die weitläufigere Auseinandersetzung seiner Verfassung einzulassen, bemerke ich nur, dass an der Spitze des Ordens der

„Meister“, später „Hochmeister“ stand und die einzelnen Mitglieder des Ordens Brüder hiessen. Nebst den *Ritter-Brüdern* wurden schon in den ersten Zeiten des Ordens zur Besorgung des Gottesdienstes und Ausspendung der hl. Sacramente auch *Priester-Brüder* aufgenommen, und endlich hatte ähnlich dem dritten Orden des hl. Franciscus und des hl. Dominicus auch der deutsche Orden seine *dienenden Brüder*, welche auch verehlicht sein konnten. — Den einzelnen Theilen des Ordensgebietes, welche Balleien hiessen, standen Landcomture vor; ihnen unterstanden die Comture als Obere der einzelnen Haus-Convente. — Zu bemerken ist noch, dass im 13. und 14. Jahrhunderte es in der alten Ordensverfassung war, dass die Land-Comture wie die Landmeister ihr Amt nicht lebenslänglich bekleideten; 2 oder 3 Jahre war die gesetzliche Zeitbestimmung; nach Verlauf derselben, wenn keine weitere Bestätigung erfolgte, dankten sie ab und traten in ihren früheren Platz zurück oder übernahmen ein anderes Ordensamt. Solches Herabsteigen auf ihren vorigen Posten oder Versetzung von einer Ballei in eine andere galt im Orden nicht für Beschimpfung oder Strafe, sondern geschah ohne Bedenken, weil man diese Einrichtung im Orden nützlich und löblich fand.

Durch vorüberziehende Pilger und Kreuzfahrer und wohl auch durch so manchen tirolischen Ritter, der aus dem hl. Lande zurückkehrte, mochte der neu entstandene deutsche Orden und dessen wohlthätiges Wirken für Reisende und Pilger bald auch in Tirol bekannt und dessen Brüder als besonders geeignet zur Uebernahme schon errichteter oder zur Gründung neuer Hospitäler erkannt worden sein. So kam es denn, dass schon 11 Jahre nach Bestätigung des Ordens unter dessen zweitem Meister Otto von Kerpen, ein frommgesinnter Herr von Bozen, Namens Giroldus, mit seiner gleichgestimmten Gemahlin Mechtild jenseits der Eisakbrücke am Fusse des Virglberges unterhalb der Veste Weineck eine Kirche und ein Hospital zu Ehren des hl. Johann Ev. und für die Bruderschaft des deutschen Ordens zur Erquickung der Armen erbaute; Bischof Conrad II.

von Trient billigte diese Stiftung und setzte auf Bitte der Erbauer und mit Zustimmung von 18 Domherren von Trient in Gegenwart Egno's Grafen von Ulten und der Herren: Ulrichs von Arezzo, Alberts von Sellano, Otto's von Weineck, Zucco's von Furmian, Conrads von Greifenstain und des Stifters, Hrn. Girolds von Bozen am 9. April 1202 den deutschen Ordensbruder Frater Konrad im Namen des ganzen Ordens in den Besitz besagter Kirche und des dabei liegenden Hospitals förmlich ein und freite selbe, so dass sie weder einer Kirche oder einer Person unterworfen sein sollten; Kirche, Hospital und die daselbst dienenden Brüder sollen unter der unmittelbaren Vogtei und Schutz des jeweiligen Bischofs von Trient stehen und die dahin geschenkten oder sonst erworbenen oder noch zu erwerbenden Güter und Gründe ruhig besitzen und geniessen; jedoch die darauf haftenden Zehenten den bisherigen Zehentbesitzern, es seien Geistliche oder Laien auch in Zukunft davon leisten. Dazu kamen manche Beschränkungen; das Hospital darf keinen eigenen Friedhof haben nicht einmal für die verstorbenen Ordensbrüder, noch weniger für die im Hospitale Gestorbenen, die Taufe darf daselbst nicht gespendet oder die Pfarrgemeinde Bozen in geistlichen Dingen versehen werden, und die Ordensbrüder es nicht wagen, die Pfarrgeistlichkeit in andern geistlichen Verrichtungen zu beirren. Weder ein Welt- noch Ordenspriester darf ohne Zustimmung und Delegation des Bischofs von Trient als Hospitalcaplan eingesetzt werden; bei etwa entstehenden Klagen müssen die daselbst wohnenden Ordensbrüder sowohl in geistlichen als weltlichen Angelegenheiten durch den Bischof Recht nehmen und geben. Zum Zeichen der Unterwürfigkeit haben selbe jährlich um Kirchweihe auf dem Altare des hl. Vigilius ein Pfund Weihrauch zu opfern. (*Monum. Eccl. Trid. Collectio Hipoliti.*)

Unter solchen beschränkenden Bedingnissen entstand das erste Hospital des deutschen Ordens in Tirol zu Bozen, und aus diesem kleinen Anfange entwickelte sich allmälig eine eigene Ballei, welche „die Ballei an der Etsch und im Gebirge“

hiess, der die im Verlaufe des dreizehnten Jahrhunderts entstandenen Comtureien, nämlich Bozen, Lengmoos, Schlanders, Sterzing und Trient unterstanden; der beständige Sitz des Landcomturs, welcher öfter auch die Würde eines Comturs zu Bozen und nicht selten auch zu Lengmoos zugleich verwaltete, war stets in der Comende Bozen.

Diess neugestiftete Deutschordens-Hospital fand bald verschiedene Wohlthäter, die dessen Wohlstand zu heben bemüht waren; schon 1203 wehrt und verbietet ein gewisser Heinrich der Bozner auf dem Eisack-Brückenkopfe stehend, in Gegenwart des Bischofs von Freisingen, Alberts, Grafen von Tirol und mehrerer Edlen seiner Schwester Mechtild (sollte dieses etwa die nämliche oben erwähnte Frau Mechtild, Gemahlin des Stifters Hrn. Girold's von Bozen gewesen sein?) ihre Güter der Kirche des hl. Johannes (somit wohl dem neuentstandenen Hospitale der deutschen Brüder, welches ja den Titel „zum hl. Johannes" führte,) — zu übergeben. *(Hormair, Gesch. Tirols. Urk. 77.)*

Als vorzügliche Wohlthäter des deutschen Ordens erwiesen sich die Edlen von Wanga; am 18. Mai 1212 schenkten die Brüder Adalpret und Bertold von Wanga dem Fr. Conrad zu Gunsten der St. Johann Baptist und Evangelist Capelle und des dabei gelegenen Hospitals die St. Martins Capelle der Pfarre Gevelan (Göflan) sammt allen dazu gehörigen Rechten, Gütern u. s. w., und am 15. September desselben Jahres bestätigte ihr Bruder Friedrich von Wanga, Bischof von Trient, diese Schenkung und vergabte ihm noch dazu im Namen des Stifts Trient das demselben zuständige Zehentrecht von allem Heu auf den Wiesen in der Artlung unterhalb des Schlosses Griffenstain. *(Urk. im Ferdinandeum.)*

Besonders aber war Kaiser Friedrich II. dem deutschen Orden gewogen und trug sehr viel zum Emporkommen desselben in Tirol bei, wie seine Vergabungen an denselben zu verschiedenen Zeiten beweisen. Durch Urkunde, gegeben zu Aldenburc 12. Febr. 1214 thut er kund, dass er auf die För-

derung des Hospitals der Ritter des deutschen Ordens zu Jerusalem eifrigst bedacht zur Vermehrung der Einkünfte desselben thatsächlich beitragen wolle; daher schenke er demselben zu ewigem Eigenthum die Kirche zu Schardes mit aller Zugehör und allen ihren Rechten und die Capelle der hl. Margreth mit allen ihren Besitzungen, und setze auf Beirrung dieser Vergabung die Strafe von 100 Pfund Goldes, wovon die eine Hälfte dem königlichen Fiscus, die andere den Beschädigten zufallen solle. Zeugen dessen: Engelhard Bischof von Nuenburg (Naumburg), Hermann Landgraf von Thüringen, Diedrich Markgraf von Meissen, Otto Herzog von Meranien, Albert Graf von Eberstein, Graf Adolf von Schowenburc, Graf Burkard von Mannesfelde, Albert Burggraf von Aldenburc, Heinrich von Widach. O. A. *) In Betreff der hier geschenkten St. Margarethen Capelle, deren Lage nicht näher angegeben ist, glauben wir, dass darunter die St. Margarethen Capelle zu Lana zu verstehen sei; und zwar gestützt auf den Bestätigungsbrief des Papstes Alexander IV., dat. Viterbo am 20. October 1257, vermöge welchem derselbe dem Meister und den Brüdern des deutschen Hauses zu Jerusalem auf ihre Vorstellung, dass Kaiser Friedrich II. ihnen das Patronatsrecht der St. Margarethen Kirche zu Launa (Lana), welches ihm damals zugehört,

*) Hormair, Math. Koch u. A. haben dieses Schardes für Schlanders ausgelegt; allein wir halten dafür, es sei die Kirche in Tschars darunter zu verstehen; da die Kirche in Schlanders erst im Jahre 1235 vom nämlichen Kaiser dem Orden geschenkt wurde, und die darauf bezügliche Urkunde nicht von Bestätigung einer frühern Schenkung, sondern von einer neuen Vergabung spricht. — Da aber diese Kirche in Tschars in der Folge nicht mehr im Besitze des deutschen Ordens erscheint, sondern vielmehr zu Nürnberg im December 1217 vom nämlichen Kaiser Friedrich II. dieselbe Kirche von Schardes „cum dote et mancipiis utriusque sexus“ dem Kloster Steingaden in Gegenwart des Bischofs Friedrich von Trient und Bertolds des Erwählten von Brixen u. a. m. geschenkt wurde. *(Mon. Boic. VI. S. 508.)*, so führt diess zur Vermuthung, dass der d. Orden selbe obigem Stifte überlassen oder gegen Anderes vertauscht habe.

geschenkt habe, vor ergangenem Spruche seiner Absetzung, ihnen diese Vergabung bestätigt. (*Archiv St. Zenoberg.*) ·

Leider war des deutschen Ordens Hospitals zu Bozen Lage an der Eisack-Brücke nicht die glücklichste; theils weil es angefochten ward von den oberhalb desselben auf dem Virglberg hausenden stolzen Rittern von Weineck, theils auch weil von Seite des nahen Eisacks manchen Gefahren ausgesetzt. Und wirklich (wie uns wenigstens alte Chroniken berichten) wurde es schon nach kaum sechszehnjährigem Bestande von den über die Ufer ausgetretenen Fluthen des wüthenden Eisack-Stromes im Jahre 1218 hart mitgenommen, wenn nicht gar zerstört. — Doch dadurch liessen sich die Ordensbrüder nicht beirren, sondern suchten das Zerstörte so viel möglich bald wieder herzustellen und wurden darin durch neue Schenkungen unterstützt. Am 21. December 1219 zu Ulm schenkt Kaiser Friedrich II. in Beisein des Bischofs Albert von Trient, des Bischofs Bertold von Brixen, Ruperts von Malliz, Alberts Grafen von Tirol, Ulrichs Grafen von Eppan, Hugo's von Tuvirs, Alberts und Bertolds der Gebrüder von Wanga, Swicgers von Richenberc, Otto's, Swicgers und Hiltipold's von Montealban, Berchtolds und Engelmars der Taranten, der Brüder Albert und Marquard von Meaigis (Mais) und Bertungs von Meaigis dem deutschen Orden die St. Leonhards Kirche in Passeir zu ewigem Besitz und setzt auf Beirrung in demselben die Pön von 100 Mark Goldes. O. A. *). — Durch Bulle, dat. Viterbo

*) Hr. v. Hormair in seiner goldenen Chronik von Schwangau in der Urkundenbeigabe S. 7. führt diese Urkunde mit manchen willkürlichen Veränderungen und mit: Datum apud Celina IV. Kalend. Januarii Indictione VII. anno ab incarnatione domini MCCXIX. an, während es in der mir vorliegenden Urkunde, an der an einer lichtrothen Schnur das gewöhnliche grosse Majestätssiegel hängt, lautet: Datum apud vlmam. xij. Kal. ianuarii. Indictione viij. Anno ab incarnatione dni MCCXIX. — Da nun Hormair selbst bemerkt, dass Kaiser Friedrich bald nach der römischen mit dem 1. Jänner beginnenden Indiction, bald aber nach der kaiserlichen, die mit dem 24. September anfängt, datirte, so dürfte bei dieser Urkunde wohl das Letztere

19. Nov. 1257, bestätigte Papst Alexander IV. dem deutschen Orden diese Schenkung des Patronatsrechtes der St. Leonhards-Kirche in Passir, da diese Schenkung von Kaiser Friedrich vor ausgesprochener Absetzung desselben geschehen sei. O. A.

Bald darauf erhielten die Deutschordens-Brüder zu Bozen eine Erweiterung ihres Wirkungskreises. Schon ums Jahr 1211 hatte die thätige Nächstenliebe nach der schönen Sitte damaliger Zeit zu Lengmoos auf dem Rittnerberge zum Besten der armen Wanderer ein Hospital zu Ehren der glorreichen Gottesmutter und des hl. Johann Ev. begründet und zu bauen angefangen und dienende Brüder dorthin versetzt; der fromme und alles Gute eifrig fördernde Bischof von Trient, Fridrich, schenkte am 9. Jänner 1211 mit Zustimmung des Grafen Adelpret von Tirol zur Förderung dieses wohlthätigen Institutes zu seinem und seiner Nachfolger Seelenheil und insbesondere zur Erquickung der Armen, welche über den Rittnerberg reisen, demselben Hospitale die Pfarre Ritten, nämlich die Kirche St. Lucia sammt allen dazu gehörigen Einkünften, Zehenten und Rechten; jedoch unbeschadet der Rechte des Priesters Peregrin, so lange er lebt, so dass von nun an besagtes Hospital die Mutter besagter Pfarre sein solle; zugleich setzte er fest: das Spital sammt seinen Einkünften soll gefreit und keiner andern Kirche oder Person unterworfen sein, und nur als Zeichen seiner Unterwürfigkeit jährlich am St. Vigili-Tage ein Pfund Weihrauch an die Domkirche zu Trient entrichten; die Vogtei darüber

der Fall sein und somit die Indictio VIII auf das Jahr 1219 hindeuten, wodurch auch die Bedenklichkeit, wie Albert von Rafenstain, der Begleiter des auf seiner Pilgerfahrt ins hl. Land am 6. November 1218 zu Akkon gestorbenen Bischofs von Trient, Friedrich von Wanga, schon am 20. December als dessen Nachfolger auf dem Stuhle des hl. Vigilius beim Kaiser in Ulm sein konnte, gehoben wird. Hormair selbst bekennt, dass er diese Urkunde nur aus drei Copialbüchern und nicht aus der Original-Urkunde entnommen, — und so dürfte sich der geschätzte Verfasser der trefflichen „Regesta Imperii“, Hr. Böhmer, nach Verificirung des Orts und Datums dieser Urkunde leichter mit derselben befreunden können.

steht dem Bischofe zu; jedoch darf er weder das Hospital oder die Vogtei darüber Jemanden für immer verleihen oder sonst auf irgend eine Weise veräussern noch auch etwas von den Einkünften des Hospitals oder der Pfarre zu seinem Nutzen verwenden, sondern selbe sollen zur Ernährung und Nutzen der Armen verbleiben. Einem jeweiligen Bischofe von Trient stehe das Recht zu, einem ordentlich lebenden Priester das Hospital anzuvertrauen, aber nicht zu geben, und so lange derselbe ordentlich lebt, darf er ihn nicht entfernen, es sei denn, dass es die *Mitbrüder des Hospitals* verlangen; hingegen einen unwürdig lebenden Priester oder *Bruder* kann der Bischof von dort entfernen. Uebrigens soll das Hospital sowohl in zeitlicher als geistlicher Rücksicht dem Bischofe unterworfen sein. — Hierauf schenkten gleichzeitig Hr. Wilhelm von Velturns und sein gleichnamiger Sohn durch die Hände des Grafen Adelpret von Tirol dem erwähnten Hospitale und *den dort dienenden Brüdern und Congregation* 3 Höfe, zu Perinberg, zu Puachbach und in Finsterbach auf dem Ritten, ferner einen Hof in Barbian, brixnerisches Lehen, einen Hof in Wippthal und das Erträgniss von 40 Schott Käse vom Berge Favazet. Sollte der Bischof von Brixen die Schenkung des Hofes in Barbian nicht bestätigen wollen, so versprechen die Geschenkgeber dafür ein Gut von gleichem Werthe aus ihrem Allode dazu herzugeben, und was an diesen Geschenken etwa Lehen des Grafen von Tirol ist, erklärt dieser Letztere ebenfalls als dem Hospitale geschenkt. — Geschehen in der Cathedrale zu Trient in Gegenwart von 9 Domherren und des Grafen Ulrich von Eppan, Adelpers und Bertolds von Wanga, Bertolds Tarant, Adalprets des Schultheisen von Balzano (Bozen) und Hrn. Conrads von Balzano u. a. m. *(Cod. Wang. N. 94.)* — Durch zwei andere Urkunden dat. 7. Sept. 1214 und 15. Oct. 1214 bestätiget der nämliche Bischof Friedrich von Trient mit Einwilligung des Capitels obige Befreiung und erklärt besagtes Hospital frei von jedem Abhängigkeits- und Dienstbarkeits-Verhältniss, sowie von jeder Abgabe und Bedienstung; kein Bischof, Ritter oder

sonst Jemand soll es wagen, diesen Ort auf irgend eine Weise zu beschädigen; Niemanden soll *das Kloster* und der ganze Ort untergestellt sein als der Kirche und dem Bischofe von Trient gegen jährliche Entrichtung von 1 Pfund Weihrauch. Kein Bischof soll das Recht haben, besagten Ort oder dessen Güter zu veräussern oder zu Lehen zu geben. *(Cod. Wang. N. 122 u. 124.)* — Wahrscheinlich um selbes in seiner Unabhängigkeit und in seinen Rechten zu festigen, ersuchte Bischof Fridrich von Trient den Bischof Conrad von Brixen auf dem öffentlichen Placitum, welches derselbe im Jahre 1215 am Fusse des Rittnerberges feierte, die obenerwähnten Wohlthäter des Hospitals, den Ritter Wilhelm von Velturns, brixnerischen Ministerial, und dessen Sohn gleichen Namens zu fragen: was für Rechte er auf das Hospital auf der Höhe des Rittner-Gebirges, welches vor Kurzem am Orte Zukemantel begonnen worden, hätte und beanspruche? Ersterer erklärte, dass weder er noch seine Erben irgend einen Rechtsanspruch darauf hätten noch erheben wollten, falls er auch einen darauf hätte, so verzichte er darauf. — Diese seine Verzichtung erneuerte er am Gründonnerstage 1215 zu Brixen vor den Bischöfen von Brixen und Trient und vielen Andern. — Alles dieses beurkundet am 15. April 1215 der Bischof von Brixen in Gegenwart mehrerer Domherren, des Propstes Ulrich von Neustift, Conrads des Propstes in der Au, Fridrichs des Propstes von Oehringen, Adelprets Grafen von Tirol, der Brüder Albero und Bertold von Wanga, Hugo's von Tufers, Eberhards von Garinstain, Otto's von Furmian, Gotschalk's und Wigand's von Wineck u. a. m. *(Cod. Wang. N. 128.)*

Wie uns Marx Sittich von Wolkenstein, 14. Buch und Brandis, Geschichte der Landeshauptleute S. 120 berichten, wurde am 13. Juni 1225 die neuerbaute Kirche zu Lengmoos vom Bischofe Gebhard von Trient eingeweiht. — Damals lebte daselbst, wie uns wenigstens die alten Chroniken berichten, ein kinderloser Ritter, der letzte seines Stammes, Wernher oder Bernard von Lengenmoose; dieser schenkte ums Jahr 1220

alle seine Güter dem deutschen Hause zu Bozen und trat selbst in den Orden, und diess war die Veranlassung, dass das zweite Ordenshaus in Tirol, nämlich zu Lengmoos gegründet wurde, und wahrscheinlich (aus Abgang an Urkunden lässt sich freilich nicht bestimmen: wann und durch wen, ausser allem Zweifel durch einen Bischof von Trient) bald darauf wurde das vor kurzem daselbst errichtete Spital mit dem deutschen Hause, das ja gleiche Zwecke hatte, vereinigt. — Obiger Wernher findet sich als Spitalmeister von Lengmoos schon in einer Urkunde vom 2. August 1227, vermöge welcher auf der Wiese Schrempach in Gegenwart des Grafen von Tirol, Reimberts Gero, des Ritters Fridrich von Sunnburch, Otto's von Metz, Walters Palce, des Ritters Lupold, des Ritters Albert von Lajan und dessen Sohnes Meinhard, Richters zu Cuvedun und dessen andern Sohns Heinrich stabularius — die Herren Gebrüder Rubert, Hartwic, Fridrich und Heinrich von Castelrut allen ihren Ansprüchen auf den Stangehof zu Villanders, welchen Hr. Wernher, Hospitalar zu Lengenmoos von dem Propste zu Wiltau gegen den Riedhof zu Riede im Wibetal eingetauscht hatte, entsagen. O. A. — Ebenso kommt dieser Herr Werinher, Hospitalar von Lengenmoos, mit Andern als Zeuge vor, als am 22. Februar 1234 Frau Juta Zöbelin der Collegiat-Kirche zu Brixen eine Baustätte schenkt. *(Sinach IV. B. S. 381.)* Dem neuentstandenen Deutschordenshause zu Lengmoos wohlthätig erwies sich um diese Zeit Graf Albert von Tirol, indem er 1232 demselben jährlich 12 Fuder Salz aus seiner Saline zu Thaur vergabte. *(Hormair, hist. stat. Archiv, I. B. S. 380.)*

Neue Vergabungen waren unterdessen dem deutschen Orden in Tirol zu Theil geworden. In seinem Testamente vom 14. August 1228 zu Trient vermachte Hr. Peter von Malusco seinen Palast zu Trient dem deutschen Orden, den Johannitern und den Tempelrittern, jedem davon ein Drittheil. *(Collect. Spergs.)* — Die Entstehung des neuen Hauses zu Lengmoos war wahrscheinlich die Veranlassung, das Mutterhaus zu Bozen zur Comturei zu erheben; wir finden diese Benennung zuerst im

J. 1236 in einem päpstlichen Schreiben. Der Bischof Gerard von Trient (regierte von 1223—1233), wie seine Vorfahren dem deutschen Orden gewogen, hatte ihrem Hause zu Bozen den Gunele- (jetzt Zorner)-Hof auf dem Ritten mit Zustimmung seines Capitels geschenkt; durch Erlass dat. Viterbo am 16. Jänner 1236 schreibt nun Papst Gregor IX. seinen geliebten Söhnen . . . . *dem Comtur* (praeceptori) und den Brüdern des deutschen Hauses zu Bozen, dass er auf ihr Ansuchen diese vom Bischof Gerard seligen gemachte Vergabung bestätige. O. A. — Dem Beispiele seines Vorgängers Gerard folgte sein Nachfolger, Bischof Alderich von Trient, indem er am 16. März 1234 der Marienkirche und dem Hospitale an der Eisackbrücke, welches ein Haus des deutschen Ordens ist, ein Gut bei dem Kofel unterhalb Furmigar, welches 3 Pfund Berner zinst, schenkt; diese Schenkung ist gerichtet an Hrn. Fridrich, Hospitalar und Provisor besagten Hauses. Zeugen: der Domdecan Ulrich, Ulrich der Scolasticus und Domherr, Hr. Eremann von Campo und Hr. Erneston von Bauzano (Bozen). O. A.

Nicht minder günstig als sein Amtsbruder zu Trient zeigte sich Bischof Heinrich von Brixen gegen die deutschen Ordensbrüder, indem er am 8. August 1234 auf Bitte seines Capitels dem Hospitale der Gottesmutter Maria und des hl. Johannes Ev. zu Bozen, welches dem deutschen Orden gehört, zur Ehre Gottes sowie zur Unterstützung des hl. Landes und Erquickung der Armen einen Hof in Dorlan (Terlan), welchen bisher die Gebrüder Dietrich und Ulrich von Serentin lehensweise inne gehabt und nun ihm aufgesendet, vergabt. Zeugen dessen: Winther der Dompropst von Brixen, Heinrich der Domdecan und die Domherren Wilhelm und Heinrich von Niwenburch, Bertold von Aznich, Cunrad sein Bruder, Hr. Sifrid der Hospitaler, Hr. Tridentin, Spitalmeister von Clausen; die Herren: Wernher von Schenkenberg, Wilhelm und Heinrich, Gebrüder von Aicha, Robert von Velsecke und Otto albus von Velsecke. O. A.

Während so die Besitzungen des deutschen Ordens im

Etschlande allmälig sich mehrten, erhielt er zugleich Gelegenheit, im Vinschgaue ein neues Haus zu gründen; denn in Anbetracht der wahren Ergebenheit und der unverfälschten Treue sowie auch der ansehnlichen und merkwürdigen Dienste, welche der ehrwürdige Bruder Hermann, Meister des deutschen Ordens U. L. Frau zu Jerusalem ihm erwiesen, schenkt Kaiser Fridrich II. im November 1235 zu Augsburg zur Steuer des heil. Landes und Speisung der Armen dem deutschen Orden die Kirche zu Schlanders, im Curer Bisthum sammt allen ihren Gerechtigkeiten und Einkommen zum Eigenthum und verbietet die deutschen Brüder in deren Besitz zu beirren unter Strafe von 20 Pfund Goldes, zur Hälfte dem kaiserl. Fiscus und zur Hälfte den deutschen Brüdern fällig. Dess sind Zeugen: Theoderich, Erzbischof von Trier, Eberhard, Erzbischof von Salzburg, Egbert, Bischof von Bamberg, Heinrich, Bischof von Costnitz, Rudiger, Bischof von Passau und Conrad, Bischof von Freising; ferner Otto Pfalzgraf am Rhein und Fürst in Baiern, Albert von Sachsen, Bernhart von Kärnten, Heinrich von Saine, Hartmann von Dillingen, Graf Fridrich von Truchenningen, Golfrid und Conrad von Hohenlohe, Grafen des Reiches, Wolfart von Cruthaim u. a. m. *(Marx Sittich v. Wolkenstein, 13. Buch.)* — Am 20. November 1257 bestätigte Papst Alexander IV. zu Viterbo dem Comtur und den Brüdern des Hospitals zu Bozen und Lengmoos auf ihre Vorstellung dieses Patronatsrecht der Pfarre, welches ihnen Kaiser Fridrich II., weil ihm gehörig, vor ausgesprochenem Urtheile seiner Absetzung geschenkt. O. A.

Bei der Bestimmung, welche im Jahre 1239 zu Bozen gemacht wurde in Betreff der Frage, welche Partheien zum Baue und Wiederherstellung der Eisackbrücke beizutragen hätten, ward unter anderm entschieden: sowohl die Ensbäume als Grundbäume, die Dielen, Pomwerch, Bäume, Reisbündel und andere Erfordernisse zur Brücke, was immer vom Baue erübrigt, sollen jenseits der Brücke in jenes Haus der Eisackbrücke, welches sammt einem dazu gehörigen Garten den Brüdern des

deutschen Hauses gehört und auf der andern Seite des alten Eisackrunstes liegt, hinterlegt werden. (*Hormair, hist. krit. Beiträge, S. 208*). — Im Februar 1240 erkaufte Fridrich, Comtur des deutschen Hauses bei Bozen von Hrn. Sigfrid, Verweser des Spitals zu Brixen, einen demselben zugehörigen aber unfruchtbaren Wiesengrund für 26 Pfund Berner, wofür letzteres den ihm von weiland Herrn Reimbert Charstman geschenkten Zehent zu Rivenal einlösen will. O. A. — Dass im Verlaufe der Jahre schon manche jener im Jahre 1202 bei der Stiftung des deutschen Hauses zu Bozen gemachten Beschränkungen weggefallen sein mochten, erhellt deutlich daraus, dass währenddem dasselbe das ihm anfangs verweigerte Recht, einen eigenen Friedhof bei seiner Kirche zu haben, erlangt hatte; wie aus einer Urkunde vom Jahre 1242 hervorgeht, vermöge welcher am letzten Juni dieses Jahres im Friedhofe der Kirche des St Johannes-Hospitals jenseits der Eisackbrücke im Bezirke Bozen die Brüder Otto Faffus und Cuncius von Furmian ihre Güter unter sich theilen. (*Bonelli, Tom. III. S. 244*). — Am 27. April 1243 erkaufte Fr. Fridrich, Comtur des Hospitals zu Lengmoos, um 170 Pf. Berner als freies Eigenthum einen Hof zu Puechbach auf dem Ritten von den Brüdern Hugo und Ulrich, Söhnen Herrn Wilhelms von Velturns und deren anderm Bruder Hrn. Arnold von Trostberg; das geschah im Schlosse Stein auf dem Ritten. O. A.

Unterdessen war der Grund gelegt worden, auf dem sich allmälig ein neues deutsches Haus erhob und später die Comturei Sterzing hervorging. Ein in der Urkunde nicht genannter Pfarrer von Sterzing, wahrscheinlich jener im Jahre 1233 (*Hormair, Gesch. Tir. II. S. 302.*) erwähnte Pfarrer Hartmann, hatte mehrere Güter im Wibetal und besonders den Hof zu Thorn behufs der Errichtung eines Hospitals geschenkt, und bald ging sein frommer Wunsch in Erfüllung; bereits im Jahre 1235 bestätigte Papst Gregor IX. durch Bulle, gegeben am Lateran am 13. April dem Meister und den Brüdern des Hospitals zur hl. Maria im Wibetal die obenerwähnte Schenkung

und nimmt sie sammt dem Hospitale und den Gütern in seinen Schutz. O. A. — Wir wagen es nicht bestimmt zu entscheiden, ob dieser Magister und die Brüder dieses Marien-Hospitals zu Sterzingen wirklich dem deutschen oder einem andern Orden angehört haben: da sie in der Urkunde selbst nicht deutlich als solche bezeichnet sind; jedoch die Urkunde, die wir nun anzuführen haben, scheint letztere Annahme zu begünstigen. — Am 4. December 1252 zu Perugia bestätiget Papst Innocenz IV. dem Rector und den Brüdern des Hospitals zur heiligsten Dreifaltigkeit und zur Gottesmutter Maria zu Sterzing das Hospital selbst sammt allen seinen Besitzungen und stellt selbes unter päpstlichen Schutz, und setzt fest, dass die canonische Ordnung, welche daselbst nach der Regel des hl. Augustin eingeführt ist, unverbrüchlich gehalten werde. — Er nimmt in seinen Schutz ihre Kirche und das Hospital selbst nebst den davon abhängigen Capellen sammt Zehenten, Besitzungen und was immer dazu gehört, ferner dessen Besitzungen zu Kersbon, Parduna, Gander und Seyten, sowie alle ihre Besitzungen jenseits des Thurmes von Murit, ihre Güter am Wege Juventhal und den Stein Juventhal selbst; ihre Besitzungen im Dorfe Sterzing, die zu Tuns, die Wiese zu Arcel und die Güter zu Harnach, sammt Wiesen, Weingütern, Aeckern, Waldungen, Nutzungsrechten in Wäldern und in der Ebene, Gewässern, Mühlen, Wegen und Stegen, Freiheiten und Immunitäten. — Von ihren Neubrüchen, die sie entweder mit eigenen Händen bearbeiten oder auf ihre Kosten bearbeiten lassen, und die bisher keinen Zehent bezahlt, soll niemand einen solchen fordern dürfen, ebenso auch nicht de nutrimentis animalium eorum. — Cleriker und Laien, welche Freie oder Freigelassene sind, und der Welt entsagen wollen, in den Orden aufzunehmen steht ihnen, ohne dass Jemand dagegen Einsprache erheben dürfe, frei. Ordensglieder, welche einmal die Gelübde abgelegt, dürfen ohne Erlaubniss des Rectors nicht mehr austreten, ausgenommen sie treten in einen strengern Orden über; Ausgetretene darf niemand ohne Vorweis der päpstlichen Erlaubniss aufnehmen. — Im

Falle eines auf dem ganzen Lande lastenden Interdictes dürfen die Brüder, wenn nicht etwa sie selbst die Veranlassung des Interdicts gewesen, bei verschlossenen Thüren und ohne Glockengeläute stillen Gottesdienst halten, jedoch mit Entfernung der Excommunicirten und im Banne Befindlichen. — Die Weihe des Crisma, des hl. Oehles, der Altäre und Kirche sowie ihrer Cleriker sollen sie von dem Diöcesan-Bischofe vornehmen lassen, wenn er anders katholisch ist und in Gemeinschaft mit dem römischen Stuhle steht. — Ohne Erlaubniss des Diöcesan-Bischofes und der Brüder darf niemand innerhalb ihres Pfarr-Districtes neue Capellen oder Oratorien erbauen, jedoch unbeschadet der päpstlichen Privilegien. — Zugleich verbietet der Papst den Erzbischöfen, Bischöfen, Archidiaconen, sowie überhaupt allen Personen geistlichen und weltlichen Standes an die Brüder neue und ungeziemende Forderungen zu stellen. — Mit Ausschluss solcher, welche dem Interdicte oder dem Banne unterliegen, sowie der öffentlichen Wucherer soll das Hospital für alle freies Begräbniss haben, welche dort ihre Ruhestätte wählen wollten; jedoch unbeschadet des Rechtes jener Kirche, aus deren Bezirk sie hieher gebracht werden. — Zehente und Besitzungen, welche den Kirchen des Hospitals rechtlich zustehen, aber in Händen von Laien sich befinden, abzulösen und rechtmässig aus deren Händen den Kirchen, denen sie zugehören, wieder zuzuführen, steht frei in päpstlicher Vollmacht. Stirbt ein jeweiliger Rector des Hospitals, so soll Keiner durch Erschleichung oder gewaltsames Eindrängen dessen Amt erlangen, sondern nur der, welchen der grössere und vernünftigere Theil der Brüder erwählt. — Zur Wahrung des Friedens und der Ruhe im Hospitale verbietet der Papst strenge innerhalb der Clausur jegliche Verübung von Diebstahl, Raub, Feueranlegen, Blutvergiessen, Mord, Gewaltthat oder freventliche Gefangennehmung eines Menschen. — Zuletzt bestätiget er den Brüdern alle Freiheiten und Befreiung von weltlichen Abgaben, welche Könige, Fürsten oder andere Gläubige ihnen verliehen. Jedoch Alles unbeschadet dem päpstlichen Ansehen und dem canonischen

Rechte des Diöcesanbischofes und bezüglich der erwähnten Zehenten der Ermässigung durch ein allgemeines Concil. O. A. Der ganze Inhalt dieser Urkunde und besonders der im deutschen Orden nicht gebräuchliche Ausdruck: Rector scheint anzudeuten, dass die Leitung dieses Hospitals nicht dem deutschen Orden, sondern vielmehr jener nach der Regel des hl. Augustin lebenden Brüderschaft anvertraut war, welche auch die Hospitäler zu St. Maria di Campiglio in Judicarien und St. Thomas und Bartolomäus im Nonsberge verwalteten.

Mittlerweile war ein Ereigniss eingetreten, welches dessen Umwandlung in eine Deutschordens-Commende vorbereitete. Es war nämlich unterdessen zu Sterzing ein zweites Hospital zum hl. Geiste entstanden; denn am 9. Juni 1241 begründete der edle Mann Hugo von Taufers und dessen Gemahlin, die edle Gräfin Alhaid (wahrscheinlich eine Gräfin von Eppan *) zu Ehren des hl. Geistes ein Hospital neben der Marienpfarrkirche bei Sterzing zur liebevollen Aufnahme und Verpflegung der Armen. Zum Beginne desselben versprechen sie 100 Mark Silber oder an deren statt 10 Mark Silber jährlicher Güterzinse zu geben, und dafür stellen sich in die Hände Egno's des erwählten Bischofs von Brixen 7 Bürgen, nemlich die Herren: Ottacher von Tauvers, Berthold Phiffele von Utenhaim, Cunrad von Pfalzen, Cunrad von Utenhaim, Albert Zant, Heinrich von Sleuning und Peter von Velseck unter Einlagerungspflicht, so dass, wenn die Stifter innerhalb eines Jahres von künftigen Martini angefangen die benannte Summe dem Propste und dem Decane von Brixen und dem Propste von Neustift nicht erlegen, besagte Bürgen gehalten seien, in die Stadt Brixen sich zu begeben und von dort sich nicht zu entfernen, bis die ganze Summe erlegt ist. — Zur Förderung dieses guten Werkes der

---

*) *Gebhardi, III. B. S. 515* nennt sie eine Gräfin von Hirschberg und lässt sie in zweiter Ehe mit Ludewig, Graf von Oettingen verheiratet sein, ganz gegen den Inhalt der nachfolgenden Urkunden; ebenso hält sie auch Hr. Canonicus v. Mairhofen für eine Gräfin von Hirschberg.

christlichen Liebe schenkt auch der erlauchte Graf Albert von Tirol seinen Hof zu Aicha bei Tirol, damit in dem neu gegründeten Hospitale die dort aufzunehmenden Armen und Wanderer Holz genug haben, um sich zu erwärmen und hinlängliches Stroh, um auszuruhen. Weil aber besagter Hof seinem Ministerialen Cunrad Vuchselin für 50 M. B. verpfändet sei, so verspricht er von Weihnachten über ein Jahr selben zurückzulösen; dafür stellt er als Bürgen die Herren Arnold von Rodank, die Gebrüder Heinrich und Otto von Welfsperch, Hartmann den Tarand und Heinrich von Matherei, ebenfalls mit Einlagerungsverpflichtung; jedoch soll dem Grafen Albert das Recht zustehen, den Hof zu Aicha dem Hospitale durch Anweisung von jährlichen 10 M. B. Zinsen abzulösen. — Zur Vervollkommnung dieser Stiftung schenkt noch Egno, erwählter Bischof von Brixen mit Zustimmung seines Capitels und seiner vorzüglichern Ministerialen dem neugegründeten Hospitale die Marienkirche zu Sterzing und zwar mit Befreiung von jenem Zinse, den selbe bisher den Domherren von Brixen jährlich zu leisten schuldig gewesen; jedoch immer einem jeweiligen Diöcesan-Bischofe seine Rechte darüber vorbehalten; allein keiner derselben soll das Recht haben, das Hospital durch eine Schenkung zu veräussern, wohl aber ist er befugt, einen untauglichen, nachlässigen oder verschwenderischen Provisor desselben ab- und an dessen statt einen tauglichern einzusetzen. Zeugen dessen nebst allen Obenerwähnten die Domherren: Heinrich praepositus major, Ulrich von Lazian, Bertold von Eznike, der Archidiacon Wilhelm, Heinrich von Niwenberch, Albert und Gottschalk von Aicha und Cunrad von Griez; dann die Ministerialen: Wilhelm von Aicha, Wernher von Schenkenberch, Albert von Voitsperch, Heinrich von Brixen, Ekehard Gerro, Arnold der jüngere von Rodanch, Bertold Schaffe; ferner von den Ministerialen des Grafen von Tirol: Engelmar Tarand, Bertold Trutsun, Cunrad Trutsun, Berdung von Mayse, Chuno von Laudecke, Otto von Ettinsloch, Chuno von Matherai und noch ein Chuno, Heinrich von Friuntsperch. O. A.

Bischof Egno bestimmte auf Bitten der beiden edlen Stifter am 23. Nov. 1241 auch, dass die an diesem Hospitale dienenden Brüder und Schwestern nach der Regel des hl. Augustin leben sollten; auch werde er ihnen die zu tragende Kleidung bestimmen und die zu beobachtenden Satzungen nach weiser und religiöser Männer Rath in einem Satzungsbuche zusammenschreiben lassen. (*Sinacher, IV. S. 389.*) — Die Stifter Hugo von Taufers und seine Gemahlin die Gräfin Alheid, nicht zufrieden mit der grossmüthigen materielen Gabe, wollten sich selbst dem Herrn zum Opfer bringen, legten daher bald darauf ihre weltlichen Kleider ab und traten in diese religiöse Genossenschaft als dienender Bruder und Schwester ein. O. A. — Doch nur wenige Jahre noch lebte der edle Graf Hugo im Dienste der Armen Christi; bald rief ihn der Herr heim, um den Lohn seiner guten Werke zu empfangen. — Nach seinem Ableben fürchtete die ihn überlebende Gattin, die Gräfin Alhaid, — wie sie selbst in der Urkunde sich ausdrückt — es möchte nach ihrem Hinscheiden dies Werk der Liebe durch die Macht einiger Grossen in weltliche Hände kommen zum grossen Schaden der Armen und Pilger, und bat daher sammt ihrem Sohne Ulrich den Grafen Meinhart von Görz und den Grafen Gebhard von Hirschberg das von ihr gestiftete Hospital zur Förderung desselben und zum Nutzen der Armen dem deutschen Orden übergeben zu dürfen, wozu diese auch zu Sterzingen am 4. October 1253 gerne die Einwilligung gaben (*mihi*). — Zufolge dieser ertheilten Erlaubniss übergab nun am 27. November 1254 die Stifterin Alhaid auf Bitte des Grafen Gebhard von Hirschberg ihres Schutzherrn oder Oheims (pat̃ni steht in der Urkunde, ohne dass man recht unterscheiden könnte, ob es patroni oder patrui heissen soll; Hr. Professor B. Dudik, Sitzungs-Berichte 16. B. S. 316 liesst patroni) mit Zustimmung ihrer Ordensschwestern Juta, Alhaid und Maria das ganze hl. Geist-Spital sammt allen dazu gehörigen Gütern und Rechten nebst ihren eigenen Personen dem Hause und Orden der deutschen Brüder, unter der Bedingung, dass die bereits im Hospitale

lebenden Brüder und Schwestern in Kleidung, Nahrung, Trank und allem Andern daselbst nach des deutschen Ordens Regel leben und bleiben sollen. Dies geschah im Beisein Meinhards, Grafen von Görz, Hrn. Ulrichs, Edlen von Taufers, des Sohns der Stifterin, Wilhelms, Edlen von Cavriak, Wilhelms von Aichach, Ulrichs von Reichenberg, Rudolfs von Dewein, Cunrads von Utenheim. O. A. — Jedoch fand diese Vergabung Widerspruch von einer Seite her, von der man sie am mindesten vermuthet hätte, nämlich von Seite des Bischofs Bruno von Brixen, wahrscheinlich wegen der mit dem hl. Geistspitale verbundenen Marienpfarrkirche, wesswegen Papst Alexander IV, als er durch Bulle dat. Viterbo 5. November 1257 diese Schenkung an den deutschen Orden bestätigte, O. A. durch eine gleichzeitig erlassene Bulle den Abt von St. Lorenz bei Trient, sowie den Propst zu Wiltau und den Domdecan von Trient beauftragte, dahin zu wirken, dass der Bischof von Brixen, der den Comtur und die Brüder von Bozen und Lengmoos in dem ruhigen Besitze des ihnen geschenkten Hospitals zu Sterzing beirre, ihnen denselben gewähre; im Weigerungsfalle sollten sie ihn selbst durch päpstliche Autorität dazu nöthigen, O. A. Aber erst 6 Jahre darauf, nachdem auch noch Papst Urban IV. durch Bulle dat. Civitàvecchia 30. October 1262 diese Schenkung dem deutschen Orden, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass gemäss dem Willen der edlen Geberin dort die Hospitalität auch fortwährend ausgeübt werde, bestätigt hatte, — kam die Sache zum Austrage; als die Stifterin den Bischof aufs neue um volle Beistimmung zu der von ihr gemachten Schenkung dringend bat, bestätigte Bischof Bruno endlich am 29. August 1263 zu Seben die Schenkung des Hospitals neben der Marienkirche zu Sterzing an den deutschen Orden und übergab selbes dem Bruder Heinrich von Velsenberch, Comtur der deutschen Häuser zu Bozen und Lengmoos; er schenkt ihm auch dazu die erwähnte zum Spitale unmittelbar gehörige Marien-Pfarrkirche mit dem Opfer des Altars nebst der Seelsorge sammt allen mit Hospital und Kirche verbundenen Gütern,

Einkünften, personelen und reelen Rechten — jedoch unbeschadet der bischöflichen Rechte. — Dabei waren als Zeugen zugegen die Herren: Hugo von Stein, Sifrid Fulchin, Heinrich von Herwigerhoven, Marquard von Berge, Eblin von Velturns, Chuono, genannt Niger, Supan der Cämerer und Michilin der Schreiber. O. A. — In Folge dessen bestätigte die Stifterin, Schwester Alhaid in Gegenwart der Priester David und Adelbert, Provisoren des Hospitals, und Fr. Heinrichs, des Deutschhaus-Comturs am 3. September 1263 ihre Schenkung aufs neue. O. A. Hierauf verzichtete auch am 16. September 1364 der Sohn der Stifterin Hr. Ulrich von Tauvers aus freiem Antriebe und mit Zustimmung seiner Gemahlin Euphemia auf alle Jurisdiction und alle Ansprüche auf das Hospital vom Moose zu Sterzingen und dessen Zugehör, die er von Bischof Bruno von Brixen erhalten oder von seinem Vater Hugo seligen ererbt, zu Gunsten des deutschen Ordens. Dess waren Zeugen: der ehrwürdige Vater Bruno, Bischof von Brixen, Meinhard der erlauchte Graf von Görz und Tirol, Cunrad Graf von Kirchberg, Heinrich und Jacob von St. Michaelsburg, Heinrich von Welfsberg, Heinrich, genannt Meusauge, Pfarrer von Lurn und dessen Brüder Rubert und Uolschalk, Hr. Gerold der Caplan, Meister Gotschalk, Scolasticus zu Innichen und Hr. Hiltigrim, Ritter von Utenhaim. (*Archiv Zenoberg.*) — Es muss bald darauf auch das schon seit dem Jahre 1234 zu Sterzing bestandene Hospital zur heil. Dreifaltigkeit mit der Deutschordens-Comende daselbst vereinigt worden sein, da ferner davon keine Erwähnung, und die Comende selbst dessen Siegel annahm.

Hatten sich so die Edlen von Taufers bisher wohlthätig gegen die Brüder des deutschen Ordens erzeigt und ihnen zur Gründung einer neuen Comturei zu Sterzing nach Möglichkeit verholfen, so bewiesen sie ihnen ihre Gewogenheit durch neue Vergabungen, denn durch Urkunde dat. Neuhaus am 20. December 1269 schenkt Ulrich von Taufers als wahrer Erbe von Eppan mit Hand und Willen seiner Gemahlin Ofmia dem Deutschordens-Hospitale zu Sterzingen, welches seine Eltern selig, Hugo von

Touvers und dessen Gemahlin Alhaid gegründet, die zum Schlosse Eppan gehörigen zwei Capellen der hl. Maria Magdalena und des hl. Petrus; erstere beim Schlosse Eppan selbst, die andere bei der Pfarrkirche zu St. Pauls gelegen, sammt allen ihren Zugehörungen und Rechten, wie er solche von seinem (mütterlichen) Oheim, dem Grafen Ulrich von Eppan, dem das Patronats-Recht derselben vermöge Erbrecht gehört hatte, überkommen; jedoch unter der Bedingung, dass der Orden selbe nie ohne seine oder seiner Erben Zustimmung veräussere. Die Schenkung geschah an Fr. Dietrich von Wibelchoven, *Comtur der Ballei zu Bozen,* in Gegenwart Hrn. Gerold's, Canonicus von Sunnburch und der Ritter: Hiltigrim von Utenhaim, Rupert's Vinche, Volker's von Chemnat, Rupert's Meusauge, Cunrad's Schilcher, Heinrichs Jouchard. O. A. Merkwürdig ist es, wie es eigentlich zur Schenkung dieser beiden Capellen an den deutschen Orden kam; — um diese Zeit gehörte das Patronats-Recht der Pfarre Taufers im Pusterthal dem deutschen Orden — sehr wahrscheinlich als Geschenk des edlen Ulrichs von Taufers — an, während obenerwähnter Herr Geroldus, Canonicus von Sunnburch, als von dem Herrn von Taufers ernannter Caplan obbenannte zwei Capellen als Beneficium genoss; letzterer wünschte die Pfarre Taufers gegen sein Beneficium von dem deutschen Orden einzutauschen, und die Hauptbetheiligten, nemlich Ulrich von Tauvers und der Orden, dem die weit entlegene Pfarre eben nicht sehr gelegen sein mochte, zeigten sich dazu willig. Ueber alles diess gibt uns eine Urkunde vom Jahr 1316 aus den Regesten des Königs Heinrich willkommenen Aufsschluss; als nämlich dieser im Jahr 1315 von Conrad, Grafen von Kirchberg, dem Gemahl der Agnes von Taufers, die Veste Taufers, die halbe Herrschaft Utenhaim und Eppan erkauft hatte, *(Regesten Primisser)*, glaubte er auch Ansprüche auf das Patronatsrecht der Kirchen zu Taufers, in Euren (Ahrn) und Gais dadurch erlangt zu haben, und liess desswegen durch seinen damaligen Pfleger daselbst, Hrn. Cunrad Arberger Kundschaft sammeln aus dem Munde der ältesten

vom Adel, der Knechte und Gemeinen der Gegend, und diese sagten einstimmig aus, einige von ihnen, weil sie es selbst aus ihrer Jugendzeit wussten, andere, weil sie es von ihren Eltern vernommen: „daz die Pfarre ze Taufers weylent angehört den Teutschen Herren, div verliehen div Pharre. Do gehort an div Chappell ze Eppan dem Tauferser vnd div Herrschaft, vnd div selbe Chappelle verlech Hr̃ Ulrich von Taufers seinem Chapplan vnd Schreyber, der hiez Hr̃ Gerolt, do was pei den zeyten ein Pharrer gesessen ze Taufers, der hiez der Griezzer vnd was auch von Griez pürtich vnd was auch Chorherre ze Brixen, do der starp, do warb Hr. Gerolt Chapplan ze Eppan mit seines Hr̃ns des Tauferers willen vnd auch Hilfe, daz die Täutschen Herren mit im wechsleten, vnd (selbe) gaben im div Pharre auf, mit allen den Rechten, als Si div Pharre heten gehabt vnd die Chappell ze Eppan, auch mit allen den rechten, als si der Tauferser gehabt hat. Div Chappell mit den Rechten habent die Täutschen Herren noch heut. Darnach fur der Tauferser vnd die Täutschen Herren mit Hrn Gerolt dem Chapplan hintz Pyschof Praunen (Bruno) von Brixen vnd paten in, daz im (Gerolt) der Altar verlihen wart“ u. s. w. (*Statthalterei-Archiv.*)

In Folge obenerwähnter Ueberlassung der zwei Capellen zu Eppan trat am 30. December 1269 *im neuen Hause* der Deutschordens-Brüder zu Lengmoos Dietrich von Wibelchoven, *Comtur der Ballei zu Bozen,* vor Egno (Grafen von Eppan), Bischof von Trient, und bat ihn um Bestätigung der erwähnten Schenkung besagter zwei Capellen an das deutsche Haus zu Sterzingen. Der Bischof erwiederte hierauf: es hätten mehrere Herren, nemlich die Herren von Montfort, Hr. Ecelin von Egna, er, der Bischof, selbst und noch Andere, deren Rechte er an einen Dritten nicht vergeben könne, Ansprüche auf besagte Capellen; würde er ihnen diese Verleihung gewähren, so thue er es nur unbeschadet der Rechte seiner Kirche und der Uebrigen. Hierauf baten der Comtur und die Brüder, er möchte ihnen wenigstens jene Rechte verleihen, welche die Herren von Tauvers

daran hätten, was ihnen auch der Bischof willig gewährte. *(Horm. sämmtl. Werke, 2. B. Urk. 39.* und *Fontes Rer. austr. I. B. Urk. 90.)* Demzufolge sandte am 1. Jänner 1270 zu Bozen im bischöflichen Palaste Hr. Gerold, Canonicus von Sonnburg und Caplan des edlen Ulrichs von Touvers in die Hände des Bischofs von Trient alle seine Rechte auf erwähnte zwei Capellen zu Gunsten des deutschen Ordens auf, nämlich das geistliche Recht, welches er hatte vermöge der Präsentation durch den Bischof selbst und das temporale von Hrn. Ulrich von Touvers. *(Repert. arch. episc. Trid.)* — Es müssen jedoch bald auch die andern berechtigten eppanischen Erben ihre Ansprüche auf diese zwei Capellen dem deutschen Orden abgetreten haben, da Papst Gregor IX. diese Vergabung der zwei Capellen, welche auch der Bischof von Trient gebilligt habe, dnrch Bulle dat. Civitàvecchia 16. Sept. 1271 bestätigte. O. A. — Zugleich bestätigte derselbe Papst am nemlichen Tage dem Comtur und den Brüdern der deutschen Häuser zu Bozen und Lengmoos alle Freiheiten und Immunitäten, welche ihnen oder ihren Hospitälern frühere Päpste verliehen, sowie alle Freiheiten und Exemptionen von den Steuern der Laien, die ihnen oder ihren Hospitälern von Königen, Fürsten oder andern Gläubigen verliehen worden. O. A.

Den bisherigen Wohlthaten gegen das deutsche Ordenshaus zu Sterzingen fügte der edle Ulrich von Touvers mit Zustimmung seiner Gemahlin Ofmia eine neue hinzu, indem er am 6. Mai 1270 zu Seben in Gegenwart des Bischofs Bruno von Brixen, des Grafen Eberhard von Chirchberch, Hrn. Alberts von Voytsberch, Cunrads des Caplans und Cunrads Niger zum Besten des Hospitals zu Sterzing zu ihrem und ihrer Eltern Seelenheil zwei Weinhöfe zu Schermes (Tscherms) und einen Hof zu Nalles sammt den dazu gehörigen Weiden und Wiesen schenkte. O. A. — So war demnach das deutsche Haus zu Sterzingen gut dotirt und wurde demnach vom Orden zur Comturei erhoben; schon im Jahre 1271 finden wir einen Comtur Heinrich zu Sterzingen, wie wir bald sehen werden.

Um die Entstehung der Comturei Sterzingen in übersichtlicherem Zusammenhange darzustellen, mussten wir so manche andere den deutschen Orden in Tirol betreffende Begebenheiten während dieser Zeit einsweilen übergehen und wollen nun selbe nachholen. — Das rasche Aufblühen des deutschen Ordens in Tirol sollte nicht ganz so ungetrübt bleiben; es mochte vielleicht die Scheelsucht der Weltgeistlichkeit erregen; wenigstens sahen sich der Comtur und die deutschen Ordensbrüder der Hospitäler zu Bozen und Lengmoos genöthigt sogar beim päpstlichen Stuhle darüber Klage zu führen, dass Engilmar, der Erzdiacon von Vinstgau, sowie Heinrich, genannt Mulrap und andere Cleriker und Laien der Diöcesen Como, Brixen und Chur sie in ihren Zehenten, Besitzungen und andern Dingen verunglimpften, wesswegen Papst Innocenz IV. durch Schreiben dat. Lyon 28. Sept. 1250 den Propst von Neustift, sowie den Domdecan und den Domherrn Conrad von Brixen beauftragte, beide Parteien vor sich zu fordern, selbe gegen einander zu verhören und mit Zurückweisung jeder Appellation unverweilt diese Händel zu entscheiden. Vorgeforderte Zeugen, welche sich aus Gunst, Hass oder Furcht der Zeugschaft entziehen wollen, sollen sie durch geistliche Strafen nöthigen, der Wahrheit Zeugniss zu geben. O. A. — Wenige Jahre nachher erwuchs dem deutschen Orden eine ernste Verwicklung mit dem Bischofe von Cur. Wie schon erwähnt, hatte Kaiser Fridrich II. im September 1235 dem deutschen Orden das Patronats-Recht der Pfarre Schlanders geschenkt und Papst Alexander IV. selbes im Jahre 1257 dem Comtur und den Brüdern des Hospitals zu Bozen und Lengmoos auf ihre Bitte bestätigt. Bald darauf wurde diese Pfarre durch die freiwillige Resignation des bisherigen Pfarrers, des Propstes von Freisingen, erledigt; der Diöcesan-Bischof, Heinrich von Montfort, ohne zu achten der brieflichen Gerechtigkeiten des deutschen Ordens, dem vermöge einer Bulle des Papstes Gregor IX. das Recht zustand, im Falle der Erledigung zu jenen Kirchen, deren Patronats-Recht dem deutschen Orden zusteht, einem tauglichen

Priester des Ordens dem betreffenden Diöcesan-Bischofe als Pfarr-Provisor vorschlagen zu dürfen, ernannte — obwohl der Comtur nicht gesäumt hatte, demselben einen tauglichen Priester des Ordens zu präsentiren — nun eigenmächtig den Friedrich von Montalban, Domherrn zu Trient, als Pfarrer von Schlanders zum Nachtheile des Ordens. Der Comtur, welcher beim Bischofe mit seinen Vorstellungen kein Gehör fand, appellirte nach Rom; Papst Alexander IV. beauftragte den Abt von St. Lorenz zu Trient mit der Untersuchung des Streithandels. Dieser, das Recht des deutschen Ordens anerkennend, schaffte den Montalbaner ab und der deutsche Orden präsentirte auf sein Geheiss den Bruder Hartwig, Deutschordens-Priester, canonisch dem Bischofe von Cur; dieser aber nahm eigenmächtig denselben nicht an und zugleich appellirte der vom päpstlichen Bevollmächtigten abgewiesene Montalbaner, welcher unterdessen eben so eigenmächtig im Besitze der Pfarre blieb, nach Rom. Dorthin wandten sich nun aufs neue klagend der Comtur und die deutschen Ordensbrüder zu Bozen und Lengmoos, um Abhilfe bittend. Daher trug der neuerwählte Papst Urban IV. durch Schreiben, dat. Viterbo am 9. September 1261 dem Bischofe von Augsburg auf, kraft päpstlicher Vollmacht den erwähnten Fridrich von Montalban zu ermahnen und dahin zu vermögen, innerhalb Monatsfrist den Deutschordens-Brüdern besagte Pfarre sammt allen Rechten zurückzustellen; im Weigerungsfalle aber demselben peremtorisch aufzutragen, innerhalb zweier Monate in eigener Person oder durch einen Stellvertreter mit seinen etwaigen Rechtsbehilfen vor dem Papste zur Verantwortung zu erscheinen und der Rechtsentscheidung gewärtig zu sein. O. A. Wie dieser Handel endete, ist aus Abgang der einschlägigen Urkunden nicht anzugeben. Jedoch müssen der Bishof von Cur und der Montalbaner nachgegeben haben, da wir später die Pfarre Schlanders im Besitze des deutschen Ordens finden.

Kurze Zeit darauf wurden die deutschen Ordensbrüder auch mit dem Bischof Egno von Trient in verdriessliche Händel verwickelt. Obschon selbe von den durch die päpstlichen Legaten

und Nuntien einzutreibenden Collecten und Steuern durch päpstliches Indult befreit waren, so forderte doch Bischof Egno bei Gelegenheit, dass päpstliche Nuntien dem Clerus der Diöcese Trient eine Steuer aufgelegt, auch die deutschen Ordensbrüder zur Beisteuer auf; diese, gestützt auf ihr Privilegium, weigerten sich selbe zu entrichten, wesswegen sie der Bischof excommunicirte und diess auch öffentlich an allen Sonn- und Feiertagen zu verkünden befahl. Der Comtur und die Ordensbrüder wandten sich desshalb klagend an den Papst mit der Vorstellung, dass diess zu ihrem Schimpfe und nicht geringem Nachtheil des ganzen Ordens geschehen. Desswegen beauftragte Papst Urban IV. durch Erlass dat. Civitàvecchia am 31. Jänner 1263 den Bischof von Brixen, dafür zu sorgen, dass Bischof Egno 8 Tage nach Empfang des päpstlichen Schreibens die Excommunication aufhebe und, falls dieser es nicht thäte, so bevollmächtige er ihn, selbe aufzuheben und den Bischof von Trient von fernerer Verkündigung derselben zurückzuhalten. O. A. Mit dieser Verwendung für die deutschen Brüder noch nicht zufrieden, erliess Papst Urban IV. noch am 1. October des nemlichen Jahres 1263 von Civitàvecchia aus an alle Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Priore, Pröpste, Archi-Diaconen und Diaconen eine Bulle, worin er ihnen kund macht, dass, weil die deutschen Ordensbrüder keinen eigenen Bischof oder Prälaten haben und darum dem Papste unmittelbar unterworfen seien, so soll keiner von ihnen es sich herausnehmen, ohne des Papstes Vorwissen und Auftrag gegen diese Ordens-Brüder oder deren Kirchen das Interdict oder die Excommunication zu verhängen, sondern, falls besagte Brüder sie oder ihre Untergebenen ungerechter Weise belästigten, die Sache an den römischen Stuhl zu bringen und so ihr Recht zu erlangen. O. A. — Jedoch scheint dies auf Bischof Egno wenig gewirkt zu haben; denn er begann nun die deutschen Ordens-Brüder trotz ihrer Privilegien mit Forderungen von Zöllen und andern Abgaben nach Willkür zu belästigen und beleidigend zu behandeln. Auf erneuerte Klage des Comturs und der Brüder

zu Bozen und Lengmoos erliess Papst Urban IV. am 6. Oct. 1263 von Civitàvecchia aus an den Bischof von Trient ein dringendes Mahnschreiben, worin er die Brüder des deutschen Ordens belobt wegen der Verdienste ihrer Religiosität und ihres frommen Wandels, besonders weil sie sich eifrig abmühen in der Uebung der Tugenden und Erweiterung der Grenzen der Christenheit, und ermahnt ihn, von dergleichen Belästigungen derselben abzulassen und sie so zu behandeln, dass zwischen ihnen beiden die erwünschte Liebe walte, widrigenfalls hätten schon der Propst von Feltre und der Abt von St. Lorenz bei Trient von ihm den Auftrag, ihn dazu zu mahnen und im Falle fortgesetzter Weigerung auch dazu zu zwingen. O. A. — Und wirklich fertigte der Papst am nämlichen Tage ein Schreiben ähnlichen Inhalts an die zwei Obenerwähnten ab, worin er sie mit Betreibung dieser Angelegenheit beauftragte. O. A.

Während aller dieser Händel scheinen die Deutschordens-Brüder in Tirol eben nicht am besten gewirthschaftet zu haben, und es müssen Klagen darüber in Rom eingelaufen sein; denn von Viterbo aus schrieb am 25. Febr. 1263 Papst Urban IV. an den Abt von St. Marienberg: es sei zu seiner Kenntniss gebracht worden, dass der Comtur und die Brüder des Hospitals zu Bozen und Lengmoos und schon deren Vorfahren Häuser, Zehenten und andere Besitzungen dieser Hospitäler zu deren grossem Schaden an Cleriker und Laien theils gänzlich veräussert, theils auch auf lebenslänglich oder auf bestimmte Zeit zu Lehen gegeben; da es nun der Sorgfalt des Papstes obliege, den gefährdeten Hospitälern zu Hilfe zu kommen, so trage er ihm hiemit auf, aus päpstlicher Bevollmächtigung dahin zu wirken, dass die auf solche unerlaubte Weise verschleuderten Güter wieder rechtmässiger Weise an dieselben zurückgebracht werden und bevollmächtigt ihn zugleich, die sich dessen Weigernden mit kirchlichen Strafen zu belegen. O. A. — Wir wollen nur ein urkundlich vorliegendes Beispiel der oben gerügten theilweisen Veräusserungen der Güter der Hospitäler anführen. Am 18. Mai 1257 bei Bozen vor der Kirche des

hl. Johann Ev. überlässt Fr. Alohoch, Comtur der deutschen Häuser zu Bozen und Lengmoos mit Zustimmung seiner Mitbrüder: des Priesters Hartwig, des Zachäus von Trient, Seyvrids von Babenberch, Wernhers von Bingen und Girvasen von Bozen der Frau Maza Zohelarin als Lehensträgerin für sich und den Priester Ulrich Lezenar von Brixen die Hälfte des Chnollhofes auf dem Ritten und das Gut in der Ebene zu lebenslänglichem Nutzgenuss unter der Bedingniss, dass, wenn Frau Maza vor Hrn. Ulrich stürbe, dieser beide Lehen bis zu zu seinem Lebensende allein geniessen soll; stürbe hingegen Hr. Ulrich vor ihr, so soll der dritte Theil des Nutzgenusses vom Chnollhofe dem Orden zufallen, während die andern zwei Drittheile sammt dem ganzen Erträgnisse des Hofs in der Ebene Frau Maza lebenslänglich beziehen soll. Dafür sollen die Lehensträger jährlich 6 Gelten Oel zinsen, zwei davon für die Kranken im Spitale zu Lengmoos, zwei für den St. Johannes-Altar und zwei fürs Dormitorium. Der Comtur verspricht ihnen, sie in diesem Lehensbesitze zu schützen unter Strafe des doppelten Werthes der Höfe und zugleich ihnen alle Unkosten, welche selbe etwa bei Vertheidigung dieses ihres Rechtes machen müssten vor Gerichte oder sonst, zu ersetzen unter Verpfändung aller Güter des Hospitals und verzichtet für diesen Fall auf das Recht der Verjährung und auf ihre Befreiung vom Gerichtszwange, sowie auf jedes kirchliche und clericalische Recht, wodurch er sich schützen könnte. O. A.

Dessen ungeachtet hatte der deutsche Orden in Tirol während dieser Zeit neue Vergabungen und Gunstbezeugungen erhalten. Im Schlosse bei *Tyrol* am 16. September 1253 übergeben Meinhard, Graf von Görz und Gebhard, Graf von Hirschberg, sowie auch Uota, Gräfin von Tirol mit ihren Töchtern zum Heile ihrer Seelen dem Marien-Hospitale des deutschen Hauses zu Jerusalem zwei Schwaighöfe (Curias armentarias) in Runschille, welche schon Graf Albert von Tirol einst (im Jahr 1218) demselben Hause zu Damiate laut Gabbrief geschenkt, sowie den Stutenhof zu Vulpian, den eben derselbe Graf Albert

ihm in seinem Testamente vermacht hatte. Auch überlassen sie dem Orden die 2 Jauch Acker und ein Weingut, welche Sviker von Mindelberch demselben zu seinem Seelenheile vergabt und die Aecker, welche der Orden dem Cunrad von Severs abgekauft, sammt 10 Mannmahd von der Gemeinde-Weide. Zeugen dieser Uebergabe: Hr. Heinrich von Appersperge und Heinrich der Burggraf von Luonze, die Gebrüder Bertold und Cunrad Tarant, die Gebrüder Cunrad, Heinrich und Fridrich von Wemdingen. Gebhard von Hirzperch und Heinrich von Hostetten. O. A. — Gebhard, Graf von Hirschberg und Herr der Gegend im Innthale schenkt durch Urkunde dat. zu Matherei am 21. August 1256 den Deutschordens-Brüdern zu Bozen auf weltewige Zeiten jährliche 12 Fuder Salz aus dem Salz-Amte zu Halle zu seinem und seiner Gemahlin Elisabet Seelenheil und bestätiget in der nämlichen Urkunde auch die jährliche Gabe anderer 12 Fuder Salz, welche sein Schwiegervater seligen, Graf Albrecht von Tirol, dem deutschen Bruderhause zu Lengmoos früher gewährt hatte. *(Manuscr. des Grafen Maxm. von Mohr.)* — Auch die Gebrüder Meinhard und Albert, Grafen von Tirol und Görz, erwiesen sich den Deutschordens-Brüdern in Tirol sehr gewogen; durch Urkunde vom 13. Sept. 1266 thaten sie kund, dass sie die Gunstbezeugung ihrer Vorfahren gegen die Häuser des deutschen Ordens gnädigst erneuern wollen, sie desswegen in ihren besondern Schutz und Gunst nehmen und ihnen die besondere Vergünstigung gewähren, dass alle ihre Lebensmittel zu ihrer Nothdurft von allen Zollabgaben in ihren Gebieten befreit sein sollten. O. A.

Am 24. October 1260 zu Bozen erkaufte der Bruder Hartwig, Priester und Comtur der deutschen Häuser zu Bozen und Lengmoos, um 42 Pf. B. vom hochwürdigen Hrn. Heinrich, Abt des Klosters Atel, den dem Kloster zustehenden Theil und das Recht an dem Hofe, beim Sürcher genannt, unterhalb St. Justina. Zeugen dessen die Herren: Meinhard von Bozen, Wernher rypus von Furmian, Pernlin, Sohn Hrn. Christans seligen u. a. m. O. A. — Dass damals auch schon Verehlichte,

nachdem ihre Gemahlinen gestorben, in den Orden aufgenommen wurden, beweist eine Urkunde dieser Zeit; am 7. Jänner 1264 zu Bozen bekennt Fr. Conrad, Deutschordens-Bruder, Sohn weiland Wulfings von Bozen seligen im Namen seiner Kinder 35 Pf. B. erhalten zu haben von Gozelin Pinzager und dessen Gemahlin Ella, seiner Schwester und überlässt ihm dafür ein Stück Acker oder Piunt zu Bozen, Lehen der Chorherrn von Brixen. *(Statthalterei-Archiv.)* — Am 15. Februar 1269 zu Trient wohnt Bruder Dietrich, Comtur des deutschen Hauses sammt seinem Mitbruder Bertold der Lossprechung der Stadt von der Excommunication durch Bischof Egno als Zeuge bei. *(Horm. Gesch. v. Tir. Urk. 195. Hipoliti, Mon. Eccl. Trid.)* Am 5. Mai des folgenden Jahres 1270 war der nemliche Bruder Dieto oder Dietrich, Comtur zu Bozen, Zeuge beim Abschlusse eines Waffenstillstandes zwischen dem Bischofe Bruno von Brixen, dem Grafen Meinhard und Albert von Görz-Tirol und Ulrich von Taufers. *(Hormair, hist. krit. Beitr. Urk. 161* und dessen *Gesch. v. Tir. Urk. 200.)*

Hatte Graf Meinhard von Görz und Tirol beim Antritte seiner Regierung den Deutschordens-Brüdern seine Gunst versprochen, so bewährte er selbe auch im Verlaufe derselben auf mannigfaltige Weise. Am 14. Juli 1271 zu Sterzingen genehmigte er einen Tausch zwischen *Bruder Fridrich, Comtur des deutschen Hauses zu Sterzingen* und dem Heinrich Wolf; ersterer überlässt letzerem zwei Höfe beim Thurme zu Murith, welche einst des Grafen Meinhards Grossvater, Graf Albert von Tirol, zum hl. Geist-Spitale zu Sterzing gestiftet, wofür ihm letzterer seinen eigenen Hof in Ritschins überlassen will; sollte aber diess nicht angehen, so soll letzterer ihm dafür seinen Sedelhof in Tälves abtreten. Zeugen dessen: Hr. Eberhard des Grafen Meinhards Caplan und Domherr zu Trient, Otto der Priester, H. von Niwenburch, Cunrad von Vellenberch, Rudeger von Materei, alle drei Ordensbrüder daselbst, und die Ritter Cunrad von Eben und Otto, genannt Helblinch. O. A. — Bald darauf, am 14. Juni 1272, zu Bozen bewies Graf Meinhard

den Deutschordens-Brüdern seine Gewogenheit durch eine besondere Vergünstigung, indem er sie von jedem weltlichen Gerichtsstande eximirte: vor keinem Richter oder sonst einem Menschen sollten sie gehalten sein zu Gericht zu erscheinen, ausgenommen vor dem Grafen selbsten oder vor einem geistlichen Richter; sollte sonst jemand sie dazu nöthigen wollen, so wolle der Graf diese Unbild so ansehen, als hätte man sie ihm selbst zugefügt. O. A. — Für so manche Gunst erwiesen sich hingegen auch die Deutschordens-Brüder gegen Grafen Meinhard dankbar und bei mancher Gelegenheit willfährig; so versprach am 16. September 1269 auf dem Schlosse Tirol Bruder Dietrich, Comtur zu Bozen, dem Grafen Meinhard, wenn selber oder dessen Erben innerhalb zweier Jahre dem Orden 75 M. B. auf einmal ausbezahlen, so wolle er im Namen des Ordens ihm alle Güter und Leute, welche Rudger von Matrey, Ritter des Grafen, dem Orden bei seinem Eintritte in denselben als freies Eigenthum geschenkt, zum Eigenthum abtreten. *(Bibl. di Pauli,* und *Horm. Gesch. v. Tirol, Urk. 197.)* — Am 3. Jänner 1273 im Schlosse Tirol überlässt Bruder Conrad von Tetlinbach mit Zustimmung des Bruders Gerhart von Tetlinbach und der andern Ordensbrüder dem Grafen Meinhard für 80 M. B. das dem Orden zuständige Schloss Zwingenberg, der selbes sofort dem Hrn. Ulrich von Tablat und dessen Brüdern zu Lehen überlässt. Zeugen dessen: Hr. Conrad der Caplan, Bertold Krello, Erhard von Zwingenstein, der Gralant, Otto von Kunigsberg, Conrad Pfaffus von Schrovenstain, Conrad von Umst. *(Collect. Spergs.)* — Wieder am 8. December 1277 zu Griess während der Unterredung des Grafen Meinhard von Tirol mit dem Bischofe Heinrich von Trient in Beisein des Hofmeisters, Gebhards von Stetineck, Richters zu Gufdun (Gufidaun) und Alberts Lajan überlässt Bruder Wolfram von Adelmansfelde, Comtur der deutschen Häuser, dem Grafen käuflich für 95 M. B. 3 Höfe, nemlich einen zu Pez, zinst 15 Pf. B., von Gebharden von Stetineck erkauft; einen zweiten zu St. Christina, zinst 40 Pf. B. und den dritten zu Gavelin von Hrn.

Hartwig von Castelrutt, genannt Maulrapp, der 10 Pf. B. 3 solidi giltet. (*Collect. Spergs.*)

Obgenannten Hof zu Gavelin hatte ihnen Hr. Hartwig von Castlrutt um Gotteswillen erst im Frühlinge des Jahres 1277 geschenkt. (*Burglechner.*) — Eben um diese Zeit (das Jahr ist in der Urkunde nicht angegeben) schenkte auch Hr Swiker von Richenberg den Deutschordens-Brüdern zum Heile seiner Seele seinen Hof in Arliunde, welcher jedoch von ihm für 20 M. B. anderweitig verpfändet war, und so lange er denselben für sie nicht einlöse, sollen sie während der Zeit dessen Erträgniss aus seinem andern Hofe zu Pyzel empfangen; Zeugen dessen: Swiker, Pfarrer von Schulles, Nicolaus der Priester, Hartwig der Vogt (von Matsch), Hecelo von Tschengls, Rupertus von Malles, Ulrich Pasigun, Sifrid von Laudes (Laatsch), Gerung von Sluderne. O. A. — Auch des Grafen Mainhard I. von Görz-Tirol Witwe, Gräfin Alhaid von Tirol, gedachte der Deutschordens-Brüder in Liebe, indem sie selbe in ihrem am 20. October 1278 auf ihrem Sterbebette gemachten Testamente besonders bedachte. Dem Tode nahe vermacht sie den Deutsch-Ordens-Brüdern zur Unterstützung des hl. Landes die 10 M. B. Gilten, welche sie vertragsmässig von ihrem Sohne, dem Grafen Meinhard beziehen sollte, und andere verbriefte 10 M. B. Gilten, die sie von ihrem andern Sohne, Graf Albert, bezogen; der Schwester Beata vermacht sie 50 Pf. B., Cunzlin dem Schüler 100 Käse und 2 Staar Roggen; dem Propste von Neustift 2 Fuder Wein, ihrem Diener Cunz 10 Pf. B. und 5 Galvei Roggen, den Schwestern zu Innichen 60 Käse, den Schwestern zu Brixen 60 Käse, den mindern Brüdern 20 Käse, der Schwester Antonia 100 Käse, der Schwester Alhaid als Abzahlung einer Schuld 200 Käse; der Frau Elisa vermacht sie 2 Kühe, 3 Schweine, Bett und Mantel, zudem schulde sie derselben 80 Pf. B.; ihrem Diener Nicolaus vermacht sie ihr Pferd, ihrer gewesten Wäscherin Mezza schulde sie 70 Pf. B., dem Pertold Fugelin 12 Pf. B., ihrem Diener Cunrad 5 Pf. B.; der Schwester Irmengard 2 Pf. B., dem Colre 3 Pf. B., ihren

Bauleuten in Ulten 8 Pf. B., der Gesa . . . Pf. B. Den Deutsch-Ordens-Brüdern zu Bozen vermacht sie 40 Pf. B. und denen zu Lengmoos 4 Ihrn Wein; dem Scheidar 9 Pf. B. 10 Solidi und dem Hencelin, Sohn der Frau Elisa, vermacht sie 50 Käse. Dabei waren Zeugen: Hr. Bertold, Bruder des Grafen von Hennenberg, gewesenen Bischofs von Würzburg, Bruder Dietrich, Deutschhaus-Comtur und dessen Mitbrüder Hartwig und Eberhard die Priester, Bruder Bertold und Hr. Johann der Priester, Perchtold der Schüler, Otto der Diener des gewesenen Bischofs von Würzburg, Pertold und Eberhard, die Diener des Bruders Cunrad von Annevelde; Cunrad, Niclaus, Christian und Heinrich, die Bedienten der Gräfin, Cunrad von Salrein und Jacob von Hohenrain. O. A. *)

Am 2. März 1277 bekennt Hr. Fridrich, Propst zu Brixen, dass er von Bruder Wolfram von Adelmansvelde, *Comtur der Ballei zu Bozen*, mit Zustimmung der andern Ordensbrüder den Zehent und das Zehentrecht, welche das deutsche Haus auf den Zeysakhof zu Ritten habe, auf seine Lebenszeit um 20 M B. erkauft habe; nach seinem Ableben sollen selbe unwiderruflich an den deutschen Orden wieder zurückfallen. O. A.

*) Diese Testaments-Urkunde, wenn sie anders echt ist, — und wir finden keinen besondern Grund, deren Echtheit anzuzweifeln, — gibt uns Veranlassung die bisherige Angabe Burglechners, Jac. Andre v. Brandis, Coronini's, Gebhardi's, über das Sterbejahr dieser Alhaid, Tochter Alberts von Tirol und Gemahlin Mainhards III. von Görz zu berichtigen, indem alle das Jahr 1275 als solches bezeichnen, während es nach obiger Urkunde das Jahr 1278 war. Wir vermuthen, dass Burglechner's Irrthum durch ungenaue Lesung der hart leserlichen Inschrift des im Kloster Steinach bei Meran befindlichen Grabsteines ihrer gleichnamigen Urenkelin, der Prinzessin Alhaid, Schwester Margrets der Maultasche, herbeigeführt worden, selbe lautet: Anno Domini Milesimo Drecentesimo Septuacesimo Sepduacesimo Quinto. Indicione Tredecima. Die Veneris. Vicesimo Quinto. Mensis May. In Die St. Vrbani Obiit Regina Alhaidis Tirolensis, und man in Folge dessen letztere Alhaid mit ihrer Urahnfrau Alhaid verwechselte, und Letztere sogar zur Königin umschuf.

— Hier, sowie i. J. 1269 geschieht nun die erste Erwähnung der Deutschordens-Ballei in Tirol; da seit ungefähr 1268 zu den bisher bestandenen Comtureien zu Bozen und Lengmoos auch die dritte neuentstandene Comturei zu Sterzingen, und sehr wahrscheinlich auch die vierte, nemlich jene von Schlanders, obwohl aus Abgang der Urkunden die Zeit nicht bestimmt nachgewiesen werden kann — hinzugekommen, mochte der Orden für gut halten, das Gesammtgebiet desselben in Tirol selbstständiger stellen zu können, und erhob selbes zum Range einer eigenen Ballei mit dem Sitze des Ballei-Comturs zu Bozen, der Wiege des deutschen Ordens in Tirol. — Vielleicht mochte zu dieser Erhebung, sowie überhaupt zum wachsenden Ansehen des deutschen Ordens in Tirol die Erhebung Heinrichs II. eines Deutschordens-Herren und Kaiser Rudolfs Prothonotars zur Würde des Bischofs von Trient (regierte 1274—1289) wesentlich beigetragen haben; fortwährend findet man Mitglieder des deutschen Ordens in Tirol in seiner Nähe und mit mancherlei Geschäften von ihm betraut. — Am 18. Jänner 1275 zu Bozen übergibt Bischof Heinrich von Trient seinen Palast zu Bozen dem Deutschordens-Bruder Albert zur Besorgung mit der Vollmacht alle Rechte, welche dem Bischofe in Bozen zustehen, zu betreiben und zu empfangen. (*Rep. arch. episc. Trid.*) — Als Kaiser Rudolf den Zwist zwischen Bischof Heinrich von Trient und dem Grafen Meinhard von Tirol durch Schiedspruch dat. Augsburg 18. Mai 1275 beizulegen versuchte, entschied er unter anderm, Graf Meinhard soll die von ihm besetzten Schlösser zu Trient, Levigo, Vulsana und Covalo den Deutschordens-Brüdern übergeben, und selbe sie bewachen vom Erlasse dieses Spruches bis künftige Michaeli über ein Jahr, und dann nach Verhältniss dem Bischofe oder dem Grafen übergeben. (*Hipoliti, Monum. Eccl. Trid.*) — Ebenso ward beim Dorfe von Bozen am 5. August 1279, als der Streit aufs neue sich entzündet, von den beiderseitig erwählten Schiedsrichtern, worunter der Bischof von Feltre und Belluno, unter anderm entschieden: wenn es sich in Zukunft um Ernennung von Hauptleuten für den Nons-

und Sulzberg handle, so soll diess der Entscheidung des Deutschordens-Comturs zustehen. Bei dem Spruche waren nebst Andern gegenwärtig: Bruder Heinrich, Deutschhaus-Comtur zu Lengmoos und Bruder Conrad, Caplan besagten Hauses. *(Hipoliti, Mon. Eccl. Trid.)* — Am 5. Mai 1280 im Hospitale der Deutschordens-Brüder bei Bozen in Beisein Wolframs, des Comturs besagten Hauses und vieler Edlen belehnt Bischof Heinrich von Trient den Rudolf von Formigar mit den alten Familien-Lehen *(Repert. arch. episc. Trid.)*, und drei Tage darauf, am 8. Mai 1280, als im Bette des Talfer-Flusses bei Bozen aufs neue Adelger, Bischof von Feltre und Belluno nebst andern Schiedsrichtern zwischen Bischof Heinrich und den Grafen Meinhard einen Spruch thaten, wird am Ende gesprochen: über die wechselseitig einander zugefügten Beschädigungen und Unbilden sollten zwei Schiedsrichter, einer vom Bischof, der andere vom Grafen zu ernennen, entscheiden; als Obmann sollte Bruder Wolfram walten; könnten jene sich nicht einen, so soll ihm allein die Entscheidung zustehen. *(Statthalterei-Archiv.)*

Wohl nicht ohne Einfluss von Seite des Bischofs Heinrich II. von Trient sollten seine Ordensbrüder in Tirol bald darauf zum Besitze eines neuen Hauses und zwar in Wälschtirol gelangen. Zum bessern Verständniss der Sache müssen wir in der Zeit etwas zurückgehen. — Im Verlaufe der dreissiger Jahre des 13ten Jahrhunderts war ein Augustiner-Kloster zu Trient, anfangs zur hl. Anna genannt, entstanden; durch Bulle dat. am Lateran am 18. Juni 1239 bestätigte Papst Gregor IX. dem Prior und dem Convente des Klosters zur hl. Anna, dass sie die Regel nach der Weise der Brüder von Campanolla, wie sie der Bischof von Trient daselbst eingeführt, halten sollen. O. A. Bald jedoch verschwand die Benennung: Kloster zur hl. Anna, und es erhielt allgemein den Namen: Kloster zu Maria Krönung, Maria coronata. — Auf Bitten des Priors und Convents zu Maria Krönung zu Trient bestätiget auch durch Bulle dat. Lyon am 18. Februar 1244 Papst Innocenz IV., dass in ihrem Kloster,

welches nach ihrer Angabe eine neue Pflanzung sei, die Regel des hl. Augustin nach den Constitutionen der Brüder zur heiligsten Dreieinigkeit von Campagnola in der Diöcese von Reggio, wie selbe der Bischof von Trient mit Zustimmung seines Capitels daselbst eingeführt, gehalten werde. O. A. — Im Verlaufe des nemlichen Jahres bekam diess Kloster zwei bedeutende Schenkungen; nämlich der Bischof von Trient schenkte ihm das Augustiner-Kloster zur hl. Maria Martha zu St. Sisinio (jetzt St. Zeno) im Nonsberge sammt allen dazu gehörigen Gütern, welches ums Jahr 1235 entstanden und von Papst Gregor IX. durch Bulle dat. Viterbo am 26. April 1236 bestätigt worden war; der Bischof von Feltre aber vergabte ihm das Kloster zum hl. Petrus und Bartholomäus in Waldo bei Pergine *). In Folge dessen bestätigte Bertold, Patriarch von Aquileja, durch Urkunde dat. Verona am 25. Jänner 1245 die dem Kloster Maria Krönung zu Trient vom Bischofe von Trient gemachte Schenkung des Klosters zur hl. Maria Martha sowie die des Bischofs von Feltre mit dem Kloster zum hl. Petrus und Bartholomäus zu Waldo. O. A. — Durch Bulle dat. Lyon am 11. März 1245 bestätigte Papst Innocenz IV. dem Augustiner-Kloster Maria Krönung zu Trient die Regel des heil. Augustin sowie alle demselben gemachten Schenkungen, darunter besonders die der Kirche zur hl. Maria Martha im Dorfe des hl. Sisinius im Nonsberge sammt Zugehör, sowie die der Kirche der hl. Petrus und Bartholomäus zu Waldo sammt Gär-

*) Dieses Kloster bestand schon im zwölften Jahrhunderte unter der Leitung eines Abtes und bewohnt von Mönchen eines uns unbekannten Ordens. In nomine Domini nostri Jesu Christi. Anno ejusdem Nativitatis millesimo centesimo sexagesimo sexto, Indict. quartadecima tercia Madii in Cenobio Monachorum de Waldo apud Burgum Persines in cubile ubi consuetum est convenire ad adunancias pro bono publico Rectores tocius Communis in presencia D. Teutwigi Abbatis u. s. w. bevollmächtigten die Bewohner jener Gegenden mehrere Abgeordnete ein Schutz- und Trutzbündniss mit den Vicentinern abzuschliessen gegen den Tyrannen Gundobald. (*Montebello, Notizie della Valsugana, Urk. Nr. III*)

ten und vier Sennereien, welche der Bischof von Feltre demselben geschenkt, ferner dessen Besitzungen zu Flavon und Andalo, und gewährt ihm noch viele Immunitäten und Privilegien gleich jenen dem Hospitale zu Sterzingen vom nemlichen Papste am 4. December 1252 gewährten. *(S. 20.)* — Am 11. Mai 1246 überlässt Floranant von Tramin für 11 Solidi dem Hrn. Januarius, Prior von Maria Krönung, zwei Stücke Ackerland sammt einem Eichenwäldchen bei Trient käuflich. O. A. Diesen Prior Januarius von Maria Krönung finden wir sehr oft im Gefolge des Bischofs Egno und seines Nachfolgers Heinrich II. von Trient in verschiedenen Geschäften und Gelegenheiten.

Aber im Verlaufe der Zeit war sein Kloster aus verschiedenen Ursachen sehr bedeutend herabgekommen; daher trat am 30. April 1283 in der Kirche des hl. Vigilius zu Trient in Gegenwart vieler geistlichen und weltlichen Zeugen Bruder Januarius, Prior dieses Klosters zu Maria Krönung mit Beistimmung seiner Mitbrüder Fridrich und Anton vor Bischof Heinrich auf und brachte vor, wie er schon öfters bei Bischof Heinrich geklagt über die Armuth und den Verfall seines Klosters und um barmherzige Fürsorge dagegen gebeten; er erneuerte jetzt seine Klagen: wegen der häufigen Kriege und offenbaren Gewaltthaten, womit die Stadt und Diöcese Trient täglich heimgesucht worden, theils auch wegen seiner Schwäche und Kränklichkeit vermöge er nicht mehr Kloster, Kirche und Brüder geziemend zu leiten und aus allzugrosser Armuth weder sich noch den Brüdern die nothwendige Kost und Kleidung zu verschaffen, und bat daher den Bischof, er möge über ihn, seine Mitbrüder, ihr Kloster und Güter nach seinem Gutachten verfügen. Nach seinem und seiner Mitbrüder Erachten wäre das geeignetste Mittel, dem gänzlichen Verfalle des Klosters zuvorzukommen, wenn sie selbes *dem Landcomtur und den Brüdern des deutschen Ordens der Ballei Bozen* (praeceptori provinciali et fratribus de provincia Balye Bozanensis) mit Bevollmächtigung des Bischofs und Zustimmung des Capitels für

immer überlassen dürften, da durch selbe als klugen und umsichtigen Männern das Kloster sammt Zugehör erhalten, das Verlorne wieder erlangt und das Entstellte verbessert werden könnte; über ihn und seine Mitbrüder möge dann der Bischof nach seinem Gewissen verfügen. — Nach Stellung dieses Antrages des Priors nahm der Bischof mit seinem Capitel Rücksprache und genehmigte hierauf denselben. Demzufolge übergab sofort der Prior Januarius dem Bruder Conrad von Tscheves Priester und Landcomtur der Deutschordens-Ballei Bozen, und dem Priester-Bruder Conrad, Comtur des deutschen Hauses zu Bozen, die es im Namen des deutschen Hospitals zu Jerusalem annahmen, Kloster und Kirche Maria Krönung in der Gasse der Pfarre St. Maria zu Trient sammt Zugehör und allen dazu geschenkten oder erkauften Gütern, besonders jener in Campo Martii; ferner auch das dazu gehörige Kloster Maria Krönung im Nonsberge sammt allen dazu gehörigen Rechten, Besitzungen und Zehenten in den Pfarren Tassul, Flavon, Enno und St. Sisinio mit Ausnahme der Pfarre Flavon, welche einst Bischof Egno auch dem Kloster geschenkt; diese behielt sich Bischof Heinrich vor. (Da hier von dem Kloster zu Waldo bei Pergine keine Erwähnung geschieht, so muss es schon früher davon weggekommen oder vielleicht bei den wiederholten verheerenden Einfällen des Tyrannen Ezelin ins Valsugana zerstört worden sein). — Hierauf verordnete der Bischof, dass der Landcomtur, der hiezu auch seine Einwilligung gab, den Prior bis zu seinem Ende im Kloster belassen und mit allem Nöthigen versehen und ihn dort in seinem Ordenskleide und nach seiner Regel leben lassen soll, ausgenommen er wolle selbst mit päpstlicher Dispens in den deutschen Orden eintreten. Ebenso soll es mit dessen obgenannten zwei Mitbrüdern, welche noch nicht Profess abgelegt haben, gehalten werden; wollten etwan selbe oder des Priors Neffe Marcus in den deutschen Orden eintreten, so muss selber sie aufnehmen. — Hierauf bestätigte der Bischof die Schenkung, worauf die Ordensbrüder sich verbindlich machten, zum ewigen Andenken an diese von

der Kirche von Trient erhaltene Schenkung jährlich, so viel ihrer zu Trient sich befänden, den öffentlichen Processionen am Lichtmess-, Palm-, Christi- und Mariahimmelfahrts-Tage sich anzuschliessen. Hierauf setzte sie der Bischof selbst in den Besitz des Klosters ein, indem er ihnen symbolisch das Thor, die Thüren und die Schlüssel des Klosters in die Hand gab und sie damit öffnen und schliessen hiess. Dieser Verhandlung und Uebergabe Zeugen waren die Herren: Gotschalk, Decan, Odorich der Scholasticus, Ezelin von Campo, Werner, Pfarrer von Tajo, Ulrich von Campo, Gislimbert von Brentonico, Jacob, Pfarrer von Metz, Gislimbert von Campo und Gandus, Sohn Hrn. Tridentins von Campo; alle diese Domherren von Trient, ferner Fr. Conrad, Lector der mindern Brüder bei Trient, und dessen Mitbruder Giromont, die Herren Vigil, Siboto, Conrad, Olrich von Sejano, Peter Longus und Fr. Lipold der Priester, Gislimbert, Provisor des St. Martins-Spitals zu Trient, Maynard, Pfarrer von Caltern, Nicolaus Spagnoli, Richter, Rubeus und Omniben Magistri physicorum, Otto, Martin und Florian Girologi; ferner die Herren Heinrich von Liechtenstain, Porchard, Sohn weiland Hrn. Tridentins Rubei, Fino von Caldes, Jechel und Bertolot von Bozen, Conrad von Beseno, Gislimbert von Enno, Maynard, Sohn Tridentins von Gando, Rizard genannt Merlin, Sohn Hrn. Gabriels de Porta und Arnold von Gaysso. O. A.

So hatte nun die Deutschordens-Ballei in Tirol ein neues Haus überkommen, welches wahrscheinlich alsogleich zur Comturei erhoben wurde, weil wir bald darnach einen Comtur daselbst erblicken. — Merkwürdig in dieser Uebergabsurkunde ist noch, dass wir hier nach achtzigjährigem Bestehen des deutschen Ordens in Tirol das erstemal dem Titel: *Land-Comtur der Ballei Bozen* begegnen, und als ersten Inhaber dieser Würde den Priester-Bruder Conrad von Tscheves erblicken, sowie einen andern Bruder Conrad als eigenen Comtur des deutschen Hauses zu Bozen.

Traurige Geschicke trafen den Bischof Heinrich das folgende Jahr 1284. In Folge der beständigen Reibungen mit

Grafen Meinhard von Tirol sah er sich genöthigt, nach Italien zu flüchten, und letzterer brachte es dahin, dass ihm der Bischof die weltliche Verwaltung seines Fürstenthums gegen eine jährliche Pension auf 4 Jahre gänzlich abtreten musste. (*Arch. Rir. Verzeichn. Ferd. XIV. 2.*) Zur Besorgung seiner Geld-Angelegenheiten bestellte er seine Ordensbrüder in Tirol; durch Zuschrift vom 18. November 1384 oder 1385 bittet Heinrich, Bischof von Trient von Bologna aus den Hrn. von Travejach, Decan zu Brixen, er möge nach Kräften dahin wirken, dass die 200 M. B., welche Graf Meinhard von Tirol ihm vertragsmässig auf Andrei auszahlen soll, seinen Procuratoren, dem Landcomtur oder dem Bruder Conrad, Priester und Comtur zu Bozen übergeben werden. (*Horm. Gesch. v. Tir. Urk. 216.*) — Am 12. Jänner 1286 zu Bozen bekennt Heinrich Pohelan, Diener Hrn. Gotschalks des Decans von Trient als Procurator des Hrn. Gabriels de Porta von Trient, von Fr. Conrad von Pradung vom deutschen Hause zu Bozen 100 Pf. B. als Abzahlung einer Schuld, welche Bischof Heinrich von Trient besagtem Hrn. Gabriel schuldete, erhalten zu haben. (*Rep. arch. ep. Trid.*) — Am 12. April 1287 zu Trient bekennen Gotschalk, Decan von Trient und Gyrardus, Abt des St. Lorenz-Klosters neben dem Trientner Schlosse, als Commissarien des für die Trientner Diöcese bestimmten päpstlichen Zehentsammlers Christophs von Salceano von dem Bruder Gotfrid, Landcomtur der Ballei Bozen 500 Pf. B. in neuen Aglaiern- und alten Veroneser-Groschen, welche der Bischof Heinrich von Trient für diess Jahr dem Papste als Zehent von den 500 M. B. seines jährlichen Einkommens zahlen sollte, ausbezahlt erhalten zu haben. — Der Landcomtur Gotfrid bekannte obenerwähnte 500 M. B. im Namen des Bischofs wirklich in zwei Raten, nemlich 300 M. B. am Lorenzitag und die übrigen 200 M. B. am Andrei-Tag (vom Grafen Meinhard) empfangen zu haben. O. A. Aus obigen Urkunden geht nun deutlich hervor, dass Bischof Heinrich während seiner mehrjährigen unfreiwilligen, durch Grafen Meinhards II. von Tirol gewaltthätige Massregeln herbei-

geführten Abwesenheit von seinem Bisthume die Deutschordens-Brüder zu Procuratoren seiner Einkünfte erwählt habe; aber es lässt sich auch daraus die Summe, nemlich 500 M. B. jährlich, genau bestimmen, für welche Bischof Heinrich dem Grafen von Tirol die weltliche Verwaltung seines Fürstenthums auf 4 Jahre, 1284—1288, nothgezwungen abgetreten hatte.

Während aber Graf Meinhard von Tirol und Görz dem Deutschordens-Bruder auf dem bischöflichen Stuhle von Trient so arg mitspielte, zeigte er dessen Mitbrüdern in der Ballei Bozen fortwährend die ihnen früher zugesagte Gunst und scheint auch grosses Vertrauen auf sie gesetzt zu haben; denn in seinen beständigen Fehden vertraute er ihnen sogar die Bewachung seines Schlosses Stein am Ritten an und der Deutsch-Ordens-Meister Burkhard von Schwanden sandte auf des Grafen Bitte den Bruder Gotfrid von Staufen und viele Ordensbrüder als Besatzung dorthin, und Meinhard stellte ihnen zu Griess am 25. November 1288 dankbar das rühmliche Zeugniss aus, dass sie sich in Bewachung des ihnen anvertrauten Schlosses und seiner Sachen sehr wachsam und klug bewiesen, so dass sie dafür allgemein gerühmt zu werden verdienten; nun hätten sie ihm selbes zurückgestellt und er verheisse ihnen dafür zum Danke seine besondere Gunst und Freundschaft. O. A. Und wirklich hatte er ihnen schon kurz zuvor einen Beweis davon gegeben, indem er dem deutschen Hause zu Sterzingen durch Urkunde dat. zu Reifenstain am Ende Juni 1288 völlige Zollfreiheit für seine Weine und Lebensmittel sowie für die 24 Fuder Salz, welche sie aus dem Pfannhause im Innthal empfangen sollen, ertheilte. (*Burglechner*). Ja er ertheilte auch allen Häusern der Ballei Bozen Zollfreiheit für ihre Lebensmittel, nemlich Salz, Getreide, Oel, Wein und dergleichen, welche sie entweder aus ihren eigenen Gütern ziehen oder zu ihrer Nothdurft erkaufen; welche Zollbefreiung ihnen auch später dessen Sohn, Herzog Otto, mit Urkunde dat. Zenoberg am 21. Mai 1296 bestätigte und zwar mit der Bemerkung: er wolle in die Fussstapfen seines verewigten Vaters treten, der

den Brüdern des deutschen Ordens mit besonderer Zuneigung zugethan gewesen. O. A. — Die Aufrichtigkeit seiner Verheissung bewies Herzog Otto auch bald darauf dadurch, dass er den Deutschordens-Brüdern jenes besondere Privilegium bestätigte, welches ihnen sein Vater gewährt hatte, vermöge welchem sie nicht gehalten sein sollten in seinem ganzen Gebiete weder vor einem Richter oder Official noch vor irgend einem andern Menschen zu Gericht zu erscheinen in was immer für einer Angelegenheit, ausser vor ihm selbst oder einem geistlichen Richter; sollte Jemand wagen, diess von ihnen zu fordern, so soll er wissen, dass er dem Herzog selbst diese Beleidigung zufüge. Gegeben zu Griess am 25. November 1296. O. A.

Der früher erwähnte Swiker von Reichenberg hatte einen Sohn, Namens Urele hinterlassen; aus Armuth begab sich dieser im Jahr 1292 ins deutsche Haus zu Schlanders; später fiel er gleicherweise (wie einst sein Vater) das Kloster Mariaberg im Vinstgau mit Rauben an und suchte selbes sogar in Brand zu stecken, ward aber von einem Herrn von Matsch mit einem Pfeile erschossen. (*Marx Sittich v. Wolkenstein, 14. Buch.*)

Neue Vergabungen erhielt der deutsche Orden in Tirol um diese Zeit. — Zur Verwaltung der dem deutschen Hause zu Sterzing im Jahre 1269 geschenkten St. Peters Capelle bei St. Pauls und der dazu gehörigen Güter stellte der Orden einen Bruder als ständigen Provisor und Aufseher dahin; im Jahr 1294 verwaltete diess Amt Bruder Uebelin. Diesem vermachte Frau Alhaid, Tochter weiland Peringers von Eppan zur Capelle des hl. Petrus am 10. Jänner 1294 ein Weingut, anderthalb Jauch Acker und ein Stück Grund sammt darauf stehenden Gebäuden, und den fünften Theil einer Wiese, was sie von ihrem Vater ererbt und ferner noch, was ihr durch den Tod ihrer Mutter zufallen würde; jedoch unter Vorbehalt des lebenslänglichen Nutzgenusses; einsweilen aber versprach sie zum Zeichen der Schenkung jährlich benannter Capelle ein Staar Getreide davon zu zinsen. O. A. — Am 19. November 1297

schenkt Hr. Wilhelm von Velturns zu Gunsten des deutschen Hauses zu Lengmoos in die Hände Bruder Hartmanns, Land-Comturs der Ballei zu Bozen, den Barchehof zu Velturns unter der Bedingung, dass er lebenslänglich den Nutzgenuss davon ziehen dürfe, wofür er dem Hause zu Lengmoos zum Zeichen seines Eigenthumsrechtes jährlich eine Gelte Oel zu zinsen verspricht. Dafür soll der Orden gehalten sein, falls er im Bisthume Brixen oder Trient nicht mehr als zwei Tagreisen von einem Ordenshause stirbt, seinen Leichnam nach Lengmoos zu überbringen und daselbst in seines Vaters und seiner Ahnen Gruft beizusetzen und für ihn wie für einen Ordensbruder den Seelengottesdienst und einen Jahrtag zu halten. Zur Bekräftigung der Urkunde hängt daran sein Siegel der Geber und dessen Bruder Hauk von Velturns; Zeugen dessen: Bruder Johann von Chempten, Fridrich der Schulmeister zu Brixen, Aebel der Halbezleben u. a. m. O. A. — Am 20. Jänner 1299 schenkte der edle Albero von Wanga dem Bruder Hartmann von Hälenstain, Landcomtur der deutschen Häuser im Gebirge, im Namen des deutschen Hauses bei Bozen das ihm zugehörige Patronatsrecht der Pfarre Wangen. (*Arch. Sarnthein* u. *O. A.*)

Mit dem Abschlusse des dreizehnten Jahrhunderts ist auch das erste Säculum des Bestehens des deutschen Ordens in Tirol abgeschlossen. — Zur Vermeidung grösserer Verwirrung werden wir die Beiträge zur Geschichte der Comende Sterzing, für welche reichlicheres Materiale vorlag, von jetzt angefangen in einem eigenen Nachtrage liefern.

Herzog Otto, Graf von Tirol, urkundet zu Griess am 6. März 1303, dass nachdem er seinen hörigen Mann Ulrich Vraz freigelassen, selben die Deutschordens-Brüder der Ballei Bozen in den Orden aufgenommen und dieser mit seines Bruders Conrad Vraz Bewilligung dem deutschen Hause einen Hof, genannt im Holz, bei Merans im Gerichte Mülbach geschenkt, den sie von seinen Voreltern und ihm zu Lehen getragen; zu Gunsten des Ordens stehe er von jedem Lehensherrn-Rechte auf diesen Hof ab und überlasse selben dem Orden als freies Eigenthum.

Zeugen dessen: Heinrich von Ragonia, erwähnter Cunrad Vraz und Heinrich Hasenrieder, O. A.

Am 29. Juni 1302 schliesst Bruder Conrad, Comtur des deutschen Hauses zu Trient, mit Adelhaid und deren Gemahl Johann von Primör einen Erbpachtvertrag über mehrere Grundstücke ab. O. A. — Im nämlichen Jahr 1302 bekennt Hr. Jacob von Rotenburg dem Grafen Reimprecht von Flavon 1200 Pf. B. zu schulden; davon schuf der Graf die Hälfte dem deutschen Hause zu Trient. *(Schatzarchiv. Regist.)* — Am 27. October 1302 im deutschen Hause zu Bozen am Eisack in Gegenwart des Priesterbruders Conrad von Aichach und Bruder Ulrichs von München vertauscht Bruder Conrad von Schiverstät, Laie und Landcomtur der Ballei Bozen, und Brüder Heinrich von Eschenbach, Laie aus der Comende Sterzing, im Namen derselben an Hainzo Benditensun von Gurlan den Madozz-Acker zu Gurlan gegen einen Acker zu Eppan in der Gegend genannt: in der Nauer; grenzt daran Fridrich Gonazell, Walch aus Nonsberg. O. A. — Am nemlichen Tage und Orte verleihen dieselben im Namen der Comende Sterzing dem Ulin Choppo von Pignaga in der Pfarre Eppan 3 Stück Weingut in der obern Gleive in der Pfarre Eppan zu Erbpacht gegen jährlichen Zins von 6 Yhrn Wein ins Haus der deutschen Brüder zu Eppan zu liefern, 2 Fastnachthühner und zu Ostern 1 Kitz und 30 Eier. O. A. — Am 22. April 1303 im deutschen Hause bei Bozen in Gegenwart des Bruder Ulrichs von München, Christan's von Prandiez bestätiget Bruder Conrad von Gundelfingen, Land-Comtur und Comtur der deutschen Häuser zu Bozen, Lengmoos und Sterzingen, den Verkauf eines dem Orden lehenbaren Ackers in Gennan durch die Brüder Perchtold und Cunrad Tysner an einen gewissen Wilhelm. *(Pfarr-Arch. in Tisens.)* Und am 2. Jänner 1304 im deutschen Hause bei Bozen in Gegenwart der Ordensbrüder Heinrichs von Altdorf, des Priesters Jacobs von Caneich, Ulrichs von München, verleiht Bruder Conrad von Schiverstät, Landcomtur der Ballei Bozen, dem Bruder Dyemo Ezze von Vinkeren zu Erbrecht ein Häuschen

und Weinstücke zu Vinkeren, genannt auf der Eben, gegen jährlichen Zins von halben Wein, zu Weihnachten zwei Schweinschultern, zwei Fastnachtshühner und zu Ostern ein Kitz und 30 Eier. O. A.

Die Leute der Pfarre Schlanders, welche die St. Michaels-Capelle auf dem Friedhofe daselbst hinter der Pfarrkirche erbaut hatten, übergeben am 9. April 1304 dem Landcomtur der Ballei Bozen, Conrad von Schiverstät und dem Bruder Conrad von Aychach, Deutschordensherrn und Pfarrer zu Schlanders, den Obermarainhof daselbst gegen die Verbindlichkeit, dass das deutsche Haus daselbst wochentlich die Lesung dreier Messen in derselben besorge. *(Archiv in Schlanders.)* — Hatte Hr. Wilhelm von Velturns im Jahre 1297 bei seiner Schenkung seines Barkhofes zu Velturns an den Orden sich den lebenslänglichen Nutzgenuss vorbehalten, so übergab er selben nun noch vor seinem Tode am 18. März 1306 in die Hände des Landcomturs Conrad von Schiverstät für das deutsche Haus zu Lengmoos zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil. O. A. — Zu Lock am 4. December 1307 trägt Emicho, Bischof von Freisingen, seinem Capitel auf, es soll in dem Streite des Comturs und der Deutschordens-Brüder zu Lengmoos gegen die Bauleute der der Kirche von Freisingen zugehörigen Besitzungen auf dem Berge Perbyon (Barbian) in der Pfarre Villanders einschreiten. *(Lang, baierische Regest.)*

Herzogs Meinhard, Grafen von Tirol, Söhne gaben fortwährend Beweise, dass dessen Gunst gegen den deutschen Orden auf sie sich vererbt; so gewährten zu Griess am 8. Februar 1307 die Gebrüder Otto und Heinrich, Herzoge von Kärnten und Grafen von Tirol den Deutschordens-Brüdern das Privilegium, dass wo immer in ihrem Gebiete selbe insgesammt oder einzeln oder deren Abgeordnete vor ihren Richtern erschienen und gegen Edle oder wen immer Recht forderten, selbe ihnen ohne Verzögerung volle Gerechtigkeit gewähren sollten, wann oder wie sie oder ihre Sachwalter das verlangten, und in diesem Falle für Adeliche nicht die Ausflucht gelten sollte, dass sie nur vor

dem Landesgerichte (judicio provinciali) Rede zu stehen gehal ten wären. O. A. — Eben so gewogen gegen sie zeigte sich auch des Herzogs Otto Gemahlin Ofmia oder Euphemia, eine geborne Prinzessin von Bresslau; am 1. Februar 1307 zu Lengmoos urkundet selbe, da das Gericht in der Pfarre Wangen als Eigenthum in ihre Hände gekommen, so bestätige sie mit Zustimmung ihres Gemahls, des Herzogs Otto, wegen ihrer aufrichtigen Gunst, die sie gegen die Deutschordens-Brüder und besonders jene zu Lengmoos hege, denselben das Patronatsrecht der Pfarre Wangen, welches im Jahre 1299 der edle Hr. Albero von Wanga dem gewesenen Landcomtur der Ballei im Gebirge, Hartmann von Hälenstain, geschenkt. O. A. Durch eine andere Urkunde dat. Tirol am 15. Juni 1309 nimmt dieselbe Herzogin Ofmia alle Brüder des deutschen Ordens, besonders aber die des deutschen Hauses zu Bozen in ihrem Gebiete in ihren Schutz, und verspricht selbe gegen alle Unbild und ungerechten Angriffe kräftigst zu vertheidigen, und gewährt ihnen die besondere Gunst, dass sie vor keinem Richter oder Official, oder wem immer und wegen was immer für einer Sache zu Recht zu stehen gehalten sein sollten, es sei denn vor ihrem Gemahle, dem Herzoge Otto, oder vor geistlichem Gerichte. O. A. — Auch sogar die verwandten Grafen von Görz theilten sich in dieser Gunst gegen den deutschen Orden; Heinrich, Graf von Görz und Tirol, in Anbetracht, dass sein Vater Albrecht und auch sein Oheim Herzog Meinhard den Brüdern des deutschen Ordens besonders gewogen gewesen und auch sein Geschwisterkind Herzog Otto noch diese Gunst gegen selbe hege, gewährt ihnen am 18. September 1308 zu Bozen im Kreuzgange der Dominicaner, nachdem er dessen Freiheitsbrief gelesen, dieselbe Zollfreiheit auch in seinem Gebiete für ihr Getreide, Wein, Oel, Salz und dergleichen, was sie für ihre Häuser bedürfen, sei es nun Erzeugniss ihrer Güter oder angekauft. Dess sind Zeugen: die Ritter Volker und Chello, Nicolaus von Eberstein, Gallus und Heinrich von Welfsperch. O. A.

Am 13. Mai 1309 zu Trient im Domchore machen die von dem Cardinal-Legaten dazu bevollmächtigten Herren: Peter, Abt zum hl. Lorenz bei Trient, und Gislimbert von Campo, Domdecan, unter Beistand des Bruders Gisalbert von Schlesien, Deutschordens-Bruders, Heinrichs des Erzpriesters von Calavino, und beinahe aller Prälaten und Pfarrer der Diöcese Trient einen Anschlag aller und jeder Beneficien in der Diöcese Trient und deren Einkünfte, um darnach den Beitrag zur päpstlichen Steuer zu bemessen. Da ergab sich, dass die Einkünfte aller Pfarren, Beneficien und Hospitäler in der Diöcese Trient — mit Ausnahme der deutschen Häuser in derselben — 2706 Mark Berner betrügen, während die der deutschen Häuser nur in der Diöcese Trient, mit Ausschluss derer in den Diöcesen Brixen und Chur auf 300 Mark Berner angeschlagen wurden. *(Hipoliti, Mon. Eccl. Trid.)*

Langwieriger Zank und Hader, der sogar zu Unbilden, Verunglimpfungen und Belästigungen von Seite der Einwohner von Bozen gegen die Deutschordens-Brüder im Hause jenseits des Eisacks geführt, hatte seit einiger Zeit obgewaltet zwischen den letztern und den erstern wegen des Eigenthumsrechtes einiger Grundstücke bei dem deutschen Hause; endlich wurde selber auf friedliche Weise durch Schiedsspruch wechselseitig gewählter friedlicher Thädinger beigelegt. Am 15. Juli 1309 in der St. Nicolauskirche zu Bozen in Gegenwart der ehrenwerthen Männer: Hrn. Fridrich's, Bonaventura's, Paldewin's von Innichen und Gerold's, alle Gesellpriester der Pfarre Bozen, auch der bescheidenen Männer Cunrad Mayser, Christan's Sohn des Hrn. Prantoch's Jaudes, Albert's, des Schulmeisters zu Bozen, Peter's und Rudolf's der Zöllner an der Zollstange und vieler Anderer entscheiden die ehrenwerthen Männer: Ritter Heinrich der Lengensteiner zu Bozen, Prantoch Jaudes, Reinold, stationarius und Ulrich der Maier von St. Afra, welche von Herrn Bruder Liupold von Windingen, Landcomtur des deutschen Hauses bei Bozen einer- und der Gemeinde aller Bürger und Leute des Bezirks Bozen andererseits zur Beendigung aller

Streitigkeiten wegen dem Besitz mehrerer Liegenschaften und Grundstücke, die der Gemeinde Bozen gehörten, und beim deutschen Hause jenseits des Eisacks lagen, als freundliche Thädinger erwählt worden waren. Diese vier Männer sprachen nach reiflicher Ueberlegung und auch eingeholtem Gutachten rechtschaffener und verständiger Männer, Gott den Allmächtigen vor Augen habend, nachdem sie seinen hl. Namen angerufen, folgendermassen: Bruder Leupold und dessen Nachfolger sollen die Gemeinde Bozen im Besitze jenes Territoriums, welches unterhalb des deutschen Hauses von der Badstube desselben längs einer Wasserleitung gegen den Eisack zu und auch gegen die Strasse, die nach Haslach führt, herauf liegt, so wie es durch gewisse Zeichen abgesteckt ist und offenbar der Gemeinde gehört, nicht stören unter Strafe von 50 M. B. Hingegen soll das deutsche Haus das ganze Territorium, welches mit einem Zaune eingefangen ist und gegen das deutsche Haus zugeht und worauf das deutsche Haus, dessen Badstube, Garten, Weingüter und Bäume stehen, und so auch unterhalb der Bad-Stube längs des äussern Wassercanals, der gegen den Eisack hinfliesst, bis zu jenem grossen Weidenbaume, an dem ein bestimmtes Zeichen angebracht ist, — wie es durch den Zaun und die darin gepflanzten Weidenbäume umschlossen ist und der Breite nach bis zum Berge sich ausdehnt bis zum andern Wassercanal als volles Eigenthum besitzen und damit machen können, wie mit andern freien Gütern, welche sie von der der Gemeinde Bozen erkauft, — ohne Einspruch der Gemeinde Bozen. — Die Thädinger versprechen auch dahin zu wirken, dass die Sindiker und Anwälte der Gemeinde Bozen, nämlich Jacob Lausso und Dietmar Pensar erwähntes Grundstück dem deutschen Hause als völliges Eigenthum käuflich überlassen und versprechen, sie darin zu schützen, auch eine öffentliche Urkunde darüber ausfertigen und selbe durch das Siegel des Herzogs Otto und seines Bruders Heinrich, Königs von Böhmen und der Gemeinde Bozen bekräftigen zu lassen. — Dafür soll der erwähnte Landcomtur der Gemeinde Bozen für das über-

lassene Eigenthumsrecht des fraglichen Grundstücks 40 M. B. als Kaufsgeld in zwei Terminen zahlen. Die Thädinger versprechen auch dafür zu sorgen, dass die Deutschordens-Brüder unter der Strafe von 50 M. B. weder vom Herzoge noch von der Herzogin einen Brief oder Bothen erlängen, durch welche erwähnte Kaufsumme herabgesetzt oder der Gemeinde ein Nachtheil erwachsen könnte, und desswegen sollen die deutschen Brüder für diesen Fall auf alle geistliche und weltliche Rechte und auch auf alle ihre Freiheitsbriefe und Privilegien von Päpsten und Kaisern verzichten. — Ueberdies behalten sich die Thädinger noch bis Martini vor, über allenfalls sich erhebende Zweifel und Zweideutigkeiten zu entscheiden. Hierauf genehmigt der erwähnte Landcomtur mit Zustimmung der Ordens-Brüder und Priester: Caloch, Comtur zu Sterzing, Cunrad, Comtur zu Schlanders, Giselbrecht, Comtur zu Trient, Heinrich Klieber, Comtur zu Lengmoos, Mathäus von Windischgraza des Priesters, und Ulrichs von München alle obigen Entscheidungen, und verzeiht alle Unbilden, Beleidigungen und Belästigungen, welche ihm und seinen Brüdern von der Gemeinde Bozen oder von einzelnen Personen derselben zugefügt worden. O. A. — Zehn Tage darauf bekennen in dem Widum der Marienpfarrkirche zu Bozen in Gegenwart obgenannter Deutschordens-Brüder und der Herren: Eberlin, Sohn des Ritters Randold von Bozen seligen, Albrechts von Haselach, Wigelin von Niderhausen, Prantochs Jaudes und seines Sohnes Arnold, Bertolds von St. Hipolito im Nonsberg, Jacob Rubeis von Florenz, Albert Walich von Cagnò, Christan, Sohn des erwähnten Prantoch's, Heinrich von Fram von Ritten und Dietrichs eines Blutsverwandten des Heinrichs von Lengenstain, — Jacob Lausso für sich und seinen Genossen Dietmar Pensar als Syndicus und Anwalt der Gemeinde Bozen mit Zustimmung der Herren Eberhard von Furmian und Uschlin, Sohn des Ritters Hugo von Niderthor seligen, beide Richter zu Bozen, und Anton's, des Stellvertreters Fridrich's des Richters zu Griess, alle drei von Herzog Otto aufgestellt und mit Zustimmung der Geschwornen

von Bozen, nemlich des Ritters Heinrich von Lengenstein, Reinold stationarius, Ulrich Gluemagen, Albertin Reiver, Ulrich des Maiers von St. Afra des jüngern, Fridrichs Vinteler u. a. m. im Namen der ganzen Gemeinde oben ausgesprochene Kaufs-Summe von 50 M. B. vom Landcomtur Leupold empfangen zu haben, quittiren ihn hiemit und überlassen dem Orden obenerwähntes Territorium als unbestrittenes Eigenthum. O. A. Es hängt an dieser Urkunde das einzige bisher bekannte ältere Siegel des damaligen Marktes Bozen.

Am 11. Februar 1311 im Deutschordenshause bei Bozen in Gegenwart Hrn. Heinrichs genannt Pfarrer, Heinrichs von Vouchwang, Conrads von Bozen, der Priester-Brüder desselben Hauses, Heinrichs des Priesters von Lengmoos, Bruder Heinrichs von Sterzingen, Bruder Hartmanns und Bruder Gerlochs des Kellners daselbst u. a. m. verkauft Reimprecht Sclef und dessen Gemahlin Halhaidis von Sterzingen dem Herrn Heinrich, Comtur zu Lengmoos, für 100 Pf. B. den Steygehof auf dem Ritten zum freien Eigenthum. *(Arch. Gandegg.)*

Kaum hatte Herzog Heinrich von Tirol, Titularkönig von Böhmen und Polen, nach dem Tode seines Bruders, des Herzogs Otto, die Regierung Tirols angetreten, als auch er dem deutschen Orden seine Gunst bezeugte, indem er durch Urkunde dat. Griess am 8. März 1311 den Deutschordens-Brüdern nicht nur das von seinem Vater Meinhard gegebene und von seinem Bruder Otto erneute Privilegium, dass selbe nicht gehalten sein sollten, vor Jemand zu Gericht zu erscheinen, als vor dem Landesfürsten oder einem geistlichen Richter — bestättigte, sondern aus besonderer Gunst dasselbe auch dahin erweiterte, dass sie selbst vor ihm oder seinen eigens dazu bestellten Stellvertretern nirgends anderswo als nur zu Tirol, im Schlosse St. Zenoberg, zu Meran oder zu Mais zu Gerichte zu erscheinen schuldig sein sollten, selbst dann nicht, wenn er in eigener Person zu Bozen beim Landesgerichte (in judicio provinciali) den Vorsitz führte. — Sollten sie wegen was immer für einer Sache vor ihm oder seinem eigens hiezu bestellten Stellvertreter an jenen vier Orten

vor Gericht erscheinen müssen, so sollen weder Bürger noch andere gemeine Leute, sondern nur Adeliche oder seine Ministerialen das Urtheil fällen. O. A.

Dass das deutsche Haus zu Bozen schon um diese Zeit bedeutende Besitzungen in dem durch trefflichen Weinwuchs berühmten Siebenaich, wo der Orden noch seine grösste Besitzung hat, — gehabt habe, geht aus einer Urkunde vom Jahre 1313 hervor, indem am 18. Februar dieses Jahres vor dem Hause der Deutschordens-Brüder daselbst Bruder Leupold von Wemdingen, Landcomtur der Ballei Bozen, dem Heinrich Koveler von Rumsein ein Stück Berg in der Pfarre Torlan oberhalb Siebenaich, im Orte Siebenecke genannt, zu ewigem Erbbaurecht verleiht, mit dem Gedinge, dasselbe innerhalb 10 Jahren mit Reben zu bepflanzen; während dieser Zeit hat selber jährlich nur zwei Hennen zu zinsen nach Marktrecht; nach deren Verlauf aber jährlich die Hälfte des daselbst erzeugten Weines. O. A. — Am 3. December 1314 erkauft Bruder Liupold von Wemdingen, Landcomtur der Ballei in den Diöcesen Trient, Brixen und Cur, von Hrn. Bertold von Aur, Sohn weiland des Ritters Christan, gewesten Richters zum Stein am Ritten, für das deutsche Haus zu Lengmoos um 40 M. B. den Rizevelder Hof zu Lengmoos in der Pfarre Unne, welcher jährlich 20 Pf. B, zu Weihnachten zwei Schweinschultern, in der Fastnacht zwei gute Hühner und zu Ostern ein gutes Kitz und 30 Eier zinst. Der Verkäufer sowohl als dessen Schwager (sororinus) Otto vom Dorfe Tirol versprechen den Orden im Besitze des Erkauften zu beschützen. Dess sind Zeugen: die vier Deutschordens-Brüder: Heinrich von Mähren und Martin von Meisen, beide Priester, und die Brüder Johann von Würzburg und Heinrich von München; ferner die Gebrüder Otto und Aebelin von Haselach. O. A. Zwei Tage darauf bestätiget vor den nemlichen Zeugen diesen Verkauf Hr. Ottolin, Sohn des Verkäufers und bekennt, dass die Verkaufssumme zu seinem und seiner Schwestern Nutzen verwendet worden. O. A. — Am 4. Juli 1316 im Mairhofe St. Afra zu Bozen in Gegenwart

der Deutschordens-Brüder: Heinrichs von Mähren, Priesters und Rudiger's von Altsheim, Hrn. Ulrichs des Maiers von St. Afra und dessen Sohnes Chunzlin, der Brüder Adam und Diether von Tschaums, Rublins von Severs, Cunrads Chölbel von Severs erkauft der nemliche Landcomtur Leupold von Wendingen für 16 M. B.˙ von Engelwize, der Tochter weiland Heinrichs von Tschaums, ein Stük Weingut zu Tschaums sammt daraus fliessendem Wein- und Getreidezins. O. A.

1317 am 24. November im deutschen Hause bei Bozen sendet Conrad Zeltinger in die Hände des Priesters Mathäus, Comturs des deutschen Hauses bei Bozen, einen Hof sammt Aeckern und Weinstücken zu Zaumes auf zu Gunsten Heinrichs von Zaumes, worauf der Comtur mit Zustimmung der Ordens-Brüder Fridrichs von Speier und Heinrichs von Mähren, der Priester und des Heinrichs von Bozen des Kellners letztern damit belehnt unter der Bedingung, dass er innerhalb 6 Jahren das ganze Gut mit Reben bepflanze und jährlich davon halb Wein, zu Fastnacht 2 Hühner und zu Ostern 1 Kitz und 30 Eier zinse; unbeschadet des Zinses von 10 Pf. B., der jährlich dem Hrn. Bertold, Propst des Klosters in der Aue davon gereicht werden soll. O. A.

Am 13. August 1319 im Schlosse Lizana machte der reiche Wilhelm von Castelbarco sein Testament; darin vermacht er sein zweitbestes Pferd den Brüdern des deutschen Hauses zu Bozen, und zu Testamentsvollstreckern bestimmte er den jeweiligen Comtur des deutschen Hauses zu Bozen nebst zwei Dominicanern, einen Minoriten und seinen Neffen Hrn. Aldriget von Castelbarco; widersetzten sich einige seiner Erben seiner Disposition, so soll deren Theil den übrigen Erben zufallen; wären aber alle Erben damit unzufrieden, so soll die Hälfte seiner ganzen Verlassenschaft dem Bischofe von Trient und die andere Hälfte den Brüdern des deutschen Ordens zufallen u. s. w. *(J. A. v. Brandis, Gesch. der Landeshauptleute.)*

Am 12. December 1319 zu Bozen beim Friedhofe der

Marienpfarrkirche dem hl. Geist-Spitale gegenüber, in Gegenwart der Herren: Otto von Haselberg, Uschlin von Niderthor, Sohn des Ritters Hugo seligen u. a. m. treten Hr. Wilhelm von Liechtenstein und Paul der Moretscher als Erben weiland Hrn. Rulands, Sohn's der Frau Beatrix ab der Schale seligen die Hälfte des Hubenhofs in der Pfarre Cheller gelegen oberhalb Griess, welchen Hr. Hilpolt von Curneit baut und der den deutschen Herren wegen Nichtzahlung des Pachtschillings rechtlich verfallen, in die Hände des Deutschordens-Bruders Fridrichs von Speier ab, der diese Aufsendung im Namen des Bruders Dietrich von Trier, Landcomturs der Ballei Bozen annimmt. O. A. — Im Friedhofe der Dominicaner zu Bozen wohnt am 9. December 1320 Bruder Dietrich von Trier, Land-Comtur der deutschen Häuser, mit den Rittern Heinrich von Aufenstein und Gotschalk, Richter von Egna, der Belehnung Heinrichs von Niderthor mit einem Garten in der Wanger-Gasse zu Bozen durch König Heinrich bei. *(Arch. Gandegg.)* Eben diesem Landcomtur Dietrich von Trier schenkt am 1. August 1323 König Heinrich aus Gunst gegen den Orden überhaupt und insbesondere gegen erwähnten Landcomtur auf dessen Bitte einen seiner Hörigen, Heinrich genannt Vogel zu Eppan, sammt allen demselben gehörigen Gütern. O. A.

Im Jahre 1325 liess Fr. Conrad von Uzerstal, Ord. Cisterz. Generalvicar und Stellvertreter des Bischofs Heinrich von Trient, eine neue Aufzeichnung aller Zinse des Stiftes Trient in der ganzen Diöcese anfertigen; dabei befand sich auch Bruder Dietrich von Trier, Landcomtur der Ballei Bozen im Gebirge und der Häuser in der Lombardei, in Italien, Apulien und Sicilien, sowie Bruder Herman de Bestivalis, Deutschhaus-Comtur zu Trient &c. *(Repert. arch. ep. Trid.)*

Im Schlosse Tirol am 22. Juni 1328 schenkt König Heinrich aus Liebe zu Gott und Zuneigung zum deutschen Orden seinem getreuen Heinrich von Reichenberg, weil selber in den deutschen Orden eintreten will, die Freiheit. O. A. Dass selber wirklich in den deutschen Orden eingetreten, beweist eine

Urkunde vom 30. Juli 1329, vermöge welcher im Thale Taufers auf Schloss Reichenberg die Herren Urele und Swiker von Reichenberg, Söhne des Hrn. Heinrichs, Ritters des deutschen Ordens, sowie die Herren Swiker und Johann, Söhne weiland Hrn. Lorenzen von Reichenberg, dem Johann von Sluderns ein Weingut zu Castelbell für jährlichen Zins von 40 Pf. B. verleihen. *(Arch. Tarantsberg.)*

Im Jahre 1330 bekennen die Herren: Gothard der Sebner und Schwän der Rubeiner als Vormünder der Kinder Herrn Heinrichs von Velturns seligen, dass Hr. Arnold von Velturns, der Trostberger genannt, dem deutschen Hause zu Lengmoos zu einem rechten Seelgeräthe 60 M. B. guter Münz auf vier seiner Weinhöfe vermacht habe. O. A. — Am 22. Jänner 1333 in Gegenwart Hrn. Bertolds des Erzpriesters im Vinstgau und Pfarrers zu Tschengls u. a. m. übergeben die Bevollmächtigten der Pfarrgemeinde Schlanders und Cortsch dem Bruder Gotfried von Hänberg, Landcomtur der Ballei Bozen, und dem Bruder Mathäus von Kärnten, Comtur und Pfarrer zu Schlanders 70 M. B. gegen die Verbindlichkeit, dass die Comende daselbst nebst jenen drei schon am 9. April 1304 gestifteten Wochenmessen in der St. Michaels-Capelle auf dem Friedhofe daselbst noch wochentlich drei andere Messen und jeden Sonntag die Frühmesse zu St. Gervasi und Protasi in ihrer Haus-Capelle daselbst auf weltewige Zeiten besorge. Dess zum Unterpfand setzt der Orden den ihm gehörigen Chemnathof zu Schlanders. O. A.

Nicht uninteressant ist das Zinsbuch des deutschen Hauses zu Schlanders, geschrieben im Jahre 1334 zu Weihnachten zu den Zeiten Mathäusen des Comturs; es gibt uns einen ziemlich deutlichen Aufschluss über die damaligen nicht unansehnlichen Einkünfte dieser Comende zu Schlanders, Kortsch, Las, Pruck, Geflan, Morter, Tüss, Camps auf dem Sonnenberg, zu Vorchach, Walchenthal, Tylätsch, Zirming, Ober-Vezan, Pradatsch, Runtisch, Runschill, zu St. Morizien und in Martell; nemlich 975 Mutt Roggen, 46 M. Waizen, 70 M. Gerste, 88 Hühner, 137

Schott Käse, 12 Schott Schmalz, 26 Schweinschultern, 24 Kitze, 5 Casträune, 1 Lamm, 1 Schwein, 460 Eier, 4 Gelten Oel, 6 Ihrn Wein und von 6 Weinstücken Halbwein, in Geld 142 Pf. B. und 60 Schillinge, dazu noch 44 Pf. B. zu Geding und 3 Pf. B. im Schaltjahre, ferner 5 Pfund Wachs und 2 Brode zu Weihnachten, 2 Wasserhauen oder 1 Pf. B. und eine gewöhnliche Haue oder 4 Zwanziger; zudem jedes Schalt-Jahr aus dem Thale Martell jeder Hof eine Gais, welche 17 Schillinge werth sein soll, zusammen 14 Gaise, und jährlich 40 Schillinge Schweinzehent. — Der Caplan zu Las gibt vom kleinen Zehent zu Ostern 4 Kitz und 3 Stärl Senfs und zu St. Marcusmesse 15 Pf. B. zu Collect und 3 Pf. B. im Schalt-Jahre; der Messner von Alitze gibt 12 Mutt Roggen und 3 Dienst den Caplänen und Schülern; der Messner zu St. Mauritien soll geben dem Pfarrer oder seinen Gesellen und einem Schüler mit 2 Rossen Morgens und Nachts und ihnen ehrlich dienen, und dafür fallen von seinem Zinse von 15 Mutt Roggen 3 Mutt weg. *(Ehemaliges Archiv im Kelleramt zu Meran.)*

Am Freitag vor Mariä Geburt 1336 erlaubt Bischof Albrecht von Brixen dem Aeblin von Plätsch seiner treuen Dienste wegen, die selber ihm und dem Stifte geleistet, die Güter, welche er von ihm und seinem Stifte zu Lehen trägt, wo immer sie gelegen, zu kirchlichen Zwecken verschenken zu dürfen. O. A. — Da diese Urkunde im Besitze des deutschen Ordens ist, so mag wohl dieser Aeblin von Plätsch obige Güter demselben geschenkt haben.

Während dem war der bisherige Landcomtur Bruder Gotfrid von Hänberg im Jahre 1334 von seinem Amte ab- und in die bescheidenere Stellung eines Comturs zu Sterzing eingetreten; im Jahre 1336 zu Eppan im Hause der deutschen Brüder in Gegenwart Hrn. Gotfrids von Hänberg, Comturs zu Sterzing bekennt Cunzl Frizle von demselben einige Güter zu Erbrecht erhalten zu haben, überlässt nun aber diess mit dessen Genehmigung aus Geldnoth käuflich an Hrn. Ulrich Rathgeb, dem Hausfreunde Herrn Conrads von Schennan und Freund der

deutschen Brüder. *(Arch. Tarantsberg.)* — An des Bruder Golfrids Stelle war Bruder Albrecht, Herzog von Braunschweig, im Jahre 1334 als Landcomtur im Gebirge an der Etsch und in Lamparten (Lombardei) eingetreten; in den Jahren 1339, 1340 und 1341 liess selber als solcher mehrere ältere päpstliche Bullen, den deutschen Orden betreffend, von öffentlichen Notaren abschreiben. O. A.

Am 13. März 1339 bei Bozen im deutschen Hause an der Eisackbrücke bekennt Bartlmä Dietrici von Eben dem Bruder Heinrich, Kellner des deutschen Hauses, 10 Ihrn Wein versessenen Zins zu schulden, und verspricht selben in drei Terminen zu leisten; dafür stellt sich als Bürge Christan, Gerichts-Bote zu Ritten. O. A.

Reichlich bedachte noch sterbend Ofmia, die Witwe des Herzogs Otto von Kärnthen und Gräfin zu Tirol die Deutschordens-Brüder, denen sie schon früher so manche Gunst erwiesen, indem sie in ihrem am 26. März 1347 im Schlosse Ried gemachten Testamente dem Deutschherren-Orden im Lande überhaupt 100 M. B. und dem Hause zu Lengmoos insbesondere noch 10 M. B. vermachte. *(Statth.-Archiv.)*

Ums Jahr 1350 oder 1351 war Bruder Hans Nothhaft als Landcomtur der Ballei an der Etsch eingetreten; er begann eine strenge Untersuchung der Verwaltung der Comenden und dabei zeigte sich manche faule Wunde; in Folge dessen berichten er und die Pfleger der deutschen Häuser besagter Ballei an Bruder Heinrich Tuzmar, Hochmeister des deutschen Ordens: sie hätten am St. Severinstag 1351 Capitel gehalten und mit der ältesten und der besten Brüder der Ballei Rath den Bruder Heinrich von Zipplingen, Comtur und Pfarrer zu Sterzingen, seines Amtes entsetzt, weil er sein Haus mit einer Schuld von 62 M. 8 Pf. B. beladen; ebenso auch den Bruder Bernhard, Hauscomtur zu Bozen, der ebenfalls sein Haus in 50 M. B. Schulden gesetzt; dazu habe keiner von beiden in seinem Hause die nothwendigen Lebensmittel noch Kleidung zurückgelassen und sie besorgen sehr, sie müssten ihr Erbe

und ihr Eigenthum verkaufen, wenn sie diess einbringen wollten; bitten ihn also um Weisung, was sie in diesem Falle zu thun hätten. Ferners berichten sie ihm, die deutschen Häuser zu Lengmoos, zu Schlanders und zu Trient hätten sie ohne Schulden befunden. Dabei sind gewesen: der Hauscomtur und der Pfarrer von Lengmoos, der Comtur zu Schlanders sammt dem Pfarrer daselbst, der Comtur zu Trient und andere Brüder der Ballei. (*Statth.-Archiv.*)

Am St. Vincenten-Tag 1353 bestellt Ofmia, Abtissin von Chiemsee, den geistlichen und festen Ritter Burkhart, Deutsch-Ordens-Comtur zu Lengmoos als Gerhaben des Sohnes des verstorbenen Ganders, ihres Kloster-Ackermanns zu Suffank (Siffian.) (*Monum. Boica, II. B. Urk. 60.*) — Am Mittwoch nach Dreifaltigkeit 1354 erlaubt der Deutschmeister Wolfram von Nellenburg dem Bruder Johann von Nothaft, Land-Comtur der Ballei in Tirol, von dem Ordenshause Ganghofen Güter zu kaufen und in dem Ordenshause zu Regensburg damit einen Jahrtag zu stiften; es wird darin auch dessen Bruders Conrads des Nothafts von Haylsberg erwähnt. O. A. — Dieser Hans Nothaft trat als Landcomtur im Frühjahre 1356 ab und blieb einfach Comtur des Hauses zu Bozen; am 11. August 1357 bekennen Fridrich der Auer und dessen Gemahlin Elspet, dass ihnen ihr Schwager Johann der Nothaft, Comtur zu Bozen, seinen halben Wörth zu Regensburg, oberhalb der Donaubrücke überlassen habe mit der Bedingung, so lange er lebe, von der aus diesem Wörth entfallenden Gült jährlich 16½ Schilling zu geben. (*Freiberg, bairische Regesten.*) — An seiner Stelle als Landcomtur war bereits im Jahre 1356 Egno, Graf von Tübingen eingetreten; am Samstag nach Allerheiligen 1356 im Schlosse Tirol bestätiget Ludwig, Markgraf von Brandenburg, Graf von Tirol dem Grafen Egno von Tübingen, Landcomtur zu Bozen und den Brüdern dieser Ballei alle ihre rechten Briefe und Gnaden, so sie von seinen Vorfahren überkommen. O. A. Am Montag nach Mariä Geburt 1358 urkundet Chunz in der Eben, dass er dem deutschen Hause zu Lengmoos zum Heile

seiner Seele sein Weingut in der Eben, die Leite geheissen, welches morgenthalben an des Fruntsbergers Gut gränzt, geschenkt, unter der Bedingung, dass selbes ihm und seinen Erben wieder zu Erblehen gegen jährlichen Zins von 2 Ihrn Wein gegeben werde; dafür soll der Orden jährlich für sein und seiner Vorältern Seelenheil 3 Messen halten lassen, so lange der Zins geleistet wird. Daran hängt sein Siegel Johann der Sparrenberger. O. A. — Am Erchtag nach St. Veitstag 1360 zu Bozen bekennt Hr. Bertold von Gufidaun, dass er dem ehrsamen Manne Bruder Egelolf von Lyerhaim, Comtur zu Lengmoos, anstatt des deutschen Hauses zu Lengmoos 40 M. B. zahlen soll, wegen des letzten Vermächtnisses weiland Herrn Arnolts des Trostbergers von Velturns; diese Summe wolle er abzahlen die Hälfte in Geld auf künftige Lorenzi und die andere Hälfte auf Weihnachten, und setzt dafür zum Pfand alle seine Güter auf dem Ritten; diese mag der Orden verkaufen nach Pfandrecht, wenn er nicht zahle. *(Statth.-Archiv.)*

Im Jahre 1361 wurden auf Befehl Philipps von Bükeburg, des Hochmeisters des Ordens, 12 Ordens-Balleien, darunter auch die an der Etsch durch Ordenspersonen visitirt. *(Statth.-Archiv.)* — Am 27. November 1362 sendet Heinrich von Covalo in die Hände des Hrn. Bruders Hegenolf von Lieran, Comturs und Rectors des deutschen Hauses der hl. Elisabeth zu Trient ein Stück Weingut in der Gegend von Trient, welches ad Roverdum heisst, auf. *(Archiv im Schlosse Thunn.)*

Am Sonntag, am Ebenbich-Tag (1. Jänner) 1363 im Schlosse Tirol bestätigt Meinhard, Markgraf von Brandenburg, Graf von Tirol, in Ansehung der treuen Dienste, welche der edle Graf Egen von Tübingen, Landcomtur zu Bozen seinem Vater Ludwig oft und dick erwiesen, den Deutschordens-Brüdern alle ihre Freiheitsbriefe mit allen Puncten und Artikeln. O. A. — Dieser Graf Egen von Tübingen, Landcomtur zu Bozen, befand sich auch unter den neun tirolischen Landherren und Räthen, denen sich Margret, Gräfin von Tirol, nach dem Tode ihres Sohnes Meinhard III. am 16. Jänner 1363 zu Bozen

verschrieb, ohne deren Wissen und Willen Nichts, was die Herrschaft oder den Hof zu Tirol angeht, mit Jemanden zu handeln. (*Brandis, Gesch. der Landeshauptleute S. 90.*) — Er scheint aber auch der einzige Uneigennützige unter diesen löblichen Räthen gewesen zu sein, der diesen Einfluss nicht zu seinen oder des Ordens Gunsten ausbeutete, wie die Andern, welche sich von der Gräfin Margret mit ansehnlichen Gaben und Gnaden bedenken liessen, da wir keine Urkunde irgend einer Vergabung an ihn finden; daher er auch nicht wie die Andern von Herzog Rudolf IV. von Oesterreich, als dieser die Regierung des Landes übernommen, zur Rechenschaft gezogen und gebüsst wurde, sondern vielmehr bei ihm in Gnaden stand. — Die an die Herzoge von Oesterreich geschehene Verschreibung des Landes Tirol durch die Gräfin Margreth am 25. Jänner 1363 zu Bozen unterzeichnete und besiegelte Egno von Tübingen, Landcomtur zuerst. (*Brandis, Gesch. der Landeshauptleute S. 99.*)

Zu Brixen am St. Dorotheen-Tag 1363 urkundet Erzherzog Rudolph IV. von Oesterreich &c. Graf von Tirol, dass sein lieber Oheim, Graf Egen von Tuwing, Landcomtur des deutschen Ordens an der Etsch zu ihm gekommen und ihn als nächsten Erben und Grafen von Tirol gebeten, alle Freiheiten, Briefe, Handfesten und Rechte des Hauses zu Bozen und aller Häuser des deutschen Ordens in seiner Ballei, wie sie selbe von den frühern Fürsten von Tirol, besonders von Ludwig, Markgraf von Brandenburg, Markgraf Meinhard und von der Gräfin Margret überkommen, zu bestätigen, was er auch hiemit für sich und seine Brüder thue. (*Graf v. Artz'sches Archiv.*) — Im Jahre darauf wurden die Deutschordens-Brüder der Ballei wieder von päpstlichen Collectoren um Beisteuer geplagt; gestützt auf ihre Privilegien wendeten sie sich klagend an den Papst Urban V., welcher von Avignon aus am 11. November 1364 an Adrian, Cardinalpriester zum hl. Marcellus und päpstlichen Legaten ein Schreiben erliess des Inhalts: die Deutsch-Ordens-Comture zu Bozen und Lengmoos hätten sich bei ihm

beklagt, dass obwohl die Deutschordenshäuser bisher nie zu den Sammlungen der päpstlichen Legaten beigetragen, dennoch einige seiner Sammler, besonders Philipp von Laibach, Pfarrer von Janvuchau und Vicar des Bischofs von Trient, sie zu dieser Beisteuer zwingen wollten; er trage ihm demnach auf, falls er diese Angaben wahr befinden würde, jenen Collectoren ernstlich zu gebieten, von jeder Steuerforderung an die Deutschordens-Brüder abzustehen. O. A. — Am 21. April des folgenden Jahres 1365 zu Bozen im deutschen Hause fertigt der öffentliche Notar Fridrich aus Oesterreich ad requisitionem magnifici et religiosi viri Fr. Egnonis de Tawbin, Praeceptoris domus Theotonicae in Bozano eine legale Abschrift dieser Urkunde in Beisein des Bischofs Johann von Brixen, Johanns des Propsts, sowie Heinrichs von Freiberg und Ezlins von Enn, Domherrn von Brixen. O. A. Und eben derselbe eine andere eines Privilegiums Kaiser Fridrichs II. datirt Tarent im April 1221 ad petitionem et requisitionem D. Egnonis Comitis de Tewbingen provincialis domorum et locorum Ord. S. Mariae theotonicorum in Comitatu Tirolensi et D. Perchtoldi Comitis de Sulz, Comendatoris in Lengenmoos. O. A. — Beide dieser Deutschordens-Brüder erscheinen am Pfinztag nach Allerheiligen 1365 zu Meran, in der nemlichen Würde als Zeugen, wie Herzog Leopold dem Fridrich von Greifenstein für seine Ausgaben wegen des Krieges gen Baiern und was auf den Krieg gen Padua gegangen ist, all dieweil der ehegenannte Greifensteiner das Gotteshaus zu Trient inne gehabt, nemlich 1835 M. B., die Veste Pergine verpfändet. *(Collect. Spergs.)* — Bald darauf verschwindet dieser Egen von Tübingen als Landcomtur und wir finden an seiner Stelle den Bruder Leutolf der Hacke; am Freitag vor Palmsonntag 1367 zu Schlanders empfängt Leutolf der Hagge, Landcomtur der Ballei an der Etsch und im Gebirge, im Namen des deutschen Hauses zu Schlanders von der Gemeinde des Thales Martell 35 M. B. und dafür verspricht er mit Rath der Brüder: Bertold Graf von Sulz, Comtur zu Lengmoos, Eglolf von Lierheim, Comtur zu Schlanders,

Fridrich von Sterzingen, Walther der Grabner, Jacob der Plasche, Johann der Ehringer, Pfarrer zu Schlanders, und Wolfhart der Kellermeister daselbst, jährlich in der St. Walburgis-Kirche in Martell durch einen Priester aus der Comende Schlanders 14 Messen halten zu lassen und zwar an folgenden Tagen: am hl. Christtag, St. Johann Ev., zu Lichtmessen, U. L. Frauen am Pflanztage, zu Ostern, Christi Himmelfahrt, am Fronleichnams-, St. Johann Bapt.-, Bartlmä-, Maria Geburt-, Michaeli-, Allerheiligen-, Allerseelen- und St. Catharina-Tage; — der vom deutschen Hause abgesandte Priester muss sich selbst verkösten, nur den Opferwein schafft die Gemeinde. An allen erwähnten Tagen muss der Priester daselbst die Messe lesen; es sei denn, dass schlechte Witterung, grösserer Beichtconcurs oder ein grosses Leichenbegängniss ihn daran hindern; in diesem Falle muss die Messe nachgeholt werden. — Diese neugestifteten Messen sollen den früher von der Gemeinde gestifteten und von Alters hergekommenen keinen Eintrag thun. Das deutsche Haus verpfändet für die richtige Einhaltung der eingegangenen Verbindlichkeit den ihm gehörigen halben Zehent in Martell, so dass wenn das deutsche Haus diese Messen nicht einhaltet, die Gemeinde denselben in Beschlag nehmen kann, bis die versäumten Messen nachgetragen werden. Jedoch bedingt sich der Orden aus, falls ihm je diese Messen-Obligation beschwerlich fallen sollte, er sich durch Zurückbezahlung obiger 35 M. B. an die Kirche von Martell davon lösen könne. (*mihi.*)

Um diese Zeit muss Graf Bertold von Sulz, Comtur zu Lengmoos im Dienste des Herzogs Leopold, — wahrscheinlich im Kriege gegen Baiern, — sich verdient gemacht haben, da ihm derselbe im Jahre 1368 einen Schuldbrief um 400 Gulden verdientes Geld ausstellt. (*Schatzarchiv Regesten.*) — Derselbe Graf Bertold von Sulz, Comtur zu Lengmoos, erscheint zu Churberg am Sonntag nach Fronleichnam 1371 mit dem edlen Hrn. Vogt Ulrich von Matsch und Erharten dem Chål als friedlicher Thädinger gewählt von Hans von Liebenberg und

Jacob von Vilanders in ihrem Streite über die Hinterlassenschaft ihrer Base Elsbet der Gernsteinerin. *(Statth.-Archiv.)*

Am 5. Juni 1371 verleiht Bruder Leutold der Hack, Land-Comtur der Gotteshäuser und Häuser des deutschen Ordens in den Diöcesen Trient, Brixen und Cur mit Zustimmung Bruder Herbrechts genannt Rab von Wildstain aus Baiern, Comtur des deutschen Hauses zu Trient, dem Odorich und Bertolucio von Baselga ein Weingut, welches jetzt Ackerland ist, in der Gegend von Trient um den jährlichen Zins von 3 St. Getreide. *(Archiv im Schlosse Thun.)*

1374 bekennen der edle und mächtige Hr. Ulrich, Vogt von Matsch und Graf von Kirchberg und dessen erstgeborner Sohn, von Papst Gregor XI. um 2000 M. B., welche sie dem Ritter Thomas Planta ausgerichtet haben, die Veste Chiavenna sammt Zugehör als Pfandschaft erhalten zu haben; das siegelt mit ihnen ihr lieber Oheim, der edle würdige Hr. Graf Bertold von Sulz, Comtur des deutschen Hauses zu Lengmoos. *(Manusc. Mairhofen.)*

Um diese Zeit ging wieder ein Wechsel mit der Stelle des Landcomturs vor. Leutolf der Hack verschwindet als solcher; Burglechner will zwar einen Bruder Wolf von Kholrat als Landcomtur um diese Zeit gefunden haben, allein wir vermuthen, dass diess nur eine Verwechslung mit Bruder Wolf von Zullenhart sei, der im Jahre 1375 urkundlich als Land-Comtur auftritt. Am Käss-Sonntag oder Sonntag Invocavit 1375 belehnt Bruder Conrad von Mur, Comtur zu Schlanders mit Zustimmung Hrn. Wolfs von Zullenhart, Landcomturs und Bruder Wolfharts, Pfarrers zu Schlanders, den Hans ab Tyletsch und dessen Weib Pete mit ihrem ganzen Antheile auf dem Berge im Walchenthal zu ewigem Erbrecht gegen jährlichen Zins von 10 Mutt Getreide, $^2/_3$ Roggen und $^1/_3$ Gerste, nach Zinses Recht. O. A.

Am St. Lothars-Tage 1377 bestellt Hans Prenner, Pfarrer zu Bozen, weil er in grossen Schulden stecke, seinen Vetter Heinrich den Prenner und den Grafen Bertold von Sulz, Comtur

zu Lengmoos, als Verwalter seiner Einkünfte auf die nächstfolgenden 6 Jahre. *(Archiv Gandegg.)* — Bald darauf ward dieser Bertold von Sulz wegen eines Gewaltstreiches mit einem landesfürstlichen Diener in argen Zwist verwickelt; am 1. Mai 1379 urkundet Heinrich der Gäzzler, Kammermeister des Herzogs Leopold von Oesterreich, dass zwischen ihm und Grafen Bertold von Sulz, Comtur zu Lengmoos Krieg, Irrsal und Stoss gewesen, weil Letzterer den Cunz von Sanders gefangen genommen; darüber seien sie jedoch nun mit ehrbarer Leute Rath lieblich und freundlich mit einander vertragen und er verspricht ihm feierlich, dass ferner weder von Seite der Herrschaft, noch seiner oder seiner Erben erwähnter Sache wegen gegen den Comtur noch gegen das Gotteshaus zu Lengmoos irgend eine Forderung mehr erhoben werden soll. O. A.

Um diese Zeit scheint Wolf von Zullenhart abgedankt zu haben; er wurde vom Hochmeister nach Preussen berufen. An seiner statt trat Ludwig Waffler als Landcomtur ein; am 28. Juni 1380 bestätigt zu Bozen Herzog Leupold auf Bitten des Bruders Ludwig Waffler, Landcomturs an der Etsch alle Gnaden- und Freiheitsbriefe, welche seine Vorfahren und zuletzt sein Bruder Rudolf im Jahre 1363 dem deutschen Orden in Tirol bestätiget, und gebietet allen Hauptleuten, Herren, Rittern, Knechten, Pflegern, Burggrafen und Richtern, sie im Genusse derselben zu schützen. O. A. — Jedoch dieser Ludwig Waffler bekleidete die Würde eines Landcomturs nur beiläufig 5 Jahre; schon im Jahre 1384 und 1385 erscheint er als Comtur zu Danzig; statt seiner ward Marquard Zollner von Rottenstain, ein Anverwandter des Hochmeisters Conrad Zollner von Rottenstain ernannt; am Sonntage vor Mitfasten 1385 im Kloster der Barfüsser zu Bozen erscheint als der erste unter den adelichen Zeugen Hr. Marquart Zollner, Landcomtur an der Etsch bei dem Landesgerichte in der Verhandlung: ob der nicht zu Bozen sesshafte, aber daselbst begüterte und im Rathe sitzende Franz von Rafenstein auch in die Steuer der Bürger von Bozen einzahlen solle. *(Archiv der Stadt Bozen.)*

Im folgenden Jahre 1386 hielt der neue Landcomtur ein Capitel. Wir führen die merkwürdige Urkunde, wie sich selbe abschriftlich im k. k. Statthalterei-Archiv zu Innsbruck vorfindet, wörtlich an: „Anno dn̄i M.ccc.lxxxvj. Am Sanct Peters-Tag ad Cathedram, do hielt Ich Bruder Marquart der Zollner von dem Rotenstain, Land-Comptur ze Potzen mit meinen Mitgebietigern, die auch hernach geschriben seind, Capitel In demselben Hauss zu Potzen, vnd nach eigenlicher erfharung, so stund die vorgenant Balley in allen stucken als hernach geschriben steth. Zu dem ersten hat die Balei an Phenning Zins 460 M. B. minder 5 Pf. B.; davon gibt sie alle Jar zu ewigen Zins 23 M. 3 Pf. B. vnd zu Widerkod (?) *) Zinse 18 M. B. minder 3 Pf. B. — Die Balei hat auch an allerlei Korn Zins mit Zehenten vnd mit Zins 4208 Staar, alles zu Pozner Staar angeschlagen. — Auch baut man an allen Stätten in der Balei mit 2 Pflügen. — Die Balei hat auch an Wein von Zins, von Zehenten, von Reben, die uber theil gelich (die über Theilung geliehen, d. h. die halb Wein zinsen) vnd von etlichen (Gütern) die die Heuser selber bawen 135 Fuder zu gemeinen Jahren. Die Balei hat auch järlich an Salz 36 Saum, die sie selber holen müssen. Auch hat die Balei jährliche Gülte an Oehl 8 Mutt, an Käsen 7000, an Schultern vnd Fleisch 247, an Kitzen und Lämmern 660, an Hühnern 630, an Eiern 3120. — So auch an nöthiger Schulde, Schulde gen Schulde abgeschlagen wird, so bleibt man der Ballei schuldig 1147 fl. So ist auch die Balei auf disen Tag schuldig an das Hauptgut der Wiederkaufe 816 fl. — Auch seind auf diesen Tag vorhanden 222 Fuder Wein. — In der Balei sind auch 20 Brüder mit dem Kreuze vnd 10 weltliche Capläne vnd 11 Pfrundtner, vnd 46 Gesinde (d. h. Dienstboten). Dabei sind gewesen Bruder Johann Graw, Comenthur ze Potzen vnd ze dem Langemoss, Bruder Gunther, Comenthur ze Sterzingen, Bruder Mathes, Comptur ze Slanders, Bruder Cunrad Weinberger

*) vielleicht: zu Widerkof, Wiederkauf, d. h. ablösbare Zinse.

Priesterbruder, Trissler ze dem Langemoss. — Auch Ist ze wissen daz die obgeschribenen ewige Zinss sich gemert hant bei obgeschribnen Marquarts des Land-Comenthurs zeitten. lxviiij Pf. Gelts, die bruder Gunther ze Sterzingen demselben Haus gekaufft hatt vnnd xxiij Pf. Gelts darumb sein wisen gelehen vonne dem Haus ze Potzen. So Ist dem Haus ze Trient ain Wiss ledig worden, die hat vormals Jerlich vj Ducaten golten, vnnd wir hoffen sie fürbass höher zuuerleihen. Dess zu Vrkunth hengten wir die obgeschribene bietiger der Heuser zu Potzen, zu dem Langmoss, zu Stertzingen, zu Slanders vnnd zu Trient Insigel an disen Brief.“ — Aus dieser Urkunde geht deutlich hervor, dass die Ballei an der Etsch damals eines bedeutenden Wohlstandes in materieler Hinsicht sich erfreute; es dürfte aber Manchem auffallen, dass in dieser Capitel-Verhandlung, sowie in den wenigen andern aus andern Zeiten, in so weit sie vorliegen, wohl genaue Nachweise über den materielen Wohlstand der Ballei, über die seither erreichte Vermehrung der Einkünfte, — aber nie das mindeste Wörtchen über den geistlichen Bestand der Ballei und der einzelnen Häuser, über Beobachtung der Ordensregel, etwaige Mängel, über Förderung des Ordenszweckes u. s. w., was doch bei einem geistlichen Orden die Hauptsache ist, — vorkömmt, noch auch über den Bestand der Hospitalitätspflege, auf der doch drei Häuser in Tirol, nemlich Bozen, Lengmoos und Sterzingen ursprünglich gegründet waren; oder hatte sich vielleicht diese damals schon auf jene oben erwähnten 11 Pfründner reducirt? —

Am 8. März 1388 zu Bozen in Gegenwart des Hrn. Lorenz von Königsberg, Caplans im deutschen Hause daselbst, und Hrn. Peters, Caplans der St. Peters-Capelle zu Eppan u. a. m. verleiht Hr. Cunrad Weinberger, Priester und Comtur *des deutschen Hauses jenseits der Eisackbrücke*, mit Zustimmung seines Ordensbruders Hrn. Johanns von Brixen, Comturs und Pfarrers zu Sterzing, dem Peter Curtner von Maleto (Mölten) zwei Stück Weinberg zu Terlan in der Rigl der deutschen Herren. *(Archiv Tarantsberg.)* — Somit ist das Bestehen

des deutschen Hauses jenseits der Eisackbrücke noch um diese Zeit urkundlich nachgewiesen, kömmt aber auch als auf diesem Platze bestehend unseres Wissens hier das Letztemal vor.

Um diese Zeit trat wieder ein Wechsel in der Landcomturs-Würde ein; an die Stelle des Marquart Zollner kam Peter von Ryti oder Reut; am St. Agnesen-Tag 1389 vergabt Cunrad Chole zu Unne auf dem Ritten, gesessen auf dem Cholen-Hof in St. Lucien Malgareie mit Zustimmung seiner Gemahlin Mazze sowie seines Sohnes Fritz und dessen Gemahlin Urse zu seinem und seines Sohnes Seelenheil in die Hände des ehrwürdigen geistlichen Herrn Bruders Peter von Rity, Landcomturs der Ballei im Gebirge an der Etsch, für den deutschen Orden und insbesondere für das deutsche Haus zu Lengmoos 10 M. B. ewiger Gilt, welche er vor Jahren von den Herren des deutschen Hauses erkauft hatte „in den zeiten, do Sy wekhumert waren an der Stuyr, di Sy wecbungenlichen musten geben weilent vnsern gnadigen Herren Herczog Luipolden ze Oesterreich vnd Graf ze Tirol“ *), nemlich 5 M. B., welche jährlich zinst Heinz vom Törkle wegen des Zehents, den er für den Orden sammelt in der Malgarei zu St. Peter zu Suffan, 3 M. B. für Zinss und Weisat aus dem Puchach-Hofe und 2 M. B. aus dem Hofe zu dem Tschenken; mit der Bedingung, dass das deutsche Haus daselbst für sein und der Seinen Seelenheil für ewige Zeiten wochentlich 3 Messen besorge, nemlich am Sonntag ein gesungenes Amt in der St. Lucienkirche zu Unne, am Montag eine stille Messe in der St. Peters-Capelle zu Suffan, und am Freitag eine stille Messe wieder in besagter St. Lucien-Kirche u. s. w. Das sigeln auf seine Bitte die Herren Mathäus von Reyfenstain Ritter, Ulrich der Sebner von Reyfenstain und Fridrich der Hungerhauser von Sterzing. O. A. — Obgenannter Bruder Peter von Reuty, Landcomtur an der Etsch mit Zustimmung der Brüder und Gebietiger: Johann Gra aus Preusen,

*) Diess dürfte wohl im Jahre 1386 gewesen sein, wo Herzog Leopold Geld benöthigte zu seinem Zuge gegen die Schweizer, welcher mit der unglücklichen Schlacht bei Sempach endete.

Comtur und Pfarrer zu Sterzing, Johann von Praitenstain ebenfalls aus Preusen, Hauscomtur zu Bozen, Conrad Weinberger, Comtur und Pfarrer zu Lengmoos, Johann genannt Maigistri aus Preusen, Comtur zu Trient, alle Priester und Philipp Griesinger, Comtur zu Schlanders verkauft am Tiburci- und Valeriani-Tag 1391 dem vesten Ritter Sigmund von Starkenberg das dem Orden gehörige Haus sammt Zugehör in der neuen Stadt zu Bozen, geheissen Hrn. Petermanns von Schenna Haus, wie sie selbes von Fridrichen von Wolkenstein und dessen Gemahlin Catharina erkauft haben, um 170 M. B. (*Statth.-Archiv.*); hangen daran die merkwürdigen Sigel des Landcomturs und der übrigen Comture, nur jenes von Sterzingen ist abgebrochen.

Bald darauf trat anstatt des abgegangenen Peter von Reuti als Landcomtur Hans von Ryedern ein. Dieser erkaufte am Pfingstabend 1392 von Fridrich von Wolkenstein und dessen Gemahlin Catharina von Vilanders um 400 Ducaten obiges Haus sammt Baumgarten in der neuen Stadt zu Bozen, welches früher dem Fridrich von Greifenstein gehört und von dem letztgewesenen Landcomtur an sie verkauft worden, — zurück. O. A. — Dies ist nun sehr wahrscheinlich jenes Haus und Grundstück, auf dem bald darauf, — der Sage nach ums Jahr 1400, — die Deutschordens-Brüder nach Zerstörung ihres Hauses jenseits des Eisacks durch die Fluthen des Eisacks ihren noch jetzigen Ansitz Weggenstein sich erbauten. — Damit stimmt auch das Manuscript Marx Sittichs von Wolkenstein überein, der im 14. Buche schreibt: „Es ist erstens die Landcomenthurei gestanden enterhalb der Eisakbruggen, wo jetzt das Siechenhaus ist, so aber vom Wasser hinweggeführt worden; jetzt steht es nunmehr bei der Stadt Bozen bei St. Johanns und nennt man es Weggelstain; es haben die von Greyfenstain diesen Ort dem deutschen Orden geschenket“ — und bald darauf, wo er den oben erwähnten Verkauf dieses Hauses sammt Baumgarten durch den Wolkensteiner an den deutschen Orden andeutet, sagt er, dass Fridrich von Wolkenstein und dessen Gemahlin Catharina

von Vilanders einigen Anspruch auf selbe gehabt, aber dem deutschen Orden das Haus sammt dem Anger, wo jetzt die Kirche steht, im Jahre 1392 verkauft haben. — Am St. Georgen-Tag 1396 vertauscht Fridrich von Wolkenstein und dessen Gemahlin Catharina an den Bruder Cunrad Fuger von Bischofsheim, Comtur und Pfarrer zu Lengmoos einen Zins von 16 Staar Roggen vom Oberschlichthof zu Rothwand; dagegen verzichtet die Comende auf 4 Gelten Oel jährlichen Zins aus dem wolkensteinischen Pradehof zu Castlrutt. O. A. — Auf Bitte des Landcomturs Hansen von Ryedern bestätigt Herzog Leupold zu Meran am Sonntag nach Gottsleichnamstag 1396 dem deutschen Orden alle Gnaden und Freiheiten, welche die frühern Landesfürsten demselben verliehen. O. A.

Papst Bonifaz IX. durch Bulle gegeben zu Rom am 16. April 1396 vereint auf Bitten des Landcomturs und der Brüder des deutschen Hauses zu Bozen die Pfarren Lana und Serntein, welche bisher durch Weltpriester versehen worden, für immer mit dem deutschen Orden und verleibt sie demselben und zwar der Comende Bozen so ein, dass, wenn die gegenwärtigen Inhaber derselben stürben oder sonst von denselben abträten, die Deutschordens-Brüder selbe in Besitz nehmen und mit Priestern ihres Ordens besetzen dürften; jedoch so, dass einem jeweiligen Pfarrverweser aus den Einkünften derselben so viel ausgeworfen werde, dass er hinlänglich zu leben habe und seinen allseitigen Verpflichtungen Genüge leisten könne. — Zugleich erklärt der Papst alle auf die erwähnten Pfarren oder Beneficien in denselben etwa ertheilten Exspectanzbriefe für nichtig und ungiltig. O. A. — Welche Bewandtniss es mit der Einverleibung der in dieser mit der bleiernen Bulle versehenen Urkunde erwähnten Pfarre in Serntein habe, ist uns bisher ein Räthsel geblieben, da erst im Jahre 1468 Herzog Sigmund das Patronatsrecht dieser Pfarre dem deutschen Orden schenkte; und in der Bestätigungs-Bulle des Papst Paul II. vom nemlichen Jahre keine Erwähnung der früheren Einverleibung geschieht, und auch nirgends eine verlässliche Andeutung

darüber zu finden ist, durch wen und wann diese Pfarre damals an den deutschen Orden geschenkt worden wäre. — Fast eine ähnliche Bewandtniss scheint es mit der Pfarre Lana zu haben; auch da findet sich keine urkundliche Spur, durch wen und wann der deutsche Orden das Patronatsrecht derselben überkommen; zwar behauptet Beda Weber in seinem Buche: „Meran und seine Umgebungen“ S. 221, bereits 1334 habe die deutsche Ordens-Comende das Verleihungsrecht derselben besessen; allein er ist uns den Beweis dafür schuldig geblieben, und seine Behauptungen fussen nur zu oft auf vagen Sagen oder leerer Einbildung. — Wohl besass der deutsche Orden seit der Schenkung durch Kaiser Fridrich daselbst die Margrethen-Capelle, aber diess war nicht die Pfarrkirche, und somit müssen wir die Sache dahin gestellt sein lassen. — Auch ging die wirkliche Besitznahme der einverleibten Pfarre Lana nicht so ruhig ab, wie es der Orden wünschte; der damalige Bischof von Trient, Georg von Liechtenstein, unter dem die Pfarre stand, scheint von dieser Einverleibung nichts haben wissen zu wollen. Noch in demselben Jahre, in welchem der Papst die Einverleibungsbulle erlassen, wurde die Pfarre Lana durch den Tod des bisherigen Inhabers derselben, Stephans, Cardinal-Priesters zum hl. Marcellus, der sie vermöge päpstlicher Bewilligung und Dispensation erhalten, erledigt; der deutsche Orden säumte nach erhaltener Nachricht von dessen Ableben, kraft der Einverleibungsbulle nicht, alsobald den Deutschordens-Bruder Mathäus von Esveld dem Bischofe von Trient zu präsentiren. Dieser aber, so wie Rändlin von Brandis, und Jacob und Fridrich die Leonberger setzten sich gegen die Einverleibungsbulle, und ersterer setzte dafür den Weltpriester Johann von Empach als Pfarrer daselbst ein, der sich 34 Jahre hindurch in deren Besitz erhielt; der deutsche Orden machte gegen ihn den Process in Rom anhängig, und dort wurde zu Gunsten des Deutschordens-Priesters im Jahre 1397 entschieden; aber die Gegenpartei appellirte nach Rom, die Sache wurde durch den Auditor causarum, de Parellis, aufs Neue untersucht und

von demselben am 11. Jänner 1398 der erste Schiedspruch bestätigt. Empach wagte eine zweite Appellation, der zufolge der päpstliche Commissär Joan de Dulmon den Handel einer neuen Untersuchung unterzog und aufs Neue im Sinne des ersten Schiedspruchs sich aussprach, worauf Papst Bonifaz IX. ihn ebenfalls 1399 bestätigte, und die Vollstreckung desselben dem Todan Turibius übertrug. — Jedoch wegen der Macht der Gegner und in Folge der Papst-Streitigkeiten konnte der deutsche Orden nicht durchdringen, obschon auch die Päpste Gregor XII. und Johann XXIII. den wirklichen Inhaber der Pfarre, Johann von Empach, als unrechtmässigen Besitzer verurtheilt, suspendirt und mit Geldbussen belegt hatten, so konnte selber sich doch unter dem Schutze des Bischofs von Trient, der Herren von Brandis und der Leonburger im Fortbesitze der Pfarre erhalten. (*Statth.-Archiv.*) — So kam die Zeit des Concils zu Constanz; auch vor dieses brachte der Orden seine diessfälligen Klagen. Selbes liess den Handel neuerdings untersuchen; da aber der Beklagte, Empach, vor der hiezu bestellten Commission auf mehrmalige Vorforderung nicht erschien, so wurden am 23. Juni 1417 obige Suspensions-, Absetzungs- und Excommunications-Sentenzen vom Concil gegen ihn bestätiget, er für die Zukunft zu allen Beneficien unfähig erklärt, und der Bischof von Assis sowie der von Cur und der Decan von Brixen mit Vollstreckung dieses Spruchs beauftragt, sowie damit, die Kirche von Lana mit dem Interdicte zu belegen. O. A. Hängt daran die bleierne Bulle des Concils. — Der Bischof von Cur erliess auch das betreffende mandatum executoriale nach Trient.

Doch auch daran kehrte sich Johann Empach nicht, gestützt auf seine Gönner und blieb im Besitze der Pfarre, auch unter dem 1424 eingetretenen Bischof Alexander, unter dem er sogar zum Domherrn von Trient ernannt wurde. — Der deutsche Orden betrieb den Handel auch unter Papst Martin V., der 1428 dem Bischofe von Cur den Auftrag ertheilte, die Vollstreckung der Urtheile zu übernehmen, und die Gegner des

deutschen Ordens aufzufordern, vor ihm zu erscheinen und ihre vermeintlichen Gründe vorzubringen. Da auch diess nicht fruchtete, so wurde Johann von Empach durch ihn excommunicirt und jeglichen Beneficiums unfähig erklärt; dieser appellirte nochmals, jedoch wurde es durch den Auditor S. Palatii Hartung de Capell vermittelst Entscheidung vom 24. Mai 1429 bei dem frühern Ausspruch belassen. (*Statth.-Archiv.*) — Wahrscheinlich durch seinen Bischof bewogen, gab endlich Empach nach, und beide Parteien, des langen Processes müde, bequemten sich zu einem gütlichen Vergleich; am 14. Jänner 1430 im bischöflichen Palaste zu Trient kamen Bischof Alexander von Trient und Johann von Empach, Domherr von Trient für sich und im Namen der Pfarrkirche zu Lana einer- und Gotfrid Niderhauser Landcomtur und Comtur des Hauses zu Bozen für sich und im Namen des Ordens anderseits dahin überein: beide Theile schlagen den obschwebenden Process nieder und entheben ihre bevollmächtigten Sachwalter ihrer Vollmacht; der Bischof von Trient mit Zustimmung des Johann von Empach erkennt die dem deutschen Orden gemachte Einverleibung der Pfarre Lana an und schenkt dem jeweiligen Comtur und dem deutschen Orden bei eintretendem Erledigungs-Falle der Pfarrei das Recht, einen tauglichen Priester des Ordens als Pfarrvicar zu präsentiren. Dafür macht sich Gotfrid Niederhauser für sich und alle seine Nachfolger im Amte verbindlich, jährlich ratione primariorum fructuum Vicarii perpetui in dicta parochiali ecclesia instituendi für die Fabrica der Domkirche 20 Pf. B. Meraner Münz um Martini zu zahlen und die gewöhnlichen Steuern und bischöflichen Rechte zu leisten und dafür zu sorgen, dass ein jeweiliger Pfarrvicar dem Bischofe den schuldigen Gehorsam leiste und zur Diöcesan-Synode erscheine. Zeugen dabei waren Jacob und Heinrich die Pröpste von Griess und Welschmichael, und der edle Hr. Michael von Coredo. (*Mon. Eccl. Trid. Collectio Hipoliti.*)

Vermöge dieser friedlichen Uebereinkunft, da nun Johann von Empach von der Pfarre Lana abtrat, präsentirte unverweilt

der Landcomtur den Deutschordens-Priester Jacob Schonenberg aus Königsberg als beständigen Pfarrvicar daselbst dem Bischofe Alexander, der selben auch am 15. Jänner 1430 als solchen bestätigte. O. A. — In Folge dessen nahm Jacob, Propst von Griess, als bischöflicher Bevollmächtigter am 22. Jänner 1430 zu Lana die feierliche Investitur des neuernannten Pfarrvicars nach dem Gebrauche des deutschen Ordens vor, indem er ihm das Messbuch und die Stola überreichte und dann der zahlreich versammelten Pfarrgemeinde denselben als ihren Seelenhirten vorführte und den ihm schuldigen Gehorsam ans Herz legte. — Als Zeugen dabei erschienen die edlen Männer: Conrad Hertenvelder, Hauptmann im Schlosse Stein zu Marlingen, die Brüder Leo und Burkard Brandisser vom Schlosse Brandis, Ciprian Leonberger vom Schlosse Leonberg, ferner Caspar Steinsdorfer, Lorenz Wirsung und Daniel Maroltinger armigeri, Nicolaus Jordan, herzoglicher Kellner von Tirol u. a. m. O. A.

Am 22. März 1430 hielten dann der abgedankte Pfarrer Johann Empach und dessen Helfer: Ulrich Haglant, Johann von Ulm, Johann Frank und Lambert Harb, alle vier Priester aus der Augsburger, Constanzer und Bamberger Diöcese, — wahrscheinlich dessen Hilfspriester, — und ihre Parteinehmer pro cautione zu Rom um Lösung von der Excommunication und den Strafen, welche der Bischof von Cur gemäss päpstlichen Auftrags über sie verhängt hatte, an, sowie auch um Aufhebung des über die Kirche zu Lana verhängten Interdicts. O. A. — Beides wurde ihnen auch ohne Zweifel, da sich nun die Sache geordnet, gewährt. Und so endete endlich der leidige Streit über die Einverleibung dieser Pfarre. — Uns erübrigt nun, das während dem in der Ballei Vorgefallene nachzuholen.

1397 soll nach Kögls Angabe (*Zeitschr. des Ferdinandeums, neue Folge 12. S. S. 201*) Wilhelm von Zwingenstein dem deutschen Hause zu Schlanders die St. Moritzkirche in der Pfarre Laas geschenkt haben. — Bald darauf im Jahre 1398 trat Walrab von Scharfenberg als neuer Landcomtur der Ballei an der Etsch ein, wie wir aus Urkunden auf die Comende

Sterzing bezüglich ersehen. — Am Sonntag vor Bartlmäi 1402 verleiht Bruder Walrab von Scharfenberg, Landcomtur, mit Rath und Zustimmung Hrn. Conrads des Weinbergers, Haus-Comturs und Pfarrers zu Schlanders, und der Conventbrüder daselbst: Mathäus von Esveld Priesterbruders und Philipp Griesinger, Ritterbruders, dem Christan an der Etsch zu Erbbaurecht eine Wiese zu Völde im Bezirke Göflan, woran das Deutschordens-Gut gränzt, das verlahnt ist, und ein Geräut unter den Göflaner Aengern gegen jährlichen Zins von 1 Pf. B. und zwei Capäuner *(mihi.)* — Am Montag vor dem Zwölften (Epiphania) zu Weihnachten 1406 bekennt auf dem Ritten Bertold Ziegler, dass ihm der Landcomtur Balrab von Scharfenberg um 24 M. B. käuflich überlassen habe die dem deutschen Hause zu Lengmoos zugehörige Baurecht des Ziegler- und Pernberg-Hofs sammt der Chollenwiese daselbst gegen jährliche Gilt von 4 Staar Waizen, 12 St. Roggen, 4 St. Gerste, 6 St. Futter und 30 Schilling zu Martini, zu Thomas 2 Schweinschultern, 2 Fastnachtshennen, zu Ostern 1 Kitz und 80 Eier und 2 Hühner im Schnitt, und vom Pernberghofe jährlich zu Martini 24 Pf. B. nach Herren Zinsrecht. Das sigelt Hr. Onuphrius von Stetten aus Sarntein, d. Z. Pfleger und Richter zum Stein auf dem Ritten. O. A. — 1403 am 10. Hornung urkundet Cunrad der Schlandersberger, dass er den deutschen Herren zu Schlanders jährlich 2 Ihrn Wein schuldig sei aus des Grillen Weingart zu Schlanders, da desselben Vorfahren selbe zu einem Seelgeräth ihnen geschaffen, wie es ihm die deutschen Herren aus einer Urkunde seines Urahns Hrn. Auten von Schlandersberg nachgewiesen. O. A. — Am 1. Mai 1406 erscheint vor Ludwig am Ort von Oberbozen auf dem Ritten zu Unne an der gewöhnlichen Gedingstätte, als er im Namen des Hrn. Onuphrius von Stetten, Hauptmanns auf dem Stein am Ritten zu Gericht sass, der hochw. Hr. Gotfrid Niderhauser, Hauscomtur zu Lengmoos, und bot die Baurecht des Widenhofs zu Antlas auf dem Ritten sammt Zugehör zu den Rechten, ob Jemand darauf Anspruch machte von Erbschaft, Bürgschaft, Gilte oder anderer

Sachen wegen, der sollte auftreten, dem wolle er ein gutes, unverzogenes Landesrecht davon thun u. s. w. O. A.

Ums Jahr 1409 scheint an Walrabs von Scharfenberg statt Bruder Johann Hochschlitz als Landcomtur eingetreten zu sein; auf seine Bitte bestätigt am Pfinztag vor hl. Kreuzerfindung 1409 im Schlosse Tirol Herzog Fridrich, Graf von Tirol, der Deutschordens-Ballei an der Etsch die Zollbefreiung und andere Freiheiten, welche besonders Herzog Rudolf und Herzog Albrecht als Privilegien von ihren Vorfahren bestätigt hatten. O. A. — Jedoch muss dieser Johann Hochschlitz nicht lange das Amt eines Landcomturs verwaltet haben, da wir drei Jahre darauf den frühern Walrab von Scharfenberg wieder in diesem Amte finden. Am 15. Mai 1412 auf dem Ritten urkundet Lienhard Colman, dass Hr. Walrab von Scharfenberg, der Zeit Land-Comtur zu Bozen, ihm auf seine Vorstellung, dass der ihm zugehörige Stangehof im Gerichte Vilanders mit Zinsen überladen sei, 2 Pf. B. an dem jährlichen Zinse nachgelassen unter der Bedingung, keinen ferneren Ablass zu begehren und die noch treffenden 20 Pf. B. Zins jährlich um Martini richtig zu leisten. O. A. — Jedoch bereits im Jahr 1416 finden wir diesen Bruder Walrab von Scharfenberg als zu Wien wohnhaft. (*Joh. Voigt, Notizenblatt zu den östr. Geschichtsquellen, Jahrg. 1855. S. 104.*) — Sein Nachfolger in der Land-Comturswürde, Cunrad Seffler, wurde bald in unangenehme Berührung mit einem der immer wiederkehrenden päpstlichen Collectensammler verwickelt; am 5. Februar 1415 im Widum zu Bozen in Gegenwart der edlen Herren: N. Botsch, Johannes Weinecker und seines Sohnes Georg, Hrn. Johanns Magerli, Caplans zum hl. Achatius in der Pfarrkirche, protestirte der Deutschordens-Bruder Eberhard Chneutinger von Meran, Comtur zu Bozen, vor Hrn. Cunrad Blassenberger, Domherr von Brixen und Pfarrer zu Bozen als bestellten Subexecutor, aufgestellt durch Hrn. Albert von Casale, Domherrn von Mailand, welcher von . . . . . . von Piacenza, Cardinal-Priester zum hl. Clemens, Legaten Papst Johannes XXIII. für Italien, Ungarn und das

Patriarchat von Aquileja als Executor bestellt war, — als Bevollmächtigter des Landcomturs Cunrads Seffler in dessen Namen sowie für sich und seine Mitbrüder in der Diöcese Trient gegen eine ihnen und ihren Häusern von demselben aufgelegte Beisteuer, und zwar erstens aus dem Grunde, weil ihnen ein so kurzer Termin gestellt worden, dass sie selbes ihren Obern, ohne deren Wissen und Willen sich keiner dazu verpflichten dürfe, nicht berichten könnten, und fürs zweite, weil sie vermöge ihrer Privilegien von solchen Beisteuern befreit seien. Demnach appellire er an den päpstlichen Stuhl; und übergab diese Appellation hiemit schriftlich. *(Archiv der Stadt Meran.)* — Am 5. October 1416 gelobt Hr. Johann Marian, Rector der St. Johannes Bapt. Kirche in Laas, mit Zustimmung des Deutschhaus-Comturs zu Schlanders, Hansen Stetpeck der Gemeinde Laas jeden Sonntag von der Kanzel des strengen Ritters Hilprands von Jaufenburg aus Passeir zu erwähnen, weil dieser zum Baue der St. Johanns und St. Martins-Kirchen zu Laas 12 M. B. gespendet; dafür versprechen demselben die Pröpste besagter Kirche jährlich zu Martini eine Gans und zu Weihnachten Fische im Werthe von 1 Pf. B. zu liefern. *(Arch. der Stadt Meran.)* — Nach kurz dauernder Verwaltung seines Amtes löste den Cunrad Seffler als Landcomtur Fridrich von Wickerau ab; am 17. Jänner 1417 *zu Wekkenstain bei Bozen im deutschen Hause,* in Gegenwart Hrn. Andres des Provisors und Rudolfs des Caplans desselben Hauses, quittirt Hr. Nicolaus, Pfarrer von Hohenstain den Hrn. Fridrich Wikkerau, Landcomtur der Ballei im Gebirge an der Etsch, für bezahlte 23 vollwichtige Goldducaten, welche er früher dem Bruder Eberhard von Meran, gewesenen Comtur desselben Hauses geliehen. O. A. Hier findet sich nun die erste Erwähnung von Wekkenstein, als dem neuen Sitze der Comende und des Landcomturs bei Bozen, in welches die deutschen Brüder aus dem zerstörten Hause jenseits der Eisackbrücke übersiedelt waren.

Der Landcomtur Fridrich von Wickerau starb ums Jahr 1419; seine Stelle nahm im Jahr 1420 Georg von Eglingen, aus

Baiern ein. (*Burglechner.*) Am Ostermittwoch 1420 von Lengmoos aus schreiben Bruder Gotfrid Niderhauser, Comtur zu Sterzing, Bruder Johann Narrenperger, Comtur zu Lengmoos und Bruder Hans Stetpeck, Comtur zu Schlanders, an den Hochmeister, Michael Kuchenmeister von Sternberg: er habe ihren Landcomtur um die ihm zukommenden nicht bezahlten Cammerrenten gemahnt; der Landcomtur habe sie schon früher und jetzt wieder ermahnt, ihm behilflich zu sein, um ihn (den Hochmeister) auszurichten. Nun wisse es der liebe Gott, wie sie in grosser Armuth gewesen und noch seien, so wie in grosser Noth wegen der Steuern und Ueberreiten gelitten haben und noch leiden von ihren Herren, Fürsten und Bischöfen und andern Edlingen, auch durch Verwüstung und Abgang ihrer Zinse und der zu ihren Häusern gehörigen Güter, wie diess der beigelegte Zettel beweise. Zudem müssten sie, was sie zum Bedarf der Häuser anschaffen müssten, beinahe um die Hälfte theurer bezahlen als früher, z. B. am Gesinde, Lohn und andern Dingen. Ueberdiess lägen ihre besten Erträgnisse in den Weinen, diese aber gälten nicht halb so viel als früher. — Zudem sei das Gold um $^1/_4$ höher gestiegen, als es früher gestanden. — Dessenungeacht wollen sie, um seinem Willen zu genügen, auf nächstkünftige Pfingsten 300 fl. dem Ordens-Procurator am Hofe zu Rom senden; sie könnten jedoch selbe nur mit grossem Schaden aufbringen. — Da er (der Hochmeister) ihrem Landcomtur zugeschrieben, dessen Vorfahr Hr. Fridrich seligen habe das Amt in guten Umständen zurückgelassen, so berichten sie ihm, dass derselbe nicht mehr als 96 fl. in Baarschaft hinterlassen, und diese hätten sie dem alten Procurator wegen grosser Nothdurft zugesandt; an Geräthschaften aber habe derselbe nichts Namhaftes hinterlassen ausser ein silbernes Trinkgefäss, das kaum 5 Mark wäge. — In dem beigelegten Zettel berichten sie dann über den Stand der Comenden Folgendes: Als der neue Landcomtur ins Land gekommen, wäre das Haus Sterzing dritthalb hundert Gulden schuldig gewesen und zwar in Folge der Steur, die sie dem

Fürsten und dem Bischofe hätten zahlen müssen, und wegen des Interdicts, welches ihm einen Schaden von 300 fl. gebracht. Auch gehe diesem Hause an der Kirche und an andern Nutzen und Zinsen wohl ein Viertheil ab, als es vor wenigen Jahren gewesen. — Zudem sei das Haus ganz baufällig an vielen Theilen und fast dachlos, so dass man zur Wiederherstellung einer grossen Summe benöthige, und doch selbe nicht unterlassen dürfe. Endlich verschlimmerten sich die Güter immer mehr durch Verlähnung, so dass die Berge herabrutschten und Grund und Boden hinweggeführt würden. — Zu Lengmoos habe das deutsche Haus ebenfalls grossen Schaden gelitten wegen des Interdicts und wegen Ueberreitens der Fürsten und Edlen, und leide noch täglich daran; mehr als 100 fl. nehme das Haus an Zinsen und Renten weniger ein als früher, wegen Verlähnung und Bergabrutschen und Grund und Boden hinwegführen. Auch sei das Haus wegen schlechter Bedachung fast baufällig und könne nur mit bedeutendem Aufwande hergestellt werden, was doch nothwendig sei. — Zu Schlanders sei das deutsche Haus bei Ankunft des jetzigen Landcomturs 150 fl. schuldig gewesen wegen Steuer und Verheerung durch die Kriege, die der Herzog mit denen von Schlandersberg geführt; dem Hause gehe an seinen Zinsen in Korn und Geld und an der Kirche mehr als ein Viertheil der frühern Einnahme ab. Es verschlimmern sich auch die Güter immer mehr wegen Wildnus der Berge, so dass die Bauleute nicht mehr darauf bleiben wollen und davon ziehen. — Das Haus zu Trient schulde 60 fl., habe grossen Schaden gelitten wegen des Krieges und sei so arm, dass kaum zwei Brüder des Ordens sich daselbst erhalten können. *(Joh. Voigt, Notizenblatt a. a. O. S. 109.)*

Unter so misslichen Verhältnissen wurde der Landcomtur Georg von Eglingen als Pfleger nach Tazio versetzt und an seiner Statt der bisherige Hauscomtur zu Sterzingen, Gottfrid Niderhauser, als Landcomtur eingesetzt; als solcher findet er sich schon im Jahre 1421. Am Samstag vor Maria Geburt 1421 vertauscht Bruder Gottfrid von Niderhaus, Landcomtur

der Ballei an der Etsch, mit Rath seiner Mitbrüder: Eberhard Schwizzers von Meran, Comturs zu Sterzingen, Leopolds, Comturs zu Lengmoos, Hansen Stetpecken, Comturs zu Schlanders, Fridrichs Eringer, Comturs zu Trient, sowie mit Rath und Zustimmung des ganzen Convents, an das Spital zu Meran ein Stück Weingarten zu Obermais am Tragwaal, wofür ihm letzteres 3 Graber Weingut in des deutschen Ordens Bauhof zu Winkel zum Eigenthum überlässt. Zeugen dessen die edlvesten Ulrich von Veigenstain und Jacob von Aur u. a. m. *(Archiv des Spitals zu Meran.)*

Dieser Gottfrid von Niderhaus, aus dem edlen Geschlechte der Edlen von Niderhaus zu Bozen entsprossen, war — unsers Wissens — der erste Tiroler, der zur Würde eines Land-Comturs der Ballei an der Etsch befördert wurde, während die frühern alle aus Preusen hieher versetzt wurden; er war es aber auch, der unter allen bisherigen Landcomturen am längsten — über 20 Jahre — diess Amt verwaltete, und zwar unter so manchen missgünstigen Verhältnissen sowohl des deutschen Ordens im allgemeinen als seiner Ballei insbesondere. — Damals war der deutsche Orden in Folge der Kriege mit Polen in grosses Unglück und dadurch in Noth gerathen, so dass der Hochmeister Paul von Russdorf den Entschluss fasste, die Güter des Ordens in Oesterreich zu verkaufen oder zu versetzen, um aus der Klemme zu kommen. Der frühere Land-Comtur der Ballei an der Etsch, Georg Eglinger, nunmehr Pfleger zu Tazio, wurde in dieser Angelegenheit im Jahre 1423 als Abgeordneter an Herzog Albrecht von Oesterreich gesandt, um von demselben die Erlaubniss zu erwirken; erhielt aber einen ungünstigen Bescheid; besser glückte es ihm bei Herzog Ernst von Steiermark, und auch bei Herzog Fridrich, Grafen von Tirol, *(Burglechner)* welche ihre Einwilligung dazu gaben, jedoch unter der Bedingung, dass es nur an Landgesessene Leute und ohne Minderung des Gottesdienstes geschehen dürfe. — Auf Anrathen des Landcomturs in Oesterreich liess Eglinger alle goldenen und silbernen Geräthschaften

der Ordenskirchen, Häuser und Brüder aufzeichnen. Am Dienstag nach Palmtag 1423 war er zu diesem Zwecke zu Bozen und berichtete von da aus über den bisherigen Erfolg seiner Sendung. Beigelegt ist ein Verzeichniss des Silbergeräthes in der Ballei im Gebirge, nemlich fürs erste das Kirchen-Silber: 1) zu Sterzing 3 silberne Kreuze und eine Monstranze, zusammen auf 6 Mark angeschlagen; 2) zu Lengmoos eine silberne Monstranze im Gewichte von 12 Mark minder 7 Loth 1 Quintl; diese hat Hr. Seyfrid geschaffen; ferner eine kleine vergoldete Monstranz, welche der von Tübingen und eine silberne Monstranz, welche Hr. Leupold geschaffen, wägen beide 3 Mark; ein silbernes Agnus Dei und eine vergoldete Bildniss der heil. Barbara, gehört Hrn. Leupold, und ein kleines silbernes Monstränzchen, gehört Hrn. Otto, diese wägen zusammen 2 Mark 4 Loth; ein silbernes Rauchfass wigt 2 Mark 4 Loth, und ein silbernes Kreuz, womit man die Leute bestreicht, wigt 10 Loth. 3) Zu Bozen: die grosse vergoldete Monstranz, die Hr. Walrab geschaffen, wigt 32 Mark; die kleinere auch vergoldet, die auch Hr. Walrab geschaffen, wigt 8 Mark weniger 4 Loth; das vergoldete Kreuzchen, das man bei Hrn. Walrab nach seinem Tode gefunden, wigt 3 Mark, ferner zwei kleinere Monstränzchen, vergoldet wägen 3 Mark; das vergoldete St. Antoni-Bild, welches dem Hochschlitz gehört hatte, wigt 1 Mark 2 Loth; ein silbernes Rauchfass wigt 2 Mark 4 Loth, —

zusammen 48 Mark, 2 Loth.

Das Silbergeschirr in den einzelnen Häusern: 1) zu Sterzing 4 Becher, der grosse zweifache Kopf (Humpen), 1 kleines vergoldetes Köpfl, 1 kleiner zwiefacher Kopf, 6 Schalen, 1 Lid (Deckel) auf dem vergoldeten Becher, der hölzerne Kopf mit einem vergoldeten Lid; alles zusammen im Gewichte von 19 Mark 2 Loth. 2) Zu Lengmoos 1 vergoldeter Kopf, 2 Gabeln, 1 Löffelstil und 1 Schaufel zu Trise; wägen zusammen 3 Mark 2 Loth. 3) Zu Bozen ein grosser, zwiefacher silberner Kopf und 4 silberne Becher; wägen zusammen 8 Mark, 3 Loth.

Auf dem Kirchensilber steht meistentheils das Wappen des

Gebietigers, der es geschaffen. *(Voigt, Notizenblatt a. a. O. S. 110.)* — Ob es in der Ballei an der Etsch wirklich zum Verkaufe oder Versatz von Gütern oder Zinsen oder des Silbergeräthes gekommen, darüber fehlen urkundliche Aufschlüsse.

Ein empfindlicher Schlag traf bald darauf die Deutsch-Ordens-Brüder in Tirol; indem zwischen dem Jahre 1425 bis 1426 das Comende-Gebäude in Schlanders ein Raub der Flammen wurde; die zur Wiederherstellung desselben benöthigten Ziegel wurden im Thale Martell gefertigt. *(Urkunden in Schlanders.)*

Allein nicht bloss diese materielen Bedrängnisse trübten die Amtsverwaltung des wackern Landcomturs Gottfrid Niderhauser, sondern auch so manche Verwicklungen mit den Ordinariaten von Trient und Cur. Von seinen Vorfahren hatte sich der schon erwähnte langwierige Process wegen Einverleibung der Pfarre Lana auf ihn vererbt; er führte selben muthig fort und es gelang ihm endlich durch den schon erwähnten gütlichen Vergleich denselben am 14. Jänner 1430 zu Gunsten seiner Ballei zu Ende zu führen. Während dieses Processes hatte er aber gleichzeitig einen andern Kampf in einer andern Beziehung gegen Trient zu bestehen, und zwar mit dem auf Betrieb des Herzogs Fridrich vom Domcapitel im Jahre 1419 erwählten, aber vom päpstlichen Stuhl nie als Bischof von Trient anerkannten Johann von Isnina wegen von demselben dem deutschen Orden abgeforderter Steuer. Die deutschen Brüder suchten dagegen zu Rom um Abhilfe an; in Folge dessen fordert durch Erlass dat. Rom 3. Mai 1433 auf Klage Gottfrids Niderhauser, Landcomturs an der Etsch, Leupolds Geszalb, Comturs und Pfarrers zu Lengmoos und Eberhards Kneringen (Kneutingen), Comturs und Pfarrers zu Sterzingen, — Johann Opitz, Decretorum Dr., päpstlicher Caplan und Auditor der Processe des päpstlichen Palastes, einen gewissen Johann, der als erwählter Bischof von Trient und zwar mit Zustimmung und Willen des Herzogs Fridrich sich ausgibt, sowie einen gewissen Wilhelm Sablar, welcher den geistlichen General-Vicar von Trient sich

nennt, sammt den von diesen beiden ernannten Commissären und Collectoren wegen einigen unrechtmässigen Forderungen einer Steuer, wegen Auflagen und anbefohlenen Requisitionen und Strafverfahren und andern Beschwerungen, die sie sich gegen die Deutschordens-Brüder erlaubt, zur Verantwortung nach Rom vor. O. A.

Aehnliches begegnete den Deutschordens-Brüdern von dem im Jahre 1423 erwählten rechtmässigen Bischofe von Trient, Alexander Herzog von Masovien; denn dieser legte mit Beirath seines Capitels bald nach seiner Besteigung des bischöflichen Stuhles allen Prälaten, Clerikern und Beneficiaten in der ganzen Diöcese, jedem nach dem Verhältnisse des Erträgnisses seiner Pfründe, eine Steuer oder subsidium caritativum auf, und zog in diese Massregel auch die Deutschordensbrüder, ungeachtet ihrer Exemtion, hinein, und da selbe gestützt auf ihre Privilegien sich der Zahlung weigerten, und desswegen von ihm zur Verantwortung vorgefordert nicht erschienen, so excommunicirte er sie am 20. August 1427. Die Excommunication verkündete am letzten August d. J. wirklich zu Bozen Conrad Fuessenberger, Priester aus der Regensburger Diöcese und Gesell-Priester zu Bozen. O. A. — Da diese Excommunication bei den Deutschordensbrüdern nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachte, erfolgte von Seite des Bischofs Alexander eine neue verschärfte, welche an allen Sonn- und Festtagen zu Bozen, wenn am meisten Volk in der Kirche versammelt wäre, bei brennenden Kerzen und unter Glockengeläute verkündet werden sollte, wodurch allen Christgläubigen aller wie immer gestalteter Verkehr mit den Deutschordens-Brüdern, es sei in Rede, Kauf, Verkauf, Speis und Trank, in Gerichtssachen, igne, balneo untersagt wird. Exequirt am 8. September 1427. O. A.

Nach solchem Vorgehen des Bischofs reichten die Deutschordens-Brüder am 17. September 1427 eine Klagschrift zu Rom wider ihn ein, dass, obschon sie durch päpstliche Bullen von aller Jurisdiction der Erzbischöfe, Bischöfe &c. befreit und besonders von allen Steuern und Abgaben, welche die Diöcesan-

Bischöfe auflegen, ausgenommen wären, es sich doch der Bischof von Trient herausgenommen hätte, sie damit zu belegen, und da sie auf ihre Privilegien sich fussend selbe zu bezahlen sich geweigert, er sie desswegen excommunicirt habe; bitten um Recht und Abhilfe, O. A.

Unterdessen aber, weil die Deutschordens-Brüder ungeachtet der verschärften Excommunication die geforderte Zahlung fortwährend verweigerten, schleudert Bischof Alexander am 21. September 1427 eine noch geschärftere Excommunication gegen sie. O. A. Während dem aber waren Briefe von Rom eingelaufen; denn am 11. October 1427 treten Hr. Gottfrid Niderhauser, Landcomtur, Hr. Leupold, Pfarrer von Lengmoos und Eberhard, Pfarrer in Sterzing für sich und im Namen der Comture Niclaus Stern zu Bozen, Eberhard Mulegk zu Trient und des von Lengmoos vor Conrad Plassenberger, Stadtpfarrer von Bozen mit einem Zwangbriefe aus Rom ausgefertigt von Hartung von Capell, Dr. der Decrete und Auditor des apostolischen Palastes, durch welchen erwähnter Pfarrer aufgefordert wird, innerhalb 12 Tagen alle in dieser Angelegenheit von dem Bischofe an ihn zur Publication gegen die Deutschordens-Brüder gerichteten Briefe, Excommunications-Sentenzen u. dgl. auszuliefern. — Der Landcomtur protestirt auch, dass er keinen sichern Zutritt zum Bischofe habe, weil derselbe alle Einkünfte des deutschen Hauses zu Trient in Beschlag genommen; auch hätte er sie in das Schloss Boniconsilii vor ihm zu erscheinen vorgeladen, einem zu diesem Zwecke ungewöhnlichen, unpassenden Orte, wo sie befürchten müssten, er würde sich ihrer Personen bemächtigen. — Der Pfarrer verspricht die Auslieferung der von ihm geforderten Documente. Diess ging vor in Gegenwart des edlen Ritters Johann Botsch, der edlen Männer: Heinrich von Welden, Schlosshauptmanns der Veste Greifenstain, Johann Niderhauser, Andre von Maretsch, Wilhelm von Liechtenstain und des Clerikers Magister Johann Rorer, Rectors der Schulen zu Bozen. O. B. — Diese Actenstücke nebst erneuerter Bitte um Schutz gegen diese ungerechten Belästigungen sendeten die

Deutschordens-Brüder nach Rom. Den Verlauf des Processes lernen wir aus einem Erlass-Schreiben Papst Martins V. vom 20. Juli 1430 kennen; der Papst übergab die Untersuchung des Streithandels dem Magister Hartung de Capell, seinem Caplan und Auditor Rotae; dieser, nach genauer Untersuchung des Handels, entschied mit Zustimmung seiner Collegen: „oppositiones, molestationes, perturbationes, vexationes et impedimenta praedicta fuisse et esse temeraria, illicita, iniqua, injusta, et de facto praesumta, ipsique Episcopo super illis perpetuum silentium imponendum fore et imposuit, dictosque comendatores ab impositione ipsius Episcopi absolvendos fore et absolvit. Nec non praefatum Episcopum in expensis coram eo in dicta causa legitime factis condemnandum fore et condemnavit, illarum taxatione sibi in posterum reservata." — Auf eingelegte Appellation des Bischofs von Trient gegen obiges Urtheil übertrug der Papst die Untersuchung seinem andern Caplan und Auditor Rotae, dem Magister Johann de Mella, der den Spruch seines Collegen Hartungs bestätigte und erklärte: pro parte ipsius episcopi ab illa sententia male fuisse appellatum. — Doch der Bischof ruhte nicht und appellirte aufs neue; der Papst betraute hierauf mit der Untersuchung seinen Caplan und Auditor Rotae, Magister Johann de Thomariis, der mit Beistimmung seiner Collegen den Schiedspruch des Johann de Mella bestätigte. — Endlich erliess obiger Hartung de Capell, Dr. der Decrete &c. von Rom aus am 24. März 1430 das entscheidende Decret, wodurch er nochmals zu Gunsten der Deutschordens-Brüder gegen den Bischof von Trient entschied, und ihn noch dazu verurtheilte, den erstern wegen Beraubung ihres Hauses in Trient 120 Goldgulden und wegen ihrer gehabten Unkösten und Auslagen 40 Goldgulden Schadenersatz zu leisten. O. A.

Weil aber die Deutschordens-Brüder in ihrer Bittschrift den Zweifel geäussert, es möchte sich der Bischof dem Schiedspruche der Auditoren der Rota nicht fügen, und überhaupt die Entscheidung dem Bischofe wegen seiner Macht und auch den andern, welche die Sache anging, nicht mit Sicherheit eröffnet

werden können, und daher gebeten hätten, in dieser Hinsicht geeignete Anordnung zu treffen, so beauftragte Papst Martin V. in dem schon erwähnten Erlass-Schreiben vom 20. Juli 1430 zwei Bischöfe, darunter den von Cur, sowie den Domdecan von Brixen, den Urtheilsspruch der Auditoren entweder in eigener Person oder durch einen Untergestellten, wo und wann sie es am thunlichsten erachten, zu veröffentlichen und nicht zu gestatten, dass besagte Comturen wegen jener Steuerforderung und der bischöflichen Erlasse belangt oder wie immer belästiget würden, und zugleich dafür zu sorgen, dass ihnen wegen der geschöpften Gerichtstaxen der schuldige Ersatz geleistet werde. — Die der Entscheidung sich widersetzen, sollen sie durch kirchliche Strafen zum Schweigen nöthigen, und wenn's noth thue, selbst den weltlichen Arm zu Hilfe rufen u. s. w. O. A. — Da Bischof Alexander sich noch immer weigerte, die Exemtion der Deutschordens-Brüder von Abgaben, Beisteuern und Hilfsgeldern anzuerkennen, so kam es im Jahre 1431 auf Ansuchen des Niclaus Stern, Comturs zu Bozen, auf öffentlichem Platze vor der Liebfrauen-Pfarrkirche zur Aufnahme eines Instruments über diesen Streit vor dem öffentlichen kaiserlichen Notar und den erbetenen Zeugen. O. A. — Mit diesem Actenstücke enden die urkundlichen Berichte über diesen unerquicklichen Streit.

Am Dienstag vor Lichtmess 1432 trifft Bruder Gottfrid Niderhauser, Landcomtur der ganzen Ballei an der Etsch, mit Rath und Zustimmung Hrn. Hansen, Comturs und Pfarrers zu Schlanders, sowie der Herren: Thomas, Priesterbruders und Wolfgang Schachners, Ritterbruders und mit Rath des edlvesten Conrads Schlandersberger und Jacobs des Gesellpriesters mit den Abgeordneten und Kirchpröpsten der Gemeinde Göflan eine Uebereinkunft wegen der jährlichen Gottesdienste, welche die Deutschordensherren von Schlanders aus daselbst besorgen sollten, nemlich: am Christtage soll die Christmesse in der Nacht zu Göflan gesungen, die Tagmesse aber zu Vezan gelesen werden. — Das gewöhnliche Amt soll zu Göflan gesungen

werden an den vier Hauptfesten Mariens, am Neujahrs- und hl. Dreikönigen-Tage sowie am Palmsonntage, um die Palmen zu weihen „*vnd die Artüygl auszelegen, do man den leyten die Gotzleichnam vorpeut.*“ Wollten sie einen Gesang dazu haben, so soll die Gemeinde einen Gehilfen im Gesange besorgen. Gesungenes Amt soll ferner gehalten werden: am Gründonnerstag, Oster- Walburgen-Tag, zu Pfingsten, Fronleichnam und Allerheiligen-Tage, an diesem Tage Abends auch die Vigil und am Allerseelentage gesungenes Todtenamt; am Vorabende des hl. Martin gesungene Vesper, am Tage selbst gesungenes Amt gehalten werden. — Auch soll an jedem Sonntage daselbst Messe gelesen werden mit Ausnahme jedes dritten Monat-Sonntags, an welchem selbe zu Vezan soll gefeiert werden. — Ferner sollen selbe auch an allen Feiertagen Messe zu Göflan halten; am Kirchweihabend gesungene Vesper, am andern Tage gesungenes Amt. Jeden Montag, Mittwoch und Samstag, wenn Werktag ist und an allen Feiertagen soll zu Cortsch zum hl. Julian Messe gelesen werden. — Findet an solchen Tagen, wo sie keine obligate Messe hätten, eine Begräbniss oder Copulation daselbst statt, so soll auf Verlangen eine Messe gelesen werden und dafür die nächste Obligatmesse ausbleiben; verlangt man aber eine gesungene Messe, so soll dafür bezahlt werden. — Am ersten Adventsonntage, zu heil. Dreikönigen, an den vier U. L. Frauentägen und an allen Sonntägen in der Faste, am Walburgistage und zu Kirchweihe soll auch eine Predigt gehalten, sonst an allen Sonntagen die heil. Zeiten verkündet werden. — Wäre zu Schlanders an den oben bestimmten Tagen eine Begräbniss oder Jahrtag, wobei man den Priester dort nöthig hätte, so soll die treffende Messe am folgenden Tage ersetzt werden. — Wäre zu Göflan eine Leiche, die arm ist und kein bezahltes Seelgeräth hat, so soll auf Verlangen ein Priester hinkommen Messe zu lesen; dafür soll die nächste Obligatmesse ausbleiben, nach guter alter Gewohnheit. — Nach Mitfasten, wenn die Osterbeicht angeht, soll man ihnen stets einen Priester dazu senden, der die Beichten anhört.

Derselbe soll in der Woche vor Palmsonntag auf drei oder vier Tage zu diesem Zwecke beständig zu Göflan sich aufhalten und am Gründonnerstage und am Ostertage sie communiciren; aber immer derselbe Priester. Will die Gemeinde an diesen zwei Tagen ein gesungenes Amt haben, so besorgt sie einen Gehilfen beim Amte. *(Gemeinde-Archiv zu Göflan.)*

Am Pfinztag vor Petri Stuhlfeier 1432 erkauft Hr. Otto Ebersdorfer, Pfarrer und Comtur zu Lengmoos, mit Rath des Bruders Gottfrid Niderhauser, Landcomturs und anderer bei ihm wohnenden Brüder von Jörg Scheck um 35 M. B. den Raffräst-Hof *in dem Kreuze zu St. Andre zu Antlas*, O. A., verkauft aber selben bald darauf am Sonntag Oculi desselben Jahres um den nemlichen Preis an Michael Zachler und Lienhard Parschalk; diessmal heisst er: der Raffrästhof *in St. Andres-Mulgrei zu Antlas.* O. A. *) — Am 4. Juli 1434 gewährt

*) Hier finden wir die nemliche Sache unter zwei verschiedenen Benennungen angeführt; zuerst als St. Andreas Mulgrai und dann als St. Andreas Kreuz; beides aber bedeutet nichts anderes, als eine bestimmte Abtheilung eines Gerichtsbezirkes. wie in Ulten das *Werk*, zu Caltern und anderswo die *Rigl* (Regula) und zu Schenna die *Tegnei* (Decania). — Ueber den Ursprung und die eigentliche Bedeutung dieses Ausdruckes Mulgrei, auch Malgrai, ist Manches conjectirt aber noch nie zur vollen Lösung gebracht worden. Manche dachten an Mallum, Gericht und dem longobardischen garah, Berufung, oder auch an Grei, Krei, cry, welches im Deutschen und Französischen Ruf bedeutet; daher auch in Tirol die Krei- oder Kreiden-Feuer; somit sollte Malgrai soviel bedeuten als: was zu *einem* Gerichtsstab einberufen wird. — Jedoch dürfte dagegen bemerklich gemacht werden, dass ursprünglich und sonst weit öfter dafür Mulgrei vorkömmt, und dass selbst Malgrai nie Mall-grai, sondern stets nur Mal-grai in Urkunden geschrieben wird. — Andere hingegen möchten Mulgrei und Malgrai von mulgere, melken, oder von dem in Wälschtirol gebräuchlichen Malga, Alpe oder Schwaige herleiten. Boerio, Dizionario del dialetto veneziano, sagt: „*Malga*, voce lombarda, ma conosciuta anche in Venezia, ed è lo stesso che *mandra*." — Wie man nun immer diese sonderbare Bezeichnung Mulgrei und Malgrai für Gemeindeabtheilung herleiten und deuten mag, so steht diess einmal fest, dass diese Benennung für gewöhnlich nur in den

der Landcomtur Gottfrid Niderhauser dem Ludwig aus Lorenzthal in Ried auf dessen Vorstellung, dass er dem deutschen Hause zu Lengmoos bisher für erwähntes Gut jährlich 10 Pf. B. und ein Kitz gezinst habe; da nunmehr aber die Lahn durch das Gut gehe, so sei das Gut überzinst, — einen jährlichen Ablass von 2 Pf. B. O. A. — Am 13. Jänner 1436 zu Riva in seinem Schlosse bestätigt Bischof Alexander von Trient nach dem Tode Johanns von Franconia, letztgewesenen Pfarrverwalters zu St. Leonhart in Passeir, den an dessen Stelle vom Land-Comtur Gottfrid Niderhauser präsentirten Jodok Lantner, Caplan zu Gurlan. O. A.

Der Landcomtur Gottfrid Niderhauser sollte während seiner Amtsführung nie des erwünschten Friedens sich erfreuen; kaum waren jene leidigen Streite mit Trient wegen der Incorporation der Pfarre Lana und der Exemtion a subsidiis caritativis bei-

---

Mittelgebirgen und Berggemeinden an den beiderseitigen Ufern des Eisacks von Bozen bis Clausen, sowie in den Thälern Gröden und Thiers vorkömmt; nur ein paarmal hingegen sporadisch in der Gegend von Eppan, sowie später einmal in der Gegend von Reute und einmal bei Lienz. — In den Berg-Gegenden am Eisack taucht diese Benennung schon am Anfange des 14. Jahrhunderts auf; während die Benennung der sogenannten 12 Malgreien auf die in der Ebene von Bozen gelegenen Gemeindsabtheilungen erst im Jahre 1476 zuerst sich angewendet findet. — Etwas Eigenthümliches ist es, dass jede dieser Mulgreien oder Malgraien stets nach einer Kirche oder Capelle, die im Bezirke dieser Gemeinds-Abtheilung sich erhob, benannt ist, was wohl zur Erklärung der Bedeutung jener sonderbaren Benennung den Schlüssel bieten dürfte; nemlich Mulgrei oder Malgrai bezeichnet den Inbegriff jener Höfe, welche zunächst zu dieser oder jener Kirche oder Capelle gehörten, wenn auch dort kein ständiger Priester war. — Der Ausdruck: St. Andreas- oder St. Verena-Kreuz scheint nach unserer Meinung darauf hinzudeuten, dass wahrscheinlich die gewöhnlichen oder aussergewöhnlichen Versammlungen zu den *Ehe-Thaidingen* dieser Gemeinde-Abtheilungen bei einem an ihrer Kirche oder Capelle angebrachten Kreuze stattgefunden; ausgenommen man wollte vermuthen, das ursprüngliche Grei oder Krei habe sich allmälig im Munde des Volkes in Kreuz umgewandelt.

gelegt, so wurde die Ballei an der Etsch mit dem Bischofe Johann von Cur wegen der Pfarre Schlanders in sehr verdriessliche Händel verwickelt; am 23. April 1433 ernennen Gottfrid von Niderhaus, Landcomtur der Ballei im Gebirge an der Etsch und dessen Mitbrüder vier Procuratoren, nemlich: Johann Wachtudung, Herman Widler, Andreas Talham und Heinrich Altendorn als ihre Bevollmächtigten beim Basler-Concil, mit ertheilter Vollmacht, dort ihre Angelegenheiten in ihrem Namen zu besorgen, insbesondere aber tragen sie ihnen auf, die Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem deutschen Orden und dem Bischofe von Cur in Betreff der Pfarre Schlanders zu betreiben. O. A. Um was es sich dabei handelte, werden wir bald sehen; der Handel zog sich in die Länge und gelangte sogar an den Papst Eugen IV., der von Florenz aus am 31. Jänner 1435 eine Bulle folgenden Inhalts erliess: „seit undenklichen Zeiten gehöre die Pfarre Schlanders dem deutschen Orden an und sei seit undenklichen Zeiten durch ein Mitglied des Ordens besetzt worden; auch seien diese Ordensbrüder von jeder Steuer und Abgabe und von jeder gewöhnlichen Unterwürfigkeit (a subjectione ordinaria) unter den Diöcesan-Bischof befreit, auch zur Bezahlung der Annaten nicht gehalten. — Nun habe der Landcomtur an der Etsch, Gottfrid Niderhauser, nach der letzten Erledigung erwähnter Pfarre den Deutschordens-Bruder Johann Smollis als Pfarrer und Comtur dem Diöcesan-Bischofe Johann von Cur vorgeschlagen, dieser ihn auch approbirt und demselben die Seelsorge übergeben. Obschon nun mittlerweile der Bestätigte dem Bischofe nachgewiesen, dass er und die andern Brüder des Ordens, die Landcomture und Comture von jeder Steuer und Abgabe und von jeder subjectio ordinaria befreit und zur Zahlung der Annaten nicht gehalten seien, so habe es sich doch besagter Bischof herausgenommen, von demselben die Annaten zu fordern, und sei bei dessen Weigerung, selbe zu zahlen, mit fürchterlichen Strafen gegen denselben vorgegangen, habe ihm die thatsächlich übertragene Seelsorge wieder abgenommen und ihm ver-

boten, selbe auszuüben, sowie den Untergebenen, ihm als ihrem Pfarrverweser und Comtur Folge zu leisten. Ja was noch schwerer und unwürdiger sei, es habe der Bischof besagten Bruder Johann, der des Ordens Freiheiten und Exemtionen vorschützte, obschon er keine Jurisdiction über denselben gehabt, aus eigenmächtigem Vermessen und zum Schimpfe besagter Ordensbrüder Gottfrid und Johann letztern durch eine bewaffnete Schaar fangen, in seinen Schlössern und Gefängnissen in Räumen, wo Diebe, Räuber und Malefiz-Personen eingesperrt gewesen, in harter Gefangenschaft einsperren und mehrere Tage hindurch unter Kälte, Hunger und Durst eingekerkert gelassen, und überhaupt dem Orden einen Schaden von 2000 fl. zugefügt. Darum nach vorgenommener Untersuchung der Streitsache verurtheile er den erwähnten Bischof von Cur und bezeichne seine Handlungsweise als vermessen, ungerecht u. s. w., spreche die Deutschordens-Brüder frei und verurtheile den Bischof zur Bezahlung von 100 Goldgulden und der noch zu schätzenden Kosten. O. A.

Bald darauf, am 22. April 1435, erliess Lorenz von Arezo, Dr. der Decrete, Caplan des Papst Eugen IV. und Auditor S. Palatii an die gesammte Geistlichkeit ein Schreiben des Inhalts: bereits am 9. April 1432 habe ihm Papst Eugen eine Klagschrift des Gottfrid Niderhausers, Landcomturs der Ballei an der Etsch, übersendet, wegen der schlechten Behandlung des Johann Smollis als ernannten Ordenspfarrers zu Schlanders, (folgt nun die schon oben angeführte Beschreibung derselben) — mit der Bitte um Abhilfe; in Folge dessen habe er eine Entscheidung gegen den Bischof Johann von Cur erlassen. Jedoch am 7. Jänner 1435 hätten ihm der nemliche Land-Comtur und die andern Comture und Pfarrer erneuerte Klage gegen den Bischof von Cur in der nemlichen Angelegenheit vorgebracht, und der Papst selbe ihm übersendet; er aber habe den Bischof aufs neue verfällt und fordert sie unter Strafe der Excommunication auf, das Urtheil zu veröffentlichen. — In Folge dessen tritt am 27. Mai 1435 im Widum zu Naturns

in Gegenwart mehrerer Zeugen Heinrich Sengknecht, Pfarrer und Comtur zu Schlanders (den wahrscheinlich der Landcomtur anstatt des so unwürdig behandelten Johann Smollis unterdessen dazu ernannt hatte), im Namen des Landcomturs vor Hrn. Albert, Magister artium, Pfarrer zu Naturns und Erzpriester im Vinstgau mit obigen Briefen und verlangte deren Veröffentlichung, so dass selbe auch zur Kenntniss des Bischofs Johann gelangten. Am 31. Mai 1435 stellte selber in der St. Nicolauskirche zu Meran das nemliche Gesuch an den hochw. Herrn Niclaus Landscron, Verkünder zu Meran, dass selber während der Feier der hl. Messe den Inhalt dieser Briefe verkünde, und damit nicht zufrieden, heftete er selbst den Erlass von Rom an die Kirchthüre, und liess ihn während der ganzen Messe daselbst hängen; diess geschah im Beisein Hrn. Georgs Chunradi aus der Constanzer Diöcese, Caplan der hl. Dorothea-Capelle zu Merningen (Marling), Johann Landsidlers aus der Salzburger Diöcese, Gesellpriesters zu Meran und mehrerer Laien. — Und wirklich vollzog Hr. Niclaus Landscron den Auftrag von der Kanzel der Kirche aus am 3. Juni 1435 im Beisein Hrn. Johanns Riess, Gesellpriesters zu Schlanders, Johanns des Pfarrers in Las und Tybalds Püchelmair, Rectors der Schulen zu Meran. (*v. Martinisches Archiv.*)

Auf die Klage der Deutschordens-Brüder, dass ihr Mit-Bruder, dem sie die Promulgation obiger päpstlichen Entscheidung aufgetragen, vom Bischofe von Cur daran gehindert worden, auch sonst niemand wegen der Macht desselben Bischofs es zu thun sich getraue, beauftragt Papst Eugen von Bologna aus am 30. August 1436 mit diesem Geschäfte die Bischöfe von Adria und Basel und den Dompropst von Brixen mit der Weisung, den päpstlichen Urtheilsspruch an den Kirchthüren von Schluderns, Schlanders, Naturns und Meran anzuschlagen und zu verkünden O. A. — Am 1. September 1436 ward in dieser Angelegenheit von den päpstlichen Richtern entschieden: dass, wenn der Bischof und seine Helfer innerhalb zehn Tagen nach Publicirung obigen Spruchs nicht Folge leisteten,

so sollten die Subdelegaten gegen ihn und seine Helfer die Excommunication aussprechen. — Sollte auch diess Mittel innerhalb zehn Tagen nicht den gewünschten Erfolg haben, so sollten selbe die Excommunication an allen Sonn- und Festtagen in allen Kirchen, Klöstern und Capellen während des Gottesdienstes feierlich verkünden unter dem Geläute der Glocken, mit angezündeten und zur Erde geworfenen Kerzen, emporgehobenem verhülltem Kreuze und Weihwasser sprengen, um den bösen Geist, der jene gefangen hält, zu vertreiben; dann um ihre Bekehrung beten mit Absingung des Responsoriums: Revelabunt coeli iniquitatem &c. und des Psalmes: Deus laudem meam ne tacueris und der Antiphon: Mea vita totaliter. Nach Vollendung dieser Ceremonie sollen sie mit dem Clerus und dem Volke zur Kirchthüre ziehen und gegen die Häuser der Ungehorsamen Steine werfen zum Zeichen des ewigen Fluches, mit dem Gott den Kore, Dathan und Abiron bestraft, — zum heilsamen Schrecken, damit Bischof Johann von Cur und dessen Gehilfen desto schneller zum Gehorsam zurückkehren mögen. — Im Falle der nochmaligen Weigerung soll ihnen ein dreimaliger Termin von je 10 Tagen anberaumt werden; lassen sie auch diesen unbenützt vorübergehen, soll die verschärfte Excommunication eintreten und im Falle fernerer Weigerung der weltliche Arm eingreifen. O. A.

Gleichzeitig am 1. September 1436 schreibt Johann, Bischof von Adria, als ernannter Vollstrecker im erwähnten Handel an Kaiser Sigmund, an den Erzbischof von Salzburg und mehrere Bischöfe und an alle Geistliche, sowie an Herzog Fridrich den ältern, Albert und Fridrich den jüngern von Oesterreich, Graf Ulrich den jüngern von Matsch, Landeshauptmann an der Etsch, auch an die Edlen: Sigmund von Niderthor, Wolfgang Fuchs, Wilhelm Erbener (?), Johann Botsch, die Gebrüder Michael und Oswald von Wolkenstein, Oswald Sebner, Sigmund Schlandersberger, alle Ritter — ferner an Johann Hertenfelder, Burggraf zu Tirol, Conrad Königsberger, Hauptmann zu Pergine, Wilhelm Liechtensteiner, Ingenuin Weinecker, Conrad und

Johann die Schlandersberger und Andre Vogt in Mals und viele Andere: es hätten ihm der Landcomtur Gottfrid Niderhauser und Johann Smollis obenerwähnte Bulle Papst Eugens IV. vom 31. Jänner 1435, sowie sein Ernennungspatent als Executor übergeben; theilt ihnen den Inhalt beider mit und bittet sie um gütliche Beihilfe zur Ausführung. O. A.

Endlich bequemte sich Bischof Johann von Cur zur Nachgiebigkeit; denn am Aschermittwoch 1437 erklärte er zu Fürstenburg, dass schon lange zwischen ihm und Gottfrid Niderhauser, dem Landcomtur, und Heinrich Sengknecht, Comtur und Pfarrer zu Schlanders, Streit wegen der bischöflichen Rechte über erwähnte Pfarre obgewaltet; zur Vermeidung weiterer Verdrüsslichkeiten und Unkosten habe er folgende freundschaftliche Uebereinkunft mit letzterm getroffen; nemlich: dass er in Hinsicht bischöflicher Rechte nicht mehr zu fordern habe, als jährlich 20 Pf. B. als Cathedraticum, und in einem Schaltjahre 30 Pf. B. Der jeweilige Landcomtur zu Bozen soll bei eintretender Erledigung der Pfarre Schlanders einen Pfarrer vorschlagen, der Bischof demselben die Seelsorge übertragen, der also Bestätigte aber wie jeder frühere Pfarrer des Bischofs Befehle vollziehen. O. A.

Am 14. Februar 1438 erliess Papst Eugen IV. ein Schreiben an die beiden Pröpste Jacob von Kl. Griess und Johann von Kl. Welschmichael, worin er selbe zu päpstlichen Commissären ernennt, dass beide vereint oder jeder einzeln die Vollziehung der päpstlichen Briefe, welche zu Gunsten der den Deutsch-Ordens-Häusern in Tirol einverleibten Pfarren erflossen waren, betreiben sollten. *(Puel, Collect.)* — Ueberdiess gibt derselbe Papst durch Erlass, dat. Florenz am 21. Februar 1438 dem Bischof von Brixen Befehl, darüber zu wachen und dahin zu wirken, dass obiger zwischen dem Bischof von Cur einer- und dem Landcomtur Gottfrid Niderhauser und dem verstorbenen Heinrich Sengknecht, Pfarrer von Schlanders andererseits eingegangener und angenommener Vertrag, da dieser Vergleich ordentlich vor sich gegangen, von beiden Theilen eingehalten

werde. O. A. — Wie aufrichtig dem Bischofe von Cur bei obiger Verständigung Ernst gewesen, zeigt uns folgendes Document; Heinrich Sengknecht war bereits anfangs des Jahres 1438 gestorben und der Landcomtur hatte den Deutschordens-Bruder Conrad Junge an seiner Stelle als Pfarrer zu Schlanders ernannt; nun schreibt Papst Eugen IV. am 4. November 1439 von Ferrara aus an den Bischof von Brixen: Conrad Junge, Deutschordens-Bruder, sei klagend bei ihm eingekommen, dass ihn der Landcomtur Gottfrid Niderhauser zum Pfarrer zu Schlanders, deren Besetzung mit einem tauglichen Ordensgeistlichen der Ballei an der Etsch zustehe, nach eingetretener Erledigung derselben innerhalb der gesetzmässigen Zeit dem Bischofe Johann von Cur vorgeschlagen, dieser aber sich gegen alles Recht und Gerechtigkeit geweigert habe, ihn als Pfarrer zuzulassen und einzusetzen. — Er ersucht daher den Bischof von Brixen, beide Partheien vorzuladen und nach genommener Einsicht des Streithandels endgültig zu entscheiden, ohne Zulassung einer Appellation und unter Androhung kirchlicher Strafen zu befehlen, seinem Spruche nachzuleben. — Zeugen, welche vorgeladen, aus Gunst, Hass oder Furcht sich der Zeugschaft entziehen wollten, soll er unter ähnlichen Strafen nöthigen, der Wahrheit Zeugniss zu geben. O. A. — Der bald darauf im Jahr 1440 erfolgte Tod des Bischofs Johann von Cur mag diesem unerquicklichen Streite ein Ende gemacht und den Deutsch-Ordens-Bruder Conrad Junge zum Besitze der Pfarre geführt haben, da wir ihn in der Folge als Pfarrer finden.

Dem im Jahre 1436 zu Mergentheim gehaltenen Deutsch-Ordens-Capitel wohnte der Landcomtur Gottfrid Niderhauser wegen hohen Alters nicht bei, sondern sandte als bevollmächtigten Stellvertreter den Bruder Johann Mosauer, Comtur von Sterzing dahin ab. O. A. — Vielmehr scheint er ans Sterben gedacht zu haben, denn im nemlichen Jahre errichtete er in der Arcade vor der Comendekirche zu Bozen sein Grabmahl mit der Inschrift: Hie der deutschen ordens begräbniss, hat lassen machen der erwürdig geistliche Herr Gottfried Nieder-

hauser, die zeit Landcomentur. Anno Domini MCCCCxxxviij. — Doch der Herr schenkte ihm noch manches Lebensjahr; er scheint noch bis zum Jahre 1442 das Amt eines Landcomturs verwaltet und wahrscheinlich, weil schon hochbejahrt, selbes freiwillig niedergelegt zu haben, um das bescheidenere Amt eines einfachen Comturs zu Lengmoos zu übernehmen; das er noch im Jahre 1452 verwaltete. O. A.

Anstatt seiner trat als Landcomtur Ludwig von Landsee ein; noch am 6. October 1441 kommt er in einer Urkunde als Landcomtur im Elsass vor; bald darauf scheint ihn der Hochmeister zum Landcomtur der Ballei an der Etsch ernannt zu haben; diese hing nemlich allein von der Verfügung des Hochmeisters ab und kam mit dem Deutschmeister in keine besondere Berührung. Mit dem damaligen Deutschmeister Eberhard von Sainshaim, einem Gegner des von ihm vertheidigten Hochmeisters Paul Bellizer ven Russdorf, stand Landsee in Misshelligkeit und mag daher seine Uebersetzung in die Ballei an der Etsch gewunschen haben. Ein Entschuldigungs-Schreiben dat. Stockach am 28. August 1443 des Hrn. Marquards von Kunigsegg, Comturs in der Maynau, wegen Zweiung, welche zwischen ihm und Ludwig von Landsee, gewestem Landcomtur im Elsass und nunmehrigen Landcomtur zu Bozen obgewaltet, zeigt uns ihn schon in Tirol. O. A. — Im Vertrage am Mittwoch, St. Gallentag 1443 zu Frankfurt an der Oder zwischen Fridrichen, Markgraf von Brandenburg und dem deutschen Orden, welcher den Besitz der Neumark völlig sicherte, erscheint unter den Abgeordneten des Ordens Ludwig von Lanse, Land-Comtur zu Bozen. O. A. — Er hatte sich früher in verschiedenen Aemtern des Ordens den Ruf eines thätigen erfahrenen Mannes erworben, den er auch in Tirol bewährte, wie wir sehen werden.

Durch Urkunde vom 10. Mai 1444 nehmen Fr. Franz, Prior und die Definitoren des Carthäuser-Ordens den Deutschordens-Herrn Fr. Conrad Junge, Pfarrer zu Schlanders, wegen seiner besondern Gunst gegen die Carthäuser und gegen die

in Schnals insbesondere in ihre geistliche Gemeinschaft und Theilnahme an allen ihren Messen, Gebeten und sonstigen guten Werken und geistlichen Uebungen auf und versprechen ihm bei der Kunde von seinem Tode im ganzen Orden Messen und Gebete, wie es für solche in Gebetsgemeinschaft Aufgenommene im Orden üblich ist, halten zu lassen. O. A. — Am 8. August 1444 verleiht der ehrwürdige Herr Johann von Baiern, Verweser und Comtur des deutschen Hauses zur hl. Elisabet zu Trient, für 1 Pfund Pfeffer dem Tomasin von Serso 5 Jauch Acker hinter dem Schlosse Pergine und ein anderes Stück Acker zu Pergine für jährlichen Zins von 36 Trientner-Kreuzer an das deutsche Haus zu Trient, und ihrem Zinstreiber ein Staar Hirse zu Pergine. *(v. Martinisches Archiv.)*

Anfangs des Jahres 1446 sandten Ulrich, Vogt von Matsch &c., Landeshauptmann von Tirol, und der geschworne Rath von Meran als oberste Verweser des Landes während der vormundschaftlichen Regierung, einen Ausschuss der Stände unter Anführung Ludwigs von Landsee, Landcomturs an der Etsch, nach Oesterreich, um vom römischen Kaiser Fridrich IV. endlich die Auslieferung des jungen Landesfürsten, Herzogs Sigmund, mit allem Eifer zu betreiben, und sie brachten denselben wirklich gegen Ende April mit sich zurück. Kaum zu Innsbruck angekommen, ernannte Herzog Sigmund den Land-Comtur nebst fünf andern Tirolern von Adel am 28. April 1446 zu seinen Räthen. *(Sinacher, VI. B. S. 307.)* — Aber auch sonst wusste der Herzog den geschäftsgewandten Landcomtur zu brauchen; er sandte ihn als seinen Brautwerber nach Frankreich; am 23. März 1448 zu Tour in Frankreich schliesst Ludwig von Landsee, Landcomtur der Ballei an der Etsch, als Procurator des Herzogs Sigmund, den Ehevertrag zwischen diesem und der königlichen Princessin Eleonora von Schottland. — Am 22. August 1448 schreibt Herzog Sigmund wegen dieser Angelegenheit an seine Räthe, Ludwig von Landsee, Landcomtur, Percival von Weineck und Lienhard von Velseck. — Diesem Ludwig von Landsee wurde auch vom Herzoge die

ehrenvolle Aufgabe, dessen Braut aus Frankreich durch die Schweiz nach Tirol zu begleiten; er verbrachte mit diesem Geschäfte den ganzen übrigen Theil dieses Jahres. *(Siehe Chmel: östr. Geschichtsforsch. 2. B. S. 449 — 468.)* *) Bauend auf die Gunst des Landesfürsten trat der Landcomtur Ludwig von Landsee vor Herzog Sigmund und bat um Bestätigung der Privilegien seiner Ballei; willig gewährte selber diese Bitte und bestätigte am 24. Februar 1450 zu Innsbruck demselben mehrere Briefe über Zollbefreiung und andere Gnaden, welche seine Vorfahren dem deutschen Orden verliehen und sein Vater Herzog Fridrich bestätigt, so dass der Orden und die Häuser der Ballei an der Etsch ewig dabei bleiben sollen. *(Lichnowski, Reg. 7. B. N. 1484.)*

Im nemlichen Jahre gerieth er mit dem Stadthauptmanne zu Trient in Zwist wegen Verletzung des Asylrechtes; durch Decret, dat. Rom 6. Mai 1450, fordert die päpstliche Canzlei auf Klage Ludwigs von Landsee, Landcomturs an der Etsch, und Conrads Junge, Comturs zu Trient, den Erasmus von Thunn, Hauptmann zu Trient als Beklagten auf einen bestimmten Termin vor sich zur Entscheidung des Streites zwischen ihnen beiden, weil letzterer sich erkühnt, das dem Deutsch-Ordens-Hospitale zu Trient zustehende Asylrecht dadurch zu verletzen, dass er zwei arme Waisen, die um ihres Seelenheiles willen dorthin ihre Zuflucht genommen, auf gewaltsame Weise aus demselben herausholte. O. A.

Am Sonntag vor Blasien-Tag 1451 gewährt Gottfrid Niderhauser, Comtur zu Lengmoos, dem Martin Frammer zu Unne auf dem Ritten mit Zustimmung Fr. Hansen von Schweinfurt,

*) Im Jahre 1449 wurde die dem deutschen Orden zuständige neuerbaute schöne Pfarrkirche zu Schlanders sammt ihrem Thurme vollendet; am 11. August 1449 ertheilte Heinrich, Bischof von Constanz und Administrator von Cur dem Bischofe Georg von Trient oder dessen geistlichem Generalvicar in Pontificalibus die Vollmacht, die neuerbaute Pfarrkirche zu Schlanders sammt Friedhof und Thurm und den neuen Altären feierlich einzuweihen. *(Ehemaliges Archiv im Rentamte Meran.)*

Pfarrers daselbst, gemäss Auftrag des Landcomturs Ludwig von Landsee einen Nachlass, weil er mit Zinsen überladen und die Güter ziemlich abgeödet seien; früher musste selber vom Framhof halb Wein zinsen nebst 3 St. Waizen, 4½ Mutt Roggen, 5 St. Hirse, 6 St Gerste, alles Hofmaas, 1 Mutt Futter, Boznermaas, 6 Schunken, 1 Lamm, 1 Fastnachtshenne; 1 Kitz, 30 Eier, 1 Schnittstuck und 11 Sommerhühner; diess wurde nun ermässigt auf 5 Ihrn Wein, 3 St. Waizen, 3½ Mutt Roggen, 6 St. Gerste. 1 Kitz, 30 Eier, 5 Sommerhühner und den Weinzehent zu Framm; daran hängt sein Sigel der edle Ludwig von Sparrenberg, Pfleger auf dem Stein. O. A. — Eben so bekennt am Sonntag vor Bartholomäi 1451 Michel Weidacher von Antlas, dass ihm der geistliche Herr Gottfrid Niderhauser, Comtur zu Lengmoos, vermöge Auftrags Herrn Ludwigs von Landsee, Landcomturs der Ballei an der Etsch, mit Zustimmung Bruder Erhards Ottendorfer, Pfarrers zu Lengmoos, und Bruder Hansen von Schweinfort, gewesenen Pfarrers daselbst, eine jährliche aus dem zum Weidachhofe gehörigen Weingute Halmstein zu entrichtende Gilte Weines erlassen habe gegen dem, dass er die verödeten Weingüter bessere und auf seine Kosten eine Torkel daselbst erbaue; jedoch mit Vorbehalt des zu leistenden Zinses und Zehents aus dem Weidach-Hofe und des Zehents aus dem Halmsteingute; siglts der edle Ludwig von Sparrenberg, Pfleger auf dem Stein. O. A. — Am Sonntag nach Bartholomäi 1452 trifft Hans von Sletsch, aus der St. Verena Malgrei auf dem Ritten für sich und Catharina, Wittwe weiland Ulrichs von Sletsch mit Hrn. Gottfrid Niderhauser, Comtur zu Lengmoos eine Uebereinkunft wegen 4 Pf. B. jährlicher Gilt, welche dem deutschen Hause daselbst aus den Neuräuten des ganzen Sletschhofes in St. Verena Kreuz auf dem Ritten gezinst werden sollten vermög Urkunde vom 4. Juni 1339, welche aber seit vielen Jahren und auch von ihnen nicht gezinst worden, bis sie jetzt der Orden mit geistlichem Rechte und Bann dazu genöthigt; demnach verspricht jeder Theil seine ihn treffenden 2 Pf. B. fortan richtig zu

leisten; hängt daran das Sigel Ludwigs von Sparrenberg, Pflegers auf dem Stein. O. A.

Um diese Zeit muss der bisherige Landcomtur Ludwig von Landsee gestorben oder versetzt worden sein, denn wir finden auf einmal nur einen Statthalter der Landcomturei. Auf Vorlegung früherer Gnaden-Urkunden bestätigt zu Innsbruck am 25. August 1453 Herzog Sigmund dem Bruder Hans Mosauer, Comtur zu Sterzing und Statthalter der Landcomturei an der Etsch alle frühern Zollbefreiungen und andere Gnaden. O. A. Streit war entstanden zwischen Dr. Johann Valser, Pfarrer zu Bozen und Hrn. Johann Mosauer, Statthalter der Landcomturei wegen einem Zehent von 3 Pazeiden Wein aus dem Hofe Ganzeben, indem letzterer behauptete, selber sei nicht aus dem ganzen Hofe, sondern nur aus einem dazu gehörigen neu geräuteten und zu Weingut umgewandelten Stücke zu leisten; der Statthalter mit Zustimmung der Deutschordens-Brüder Nicolaus Stern, Pfarrers zu Lana und Johanns von Schweinfort, Pfarrers der Comende Weckenstein, sowie der Pfarrer von Bozen andererseits compromitirten auf 2 geistliche und 3 weltliche friedliche Schiedsrichter; diese sprachen am 27. September 1453 zu Weckenstein: Friede zwischen beiden Theilen; die bisher vergessenen Zehenten sollen absein, und in Zukunft die Ballei aus dem ganzen Hofe Ganzeben die 3 Pazeiden Zehent leisten. *(Pfarr-Archiv zu Bozen.)* — Am 1. September 1454 bekennt Adam von Tresseck, gesessen auf dem Ritten, von Bruder Erhard Ottendorfer, Comtur und Pfarrer zu Lengmoos, 7 M. B. empfangen zu haben und macht sich dafür für sich und seine Erben verbindlich, jährlich auf Michaeli 2 Pf. B. aus seinem Praunecker-Hof und Raut daselbst der Comende zu zinsen; daran hängt sein Sigel der edlveste Hans vom Thurm, Pfleger auf dem Stein zu Ritten. O. A.

Der bisherige Statthalter der Landcomturei, Johann Mosauer, scheint endlich vom Hochmeister zum wirklichen Landcomtur ernannt worden zu sein. Während seiner Verwaltung drohte dem Bestehen der Ballei grosses Unheil, wie aus folgenden

auch sonst interessanten Urkunden hervorgeht und zwar wegen dem vom damaligen Hochmeister Ludwig von Erlichshausen am Dorotheen-Tage 1455 zu Marienburg ausgestellten Pfandbriefe. Bereits am Mittwoch nach Quasimodo geniti 1455 zu Neustadt thut Kaiser Fridrich durch Erlass kund, dass Etliche von Geldschuld und Forderungen wegen, welche sie an den deutschen Orden in Preusen haben, solches an den Häusern und Gütern desselben Ordens in den österreichischen Landen und Fürstenthümern suchen und dieselben in Besitz nehmen wollen, was ihm unbillig erscheine und er als Landesfürst, Stifter und oberster Schutzherr und Schirmer des Ordens und dessen Häuser und Güter solches zu gestatten nicht gewillt sei; darum trage er allen seinen Hauptleuten und Beamten auf, auf keine Weise solches zu gestatten. *(Joh. Voigt, Notizenblatt, a. a. O. S. 103.)* — Noch deutlicher sprach sich darüber Papst Calixtus III. durch einen Erlass, dat. Rom am 27. November 1456 aus: Bruder Johann, der Landcomtur an der Etsch und dessen Mitbrüder hätten ihm in einer Bittschrift berichtet, dass der Deutschmeister in Preusen, Ludwig, der zum Orden gehörigen Güter beraubt und von Geldmangel gedrückt, den Truppen, welchen er den Sold schuldete, von ihnen gezwungen zur Abtragung des Soldes, die Güter des Ordens, wo immer selbe gelegen, verpfändet habe, so dass die Kriegsleute diese Güter des Ordens in Besitz nehmen, besitzen, verpfänden, frei verkaufen und veräussern dürften. Da nun in diese verderbliche Massregel auch die Ballei an der Etsch einbegriffen scheine, die doch auf Gottesdienste und pfarrliche Seelsorgs-Dienste von den Gläubigen gegründet sei, hätten selbe gebeten, in Berücksichtigung der Stiftungsintentionen und ihrer Privilegien gegen jene falsche Massregel Vorsorge zu treffen. Desswegen entscheide er: dass jener Vertrag auf die Ballei an der Etsch durchaus keine Anwendung finden dürfe und die daselbst wohnenden Deutschordens-Brüder durchaus an denselben nicht gehalten seien; hiedurch aber beabsichtige er keineswegs, jenen verabscheuungswürdigen Vertrag etwa in Bezug anderer Balleien und

deren Güter zu billigen. — Uebrigens, da er von verlässlichen Leuten vernommen, dass die Ballei an der Etsch zur Cammer des Hochmeisters in Preusen gehöre, und sie selbst und deren Güter nicht ohne Erlaubniss des päpstlichen Stuhles veräussert werden dürften vermöge der erwähnten Privilegien, so verordne er hiemit für die Zukunft, dass erwähnte Ballei ohne speciele päpstliche Erlaubniss von besagter Cammer des Hochmeisters nie veräussert oder Jemanden verpfändet werden dürfe; sollte es dennoch geschehen, so erkläre er jeden solchen Act im voraus für ungiltig und kraftlos. O. A.

Bald darauf erblicken wir einen wirklich ernannten Land-Comtur an der Etsch in der Person des Deutschordens-Bruders Jodok von Hohenstein, vermöge eines Schreibens vom 24. Sept. 1458, worin Jodok von Hohenstein, Bischof von Oesel, Land-Comtur an der Etsch und Deutschordens-Procurator von Rom aus an den Hochmeister schreibt und ihn bittet, den liefländischen Meister zur thätigsten Unterstützung aufzufordern, dass ihm das Bisthum Oesel nicht entgehe, und meldet zugleich mehrere Neuigkeiten aus Rom. (Index Corporis hist. diplom. Livoniae). Da selber aber zugleich Procurator des Ordens zu Rom war, und desshalb in Ordensgeschäften beständig sich dort aufhielt, so wurde seine Ballei an der Etsch mit hochmeisterlichem Consens durch einen Statthalter verwaltet. — Beweis dafür ein Bescheid des Landeshauptmanns Oswald Sebner an Ciprian von Leonburg im Jahre 1458; dieser hatte gegen den Deutschordens-Pfarrvicar zu Lana beim Landeshauptmanne geklagt, dass ihm von jenem an seiner Vogtei über die Pfarrkirche zu Lana Eingriff geschehe, worauf derselbe ihn dahin beschied, weil der Pfarrer ad nutum amovibilis sei, so soll er seine etwaige Klage gegen den Statthalter der Ballei in Rechten vornehmen, wo es sich ziemt. *(Statth.-Archiv.)* — Obiger Landcomtur Jodok von Hohenstein wollte im folgenden Jahre 1459 das Bisthum Oesel wirklich antreten, und trat demnach die Landcomturswürde ab; am 18. Juli 1459 stellte er einfach als Bischof von Oesel zu Mantua eine Urkunde folgenden Inhalts

aus: er habe von dem Statthalter, Comturen, Pfarrern und den übrigen Brüdern der Ballei an der Etsch durch Bruder Hartung, Pfarrer zu Sterzing, 180 ungarische Gulden erhalten; falls der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen den Vorschlag der Deutsch-Ordensbrüder der Ballei an der Etsch, dass diese Ballei auf so lange, bis sämmtliche Schulden, womit selbe jetzt belastet ist, abgelöst und bezahlt sein würden, oder wenigstens bis auf eine bestimmte Zeit nicht durch einen Landcomtur sondern nur durch einen Statthalter regiert werden möge, nicht genehmigen sollte, so wolle er ihnen obige 180 ungarische Gulden wieder erstatten; würde ihnen aber der Hochmeister auf so lange als sie meinen, einen Statthalter zu haben gewähren, so sollen ihm selbe zu obigen 180 ungarischen Gulden oder Ducaten noch 320 hinzu zahlen, auf dass er damit sich seinen Unterhalt verschaffen, und die Angelegenheiten des Ordens besorgen und austragen könne. *(Archiv zu Königsberg.)* — Laut dieser Urkunde war also damals die Ballei an der Etsch mit Schulden belastet; allein diess war nicht gerade Folge schlechter Wirthschaft, sondern vielmehr der traurigen Verhältnisse des Ordens in Preusen in seinem dreizehnjährigen Kriege gegen den Städte-Bund in Preusen und den mit ihnen verbündeten König von Polen; der Orden sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, mehrere Güter des Ordens zu verpfänden und die erhaltenen Pfandsummen zur Führung des Krieges und Bezahlung der Söldner nach Preusen zu senden.

In wie weit der Hochmeister in den Antrag der Ordens-Brüder der Ballei an der Etsch, statt eines Landcomturs einstweilen nur einen Statthalter zu setzen, eingegangen, ist aus Urkunden nicht ersichtlich; Burglechner führt zwar auf das Jahr 1458 einen gewissen Johann von Venningen oder Pfenningen als Landcomtur an; allein es fehlen alle urkundlichen Beweise dafür; höchstens dürfte er nur Statthalter gewesen sein. — Bereits im Jahr 1461 finden wir einen andern Statthalter in der Person des Bruder Heinrich von Freiberg; denn am 6. April 1461 erfolgte von erwählten friedlichen Thädingern

zu Bozen ein Spruch zwischen dem ehrwürdigen Hrn. Heinrich von Freiberg, Deutschordens-Statthalter des Landcomtur-Amts der Ballei im Gebirge und an der Etsch, im Namen der Comende Weggenstein, und zwischen Hrn. Jacoben Valser, Dr. der Rechte und Pfarrer zu Bozen, wegen der Grund- und Herren-Rechte eines Hauses und Gartens an der Zollstange, sowie eines Hofes in Haslach gelegen. *(Pfarr-Archiv zu Bozen.)* Dieser Heinrich von Freiberg, der die Ballei an der Etsch wenigstens 24 Jahre hindurch verwaltete, hatte sich bereits früher in verschiedenen Aufträgen und Aemtern in Preusen als thätigen und erfahrenen Ritterbruder erwiesen, wurde bald darauf vom Hochmeister zum wirklichen Landcomtur der Ballei an der Etsch ernannt, und wusste als kluger Verwalter durch verschiedene Mittel dem verfallenen Zustande der ihm anvertrauten Ballei zu steuern. Hainz am Steig, genannt der Antwurter, hatte die Hälfte eines dem deutschen Hause zu Lengmoos zinsbaren Gutes, zum Häuslein genannt, ohne Wissen des Ordens an sich erkauft und verweigerte den betreffenden Zins; darüber belangte ihn der Comtur daselbst, Thomas Glanecker, vor den Rechten. Durch freundliche Thädinger ward am St. Pancrazien-Tag 1463 die Sache dahin ausgeglichen: letzterer behält das Gut, ist aber gehalten, jährlich davon 18 kr. und eine halbe Gelte Oel der Comende daselbst zu zinsen. Daran hängt sein Sigl der edlveste Ritter Victor von Thunn, Pfleger auf dem Stein. O. A.

Am 26. December 1463 zu Innsbruck bevollmächtigt Herzog Sigmund nebst den bereits nach Oesterreich entsendeten Ulrich von Freundsberg, Lorenz Plumnaw und Baltasar von Liechtenstein auch noch den Heinrich von Freiberg, Landcomtur an der Etsch, und Hilpranden Rasp, seine Rechte auf die Verlassenschaft des Erzherzogs Albrecht zu vertheidigen. *(Lichnowski 7. B. Regest.)* — Am 5. Jänner 1464 von Innsbruck aus schreibt Herzog Sigmund an seine Räthe: Heinrich von Freiberg, Landcomtur an der Etsch, Ulrich von Freundsberg u. s. w. wie er ihnen wegen der Erbschaftssache nach Erzherzogs

Albrechts Tode keine weitere Weisung geben könne, da er nicht wisse, wie sich der Landtag geendet. *(Lichnowski a. a. O.)* — 1466 beurkundet Herzog Sigmund, dass Lienhard von Weineck sein Rath vor Hrn. Heinrich von Freiberg, Landcomtur der Ballei an der Etsch, Benedict Wegmacher, Pfarrer zu Tirol und Obristen Amtmann, Christoph Botsch u. m. a. vom Adel Rechnung gelegt über Einnahmen und Ausgaben des Cammermeister-Amtes. *(Lichnowski a. a. O.)*

Der gleichzeitig als Comtur zu Lengmoos waltende Deutsch-Ordens-Bruder Thomas Glanecker mag ein kluger Wirthschafter gewesen sein, da er aus den Einkünften seiner Comende Mehreres für selbe anzukaufen sich im Stande fand. Am Montag vor St. Veitstag 1466 erkaufte derselbe von Michel Grässl in der Wanger-Gasse zu Bozen um 31 Pf, B. einen Graber Weingut im Griess, genannt in Campill. O. A. — Bald darauf, am 25. Juni 1467 erwarb selber mit Zustimmung des Landcomturs Heinrich von Freiberg käuflich für 19 M. B. von Albrecht von Gfell einen jährlichen Zins von 9 Pf. B., welche Ulrich Haunperger, Huck im Bach, aus drei Weingütern am Rivelaun-Bach zinst. O. A. — Und schon am 8. September des nemlichen Jahres 1467 erkaufte derselbe Comtur wieder von den Kirch-Pröpsten der Kirchen: St. Gertraud im Haslach, St. Johann und St. Oswald, der St. Martinskirche in Campill und St. Magdalena auf Prazöl für 6 M. B. einen jährlichen Zins von 34 kr. sammt Grundeigenthum von 2 Manngraber Gut und eines Thurmes im Griess bei Bozen. O. A.

Um diese Zeit muss der deutsche Orden manche Beeinrächtigungen, die aber nicht näher bestimmt werden, zu erdulden gehabt haben; denn im Monate August 1466 wandte sich der Landcomtur Heinrich von Freiberg mancher Anfechtungen wegen bittlich nach Rom, alle dem deutschen Orden verliehenen päpstlichen Privilegien zu bestätigen; was auch durch die Bulle Papst Pauls II. dat. Rom am 15. October 1466 geschah; diese Bulle liess dann derselbe Landcomtur am 2. Jänner 1467 durch den Propst Johann von Griess transsumiren. O. A. — Einen

neuen Beweis seines Vertrauens gab Herzog Sigmund diesem Landcomtur bald darauf dadurch, dass er ihn statt des Christophs von Firmian zu dem wichtigen Amte eines herzoglichen Hauptmanns der Stadt und des Stifts Trient ernannte, welche Würde er mehrere Jahre verwaltete. — Seit den Unruhen zu Trient im Jahre 1462 hielten die herzoglichen Truppen die Stadt und das Stift Trient besetzt, und Herzog Sigmund wollte dem neuen Bischofe Johann Hinderbach, die weltliche Regierung des Stifts nicht eher abtreten, als bis sich der Bischof Anfangs des Jahres 1468 gefallen liess, die mit seinem unmittelbaren Vorgänger geschlossenen Paktaten zu erneuern. Demzufolge trägt er durch Erlass dat. Bozen am Dienstag nach Sonntag Vocem jucundítatis 1468 seinen Räthen: Heinrich von Freiberg, Landcomtur der Ballei an der Etsch und Hauptmann von Trient, Balthasar von Liechtenstein, Burgvogt von Beseno und Martin Neidegger, Burgvogt zu Pergine auf, den Bischof in den Besitz der weltlichen Regierung einzusetzen. *(Hipoliti, Monum. eccl. Trident.)* — Am 15. Juli 1468 belehnt Bischof Johann von Trient den Fridrich de Fridericis mit dem Schlosse Vulsana, in Gegenwart Hrn. Heinrichs von Freiberg, des Landcomturs der Ballei an der Etsch und bischöflichen Hauptmanns u. a. m. *(Repert. arch. episc. Trid.)*

Wahrscheinlich in diesem Jahre 1468 war es, wo Herzog Sigmund diesem Landcomtur Heinrich von Freiberg die durch den im Jahre 1465 erfolgten Tod Oswalds Sebner, des letzten seines Stammes, ihm zugefallenen Vesten Reifenstein und Welfenstein bei Sterzing für 2000 fl. pfandweise auf Wiederlösung überliess. Im nemlichen Jahre 1436 stellte dieser Landcomtur dem Herzog den Revers aus, dass ihm selber aus Gnaden vergönnt habe, durch einen Fischer auf dem Eisacke, der bei Reifenstein vorbeirinnt, bescheidentlich fischen lassen zu dürfen. *(Schatzarchiv Regesten.)* — Am Freitag nach Michaeli 1468 schreibt die Gemahlin des Herzogs Sigmund an Hrn. Heinrich von Freiberg, Landcomtur und Hauptmann zu Trient sowie an Balthasar von Liechtenstein, herzoglichen Rath und Pfleger zu

Beseno, sie möchten beim Bischofe von Trient die Belehnung mit dem durch den Tod Pretls von Caldes heimgefallenen und von Herzog Sigmund an die Gebrüder Simon, Balthasar und Jacob von Thunn verkauften Schloss Rocka an Letztere betreiben. (*Archiv im Schlosse Brager.*)

Endlich sollte der deutsche Orden in Tirol, — ohne Zweifel auf Betrieb des beim Herzog Sigmund in hoher Gunst stehenden Landcomturs, — noch zwei Pfarreien überkommen; denn aus angeborner besonderer Liebe gegen den deutschen Orden sowohl, als auch *da der Orden als Aufnahmsstätte und Unterstützungsanstalt adelicher Männer* (tamquam nobilium virorum receptaculum et sublevamen) diene, endlich auch wegen der vielfältigen und nützlichen Dienste, welche ihm der Land-Comtur Heinrich von Freiberg, herzoglicher Rath, geleistet, schenkt am 7. Jänner 1468 Herzog Sigmund der Ballei an der Etsch das ihm bisher zugehörige Patronatsrecht der Pfarreien in Sarntein und zu Mareit bei Sterzing. O. A. — Der Land-Comtur beeilte sich, in Rom dafür die Bestätigung einzuholen und damit die Bitte zu verbinden, diese Pfarren dem Orden einzuverleiben. In Folge dessen schrieb am 7. September 1468 Papst Paul II. von Rom aus an den Bischof Johann von Trient sowie an den Decan und Scolasticus daselbst: Bruder Heinrich von Freiberg, Landcomtur, habe ihm schriftlich vorgestellt, dass sein deutsches Hospitalhaus zu Bozen, welches beinahe 14 Jahre hindurch durch Kriege (mit Polen) schwer heimgesucht und beschädigt, dadurch aber so sehr in seinen Einkünften gemindert und herabgebracht worden sei, dass er in demselben die Hospitalitätspflicht und den Gottesdienst, sowie die Baulichkeiten nicht mehr einzuhalten im Stande sei, und ihn daher gebeten, damit er Obiges noch ferner zu leisten vermöge, die Pfarreien zu Mareit und in Sarntein, von denen erstere nicht mehr als 4 Mark und letztere nicht mehr als 10 Mark Silber eintrage, und deren Patronatsrecht Herzog Sigmund dem Orden geschenkt, völlig demselben einzuverleiben. — Er beauftrage sie demnach, die Sache zu untersuchen und falls

sie obige Angaben des Landcomturs richtig fänden, obgenannte Pfarreien dem Orden einzuverleiben, so dass der Orden, wenn die gegenwärtigen Inhaber dieser Pfarreien mit Tod abgingen oder sonst davon abtreten, selbe fernerhin mit Pfarrprovisoren aus seiner Mitte zu besetzen befugt sein solle. O. A.

Obigem päpstlichen Auftrage gemäss liess der Bischof von Trient an den Kirchthüren von Trient und Brixen die schriftliche Aufforderung anschlagen, dass, wer immer auf erwähnte Pfarreien ein Recht oder Ansprüche hätte, innerhalb eines bestimmten Termines vor ihm damit sich melden sollte. — Niemand erschien als Meister Leonard von Natz, Licentiatus in Decretis, geistlicher Generalvicar und Domherr zu Brixen im Namen des Collegiatstiftes und bewiess, dass dasselbe seit alten Zeiten her von der Pfarre Mareit jährlich 2 M. B. bezogen habe, deren Rechtmässigkeit auch vom Comtur anerkannt und deren Fortbezahlung auch sofort von ihm zugesichert wurde. Da nun der Bischof alle Angaben des Landcomturs richtig befunden, so incorporirte er vermög päpstlicher Vollmacht am 28. Jänner 1469 die Pfarreien Mareit und Sarntein dem deutschen Orden so, dass der jeweilige Landcomtur dieselben nach Belieben mit Ordensgeistlichen oder Weltpriestern besetzen dürfe, die jedoch auf seinen Willen wieder entfernt werden könnten, jedoch dem Diöcesan-Bischofe seine bischöflichen Rechte vorbehalten und unter der Bedingung, dass durch diese Einverleibung die schuldigen Gottesdienste und die Seelsorge keinen Schaden erleiden. Zeugen dessen: Georg Nothaft, Domherr zu Trient, Herman Wille, Domherr von Speier, Johann Hubner, bischöfl. Küchenmeister und die Edlen: Peter von Spaur, Richter zu Tramin, Michael von Thunn, Jacob von Pairsberg und Sigmund Eisenreich. O. A. — Mit obiger Schenkung des Patronatsrechts noch nicht zufrieden, überliess noch im Jahre 1468 Herzog Sigmund dem Landcomtur um den Pfandschilling von 179 M. 2 Pf. B. die Vogtei und Gilt auf dem Pfarrhof in Sarntein, nemlich 48 St. Roggen, 32 St. Gerste und 16 St. Hafer gegen Bedingung des Rücklösungs-

Rechtes; im Namen des Landcomturs stellte hierüber Thomas Glanecker, Comtur zu Lengmoos, den Revers aus. *(Schatzarchiv Regest.)*

Am 21. Februar 1469 in der Deutschordens-Comende zu Trient schliesst der ehrwürdige und mächtige Ritter Heinrich von Freiberg, Landcomtur und Administrator der Deutschordens-Comende zur hl. Elisabet zu Trient, Hauptmann der Stadt und des Stiftes Trient, eine Pachterneuerung über gewisse Grundstücke im Bezirke Trient zur Comende daselbst gehörig mit dem Pächter Peter von Trient ab. O. A. — Da er wahrscheinlich durch seine Stellung als Hauptmann von Trient verhindert war, so erhielt sein rechter Arm, Thomas Glanecker, Comtur zu Lengmoos, durch Rescript des Hochmeisters Heinrich Reuss von Plauen, dat. Königsberg am Mittwoch vor Simon und Juda 1469 Vollmacht, mit Zuziehung eines von ihm selbst zu wählenden Ordenspriesters aus der Ballei Oesterreich eine General-Visitation zu halten. O. A.

Im nemlichen Jahre 1469 stellte der Landcomtur dem Herzog Sigmund einen Reversbrief aus um die Pflegen Reifenstein und Welfenstein, die selber ihm um 4000 fl. auf lebenslang unverrechnet zu Pfand gegeben; nach seinem Tode aber kann sie der Herzog um 2000 fl. ablösen. *(Schatzarchiv Regest.)* Doch schon am Montag, St. Dorotheen-Tag des folgenden Jahres 1470 zu Bozen bekennt Herzog Sigmund, dass er schon früher dem Bruder Heinrich von Freiberg, Landcomtur der Ballei an der Etsch, seinem Rathe und Hauptmanne zu Trient für 2000 fl. rh. seine Vesten Reifenstein und Welfenstein, die als landesfürstliche Lehen nach dem Tode Oswalds des Sebners lediglich heimgefallen, pfandweise auf Wiederlösung überlassen; da nun aber derselbe Landcomtur ihm eine noch unbezahlte Schuldverschreibung von 400 fl. von seinem Grossvater Herzog Leopold seligen einem Comtur zu Lengmoos ausgestellt vorgewiesen und zurückgestellt, so habe er in Anbetracht dessen wie auch der unverdrossenen Dienste, welche ihm erwähnter Landcomtur als Rath mit Nachreisen und sonst lange

Zeit her geleistet, dem deutschen Orden, *„der dann lobleich fürgenommen vnd gestifftet in den eren vnser lieben frawen vnd insonderheit zu aufenthalt des gemainen dewtschen Adels“* diese zwei Vesten sammt aller Zugehör, wie sie der Sebner innegehabt, mit Leuten, Gütern, Gejaiden, Fischwaiden, Wun und Waide und andern Herrlichkeiten, Nutzen, Renten, Gilten als völliges Eigenthum überlassen; jedoch sich vorbehaltend das Holz in den dazu gehörigen Schwarzwäldern zum Bedarf seines Bergwerkes, sowie das Recht, im Nothfalle beide Vesten besetzen zu dürfen, aber auf seine Kosten; sollte dabei der Orden Ausgaben machen müssen, so muss der Herzog selbe ihnen vergüten. Der Orden soll beide Vesten in baulichem Stande halten, selbe nicht verpfänden oder verkaufen unter Strafe des Heimfalls, und zugleich soll für diese Schenkung der Orden gehalten sein, in allen dem Orden zugehörigen Häusern und Pfarrkirchen der Grafschaft Tirol jährlich für die gesammte österreichische Familie am Tage nach St. Johannes Sunnenwende einen Jahrtag zu halten, am Vorabende mit Vigil und am andern Tage mit dreissig gesungenen oder stillen Messen. O. A. *)

Hans Staffler zu Süffan überlässt am Palmsonntage 1481 dem Herrn Heinrich von Freiberg, Landcomtur, anstatt des Hauses zu Lengmoos für das Prisngut, welches bisher demselben 4 Pf. B. und eine Gans gezinst hat, ein Mannmahd Wiese beim Zieglmair, aus welchem fortan die 4 Pf. B. gezinst werden sollen, sowie die Gans aus dem Hause zu Klobenstein; diess sigelt der edle Jörg von Khoburg, Pfleger auf dem Stein. O. A. — Am Sonntag nach hl. Kreuzauffindung 1481 bekennt Hans Winkler, Sohn des Bartlmä Mair zu Süffan seligen, dass ihm Hr. Heinrich von Freiberg, Landcomtur der Ballei an der Etsch, mit Zustimmung seiner Mitbrüder: Hrn. Wilhelms von Spaur, Comturs zu Lengmoos, Hrn. Hansen Weiglmair, Comturs und

*) Dieser sogenannte österreichische Jahrtag wurde in Folge königl. bairischer Verordnung, dat. Bozen 10. October 1807, nach erfolgter Einziehung des Ordensvermögens aufgehoben.

Pfarrers zu Schlanders, Hrn. Cunrads Hartung, Pfarrers zu Sterzing, einen jährlichen Zins von 4 Pf. B. aus dem Gute zum Schuss zu Lerchach im Bezirke Ober-Unn in der St. Leonhards-Malgrei von Seite des deutschen Hauses überlassen habe, wofür er demselben 4 Pf. B. Zins aus seinem Radenacker zu Unne neben der Sulz in der St. Luceien-Malgrei überlässt. O. A. — Das letztemal erscheint in unsern Urkunden dieser Heinrich von Freiberg, Landcomtur im Jahre 1483, wo er zur erledigten Pfarre Mareit den Hans Ersendein, Priester aus der Speirer Diöcese, präsentirte. O. A. — Gegen Ende des Jahres 1484 oder Anfangs des Jahres 1485 zahlte er die Schuld der Natur.

Die Erledigung der landcomturlichen Würde durch Freibergs Tod gab Veranlassung zu einem bedauerlichen Zwist zwischen dem deutschen Orden und dem altersschwachen und von Günstlingen regierten Erzherzog Sigmund. Bisher hatten sich die Landesfürsten von Tirol in die innern Angelegenheiten der Ballei und auch in die Wahlen der Comture oder des Landcomturs nicht eingemischt; nun aber nach des Landcomturs Heinrich von Freiberg Tode schrieb Erzherzog Sigmund an den Hochmeister des deutschen Ordens, Martin Truchses, und verlangte, selber sollte den Ordensbruder Hans von Schellenberg, (welcher, wie es scheint, ohne Erlaubniss des Ordens am Hofe Sigmunds sich herumtrieb) zum Landcomtur an der Etsch ernennen; jedoch der Hochmeister schlug diess ab und zwar aus dem Grunde, weil der v. Schellenberg sich dem Orden ungehorsam verhalten habe; beifügend, er gebe dem Erzherzog ungern diesen abschlägigen Bescheid; allein würde er dem Begehren desselben sich fügen, so müsste er fürchten, dass dadurch der Orden in seinen Gliedern zum Abfall und in üble Nachrede kommen, auch andere ungehorsame Glieder des Ordens sich damit trösten und in ihrem Ungehorsam bestärkt würden, wenn ein Ungehorsamer durch ihn befördert würde. — Auf diese Gründe hin bestand der Erzherzog nicht weiter auf der Ernennung des Schellenberg. Nun sandte der Hochmeister eigens den Conrad von Liechtenhaim, Comtur zu Holand, an

8*

den Erzherzog, und stellte es durch diesen ihm anheim, selbst einen Landcomtur nach seinem Wohlgefallen vorzuschlagen, was er dankbar annahm und hierauf den Jörg Ramung, Comtur zu Ryn oder Reyne vorschlug, welchen auch der hochmeisterliche Abgeordnete genehmigte; (so wenigstens behauptet der Erzherzog in einem Schreiben. *(Statth.-Archiv.)* — Nachdem der Abgeordnete dem Hochmeister hierüber Bericht erstattet, liess dieser den Jörg Ramung holen, und befragte ihn in Gegenwart etlicher Gebietiger, ob er sich getraue ein treuer Verwalter dieses Amtes sein zu wollen; dieser aber entschuldigte sich mit seinem Alter und Schwäche und bat, ihn damit zu verschonen. *(Statth.-Archiv.)* — In wiederholten Zuschriften an den Hochmeister sollicitirte der Herzog demungeachtet die Ernennung des Ramung; allein gestützt auf obige Erklärung des Bruders Ramung erwählte der Hochmeister mit den Gebietigern den Bruder Ludwig von Hürnhaim zum Landcomtur; durch Schreiben dat. Königsberg am Donnerstag vor Pfingsten 1485 macht Bruder Martin Truchses, Deutschordens-Hochmeister, den Hauscomturen, Pflegern, Rentmeistern, Zinsmeistern, Pfarrern, Amtleuten und Brüdern des Ordens in der Ballei an der Etsch kund, dass er nach dem Tode Heinrichs von Freiberg, letztgewesenen Land-Comturs der Ballei mit Zustimmung seiner Gebietiger den Bruder Ludwig von Hürnhaim, gewesenen Ordenspfleger zu Neydenburg, als Landcomtur an der Etsch ernannt habe, mit Befehl, selbem zu gehorchen. *(Statth.-Archiv.)*

Jedoch Sigmund zeigte sich mit dieser Verfügung sehr unzufrieden; er wollte den v. Hürnheim als Landcomtur durchaus nicht anerkennen, sondern gestattete ihm nur als Statthalter die Verwesung der Landcomturei und erwartete nichts desto weniger die Ankunft des Ramung; und dieser kam wirklich nach Innsbruck, aber wie? Er hatte den Hochmeister um Erlaubniss gebeten, Andachts halber nach Rom um Ablass ziehen zu dürfen, und machte sich dabei verbindlich, sich keine Ballei oder Ordenshaus zuzueignen, worauf er die Erlaubniss erhielt. — Als er aber auf seiner Reise nach Innsbruck kam, that er sich

so viel zu Hofe, dass der Erzherzog ganz von dem gesetzlich ernannten Landcomtur absah, den Ramung zu seinem Rath und Diener ernannte und durchaus verlangte, dieser soll Landcomtur sein. *(Statth.-Archiv.)* — Ja er sandte in dieser Angelegenheit am Montag nach Weihnachten 1485 eigens den vesten Ruprecht Rindsmaul an den Hochmeister ab, um selbem zu bedeuten: „nachdem er, der Erzherzog, den Ramung nach Gelegenheit seiner Lande und Gestalt seiner Sachen zum Amte eines Landcomturs für tauglich erachte, selber ihm auch vor allen Andern dazu geeignet scheine, nachdem er solches auch um den Orden verdient soll haben. Der Hochmeister möchte also demselben zur Besitznahme der Landcomturei Erlaubniss und Befehlbriefe ausfertigen, vermöge seines frühern schriftlichen Erbietens und der Aeusserungen des v. Liechtenhaim und sich zu Gemüthe führen, dass er und seine Vorfahren dem Orden und besonders den Häusern in Tirol mit Gaben und auf andere Weise viele Förderung und Gnaden erwiesen, und falls in dieser Angelegenheit seinem Begehren willfahrt würde, er auch in Zukunft desto geneigter sein wolle, dem Orden Gnad und Förderung zu thun. Widrigenfalls müsste er dafür halten, dass der Hochmeister ihm solches zum Trotz und Verdruss abschlage, er auch besagtem seinem Rathe nicht gönne, was demselben von Gott und seiner Gnade und Gutthat wegen zustehen möchte. — Endlich, fügte er hinzu, wäre uns auch unleidlich zu gestatten, Jemand wider unsern Willen in unserm Lande und Herrschaften einsetzen und regieren zu lassen, was wir in keiner Weise gestatten wollen, was auch vormals weder uns noch unsern Vorfahren geschehen ist; wollen auch darob sein, dass solches nicht geschehe. Was dann dem Orden Nutz oder Unfug aus solchem erwachsen und erstehen würde, mag der Hochmeister wohl ermessen." *(Statth. Archiv.)* — Auf diese drohende Bothschaft hin sandte der Hochmeister einen Gegen-Gesandten an den Erzherzog ab uud entschuldigte sich durch diesen: er könne den empfohlenen Ramung nicht als Landcomtur ansehen, da bereits Ludwig von Hürnheim rechtmässig dazu

erwählt sei, und er bitte denselben anzunehmen; zugleich liess er dem Erzherzoge ernstlich vorstellen: falls der Ramung in diesem Amte bleiben soll wider Gehorsam und Pflicht, so würde diess dem Ordensrechte sehr nachtheilig sein und schlechtes Beispiel geben. Es stehe in den Ordens-Satzungen, dass kein Bruder auf Anregen oder Betrieb seiner Freunde oder Anderer mit Aemtern des Ordens betraut werden soll; unterstünde sich dennoch einer eines solchen Frevels, so soll ein solcher zu allen Würden und Aemtern untauglich sein. (*Statth.-Archiv.*) — Allein ungeachtet dieser triftigen Gegenvorstellungen beharrte der Erzherzog auf seinem Sinne; sehr wahrscheinlich aus seiner gereizten Stimmung gegen den mit Grund widerstrebenden Hochmeister erfloss jener Befehlbrief des Erzherzogs, gegeben zu Hall am Osterdinstag 1486, wodurch er dem Victor von Thunn, Landeshauptmann an der Etsch aufträgt, sich ohne Verzug ins deutsche Haus nach Lana zu verfügen und daselbst alles Silbergeschirr und Kleinodien zu besichtigen und aufzeichnen zu lassen; da er vernommen, der deutsche Hochmeister habe einen Abgeordneten gesandt, der alles Silbergeschirr aus den Deutschordens-Häusern nach Preusen abführen soll. Diess soll nun der Landeshauptmann im Namen des Erzherzogs verhüten, da er nicht gewillt sei, diese Häuser auf solche Weise berauben zu lassen. (*Brandis, Gesch. d. Landeshauptl. S. 281.*)

Die schriftlichen Verhandlungen über diese Angelegenheit zwischen dem Erzherzog und dem Hochmeister zogen sich fast das ganze Jahr 1486 hin; selbst Fürsten und Churfürsten verwendeten sich auf Betrieb des Hochmeisters beim Erzherzog zu Gunsten des Ludwig von Hürnheim und für Wahrung der Ordensvorschriften; aber alles fruchtete bei Sigmund nichts; er beharrte eigensinnig auf Anerkennung seines Günstlings Ramung als Landcomtur. Und so musste denn der Orden, um grösseres Uebel zu verhüten, wider Willen diesmal nachgeben und den Ramung zulassen. Gleich Anfangs des Jahres 1487 fertigt Georg, Propst des Augustiner-Klosters zu Griess, auf Bitte Hrn. Georgs Ramung, Landcomturs der Ballei an der Etsch und

des Hauses Weggenstein, eine authentische Abschrift einer Bulle Papst Bonifaz VIII., gegeben am 7. Mai, seines Pontificats im siebenten (also 1300) zu Gunsten des deutschen Ordens in Bezug der Besetzung der unter seinem Protectorate stehenden Seelsorgsposten. O. A.

Eine bessere Rolle als dieser eingedrungene Landcomtur spielte um diese Zeit sein Ordensbruder Johann von Neuhaus; am Mittwoch vor Lichtmess 1487 urkundet Hans von Newenhaus, Deutschordens-Comtur zu Trient, dass ihn Erzherzog Sigmund mit 200 fl. Sold zu seinem Diener angenommen, und verspricht demselben von Haus aus mit Knechten und 4 Pferden zu dienen gegen Jedermann. Stehe er in wirklichem Dienst, so soll ihn der Erzherzog zugleich auch mit Futter und Mahl versehen und für im Felde erlittene Schäden entschädigen. (*Sammler v. Tirol, 2. B. S. 258.*) — Vermöge dieser Dienstverschreibung kämpfte er auch wacker gegen die Venetianer in der siegreichen Schlacht zu Caliano am 8. August 1487 an der Seite des tapfern Feldhauptmanns Fridrich Kappler. (*Sammler v. Tirol, 2. B. S. 258.*) — In der ehemaligen Deutsch-Ordens-Kirche zu Trient hing noch Anfangs des 17. Jahrhunderts ein Fähnlein, darunter das Wappen der Herren von Neuhaus und die Inschrift: Anno 1487 hat der Edel vnd Gestreng Ritter, Hans von Newhauss, Commenthur des Teutschen Ordens zu Triendt vnter disen Fanen an St. Lorenzen Tag am Gallian das Feld erhalten. (*Marx Sittich v. Wolkenstein, 14. Buch.*)

Nach dem wichtigen Landtag am Pfinztag nach Maria Himmelfahrt 1487 zu Hall, wo die Stände ernstlich gegen die bisherige Regierungsweise des Erzherzogs Sigmund auftraten, sandte die tirolische Landschaft verschiedene Abgeordnete an verschiedene Personen, unter andern den Hausen von Schellenberg, den Landcomtur und Jobsten Alpershofer an die Herzoge Albrecht und Georg von Baiern mit dem Auftrage, selbe zu ersuchen, von ihrem Vornehmen und Kauf der Grafschaft Tirol abzustehen und ihr Geld wieder zurückzunehmen. (*Brandis, Gesch. d. Landeshauptleute S. 302* und *Sammler v. Tirol,*

2. B. S. 246). — Diese Aufzeichnung ist sehr unverständlich; man kann nicht recht unterscheiden, ob der Hans von Schellenberg und Landcomtur ein und dieselbe Person oder zwei verschiedene Personen sind; im erstern Falle dürfte dieser von Schellenberg wohl nur als Statthalter des Landcomturs zu nehmen sein.

Um diese Zeit oder bald darauf befreite der Tod die Ballei von dem ihr aufgedrungenen Landcomtur Jörg Ramung, denn bereits am St. Agatha-Tag (5. Februar) 1488 durch Erlass dat. Königsberg bestätigt nach Ableben Georg Ramungs der Hochmeister Bruder Martin Truchses von Wetzhausen den bereits schon früher erwählten Ludwig von Hürnhaim in der Würde eines Landcomturs an der Etsch. O. A. — Am Montag vor Agatha 1490 zu Bozen kauft Sigmund Gerstl für 20 M. B. von Hrn. Ludwig Hürnhaim, Landcomtur der Ballei an der Etsch einen auf seiner Stallung lastenden, dem deutschen Hause Weggenstein zuständigen jährlichen Zins von 10 Pf. B. und 2 Fastnachtshühner ab. *(v. Martin'sches Archiv.)* — Am Freitag vor St. Barbara-Tag 1490 erscheint Ludwig von Hürnhaim, Landcomtur nebst vielen andern von Adel als Beisitzer beim adelichen Hofrecht zu Bozen. *(Brandis, Gesch. d. Landes-Hauptleute S. 322.)*

Als König Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, dem der Erzherzog Sigmund die Regierung des Landes Tirol abgetreten, als Landesfürst eingetreten, ernannte er den geschäftsgewandten Landcomtur an der Etsch zu seinem Rath; am Sonntag Jubilate 1491 zu Nürnberg urkundet König Maximilian, da ihm sein Vetter Erzherzog Sigmund aus freundlichem Willen und etlichen redlichen Beweggründen die Regierung der innern und vordern österreichischen Lande abgetreten, so bestätige er auf Bitten seines Rathes Ludwigs von Hürnhaim, Landcomturs der Ballei an der Etsch, dem deutschen Orden in Tirol alle von den frühern Landesfürsten demselben gewährten Briefe und Freiheiten. O. A. — Auf seine Bitte gewährt dem Ludwig von Hürnhaim, Landcomtur an der Etsch, Julian, Bischof von Ostia

und päpstlicher Pönitentiar durch Urkunde dat. Rom am 25. Februar 1494 die Erlaubniss, sich einen eigenen Beichtvater halten zu dürfen. O. A.

Diess ist die letzte Urkunde, in welcher Ludwig von Hürnhaim als Landcomtur vorkömmt; bereits im folgenden Jahre 1495 erscheint als dessen Nachfolger Wolfgang von Neuhaus, früher Comtur zu Laibach. Am Pfinztag nach Martini 1495 verleiht Bruder Wolfgang von Neuhaus, Landcomtur der Ballei an der Etsch, und derzeit auch Comtur zu Lengmoos, mit Zustimmung Heinrichs von Knöringen, Comturs zu Sterzing, Hrn. Ulrichs von Hürnhaim, Comturs zu Trient, Walthers von Stadion, Comturs zu Schlanders, Dr. Caspars Füstinger, Pfarrers zu Sterzingen, Christophs Liegnitzer, Pfarrers zu Lana, Hansen Talhaimer, Pfarrers zu Lengmoos und Ulrichs Dietmansperger, Pfarrers in Sarntein, dem Georg Sacker in der St. Lucien-Malgrei zu Unn auf dem Ritten die Baurecht des Eigen-Ackers von 4 Staar Land gegen jährlichen Zins von 3 Pf. B. O. A. Im nemlichen Jahre 1495 am Pfinztag vor Thomas Ap. schliesst derselbe Wolfgang von Neuhaus als Landcomtur mit der Gemeinde am Brenner bei Sterzing einen Vertrag wegen Errichtung einer Caplanei daselbst. O. A.

Im unglücklichen Kriege mit den Engedeinern im Jahre 1499 war nebst Leonhard von Völs und Sigmund von Welsberg auch Walter von Stadion, Deutschordens-Comtur zu Schlanders, Hauptmann der Tiroler; er diente mit 2 Knechten und 3 Pferden; auch Heinrich von Knöringen, Deutschordens-Comtur zu Sterzingen, machte den Krieg mit. Der Comtur Stadion unterhandelte und unterzeichnete auch mit den zwei andern Hauptleuten den unter Vermittlung des Bischofs Hugo von Constanz geschlossenen Waffenstillstand zu Glurns mit den Bündnern Ende Jänner 1499, der, wenn er von der Regierung bestätigt worden wäre, vielem Unheile vorgebeugt hätte. — Beim zweiten Einfalle der Bündner und Eidgenossen ins Vinstgau am 28. Juni lag der Comtur Stadion mit etlichen Knechten und Pferden zu Schlanders; allein sich zu schwach fühlend gegen

die Gesammtmacht der Feinde entfloh er mit seinen Pferden schnell nach Meran. Beim Rückzuge liessen die Feinde am 29. Juni Schlanders mit seiner schönen Pfarrkirche in Flammen aufgehen, wobei sehr wahrscheinlich auch das Deutschordens-Comende-Gebäude ein Raub der Flammen wurde. — Er führte dann in Abwesenheit des Landeshauptmannes im Schlosse Tirol das Commando. *(Albert Jäger, der Engedeiner-Krieg* und *Brandis, Gesch. der Landeshauptleute.)*

Bereits im Jahre 1504 war der Landcomtur Wolfgang von Neuhaus abgetreten; an seine Stelle trat der bisherige Comtur zu Sterzingen, Heinrich von Knöringen. Durch Erlass dat Brandenburg am Sonnabend nach Laetare 1504 bestätigt Herzog Fridrich von Sachsen, Markgraf zu Meisen und Hochmeister von Preusen, den Heinrich von Knöringen als Landcomtur an der Etsch. O. A. — Am Samstag nach Reminiscere 1505 sitzt derselbe Heinrich von Knöringen, Landcomtur, mit vielen vom Adel am Hofrechte zu Bozen und entscheidet mit ihnen unter dem Vorsitze Leonhards von Völs, Landeshauptmanns und Burggrafs auf Tirol, den Streit zwischen den drei Gerichten Caltern, Tramin und Curtatsch und denen von Munt und Pyglon wegen Wun und Waide auch des Mahdes auf dem Krebsmoss unter Tramin *(mihi.)* — 1506 am St. Veitstag überlässt derselbe mit Hrn. Georg von Spaur, Comtur zu Sterzingen, 4 Weinstücke in der Pfarre Marling gelegen und zur Comende Sterzing gehörig zu ewigen Zinslehen gegen jährliche Reichung eines Fuder Weines, Meraner Mass. O. A. — Am Sonntag vor Valentini 1508 bekennt Wolfgang Sletscher auf dem Ritten in St. Verena Kreuz gesessen, dass er schon im Jahre 1506 von Hrn. Heinrich von Knöringen, Landcomtur, den ganzen Pömer-Hof im Gerichte Stein auf dem Ritten sammt dem Lägelrain-Gut im Wanger Gericht zu Erblehen erhalten habe und verspricht dafür dem deutschen Hause zu Lengmoos jährlich 16 Pf. B. zu zinsen. O. A. — Dieser Landcomtur scheint auch von der Landschaft mit der Erhebung des vom Landtage im Jänner 1508 dem König Maximilian zum Römerzuge bewilligten Anschlags zur

Erhaltung von 5000 Mann im Etschlande betraut gewesen zu sein, da er am 15. April 1508 zu Trient den Sigmund Gerstl von Gerstburg über ihm in dieser Hinsicht bezahlte 8 fl. rhn. quittirt. *(mihi.)* — Ebenso war er auch einer von den vier kaiserlichen Commissären, welche am 6. Juni 1508 im Kloster Maria Gratiarum bei Riva mit den Venetianern einen Waffenstillstand abschlossen. *(Bonelli, Mon. Eccl. Trid. Tom. III. S. 171.)*

Dieser Heinrich von Knöringen scheint bald nach dem Antritt seiner landcomturlichen Würde einen völligen Umbau des landcomturlichen Sitzes Weggenstein begonnen und besonders den wunderlich geformten Thurm an demselben erbaut zu haben, wenigstens trägt derselbe dessen Wappen in Stein gehauen mit der Inschrift: „Hainrich von Knöringen des deutschen Ordens Landkommenthur an der Etsch á 1508." — Nach Marx Sittichs v. Wolkenstein Bericht wurde der Umbau erst ums Jahr 1519 völlig zu Ende geführt.

Bei dem auf dem Landtage zu Bozen am Samstag nach Thomas Ap. 1509 gemachten Anschlag wegen der vom Lande dem Könige Maximilian auf 9 Monate bewilligten 1590 Mann wurden auch dem Hrn. Heinrich von Knöring als Landcomtur der Ballei an der Etsch eine gewisse Anzahl Mann zu stellen zugedacht. *(Brandis, Gesch. d. Landeshauptleute S. 406.)* Hingegen in dem von König Maximilian dem Lande Tirol 1511 ertheilten berühmten Landlibell heisst es: „Dagegen haben wir bemeldten unsern Fürsten, den Bischöfen von Trient und Brixen, auch dem Landcomentur der Ballei Teutschordens an der Etsch und im Gebirg zugesagt, dass wir, unsere Erben und Nachkommen, (wenn der Anschlag 5000 Mann ist) sie, ihre Erben und Nachkommen der Anschläg, welche jetzt oder hinfür im hl. Reich auf sie gelegt würden, entheben und sie derselben müssigen, auch sie mit ihrer Hülf bei bemelter unser fürstlichen Grafschaft Tirol gnediglich, wie von Alter herkommen, wollen bleiben lassen. — Wäre aber aus Uebermacht der Feinde an dem Anschlag der 5000 Mann nicht genug, sondern würden durch uns, auch der Landschaft Räthe und Haubtleute fernere

Aufgebote auf grössere Anzahl erlassen, so sollen alle Stände auf solches Aufgebot und Ermanung, so viel ihnen zugeschriben wird, schicken und damit anziehen. *(Brandis, Gesch. der Landeshauptleute S. 413.)* — Seit dem Jahre 1415 erscheint dieser Landcomtur Heinrich von Knöringen in vielen Urkunden als kaiserlicher Majestät Rath und Statthalter zu Innsbruck.

Er arbeitete auch thätig daran, das Gebiet seiner Ballei auch ausserhalb Tirols zu erweitern und eine neue Comturei derselben einzufügen, nemlich die Abtei Reichenau und hatte auch alle Aussicht, seinen Plan durchzusetzen; er schildert diess sowie auch die Mittel, deren er sich dazu bediente sehr weitläufig in einem Schreiben, gegeben zu Wekenstein in des Ordenshaus ob Bozen am Freitag nach Jubilate 1514, gerichtet an den hochwürdigsten, durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Albrecht, des deutschen Ordens Hochmeister, Markgraf zu Brandenburg &c. Wir geben von diesem merkwürdigen Actenstücke das Wesentliche im Auszuge: „Vor beiläufig fünf Jahren (also 1509) hätte ihm der Landcomtur im Elsass berichtet, der Abt aus der Reichenau sei gestorben und es seien nur zwei Conventglieder mehr übrig, nemlich Marx von Knöringen, sein Vetter, und N. v. Reischach, und diese wären nicht geeignet, dem fast verfallenen Stifte aufzuhelfen, so suche es der Bischof von Constanz für sich zu erwerben. Da nun selbes ein fürstliches Stift wäre und dem deutschen Orden sehr gelegen, so möchte er sich beim Kaiser und dem Regimente verwenden, dass selbes dem deutschen Orden zugewendet werde. — Er hätte hierauf demselben geantwortet, wie er bereits noch bei Lebzeiten des Abts auf dem Reichstage zu Constanz mit dem Hrn. von Serntein darüber sich besprochen und ihm seine Absicht, die Reichenau an sich zu bringen, eröffnet, und er hoffe diess desto leichter zu erreichen, da einer seines Geschlechtes im Stifte wäre. — Auf erhaltene Nachricht vom Tode des Abts wäre er alsbald zur Regierung nach Innsbruck geritten und habe ihr seine Absicht sowie die herabgekommenen Verhältnisse der Abtei eröffnet; er habe nun im Sinne mit seinem Vetter

und dem v. Reischach zu unterhandeln, und hoffe, dass selbe ihm ihre Gerechtigkeit überlassen und dann zu Rom erwirken, dass die Abtei dem deutschen Orden einverleibt werde; diess könnte aber nur erreicht werden mit Bewilligung und Hilfe kaiserlicher Majestät; auch habe er erwähnt, welcher Nutzen dem Hause Oesterreich daraus erwachsen würde, *falls jene Ballei mit der Ballei an der Etsch vereinigt würde.* — Die Herren der Regierung hätten diess gebilligt und in diesem Sinne auch ein Schreiben an kais. Majestät in der Niederland erlassen, welches er durch einen eigenen Knecht dahin abgesendet, der die Antwort darauf zurückbringen sollte. Unterdessen habe er mit seinem Vetter und dem von Reischach persönlich wegen Ueberlassung der Abtei unterhandelt; diese aber hätten ihm erklärt, sie wollten selbe selbst behalten; im Falle sie aber selbe nicht behalten wollten, so wollten sie ihn vor jedem Andern dazu kommen lassen; worauf er bei den Herren der Regierung es dahin gebracht, dass selbe Herrn Niclausen von Firmian, der Kaiserin Hofmeister, in die Reichenau an die zur Abtwahl versammelten Aebte von Kempten u. s. w. abordneten, um die Erwählung seines Vetters Marx v. Knöringen zu erwirken, da er hoffte von diesem leichter als von dem von Reischach die Ueberlassung der Abtei erwirken zu können. — Da hätte ihm unerwartet der Bischof von Constanz berichtet, der Papst habe Reichenau dem Stifte Constanz einverleibt, und verlangt, sein Vetter soll die Abtei ihm abtreten; dieser aber mit seiner Verwandtschaft habe sich dessen geweigert und darüber sei sein Vetter Wolf Dietrich (von Knöringen?) dem Bischof Feind geworden; er aber, seitdem er die Einverleibung vernommen und den Streit gesehen, habe sich der Sache nicht weiter angenommen, sondern seine Vettern und den Bischof miteinander *katzbalgen* lassen. — Jetzt sei aber der Bischof zur Einsicht gekommen, er könne die Reichenau nicht erlangen, weil kais. Majestät der Stadt Constanz versprochen, selbe ihm nicht zu lassen; auch sein Vetter, der erwählte Abt sehe es ein, dass er bei der Abtei nicht sich halten könne; und daher

habe nun selber mit seinem Mitbruder dem von Reischach, eingedenk ihres vor einigen Jahren ihm gegebenen Versprechens ihm zu wissen gemacht, sie wären bereit, ihm (dem Land-Comtur) die Abtei abzutreten, falls er ihnen ein Leibgeding verschreibe, dass beide ihr ehrliches Auskommen hätten; auch möchte er des Kaisers Bewillignng dazu erwerben. — Demzufolge habe er kais. Majestät diess ihr Anerbieten eröffnet mit der Bitte um Zustimmung, mit Versprechen, dort einen ehrlichen Gottesdienst zu halten, auch dem Hause Oesterreich treu zu dienen und dasselbe als Kastenvogt ansehen zu wollen. — Dem Kaiser habe sein Vorschlag gefallen und selber ihm aufgetragen, mit den beiden Stiftsherren in der Reichenau sich zu vertragen; mit dem Bischofe und der Stadt Constanz wolle er selbst darüber unterhandeln lassen. — In Folge dieses Auftrags habe er mit obigen beiden Herren, — welche unterdessen zu Augsburg dem Kaiser ihre Noth geklagt hatten, — unterhandelt und sich mit ihnen dahin verständigt, dass er seinem Vetter das Häuschen zu Drent (vielleicht Trient?) und jährlich 100 fl., dem von Reischach aber die Propstei zu Schynau und jährlich 50 fl. zu Leibgeding geben soll, wofür selbe ihm die Abtei sammt aller Zugehör, Kleinoden, fahrenden Habe auch den activen Schulden abtreten sollen, wogegen er sich verpflichtet, des Stifts passive Schulden zu übernehmen. — Ferner berichtet er: die von Constanz hätten bereits ihre Einwilligung gegeben, auch habe Ulrich von Hapsberg mit den Unterthanen und Flecken der Abtei diesseits des Rheins darüber verhandelt und diese hätten sich geäussert: wenn jene, die jenseits des Rheins in der Eidgenossen Land gesessen sind, einwilligen, so würden auch sie es daran nicht ermangeln lassen. — Er habe bereits Einleitung getroffen, dass zwei Abgeordnete an den Bischof von Constanz gesendet würden, denselben zur Abtretung seiner Rechte an Reichenau zu bewegen, mit der Anzeige des Vertrags mit den beiden Stiftsherren daselbst, und dass es des Kaisers Wunsch sei, dass Reichenau dem deutschen Orden und der Ballei an der Etsch einverleibt werde; in seinem Namen

sollten sie dem Bischofe zur Entschädigung 1000 fl. und von Seite des Kaisers auf 3 Jahre Befreiung von der Reichssteuer dafür versprechen. Nur besorge er, der Bischof werde damit nicht zufrieden sein, da ihm der Kaiser früher für die Abtretung versprochen habe, ihm die zur Reichenau gehörige Jurisdiction und vollständigen Ersatz seiner ergangenen Ausgaben zu verschaffen; allein die Unterthanen der Reichenau selbst wollten von dieser Ueberlassung der Jurisdiction nichts wissen.

Um den Hochmeister dazu zu bewegen, seine Zustimmung zu geben, bemerkt er: des Kaisers Wille sei, die Reichenau und die Landcomturei sollen ungetheilt bei einander bleiben; doch soll der Hochmeister mit dem Capitel einen (Comtur?) dorthin zu setzen Vollmacht haben, sowie den Landcomtur selbst zu wählen, damit ihm an seiner Obrigkeit nichts entgehe; er, der Landcomtur, halte dafür, es sei für den Hochmeister und den deutschen Orden ehrenvoll, einen Fürsten des Reichs zum Unterthan zu haben; obwohl das Stift jetzt arm sei, so könne es doch mit der Zeit sich wieder heben; der deutsche Orden habe im deutschen Gebiete kein so gutes Besitzthum, welches so viele Freiheiten und Regalien besitze, als diess Stift, da der grössere Theil der Grafen im Lande Schwaben Lehen von demselben zu empfangen habe, dazu komme ein trefflicher Adel auf dessen Gebiete, zudem habe das Stift das Münzrecht, Forste, ferner geistliche und weltliche Jurisdiction und Gerichtszwang und fürstliche Obrigkeit. Kaiserliche Majestät sei der Ansicht, wenn die Vereinigung zu Stande komme, so solle er in Zukunft den Titel führen: *des deutschen Ordens Grosscomtur in der Reichenau und Landcomtur der Ballei im Gebirge und an der Etsch.* — Er stelle nun Alles dem Gutachten des Hochmeisters anheim u. s. w.

In einer Beilage bemerkt er, falls die Reichenau wirklich der Ballei einverleibt werden sollte, so würden sich die Kosten ziemlich hoch belaufen, so dass er nicht im Stande wäre, selbe aus seinem Vermögen zu bestreiten; es möchte ihm daher der Hochmeister gestatten, 2000 fl. auf die Ballei aufzunehmen und

zu verzinsen, um damit die schreiendsten Schulden abzuzahlen. Dem Jörg von Elsz, Comtur zu Osterrod, habe er gemäss seinem Auftrage die 100 fl. gegeben, eben so auch dem Procurator 100 fl., obwohl diess seiner Ballei schwer gefallen, *da sie jetzt mit schweren grossen Schulden beladen seien.*

In einer spätern Zuschrift des Landcomturs an den Hochmeister, dat. am kais. Hof zu Gmunda 1514, erwähnt selber: er habe bereits mit dem kaiserlichen Kammersecretär wegen der Reichenau etliche Artikl abgeredt und selbe ihm übersendet; nun aber sei des Bischofs von Constanz Gesandter lange dem Kaiser nachgereist und habe Hoffnung geäussert, kais. Majestät werde den Bischof zum Besitz der Reichenau zulassen, wiewohl kais. Majestät mit dem Cardinal St. Angeli, dem Hofmeister, Kanzler und andern Räthen sich desshalb berathschlagt und sich endlich entschieden, die Reichenau dem deutschen Orden und der Ballei an der Etsch einzuverleiben unter den unten angeführten Bedingungen; preist noch einmal die Vortheile dieser Erwerbung, und verspricht alle Kosten der Incorporation zu Rom, die Abfindung mit dem Bischof von Constanz und sonst selbst zu bestreiten, mit der Bitte an den Hochmeister, seine Zustimmung zu gewähren und zu dem Ende seinen Willebrief und andere nothwendige Documente zu übersenden.

Der Entwurf dieser Bedingungen aber lautete: 1) der Kaiser soll dem deutschen Orden und der Ballei an der Etsch das Stift Reichenau mit aller geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Privilegien, Mannschaft, Eigen, Lehen, Nutzen u. s. w. auf ewig einzuverleiben, in der Gestalt 2) da kais. Majestät aus wichtigen Gründen die Lehen und Regalien, welche bisher ein Abt von Reichenau als Fürst des röm. Reichs von den röm. Kaisern empfangen, auf seinen Enkel Erzherzog Carl und dessen Nachkommen verliehen, so soll der Landcomtur Heinrich von Knöringen und dessen Nachfolger im Amte und kein Anderer von Erzherzog Carl und einem jeweiligen Landesherren von Tirol selbes zu Afterlehen empfangen, und dafür bei jeder Belehnung 200 fl. an verschiedene Aemter der Grafschaft Tirol,

nemlich dem Canzler 60 fl., dem Hofmeister 40 fl., dem Marschalk 30 fl., der Canzlei 40 fl. und der Cammer 30 fl. zahlen, und einen jeden Erzherzog von Oesterreich als ihren Lehensherrn und Castenvogt anerkennen. 3) Jeder Landcomtur der Ballei an der Etsch soll den Titel führen: „Von Gottes Gnaden N. Deutschordensmeister in der Reichenau und Land-Comtur an der Etsch" und jeder röm. Kaiser und König ihnen allzeit obigen Titel mit dem Anfang „unserm und des Reiches Fürsten" geben. 4) Jeder Landcomtur an der Etsch soll in Zukunft in Bezug auf Reichenau dem Hause Oesterreich unterworfen sein und ihm damit dienen; dagegen aber 5) auch jeder Erzherzog jeglichen Landcomtur bei dem Stifte Reichenau und aller dessen Obrigkeit &c. schützen. 6) Reichenau soll in Zukunft vom Benedictiner-Orden ganz exemt und selber am Stifte kein Recht mehr haben, vielmehr ein jeweiliger Landcomtur dasselbe mit Deutschordens- oder auch Weltpriestern versorgen. 7) Der jetzige Landcomtur soll im Bezirke der Reichenau eine Befestigung zum Schutze der Au auf seine Kosten nach Rath und Hilfe kais. Majestät anlegen uud diese einem jeweiligen Grafen von Tirol offen stehen. 8) Die Erzherzoge von Oesterreich dürfen die Castenvogtei über Reichenau nie jemand Andern übertragen. 9) Kais. Majestät soll den Bischof von Constanz für seine Ansprüche vollkommen zufrieden stellen und der Landcomtur ihn darin mit 1000 fl. oder höchstens 1500 fl. unterstützen, und auch der Stadt Constanz für ihre Auslagen 200 fl. zahlen; endlich 10) für obige Incorporation soll der Kaiser vom Papste die Bestätigung erlangen. *(Joh. Voigt, Notizenblatt a. a. O. S. 412—419.)*

Allein alle diese schönen Hoffnungen des Landcomturs Heinrichs von Knöringen scheiterten, wir konnten nicht finden, an welchen Hindernissen; er blieb einfacher Landcomtur, und es mochte ihm wohl nur geringen Trost dafür bringen, dass Kaiser Maximilian durch Urkunde dat. Trient am 16. März 1516 dem Heinrich von Knöringen, Landcomtur an der Etsch und kaiserlichem Rathe und dessen Nachfolgern im Amte wegen

seiner und seiner Ordensbrüder ihm und dem Reiche in mannigfacher Weise am Hofe und sonst erwiesenen treuen Dienste *das Recht, ihre Briefe und Missive von nun an mit rothem Wachse zu sigeln* und aller Rechte und Würden zu geniessen, welche sonst mit solchem Rechte verbunden sind, verlieh. O. A.

Streit war entstanden zwischen dem edlen Bartlme von Knöringen, Deutschordens-Hauscomtur zu Schlanders, Hrn. Victor von Montani, Pfleger zu Schlanders und der Gemeinde daselbst, wegen einer Rode Wasser im Kestenwal zu Schlanders, die dem sogenannten Grysinger Anger hinter dem deutschen Hause zustehen sollte, der dem Hrn. von Montani zugehörte, welche Rode aber weder der Comtur noch die Gemeinde, wie ers verlangte, zulassen wollte. Darüber ward am Freitag vor Misericordias Domini 1518 entschieden: der v. Montani soll jeden Montag von 3 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags das Wasser haben; von da an bis auf Nacht das deutsche Haus für seinen Acker, ausgenommen wenn die Müller auf dem Abend das Wasser zum mahlen brauchen; an den übrigen Tagen gehört es der Gemeinde nach der Rodel. Der von Montani und das deutsche Haus bestreiten die Kosten des Wasserwales; jeder zur Hälfte das, was beide Anger, als sie zusammen dem deutschen Hause gehörten, gesteuert. *(Urk. im Ferdinandeum.)*

Am Pfingsterchtag 1518 urkunden Sigmund Beyrer und Conrad Moser als Anfänger folgender Stiftung, dass sie mit Zustimmung des ehrwürdigen, edlgestrengen Hrn. Heinrichs von Knöringen, Deutschordens-Landcomtur der Ballei im Gebirge und an der Etsch als Oberherrn und Verleihers der Pfarre Wangen eine ewige Messe daselbst gestiftet; nemlich jeder durch einen jeweiligen Landcomtur dorthin gesetzte Pfarrer soll einen Caplan halten; dieser soll wochentlich eine Freimesse haben, die übrigen Tage aber gehalten sein, die Messe zu Wangen zu lesen; an jedem Freitag abwechselnd zu St. Leonhard oder zu St. Vigil ein Amt singen; fällt ein gebotener Feiertag auf diesen Tag, am Tage zuvor oder darnach. Da die

Gemeinde Wangen sich entschlossen, eine Todtengruft zu erbauen, so soll der Caplan wochentlich am Montag daselbst ein Amt halten für alle Stifter und Stifterinnen; kömmt aber die Gruft nicht zu Stande, dafür in der St. Peterskirche; ferner soll selber monatlich abwechselnd in der Kirche St. Vigil oder St. Johann auf dem Stein eine Messe lesen und diess immer am Sonntag vorher verkündet werden. Jährlich sollen zu St. Peter 3 Aemter am St. Anna-, St. Andreas- und St. Sebastian-Tage von ihm gehalten werden. — Unterlässt es ein Pfarrer, diese Aemter oder Messen halten zu lassen, so sollen ihm für ein Amt 8 kr., für jede Messe 6 kr. abgezogen werden. Führt ein Caplan sich ungeziemend auf, so dass Richter und Gemeinde über ihn klaghaft sind, so soll ihn der Pfarrer entlassen; verspricht er aber Besserung, so darf er ihn noch auf Probe behalten. Für die Haltung dieses Caplans soll die Gemeinde dem Pfarrer jeden Quatember 4 M. 2 Pf. B. 6 kr. guter Währung zu reichen gehalten sein, bis sie den jährlichen Betrag von 34 fl. auf gute Gilten angelegt dem Pfarrer übergibt; dazu soll der Pfarrer noch 3 Staar Land Acker sammt Garten, Stall und Stadel beim Widum gelegen, welche bisher dem Beyrer gehört, als Eigenthum besitzen und geniessen; jedoch wie gesagt für jedes vernachlässigte Amt oder Messe obiges Geld ihm abgezogen und erst dann ausbezahlt werden, wenn er das Versäumte nachholt. — Verlangt Jemand zu Bestattnus, Siebenden und Dreissigsten und Jahrtag 2 Aemter oder ein Amt und eine Messe, so darf der Pfarrer den Caplan dazu brauchen und damit seine Schuldigkeit für diesen Tag abgethan sein. — Geht die Gemeinde mit Kreuz, so soll der Pfarrer einen Priester mitschicken und demselben geben für den Kreuzgang nach Jenesien, wie es von Alters hergekommen, für jeden der 3 Kreuzgänge nach Lengmoos, Unterinn und Afing 6 kr., für den Kreuzgang nach Durnholz, St. Gertraud im Wald oder Kreuzgänge, wobei man über Nacht ausbleibt, täglich 18 kr., und an diesem Tage, wo er mit dem Kreuze geht, ist er die Messe zu St. Peter zu lesen nicht schuldig, sondern dort, wohin er

mit dem Kreuze geht. Es soll auch der Pfarrer an allen Samstagen und Vorabenden der Fest- und Zwölfboten-Tage Vesper zu singen gehalten sein. — Sollte je dem Pfarrer die Haltung dieser Messen um diese Gilt zu beschwerlich fallen, oder die Stiftung es nicht mehr ertragen, so soll ihm besagte Messe, jedoch mit Wissen und Willen eines Landcomturs, aufzugeben vorbehalten sein. Sigelt Hr. Heinrich von Knöringen, Landcomtur u. a. O. A.

1519 sass dieser Landcomtur beim grossen Ausschuss des tirolischen Landtags unter den Abgeordneten der Ritterschaft und des Adels. — Dieser Heinrich von Knöringen war auch der erste unter den drei Herren von Adel, welche nach Kaiser Maximilians Tode im Jahre 1519 vom Landtage als Abgeordnete an Wilhelm, Ludwig und Ernst, Pfalzgrafen am Rhein und Herzoge in Baiern gesandt wurden mit der Vorstellung: dass Ihre fürstlich Gnaden als nächstgesippte Freunde mit ihren Fürstenthümern, Landen und Leuten auf kais. Majestät verlassne Erblande getreues, fleissiges Aufsehen haben, und dermassen bestellen wollen, dass wenn diese Lande angegriffen, mit Krieg überzogen würden, fürstlich Gnaden dafür sein und helfen wollen. — Diesen Auftrag haben sie mit besonderm Fleiss glücklich zu Ende geführt. (*Brandis, Gesch. d. Landeshauptleute, S. 523.*) — Bei dem wichtigen Landtage zu Innsbruck 1520 befand sich wieder unter den Abgesandten des Adels der Landcomtur Heinrich von Knöringen; er wurde auch daselbst in den engern Ausschuss der 6 Adeligen gewählt, welche nebst den Ausschüssen der 3 andern Stände verordnet wurden, was man auf dem Landtage von gemeiner Landschaft wegen zu vollziehen beschlossen, auszuführen; auch der Regierung in Fällen, welche ihr zu schwer fallen, Beistand zu leisten. (*Brandis, Gesch. d. Landeshauptl. S. 526.*)

Im Jahre 1522 erwirkte er auf sein Ansuchen von dem Hochmeister des deutschen Ordens in Preusen die Bestätigung der Privilegien der Ballei an der Etsch und im Gebirge, welche schon dessen Vorfahren im Hochmeisterthume dieser Ballei ertheilt,

besonders jene, welche sich auf ihre Abhängigkeit bezogen, dass nemlich selbe, so wie vorher, auch jetzt und immer nur dem Hochmeister und dessen fürstlicher Kammer unterstehen, zum preusischen Gebiete gehören und ihre Beiträge dahin entrichten solle. — Selbe ist gegeben vom Hochmeister Albrecht, Markgraf zu Brandenburg &c. zu Nürnberg am Donnerstag nach Martini 1522. — Auch erwirkte er im Jahre 1524 für den Deutschordens-Ritter Bartlme von Knöringen die schriftliche hochmeisterliche Versicherung, dat. 14. August 1524, dass dieser Ritter dereinst sein Nachfolger in der Würde eines Landcomturs an der Etsch sein sollte. O. A.

Als Erzherzog Ferdinand im Jahre 1523 als Gubernator von Tirol ins Land kam, ernannte er den geschäftsgewandten Landcomtur zu seinem Rath, und durch Urkunde, dat. Innsbruck am 22. Februar 1524, bestätigt Ferdinand, Infant von Spanien, Erzherzog von Oesterreich &c., Gubernator von Tirol, auf Bitte Heinrichs von Knöringen, Landcomturs der Ballei an der Etsch, seines Rathes, dem deutschen Orden alle demselben durch die frühern Landesfürsten verliehenen Privilegien. Unterzeichnet Rudolph, Graf von Sulz, Statthalter und N. von Sarnthein. O. A.

Im folgenden Jahre wurde dieser Landcomtur mit der Gemeinde Gargazon in einen Streit verwickelt; diese von der Deutschordens-Pfarre Lana abhängige, damals noch ohne eigene Seelsorge bestehende Gemeinde, erhob Klagen wegen etlicher in der Gemeindekirche von Lana aus zu besorgenden Messen und überhaupt wegen pfarrlichen Rechten, und wie es scheint nicht ohne Grund gegen die Nachlässigkeit des Deutschordens-Pfarrers in Lana. Endlich brachte selbe ihre Klage selbst an die Regierung zu Innsbruck mit der Bitte, hierin Vorsorge zu treffen; diese entschied: in Zukunft soll jeder Landcomtur zu Bozen durch den Pfarrer in Lana wochentlich zwei Messen, eine am Sonntage, die andere an einem ihm gelegenen Wochentage zu Gargazon halten lassen, und letzterer die Kranken daselbst mit dem hl. Sakramente und sonst versehen auf seine

eigene Zehrung; auch soll ihnen der Priester, der ihnen am Sonntage Messe liest, das Evangelium in deutscher Sprache verkünden; könnte der Priester am Sonntage aus wichtigen Ursachen, z. B. wegen Anschwellen der Etsch, nicht nach Gargazon kommen, so soll er während der Woche die Messe nachholen. — Die Gargazoner sollen jedoch alle Jahre an den vier hohen Festtagen: Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Maria Himmelfahrt nach Lana in ihre Mutterkirche gehen und dort dem Gottesdienste beiwohnen. — Stürbe zu Gargazon eine oder mehrere Personen, so steht es den Gargazonern frei, ihre Verstorbenen zur Begräbniss nach Lana zu bringen und dort dem Pfarrer seine altherkömmlichen pfarrlichen Rechte zu leisten; wollten sie aber selbe zu Gargazon selbst begraben und verlangten dazu einen oder mehrere Priester von Lana, so sollen sie demselben nach alter Gewohnheit dafür Kost und Lohn geben. — Und für obige pfarrliche Leistungen sollen die Gargazoner dem Pfarrer von Lana nach altem Herkommen jährlich den Zehent von Wein und Getreide geben. O. A.

In diesem Jahre 1525 — traurigen Andenkens! — trafen auch die Ballei an der Etsch herbe Schläge. Der von Luther und andern Gleichgesinnten in Deutschland ausgestreute böse Saame trug auch in Tirol seine Früchte, da sich in selbes lutherische und wiedertäuferische Grundsätze ebenfalls einschlichen und besonders unter den Bauern wie anderwärts durch die missverstandene evangelische Freiheit eine grosse Aufregung hervorriefen und zu den traurigsten Excessen führten. — Die Seele des Ganzen in Tirol war der verschmitzte Michael Gaissmair, fürstbischöflicher Zollner zu Clausen, wie zum Demagog geboren; in seiner Instruction, die er seinen Anhängern gab, fand sich unter andern die Stelle: „die Klöster und *Deutsch-Ordenshäuser* sollen in Spitäler umgewandelt werden.“ Auch zu Bozen und in der Umgegend zählte er leider zahlreiche Anhänger, darunter Hans Campiller, Jörg Erlacher und Leonhard Jöchel als Häupter. — Am 11. Mai 1525 kam das lange durch Gaissmair unter der Asche genährte Feuer zum wüthenden

Ausbruche; zu Brixen, als dem Hauptsitze des Uebels, begann ein furchtbares Rauben und Ausplündern der Geistlichkeit. Von Brixen pflanzte sich dasselbe unverweilt gen Bozen fort; am Samstag vor Cantate, als am 13. Mai 1525 in der Frühe, zogen die rebellischen Bauern der Umgegend unter Anführung obgenannter drei Haupträdelsführer von Rentsch nach Bozen, beriethen dort in einem Wirthshause ganz offen ihre Pläne, und plünderten dann zuerst die Häuser dreier Juden, der zwei Brüder Simon und Marx und Salomons von Prag; der Schade an geraubtem Gute betrug nach Schätzung 2800 fl. Der Stadtrath von Bozen sass unterdessen rath- und thatlos zur Berathung beisammen. — Unterdessen wurden die Bewohner des deutschen Hauses durch gute Freunde mehrfach gewarnt, dass es der Bauern offen ausgesprochene Absicht wäre, nach vollendeter Plünderung der Juden auf das deutsche Haus loszurücken; zum Unglücke war in der Frühe dieses verhängnissvollen Tages Hr. Engelhard von Ruest, Comende-Verwalter, nach Terlan zur Bezahlung der Knappen abgereist, und die Andern schienen auf jene ungeheuerliche Nachricht den Kopf verloren zu haben. Erst gegen Mittagszeit durch wiederholte Warnungen bewogen verstanden sie sich dazu, begleitet von zweien der Warner die Silberkammer zu erbrechen und in sechs Säcken Silber- und Kirchenzeug in ein unweit davon gelegenes Haus in Eile zu flüchten. — Mittlerweile war die Plünderung der Juden vollendet; da rief Hans Campiller: „Wohlan ihr Herren, da ist nichts mehr; dem deutshen Hause zu!“ was auch die Rotte befolgte; Mathes im Baumgart auf einem den Juden geraubten Pferde voran, die andern ihm nach Beim deutschen Hause angekommen rief er: „Mir nach, da wollen wir den rechten Affen finden,“ — und stürmte mit diesen Worten ins Haus. Nun gings ans Plündern; Silberzeug, Kirchengeräth, Hauseinrichtung, Getreid, Victualien, Wein, kurz alles was nur tragbar war und ihnen in die Hände kam, wurde verschleppt, darunter viele briefliche Gerechtigkeiten, Urkunden, Kaufbriefe, Reverse, Zinsregister, alte Urbarien, — auf welch letztere es besonders abgesehen war,

— sowie alte Privilegien; viele davon wurden unter Hohn zuerst zerrissen und dann verbrannt. Dem zufällig anwesenden Pfarrer von Sarntein wurde zweimal sein Kleid abgezogen, aus der neuen Orgel wurden die Pfeifen herausgeworfen, das Uebrige zerschlagen; der Wein, den man in wilder Sauflust nicht verzehren konnte, im Keller aus den Fässern gelassen. Als man nichts mehr zu plündern fand, ging man an's Zerstören; Thüren, Fenster, Oefen — alles wurde zertrümmert, selbst die theils aus Holz, theils aus Stein kunstreich gearbeiteten und theilweise vergoldeten Wappenschilde früherer Landcomture wurden zerstört, sogar die zwei Glöckchen wurden aus dem Kirchenthurme herabgelassen und verkauft. — Da die rebellischen Bauern später auch den Versteck des geflüchteten Silberzeuges erspähten, so wurde auch dieses noch grösstentheils in derselben Nacht geraubt.

Ungeheuer war der Schaden der Comende; bloss der Werth des geraubten Silbergeschirres, — worunter Manches, das der Landcomtur erst vor wenigen Tagen Sicherheits halber aus der Comende Sterzing hieher geflüchtet, — betrug 2262 fl. 35 kr.; des Kirchenzeugs 939 fl.; des Getreides, Weines, der Victualien, Hauseinrichtung und Kleider 1540 fl.; endlich der Schaden durch Zerstörung an und im Gebäude 900 fl.; der Gesammtschade, ungerechnet des Silberzeugs, welches nach und nach dem Stadtrathe zurückzubringen gelang, stieg auf 6864 fl. — Rechnet man nun, dass man, nach unserm Geldwerthe zu rechnen, das vier- oder fünffache der obigen Summe annehmen darf, so lässt sich daraus der Schaden, den damals die Landcomende erlitten, unschwer ermessen.

Doch damit war das Maas des Unglücks nicht voll; denn gleichzeitig wurde auch das Deutschordens-Pfarrhaus zu Lana von aufrührerischen Rotten angefallen. Der Deutschordens-Pfarrer daselbst, Oswald Hartmann, beklagte sich, dass ihm durch aufrührerische Bürger von Meran ein Pferd, sein Silbergeschirr und seine Kleider geraubt worden. Die im Thale Fleims bekannten selbst vor dem Stadtrathe von Bozen: sie

hätten des Pfarrers und der deutschen Herren Güter für die Gemeinde in Beschlag genommen; insbesondere aber wurde das deutsche Haus zu Lengmoos schwer heimgesucht, indem es von den Bauern der dortigen Gegend geplündert wurde; sie raubten auch da wieder viele Urkunden und Zinsregister und richteten auch an und ausser der Comende vielen Schaden an. Daher denn auch die vom Erzherzoge Ferdinand abgeordneten Kriegsräthe und Commissäre das ganze Gericht Ritten zum Schadenersatze verurtheilten, in Folge dessen am 22. Mai 1526 Leonhard Salrainer als bevollmächtigter Procurator im Namen des Gerichts Ritten dem Landcomtur Heinrich von Knöringen innerhalb 5 Jahren 1175 fl. als Schadenersatz zu zahlen versprach unter Verpfändung seiner und seiner Mitbürger liegenden und fahrenden Habe. Daran hängt sein Siegel der erzherzogliche Commissär Benedict Mamminger, Bürger an Meran. O. A.

Nicht so schnell ging es übrigens mit dem Schadenersatz für die Comende Weggenstein; der Landcomtur musste auf Betrieb des Prozesses, der sich bis ins Jahr 1529 hinzog, an 900 fl. verausgaben. Am Samstag vor Georgi 1526 verhörte Jacob Fuchs von Fuchsberg, Ritter und königlicher Pfleger zu Altenburg als von der Regierung verordneter Commissär die vom Landcomtur vorgeforderten Zeugen. Erst am 2. März 1529 erkannten Wilhelm von Liechtenstain, Pfleger zu Curtatsch, als königlicher Commissär und dessen Beisitzer: Heinrich Khuen von Auer, Mathäus Thalhacker, Bürger des Raths an Meran, Gebhart Obermair zu Girlan, Peter Ruest, Richter zu Caltern, Lorenz von Zill zu Caltern und Leonhard Hausmann zu Curtinig zu Recht, dass dem Landcomtur Heinrich von Knöringen, landesfürstlichem Rath, die Thäter als Schadenersatz 4929 fl. rh. innerhalb dreimal vierzehn Tagen vom Datum dieses Urtheils zahlen sollten; jedoch mit Abschlag des Werthes dessen, was ihm etwa von den geraubten Sachen noch zurückgestellt werden würde. — Im Nichtzahlungsfalle soll dem Landcomtur alle liegende und fahrende Habe der Thäter durch die Obrigkeit in Gwalt und Gewer gegeben werden. — Am Freitag

nach Jacobi 1529 wurden vom Commissäre Wilhelm von Liechtenstein dem Landcomtur viele geraubte Sachen, welche theils bei den Franciscanern, theils beim Kirchpropste Peter Huepherr, theils bei Jacob Huepherr, Landrichter zu Bozen, in der Stille abgegeben wurden, im Werthe von 1276 fl. 48 kr. zurückgegeben; somit blieb noch eine Entschädigungs-Summe von 3652 fl. 12 kr. zu erstatten. (*Das Ganze aus dem O. A. und dem Archive der Stadt Bozen.*)

Uebrigens geht aus den auf diese Plünderung bezüglichen Acten noch die interessante Nachricht hervor, dass die Deutschordens-Comende Weggenstein damals das Bergwerk zu Terlan betrieb, da unter den aus der Comende geraubten Gegenständen auch mehrere Centner zu Bergwerks-Werkzeugen für Terlan gearbeitetes Eisen, als Stufeisen, Wistschlägel, Kratzen, Keilhauen u. dgl. sich befanden, und gerade in der Frühe jenes Unglückstages der Comende-Verwalter zur Bezahlung der Bergknappen verreist war. — So lässt es sich denn erklären, warum, wie der Sammler von Tirol, I. B. S. 132 berichtet, der deutsche Orden im 16. Jahrhunderte zu Lana am Griess ein eigenes Hüttwerk hatte, da er vermuthlich dort die zu Terlan gewonnenen Erze (Blei und Silber) aufschmelzen liess.

Aus jener Plünderungszeit schrieben sich auch zwei über mehr als zwei Jahrhunderte dauernde Gewohnheiten für die Comende Weggenstein her; da nemlich bei Gelegenheit jener Plünderung sich ein Metzger Namens Jörg . . . . . mit seinen Cameraden um die Comende dadurch verdient gemacht, dass er, wahrscheinlich vom Stadtrathe dazu ermächtigt, besonders thätig war, das dem deutschen Hause geraubte Silberzeug, Kleinodien und Anderes aus den Händen der Räuber zu retten, was ihm auch theilweise gelang, so zeigte sich die Comende den Metzgern dadurch dankbar, dass sie ihnen erlaubte, jährlich am Aschermittwoche Nachmittags in feierlichem Zuge in die Comende ziehen zu dürfen, wo sie mehrere Stunden hindurch reichlich mit Brod, Käse und Wein bewirthet wurden und auch ein paar Tänze daselbst machen durften, während ihre Meister

gleichzeitig im landesfürstlichen Amthause mit Häringen, Brod und Wein tractirt wurden. Dieser Gebrauch hörte erst in neuester Zeit auf. — Da sich bei der nemlichen Gelegenheit auch die Wirthe, besonders einer Namens Andre Schöberle, dadurch den Dank der Comende erworben, dass er in die Comende eilte und die Bewohner von dem Vorhaben der Bauern unterrichtete, und sehr thätig bei Flüchtung des Silberzeuges war, sowie auch der Stadtrath mit Einbringung des der Comende geraubten Gutes sich thätig erwiesen, so gab der Landcomtur Heinrich von Knöringen ihnen zur Belohnung das Recht, dass nach jeder feierlichen Marktberufung zu Bozen, was viermal des Jahres stattfand, ein jeweiliger sich dabei einfindender Bürgermeister sammt etlichen Rathsherren, der Landrichter, Stadtschreiber und deren fünf Begleiter, auch alle selbe im feierlichen Zuge durch die Stadt zu Pferd begleitenden Wirthe sich in die Comende begeben durften, woselbst sie vom Landcomtur oder dessen Stellvertreter feierlich empfangen, die Herren mit Brod, Wein und Confect, deren Begleiter sammt den Wirthen aber mit Wein, Brod und Käse bewirthet wurden. Diese Gewohnheit dauerte, bis die feierliche Marktberufung selbst unter der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1779 aufgehoben wurde. *(Zobl's Chronik.)*

Da er Kränklichkeits halber im Jahre 1529 nicht selbst zum Gross-Capitel nach Frankfurt sich verfügen konnte, liess sich Heinrich von Knöringen durch seinen Abgeordneten, Georg von Spaur, Comtur zu Lengmoos, vertreten, laut Capitelschlusses am St. Egidi-Tage 1529. O. A. Hingegen wohnte er am 26. Juli 1530 als Landcomtur der Ballei an der Etsch zu Augsburg der Belehnung des Administrators des Hochmeisterthums von Preusen, Walthers von Cronberg bei. *(Dr. Caspars Venator Bericht vom d. Ritterorden, S. 244—247.)* — Auf Klage eben dieses Walthers von Cronberg, Administrators des Hochmeister-Amts in Preusen und Deutschordensmeisters in deutschen und wälschen Landen und Reichsfürsten; dass der Orden in seinen mannigfaltigen Privilegien beeinträchtiget werde, bestätiget

Kaiser Carl V. zu Augsburg am 17. Juli 1530 diese Privilegien aufs Neue und gebietet allen Obrigkeiten, sie im Genusse derselben zu schützen. O. A.

Am Osterdienstag 1531 verleiht der Landcomtur Heinrich von Knöringen mit Zustimmung Jörgen von Spaur, Comturs zu Lengmoos, dem Leonhard Waitzinger, Schmid, die Baurecht des Rottingerhofs daselbst in Dässach in der St. Peters Mulgrei auf dem Ritten gegen jährlichen Zins von 10 St. Roggen, einer Fastnachtshenne, zweier Schweinschultern, eines Kitzes, 30 Eier und zweier Sommerhühner. O. A. — Im nemlichen Jahre 1531 hielt derselbe Heinrich von Knöringen als Landcomtur bei dem Erzherzoge Ferdinand an, es möchten durch landesfürstliche Commissäre die Zehenten und Zinse des deutschen Ordens in Tirol gerichtlich erhoben werden (wahrscheinlich in Folge der Vernichtung der Urbarbücher und Zinsregister so mancher Comende durch die rebellischen Bauern im Jahre 1525, und der Weigerung so Mancher, die frühern Giebigkeiten zu reichen.) Demzufolge nahmen gemäss Decret des Königs Ferdinand Sigmund Freiherr von Brandis, kais. Rath, Pfleger zu Sigmundscron und Amtmann zu Bozen mit Augustin Heyerling, Pfleger zum Stein auf dem Ritten als landesfürstliche Commissäre diese Aufnahme vor. O. A. — Am 12. December 1531 richtet derselbe Landcomtur an die Regierung ein Schreiben des Inhalts: Walther von Cronberg, Administrator des Hochmeisterthums, habe ihm einen Befehl zugesandt zur Handhabung der Ordens-Freiheiten und Privilegien mit der Weisung, selbe an etlichen Orten öffentlich anzuschlagen; das wolle er ohne ihr Vorwissen nicht thun, sie möchte ihm daher solches erlauben, da er mit einer ehrsamen Landschaft in Steuern und andern Dingen wie bisher Mitleiden tragen wolle. *(Statth.-Archiv.)*

Im Jahre 1532 richtet Heinrich von Knöringen, Land-Comtur und landesfürstlicher Rath, an die Regierung eine Bittschrift, da er von den zum Schadenersatz verurtheilten Bauern von Rentsch, wovon eine bestimmte Summe zu bezahlen Rath und Gemeinde von Bozen und Griess übernommen, noch nicht

bezahlt und er jetzt in Geldaufliegenheit sei, besonders weil er zur Fertigung des tirolischen Kriegsvolkes gegen die Türken 300 fl. herleihen soll und zugleich einen grossen Bau beabsichtige, so möchte selbe zur endlichen Bezahlung den Befehl erlassen; welcher auch wirklich durch Erlass vom 16. Juli 1532 an Bürgermeister und Rath des Stadt- und Landgerichts Griess und Bozen gegeben wurde. *(Stadt-Archiv zu Bozen.)* — Am 27. November 1532 bestätiget König Ferdinand auf Bitte Heinrichs von Knöringen, Landcomturs der Ballei an der Etsch, seines Rathes, der Ballei alle ihre Rechte, Gnaden, Freiheiten und gute Gewohnheiten, welche ihr von seinen Vorfahren, Fürsten von Oesterreich und Grafen zu Tirol verliehen worden, sammt allen Puncten, Artikeln und Begreifung. *(Statthalterei-Archiv.)*

Nach 30jähriger Verwaltung der Ballei starb Heinrich von Knöringen Anfangs des Jahres 1534, und mit seinem Tode begann die Regierung mehr in das Temporale der Ballei sich einzumischen, wovon wir in frühern Zeiten keine urkundliche Spur haben; denn gleich nach des Landcomturs Ableben wurde dessen Verlassenschaft im deutschen Hause zu Bozen von landesfürstlichen Commissären versecretirt. *(Statthalterei-Archiv.)* — Hingegen sandte der nunmehrige Hoch- und Deutschmeister Walther von Kronburg durch Erlass, dat. Mergentheim am Mariä Verkündigungstage 1534, den Eberhard von Ehingen, Comtur zu Heilbronn, um die Ballei an der Etsch zu visitiren und deren Zustand zu erfahren und bestätigte ad interim den Bruder Bartlmä von Knöringen, der schon im Jahre 1524 vom Hochmeister Albrecht von Brandenburg die Anwartschaft auf die Succession erhalten, als Landcomtur der Ballei. — Der Visitator erstattete dem Hoch- und Deutschmeister einen sehr günstigen Bericht über den Stand der Sachen und der Verwaltung der Ballei; nur hatte Georg von Speir, Comtur zu Lengmoos, zu berichten: er wollte gerne so viel am Gottesdienste in dem Ordenshause zu Lengmoos, wie von Alters hergekommen, halten, er werde aber bei diesen Läufen wegen Mangel an Priestern,

die er unmöglich bekommen könne, etlichermassen daran verhindert; er thue, was möglich sei; er glaube, so viel ihm bewusst sei, es sei auch in andern Häusern der Ballei eben so. *(Statth.-Archiv.)* — Hierauf erhielt der neue Landcomtur den Auftrag, sich um einen landesfürstlichen Schirmbrief zu bewerben. In Folge dessen stellt Bartlmä von Knöringen an die Regierung zu Innsbruck das Ansinnen: da ihn der Administrator des Hochmeisteramts zum Landcomtur ernannt und königliche Majestät ihn in den Possess einkommen lassen wolle, so erfordere die Nothwendigkeit, einen General-Befehl königl. Majestät an alle Zins- und Zehentleute des Ordens zu erlassen, dass sie ihm wie seinen Vorfahren leisten, was sie zu geben schuldig sind, sowie auch an alle Pfleger und Richter, selbe zu ihrer Schuldigkeit zu verhalten. Er bittet zugleich ihm die Verlassenschaft des verstorbenen Landcomturs zu überantworten, wogegen er einen Revers ausstellen werde. *(Statth.-Archiv.)* Diesen Revers forderte selbe auch vor Erfüllung seiner Bitte; dieser erste und urkundlich bekannte, am 14. Juli 1534 zu Innsbruck ausgestellte Revers lautet im Wesentlichen also: „Ich Bartlme von Knöringen, Landcomtur der Ballei an der Etsch, verspreche hiemit königl. Majestät Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich &c. hinfüran als ein Landmann und Untersass der Grafschaft Tirol königl. Majestät und deren Erben, tirolischen Landesfürsten getreu, gehorsam, dienstlich und gewärtig zu sein und Alles zu thun, was ein getreuer Landmann und Untersass zu thun schuldig und seine Vorfahren, die Landcomture zu thun schuldig gewesen und gethan. Auch verspricht er, des Ordens Güter und Einkommen ohne des tirolischen Landesfürsten oder dessen Statthalter und Regenten der oberösterr. Lande Wissen und Willen nicht zu verändern oder aus dem Lande zu geben" u. s. w. *(Statth.-Archiv.)* — Nun erst wurde ihm die versecretirte Verlassenschaft des verstorbenen Landcomturs eröffnet und der landesfürstliche Schirmbrief am 18. Juli 1534 ausgestellt: Ferdinand, röm. König &c. entbietet allen Prälaten, Grafen, Freien, Herren, Rittern, Knechten und allen Unter-

thanen, dass er den ehrsamen, lieben, andächtigen Bartlmä von Knöringen, Landcomtur der Ballei an der Etsch, welche demselben nach dem Tode des königlichen Rathes Heinrichs von Knöringen, gewesten Landcomturs durch den Administrator des Hochmeisteramts in Preusen verliehen worden, — als Landesfürst von Tirol in den Possess der Landcomturei gnädiglich einkommen lassen. Befiehlt ihnen also, denselben für einen Landcomtur anzusehen und trägt den Hauscomturen, Ordensbrüdern und Amtleuten der Ballei, sowie deren Dienern, Zinsleuten und Verwandten auf, ihm gebührlichen Gehorsam und Dienstbarkeit zu beweisen und mit Reichung der Zehenten, Zinse, Renten, Gilten und andern Dienstbarkeiten gewärtig zu sein, wie von Alters herkommen. Zugleich befiehlt er den Hauptleuten, Pflegern, Richtern u. s. w., demselben auf sein Anlangen von des Landesfürsten wegen Hilfe und Beistand zu leisten. *(Statth.-Archiv.)* Diess Verfahren wurde nun in der Folge immer beibehalten.

Fast zwei Jahre später im Grosscapitel zu Mergentheim, gehalten in der Woche nach Bartholomäi 1536, dem er selbst beiwohnte, erhielt Bartlmä von Knöringen die eigentliche Bestätigung als Landcomtur durch den Orden. O. A. — Am Donnerstag nach hl. Dreikönigen 1535 von Horneck aus erlässt Walter von Cronberg, Administrator des Hochmeisteramts in Preusen an alle Vorgesetzte und Ritter des Ordens ein Schreiben des Inhalts: wiewohl sie ihm als Vorgesetzten den Gehorsam geschworen und vermög der Ordens-Statuten kein Mitglied seinen eigenen Willen habe und keiner ohne seines Obern Erlaubniss oder Befehl in einen Krieg ziehen oder sich dazu gebrauchen lassen dürfe, so sei doch diess von Mehreren des Ordens geschehen, ihm und dem Orden zur Verachtung, übler Nachred und Verweis. — Vermöge jüngsten Capitelschlusses zu Horneck in der Woche nach St. Lucia 1534 verbiete er aufs Neue allen und jedem Ritter ohne sein Wissen und Willen in einen Krieg, Feldzug, Feindschaft, Reisedienst und dergleichen eigenmächtig sich einzulassen, und damit Keiner mit

Unwissenheit sich entschuldigen könne, so soll dieser Befehl in allen Balleien öffentlich verkündiget werden. O. A. — Am Freitag nach Lichtmess 1536 verleiht Bartlmä von Knöringen, Landcomtur der Ballei an der Etsch im Namen der Comende Lengmoos dem Cunrad Schmalzl zu Antlas den Zachler Hof gegen jährlichen Zins von 2 Schweinschultern, 1 Kitz, 30 Eier und 3 Ihrn weissen Lagrein Wein. O. A.

Nicht uninteressant als Beweiss, dass die Ballei an der Etsch noch immer den Bergbau fortbetrieb, ist folgender Vertrag, den der Landcomtur Bartlmä von Knöringen und Engelhard von Ruest, Comtur zu Schlanders, als Verkäufer einer- und Oswald Gorreth, Bürger von Brixen und Sebastian Esl, Bürger von Augsburg als Käufer andererseits am 25. März 1539 abschlossen über das Graben, Schmelzen und Kauf des Metalls aus den dem Orden zugehörigen Bergwerkstheilen zu Nalls, Terlan, im St. Petersbach, im Köstenthal und Laagör; nemlich die Erze und Schmilben sollen allenthalben von dem Berge herab auf Kosten und Zehrung der genannten Herren in ihre Behausung zu Terlan zu guter Zeit herabgeschafft und alda das Stuef und Korn zusammen, klein und dick auch zusammen, Schmilben und Ruess auch zusammen gelegt werden. Diese Erze sollen jedes, wie obsteht nach dem rechten geschwornen Wiener Gewicht gewogen und durch den Bergrichter zu Terlan oder seinen Geschwornen aus jeder Wag eine Probe treulich genommen und jedem Theile eine offene und eine mit des andern Theils Sigel verpetschirte Portion zu Handen gestellt werden, und wie sich dasselbe darin befindet, das soll den Käufern nach dem Gewichte, soviel der Erze im Span sind, nemlich für jedes Loth Silber im Erz 28 kr. guter Landeswährung rh., den Gulden zu 60 kr. berechnet, abgerechnet und bezahlt werden. O. A.

Bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1541 mag er gestorben sein, da schon am 30. Juni 1541 im Hause Weggenstein dessen Nachfolger im Amte, Engelhard von Ruest, mit Hrn. Walther von Cronberg, Administrator des Hochmeisterthums

in Preusen und Meister des deutschen Ordens wegen der Hinterlassenschaft des Bartlmä von Knöringen seligen eine Uebereinkunft abschloss. O. A. Durch Decret, dat. Regensburg am 18. Juli 1541 wurde er als Landcomtur bestätigt. O. A. — Am 24. November 1541 stellte er der Regierung zu Innsbruck einen gleichen Revers aus wie sein Vorgänger; nur sagt er: als Landmann und Untersass von der Ritterschaft der Grafschaft Tirol und — getreu, gehorsam und dienstlich zu sein und auch mit Steuern und Reisen verbunden zu sein. *(Statth.-Archiv.)* — Am 17. April 1542 bestätigt Bischof Christoph von Brixen den von diesem Landcomtur zum Pfarrer von Mareit ernannten Deutschordens-Priester Conrad Pfister. O. A. — Als im Jahre 1543 die tirolische Landschaft röm. kön. Majestät ein Fändl Lanzknechte zum freien Zuzug auf 2 Monate verwilligte, wurden ihm als Landcomtur 10 Knechte zuerkannt; jeder Knecht nach gewöhnlichem Anschlag zu 12 fl. berechnet; während das Capitel von Brixen 15 Knechte und der Propst von Neustift 13 Knechte zu besorgen hatte. *(Archiv im Schlosse Brager.)*

1543 wohnte er dem General-Capitel bei und fertigte mit den Grosscapitularen den Vereinigungsbrief, dat. Speir am Sonntag Jubilate 1543, zur Wahl eines Hoch- und Deutschmeisters. Ebenso unterschrieb er am Mittwoch nach Jubilate 1543 den Vergleich, die deutschmeisterische Competenz und Unterhaltung betreffend, und erhielt am 20. April 1543 von dem neugewählten Hoch- und Deutschmeister Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling, seine Bestätigung in der Würde eines Landcomturs. O. A. — Am 14. November 1545 erlaubt Engelhard von Ruest, Landcomtur, im Namen des Hauses Lengmoos den Brüdern Hans und Bernard Slötscher den Deutsch-Ordens-Lehen-Hof zu Pömern auf dem Ritten zu theilen. O. A. — Am 14. April 1548 bekennt Lienhard Pichler zu Signa auf dem Ritten gesessen, dass er von dem ganzen Pichlerhof daselbst vermöge alter Briefe jährlich dem deutschen Hause zu Lengmoos 5 St. Roggen, 2 St. Hirse, 1 St. Langeswaizen und 2 St. Gerste

zinsen sollte; da nun aber Gerste, Langeswaizen und Hirse auf diesem Hofe selten gerathen, so habe ihm auf sein Bitten Ritter Andre von Brandis, Comtur zu Lengmoos, diesen Zins in einen andern von 10 St. Roggen umgewandelt; daran hängt sein Sigl der edle Melchior von Schweigkersreut, Pfleger zum Stein auf dem Ritten. O. A.

Unter den Rittern und Edlen, welche im Rathshause zu Bozen beim öffentlichen Hofrecht Reminiscere 1550 dem auf Veranlassung des Ritters Jacob Trapp geschlossenen merkwürdigen Mässigkeits-Vereine beitraten, befanden sich auch Bruder Thomas von Montani, Comtur zu Schlanders und Andre von Brandis, Comtur zu Lengmoos. *(mihi.)* Dieser Andre von Brandis, Comtur zu Lengmoos, war ein verdienter Mann; er leistete unter den Kaisern Carl V. und Ferdinand I. als Oberst eines Regimentes deutschen Fussvolks wichtige Dienste, wohnte den Feldzügen gegen Frankreich bei, focht 1546 im schmalkaldischen Kriege und bei Wiedereroberung der tirolischen Veste Erenberg aus den Händen der Schmalkalden tapfer mit, trug zur Ueberwindung des Herzogs Fridrich von Sachsen 1547 so wie 1548 zur Einnahme von Constanz und in Ungarn 1551 bei Eroberung von Siebenbürgen zum glücklichen Erfolge bei. Im Jahre 1552 schlug die Regierung zu Innsbruck vor, den Andre von Brandis, Comtur zu Lengmoos, königlichen Rath, zum Obersten über das jüngst von der Landschaft bewilligte Hilfsvolk anzustellen; allein der König äusserte, es seien seither Dinge vorgefallen, dass man selben von dem Regimente Knechte, welche in Siebenbürgen liegen, nicht wegnehmen könne. *(Statth.-Archiv.)* — Für so viele Verdienste verschrieb ihm im Jahre 1553 Kaiser Ferdinand eine allergnädigste Exspectanz von 3000 fl., die ihm aber nie ausbezahlt wurden. *(Vorrede zur Gesch. d. Landeshauptleute.)*

Am 11. Juli 1552 auf Befehl des Landcomturs Engelhard von Ruest unterhandelten als dessen Bevollmächtigte Lucas Römer zu Marötsch, Comtur zu Sterzing, und Christoph Goldwurm, Pfleger zum Stein auf dem Ritten und Amtmann des

deutschen Ordens zu Lengmoos mit Bernhard Künigl zu Ehrenburg wegen dreien Maierhöfen zu Ehrenburg, die Freisässen genannt, welche dem deutschen Orden gerichts- und grundherrschaftlich unterworfen waren, wegen welchen jedoch der Orden und die Künigl in Bezug des Gerichtszwangs und anderer Dinge wegen in Collision gerathen; der Orden erbot sich, entweder die Höfe ihnen käuflich zu überlassen oder die streitigen Puncte durch Schiedsrichter entscheiden zu lassen. Wollte Hr. Künigl selbe Höfe wirklich vom Orden kaufen, so brauchte er nicht demselben den ganzen Kaufschilling zu erlegen, da die Ballei derzeit so viel Geldes nicht bedürfte; wohl aber möchte er daran eine Summe von 1000 bis 1100 fl. alsogleich auszahlen, da die Ballei derselben zum Anlehen für kaiserlicher Majestät Kriegsrüstung sowie andern dringenden Ordensbedürfnissen benöthige; den Rest könnte er derselben durch gut gelegene Gilten oder Güter nach beiderseitigem Einverständnisse abtragen. O. A.

Im Jahre 1555 reichte der Stand der Ritterschaft und des Adels von Tirol beim tirolischen Landesfürsten, dem römischen König Ferdinand, ein Memoriale ein; sie klagen darin, dass so viele Stiftungen gar nicht oder nur unordentlich versehen werden, bedauern den herabgekommenen Zustand mancher Klöster und fügen dann bei: „so sollen auch die deutschen Häuser, wie man vernimmt, in grossem Verfall und durch allerlei schlechte Wirthschaft zum Verderben gesetzt sein, zum nicht geringen Schaden des Standes der Ritterschaft und Adels; insbesondere wenn man bedenkt, *dass die deutschen Häuser des armen Adels Spitäler sind.*“ Bitten also königl. Majestät als Landesfürst und Vogt der beiden Stifte Trient und Brixen wolle in obigen Sachen gnädigste Einsicht thun. — Durch Decret vom 12. October 1555 befiehlt demnach König Ferdinand der oberösterr. Regierung zu Innsbruck obige Beschwerde des Adels vorzunehmen, darüber zu berathen und ihm Bericht zu erstatten. *(Statth.-Archiv.)*

Vom Jahre 1557 findet sich ein Vertrag zwischen Caspar

und Christoph Edlen von Montani und deren Bruder Hrn. Thomas von Montani, Deutschordens-Comtur zu Schlanders, wegen väterlicher und mütterlicher Erbschaft; erstere zwei wollten ihm den dritten Theil der Erbschaft desswegen nicht zugestehen, weil sie ihm in den deutschen Orden, von dessen Einkommen er leicht leben könne, mit grossen Kosten verholfen. Darum wurden von Seite des Hrn. Thomas von Montani Engelhard von Ruest, Landcomtur, Philipp Graf von Liechtenstein, Erbland-Hofmeister im Elsass, kaiserl. Rath, und Caspar von Schlandersberg, von Seite der andern zwei Brüder aber Ritter Simon Botsch, Erbtruchsess in Tirol und Landeshauptmannschafts-Verwalter, Sigmund von Thunn, Degen Fuchs und Caspar Pair von Caldif als freundliche Schiedsrichter gewählt; diese sprachen: obige zwei Brüder von Montani sollten dem Thomas von Montani vom Silbergeschmeide einen Trinkbecher und dazu noch jährlich 200 fl. und 4 Ihrn Most Leitacher Wein als Leibgeding geben. (*Archiv Tarantsberg.*)

Das Gross-Capitel zu Frankfurt am Main im Jahre 1558 konnte der Landkomtur Engelhard von Ruest Kränklichkeits halber nicht besuchen, sondern sandte den Ulrich Streyn, Herrn zu Schwarzenau und Comtur zu Schlanders, als seinen Stellvertreter dahin, der auch in seinem Namen den Capitelschluss unterschrieb. O. A. — Aus der nemlichen Ursache suchte derselbe im Jahre 1559 um einen Coadjutor an, und erhielt durch hochmeisterliches Decret, dat. Augsburg 29. April 1559, denselben in der Person des Lucas Römer zu Marötsch, Comtur zu Sterzing. — Als solche bitten Beide um die hoch- und deutschmeisterische Erlaubniss, auf die Ballei 2500 fl. aufleihen zu dürfen, wie aus dem Consensbrief, dat. Augsburg auf dem Reichstage 1559, hervorgeht. O. A.

Nur wenige Monate mehr lebte Engelhard von Ruest; bereits im Mai 1560 war er unter den Todten. Am 25. Mai 1560 reichen Jacob Khuen von Belasi, Obersthofmeister der Princessin Magdalena Eleonora, und Blasi Khuen, tirolischer Cammerpräsident, beim Kaiser eine Bittschrift ein: da vor

Kurzem der Landcomtur Engelhard von Ruest gestorben und Hr. Lucas Römer, bisheriger Comtur zu Sterzing und Coadjutor als Landcomtur eintreten soll, somit die Comturei zu Sterzing erledigt würde, und gleichzeitig auch die Comende Trient keinen Comtur habe, so möchte sich kais. Majestät für den gewesten tirolischen Cammerrath Leonhard Pair von Caldif, ihren Vetter verwenden, dass er zu einer der erledigten Comtureien erwählt werde, in welchem Falle derselbe geneigt wäre, in den deutschen Orden zu treten, und zugleich erbötig wäre, auf die ihm von der Regierung angewiesenen jährlichen 100 fl. Provision zu verzichten. *(Statth.-Archiv.)* — Dergleichen Betteleien um Aufnahme und alsbaldige Begnadigung mit einer Comturs-Stelle werden wir in der Folge noch manchen begegnen; nicht immer zum Besten des Ordens, wie wir unter anderm bei der Comende Sterzing an dem gleich nach seinem Eintritte in den Orden zum Comtur daselbst ernannten Herrn von Fugger sehen werden.

Der erwähnte Coadjutor Lucas Römer wurde wirklich durch Decret, dat. Mergentheim am 25. October 1560, zum Land-Comtur ernannt; wie unglücklich diese Wahl gewesen, wird sich in der Folge zeigen. Marx Sittich von Wolkenstein gibt ihm das Zeugniss: „hat übel gehaust.“ — Uebrigens wurde er bald nach seiner Wahl zum Landcomtur vom Kaiser auch zum kaiserlichen Rathe ernannt. — Am 16. März 1561 verkauft Lucas Römer, Landcomtur und kaiserlicher Rath, 9 Pf. B. und 4½ kr. Grund- und Herrenzins aus einem Hause und Zugehör zu Prad, den sein Vorfahr Engelhard von Ruest im Jahre 1557 erkauft hatte, um 40 fl. an Ulrich Kräger, Dr. der Arznei zu Latsch. *(Graf Khuenisches Archiv.)* — An einem der vier runden Thürme im Schlosse Marötsch trägt ein Marmorstein folgende Inschrift: „Non sine causa. Lucas Römer zu Marötsch, Teutschordens Landcommenthur der Baley Etsch vnd im Gebirg, Röm. Kais. Majestät Rath, verordnet auf disen Thurn. 1562.

Am 14. März 1562 hatte der Hoch- und Deutschmeister Wolfgang Schutzbar bei der Regierung zu Innsbruck eine

Vorstellung wider das Verhältniss derselben zu der Ballei an der Etsch eingereicht; besonders protestirte er gegen die von kaiserlicher Majestät in der Ballei an der Etsch angeordnete Visitation durch landesfürstliche Commissäre. Darüber erfloss von derselben am 9. September 1562 eine ausführliche Rückäusserung des Inhalts: die Ballei und die Deutschordens-Häuser in Tirol seien mit allen Gütern und Rechten der landesfürstlichen Obrigkeit unterworfen; der Landcomtur und die Comture seien immediate Landsassen und Unterthanen, zu den Landtägen erschienen und hätten in Allem Hilf und Steuern und andern landesfürstlichen Gerichten, Rechten, Geboten, Ordnungen &c. Gehorsam geleistet, solches erweisen die ältern Reversbriefe der frühern Landcomture und der landesfürstliche Reversbrief. *(Statth.-Archiv.)*

Jacob von Pairsberg schreibt in seiner Autobiographie: 1563 am 18. April sind Lucas Römer, Deutschordens-Land-Comtur und ich als der Landschaft Gesandte an Erzherzog Ferdinand nach Prag gereist, um im Namen der Landschaft ihm mit 15,000 fl. zu gratuliren; am 15. Mai dort angekommen und am 24. Mai wieder heimgereist, ein jeder mit einer goldenen Kette und daran hangendem Bildniss des Erzherzogs, 150 Ducaten im Werth beschenkt. — Am 21. October 1563 habe ich den Landcomtur Lucas Römer mit Hrn. Alphons von Cless, Comtur zu Schlanders, wegen eines Streites verglichen. — Im Juli 1566 führte der nemliche Landcomtur Lucas Römer mit dem Hauptmanne Franz Hendl 5000 Mann tirolischer Hilfs-Truppen nach Ungarn gegen die Türken. *(Sinacher, 7. B.)*

Auf den vermög Anordnung des Administrators des deutschen Ordens, Georg Hund von Wenkheim im Jahre 1566 gehaltenen zwei General-Capiteln wurde unter anderm beschlossen puncto 5: die Ballei an der Etsch zu visitiren. *(Dr. Venator, Bericht vom d. O. S. 386.)* Der Landcomtur erschien dabei nicht persönlich, sondern liess sich durch seinen Abgeordneten Ulrich Streyn, Herrn zu Schwarzenau, Comtur zu Lengmoos vertreten. O. A. — Ueber den damaligen keineswegs

erfreulichen Zustand des deutschen Ordens im Allgemeinen gibt uns ein Rescript Kaiser Maximilians II., dat. Augsburg, 18. Mai 1566, Aufschluss; denn durch dasselbe gibt er allen weltlichen und geistlichen Fürsten, Grafen, Rittern &c. kund, er habe die unliebige Kunde erhalten, dass trotz gemeinen geschriebenen Rechts und des deutschen Ordens Statuten und althergebrachter Gewohnheit etliche Deutschordens-Landcomture, Statthalter, Coadjutoren, Comture, Gebietiger und andere Personen sich unterstehen, dem Fürsten Georg, Administrator des Hochmeisterthums in Preusen, Meister des deutschen Ordens in deutschen und wälschen Landen, bei seinen kraft der Statuten vorgenommenen Visitationen, Verhörung der Rechnungen, Inventirung der Balleien und Ordenshäuser und dergleichen ihm zustehenden Handlungen zu verhindern, auch bei der benannten Ordenspersonen Einsetzung und Lieferung zu sein oder die Ihrigen dabei zu haben nicht gestatten, sondern nach ihrer Willkür zu hausen, seinem Gehorsam sich entziehen; unter dem Scheine der Religion so viel möglich dem Orden sich entfremden und demungeacht des Ordens Häuser, Hab und Güter behalten oder gar sich zueignen und darauf beweiben und bei anderer Obrigkeit Schutz suchen, und dadurch den Orden schmälern und in Verfall bringen. — Um diesen Uebeln vorzubeugen, habe er vermög ihm obliegender Pflicht den erwähnten Georg, Administrator und Deutschmeister durch ein Mandat aufgefordert, so oft des Ordens Wohl es erfordere oder er es für rathsam erachte, jede Ballei und deren Häuser zu visitiren, die Rechnungen einzusehen, zu inventiren, verpetschiren u. s. w. wie des Ordens Regel und Statuten erheischen, und sie sollen ihn in diesen Amtsgeschäften schützen und gegen die Widerspänstigen unterstützen. O. A.

Im Jahre 1568 wurde Andre Joseph Freiherr von Spaur als Comtur des Hauses zur heiligen Elisabet zu Trient eingesetzt. (*Bibl. di Pauli.*) — Obenerwähnter Jacob von Pairsberg schreibt in seiner Autobiographie: 1568 am 27. October haben mir Ihro Durchlaucht Erzherzog Ferdinand befohlen,

alle deutschen Häuser im Lande in Temporalibus zu visitiren. Am 20. Jänner habe ich das deutsche Haus zu Schlanders in Temporalibus visitirt; am 25. das auf dem Ritten; am 27. jenes zu Trient und am 1. Februar beim Landcomtur zu Bozen.

Am 20. November 1571 entschuldigt sich der Landcomtur Lucas Römer, dass er auf zweimalige Zuschrift des Erzherzogs Ferdinand wegen Aufnahme des Hrn. Caspar von Schöneich bisher keine Antwort gegeben; die Schuld daran sei, dass theils *keine Ordensbrüder im Lande*, theils er selbst von schwerer Krankheit heimgesucht gewesen; jedoch habe er auf den 25. November ein Capitel nach Bozen desshalb zusammen berufen. *(Statth.-Archiv.)* — Gegen Ende des Jahres 1571 oder Anfangs 1572 wurde dieser Landcomtur Lucas Römer vom Erzherzog Ferdinand zum Landeshauptmann und Burggrafen zu Tirol ernannt; demungeacht behielt er die Land-Comturs-Würde noch bei; jedoch wurde ihm im Jahre 1572 vom Orden Andre Joseph Freiherr von Spaur, Comtur zu Lengmoos als Coadjutor beigegeben. — Bei dem auf den 3. August 1572 nach Neckarsulm ausgeschriebenen Ordens-Capitel zur Wahl eines neuen Deutschmeisters erschien Andre Joseph Freiherr von Spaur &c., Coadjutor der Ballei an der Etsch und Comtur zu Lengmoos als Stellvertreter des Landcomturs Lucas Römer von Marötsch. *(Dr. Venator, Bericht vom d. Orden S. 436.)* — Endlich im Jahre 1573 resignirte letzterer gänzlich auf die Landcomturs-Stelle und sein bisheriger Coadjutor Freiherr von Spaur wurde vom Orden als Statthalter der Ballei an der Etsch ernannt.

Lucas Römer begnügte sich aber keineswegs mit der Niederlegung seiner Landcomturswürde, sondern trat eigenmächtig ganz aus dem deutschen Orden aus und verheiratete sich endlich gar mit Barbara Hueberin. Dieser Schritt verursachte grosses Aufsehen und Aergerniss; der deutsche Orden klagte in Rom und der Papst beauftragte den Adam von Arz, Doctor der Rechte und Generalvicar von Brixen mit der Untersuchung des Handels. Dieser billigte die Heirat durch Ausspruch

vom 31. August 1582 unter dem Vorwande einer schon früher bestandenen und nicht aufgelösten Ehe und sei daher das Ordens-Gelübde ungiltig; allein dieser Ausspruch erfolgte, — wie dem Richter der Weihbischof Johann Nas vorwarf, — „ohne auf die Einwendungen der verordneten Beisitzer Acht zu geben, deren Stimmen man wegen der klingenden Ducaten nicht hören konnte!“ — Im Jahre 1582 ging Lucas Römer ins Jenseits hinüber, um dort von dem unbestechlichen Richter sein Urtheil zu vernehmen. — Im Jahre 1583 gab der Hoch- und Deutschmeister Heinrich von Bobenhausen dem Landcomtur Andre Joseph Freiherr von Spaur die General-Vollmacht, die Ordensrechte gegen die Verlassenschaft des ehemaligen Landcomturs Lucas Römer wegen der durch letztern etwa zu seinem Vortheil verwendeten Ordensgüter zu gebrauchen, und die durch ihn verloren gegangenen Ordensrechte und Güter von der Römerischen Verlassenschaft zu reclamiren. O. A. — Da nun sowohl der deutsche Orden als auch des Lucas Römers Verwandte und auch die vermeintliche Gattin sammt ihren mit demselben erzeugten 5 Kindern auf seine Verlassenschaft Anspruch machten, wurde der Bischof von Cur vom Papste delegirt, um aufs Neue die Giltigkeit oder Ungiltigkeit jener Ehe zu untersuchen; durch Spruch am 8. November 1586 erklärte dieser den Entscheid des Hrn. von Arz als ipso Jure ungiltig und nichtig und somit auch die eingegangene Ehe und demzufolge die daraus hervorgegangenen Kinder als Bastarde, illegitim und daher nicht erbfähig. (*Archiv im Schlosse Brager.*)

Während dieser für die Ballei unangenehmen Vorgänge verwaltete dieselbe der schon erwähnte Andre Joseph von Spaur als Statthalter; erst im Jahre 1576 erhielt er die Bestätigung als Landcomtur. Unterdessen hatte die Landesregierung wieder im Jahre 1575 eine Visitirung derselben in Temporalibus vornehmen lassen. Zu dem auf den 12. Jänner 1577 anberaumten Grosscapitel zu Neckarsulm entsandte der Landcomtur Spaur als Stellvertreter den Claudius von Roccabruna, Comtur zu Trient. O. A. — Auf diesem Capitel wurde auch dem schon

erwähnten Caspar von Schöneich, des Erzherzogs Ferdinand Rath und Stablmeister, die Aufnahme in den Orden gewährt. Am 4. November desselben Jahres berichtet nun der Land-Comtur an den Erzherzog Ferdinand, dass er denselben am heutigen Tage eingekleidet habe; fürstliche Durchlaucht habe ersucht, man möchte demselben die erledigte Comturei von Lengmoos ertheilen; obwohl es nun des Ordens Brauch nicht sei, einem Neueingekleideten ein Ordenshaus anzuvertrauen, und wenn es je aus besondern Gründen geschehe, nie die besten oder mittlern, sondern nur die geringsten, so habe er dennoch, um dem Erzherzog seine Achtung zu beweisen, demselben die Comturei Schlanders übertragen, und werde selbe in Kürze ihm eingeantwortet werden. — Am 28. Juli 1578 klagte aber der neue Comtur zu Schlanders, Schöneich, in einem Schreiben an den Erzherzog: er habe zwar die Comende Schlanders bereits seit mehreren Monaten inne, allein man habe ihm ein leeres Haus übergeben und die Jahres-Einkünfte seien schon vor seiner Ankunft eingezogen worden. *(Statth. Archiv.)* — Am 26. November 1578 schreibt Heinrich von Bobenhausen, Administrator des Hochmeisterthums, an Erzherzog Ferdinand, da selber ihm den Caspar Mathäus, Cammerer des Cardinals Andreas von Oesterreich, Sohn des Caspar Freiherrn von Wolkenstein, erzherzogl. Raths und Oberst Stablmeisters in den Orden aufzunehmen empfohlen; obschon nun die Ballei an der Etsch jetziger Zeit mit Ordenspersonen ziemlich übersetzt, und selbe zum Theil auch kümmerlich ihren Unterhalt haben, auch eines Theils Häuser und Güter bei den vorigen Verwaltern in Abbau gerathen, und er selbe zu restauriren und empor zu bringen dem jetzigen Landcomtur ernstlich aufgetragen, so wolle er doch selben in die Ballei aufnehmen und mit der Zeit nach Wohlverhalten auch befördern. *(Statth.-Archiv.)* — Hingegen wurde auf Empfehlung des Christoph Fuchs durch den Erzherzog am 5. März 1579 erwiedert: Die Ordenshäuser der Ballei an der Etsch seien derzeit schon mit Ordensbrüdern versehen, und daher könnte der Landcomtur denselben nicht

aufnehmen. *(Statth.-Archiv.)* — Ebenso entschuldigt sich am 9. April 1581 der Landcomtur Spaur beim Erzherzog: er könne den von ihm zur Aufnahme empfohlenen Paul Prugnol, Bruder Lionels Prugnol, Hauptmanns von Pennede, in den Orden nicht aufnehmen, da er vorher etliche und besonders einen jungen v. Spaur und kürzlich auf erzherzogliche Empfehlung den Vespasian Castelleti von Nomi in den Orden aufzunehmen und einzukleiden bewilligt habe und somit mit künftigen Comturen schon genug versehen sei. *(Statth.-Archiv.)*

1579 gerieth der Landcomtur Spaur mit Christoph Penzinger, Pfleger auf dem Ritten in Conflict wegen Aufrichtung und Besiglung der Kauf-, Tausch-, Wechsel- und anderer dergleichen Briefe, welche sich auf Grundgüter der Comende Lengmoos bezogen; dieser wurde am 6. Juli 1579 dahin ausgeglichen, dass es in dieser Hinsicht bei der Disposition der neu reformirten Landesordnung sein Verbleiben haben soll. Jedoch im Jahre 1581 erhob sich neuer Streit zwischen Beiden; Ersterer behauptete, dass über die Grundgüter Niemand Briefe aufzurichten habe als die Grundherrschaft; Letzterer aber, diess finde nur statt bei Verleihungen und Reversen; die Regierung begutachtete durch Erlass vom 5. Jänner 1583 das Erstere. *(Statth.-Archiv.)*

Im Jahre 1584 wurde wieder auf landesfürstlichen Befehl durch Abgeordnete der Regierung eine Visitation der Ballei in Temporalibus vorgenommen. *(Statth.-Archiv.)* — Am 1. August 1585 bittet Christoph Freiherr von Wolkenstein der Erzherzog Ferdinand, er möge seinen Sohn Ulrich, der vor Kurzem in den deutschen Orden in der Ballei an der Etsch eingekleidet worden, dem neuernannten Deutschmeister Erzherzog Maximilian zur Beförderung empfehlen. *(Statth.-Archiv.)*

Unterdessen war der Landcomtur Spaur mit den Edlen von Cless in Unannehmlichkeiten wegen einer Schuldforderung gerathen. Bereits im Jahre 1579 hatte der Deutschordens-Ritter Alphons von Cless, Comtur zu Lengmoos, gegen seinen Bruder Ferdinand von Cless und die Erben seiner verstorbenen Brüder

Michel und Jacob beim Hofgerichte zu Bozen geklagt, dass ihm selbe sein jährliches Deputat von 200 fl. bereits seit 4 Jahren nicht mehr ausbezahlt. Das Hofgericht entschied am 17. Juni 1579, die Familie Cless soll ihm innerhalb 14 Tagen die 800 fl. und auch die darum gemachten Unkösten bezahlen, unter Androhung der Execution. — Jedoch die Bezahlung liess auf sich warten; am 16. März 1581 urkundet derselbe Alphons von Cless, Comtur zu Lengmoos: da er nun bei 23 Jahre im Orden sei und ihn derselbe bisher mit Comtureien so versehen, dass er ungeacht der mannigfaltigen erlittenen Krankheiten dennoch seinem Orden und Stande gemäss habe leben können, so schenke er der Comende Lengmoos jene 800 fl. sammt dem ihm zugesprochenen Schadenersatz, und so lange er noch zu leben hätte, sein jährliches Deputat; jedoch mit der Bedingung, dass der Orden von diesem Gelde seiner Schwester Regina, verehlichten Marquise Malaspina 150 fl. und der Barbara von Cless, Gemahlin Wilhelms von Arz 50 fl. auszahlen sollte. — Bereits im December 1581 war dieser Alphons von Cless gestorben; aber erst im Jahre 1586 gelang es dem Landcomtur Andre Joseph von Spaur durch einen gütlichen Vergleich am 22. April mit Ferdinand von Cless und den Vormündern der Kinder seines Bruders Michael seligen der Forderung theilhaftig zu werden; jene 800 fl. sollen 3 Jahre lang unabgefordert gegen landesübliche Zinsen bei der Familie belassen werden; auch soll der Landcomtur die goldene Kette des Comturs, welche sonst vermög Vertrags den Erben zustünde, erhalten; dafür aber die Forderung des letzten Jahresdeputats, sowie der 200 fl. des Schadenersatzes fahren lassen, und zudem jene vermachten 150 und 50 fl. an die zwei Clessischen Frauen auf sich nehmen. O. A.

Alter und manches bittere Erlebniss mögen den Land-Comtur darniedergedrückt haben; am 17. März 1587 berichtet Caspar Freiherr von Wolkenstein an Erzherzog Ferdinand: Hr. Andre Joseph von Spaur, Landcomtur, habe gegen ihn und seinen Sohn Caspar Matthäus, Comtur zu Sterzing, sich geäussert,

dass er wegen seines Leibsunvermögens ihn (Caspar Matthäus von Wolkenstein) zu seinem Coadjutor annehmen wolle; — diesen habe er schon dreimal in Angelegenheiten der Land-Comturei zum Grossmeister nach Mergentheim abgesandt und selben in diesen Geschäften und in Verwaltung seiner Comturei wohl verständig und nützlich erfunden. Er bitte also den Erzherzog, beim Deutschmeister Erzherzog Maximilian auch durch seine Verwendung seinem Sohne hierin förderlich zu sein. *(Statth.-Archiv.)* — Am 18. Mai 1587, dat. Wien, meldet der Deutschmeister Erzherzog Maximilian dem Erzherzog Ferdinand, er habe auf dessen Empfehlung seinen Mundschenk zum Comtur von Lengmoos ernannt und sei bereit, falls die Coadjutorei des Landcomturs Spaur nothwendig würde, denselben auch gnädigst zu berücksichtigen. *(Statth.-Archiv.)*

Manchen Verdruss verursachte dem Landcomtur Spaur einer seiner Comture, nemlich Claudius von Roccabruna, Comtur zu Lengmoos; wir können diess aus einem eigenen Schreiben des letztern, dat. Mergentheim 25. Juni 1587 an den Erzherzog Ferdinand gerichtet, abnehmen; er schreibt: seine Streitigkeiten mit dem Orden, wesswegen er in den vergangenen Jahren nach Innsbruck gefordert worden, seien durch des Erzherzogs gütige Verwendung glücklich geschlichtet worden. Nun aber habe der Landcomtur Spaur, vielleicht aus vorgefasstem Argwohn, als ob er sich anderer Sachen und Practiken wegen unaufgefordert nach Innsbruck verfügt hätte in der Absicht, in des Erzherzogs Dienste zu treten, sich verlauten lassen: falls er sich in anderer Herren Dienst einlassen würde, so werde er ihn der Comturei Lengmoos entsetzen. Hierauf habe er dem Landcomtur geantwortet: „Wer mir Ehre und Gut nimmt, muss mir auch meinen Leib nehmen, oder ich will es ihm thun!“ Wegen dieser Aeusserung habe ihn der Landcomtur beim alten Administrator und beim neuen Grossmeister verklagt, wesswegen er von deren Statthalter und Räthen nach Mergentheim vorgefordert, und dort ihm nach einigen Tagen Wartens die Entziehung der Comturei intimirt worden sei. Er finde sich dadurch

in seiner wohlhergebrachten adelichen Ehre angegriffen; da es nun für ihn besser sei, von dem verunglimpften Landcomtur ferne zu sein und er keine Aenderung des Urtheils zu hoffen habe, so bitte er um gnädige Verwendung beim Hochmeister, dass ihm eine Comende in der Ballei Oesterreich oder anderswo anvertraut werde. *(Statth.-Archiv.)*

Im Jahre 1587 klagte die Gemeinde Wangen bei ihrem Gerichtsherrn Hilbrand von Wangen, dass ihr Pfarrer plötzlich eine Pfarre im Pusterthale übernommen und dorthin gezogen sei; sie habe daher den Landcomtur Spaur, der das Recht habe mit Wissen und Willen der Gemeinde einen Pfarrer zu präsentiren, gebeten, einen solchen zu ernennen, aber von diesem die sonderbare Antwort erhalten: er habe aus der Pfarre Wangen nie einen Kreuzer bezogen, wolle daher auch wegen ihr keine Unkosten haben; er für seine Person wolle gerne der Gemeinde das Präsentationsrecht des Pfarrers überlassen! — Sie bittet also den Gerichtsherrn, selber möchte in dieser Hinsicht Vorsorge treffen, sowie für die Wiederherstellung des Widums, den die bisherigen Pfarrer ganz vernachlässigt; die Gemeinde sei ohnehin mit Lasten überladen. *(v. Sarntheinisches Archiv.)* — Auf eine ähnliche Bittschrift derselben Gemeinde Wangen erwiedert der Gerichtsherr Hilprand von Wangen am 18. Mai 1596: auf erfolgtes Ableben des Pfarrers daselbst soll man den Landcomtur des deutschen Ordens um Ernennung eines neuen angehen, sowie auch um die Wiederherstellung des Widums; die Ausflucht des Landcomturs: der deutsche Orden habe keinen Nutzen von der Pfarre Wangen, sei somit auch zu keiner Verbesserung daselbst verbunden, wäre leichtlich dadurch zu widerlegen, dass das deutsche Haus zu Lengmoos jährlich aus dem Wanger Walde Holz zu seinem Bedarf schlage. — Durch das dem Gerichtsherrn und der Gemeinde vorbehaltene Verleihungsrecht des der Pfarre und dem deutschen Orden nicht einverleibten Vigili-Beneficiums an einen Pfarrer könne sowohl dem Pfarrer als dem deutschen Orden ein Capzaum angelegt werden. *(v. Martinisches Archiv.)*

Der Landcomtur Andre Joseph Freiherr von Spaur starb am 2. October 1598; von ihm bemerkt Marx Sittich von Wolkenstein: er regierte 25 Jahr und hat gar wohl regirt und das Einkommen, so schier alles versetzt war, wieder gelöset. — Nach des von Spaur Ableben ward von dem Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian durch Decret, dat. Neustadt am 23. December 1598 einstweilen bis auf künftiges Capitel als Statthalter der Ballei an der Etsch ernannt Georg Mörl von Mühlen; er war am 29. Juli 1584 eingekleidet worden und bereits 1594 Comtur zu Schlanders und als solcher nun auch Statthalter, hatte lange beim Grossmeister gedient und war zugleich auch des Erzherzogs Maximilian Rath, Cammerer und Oberst-Zeugmeister der oberösterreichischen Lande. — Dem Gross-Capitel zu Mergentheim wohnte er nicht persönlich bei, sondern es unterfertigte den Capitelschluss sein Abgeordneter Ludwig von Molart, Freiherr zu Rheineck und Drossendorf, der statt seiner Comtur zu Schlanders geworden. — Die Bestätigung als Landcomtur erhielt Mörl erst zu Mergentheim am 27. Juni 1601. O. A.

Ueber die Verhältnisse der Ballei an der Etsch zur Landes-Regierung im Anfange des 17. Jahrhunderts äussert sich Burglechner also: „Sobald der Landcomtur von dem Administrator des Hochmeisterthums in Preusen dazu verordnet worden, gibt er der Regieruzg einen Revers ab, dass er nun hinfür als ein Landsmann und Untersäss der Grafschaft Tirol dem tirolischen Landesfürsten treu, gehorsam, dienstlich und gewärtig sein und alles das thun solle und wolle, was ein getreuer Landsmann und Untersäss seinem Herrn und Landesfürsten zu thun schuldig und gebunden ist und seine Vorfahren zu thun schuldig gewesen und gethan haben; — dass er auch des Ordens Güter und Einkommen ohne des tirolischen Landesfürsten Wissen und Willen nicht verändern noch aus dem Lande geben wolle. — Dagegen verspricht ihm der Landesfürst, ihn und den Orden gleich jedem andern tirolischen Landsmann und Untersässen bei Recht und vor Gewalt zu schützen, schirmen und ihn

allermassen halten zu wollen wie seine Vorfahren von den tirolischen Landesfürsten bisher gehalten worden. In Kraft solcher Obligation werden die Landcomture als Mitglieder der tirolischen Ritterschaft angesehen und zu den tirolischen Landtägen einberufen, wie sie auch gehorsam und willig dazu erscheinen und mit den andern Ständen in allen gemeinen Landes-Angelegenheiten heben und legen.« — Ueber die innern Verhältnisse bemerkt der nemliche Burglechner: „Der Land-Comtur hat über die vier andern Comture zu gebieten; stirbt einer derselben, so erbt ihn der Landcomtur; geht aber der Landcomtur selbst mit Tod ab, so fällt seine Hinterlassenschaft an den Grossmeister. Kleidet der Landcomtur einen Aspiranten des Ordens ein, so muss dieser ihm ein stattliches Präsent geben; ein Ritter wird nach Jerusalem zur Krippe nicht gelassen, er wisse denn zuvor den Inhalt des zweiten Capitels des Evangelium Mathäi und folge demselben mit Darbringung seiner Schätze. — Das Haus Weggenstein hat nahe bei 4000 fl. Einkommens und geringe Ausgaben, — der Eine mehrts, der Andere minderts; auch hat es etliche Pfarreien, welche ihm angehören, so die Pfarre Lana, welche gleichwohl dieser Zeit von den Freiherrn von Brandis, die einige Ansprüche darauf zu haben vermeinen, in etwas angestritten wird; ferner die Pfarre Sarnthal, als Geschenk des Herzogs Sigmund und die Pfarre Wangen, u. s. w." — Gleichzeitig schreibt Marx Sittich von Wolkenstein, 14. Buch, von dem deutschen Hause zu Trient: Es ist diess dieser Zeit das ärmste Haus und sehr verderbt worden; jedoch fangt man jetzt an dasselbe zu bessern; — und von der Comende Lengmoos: es ist diess das beste und reichste Haus in Tirol.

1604 wurden mit andern Herren zu tirolischen Landräthen ernannt: Georg Mörl von Mühlen, Landcomtur und Ludwig Freiherr von Molart, Comtur zu Schlanders; letzterer zugleich zum Viertelhauptmann im Unterinnthale. (*Manuscr. Maxim. v. Mohr.*) — 1606 am Sonntag Oculi wohnt Ludwig Freiherr von Molart, Comtur zu Schlanders, als Bevollmächtigter der

Ballei an der Etsch mit noch zwei andern Tiroler Deutsch-Ordensrittern: Carl Freiherr von Wolkenstein und Hans Trapp dem zu Mergentheim versammelten Ordens-Capitel behufs der durch die Zeitumstände nothwendig gemachten Revidirung der Ordens-Statuten bei. (*Lünig, Reichsarchiv, Spicil. Eccles.*) — In welch' einem Ansehen überhaupt dieser Deutschordens-Ritter Ludwig von Molart in Tirol stand, erhellt daraus, dass er im Jahre 1607 in der Liste derjenigen Landstände stand, welche durch eigens dazu aufgeforderte Herren als vorzugsweise zur Besetzung der erledigten Landeshauptmanns-Stelle geeignet bezeichnet wurden. (*Brandis, Gesch. d. Landeshauptleute, Vorrede.*) — Am 10. Juni 1609 verkaufte dieser Ludwig von Molart, Freiherr zu Reinegg, Comtur zu Rohm (?) und Schlanders, kaiserl. Geheimrath, Viertelhauptmann im Unterinnthale und Oberamtmann zu Bozen mit landesfürstlicher Bewilligung die ihm selbst gehörige Gerichtsherrschaft Reinegg im Sarnthal um 50,000 fl. an Hrn. Hans Cyprian Freiherrn von Thunn sammt allen Rechten auf 15 Jahre. (*Archiv im Schlosse Brager.*)

Im Jahre 1610 kam der Landcomtur Mörl mit der der Deutschordens-Pfarre Lana eingepfarrten Gemeinde Gargazon in Conflict wegen Vorbehaltung des nassen Zehents und reichte desswegen am 15. December 1610 eine Beschwerdeschrift gegen selbe ein; allein es zeigte sich, dass die Gemeinde in ihrem Rechte war. Am 5. Jänner erklärte sich die geklagte Gemeinde an den Kelleramts-Verwalter zu Meran: der jetzige Deutsch-Ordens-Pfarrer zu Lana, Magister Georg Kriess, halte die Entscheidung vom 18. Juli 1525 (sieh S. 133) gar nicht ein, indem er, so lange er Pfarrer sei, gar keine Wochenmesse in ihrer Kirche, und im vergangenen Jahre sogar an 22 Sonntägen zu Gargazon keinen Gottesdienst gehalten habe. Und obwohl er die Verpflichtung habe, die Kranken unentgeltlich versehen zu lassen, so hätte man doch seinen Priestern über das Essen und Trinken, welches man zu geben auch nicht schuldig, jedoch gern und freiwillig gegeben, nach ihrem

Begehren auch noch zahlen müssen. Desswegen hätten sie ihn als ihre Obrigkeit ersucht, auf den nassen Zehent des Jahres 1610 so lange Beschlag zu legen, bis der Pfarrer seine ihnen verbriefte Schuldigkeit erfülle; sie hätten nie erklärt, dass sie den Zehent gar nicht wollen, sondern sie hätten sich sowohl gegen die vom Pfarrer abgeordneten Priester als auch vor dem Pfarrer selbst im Verhöre ausgesprochen: sie würden den Zehent gerne reichen, wenn nur der Pfarrer auch die versäumten Gottesdienste nachhole und in Zukunft die verbrieften Verpflichtungen gegen die Gemeinde Gargazon einhalten würde. O. A.

Angenehmer als diese von den Gargazonern gereichte bittere Pille mochte dem Landcomtur Mörl eine besondere Vergünstigung sein, welche der Deutschmeister Erzherzog Maximilian als Regent von Tirol auf sein Anhalten ihm gewährte, indem selber durch Urkunde, dat. Innsbruck am 27. Juni 1609, den der Comende Weggenstein zugehörigen Kuchl-Mairhof zu Siebenaich, welcher zins- und grösstentheils auch zehentfrei, auch von Alters her im Umfange der Hofstatt vom gemeinen Gerichtszwang gefreit war, zu einem Freisitz mit allen dazu gehörigen Rechten erhob und auch die Erlaubniss gab, dass ein jeweiliger Landcomtur im Revier von Siebeneich des kleinen Waidwerks, nemlich Hasen, Füchse und Wildvögel zu fangen oder zu schiessen, pflegen dürfe; eben so auch jährlich bei Bozen an der untern Etsch zwei Stück Wild fällen lassen und fortwährend einen eigenen Fischer halten zu dürfen, der auf der Etsch den für die Comende Weggenstein nothwendigen Bedarf an Fischen zu fangen befugt sei. O. A.

Am 25. December 1612 starb der Landcomtur Mörl. Nach dessen Ableben wurde bis zum nächsten Gross-Capitel vom Deutschmeister Erzherzog Maximilian der bisherige Comtur zu Lengmoos, Ulrich Freiherr von Wolkenstein-Rodeneck, als Statthalter ernannt und am 12. Jänner 1615 von demselben als Landcomtur bestätiget. — Während seiner Verwaltung führte im Jahre 1617 Wilhelm Freiherr von Khuen, Deutschordens-Comtur zu Trient, als Hauptmann eine Compagnie hochdeutschen

Fussvolks in dem Kriege in Italien und endete ritterlich sein Leben vor Casale. *(Graf Khuenisches Archiv.)* — Auf Aufforderung der Regierungsräthe zu Innsbruck bezeichneten die Landstände auf dem am 8. August 1622 daselbst gehaltenen Landtage den Deutschordens-Ritter Gaudenz Freiherrn von Wolkenstein als vorzugsweise geeignet, als Feldoberst in Tirol an die Stelle des verstorbenen Grafen Nicolaus von Lodron zu treten. *(Brandis, Gesch. d. Landeshauptl., Vorrede.)*

Unter diesem Landcomtur Ulrich von Wolkenstein wurde die von der Deutschordens-Pfarre St. Leonhard in Passeir abhängige Curatie Moos errichtet. Als Peter Bello, Bischof von Hierapolis, Weihbischof und Generalvicar von Trient, im Jahre 1621 nach St. Leonhard zur Visitation kam, stellten ihm die Gemeinden Moos, auf Stuls, in Pill und Hintersee vor, dass der Weg zu ihrer Pfarre St. Leonhard so weit, dann im Winter Schnee und Eis, und auch Lawinen, Muhren und anderes Ungemach oft sie hindern, an Sonn- und gebotenen Feiertagen den hl. Gottesdienst in der Pfarrkirche zu besuchen, wie auch aus obigen Ursachen bisweilen Kranke ohne Beicht und Communion dahin sterben müssten. Nachdem der Weihbischof selbst den Augenschein eingenommen, ertheilte er am 17. Mai 1621 die Erlaubniss, dass daselbst an der U. L. Frauen- und Sanct Nicolaus-Kirche ein Curat angestellt werden dürfe, welcher diesen Gemeinden den Gottesdienst halten und die Sacramente spenden sollte. Da aber die neu zu errichtende Curatie der der Comturei zu Trient zugehörigen Deutschordens-Pfarre Sanct Leonhard unterworfen und somit der Landcomtur Ulrich von Wolkenstein der eigentliche Pfarrer war, so wurde mit diesem und mit den Erben des Carl Fuchs als Gerichtsherrschaft desswegen verhandelt, und da diese beiden gegen die Errichtung der Curatie nicht nur keine Einwendung machten, sondern dazu ihre mögliche Beihilfe zu leisten sich willig und verbunden erklärten, so wurde im Jahre 1622 folgende Uebereinkunft getroffen: die besagten Gemeinden besorgen die Herstellung und Einhaltung des Widums; die Gerichtsherrschaft schlägt bei einer

jeweiligen Vacatur dem Landcomtur einen tauglichen Priester vor und dieser präsentirt ihn dem Bischofe zur Approbation; ist diese erfolgt, so soll der Deutschordens-Pfarrer von Sanct Leonhard denselben in Gegenwart der Gerichtsherrschaft installiren, ihm seine verbrieften Verpflichtungen vorlesen und dann aus den Händen der Gerichtsherrschaft ihm die Kirchenschlüssel einhändigen. Der Curat ist schuldig, dem jeweiligen Land-Comtur wie andere auf Deutschordens-Pfarren Gesessene den Gehorsam zu leisten. Folgen nun Bestimmungen über seine Verpflichtungen in Hinsicht des Gottesdienstes und der Spendung der Sacramente. — Zum Bekenntniss der Pfarr-Unterthänigkeit soll der Curat mit der Gemeinde an den drei Opfer-Kreuztägen, sowie am Fronleichnams- und St. Leonhards-Kirchweih-Tage mit der Procession daselbst erscheinen und beim Gottesdienste helfen. Im Uebrigen ist der Curat dem Pfarrer zu St. Leonhard zu nichts verpflichtet; jedoch soll im Nothfalle jeder dem andern die mögliche Aushilfe leisten. Die Stola-Gebühr und Opfergeld steht dem Curaten zu, hingegen soll er sich in den Zehent nicht mischen, sondern denselben dem jeweiligen Pfarrer von St. Leonhard unbehindert erfolgen lassen. — Seine Besoldung mit 250 fl. erhält er aus den Einkünften der Kirche. O. A. — Die Curatie trat im Jahr 1623 wirklich ins Leben.

Unter diesem Landcomtur wäre es bald zur Veräusserung der Comende Trient gekommen. Im Jahre 1624 war daselbst Comtur Georg Niclaus Vintler von Platsch; sein Vorfahr daselbst Gaudenz Freiherr von Wolkenstein, hatte deren Einkünfte um 720 fl. verpachtet; die Ausgaben betrugen jährlich wegen der Theuerung 1400 fl. — Der Comtur Vintler berechnete im Jahre 1624 die jährlichen Einnahmen auf 772 fl. 26 kr. O. A. — Am 6. April 1626 schreibt nun von Mergentheim aus der Administrator, Johann Eustach von Westernach an den damaligen Landcomtur Ulrich Freiherrn von Wolkenstein: es habe ihn der Jesuiten-Provincial in Ober-Deutschland, Walter Mundbrod, mündlich und schriftlich ersucht, seinem Orden die Deutsch-Ordens-Comende zu Trient, welche sehr baufällig

und an Einkünften so arm sei, dass sich ein Ritterbruder daselbst nicht wohl erhalten könne, käuflich zu dem Zwecke zu überlassen, um darin ein Jesuiten-Collegium zu errichten. — Allein er trage Bedenken gegen solchen Verkauf, indem die Comende an einem durch das letzte allgemeine Concilium berühmten Orte liege, von wo aus der Ruf über die Veräusserung der Comende überall sich verbreiten würde zum Schimpfe des Ordens; zudem habe gerade diess Haus die vorzüglichsten Documente der geistlichen Exemtionen, anderer Vortheile und auch der Gründung zu geschweigen. — Auch könnte wohl der Armuth dieser Comende durch Vacation und Zusammensparung der jährlichen Einkünfte, oder durch Hilfe anderer Comtureien wieder aufgeholfen werden, dass ein Ritterbruder selbe wieder mit Ehren bewohnen könne, wie es bisher in der Ballei Franken und anderwärts mit Erfolg geübt worden. Diess sei seine Ansicht; der Landcomtur möchte mit den andern Ordensbrüdern die Sache reiflich überlegen, und dann ihre Meinung ihm mittheilen. O. A.

Jedoch der Landcomtur Ulrich Freiherr von Wolkenstein starb noch im Laufe dieses Jahres am 26. Jänner 1626 nach langwieriger Krankheit; anstatt seiner ernannte der Administrator am 16. Februar 1627 den bisherigen Comtur von Schlanders, Johann Gaudenz, Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg zum Landcomtur, und dieser wurde auch im Grosscapitel zu Mergentheim am 19. Mai 1627 als solcher bestätigt. O. A. — An diesen neuen Landcomtur richtete nun Kaiser Ferdinand II. am 30. Juni 1627 von Wien aus folgendes Schreiben: er habe mit Wohlgefallen vernommen, dass sowohl er als der Administrator des Hochmeisterthums geneigt seien, die dem deutschen Orden zugehörige Kirche, Haus und Platz zu Trient den Jesuiten, welche sonst daselbst schwerlich einen geeigneten Platz finden würden, gegen eine andere Wohnung und billige Entschädigung zu überlassen. Da er wünsche, dass die Jesuiten baldmöglichst zu Trient ein Collegium bekämen, so empfehle er ihm, die Sache nach Möglichkeit zu fördern, damit das

Comende-Haus möglichst bald überlassen und eingeantwortet werde. Dafür erbiete er sich, das dem bisherigen Comende-Hause ertheilte Asylrecht auf die neue Comende-Wohnung zu übertragen. O. A. — Durch Schreiben vom 11. Juli 1627 sollicitirte der Jesuiten-Provincial aufs Neue beim Administrator des Hochmeisterthums die Verhandlung wegen Ueberlassung des Comende-Gebäudes zu Trient an die Jesuiten, welche durch den inzwischen eingetretenen Todfall des Landcomturs ins Stocken gerathen. — Demzufolge schrieb von Mergentheim aus am 14. Juli 1627 obiger Administrator an den neuen Land-Comtur Johann Gaudenz Freiherr von Wolkenstein-Rodenegg: er möchte dem wohlverdienten Orden der Jesuiten zu Liebe ihrem Wunsche gerne willfahrt sehen; selber möchte daher den Vorschlag des Austausches vom Jesuiten-Provincial vernehmen und die Unterhandlung beginnen und ihm dann darüber Bericht erstatten behufs seiner fernern Resolution. O. A. — Die fernern Urkunden über diese Verhandlung fehlen; jedoch geht aus einem Schreiben vom Jahre 1642 hervor, dass als der deutsche Orden einen Voranschlag des Tractats machte — und wahrscheinlich überspannte Forderungen stellte, — die Jesuiten selbst von der Unterhandlung zurücktraten, und so ruhte denn diese Angelegenheit, bis sie nach 13 Jahren wieder vorgenommen wurde. —

Johann Caspar von Stadion, Administrator des Hochmeisterthums, schreibt am 15. Februar 1631 an den Landcomtur Johann Gaudenz Freiherrn von Wolkenstein: er habe dessen Schreiben vom 24. November 1630 erhalten, worin er sich bei ihm entschuldigt, dass er die auf Jacobitag zur katholischen Liga zu leisten versprochene Contribution von 1000 fl. nicht leisten könne, bis die Infection an den Gränzen etwas nachlasse, auch der Verkehr wieder etwas in Gang komme, und um Geduld gebeten; somit habe er bisher die Sachen anstehen lassen. Zwar wollte er gerne ihn und die ihm anvertraute Ballei noch länger verschonen, da er aber fast täglich zur Abführung der ihm und dem Orden auferlegten Contribution

gemahnt werde und die Ballei Franken solche Last unmöglich erschwingen könne, so könne er ihn unmöglich verschonen mit Aufforderung zur Leistung der besagten Summe, um so mehr, da die Infection an den Gränzen nachgelassen, auch der Friede eingetreten. Daher soll er alsbald eine starke Summe nach Nürnberg senden zu Defalcirung der ihm zugetheilten Quota und um der capitularischen Verwilligung ein Genüge zu leisten. O. A.

Dieser Landcomtur Johann Gaudenz Freiherr von Wolkenstein-Rodenegg starb am 2. Februar 1637; in letzterer Zeit hatte er auch noch den Titel: röm. kaiserlicher Majestät Kriegs-Oberster geführt. — Auf ihn folgte Georg Niclaus Vintler von Platsch zu Heilsberg; dieser erscheint in Urkunden vom Jahre 1626 — 1635 als Comtur zu Sterzing. Wahrscheinlich wurde er nach dem Tode seines Vorfahrers anfangs nur als Statthalter und erst 1641 als Landcomtur bestellt; auf seinem in der Comende zu Lengmoos befindlichen Porträte heisst es: wurde Landcomtur der Ballei Etsch 1641.

Unter diesem Landcomtur tauchte wieder das Bemühen der Jesuiten, die Comende zu Trient vom deutschen Orden an sich zu bringen auf. Der schon erwähnte Johann Caspar v. Stadion, Administrator des Hochmeisterthums, schreibt vom kaiserlichen Hauptquartier Vacha aus am 25. Juli 1640 an Georg Niclaus Vintler, Statthalter der Ballei an der Etsch, Comtur zu Weggenstein: er habe nicht bloss vernommen, dass die Ordens-Comende in Trient ziemlich dem Untergange zugehe, was er ungern sehe und nicht gestatten könne, sondern entnehme diess auch aus einer Bittschrift der Jesuiten. Er möchte nun die eigentliche Beschaffenheit der Comende wissen, und verlange daher von ihm darüber Bericht. Zugleich prägt er ihm ein, sich den Dienst Gottes und die Armen wohl befohlen sein zu lassen. O. A. Gleichzeitig gab selber aber auch den Jesuiten eine abschlägige Antwort. — In der nemlichen Angelegenheit schreibt am 4. Februar 1641 von Mergentheim aus derselbe Administrator des Hochmeisterthums an Georg Niclaus Vintler, Statthalter der

Ballei an der Etsch und Comtur zu Weggenstein: wass dessen am 26. August 1640 wegen Veräusserung der Comende Trient ihm übersendete Bedenken betreffe, so lasse er es bei dem dem Jesuiten-Provincial am 25. Juli 1640 gegebenen Bescheide bewenden und trage ihm auf, diese Comende dem Orden zu Nutz und Ehren in gutem Bau und Bestand zu erhalten; soll sich den Dienst Gottes und die Armen empfohlen sein lassen. O. A. — Auch der nach dem Tode Stadions erwählte Administrator des Hochmeisterthums, Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich, Bischof zu Strassburg, Halberstadt, Passau und Olmütz, kaiserlicher General über die kaiserliche Armada und Gubernator des Königreichs Böhmen, erliess an den nunmehrigen wirklichen Landcomtur Vintler von seinem Hauptquartier zu Neiss aus am 26. Juli 1642 ein Schreiben: er habe ihm schon am 11. Juni d. J. von Wien aus befohlen, ihm umständlichen Bericht wegen Verwechslung der Ordens-Comende zu Trient an die Jesuiten, — welche Graf Gallas begehre, — einzusenden, und da er seitdem vernommen, dass diese Comende nicht bloss an Gebäuden, sondern auch in andern Dingen sehr herabgekommen, so möchte er auch die Ursachen davon wissen, und verlange von ihm nicht nur Bericht darüber, sondern auch Vorschläge, wie diesem Zustande abzuhelfen sein möchte. O. A.

In Folge dieses Auftrags hielt der Landcomtur, der damals zugleich auch Gerichtsherr von Laudegg war, am 22. September 1642 zu Weggenstein ein Capitel mit Johann Oswald, Freiherrn von Hendl, Comtur zu Sterzingen, Christoph Trapp, Comtur zu Schlanders, Virgil Vintler, Comtur zu Trient, und Hans Weidmann, Deutschordens-Priester und Pfarrverwalter zu Mareit; nach reiflicher Ueberlegung fassten sie folgenden Beschluss: Obschon der Orden keine Ursache hätte, diese Comende, welche derselbe wegen bequemer Lage und grosser Ausdehnung sehr geschätzt, zu vertauschen, so wäre man doch auf starkes Andringen der Jesuiten geneigt, ihnen die Abwechslung zu gewähren, aber unter folgenden Bedingungen: 1) die P. P. Jesuiten sollen den freiherrlich Völsischen Palast, der eben feil

sei, oder einen andern annehmbaren Palast sammt einem freien Raum dabei zum Asyl kaufen und dem Orden überlassen. 2) Alle auf diesem Gebäude etwa haftenden Lasten auf ihre Kosten ablösen. 3) Darneben eine Capelle und Kirchhof ähnlich denen der bisherigen Comende auf ihre Kosten errichten; der Orden nimmt auch alle Ornate der alten in die neue Capelle mit. 4) Sollen die Jesuiten es erwirken, dass das Asylrecht und andere Immunitäten, Regalien und Rechte sowohl kirchliche als politische, welche bisher dem alten Comende-Gebäude inhärirend waren, auf das neue übertragen werden; endlich 5) noch überdiess dem deutschen Orden 20,000 fl. in baarem Gelde bezahlen. O. A. — Man sieht, die Forderungen an die Jesuiten waren derart gestellt, dass sie einer abschlägigen Antwort gleich kamen. — Am 29. September 1642 theilte der Landcomtur Vintler dem Administrator des Hochmeisterthums diesen Capitelbeschluss mit und begleitete ihn noch mit einigen Bemerkungen: bereits im Jahre 1627 wären die Jesuiten abschlägig beschieden worden, ebenso auch vom verstorbenen Administrator im Jahre 1640. Die Comende Trient geniesse eine sehr heitere, bequeme und gesunde Lage, welche sonst schwer zu finden, und sei dazu in der durch das letzte Concilium so berühmten Stadt gelegen; zudem habe selbe einen Wein- und Krautgarten von bedeutendem Umfange, dass selber schon in einer solchen Stadt, abgesehen von den Gebäuden, viele tausend Gulden werth wäre und jährlich einen bedeutenden Ertrag abwerfen könne. Ferner gehöre zur Comende eine Mühle, welche jährlich 120 Staar Getreides zinse und zudem der Comende das nothwendige Getreide umsonst mahle. Zudem sei das Gebäude standesmässig nach Ordenssitte mit Zimmern, In- und Zugebäuden genugsam versehen, habe einen grossen schönen Hof und bequemen Asylort; die Ordens-Capelle sei mit räumlichem Friedhofe versehen, von aussen zwar ein ältliches, jedoch starkes und seines Alters wegen werthes Gebäude, von innen aber lieblich und nach neuer Form hergestellt, worauf der Comtur Wilhelm Khuen über 2000 fl.

verwendet habe. — Was das angebliche Abnehmen des Hauses betreffe, so wisse er keines, als dass in Länge der Zeit die Bedachung etwas baufällig geworden und zwar desswegen, weil die Comende meistens durch Amtleute besetzt gewesen, da von den Einkünften der Comende ein Ritter geringen Unterhalt ziehe und desswegen selbe nicht immer von einem solchen bewohnt werde; das schadhafte Dach könnte jedoch mit wenigen hundert Gulden stattlich reparirt werden, was auch bereits geschehen wäre, wenn nicht das Einkommen zur Abzahlung der alten Schuldenlast hätte verwendet werden müssen. — Daher, wenn durch die Verwechslung einem Ordensritter nebst der standesmässigen Wohnung nicht auch an wirklichem Einkommen ein ergiebiger Zuwachs erzweckt werden könne, sei es nicht räthlich ein solches altes, berühmtes und gut gelegenes Ritterhaus gegen einen andern unzubereiteten Ort umzutauschen. — Schliesslich was die von den Unkosten des jüngsten regensburgischen Reichstags auf seine Ballei repartirten 355 fl. 54 kr. betreffe, so wünschte er wohl, selbe alsbald an die Mergentheimische Rentkammer einzusenden, da aber die Einkünfte der Ballei meistens auf Wein und Getreide fundirt seien, und selbe erst bis Lichtmessen zu Geld gemacht werden könnten, so bitte er bis diesen Termin um Geduld. O. A.

Auf die vom Landcomtur dem P. Joseph Feurstein, Rector des Jesuiten-Collegiums, mitgetheilten Bedingungen des Capitel-Beschlusses äusserte sich letzterer folgendermassen: selber sei aus Mangel genugsamer Information geflossen und die gestellten Bedingungen würden die ganze Verhandlung vereiteln zum Nachtheil des deutschen Ordens. — Die Comende sammt Garten und Mühle seien höchstens 12,000 fl. werth, hingegen der angebotene Völsische Palast 12,000—13,000 fl.; sollte nun die Societät noch dazu die übrigen Bedingungen erfüllen und darüber noch 20,000 fl. zahlen, so würde ihr das zusammen bei 36,000 fl. zu stehen kommen, wofür sie sich fast ein ganz neues Collegium erbauen könnte. Er hätte geglaubt, der deutsche Orden sollte sich mit Ueberlassung des Völsischen Palastes,

Herstellung einer neuen Capelle und Friedhofs und 2—3000 fl. Compensation begnügen. Die Societät biete folgende Entschädigung für Ueberlassung der bisherigen Comende sammt Garten und Mühle: den von den Herren Hieronymus und Bonaventura Quetta 1628 erkauften Palast in der Contrada larga, welcher ihnen auf 14,986 fl. zu stehen komme; darüber noch eine auf ihre Kosten zu erbauende Capelle, und nebstdem noch eine Donation von 2000 Thalern; oder aber die zwei Jobischen Häuser, auf 5000 fl. geschätzt; dazu wolle sie von Rom und den erzherzoglichen Patronen die Einverleibung des den Jesuiten verliehenen Beneficiums zu Sigmundskron, welches 15,000 fl. Capitalien hat, in den deutschen Orden erwirken, somit zusammen 20,000 fl. Capital; 3000 fl. davon als Donation und 5000 fl. für Erbauung einer neuen Capelle; oder endlich dem deutschen Orden nebst Einräumung obgenannter zwei Jobischen Häuser noch 8300 fl. Capital überlassen. O. A.

Am 21. October 1642 schreiben der Deutschordens-Canzler und Räthe zu Mergentheim an den Landcomtur Vintler: sie hätten es am liebsten gesehen, dass der Antrag der Jesuiten wegen Vertauschung der Comende zu Trient in den Ausdrücken, wie von seinem Vorfahrer seligen, nemlich: man soll ihn damit nicht ferner behelligen! — von ihm beantwortet worden wäre; sie stellen jedoch die Sache dem höhern Urtheile unter. O. A. — So zog sich die Unterhandlung noch bis zum Jahre 1646 fort; der Administrator Erzherzog Leopold Wilhelm war dem Austausche auch unter mildern Bedingungen nicht abgeneigt; ja er schrieb sogar am 22. August 1644 von Wien aus an den Landcomtur Vintler: er habe die Balleien Elsass, Oesterreich, Coblenz, Franken, Biessen und Westphalen nebst seiner Regierung zu Mergentheim um ihr Gutachten in Hinsicht obigen Austausches angegangen und alle, mit Ausnahme der Regierung und des Landcomturs in Franken, stimmten für die Abwechslung unter den Bedingungen des Capitelbeschlusses, auch wenn die geforderte Summe von 20,000 fl. in etwas ermässigt würde. Er sollte mit den Jesuiten verhandeln und das Resultat

derselben seiner Zeit zur Begutachtuug ihm zusenden. O. A. — Allein die von den Jesuiten gemachten Vorschläge sagten dem ohnehin gegen den Verkauf gestimmten Landcomtur Vintler gar nicht zu; er schrieb daher am 29. November 1644 an den Administrator: es sei am Besten, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und am 18. Mai 1646 schrieb derselbe an seinen Agenten in Trient: es werde sehr wahrscheinlich P. Gravenegg wegen Auswechslung der Comende zu Trient mit ihm verhandeln wollen; er solle demselben nur beständig antworten: der Landcomtur sei entschlossen, bei den Bedingungen des Capitel-Beschlusses stehen zu bleiben und in nichts davon abzugehen; wollten die Jesuiten selbe nicht eingehen, so sollten sie ihn und den Deutschordens-Administrator ferner nicht mehr wie bisher behelligen; er werde ihnen keine Antwort mehr geben. O. A. — So zerschlug sich die Verhandlung wegen Verwechslung des Comende-Gebäudes an dem unbeugsamen Starrsinne der Deutschordens-Ritter, um nach 27 Jahren die gänzliche Veräusserung aller Besitzungen der Comturei unter einem weit geringern Preise realisiren zu können!

Im Jahre 1655 erlaubte der Landcomtur Vintler die Erbauung einer Capelle in dem zur Deutschordens-Pfarre Lengmoos gehörigen Weiler Unter-Azwang, deren Erbauung Melchior Azwanger zur Zeit der in den Jahren 1635 und 1636 regierenden Pest verlobt hatte, sowie die Stiftung dreier vom Pfarrer zu Lengmoos zu besorgenden Messen daselbst; geschehen am 12. Jänner 1655. O. A. — Uebrigens machte sich dieser Land-Comtur Georg Niclaus Vintler, Gerichtsherr der Herrschaft Laudegg, um die ihm anvertraute Ballei verdient, dass er im Jahre 1657 verschiedene Grundstücke zur Ballei erkaufte, und überhaupt verpfändete einlöste, die Güter mit bedeutenden Kosten verbesserte, namhafte ältere Schulden der Landcomende tilgte und ein kostbares schönes Silberserviçe anschaffte, und noch am 1. December 1661 das Frühmess-Beneficium bei der Deutschordens-Pfarre Lengmoos stiftete mit Vorbehalt des Patronats-Rechts für den deutschen Orden. — Gegen Ende Decembers

1661 starb er nach 23jähriger guter Verwaltung. — Auf ihn folgte als Landcomtur

Johann Jacob Graf von Thunn, wirklicher kaiserlicher Cammerer; er war am 24. April 1657 eingekleidet worden und nachdem er vom Jahre 1657 bis 1662 in Siebenbürgen und Ungarn tapfer gegen die Türken gekämpft, im 23. Lebensjahre am 11. Februar 1662 einstweilen zum Statthalter ernannt; erst am 31. Mai 1662 erfolgte seine Bestätigung als Land-Comtur durch den Administrator Erzherzog Leopold Wilhelm. O. A. — Gleich beim Antritte seines Amtes drohten ihm Verwicklungen mit der Landesregierung; der Landesfürst Erzherzog Ferdinand Carl stellte an die Regierung die Anfrage: ob es nicht wegen landesfürstlichen Interesses erforderlich sei, bei der Inventirung der Hinterlassenschaft des verstorbenen Land-Comturs Vintler Jemand von der Landeshauptmannschaft dazu abzuordnen; allein der Präsident, Canzler, die Regenten und Räthe der oberösterreichischen Regierung erwiederten hierauf am 15. Februar 1662: sie hätten gefunden, dass weder bei diesem noch andern dergleichen Todfällen von Seite fürstlicher Durchlaucht etwas vorzunehmen sei; sondern vermög päpstlicher auch kais. kön. Exemtionen Alles und Jedes, auch die Wahl des Landcomturs und der Comture den Administratoren des deutschen Ordens als ordentlichen Oberherren zustehe und nur nach geschehener Wahl des Landcomturs der Erwählte dem Landesfürsten als Schutz- und Schirmherrn zur Eingebung des Possesses präsentirt werden und diesem dann schwören und der Unterwürfigkeit halber einen Revers ausstellen müsse. Allerdings bei Betrachtung dieses Reverses der Landcomture möchte es scheinen, dass fürstliche Durchlaucht befugt sei, bei der Abhandlung der Hinterlassenschaft eines Landcomturs Jemand anwesend zu haben, um zu wissen, ob von den Ordens-Gütern und Einkommen nichts ausser Land verwendet worden, da ein Landcomtur wie ein anderer Landsmann sich unterwürfig macht und folglich bei Inventirung seiner Hinterlassenschaft die landesfürstliche Jurisdiction nicht sollte bei Seite gesetzt werden.

Allein aus obigen Gründen, und weil der Orden im gegentheiligen Falle alsbald über Präjudicirung seiner Freiheiten beim Grossmeister Erzherzog Leopold sich beklagen würde, sei es nicht räthlich. — Da auf nochmalige Zuschrift des Erzherzogs Ferdinand Carl selbe am 26. April d. Js. neuerdings antworteten: es sei nicht räthlich; der Erzherzog möge mit dem Grossmeister darüber unterhandeln; so beliess er es endlich durch Rescript vom 13. Mai 1662 beim bisherigen Herkommen, nur mit dem, dass die Regierung durch den Landeshauptmann sorge, dass der ernannte Landcomtur nicht Possess ergreife, bevor er den Revers ausgestellt habe. (*Statth.-Archiv.*) — Doch dieser Revers liess auf sich warten; sehr wahrscheinlich durch den Hoch- und Deutschmeister selbst dazu aufgefordert, wollte der neue Landcomtur Thunn sich nicht dazu verstehen, diesen lästigen Revers auszustellen. Am 20. Februar 1663 klagt die oberösterreichische Regierung bei dem neuen Landesfürsten Erzherzog Sigmund Franz, dass der neue Landcomtur bisher unter nichtigen Ausflüchten die Ausstellung des Reverses verzögert habe; sie rathet also durch den Landeshauptmann demselben einen achttägigen Termin dazu zu stellen und im fortgesetzten Weigerungsfalle auf die landcomturlichen Einkünfte und Nutzungen Beschlag zu legen. Am 28. Februar bestätigte der Erzherzog diess Gutachten mit Befehl der Vollziehung. (*Statth.-Archiv.*) — Endlich Anfangs März 1663 lief der geforderte, bereits am 12. Februar ausgefertigte aber verzögerte Revers ein, und dadurch ward jene Beschlagnahme gehoben. (*Statth.-Archiv.*)

Was sein Vorfahr unter günstigen Bedingungen auf Anlangen der Jesuiten durchaus nicht zugeben wollte, nemlich den Umtausch des Comende-Gebäudes zu Trient, das sah sich der Landcomtur Thunn genöthigt, aus wichtigen Gründen von freien Stücken zu beantragen, ja noch mehr, nemlich die gänzliche Auflassung jener Comturei. — Im Jahre 1669 hielt derselbe eine Generalvisitation der Ballei und in Folge derselben am 6. September 1669 in der Landcomende Weggenstein ein

Capitel in Gegenwart des Hrn. Ehrenreich von Preysach zu Katzenzungen, Comturs zu Lengmoos, und trug unter Anderm vor: es wäre der Ballei sehr zuträglich, wenn die Comende Trient sammt den dazu gehörigen Einkünften und Gerechtigkeiten veräussert und der Kaufschilling auf dem Grunde landesfürstlicher Jurisdiction zum Ankaufe von Grund- und Herren-Gilten verwendet würde, und zwar aus folgenden Gründen: 1) sei der Ertrag dieser Comende so schlecht, dass ein Comtur sich nicht erhalten könne, wesswegen selbe für ein jährliches Bestandgeld, welches jährlich nur 630 fl. abwerfe, in Pacht hätte überlassen werden müssen; 2) sei man wegen dieser Comende und des Ordens Freiheiten mit den Trientnern in beständiger Differenz, zu deren Beilegung ein grosser Theil des obigen Pachtgeldes verwendet werden müsse; 3) hätten sich die Trientner erfrecht, des Hauses Freiheiten zu verletzen, indem sie sowohl zu seinen als seines Vorfahren Zeiten gegen das demselben zustehende Asyl-Recht dorthin sich Flüchtende mit Gewalt daraus entführt hätten; da Trient an der Gränze von Italien gelegen, wo jährlich viele Mordthaten vorfallen, und viele Mörder das Asyl-Recht in der Comende suchen, so sei darum dieselbe vielfältigen Ungelegenheiten und Unkosten ausgesetzt; 5) sei die Comende in solcher Unsicherheit, dass unlängst bei hellem Tage vom hohen Stadtthurme, unwissend aus welcher Ursache, auf selbe herabgeschossen worden, wobei der Amtmann und die Seinen in grosse Lebensgefahr gerathen; 6) durch oben berührte Verhältnisse der Trientner zur Comende ermuthigt, hätten viele der Comende zinspflichtige Partheien ihre Pflicht abgeleugnet, wohl wissend, dass der Orden wenig Schutz finde, und dadurch seien nicht wenige Zinsgilten dem Hause verloren gegangen; 7) endlich sei das Comende-Gebäude so baufällig, dass es mehr einer Ruine als einer Comende gleiche, und zu deren Wiederherstellung etliche tausend Gulden erforderlich wären. — Aus diesen und andern Gründen halte er es für thunlicher, die ganze Comende Trient zu veräussern und den Erlös auf Ankauf erträglicher Effecten zu verwenden.

die dann der dem Orden zugehörigen Pfarre Lana incorporirt und dadurch selbe zu einer Ordens-Comende erhoben werden könnten, auf welcher ein Ordensritter wie in andern Comenden sich gut zu erhalten im Stande wäre, was der Ballei zur Ehre und Nutzen gereichte. — Das Capitel billigte diesen Antrag und beschloss zugleich, bevor man die Sache an den Hoch- und Deutschmeister gelangen lasse, selbe zuvor dem Comtur von Sterzing, Georg Balthasar Vintler, der wegen Kränklichkeit dem Capitel nicht beiwohnen konnte, zur Begutachtung mitzutheilen. O. A.

In Folge dessen gab im Jahre 1671 der Hoch- und Deutschmeister Johann Jacob von Ampringen mit Wissen des General-Capitels dem Landcomtur Thunn die Erlaubniss, die Comturei zu veräussern, mit der Bedingung, die erlöste Summe zur Wiederaufrichtung der Comende und Pfarre Lana, welche vor Zeiten eine Comende gewesen sein soll *), zu verwenden, damit so die Zahl der Comenden wieder complet würde. O. A. — Der Landcomtur Graf Thunn schritt nach erhaltener Erlaubniss ungesäumt zur Ausführung; in dem Zeitraume vom 30. Juni 1671 bis 9. Juni 1673 verkaufte er durch seine Bevollmächtigten alles zur Comturei Trient Gehörige, und zwar am 5. September 1672 das Comende-Gebäude zur hl. Elisabet gelegen bei St. Maria Maggiore sammt Kirche, Garten und was dabei gelegen, insgemein il Fralemanno genannt, dem P. Anton Spinelli, Theatiner und Beichtvater des Churfürsten von Baiern, als Gewalthaber der Theatiner oder Cajetaner um 3375 fl. **); die verschiedenen Grundzinse an Verschiedene für 10,218 fl. 6 kr. und die Zehenten für 1890 fl. — Somit betrug der Gesammt-Erlös nicht mehr als 15,483 fl. 6. kr. O. A. — So endete nach fast 400jährigem Bestande die Deutschordens-

*) Hierin war der Hoch- und Deutschmeister im Irrthume, denn zu Lana war nie eine Deutschordens-Comende.

**) Die Theatiner errichteten dort ein Kloster ihres Ordens, welches aber i. J. 1727 in den Besitz der Ursulinerinen überging.

Comende Trient, und die Deutschordens-Ballei an der Etsch wurde dadurch bloss auf Deutsch-Tirol beschränkt.

Mit dem erlösten Gelde kaufte der Landcomtur Graf Thunn von Johann Emanuel Graf von Arz, baierischen Kammerherrn und dessen Gemahlin Maria Susanna Payrin von Caldif und Altlehen am 22. September 1672 das ehemalige Schrofensteinische und nunmehr Payrische Urbar, nemlich an Geldzins 50 fl. 42 kr.; 8 St. Waizen, 54 St. Roggen, 1 St. Gerste, 22 St. Futter, 5 Hühner, 17 Capäuner, 2 Kitze, 1 grauen Hasen, 6 Schweinschultern und 30 Eier; dann 2 Ihrn Wein, 85 Ihrn Most und 4 Ihrn Laitacher Most, zudem von 5 Gütern ganzen, von 1 halben und von 1 den Drittheil Zehent; davon mussten aber wieder 19 fl. 30 kr. hinausgezinst werden; Alles um 8800 fl. rh., welche Summe er den Verkäufern alsogleich erlegte. O. A. — Weil aber der Vormund der Benedict von Mamingischen Kinder gegen diesen Verkauf Einsprache that, weil er das Ablösungsrecht mehrerer dieser Gilten prätendirte, so kam unter Vermittlung des kaiserlichen Commissärs Franz Freiherrn von Enzenberg am 19. Mai 1673 ein Vergleich zu Stande, vermöge welchem am 28. Juni 1673 der Landcomtur des Friedens halber für 1900 fl. einen Theil dieser Gilten den v. Mamming überliess. O. A. — Da die anstatt der aufgegebenen Comende beabsichtigte Errichtung einer Comende zu Lana aus uns unbekannten Gründen nicht zu Stande kam, so vereinigte der Landcomtur das Uebrige des obigen Urbars mit der Landcomende Bozen.

Unter diesem Landcomtur erstand auch die St. Antonius-Kirche zu Klobenstein bei Lengmoos; da die in der Sommerfrische dort weilenden Herren und die Gemeinde, besonders Hr. Caspar Aichholzer, Pflegsverwalter auf dem Ritten, aus christlichem Eifer unter dem Schutze des hl. Antonius eine Capelle daselbst zu erbauen wünschten und dazu nicht bloss von der landesfürstlichen Herrschaft einen Grund, sondern auch durch fromme Beisteuern so viele Mittel erhalten hatten, dass das fromme Werk ausgeführt werden konnte, so wandten sie

sich zuerst an den Landcomtur Grafen Thunn, als von Ordens wegen ordentlichen Pfarrherrn zu Lengmoos, damit selber ihnen zur Verwirklichung ihres Vorhabens seine Einwilligung geben und verhilflich sein möchte. Diesem löblichen Vorhaben war der Landcomtur als besonderer Verehrer des hl. Antonius nicht abgeneigt, jedoch da sein pfarrliches Amt erforderte, dass Alles den geistlichen Constitutionen gemäss vorgenommen und der Pfarrkirche als Mutterkirche dadurch an ihren Rechten nichts benommen würde, so traf er mit ihnen am 6. October 1672 eine Vereinbarung des wesentlichen Inhalts: der Verein besorgt den Bau und die Einweihung der Capelle; selbe untersteht als Filiale der Pfarrkirche zu Lengmoos; zur Einhaltung der Capelle &c. werden darin vier jährliche Gottesdienste gestiftet, die der Pfarrverwalter besorgt; ohne Erlaubniss des Landcomturs darf in derselben kein Begräbniss oder Kirchen-Stuhl überlassen werden, damit den Rechten der Pfarrkirche nicht derogirt werde; das daselbst fallende Opfer soll zum Besten der Capelle mit Zustimmung des Pfarrverwalters verwendet werden. An Sonn- und Feiertagen während des Haupt-Gottesdienstes in der Pfarre darf daselbst nicht Messe gelesen werden und an den fünf Hauptfesten des Herrn, sowie am Patrocinium- und Kirchweihfeste der Pfarre überhaupt keine. — Sollte je daselbst ein Beneficium errichtet werden, so darf es nur mit Zustimmung eines jeweiligen Landcomturs geschehen, und jeder neue Beneficiat muss demselben als Pfarrer präsentirt werden. O. A.

Uebrigens war dieser Landcomtur Graf Thunn ein sehr frommer und wohlthätiger Mann; sein Leichenredner Johann Jacob Glier, Capitular der Ballei, Dr. der hl. Schrift, apostolischer Prothonotar und Deutschordens-Pfarrer zu Lengmoos, preist an ihm, dass er 5—7 Stunden täglich mit Gebet und Betrachtung zubrachte; fehlte es ihm unter Tags wegen Geschäften an Zeit dazu, so musste die Nacht dazu herhalten. — Oefters und sehr gerne hielt er sich in der Comende Schlanders auf, theils wegen der gesunden Luft, theils auch um den

störenden Besuchen, denen er zu Bozen ausgesetzt war, zu entgehen. Zu Schlanders spendete er bei seinem täglichen Gange in die Pfarrkirche 3—5 fl. Almosen; den Capuzinern und Franciscanern wochentlich eine bestimmte Portion Fleisch und monatlich eine bestimmte Portion Wein, und den Armen zu Bozen wochentlich und auch täglich reichliches Almosen. Zu Schlanders errichtete er in der St. Michaels-Capelle die Bruderschaft zur doppelten Angst Christi am Oelberge und auf dem Calvarienberge, welche Papst Innocenz XI. am 10. September 1687 bestätigte. — Am ersten Sonntag nach Ostern 1689 trat er mit einem Caplan und vier Bedienten, alle in Pilgerkleidern, incognito von Bozen aus zu Fuss eine Pilgerfahrt nach Padua und Loretto an; so oft er das hl. Haus daselbst besuchte, verweilte er daselbst durch volle 3 Stunden kniend. — Auf den Ordensbesitzungen zu Siebenaich liess er zu Ehren des hl. Antonius eine schöne Capelle erbauen; am 2. April 1689 legte der infulirte Propst von Griess, Jacob von Fedrizzi, feierlich dazu den Grundstein, und am 1. August 1690 stand sie vollendet da; der Landcomtur zierte sie mit einem schönen Marmor-Altare und kostbaren Kirchen-Paramenten, und der nemliche Propst weihte selbe am 5. November d. J. feierlich ein. O. A. — Dabei vernachlässigte er nicht das materiele Wohl der ihm anvertrauten Ballei; denn diesem auf seine Kosten geführten Baue fügte er auch jenen des Mairhofs-Wohngebäudes, des Sirchhof-Gebäudes nebst andern Baulichkeiten aus eigenen Mitteln bei, so wie er auch mehrere tausend Gulden aus Eigenem auf Verbesserungen der Ordensgüter verwendete. — Nachdem er 39½ Jahr die Ballei gut verwaltet hatte, starb er am 2. September 1701 zu Schlanders im 62. Jahre seines Alters. — Zu bemerken ist, dass unter diesem Landcomtur im Jahre 1700 folgende und darunter sehr ansehnliche Pfarren und Beneficien zur Ballei an der Etsch gehörten; nemlich in der Diöcese Trient die Pfarren: 1) Lana mit 2 Cooperatoren, 2) Sarnthein mit 2 Cooperatoren, 3) Passeir mit 1 Cooperator, 4) Lengmoos mit 1 Cooperator, 5) Unterinn mit 1 Cooperator, 6) Wangen

ohne Cooperator, und die Curatien: Moos, Gargazon, Völlan; endlich die Frühmess-Beneficien zu Lengmoos und Unterinn. — Alle diese Beneficien zahlten im Jahre 1700 937 fl. Ballei-Contingent. — Ferner in der Diöcese Cur die Pfarren: 1) Schlanders mit 2 Cooperatoren und 2) Laas ohne Cooperator, und die Curatie Martell. — In der Diöcese Brixen: 1) die Pfarre Sterzing mit 3 Cooperatoren sammt den Curatien Ried und Gossensass, 2) die Pfarre Mareit mit 1 Cooperator. — Die mehreren dieser Pfründen waren dem Orden förmlich incorporirt.

Nach des Landcomturs Grafen von Thunn Ableben wurde Georg Fridrich Graf von Spaur, Comtur zu Sterzing, churbaierischer Cämmerer und Obrist über die Landmiliz in Tirol als Statthalter der Ballei an der Etsch ernannt. Bereits noch bei Lebzeiten seines Vorfahrers hatte derselbe als dessen Abgeordneter dem am 12. Juni 1700 zu Mergentheim gehaltenen General-Capitel beigewohnt. — Im Jahre 1703 wurde er als Statthalter bestätigt. — Während seiner Verwaltung hielt im Juni 1702 Johann Heinrich Hermann Freiherr von Kagenegg, der in diesem Jahre der Ballei an der Etsch einverleibt und zum Comtur von Schlanders ernannt worden, im Auftrage des Hoch- und Deutschmeisters Franz Ludwig, Herzogs von Pfalz-Neuburg, zugleich Bischof von Breslau und Worms, eine Visitation der Ballei, wobei er wieder die Erhebung der Deutsch-Ordens-Pfarre Lana zur Ballei beantragte, und in seiner Relation über die Visitation, dat. Sterzing 8. Juni 1702, auch diesen Vorschlag vorbrachte; dieser wurde auch durch Erlass, dat. Breslau am 23. August 1702, vom Hoch- und Deutschmeister gebilligt, auf dass die Zahl der Ordensritter in der Ballei an der Etsch gemehrt würde; derselbe meint, man solle bei allenfallsigem Tode oder sonstigem Abtreten des jetzigen Pfarrers von Lana dessen Stelle einstweilen unbesetzt und die Seelsorge durch einen Vice-Curaten oder Cooperator besorgen lassen, und dann von ihm fernere einschlägige Verfügung einholen. O. A. — Laut Schuldschein entlehnte am 16. Mai 1704 Georg Fridrich Graf von Spaur, Statthalter der Ballei an der Etsch

und Comtur zu Weggenstein und Sterzingen, kaiserlicher Land-Obrist in Tirol, und Felix Ferdinand Graf von Arz, Capitular der Ballei an der Etsch und Comtur zu Lengmoos, eine Summe Geldes von Johann Heinrich Freiherr von Kagenegg, Administrator der Jasziger, auch Gross- und Klein-Cumanier Districte in Ungarn, Rathsgebietiger der Ballei an der Etsch, Comtur zu Frankfurt und Schlanders. O. A.

Durch Erlass, dat. Bozen 6. April 1705, erlaubt der deutsche Orden auf inständiges Bitten der Filial-Gemeinde Walten in Passeir daselbst eine Capelle zu erbauen und eine Caplanei dazu zu stiften, mit der Bedingniss jedoch: 1) dass sich die Gemeinde verpflichte, die Kirche zu bauen und mit allem Nöthigen zu versehen; 2) dem Caplan ziemenden Unterhalt zu verschaffen, so dass er dem deutschen Orden keine Votivmessen wegnehme oder wie immer präjudicirlich falle; 3) dass derselbe ohne des deutschen Ordens oder dessen Pfarrers zu St. Leonhard Erlaubniss keine öffentlichen Andachten halte, predige, Beicht höre oder andere pfarrliche Rechte ausübe, und dem Orden ein zu bestimmendes Recognitions-Quantum bezahle; 3) dass die Caplanei der Deutschordens-Pfarre St. Leonhard als ihrer Mutterkirche stets mit Recht und Gerechtigkeit unterworfen bleibe; 5) dass, wenn mit der Zeit eine fixe, genügende Stiftung zu Stande kommen sollte, der Orden das Recht habe, die Visitation der Capelle vorzunehmen, auch den Schlüssel zum Opferstocke erhalte und im Namen des Ordens der Kirchen-Rechnung beiwohnen dürfe. *(Urkunde im Widum zu Walten.)*

Der nemliche Statthalter der Ballei, Graf Spaur, wurde mit dem Fürstbischof von Brixen, Caspar Ignaz, in einen Process, dessen ungünstiges Ende für den deutschen Orden er nicht mehr erlebte, wegen Besetzung der Deutschordens-Pfarre Mareit verwickelt; ersterer präsentirte auf diese durch den Tod des Pfarr-Administrators Johann Jacob Kofler, eines Weltpriesters, erledigte Pfarre einen Deutschordens-Priester, Peter Lechthaler, bisherigen Pfarrer zu Martel, den aber der Bischof von Brixen durch ein Rescript vom 5. November 1707 nicht annahm und

zwar aus dem Grunde, dass der deutsche Orden die Pfarre Mareit durch zwei Jahrhunderte fast ausschliesslich mit Weltpriestern besetzt hätte, und daher von dem Privilegium der Incorporation keinen Gebrauch gemacht, welches demnach kraft der Bestimmungen des Conciliums von Trient als nicht vorhanden angesehen werden könnte. Da eine friedliche Ausgleichung nicht zu erwarten war, so wurde nach einem Provincialbeschlusse der Ballei an der Etsch der Process bei der Rota Romana förmlich eingeleitet. — Wir können diesem Processe, der 20 Jahre dauerte, in seinen verschiedenen Phasen wegen seiner Weitschweifigkeit nicht folgen; wer ihn weitläufiger durchgeführt lesen will, den verweisen wir auf die Darstellung desselben und die Beweise für das Recht des deutschen Ordens durch Dr. Beda Dudik, Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen, 17. Band, S. 119—125, und bemerken nur, dass der Process zuerst durch eine Entscheidung der Rota vom 22. Juni 1710 seine Erledignng zu Gunsten des Bischofs von Brixen fand. — Des Streites müde und scheuend die Process-Kosten betraten beide Parteien im October 1710 den Weg der friedlichen Ausgleichung, liessen den Process zu Rom einstellen und trachteten am 13. Juni 1711 eine Vereinbarung abzuschliessen, welche jedoch, da der Bischof das Recht verlangte, alle fünf Curatien, die der Orden in der Brixner Diöcese hatte, nemlich Mareit, Sterzing, Gossensass, Ried und Brenner nur mit Weltpriestern zu besetzen, vom Orden nicht ratificirt wurde; wesshalb den Process in Rom weiter zu führen befohlen wurde.

Neue Verwicklung brachte der Tod des Pfarrverwesers der Deutschordens-Pfarre Sterzing, Franz Marquart, der als Weltpriester dieselbe innegehabt. Der Landcomtur Kagenegg präsentirte am 27. September 1716 den Deutschordens-Priester Johann Wellenzon, und als der Bischof von Brixen denselben nicht annahm, den Deutschordens-Priester Ignaz Lieb von Liebenberg; doch auch diesen nahm consequenterweise der Bischof nicht an. — Verschiedene Ursachen verzögerten den Rechts-

Spruch. Erst am 6. Mai 1720 konnte auf Cassation des Urtheils der Rota vom 27. Juni 1710 angetragen und um Revision des ganzen Processes bei der Rota angesucht werden. Diese erfolgte am 10. Jänner 1721 und abermals zu Gunsten des Bischofs von Brixen mit dem einfachen Spruche: Constare de bono jure Episcopi et standum esse in decisis factis 27. Junii 1710; ebenso wurde auch auf eine am 23. Juni 1721 vom Orden eingereichte Gegenschrift noch am nemlichen Tage der Beschluss: manendum in decisis, publicirt. — Neue Versuche, den langwierigen Streit durch ein friedliches Compromiss zu Ende zu bringen, führten zu nichts: endlich am 5. Juli 1726 citirte Aldovrand, Erzbischof von Neucäsarea und Decan der Rota, den Nicolaus Righi, Procurator des deutschen Ordens vor sich und publicirte ihm folgenden Ausspruch der Rota: Decernimus, declaramus firmo remanente mandato de manutenendo per nos relaxato favore Celsissimi Episcopi (Brixinensis) in possessione seu quasi instituendi dumtaxat vicarios seu presbyteros saeculares et perpetuos per dictum inclitum Ordinem seu Commendatarios pro tempore präsentandos ad präfatam ecclesiam sancti Pancratii omnesque alias ad dictum Ordinem spectantes; constitisse de bono jure dicti Celsissimi Episcopi non instituendi, quam Presbyteros saeculares perpetuos per dictum Ordinem seu Commendatarios pro tempore ad dictas ecclesias praesentandos, imo nec potuisse nec posse Ordinem praefatum seu Commendatorios alios praesentare, quam vicarios Presbyteros seu Rectores saeculares perpetuos, prout per praesentes praesentari volumus et mandamus, nec dictum Celsissimum Episcopum teneri alios instituere &c. *(mihi.)* — Gegen diese Rotal-Entscheidung reichte der Procurator des deutschen Ordens eine Nullitäts-Beschwerde ein, wodurch neue Untersuchungen herbeigeführt wurden, die am 28. November 1727 jedoch damit endeten, dass dem Bischofe von Brixen das Recht, auf die Pfarre Mareit nur von Seite des Ordens präsentirte Welt-Priester aufzunehmen bestätiget, dem deutschen Orden hingegen anheimgestellt wurde, seine Privilegien, die sechs andern Beneficien

in Tirol mit Deutschordens- oder Weltpriestern zu besetzen, weiter zu verfolgen und geltend zu machen, und selbst nach Gutbefinden wider die letzte Rotal-Entscheidung den Recurs zu ergreifen. — Ungeacht neuer Versuche des deutschen Ordens wurde diese Sentenz vom 28. November 1727 von der Rota bestätigt und im August 1728 publicirt. — Der deutsche Orden musste nun 162 Scudi und 90 Bajocchi Processkosten zahlen, verlor das Recht, Mareit mit Ordenspriestern zu besetzen, und war noch in Bezug der Deutschordens-Pfründen zu Sterzing, Gossensass, Ried uud Brenner auf einen friedlichen Vergleich mit Brixen verwiesen.

Der Statthalter der Landcomturei, Graf Spaur, erlebte das Ende dieses Processes nicht; bereits am 13. October 1709, dat. Weggenstein, macht Johann Heinrich Freiherr von Kagenegg &c. der ober-österreichischen Regierung zu Innsbruck kund, dass der bisherige Statthalter der Ballei, Graf von Spaür, die bisher geführte Administration der Ballei an der Etsch sowohl als auch der inne gehabten Comenden Weggenstein und Sterzingen resignirt, und in Folge dessen der Hoch- und Deutschmeister durch Decret vom 21. September 1709 ihn mit der Statthalterschaft als auch mit beiden obigen Comenden betraut habe. *(Statth.-Archiv.)* — Als wirklicher Landcomtur der Ballei an der Etsch wurde er am 4. Juli 1710 vom Orden bestätigt. Beim Antritte seines Amtes wurde er wie seine Vorgänger in Misshelligkeiten mit der Regierung verwickelt; am 1. August 1710 schreibt letztere an den Landeshauptmannschafts-Verwalter: der Freiherr v. Kagenegg habe zwar am 19. Juli d. J. seine Ernennung als Landcomtur ihr berichtet, ohne jedoch die Legitimation einzusenden; da nun zu befürchten sei, er möchte die Regierung antreten ohne den erforderlichen Revers auszustellen und die Possess-Ertheilung einzuholen, so sei selber nochmals daran zu erinnern und im Weigerungsfalle ihm die Einkünfte zu inhibiren. — Wirklich erliess die Regierung, weil der neue Landcomtur sich dessen weigerte, am 27. September den Befehl wegen Inhibirung der Besitzergreifung und zur

Sequestration der Einkünfte. — Es wurde nun zwar am 26. November 1710 zu Innsbruck mit dem Landcomtur eine Conferenz gehalten wegen der Convisitation der Comtureien und incorporirten Pfarreien, sowie auch wegen der Obsignation, Inventur und Abhandlung der Verlassenschaften, als auch wegen der Legitimation, Revers und Possess-Ersuchung eines angehenden Landcomturs; da sich aber selber zu nichts verbindlich eingelassen, so beliess es die Regierung beim Erlasse vom 27. September dieses Jahrs. Der Hoch- und Deutschmeister muss desswegen beim Kaiser Joseph selbst verschiedene Beschwerden eingereicht haben, da die Regierung zu Innsbruck am 30. Mai 1711 auf die Beschwerde-Puncte des deutschen Ordens an die Kaiserin Mutter, welche nach dem Tode Kaiser Josephs bis zur Ankunft des Thronerben Carl VI. die Zügel der Regierung lenkte, folgendes Gutachten abgehen liess: 1) Die Notification über den neuerwählten Landcomtur soll jedesmal durch den Deutschmeister an die Regierung geschehen oder wenigstens der Erwählte durch deutschmeisterische Patente sich legitimiren und den landesfürstlichen Consens abwarten; 2) den Reversbrief wortgetreu ausstellen; 3) da der Orden zur Aufnahme von einem Mitgliede 1500 fl. verlange, so sei diess zwar für den minder bemittelten Tiroler-Adel sehr lästig, jedoch könne man von der allgemeinen Regel nicht wohl abgehen; indessen sollte der Orden hierin eine Discretion eintreten lassen und keine conditio sine qua non daraus gemacht werden, damit Keiner, weil er minder bemittelt, ausgeschlossen werde; jedoch soll das Begehren, dass nur tirolische Cavaliers aufgenommen werden, nicht stattfinden wegen Reciprocität mit andern Balleien; 5) wegen Cumulirung der Comtureien soll man dem deutschen Orden selbst es überlassen, da ihm an Unterbringung mehrerer Ordensglieder selbst gelegen sein müsse; 6) in Bezug auf das Recht der Convisitation stehe selbes zwar der Regierung vi Advocatiae et Territorii zur Einsicht, dass die Ordensgüter und milden Stiftungen nicht veräussert würden, zu, wie es 1575 und 1584 wirklich, aber seither nicht mehr

geübt worden; jedoch weil dem Vernehmen nach der Orden jetzt Vorhabens sei, alle 3 Jahre die Visitation vorzunehmen und das Ergebniss jedesmal den hiesigen Dicasterien mitzutheilen der jetzige Landcomtur Kagenegg sich erboten, so könne man es dabei bewenden lassen, jedoch dem Landesfürsten vorbehalten, falls er es für nothwendig erachten sollte, durch seine Räthe oder Abgeordnete der Visitation beizuwohnen; 7) endlich in Bezug auf die Conobsignation, obschon selbe aus dem nemlichen Rechte der Vogtei und landesfürstlichen Oberherrlichkeit nicht bezweifelt werden könne, besonders bei der niedern Geistlichkeit, so glaube sie doch, es könnte die Regierung von dieser Forderung abstehen fürs erste, weil selbe bei einigen Prälaten und Gotteshäusern nicht stattfinde, und fürs zweite, obschon selbe bei der Weltgeistlichkeit allenthalben stattfinde, was man auf den Maximilianischen Vertrag begründe, und obschon selbe im Jahre 1534 nach dem Ableben des Land-Comturs Heinrich von Knöringen stattgefunden, selbe jedoch seither nicht mehr vorgenommen worden. *(Statth.-Archiv.)*

Endlich am 19. November 1711 liess sich Herr von Kagenegg, da er als Landcomtur und nicht, wie er einberufen worden, bloss als Administrator dem Landtage beiwohnen wollte, zur Ausstellung des verlangten Reverses herbei, worauf ihm auch am 21. November von der Regierung der Possess- und Schirmbrief ausgestellt wurde. *(Statth.-Archiv.)*

Ueber seine Nachgiebigkeit erhielt aber der Landcomtur ein ziemlich ungnädiges Schreiben vom Hoch- und Deutschmeister Franz Ludwig, dat. Breslau am 12. Februar 1712: er habe seinen Bericht vom 13. December 1711 vernommen, dass er bei der Anwesenheit des Kaisers zu Innsbruck zu der vorgenommenen Landeshuldigung einberufen worden und bei dieser Gelegenheit den bekannten bisher angestrittenen Revers gegen zurück empfangenen Schirmbrief wirklich ausgestellt, jedoch bei der Huldigung selbst den Vorrang vor den Prälaten behauptet habe. — Nun hätte er zwar gewünscht, dass ihm sein Rescript vom 15. November 1711 und die darin enthaltene

Weisung über sein Verhalten in diesem Falle noch vor der Zeit zugekommen wäre, in welchem Falle das Abgeben dieses sehr präjudicirlichen und nachtheiligen Reverses allerdings unterblieben wäre; weil aber dieses einmal geschehen, so müsse man die Sache auf sich beruhen lassen. Er hätte aber nicht geglaubt, dass er sich zu etwas, was man so mühsam zu vermeiden gestrebt, von freien Stücken anbieten, sondern vielmehr erst durch wiederholte Aufforderungen sich dazu drängen lassen würde, und es sei das, was er (der Hochmeister) in Wien vorgeschlagen, noch nicht so ausgemacht, dass der Landcomtur sich hätte berufen lassen sollen. O. A.

Am 12. October 1712 verlieh der Landcomtur Kagenegg im Namen der Comende Sterzing dem Joseph Waibl, Bäckermeister zu St. Pauls ein Haus und Bäckerpfisterei zu Sanct Michael gegen jährlichen Grundzins von 8 Pazeiden Most zu Leben; in dieser Urkunde führt er den Titel: Landcomtur der Ballei an der Etsch und im Gebirge, des Deutschmeisters geheimer Rath, Rathsgebietiger der Ballei Franken, Comtur zu Weggenstein, Frankfurt, Sterzingen und Schlanders. *(Archiv Gandegg.)* — Wir können aus dieser Urkunde entnehmen, dass alle Comenden in Tirol bis auf die zu Lengmoos in der Person des Landcomturs vereinigt waren, und wie viele Deutsch-Ordens-Ritter demnach damals im Lande sein mochten. — Am 26. September 1716 richtet derselbe Landcomtur an den Fürstbischof von Trient folgendes Klagschreiben: auf vernommenes Ableben des Hrn. Bartlmä Bunani, Deutschordens-Beneficiaten zu Unterinn und Verwalters der Comende Lengmoos, habe er den Deutschordens-Priester und Pfarrvicar zu Unterinn, Joseph Haider beauftragt, nach altherkömmlicher Ordens-Observanz und des Ordens Privilegien in seinem Namen in Gegenwart zweier weltlichen Zeugen die Obsignation von dessen Hinterlassenschaft in dem Beneficiathause vorzunehmen, und habe dem Pfleger auf dem Ritten den 18. September zur Verlassenschafts-Abhandlung angesetzt. Während der Zeit sei zufällig der Decan von Schönna dorthin gekommen, und als er

den Tod des erwähnten Beneficiaten vernommen, sei selber mit dem Pfleger und andern Personen ins Beneficiathaus gegangen und habe nicht nur die Ordens-Sigl abgerissen, sondern auch dafür sein eigenes angelegt unter dem Vorgeben, es gehöre die Verlassenschafts-Inventirung nicht dem deutschen Orden, sondern dem geistlichen Officium zu Trient, von dem er hiezu aufgestellt wäre. Dagegen habe besagter Ordensdeputirte protestirt aber mit keinem andern Erfolge, als dass er endlich die abgerissenen Ordens-Sigl mit angeklebt habe. — Er glaube, solches sei ohne Wissen und Willen des Fürstbischofs geschehen und selber werde in die vom Orden seit undenklichen Zeiten hergebrachten Gewohnheiten nicht eingreifen wollen, und desswegen habe er es einstweilen bei der Protestation seines Stellvertreters bewenden lassen. Da er jedoch dieses vacant gewordene Beneficium wieder zu besetzen gedenke und demzufolge vorher die Reseration und die Räumung des Beneficiathauses von der Hinterlassenschaft, somit deren Inventirung alsbald geschehen müsse und zwar um desto mehr, da in der Hinterlassenschaft des Verstorbenen als Verwalters von Lengmoos verschiedene Acten und Schriften des Ordens sich befinden dürften, und auch der Comtur von Lengmoos, Graf von Artz, in dieser Hinsicht verschiedene Forderungen habe. Er bitte demnach den Fürstbischof, dem Decan den unbefugten Eingriff in des Ordens Rechte zu verweisen und zugleich demselben aufzutragen, entweder in eigener Person oder durch einen Untergestellten seine angelegten Sigl abzunehmen und ihm das Weitere vorzunehmen überlassen, wie innerhalb weniger Jahre in fünf bis sechs ähnlichen Fällen theils durch den Orden allein, theils mit der Gerichtsherrschaft dergleichen Erbschafts-Inventirungen und zwar nicht bloss bei Deutschordens-Geistlichen, sondern auch sogar bei Weltpriestern, welche ein Deutschordens-Beneficium inne gehabt, nach deren Ableben ohne Jemands Einsprache vorgenommen worden. *(Pfarr-Archiv in Bozen.)* — Wahrscheinlich war es dieser Vorfall, der zu hierauf bezüglichen Verhandlungen mit dem Stifte Trient führte, in Folge deren mit

demselben am 19. April 1721 ein Vergleich ratione obsignationis, inventarisationis, incorporationis &c. abgeschlossen wurde, der für die Deutschordens-Pfründen zu Lengmoos, Unterinn, Sarnthal, Wangen, Passeir und Lana, sowie für die im Jahre 1642 unter dem Landcomtur Vintler errichteten, zur Pfarre Lana gehörigen Curatien zu Gargazon und Völlan, die alle dem deutschen Orden pleno jure einverleibt sind, Giltigkeit hatte. O. A.

Dieser durch Patrimonial-Vermögen und bedeutende Ballei- und Comturei-Einkünfte sehr reiche Landcomtur Freiherr von Kagenegg verwendete sein Vermögen zu manchem guten Zwecke; im Jahre 1721 liess er in der Pfarrkirche zu Bozen den marmornen St. Johann Bapt. Altar auf seine Kosten erbauen und schmückte denselben mit dem trefflichen Bilde dieses Heiligen, einer Copie gefertigt von Glantschnigg nach einem unbekannten, wahrscheinlich venetianischen Meister. — Ein anderes Denkmal errichtete er sich durch die Stiftung eines Pfründnerhauses bei der Landcomende zu Bozen; bereits am 5. September 1708 hatte er von dem Hoch- und Deutschmeister Ludwig Franz die Erlaubniss erhalten über seine Erbgüter zu testiren, und diese wurde auf seine Bitte von demselben durch Rescript, dat. Ellwangen 10. März 1718 dahin erweitert, dass er noch über ein Capital von 20,000 fl. testiren dürfe, doch unter der Bedingung, dass er innerhalb der nächsten zwei Jahre 10,000 fl. in baarem Gelde oder in Capitalien zum einstweiligen Anfang eines mit hoch- und deutschmeisterischem Consens bei der ihm anvertrauten Comende Weggenstein zu errichtenden Hospitals erlege; und zweitens weitere 10,000 fl. in Tirol so anzulegen, dass selbe zur beabsichtigten Aufrichtung einer Deutschordens-Comende bei der Pfarre Lana seiner Zeit verwendet werden könnten. *(O. A.* und *B. Dudik a. a. O. S. 128.)* — Alsogleich schritt nun der Landcomtur zur Ausführung seines menschenfreundlichen Vorhabens; er erbaute hiezu in den Jahren 1721 und 1722 aus seinen Mitteln bei der Comende Weggenstein die nöthige Behausung und fundirte diese Anstalt im Jahre 1721 durch Auszahlung der von ihm verlangten 10,000 fl. Capital und

zwar für 6 arme Männer, welche sich nicht mehr ihren Unterhalt zu verdienen im Stande sind, und eine Häuserin zu ihrer Pflege. Bereits im Jahre 1724 ward dieses Pfründnerhaus bewohnt. Zur bessern Dotirung desselben vermachte er demselben noch in seinem zu Mannheim am 31. August 1740 errichteten Testamente weitere 3000 fl. unter der Bedingung, dass die vorhandenen Hospitaler täglich 3 Vaterunser und Ave für ihn beten sollen. — Ja er eröffnete demselben noch die Aussicht auf weitere 20,000 fl., indem er in dem am 12. Februar 1732 zu Gunsten seines Neffen Johann Fridrich von Kagenegg errichteten Fideicommisse noch bestimmte: im Falle des gänzlichen Aussterbens der männlichen Familie von Kagenegg solle der vierte Theil jenes 80,000 fl. betragenden Fideicommisses besagtem Hospitale zufallen zur Aufnahme und Unterhalt mehrerer Pfründner. (*B. Dudik a. a. O.*) *)

Eben so thätig arbeitete der Landcomtur Kagenegg an der Verwirklichung des von ihm selbst schon im Jahre 1702 angeregten und nun vom Hoch- und Deutschmeister aufs Neue ihm ans Herz gelegten Planes, zu Lana eine neue Comende zu errichten, und bereits im Jahre 1721 muss er in dieser Hinsicht beim Kaiser Carl VI. Schritte gemacht haben, da derselbe folgendes Rescript, dat. Wien 13. December 1721, an die Regierung zu Innsbruck richtete: Es habe sein geheimer Rath, der Landcomtur Kagenegg, um die landesfürstliche Erlaubniss und allerhöchste Dispens circa Pragmaticam bittlich angelangt, statt der im Jahre 1672 verkauften Comende Trient nun die dem deutschen Orden einverleibte Pfarre Lana zu einer Comende zu erheben und zum Wiederersatz der vor Jahren verkauften Ordens- und Fundationsgüter von 15,000 bis 20,000 fl. andere dergleichen ankaufen zu dürfen; — obwohl er dem deutschen Orden gerne gnädigst gönne, was zu dessen Aufnahme und

*) Diese wohlthätige Stiftung Kagenegg's hat sich auch während der stürmischen Kriegsepochen und Regierungsveränderungen unter der königl. italienischen Regierung, obwohl sehr kümmerlich, erhalten und besteht dermal noch.

Wohlfahrt gereiche, so habe er doch die von ihnen und den oberösterreichischen Wesen, sowie von den in dieser Angelegenheit vernommenen Gerichten Stein unter Lebenberg und Niederlana dagegen eingebrachten Bedenken und Beschwerden des Adels und der Gemeinde daselbst so gross und erheblich gefunden, dass er des Landcomturs Bitten nicht willfahren könne, auch dessen ferneres Anmelden eingerathener Massen abweislich zu bescheiden sein werde. *(Statth.-Archiv.)* — Jedoch durch diesen abschlägigen Bescheid liess sich der Land-Comtur nicht abschrecken; er suchte die Gemeinde Lana für sein Vorhaben zu gewinnen und es gelang ihm im Jahre 1728 sich mit derselben zu verständigen; in Folge dessen richteten sowohl der Hoch- und Deutschmeister als der Landcomtur Kagenegg im Jahre 1731 aufs Neue hierauf bezügliche Bitten an Kaiser Karl VI., und der Churfürst von Mainz unterstützte selbe durch sein Vorwort. Die beiden Erstern brachten nebst den früher erwähnten Gründen an: der Landcomtur sei bei seinem Eintritte ins Amt im Jahre 1710 von sämmtlichen Dicasterien selbst an den Ersatz der veräusserten Comturei Trient durch eine andere erinnert worden; in Bezug der anzukaufenden Güter, — zu welchem Kaufe der Landcomtur aus seinen eigenen Mitteln eine namhafte Summe beitragen wolle, — seien sie bereit, die darauf haftenden landesfürstlichen und Particular-Lasten, wie die veräusserten Güter der Comende Trient gehabt, zu leisten. Das kaiserliche Gesetz über die manus mortua habe sein Vorhaben aufgeschoben sowie die erhobenen Anstände der Gemeinden; nachdem aber diese durch den Vergleich vom 20. Mai 1728 mit der Gemeinde Lana gehoben seien, so bitten sie, der Kaiser möge die Errichtung der Comende gestatten. — Die kaiserliche Resolution vom 31. December 1731 erfolgte günstig. Jedoch stand noch die Differenz des Landcomturs mit den Grafen Brandis, welche die Vogtei der Pfarrkirche zu Lana fortwährend beanspruchten, im Wege, wesswegen am 27. November 1732 der Landcomtur eine Deputations-Verhandlung beantragte, die auch zwei Tage

darauf zu Stande kam. — Allein die Sache verzog sich noch immer; am 1. December 1736 begehrte der Kaiser von den tirolischen Räthen endlichen Bericht und Gutachten über obige Angelegenheit. Dieses muss für den deutschen Orden günstig ausgefallen sein; denn durch allerhöchste Resolution vom 17. Jänner 1739 wurde die Errichtung der neuen Comende Lana unter gewissen Bedingnissen bewilligt; der Landcomtur erlegte demnach am 16. Juni 1739 die zum Ankauf von Gütern oder Gilten zugesagten 10,000 fl.; allein demungeacht kam es, wir wissen nicht wegen welchen Hindernissen, bei seinen Lebzeiten nicht zur Ausführung. Sein Nachfolger Anton Ingenuin Recordin betrieb die Errichtung zwar aufs neue, jedoch selbe kam nie zu Stande, und so wurden denn die vom Landcomtur Kagenegg gespendeten 10,000 fl. zur Bildung des Grundstockes der für besondere Balleizwecke entstandenen Ballei-Casse verwendet. —

Von diesem Landcomtur Kagenegg kommt noch zu bemerken, dass er am 1. Juli 1725 der Maria Lobis den Weidach-Hof oberhalb Klobenstein sammt einem Neuraut gegen benannten Zins verlieh, wobei er mit folgenden Titeln vorkömmt: Land-Comtur der Ballei an der Etsch, wirklicher k. k. oberöstr. Geheimrath, fürstlich trierischer und pfälzischer Geheimrath und Statthalter im Herzogthum Neuenburg, des Fürstbischofs von Augsburg Obersthofmeister und Premierminister, Comtur zu Weggenstein, Lengmoos und Schlanders. O. A. — Er baute auch noch im Jahre 1731 den zweiten Stock des Comende-Gebäudes Weggenstein aus und auch zu Lengmoos erbaute er das Comende-Gebäude in einem gefälligen Baustyle sammt dem dem deutschen Orden gehörigen Wirthshause daselbst. O. A. — Auf eine Klage der Regierung, dass von den in den Orden Eintretenden eine grosse Summe gefordert werde, antwortete er im Jahre 1738: dass ein jeder in den Orden eintretende Cavalier sich vor dem Ritterschlage mit dem Capitel oder Landcomtur auf ein Quantum der Annaten-Gelder, wie sie hier genannt werden, vergleichen müsste, sei nicht allein in allen andern,

sondern auch in der Ballei an der Etsch eine uralte Gepflogenheit; so z. B. habe Graf Thunn auf 1000 fl., Graf Spaur auf 1200 fl., Graf von Arco auf 1000 fl. und Herr von Preisach auf 300 fl. sich verglichen; jedoch beim Gross-Capitel im Jahre 1700 sei, um eine Gleichheit zu erzielen, die Summe auf 1500 fl. festgesetzt worden. Der letztverstorbene Deutschmeister aber habe auf mehrfache Vorstellungen eingesehen, dass diese Summe zu zahlen einigen Familien zu schwer falle, und daher mit Zustimmung der Gross-Capitularen vor einigen Jahren selbe auf 500 fl. ermässigt, was beim letzten Gross-Capitel im Jahre 1736 bestätiget worden. *(Statth.-Archiv.)* — Im Jahre 1741 nahm er mit hoch- und deutschmeisterlicher Genehmigung den Anton Ingenuin Graf von Recordin und Neun, Comtur zu Lengmoos, zu seinem Coadjutor an. — In seiner Eingabe an den Papst berichtet im Jahre 1740 Dominicus Anton, Bischof von Trient: Bald hätte der Deutschordens-Landcomtur in die bischöflichen Rechte eingegriffen, indem er gewisse Priester bestimmte, um die Pfarrkirchen zu visitiren, wenn selber nicht, da auch die Gemeinden selbst sich dagegen setzten, von ihm gemahnt worden wäre, von seinem Vorhaben abzulassen; wesswegen selber endlich schriftlich sich entschuldigte: er habe dadurch nur vorsorgen wollen, dass den Kirchen nichts abgehe, wenn etwa der Bischof sie visitiren würde; keineswegs aber habe er daran gedacht, dessen Amt sich anzumassen. *(Repert. arch. episc. Trid.)* — Dieser Landcomtur Freiherr von Kagenegg starb zu Freiburg im Breisgau am 29. December 1743 im 78. Jahre seines Alters.

Auf ihn folgte sein bisheriger Coadjutor Anton Ingenuin Graf von Recordin und Neun; am 24. April 1716 eingekleidet, ward er 1728 Comtur zu Sterzing, später zu Lengmoos, 1741 Coadjutor und 1744 Statthalter der Ballei; die Bestätigung als Landcomtur durch den Hoch- und Deutschmeister erfolgte erst am 11. December 1745. Bei seinem Amtsantritte ergaben sich die nemlichen Anstände mit der Regierung wie bei seinem Vorfahrer; er berichtete erst am 17. März 1745 den beiden

oberösterreichischen Wesen zu Innsbruck: er sei zum Statthalter der Ballei an der Etsch ernannt worden; übrigens wolle er die ihm anvertraute, an ihren alten hergebrachten Rechten immerhin beeinträchtigt sein sollende Ballei deren Schutz und Justiz-Administrirung empfohlen haben; worauf letztere ihm erwiederten: kais. Majestät werde hierauf, wenn der Deutschmeister ein bezügliches Notifications-Schreiben einschicke, antworten. *(Statth.-Archiv.)* — Am 28. April 1746 schreiben die oberösterr. Wesen an den Landeshauptmannschafts-Verwalter Graf: nachdem der Deutschmeister bisher kein Notifications-Schreiben eingesendet, noch der Statthalter eine Antwort auf ihre Zuschrift gegeben, so soll er selben noch einmal dazu auffordern, und im Falle besagter Statthalter, da es verlaute, selber sei zum wirklichen Landcomtur ernannt, wirklich Besitz nehmen und entsprechende Handlungen vornehmen wollte, selbes ihm nicht gestatten und demselben im Weigerungsfalle sogar mit Inhibition und Sequestrirung der landcomturischen Einkünfte drohen. Am 15. Juni schreiben dieselben neuerdings: da der wirklich ernannte Landcomtur Recordin auf obige Aufforderung eine ausweichende Antwort gegeben, so werde selbes die oberösterreichische Regierung gehörig ahnden; jedoch wolle man einstweilen noch den Erfolg abwarten. *(Statth.-Archiv.)* — Erst am 30. Juni 1749 gab der Landcomtur Graf Recordin als kais. oberösterr. Geheimrath, des Deutschmeisters geheimer Rath und Comtur zu Weggenstein, Lengmoos und Sterzing den verlangten Revers ab. *(Statth.-Archiv.)*

In die Verwaltungszeit dieses Landcomturs fällt die Errichtung eines Curat-Beneficiums in der von der Deutschordens-Pfarre Lengmoos abhängigen Gemeinde Gisman; aber nicht durch Zuthun des Landcomturs und noch weniger durch seine Unterstützung. Im Jahre 1748 kam Hr. Georg Anton von Menz aus Bozen zufällig auf der Jagd in die Gegend dieser abgelegenen Berggemeinde, sah und hörte die geistliche Verlassenheit dieser armen Leute und baute, sich ihrer erbarmend, auf deren Bitte und mit deren und der Windlaner Beihilfe vorläufig

eine Capelle mit dem Versprechen, zur Stiftung eines eigenen Priesters das Seinige beizutragen. Zum Glücke kam im Monate August 1749 der Fürstbischof von Trient auf seiner kirchlichen Visitationsreise nach Lengmoos; die Leute des Viertels Gisman liessen ihm durch ihre Vorstehung vorstellen, dass diese Gemeinde über einer rauhen Alpe in einem wilden Thale von ihrer Pfarrkirche über 2 und zum Theil auch 3 starke Stunden entfernt und zu rauher Winterszeit oft ganz eingeschneit sei, und somit kein Mensch auch an Sonn- und gebotenen Feiertagen zur hl. Messe in ihre Pfarrkirche kommen könne, ja auch bei gutem Wetter viele Leute, besonders Dienstboten, da man die Häuser und das Vieh nicht ganz allein lassen könne, an Sonn- und Feiertagen zu keiner heil. Messe kommen könnten, zu geschweigen, dass die Gemeinde das ganze Jahr hindurch des geistlichen Trostes und des göttlichen Wortes entbehre, auch besonders bei plötzlichen Fällen wegen weiter Entfernung der Priesterschaft Mancher ohne Empfang der hl. Sterbsacramente dahin sterben müsse; demnach sei es sehr wünschenswerth, wenn daselbst ein Curat-Beneficium errichtet würde. — Da mehrere Gutthäter und auch die Gemeinde Gisman selbst das Möglichste zu thun sich verbindlich machten, so gab der Fürst-Bischof alsogleich am 16. August 1749 dazu seine Einwilligung. Demzufolge schenkten Joseph Georg von Menz 2000 fl. Capital, sowie zur Erbauung des Widums 300 fl.; Joseph Anton von Azwang zu Riglhaim 700 fl. Capital; der Priester Anton Widmann 300 fl. Capital; verschiedene Gutsbesitzer der Gemeinde jeder von 25 bis 125 fl. Capital, so dass das ganze Fundations-Capital auf 4469 fl. mit 204 fl. 27 kr. Zins sich erhob. Bald darauf schenkte noch Frau Anna Afra von Mairl, Gemahlin des Stifters Georg Anton von Menz, 500 fl. Capital zur Erhaltung des ewigen Lichtes und zur Vergrösserung des kleinen Gotteshauses 300 fl. Am 8. Mai 1750 wurde der Entwurf der Stiftung aufgesetzt und am 15. Juni dieses Jahres von allen Betheiligten bestätigt. — Sonderbarer Weise protestirte der deutsche Orden gegen die Errichtung dieses so nothwendigen

13*

Curat-Beneficiums, welches doch der Deutschordens-Pfarre Lengmoos keinen Eintrag that, indem in der Stiftungs-Urkunde ausdrücklich bedungen war: der Beneficiat zu Gisman soll zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, auch am Frohnleichnams- und Kirchweih-Tage, auch an jedem ersten und dritten Sonntage jeden Monats, sowie auch, wenn in Lengmoos eine gemeinschaftliche Gemeinde-Andacht stattfände und wobei die Gismaner zu Lengmoos zu erscheinen haben, verpflichtet sein, die heilige Messe so frühe zu lesen, dass die Leute leicht nach Lengmoos zum Pfarr-Gottesdienste kommen könnten; jedoch soll der Beneficiat nicht verpflichtet sein, selbst dahin zu gehen, ausser an grossen Concurs-Tagen zur Aushilfe im Beichtstuhle. — Zudem war noch bestimmt: er soll den Kranken fleissig beistehen und ihnen die hl. Sacramente reichen, und die Stola-Gebühr zwar einnehmen, aber selbe dann dem Deutschordens-Pfarrvicar zu Lengmoos erlegen. — Vielleicht mochte es dem deutschen Orden nicht zusagen, dass das Patronatsrecht des neuen Beneficiums nicht ihm, — der ja doch nichts dazu beigetragen, — sondern dem Hauptstifter, nemlich der Familie von Menz und nach deren Erlöschen in männlicher Linie der Gemeinde Gisman zustehen sollte. Der Bischof von Trient aber, das Bedürfniss dieses Curat-Beneficiums einsehend, liess den deutschen Orden protestiren, approbirte den vom Patronatsherren vorgeschlagenen Mitstifter Andre Widmann als ersten Curat-Beneficiaten und setzte ihn ein. O. A.

Williger zeigte sich der Landcomtur Graf Recordin, der damals den Titel führte: „Landcomtur an der Etsch, k. k. oberösterreichischer, auch churfürstlich cölnischer Deutschmeisters Geheimrath, Comtur zu Weggenstein, Lengmoos und Sterzing,“ gegen den Wunsch der zur Deutschordens-Pfarre Lana gehörigen Filial-Gemeinde Burgstall, dass in ihrer Beneficiat-Kirche ein Tabernakel aufgestellt und darin das hochwürdigste Gut aufbewahrt werden dürfte; er gab mit Bewilligung des Bischofs hiezu die Erlaubniss, jedoch mit der Beschränkung, dass der jeweilige Beneficiat daselbst selbes nur an einigen hohen Fest-Tagen oder bei allgemeinen Nöthen öffentlich zur Anbetung

aussetzen dürfe. Zugleich musste die Gemeinde am 9. März 1750 ihm einen Revers ausstellen, dass diese erlaubte Einsetzung weder den Rechten der Deutschordens-Pfarre Lana noch der dahin einverleibten Curatie Gargazon einen Eintrag thun solle in Verrichtung der Gottesdienste, Begräbnisse, Taufen, Ein- und Aussegnungen und andern pfarrlichen Verrichtungen. — In Folge obiger Erlaubniss schenkten 4 Gemeindeglieder 450 fl. Capital zur Einhaltung des ewigen Lichtes her. O. A. — Hingegen gerieth dieser Landcomtur in Unannehmlichkeiten mit der Gemeinde Cortsch und dem Bischofe von Cur; am 15. Juni 1756 schreibt er klagend an Herrn Conradin von Castelberg, Domherr von Cur und bischöflicher Vicar, dass die von der Deutschordens-Pfarre Schlanders abhängige Gemeinde Cortsch nicht bloss — ohne beim deutschen Orden anzufragen — den Bau ihrer Kirche unternommen, sondern auch dem Vernehmen nach jetzt gesonnen sei, darin einen Tabernakel zu errichten, ohne auch diess dem Orden als Patronus mitzutheilen. Da nun alle bischöflichen Concessionen dahin zu verstehen seien, dass dieselben dem ordentlichen Pfarrherrn nicht präjudicirlich wären, so werde er selbst ein solches Betragen nicht billigen können, und er wolle ihn hiemit gebeten haben, diess der Gemeinde vorzuhalten und selbe dazu verhalten, beim Orden um die erforderliche Bewilligung einzukommen. O. A. — Durch Schreiben vom 16. Juli 1756 an den Bischof von Cur selbst bringt er die nemliche Klage vor; es gewinne den Anschein, als wollte sich die Filialgemeinde Cortsch ganz von der Mutterkirche trennen; er habe zwar desswegen schon dem Herrn von Castelberg geschrieben, von selbem aber keine Antwort erhalten, ja sogar vernommen, derselbe habe die Gemeinde Cortsch abgehalten, um Bewilligung einzukommen. Da nun nicht abzusehen sei, welche Plane die Gemeinde Cortsch mit dem Baue der Kirche und Aufstellung des Tabernakels hege, — hoffentlich wohl nicht irgend welche pfarrliche Functionen zum Nachtheile der Mutterkirche einzuführen, ohne zuvor ihn als rechtmässigen Parochus habitualis und wahren Patron und Verleiher

der Pfarre, zu dessen Präjudiz ohnehin keine bischöfliche Concession je gemeint sein könne, darum um Erlaubniss zu bitten, — so habe er das eigenmächtige Vorgehen jener Gemeinde sowie das Verbot des Hrn. von Castlberg ihm vorbringen wollen mit dem Ersuchen, Hochselber möge die Gemeinde Cortsch dahin vermögen, bei ihm als wirklichen Pfarrer noch vor Einsetzung des Tabernakels geziemend um Erlaubniss einzukommen und seinen Bescheid zu erwarten. O. A. — Hierauf erwiederte am 28. Juli 1756 der Bischof von Cur, Joseph Anton, dem Landcomtur: er habe dessen Beschwerden wegen Einsetzung eines Tabernakels in der Filiale Cortsch vernommen, weil aber keine Absicht vorhanden, in jener Kirche pfärrliche Functionen vorzunehmen, sondern diess nur wegen der Andacht der Gemeinde zum allerheiligsten Altars-Sacramente geschehe, und man darin keinen Nachtheil für den deutschen Orden erblicke, so werde der Landcomtur leicht einsehen, dass ihm dadurch kein Eingriff geschehe, daher er (der Bischof) dafür halte, dass die Einsetzung des Tabernakels ohne anderweitige Ahndung geschehen könne. O. A.

Wirklich kam es zur Einsetzung des Tabernakels ohne landcomturliche Bewilligung; am 5. September 1756 berichtet Anton Joseph Markt, Deutschordens-Noviz und Pfarr-Cooperator zu Schlanders an den Landcomtur: das Kirchengebäude zu Cortsch sei vollendet und am St. Bartlmäi-Tage wirklich vom hochwürdigen Vicar zu Mals geweiht und das heiligste Sacrament darin eingesetzt worden; er habe dabei nicht ermangelt, das landcomturliche Protestations-Schreiben mit beigefügter mündlicher Protestation der Gemeinde zu überreichen und darauf zur Antwort erhalten: die Gemeinde Cortsch verlange dadurch keineswegs die pfarrlichen Rechte zu schwächen oder zu gebrauchen; die Kirche von Cortsch sei zwar eine Filiale der Pfarre Schlanders, jedoch nicht derselben von Rechtswegen zur Visitation einverleibt, gegen diess protestiren sie feierlich. Sie hätten auch hinzu gefügt, man könnte nun auch den Sterbenden im höchsten Nothfalle, wenn sie von der Pfarre aus nicht

erreicht werden könnten, die hl. Wegzehrung ertheilen; sie würden sich schon über das Ganze beim Herrn Landcomtur schriftlich verantworten. — Auch klagt er, man hätte dem Pfarrer von Schlanders keinen Tabernakelschlüssel, wie es allerwärts sonst gebräuchlich sei, überantwortet, sondern nur dem Beneficiaten von Cortsch, der ihn doch aus den Händen des Pfarrers hätte erhalten sollen. O. A. — Hierauf richtete der Landcomtur am 14. September 1756 über diese Puncte ein neues Klagschreiben an den Bischof von Cur mit der Bitte, er möge eine Verordnung erlassen, dass von erwähnter Filialkirche aus zu Präjudiz der Deutschordens-Pfarre Schlanders weder pfarrliche Functionen, noch Versehgänge oder sonst etwas vorgenommen, auch dem Pfarrvicar zu Schlanders ein Tabernakel-Schlüssel eingehändigt werde. O. A. — Auf diess erliess als Endentscheid am 20. September 1756 der Bischof an ihn das ziemlich trockene Antworts-Schreiben: dass durch die Einsetzung des hochwürdigen Gutes zu Cortsch den pfarrlichen Rechten noch sonst in irgend Etwas dem deutschen Orden kein Eintrag geschehen soll, habe er bereits in seiner vorigen Rückäusserung erklärt. Wie aber von Seite des Deutschordens-Pfarrverwalters ein Tabernakel-Schlüssel von der Gemeinde Cortsch könne gefordert werden, verstehe er nicht, da ohnehin in der Sacristei der betreffenden Kirche ein solcher beizubehalten sei, und dadurch dem deutschen Orden kein Nachtheil zugehe. O. A.

In einen ähnlichen Conflict gerieth der nemliche Land-Comtur mit der Gemeinde Walten, Filiale der Deutschordens-Pfarre St. Leonhard in Passeier; wir haben schon (Seite 181) die im Jahre 1705 zu Stande gebrachte Erbauung einer Capelle daselbst und des Vorhabens der Errichtung einer Caplanei erwähnt. Als sich die arme Gemeinde, ohne dass der deutsche Orden dabei das Mindeste beitrug, nebst obigen grossen Auslagen im Verlaufe der Zeit selbst noch sehr empfindlich besteuerte, um die gewünschte fixe Stiftung eines eigentlichen Seelsorgers zu Stande zu bringen, so war sie, wie billig, nicht gewillt, sich

mit ihrer Stiftung in so gänzliche Abhängigkeit vom deutschen Orden zu stellen und beanspruchte das Patronatsrecht über die zu errichtende Seelsorge. Dem war aber der deutsche Orden ganz entgegen; die Gemeinde wendete sich daher am 22. April 1761 an das f. b. Ordinariat von Trient mit ihrer Bitte, worin sie nachwiess 1) dass sie ohne die geringste Beihilfe des deutschen Ordens ihre Kirche erbaut und mit allem Nöthigen versehen habe, dass sich die einzelnen Höfe zu einem jährlichen Beitrage zu Handen des Kirchpropstes verpflichtet, so dass dem Priester gegen die Application der hl. Messe an allen Sonn- und Festtagen jährlich 100 fl. daraus zufallen sollten und diess so lange, bis dafür ein eigenes Stiftungs-Capital wird herangewachsen sein; dass sich die Gemeinde ferner verpflichte, dem Priester einen eigenen Widum zu bauen (der bisherige provisorische Caplan wohnte bei einem Bauer) und in gutem Stande zu erhalten, demselben auch das nöthige Holz gespalten umsonst ins Haus zu liefern, auch den Opferwein und Beleuchtung auf sich zu nehmen; angelegentlichst um die Bewilligung anhielt, in Anbetracht dieser nun zu Stande gebrachten und zu bessernden Stiftung und der grossen Entfernung von der Pfarrkirche, eine eigene Seelsorge zu erhalten, zu deren Besetzung die Gemeinde, welche die Kirche gebaut und die Seelsorge gestiftet, nach Conc. Trid. Sess. 14. c. 12 de Reform. das Patronats-Recht auf eine solche Weise geniessen solle, dass jeder Hof, der zur Stiftung beigetragen, eine — und bei gleicher Stimmenzahl der Pfarrer die entscheidende Stimme abzugeben habe.

Der deutsche Orden glaubte gegen diess Verlangen der Gemeinde seine vermeintlichen Rechte wahren zu müssen, so dass das f. b. Ordinariat den Pfarrer von Mais, Peter Stadler, aufforderte, über die Nothwendigkeit jener Stiftung und deren Zulässigkeit Bericht zu erstatten. Auf dessen Bericht erlaubte der Fürstbischof von Trient, Franz Graf de Albertis, datirt 12. April 1762, die Errichtung der ständigen Caplanei und zwar mit dem der Gemeinde vorbehaltenen Patronats- und Präsentations-Rechte salvis juribus parochialibus. — Der Caplan soll

in Walten Beicht hören, an allen Sonn- und Festtagen im Advent und in der Faste und sonst an jedem zweiten Sonntage im Monate Christenlehre halten; im Falle der Noth die Kranken versehen; am Kirchweih- und am Patrociniums-Feste der Pfarrkirche, am Frohnleichnams- und an den Bruderschafts-Festen die Messe in Walten so frühe lesen, dass die Leute zeitig zum Pfarrgottesdienste herabkommen können, wozu auch der Caplan auf Verlangen des Pfarrers sich zur Aushilfe zu begeben hat. — Gleichzeitig bevollmächtigte der Bischof erwähnten Pfarrer von Mais und den P. Meinhard Gremblich der Wahl des ersten Beneficiaten beizuwohnen und den Tabernakel zur Aufbewahrung des heiligsten Sacramentes einzuweihen. *(Urkunden im Widum zu Walten.)*

Kurze Zeit darauf, nemlich am 31. Juli 1762 starb nach 18jähriger Verwaltung der Landcomtur Graf Recordin; auf ihn folgte Johann Bapt. Reichsfreiherr von Ulm, Herr zu Langenrhein und Griesenberg und auf Mittel-Biberach; einstweilen durch Erlass, dat. Brüssel am 19. December 1762 vom Fürsten Carl Alexander, Administrator des Hochmeisterthums, als Statthalter ernannt. Am 14. Jänner 1750 eingekleidet, war er bereits im Jahre 1752 Comtur zu Schlanders, 1760 Comtur zu Sterzingen und Coadjutor des Landcomturs; als eigentlicher Landcomtur erhielt er erst am 20. December 1763 die Bestätigung. O. A. — Er stellte aber der Regierung den üblichen Revers erst am 23. November 1764 aus. *(Statth.-Archiv.)*

Während seiner Verwaltungszeit muss der deutsche Orden bei der Kaiserin Maria Theresia ein Memorial und auch verschiedene Beschwerde-Puncte eingereicht haben; denn am 28. Juli 1766 berichtet die Regierung zu Innsbruck an Joseph Georg Azwanger, Pflegsverwalter auf dem Ritten: Seine k. k. Majestät hätten das, was der Bevollmächtigte des deutschen Ordens weitläufig vorgestellt und respective von Neuem vorgebracht, sich vortragen lassen und missfällig wahrgenommen, dass derselbe in seiner Eingabe hin und wieder solche Sätze einfliessen lassen, welche der landesherrlichen Hohheit zuwider

laufen, und daher befohlen, ihm selbe zurückzustellen mit dem ernstlichen Bedeuten, sich dessen in Zukunft nicht mehr zu unterfangen. — Anbetreffend die Sache selbst, sei am 12. Juli 1766 entschieden worden auf Punct 1) in Rücksicht der in Mähren von dem jeweiligen Hoch- und Deutschmeister besessenen Herrschaften das Wieviel der unter dem Titel der Bestätigung in Temporalibus bei Ablegung des schuldigen Eides der Treue zu entrichtenden Tax, sei selbe auf 2000 fl. angesetzt; — 2) k. k. Majestät gestatten, dass dem deutschen Orden in der Regel die privaten Abhandlungen der Verlassenschaften seiner Ordensritter und wirklichen Ordensgeistlichen zustehen sollen, insoferne nemlich der Verstorbene keine Schuldenlast, Gerhabschafts- oder anderes Versprechen auf sich gehabt, in welchen Fällen die Abhandlung mit der landesfürstlichen Stelle unter Präcedenz der letztern cumulative zu geschehen habe. Jedoch erkläre k. k. Majestät, dass jene Ueberlassung der privaten Abhandlung nur aus allerhöchster Gnade und keineswegs in Folge der dem Orden anderwärts zustehenden Privilegien geschehe, indem sich selbe auf die Erblande nicht erstrecken. Gleichwie nun hiedurch 3) der Fall, wenn der Verstorbene einen letzten Willen hinterlässt, seine Erledigung erhalten, so habe es bezüglich 4) dabei sein ordnungsmässiges Verbleiben, dass, wenn ein Ordensritter oder Geistlicher vor Ablegung des Gelübdes testirt, es wie bei andern Geistlichen, welche vor der Profess einen letzten Willen errichtet, gehalten werden soll. Und so gebühre 5) im Falle, wenn ein cum onere Fideicommissi oder Substitutionis behaftetes Vermögen vorhanden ist, in Bezug dieser Güter und Effecten die Abhandlung der österr. Gerichts-Stelle. Aus dem bisher Angeführten folge 6) von selbst, wie es mit der Anlegung der Sperre zu halten sei; 7) hat es dabei sein gänzliches Bewenden, dass alle an die Verlassenschaft eines Ordens-Ritters oder Geistlichen zu machenden Forderungen ohne Unterschied, ob selbe dem Orden private oder nur cumulative überlassen werden, jederzeit zur weltlichen Instanz gehören, und so auch der weitere Zug an die betreffende österr.

Obergerichts-Stelle gehen soll. — Gleichermassen sei es 8) in Bezug der auf Ordens-Pfarreien befindlichen Priester wie bei andern Patronats-Pfarreien zu halten, *und soll der Orden jene Pfarreien, welche bisher durch Weltpriester versehen worden, nimmermehr mit Ordensgeistlichen versehen*. Wo übrigens in Bezug auf das Obervogteirecht auch bei Ordenspfarren ohne Unterschied, ob solche von Ordens- oder Weltgeistlichen versehen werden, Ihre Majestät die ergangenen generalia und was sonst aus dero Landeshoheit fliesst, auf das Genaueste beobachtet wissen wollen. 9) In Betreff der Civil-Verhandlungen, sowohl sächlicher als persönlicher hätten die in k. k. Landen befindlichen Ordens-Ritter und Geistlichen bei dem betreffenden weltlichen Forum, wohin die Sache nach der bekleideten Charge oder sonst der Landesgewohnheit nach gehört, Recht zu nehmen und sich diessfalls nichts anzumassen; auch soll hievon allenfalls die Appellation an die vorgesetzten österreichischen Stellen der Ordnung nach gehen. 10) Ohne des deutschen Ordens Einwilligung und Caution soll keinem Deutschordens-Ritter fernerhin eine Vormundschaft oder Onus publicum, welches ein Versprechen nach sich zieht, auferlegt werden, wobei es sich übrigens von selbst versteht, dass in Ansehung der einem Fundus anklebenden Real-Lasten die Eigenschaft eines Besitzers keinen Unterschied oder Ausnahme bewirke, ob solcher ein Ordens-Ritter oder Geistlicher sei. 11) Beamte oder Dienstleute der Deutschordens-Ritter oder Geistlichen unterstehen ihren Herren nur in so weit, als es bei andern Dienstleuten des Adels in jedem Lande üblich ist. 12) Personen, welche auf den Comende-Gütern oder in den Ordenshäusern wohnen, unterstehen der Orts-Gerichtsbarkeit, und der deutsche Orden hat kein anderes Vorrecht, als der eingesessene Adel. 13) Endlich wolle k. k. Majestät aus besonderer Gnade das hinterlassene Vermögen der Deutschordens-Ritter und Geistlichen von dem Abfahrts-Gelde befreien; jedoch sollen von der Hinterlassenschaft der in Militär-Diensten verstorbenen Deutschordens-Personen, woher immer solche herrühren, die gewöhnlichen

fünf Procente für das Invaliden-Institut abgezogen werden. Auch soll unter Obigem das ausser Land gehende Vermögen der Beamten und Diener des deutschen Ordens, ingleichen der Deutschordens-Ritter und Geistlichen, selbst wenn solche auf erhaltene Erlaubniss zu Gunsten anderer Personen und nicht des Ordens testiren, keineswegs einbegriffen sein, sondern ersteres allzeit, letzteres aber im erwähnten Falle dem Abfahrts-Gelde unterliegen.

Was die angehängten Beschwerden des deutschen Ordens betreffe, ward der Bescheid: auf 1) dürfte sich der deutsche Orden der von Sr. päpstlichen Heiligkeit verwilligten oder noch zu verwilligenden Zehent- oder sogenannten Türkensteuer keineswegs entschlagen. 2) In Betreff, dass der Orden die Erbsteuer reluiren wolle, erwarte k. k. Majestät ein Anbot der Reluirungs-Summe, worauf der weitere Entscheid folgen werde. 3) Dürfen die in den Erblanden ansässigen oder in allerhöchsten Diensten stehenden Deutschordens-Ritter oder Priester sich so wenig als andere Unterthanen geistlichen oder weltlichen Standes einer Befreiung von den allgemeinen Abgaben anmassen. 4) Falle ein an den deutschen Orden durch Kauf oder Tausch gelangendes Gut unstreitig ad manus mortuas, mithin sei dazu die Dispensation a Pragmatica erforderlich und dafür die gewöhnliche Taxe zu entrichten. 5) Erstreckten sich die angeführten Ordens-Privilegien von frühern Fürsten theils nicht auf alle k. k. Erblande, theils wären solche bei seit 100 Jahren unterbliebener Bestätigung längst erloschen, daher der deutsche Orden wie bisher die Consumosteuer, Mauten, Tax- und Umgeld wie andere Parteien zu entrichten habe. 6) Geschehe aus der auf Beschwerde Nr. 4 bereits angeführten Ursache Recht daran, dass dem deutschen Orden in Tirol nicht gestattet werde, Güter per modum des grundherrlichen Einstandrechtes an sich zu ziehen. 7) In Bezug der Klage, dass der deutsche Orden von der Aufnahme der Rechnungen einer ihm gehörigen Pfarre oder Beneficiums gänzlich ausgeschlossen worden, habe selber keinen specielen Fall angeführt, und es stehe ihm das Recht zu, in

einem wirklichen solchen Falle bei der betreffenden Behörde seine Vorstellungen zu machen. Dass aber bei der gemeinschaftlichen Rechnungs-Aufnahme dem landesfürstlichen Commissäre der Vorzug gebühre, gründe sich in den Generalibus. Was die in dieser Beschwerde eingemischte Steuer-Differenz mit dem Gerichte Neuhaus betreffe, sei schon dem oberösterr. Gubernium der Auftrag ertheilt worden, solche mit Voraussetzung der Frage: ob der deutsche Orden schuldig sei, von seinen Realitäten zu concurriren? der gewöhnlichen Ordnung nach zu untersuchen. — Eben so ungegründet wie alle bisher angeführten Beschwerden sei auch die 8) und letzte in Betreff der von den tirolischen Stellen verlangten Einsicht des Standes der Stiftungen und Beneficien des deutschen Ordens, weil eine solche Obereinsicht unmittelbar aus dem Obervogtei-Rechte des Landesfürsten herfliesse, und in Tirol sogar ein jedesmaliger Landcomtur bei Ertheilung des Possesses sich ausdrücklich reversiren müsse, dass er nichts von des Ordens Gütern und deren Zugehörungen veräussern wolle. — Diese Erledigung der bisherigen Differenzen werde ihm hiemit zum Wissen und Darnachachten kund gemacht. *(Pfarr-Archiv zu Bozen.)*

Während dieser Zeit war der Landcomtur Freiherr von Ulm mit der Gemeinde Schlanders wegen des Patronats-Rechts in mehrjährige Streitigkeiten gerathen. Die Veranlassung dazu gab die von der Gemeinde verlangte Vergrösserung der Orts-Pfarrkirche, wozu auch der deutsche Orden seine Zustimmung gab und hiezu auch 1500 fl. beizutragen versprach. Da man aber, statt gemäss dem Uebereinkommen mit dem deutschen Orden die Kirche bloss zu verlängern und den ältern Theil zu restauriren, bald nach dem im Jahre 1758 begonnenen Baue die Kirche ganz niederriss und selbe erweitert aufbaute, so that der Landcomtur Einsprache, woraus sich ein mehrjähriger Streithandel entwickelte, bei welchem die Gemeinde auch noch andere Klagen und Forderungen gegen den deutschen Orden einflocht, so dass selber sogar vor das Landes-Gubernium gebracht wurde. Am 6. Mai 1769 thut dasselbe kund, dass

es zu gütlicher Beilegung der zwischen dem deutschen Orden als Patron und Inhaber der Pfarre Schlanders einer- und dem Adel, der Gemeinde und Pfarr-Ausschuss andererseits daselbst schon seit mehreren Jahren obwaltenden unten bezeichneten Differenzen die von dem desswegen angeordneten Commissär unter dat. 23. Febr. dieses Jahres eingelaufene Relation sowohl als die erstern und letztern Vergleichs-Vorschläge, sowie auch die hierüber von beiden Partheien abgegebenen Aeusserungen und die von Beiden mit eingesandten ältern Acten und Beilagen sich von dem Herrn vermittelnden Rath und Referenten umständlich habe vortragen lassen, und gebe hiemit nach reifer Ueberlegung zur Wiederherstellung des guten Einverständnisses und Hintanhaltung fernerer Zwistigkeiten, da beide Parteien sich schriftlich erklärt, sich seinem Schiedspruche zu unterstellen, folgende gütliche Vermittlung, jedoch unbeschadet der kais. kön. und der Ordinariats-Gerechtsamen: 1) Wenn schon die Gemeinds- und Kirchen-Vorstehung dem deutschen Orden das Patronatsrecht über die Pfarrkirche Schlanders anstreiten wollten, so haben selbe doch den fortwährenden Besitz derselben selbst dem Orden einbekennen müssen und auch eine k. k. Repräsentation vom 23. September 1757 anerkannt, wie diess Recht auch offen in dem Diplome des Kaisers Fridrich II. liege; demnach dürfe das Patronats- und das damit verbundene Präsentations-Recht in der Art, wie es bisher geübt worden, dem deutschen Orden von besagter Gemeinds- und Kirchen-Vorstehung nicht mehr bestritten werden. — Demzufolge ergebe es sich 2) von selbst, dass der Act vom 7. Mai 1758, vermöge welchem der Grundstein zur neuen Pfarrkirche gelegt worden, den Rechten des deutschen Ordens nicht im mindesten nachtheilig sein könne; es soll dieser Act sammt der Aufschrift und Wappensetzung dem deutschen Orden so unpräjudicirlich und ohne nachtheilige Folgen sein, als wenn selbe gar nicht geschehen wären; wie auch der deutsche Orden berechtiget sei, am Frohnbogen der neuen Pfarrkirche, wo das kaiserlich österreichische und tirolische Wappen angemalt worden, auf der einen Seite das Wappen des

jetzt regierenden Hoch- und Deutschmeisters, auf der andern das Wappen des deutschen Ordens anbringen zu lassen, damit in Zukunft bei derlei Vorfallenheiten das dem Patronatsrechte anklebende Vorrangs- und jedes andere gebührende Recht sammt dessen Ausübung dem deutschen Orden allzeit offen stehe. — 3) Ohwohl Ausschuss und Gemeinds-Vorstehung es sich herausgenommen zu verlangen, bei eintretender Erledigung der Pfarre einen Pfarr-Verwalter ernennen zu können, und dass der Ernannte kein Deutschordens-Priester, sondern ein Welt-Priester und zugleich Pfarrkind sei, so habe der Orden diess durchaus nicht zugegeben, da ja dadurch sein obiges Recht grösstentheils vernichtet würde, jedoch zur Bezeugung der Achtung gegen die Gemeinde in so weit nachgegeben, dass er versprochen, im Falle der Erledigung einem gebürtigen Pfarrkinde, wenn ein solches im deutschen Orden wäre und die erforderlichen Eigenschaften hätte, vor einem gleichen aber auswärts gebornen den Vorzug zu geben und nach hergebrachtem Gebrauche der weltlichen Kirchen-Vorstehung als Seelsorger präsentiren zu lassen. — Das Gubernium entschied, da das active sowohl als das passive Ernennungsrecht dem deutschen Orden mit vollem Rechte zustehe, so sei derselbe bei Ausübung dieses Vorrechtes ungekränkt zu belassen, und soll in Betreff dieses Artikels im Einklang mit dem ersten Puncte es sein Bewenden haben. — 4) Weil nicht nur durch den Vertrag vom Jahre 1380, sondern auch durch die althergebrachte Gewohnheit die privative Anstellung des Messners dem Orden eingeräumt worden, so soll es dabei bleiben, jedoch der Ernannte hinlängliche Caution leisten und der weltlichen Kirchen-Vorstehung sich stellen, hingegen der Orden caeteris paribus einem Pfarrkinde den Vorzug geben. In Betreff des Orgelaufziehers und Todtengräbers, da diese wenig mit den Kirchenverrichtungen zu thun haben, sollen diese cumulative mit Beistimmung der weltlichen Kirchen-Vorstehung ernannt oder abgesetzt werden. — 5) Die Bestallung und Congrua des Hrn. Pfarrvicars sowie die Besoldung obbesagter Personen soll vom deutschen Orden ohne Abzug

unklagbar bestritten werden. — 6) Obwohl im Vertrage vom Jahre 1380 die Haltung eines Pferdes für Versehgänge auf weit entfernte Höfe dem Orden zur Pflicht gemacht worden, so sei solches doch seit undenklichen Zeiten aus der Uebung gekommen; demnach möge es dabei bleiben, so lange nicht die Gemeinde eine gegründete Beschwerde entweder darüber, dass ihnen die Stellung eines Pferdes für den verlangten Priester zugemuthet würde, oder aber, dass aus Abgang eines solchen Pferdes ein Versäumniss gefährlich kranker Personen oder anderer schuldigen Amtsverrichtungen eingetreten, vorbringen könne; indess soll auch der Comtur zu Schlanders gehalten sein, nur solche Priester anzustellen, welche ihren priesterlichen Functionen Genüge zu leisten im Stande sind, widrigenfalls auf gegründete Klagen die nöthige Abänderung zu treffen, und auch nach Verschiedenheit der Bedürfnisse oder wo Gefahr im Verzuge wäre, den Priestern ein Reitpferd herbei zu schaffen. — 7) Was die Erhaltung des ewigen Lichtes vor dem allerheiligsten Sacramente betrifft, so sei zwar durch den Vertrag oder Arbitramentum vom Jahre 1380 diese dem Orden zur Verbindlichkeit gemacht worden; da jedoch derselbe Vertrag vom Hoch- und Deutschmeister nie approbirt worden und nicht in Ausführung gekommen und seit undenklichen Zeiten der Gebrauch festgehalten worden, dass in der einen Hälfte des Jahres die Comende und in der andern die Kirche das ewige Licht besorgt habe, so soll es noch ferner dabei sein Verbleiben haben. Weil jedoch der Landcomtur, um der nun durch den Kirchenbau verarmten Kirche aufzuhelfen, sich herbeigelassen, für die nächstfolgenden 10 Jahre das ewige Licht ganz zu bestreiten, so soll er während dieser Zeit das dazu benöthigte Oel ganz herschaffen. — 8) Die zu dem Ordensritter-Altar erforderliche trockene und nasse Beleuchtung, Paramente, Zierde, nebst Jenem, was davon der Landcomtur im September 1767 dahin in kostbarem Werthe verehrt, soll behufs der Erholung der geschwächten Kirchenmittel auch für die nächstfolgenden 10 Jahre vom Orden bestritten werden, nach deren Verlauf aber

es bei dem bisherigen althergebrachten Herkommen bleiben und das Anerbieten des Landcomturs von der Gemeinde mit Dank angenommen werden. — 9) Obwohl die gänzliche Niederreissung der Pfarrkirche und ganz neue Aufführung derselben durch die weltliche Gemeinds- und Kirchen-Vorstehung sehr ahndenswerth, respective einseitig und mit ausserordentlichen Unkosten sowohl der Kirche als der Gemeinde vorgenommen worden sei, so erfordere doch die Billigkeit, in Anbetracht, dass dem deutschen Orden seine Gerechtsamen auf die neu erbaute Kirche ungeschmälert zu verbleiben haben, dass derselbe nebst dem zur früher abgeredten Reparation und Erweiterung der alten Kirche hergegebenen Beitrage von 1500 fl. auch noch, wie er sich endlich selbst dazu herbeigelassen, fernere 1600 fl. zur Bestreitung der ergangenen Baukosten beitrage. Jedoch werde dabei ausdrücklich vorbehalten, dass jene beträchtliche Summe, welche dem Maler unter dem Vorwande eines Regals von 400 fl. und dann dem einstmals bestimmten aber dann flüchtig gewordenen Orgelmacher bis zu 1000 fl. dem Vernehmen nach so unvorsichtig ausbezahlt worden, von den gegenwärtigen Kirchen- und Gemeinds-Vorstehern unter Beistand des deutschen Ordens zum Nutzen der beschädigten Kirche von den Betheiligten hereinzubringen aller Fleiss mit vereinten Kräften angewendet werde. Endlich 10) soll es wegen künftighin nothwendigen Bauten oder Reparaturen an der Pfarrkirche bei der vormaligen Uebung verbleiben, vermöge welcher selbe von der Kirche, dem Orden als Zehentherren und der Pfarrgemeinde gemäss den geistlichen Rechten getragen worden; auch in Zukunft unter den betreffenden Contribuenten durch wechselseitiges Einverständniss, im Falle missliebiger Differenz aber durch Vermittlung der geistlichen und weltlichen Behörden, (deren Zustimmung bei wichtigern Unternehmungen ohnehin erforderlich ist,) ein Regulativ der Beiträge getroffen werden; wie dann auch der Orden zu der bevorstehenden Thurm- und Glocken-Reparation das Billige beizutragen habe. — Uebrigens soll der deutsche Orden vermöge seiner Patronats- und sonstigen

Vorrechte und der jeweiligen beträchtlichen Beiträge halber allwegs befugt sein, auf die Anordnung und Verwendung, welche mit den Gebäuden und Kirche gemacht werden müssen, auch in die Bau- und Kirchen-Rechnungen und Verwaltung des Kirchen-Vermögens genauere Einsicht zu nehmen. — Diesen Vertrag bestätigte in allen seinen Puncten der Hoch- und Deutschmeister Carl von Lothringen zu Brüssel am 27. September 1769. O. A.

Der Landcomtur Freiherr von Ulm mehrte die Einkünfte der Landcomende, indem er aus seinen Privatmitteln für selbe am 1. Februar 1777 das Bozner Stadtraths-Urbar um 1154 fl. 10 kr. ankaufte. O. A. Ebenso, als am 6. März 1777 die Licitation wegen künftiger Verpfändung des bisher von Christoph Evarist Grafen von Trojer für 19,657 fl. 26 kr. pfandlehensweise innegehabten Gerichts zum Stein am Ritten stattfand, ersteigerte derselbe Landcomtur, der unterdessen auch kaiserlicher wirklicher Geheimrath geworden, selbes für die Landcomende um den Pfandschilling von 25,308 fl. 28 kr. auf die nächsten 20 Jahre unaufkündlich sammt allen Rechten und Einkünften. Falls nach Verlauf der 20 Jahre weder von dem einen noch dem andern Theile eine Ab- oder Aufkündigung erfolgt, so soll dieser Pfandschafts-Contract von einem auf das andere Jahr stillschweigend erstreckt werden, und jeder Theil die Aufkündigung ein halbes Jahr zuvor machen können. — Da der Land-Comtur Freiherr von Ulm vermög hochmeisterlicher Gutheissung, dat. Brüssel am 10. Februar 1777, zur Bestreitung obigen Pfandschillings 10,000 fl. aus seiner Privat-Chatulle beisteuerte, so vermehrte er durch diese ordensbrüderliche Handlung die Einkünfte der Landcomende für sich und seine Nachfolger abermals ansehnlich; der Rest des Pfandschillings wurde mit Capitalien der Landcomende gedeckt. O. A.

In die Administrations-Periode des Landcomturs Freiherrn von Ulm fiel die von Kaiser Joseph II. durch Hof-Decret vom 24. November 1783 verfügte Aufhebung der Bruderschaften und Einziehung der Vermögenheiten derselben zu ganz andern

Zwecken. Letztere erhoben sich in den dem deutschen Orden zuständigen Pfarren auf dem Rittner Gebirge auf 29,122 fl. 29 kr. Davon wurden einige Jahre später dem Religionsfonde 12,296 fl. 52 kr., der Armencasse des Gerichts Ritten 9221 fl. 52 kr.; der Pfarrkirche Lengmoos einschliesslich des Werth-Anschlages des Frühmess-Häuschens und mit Inbegriff aller für das Frühmess-Beneficium und die Pfarrkirche gestifteten Gottesdienste, Aemter und heil. Messen sammt den Gebühren für Organist und Messner nach sehr kargem Ausmasse 7460 fl. 37½ kr., und der Pfarrkirche in Unterinn 143 fl. 7½ kr. zugetheilt. — Die Geistlichkeit der Deutschordens-Pfarren daselbst verlor durch diese eigenmächtige Verwendung des Bruderschaften-Vermögens zu ganz fremden Zwecken einen nicht unbedeutenden Theil ihrer bisherigen Einkünfte.

Im Jahre 1788 liess dieser Landcomtur des Ordens Rechte in Bezug der St. Carpophoruskirche in Tarsch gerichtlich erheben; am 10. März d. J. zu Castelbell vor dem Richter Johann Sebastian de Federiciis auf Verlangen Hrn. Johanns Thadäus von Genetti, Verwalters der Deutschordens-Comende zu Schlanders, sagen 4 Zeugen, worunter der älteste 81 Jahre zählte, zur Steuer der Wahrheit aus: sie hätten von den ältesten Leuten in Tarsch gehört, dass die St. Carpophorus-Kirche daselbst dem deutschen Orden zugehöre; in dieser habe, seit sie es gedenken und seit unvordenklichen Zeiten ein jeweiliger Pfarrer von Schlanders oder dessen Cooperator am Vorabende des Patrociniums- und Kirchweihfestes eine Vesper und am Fest-Tage selbst Predigt und Amt, sowie am St. Afratage eine heil. Messe auf eigene Unkosten abgehalten. Dabei musste der jeweilige Inhaber des vom deutschen Orden herrührenden Grund-Zehents zu Tarsch die Verpflegung von 5 Personen, nemlich des geistlichen Herrn, des Schulmeisters, des Deutschhaus-Baumanns von Schlanders und zweier Gemeindeglieder von Tarsch bestreiten; zudem sei er noch verpflichtet, am selben Tage ein Pferd und einen Hund zu verpflegen. Dafür werden ihm von demselben Zehent vermöge ursprünglicher Uebereinkunft

jährlich 26 fl. vom deutschen Orden erlassen, und er ist nur schuldig 27 St. Roggen und 13½ St. Gerste an die Land-Comende zu Bozen und 6 St. Roggen nebst 3 St. Gerste an die Comende Schlanders für den überlassenen Zehent, der 108 St. Getreide einträgt, einzuliefern. So finde es sich schon im Jahre 1578 in der Steuerbereitung. Zudem fänden sich des deutschen Ordens Wappen am Altäre und an den Wänden der erwähnten St. Carpophorus-Kirche; der deutsche Orden habe bisher die Reparation der Kirche, sowie die Paramente und Beleuchtung derselben bestritten, wofür und zum Theil für den Messner der Fasser auf Freiberg 8 Pfund rohes und der Andre Gruber 10 Pfund gesottenes Schmalz als gestifteten Zins zu geben verpflichtet seien. O. A.

Im Jahre 1791 wurde vom deutschen Orden der Beschluss gefasst: „grosse Aufmerksamkeit bei der Aufnahme in den Orden zu verwenden und keinen aufzunehmen, als einen solchen, der gute Eigenschaften besitzt, in angesehenen Civil- oder Militär-Diensten entweder steht oder dazu befähigt ist, und so viel Vermögen besitzt, dass er standesmässig leben kann.“ „Damit der Orden nicht mit zu viel Rittern beschwert werde, sollen und dürfen unter andern in der Ballei an der Etsch mit Einschluss des Landcomturs nur 5 Ritter aufgenommen werden.“

Am 11. Juli 1791 zu Weggenstein hielt auf Befehl des Hoch- und Deutschmeisters Maximilian Franz, Erzherzogs von Oesterreich, Churfürsts von Cöln und Fürstbischofs zu Münster, der Landcomtur Freiherr von Ulm, Comtur zu Weggenstein und Lengmoos, ein Ballei-Capitel, weil seit vielen Jahren keines mehr gehalten und daher nothwendig geworden, die mit der Wohlfahrt der Ballei verknüpften Gegenstände zur gemeinsamen Berathung in Vortrag zu bringen, und dadurch den Herren Comturen und Rittern die Gelegenheit zu verschaffen, von den Ballei-Geschäften, ihrer Verfassung und Verhältnissen gebührende Einsicht zu erlangen. Dazu erschienen nebst dem Land-Comtur: Johann Theodor Freiherr von Belderbusch, Comtur zu Sterzingen, Ignaz Graf von Brandis, Comtur zu Schlanders, und

die Deutschordens-Capitularpriester: Christoph Anton Pliger, Pfarrer zu Lengmoos, Sebastian Martin Fendt, Pfarrvicar in Sarnthal und Johann Bapt. Lipp, Pfarrvicar zu Lana; der der Ballei an der Etsch einverleibte Ordensritter Freiherr v. Reinach, Graf zu Fouxmage, Hauptmann des französischen Regiments Elsass erschien nicht (wahrscheinlich durch die damaligen unruhigen Umstände in Frankreich gehindert). — Morgens um 9 Uhr nach angehörter heil. Geistmesse und statutenmässigem Gebete von 7 Vaterunser und Ave und gewöhnlicher Exhortation durch den Herrn Pfarrverwalter von Lana eröffnete der Herr Landcomtur das Capitel und gab zuerst die Versicherung, dass die Capitelbeschlüsse der Ballei am 18. Juli 1775, 14. Juli 1778 und 4. Februar 1782 genau eingehalten worden. 2) Zum Ersatz für die verstorbenen Ordenspriester sollen die ansuchenden zwei Priester Martin Stulleitacher, Pfarrverwalter zu Laas und Johann Anton Schlotterbeck, Curat zu Gargazon, als Aufzunehmende dem Hoch- und Deutschmeister empfohlen werden. 3) Seit 1782 habe keine Ballei-Visitation veranstaltet werden können, weil eine solche nach Erlass der kaiserlich Josephinischen Verordnungen nicht räthlich gewesen und nur zu Verdriesslichkeiten und zu den Gerechtsamen des Ordens sehr nachtheiligen Verfügungen geführt haben würde; nun aber Kaiser Leopold die von der Kaiserin Maria Theresia zu Gunsten des Ordens verordneten Normalien wieder hergestellt, sei es zum Wohle der Ballei erspriesslich, eine solche mit Erlaubniss des Hoch- und Deutschmeisters künftiges Frühjahr wieder vorzunehmen, wobei der sehr herabgekommene Zustand des Widums in Mareit besonders in Betracht zu ziehen und desswegen mit den Erben des verstorbenen Pfarrers ein Vergleich einzuleiten wäre. — 4) Wurde einmüthig beschlossen, dem Ordensritter Freiherrn von Reinach auf seine Bitte 200 fl. Pension aus der Casse von Lana zu bewilligen und dem Hoch- und Deutschmeister diess zur Bestätigung vorzuschlagen. — 5) Beschlossen, die in der Ballei-Casse vorhandene goldene Kette nebst 12 vergoldeten Trinkbechern, die wegen ihrer veralteten Form von

keinem Gebrauch mehr seien, mit hoher Bewilligung zu verkaufen und den Erlös von mehr als 500 fl. in der Ballei-Casse zu hinterlegen. — 6) Dem Hrn. Reichshofraths-Agenten von Zelling, wegen seines unverdrossenen Diensteifers, besonders zur Erwirkung der Normalien vom Jahre 1766 und der Bestätigung der Freiheiten eine Verehrung von 100 fl. aus der Ballei-Casse zu verwilligen. — 8) Trug der Landcomtur vor: er habe dem gewesenen grossen tirolischen Landtage zu Innsbruck beigewohnt auf seine eigenen Kosten und dort die Gerechtsame des hohen deutschen Ordens nach Möglichkeit vertheidigt; sodann am Land- und Huldigungs-Tage, als nach den Stiften Trient und Brixen der Landeshauptmann aufgerufen worden, wieder wie einst Herr Landcomtur von Kagenegg beim Landtage im Jahre 1711 feierlichst protestirt und den ersten Rang nach den zwei Hochstiften verlangt; ferner dabei zum grossen Vortheil der Ballei die Immatriculirung der der Land-Comende zugehörigen Burgfrieden Reifenstein und Welfenstein beantragt und die beste Zusicherung darüber erhalten; er wäre auch bereit, die grossen Taxen derselben aus seinen eigenen Mitteln zu bestreiten. — Auch habe er wegen öfterer Reisen nach Innsbruck und nach Trient behufs der Abschliessung der Concordate mit Trient und fünfmaliger Besuchung der Gross-Capitel mehrere tausend Gulden in Diensten der Ballei verausgabt, ohne bisher dafür eine Entschädigung zu erhalten. — Ebenso habe er sowohl beim Landtage als bei hoher Landes-Stelle die Beschwerde wegen der neuen Kirchenordnung als auch der Verkürzung der Congrua der Seelsorger vorgebracht und sehe der gedeihlichen Abhilfe entgegen. — Diese Bemühungen und Ausgaben wurden dem Landcomtur vom Capitel verdankt und er ersucht, die Dienstes-Unkosten aufzuzeichnen, um von den Behörden den Ersatz zu erhalten.

Es wurden hierauf alle seit dem letzten Ballei-Capitel erflossenen Erlasse des Hoch- und Deutschmeisters verlesen; davon betrafen nur folgende die Ballei an der Etsch: die Bestätigung des am 4. Februar 1782 gehaltenen Capitels und der

darauf vorgenommenen Ballei-Visitations-Berichte; hohe Bewilligung vom 21. October 1782, dass man von den Comenden in den ordinari Soldaten-Durchmarsch concurriren soll; Rescript vom 17. November 1783 wegen der neuen geistlichen Einrichtung und aufgehobenen Exemtion des deutschen Ordens a potestate ordinarii; ein hohes Rescript vom 19. Mai 1785, dass die Gastereien bei der Comende Sterzingen abgeschafft werden sollen; gnädiges Rescript vom 23. Februar 1791, die Abhaltung eines Ballei-Capitels und die Qualificirung des Herrn Grafen von Reinach zu dessen Beiwohnung betreffend, sowie vom 28. Mai 1791, die beim Ballei-Capitel vorzutragenden Puncte und vom 14. Juni 1791, die Einberufung des Land-Comturs zum Gross-Capitel am 18. September betreffend.

Nun verordnete der Landcomtur, dass, wie es gewöhnlich war, alle Rechnungen seit letztem Ballei-Capitel, am 4. Februar 1782, vorgelegt würden, auf dass hieraus die geführte gute Wirthschaft entnommen werden könnte, dass nicht nur keine Passiva, sondern vielmehr eine Einkünfte-Vermehrung vorliege. Es stellte sich dabei heraus, dass seit dem letzten Capitel folgender jährlicher Mehrertrag erzielt worden: von einer Weinleite 30 fl.; durch Umtausch der Weigelischen Güter gegen Wiesen 103 fl.; durch Richtigstellung etlicher lange unflüssiger Urbars-Zinse 31 fl. 18 kr.; durch neue Einrichtung der Pflege Reifenstein Renten-Verbesserung 450 fl.; durch Ankauf des Boznerischen Stadt-Urbariums 30 fl.; durch Ankauf der Herrschaft Stein am Ritten 1133 fl. 20 kr.; somit Summe der Verbesserung 1777 fl. 36 kr. — Zudem habe der Landcomtur durch Herstellung von Wein- und andern Gütern, eines Schankhauses und anderer Gebäulichkeiten die Einkünfte gemehrt. — Ferner kamen in Betracht die erfolgte Erneuerung der Concordate und Vergleich mit dem Hochstifte Trient wegen Abhandlungs- und andern Ordens-Angelegenheiten, wodurch alle Anstände und Zwistigkeiten gehoben worden. Die vielen ausgestandenen Processe besonders wegen des Türken-Zehents zu Terlan und Lana; die Kosten der Aufsuchung der mangelnden Wasserquelle für den

Hof zu Siebenaich und der Zuleitung der aufgefundenen. Hiezu kamen noch die auf mehrere hundert Gulden sich belaufenden Ausgaben bei der Secundiz des Bozner Propsts, Grafen Khuen, wobei der Landcomtur als bevollmächtigter k. k. Gesandter aufgetreten, und dessen ungeacht seien die Einkünfte vermehrt und alle Kassen der Passiven entlediget worden. — Endlich sei auch vom Landcomtur das Patronatsrecht der Curatie Oberinn, zu Walten, der Frühmesse zu Wangen, sowie auch die Einverleibung des St. Johannes-Beneficiums mit der landcomturischen Caplanei mit grossen eigenen Unkosten zu Nutzen des Ordens erworben worden.

Die Ballei-Casse habe bei seinem Amts-Antritte nur 10,043 fl. 42 kr. enthalten und nun enthalte sie 14,082 fl. 45¾ kr, wozu er noch die Besoldung des Ballei-Secretariats mit 800 fl., des Amt-Schreibers nebst Canzlei-Erfordernissen, sowie die zuvor der Ballei-Casse obliegenden landschaftlichen Steuern aus eigenen Mitteln zu bestreiten auf sich genommen.

Die Rechnungen vom Hospitale, dessen Fond für 6 Pfründner der Landcomtur Freiherr von Kagenegg verschafft, zeigten bei seinem Amtsantritte 23,375 fl. 16 kr., jetzt aber 25,750 fl. 57½ kr., ungeacht die Zinsen von 5% auf 4% herabgesetzt worden und die Victualien im Preise gestiegen; er gab jährlich aus Gnade demselben 10 Ihrn Wein umsonst und das nöthige Getreide um den wohlfeilsten Preis unter dem Markttax.

Die Rechnungen der Comende Lengmoos zeigten die an Kirchen-, Häuser- und Gebäude-Verbesserungen ergangenen Ausgaben. — Die Rechnungen der Casse von Lana, welche der ehemalige Landcomtur Freiherr von Kagenegg behufs der Errichtung einer künftigen Comende zu Lana mit 10,000 fl. gegründet, welche vom Hrn. Landcomtur unentgeltlich verwaltet wurde und bei seinem Amtsantritte nur auf 19,130 fl. sich belief, zeigte einen Anwachs auf 27,913 fl. 4¼ kr., obschon gemäss hoch- und deutschmeisterischer Verordnung die Graf Wolkensteinischen Schulden von 2036 fl. 49 kr., sowie auch dem

Ordensritter Freiherrn von Beroldingen jährlich 200 fl. Pension bis an seinem Tode daraus bezahlt worden.

Die Einsicht der Rechnungen in Bezug des angekauften Pfandgerichts Stein am Ritten zeigte, dass es mit guter Wirthschaft verwaltet worden und etliche 100 fl. mehr abwarf, als das Ankaufs-Capital zu 4% berechnet. — Gemäss k. k. Verordnung wurden Richter und Gerichts-Schreiber besoldet, ersterer mit 500 fl., letzterer mit 900 fl. gegen Verbindlichkeit zwei Schreiber zu halten; nach dem Ableben des bisherigen Richters Johann Martin Helf wurde das Richteramt mit der Gerichts-Schreiberei vereint, aber statt der 500 fl. Richter-Gehalts ihm nur das Gerichts-Sportularium überlassen und so die Ausgaben um beinahe 200 fl. vermindert. — Die Rechnungen der Pflege Reifenstein zeigten bei besserer Einrichtung einen jährlichen Mehrertrag von 450 fl. zu Gunsten der Land-Comturei, ungeacht der grossen Ausgaben an Wasser-Vorbauten zur Sicherung der Güter, kostspieligen Baulichkeiten und andern Reparaturen. — Ebenso zeigte sich gute Hoffnung, dass das anerkaufte Stadt Boznerische Urbarium, auf dem einst die alte Comende gestanden, bei guter Verwaltung der Landcomturei einen namhaften Zuwachs an Einkünften gewähren werde.

Endlich trug der Landcomtur noch vor, dass zur Abhaltung der Coadjutors-Wahl nach Ordensgebrauch bei der zu geringen Anzahl der Ritter-Capitularen, welche vermöge Rescripts, datirt Brüssel 4. October 1762, allein stimmfähig wären, nicht wohl geschritten werden könne, worauf der einmüthige Beschluss gefasst wurde, dem Hoch- und Deutschmeister die zwei ältesten Rathsgebietiger der Ballei an der Etsch zur Auswahl des künftigen Coadjutors vorzuschlagen. Hierauf proponirte der Landcomtur, er hoffe zwar die ihm anvertraute Ballei noch fernerhin pflichtmässig besorgen zu können, da er nunmehr von seiner Augenentzündung sich erholt, jedoch unterwerfe er sich der Verfügung des Hoch- und Deutschmeisters mit der Bitte, ihm die Ballei-Administration dergestalt zu belassen, dass der künftige Coadjutor zu den Rechnungen und Revision der Cassen

beigezogen und bei wichtigen Fällen und Angelegenheiten der Ballei um seinen Beirath und gutächtliche Meinung befragt und sofort von gedachten Vorfallenheiten vorläufig benachrichtiget werde. Hierauf ward durch Mehrzahl der Stimmen beschlossen, ein diesem Antrage entsprechendes Gesuch an den Hoch- und Deutschmeister zu stellen. Darauf wurde das Capitel mit Vater unser und Ave beschlossen und von den anwesenden Capitularen unterzeichnet. O. A.

Dem auf den 18. September 1791 einberufenen Gross-Capitel zu Mergentheim wohnte der Landcomtur Freiherr von Ulm, wahrscheinlich wegen Kränklichkeit nicht bei, sondern sandte als seinen Stellvertreter den Rathsgebietiger und Comtur von Sterzingen, Johann Theodor Freiherrn von Belderbusch, dahin ab, der wahrscheinlich bei Gelegenheit dieses General-Capitels zu seinem Coadjutor ernannt wurde. — Der Landcomtur Freiherr von Ulm konnte jedoch sich dieser Coadjutorshilfe nicht lange erfreuen; bereits am 28. März 1792 starb er in Folge eines Schleimschlages im 70. Jahre seines Alters.

Auf ihn folgte sein bisheriger Coadjutor Johann Theodor Freiherr von Belderbusch; im Jahre 1756 eingekleidet, war derselbe 1760 Comtur zu Schlanders, 1763 Rathsgebietiger und Comtur zu Sterzingen und 1791 Coadjutor des Landcomturs geworden; durch Erlass, dat. Bonn am 1. August 1792 wurde er vom Hoch- und Deutschmeister einstweilen als Statthalter der Ballei ernannt. Jedoch bereits am 19. September 1792 ernannte derselbe den bisherigen Statthalter besagter Ballei, Johann Theodor Freiherrn von Belderbusch, Comtur zu Sterzingen, churpfälzischen und herzoglich bairischen Geheimrath und Cämmerer, Generallieutenant und Gouverneur zu Mannheim als wirklichen Landcomtur mit Belobung seiner bisherigen guten Dienste als Statthalter. *(Statthalterei-Archiv.)* — Am 14. April 1793 zu Mannheim stellte er unter obigen Titeln als Landcomtur und Comtur zu Weggenstein und Lengmoos an die Regierung den üblichen Revers aus. *(Statth.-Archiv.)* — Nur Weniges ist von seiner siebenjährigen Verwaltung der

Landcomturei zu melden. Am 7. März 1794 überlässt die Regierung der Landcomturei an der Etsch als Pfandinhaberin der Gerichtsherrschaft Stein am Ritten gegen einen Pfandschillings-Nachtrag von 200 fl. ohne weitere Versteigerung die hohe Jagdbarkeit im Pfandgerichte Ritten. O. A. — Am 6. Mai 1795 schloss der Landcomtur mit Joseph Mair von Lengmoos einen Pacht-Contract für sämmtliche Güter der Comende Lengmoos und das ganze damals noch nicht verminderte Urbar derselben gegen jährlichen Pachtzins von 1279 fl. 53 kr. ab, wovon derselbe noch berechtigt war, alle landschäftlichen und Wustungs-Steuern, sowie auch alle Militär-Einquartierungs-Kosten und alle an den Ordens-Gebäuden nöthigen Reparaturs-Auslagen, welche 1 fl. überstiegen, bei der vierteljährigen Pachtschillings-Abführung in Abzug zu bringen. Hieraus ergibt sich, dass das jährliche Erträgniss der Comende Lengmoos, weil auf derselben unverhältnissmässig grosse Patronats-Lasten hafteten, nur ein geringes war; aus diesem Grunde wurde auch die Comende Lengmoos schon in frühern Jahren nicht mehr mit einem daselbst wohnenden Comtur besetzt, sondern die Einkünfte derselben zur bessern Existenz eines jeweiligen Landcomturs mit jenen der Landcomende vereinigt. O. A.

Da die Geistlichkeit auf dem Rittner-Gebirge durch die bereits früher erwähnte anderwärtige Verwendung des Bruderschaften-Vermögens einen nicht unbedeutenden Theil ihrer frühern Einkünfte verloren, wendete sich selbe im Jahre 1798 bei dem leidigen Umstande, weil von dem Staate, der den grössten Theil des eingezogenen Vermögens ganz fremdartigen Zwecken zugewendet, keine Entschädigung für den Ausfall in Aussicht stand, an die Gnade des Landcomturs, welcher in Beherzigung dieser empfindlichen Einkommens-Schmälerung aus Gnade jedem der Pfarrer in Lengmoos, Unterinn und Wangen aus den Einkünften der Comende Lengmoos, zu welcher die drei genannten Pfarren gehören, eine jährliche Unterstützung von 100 fl. verlieh, jedoch mit der ausdrücklichen Verwahrung, dass diese nur zeitweilig und auf Widerruf ertheilt werde, und

daher auch für seine Nachfolger nicht die mindeste Verpflichtung haben soll. Jedoch wurde ungeacht der vom Orden in spätern Zeiten an seinen frühern Einkünften erlittenen grossen Verlurste bis jetzt von allen dessen Nachfolgern von erwähntem Reservat-Puncte kein Gebrauch gemacht und die erwähnte Unterstützung bisher fortwährend den betreffenden Pfarrern unabbrüchig geleistet. O. A. — Wegen seiner Kränklichkeit und bedeutenden Alters wurde ihm im Jahre 1796 der Comtur von Sterzingen, Ignaz Judas Thadäus Graf von Brandis, als Coadjutor beigegeben; am 4. Februar 1799 starb dieser Land-Comtur Freiherr von Belderbusch in seiner Festung Mannheim in seinem 75. Lebensjahre.

Durch Decret, dat. Ellingen am 15. August 1799, ernannte der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian Franz den bisherigen Coadjutor Ignaz Judas Grafen von Brandis zum wirklichen Landcomtur. Am 6. November 1768 im Alter von 26 Jahren eingekleidet, war er bereits im Jahre 1769 Comtur zu Schlanders und 1795 Comtur zu Sterzingen und Raths-Gebietiger, 1796 Coadjutor des Landcomturs und nach dessen Ableben 1799 Landcomtur und zugleich Comtur von Weggenstein und Lengmoos, zudem war er auch k. k. General-Feld-Wachtmeister; seine Anerkennung und in Possess-Erklärung von Seite der Regierung erfolgte am 16. November 1799, wofür er am 26. November d. J. den üblichen Revers ausstellte. — Ihm ward das bittere Loos beschieden, während seiner Verwaltung die Ballei an der Etsch von dem traurigsten Schicksale, welches sie je erfahren, betroffen zu sehen.

Gleichsam in einer Vorahnung der nachfolgenden stürmischen Zeiten, welche die Ausführung heilsamer Plane unmöglich machen könnten, benützte dieser Landcomtur weise die Zeit, schon als Coadjutor die wesentliche Verschönerung der Land-Comende-Kirche einzuleiten, und selbe im Jahre 1799 glücklich zu vollenden. Statt der drei hölzernen Altäre wurde ein einziger mit freistehender Mensa, Tabernakel und Portalen, Communion-Gitter und Kanzel, alles von verschiedenfärbigem Marmor gefer-

tiget, sowie auch der Chor, Orgel und Bethstühle erneuert. Die Gesammtkosten dieser Bauten, welche aus Fondsmitteln der Landcomende bestritten wurden, beliefen sich laut vorliegenden Rechnungen auf 5280 fl. 9 kr., worunter 650 fl. Kostenbetrag für das schöne vom berühmten Künstler Martin Knoller im Jahre 1799 zn Mailand gemalte Altarblatt, den hl. Ritter Georg vorstellend. O. A.

Nicht lange jedoch sollte es dem Landcomtur Grafen Brandis gegönnt sein, sich an dem zur Ehre Gottes vollbrachten Werke zu erfreuen, indem die verheerenden Kriegsstürme auch über Tirol sich zogen, welche manches Altehrwürdige in seinem Bestande erschütterten. — Grosse Kriegs-Requisitionen uud schwere Einquartierungs-Lasten verschlangen einen grossen Theil seiner landcomturlichen Einkünfte; aber noch mehr musste ihn der rasche Verlauf und Eintritt betrübender Ereignisse mit Bangen über die unheilschwangere Zukunft erfüllen. Der Reichs-Deputations-Schluss vom 25. Februar 1803, §. 26 bestätigte zwar noch den Orden in seinen Besitzungen, allein schon im Pressburger Frieden vom 25. December 1805, Art. 12, wurde derselbe zum Vortheil eines österreichischen Prinzen säcularisirt; der Hoch- und Deutschmeister ein bloss weltlicher Fürst, zu ernennen vom österreichischen Kaiser und nicht mehr durch freie Wahl des Gross-Capitels; Kaiser Franz ernannte den Erzherzog Anton Victor zum Hoch- und Deutschmeister und am 22. März 1806 geschah die Uebergabe. (Die Ballei an der Etsch soll nach Hormair's Angabe damals einen Ueberschuss von 11,000 fl. jährlich gehabt haben). — Zu dem kam Tirol im Jahre 1806 an das Königreich Baiern; drei Jahre später in dem wieder ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich erklärte Napoleon durch Decret vom 24. April 1809 in den Staaten des Rheinbundes den deutschen Orden für aufgelöst, welche Verfügung auch der Wiener Friedensschluss vom 14. October 1809 bestätigte.

Vermöge eines zu Strassburg am 3. März 1810 vom Könige von Baiern mit Napoleon abgeschlossenen Vertrages wurde fast

ganz Südtirol an letztern abgetreten, und kam an das neugeschaffene Königreich Italien und damit nahte für die Ballei an der Etsch die verhängnissvolle Catastrophe, wo selbe durch die italienische Regierung aufgehoben und ihr Vermögen sammt den Gütern und Gefällen als Staatsgut erklärt wurde. Am 4. October 1810 kamen der italienische Vice-Präfect von Bozen, Baldaseroni und der Demanial-Delegat Pesche in Begleitung zweier Magistratsherren von Bozen in die Landcomende Weggenstein und forderten den Herrn Joseph Ampach, General-Administrator der Deutschordens-Güter vor sich, lasen ihm das Decret vom 25. April 1806 und dann das königl. italienische Decret vom 18. September 1810 vor, und erklärten kraft des Artikels 1 des ersten Decrets die Landcomturei selbst sammt allen beweglichen und unbeweglichen dazu gehörigen Gütern in dem Bezirke von Bozen, Lengmoos, Terlan, nebst verschiedenen Grund-Zinsen als der Demanial-Casse einverleibt. Hierauf legte Pesche auf Befehl des Vice-Präfecten das königliche Sigel auf die Canzlei der Comende, aufs Archiv und Bibliothek, auf die Kammer des Factors, da dort verschiedene auf die Einkünfte der Comende bezügliche Papiere sich befanden und endlich auf ein Zimmer, wo einige kostbare Gegenstände und Paramente der Kirche sich befanden; auch wurde ein genaues Verzeichniss jener Gegenstände, welche in der Kirche und im Comende-Gebäude noch einstweilen zum täglichen Gebrauche belassen wurden unter Verantwortlichkeit des Administrators, angefertigt, und diesem zugleich eingebunden, innerhalb dreier Tage dem Demanial-Delegaten ein specificirtes Verzeichniss der beweglichen und unbeweglichen Güter der Comende und Kirche Weggenstein, sowie auch zu Lengmoos und Terlan einzuliefern. O. A. — Der Landcomtur Graf von Brandis hatte demnach den Schmerz, mit eigenen Augen das frivole Schalten und Walten anzusehen, mit welchem bei der Aufhebung mit dem Ordens-Gute vorgegangen wurde, indem er zu Bozen in Zurückgezogenheit als schlichter Privatmann lebte.

Auf ähnliche Weise, wie die italienische Regierung mit

dem Deutschordens-Gute in dem ihr zugefallenen südlichen Theile Tirols verfuhr, machte es die bairische Regierung mit jenem in dem ihr gebliebenen nördlichen Theile; sie zog die Vermögenheiten der Deutschordens-Comenden Sterzing und Schlanders im Jahre 1811 ein, behielt aber von denselben nichts als das Patronats-Recht beider Kirchen, sowie die Comende-Gebäude sammt Garten, weil selbe die Regierung zur Unterbringung des Landesgerichtes an beiden Orten benöthigte; die übrigen Realitäten und Gefälle der Comende Schlanders, so wie der Comende Sterzingen nebst jenen der Pflege Reifenstein, welch letztere unmittelbar zu den Einkünften der Landcomende Bozen gehört hatte und nach Ueberlieferung der ehemaligen Ordensbeamten 2000 fl. abwarf, sammt allen andern Gefällen der Landcomende in ihrem Antheile von Tirol trat die königl. baierische Regierung im Jahre 1813 dem Fürsten Alexander von Taxis als Entschädigung für das demselben eingezogene Post-Regale ab.

So ward die ehemalige Deutschordens-Ballei an der Etsch nach 600jährigem Bestande zerrissen und aufgetheilt. Der entsetzte Landcomtur Graf Brandis starb im 72. Jahre seines Alters am 12. März 1814 zu Bozen, fand jedoch wenigstens seine Ruhestätte in seiner ehemaligen Landcomende-Kirche daselbst. Er hatte aber nicht mehr die Freude, das Wiedererstehen seiner Ballei zu erleben; denn die glückliche Wendung der kriegerischen Geschicke, welche die Siege der alliirten Mächte nach der denkwürdigen Völkerschlacht bei Leipzig über den Kaiser Napoleon zur Folge hatten, führten auch für den deutschen Orden in Oesterreich eine bessere Wendung und die Wiederherstellung der Ballei in Tirol — freilich nicht mehr im alten Glanze — herbei. — Tirol kam in Folge dieser Ereignisse wieder ganz an Oesterreich zurück und Kaiser Franz I. fasste unterm 2. December 1817 den Entschluss, das Vermögen des deutschen Ordens in Tirol, so weit dasselbe noch im Staats-Schatze vorhanden war, worunter sich auch die Pfandherrschaft Stein am Ritten befand, welche aber der Regierung zurückgestellt wurde, an

seinen Bruder Erzherzog Anton, den Hoch- und Deutschmeister, welcher in dem österreichischen Staate auch nach dem Friedensschlusse im Jahre 1809 in dieser Würde verblieben, zurückstellen zu lassen, und demzufolge wurde selbes am 13. Nov. 1819 von einem landesfürstlichen Commissär an den Hofrath von Schön, Bevollmächtigten des Hoch- und Deutschmeisters, — leider durch die eingetretenen Regierungsveränderungen in sehr zusammengeschmolzenem Zustande, — eingeantwortet. Von den Deutschordens-Besitzungen der Comenden Sterzingen und Schlanders war — wie schon erwähnt — nichts mehr übrig als die Comendehäuser sammt dem dabei gelegenen Garten und jene Grundgilten-Gefälle von der Comende Sterzing und der Pflege Reifenstein, welche in den Regierungsbezirken der Königreiche Illyrien und Italien sich befanden; besser für den deutschen Orden stand es mit seinen Besitzungen und Gefällen der Landcomende und der Comende Lengmoos, welche von der königlich italienischen Regierung einverleibt und von derselben nicht so eilig veräussert worden. — Nur einen Theil derselben wusste Hr. von Graff, Baron von Ehrenfeld, noch im Jahre 1813, als Tirol schon von österreichischen Truppen besetzt war, durch Kauf sich zu verschaffen, und die Sanction dieses Verkaufes von der italienischen Regierung nur noch auf Umwegen über den Nonsberg eben nicht auf die geradeste Weise, sondern nur durch Umtriebe sich zu verschaffen.

Durch die Abtretungen der königl. baierischen Regierung an Fürst Thurn und Taxis hatte der deutsche Orden verloren: im Vintschgau 750 Staar Getreide an Roggen und Gerste; aus den Bezirken von Lana, Tisens, Prissian, Ulten, Rifian und Sarnthal an Geld 20 fl. 7 kr.; an Waizen 8 St., Roggen 58 St., Hafer 16 St.; Capäuner 12, Hühner 8, Hennen 2, Kitze 3, Eier 70. — Durch das an Hrn. von Graff von der italienischen Regierung Verkaufte: an Geld 31 fl. 47 kr.; 49¼ St. Waizen, 167¼ St. Roggen, 37¼ St. Gerste, 81 St. Hafer, 5 St. Blenten, 6 St. Hirse, 1½ St. Bohnen; 80½ Ihrn Most und 36⅝ Ihrn Praschlet von den vorzüglichsten und besten Lagen

in Siebenaich, Terlan und im Bozner Leitach; ferner $7^1/_2$ Kitze, 1 Hasen, 2 Lämmer, 17 Hühner, 6 Hennen, 125 Eier, 2 Schweinschultern, 12 Stück Fleisch, 1 Schüssel Schmalz, 1 Schnittstück. — Nebst diesen Grundgilten war von der italienischen Regierung die einzige zur Landcomende Weggenstein gehörige Realität, das sogenannte Batzenhäusel an der Wegscheide, welches der Orden früher zum Ausschanke seines Zinsweines benützt hatte, verkauft worden.

Auch in kirchlicher Beziehung hatte die Ballei an der Etsch in Folge dieser Ereignisse manche Einbusse erlitten; denn durch den Verlurst der Comenden Schlanders und Sterzing sind dem deutschen Orden die Pfarren Schlanders, Laas und Sterzing mit den Curatien Martell, Ried und Gossensass abhanden gekommen, und es blieben ihm nur mehr die Pfarren Lana, Sarnthein, Passeir, Lengmoos, Unterinn, Wangen, dann die Curatien und Exposituren: Moos, Gargazon, Völlan, Oberinn, und Lengstein, nebst den Frühmess-Beneficien zu Lengmoos und Unterinn, und dem Curat-Beneficium in der Landcomende Weggenstein in der Diöcese Trient, — und das Patronatsrecht der Pfarre Mareit in der Diöcese Brixen, worauf er aber einen Weltpriester als beständigen Vicar dem Bischofe präsentiren muss.

Nach der am 13. November 1819 geschehenen Uebergabe wurde die Interims-Verwaltung der dem deutschen Orden noch übrig gebliebenen Güter und Gilten, welche von dem k. k. Rentamte bis Anfangs October 1820 besorgt worden war, aufgelöst und am 4. October 1820 vom Hoch- und Deutschmeister eine eigene deutschmeisterische Gefälls-Verwaltung der Ordens-Gerechtsame und Vermögenheiten in dessen Namen eingeführt, welche aber ihre Amtswirksamkeit für Rechnung des Hoch- und Deutschmeisters am 31. December 1831 schloss, indem derselbe zu Gunsten der wiederhergestellten Ballei an der Etsch auf die fernern Tiroler Ordens-Einkünfte grossmüthig verzichtete. — Er hatte während dieser Zeit bedeutende Summen aus seinen Tiroler Einkünften auf die während der Zwischen-

Regierungen sowohl im Bau als im Culturzustande sehr herabgekommenen Ordensgebäude und Güter zu deren Wiederherstellung, sowie namhafte Beiträge auf die Wiederherstellung des Ordensmaierhofes in Siebenaich, welcher zur Zeit der Zwischen-Regierungen durch das Pacht-System gänzlich ausgesogen und herabgekommen war, verwendet. — Nebst diesen bedeutenden Auslagen versah er auf seine Kosten die Deutschordens-Pfarrkirche zu Lengmoos nebst Ausbesserung der alten Kirchen-Paramente mit einem ganz neuen Ornate, Messkleidern und Wäsche, und beschenkte selbe auch mit einer ganz neuen silbernen und vergoldeten Monstranze, sowie er auch in der Landcomende-Kirche zu Bozen alle Kirchen-Paramente in brauchbaren Stand herstellen liess.

Durch Decret vom 8. März 1834 erklärte Kaiser Franz den deutschen Orden in den österreichischen Staaten als ein selbstständiges geistlich-militärisches Institut, unter dem Bande eines kaiserlichen unmittelbaren Lehens, dessen beständiger Schutz- und Schirmherr der Kaiser ist. — Bald darauf am 2. April 1835 starb der bisherige Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Anton; nach dessen Ableben wurde der Ordens-Verfassung gemäss ein Directorium, bestehend aus dem Land-Comtur der Ballei Oesterreich, Grafen von Haugwitz, und dem Herrn Rathsgebietiger der Ballei Oesterreich und Comtur zu Laibach, Grafen von Attems eingesetzt, und bei dem am 22. April 1835 zu Wien abgehaltenen Gross-Capitel Se. königliche Hohheit Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este, Land-Comtur der ehemaligen Ballei Franken, einstimmig zum Hoch- und Deutschmeister erwählt. — Dieser führte die Administration der tirolischen Ordens-Besitzungen bis Ende December 1835 fort, welche vom 1. Jänner 1836 angefangen an den neu ernannten Landcomtur Joseph Graf von Attems überging, der auch am 13. Mai 1836 zu Bozen nach vorhergegangenem Gottesdienste vom Deutschordens-Canzler, hoch- und deutshmeisterischen Hofrath und geh. Referendar Joseph von Schön förmlich und feierlich in Besitz eingewiesen wurde.

Nach dem im Monate Jänner 1836 in der Ordenskirche zu Wien erhaltenen Ritterschlage wurden die nachgenannten Ordensritter der Ballei an der Etsch zugetheilt und dem erwähnten Landcomtur untergeordnet, welche statt der früher üblich gewesenen selbstständigen Comende-Administration und der hievon zu ihrer Subsistenz genossenen Revenuen, weil diese den geänderten Zeitverhältnissen nicht mehr angemessen befunden wurde, nunmehr mit fixen Gelddeputaten aus der Ballei- und General-Ordens-Casse betheilt werden:

Landgraf von Fürstenberg als Rathsgebietiger und Comtur der Comende Lengmoos;

Graf von Stadion, als Rathsgebietiger und Comtur zu Schlanders;

Philipp Anton Graf von Boos-Waldegg, als Comtur zu Sterzing;

Die zwei letztern Comende-Titel sind jedoch nur als Titular anzusehen, indem diese zwei Comenden in der Wirklichkeit nicht mehr existiren. — Durch das im Monate Jänner 1836 von dem Deutschordens-Ritter, Grosscapitular, Julius Graf von Enzenberg der Ballei an der Etsch mit 10,000 fl. C.M. gemachte ordensbrüderliche Geschenk wurde es auch ermöglicht, dass noch ein weiterer Ordensritter aufgenommen und den übrigen beigesellt werden konnte, welchem nach hoch- und deutschmeisterlichem und landcomturlichem Beschlusse als jüngstem mit keiner Ordens-Comende versehenen Ordensritter die Zinsen von dem obigen Capital zum Genusse verliehen wurden und womit der neu aufgenommene Ordensritter Ferdinand Maria Graf von Platz betheilt ward. *) — Statt der seit Wiederherstellung der Ballei gestorbenen Mitglieder: Ferdinand Maria

*) Von diesen vorgenannten, der Ballei an der Etsch zugetheilten Ordens-Rittern residirt jedoch keiner in Tirol, sondern der Landcomtur Graf Attems, sowohl seiner dienstlichen Stellung in der Arcieren-Leibgarde, als auch wegen jener am kaiserl. Hofe im Deutschordens-Hause zu Wien; die andern Ordens-Ritter befinden sich in verschiedenen militärischen Anstellungen in der Armee und andern dienstlichen Functionen.

Graf von Platz, gest. 15. Jänner 1839, und Philipp Anton Graf von Boos-Waldegg, Titular-Comtur zu Sterzing, gest. im Jänner 1851, wurden zur Erhaltung der für die Ballei systemisirten Zahl folgende Ordensritter bestimmt: 1841 Leopold Gundaker Graf von Türk, 1846 Heinrich Graf von Coudenhove und Maria Theodor Freiherr von Riesenfels.

Nebstdem wurden, um nach und nach auch die noch dem Orden einverleibt gebliebenen Pfarreien und Curatien mit Deutsch-Ordens-Priestern besetzen zu können, vom Jahre 1839—1849 acht Weltpriester aus der Diöcese Trient, worunter der verdiente hochwürdige Peter Rigler, Professor der Pastoral-Theologie zu Trient im Jahre 1842, und später noch einige in den deutschen Orden aufgenommen.

Unterdessen setzte der neue Landcomtur Graf von Attems das Werk des verstorbenen Hoch- und Deutschmeisters, Erzherzog Anton, thätig fort und förderte die in Ausführung begriffene Verbesserung der Deutschordens-Güter, sowie besonders die Sicherstellung der Güter zu Siebenaich mit einem Aufwande von mehreren tausend Gulden aus den Ballei-Einkünften, und erbaute daselbst auch einen grossen Keller mit einem Aufwande von 2000 fl. Zudem bewilligte er zum bessern Betrieb der Oeconomie den Ankauf dreier Streumoose um die bedeutende Summe von 9016 fl. 30 kr. C.M. — Im Landcomende-Gebäude zu Bozen liess er mit einem Kosten von 2581 fl. 44 kr., wozu er 1000 fl. aus seinen Privatmitteln beitrug, den zweiten Stock umbauen, indem ein Theil zu einer abgesonderten Wohnung eines jeweiligen Landcomende-Caplans hergerichtet, der übrige Theil aber in zu vermiethende Privatwohnungen umgestaltet wurde, und seit dem Jahre 1849 dem k. k. Aerar zur Unterbringung des Landesgerichtes vermiethet ist; auch sonst verwendete er zur Ausbesserung der Landcomende noch 500 fl. aus seinem Eigenen. Auch das landcomturliche Mobiliar-Inventar, welches in Folge der Aufhebung bisher alles fundus instructus zu einer gastlichen Bewirthung bei gelegenheitlichen Ordens-Feierlichkeiten entbehrte, bereicherte er aus seinen Privatmitteln

mit dem entsprechenden Silber-, Porcellain-, Glas- und Tisch-Serviçe.

Doch nicht bloss auf die Verbesserung der weltlichen Gebäude, sondern vorzüglich auf die Verschönerung der Land-Comende-Kirche war dieser Herr Landcomtur bedacht; indem er die auf dem Boden liegenden Grabsteine der Ordensritter zu deren besseren Erhaltung an den Kirchenwänden aufstellen, das Langhaus der Kirche mit Rittner-Sandstein-Quadern neu pflastern und das schadhafte Marmorpflaster im Presbyterium mit Marmor-Platten ausbessern, die Kirche selbst passend verputzen und eine geschmackvolle Sacristei mit den hiezu nöthigen Paramenten-Kästen auf seine Kosten herstellen liess, für welche und andere kirchliche Zwecke selber aus seinen eigenen Mitteln die bedeutende Summe von 2807 fl. C.M. aufwendete. Auch beschenkte er die Kirche mit einem Trauer-Ornat und sonstigen schönen Paramenten und einem schönen silbernen, fein vergoldeten Kreuzpartikel-Gefässe. — Und diess Alles geschah, obschon ein am 26. Juli 1846 entstandenes Hochgewitter alle Feld-Früchte der Ballei-Güter zu Siebenaich vernichtete, die Rebgelände in eine winterliche Einöde verwandelte und auf zwei Jahre im Ertrage zurücksetzte; sowie die als Ausfluss des Jahres 1848 erzwungene Grundentlastung der Landcomende mehr als ein Viertheil ihres Einkommens raubte.

Während nun so der neue Landcomtur Graf Attems mit dem Eintritt in diese Würde die Ballei an der Etsch aus dem zerfallenen materielen Zustande, in welchen selbe durch die traurigen frühern Zeitverhältnisse gerathen war, allmälig nach Kräften in öconomischer Hinsicht, sowie durch Besserung der Güter, durch weltliche und kirchliche Bauten zu heben suchte, war der eifrige Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian Joseph von Oesterreich-Este fortwährend thätig, den deutschen Orden, welcher wie andere Institute den Einflüssen der Zeit-Verhältnisse nicht entgangen und seinem ursprünglichen Zwecke im Verlaufe der Zeit ziemlich entfremdet worden war, so weit die veränderten Zeitverhältnisse es gestatteten, wieder auf

denselben zurückzuführen. Demnach entwarf Hochselber mit dem versammelten Ordens-Grosscapitel Verfügungen in Bezug der äussern und innern Gestaltung des Ordens, welche Se. Majestät Ferdinand I. durch Handschreiben 1837 genehmigte. — Ein vom Hoch- und Deutschmeister im Jahre 1839 veranstaltetes Gross-Capitel verfasste mit Hinblick auf die bisher bestandenen Ordensregeln und Statuten sowie auf die von Kaiser Franz am 8. März 1834 erlassenen Directiven und auf die in Folge derselben von dem Orden in den österreichischen Staaten künftig einzunehmende Stellung, mittelst Capitelbeschlusses vom 26. Februar 1839 ein Statut, welches unter dem Titel: „Statuten des deutschen Ritter-Ordens“ in 4 Abtheilungen bestätigt und besiegelt wurde. Kaiser Ferdinand bestätigte selbe zu Schönbrunn am 16. Juli 1839 und liess am 20. Juli 1840 jene Verfügungen, welche auf staats- und privatrechtliche Verhältnisse des deutschen Ordens und seiner Mitglieder sich beziehen, durch allerhöchstes Patent zur allgemeinen Kenntniss bringen.

Bereits hatte unterdessen Se. königl. Hohheit der Hoch- und Deutschmeister vorsorgend sein Augenmerk auch auf die Ballei an der Etsch gerichtet, um daselbst, wo wenigstens drei Häuser ursprünglich auf die Hospitalitäts-Verpflichtung gegründet worden, nach den Erfordernissen der veränderten Zeit-Verhältnisse den deutschen Orden seinem Zwecke nach und nach so viel möglich wieder zuzuführen. Durch Munificenz desselben wurde im Jahre 1837 der der Testorischen Familie in Roveredo zuständige Besitz Lanegg zu Lana für 7500 fl. C.M. angekauft und durch mehrere auf Kosten des hohen Gründers geführte Neu- und Zubauten auf den gegenwärtigen grossartigen Stand gehoben. Der Hoch- und Deutschmeister gründete nun dort *ein Institut für Deutschordens-Schwestern*, welches durch kaiserl. Decret vom 21. November 1840 genehmigt wurde und als Mutterhaus für ähnliche Institute dienen soll; — bereits im Jahre 1841 ist von dort eine Colonie nach Troppau abgegangen. — Die Deutschordens-Schwestern legen ihre Gelübde auf Lebensdauer ab und haben die Bestimmung, Kranke zu pflegen

und die weibliche Jugend zu unterrichten; sie erhalten ihre Vorsteherin nach der Bestimmung des Hoch- und Deutschmeisters. — Seit Februar 1845 besorgen die Schwestern daselbst auch ein Mädchen-Convikt. — Im Jahre 1859 wurden daselbst 40 schwerverwundete österreichische Krieger aller Nationalitäten unter der sorgsamen Pflege der Deutschordens-Schwestern auf Kosten des Ordens mehrere Monate hindurch bis zu ihrer Wiedergenesung unterhalten. — Zu dieser Deutschordens-Besitzung Lanegg gehört der daran angränzende Plateidhof in Völlan, am 30. März 1838 für 5841 fl. 40 kr. käuflich erworben und im Jahre 1843 durch neu erbaute Oeconomie-Gebäude verbessert.

Das zweite Ordens-Schwestern-Haus in Sarntein, als Filiale von Lanegg entstand in Folge hoch- und deutschmeisterischer Entschliessung, dat. Ebenzweier am 30. Juli 1846, durch den vom Deutschordens-Priester und Decan Herrn Peter Santa auf zusammen gekauften Grundstücken in den Jahren 1846 — 1848 geführten Neubau und Uebergabe dieser Realität an den Deutschordens-Schwestern-Fond durch Urkunde vom 7. Jänner 1852 für 2232 fl. 30 kr. C.M. Die Ordens-Schwestern besorgen dort eine Mädchen-Schule.

Das dritte Haus zu St. Leonhard in Passeir, ebenfalls Filiale von Lanegg, wurde gegründet in Folge hoch- und deutschmeisterischer Entschliessung, dat. Ebenzweier am 31. März 1847; erworben um 1833 fl. 20 kr. durch Kaufsact 7. Mai 1847 und durch Umbau zweckdienlich hergestellt.

Das vierte Haus zu Völlan, gleichfalls Filiale von Lanegg, wurde zufolge hoch- und deutschmeisterischer Resolution auf dem durch Urkunde vom 6. April 1852 für 250 fl. C.M. käuflich erworbenen öden Hügel auf dem Nagele-Gute in den Jahren 1852 und 1853 aus den Mitteln des Ordens-Schwestern-Fondes mit einem Aufwande von wenigstens 5700 fl. ganz neu erbaut.

Das fünfte Ordens-Schwestern-Haus in Unterinn, Filiale von Lanegg, verdankt seine Gründung der hoch- und deutschmeisterischen Entschliessung vom Jahre 1857 und wurde durch die gütige Verwendung des Hrn. Beneficiaten Michael Wenter

unter dessen Leitung in den Jahren 1857 und 1858 auf einem von der Pfarrkirche zu Unterinn für 750 fl. erkauften Acker-Grunde ganz neu erbaut, dann durch förmlichen Act, datirt Unterinn am 26. März 1860 für den Deutschordens-Schwestern-Fond eigentlich übernommen.

Zum Schlusse ist noch eines für die Deutsch-Ordens-Ballei an der Etsch wichtigen Institutes zu erwähnen, nemlich des Deutschordens-Priester-Convents zu Lana, welches derselbe Hoch- und Deutschmeister auf Bitten seines geistlichen Rathes, des bereits früher erwähnten Deutschordens-Priesters Peter Rigler, gewesten Professors der Pastoral-Theologie am bischöflichen Seminarium zu Trient im Jahre 1855 gründete durch Zusammenkauf des in 5 Parcellen zerstückten, vom ehemaligen Benedictiner-Kloster zu Füssen in Baiern herrührenden, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stückweise veräusserten Mairhofs-Anwesens in Mitterlana um 13,233 fl. 20 kr. C.M. — Der aus einer Wiese und Acker hergestellte Garten wurde im Jahre 1856 mit einer neuen Mauer eingefriedet und das Neu-Gebäude in den Jahren 1856 und 1857 nebst andern nöthigen Umbauten mit einem Kosten von wenigstens 12,000 fl. C.M. hergestellt. Es hat den Zweck, als Noviziathaus für die in den Orden eintretenden Weltpriester zu dienen und zugleich wurde daselbst eine Bildungs-Anstalt gegründet, in welcher Jünglinge, die dem Orden beitreten, zum Priesterstande herangebildet werden sollen; wozu der Herr seinen Segen geben wolle!

Beiträge zur specielen Geschichte der Deutsch-Ordens-Comende Sterzing vom 14. Jahrhundert angefangen.

Am 27. October 1302 geben Bruder Conrad von Schiverstät Landcomtur an der Etsch, und Bruder Heinrich von Eschenbach, Comtur zu Sterzing, im Namen der Comende Sterzing dem Ulin Choppo von Pignaga in der Pfarre Eppan drei Stücke Weingut in der obern Glaive zu Erbpacht, gegen jährlichen Zins von 6 Ihrn Wein in das der Comende Sterzing zugehörige deutsche Haus zu Eppan zu liefern, in der Fastnacht 2 gute Hühner und zu Ostern 1 Kitz und 30 Eier. Dabei waren Conrad von Aichach, Priesterbruder und Ulrich von München, Laienbruder des deutschen Hauses zu Bozen. O. A. — Am nemlichen Tage treffen obige zwei deutsche Herren im Namen der Comende Sterzing einen Tauschvertrag mit Heinrich Benditensun von Gurlan; sie überlassen letzterm als freies Eigenthum einen Acker zu Gurlan, genannt Madozze, wofür er ihnen einen Acker in der Naur in der Pfarre Eppan übergibt. O. A. — Im Jahre 1303 bekennt Bruder Chaloch, Comtur und Pfarrer zu Sterzing, dass er sich mit Rath und Zustimmung der Visitner (Visitatoren?), des Landcomturs und der Brüder zu Bozen verbindlich gemacht, die Comende soll alle Donnerstag auf dem Sanct Martins-Altar in der Pfarrkirche bei der Thür der Abseite eine Messe und jährlich einen Jahrtag mit 4 Priestern für Perchtold den Richter und dessen Gemahlin besorgen; dafür habe ihm

Frau Agnes, des Zanten Tochter, Gemahlin besagten Perchtolds des Richters und deren Söhne Hermann und Cunrad übergeben das Anräut zu Sterzingen und 3 Pf. B. Gilt auf dem Hofe Nidertelves. (*Copeibuch zu Sterzing.*) — Am St. Margarethen-Tag 1305 übergibt Herr Ortolf der Chamerer von Reifenstain mit Zustimmung seiner Gemahlin Alhaid und seines Sohnes Perchtold zu dem heil. Catharina-Altar in der Deutschordens-Capelle zum hl. Geiste zu Sterzing, den er daselbst erbaut, einen Hof zu Niederlanns und einen Acker bei erwähnter Capelle; wofür sich der Comtur und die Brüder zu Sterzing mit Genehmigung des Landcomturs Fr. Hartmanns von Gondolfingen verbindlich machen, an jedem Dienstag und Donnerstag Gott zu dienen mit einer brennenden Lampe vor erwähntem Altare zum Seelenheile des Stifters, seines Vaters Ortolf und seiner Mutter Christina, seiner Gemahlin Alhaid und seiner Brüder Nicolaus und Erhart. Dabei waren gegenwärtig: Fr. Chaloch der Comtur, Fr. Dietrich von Dieperschurch, Fr. Conrad von Rottenburch, Fr. Seifrid und Wilhelm der Zant. (*Copeibuch zu Sterzing.*)

Unterdessen war Bruder Chaloch, Comtur und Pfarrer zu Sterzingen, in langwierigen Streit verwickelt worden mit Hadamar dem Pfarrer von Mareit, wegen pfarrlicher Rechte, zu ihrem beiderseitigen grossen Schaden; endlich auf Andringen des Johann Sax, Dom-Decans zu Brixen, der den Process im Auftrage des Bischofs Johann verhörte, conpromitirten beide Partheien auf Fridrich, den Caplan zum hl. Augustin, Rān̄. von Stingilhaim, Domherrn zu Brixen und Heinrich, den Vicar zu Stilves als friedlichen Schiedsrichtern. Diese entschieden am 11. August 1306: Zöderlein soll wegen des Gutes, das er bebaut, zu Weihnachten und Ostern sein Offertorium in die Pfarrkirche zu Sterzing bringen; sonst aber zu keiner pfarrlichen Verpflichtung dahin gehalten sein; ferner soll der Pfarrer von Sterzing keinem Pfarrkinde von Mareit ein Sacrament reichen noch ein Kind taufen, er werde denn vom Pfarrer zu Mareit ausdrücklich dazu ersucht; ebenso soll es der Pfarrer von Mareit in Bezug der Pfarr-Angehörigen von Sterzing halten;

beide unter jedesmaliger Strafe von 10 Mark Berner. Zeugen dessen Fr. Heinrich von Eschenbach und Fr. Jacob von Wienecke, beide Deutschordens-Brüder daselbst.

Um diese Zeit (das Datum ist nicht angegeben) tauscht Bertold Trautsun, genannt Khrello von Sprechenstain, von Frau Ella, der Witwe seines Brudersohnes Conrads Trautsun und deren Kinder den ihnen als Erbtheil zugefallenen Theil des Hofes Wirat auf Ecke gelegen, gegen einen andern in Moules (Mauls) ein und vergabt dann den ganzen obigen Hof dem deutschen Hause zu Sterzing für sein und seiner Gemahlin Gertraud Seelenheil, auf dass die deutschen Herren daselbst jährlich am Tage Quatuor Coronatorum einen Jahrtag sammt Vigil und Messen für sie halten. O. A. — Im Jahre 1309 will Hr. Canonicus von Mairhofen den Bruder Berchtold Suppan als Comtur des deutschen Hauses zu Sterzing gefunden haben.

In der Osterwoche des Jahres 1313 zu Laibach bestätigt Heinrich, König von Böhmen &c., Graf zu Tirol, die Schenkung des Luchiner Ackers, zinst 1 Mutt Roggen und Gersten; des Most-Ackers, des Flechwirsisit-Ackers, der Wiese in der Furch und 3 Pf. B. Zins aus dem Hofe von Ried, welche Hr. Cumpolt der Zant der Marienkirche und dem deutschen Hause zu Sterzing zum Heile seiner Seele vermacht und schenkt selbe Güter, welche bisher Lehen von Tirol gewesen, der Comende zum Eigenthum. O. A. — Am Dienstag nach Nicolai 1314 bestätigte derselbe König Heinrich der Comende Sterzing wegen der Bereitwilligkeit ihrer Dienste alle Rechte und Freiheiten, welche dieselbe bei Lebzeiten seines Vaters genossen; besonders dass selbe ihre Weine und Lebensmittel daselbst zu ihrem Gebrauche verwechseln, verkaufen und vertauschen dürfe nach bisher gebilligtem Gebrauche und Rechte. O. A. — Hingegen trat er den Deutschordens-Brüdern daselbst mit Ernst entgegen, wo sie ihre Befugnisse überschritten; so hatten sie ohne Erlaubniss sich es herausgenommen, zu Sterzing das ganze Jahr hindurch um Geld Wein auszuschänken zum grossen Nachtheile der Bürger von Sterzing. Auf der Letztern Klage verbot

er durch Befehl, dat. Tirol am Erchtag nach Andräi 1316, den Deutschordens-Brüdern daselbst Wein auszuschänken, weder in kleinen Trinklein, noch in grossen Massbechern, noch Patzeidenweise; erlaubt ihnen jedoch denselben Ihrn- und Fuderweise verschleissen zu dürfen. (*Archiv der Stadt Sterzing.*)

Am Mittwoch nach St. Gertraud 1318 verkauft Graf Heinrich von Görz dem Fr. Chaloch, Comtur und Fr. Bertolden dem Gefueren und den übrigen deutschen Brüdern zu Sterzing zwei Höfe zu Ehrenburg. Geschehen zu Luncz auf dem Hause zu Bruck. Zeugen dessen: Ulrich von Taufers, Coll von Flaschberg, Heinrich der Graland, Herward von Auersberg, Niclas von Welfsberg, Conrad von Schöneck, Heinrich der Meusenreuter. (*Manuscr. Burglechner.*) — Am Freitag nach Sanct Gregorien-Tag 1319 zu Meran in der St. Nicolauskirche bestätigt derselbe Heinrich Graf von Görz und Tirol die Vergabung des Schallergutes zu Peweren im Dorfe, welches görzisches Lehen ist und Jacob der Trautsun an das deutsche Haus zu Sterzing geschenkt hatte, und befreit selbes von der Lehens-Eigenschaft. O. A.

Energisch betrieb der ofterwähnte Fr. Chaloch als Comtur zu Sterzing seines Hauses Angelegenheiten gegen Widerspänstige; am Sonntag Laetare 1320 zu Sterzing bringt Fridrich der Caplan des heil. Augustin-Altars zu Brixen allen Pfarrern und Pfarr-Vicaren der Diöcese Brixen zur Kenntniss, dass er gemäss Auftrag des ehrwürdigen Herrn Conrads, Domherrn und Vicars der Kirche von Brixen, zu Gericht gesessen über die Streit-Sache zwischen Bruder Chaloch, Comtur zu Sterzing als Vertreter seiner Comende, und zwischen Chr̃ genannt Prenner und dessen Sohn Heinrich; letztere seien auf den ihnen gestellten Termin nicht zu Recht erschienen; er habe daher selbe auf Betrieb des Comturs wegen ihrer Halsstärrigkeit excommunicirt und befohlen, diess in ihrer Pfarrkirche öffentlich zu verkünden. Da sie aber dessen ungeacht in ihrer Widersetzlichkeit verharren, so trägt er, damit nicht Andere durch diese räudigen Schaafe angesteckt würden und um die Verkehrten selbst durch

Verschärfung der Strafe zur Besinnung zu bringen, dass sie sich der Schlüsselgewalt der Kirche unterwürfen, allen Pfarrern kraft des hl. Gehorsams auf, an jedem Sonn- und Festtage vor angezündeten Kerzen und unter Glockengeläute die erwähnten Chr̃ und Heinrich Prenner von der Kanzel herab als Excommunicirte zu erklären und zu befehlen, sie als solche zu meiden. O. A.

Am 19. Februar 1321 zu Bozen verleiht Bruder Chaloch, Comtur des deutschen Hauses und Hospitals zu Sterzingen, für sich und im Namen Dietrichs von Trier, Landcomturs der Ballei des Hauses und Hospitals zu Bozen, einem gewissen Hermann und dessen Gattin Irmela ein der Comende Sterzing zugehöriges Gut gegen benannten Zins. O. A. — Derselbe Comtur, Bruder Chaloch, erkauft am 12. Mai 1329 von Hrn. Nicolaus von Thumburch aus Wippthal Haus, Hofstatt und Hof zu Niederriede sowie zwei Aecker daselbst, der Aigen- und Voracker genannt, sammt dem Mahde Rinderanger zu Venne um 30 M. B.; jedoch schenkt der Verkäufer von diesem Kaufpreise dem deutschen Hause daselbst 3 M. B., weil die deutschen Brüder ihn und seine Nachkommen in die Theilnahme aller guten Werke, die im Orden verrichtet werden, aufgenommen. Das siglt Herr Ludweik von Reifenstain. O. A.

An die Stelle des Fr. Chaloch war bald darauf Fr. Hermann als Comtur eingetreten. Am 2. Februar 1332 verspricht Hr. Gottfrid von Hännenperch, Landcomtur der Ballei an der Etsch und im ganzen Welschland mit Zustimmung des Frater Hermann, Comturs zu Sterzingen, sowie der Priesterbrüder Bertold, Heinrich und Ulrich, und der Laienbrüder Hildiger und Johann für empfangene 70 M. B. und den Mühl-Acker der Frau Alhait der Pernthin, Bürgerin zu Sterzing und allen Bürgern daselbst eine tägliche Messe auf dem St. Jacobs-Altar in der Pfarrkirche daselbst zu besorgen. Zeugen dessen: Herr Ludwig von Reifenstain, Hr. Heinrich der Wolf, Christan der Streun. (*Copeibuch zu Sterzing.*) — Da einst im Jahre 1300 Perchtold Schwab von Eppan von dem deutschen Hause zu

Sterzing mehrere Güter in der Umgegend von Eppan gepachtet, welche dann dessen Schwiegersohn Rublin mit seiner Gemahlin Gysla und nun deren Tochter Meja erblich überkommen; selbe sich aber zur Bebauung derselben zu schwach fühlt, aber auf die Thätigkeit ihres Gemahls Heinrich Fräzli baut, so bath sie Hrn. Gottfrid von Hännberg, Landcomtur zu Bozen, sie beide im Namen der Comende Sterzing mit demselben zu belehnen; demzufolge verleiht ihnen derselbe im Hause der Deutschordens-Brüder an der Eisakbrücke bei Bozen am 3. März 1333 ein Haus und Garten zu St. Pauls mit sieben Stück Weingüter und Aecker, von denen zwei Stück Acker auf der Hülfe zu Caltaur, ein anderes am Gatter, ein Weinstück und ein halbes Jauch Acker zu der hohen Aiche, ein Stück zu Valchmun (Vallis communis?) und ein anderes zu Valcurt (Vallis curtis) gelegen sind, gegen einen benannten Zins. O. A.

Am St. Vincenzen-Tage 1335 stiftet Greif der Zant von Elzenbaum und die Bürger von Sterzing mit 18 M. B. eine sonntägliche Wochenmesse auf dem hl. Bluts-Altare daselbst; dazu gibt seine Zustimmung Bruder Albrecht, Herzog von Praunsweig, Landcomtur an der Etsch und zu Lamparten (in der Lombardei) mit Rath und Zustimmung seiner Ordensbrüder: Gottfrid von Hennenberg, Hermann von Uestal, Bertold von Aichach, Wernher der Häuse und Hans von Mühldorf. — Zeuge Ludwig von Reifenstain. *(Copeibuch zu Sterzing.)* — Eben dieser Landcomtur bewilligte im folgenden Jahre 1336 am St. Valentins-Tage im Hornung wieder die Stiftung einer täglichen Messe auf dem St. Martins-Altare „in Winkl, so man in die Kirch geht ze der vinstern (?) Hand“ in der Pfarrkirche, wofür er von Herrn Ludwig von Reifenstain, Heinrich dem Camrer und Johannsen dem Iroser? den Kemserleinshof zu Mareit zur Stift erhalten; das geschah mit Zustimmung und Rath seiner Ordensbrüder: Johann von Böhmen, Comtur und Pfleger zu Sterzing, Fr. Tylon, Fr. Heinrich von Rottenburg, Fr. Heinrich von Reichenberg, Fr. Johann der Trifaler von Sterzing und Bertold von Haldenberg in Beisein der Herren:

Lorenz von Welfenstain, Heinrich des Wolfs, Fridrich von Trins, Fritz von Hungerhaus, Ulrich des Geschurren, Christan des Streun. *(Copeibuch zu Sterzing.)* — Derselbe Bruder Albrecht, Herzog von Praunschweig und Landcomtur der Ballei an der Etsch, urkundet mit Rath Fr. Johanns von Beheim, Comturs und Pflegers zu Sterzing, Fr. Johanns des Trifalers, Fr. Heinrichs von Rottenburg am 23. April 1336 neuerdings von Hrn. Ludwigen von Reifenstain und dessen Bruder Nicolaus 110 M. B. Meraner Münz eingenommen zu haben unter der Verbindlichkeit, dass die Comende zu Sterzing auf weltewige Zeiten eine tägliche Messe auf dem heil. Bluts-Altar in der Marienpfarrkirche daselbst besorge. Zeugen dabei waren: Herr Lorenz von Welfenstain (dabei die Bemerkung von anderer Hand: ex familia de Volders), Heinrich der Wolf, Christan der Streun. *(Copeibuch zu Sterzing.)*

Johann, Herzog von Kärnten und Graf zu Tirol bestätigt zu Tirol am Freitag nach dem Zwölften 1340 auf ihre Bitte den Bürgern von Sterzing ihr von König Heinrich im Jahre 1316 ihnen gewährtes Privilegium gegen das deutsche Haus zu Sterzing, wodurch diesem der Kleinverschleiss seines Weines verboten wird unter jedesmaliger Strafe von 50 Pf. B. an den landesfürstlichen Fiscus und des verkauften Weines an die Bürger von Sterzing und beauftragt den Tägen von Villanders, seinen Richter zu Sterzing, die Bürger in diesem ihrem Rechte zu schützen *(Privilegien-Samml. d. St. Sterzing.)* — Im Jahre 1351 wurde Bruder Heinrich von Zipplingen, Comtur und Pfarrer zu Sterzing, weil er seine Comende mit einer Schuld von 62 M. 8 Pf. B. beladen und sonst die Bedürfnisse des Hauses nicht besorgt hatte, vom neuen Landcomtur Hans Nothhaft und dem Ballei-Capitel seines Amtes entsetzt. *(Statthalterei-Archiv.)*

Am 1. Februar 1367 urkundet Bruder Leutolf der Hacke, Landcomtur im Gebirge, dass er mit Rath Fr. Bertolds, Grafen von Sulz und Comturs zu Lengmoos, Fr. Fridrichs von Langenberg, Comturs und Pfarrers zu Sterzing, Fr. Wernhers des

Häusen, Comturs zu Trient und Fr. Jacobs von Vilanders von den Bürgern zu Sterzing 110 M. B. mit der Verpflichtung angenommen habe, dass das deutsche Haus daselbst von nun an in der St. Margretenkirche daselbst auf ewige Zeiten eine tägliche Frühmesse besorge, wie man sie zu Meran und Bozen haltet, da bisher selbe nach alten Rechten und Gewohnheiten nur dreimal in der Woche daselbst gehalten worden. Dess sind Thädinger und Sprecher gewesen: Hr. Hans von Friundsberch, Pfleger auf Strassberg, und Hr. Ludwig von Reifenstain; Zeugen: Hr. Cunrat der Trautsun von Sprechenstain, Ulrich der Sebner, Peter der Heckl, Unterrichter, Hans Vasolt von Trens, Hans aus Serntein, Pfleger zu Moos, Ruedl Fuchsmagen. *(Copei-Buch zu Sterzing.)*

Eben dieser Ludwig von Reifenstain überlässt am Pfinztag nach Käss-Sonntag 1368 der Gemeinde Sterzing alle Rechte auf zwei Messen, die er bei den deutschen Herren daselbst gestiftet. *(Copeibuch von Sterzing.)* Dafür stiftet er mit einem Gute, das 20 Pf. B. jährlich zinst und noch andern Gütern eine tägliche Messe auf dem hl. Geist-Altare in der hl. Geist-Capelle daselbst, welche Stiftung Ludwig (Leutolf) der Hacke, Landcomtur mit Rath Fr. Fridrichs von Lengenberg, Comturs und Pfarrers daselbst, Frater Eglolfs von Lierhaim, Fr. Christans des Grillen, Fr. Hansen des Schenkenbergers am 25. August 1368 annimmt. *(Copeibuch von Sterzing.)* Und schon am 10. August 1369 stiftet derselbe Ludwig von Reifenstain wieder einen Jahrtag mit Vigil und Messen und über das Grab Gehen aller Priester zu Sterzing und einer Spende von 20 Pf. B. an die Armen für . . . . gewesenen Richter in Teuns, indem er dem deutschen Hause daselbst einen Acker genannt Arm, eine Wiese, den Pfundritsch-Acker, ein Wies-Mahd, einen Baumgarten und das Gagerser Gut auf Ranimose dafür vergabt; welche Vergabung sammt Verpflichtung Leutolf der Hacke mit Beirath seiner Ordensbrüder: Fr. Fridrich von Langenberg, Comtur und Pfarrer zu Sterzing, Fr. Hans des Lichtenberger, Fr. Otto des Schrofenstainer und Fr. Hansen des

Schenkenberger, alle zu Sterzing, annimmt. *(Copeibuch v. Sterzing.)* — Am nemlichen Tage stiftet derselbe Ludwig von Reifenstain auch einen Jahrtag für seine verstorbene Gemahlin Siguna mit jährlichen 20 Pf. B. Zins, der aus dem Tolden-Hof zu Sennen fliesst. Diesen Jahrtag soll die Comende Sterzing für obigen Zins halten am Unser Frauen-Tag . . . mit Vigil, Uebersgrabgehen und Messen aller Priester zu Sterzing, und dafür jedem Priester 6 kr. zahlen. *(Copeibuch von Sterzing.)* — Doch schon am 25. November desselben Jahres übertrug der Stifter alle seine Rechte an den eben erwähnten Jahrtägen und Messen, sowie an dem Jahrtage für seine verstorbene Tochter, die Sebnerin, und an dem gestifteten ewigen Licht vor dem heiligsten Altars-Sacramente in der heil. Geist-Kirche daselbst an die Bürger und Gemeinde der Stadt Sterzing, — wahrscheinlich wohl in der Absicht, dass selbe nach seinem Ableben über die Einhaltung derselben dem deutschen Orden gegenüber Sorge tragen sollen. *(Copeib. v. Sterzing.)*

Am St. Elsbethen-Tag 1369 bekennt Fr. Leutolf der Hacke, Landcomtur, von Ulrich dem Schepplein und dessen Gemahlin Catharina ein Gut, genannt zu Rotwand bei Mareit erhalten zu haben, und verspricht dafür von der Comende Sterzing jährlich 4 Messen sammt Vigil für sie besorgen zu lassen O. A. — Noch im Jahre 1370 verleiht derselbe Landcomtur mit Zustimmung seiner Ordensbrüder ein Gut zu Sterzing zu Erb-Pacht. O. A.

Am Donnerstag vor Andräi 1370 vergaben Heinrich und Conrad von Rottenburg, genannt die Hofmeister, der Marien-Kirche und den deutschen Herren zu Sterzing ihren Thurm, gelegen bei der Pfarre zu Sterzing, genannt der Freienthurm, sammt einem dabei gelegenen Plätzchen gegen Bedingung eines Jahrtags für sie, ihre Eltern und Ahnen. O. A.

Am Freitag vor Käs-Sonntag 1374 treffen zu Sterzing Hans der Sebner von Reifenstain und dessen Gemahlin Anna, Tochter Fridrichs von Reifenstain seligen unter sich das Uebereinkommen, dass, wenn sie vor ihm stürbe, er ihren Theil der

16

Veste und des Hauses Reifenstain, — welches Lehen von Tirol ist, — sammt aller ihrer Habe und Gut überkommen soll; stürbe aber er vor ihr, so soll der Theil der Veste Reifenstain, den er von Diemut, seiner Geschwaien, des Zanten Tochter, mit Erlaubniss der Herrschaft von Tirol erkauft hatte, ihr zufallen, sowie auch die 120 M. B. ihrer Morgengabe und 40 M. B. aus seinem Vermögen und all seine fahrende Habe. — Der überlebende Theil von ihnen soll gehalten sein zu Sterzing im Moose eine ewige Messe zu stiften und auch einen Jahrtag mit allen Messen und Bitten. Daran hängen ihr Sigl der edle und weise Herr Heinrich von Rottenburg, Hofmeister zu Tirol und Hauptmann an der Etsch; ihr Vetter Mathes von Reifenstain und der Frau Anna Vetter Hr. Wilhelm der Chuen von Belasi; Zeugen dessen: Hans aus Serntein, (rottenburgischer) Schaffner zu Mos; Fridrich Hungerhauser und Peter Neufarer. *(Copeibuch von Sterzing.)*

1378 am Käs-Sonntag in der Faste schliesst Bruder Wolf von Zillenhart, Landcomtur der Ballei zu Bozen und dessen Ordensbrüder Fridrich von Langenberg, Comtur zu Sterzing, Fr. Cunrat Reichenbach und Fr. Mathias von Mossburg, Priester-Brüder, Fr. Otto von Schrofenstain und Fr. Hans der Schenkenberger, Ritterbrüder, einen Tausch-Vertrag mit Peter Neufarer als rechten Erben des Hofs zu Tunpach und dessen Gerhab Hans dem Schreiber; Letztere überlassen der Comende Sterzing ihren Anger zwischen der Marienkirche und dem deutschen Hause, sowie alle ihre Rechte in dem Pitzach, ferner ein Tagmahd Wiese in der stinkenden Hilb, welche Stücke insgesammt zum Hofe gen Tumburg gehören, der Lehen ist vom Stifte Brixen, als freies Eigenthum; dafür überlassen ihnen die deutschen Herren ihren eigenen Anger auf der Urtheil oberhalb der Frauenkirche gelegen sammt Zugehör; selber soll von nun zum Mairhof gen Tumburg gehören. *(Copeibuch von Sterzing.)*

Im Jahre 1391 erbaute die Bürgerschaft von Sterzing mit Erlaubniss des deutschen Ordens über der Todtengruft eine

Kirche und wünschte deren Einweihung; um darüber zu verhandeln, sandte sie die im Gerichte gesessenen Landherren: Hrn. Conrad den Trautsun von Sprechenstain, Mathäus von Reifenstain, Hansen den Sebner von Reifenstain und dessen Bruder Ulrich den Sebner an Hrn. Peter von Räut, damaligen Landcomtur. Dieser erwiederte ihnen, es könne die Kirche nicht geweiht werden, wenn nicht zuvor einige Messen dahin gestiftet würden, und wies sie zur Verhandlung darüber an Hansen Gra, Comtur und Pfarrer des deutschen Hauses zu Sterzing, der sei der Kunst und Schrift wohl gelehrt. Dieser nun mit Beirath der Ritterbrüder: Hans Hausinger, Johann der Schenkenberger, Wernher der Häuzz und Gotschlin Niderhauser versprach von Seite der Comende in erwähnter Kirche jährlich 6 Messen zu besorgen, wofür die Bürger der Comende 5 Gelten Oel und 2 Pf. B., welche dieselbe bisher an die Marien- und Margarethen-Kirche jährlich zinsen musste, nachliessen; geschehen am Sanct Michaeli-Tag 1391. *(Copeibuch von Sterzing.)*

Am 4. Juli 1392 macht Hans Stummelbeck, Bürger zu Sterzing kund, dass er vor etlichen Jahren ein eigenes Lehen gekauft habe von Frau Urse, Hänsleins ab dem Thurm zu Stilfes Schwestertochter und Gemahlin Pauls des Zerhelms, auf welches Lehen sie ihrer Heimsteuer und Morgengabe wegen versichert gewesen, welches Lehen an der Gazzen heisst, im Jaufenthale bei der Kirche gelegen; aus diesem habe er nun 13 Pf. B. jährlichen Zins dem deutschen Hause zu Sterzing geschenkt gegen Bedingung eines Jahrtages für sich und seine verstorbene Gemahlin, einer Enkelin Hrn. Perchtolds des Geschuren und Tochter Jörgen des Cholben aus Passeir; von diesen 13 Pf. B. sollen jährlich dem Pfarrer zu Sterzing 8 kr., jedem beim Jahrtage Messe lesenden Priester 4 kr., und der Rest dem Spitale als Almosen entfallen. *(Copeib. von Sterzing.)* — Am 13. November 1393 verpflichtet sich Bruder Hans Gra, Comtur und Pfarrer zu Sterzing, mit Zustimmung seiner Mitbrüder: Seifrid der Truchsess, Johann von Franzen,

Comtur zu Predbab? auf dem Nons und Hans der Schenkenberger, zur Abhaltung eines Jahrtages, welchen Ludwig der Slassbeck von Hall mit Zustimmung seines Sohnes Johann stiftet; indem er dem deutschen Hause daselbst die Furch unter Fallay und einen eigenthümlichen Acker dafür vergabt. *(Copeibuch von Sterzing.)*

Sei es, dass die Deutschordens-Brüder zu Sterzing ihrem Berufe als Hospitals-Brüder weniger entsprachen oder sich nur zur Aufnahme von kranken oder armen Pilgern und Reisenden, nicht aber von Ortskranken und Armen verpflichtet hielten oder auch aus andern Ursachen, — kurz die Bürger daselbst erbauten sich ein eigenes Spital zum hl. Geiste an dem Platze in der alten Stadt und übergaben mit Gunst und Hand Hrn. Ulrichs des Sebners von Reifenstain durch Cunrat den Sträun und Fritz Chessler, beide Bürger und Spitalmeister des neuen Baues des hl. Geist-Spitals 13 M. B. ewiger Gilt, wovon 8 M. B. aus dem Lerhof in Radtschings, andere 4 M. B. aus einem Hofe zu Oberried, genannt an dem Hof, und 10 Pf. B. aus dem Anger auf der Hochstrass fliessen, den deutschen Herren daselbst, wofür sich diese am Montag nach Allerheiligen 1399 verbindlich machten, täglich daselbst eine hl. Messe, gleich nach jener in der St. Margarethen-Kirche zu besorgen. — Jene 4 M. B. jährlicher Gilt hatte Hr. Mathias von Reifenstain selig zum neuen Spitale gestiftet. *(Copeibuch von Sterzing.)*

In der Woche vor Thomas Ap. 1399 vermachte Frau Anna, Witwe Hrn. Hansen des Sebners von Reifenstain, mit Zustimmung Hrn. Ulrichs des Sebners von Reifenstain, dessen Gemahlin Anna und deren Sohnes Johann eine jährliche Gilte von 13 M. B., worunter 9 Pf. B. aus einem Gute zu Ambrass und 18 kr. aus einer Hofstatt und Garten daselbst, und zwölfthalb Pf. B. aus dem Baldemöl-Gut in Matreier-Pfarre u. s. w. an Hrn. Walrab von Scharfenberg, dem Landcomtur für die Comende Sterzing; wofür sich dieser am Christi Himmelfahrts-Tage 1400 mit Zustimmung Heinrichs Glotto, Pfarrers zu Sterzing und Fr. Peringers von Aichelberg, Comturs daselbst für

diese Comende verpflichteten, auf weltewige Zeiten an jedem Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag in der Allerheiligen-Capelle oberhalb der Todtengruft bei U. L. Frauen und an den übrigen drei Wochentagen in der St. Zeno-Capelle auf dem Berge bei der Veste Reifenstain eine Messe zu besorgen; wird die Stiftung nicht eingehalten, so fällt die gestiftete Gilte an den jeweiligen Besitzer von Reifenstain zurück. — Die Stifterin war unterdessen bereits gestorben. *(Copeibuch von Sterzing.)* Weil jedoch der besagte Landcomtur sich beklagte, dass die zur Gilte angewiesenen Güter selbe nicht vollständig ertrügen, so setzte auf ehrbarer Leute Vermittlung Hr. Ulrich der Sebner noch einen Zins von 10 Pf. B. aus dem Gute genannt zum Stolz an dem Lebenberg in Matreier Pfarre hinzu. Der Land-Comtur Walrab von Scharfenberg und Ulrich der Sebner sigelten den Brief am Erchtag nach Georgi 1401. O. A.

Am 29. September 1400 bekennt Thomas Mezzerschmid, Bürger zu Sterzing, dass ihm der Landcomtur Walrab von Scharfenberg ein ganz überschüttetes Stück Erdreich an der Lahn beim alten Spitale am Vallerbache daselbst zu Erblehen verliehen gegen Bedingung es herzustellen und dafür jährlich zwei Gänse der Comende Sterzing zu zinsen. O. A. — 1403 am 15. Juli urkundet Lipp, des Meinleins Eidam von Tärenten, dass sein gnädiger Herr Walrab von Scharfenberg, der Land-Comtur, und Hr. Fridrich von Keraus, Comtur zu Sterzing, einen Ablass am Zinse von seinem Hofe zu Püchl auf Tärenten ihm gegönnt. *(Manuscr. Zibock.)*

Anton Challant, Cardinalpriester zur hl. Cecilia und Rector der päpstlichen Cammer schreibt von Rom aus am 16. September 1412 an den Official von Brixen, dass Bruder Leopold, Verwalter der Deutschordens-Pfarre zu Sterzing, welche vermöge des dem deutschen Orden zustehenden Patronats-Rechtes gewöhnlich mit einem Ordenspriester besetzt werde, bei ihm mit der Klage eingekommen, dass, obwohl nie ein Deutschordenspfarrer zur Zeit der Erledigung die Annaten oder halben Einkünfte bezahlt hätte und er bereits über 7 Jahre ruhig im Besitze der

Pfarre sei, dennoch Ulrich Butsch, Domherr zu Trient und Einnehmer der Gefälle der päpstlichen Cammer unter Androhung gewisser Strafen ihn um die Annaten betrieben habe; dadurch sich beschwert fühlend habe selber an den päpstlichen Stuhl appellirt; demungeacht hätte Ulrich Butsch ihn excommunicirt und über seine Kirche das Interdict verhängt zu seinem nicht geringen Schaden und Nachtheil. — In Folge dessen habe sich erwähnter Pfarrer an ihn gewendet mit der Bitte um Abhilfe gegen diese ungerechte Strafe; er beauftrage demnach den erwähnten Official von Brixen, den Handel zu untersuchen und wenn es sich nach dem Berichte des Pfarrers verhalte, den Spruch der Excommunication und des Interdicts aufzuheben, und falls früher bei eintretender Pfarr-Erledigung wirklich nichts bezahlt worden, dem erwähnten Steuer-Einlanger Ulrich Butsch aufzutragen, den Pfarrer Leopold nicht mehr wegen der Annaten zu belästigen. O. A. — Nach angestellter Untersuchung stellt noch im nemlichen Jahre 1412 Nicolaus Swarat, General-Vicar von Brixen, dem Deutschordens-Pfarrer Leopold von Sterzingen das Zeugniss aus, dass er von Leistungen an die päpstliche Cammer frei sei. O. A.

Jordan, Bischof von Albano, Vorstand der hl. Pönitentiarie zu Rom schreibt am 4. Juni 1416 von Constanz aus an den Bischof von Brixen: Gottfrid Niderhauser, Deutschordens-Comtur zu Sterzing habe sich bei ihm schuldig bekannt, in Gesellschaft des Johann Scheck einen Priester mit einem Schwerte am Kopfe, an den Händen und andern Körpertheilen blutrünstig verwundet zu haben und desswegen in die Excommunication verfallen zu sein; jetzt jedoch sei erwähnter Priester vollkommen geheilt, ohne durch die Folgen der Wunden in seinen geistlichen Verrichtungen gehindert zu sein. — Der Comtur sei demnach bei dem päpstlichen Stuhl um Lösung von der Excommunication bittlich eingekommen; als päpstlicher Pönitentiar gibt er daher dem Bischofe von Brixen die Vollmacht, den Bittsteller, sobald derselbe dem beleidigten Priester Genugthuung geleistet, über diese und alle andern seine Sünden, welche er

ihm beichten werde, mit Ausnahme solcher, worüber der päpstliche Stuhl zu befragen, loszusprechen und nach Gestalt der Schuld ihm eine heilsame Busse aufzulegen. Gegeben zu Constanz, *sede pastore vacante.* O. A. — Gemäss obigen Auftrages urkundet am 7. August 1416 Nicolaus Swarat, Domherr und Generalvicar von Brixen, dass erwähnter Comtur, Gottfrid Niderhauser ihm seine Fehltritte bekannt und nachgewiesen, dass er den beschädigten Priester hinlänglich entschädigt; desswegen habe er demselben nach auferlegter entsprechender Busse die Lossprechung ertheilt. O. A.

Am St. Valentinstag 1437 urkundet Gottfrid Niderhauser, Landcomtur der Ballei an der Etsch, dass er auf Befehl Herzogs Fridrich des ältern von Oesterreich, Grafen von Tirol, mit Wissen und Zustimmung seiner Mitbrüder zu Sterzing, Herrn Eberhards Kneutinger, Comturs und Pfarrers zu Sterzing, Herrn Fridrichs, Hrn. Hansen Sax, d. Z. Kellermeisters daselbst, und Hrn. Conrads für 14 M. B. eine jährliche Gilte von 7 Pf. B. aus einem Wiesmahd und Acker zu Umbrans am Schlosse im Innthale an den edlvesten Jörgen Diepoldskircher, herzoglichen Cammerer und Pfleger zu Umbrans verkauft habe. — Besagte 7 Pf. B. Gilt hätten aber zur Stiftung einer ewigen Messe in der Allerheiligen-Capelle auf dem Friedhofe zu Sterzing gehört; er gelobe demnach, dass durch den Verkauf dieser Gilte an besagter Messe kein Abgang sein soll, da er um den Kauf-Schilling andere Gilten dazu erkauft habe. (*Statth.-Archiv.*)

Im nemlichen Jahre wurde die Comende Sterzing mit den Bürgern daselbst in ernsten Zwist verwickelt; die Veranlassung dazu gibt uns eine interessante Urkunde an, welche uns auch zugleich einen willkommenen Wink über das Schulwesen damaliger Zeit gewährt. Albert de Ferariis, juris utr. Dr., Domherr von Piacenza und vom Concil zu Basel bestellter Commissarius causarum, thut dem gesammten Clerus und allen Notaren der Diöcese Brixen durch Schreiben, dat. Basel am 12. April 1437, kund: Bruder Gottfrid Niderhauser, Landcomtur und Bruder Eberhard Kneutinger, Comtur und Pfarrer zu Sterzing, und die

übrigen Brüder besagter Comende hätten bei der heil. Synode eine Klagschrift folgenden Inhalts eingereicht: die Schulen besagter Comende, in welchen die dieselben besuchenden Schüler in den freien Künsten, besonders in trivialibus, im Kirchen-Gesange und andern auf die kirchliche und scolastische Disciplin sich beziehenden Dingen unterrichtet worden und noch werden, hätten seit unfürdenklichen Zeiten bei besagter Comende und der Pfarrkirche ausserhalb der Stadt Sterzing bestanden, und seien stets durch Brüder des deutschen Ordens bis jetzt geleitet worden; die Schüler derselben hätten immer die Pfarrkirche besucht, seien processionsweise in dieselbe gezogen und hätten dort bei den Messen, Vespern, canonischen Tagzeiten nach Erforderniss der Zeiten und Feste mit höherer oder tieferer Stimme zur Ehre Gottes gesungen, wie es durch beinahe ganz Deutschland Sitte ist, nach Anordnung des Comturs oder Pfarrers daselbst. Nun hätten der Richter Otto Spielberger, Stephan von Eppan und Paul Rutzenberger und andere Gesinnungs-genossen aus den Bürgern von Sterzing es versucht, erwähnte uralte Gewohnheit, Gebrauch und Freiheiten der Comende und der Pfarrkirche zu verletzen, ja gar zu vernichten und besagte Schulen von der Comende und Pfarre wegzuziehen und bei einer Filial-Capelle in der Stadt selbst aufzurichten, auf dass die Schüler dort bei den Messen, Vespern und canonischen Tagzeiten singen sollen; bereits hätten selbe zum projectirten neuen Schulhause die Baumaterialen herbeigeschafft. Da dieses Vorhaben aber den Rechten und Freiheiten der Kläger und ihrer Pfarrkirche sehr nachtheilig wäre, zur Minderung und endlich völligem Untergang des Gottesdienstes in ihrer Pfarrkirche beitragen würde, — um diesen und fortwährend daraus entstehenden Streitigkeiten vorzubeugen, und gleich im Anfange die Quelle vieler Uebel zu verstopfen, hätten die deutschen Herren die heil. Synode ersucht, Richter zu ernennen, welche diese Streitsache untersuchen und entscheiden sollten mit der Vollmacht, die Beklagten vorzufordern und selbe durch kirchliche und andere Strafen zu verhindern, die Schulen der Comende

zu zerstören oder anderswohin zu übertragen. — Die heilige Synode habe nun ihn in dieser Angelegenheit als Richter ernannt, und er befiehlt demnach dem gesammten Clerus der Diöcese Brixen, dass Jeder, den die deutschen Herren auffordern würden, innerhalb 6 Tagen erwähnte Beklagte ermahnen, innerhalb 20 Tagen zu Basel im Kreuzgange der Minoriten zur Verhandlung zu erscheinen, und selbe auch im Nothfalle durch kirchliche Strafen dazu zwingen sollte. O. A. — Leider fehlen die andern Urkunden über den Ausgang dieses nicht uninteressanten Streites.

1451 am St. Blasien-Tage macht sich Bruder Johann Comtur zu Sterzing, gegen jährlichen Erlag von 45 Pf. B. anheischig, wochentlich abwechselnd in der St. Veitskirche zu Obertelfes und in der St. Nicolauskirche zu Untertelfes auf dem Berge oberhalb Sterzing eine Messe von der Comende aus besorgen zu lassen. *(Sinacher, VI. B. S. 673.)* — Im Jahre 1468 stellte der Landcomtur Heinrich von Freiberg dem Herzog Sigmund den Revers aus, dass selber ihm aus Gnaden vergönnt habe, sein Leben lang durch einen Fischer auf dem Eisack, der bei der Veste Reifenstain vorbeifliesst, bescheidentlich fischen lassen zu dürfen. *(Statth.-Archiv.)* — Diess geschah ohne Zweifel zu Gunsten der Veste Reifenstain.

Am St. Michaels-Tage 1478 geben Hr. Heinrich von Freiberg, Landcomtur der Ballei an der Etsch und Conrad Hartung, Deutschordens-Pfarrer zu Sterzing, ihre Einwilligung zur Stiftung einer täglichen Messe im hl. Geist-Spitale zu Sterzing durch die St. Sebastians-Bruderschaft; der Caplan dieses Beneficiums soll durch den Bürgermeister, Rath und Spitalmeister daselbst ernannt und dem Deutschordens-Pfarrer vorgestellt werden und diesem versprechen, nichts vom Opfer sich zuzueignen, keine Votivmessen anzunehmen, am Samstage und Vorabende vor höhern Festen in der Pfarrkirche bei der Vesper, an den Festtagen selbst beim Amte helfen singen; zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten sowie am Maria Himmelfahrtsfeste in der Pfarrkirche, sonst aber allzeit im Spitale Messe zu lesen.

(Sinacher, VI. B. S. 671.) — An demselben Tage genehmigen obiger Landcomtur und Pfarrer die Stiftung der Jöchlischen Caplanei einer täglichen Messe in der Capelle, welche die edlen Brüder Leonhard und Hans Jöchel nach Anordnung ihres Vaters Hans Jöchel am Jöchelsthurm erbaut. Der Aelteste der Familie soll das Ernennungsrecht dazu haben, nach deren Aussterben der Stadtmagistrat; die Messe selbst an Sonn- und höhern Festtagen in der Pfarrkirche, sonst aber in erwähnter Schlosscapelle gelesen werden, der Caplan aber gehalten sein, an Sonn- und Festtagen beim Amte und Vesper in der Pfarre zu helfen. — Für obige Erlaubniss weisen die Stifter dem deutschen Orden jährliche 20 Pf. B. für die Pfarrkirche an. *(O. A.* und *Sinacher VI. B. S. 672.)*

Noch eine dritte Stiftung geschah am nemlichen Tage des hl. Michael 1478 für die eine starke Stunde von Sterzing entfernte Gemeinde Gossensass, indem die ehrwürdige St. Jörgen-Bruderschaft der Bergherren und Erz-Knappen zum geistlichen Trost der Bergwerkleute zu Gossensass eine tägliche Messe in der St. Jörgen-Capelle daselbst als Bedürfniss des Bergwerks stiften, und darüber mit dem Landcomtur Heinrich von Freiberg und den Deutschordens-Brüdern Conrad Hartung, Pfarrer zu Sterzing und Fridrich Glorich mit Zustimmung des Fürstbischofs von Brixen folgendes Uebereinkommen treffen: der deutsche Orden übernimmt die Verpflichtung, dass der Landcomtur und ein jeweiliger Pfarrer zu Sterzing einen wohlbeleumundeten tauglichen Priester nach Gossensass stellen, welcher täglich daselbst die Frühmesse zu Winter- und Sommerzeit lese. Dieser Caplan soll sich aber keinerlei pfarrliche Rechte anmassen, weder mit Votivmessen, Beichthören, Sacramente ausspenden, ausgenommen wenn der Berg einschlüge oder bei tödtlicher Erkrankung, wenn keine Zeit mehr wäre einen Pfarrgeistlichen zu holen. Auch soll ein jeweiliger Pfarrer zu Sterzing jedem St. Jörgen-Caplan erlauben, die Kinder zu taufen, wenn Ungewitter oder Kränklichkeit deren Uebertragung nicht erlauben. — An Sonntagen, Apostel- und andern höhern Fest- und Feiertagen,

an welchen der Pfarrer von Sterzing einen Caplan zum Amthalten nach Gossensass zu schicken verpflichtet ist, soll der St. Jörgen-Caplan unter dem Amte die Messe lesen; an andern Feiertagen, an welchen kein Caplan von Sterzing kommt, soll er zur Amtszeit, an Werktagen aber die Frühmesse lesen. — Am Fronleichnams-Tage soll der St. Jörgen-Caplan in der Pfarrkirche zu Sterzing die Messe lesen und die Procession begleiten, am Sonntag in der Octav aber der Pfarrer von Sterzing, wenn es möglich ist selbst oder im Verhinderungsfalle ein anderer Priester die Fronleichnams-Procession zu Gossensass halten; wird aber die Procession zu Sterzing wegen schlechten Wetters auf den Sonntag verschoben, so soll er selbe am Tage der Octav zu Gossensass halten, am Vorabende mit Vesper singen, und dafür der Kirchpropst von Gossensass dem Pfarrer 18 kr. und dem celebrirenden Priester die Zehrung des Tages, an welchem der Umgang gehalten wird, zahlen. — Zur Einhaltung dieser Stiftung übergeben Niclas Genswayder, erzherzoglicher Bergrichter zu Gossensass und vier Brudermeister der St. Jörgen-Bruderschaft zu Gossensass und Heinrich Knoflach, Kirchpropst daselbst, der Comende Sterzing 21 M. B. jährlicher Gilten aus benannten Gütern, z. B. aus dem Paulshof zu Vallemink 3 St. Futter, 18 Pf. B. 5 kr., 2 Hühner, 20 Eier und 1 Dingkreuzer u. s. w.; ferner eine Behausung zu Gossensass als Wohnung des Caplans, welche die Comende in gutem Bau halten soll; zudem hat der Caplan das Recht, wenn er Vieh haltet, an der gemeinen Wun und Weide, und darf für seinen Hausbedarf aus dem Gemeindewald Holz schlagen lassen. — Gehen eine oder mehrere der bezeichneten Gilten durch Elementar-Schäden zu Grunde, so sind die Bruderschaft und die Kirch-Pröpste von St. Jörgen gehalten, selbe zu ergänzen. — Aber der Orden darf diese Gilten nicht veräussern oder versetzen, sondern selbe sollen allzeit bei der Comende Sterzing bleiben; hält diese die Stiftung nicht ein, so fallen jene an die Gemeinde Gossensass zurück. — Diesen Vertrag sigeln obige drei Deutsch-Ordens-Brüder, während den Stiftbrief selbst der edlveste Caspar

Trautsun zu Sprechenstain, Erbmarschalk zu Tirol, Jobst Alpershofer, Pfleger zu Strassberg, der Bürgermeister der Stadt Sterzing und Niclas Genswayder, Bergrichter zu Gossensass sigeln. (*O. A.* und *Sinacher VI. B. S. 673.*) — Aus dieser Caplanei entwickelte sich im Verlaufe des 16. Jahrhunderts die Curatie; bereits 1570 bei der Visitation findet sich ein gewisser Nathaniel Trester als Provisor ecclesiae in Götzensass angestellt, der von mehreren Vorgängern spricht und sagt, vom Comtur in Sterzing erhalte er wochentlich 6 Pf. B. — Das Präsentationsrecht dieser Curatie übte der deutsche Orden aus. (*Tinkhauser, topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Brixen 1 B. S. 682.*)

Obschon die Brüder des deutschen Hauses zu Sterzing bereits so viele Stiftungen zu befriedigen hatten, so versprachen sie doch noch am Sonntage vor Maria Himmelfahrt 1492 der Filial-Gemeinde Ried zu den schon früher bestandenen zwei Wochenmessen (am Freitag im ganzen Jahre und am Dienstag in der Fastenzeit) noch eine dritte auf jeden Montag im ganzen Jahre. Diese Messen wurden vom deutschen Orden dem Curaten in Gossensass überbunden. (*Tinkhauser a. a. O. S. 680.*) — Ebenso übernahm die Comende Sterzing laut Stiftbrief, dat. am St. Jacobs-Tage 1495, auch noch die Verpflichtung, alle Erchtage des Jahres gegen bestimmte Besoldung in der Sanct Peters-Kirche zu Tschöfes eine hl. Messe zu besorgen. (*Tinkhauser a. a. O. S. 669.*)

Im Jahre 1495, als Hr. Wolfgang von Neuhaus, Land-Comtur der Ballei an der Etsch, mit andern Ordensbrüdern im Capitel sass, traten Ulrich Tscheck und Lienhard am Wald als Bevollmächtigte der Pfarr Sterzingischen Filialgemeinde zum hl. Valentin am Brenner vor ihn und trugen ihm im Namen jener Gemeinde vor: da sie an einem wilden Orte gesessen und den Gottesdienst mit Mess- und Predigthören und Anderem, was ein jeder Christmensch an Sonn- und hl. Feiertagen zu thun schuldig ist, nicht wohl besuchen könnten, weil sie sowohl von ihrer Pfarrkirche zu Sterzing, als auch von der Kirche zu

Gossensass zu weit entfernt wären, und daher die Gebrechlichen und die Kinder den Gottesdienst nicht besuchen könnten, auch für Kräftige an den heiligen Tagen der Besuch der (3 Stunden entfernten) Pfarre viel Zeit fordere; aus diesen Gründen bitte die Gemeinde, da sie eine dem hl. Valentin geweihte Capelle besitze, der deutsche Orden möchte ihr bewilligen, eine beständige Messe zu begründen; auch König Maximilian, Landesfürst von Tirol, stellte das Ansuchen, solches ihr zu gestatten, und gab zur Begründung eine merkliche Beisteuer. Auf solche vereinte Bitten gaben der erwähnte Landcomtur sowie Heinrich von Knöringen, Comtur zu Sterzing, Dr. Caspar Fünsinger, Pfarrer daselbst, sammt den Capitelsgliedern ihre Einwilligung unter folgenden Bedingungen: die Gemeinde am Brenner erwählt einen tauglichen Priester und präsentirt ihn dem Comtur und Pfarrer zu Sterzing; gefällt er diesen, so können sie ihn als Caplan am Brenner anstellen; bringt die Gemeinde gegründete Klagen gegen die Aufführung des Angestellten an den Orden, so hat ihn dieser innerhalb Monatfrist zu entfernen. — Der angestellte Caplan hat das Recht und die Pflicht, an jedem Sonntage das Wasser zu weihen, an allen Sonn- und hohen Fest-Tagen das Weihwasser zu sprengen und um die Kirche zu gehen, und während der hl. Messe *das hl. Evangelium in deutscher Sprache dem Volke auszulegen* und zu predigen, dazu auch die hl. Zeiten zu verkünden, die offene Schuld vorzubeten und für alle Abgeschiedene der Gemeinde zu beten; wird diess für Besondere verlangt, so hat er den gewöhnlichen Lohn dafür in die Büchse der Gesellpriester von Sterzing zu legen. Er soll auch am Stephans-Tage das Salz, zu Lichtmessen die Kerzen, am Palmtage die Palmen und auch am Ostertage das Gewöhnliche weihen. — Zur österlichen Zeit hat er die Erlaubniss, alten Leuten und Kindern, Frauen und Ehehalten das Sacrament zu spenden; Jene aber, welche die Pfarr-Kirche besuchen können, sollen daselbst oder zu Gossensass das hl. Sacrament empfangen nach altem Herkommen. Er ist auch verpflichtet, Kinder zu taufen, auch im Nothfalle, wenn nicht

mehr Zeit wäre einen Priester aus der Pfarre zu holen, Jung und Alt Beichte zu hören und die Sacramente ihnen zu reichen, ebenso auch schwangere Frauen, und selbe aufzusegnen, was aber nach Brauch dafür erlegt wird, fällt in die Gesellpriester-Büchse. — Das Taufwasser und das hl. Oel hat er vom Pfarrer zu Sterzing zu holen; das Opfer an hohen Festtagen, welches jeder Christ, der zu seinen Tagen gekommen, auf den Altar zu legen schuldig ist und jegliches andere Opfer soll dem Orden gehören. Stirbt jemand von der Gemeinde, soll er ihn im Friedhofe zu St. Valentin begraben; das gebührende Seelgeräth gehört dem Orden. — Ferner, da die Wege über den Brenner böse sind und viele arme Leute da durchziehen, soll er im Falle, dass ein Fremder daselbst stürbe, ohne die christlichen Rechte empfangen zu haben, vorsichtig sein mit dessen Begräbniss im Friedhofe, damit dem Orden kein Nachtheil daraus erwachse. — Der jeweilige Caplan ist verpflichtet, jährlich am Kirchweihtage der Pfarrkirche zu Sterzingen daselbst zu erscheinen und die Messe zu lesen. Damit den pfarrlichen Rechten, dem Orden und Gesellpriestern zu Sterzing nichts entzogen werde, sollen zwei Büchsen vorhanden sein, eine für den Orden, die andere für die Gesellpriester, und selbe nebst dem Caplan zwei dazu erwählte Gemeindeglieder verwalten; in erstere sollen die Gefälle des Seelgeräthes und in letztere die den Gesellpriestern zuständigen Gefälle gelegt werden. — Ausser den oben erwähnten geistlichen Verrichtungen soll sich der Caplan keine pfarrlichen Rechte anmassen. — Den bestellten Caplan soll die Gemeinde vom Kirchengute erhalten oder mit ihm darüber einen Vertrag schliessen unbeschadet dem Orden; will ihm Jemand ausser dem, was dem Orden und den Gesellpriestern zugehört, etwas schenken, so darf er es annehmen. — Alle alten Stiftungen, welche bisher in der Sanct Valentinskirche gehalten worden, sollen auch ferner von der Pfarre Sterzing aus besorgt werden, besonders die Verpflichtung, dass jährlich am Sonntag Oculi in der Faste ein Gesell-Priester aus der Comende hinaufkomme, daselbst am Sonntag

und Montag Messe lese und Beicht höre bis am Montag zwei Uhr Nachmittags. — Kömmt ein Gesellprieter von Sterzing wegen Stiftmessen oder auf Verlangen eines Gemeindegliedes auf den Brenner, soll der Caplan mit seiner Messe warten, bis der von der Pfarre ankömmt. — Mit dem Opferstock-Geld soll es wie bisher gehalten werden. — Für diese Vergünstigung und für Einhaltung der alten Stiftungen soll dem Orden und der Comende Sterzing nebst den bisherigen 10 Pf. B. 6 kr. aus dem Stockgelde noch dazu vom Kirchpropste daselbst jährlich 19 Pf. B. gereicht werden. Endlich, weil die St. Valentins-Kirche arm ist, bewilligt der Orden, dass der Caplan daselbst für den zu Innsbruck gestorbenen Walther Zeller, der ein Messgewand, Kelch und Messbuch dahin vermacht, einen Jahrtag halten dürfe; fällt jedoch dabei ein Opfer, so soll es in die Ordensbüchse gelegt werden. Also hat man sich wechselseitig vereinbart am Pfinztag vor Thomas Ap. 1495. O. A. — Ob und auf wie lange die Errichtung dieser Caplanei zur Ausführung gekommen, ist nirgends zu finden; einer der Cooperatoren der Deutschordens-Pfarre musste noch bis zum Jahre 1710 an jedem vierten Sonntage daselbst ordentlichen Gottesdienst halten, wie es schon seit unvordenklichen Zeiten üblich war. — Erst seit 1707 wurde ein eigener Seelsorgs-Priester auf dem Brenner angestellt; diese Curatie verdankt ihr Dasein dem thatkräftigen Einschreiten des Fürstbischofs von Brixen, Caspar Ignaz. Mit Ordinariats-Decret vom 1. Februar 1707 ward ein Provisor angestellt, und endlich nach vielen Zänkereien mit dem deutschen Orden, welcher als parochus habitualis seine vermeintlichen Rechte geltend machen wollte, die Stiftung am 27. Jänner 1710 gefertigt. Die Dotation wurde aus den Renten der Kirche und dem Beitrage des Fürstbischofs, welcher 1000 fl. dazu spendete, geschöpft. (*Tinkhauser a. a. O. S. 684.*)

Dass der deutsche Orden im 15. Jahrhunderte nicht bloss zu Terlan und Nals den Bergbau betrieben habe, sondern auch in der Gegend von Sterzing, erhellt aus der Urkunde, vermöge welcher im Jahre 1498 König Maximilian von Heinrich von

Knöringen, Comtur zu Sterzingen, um 425 fl. dessen Hütte am Pfitscherbache oberhalb dem Kofl Sprechenstein, gerichtet mit 4 Oefen, 5 Paar Blasbälgen, Pettwerk, dazu die Wälder Seselwald, Famerwald, Werwald und den Wald in Fens erkaufte. *(Schatz-Archiv Regest.)* — Im Jahre 1506 stellt Hans Lindenau in der Pfarre Marling dem Hrn. . . . . . Knorr, Comtur zu Sterzing, den Revers aus, dass selber ihm 4 Weinstücke, welche der Comende Sterzing gehören, zu Erbrecht als Zins-Lehen verliehen habe. *(v. Martinisches Archiv.)* — Am Sonntag nach Philippi und Jacobi 1512 stiften Caspar Kränzler und dessen Gemahlin Dorothea, sowie Friedrich Schall und dessen Gemahlin Catharina in der dem deutschen Orden unterstehenden St. Jacobs-Kirche zu Teuns einen Jahrtag auf den ersten Mai und übergeben dafür dem Hrn. Heinrich von Knöringen, Land-Comtur an der Etsch, in Beisein des Deutschordens-Bruders Lucas Steinperger, Schaffers und Pfarrers zu Sterzing, für die Comende daselbst einen jährlichen Zins von 15 kr. sammt Herrenrecht einer Wiese genannt die Peunt zu Teuns, und Fridrich Schall 12 kr. Zinses aus seinem Hause genannt der Thurm bei obgenannter St. Jacobs-Kirche. O. A.

Im Verlaufe der Zeit geriethen die Dentschordens-Brüder zu Sterzing wegen der früher erwähnten Stiftungen und andern Sachen in manchen Streit mit dem Stadtmagistrate daselbst; Bischof Sebastian von Brixen hatte deren manchen beizulegen. So brachte noch kurz vor der Bauern-Empörung im Jahre 1525 die Stadt Sterzing sogar vor den Landtag die Klage, dass die 6 gestifteten täglichen Messen daselbst von der Comende nicht mehr alle eingehalten würden. Am Freitag vor Lätare 1525 entschieden darüber der Fürstbischof Sebastian und der Landes-Hauptmann Leonhard von Vels als erkorene Richter zwischen dem Stadtmagistrate von Sterzing und dem Landcomtur an der Etsch, Heinrich von Knöringen, dass ausser den Messen bei St. Margret und im Spitale täglich auch die 6 Messen in der Pfarrkirche von der Comende besorgt werden sollen; Vermittler und Zeugen dabei: Herr Niclaus Leopold, Chorherr zu

Brixen, Hr. Thomas von Freundsberg als Gerichtsherr, Ritter Hellfrid von Megkau, Hauptmann zu Brixen, Georg von Spaur, Hauscomtur auf dem Ritten u. a. m. (*Copeibuch von Sterzing* und *Tinkhauser a. a. O. S. 662.*) — Vermöge diesem Entscheid, und wenn man noch andere Gottesdienste, welche theils in der Pfarrkirche, theils in den Filialen zu halten waren, hinzu rechnet, so ergibt sich, dass neben dem Pfarrvicar wenigstens noch 8 Priester sein mussten, um allen diesen Verpflichtungen zu genügen. Diese erhielten gemeinschäftlich mit dem Pfarrvicar im Ordenshause ihre Wohnung und Verpflegung, und vom Comtur den bestimmten Jahresgehalt.

Als im nemlichen Jahre 1525 der schreckliche Bauern-Aufruhr ausgebrochen, liess die Regierung vermög Beschlusses des Landtages alle Comenden und Pfarrhäuser des deutschen Ordens und so auch die Comende Sterzing zur Sicherstellung derselben durch ernannte Commissäre in Beschlag nehmen, mit dem Auftrage, einstweilen die Renten und Gefälle derselben im Namen des Erzherzogs einzunehmen und zu verwalten, auch die nothwendigen Ausgaben zu bestreiten. In Bezug auf Sterzing und das Schloss Reifenstein erhielt dazu den Auftrag Georg Mörl am 30. August 1525, nebst der Weisung, die Pfarre noch ferner durch den bisherigen Pfarrer verwalten zu lassen, wenn die Pfarrgemeinde mit ihm zufrieden wäre, und in diesem Falle, selben in Pflicht zu nehmen. Doch dieser, Hans Pringeschwened, fand es für besser von der Pfarre abzutreten.

Doch bald hatte der landesfürstliche Verwalter der Comende Ursache bei der Regierung zu klagen über Zinsverweigerung; denn dieselbe fand sich genöthigt, an alle Hauptleute, Pfleger &c. ein Schreiben zu erlassen: wie sie vernehme, sollen sich Etliche weigern, der Comende Sterzing die Zinsen zu reichen, ja noch dazu auch Andere aufhetzen; sie befehle ihnen daher dafür zu sorgen, dass der Comende alle Giebigkeiten wie früher geleistet werden. — Hingegen klagte die Gemeinde Sterzing im Jahre 1526 bei der Regierung: sie seien mit einem ordentlichen Pfarrer und Gesellpriestern nicht versehen, und die gestifteten

Gottesdienste würden nicht gehalten. Durch Erlass vom 16. März 1526 trägt daher die Regierung dem Verwalter Mörl auf, für Abhilfe dieser Klagen die gehörige Sorgfalt anzuwenden; und da die Gemeinde Sterzing versprochen, ohne des Erzherzogs Zustimmung weder den gegenwärtigen noch einen andern Prediger zu halten und es auch leugne, dass sie eigenmächtig dem jetzigen Prädicanten aus den Einkünften der Comende wöchentlich 8 Pf. B. Besoldung angewiesen, so soll er zur Verhütung alles Unwillens demselben 7 Pf. B. daraus anweisen, aber achtgeben, dass selber nicht gegen den hl. Glauben oder gegen den Abschied des Landtags predige.

Was für eine Persönlichkeit aber dieser von der Gemeinde Sterzing angestellte Prädicant gewesen, erhellt aus dem Bericht, welchen der Verwalter Mörl bereits am 27. April d. J. an die Regierung über ihn abzusenden sich bemüssigt sah: er habe dem Prädicanten zu Sterzing, Hans Vischer (einem ausgesprungenen Dominicaner-Mönch) Nachstehendes vorgehalten: am Palmsonntage seien zwei Tische voll Bauern in der Stube des Peter Kürsner zu Sterzing versammelt gewesen und hätten nach dem Prädicanten geschickt; dieser habe ihnen dann vorgeschwätzt: der Eid und was sie dem Landesfürsten geschworen hätten, sei vor Gott nicht giltig und sie sollen sich nichts daraus machen, wenn sie ihn nicht hielten. — Um die Messe sei es nichts, die Pfaffen treiben Zauberei damit. Wiederum, das Sacrament, welches in der Kirche zur Nothdurft der Kranken aufbewahrt werde, sei nichts, und er habe dabei mit den Fingern geschnalzt mit grosser Unehrerbietigkeit. Die Trinker und Trinkerinnen seien seine Gehilfen und müssen alle Crucifixe, die sie an Strassen und Wegen antreffen, freventlich ausreissen und ihm zutragen. — Die Könige, Churfürsten und Fürsten setze er vor den Bürgern und Bauern herab, heisse selbe Lappen und blind, „zu kriechisch Lamelucken." — Die Griechen und Schweizer hätten ihre Fürsten und den Adel vertrieben, und regierten nun ihre Länder selbst. — Er gebe den Bürgern und Bauern Ursach, wider den Adel ungehorsam zu sein; bereits

hätten die Bauern unter sich selbst gesagt: was ist uns zu thun, wie müssen wir es angreifen? — Ferner habe derselbe gepredigt, wenn der Landesfürst nicht rechtfertige Ursache habe zu kriegen, so soll ihm das Land gar keine Hilfe thun, und habe sie alle zum Ungehorsam angereizt. — Zur Zeit der hl. Wandlung krümme er seinen Mund gegen das hl. Sacrament. — Hierauf bemerkt noch Mörl: wenn man nicht bald diesem seinem Unwesen steuere, so werde bald das ganze Land ketzerisch und der ganze Adel vertrieben sein. — Er habe demselben im Namen fürstlicher Durchlaucht aufgetragen, innerhalb 8—14 Tagen das Land zu räumen, was derselbe auch versprochen. — Die Regierung billigte seinen Bericht und Befehl; da aber der Prädicant geklagt, es stehe ihm noch sein Unterhalt aus, so solle er sich unverweilt darüber mit demselben abfinden; auch der Bürgermeister sich wegen dessen Schulden erkundigen und sorgen, dass derselbe seine Schulden bezahle. (*Biblioth. di Pauli.*)

Als im Jahre 1559 der Landcomtur Engelhard von Ruest wegen Alters einen Coadjutor verlangte, ward ihm der bisherige Comtur zu Sterzing, Lucas Römer, als solcher beigegeben, und als ersterer im Jahre 1560 starb, wurde der letztere zu dessen wirklichem Nachfolger ernannt. Als Comtur zu Sterzing trat statt seiner ein gewisser . . . . von Knöring ein, und bereits 4 Jahre darauf Maximilian von Fugger, Herr zu Kirchberg und Weissenhorn; die Zeit seiner Verwaltung war durch Missgeschick und durch eigene Missverwaltung für die Comende Sterzing eine höchst betrübende; Marx Sittich von Wolkenstein sagt ihm nach, dass er übel gehausst. Am 21. Mai 1567 brannte das Comende-Gebäude nieder, wobei auch das Dach der Pfarrkirche vom Feuer verheert wurde. Der Comtur Fugger aber gab sich keine Mühe, das Comende-Gebäude wieder herzustellen, und bewirkte endlich durch sein Treiben seine förmliche Absetzung. 1576 am 22. April, dat. München, schreibt Herzog Albrecht von Baiern an Erzherzog Ferdinand von Oesterreich: nachdem sein geheimer Rath und Cammerpräsident Ernst Jacob Fugger

im Juli 1575 gestorben, habe er dessen Sohn Maximilian Fugger, Comtur zu Sterzing, als Administrator von dessen Verlassenschaft aufgestellt; nun wolle der Landcomtur selbem diese nicht mehr gestatten, und drohe ihm die Einkünfte der Comturei zu entziehen, wie er selbem für sein Hiersein bereits 150 fl. entzogen habe; bittet um Verwendung in dieser Angelegenheit. — Hierüber gibt der Landcomtur A. J. Freiherr von Spaur in seiner Rückäusserung, dat. Weggenstein am 26. Mai 1576, ganz andere Aufschlüsse: der Administrator des Hochmeisterthums habe den Comtur Fugger bereits mehrere Male ernstlich zur Rückkehr in seine Comende Sterzing aufgefordert, besonders weil während seiner Verwaltung der Comturei das deutsche Haus zu Sterzing abgebrannt und bisher zum Spott unerbaut darnieder liege; er solle also zurückkehren und durch sparsame Haushaltung das Haus wieder herstellen, und habe denselben bedroht, falls er nicht zurückkehre, die Comturei durch einen Andern zu besetzen u. s. w.; die erwähnten 150 Gulden seien wegen noch schuldiger Steuerrestanten eingezogen worden. *(Statthalterei-Archiv.)* — Und wirklich sah sich der Administrator des Hochmeisterthums bei fortgesetztem Ungehorsam des Comturs Fugger durch Decret am 9. August 1577 genöthigt, dessen Absetzung und die Zurückbehaltung seines Einkommens auszusprechen. *(Statthalterei-Archiv.)* — In Folge dessen scheint sich der Abgesetzte an Erzherzog Ferdinand gewendet zu haben, denn am 9. October 1577 erging an die Regierung zu Innsbruck der Befehl: da zwischen dem Land-Comtur Spaur und Herrn Maximilian Fugger der Comturei von Sterzing wegen und sonst Späne obwalten, so soll sie beide vorfordern, und wo möglich selbe gütlich mit einander zu vertragen suchen; gehe das nicht an, ihr Gutachten einzusenden, wie diess geschlichtet werden könne. *(Statthalterei-Archiv.)*

Nicht besser als in zeitlicher Hinsicht die Comende befand sich in geistlicher Hinsicht die der Comende Sterzing zuständige Pfarre Sterzing, sowie die benachbarte dem deutschen Orden einverleibte Pfarre Mareit; die Reformationswirren hatten sie

in einen erbärmlichen Zustand gebracht. — Als die bischöflichen Visitatoren im Jahre 1570 auch nach Sterzing kamen, fanden sie dort Anstand, indem der schon erwähnte Comtur daselbst, Maximilian Fugger, eine Exemtion von der bischöflichen Gerichtsbarkeit vorwendete. Da aber das landesfürstliche Patent wegen der Zulassung und Handhabung der Visitation den Comtur ausdrücklich nannte, so wagte es derselbe nicht mehr sich zu widersetzen. — Auf ähnliche Weise erging es in der Pfarre Mareit. (*Sinacher, VI. B. S. 743.*) — Wirklich war auch die Visitation kaum irgendwo so nothwendig als hier. Die Visitations-Protocolle von den Jahren 1570, 1577, 1594 und 1602 machen die traurigste Schilderung von dem traurigen Zustande besonders der Pfarre Sterzing. Die Comture des Ordenshauses prätendirten das Recht, die pfarrlichen Angelegenheiten zu leiten, kümmerten sich aber wenig darum. Sie rühmten sich der Exemtion von der Gerichtsbarkeit des Bischofs und nahmen dieselbe auch für ihre Geistlichen in Anspruch; aber es lag ihnen nicht am Herzen *gute Priester* zu erhalten. Die Visitatoren fanden meistens nur Ausländer und abtrünnige Mönche angestellt, welche für geringen Sold ihre Dienste anboten, und eben nicht das erbaulichste Leben führten. Die Seelsorge war demnach völlig vernachlässigt. Das Sacrament der letzten Oelung kam ausser Uebung, und Mehrere verweigerten den Gebrauch der Sacramente der Busse und des Altars. Das Verzeichniss der akatholischen Bücher, welche man bei der Visitation im im Jahre 1570 zu Sterzing eingesammelt hat, nimmt mehr als 9 Folio-Seiten ein; darunter die meisten von Luther, Melanchton und Spangenberg. — Die Zahl der Cooperatoren war auf drei herabgesunken, laut Visitationsprotocoll vom Jahre 1577 und 1594. (*Tinkhauser, a. a. O. S. 662.*)

Am 15. Februar 1595 verleiht Andre Joseph Freiherr von Spaur und Valör, Landcomtur an der Etsch, im Namen Caspar Mathiasen, Freiherrn von Wolkenstein-Trostburg, bereits seit dem Jahre 1587 Comturs zu Sterzing, als Grundherrn, dem Jacob Franzin zu St. Pauls die sogenannte Gloggenleite daselbst

gegen jährl. Zins von 10 Ihrn Wein in das dem deutschen Hause zu Sterzing gehörige Bruderhaus zu Eppan zu liefern. O. A. Von diesem Comtur Caspar Mathias von Wolkenstein schreibt dessen Oheim Marx Sittich von Wolkenstein ums Jahr 1614: „Diese alte Capelle (der Comende Sterzing), welche vor Alter zergangen, hat der nun regierende deutsche Herr und Comtur, Caspar Mathias, ein Sohn meines Bruders Freiherrn von Wolkenstein und Trostburg, von neuem wieder aufgebaut, erneuert und gar schön geziert; ist nach heidnischer Tempel Art in die Runde gebaut, und sammt dem ganzen deutschen Hause erneuert und erbaut, da es unter seinem Vorfahrer, einem Herrn Fugger, der übel allda gehaust, verbrunnen. Vor dem Fugger ist ein von Knöring Deutschhaus-Comtur alda gewesen; weiter weiss man nichts gewisses, wer alda Comtur gewesen, ohne Zweifel aus der Ursache, weil durch die Brunst alles verbrannt und verderbt worden; es ist jedoch diess deutsche Haus an Gebäude und Einkommen durch obbemelten meinen Vetter wieder restaurirt und verbessert worden. — Es hat auch ein Comtur zu Sterzingen noch derzeit die Pfarre inne, und muss dabei 4 Priester erhalten sammt dem Pfarrherrn.“ *(a. a. O. 13. Buch.)*

Wohl mochte die Comende Sterzing in baulicher und materieler Hinsicht unter dem Comtur Caspar Mathias von Wolkenstein manches gewonnen haben, aber um desto schlimmer stand es zu Sterzing damals in geistlicher Hinsicht; der General-Vicar Otto Agricola bemerkte als Visitator mit eigener Hand Folgendes im Visitations-Protocoll des Jahres 1602: Sane ista civitas pessime quoad spiritualia provisa est. Dominus Commendurarius (Comtur) ipse suspectam de incontinentia foeminam alit; ad res divinas parum attendit. Omnia sacerdotibus committit, quos singulis annis fere mutat. Bonos habet paucos, monachos et apostatas plerosque. Hinc cura animarum et ecclesiae decor negligitur. Quilibet suae rei, h. e. pecuniis et divitiis corradendis incumbit omnibus interea susque deque euntibus. *(Tinkhauser, a. a. O. S. 662.)*

Demungeachtet ging der deutsche Orden neue Verbindlich-

keiten gegen die Filialgemeinde Ried ein; selbe stiftete nemlich im Jahre 1629 aus den Mitteln der Kirche einen ordentlichen Gottesdienst mit Messe und Predigt auf jeden zweiten Monat-Sonntag und mehrere Festtage; diesen sollte der Deutschordens-Comtur durch einen Pfarr-Cooperator von Sterzing besorgen nebst den schon früher gestifteten drei Wochenmessen; dafür sollte die Kirche der Comende jährlich 150 fl. bezahlen. Dieser Stiftbrief wurde von Ordinariatswegen zu Brixen am 19. September 1629 gefertigt und von dem Landcomtur Johann Gaudenz Freiherrn v. Wolkenstein am 17. September 1630 gutgeheissen. (*Sinacher, VIII. B. S. 491.*) — Endlich im Jahre 1694 am 14. Mai wurde daselbst die Curatie errichtet und aus Mitteln der Kirche dem Curaten 200 fl. jährlich bestimmt, worunter auch die von der Comende Sterzing aus den von derselben früher bezogenen 150 fl. hinüber gelassenen 50 fl. und die 11 fl., welche man bisher dem Curaten von Gossensass für dort zu lesende Messen gereicht hatte, — und dazu noch die Stola-Gebühr. — Der Landcomtur, Graf Thunn, willigte nicht nur in die Stiftung der Curatie, sondern bewilligte auch von Seite der Pfarre Sterzing die pfarrlichen Rechte und die Stolagebühr, und trat auch jene obenerwähnten 50 fl. dahin ab; jedoch behielt der deutsche Orden die andern 100 fl. für den Gehalt des Pfarrers zu Sterzing, der aber dafür einige Messen in der St. Ursula-Capelle im Jaufenthale besorgte; auch wurde das Präsentationsrecht zur Curatie dem deutschen Orden zuerkannt. (*Statth.-Archiv* und *Tinkhauser a. a. O. S. 680.*)

So willfährig der deutsche Orden in Sterzing in Annahme von Stiftungen gewesen, so wenig eifrig scheint er im Verlaufe der Zeit mit Erfüllung der damit verbundenen Leistungen gewesen zu sein, was wohl mitunter die Folge der verminderten Anzahl der Cooperatoren der Pfarre, deren, wie wir schon gesehen, in den Jahren 1577 und 1594 nur mehr 3 waren, gewesen sein mag. Diese Vernachlässigung vieler Stiftungs-Verbindlichkeiten hatte zu mancherlei Streitigkeiten und länger dauernden Verhandlungen zwischen dem deutschen Orden und

der Stadtgemeinde geführt. Der damalige Generalvicar von Brixen, Christoph Seemann, suchte selbe dadurch beizulegen, dass er im Jahre 1630 den damaligen Comtur zu Sterzing, Georg Niclas Vintler, zum Versprechen bewog: ein jeweiliger Comtur zu Sterzing soll verpflichtet sein, nebst dem Pfarr-Verwalter noch drei Gesell-Priester zu halten. Diese sollen ausser den einzelnen gestifteten oder verlangten Gottesdiensten das tägliche Amt in der Pfarrkirche, die tägliche Frühmesse bei St. Margret und an den sechs Werktagen die Nachmesse in der Spitalkirche besorgen und für die Stifter appliciren. — Die Stadtgemeinde trat diesem Vergleiche bei; obschon aber derselbe vom bischöflichen Ordinariate damals nicht förmlich gutgeheissen wurde, so befahl doch das Consistorium am 24. Jänner 1632, dass demselben einstweilen bis auf weitere Untersuchung nachgekommen werden sollte; aber erst nach der Ordinariats-Bestätigung vom 13. November 1656 kam derselbe zur unbestrittenen Ausführung. (*Tinkhauser, a. a. O. S. 663.*)

Wesentlich zur Hebung des kirchlichen Lebens in der Pfarre Sterzing trug um diese Zeit die Einführung der Capuziner daselbst bei; schon mehrere geistliche Arbeiten hatten selbe auf ihrer öftern Durchreise zu Sterzing verrichtet, wesswegen die Bürgerschaft wünschte, dass für selbe wenigstens ein Hospitium errichtet würde. Mehrere Gutthäter vereinigten sich im Jahre 1629 zum Bau des Hospitiums, und noch während des Baues wollten die Capuziner auf Ersuchen des Pfarrverwalters selbst und des Stadtmagistrats die Pfarrkanzel übernehmen. Diess wollte aber der damalige Landcomtur Johann Gaudenz Freiherr von Wolkenstein, zugleich Comtur von Sterzing, nicht zugeben, und verbot daher um Weihnachten 1629 den Capuzinern das Predigen. Mit grossem Ungestüme aber forderte die Bürgerschaft am 2. Jänner 1630 für die Capuziner diese Bewilligung und wandte sich desswegen auch an das bischöfl. Ordinariat, an den Landesfürsten und an den Hoch- und Deutschmeister Johann Caspar von Stadion. Dieser hatte eben im Jahre 1628 das Capuziner-Kloster zu Mergentheim gestiftet und

war für selbe ganz eingenommen; er äusserte daher durch Schreiben, dat. Mergentheim am 1. August 1630, unter vielen Lobsprüchen gegen die Capuziner den Wunsch, dass selben die Pfarrkanzel überlassen werde. — Da auch das Ordinariat und der Landesfürst für die Capuziner sprachen, gab der Land-Comtur um so lieber nach, da auch diese sich erklärten, sie verlangen den Pfarrer nicht von der Kanzel auszuschliessen, sondern es stehe selbem frei, so oft er es für gut befinde, selbst zu predigen. Dieses berichtete der Landcomtur an den Hoch- und Deutschmeister am 7. September 1630. *(Sinacher, die Einführung der Capuciner in Nordtirol S. 51.)*

Im Jahre 1696 starb der seit 1684 gewesene Comtur von Sterzing, Guidobald, Graf von Arco; anstatt seiner wurde ernannt Georg Fridrich Graf von Spaur, Rath und Gebietiger der Ballei an der Etsch, Comtur zu Sterzing, kaiserlich tirolischer Landmiliz-Obrist; er hatte früher in der kaiserlichen Armee bei Neuhäusl, Erlau, Ofen, Essegg, Mohacz, Duron und Belgrad gekämpft. Derselbe erscheint auch im Jahre 1701 mit den nemlichen Titeln, wozu auch noch der eines Cämmerers des Churfürsten von Baiern kam; nach dem am 2. September 1701 erfolgten Ableben des bisherigen Landcomturs Johann Jacob Graf von Thunn wurde er als Statthalter der Landcomturei ernannt, behielt aber die Administration der Comturei Sterzing bei, bis er beide im Jahre 1709 resignirte, worauf Johann Heinrich Baron von Kagenegg die Würde eines Landcomturs und zugleich die eines Comturs zu Sterzing überkam. *(Statthalterei-Archiv.)* — Als bei einer Conferenz mit ihm zu Innsbruck am 26. November 1710 die Regierung unter Anderm auch diess rügte, dass in Tirol ein Deutschordens-Ritter mehrere Comenden inne habe, erwiederte er: er habe bloss die Ballei an der Etsch und die Comende Schlanders inne, von der Comende Sterzingen sei er bloss Verwalter, von welcher er das dem abgetretenen Landcomturei-Statthalter, Grafen von Spaur, zugestandene jährliche Deputat von 3000 fl. bestreiten müsse; im Falle, dass diess Deputat aufhören und dadurch die Comende

Sterzing erledigt würde, werde er einen andern Deutschordens-Ritter als Comtur dahin setzen. *(Statth.-Archiv.)* — Später, am 3. Jänner 1718 wurde Ferdinand Graf von Artz als Comtur zu Sterzing investirt; derselbe starb jedoch schon am 25. September 1726 zu Revò als Comtur zu Sterzing, k. k. Cämmerer, Geheimrath und General des Churfürsten von Baiern. — Anstatt seiner wurde nach Sterzing im Jahre 1728 Anton Ingenuin Graf von Recordin und Neun als Comtur gesetzt, der die Comturei bis zu seiner Ernennung als Landcomtur im Jahre 1744 und noch einige Jahre darnach verwaltete, bis er selbe dem Joseph Ignaz Grafen von Künigl übergab, und als dieser gestorben, wurde am 26. November 1760 Johann Bapt. Freiherr von Ulm, bisheriger Comtur zu Schlanders, churfürstlich cölnischer Cämmerer und Obrist-Lieutenant des Regiments Prinz von Nassau als Comtur von Sterzing investirt.

Als jedoch dieser Freiherr vom Ulm schon 3 Jahre darauf zum Landcomtur befördert wurde, ernannte er im Jahre 1763 als seinen Nachfolger in der Comturswürde zu Sterzing den Johann Theodor Freiherrn von Belderbusch, welcher dieselbe bis zum Jahre 1795 verwaltete, obwohl er im Jahre 1791 zum Coadjutor des Landcomturs und im darauf folgenden als Landcomtur ernannt wurde. — In seine Verwaltungszeit der Comende fällt eine wesentliche Veränderung in den bisherigen Verhältnissen derselben; bereits im Jahre 1792 bat die Gemeinde um Absonderung der Pfarrgeistlichkeit von dem Comende-Hause. Im folgenden Jahre 1793 trat wirklich eine Commission zusammen, um diese Angelegenheit zu ordnen; selbe beschloss, es sollte ausserhalb der Comende ein neuer Widum erbaut und den Pfarrgeistlichen aus den Einkünften derselben eine entsprechende Congrua an Geld, Wein, Getreide u. s. w. angewiesen werden; die Verhandlungen darüber zogen sich aber in die Länge. Indessen wurde der abgesonderte Widum gebaut und endlich im Jahre 1795 erfolgte die ordentliche Ausscheidung, doch so, dass der deutsche Orden, welcher aus den Renten der Comende in Sterzing der Pfarrgeistlichkeit ein

bestimmtes jährliches Einkommen zusicherte, noch fortan als parochus habitualis anerkannt werden sollte. (*Tinkhauser a. a. O. S. 663* und *Copeibuch zu Sterzing.*) — Unter diesen Verhältnissen trat im Jahre 1795 Ignaz Judas Thadäus Graf von Brandis als Comtur von Sterzing ein und nach dessen im Jahre 1799 erfolgten Erhebung zum Landcomtur der erst im Jahre 1799 eingekleidete Adam Freiherr von Hornstein, k. k. Hauptmann und churbairischer Cämmerer am 24. April 1800, welcher aber nach 6 Jahren auf die Comende Schlanders übersetzt wurde. Statt seiner überkam die Würde eines Comturs zu Sterzing am 4. Mai 1806 der erst am 24. April 1805 eingetretene Johann Graf von Artz zu Vassegg — der letzte vor der Aufhebung der Ballei an der Etsch eingekleidete Deutsch-Ordens-Ritter, — welcher aber bereits am 24. October dieses Jahres nach dem Ableben des Freiherrn v. Hornstein an dessen Stelle nach Schlanders übersetzt wurde. — Bei den traurigen Verhältnissen der Deutschordens-Ballei unter der indessen eingetretenen bairischen Regierung ward kein Comtur mehr ernannt. Wenige Jahre darnach hob letztere die ganze Comturei auf und zog deren Güter und Gilten, in so weit selbe in ihrem Gebiete lagen, ein und überliess selbe endlich gänzlich sammt der Pflege Reifenstein dem Fürsten Alexander von Thurn und Taxis als Entschädigung für das ihm entzogene Postregale; nur das Patronatsrecht der Pfarre Sterzing behielt sie für sich, sowie das Comende-Gebäude nebst Garten behufs der Unterbringung des Landgerichtes. — Da nur diess Letztere und etwas Weniges im Gebiete des ehemaligen Königreichs Illyrien von der ehemaligen Comende Sterzing unveräussert geblieben, so liess der deutsche Orden, als die Ballei an der Etsch unter der wieder eingetretenen österreichischen Regierung wieder ins Leben gerufen wurde, Sterzing als selbstständige Comende nicht mehr ins Leben treten, sondern vereinigte die wenigen Ueberreste derselben mit der Landcomende zu Bozen; ernannte jedoch zur Erinnerung an die ehemals bestandene Comende Sterzing — im Jahre 1836 den Philipp Anton Grafen von Boos-Waldegg

als *Titular-Comtur* von Sterzing. — Die ehemalige Deutsch-Ordens-Pfarre Sterzing war bereits durch Hofcammer-Decret vom 6. März 1821 als eine landesfürstliche Patronats-Pfründe erklärt worden.

Chronologische Reihenfolge der Landcomture der Ballei an der Etsch.

Aus den bisher gelieferten Urkunden-Regesten lässt sich nun die Reihenfolge jener Comture und Landcomture, welche die Deutschordens-Ballei an der Etsch von ihrem Entstehen bis auf unsere Zeiten leiteten, wenigstens grösstentheils, in ihrer chronologischen Aufeinanderfolge ermitteln. — Burglechner, Marx Sittich von Wolkenstein, ein altes Verzeichniss in der Landcomende Weggenstein und das Tiroler-Ehrenkränzl von F. A. v. Brandis lieferten selbe bis auf ihre Zeit, aber alle, besonders letzterer mehr oder minder in Hinsicht der Namen und der Regierungsjahre fehlerhaft *).

Fr. Conrad, Hospitalar zu Bozen i. J. 1202—1212.
Fr. Wernher, Hospitalar zu Lengmoos i. J. 1227 u. 1234.
Fr. Fridrich, Hospitalar und Provisor des deutschen Hauses zu Bozen i. J. 1234.
Fr. Fridrich, erscheint als *Comtur* bald zu Lengmoos bald zu Bozen in den Jahren 1236. 1237. 1240. 1243.; wir

*) Wir wollen jedoch hiedurch nicht behaupten, dass nicht ein oder der andere der von denselben angegebenen Landcomture im 13. und 14. Jahrhunderte die Ballei an der Etsch geleitet haben dürfte; da wir aber keine urkundlichen Beweise für selbe vorfanden, so wollten wir sie in der Reihenfolge der Landcomture auch nicht aufführen.

halten ihn für ein und den nemlichen mit dem i. J. 1234 vorkommenden Fr. Fridrich dem Hospitalar und Provisor zu Bozen.

Fr. . . . . Comtur zu Bozen und Lengmoos i. J. 1250.

Fr. Alohoch, Comtur zu Bozen und Lengmoos i. J. 1257.

Fr. Hartwig, Priester und Comtur zu Bozen und Lengmoos i. J. 1260.

Fr. Heinrich von Velsenberg, Comtur zu Bozen und Lengmoos i. J. 1263.

Fr. Dietrich von Wibelchofen, *Comtur der Ballei zu Bozen* i. J. 1269 u. 1270.

Fr. (Conrad von Tetlinbach i. J. 1273)?

Fr. Wolfram von Adelmansvelde, Comtur der Ballei zu Bozen i. J. 1277—1280.

Fr. Cunrad von Tscheves, *Landcomtur der Ballei zu Bozen* i. J. 1283.

Fr. Gotfrid i. J. 1287.

Fr. Hartmann von Hälenstain i. J. 1297 u. 1299.

Fr. Cunrad von Schiverstät (auch von Gundolfingen) i. J. 1302—1306.

Fr. Leupold von Wemdingen i. J. 1309—1316.

Fr. Dietrich von Trier i. J. 1319—1325.

Fr. Gotfrid von Hänberg i. J. 1332 u. 1333.

Fr. Albrecht, Herzog von Braunschweig i. J. 1335—1341.

Fr. Hans Nothhaft i. J. 1351—1356.

Fr. Egen, Graf von Tübingen i. J. 1356—1365.

Fr. Leutolf der Hacke i. J. 1367—1371.

Fr. Wolf von Züllenhart i. J. 1375—1378.

Fr. Ludwig Waffler i. J. 1380.

Fr. Marquard Zollner von Rottenstain i. J. 1385 u. 1386.

Fr. Peter von Räuti i. J. 1389 u. 1391.

Fr. Hans von Ryedern i. J. 1392 u. 1396.

Fr. Walrab von Scharfenberg i. J. 1398—1406.

Fr. Johann Hochschlitz i. J. 1409.

Fr. Walrab von Scharfenberg wieder i. J. 1412.

Fr. Cunrad Seller i. J. 1415.

Fr. Fridrich von Wickerau i. J. 1417, gestorben 1420.

Fr. Georg Eglinger i. J. 1420.

Fr. Gotfrid Niderhauser i. J. 1421—1442.

Fr. Ludwig von Landsee i. J. 1443—1452.

Fr. Hans Mosauer, i. J. 1453 Statthalter, 1456 Landcomtur.

Fr. Jodok von Hohenstain i. J. 1458.

Fr. Heinrich von Freiberg, 1461 Statthalter, 1463—1484 Landcomtur.

Fr. Ludwig von Hürnhaim i. J. 1485.

Fr. Georg Ramung, der Ballei aufgedrungen, i. J. 1486 und 1487.

Fr. Ludwig von Hürnhaim i. J. 1487—1494.

Fr. Wolfgang von Neuhauss i. J. 1495—1504.

Fr. Heinrich von Knöringen i. J. 1504, gestorben 1534.

Fr. Bartlme von Knöringen i. J. 1534, gestorben 1541.

Fr. Engelhard von Ruest i. J. 1541, gestorben 1560.

Fr. Lucas Römer von Maretsch i. J. 1560, resignirt 1573.

Fr. Andre Joseph Freiherr von Spaur i. J. 1573, gest. 1598.

Fr. Georg Mörl von Mühlen i. J. 1598, gestorben 1612.

Fr. Ulrich Freiherr von Wolkenstein i. J. 1613, gest. 1626.

Fr. Johann Gaudenz Freiherr von Wolkenstein i. J. 1627, gestorben 1637.

Fr. Georg Nicolaus Vintler von Platsch, Statthalter 1637, Landcomtur 1641, gestorben 1661.

Fr. Johann Jacob Graf von Thunn i. J. 1662, gest. 1701.

Fr. Georg Fridrich Graf von Spaur, bloss Statthalter v. J. 1701—1709.

Fr. Johann Heinrich Freiherr von Kagenegg i. J. 1709, gestorben 1743.

Fr. Anton Ingenuin Graf von Recordin und Neun, i. J. 1744, gestorben 1762.

Fr. Johann Reichsfreiherr von Ulm i. J. 1763, gest. 1792.

Fr. Johann Theodor Freiherr von Belderbusch i. J. 1792, gestorben 1799.

Fr. Ignaz Judas Thadäus Graf von Brandis i. J. 1799, gestorben 1814. — Während seiner Verwaltung wurde die Ballei an der Etsch von der französischen Regierung am 10. October 1810 aufgehoben; nach deren Wiederherstellung unter der österreichischen Regierung wurde als Landcomtur ernannt:

Joseph Graf von Attems i. J. 1835.



Druckverbesserungen und Zusätze.

Seite 16	Zeile 23	statt Sinach IV. B. lies: Sinacher IV. B.
„ 18	„ 17	nach den Bischöfen als Zeugen: Otto, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Baiern; die Herzoge Albert von Sachsen und Bernhard von Kärnten; Hermann Markgraf von Baden; die Grafen: Hermann von Orlamünde, Poppo von Hennenberch Heinrich von Sein und Hartmann von Dilingen; Fridrich von Trucheningen, Gotfrid und Cunrad von Hohenlohe Comites Romaniolae, Wolfhard von Cruthem. *(Statthalterei-Archiv.)* einzuschalten.
„ 26	„ 12	statt Euphemia lies: Euphemia (eine geborene von Hünenberg.)
„ 25	„ 22	statt Civitavecchia lies: Orvieto
„ 29	„ 15	statt Civitavecchia lies: Orvieto
„ 32	„ 12	statt Civitavecchia lies: Orvieto
„ 32	„ 20	statt Civitavecchia lies: Orvieto
„ 33	„ 2	statt Civitavecchia lies: Orvieto
„ 27	„ 6	statt Oheim lies: Grossvater
„ 34	„ 28	„ *Tyrol* „ *Tyral*
„ 39	„ 33	ist das erste Septuacesimo zu streichen.
„ 48	„ 26	statt Uebelin lies: Aebelin
„ 50	„ 21	Am 23. März 1303 im deutschen Hause am Eisak-Flusse übergeben 6 Abgeordnete des Thales Martell dem Landcomtur Cunrad von Schiverstät 45 M. B. und dazu einen jährlichen Zins von 10 Mutt Roggen; dafür verspricht der Landcomtur, dass statt früher nur jeden dritten Sonntag von nun an an jedem

Sonntage eine heil. Messe in der St. Walburgis-Capelle in Martell von dem deutschen Hause zu Schlanders aus besorgt werden solle. Lässt selbes an Erfüllung dieser Pflicht es ermangeln, so ist die Gemeinde Martell befugt auf die Gilten der demselben gehörigen zwei Höfe Mitterhof und Glaneck zu Walde in der Pfarre Schlanders Beschlag zu legen u. s. w. Dabei waren gegenwärtig: Fr. Heinrich von Werde und Fr. Cunrad von Aichach die Priester, und die Laienbrüder Cunrad von Vleimes und Ulrich von München. *(Urk. im Widum Martell.)*

Seite 109 Zeile 28 statt Beeinrächtigungen lies: Beeinträchtigungen
„ 110 „ 27 „ 1436 „ 1468
„ 124 „ 4 „ 1415 „ 1515
„ 159 „ 24 „ Regieruzg „ Regierung
„ 167 „ 9 Dass die Deutschordens-Comende Trient noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Besitzungen im Nonsberge hatte, erhellt aus einem Rescripte der Regierung vom 3. Juli 1634 an Dominicus Vigil und Franz Prosper, Freiherrn von Spaur: obschon auf Anlangen des Landcomturs Johann Gaudenz Grafen von Wolkenstein mehrere Befehle an sie ergangen, dass sie als Inhaber des Gerichts Flavon unter Strafe von 200 Thalern auf des deutschen Ordens Behausung und Gütern bei Sanct Maria Magdalena ob Denno im Nonsberge keinen Act der Gerichtsbarkeit sich anmassen sollten, so hätten sie dessen ungeacht wieder am letztverflossenen Maria Magdalena-Tage es sich herausgenommen, nahe bei besagter Kirche auf des deutschen Ordens Grund und Boden durch ihre Beamten den Kirchtag zu berufen und dadurch die Ordensprivilegien zu verletzen. Desswegen seien sie in obige Strafe verfallen, und die Regierung schärft ihnen auf's neue ein, den frühern Befehlen genau nachzukommen. *(Statth.-Archiv.)*
„ 181 „ 34 statt Pfarrer in Martel lies: Curat in Martell,
„ 194 „ 21 „ gebörig „ gehörig
„ 226 „ 33 „ deutsh „ deutsch
„ 256 „ 21 „ Dentschordens „ Deutschordens



ZEITSCHRIFT

des

FERDINANDEUMS

für

Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben

von

dem Verwaltungs-Ausschusse desselben.

Dritte Folge.

EILFTES HEFT.

INNSBRUCK.

Druck der WAGNER'schen Buchdruckerei.

1863.

Leben und Heldentod

des

Grafen Ludwig von Lodron,

k. k. Feldhauptmanns.

Zugleich ein Bild aus den Kriegszeiten der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts

von

Alois Moriggl,

Frühmesser zu Zirl, Mitglied des Ferdinandeums.

INNSBRUCK.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

1863.


THE ASTOR LIBRARY.
NY

Vorrede.

Einer der grössten Kriegshelden aus dem sechzehnten Jahrhundert, der dem Lande Tirol zur besondern Ehre und dem hochgräflichen Hause der Lodrone zum grössten Ruhme gereicht, ist unstreitig Graf Ludwig von Lodron.

Dieser tapfere Feldhauptmann hat zwar bisher viele Sänger, aber noch keinen Biographen gefunden. Wie oft ist schon sein Heldentod bei Essek besungen worden! Das ist aber auch Alles, was die Meisten von ihm wissen; die übrigen Thaten des wackern Kriegers sind nie noch veröffentlicht worden. Sein Heldentod bei Essek war es nun, der mich für den Gedanken begeisterte, in der Geschichte fleissig nachzuforschen, ob selbe vielleicht noch Mehreres vom Grafen Ludwig von Lodron zu erzählen weiss, um günstigen Falls im Stande zu sein, eine erschöpfende Biographie desselben zusammenzuschreiben.

Ein Sprüchwort sagt: Wer sucht, der findet; dieses hat sich auch im vorliegenden Falle trefflich bewährt. Ich stellte nämlich über das Leben und Wirken des edlen Grafen in der Geschichte Nachforschungen an, und habe auch wirklich in derselben zu meiner eben so grossen Ueberraschung als Freude mehr gefunden, als ich zu hoffen gewagt hätte.

*

Die Thätigkeit des Grafen Ludwig erstreckte sich von Trient bis Marseille, von Marseille bis Rom und von Rom bis Essek; wir werden sehen, wie wacker er sich in Südtirol, im südlichen Frankreich, in Oberitalien, im Kirchenstaate, in Unterösterreich und in Slavonien bei Gelegenheit der fortwährenden Kriege, welche in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts geführt worden sind, gehalten hat. Graf Ludwig lebte in einer sehr bewegten Zeit!

Im Verlaufe der Lebensgeschichte unsers Helden werden wir aber auch auf eine Menge von Feldhauptleuten stossen, die an seiner Seite thätig waren und dem Lande Tirol zur besondern Ehre gereichen, als da sind: Ritter Georg von Freundsberg und dessen beide Söhne Kaspar und Melchior, dann die fünf ebenbürtigen Vettern des Grafen Ludwig, nämlich: Johann Baptist von Lodron, der Held von Alessandria, Anton von Lodron, k. k. „Feldtmarschalk", Sigismund, Hieronymus und Paris von Lodron, k. k. Kriegsoberste; ferners die Hauptleute: Conradin Spergser (Spergs) von Glurns, der Held von Cremona, Claus Seidensticker von Innsbruck, ein alter Haudegen, zugleich Profoss in der Armee, Ritter Veit von Wähingen, Inhaber der Pfandherrschaft Laudeck, Urban Linsing von Landeck, Georg Strele von Imst, Ulrich von Wittenbach, Hauptmann von Seben, Hanns Schmid von Meran u. A. m.

Das Amt eines Hauptmanns, eines Feldobersten, eines Feldherrn u. s. w. in den damaligen Zeiten übernehmen und verwalten — in den Zeiten der Söldner — war wohl eine sehr schwierige Sache. Wie schwer war bei rohen Soldlingen eine Mannszucht einzuhalten! Um so mehr gereicht es einem Grafen L u d w i g v o n L o d r o n, einem G e o r g v o n

Freundsberg zur Ehre, wenn wir von ihnen lesen, dass sie unter ihren Leuten die strengste Mannszucht eingehalten hätten. Wie oft schwebten die Hauptleute in Gefahr, von ihren eigenen Leuten ermordet, blutig geschlagen oder sonst arg misshandelt zu werden; Beispiele dieser Art werden wir im Verlaufe vorliegender Biographie in Menge finden; dieselbe soll demnach unter Einem auch ein treues Bild liefern aus den Kriegszeiten der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.

Schliesslich lasse ich eine Angabe der vorzüglichsten Quellen folgen, aus welchen ich geschöpft habe; diese sind:

1. Reissner Adam, Historie des Herrn Georgen und Herrn Kaspar von Frundsberg. 1569.
2. Lodronii Leonis vetustatis ac virtutis inclitae monumenta. Brixiae 1683.
3. Oesterreichs Helden und Heerführer von Maximilian an bis auf die neueste Zeit, von Schweigerd.
4. Geschichte der Landeshauptleute in Tirol, von Jakob Andrä Freiherrn von Brandis.
5. Geschichte Europa's seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, von Friedrich v. Raumer.
6. Geschichte des Kaiserstaates Oesterreich, von Johann Grafen von Mailath.
7. Die Genealogie vom Herrn v. Mayrhofen.
8. Beiträge zur deutschen Sittengeschichte des Mittelalters aus ächten Urkunden des berühmten Archives zu Ambras in Tirol, von Franz Gassler, Archivar (Hauptquelle).
9. Doctor Wilhelm Robertson's Geschichte der Regierung Karls V.
10. Franz I., König von Frankreich, von Gaillard.

11. Der Konnetable Karl von Bourbon, von Freiherrn von Schwartzenau.

12. Leben und Thaten des Sebastian Schertlin zu Burtenbach, durch ihn selbst deutsch beschrieben.

13. Kirchmayr's Chronik.

14. B. Platinae Cremoniensis de vita et moribus summorum Pontificum. Cremonae 1529.

15. Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber.

16. Annali del Principato ecclesiastico di Trento dal 1022 al 1540 compilati sui documenti da Francesco Felice degli Alberti vescovo e Principe, reintegrati e annotati da Tommaso Gar. Trento 1860.

17. Der „Bauernrebell im Nons- und Sulzberg Anno 1525“ — Manuscript — gütigst mitgetheilt durch den Hochwürdigen P. Justinian Ladurner O. S. F.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

I. Abschnitt.

Das Geschlecht der Lodrone; Abstammung und Geburt des Grafen Ludwig von Lodron; seine erste Waffenthat im Kriege gegen die Republik Venedig 1

II. Abschnitt.

Kaiser Karl V. und Franz I., König von Frankreich; Karl Herzog von Bourbon; Bonnivet's missglückter Feldzug nach Italien: Treffen bei Romagnano und Tod des Ritters Bayard; Bourbon's Zug über die Alpen nach Frankreich; Theilnahme der Grafen Ludwig und Johann Baptist von Lodron an der Belagerung von Marseille; Rückzug des kaiserlichen Heeres nach Mailand 6

III. Abschnitt.

Franz I., König von Frankreich, in Mailand; Belagerung der Stadt Pavia; Graf Ludwig von Lodron und Johann Baptist von Lodron in Pavia; Zurückschlagung der angelegten dreizehn Stürme; Noth in der belagerten Stadt; Ausfälle; Zug des Ritters Georg von Freundsberg nach Italien zur Entsetzung von Pavia; Papst Klemens VII. und dessen Politik; päpstliche Legaten im französischen und im kaiserlichen Lager, sowie auch in der belagerten Stadt; Beschluss der kaiserlichen Heerführer, den König Franz anzugreifen; Freundsbergs Anrede; Aufbruch des kaiserlichen Heeres; Schlacht bei Pavia am 24. Februar 1525 37

IV. Abschnitt.

Unruhen in Tirol; Peter Passler und Michael Gaissmayr; Ankunft des Grafen Ludwig in Trient; Abreise desselben nach Italien; Belagerung der Stadt Trient durch die Rebellen; Vertreibung derselben durch den Grafen Ludwig von Lodron; Thätigkeit desselben in Levico, Spor und auf dem Nonsberg 83

Seite

V. Abschnitt.

Abschluss des Vertrages von Madrid am 14. Jänner 1526; König Franz I. in Freiheit; Wortbrüchigkeit dieses Monarchen; die Ligue von Cognac; Verhandlungen zwischen Klemens VII. und Karl V.; Ereignisse in Mailand von der Schlacht bei Pavia bis zum Ausbruch des neuen Krieges; Morone und Peskara; Herzog Franz Sforza im Schlosse zu Mailand belagert; Peskara's Tod; Alphons Markgraf von Guasta, Antonio de Leyva, Johann Baptist von Lodron und Ritter Kaspar von Freundsberg in Mailand; Aufruhr der Bürger; Fehdebrief des Papstes an Karl V.; des Kaisers Antwort und Schreiben an die Kardinäle; der Landtag in Innsbruck 127

VI. Abschnitt.

Ausbruch des Krieges; Wegnahme von Lodi durch die Venetianer; Vereinigung des verbündeten Heeres und vergebliche Anstrengung desselben, Mailand zu nehmen; Bourbons Schicksal in Spanien und Ankunft in Mailand; die Deputation der unglücklichen Stadt bei Bourbon; heldenmüthige Vertheidigung der Stadt Cremona durch den Hauptmann Conradin Spergser von Glurns; die „Cremoneser Knechte“; das verbündete Heer zum dritten Male vor Mailand; Ankunft französischer Hülfstruppen im Lager der Verbündeten; kritische Lage der kaiserlichen Heerführer und ihre Zuflucht zu Georg von Freundsberg . 146

VII. Abschnitt.

Freundsbergs Werbung von Landsknechten für den beantragten Zug nach Italien; Aufzählung und Aufstellung der Hauptleute; Abmarsch des Heeres von Trient; Zug desselben über die Gebirge unter der Führung des Grafen Anton v. Lodron und durch das Herzogthum Mantua; Ankunft des Grafen Ludwig von Lodron im Borgoforte; die dem kaiserlichen Heere gelegte Schlinge des Markgrafen von Mantua; Abweisung aller von den Verbündeten unternommenen Angriffe; tödtliche Verwundung des feindlichen Anführers Johann von Medicis durch Georg von Freundsberg; Bericht dessselben an die Regierung zu Innsbruck; Uebersetzung des Po; Stillstand in den Operationen; Ulrich Wittenbachs Schreiben nach Innsbruck; Bourbons Verlegenheit in Mailand; der Kanzler Morone; Freundsbergs Vereinigung mit Bourbon . 157

VIII. Abschnitt.

Marsch des kaiserlichen Heeres nach Rom; Ausbruch eines furchtbaren Aufruhres in demselben; Absendung des Grafen

Seite

Ludwig von Lodron an den Herzog von Ferrara um Geld; Freundsbergs Anrede an die Soldaten; der Held wird vom Schlage getroffen; Abmarsch des Heeres von St. Giovann; Tod des Grafen Anton von Lodron; Lannoy bei Bourbon in Santa Via; Zug des Heeres über die Apenninen; Ankunft desselben vor Rom; getroffene Anstalten zur Vertheidigung Roms; Bourbons getroffene Dispositionen zur Erstürmung der Stadt 179

IX. Abschnitt.

Der Vatikan; der Sturm auf den Borgo; Angriff der Spanier; Bourbons Tod; Erstürmung des Thores Sancti Spiritus durch Ludwig Grafen von Lodron; Flucht des Papstes in die Engelsburg; Anlauf des tapfern Conradin von Glurns mit seinen Cremoneser Knechten; Ankunft kaiserlicher Hülfstruppen aus Neapel; Erstürmung der Vorstadt Trastevere; Einnahme der ganzen Stadt; Gräuel der Verwüstung in Rom 192

X. Abschnitt.

Aufenthalt des kaiserlichen Heeres in Rom; Erwählung des Prinzen Philibert von Oranien zum Oberbefehlshaber; Ankunft des Kardinals Pompejus Colonna in Rom; Verwerfung der päpstlichen Vorschläge durch die Landsknechte; Entwaffnung der Stadt; Annäherung des verbündeten Heers; schneller Rückzug desselben; Gaissmayr als Hauptmann im verbündeten Heere; Verwundung des Prinzen von Oranien; Ankunft des Vice-Königs Lannoy mit einer bedeutenden Truppenmacht; Sterblichkeit in Rom; Tod vieler deutschen Hauptleute, des Claus Seidensticker von Innsbruck; des Ritters Melchior von Freundsberg u. A.; Abschluss eines Vertrages mit dem kaiserlichen Heere am 5. Juni; Unterzeichnung dieses Vertrages durch Ludwig Grafen von Lodron; Weigerung der kaiserlichen Soldaten, denselben anzunehmen; blutige Schlägerei zwischen Deutschen und Spaniern; Verwundung des Conradin von Glurns; Uebergabe der Engelsburg; Flucht des Prinzen von Oranien und des Konrad von Bemmelberg aus Rom; Absendung des Grafen Ludwig von Lodron als Kommissär zur Uebernahme der fünf vom Papste verpfändeten Städte 209

XI. Abschnitt.

Ausserordentliche Thätigkeit der Ligue zur Befreiung des Papstes; Rudolph Häl, der ehemalige Locotenent Freundsbergs, mit deutschen Landsknechten im Dienste der Ligue; die Vene-

Seite

tianer die ersten im Felde; Leyva's Schreiben an die „Herren zu Innsbruck"; Schlacht bei Carrara; Zug des französischen Marschalls Lautrec über die Alpen; Wegnahme der Stadt Genua; tapfere Vertheidigung von Bosco durch Ludwig Grafen von Lodron; Graf Ludwig in feindlicher Gefangenschaft; heldenmüthige Vertheidigung von Alessandria durch Johann Baptist von Lodron; Kapitulation der Stadt; Eroberung der Stadt Pavia durch Lautrec; sein beabsichtigter Zug nach Rom; Einnahme von Abbiate grasso durch Antonio de Leyva und Kaspar von Freundsberg; Leyva's zweites Schreiben an die Herren zu Innsbruck; Abschluss eines Bündnisses zwischen der Ligue, dem Herzoge von Ferrara und dem Markgrafen von Mantua; Lautrec in Bologna 226

XII. Abschnitt.

Abzug des Heeres von Rom; neuer Aufruhr; Bemmelbergs Anrede; Erstürmung und Verwüstung der Stadt Narni; mehr ein Aufruhr; Conradins und seiner Kollegen Bericht an das kaiserliche Heer: Erwählung eines Ausschusses; Aufbruch des Heeres nach Todi: Ankunft des Markgrafen von Guasta im Lager; Musterung des Heeres; Rückreise des Veit von Wähingen nach Tirol; Rückkehr des Heeres nach Rom; Ankunft zweier Abgeordneten des Kaisers in Rom; Abschluss eines Vertrages zwischen Papst und Kaiser, dann zwischen dem Papste und dem kaiserlichen Heere; Annahme des Vertrages von Seite der Knechte; neue Täuschung und neuer Aufruhr; Conradin von Glurns und andere Hauptleute blutig geschlagen; Flucht aller Hauptleute; Rettung der Bürgen; Abschluss einer neuen Konvention; Freilassung des Papstes; mehr eine Täuschung; neue Verwüstung der Stadt Rom; Befriedigung der Knechte; Abzug derselben nach Neapel am 17. Februar 1528 241

XIII. Abschnitt.

Lautrec's Zug nach Neapel; Ankunft des kaiserlichen Heeres vor Troja; vorgefallene Scharmützel; Rückzug der Kaiserlichen nach Neapel: Aufbruch der Franzosen von Troja; Malfi von ihnen erobert; Lautrec's Ankunft vor Neapel; merkwürdige Belagerung dieser Stadt; Seeschlacht bei Salerno; Tod des Vice-Königs Hugo Moncada und des tapfern Hauptmanns Conradin Spergser v. Glurns; Ausbruch der Pest im französischen Lager; Lautrec's Tod; trauriges Schicksal des Rudolph Häl und seiner Genossen; Philibert Prinz von Oranien Vice-König von Neapel; seine

Seite

Strenge gegen die Meineidigen; Belohnung der Führer des kaiserlichen Heeres; Andreas Doria; Zug des Herzogs Heinrich von Braunschweig nach Italien; Abreise des kranken Georg von Freundsberg von Ferrara; Zusammenkunft desselben mit seinem Sohne Kaspar; Vergebliche Belagerung der Stadt Lodi; Heinrichs Zug total missglückt; Tod des Ritters Georg von Freundsberg . . . 262

XIV. Abschnitt.

Letztes Lebenszeichen der sogenannten „heiligen Ligue"; Friedensschluss zwischen Papst und Kaiser am 29. Juni 1529; Friedensschluss von Cambray zwischen Kaiser Karl und König Franz; Graf Ludwig v. Lodron aus der Kriegsgefangenschaft entlassen; Reise Kaiser Karls nach Bologna; der Friede mit Venedig und Franz Sforza; Belagerung der Stadt Florenz; Reise des Kaisers durch Tirol nach Deutschland; sein Zusammentreffen mit Ferdinand I. bei Gries im Wippthale; Graf Ludwig von Lodron, Kommandant der deutschen Landsknechte im Belagerungsheere; Tod des Prinzen Philibert von Oranien; Kapitulation der Stadt Florenz; Graf Ludwig kehrt mit dem Ueberreste der Landsknechte nach Hause zurück 286

XV. Abschnitt.

Graf Ludwig von Lodron im Türkenkriege; Sultan Soliman II. und sein Günstling Ibrahim Pascha; Eroberung von Belgrad durch Soliman; Schlacht bei Mohacz; Belagerung der Stadt Wien Anno 1529 und der Stadt Güns im Jahre 1532; Graf Ludwig im Kampfe mit Kazum Pascha; Ferdinand I. und seine Gemahlin Anna in Trient; Vermählung des Grafen Ludwig von Lodron mit Ursula von Cles während der Anwesenheit beider Majestäten in Trient 307

XVI. Abschnitt.

Tod des Herzogs Franz Sforza; Ansprüche des Königs Franz wegen Mailand; Karls Erklärung vor dem Papst wegen Mailand; Ausbruch eines neuen Krieges zwischen Karl und Franz; Karls fruchtloser Zug nach Frankreich; Tod des wackern Antonio de Leyva und des tapfern Ritters Kaspar von Freundsberg 316

XVII. Abschnitt.

Ludwig Graf von Lodron, Anführer der Tiroler im Feldzuge nach Slavonien; sein Durchmarsch durch Brixen;

Seite

Hanns Katzianer, Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres; Aufbruch und Marsch desselben nach Valpó; Anstalten der Türken zum Empfang der Kaiserlichen; ihre Ankunft bei Essek; Gefechte bei Essek; Marsch des Heeres weiter gegen Süden; Erstürmung von Erdöd; Uebersetzung der Vuka; Rückzug nach Valpó; Ludwig Graf v. Lodron, Führer der Avantgarde; Flucht mehrerer Hauptleute und des Hanns Katzianer; Graf Ludwig, zum Oberbefehlshaber erwählt; seine Anrede an die Truppen; Beginn eines Kampfes auf Leben und Tod; Graf Ludwigs Fall und Tod; sein Monument in der Heiligkreuz-Kirche zu Trient. 326

I. Abschnitt.

Das Geschlecht der Lodrone; Abstammung und Geburt des Grafen Ludwig von Lodron; seine erste Waffenthat im Kriege gegen die Republik Venedig.

1. Eines der ältesten hochadeligen Geschlechter Tirols ist unstreitig jenes der Grafen von Lodron. Eine vorliegende, im Jahre 1683 zu Brescia in Druck erschienene Geschichte des in Rede stehenden Geschlechtes leitet den Ursprung desselben von der uralten, römischen Familie der Lateranorum ab. Solche Laterani, welche die höchsten Würden im römischen Staate bekleideten, werden mehrere namentlich aufgeführt. Auf dem Platze, wo jetzt die weltberühmte Basilica Lateranensis steht, die Mutterkirche Urbis et Orbis, sollen die Laterani ihren Palast gehabt haben; der Letzte dieses Geschlechtes in Rom war Sextilius Lateranus, von welchem Kaiser Constantin die Güter erhalten, und dann auf dem Platze, wo die Wohnung dieser Familie stand, die erwähnte Basilica erbaut hatte.

Als Kaiser Nero das Haupt dieser Familie, den Plautius Lateranus, hatte tödten lassen, sollen zwei Söhne des Ermordeten Namens Paris und Emilius Rom verlassen, und sich im Gebiete des heutigen Brescia, hart an der Gränze Tirols, niedergelassen haben. Der Name „Lateran" wurde im Verlaufe der Zeit in Lodron umgewandelt. Ein lateinischer Dichter hat schon

vor Jahrhunderten das Geschlecht der Lodrone folgender Massen besungen:

Sunt, qui clara suae jactant insignia gentis,
Ut captent Titulis nomina magna suis.
Qui jussi Auctores generis, primosque ciere,
Nil ab Avo aut Atavo, quod memoretur, habent.
Ast Lateranenses, quis non miretur et ornet,
Queis aeterna vetus stemata Roma dedit!

Mag es aber mit der Abstammung des gräflich Lodron'schen Geschlechtes von der vornehmen römischen Familie der Lateranorum was immer für eine Bewandtniss haben, so viel steht fest, dass dieses hochadelige Geschlecht schon vor fünf Jahrhunderten — nämlich um das Jahr 1300 — in voller Blüthe stand, wie dieses eine Grabschrift, die im Kloster S. Francisci Fratrum Conventualium in Brescia zu lesen ist, hinlänglich darthut:

Hac celebres probitate Viri conduntur in urna
Lodroni Comites, alto de Sanguine creti.
MCCC.

2. Aus dem Gebiete von Brescia übersiedelte die Familie nach Tirol, wo sie sich hart an der Gränze in der Nähe des Sees von Idrio niederliess. Aus dem Geschlechte der Lodrone sind im Verlaufe der Zeit viele Männer hervorgegangen, die sich durch Tapferkeit im Kriege und durch andere edle Thaten hervorgethan haben; alle hat aber übertroffen: Graf Ludwig von Lodron der hochgefeierte und vielbesungene Held von Essek.

Nachstehender Stammbaum soll uns die Abstammung unsers Helden darstellen:

blühte un

hlagen wurde. Vermählt

Franz I.

Grafen von Lodron.

zeugte vermäh

im Jahre 1482 mit einer

bato *aus Bergamo zeugte dieser:*

ikolaus. Paris

1. Julian. Anna. Daniel.

Hic fuit Chiliarchus Caroli V.

n
d
B
d
b
n
M

vermählt mit Georg von Freundsberg.

wurde Mönch.

Der Vater unsers Helden, Paris Graf von Lodron, war Gubernator von Bergamo, welches damals der Repbulik Venedig gehörte; als solcher aber von den Venetianern aus unbekannter Ursache ins Exil geschickt, nahm er unter Kaiser Maximilian Kriegsdienste, und erwarb sich in den vielen und blutigen Kriegen, welche dieser Monarch während seiner 29 Jahre langen Regierung (1490 bis 1519) zu führen hatte, durch seine an den Tag gelegte Tapferkeit unsterblichen Ruhm *)

In die Fussstapfen des tapfern Vaters trat auch der Sohn Ludwig, in der Geschichte des gräflich Lodron'schen Geschlechtes Praefectus Militiae Caesaris et Hispaniarum Regis Domesticus genannt. Graf Ludwig wurde im Jahre 1484 geboren. Von seinen Jugendjahren wissen wir nichts; in der Geschichte erscheint er das erste Mal im Jahre 1515. Bekanntlich führte Kaiser Maximilian I. mit der Republik Venedig einen blutigen Krieg, der bereits 9 Jahre lang dauerte, und mit abwechselndem Glücke geführt wurde.

Graf Ludwig kämpfte im kaiserlichen Heere wacker mit, und schwang sich während desselben von Stufe zu Stufe empor

Gegen Ende dieses für beide Theile gleich verderblichen Kampfes hat uns die Geschichte nachstehende Waffenthat unsers Helden aufgezeichnet. In einem Alter von 30 Jahren führte er mit seinem Freunde Rogendorf im Jahre 1515 der Stadt Brescia, die von den verbündeten Venetianern und Franzosen bedroht war, ein bedeutendes aus Deutschen bestehendes Hülfskorps zu, welches sich in Lodrone gesammelt hatte. **) Hieraus kehrte Graf Ludwig wieder nach Deutschland zurück,

*) „Adeo strenue se gessit, ut immortalem sit consecutus gloriam.“
Lodronii Leonis monumenta.

**) Der Verfasser der ausgezeichneten Biographie des Herzogs Karl von Bourbon, Konnetables von Frankreich, sagt bei dieser Gelegenheit:

„Nach dem Sieg der Franzosen über die Schweizer bei Marignano am 13. und 14. September 1515 begehrten die mit den Franzosen alliirten Venetianer den verheissenen Beistand zur Wiedererlangung ihres ganzen vormaligen Besitzes auf dem Festlande;

erhielt vom Kaiser eine beträchtliche Summe Geldes und den Befehl, selbe unter militärischer Bedeckung ebenfalls nach Brescia zu liefern; hören wir nun, mit welchem Erfolg der wackere Krieger seine Aufgabe gelöset hat.

Graf Ludwig war mit dem erhaltenen Gelde und der beigegebenen starken Bedeckung bereits beim Forte Rocca d'Anfo angelangt, welches die Venetianer im Jahre 1487 am See von Idrio angelegt hatten; allein hier lauerten die beiden Feldhauptleute der Venetianer, Johann Fregosi und Konrad Ursini mit zahlreicher Mannschaft auf den Grafen, überfielen ihn bei finsterer Nacht und nahmen denselben nach verzweifelter Gegenwehr gefangen — waren aber nicht so glücklich, sich damit auch des Geldes zu bemächtigen.

Graf Ludwig hatte nämlich die Geistesgegenwart, den Geldtransport frühzeitig genug zurückzuschaffen und in Sicherheit zu bringen, wobei ihm die Dunkelheit der Nacht gut zu statten kam; nachdem er hierauf nach wenigen Tagen auch aus der feindlichen Gefangenschaft zu entkommen gewusst hatte, brachte er die anvertrauten Gelder über die Gebirge, welche er gut kannte, glücklich an ihren Bestimmungsort. In diesem nächtlichen Gefechte sollen mehrere Mitglieder des gräflich Lodron'schen Geschlechtes, die sich dem Zuge angeschlossen hatten, zu Grunde gegangen, und die beiden Ortschaften Lodrone und Storo von den Venetianern, die 2500 Mann stark einen Einfall in Judicarien unternahmen, in Brand gesteckt worden sein.

Im März des Jahres 1516 eilte Kaiser Maximilian an der Spitze eines Heeres von 16.000 Landsknechten, 14.000 Schweizern nebst einer zahlreichen Reiterei selbst nach Italien, schlug

---

es ward ihnen zu diesem Behufe der Bastard von Savoyen mit 400 Lanzen, und Peter von Navarra mit 6000 Gasconiern bewilligt, und die Belagerung vor Brescia gelegt. Schon war die Stadt im Begriffe überzugehen, als sich der kaiserliche Feldhauptmann Lodron mit einem bedeutenden Zuzug hineinwarf und das Unternehmen scheitern machte."

die Venetianer und Franzosen von Brescia hinweg, dessen Belagerung sie zum zweiten Male begonnen hatten, bezwang Lodi und würde auch Mailand genommen haben, wenn nicht die Eidgenossen mit verrätherischen Plänen gegen ihn umgegangen wären.

Am Schlusse des Jahres 1516 kam endlich zwischen Kaiser Maximilian und der Republik Venedig der ersehnte Friede zu Stande, welcher dem langen und blutigen Kriege ein Ende machte; er hatte den Venetianern fünf Millionen Dukaten und den Verlust von 40.000 Mann gekostet. Kaiser Maximilian kam zwar in den Besitz von Roveredo und Riva, erlangte auch einige andere Erwerbungen in Ampezzo und Friaul, so wie die vier Vicariate Ala, Avio, Mori und Brentonico, musste aber das eroberte und standhaft behauptete Verona an die Venetianer herausgeben.

Ein trauriges Resultat des langen und blutigen Krieges!

II. Abschnitt.

Kaiser Karl V. und Franz I., König von Frankreich; Ritter Georg von Freundsberg und Karl Herzog von Bourbon, Konnetable von Frankreich; Bonnivet's missglückter Feldzug nach Italien; Treffen bei Romagnano; Tod des Ritters Bayard; Bourbons Zug über die Alpen nach Frankreich; Theilnahme der beiden *Grafen Ludwig und Johann Baptist von Lodron* an der Belagerung von Marseille; Rückzug des kaiserlichen Heeres nach Mailand.

1. Am 12. Jänner 1519 um 3 Uhr Morgens war Kaiser Maximilian zu Wels gestorben, und hatte seinen 19 Lebensjahre zählenden Enkel Karl V. zum Nachfolger. Vier Jahre früher — am 1. Jänner 1515 — hatte Franz I. den Thron von Frankreich bestiegen. König Franz war am 12. September 1494 geboren, zählte somit bei der Thronbesteigung Karls V. 25 Jahre; er war als Mitbewerber um die deutsche Kaiserkrone aufgetreten. Zwischen beiden Monarchen und Nebenbuhlern entspann sich bald um den Besitz von Italien ein Kampf auf Leben und Tod, aus welchem der glücklichere Karl siegreich hervorging. *Ludwig Graf von Lodron und sein Vetter Johann Baptist* *) nahmen an diesem Kriege den lebhaftesten Antheil. Vorerst hat uns die Geschichte die Theilnahme beider Helden:

1. an der Belagerung der Stadt Marseille,
2. an der Belagerung von Pavia, und
3. an der blutigen Schlacht bei Pavia aufbewahrt.

---

*) Singularis fuit in armis Comes Joannes Baptista de Lodron, Sacrae Caesareae Majestatis Supremus Dux et Consiliarius intimus.
Monumenta Lodronii Leonis.

Ehevor aber diese Thatsachen erzählt werden, müssen wir zwei der ausgezeichnetsten Krieger und Feldherren jener Zeiten aus dem Grunde etwas näher kennen lernen, weil *Graf Ludwig von Lodron* an ihrer Seite und unter ihrem Kommando längere Zeit hindurch gekämpft hat. Der erstere dieser beiden ausgezeichneten Männer ist der berühmte „Leutefresser", wie ihn die Schweizer geheissen haben, der „Soldaten-Vater", wie ihn seine tapfern Landsknechte jubelnd begrüssten, „Oesterreichs Bayard", wie ihn die Geschichte nennt — ich meine den edlen Ritter *Georg von Freundsberg*, den Schwager des Grafen Ludwig von Lodron. *)

*) Das Geschlecht der Freundsberge (Frundsberg, Fronsberg) stammt aus Tirol. Ueber dem Marktflecken Schwaz liegt der Freundsberg mit den altersgrauen Mauern, dem stattlichen Thurme und der noch erhaltenen Kapelle des Stammschlosses. Ein Ulrich von Freundsberg zeichnete sich unter Erzherzog Friedrich mit der leeren Tasche bei folgender Gelegenheit aus. Im Jahre 1410 hatten die bayerischen Herzoge Stephan, Ernest und Wilhelm zu Gunsten des geflüchteten Heinrichs von Rottenburg einen Einfall ins Tirol unternommen, und waren bereits bis Volders vorgedrungen, fanden aber hier die Brücke abgeworfen. Da ihnen der Inn, durch häufige Regengüsse angeschwellt, keinen Uebergang gestattete, so waren sie darauf bedacht, durch Wegnahme eines festen Schlosses sich den Rücken zu sichern. Zu diesem Zwecke lagerten sich die Herzoge vor dem Schlosse Matzen unweit Rattenberg — in der festen Meinung, dasselbe im ersten Anlauf zu nehmen, hatten aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Im benannten Schlosse befand sich nämlich ein Kommandant, der das Herz auf dem rechten Flecke hatte, und dieser war — Ulrich von Freundsberg. Die Herzoge lagen sieben volle Wochen vor Matzen, dem sie mit ihren Mauerbrechern und Wurfmaschinen arg zusetzten, ohne jedoch etwas auszurichten; jeder Sturm wurde siegreich abgeschlagen. Ulrich von Freundsberg verschaffte dadurch seinem Landesfürsten Zeit, ein Heer zu sammeln und in Verbindung mit seinem Bruder Ernest den Herzogen an den Leib zu gehen, die aber Frieden schlossen und — abzogen.

Sein Sohn, der ebenfalls Ulrich hiess und mit Barbara von Rechberg vermählt war, hatte die Herrschaft Mindelheim im Schwaben von den Rechbergern käuflich an sich gebracht und war von Tirol dahin übersiedelt; von diesem Ulrich — dem Vater des Ritters Georg — ist nun soeben die Rede.

Ritter Ulrich von Freundsberg, Herr zu Mindelheim, Strassberg und Petersberg, erster Hauptmann des schwäbischen Bundes und Rath des tirolischen Landesfürsten Sigmund hatte mit seiner Gemahlin Barbara von Rechberg fünf Söhne gezeugt: Johann (wurde Canonicus) Ulrich (wurde Bischof von Trient) Adam (wurde Hauptmann des schwäbischen Bundes) Thomas und *Georg* — der in der Folge so berühmt gewordene Ritter Georg von Freundsberg. Dieser*) wurde am 24. Septbr. 1475 zu Mindelheim geboren. Schon im Kriege vom Jahre 1492, den Kaiser Maximilian mit Hülfe des schwäbischen Bundes gegen den Herzog Albrecht von Bayern führte, that der junge, feurige Ritter Georg seine ersten Dienste im Harnisch, und wohnte unter seinem Oheime Johann der blutigen Schlacht auf dem Lechfelde, so wie der Belagerung der Stadt Nürnberg bei. Als Papst Alexander VI. und die mit ihm verbündeten italienischen Fürsten den Kaiser Maximilian um Hülfe gegen Karl VIII., König von Frankreich, gebeten hatten, wurde Anno 1496 ein Reichsheer über die Alpen gesendet, dem auch Ritter Georg nach dem Willen seines Vaters mit einer Abtheilung des schwäbischen Bundes folgte. In diesem Feldzuge wohnte er der für die Deutschen unglücklichen Schlacht bei *Ermathingen* bei, in welcher sein älterer Bruder Adam schwer verwundet wurde. Im sogenannten Landshuter Erbfolgkriege (1504) stand er wieder bei dem vom Kaiser aufgebotenen schwäbischen Bunde unter der Reichsfahne, und wurde vom Kaiser selbst zum Ritter geschlagen. Diesen Monarchen begleitete Ritter Georg Anno 1505 auch nach Brabant gegen den Herzog von Geldern. Im Jahre 1508 zog Freundsberg an der Spitze von 5000 Landsknechten mit Kaiser Maximilian nach Italien und half die befestigten Städte Padua, Vicenza und Verona einnehmen. Als der Kaiser nach Deutschland zurückkehrte, ernannte er den Ritter Georg von Freundsberg zum Obersten

*) Man findet auch häufig das Jahr 1473 als Geburtsjahr des Helden angegeben.

über ein Regiment Landsknechte, und übertrug ihm die Vertheidigung von Verona gegen die Venetianer; Franz von Castellalt, Rudolph Häl und Markgraf Albrecht von Brandenburg standen ihm zur Seite; alle von den Venetianern unternommenen Stürme wurden von der Besatzung abgeschlagen. Im J. 1511 half er Bologna erstürmen und den Herzog von Urbino in die Flucht schlagen. Nun zwang Ritter Georg die für unüberwindlich gehaltene Burg Beitelstein mit 1800 Landsknechten zur Uebergabe, und nahm mehrere Klausen an der Etsch mit Sturm, wodurch eine sichere Verbindung zwischen Deutschland und Italien durch Tirol hergestellt wurde. Zum Obersten des Tiroler Aufgebotes ernannt, nahm er an der Seite des Georg von Lichtenstein die feste Burg Hohenkrähen an der Spitze von 8000 Landsknechten, und zerstörte dieses Nest von Grund aus. Im Jahre 1513 rettete er das von den Venetianern bereits ganz eingeschlossene kaiserliche Heer, und erschlug bei dieser Gelegenheit obendrein noch 26 venetianische Hauptleute und bei 5000 Mann ihres Fussvolkes. Das Jahr darauf brach er aus Verona hervor, und nahm die Städte Este und Rovigo ein. Nun wurde Verona von den Venetianern belagert; die französischen Heerführer Lautrec und Trivulzio hatten sich mit ihnen vereinigt. Oberbefehlshaber in der belagerten Stadt war Marco Antonio della Colonna; an seiner Seite kämpfte Freundsberg an der Spitze von 4000 Landsknechten; die Stadt wurde glänzend vertheidigt. Als Wilhelm von Rogendorf und Georg von Lichtenstein mit 8000 Mann kaiserlicher Truppen zum Entsatze anrückten, sahen sich die Feinde genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Leider lieferte der Vertrag von Noyon (13. August 1516) das trefflich vertheidigte und dem Kaiser erhaltene Verona den Venetianern wieder in die Hände; Freundsberg verliess Italien zwar ruhmreich, aber nicht ohne Verdruss, indem er dem Kaiser für das viele in diesem unheilvollen Lande vergossene deutsche Blut keinen andern Vortheil bringen konnte als — 200.000 Thaler, die er gewissenhaft einlieferte. Als Lohn für die geleisteten grossen Dienste verlieh Maximilian dem

Helden die Würde eines *obersten Feldhauptmanns der Grafschaft Tirol.*

Bereits war seine erste Gemahlin, Katharina von Schrofenstein, mit welcher er drei Söhne, Kaspar, Melchior und Balthasar, so wie auch drei Töchter, Katharina, Barbara und Eva, gezeugt hatte, mit Tod abgegangen. Freundsberg verehelichte sich nun zum zweiten Male mit Anna *Gräfin von Lodron*, der Schwester des Grafen Ludwig, welche ihm zwei Söhne, Konrad und Philipp, und eine Tochter Namens Sigena gebar. An der Seite dieser seiner zweiten Gemahlin verlebte Ritter Georg nach seiner Rückkehr aus Italien glückliche Stunden auf seinem Schlosse in Mindelheim; allein nach einer Ruhe von zweien Jahren hiess es wieder die Waffen ergreifen — und zwar dieses Mal gegen einen deutschen Fürsten, nämlich gegen den rohen Herzog Ulrich von Würtemberg. Dieser hatte seinen Stallmeister Hanns von Hutten ermordet, seine Gemahlin Sabina, eine Schwester des Herzogs Wilhelm von Bayern, auf die brutalste Weise misshandelt, und die Reichsstadt Reutlingen mit Gewalt gezwungen, ihm die Erbhuldigung zu leisten. Nun rückte ein Reichsheer von 20.000 Mann zu Fuss und 3000 Mann zu Pferd unter dem Oberkommando des Herzogs Wilhelm von Bayern gegen ihn; Freundsberg befehligte das österreichische und tirolische Aufgebot. Nun musste Ulrich durch die Flucht sich retten; alle festen Plätze in seinem Lande wurden vom Bundesheere erobert, wobei Freundsberg eifrigst mitgewirkt hat.

Nach Maximilians Tod schenkte der Kaiser Karl V. dem Helden dasselbe Vertrauen, und ertheilte ihm die Bestätigung der *Feldhauptmannschaft in Tirol* mit Brief und Siegel, ferners den kaiserlichen Rathstitel mit einem Jahresgehalte und als Geschenk das Schloss Rungelstein.

Im Jahre 1521 diente Freundsberg im Heere, das gegen den kühnen Abenteurer Robert de la Mark ausrückte, um diesen aus dem Fürstenthume Luxenburg zu vertreiben, in das er eingefallen war, um es für sich in Besitz zu nehmen. Die Franzosen unterstützten den de la Mark; ihr Heer, an dessen Spitze

König Franz in eigener Person stand, zählte bei 40.000 Mann zu Fuss und 8000 zu Pferd. Eine solche Kraftentwicklung von Seite der Franzosen hatten die Kaiserlichen nicht erwartet; Freundsberg war der Erste, der die Gefahr in ihrem ganzen Umfange erkannte, den schleunigen Abzug nach Valenciennes anrieth und denselben auch durchsetzte. Bei dieser Festung glücklich angekommen und nun sammt dem ganzen Heere in Sicherheit, liess Freundsberg seine Landsknechte niederknien und Gott danken für die Rettung aus der Gefahr.

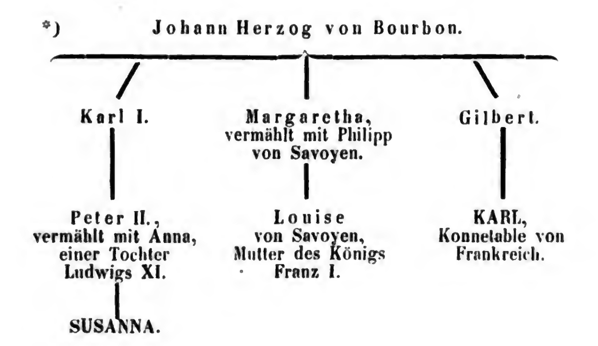
König Franz stellte auf die Nachricht, dass seine Truppen in Navarra geschlagen worden seien, und auch in Italien den Kürzern gezogen hätten, die Feindseligkeiten in den Niederlanden ein, und Freundsberg beurlaubte seine Landsknechte und kekrte nach Mindelheim zurück. Sein Aufenthalt daselbst war aber von keiner langen Dauer. Mailand wurde nämlich von Lautrec belagert. Kaum war also Ritter Georg in Mindelheim angekommen, als er schon die dringendsten Mahnungen vom Kaiser erhielt, mit allen Landsknechten, die er nur immer aufzutreiben im Stande wäre, nach Mailand zu eilen, um diese Stadt zu entsetzen. Auch Hieronymus Adorno, einer von den Häuptern der kaiserlichen Parthei in Genua, und Franz Sforza, der von den Franzosen verjagte Herzog von Mailand, waren nach Mindelheim gekommen, um den Helden zu Hülfe zu rufen. Dem Eifer eines Freundsbergs war es in kurzer Zeit gelungen, bei 6000 Mann zusammenzubringen, über welche er am 12. Jänner 1522 zu Glurns Musterung hielt. Von hier aus trat er mitten im Winter über das furchtbar verschneite Wormser Joch seinen Zug nach Italien an — zuerst ins Valtellina, um von da auf dem kürzesten Weg über Como Mailand zu erreichen; da aber die Graubündtner, denen das benannte Thal damals gehörte, den Durchzug durch ihr Gebiet durchaus nicht gestatteten, so wendete sich Freundsberg von Tirano links, übersetzte neuerdings das Gebirg, durch welches Valtellina vom Thale Camonica geschieden wird, zog durch letzteres Thal nach Lovere am Isco-See, und dann durch das

Gebiet von Bergamo nach Mailand, vor dem er am 23. Februar eintraf. In Folge dessen hob Lautrec die Belagerung dieser Stadt auf, und bezog ein Lager bei Monza, nachdem er vorher mehrere Truppen-Abtheilungen, die sein Bruder (der berühmte Marschall de Foix), Bayard und Peter Navarra herbeiführten, an sich gezogen hatte. Der kaiserl. Feldherr Prosper Colonna und Freundsberg waren den Bewegungen des Feindes mit Argusaugen gefolgt, und hatten am 24. April bei Bicocca (einem alten Jagdschlosse, eine Stunde nördlich von Mailand gelegen) Lager geschlagen. Hier kam es nun zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Kaiserlichen über die Franzosen und über die in ihrem Solde stehenden Schweizer einen glänzenden Sieg erfochten; Albrecht von Stein, Kommandant der Schweizer, Arnold von Winkelried, 22 Hauptleute und bei 3000 Schweizer bedeckten das Schlachtfeld; von diesem Tage an haben die Schweizer den Ritter Georg von Freundsberg nie anders mehr geheissen, als den „Leutefresser.“ Nun wurde Lodi erstürmt; Pizzighettone öffnete den Kaiserlichen freiwillig die Thore, und Cremona erhielten sie durch Uebergabe. Nun ging es auf die reiche Stadt Genua los; diese wurde am 30. Mai mit Sturm genommen und der Plünderung preisgegeben. Die dabei gemachte Beute war ungeheuer; die erbeuteten kostbarsten Tücher wurden von den Landsknechten nicht mit der Elle, sondern mit ihren langen Spiessen ausgemessen. Damit war der Feldzug beendigt; Franz Sforza war auf den ererbten Thron von Mailand wieder eingesetzt, dem Antonietto Adorno die Dogenwürde von Genua verschafft, den Franzosen die Lombardei entrissen, und die Venetianer waren dem französischen Interesse entfremdet worden; Freundsberg hatte mit seinen Landsknechten, die grösstentheils aus Tirolern bestanden, kein geringeres Verdienst dabei gehabt, als die an seiner Seite kämpfenden kaiserlichen Heerführer. Der Held kehrte nun wieder nach Mindelheim zurück, nachdem er als seinen Locotenenten den tüchtigen, mit der Kriegsführung und mit allen Verhältnissen in Italien sehr vertrauten Rudolph Häl ernannt, und seinen Sohn Kaspar daselbst zurückgelassen hatte.

Nachdem von diesem Zeitpunkte an die fernere Thätigkeit des Ritters Georg von Freundsberg im Kriege mit der Thätigkeit unseres Helden *Ludwig Grafen von Lodron* bereits zusammenfällt, so müssen wir hier den kurzen Umriss der Biographie des Ritters Georg schliessen, und unsere Aufmerksamkeit dem ausgezeichnetsten Feldherrn seiner Zeit zuwenden, der für unsern Zweck eben so wichtig ist, wie Ritter Georg von Freundsberg — ich meine nämlich den Herzog *Karl von Bourbon*, den berühmten Konnetable von Frankreich.

Herzog Karl von Bourbon stammte in gerader Linie vom heiligen Ludwig ab, war der zweite Sohn Gilberts von Bourbon, der im Königreiche Neapel starb, wo er unter Karl VIII. Vicekönig war. Herzog Karl erblickte das Tageslicht den 17. Februar 1490, war also um vier Jahre älter als König Franz I. Karl wurde bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre mit der grössten Sorgfalt in allen Kriegswissenschaften unterrichtet. Nach dem Tode Peters II., des Herzogs von Bourbon, machte Karl, als dessen nächster Anverwandte, Anspruch auf die reiche Erbschaft des Verstorbenen, der eine einzige Tochter hinterliess, Namens Susanna. *) Die schwierige Frage, ob sein

---



Recht, oder das Recht dieser einzigen Tochter Peters das bessere Recht sei, wurde dadurch glücklich gelöst, dass sich Beide am 10. Mai 1505 heiratheten, Jedes dem Andern das Seinige zubrachte und dem Ueberlebenden schenkte. König Ludwig XII. bestätigte diesen Vertrag. Herzog Karl begleitete hierauf den König Ludwig XII. auf seinem Zuge gegen die Stadt Genua, hatte im Jahre 1509 einen grossen Antheil am Siege der Franzosen über die Venetianer bei Agnadello (einer kleinen Ortschaft nördlich von Crema gelegen), ward durch König Franz I. zum Konnetable von Frankreich ernannt, und zeichnete sich in der blutigen Schlacht bei Marignano gegen die Schweizer so aus, dass ihm der König die Statthalterschaft des eroberten Herzogthums Mailand anvertraute. Einen Mann von solchen Anlagen, von einer so ungemein grossen Brauchbarkeit für den Krieg und für die Verwaltung, von solchem Reichthume, Ernst und Stolz, hätte der leichtsinnige, nur den Vergnügungen nachjagende König Franz entweder nie so weit erheben, oder durch alle Mittel bei freundlicher Gesinnung erhalten sollen. Statt dessen ward aber der junge, feurige und ehrgeizige Herzog auf mannigfache Weise beleidigt und zurückgesetzt. Man bezahlte ihm weder den Gehalt, den er als Prinz von Geblüt und Konnetable zu beziehen hatte, noch ersetzte man ihm die in Mailand gemachten grossen Auslagen, was Bourbon bei seinem Reichthum gewiss gleichgültig ertragen hätte, wenn nicht Verschwendung an unwürdige Günstlinge nebenhergegangen wäre. Bald darauf verlor er unter einem eitlen Vorwande die Verwaltung Mailands, und der König gab in einem flandrischen Feldzuge die Anführung der Avantgarde, welche nach Herkommen dem Konnetable zustand, nicht ihm, sondern dem Herzog von Alençon, dem Schwager Franzens. Schon bei diesen Veranlassungen soll Bourbon öfters an die Antwort erinnert haben, die ein alter Gasconier Karl dem Siebenten gab: „Nicht drei Königreiche können mich von Euch „abwendig machen, wohl aber eine Beschimpfung."

Bourbon betrachtete sich überdies nicht wie einen gewöhn-

lichen Unterthanen; er besass nämlich in seinen Landschaften die alten Vorrechte grosser Kronvasallen, berief die Stände, erhob Steuern, hatte Truppen und Festungen und eine so glänzende Hofhaltung, dass König Franz sich dadurch fast beleidigt fühlte. So bemerkte Franz, dass Herzog Karl bei Gelegenheit der Feste, die er dem König bei der Geburt seines erstgebornen Prinzen gab, von 500 Edelleuten bedient wurde, welche in Sammet gekleidet waren und eine dreifache goldene Kette um den Hals trugen. Ein König von Frankreich, meinte Franz, würde Mühe haben, einen solchen Aufwand zu bestreiten. Dies reichte für Louise von Savoyen, die Mutter des Königs Franz, und für ihren Günstling Bonnivet hin, um dem König zuzuflüstern, dass alle diese ungeheuern Anstalten nur gemacht wären, um seiner zu spotten und Unabhängigkeit zu affectiren. In der Nähe von Chatellerault, wo Herzog Karl sich aufhielt, musste der genannte Speichellecker Bonnivet, der ein geborner Unterthan des Herzogs war, ein eben so ungeheueres als prachtvolles Schloss erbauen, nur um zu zeigen, dass man als Liebling eines Königs und als Günstling seiner intriganten Mutter einem Prinzen von Geblüte ungestraft Hohn sprechen könne. Diese Beleidigung war um so grösser, da dieser Palast dem herzoglichen Schlosse gerade gegenüber erbaut wurde; der Konnetable nahm aber die Miene an, als bemerkte er nichts, und als Franz in seinem Muthwillen ihn fragte, was er dazu denke, antwortete Herzog Karl ganz kalt: „Ich glaube, dass dieses Vogelhaus für „einen solchen Vogel viel zu gross und viel zu schön ist.“ — „„Das ist Neid““ — entgegnete der König. Bourbon versetzte: „Was, ich soll einen Edelmann beneiden, dessen Ahnen sich „glücklich fühlten, die Schildknappen der meinen zu sein?“

Der Konnetable zog sich nach und nach ganz zurück, um sich im Zirkel seiner Familie für die Kränkungen zu entschädigen, die er erlitten hatte und noch leiden musste; aber auch hier verfolgte ihn das Unglück. Kummer über die Zurücksetzung ihres Gemahls und Betrübniss über den plötzlichen Tod ihres erstgebornen Sohnes und über den Verlust der Zwillinge,

die sie ein Jahr darauf geboren hatte, nagten am Herzen seiner Gemahlin, und brachte sie alsobald an den Rand des Grabes; Susanna starb am 28. April 1521, und mit ihrem letzten Athemzuge erklärte sie den Herzog, ihren Gemahl, zum Erben ihrer ganzen Verlassenschaft.

Mit seiner Schwiegermutter Anna, einer Tochter Ludwigs XI., blieb Karl ein Jahr lang im ruhigen Besitze der Erbschaft; da machte ihn Louise, die Mutter des Königs Franz, auf ihre Ansprüche auf die Erbschaft aufmerksam, gab ihm aber unter Einem zu verstehen, dass eine Ehe zwischen Beiden alle Zweifel am besten lösen, alle Rechte vereinigen dürfte. Louise, obgleich schon vierzig Jahre alt, konnte um so eher hoffen, dass der Konnetable ihre Hand annehmen werde, da sie noch immer schön und gewiss schöner, als die kränkelnde Susanna war; indessen verabscheute Herzog Karl Louisens Stolz und Leidenschaftlichkeit, und soll der Ablehnung des Antrags auch Aeusserungen über ihren eben nicht erbaulichen Lebenswandel beigefügt haben. Von diesem Augenblicke an beschloss das stolze und rachsüchtige Weib alle Mittel anzuwenden, um auf dem Rechtswege ihren Zweck zu erreichen und über den verhassten Herzog zu triumphiren. Franz, der die Ehe seiner Mutter mit Bourbon gewünscht haben soll, damit ihm für den Fall, dass selbe kinderlos bliebe, die Güter anheimfielen, gestattete nicht nur den Rechtsweg zwischen Beiden, sondern liess nunmehr auch eigene Ansprüche geltend machen. Als am 11. August 1522 der Prozess vor dem Parlamente begann, behauptete Louise: es entscheide die Nähe des Grades; Bourbon behauptete: die männliche Linie habe den Vorzug vor der weiblichen; der König endlich stellte die Behauptung auf: Verschiedenes komme durch Heimfall an ihn. Bourbon bezog sich ferners auf den vom König Ludwig XII. bestätigten Heirathsvertrag und die Schenkung seiner Gemahlin, wogegen Louisens Vertheidiger erklärten: keiner dürfe die Rechte eines Dritten auf solche Weise verkürzen.

All das Erzählte trieb den Herzog allmählig in den höchsten

Zorn; er sah im ganzen Verfahren nur das schändlichste Unrecht, den höchsten Undank, und trat — aller Bitten und Vorstellungen seiner Freunde ungeachtet — in Verhandlungen mit Kaiser Karl V. und Heinrich VIII., König von England, denen zu Folge Frankreich getheilt und Bourbon die Provence und Dauphiné als unabhängigen Staat, so wie Eleonora, des Kaisers Schwester, als Gemahlin erhalten sollte. Als König Franz, im Begriffe stehend mit einem Heere nach Italien zu ziehen, hievon eine unsichere Kunde erhielt, eilte er zu Bourbon und befragte ihn trocken über die Sachlage. Bourbon antwortete ausweichend. „Lasset den Rechtsstreit“ — sprach hierauf Franz — „den ich nicht füglich unterbrechen oder niederschla-„gen kann, nur ruhig weiter führen; ich verspreche dasjenige „reichlich zu erstatten, was man Euch etwa abspricht.“ Bourbon stellte sich zufrieden aber auch krank, um dem König nicht auf seinem Zuge nach Italien folgen zu müssen. „Warum“ — sagte Bourbon nach Franzens Entfernung zu seinen Freunden — „warum lässt er mich nicht im ruhigen Besitz, wenn er mir „doch Alles wieder geben will? Wird er sein Wort halten „können oder wollen? Eine Burg aus eigenem Rechte ist „mir lieber, als hundert aus Gnaden.“

Um diese Zeit erhielt Bourbon die Nachricht: das Parlament habe die Sequestration der streitigen Güter angeordnet. Der Konnetable sah in diesem Entscheide eine Beleidigung und hielt sich wegen der mit Karl und Heinrich eingeleiteten Verhandlungen für gerechtfertigt. Nochmals erinnerten ihn aufrichtige Freunde, wie z. B. der Graf Vallier, an Vaterland, Unglück und Schande; er weinte, versprach den Plan aufzugeben, that es aber nicht; auch stand der Beschluss, es zu thun, schon nicht mehr in seiner Hand; schon sammelten sich deutsche Soldaten an der Gränze von Burgund, Briefe seiner Vertrauten wurden aufgefangen und geheime Anzeigen geriethen in die Hände seiner Erzfeindin — der Königin-Mutter. Bourbon flüchtete sich in die Festung Chantelle und traf Vertheidigungsanstalten. Durch den Rückzug nach Chantelle war des Herzogs Abfall

entschieden. „Der Treulose!“ — sagte König Franz, als er davon unterrichtet wurde — „meine Güte hätte ihn zermalmen „sollen; so sterbe er denn, weil er's nicht anders will.“ Hierauf erfolgte ein Befehl an den Marschall Chabannes, ihn an der Spitze von vier Kompagnien Gensd'armen lebendig oder todt herbeizuführen. Bourbon schickte auf das den Bischof von Autun mit einem Schreiben an Franz ab; aber aufgehalten auf seiner Reise hatte sich jener kaum über die Absicht seiner Sendung erklärt, als man sich seiner Papiere bemächtigte, und ihn in einen Kerker warf. Nun wurden auch noch zwei Edelleute Namens Matignon und Arouges, denen der Konnetable sich anvertraut hatte, zu Verräthern. Alles für entdeckt und verloren haltend, verliess der Herzog jetzt seinen bisherigen Aufenthalt, die Festung Chantelle; verkleidet, mit tausend Gefahren kämpfend und nur von Wenigen, zuletzt gar nur vom einzigen Pomperant begleitet, floh jetzt der Unglückliche bei Nacht und Nebel auf abgelegenen und ungebahnten Wegen nach Besançon. Dort war nun der Herzog wohl in Sicherheit, aber wie? — Nur das Leben und einige Kostbarkeiten hatte er gerettet. Mehreren seiner Bedienten war es gelungen, sich durch alle Gefahren durchzustehlen. Diese brachten ihm eine Summe von 100.000 Livres (nach einer andern Quelle nur 20.000 Thaler), welche sie in ihrer Kleidung eingenäht trugen; schwache Ueberreste eines ungeheuren Vermögens, wodurch er Königen trotzen konnte!

Kaum hatte König Franz erfahren, dass Bourbon allen seinen Nachstellungen entgangen sei, als die Thränen der Herzogin von Lothringen — der Schwester des flüchtig gewordenen Konnetable — anfingen auf ihn zu wirken. Diese Dame hatte nicht aufgehört, für ihren Bruder den König mit Bitten zu bestürmen; aber das Mitleiden konnte im Herzen Franzens nur durch Furcht erweckt werden. Jetzt nun, da er sah, dass Bourbon freien Spielraum hatte, ihm zu schaden, schickte er einen seiner Vertrauten, Namens Imbaut, an ihn ab, um ihn für jeden Preis zurückzubringen. Imbaut versprach dem Herzog im Namen

des Königs: augenblickliche Zurückgabe aller Besitzungen des Hauses Bourbon, Befriedigung aller Forderungen an den königlichen Schatz, Auszahlung aller Gehalte, Amnestie für alle Theilnehmer an der Verschwörung u. s. w.

Der Konnetable kannte jedoch den schwachen und wortbrüchigen König zu gut, um sich irre machen zu lassen, und in der festen Ueberzeugung, dass man dem Verbrecher weder zugestehen, noch halten werde, was man dem Verdienste so hartnäckig versagt hatte, weigerte er sich standhaft, nach Frankreich zurückzukehren. Als Imbaut sah, dass seine Bemühungen vergeblich waren, forderte er den Degen des Konnetable und den St. Michaels-Orden zurück. Bourbon gab zur Antwort: „Den ersten hat mir Franz selbst abgenommen, als er mir auf dem Marsche nach Valenciennes die Führung der Vorhut abnahm, und den letztern wird man unter meinem Bette zu Chantelle finden.“

Um keine Zeit zu verlieren eilte Bourbon durch Deutschland nach Italien; im Jänner 1524 passirte er auf dieser seiner Reise die Stadt Brixen. Der Herzog von Mantua, Friedrich von Gonzaga, behandelte den Konnetable bei seiner Ankunft in Mantua wie in den Zeiten seines bessern Glückes, indem er ihm — ohne bestimmte Aussicht auf einen Ersatz — diejenigen Summen vorstreckte, die er brauchte, um seinem Stande gemäss vor den kaiserlichen Generalen erscheinen zu können. Von Mantua ging Bourbon nach Piacenza. Hier kamen ihm die kaiserlichen Generale Lannoy, Pescara und Guasta mit dem Herzoge von Urbino entgegen, um mit ihm den Operationsplan für den nächsten Feldzug zu besprechen. Bourbons Einsichten und Kenntnisse setzten alle Generale in Erstaunen; er selbst genoss zum ersten Male das Vergnügen, zu sehen, dass er auch in der Dürftigkeit durch sein Talent gebot; aber noch ungewiss, welche Anstellung ihm Kaiser Karl V. geben werde, nachdem sein Schicksal eine so traurige Wendung genommen hatte, begab er sich nach Genua, um dort die Befehle des Kaisers abzuwarten. Karl V. verstand die jedem Regenten so nothwendige Kunst, jede Sache

gerade so zu nehmen, wie sie liegt, um jeden Umstand zu seinem Vortheile zu benützen. So unangenehm ihm auch der Ausgang der Bourbon'schen Geschichte war, so verbarg er doch seinen Verdruss; und da von dem mächtigen Fürsten, welchem er seine Schwester zu versprechen kein Bedenken getragen hatte, nichts weiteres übrig geblieben war, als der Mann von Kopf, der ihm in seiner Fehde mit König Franz die besten Dienste leisten konnte, so machte er ihn einstweilen zu seinem General-Lieutenant in Italien.

Nebst Freundsberg und Bourbon verdienen auch noch die drei so eben genannten kaiserlichen Generale Lannoy, Pescara und Guasta eine besondere Erwähnung.

Franz Ferdinand d'Avalos (d'Avala), Markgraf von Pescara, General-Kapitain des spanischen Fussvolkes, war einer der ausgezeichnetsten Feldherren seiner Zeit. Seine Eltern waren aus Catalonien mit König Alphons von Arragonien nach Neapel gekommen, woselbst Franz Ferdinand geboren wurde. Pescara rühmte sich als Urgrossvaters des mächtigen Rodrigo, Konnetables von Kastilien, und als Vaters Alonzo's, König Ferdinands geschätzten Dieners, dessen Treue keinen Anstand nahm, für seinen König und Herrn Gut und Blut zu opfern. Der jugendliche d'Avalos weihte anfangs sein Schwert der Rache gegen die Franzosen. In der blutigen Schlacht bei Ravenna (11. April 1512) befand sich Franz Ferdinand bereits unter den Todten liegend; hervorgezogen und geheilt musste er die Schmach tragen, im Triumphzuge der Leiche des Siegers (Gaston de Foix, der Blitz Italiens genannt) zu Fuss zu folgen; er verdankte seine Befreiung aus französischer Gefangenschaft für ein Lösegeld von 6000 Thalern der Vermittlung Trivulzio's, welcher eine seiner Tanten geheirathet hatte. Schnell entwickelten sich hierauf seine kriegerischen Talente; allgegenwärtig durch eine unbegränzte Thätigkeit erregte er besonders im kleinen Kriege Erstaunen. Fast immer überraschte er den aufmerksamsten Gegner und machte ihn durch den Ungestüm seines Angriffs unfähig sich zu sammeln. Das spanische Fussvolk hegte eine unbegränzte Liebe

zu ihm. Vermählt mit Vittoria Colonna, einer Nichte des berühmten kaiserlichen Feldherrn Prosper Colonna, dichtete er in seiner Gefangenschaft ein Buch der Liebe, und widmete es seiner Gemahlin. Diese dagegen, berühmt in Italien durch Schönheit und Geist, verherrlichte den tapfern Gemahl durch mannigfache geschätzte Poesien, und Beiden ward das Glück zu Theil, im Orlando des Dichters Ariost ein Denkmal für die Ewigkeit zu erhalten. So lauten z. B. zwei Strophen im 37. Gesange des Orlando:

Se Laodamia, se la moglier di Bruto,
S'Arria, s'Argia, s'Evadne e s'altre molte
Meritar laude per aver voluto,
Morti i mariti, esser con lor sepolte;
Quanto onore a Vittoria è più dovuto,
Che di Lete, e del Rio che nove volte
L'ombre circonda, ha tratto il suo consorte,
Mal grado delle Parche e della Morte?

S'al fiero Achille invidia della chiara
Meonia tromba il Macedonico ebbe,
Quanto invitto Francesco di Pescara,
Maggiore a te, se vivesse or, l'avrebbe,
Che si costa mogliere, e a te si cara
Canti l'eterno onor, che ti si debbe;
E per lei sì il nome tuo rimbombe,
Che da bramar non hai più chiare trombe?

Franz Ferdinand d'Avalos erhielt für seine ausgezeichneten Dienste vom Kaiser die im Neapolitanischen gelegene Markgrafschaft Pescara, daher auch der Name, unter welchem er in der Geschichte vorkommt.

Karl von Lannoy wurde in den Niederlanden geboren; seine Eltern waren arme Edelleute. Bereits unter Kaiser Maximilian I. wusste sich Lannoy in den niederländischen und venetianischen Kriegen geltend zu machen und wurde bald Gouverneur von Tournay, welche Stelle er mit so grossem Diensteifer bekleidete, dass ihm schon anno 1516 der Orden des goldenen

Vliesses verliehen wurde; etwas später wurde er zum Vicekönig von Neapel ernannt und zum Herzog von Sulmona erhoben. Lannoy war bis zu seinem 1527 erfolgten Tode des Kaisers vertrautester Freund und Günstling.

Alphons d'Avalos (später zum Markgrafen von Guasta erhoben) war der Bruderssohn des Markgrafen Pescara, ein sehr schöner junger Mann, dabei nicht nur allein ein tapferer Krieger, sondern auch ein grosser Verehrer und Kenner der Wissenschaften; er war geistreich beredt, freigebig, herablassend und angenehm im Umgange. Merkwürdig ist, wie verschieden man seinen Namen von den Geschichtschreibern geschrieben findet, als: Alphons Markgraf von Guasta, del Guasto, del Basto, del Vasto, dü Guast etc. Ich bleibe bei der ersten Benennung.

Nun wollen wir aber auch die vorzüglichsten Feldherren des französischen Heeres, denen wir bald begegnen werden, in einigen flüchtigen Umrissen kennen lernen; dahin gehören in erster Linie die Marschälle: Trivulzio, Lautrec, Chabannes und Montmorency; dann die Herren von St. Severino, Genouillac, Tremouille und Bayard, den berühmten Ritter ohne Furcht und Tadel.

Johann Jacob Trivulzio (Triulzio), aus dem mailändischen Adel und zur Partei der Guelfen gehörig, hatte sich wegen des überwiegenden Einflusses des ghibellinischen Geschlechtes von San Severino bei Ludwig Moro Sforza nach Neapel gewendet: dort ward ihm das feste Capua anvertraut, er verrieth aber den König Ferdinand, öffnete dem französischen König Karl VIII. die Thore dieses Platzes und widmete seit dieser Zeit mit grösserer Treue den Rest seiner Tage dem französischen Dienste. Reicher Grundbesitz und ausgedehnte Verbindungen gaben ihm so vielen Einfluss in Mailand, dass ohne seine Mitwirkung die Eroberung und Behauptung dieses Herzogthums misslich schien.

Odetus von Lautrec war ein Sohn des Johann von Foix, Vicomte von Lautrec. Er war anfänglich unter dem Namen Herr von Barbaçan bekannt, später aber als Vicomte von Lautrec berühmt; seine Verbindung mit dem reichen Fräulein von Orval gab ihm Ansprüche auf Navarra! Lautrec machte

sich frühzeitig schon durch rühmliche Waffenthaten einen grossen Namen. In der Schlacht bei Ravenna focht er heldenmüthig an der Seite seines Vetters, des berühmten Gaston von Foix, der mit zwanzig Wunden bedeckt in dieser Schlacht fiel. Marschall Lautrec ist für unsern Zweck von besonderer Wichtigkeit.

Jacob von Chabannes (Herr von la Palisse) verdankte dem Blute, das er in vielen Schlachten für die französische Sache verspritzte, so wie seiner Kriegserfahrenheit und seinem Heldenmuthe den Marschallsstab. Nicht weniger berühmt als Jacob von Chabannes war sein Bruder Johann von Chabannes — Vandenesse, insgemein der „kleine Löwe“ genannt.

Annas (Anne) von Montmorency aus einem berühmten freiherrlichen Geschlechte entsprossen, war ein Verwandter des Konnetable's Bourbon und ein Liebling des Königs Franz. Aufmerksam in Ausübung religiöser Gebräuche verfehlte er nie — zu Bett wie zu Pferd — seinen Morgensegen zu beten; als er jedoch durch seine ausgezeichnete Tapferkeit höhere Würden erstiegen und selbst den Stab eines Marschalls erlangt hatte, hiess es im französischen Heere: Gott bewahre uns vor dem Vater unser Montmorency's! Denn sein Gebet unterbrach nicht selten der Ruf: „Hängt den Schurken an den nächsten Baum! oder: fort mit ihm durch die Piken! oder: Senget und brennet eine Viertelstunde in der Runde!“

Galeaz von San Severino besorgte die Grossstallmeisterschaft, aus einem berühmten neapolitanischen Geschlechte entsprossen; der Parthei des Hauses Anjou angehörend, war er von der obsiegenden arragonischen Linie aus seinem Vaterlande vertrieben worden, und hauptsächlich war es sein Zureden, welches den französischen König Karl VIII. bewog, die blutigen Händel zu beginnen. In seiner Eigenschaft hatte er dem König das Reichsschwert vorzutragen.

Jacob Gourdon von Genouillac Seneschall von Armagnac leitete als Grossmeister das immer wichtiger werdende Geschützwesen. In der Schlacht hei Fornuovo war er unter den neun Tapfern, die Karl VIII. sich zum Schutze seiner Per-

son besonders auserlesen hatte. Franz I. zog ihn sehr hervor, überhäufte ihn mit Jahrgehalten und Gütern, und verhalf ihm zu den edelsten Verbindungen.

Louis de la Tremouille befand sich in einem Alter von 13 Jahren als Edelknabe am Hofe Ludwigs XI. Er ward von dem sonst lieblosen König stets wohlwollend hervorgehoben, erhielt nach dem Tode seines Vaters die eingezogen gewesenen Herrschaften wieder zurück. Eingedenk dieser ihm gewährten Huld versprach der edle Jüngling dem sterbenden Tyrannen, treu bei den verlassenen Kindern zu stehen, und hielt bis in den Tod sein gegebenes Wort.

Als nach dem Tode Ludwigs XI. während der Minderjährigkeit Karls VIII. die Prinzen von Orleans, Alençon und Angouleme sich gegen die Regentin Anna empörten, legte diese das königliche Schwert in die Hand des jugendlichen Tremouille's. Dieser rechtfertigte aber auch das in ihn gesetzte Vertrauen in der Schlacht bei St. Aubin du Cornier auf eine glänzende Weise; der Herzog von Orleans fiel als Frucht des Sieges in seine Hand. Schmückung mit dem Orden des S. Michael, Ernennung zum ersten Kämmerer, Anvertrauung des königlichen Siegels — ward sein Lohn. Zugleich vermählte ihn die Regentin mit der Schwester Gilberts von Montpensier, wodurch er der Oheim des Konnetable's Karl von Bourbon wurde.

Bayard, Peter du Terrail, die Blume aller Ritterschaft, war aus savoyischem Dienste an den Hof Karls VIII. gekommen, trat in die Compagnie Gensd'armen des Herrn von Ligny ein, Karls Liebling, machte im Zuge dieses Königs nach Neapel seine erste Kriegsfahrt, und gründete von da in Italien, Niederland und Spanien den Ruf seines Namens mit der ehrenvollen Auszeichnung: Ritter ohne Furcht und Tadel. Ungeachtet seiner Heldenthaten war er zur Zeit immer noch nur Lieutenant der hundert Lanzen des Herzogs von Lothringen. Die innigste, in tausend Gefahren erhärtete Freundschaft verband den edlen Ritter Bayard mit dem kühnen Ritter Ludwig von Ars und dem tapfern Vandenesse.

Gedenken wir schliesslich auch noch eines andern Führers im französischen Heere; es ist dies Richard de la Pole Earl von Suffolk aus dem Hause York weisser Rose; er war ein Neffe Königs Eduard IV.; sein Bruder Earl von Lincoln lag erschlagen auf der Wahlstatt zu Stock, der andere, Edmund Earl von Suffolk, starb den Tod durch Henkershand, und ein dritter, Wilhelm de la Pole, schmachtete in langem Gefängnisse, während unser Richard selbst — flüchtig und vertrieben — in Frankreich einen nur zweifelhaften Schutz fand, indem jede Unterhandlung dieses Reiches mit England den Flüchtigen preisgab. Richard Herzog von Suffolk war Anführer der berühmten „Schwarzen Banden" im französischen Heere, der schwarzen Fahnen wegen so genannt, die in ihrer Mitte flatterten.

Und nun zur Erzählung der Kriegsereignisse.

3. Frankreichs König hatte zum Feldzuge nach Italien die grössten Anstalten gemacht, und zu diesem Zwecke ein Heer von 50.000 Mann zusammengebracht; jedoch in Schrecken gesetzt durch die Entdeckung einer Verschwörung, die sich im Herzen seines eigenen Reiches entwickelt hatte, wagte er es nicht, sich an die Spitze seines Heeres zu stellen. Seine Furcht war so gross, dass er Bedenken trug, irgend einem der königlichen Prinzen das Oberkommando anzuvertrauen. Diesen Umstand benützte Franzens Mutter, um ihren Günstling Bonnivet zu empfehlen, von dem sie voraussetzte, dass er die kaiserliche Armee eben so leicht besiegen werde, als er über den Konnetable durch seine Ränke triumphirt hatte. Dem Oberkommandanten Bonnivet wurde der edle Ritter Bayard an die Seite gegeben.

Bonnivet und Bayard langten gegen das Ende des Herbstes 1523 in Italien an; das Heer folgte ihnen auf dem Fusse; Bonnivet erwartete nichts Geringeres, als an der Spitze der imposanten Macht, die er ins Feld führte, den Degen eines Konnetable zu erwerben, welcher noch nicht vergeben war. Seine ersten Fortschritte, die er auf dem Boden Italiens machte, waren wirklich über alle Erwartung glücklich; dabei war ihm

der Umstand sehr gut zu statten gekommen, dass der bisherige kaiserliche Oberfeldherr Prosper Colonna am 30. Dezember 1523 in Mailand gestorben war. Bonnivet eroberte nun in kurzer Zeit das ganze Herzogthum Mailand und trieb die Kaiserlichen über den Tessin; dieser war jedoch die Gränze seines Ruhmes und Glückes, indem er den unverzeihlichen Fehler beging, Zeit zu verlieren und den Feind zu Athem kommen zu lassen; bald kam aber der Herzog von Bourbon — von Genua herbeieilend — im kaiserlichen Lager an, und mit seiner Ankunft gewannen die Sachen bald eine andere Gestalt. Bourbon hatte zwar als General-Lieutenant des Kaisers keine unbeschränkte Gewalt über die kaiserlichen Truppen, indem er das Oberkommando mit Lannoy, Pescara und dem Herzoge von Urbino theilen musste; aber wie sehr auch dem intelligenten Feldherrn die Hände gebunden waren, so wusste er sich doch durch seine Einsichten und durch seinen Charakter ein solches Uebergewicht über seine Mitgenerale zu verschaffen, dass diese ihm auch unverpflichtet gerne gehorchten.

Bonnivet hatte sich in der Nähe von Biagrasso fest verschanzt. Trotz aller Gegenvorstellungen entsendete er von hier den Ritter Bayard mit 200 Gensd'armen nach dem entfernten Orte Rebecco. Bayard, fern von jeder Unterstützung, besorgte einen Ueberfall, und wirklich eilte Bourbon seinem Gegner Bonnivet die erste Lehre zu geben in der Kriegskunst; er bestimmte hierzu den thätigen Führer Pescara. Von diesem vor Sonnenaufgang mit Ungestüm angegriffen, sah sich der überdies kranke Ritter Bayard nicht nur genöthigt, seinen Posten aufzugeben, sondern auch das ganze Gepäck in Stich zu lassen, und den Rückzug anzutreten — den ersten, den er in seinem Leben machte, aber mit einer musterhaften Ordnung ausführte. Zornig gelangte Bayard ins Lager, und drohte seinem aufgeblasenen Oberkommandanten mit einer Klage gehörigen Orts für den grossen Schimpf, welchem man die französischen Waffen unter seiner Führung ausgesetzt. Dadurch, so wie durch die bittern Vorwürfe, die Bonnivet aus dem Munde

Bayard's hören musste, wurde der gute Oberbefehlshaber vollends ausser Fassung gebracht.

Bourbon und seine Mitgenerale liessen sichs nicht einfallen, den Admiral (dies war Bonnivet's Titel) in seinem festen Lager anzugreifen; aber sie gingen über den Ticino, nahmen ihm die sogenannte Lomellina weg — die fruchtbarste Gegend weitum, aus der er seine Subsistenz bezog — und zwangen ihn dadurch das befestigte Lager aufzugeben. Vom Hunger getrieben ging Bonnivet über den Ticino zurück und schlug ein neues Lager zwischen Vigevano und Mortara auf. Hier erwartete er eine Verstärkung von 6000 Schweizern und 400 Lanzen, die mitsammen anlangen sollten. Diese Vereinigung zu verhindern, näherte sich Bourbon den Ufern der Sesia. Müde, die 400 Lanzen noch länger zu erwarten, welche zu ihnen stossen sollten, setzten sich die Schweizer in Bewegung und erreichten das Ufer der Sesia. Schon öffnete sich Bonnivet's Herz der Freude, als die Schweizer ganz unerwartet erklärten: sie wären aus keinem andern Grunde ohne Kavallerie und unter so vielen Gefahren so weit vorgedrungen, als um ihre Landsleute dem Hungertode zu entreissen, welchem sie im französischen Lager ausgesetzt wären. Und kaum hatten die angekommenen Schweizer die Fahnen ihrer Nation auf dem jenseitigen Ufer flattern gesehen, als sie sich schaarenweise in den Fluss stürzten, und mit den Ihrigen im kaiserlichen Lager vereinigten.

Diese Entweichung machte es dem Admiral unmöglich, noch länger in Italien zu bleiben. Seine Aufgabe war nun diese — von den Trümmern seines Heeres so viel zu retten, als er konnte. Die übrigen kaiserlichen Generale waren damit zufrieden, dass er die Provinz Mailand verliess; allein Bourbon konnte den Gedanken nicht ertragen, diese schöne Gelegenheit, sich an seinem ärgsten Feinde zu rächen, unbenützt vorübergehen zu lassen; kaum hatte er erfahren, dass Bonnivet zwischen Gattinara und Romagnano eine Brücke über die Sesia hatte schlagen lassen, um durch das Thal Aosta nach Frankreich zurückzukehren, als er seinen Mitfeldherren so lange zuredete,

bis sie sich zur Verfolgung der Franzosen herbeiliessen. Nachts setzten sie sich mit ihm in Marsch; mit Tagesanbruch waren sie in der Nähe von Romagnano. Die Bagage des französischen Heeres hatte so eben angefangen, die Brücke zu passiren; die Schlacht war unvermeidlich. Tapferer als je nahm Admiral Bonnivet seinen Posten im Nachtrabe an der Seite des Grafen von St. Pol, des Ritters Bayard, des Generals Vandenesse und anderer Führer, welche die allgemeine Gefahr mit ihm versöhnt hatte. Gleich im Beginn des Treffens, das am 14. April 1524 geliefert wurde, erhielt der Admiral einen Schuss in den rechten Arm; er kommandirte dennoch fort, bis seine Schwäche durch den starken Blutverlust so überhand nahm, dass er sich nicht länger mehr zu Pferde halten konnte. Bonnivet legte nun das Kommando in Bayards Hände und setzte sich in eine Sänfte, um Bourbons Verfolgungen bei Zeiten zu entgehen. Bayard that sein Aeusserstes, dem Andrange der Kaiserlichen den kräftigsten Widerstand entgegenzusetzen; schon war der grösste Theil des französischen Heeres über die Brücke gekommen, als er eben in demselben Augenblicke, in dem er sie selbst passiren wollte, durch eine Kugel, welche ihm den Rückenwirbel zerschmetterte, tödtlich verwundet wurde. Der edle fromme Ritter wollte sterben, wie er gelebt hatte. Das Gesicht dem Feinde zugewendet, dem er nie den Rücken gekehrt hatte, liess er sich jenseits der Brücke vom Pferde heben und unter einem Baume niedersetzen. Den Griff seines Degens wie ein Kreuz vor sich haltend und seinem Diener — dem Haushofmeister Jacob Jeffrei — in Ermanglung eines Priesters sein Sündenbekenntniss ablegend, erwartete der Held als Christ und Krieger den Tod, dem er so oft und stets furchtlos ins Antlitz geschaut hatte. Brausend kam Bourbon angesprengt — in der Hoffnung, den verhassten Bonnivet zu finden. Beim Anblicke seines Freundes aus früheren Zeiten, an dessen Seite der Herzog den ersten Feldzug gegen die rebellische Stadt Genua gemacht hatte, hielt er an, und rief aus: „Wie sehr bedaure ich Euch!“ Der sterbende Held gab ihm aber zur Antwort: „Nicht ich bin

zu bedauern, mein Prinz, denn ich sterbe als ein rechtschaffener Mann, wohl aber seid Ihr zu bedauern, da Ihr die Waffen gegen Euren König ergriffen habt.“

So erschütternd diese Scene war, so konnte Bourbon nicht länger dabei verweilen; die Rache trieb ihn weiter, bis er erfuhr, dass der gehasste Bonnivet sich an der Spitze des Vortrabes befinde. Kurze Zeit darauf hauchte Peter du Terrail Bayard seine edle Seele aus; er starb 48 Jahre alt, ein ächter Ritter, vielleicht der letzte so vollkommener Art. Selbst die Spanier beklagten seinen Tod, *) und den Franzosen schien sein Verlust unersetzlich; vom imposanten Heere, mit dem Bonnivet in Italien erschienen war, erreichten nur einzelne Trümmer Frankreich; Bourbon hatte das Meiste zur Vernichtung desselben beigetragen, und sich so an König Franz schon jetzt furchtbar gerächt.

In Folge des Sieges bei Romagnano wurde Kaiser Karl unumschränkter Gebieter in Italien. Am 30. Oktober 1524 belehnte der Kaiser den Franz Sforza und seine eheliche männliche Nachkommenschaft mit dem Herzogthum Mailand; sein Bruder Maximilian wurde als unwürdig von der Nachfolge ausgeschlossen.

Kaum war der Sieg bei Romagnano erfochten, als Bourbon den kühnen Plan entwarf, mit einem Heere in Frankreich einzurücken, und bis Lyon vorzudringen. Für das Gelingen dieses Planes sprachen folgende Umstände: die französische Gensd'armerie, diese Stütze des Thrones, war im ganzen Kö-

---

*) Pescara liess seinen Körper einbalsamiren und sendete ihn seinen Verwandten. Die Ehrerbietung, die man einem kriegerischen Verdienste zu diesen Zeiten erwies, war so gross, dass der Herzog von Savoyen die Leiche des Helden in allen Städten seines Gebietes mit königlichen Ehrenbezeigungen empfangen liess; in der Dauphine, dem Vaterlande des edlen Ritters, ging der Leiche alles Volk aus allen Ständen in feierlicher Prozession entgegen. Die Leiche des Helden wurde in der Minoritenkirche unweit Grenoble beigesetzt.

nigreiche zerstreut; *) die Schweizer hatten sich in ihre Heimath zurückgezogen, weil König Franz sie nicht bezahlte. Wenn nun Bourbon unter diesen Umständen an der Spitze eines Heeres bis nach Lyon vordrang, wie viel liess sich von den Folgen eines solchen Zuges erwarten! Der Herzog theilte diesen Plan dem Kaiser mit, welcher ihn nicht nur billigte, sondern auch nach Kräften zu unterstützen versprach. Der König von England war eben so leicht dafür gewonnen. Kaiser Karl V. versprach dem Herzog, ihm für den Fall, dass der Plan wirklich gelingen sollte, ausser seinen bisherigen Besitzungen, auch noch die Provence und das Delphinat abzutreten, und sich mit jenen Provinzen zu begnügen, welche seinen Staaten am nächsten lagen. Der König von England war mit dem Titel eines Königs von Frankreich zufrieden, und versprach die Leistung einer Subsidie von 100.000 Dukaten monatlich, so lange die Fehde dauern würde. Sehen wir nun, mit welchem Erfolge das kühn entworfene Unternehmen ausgeführt wurde.

4. Im Sommer des Jahres 1524 zog Herzog Karl von Bourbon über die Alpen nach Frankreich an der Spitze eines Heeres, welches von 18.000 bis 22.000 Mann angegeben wird. Dieses bestand aus 6000 Spaniern, 30 Fähnlein italienischer Krieger, 600 leichten Reitern, und 7000 deutschen Lands-

---

*) Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts hielt kein Staat im Frieden Soldaten — einige Besatzungen und Waffenmänner (Gensd'armes) ausgenommen. Diese, schwer bewaffnete Reiter, wurden als der Kern des Heeres betrachtet; sie waren meistens von Adel, obgleich bis zur Zeit Karls IX. auch einzelne Bürgerliche darunter aufgenommen, und durch ihre Beschäftigung mit den Waffen gewissermassen in den Adelstand erhoben wurden. Früher führten sie nur Lanzen und Degen, später auch Pistolen. Seitdem die Rüstung trotz ihrer Schwere nicht mehr gegen Kugeln schützte, ward sie allmählig erleichtert. Ludwig XII. unterhielt etwa 4500 solche Waffenmänner. Zu jedem Waffenmanne gehörten noch fünf andere Personen, nämlich Bogenschützen, Pagen, Knechte. Wir sehen daraus, dass die sogenannte Gensd'armerie einst eine ganz andere Bestimmung hatte, als in unsern Tagen.

knechten, bei welchen sich auch der junge Kaspar von Freundsberg, so wie der in der Folge so berühmt gewordene Sebastian Schertlin von Burtenbach befanden; letzterer gibt in seiner Selbstbiographie die Stärke des kaiserlichen Heeres auf 12.000 Mann an. Die Deutschen wurden vom Grafen Eitel Friedrich von Zollern angeführt; diesem zur Seite standen als Führer Graf Ludwig von Lodron und sein eben so tapferer Vetter Johann Baptist von Lodron. Das kaiserliche Heer überstieg ungehindert die Alpen und langte glücklich auf französischem Boden an; zum Glücke für Frankreich waren aber dem feurigen und unternehmenden Bourbon von allen Seiten die Hände gebunden. Der Kaiser, welcher Herr des mittelländischen Meeres zu werden wünschte, forderte vor Allem, dass Bourbon seinen Zug vorerst nicht nach Lyon richten, sondern die Operationen mit der Eroberung von Marseille beginnen sollte. Dies war an und für sich schon hinreichend, die ganze Unternehmung scheitern zu machen. Ausserdem gab Kaiser Karl dem Herzog von Bourbon noch den Markgrafen von Pescara zum heimlichen Aufseher mit — einen Mann, der, seitdem Bourbons Ruhm den seinigen in Italien verdunkelt hatte, durch seine Eifersucht mehr als jeder Andere geeignet war, ihn im Zaum zu halten, falls der Konnetable nicht den Wünschen des Kaisers gemäss handeln sollte, oder Lust zeigen dürfte, wohl gar zur Unterthanenpflicht zurückzukehren, und mit König Franz sich auszusöhnen.

Gleich nach der Ankunft des kaiserlichen Heeres in Frankreich wurden mehrere kleine Städte erobert, mehr um die Begierlichkeit des Heeres zu reizen, als um dem Feinde einen wesentlichen Abbruch zu thun. Wo Bourbon sich zeigte, floh das französische Heer; aufgemuntert durch diese glücklichen Erfolge, drang er bis an die Rhone vor, um schnell Lyon zu erreichen. Diesem Plane widersetzte sich nun der Markgraf von Pescara mit allem Ernste, und drang der erhaltenen Weisung gemäss auf die Belagerung von Marseille. Vergeblich stellte Bourbon vor, dass eine Belagerung dieser festen See-

stadt das Heer schwächen und dem Feinde Zeit geben würde, zur Besinnung zu kommen; der Kaiser hatte sie geboten, damit Punktum. Um das Heer nicht muthlos zu machen, nahm Bourbon die Miene an, als ob er ganz einverstanden wäre, ja sprach sogar von der Eroberung der benannten Stadt als von einer Kleinigkeit; indessen zeigte der Erfolg, dass der intelligente Feldherr die Lage der Dinge nur allzu richtig beurtheilt hatte.

Das kaiserliche Heer langte mit unsäglicher Mühe am 19. August 1524 vor Marseille an. Beim Uebergang über den Fluss Var wurde dem Konnetable sein Pferd erschossen. Die allgemeine Erschöpfung fand in diesem Zufalle eine unglückliche Vorbedeutung, und laut sprach man im Heere davon, dass die Alpen von der Natur zu einer ewigen Scheidewand zwischen Italien und Frankreich bestimmt worden seien, die man von beiden Seiten nur zum Verderben überspringen könne. Das Heer wurde unterdessen vertheilt; Batterien, welche die Mauern von Marseille niederwerfen sollten, wurden aufgeführt. Je mehr dem Herzoge daran lag, diese Eroberung bald zu vollenden, desto rascher verfuhr er. Ein Zusammentreffen von mehreren widrigen Umständen sollte indessen seine Wünsche vereiteln.

Ein Italiener, Namens Renzo de Cere,*) Oberst der päpstlichen Truppen, hatte sich mit 3000 Mann seiner Nation in die Stadt geworfen, um diese gemeinschaftlich mit den Franzosen Chabot de Brion zu vertheidigen, welcher schon vor der Ankunft des Konnetable 200 Lanzen dahin geführt hatte. Der Vicomte Jean de Caux befehligte das Geschütz. Indessen mehr als diese Truppenmacht leistete der Heroismus der Bürger. Ueber 9000 von diesen hatten sich in Kompagnien eingetheilt, und verrichteten den Dienst mit einer Pünktlichkeit, welche sich

---

*) Man findet auch Renzo da Ceri so wie Rentio di Ceres geschrieben; er war aus der dem Kaiserhause feindlich gesinnten Familie der Orsini (Ursini).

in der Regel nur bei geübten Kriegern findet. Die Reichen brannten ihre Landhäuser nieder, und bewogen dadurch die Uebrigen zur Schleifung der Vorstädte. In der Stadt selbsten errichtete man Terrassen und Bastionen, und legte Verschanzungen an. Mit unbeschreiblicher Mühe wurde ein Theil des Geschützes sogar auf die Kirchthürme hinaufgewunden. Greise, Weiber und Kinder — die vornehmsten nicht ausgenommen — legten Hand an, um zur Rettung der Vaterstadt das Ihrige beizutragen. Tag und Nacht wurde geschanzt, gearbeitet. Bourbon erwartete, dass dieser Eifer sich verflüchtigen werde, sobald ein Theil der Mauer in Trümmer würde geschossen sein. Eine ganz praktikable Bresche ward bald zu Stande gebracht; allein vom Versuche, durch dieselbe in die Stadt zu dringen, musste man abstehen, weil die Vertheidigungsanstalten, welche die Einwohner dicht hinter den Mauern gemacht hatten, allzu furchtbar waren. Durch Minen wollte sich nun Bourbon den Weg in diese Verschanzungen bahnen; aber dies misslang durch die Thätigkeit der W e i b e r, deren Gegenminen den kaiserlichen Mineuren sehr gefährlich wurden. Ein einziges Mittel war noch übrig, nämlich: die Stadt durch Spione in Brand zu stecken; aber auch dies missglückte. Unterdessen hatte sich ein fühlbarer Mangel an Lebensmitteln im kaiserlichen Lager eingestellt. Von allen Seiten erschallten Klagen und Vorwürfe; nur Bourbon war der Gegenstand derselben, weil Pescara die Miene annahm, als habe er diese Belagerung von jeher missbilligt, und unedel genug war, sich dem tapfern und unerschrockenen Herzog gegenüber sogar Spöttereien zu erlauben. Als eine Kanonenkugel eines Tages mehrere Menschen selbst im Zelte Pescara's tödtete, sagte dieser hohnlächelnd zum anwesenden Konnetable: „Sehen Sie da die Schlüssel der Stadt, welche „die Bürger von Marseille uns zu Füssen legen."

Die Muthlosigkeit der Soldaten war indessen nicht das Schlimmste in Bourbons misslicher Lage. P h i l i b e r t P r i n z v o n O r a n i e n, der von Spanien aus Hülfe hätte bringen sollen, ward vom Admiral der Stadt Genua, A n d r e a s D o r i a,

auf dem Meere gefangen. Der Vicekönig von Neapel Lannoy hatte den Auftrag, den Herzog von Italien aus mit 6000 Mann Infanterie (nach andern Quellen mit 1000 Kürassieren) zu unterstützen; allein er blieb unter nichtigen Vorwänden in Asti zurück. Kaiser Karl vergass einen Einfall in die Gujenne machen zu lassen, und der König von England zahlte die zugesicherten Subsidiengelder nicht. Jedoch allen diesen Widerwärtigkeiten setzte Bourbon einen unerschütterlichen Muth entgegen, und fest entschlossen Marseille zu nehmen, dachte er auf neue Mittel. Das Fort von Toulon und das Städtchen Cassis (zwei deutsche Meilen von Marseille östlich am Meere gelegen) enthielten Kriegsvorräthe; der Konnetable nahm beide Plätze mit Sturm, und kehrte mit den erbeuteten Vorräthen nach Marseille zurück.

Die Mauern wurden von neuem beschossen, und stürzten in kurzer Zeit krachend zusammen; allein eine Verschanzung, durch Pallisaden gedeckt, schreckte den entschlossensten Muth von einem Sturme zurück. Bourbon forderte die deutsche Infanterie auf, die Pallisaden niederzureissen; diese entschuldigte sich jedoch mit ihrer Bestimmuug, im offenen Felde zu kämpfen; Italiener und Spanier waren noch weniger bereitwillig. Dem Muthvollen, der zuerst Sturm laufen wolle, versprach Bourbon 500 Dukaten und das Kommando über 500 Mann; ein lautes Murren war die Antwort. Die Bresche wurde erweitert und Bourbon liess sich herab, den Markgrafen Pescara zu bitten, dass er die Spanier zum Sturmlaufen bewegen möchte; Pescara versprach es zu thun, wenn die Bresche von neuem untersucht sein würde. Sieben entschlossene Spanier übernahmen dieses gefährliche Geschäft; davon wurden vier auf der Stelle erschossen und die Uebrigen verwundet; diese Letztern sagten aus: „Dir Franzosen zu Ross und zu Fuss stünden in Ord-„nung hinter der Munition; das Geschütz wäre alles gegen den „Einfall gerichtet, und die Gräben wären voll Pulver.“ Diese Nachricht schlug den Muth vollends nieder; vor dem ganzen Haufen rief Pescara laut aus: „Ihr sehet, was die Marsil-„lienser vns für ein Mahlzeit angericht; welcher nit gern wil

„leben, vnd bald in der Höll wil zu nacht essen, der mag den Sturm anlauffen, welche aber ihr eigene und des Keysers wol-„fahrt begeren, die sollen mir nachfolgen; denn ich wil „abziehen.“ So sprach Pescara zum Haufen, und das Resultat seiner Anrede war: „darauf ist jm alles Kriegsvolk zu-„gefallen; Eitel Friedrich, Graf von Zollern, Graf Lud-„wig von Lodron und alle Teutsche Hauptleut hatten in „sonderheit ein gross gefallen an diesem Abzug.“

So erzählt uns Adam Reissner.

Die Nachricht, dass König Franz I. mit 40.000 Mann, die er eiligst gesammelt hatte, im Anmarsch begriffen sei, Marseille zu entsetzen, gab endlich vollends den Ausschlag; die Belagerung der Stadt, die 40 Tage gedauert hatte, wurde am 29. September 1524 aufgehoben. Um den Bewohnern von Marseille den Rückzug zu verbergen, liess Bourbon im Lager ein grosses Feuer anzünden, dessen Rauch der Stadt zuströmte; auf diese Weise wurde es ihm möglich, sein Geschütz zu retten — bis auf die grössern Stücke, von denen Pescara zwei vergraben, die übrigen aber sprengen liess. Längs der Küste des mittelländischen Meeres zog er sich nach Italien zurück. Die leichte Reiterei mit den wälschen Fähnlein machten den Vortrab, nun folgte das Geschütz mit dem Trosse, die Deutschen bildeten das Centrum und die Spanier den Nachtrab. Wie sehr aber auch Bourbon seinen Marsch beschleunigte, so wurde doch sein Nachtrab von den französischen Marschällen Chabannes und Montmorency, noch weit mehr aber von den provençalischen Landleuten arg mitgenommen; letztere hatten sich in Engpässen in einen Hinterhalt gelegt, und unbarmherzig alle jene erschlagen. welche sich von der Armee entfernten. Nach vielen ausgestandenen Beschwerden kam Bourbon endlich nach Monaco. Die Nähe des Winters, glaubte er, würde ihm Zeit zur Erholung geben; allein König Franz nicht zufrieden, seinen Gegner aus der Provençe vertrieben zu haben, eilte möglichst schnell über die Alpen, um ihn in der Lombardei gänzlich zu vernichten und Mailand wieder zu erobern. Ein

Eilbote von Lannoy brachte die Nachricht, dass Alles verloren sei, wenn Bourbon nicht zu Hülfe komme. Der Konnetable verlor keinen Augenblick, um sich mit dem Vice-König zu vereinigen.

Pescara, welcher den Vortrab führte, kam an demselben Tage in Alba an, an dem Franz in Vercelli einmarschierte.

Pescara vereinigte sich den folgenden Tag mit Lannoy; der Zug ging nun stracks auf Mailand. Diese Stadt war seit der Verwüstung durch Kaiser Friedrich Barbarossa nicht unglücklicher gewesen, als gerade in diesem Zeitpunkte. Eine schreckliche Pest hatte den grössten Theil der Einwohner hinweggerafft, und die Uebriggebliebenen waren zu sehr mit ihren eigenen Leiden beschäftigt, als dass sie sich viel um Freund oder Feind bekümmert hätten; König Franz und Herzog Franz Sforza galt ihnen unter den obwaltenden traurigen Umständen gleich viel.

Das kaiserliche Heer war indessen vor Mailand angekommen. So gefährlich es auch sein mochte, sich in einer von der Pest verwüsteten Stadt einzuschliessen, so erlaubte doch die Kraftlosigkeit der Truppen keine andere Massregel. Kaum hatten sie sich aber in etwas erholt, als der grösste Theil derselben zu Pavia, Lodi, Alessandria und Como in Garnison gelegt wurde. Nach Pavia kamen zwölf Fähnlein deutscher Truppen unter den Grafen Eitel Friedrich von Zollern, Ludwig von Lodron und Johann Baptist von Lodron; auch der berühmte Freiherr Konrad von Boineburg (Bemmelberg) soll sich nach seinem Biographen unter den deutschen Hauptleuten in Pavia befunden haben; darin befand sich auch der tapfere Sebastian Schertlin von Bertenbach. Der Konnetable zog sich mit dem Rest seiner Truppen nach Soucino am Oglio zurück, und wartete hier die Massregeln des französischen Königs ab, um nach diesen die eigenen treffen zu können.

III. Abschnitt.

Franz I., König von Frankreich in Mailand: Belagerung der Stadt Pavia; Ludwig Graf von Lodron, und sein Vetter Johann Baptist von Lodron in Pavia; Zurückschlagung der unternommenen dreizehn Stürme; Noth in der belagerten Stadt: Ausfälle der tapfern Besatzung; Zug des Ritters Georg v. Freundsberg nach Italien zur „Entschüttung" von Pavia; Papst Klemens VII. und seine Politik; päpstliche Legaten im französischen und kaiserlichen Lager, so wie in Pavia; Beschluss der kaiserlichen Heerführer, den König von Frankreich anzugreifen; Freundsbergs Anrede; Aufbruch des kaiserlichen Heeres; Schlacht bei Pavia den 24. Februar 1525.

1. Hätte König Franz das aus der Provençe zurückziehende kaiserliche Heer, das erschöpft und geschwächt die Lombardie erreichte, gleich mit seiner Uebermacht angegriffen, so hätte er seines Sieges gewiss sein können; seine Hauptsorge ging aber dahin, Mailand zu besetzen und in dieser halbverödeten Stadt seinen Namen und seine Pracht jeden Tag neu zur Schau zu tragen — worüber eine kostbare Zeit verloren ging. Als es nun hiess, die Operationen wieder aufzunehmen, machte König Franz den Anfang mit *der Belagerung der festen Stadt Pavia* — ein furchtbarer Missgriff! Franz that dies hauptsächlich auf den Rath und Antrag seiner Günstlinge, besonders des berüchtigten Bonnivet, den Bourbon 6 Monate vorher so schmählich nach Hause geschickt hatte. Zum Glücke für die kaiserlichen Waffen hatte aber Pavia einen Mann zum Kommandanten erhalten, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatte; es war dies *Antonio de Leyva,* Fürst von Termino, ein Spanier von Geburt, „das alte, störrische, gichtbrüchige und doch ewig unruhige Soldatenkind" — wie dieser tapfere alte Haudegen häufig genannt wird — ein Mann, der

sich durch Umsicht, Muth und Entschlossenheit schon bei vielen Gelegenheiten, namentlich aber in der blutigen Schlacht bei Ravenna (11. April 1512) ausgezeichnet und jüngsthin wesentlich dazu beigetragen hatte, die Franzosen aus dem Mailändischen zu vertreiben. Antonio de Leyva hatte als Anführer spanischer Truppen schon am 21. April 1503 bei Seminaria im Neapolitanischen über den französischen General Aubigni gesiegt, war in den Waffen ergraut, und ein grosser Freund der Tiroler, wie dies aus jenen beiden Schreiben nach Innsbruck hervorgeht, welche uns die Geschichte aufbewahrt hat, und die zu seiner Zeit werden mitgetheilt werden.

Seine glänzendsten Thaten vollbrachte er bei vorgerückterem Alter in dem elendesten körperlichen Zustande. Vom Gichte geplagt, stets von körperlichen Schmerzen verfolgt, leitete er vom Tragsessel aus die Schlachten. Mit vollkommener körperlicher Kraft, sagte man von ihm, hätte er den Teufel selber bekriegt und besiegt.

Werfen wir nun vom Stadtkommandanten auch noch einen Blick auf die Stadt selbsten.

Pavia, die Residenz der longobardischen Könige, liegt auf beiden Ufern des Tessin, unweit seines Zusammenflusses mit dem Po, jedoch in der Art, dass die eigentliche Stadt das linke Ufer einnimmt, die Vorstadt St. Antonio aber auf dem rechten Ufer, gewissermassen als Brückenkopf, die Insel vertheidigt, welche ein kurz vor der Stadt auslaufender und hinter ihr wieder in den Hauptstrom mündender Nebenarm des Tessin (der Ticinello genannt) bildet. Das feste Schloss lag auf der Stadtseite, ziemlich in der Mitte der Verwallung, welche mit ihren Endpunkten den Tessin berührt. Eine stehende Brücke verbindet Stadt und Vorstadt.

Die Besatzung bildeten 500 Spanier, 200 Kürassiere und 12 Fähnlein deutscher Landsknechte. *) Dem braven

---

*) Sebastian von Schertlin, der sich — wie bereits erwähnt — ebenfalls in Pavia befand, gibt die Stärke der ganzen Besatzung

Stadtkommandanten, Antonio de Leyva, zur Seite standen: Eitel Friedrich Graf von Zollern, die beiden Grafen Ludwig und Johann Baptist von Lodron, Konrad von Boineburg (Bemmelberg), dann Rudolph Häl und der 23 Lebensjahre zählende Kaspar von Freundsberg, der tapfere Sohn des Ritters Georg von Freundsberg.

Am 28. Oktober 1524 war die Einschliessung der Festung vollendet; noch denselben Tag unternahm der Marschall Montmorency einen Sturm auf die Vorstadt St. Antonio, die von den Deutschen unter Ludwig Grafen von Lodron und Konrad von Bemmelberg vertheidigt wurde *); beide Führer schlugen den angelegten Sturm siegreich ab, und wiesen die Franzosen mit blutigen Köpfen zurück.

Als der Konnetable vernommen hatte, Franz habe sich angeschickt, Pavia zu belagern, war er über diesen Missgriff des Königs hoch erfreut, und der Markgraf Pescara sprach zu seinen Soldaten: „Nun sind wir gewonnen, weil Frankreichs „König uns verlässt und sich gegen die Deutschen in Pavia „wendet; denn diese werden schon sich wehren, bis der König „den Winter hindurch müde wird; mittlerweile kann uns neue „Hülfe aus Deutschland werden und wir werden dann diesen „Krieg mit einem herrlichen Sieg vollenden.“ Und so kam es auch, wie wir sehen werden.

Pescara hatte sich in Lodi aufgestellt, um von da aus den Belagerten Hülfe bringen zu können, während Lannoy mit der Kavallerie über die Adda gegangen war, und ebenfalls bei Soncino am Oglio eine Stellung genommen hatte. Die Belagerung der Stadt Pavia durch den König von Frankreich dauerte vier Monate — vom 28. Oktober 1524 bis 24. Februar 1525. —

---

in runder Summe auf 4000 Mann an, während der Biograph des Konnetables Karl von Bourbon die Landsknechte allein auf 6000 Mann angibt, dem zu Folge jedes Fähnlein derselben bei 500 Mann gezählt haben müsste, was aber durchaus nicht wahrscheinlich ist.

*) So erzählt uns der Biograph des Freiherrn Konrad von Boineburg (Bemmelberg.)

Während dieser Zeit liess König Franz *dreizehn* Stürme anlegen, welche aber sämmtlich von der braven Besatzung glänzend abgeschlagen wurden; angefeuert durch ihre tapfern Führer, verrichtete dieselbe Wunder der Tapferkeit; namentlich wird Graf Friedrich von Zollern und Graf Johann Baptist von Lodron angeführt, die mit ihren Leuten einen *Hauptsturm* zurückschlugen, den Frankreichs König beim Schlossthurm, der sammt den anstossenden Mauern durch das französische vom alten Genouillac befehligte Geschütz in Trümmer geschossen worden war, und eine gangbare Bresche erhalten hatte, hatte anlegen lassen. Auch auf Seite der Vorstadt wurden keine grossen Fortschritte gemacht; vergebens liess Montmorency die nach langer Vertheidigung überwältigte Besatzung eines Thurmes hängen; diese Grausamkeit schüchterte die deutschen Landsknechte nicht ein, sondern erbitterte sie nur um so mehr.

Da König Franz die Erfahrung gemacht hatte, dass er sich nicht mit Gewalt der Waffen in den Besitz des Platzes setzen konnte, verschmähte er es nicht, Versuche zu machen, mit Hülfe des Geldes in den erwünschten Besitz desselben zu kommen; die Sache wurde aber verrathen, und der Kommandant, Antonio de Leyva, liess zwei Spanier viertheilen, die überwiesen worden waren, den Franzosen die Festung für erhaltenes Geld in die Hände spielen zu wollen. Jetzt machte Frankreichs König den Versuch, oberhalb der Stadt den Tessin abzudämmen, und sein Wasser in den kleinern Arm desselben, in den sogenannten Ticinello zu leiten, welcher die Vorstadt mit der Insel umschliesst, auf der jene gebaut ist. Glückte dieser Versuch, so lag die Stadt von der Wasserseite offen: jedoch das anschwellende Wasser des Flusses riss die aufgeworfenen Dämme nieder und brach sich Bahn in sein altes Bett; es blieb demnach dem König nichts anderes übrig, als zum langsamen Sapp- und Minenkrieg überzugehen, und die Schrecken des Hungers wirken zu lassen. Was dem wackern Kommandanten zum Troste gereichte, und demselben die Vertheidigung

des Platzes durch eine so lange Zeit bedeutend erleichterte, war die lobenswerthe Haltung der Stadtbewohner, die Geld vorstreckten, die Lebensmittel willig mit den Soldaten theilten, alles Ungemach einer langen Belagerung geduldig ertrugen, und die Besatzung mit Arbeiten unterstützten; hierin zeichneten sich namentlich die Damen der Stadt aus, die unter Anführung der Gräfin Hippolita von Malaspina Schanzen aufwarfen, und später sogar in den Breschen standen, die Soldaten zur tapfern Gegenwehr ermunternd; — dafür mussten aber die braven Bewohner von Pavia ein paar Jahre später für diese ihre an den Tag gelegte Loyalität die Rache der Franzosen bitter empfinden, wie seiner Zeit ausführlicher erzählt werden wird. Als die Geldnoth in der Stadt den höchsten Grad erreicht hatte, liess Leyva das erhaltene Kirchensilber ausmünzen, um seine Leute bezahlen zu können. Die Noth an Lebensmitteln war so gross, dass ein Ei 20 Kreuzer, eine Henne 3 Dukaten, und das Pfund Schmalz einen Dukaten kostete. Schertlin schildert uns die Noth der Besatzung mit den kurzen Worten: „wir haben wenig zu essen gehabt, unser eigen pferd, esel und hund gessen.“ Wer aber mitten in diesem Elende sich besonders auszeichnete, das war der junge K a s p a r v o n F r e u n d s b e r g, der die Betrübten tröstete, den Verzagten Muth machte, und sich überall thätig zeigte; Leyva ernannte deshalb den jugendlichen Landsknecht zum H a u p t m a n n über ein Fähnlein Fussvolk, an dessen Spitze der tapfere Krieger bei den vielen Ausfällen, die Leyva unternehmen liess, sich besonders hervorthat. Von diesen verdient der Ausfall gegen die Graubündner, die sich 5000 bis 6000 Mann stark im französischen Lager befanden, besonders erwähnt zu werden, welchen Ausfall der Kommandant in eigener Person an der Spitze der 200 Kürassiere und von 6 Fähnlein Fussvolk unternahm, und bei dieser Gelegenheit 13 Fähnlein Graubündner aus dem Felde schlug, ihnen zwei Geschütze, alle ihre Standarten und die ganze Bagage abnahm.*)

*) In Bezug auf die von der tapfern Besatzung gemachten Ausfälle

Ein etwas sonderbar klingendes Mittel soll Pescara, der in Lodi stand, mit Erfolg angewendet haben, um Geld und gute Nachrichten in die vom Feinde und vom Hunger gleich hart bedrängte Stadt zu bringen. Zwei alte Spanier hatten nämlich durch einen Todtschlag das Leben verwirkt. Pescara schenkte ihnen dasselbe, gegen dem, dass sie das Wagstück unternehmen sollten, Geld und Nachrichten in die Stadt zu bringen; beide Maleficanten versprachen es, nähten das erhaltene Gold in ihre Kleider ein, kamen als Ueberläufer ins französische Lager, schlossen sich dann bei Gelegenheit eines Ausfalles an die kaiserlichen Soldaten an, und kamen so glücklich in die Stadt. Vom mitgebrachten Gelde konnte Leyva jedem Landsknechte eine Krone auszahlen. Ein anderes Mal wurden 3000 Dukaten mit List in die Stadt gebracht. Marketender führten nämlich obige Summe, anscheinend in Weinfässern, durch das französische Lager bis an die jenseitigen Vorposten; dorthin richtete nun der davon in Kenntniss gesetzte Stadtkommandant einen wüthenden Ausfall, und führte die erwünschte Beute glücklich in die Stadt. Noch wichtiger aber als das ganze erhaltene Geld war für die brave Besatzung die mitgebrachte Nachricht: Ritter Georg von Freundsberg sei aus Deutschland mit einem Heere im Anzuge, um Pavia zu entsetzen. Mit dieser tröstlichen Nachricht hatte es auch seine volle Richtigkeit.

Nach dem Rückzuge des kaiserlichen Heeres aus der Provence hatte nämlich der Vicekönig von Neapel, Karl von Lannoy, eiligst seinen Hofmeister, Cornelius von der Spangen, nach Deutschland um Hilfe abgeschickt, namentlich nach Innsbruck, wo Ferdinand, der Bruder Kaiser Karls V. eben Hof hielt. Ferdinand wendete sich an Georg von Freundsberg mit der Bitte, einige Fähnlein Landsknechte ehemöglichst anzuwer-

---

sagt Schertlin: Wir haben vil aussfälle (gen jne) gethon, jme (Franz I.) grossen schaden zugefiegt, bei ainem ausfall 9 fendlein vnd zwei stuckbüchsen genommen. Ich hab die schützen gefiert u. s. w.

ben, selbe nach Italien zu führen und das Oberkommando über diese Hilfstruppen zu übernehmen. In unglaublich schneller Zeit brachte Ritter Georg 11 Fähnlein zusammen, die er nach Meran führte; dorthin brachte Ritter Marx Sittich von Embs weitere 18 Fähnlein, und der tapfere, in der Folge durch seine heldenmüthige Vertheidigung der Stadt Wien gegen die Türken anno 1529 so berühmt gewordene Niklas von Salm führte 200 Kürassiere herbei — alle ausgerüstet von der getreuen und opferwilligen Landschaft Tirol. An der Spitze der Landsknechte erblicken wir als Hauptleute folgende Ausländer: Jakob von Wernau, der zugleich Freundsbergs Locotenent war, Franz von Breisach, Albrecht von Freiberg, Friedrich von Embs, Heinrich Flitzinger, Hanns von Bibrach, Daniel von Wörd, Kaspar von Waldsee, Ulrich von Hörtheim und Egloff Scheller.

Folgende fünf Hauptleute waren Tiroler:

Urban Linsing *) von Landeck,
Veit von Wähingen **),
Georg Strele,
Hanns von Stamm †),
Philipp von Landeck ††).

Georg von Freundsberg musterte zu Meran seine Mannschaft, mit der er dann am 27. Dezember 1524 die benannte Stadt verliess, und seinen Zug über Trient und Roveredo nach Italien antrat. Ritter Georg erreichte über Desenzano und Soncino

*) Ob er nicht richtiger Urban Linser heissen dürfte? Bekanntlich ist die ehrenfeste Familie der Linser in Landeck zu Hause.

**) Veit von Wähingen war Inhaber der Pfandherrschaft Laudeck im Oberinnthale, wurde später oberösterreichischer Regimentsrath und in der Folge Feldzeugmeister.

†) Kommt auch vor als Hanns von Stamp, auch als Hanns von Stamps; dürfte am wahrscheinlichsten wohl Stambs gemeint sein.

††) Wie beim Hanns von Stambs, so ist auch bei diesem der Schreibname fortgelassen, und nur der Geburtsort gesetzt, was sehr häufig der Fall ist, z. B. Ulrich von Ulm, Michael von Altkirch u. s. w. statt Ulrich Reger von Ulm, Michael Hartmann von Altkirch.

marschirend die Stadt Lodi, und nahm vor derselben bei dem daselbst befindlichen Kloster eine Stellung; hier koncentrirte sich nun das kaiserliche Heer, das wir aber verlassen müssen, um bald mit päpstlichen Legaten in dasselbe zurückzukehren.

Am 24. September 1523 war der hochbejahrte Papst Hadrian VI. gestorben. An seine Stelle ward nun erwählt Klemens VII., ein Anverwandter (Vatersbruderssohn) des Papstes Leo X., aus dem Hause Medicis. Von der Erwählung dieses Papstes sagt Friedrich von Raumer:

„Klemens war der mächtigste unter den Kardinälen, und zugleich so gemässigt, dass er gar nicht nach der päpstlichen Würde zu streben schien. Man hegte grosse Hoffnungen von seiner Geschäftskenntniss, und wollte für keinen Fall einen Fremden (wie Hadrian war), der etwa Hadrians Grundsätze gebilliget oder angenommen hätte.“

In Bezug auf den Charakter und die Persönlichkeit dieses Papstes sagt derselbe Schriftsteller:

„Ungeachtet aller Herablassung und Anmuth des Umganges verstand Klemens VII. doch nicht die Gemüther zu gewinnen und zu lenken; er besass mehr die Eigenschaften eines geschickten Beamten, als eines grossen Herrschers. Da ihm ein edler, freier und kräftiger Geist fehlte, ging seine Vorsicht in Unentschlossenheit, sein Ernst in Härte und seine Sparsamkeit in Geiz über.“

So lautet das Urtheil eines Protestanten über Klemens VII., dem ich mich mit der Bemerkung anschliesse, dass derselbe Papst von vielen Geschichtsschreibern masslos geschmäht und beschimpft wird; wer aber hierin Alle weit übertrifft, das ist Adam Reissner, der bekannte Biograph des Ritters Georg von Freundsberg und dessen Sohnes Kaspar von Freundsberg, der es nicht unterlassen kann, den in Rede stehenden Papst bei jeder Gelegenheit in den Koth zu ziehen, und mit demselben wacker zu bewerfen. Jedoch abgesehen von allen Fehlern, die diesem Papste zum Vorwurfe gemacht werden, die uns aber für den bevorstehenden Zweck nicht berühren — Eine traurige

Thatsache kann nicht in Abrede gestellt werden, diese nämlich, dass Klemens VII. sich verleiten liess, dem Kaiser Karl V. gegenüber, eine höchst verderbliche Politik anzunehmen, die für ganz Italien, für Rom, und auch für seine eigene Person die traurigsten Folgen in jeder Beziehung nach sich zog. *)

Kaum hatte nämlich Klemens VII. von der Belagerung von Pavia gehört, als er aus Eifersucht auf die wachsende Macht Karls V., der in Unteritalien das Königreich Neapel und in Oberitalien das Herzogthum Mailand besass, somit den Papst um die Mitte gefasst hatte, als seine Legaten den Johann Mathäus Giberti, seinen Datarius und Bischof von Verona, dann den Albert von Carpen, Botschafter des Königs Franz beim römischen Stuhle, und den Bischof von Brindisi, Hieronymus Aleander, ins französische Lager nach Pavia abschickte, um mit dem König von Frankreich und dann auch mit der Republik von Venedig ein Bündniss abzuschliessen, das zum Zwecke hatte, den Kaiser Karl V. nicht nur allein aus dem Herzogthume Mailand, sondern auch aus dem Königreiche Neapel zu vertreiben!

Das beantragte Bündniss wurde auch im Thiergarten vor

---

*) Der Geschichtschreiber Platina, welcher gleichzeitig mit Klemens VII. gelebt und anno 1529 sein Werk: De vita et moribus summorum Pontificum herausgegeben hat, sagt über denselben Folgendes:

„Huic erat nomen Julius, quod etiam servare decreverat, sed Cardinalium quorundam rogatu Clementis accepit, quo nomen moribus conveniret. Cardinalis erat Titulo S. Laurentii in Damaso. Cumque rerum potiretur Leo X., ipsius patruelis, qui otii gaudio curis se quantum potuit expedivit, magnam negotiorum partem solus sustinuit, unde auctoritas et opes illi insignes accesserunt. Quibus cum jam cumulatus esset et plurimum valeret, videreturque ad res gerendas animi satis et virium habere, magno cum applausu Pontifex creatur. Quamvis autem omnes artes administrandae et augendae reipublicae probe tenere visus sit, neque defuerit ei magnanimitas et fortitudo, gravissimam tamen cladem sub hoc Pontifice, proh dolor! accepit sedes Romana.“

Pavia richtig abgeschlossen. Hierauf begaben sich die päpstlichen Legaten auch in die Stadt Pavia, um den Kommandanten zur Uebergabe des Platzes zu bereden; allein der unerschrockene Antonio de Leyva wies ihnen die Thüre. Dem abgeschlossenen Bündnisse zu Folge und wohl auch als Diversion, um das kaiserliche Heer zu theilen, und seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit anderswo zu leiten, schickte König Franz den Johann Stuart, Herzog von Albanien, an der Spitze eines 6000 Mann starken Truppenkorps von Pavia weg nach Unteritalien, um das Königreich Neapel zu erobern; König Franz verrechnete sich jedoch arg; der Vicekönig Lannoy, für Neapel besorgt und vom Senate dieses Reiches zu Hilfe gerufen, wollte zwar dem Herzog von Albanien auf dem Fusse folgen, um Neapel zu vertheidigen, die übrigen Generale widersetzten sich jedoch mit Beharrlichkeit und mit Erfolg seinem Vorhaben, und so blieb das kaiserliche Heer koncentrirt, während Frankreichs König durch die unzweckmässige Entsendung einer bedeutenden Truppen-Abtheilung seine Uebermacht verlor. Während nun die benannten päpstlichen Legaten den französischen Monarchen ermahnten, in seinem Lager ruhig zu bleiben und sich in keine Schlacht einzulassen, da die Kaiserlichen weder Geld noch Lebensmittel hätten, somit bald unter sich uneinig werden und davon laufen würden, kam eine Gesandtschaft des Papstes auch im kaiserlichen Lager an; an der Spitze derselben stand ein Deutscher, der damalige Bischof von Capua, Niklaus von Schamberg*), derselbe, der sich als päpstlicher Legat noch in diesem Jahre am Hofe des französischen Königs befunden, diesen mit dem Papste ausgesöhnt hatte, dann von Frankreich aus mittelst der Post nach Rom geeilt war, um dem Papste die Nachricht zu bringen, dass König Franz an der Spitze eines imposanten Heeres im Begriffe stehe, einen Zug nach Italien zu unternehmen, um dem Kaiser Karl V. Mailand zu entreissen — eine Nachricht, die Klemens gerne hörte. Schamberg wagte es, den kaiserlichen Generalen

*) Man findet auch Schomberg geschrieben.

Vorstellungen zu machen, ruhig sich zu verhalten, nicht anzugreifen, den Papst als Unterhändler anzuerkennen, der Frieden machen und den Krieg beendigen werde, um dann die Waffen gegen die Feinde des christlichen Namens — gegen die Türken — zu wenden. Zum Vicekönig Lannoy sagte der Legat: er solle sich eilends vom Heere trennen, Neapel zu retten, gegen welches Franz schon den Herzog von Albanien abgeschickt habe. Würde er nicht abziehen, so wäre das Königreich für den Kaiser um so eher verloren, als dort auch die alten Anhänger des Hauses Anjou bereits in Bewegung gesetzt worden seien.

Ritter Georg von Freundsberg, an den sich der Legat gleichfalls gewendet hatte mit dem wohlgemeinten Rathe, sich durch einen Angriff des französischen Monarchen doch ja keiner Gefahr aussetzen zu wollen, da dieser zu übermächtig sei, war so ungalant, den unberufenen Rathgeber mit seinem Degenknopfe zum Lager hinauszujagen. Lannoy wäre in der That herzlichst gerne abgezogen; allein Bourbon, Pescara und Freundsberg nahmen ihn in die Mitte und beredeten ihn zu bleiben; der ritterliche Bourbon entschied sich für einen schnellen Angriff mit vereinigten Kräften, während Pescara so argumentirte: „Nie sei es im Kriege möglich, Alles zu erhalten; das Augenmerk eines Feldherrn müsse allzeit auf das mindeste Uebel gerichtet sein; nun sei aber die Theilung und eine Zersplitterung der Streitkräfte allzeit verderblich, allzeit das grösste Uebel, somit vor Allem zu vermeiden. Vor Pavia müsse Alles entschieden und die ganze Sache ausgetragen werden; würden die Franzosen hier unterliegen, so wäre Neapel ohnehin gerettet, und wenn der Kaiser vom ganzen Königreiche auch keinen einzigen Thurm mehr besässe.“

Georg von Freundsberg schloss den Kriegsrath mit den Worten: „Jetzt kommts einmal auf den Nothknopf an; es „nützt nichts anders, als den König im Thiergarten anzugrei„fen, und die Sache Gott zu empfehlen.“

Weil aber aus Mangel an Geld und Lebensmitteln das kaiserliche Kriegsvolk bereits schwierig war, sprachen die zwei

beliebtesten Führer im Heere, nämlich Freundsberg und Pescara, jeder mit seinen Leuten. Pescara besänftigte mit Schmeichelworten und durch einen Wagen Geldes, den er für erbeutet ausgab, heimlich aber bei den Hauptleuten erborgt hatte, den Unmuth der Spanier, während Freundsberg seine Leute in einen Ring zusammentrommeln liess, mitten unter sie trat und folgende Anrede hielt:

„Liebe Brüder und Söhne! Alles Kriegsvolk, Wälsche und Hispanier, zu Ross und zu Fuss, sind willig, dem Kaiser sein Herzogthum Mailand gegen den Franzos zu erhalten. Ich bin auch wegen nichts Anderm hergekommen. So hoffe ich denn, Ihr werdet bei mir halten, wie immer, als es frommen Deutschen ziemt. — Wir haben wohl einen prächtigen Feind; habet Ihr aber nicht seine besten Hauptleute und Volk schon mehrmals geschlagen? und jetzt auch mit Gottes Hilf gewissen Sieg zu verhoffen? Und sollten wir nicht Alles thun, unsere lieben Brüder in Pavia zu erretten? Welcher das thun will, hebe seine Hand auf!“

Da hoben alle Hauptleute und Landsknechte fröhlich die Hand auf und schrien:

„Herr Jörg sey jr Vatter, sie wöllen Leib und Leben zu „jm setzen!“

Am 24. Jänner brach nun das kaiserliche Heer von Lodi auf und machte über Marignano eine Bewegung auf Mailand zu, um den französischen König glauben zu machen, es gelte die Wegnahme dieser Stadt, und ihn zu bewegen, seine feste Position bei Pavia zu verlassen und dem Herrn de la Tremouille, der in Mailand lag, zu Hilfe zu eilen; allein Franz veränderte nur sein Lager und ängstigte Pavia desto mehr. Von Marignano schwenkte das kaiserliche Heer links ab, und näherte sich dem Lambro morto, an dem 8 Tage lang still gelegen wurde. Während dieser Zeit erstürmte Pescara das nahe Städtchen St. Angelo, das Pyrhus von Gonzaga mit 4 französischen Fähnlein Fussvolk und 200 Reitern besetzt hielt; die Besatzung wurde gegen das abgegebene Ehrenwort, in diesem Kriege gegen den

Kaiser nicht ferners zu dienen, entlassen. Auf die eingelaufene Nachricht von der Annäherung des kaiserlichen Heeres verwahrte König Franz seinen Lagerplatz, der vom Thiergarten bis an den Po hin sich erstreckte, mit einem tiefen Graben und aufgeworfenen Erdwalle; auch erweiterte er das Lager ausserhalb des Thiergartens dergestalt, dass die Kaiserlichen erst nach Durchbrechung des befestigten Lagerplatzes bis zur Stadt vordringen konnten Zur Erleichterung der Kommunikation wurde die Mauer des Thiergartens auf dreien Seiten durchbrochen; eine Brücke, die oberhalb der Stadt über den Tessin geschlagen war, stellte die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer her. Sehr gut hätte man gethan, auch noch unterhalb der Stadt eine zweite Brücke zu schlagen, da es für ein Heer immerhin sehr misslich ist, nur auf eine einzige Rückzugsstrasse beschränkt zu sein, besonders wenn dieselbe eine Brücke ist. Auf dem linken Flügel stand Franzens Schwager, der Herzog von Alençon mit seinen Truppen, auf dem rechten Flügel aber der Marschall Chabannes, während der König das Centrum in eigener Person kommandirte und Marschall Montmorency die Vorstadt St. Antonio mit 8000 Mann eingeschlossen hatte. In dieser Position erwartete Frankreichs Monarch das kaiserliche Heer. Dieses rückte am 5. Februar über St. Columbano bis auf 1000 Schritte in die Nähe des französischen Lagers vor, und verharrte in dieser Position bis zum 20. Februar; die Kälte war gross, das Wetter schlecht, die Noth an Lebensmitteln im kaiserlichen Lager sehr empfindlich, da die Franzosen weitum das Land ausgesogen hatten; täglich fielen grössere und kleinere Gefechte vor. Freundsberg und Pescara waren Tag und Nacht darauf bedacht, dem Feinde Abbruch zu thun; besonders war Pescara in dieser Hinsicht unermüdet; er lief hin, er lief her, besichtigte die feindlichen Verschanzungen, bestieg sogar mit offenbarer Lebensgefahr die eine und die andere, um zu erfahren, wie das feindliche Lager aussah und wo die verschiedenen Nationen ihre Lagerplätze hatten. Ein besonderes Augenmerk hatte Pescara auf die Deutschen gerichtet, die er eines Tages

überrumpelte, aus ihrem Lager vertrieb und bis unter die Augen des Königs verfolgte.

Ein paar Tage darauf hätte eine Herde Schlachtvieh bald Veranlassung zu einer Hauptschlacht gegeben. Der Sachverhalt ist dieser: Die Franzosen hatten nämlich ausserhalb ihres Lagers dasselbe auf die Weide getrieben; dieses ersehen die Spanier und machen sich auf, um dem Feinde das Vieh abzujagen. Auf das erheben jene Franzosen, die der Herde als Bedeckung dienten, ein Zettergeschrei und rufen um Hilfe; eine bedeutende Abtheilung französischen Fussvolkes bringt die erwünschte Hilfe; nun kommen die Spanier ins Gedräng; diesen eilt nun wiederum Alphons von Guasta zu Hilfe; da rückt Pescara mit Fussvolk an, aber auch die Franzosen erhalten fortwährend Verstärkungen, und zwar zuerst durch die Italiener, dann durch die Gasconier, hierauf durch die Kürassiere und endlich durch die leichte Reiterei, welche Johann von Medicis herbeiführte; zuletzt kommt auch der König dahergeritten mit grossem Gefolge, während von der entgegengesetzten Seite auch Pescara und Lannoy anrücken; und nun wird der lieben Ochsen wegen zusammengeschlagen und gerauft, bis beide Heere — schachmatt waren und gänzlich erschöpft sich in ihr Lager zurückzogen. Wäre irgend ein Führer des einen oder des andern Heeres im Stande gewesen, eine Ordnung in die Leute zu bringen, so hätte das Gefecht für die Gegenpartei höchst verderblich werden können; so wurde aber in einem furchtbaren Durcheinander planlos gestochen, geschlagen, geschossen, bis eine gänzliche Erschöpfung beide Heere trennte. Im kaiserlichen Heere verlor bei dieser Affaire Alphons von Carvajal, ein vornehmer Spanier, das Leben, und ein anderer Spanier aus dem berühmten Geschlechte der Gussmanne eine Hand.

Als Freundsberg zur Ueberzeugung gelangt war, dass man den Franzosen aus Ursache ihrer vortrefflich gewählten Stellung und ihrer bedeutenden Artillerie wegen bei Tag nichts anhaben könne, so liess er am 8. Februar durch seinen Locotenenten, den Hauptmann Jakob von Wernau, mit 7 Fähnlein einen nächt-

lichen Ueberfall machen; dieses Mal war es auf die Schweizer unter ihrem Kommandanten Cusani abgesehen. Um in der Dunkelheit einander zu kennen, musste die ganze Mannschaft der 7 Fähnlein über ihre Rüstung weisse Hemden anziehen. Vier Hauptleute der Reisigen erhielten den Befehl, auf vier verschiedenen Seiten des französischen Lagers mit ihren Leuten einen Höllenlärm zu machen; die Franzosen wussten nun nicht, wohin sie sich wenden sollten. Während nun Wernau den anbefohlenen Ueberfall mit dem besten Erfolg ausführte und viele Schweizer erlegte, stand Freundsberg mit seinen übrigen Leuten kampfbereit in der Reserve.

Der Regen, der nun in Strömen vom Himmel fiel, führte eine unwillkürliche Waffenruhe herbei, die vom 8. bis 17. Februar anhielt. Aber selbst während dieser Zeit liessen Pescara und Freundsberg den Franzosen Tag und Nacht keine Ruhe; sie hielten dieselben durch Scheinangriffe und durch fortwährendes Allarmiren ihres Lagers so in Athem, dass sie unter den Waffen schlaftrunken zusammenfielen.

Am 17. unternahm die Besatzung von Pavia mit 3 Fähnlein einen Ausfall; unfern der Certosa (Karthause) lagen im Thiergarten auf der Strasse, die nach Mailand führt, 5 Fähnlein Infanterie, die unter dem Befehle des Johann von Medicis standen; diesen galt der Ausfall; die benannten 5 Fähnlein wurden überrumpelt und in die Flucht geschlagen. Als nun Johann von Medicis seinem Fussvolke zu Hilfe kam, erhielt er einen Schuss im rechten Schenkel. Der Verwundete wurde vom König Franz öfters besucht und mit Bewilligung des Markgrafen Pescara über den Po nach Piacenza gebracht, um in dieser Stadt seine Wunde mit mehr Ruhe heilen lassen zu können. Zwanzig Monate später werden wir diesem vornehmen Wildfange bei Governolo wieder begegnen, wo ihm Georg von Freundsberg in eigener Person durch einen gutgezielten Schuss aus einem Falconette denselben Schenkel ganz zerschmetterte, und dadurch den Vetter des Papstes in die Ewigkeit schickte.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Februar unternahm

Pescara mit seinem Vetter Alphons von Guasta an der Spitze von 3000 Spaniern einen nächtlichen Ueberfall, den er in eigener Person kommandirte und gegen die Schweizer richtete. Diese wurden überfallen, aus ihrem Lager verjagt und in das französische Lager getrieben. Die Kaiserlichen tödteten bei 500 Schweizer, vernagelten 3 grosse Geschütze, nahmen den Artillerie-Obersten Gaderosi gefangen, besahen sich das französische Lager so viel nur möglich war, und kehrten fröhlich und guter Dinge wieder in ihr Lager zurück. Der kaiserliche Hauptmann Suggar nahm einen französischen Rittmeister der leichten Reiterei gefangen und erbeutete mehrere Pferde; wären die Kaiserlichen mit dem ganzen Volke zu Fuss und zu Pferd in dieser Nacht nachgerückt, sie würden ohne Zweifel einen grossen Sieg errungen haben; so gross war der Schrecken unter den Franzosen, den dieser nächtliche Ueberfall in ihrem Lager hervorgebracht hatte. Nun verliessen die Graubündtner das französische Lager, da sie nach Hause berufen wurden, um das eigene Land gegen Jakob von Medicis zu vertheidigen, der die Umgebung vom Comersee und bereits auch Chiavenna sich mit Waffengewalt unterworfen hatte; mit ihnen zogen auch noch etliche andere Schweizer-Fähnlein heim, die nicht länger mehr bleiben wollten. Um die Lücke auszufüllen, welche der Abzug dieser Hilfstruppe, welche — wie bereits erwähnt wurde — 5000 bis 6000 Mann stark waren, in seinem Heere verursacht hatte, berief König Franz den Herzog von Saluzzo mit 4000 Mann Italienern von Genua und Savona nach Pavia; allein dieses Korps wurde von den Truppen des Herzogs Franz Sforza, der damals noch auf der Seite des Kaisers stand, total geschlagen; die Hauptleute wurden gefangen und die erbeuteten Standarten nach Alessandria gebracht. Nun zog Frankreichs König den Kommandanten von Mailand, den Herrn de la Tremouille, mit der Besatzung dieser Stadt an sich.

Am 20. Februar rückten die Kaiserlichen mit ihrem Lager dem französischen bis auf einen Büchsenschuss nahe, und warfen vor ihren Batterien, aus denen die Franzosen fortwährend

beschossen wurden, einen neuen Graben mit einem breiten Walle auf, hinter welchem kaiserliche Scharfschützen den Franzosen grossen Abbruch thaten; auf beiden Seiten wurde nun Tag und Nacht geschanzt und gebaut, mit doppeltem Eifer aber auf französischer Seite; der König von Frankreich wollte nämlich in seinem befestigten Lager das Resultat seiner Entsendung des Herzogs von Albanien nach Neapel, so wie die Hilfeleistung des Papstes und der Republik Venedig abwarten. Dieses angenommene System des Verzuges wollte aber vielen Generalen des französischen Heeres durchaus nicht eingehen, namentlich dem Herrn de la Tremouille und Galeatus von St. Severin, dem Oberhofmeister des Königs. Der greise Marschall la Palisse gab sein Gutachten dahin ab: der König solle Frankreichs Wohl nicht der Gefahr einer Schlacht aussetzen, somit das Lager vor Pavia verlassen und sich gegen Binasko zurückziehen — eine Ortschaft bei fünf Stunden nördlich von Pavia gelegen; nach seiner Meinung werde die ausgehungerte Besatzung und das nothleidende kaiserliche Heer nach Franzens Abzug Geld haben wollen, in Folge des Geldmangels aber einen Aufruhr erregen — wie gewöhnlich — dann abziehen und sich zerstreuen. Dieser Meinung war auch Klemens VII., der durch den französischen Botschafter, Albert von Carpen, den König von der Lieferung einer Schlacht allen Ernstes abmahnen liess; dahin stimmte auch Renatus von Savoyen, des Königs Vetter, so wie die Heerführer Chabannes, Genouillac, d'Ars, Theodor Triulzio und Foix. Wer aber mit Leib und Seele gegen diesen Antrag stimmte, das war des Königs Günstling, der Admiral Wilhelm von Bonnivet; dieser war ganz gegen den beantragten Abzug von Pavia und für die Annahme einer Schlacht, und ihm folgte auch der König, es ehrenvoller erachtend zu bleiben und sich zu schlagen, als abzuziehen. Hatte ja der Monarch prahlerisch gesagt und geschrieben, dass er Pavia nehmen oder unter den Mauern der Stadt sterben werde! Montmorency, St. Marsault und Brion rissen vollends den König mit jugendlichem Ungestüm fort. Wie, Frankreichs mächtiger

Monarch — so hiess es — sollte an der Spitze des Adels eines ganzen Königreiches vor einem Verräther fliehen? Marschall Chabannes wollte Einwendungen machen — ward aber gleich zum Schweigen gebracht, indem Bonnivet ihm vorwarf, bei seinem abgegebenen Rathe mehr sein hohes Alter als sein grosses Herz befragt zu haben.

Tremouille bestand darauf, keineswegs den Angriff des Feindes im Lager abzuwarten, sondern, wenn doch geschlagen werden müsse, dem Feinde im Sinne altfranzösischer Kampfesweise muthig entgegen zu rücken; dazu fehlte jedoch dem König und seinem Günstling Bonnivet der Muth. So herrschte im französischen Lager hinsichtlich der Ansichten unter den verschiedenen Führern eine grosse Zerfahrenheit.

Dagegen fassten die kaiserlichen Generale einstimmig den Beschluss: den König in seinem „Neste“ anzugreifen, zu diesem Zwecke den Thiergarten aufzubrechen, durch denselben vorzudringen, und in seiner Mitte, beim Jagdschlosse Mirabell, sich zu vereinigen. Die Ausführung dieses Planes liess den beiden Führern des kaiserlichen Heeres, Freundsberg und Pescara, Tag und Nacht keine Ruhe, so dass selbe darüber weder essen noch schlafen konnten. Es glückte dem Ritter Georg von Freundsberg 90 Zentner Pulver in die belagerte Stadt hineinzubringen, so wie etwas Mundvorrath. Eben so gelang es seinem Sohne Kaspar einen Edelmann, einen Herrn von Walderstein, in das kaiserliche Lager abzuschicken mit der Weisung, sich dort zu erkundigen, wann der Angriff auf's französische Lager stattfände. In Folge dessen wurde im kaiserlichen Lager Kriegsrath gehalten und in demselben einmüthig der Beschluss gefasst: *der Angriff auf das französische Lager solle am 24. Februar, als am Geburtstage des Kaisers, stattfinden*, und die Vereinigung der verschiedenen in den Thiergarten von mehreren Seiten her eindringenden Truppen-Abtheilungen hätte beim Jagdschlosse Mirabell zu geschehen. Diesen Beschluss des Kriegsrathes dem Kommandanten von Pavia, Antonio de

Leyva, schnellstens zu hinterbringen, wurde ein kaiserlicher Hauptmann, Arius mit Namen, in die Stadt abgeschickt. Arius, ein schlauer Mann, gelangte mitten durch das französische Lager auf folgende Weise glücklich in die Festung; an der Spitze einiger Reiter, welche weisse Kreuze — wie die Franzosen — angeheftet trugen, zu den französischen Vorposten spornstreichs hinreitend, gab der benannte Hauptmann vor, zu den Truppen des Johann von Medicis zu gehören, und um die Parole angegangen, entschuldigte er sich damit, schon zwei Tage abwesend gewesen zu sein, somit die Losung nicht wissen zu können; so betrog er die Wachen und erreichte glücklich die Stadt. Hier setzte er den Kommandanten von Allem in Kenntniss — mit dem Beisatze, das Signal für den beantragten Angriff auf den 24. Februar wären 3 Kanonenschüsse; auf diese hätte derselbe mit seiner Besatzung einen Ausfall in der Richtung gegen das benannte Jagdschloss zu unternehmen, und sich mit dem kaiserlichen Heere auf diesem Punkte in Verbindung zu setzen. Einige Stunden später nach dem Abgange des Hauptmanns Arius erblickte man vom kaiserlichen Lager aus auf einem Thurme der Stadt Pavia ein Feuer auflodern; dies war das verabredete Zeichen, dass Arius glücklich in die Festung gelangt und sich seines erhaltenen Auftrages entlediget habe. Somit waren kaiserlicher Seits für die bevorstehende Schlacht alle möglichen Vorkehrungen getroffen; vernehmen wir nun den Verlauf dieses blutigen und in seinen Folgen so wichtigen Treffens.

4. Die ewig denkwürdige Schlacht bei Pavia wurde geliefert — wie im Kriegsrathe beschlossen worden war — am 24. Februar 1525, also gerade am fünfundzwanzigsten Geburtstage Karls V., war somit das schönste Angebinde, das dem jugendlichen Monarchen von seinem tapfern Heere in Italien zu diesem Tage dargebracht werden konnte. Die Stärke des kaiserlichen Heeres wird von 16.000 bis 22.000 Mann angegeben; noch weit mehr weichen die Geschichtschreiber von einander ab in der Angabe der Stärke des französischen Heeres, die von 26.000 bis 60.000 Mann angegeben wird. Friedrich v. Raumer

sagt hierüber: „Den 5. Jänner 1528 langten 12.000 wohlgerüstete Deutsche im kaiserlichen Lager an. Diese bildeten nebst 6000 Spaniern, etwa 3000 Italienern und 800 Reitern das ganze kaiserliche Heer (21.800 Mann), wogegen die Franzosen 26.000 Fussgänger und 1300 Reiter zählten. Indessen behaupten Einige: durch eigenmächtiges Davongehen, durch Nachlässigkeit, und durch die Untreue der Verpflegsbeamten habe sich selbst diese Zahl so vermindert, dass die Kaiserlichen nicht um 3000 bis 6000 Mann schwächer, sondern in Wahrheit stärker gewesen wären. So benützte Jeder die Unachtsamkeit und die Lässigkeit des Königs, um ihn zu betrügen." *)

Die Annahme, dass beide Heere in Bezug auf Stärke einander ziemlich das Gleichgewicht gehalten haben, dürfte der Wahrheit — meines Erachtens — am nächsten kommen.

So war endlich der für König Franz und für sein ganzes Heer so verhängnissvolle 24. Februar angebrochen. Der kaiserliche Hauptmann Salsedon (Salzedo) von Geburt ein Spanier hatte den Auftrag erhalten, mit einem Fähnlein Schanzgräber, die unter seinem Kommando standen, während der Nacht vom 23. auf den 24. Februar eine gute Strecke Mauer des Thiergartens auf seiner östlichen Seite niederzureissen, während drei andere Hauptleute die Weisung hatten, vor dem Parke einen gewaltigen Lärm zu machen, der das Durchbrechen der Mauer übertäuben, und dabei die Feinde zugleich irre führen sollte. Obgleich das Gemäuer des Parkes sich viel fester zeigte, als man erwartet hatte, so war doch mit Anbruch des Tages eine Strecke von 60 Schritten niedergeworfen, und zwar mit einem solchen Erfolge, dass die Franzosen die Niederreissung der Mauer nicht einmal gewahr wurden, somit derselben auch nicht das geringste Hinderniss in den Weg legten.

---

*) Tout le monde profitait d'inapplication du roi „pour le tromper"
Gaillard II. 369.

König Franz konnte um so leichter betrogen werden, als er auch selbst im Lager vor Pavia mehr dem Vergnügen lebte, als dem ernsten Kriegshandwerke.

Schon um 2 Uhr Nachts war das kaiserliche Herr im Lager auf den Beinen, hatte sich in Schlachtordnung aufgestellt, und stand eine Stunde später kampfbereit vor dem Thiergarten. Als der Tag schon zu grauen begann, war die in Arbeit genommene Mauerstrecke bereits niedergeworfen; nun ertönten drei Schüsse aus grossen Stücken — das verabredete Zeichen für die Besatzung in Pavia — und die blutige Arbeit begann.

Um den Leser in Stand zu setzen, sich von der Schlacht selbsten einen etwas klaren Begriff zu machen, ist die Einhaltung einer gewissen Ordnung in der Beschreibung derselben unumgänglich nothwendig. Betrachten wir demnach zuerst den

Anmarsch des kaiserlichen Heeres.

Den Vortrab desselben bildeten drei sogenannte „Rennfähnlein“ und 3000 auserlesene spanische Schützen; Führer der Avantgarde war der jugendliche Held Alphons Markgraf von Guasta, Vetter des Pescara. Dieser gab jenem die Ordre, in der kürzesten Linie bis zum Jagdschlosse im Parke (Mirabell) schnellsten vorzudringen und verband mit dem gegebenen Befehle unter Einem auch einige Worte der Aufmunterung zur Tapferkeit und Furchtlosigkeit. „Vetter! — rief ihm Pescara zu — fürchte die Feinde nicht, die wir immer überwunden haben; bist du aber zu schwach — davor sei aber Gott — so sollst du ehrlich sterben, damit wir den Sieg erlangen.“ Dem Feldherrn entgegnete Markgraf von Guasta fröhlichen Muthes: „Ich will mich heute nicht sparen, und gedenke mit der Hülfe Gottes Ehre einzulegen, ich bleibe nun lebendig oder todt.“ Sprach's und gab guter Dinge seinen Leuten das Zeichen zum Aufbruche.

Dem Markgrafen Alphons von Guasta folgte auf dem Fusse die erste Kolonne der Kaiserlichen, von Pescara in eigener Person angeführt; diese war gebildet aus 2000 deutschen Landsknechten unter dem Kommando der beiden Hauptleute Ulrich von Hörkheim und Egloff Scheller aus dem Regimente des Marx Sittich und 1000 Spaniern, den sogenannten Basken,

unter dem tapfern Johann von Urbina. Diejenigen Krieger in dieser Kolonne, welche keine Harnische trugen, hatten über ihre Kleidung Hemden anziehen, oder wenigstens ein grosses Stück weisses Papier befestigen müssen; der getroffenen Disposition gemäss hätte nämlich von dieser Kolonne die feindliche Reiterei überfallen werden sollen; um also in der Finsterniss einander zu erkennen, und wohl auch um den Feinden desto furchtbarer vorzukommen, da Hemd und Papier in der Dunkelheit als Harnische erscheinen sollten, war dieser Befehl gegeben worden, der aber in so fern seinem eigentlichen Zweck und die dadurch beabsichtigte Wirkung verfehlte, als beim Beginn des Kampfes der Tag bereits angebrochen war, und der winterliche Nebel sich zerstreut hatte; die Niederwerfung der Mauer am Thiergarten, welche den Stössen der Widder und den Instrumenten der Schanzgräber hartnäckig trotzte, hatte den Anfang der Schlacht bedeutend verzögert.

Die zweite Kolonne bestand aus Reiterei und dem Geschütze; an ihrer Spitze marschirten Bourbon und Lannoy.

Nun kam die dritte Kolonne des Heeres aus Landsknechten bestehend und angeführt vom Ritter Georg von Freundsberg und Marx Sittich von Embs. Viele Herren von gutem Adel in Deutschland standen in ihren Reihen wie z. B. Alexander Graf von Ortenburg, Lassla Graf von Hag, Johann Graf von Vierneberg, Niklas Herr von Fleckenstein und mehrere Andere; diese Kolonne galt als Reverse.

Die Arrieregarde bildeten sieben wälsche Fähnlein. Auf der eben beschriebenen Weise war das kaiserliche Heer aufgestellt — zum Einmarsch in den Thiergarten; folgen wir ihm nun auf dem Fusse. Als Alphons Markgraf von Guasta mit seiner Avantgarde über die Bresche hinüber war und den Park erreicht hatte, liess er seine Leute schnellstens ein Carré schliessen; an der Spitze desselben marschirten die drei Rennfähnlein. Unentdeckt drang er mitten durch den Park, unbehindert übersetzte er die Vernacula — ein schmales aber tiefes durch den Thiergarten dahin sich schlängelndes Wasser; im

Sturmschritt ging er nun auf das Jagdschloss Mirabell los, das ihm als nächstes Object seines Marsches bezeichnet worden war. Ueberfallen floh der französische Kommandant Justinian von Genua, welcher die äusserste Wache hatte, und das Schloss ward genommen. Schon stand Guasta hart unter den Mauern von Pavia, als der vom plötzlichen Schrecken bereits schon halbbesiegte Herzog von Alençon, der hier sein Lager hatte, sich ermannte, dem vordringenden Markgrafen eine Truppen-Abtheilung unter Philipp Chabot de Brion — dem tapfern Vertheidiger von Marseille ruhmvollen Andenkens — entgegenwarf und mit dieser dem benannten kaiserlichen Heerführer zum Stehen brachte.

Unterdessen hatte der zurückgeworfene Vorposten-Kommandant Justinian von Genua, den König Franz vom Anmarsche des kaiserlichen Heeres eiligst in Kenntniss gesetzt. Franz benahm sich auf die erhaltene Nachricht ganz unerschrocken, und liess seine Hornisten „mächtig zum Krieg aufblasen." Als er die Wahrnehmung machte, dass die Kaiserlichen keinen allgemeinen Angriff auf sein Lager machten, sondern vielmehr vor dasselbe vorbeizogen und auf das Jagdschloss losgingen, das früher sein Hauptquartier bildete, derzeit aber die Marketender beherbergte, warf er einen Theil seiner Gensdarmerie in den Thiergarten, und liess die 7 wälschen Fähnlein zunächst angreifen; Kommandant der entsendeten französischen Angriffskolonne war der Prinz Friedrich von Buzzolo. Diesem gelang es die gedachten 7 Fähnlein zu werfen und zu zerstreuen; die Flüchtlinge sammelten sich jedoch bald wieder in einem nahen Wäldchen.

Während Buzzolo gegen den Nachtrab der Kaiserlichen, ich meine die gedachten 7 Fähnlein, glücklich operirte, war der ausgezeichnete Grossmeister des französischen Geschützwesens Jacob Gourdon de Genouillac nicht unthätig geblieben; im schnellen Trabe liess er die Stücke vorführen; das gut gezielte und vortrefflich genährte Feuer der französischen Artillerie wirkte so verheerend auf die vorbeiziehenden Kolonnen

der beiden Heerführer Lannoy und Freundsberg, dass die Reiterei des erstern vor dem mörderischen Feuer des französischen Geschützes Schutz suchen musste hinter den Mauern einiger nahen Gebäude, während die viereckigen Haufen Freundsbergs gezwungen waren, sich in einer Bodenvertiefung bestmöglichst zu verbergen, um die feindlichen Kugeln über sich weggehen zu lassen. In diesem wichtigen Momente vereinigten sich Buzzolo und Brion, warfen sich im schnellsten Anlauf auf die kaiserlichen Geschütze, die auf dem sumpfigen Boden nur mit harter Mühe fortgebracht werden konnten, nahmen sie, und machten sie unbrauchbar, nachdem die aus leichter Reiterei bestehende Bedeckung zersprengt worden war. Dieser Augenblick war für das kaiserliche Heer der misslichste des ganzen Tages. Auf einem im Bereiche der feindlichen Waffen unternommenen Flankenmarsche angegriffen, nach dem ersten glücklichen Erfolg plötzlich in seiner Spitze aufgehalten, das Centrum von einem heftigen Geschützfeuer, das leider unerwiedert bleiben musste, da man die eigenen Geschütze verloren hatte, in Unordnung gebracht, die Nachhut zersprengt — schien es gleich unmöglich, nach Pavia durchzudringen, oder aus der Marschordnung in eine Schlachtordnung übergehend das Feld zu behaupten, oder endlich durch die schmale Maueröffnung wieder aus dem Parke herauszukommen. Das kaiserliche Heer befand sich unter den obwaltenden Umständen wirklich in einer höchst kritischen Lage. Diese entging auch dem Könige keineswegs. Die verzweiflungsvolle Situation der Kaiserlichen einsehend, so wie diesen gegenüber mit richtigem Blicke den eigenen vortheilhaften Stand wahrnehmend, war König Franz fröhlich und guter Dinge, und gab sich im Vertrauen auf die bereits errungenen Vortheile der angenehmen Hoffnung hin, über das feindliche Heer einen glänzenden Sieg zu erfechten. Jedoch in der Eilfertigkeit sich des Sieges gewiss zu versichern, beging Franz den ersten und grössten Fehler von den vielen Fehlern, deren er sich an diesen Tage zu Schulden kommen liess; Frankreichs Monarch warf sich nämlich mit der ganzen

Gensdarmerie in den Park zwischen den Feind und sein eigenes Geschütz hinein, das nun ganz natürlich auf einmal schweigen musste, um nicht Tod und Verderben in die Glieder des eigenen Heeres zu sprühen. Nun athmeten die Kaiserlichen wieder auf, und ermannten sich. Schnell hatten sich die Landsknechte vom Boden aufgerafft, so wie das französische Geschütz verstummte, schnell auch die Reiterei in Ordnung gestellt; aber auch dem Herzoge von Alençon war es während dieser Zeit gelungen, die Verbindung seines Flügels mit dem König im Centrum herzustellen, und der alte, ehrenfeste Marschall Chabannes rückte ebenfalls in die Schlachtlinie ein, den rechten Flügel bildend. Beide Heere standen nun in zweien Linien einander schlagfertig gegenüber; erst jetzt beginnt die eigentliche Schlacht. Die von beiden Theilen aus dem Stegreife gemachte Schlachtordnung war folgendermassen beschaffen:

I. Kaiserliche Armee.

Rechter Flügel: Pescara mit 2000 Landsknechten unter Hörkheim und Scheller, dann 1000 spanische Schützen unter Johann von Urbina;

Centrum: Der Vice-König Lannoy und Bourbon. Unter ihnen führte Graf Niklas Salm die deutschen Reiter, Hugo Cardonius (Pescara's Lieutenant) die spanischen und Ferdinand Castrioto die Wälschen.

Linker Flügel: Castaldo, Markgraf von Piadena mit seinen neapolitanischen Reitern.

Freundsberg stand mit seinen Landsknechten zwischen dem linken Flügel und dem Centrum, und vermittelte durch seine Aufstellung die Verbindung zwischen Beide. Markgraf Alphons von Guasta befand sich vom kaiserlichen Heere durch die Aufstellung des Herzogs von Alençon abgeschnitten im Rücken des französischen linken Flügels; auf ihn marschirte der französische Marschall Montmorency los, den der Donner des Geschützes vom rechten Ufer des Tessin aufs linke ge-

zogen hatte, um den Seinigen zu Hülfe zu kommen. Aus dem Gesagten ist ersichtlich, dass die kaiserliche Armee aus der Marschordnung in die Schlachtordnung überging, indem sie nur halblinks machen durfte.

II. Französische Armee.

Rechter Flügel: Reiterei unter dem Marschall Chabannes.

Centrum: Die Gensdarmerie unter dem unmittelbaren Befehle des Königs.

Die nothwendige Verbindung zwischen Flügel und Centrum vermittelten die sogenannten „Schwarzen Banden“ unter Richard Herzog von Suffolk.

Linker Flügel: Herzog von Alençon mit Reiterei.

Bei 10000 Schweizer von Johann Diessbach angeführt, bildeten das Mittelglied zwischen diesem Flügel und dem Centrum. Die Schweizer formirten aber zwei ungleiche Haufen, wovon der kleinere an den König, der grössere aber an den Herzog von Alençon sich anlehnte.

Das französische Fussvolk unter Carl von Amboise erhielt Befehl als Reserve das Lager besetzt zu halten, während das italienische Fussvolk Front gegen die Stadt machen musste, um den Rücken des Heeres zu decken und die Besatzung von Pavia in Zaum zu halten, die sich der getroffenen Verabredung gemäss so eben anschickte, vom Schlosse aus einen Ausfall zu machen.

Kennen wir die Aufstellung beider Heere, so wollen wir nun übergehen auf die Beschreibung des Kampfes selbsten.

Kampf auf dem rechten französischen Flügel.

Hier stand — wie wir wissen — Marschall Chabannes mit einem Theile der Reiterei, welche „durch die Schwarzen Banden“ mit dem Centrum verbunden war. Auf diesen Flügel richtete sich nun kaiserlicher Seits der entscheidende Stoss.

während französischer Seits der Hauptangriff durch die Gensdarmerie auf das Centrum der Kaiserlichen gerichtet wurde. Während demnach im beiderseitigen Centrum ein wildes Reitergefecht vorwärts wogte und zurück, stiess Freundsberg mit den Landsknechten auf die „Schwarzen Banden;" diese hiessen auch die „Unüberwindlichen," — ein Beiname, der an diesem Schlachttage durch deutsche Tapferkeit zu Schanden geworden ist. Die Unüberwindlichen wollten an diesem Tage bei König Franz Ehre einlegen, und rüsteten sich deshalb zu einer verzweifelten Gegenwehr; aber auch die Landsknechte brannten vor Begierde, ihre Kräfte heute an den „Unüberwindlichen" zu messen; der Umstand, dass unter ihnen so viele Deutsche waren, und zwar mehrere vom guten Adel, wie z. B. Graf Wolf von Lupfen, Carl Graf von Ortenburg, Hanns von Brandeck, u. a. m. steigerte noch die Wuth von Freundsbergs Leuten. Dieser fiel nach altem Brauche vor dem Angriff zuerst mit allen seinen Kriegern auf die Knie nieder zum Gebet. „Kinder! zuerst die Augen gegen den Himmel, dann auf den Feind" — war sein gewöhnlicher Zuruf, ehe er angriff. Nachdem sich Alle erhoben hatten ging die ganze Front lautlos auf die „Schwarzen Banden" los. Aus diesen trat plötzlich der Hauptmann Hanns Langenmantel, von Augsburg gebürtig, hervor und forderte mit hoch erhobenem Arme und weithin vernehmbarer Stimme den Ritter Georg zum Zweikampf heraus. Freunde und Feinde machten nun halt! und standen wie am Boden angewurzelt. Freundsberg nahm den Zweikampf lachend an, schalt zuerst den übermüthigen Prahler einen Verräther des Vaterlandes, ging dann beherzt auf ihn los, und streckte denselben nach kurzem Kampfe todt auf den Boden hin. Ein Landsknecht eilte hinzu, hieb dem Gefallenen die Hand ab, und warf diese sammt den kostbaren Ringen, womit alle Finger bedeckt waren, als Siegeszeichen hoch in die Lüfte. Auf das erhoben alle Landsknechte ein gewaltiges Geschrei und gingen im „Sturmschritte auf die Unüberwindlichen" los. Der Angriff auf dieselben geschah von dreien Seiten — in der Front

von Freundsberg, in der rechten Flanke von Sittich und in der linken von einem dritten nicht genannten Führer; auch Bourbon soll nach seinem Biographen bei diesem Angriff gewesen sein; vielleicht war er der dritte Führer. Und nun wurde unter den „Unüberwindlichen“ ein furchtbares Blutbad angerichtet. Wie das Pescara ersieht, der mit dem Harnisch eines gemeinen Reisigen angethan hoch zu Pferde mit dem Blicke eines Adlers das Schlachtfeld überschaute, kommt er angesprengt und richtet an Freundsberg, der aus dem ersten Gliede mit seiner athletischen Gestalt wie ein Thurm hervorragend unter den „Schwarzen Banden“ furchtbar aufräumte, Worte der Ermuthigung, nicht nachzulassen, wacker nachzudrücken u. s. w., deren Freundsberg aber wahrlich nicht bedurfte, indem der Held mit seinen Leuten unter den „Schwarzen Banden“ so wüthete, dass an diesem blutigen Tage sogar ihr Name untergegangen ist; ihr Anführer, der Herzog von Suffolk fiel unter den Streichen der Landsknechte. Vom hohen Adel blieben auf dem Platze: der Graf von Lambesk, ein junger Mann, welcher mit seinem köstlichen Harnische und wallendem Federbusche Aufsehen erregte, und Dietrich von Schomberg, der Bruder des Bischofes von Capua, Niklaus von Schomberg.

Nebst diesen wurden getödtet: Graf Wolf von Lupfen, Hanns von Brandeck und Carl Graf von Ortenburg, dessen Bruder Alexander bei den Landsknechten war.

Nach Vernichtung der „Schwarzen Banden,“ schwenkten die siegestrunkenen Landsknechte links ab, und gingen auf den linken französischen Flügel los, der durch die Niederlage der „Unüberwindlichen“ sein Verbindungsglied verloren hatte, und dadurch vom Centrum getrennt war. Die Franzosen hatten hier auf dem linken Flügel überall den Herzog von Bourbon gesucht, um sich an dem Ueberläufer und Verräther des Vaterlandes blutig zu rächen; der Herzog war aber so klug, sich in gemeiner Reitertracht zu verhüllen, während Pomperant seine Stelle vertrat.

Dem tapfern Chabannes gegenüber hatte Castaldo, Mark-

graf von Piadena, einen harten Stand; zweimal war seine Reiterei vom französischen Marschalle durchbrochen worden, und zweimal sammelte Castaldo seine Leute wieder, und führte sie ins Gefecht zurück. In diesem Getümmel fand der muthige Clermont d' Amboise einen rühmlichen Tod. Plötzlich sieht sich Chabannes in seiner linken Flanke von den Landsknechten gepackt. Der Marschall, von der Menge seiner Feinde nunmehr erdrückt, sah seine Reiter sich zerstreuen. In der vergeblichen Bemühung, die Versprengten zu sammeln, ward sein Pferd erstochen. Chabannes war nun eben im Begriffe, zu Fusse kämpfend sich durchzuschlagen, als er dem Castaldo selbsten in die Hände fiel, und sich diesem ergeben musste. Diesen Beiden begegnete nun der spanische Hauptmann Buzarto. Marschall Chabannes (Herr von la Palisse) war der schönste Greis seiner Zeit — ein ehrfurchtgebietender Krieger in seiner ganzen Haltung. Sein edles Aeussere, die Pracht seines Waffenrockes liessen schliessen, dass der Gefangene von hohem Range sein müsse, somit ein hübsches Lösegeld in Aussicht stelle. Von diesem verlangte nun Buzarto einen Antheil; da nun aber Castaldo dieses Begehren mit Unwillen zurückwies, setzte der rohe Hauptmann dem edlen Greise eine Büchse aufs Herz und — erschoss ihn. Der Grausame! So folgte der tapfere Marschall seinem Bruder Johann Chabannes (Vandenesse) der in der Schlacht bei Romagnano (14. April 1524) an der Seite des Ritters Bayard den Heldentod gefunden hat, bald ins Grab nach.

So war der ganze rechte Flügel der Franzosen in kurzer Zeit aufgerieben.

Kampf auf dem linken französischen Flügel.

Den äussersten linken Flügel bildete — wie wir wissen — der Herzog von Alençon mit einem Theile der Reiterei, während zwei ungleiche Haufen Schweizer in einer Stärke von 10000 Mann seine Verbindung mit dem König unterhielten.

Während der Adel Frankreichs auf dem rechten Flügel und im Centrum mit ausgezeichneter Tapferkeit kämpfte und für seinen Monarchen verblutete, blieb der Herzog von Alençon, Schwager des Königs, erster Prinz vom Geblüte, völlig unthätig. Pescara beschäftigte ihn gar leicht durch das Feuer seiner spanischen Schützen. Wie aber der Herzog die Vernichtung des rechten Flügels in Erfahrung bringt, und die Verwirrung im Centrum erschaut, lässt er eiligst zum Rückzug blasen, und retirirt über Hals und Kopf der einzigen Brücke zu, die über den Tessin geschlagen war. Wie eine Quelle berichtet, soll er auf diesem voreiligen Rückzuge sogar einen Haufen Schweizer mit seinen Leuten überritten und ganz in Unordnung gebracht haben. Vergebens stellte der brave Lieutenant des linken Flügels, Herr la Roche du Maine dem Herzoge vor, was Pflicht und Ehre geboten — Alençon verliess in aller Hast das Schlachtfeld, retirirte über die benannte Brücke, die er dann auch noch hinter sich abwarf. Dem wackern Lecotenenten, Herrn la Roche du Maine, blieb nun nichts übrig, als — für seine Person von den Flüchtlingen sich loszumachen; er warf sich hierauf mit dem Baron von Trans ins Gefecht und ward tapfer kämpfend gefangen. Leider riss der feige Herzog auf seiner voreiligen Flucht auch den grösseren Haufen Schweizer mit sich fort; als diese nämlich durch die Flucht des Herzogs ihre linke Flanke ganz blosgestellt sahen, wankten auch sie. Ein edler französischer Ritter, der tapfere Fleuranges, ein Liebling des Königs Franz (da Beide mitsammen erzogen worden waren) kämpfte ritterlich an ihrer Seite mit etlichen Reitern, die noch Stand hielten, versprach sogar mit seinen Leuten abzusitzen und in erster Reihe mit ihnen zu Fuss zu kämpfen; aber es half Alles nichst; feige ergriffen die sonst so tapfern Schweizer die Flucht. Vergebens packte ihr Anführer, Johann Diesbach, seine Leute bei der Ehre und schalt sie; da er die Fliehenden nicht zum Stehen bringen konnte, eine solche Schande aber auch nicht überleben wollte, so stürzte sich der wackere Mann in das

Gewühl der Schlacht und fand darin den Tod, den er suchte; der edle Fleuranges schlug sich zum König durch.

Wir verloren indessen den tapfern Markgrafen von Guasta aus den Augen, und verliessen ihn, getrennt von den Seinigen im Rücken des französischen linken Flügels. Eben schickte er sich an, diesen anzugreifen und im Rücken zu packen — was vielleicht viel zur Flucht des Herzogs von Alençon und des grösseren Haufens Schweizer beigetragen haben mag — als ihm der Marschall Montmorency an der Spitze von 2000 Schweizern und 1000 Franzosen entgegentrat. Als aber nach einem langen persönlichen Kampfe zwischen dem Markgrafen und dem benannten Marschalle letzterer unterlag und sich jenem ergeben musste, zerstob auch diese Abtheilung und suchte ihr Heil in der Flucht. Alphons von Guasta verfolgte nun seinen Vortheil, schwenkte rechts ab, warf sich auf das schlecht gedeckte französische Geschütz (mit dem man so Entscheidendes hätte auswirken können!) — erschlug die „Büchsenmeister“ bei ihren Stücken und drang dann unwiderstehlich, Alles vor sich niederwerfend bis zum kleinern Klumpen Schweizer vor, die sich an den König angelehnt hatten. Uneingedenk der alten Tapferkeit, die sie früher in so vielen blutigen Schlachten namentlich in der Schlacht bei Marignano (13. Sept. 1515) so glänzend bewährt hatten, ergriffen auch diese schändlich die Flucht, von der Reissner so treffend sagt: „Das Herz war ihnen genommen, sie hatten den Hasen im Busen.“ Wehe aber dem Soldaten ohne Herz wohl aber mit einem Hasen auf jener Stelle, die das Herz einnehmen sollte!

Kampf im Centrum.

Das Gefecht im Centrum dauerte mit wechselndem Glücke fort, während dasselbe auf beiden französischen Flügeln einen so unglücklichen Ausgang nahm. Der König focht unerschrocken und sprach den Führern als ein strenger Kriegsmann zu, sie auffordernd ihre Schuldigkeit zu thun und sich wacker zu halten. Ein Waffenrock von Silberstoff, der glänzende Helm

mit den köstlichsten Federn geschmückt, die ihm bis auf die Schultern herabwallten, dann die herrliche Rüstung — später die schönste Zierde der Ambraser Sammlung — machten den Monarchen Frankreichs weithin kennbar, und als solcher war er Freunden und Feinden ein mächtiger Antrieb zu tapfern Thaten. König Franz stand in Person an der Spitze mehrerer Angriffe, und hielt sich in denselben wirklich ritterlich. Wo er unter den Kaiserlichen irgend einen Heeresfürsten zu erblicken glaubte, den sprengte er an. So erschlug er mit eigener Hand den Ferdinand Kastrioto, Marquis von St. Ange, den Enkel des weltberühmten Helden Skanderbeg und letzten Sprossen des königlichen Stammes von Albanien, worauf sich seine italienischen Reiter, deren Führer er war, ohne Mühe zerstreuten. Auch den Hugo Cardonius, den Locotenenten des Markgrafen Pescara, erlegte er eigenhändig und zersprengte seine beiden spanischen Fähnlein, die er unter sich hatte. Der Vice-König Lannoy soll bei einer solchen Gestalt der Dinge laut ausgerufen haben: „Nun ist Alles verloren!" Zwar hielt sich Graf Niklas Salm wacker mit seiner Reiterei, erlitt aber grosse Verluste; zwei bayrische Reitergeschwader wurden beinahe ganz aufgerieben, der Locotenent des Grafen fiel im Kampfe und der Graf selber wurde zurückgedrückt, in Folge dessen auch die Kürassiere des Vice-Königs und des Herzogs von Bourbon zu wanken begannen; leider hatten die Kaiserlichen im Centrum keine leichten Pferde zur Hand. Von der leichten Reiterei besassen dieselben ohnehin nur drei „Haufen;" von diesen hatte Guasta drei Fähnlein bei sich, der zweite Haufe war gleich anfangs beim Geschütz, das derselbe zu eskortiren hatte, von den französischen Anführern Buzzolo und Brion in die Flucht getrieben worden, und der dritte befand sich rückwärts im Lager zur Bewachung des Trosses. In dieser grossen Bedrängniss erhielt Lannoy zur rechten Zeit eine höchst erwünschte Hülfe; Pescara sendete ihm nämlich vom rechten Flügel 800 seiner kampferprobten Schützen, die sogenannten Basken, die schon dem Herzog von Alençon sich

furchtbar gemacht hatten, und vom tapfern Johann d' Urbina angeführt wurden. Der vom Markgrafen Pescara erhaltenen Anleitung gemäss sprangen die Basken aus der kaiserlichen Kavallerie; hervor feuerten schnell auf die fest geschlossenen Reihen der französischen Gensdarmerie ihre Gewehre ab, und zogen sich eben so schnell wieder hinter die kaiserlichen Reiter zurück, um zu laden und dasselbe Manöver neuerdings zu beginnen.

„Das war eine neuwe Kriegskunst — sagt Reissner — schrecklich zu hören, dass so mannliche Kürisser und tapffre Hauptleut durch wenig zerstreuwte Fussknecht von den Handroren zu Grundt gingen“ — Abwehr und Angriff der Kaiserlichen im Centrum auf beschriebene Weise unternommen hatten zur Folge, dass die französischen Schwadronen bald in Unordnung geriethen. König Franz glaubte dem Uebel, das er bemerkte, dadurch abzuhelfen, dass er den Befehl ertheilte, die Gensdarmerie sollte sich ausdehnen; allein durch diese Massregel verschlimmerte er nur noch mehr das Uebel, indem er dadurch den Basken Gelegenheit verschaffte, sogar in die gedehnte Linie der französischen Reiterei einzudringen, und als treffliche Schützen ihre Leute, die sie aufs Korn nehmen wollten, auszuwählen; dadurch verlor das französische Heer in kurzer Zeit seine besten Generale. So wurde z. B. gleich im ersten Angriff, den die Basken unternahmen, der alte Tremouille unter dem Auge verwundet, und sein Streitross tödtlich verletzt. Jean de la Broche, als Page im Hause des benannten Generals auferzogen und nun dessen Stallmeister, wechselte schnell mit seinem Herrn das Pferd. Kaum ist dies geschehen, als der verwundete Tremouille den König in Gefahr sieht; schnell eilt er auf den Monarchen zu, um ihn zu schützen, als er — von zweien Kugeln (in Kopf und Brust getroffen) vor den Augen des Königs todt zur Erde niedergestreckt wird. Galeaz von St. Severin fällt ebenfalls mit Wunden bedeckt vor den Augen seines Monarchen. Als Ritter Wilhelm du Bellai-Langey ihn fallen sah, sprang er vom Pferde, um dem tödtlich

getroffenen Hülfe zu leisten. Dieser jedoch — bereits ein Siebenziger — rief dem Ritter zu: „Lass mich ruhig sterben, und eile den König zu retten.“

Unterdessen waren beide französische Flügel vernichtet, das Lager durch Anton de Leyva erstürmt, die Brücke abgegebrochen — nur der König focht noch im Centrum mit den traurigen Ueberresten seiner Gensdarmerie. Dem französischen Centrum — diesem einzigen noch übrigen Tummelplatze — wendeten sich jetzt die kaiserlichen Heersäulen von allen Seiten zu. Das Trauerspiel, dessen letztem Akte wir nun beiwohnen, enthüllt unserm Blicke den Todeskampf der französischen Ritterschaft; diese kämpft ihn unerschrocken aus. Zum Banner des Königs brach sich jetzt Bahn, wer an einem andern Orte dem Tode entgangen war, oder einer schimpflichen Flucht sich hatte entziehen können. Verschwunden war zwar die Siegesfreudigkeit, aber fest der Entschluss, mit Ehren zu fallen. Durch Verluste gelichtet sammeln sich nun im Centrum die französischen Geschwader um den König, schliessen bestmöglichst ihre Reihen und stürzen mit dem Muthe der Verzweiflung auf die Kaiserlichen. Das Handgemenge wird endlich so dicht, dass das verderbliche Feuer der Basken verstummen muss. Pescara — nun im Centrum in voller Thätigkeit — empfängt im Gewühle mit einem Spiesse durch den offenen Helm eine Wunde im Gesichte, sein Pferd bricht todt unter ihm zusammen, der linke Fuss wird ihm mit einer Hellebarde durchstochen, er geräth unter die Hufe der Rosse, somit in grösster Gefahr, zu Grunde xu gehen — hätte ihn nicht einer aus seinen Leuten mit Hülfe der nächsten Hauptleute herausgehauen; mit grösster Hartnäckigkeit behauptete der verwundete Feldherr seinen Posten — da nahen Guasta, Castaldo, und die furchtbaren an diesem Tage stets den Ausschlag gebenden Landsknechte und mit ihnen Freundsberg und Bourbon. Der Anblick des Herzogs von Bourbon hob den Muth des Markgrafen von Pescara; dieser vergass die alte Eifersucht — leider eine Schattenseite in seinem vielbewegten Leben — fügte

sich willig den Anordnungen des Herzogs und griff mit ihm vereint neuerdings an. Dieser allgemeine Angriff durchbrach die Gensdarmerie an sechs verschiedenen Orten, und liess ihr keine Möglichkeit, sich wieder zu sammeln. Die Vereinzelnten fochten nun noch weiter, wie sie konnten und mochten. Auch König Franz kämpfte noch und kämpfte einer der letzten an diesem wirklichen Schlachttage. Gelichtet waren die alten, versuchten Krieger seines Gefolges, im Getümmel getrennt, gefangen, verwundet oder todt seine Getreuen, todt die meisten Grosswürdenträger der Krone — ihm blieb somit zur weitern Vertheidigung nur das eigene Schwert; König Franz wollte mit seinen Getreuen fallen und sterben. Nach langem Einzelnkampf verwundete er einen Edelmann aus Burgund — Namens Andelot — im Gesichte, und erlegte fünf bis sechs seiner zudringlichsten Gegner. Niklas Graf Salm hielt sich mit seinen Reitern hart am König und verwundete ihn an der rechten Hand, wogegen König Franz dem Grafen durch den Schenkel stach, was den letztern nicht hinderte, den Hengst des Monarchen in der Nähe einer Brücke über die Venacula niederzustossen. An Hand und Fuss verletzt, erschöpft vom Blutverlust in Folge einer Wunde an der Stirn, zerquetscht vom Sturze des Pferdes — erhob sich Franz dennoch rasch vom Boden auf, focht zu Fuss und streckte abermals zwei oder drei der Dreistesten nieder. In diesem Augenblicke fielen Diego d' Avila, Commendatore von Alcantara und Juan d' Urbieta den König mit aller Gewalt an; eine Menge Stimmen riefen ihm zu, sich zu ergeben; allein Franz schien eher mit dem Degen in der Hand fallen zu wollen, als sich der Rohheit gemeiner Krieger preiszugeben; da kommt Pomperant herangesprengt, erkennt den König, obgleich dessen Gesicht mit Blut bedeckt war, entfernt den Haufen, wirft sich seinem ehemaligen Gebieter zu Füssen, ihn bittend, sich dem Herzog von Bourbon zu ergeben. Als Franz diesen Namen ausgesprochen hört, ruft er zitternd vor Zorn: „Ich kenne keinen Herzog von Bourbon, als mich selbsten; ich gebe mich auch Niemanden gefangen, als nur dem römi-

schen Kaiser.“ Auf das springt ein Spanier hinzu und packt den König beim Helm und beim Kleide, um ihn zu Boden zu reissen; jedoch Franz stosst den Verwegenen mit seinem Schwerte dergestalt zurück, dass dem Krieger ein Stück Aermel des Monarchen und der Federbusch des Helmes in der Hand blieben. In diesem Augenblicke erschien Lannoy, der Vice-König, befahl der herandrängenden Reiterei zurückzuweichen, liess sich dann auf ein Knie nieder, und hatte sofort die unverdiente Ehre, den Degen des Monarchen entgegen zu nehmen, dem er dafür seinen eigenen mit dem Bemerken darreichte: es gezieme sich nicht, dass ein so grosser König in Gegenwart eines kaiserlichen Unterthanen unbewaffnet sei. Auch Pescara und Guasta bezeigten dem hohen Gefangenen die höchste Achtung. Nun stürzt Bourbon herbei, den vom französischen Blute noch triefenden Degen in der Hand haltend — worüber Franz sich so entsetzte, dass Pescara dem Herzoge entgegeneilte und ihn bat, er möge den Degen einstecken, und sich gemässigt gegen den gefangenen Monarchen benehmen.

Bourbon versprach es, liess sich vor dem König auf ein Knie nieder, suchte jedoch vergeblich — dessen Hand zu ergreifen und sprach: „Wenn Euere Majestät meinem Rathe in manchen Dingen gefolgt wären, würden Sie sich nicht in der jetzigen Noth befinden, und das Blut des französischen Adels würde nicht diese Felder düngen.“

Der König konnte bei diesen Worten seine grosse Gemüthsbewegung nicht verbergen; mit gegen Himmel erhobenen Augen und einem tiefen Seufzer sagte er: „Geduld, da das Glück fehlt.“ Als Pescara gewahr wurde, wie unangenehm dem Monarchen die Gegenwart Bourbon's war, bewirkte er dessen Entfernung *).

Als sich die Gefangennehmung des französischen Königs

*) Was die so eben erzählte Gefangennehmung des französischen Monarchen anbelangt, weichen die Geschichtschreiber, die diese Thatsache behandeln, in Bezug auf die Erzählung der Umstände, unter welchen die Gefangennehmung statt fand, von einander ab. So lauten die Details nach andern Quellen:

mit reissender Schnelligkeit im kaiserlichen Heere verbreitet hatte, ertönte von allen Seiten her durch Rauch und Dampf selbst das Waffengeklirr übertäubend der Freudenruf: „Victora, Victoria!" Da flohen die Wenigen, die noch fochten — Franzosen wie Schweizer. Von den Letztern erhielt nur eine geringe Zahl Pardon; viele stürzten sich in den Tessin, und ertranken, da der fliehende Herzog von Alençon — wie wir bereits gehört haben — die einzige über diesen Fluss geschlagene Brücke hinter sich hatte abwerfen lassen.

Zur Erzielung dieses glänzenden Sieges über das französische Heer hat aber auch die wackere Besatzung von Pavia das Ihrige redlich beigetragen. Kaum waren nämlich die drei Signalschüsse im kaiserlichen Lager abgefeuert worden, als Antonio de Leyva und seine Unterkommandanten Johann Baptist und Ludwig Grafen von Lodron, Kaspar von Freundsberg, Schertlin, Bemmelberg u. s. w. vom Schlosse aus und durch das sogenannte „neue Thor" einen wüthenden Aus-

---

Endlich umringte ihn Graf Niklas Salm mit seinen Kürassieren. erstach den Hengst des Königs und verwundete ihn in der rechten Hand. Dagegen durchstach Franz den Schenkel des Grafen, und wollte eben zum zweiten Male gegen denselben ausfallen, als den König ein Spanier beim Helmbusch ergriff und vollends zu Boden riss; die wallenden Federn des Helmbusches und ein Aermel vom Kleide des Monarchen blieben dem Spanier in der Hand. Da kam der Hofmeister des Herzogs von Bourbon Carl de la Motte angesprengt und mit ihm auch Pomperant; diese erkannten den König, der ganz blutig und entstellt unter seinem erstochenen Hengste zu Boden lag, und baten ihn, sich dem Konnetable, Herzogen von Bourbon zu ergeben, der in der Nähe wäre. Entrüstet antwortete Franz: „Ich kenne keinen Herzog von Bourbon. als mich selbsten, und ergebe mich nur dem römischen Kaiser." Allmählig verblutend befahl Franz den Vice-König von Neapel herbeizurufen. Dieser kam, trieb die Reisigen auseinander, die sich um die Kleider und Waffen des Königs rissen, reichte demselben die Hand und half ihm, sich vom Boden aufzurichten. Franz gelobte dem Vice-König, als dem Stellvertreter des Kaisers, ehrliches Gefängniss, und gab ihm den rechten Handschuh zum Zeichen seines zu haltenden Versprechens. Kniend empfing nun Lannoy den Degen des Monarchen u. s. w.

fall machten, die feindlichen Verschanzungen erstiegen, das Lager erstürmten, die Hut desselben in die Flucht schlugen, sich mit den Kaiserlichen vereinigten, und an der Seite ihrer Waffenbrüder tapfer kämpfend den Sieg erringen halfen.

Namentlich werden Graf Johann Baptist von Lodron und Ritter Kaspar von Freundsberg angeführt mit der ruhmvollen Bemerkung, dass sie sich beim erwähnten Ausfalle der Besatzung von Pavia besonders ausgezeichnet haben *).

Das Wesentlichste zur Erlangung dieses Sieges hat aber unstreitig Ritter Georg von Freundsberg beigetragen; er hielt aber seine Leute noch in Reihe und Glied, als schon Alles floh und kein einziger Gegner mehr Stand hielt. So gross war sein Ansehen, dass die deutschen Landsknechte (denen doch so lange schon kein Sold war bezahlt worden) nicht zu murren wagten, dass er sie vom Plündern abhielt, und auf diese Weise fast die ganze Beute den Spaniern zu Theil wurde. Als seine Leute ihm zujauchzten und die kaiserlichen Heeresführer es laut aussprachen: ihm und dem Markgrafen Pescara sei vor Allen der Sieg zuzuschreiben — stand Riter Georg innig bewegt da. Mit Freudenthränen in den Augen und die Hände zum Himmel erhoben sprach der Held: „Dir, dir sei die Ehre — nicht mir!“ —

So verschieden die Stärke des französischen Heeres vor

---

*) Im Zeugnisse, das Antonio de Leyva dem Ritter Kaspar von Freundsberg ausgestellt hat, spricht sich jener in Bezug auf das wackere Verhalten des benannten Ritters während der Schlacht von Pavia folgendermassen aus:

Caspar ipse cum ejus cohorte facta nobiscum eruptione, vallum et aggeres praetergressus copias hostium (quas adversus obsessos, ut eos urbe arcerent, collocaverant) aggressus, pedes inter primos fortiter pugnans, strenui militis et optimi ducis munus agens, tantum virtute sua et militum suorum nobiscum effecit, ut non immerito singularis victoriae, qua rex ipse captus et ejus exercitus debellatus fuit, magnam laudem ipsi adscribamus, et propterea is, qui tunc unicae cohortis praefectus erat, propter ejus egregia facinora, totius fere Germanici peditatus in Insubria militantis Dux constitutus fuit.

der Schlacht angegeben wird, so abweichend sind auch die Angaben über den erlittenen Verlust desselben, der nach einigen Schriftstellern 10000, nach andern gar 20000 Mann betragen haben soll; ja man findet vielfältig die Behauptung aufgestellt, dass von den 40000 bis 50000 Streitern, die König Franz im Herbste des Jahres 1524 über die Alpen nach Italien geführt, und noch von Zeit zu Zeit verstärkt habe, nach der Schlacht bei Pavia kaum noch 4000 übrig geblieben wären!

Fast alle jene alten französischen Heerführer, welche noch die Zeiten Ludwigs XI., Karls VIII. und Ludwigs XII. gesehen, und die so ernstlich von der Schlacht abgemahnt hatten, deckten mit ihren Leibern die Wahlstatt, als: Tremouille, Chabannes, Aubigni, d' Ars, Peter de Pont-Dali (Bayards Schwestersohn und Stallmeister des Königs) der Herzog von Suffolk, Johann Diessbach u. a. m. Todt lag auch auf der Wahlstatt Galeaz von St. Severin der seinem Herrn das Reichsschwert vortrug. Dieses wurde erbeutet und dem Ritter Georg von Freundsberg einstimmig zuerkannt, der dasselbe nach Mindelheim brachte, wo es noch den Fremden gezeigt werden soll *). Prinz René, der

*) Das Reichsschwert, das Ritter Georg von Freundsberg zum Andenken erhielt, bietet mir eine willkommene Gelegenheit, auch der übrigen Trophäen zu erwähnen, die dem gefangenen König von Frankreich abgenommen und den Anführern des kaiserlichen Heeres zu Theil wurden.

Der Degen, den König Franz dem Vice-König von Neapel, Lannoy, überreicht hatte, wurde von dem mit der Siegespost nach Spanien eilenden Commenthur, Herrn von Pennalosa, dem Kaiser Karl überbracht. Der spanische Oberst a Larcon erhielt Franzens Gürteldolch.

Der lange Panzerstecher mit schwarzem Griff und Handkorb wurde dem Helden Niklas Grafen v. Salm zu Theil. Diese Trophäe kam nach dem Erlöschen der Linie Salm-Neuburg an die mährische Linie Salm-Reifferscheid. Nach der Schlacht bei Austerlitz erbat sich Mortier vom Grafen Salm die Begünstigung diese Trophäe zu sehen. Man glaubt, es sei darauf abgesehen gewesen, dieselbe nicht mehr zurückzugeben; allein Mortiers Biederkeit vereitelte den unedlen Anschlag. Als der Altgraf Hugo von Salm-Reifferscheid anno 1816 zum Franzensmuseum

sogenannte Bastard von Savoyen, ein Halbbruder der Königin Mutter, ward zwar noch lebend unter den Todten aufgefunden und nach Pavia in das Haus der Gräfin Escalador gebracht, starb aber bald darauf an den erhaltenen Wunden.

Dieselben gastlichen Räume der genannten Gräfin nahmen auch den schwer verwundeten Marschall Thomas a Foix auf, der ein Bruder des Marschalls Lautrec war. Nachdem Marschall Foix dem Könige lange zum Schilde und zur Abwehr gedient hatte, fühlte er sich plötzlich zum Tode getroffen; Arm und Schulter waren ihm mit einem furchtbaren Streiche zugleich zerschmettert worden. Dem rasenden Ajax vergleichbar ritt er umher; ihn beseelte nun noch Ein Gedanke — der Gedanke nämlich an Bonnivet seine Rache zu kühlen, dem er das allgemeine Unglück zuschrieb. Foix suchte den Admiral allenthalben auf, um denselben mit dem Arme, der ihm noch geblieben war, zu durchbohren, und dann befriedigt zu sterben. Vom Blutverlust erschöpft stürzt er endlich

---

in Brünn den ersten Anstoss und den grossmüthigsten Beitrag gab, weihte er auch jenen Panzerstecher Franzens, und des Helden Niklas von Salm eigene Rüstung dem gedachten Institute, dessen vorzüglichste Zierde sie sind.

Unbekannt ist es, in welche Hände der Harnisch, den Franz am Tage der Schlacht von Pavia getragen hat, ursprünglich gekommen ist; gewiss ist es, dass der kunstliebende Ferdinand II., Landesfürst von Tirol von 1563 bis 1594, diesen Harnisch, so wie die Harnische des Herzogs Karl von Bourbon und des französischen Marschalls Annas von Montmorency, für seine Ambraser-Sammlung zu gewinnen wusste. In dieser blieben sie bis zum Jahre 1805, in welchem die Franzosen unter Marschall Ney Tirol besetzten.

Unterm 14. Februar 1806 schrieb Napoleon I. an Marschall Berthier:

„Ich empfehle Ihnen abermals und höchst dringend, die Rüstung Franz I., die in irgend einem Schlosse Tirols ist. Lassen sie selbe nach München kommen und bringen Sie mir dieselbe nach Paris; ich will sie in einer Sitzung und mit Gepräng empfangen.“

Franzens Harnisch wanderte demnach mit acht andern französischen Harnischen nach Paris: dort bilden selbe heut zu Tage noch eine der schönsten Zierden des Musée d' Artillerie.

vom Pferde, wird gefangen und nach Pavia gebracht, wo er seiner schweren Wunde erlag.

Admiral Bonnivet war nach langem vergeblichen Bemühen, die Schweizer und die flüchtigen Reiter wieder zum Stehen zu bringen, durch den letzten Stoss der Landsknechte aus dem Getümmel geworfen worden. Als er den Tag verloren sah, fiel es ihm schwer aufs Herz, was er vor der Schlacht angerathen, und was er einst wider Bourbon gethan. Er konnte fliehen, doch sein Geist war dazu zu stolz, die Verzweiflung zu überwältigend. Den Helm vom Haupte gerissen und den Panzer weggeworfen stürzt er mit blossem Haupte und offener Brust unter die Feinde und — fällt. Bourbon erblickte die blutige, entstellte Hülle des Mannes, der einst die Bewunderung des Hofes, der Liebling der Königin-Mutter, der Günstling des Königs gewesen war. „Unglückseliger — soll der Herzog beim Anblicke seiner Leiche ausgerufen haben — du trägst die Schuld Frankreichs und meines Verderbens!“

Der Baron von Trans befand sich auf dem linken Flügel unter dem Kommando des Herzogs von Alençon. Sein einziger Sohn focht im Centrum; der junge Baron hatte muthig gekämpft, endlich aber erschöpft und im Gedränge des Kampfes gegen den linken Flügel geführt, der in diesem Momente noch Stand hielt, glaubte er sich zu seinem Vater begeben zu dürfen. Dieser aber, mit funkelnden Augen seinen Sohn gleichsam durchbohrend, setzt die Frage: „Wo ist der König?“ Der Sohn antwortet verlegen: „Ich weiss es nicht.“ Der Vater entgegnet barsch: „So geh und erfahre es; schimpflich ist's, dies nicht zu wissen.“ Der junge Baron von Trans kehrt ins Centrum zurück, wirft Alles vor sich nieder, dringt bis zum König vor, kämpft wie ein gereizter Löwe, und — fällt unter den Augen seines Monarchen.

Französischer Seits starben noch den Tod eines Helden: der tapfere Imbercourt; er ward auf dem Schlachtfelde begraben, und erhielt ein Denkmal mit der ehrenvollen Aufschrift:

„Ubi honos partus, ibi tumulus erectus.“

„Wo ihm die Ehre geworden, wurde ihm das Grabmal errichtet.“

Ferners: der Graf von Tonnere, ein Neffe des berühmten Tremouille, dann der Marquis von Laredan, Hector von Bourbon u. a. m.

Ein eigenes Schicksal hatte der Graf von St. Pol einer Nebenlinie des Hauses Bourbon angehörig, zugleich mit König Franz erzogen, somit von diesem besonders geliebt und als sein beständiger Begleiter ausgezeichnet. Der gute Graf lag schwer verwundet unter einem Haufen Todter; da naht ein Spanier, ersieht die kostbaren Ringe an den Fingern, und will sie dem Gefallenen abziehen, und sich annexiren; da er die Ringe aber nicht von den Fingern bringt, schickt sich der beutelustige Baske an, die Finger abzuschneiden; diese schmerzhafte Operation brachte den Grafen wieder zum Leben; er wird aus den Todten hervorgezogen, und glücklich geheilt. Nach erfolgter Genesung bestach er seinen Wächter, mit dem er dann nach Frankreich entfloh, um bald darauf ein Heer gegen die Kaiserlichen ins Feld zu führen. In ähnlicher Weise entkam auch der gefangene Prinz von Buzzolo. Auch dem jungen Könige von Navarra, Johann d' Albert, der als Gefangener in Pescaras Hände gefallen war, gelang es zu entwischen. Der hohe Gefangene bot 80000 Gulden Lösegeld, aber — vergeblich.

Schwerlich konnte nämlich Kaiser Karl V. Denjenigen frei geben, von dem er den besten Theil seiner Länder besass. Der hingebenden Treue seines Pagen — Franz von Rochefort — gelang es, seinen Herrn zu retten, indem er, der brave Diener, mit Glück es unternahm, die Rolle seines (angeblich) bettlägerigen Herrn zu spielen, und diesem dadurch Gelegenheit verschaffte, glücklich nach Frankreich zu entkommen.

Während aber die alten französischen Heeresführer und Marschälle an diesem blutigen Tage sammt und sämmtlich auf dem Bette der Ehre starben, scheinen dagegen die jüngern es vorgezogen zu haben, sich gefangen zu geben und so am Leben zu bleiben; dahin gehören: Montmorency, dessen in der Schlacht bei Pavia erbeutete Rüstung später ebenfalls die Am-

braser Sammlung bereichern half — dann die Herren von St. Marsault, Montchenu, Brion, Fleuranges, Wilhelm von Bellay-Langei, Annebaut, Franz von Boutieres, der Herzog von Nevres, Herr von Rui, de Lorges, der Prinz von Talmont u. a. m. Ueberhaupt zählte das kaiserliche Heer unter den hohen französischen Gefangenen 16 Herzoge, Fürsten und Grafen und 50 andere hochadelige Herren, die ihrem gefangenen König einen ordentlichen Hofstaat bilden konnten.

Auch der Botschafter des Papstes Hieronymus Aleander, Bischof von Brindisi wurde gefangen, aber vom Vice-König gleich wieder in Freiheit gesetzt. Die schriftliche Urkunde des zwischen Klemens VII. und Franz I. abgeschlossenen Bündnisses wurde bei ihm vorgefunden, und dem Kaiser überschickt. Ritter Georg von Freundsberg war in den Besitz zweier in lateinischer Sprache abgefasster und mit mehreren Siegeln versehener Schreiben gelangt, welche sich im Gezelte des Königs Franz vorfanden und in welchen Briefschaften die „Practica“ enthalten waren, die zu verschiedenen Zeiten gegen die Erwählung Karls V. zum römischen Kaiser beim König von Frankreich „geübt“ worden waren. Beide erwähnte Schreiben wurden mit einigen andern erbeuteten Briefschaften vom Ritter Georg dem Erzherzog Ferdinand nach Innsbruck überschickt, der mit einem huldvollen Schreiben an den Helden unterm 1. Juni 1525 den richtigen Empfang derselben bestätigte.

Die Kaiserlichen, die nur bei 400 Mann verloren haben wollen, erbeuteten 32 grosse Geschütze und das ganze feindliche Lager; mit Ausnahme des Ferdinand Castrioto befand sich kein einziger namhafter Führer unter ihren Todten. Die Feldherren zogen hierauf in corpore mit dem gefangenen Monarchen gegen Pavia; als man jedoch in der Nähe der Stadt kam, gab König Franz den Wunsch zu erkennen: man möge ihn nicht in die benannte Stadt bringen, die er so lange belagert und so furchtbar geängstiget habe. König Franz ward demnach in die nahe Karthause (Certosa) geführt. Das Erste, was in derselben

dem Gefangenen in die Augen fiel, und worauf er auch den Vice-König aufmerksam machte, war der Bibelspruch eines Seitenaltares, der da lautete: „Bonum mihi, quia humiliasti me, ut discam justificationes tuas."

Psalm. 118. 71.

König Franz wusch sich hierauf, wobei ihm der Herzog von Bourbon den „Zwettel" hielt. „Madame, Alles ist verloren, nur die Ehre nicht" — lautete der kurze Brief, welchen der hohe Gefangene dem mit der Siegespost zum Kaiser nach Spanien eilenden Comtur Herrn von Pennalosa an seine Mutter mitgab. Beim Abendessen erfüllte der Herzog von Bourbon die jedenfalls peinliche Pflicht, vor dem König zu erscheinen, und diesem der Sitte gemäss die Serviette zu überreichen. Franz empfing den Herzog mit Würde, liess ihn zum Handkuss zu, und sprach zu ihm: „Wir haben uns Beide grosse Fehler vorzuwerfen; die meinigen sind bestraft, und ich wünsche, dass es die ihrigen nie werden mögen!" —

Als Pescara, der die Grösse auch im Unglücke gern und aufrichtig ehrte, vor dem König im schwarzen Kleide erschien, da umarmte ihn der hohe Gefangene, überhäufte den tapfern Feldherrn mit Lob, und schrieb seinen Anordnungen den Sieg zu, worin Frankreichs Monarch von seinem Standpunkte aus, und in Bezug auf das Reitergefecht im Centrum, auch Recht hatte, da das besagte Gefecht durch das mörderische Feuer der uns bekannten Basken hauptsächlich zur Entscheidung gebracht worden war.

Unter den französischen Gefangenen befand sich auch ein Herr von Montepaz. Der Spanier, welcher sich dieses jungen Edelmannes bemächtiget hatte, nahm seinen Gefangenen mit, als er die Wache beim König bekam. Da nun an demselben Abend ein Kammerdiener fehlte, so leistete Montepaz die nöthigen Dienste; Franz gewann den jungen Edelmann ungemein lieb, kaufte ihn los, und mit der Zeit wurde Montepaz — Marschall von Frankreich!

Erwähnen wir noch des Herzogs von Alençon. In Lyon

mit Verachtung empfangen zeigte ihm seine junge Gemahlin Margarethe, die Schwester des gefangenen Königs, mehr wie je ihre Geringschätzung, und so starb er noch im nämlichen Jahre — aus Gram.

Die erschlagenen französischen Marschälle, Grafen und Edelleute wurden von wehklagenden Dienern aufgesucht, nach Pavia in eine Kirche gebracht, und dort nebeneinander und übereinander aufgeschichtet, bis für sie die nöthigen Särge angefertiget werden konnten, um die Gefallenen in denselben nach Frankreich zu schicken, und in den betreffenden Familiengrüften beisetzen lassen zu können. Welche grässliche Todtenschau z. B für einen Herzog von Bourbon! Alte Kampfgenossen, die Lehrmeister seiner Jugend, Freunde, Blutsverwandte — von Wunden grässlich entstellt — starrten ihn an aus vorwurfsvollen Augen! — Aus Besorgniss, die unbezahlten kaiserlichen Truppen möchten den gefangenen König zu Handen nehmen und sich mit dem Lösegelde bezahlt machen, liess der verschmitzte Lannoy den hohen Gefangenen schon am folgenden Tage von der Karthause fort und nach dem festen Pizzighettone bringen, und vom spanischen Fussvolke, dem er allein traute, unter dem Kommando des dienstbeflissenen Obersten Ferdinand a Larcon (Alarcon), dem die eben so verlässlichen Hauptleute Salzedo und Baldes y San Martin an die Seite gegeben waren, scharf bewachen. Von Pizzighettone kam dann König Franz bekanntlich nach Madrid.

Vierzehn Tage nach der Schlacht bei Pavia war kein einziger Franzose mehr in Italien; auch von der nach Neapel abgeschickten Abtheilung unter Johann Stuart, Herzog von Albanien, blieben nur wenige mehr übrig, welche der Admiral von Genua, Andreas Doria, in Civita vechia abholte, und nach Frankreich brachte. Pescara blieb mit dem jungen Ritter Kaspar von Freundsberg in Mailand. Ritter Kaspar wurde in Folge seiner während der Belagerung und der Schlacht von Pavia an den Tag gelegten Bravuren Oberst über das ganze deutsche Fussvolk, das in Italien zurückblieb. Der Vater Ritter

Georg eilte nach Deutschland zurück; dahin folgten ihm auch die meisten Hauptleute der Landsknechte wie z. B. Schertlin, der von sich schreibt: „Also bin ich mit freuden um Pfingsten heimkommen, hab 1500 Gulden mit mir gepracht, und bin von dem Vice-Ré aus Neapel zu Pavia vor dem schloss das erstemal zum Ritter geschlagen worden."

Ehevor aber Georg von Freundsberg Mailand verliess, erhielt er aus den Händen des Herzogs Franz Sforza ein vom 29. März 1525 datirtes, höchst ehrenvolles Zeugniss, das die Bestimmung enthielt: Ritter Georg und seine Erben hätten aus den Revenüen des Herzogthums Mailand als Erkenntlichkeit für die in der Schlacht bei Pavia erworbenen grossen Verdienste alljährlich 1600 Gulden rheinisch zu beziehen.

Den Grafen Ludwig von Lodron finden wir zwei Monate später — im April 1525 — wiederum in voller Thätigkeit, und dieses Mal leider im eigenen Vaterlande — in Tirol! — das seinen kräftigen Arm bedurfte zum Schutze der friedfertigen Bewohner gegen eine Rotte verblendeter Aufrührer.

IV. Abschnitt.

Der „Bauernrebell" anno 1525 in Südtirol; Flucht des Fürstbischofes Bernhard von Cles nach Riva; eingelaufene Nachrichten in Riva und hinausgegebene Befehle des Fürstbischofes; Rückkehr desselben nach Trient; Aufstand der Bauern im Nons- und Sulzberg; Eröffnung des Landtages in Innsbruck; die Beschwerden-Artikel der Malcontenten; Fürstbischof Bernhard von den Landtagsverhandlungen durch seine Deputirten fortwährend in Kenntniss gesetzt; Ernennung von Kriegskommissären für Südtirol; Heranziehung des Grafen Ludwig von Lodron, zur Züchtigung der Rebellen; Belagerung von Trient durch dieselben; Dämpfung des Aufruhrs: Zug des Grafen von Lodron nach dem Nonsberg; seine Thätigkeit auf demselben; Bestrafung der Rebellen; Belohnung der Treugebliebenen.

1. Während die beiden Monarchen und Nebenbuhler Kaiser Karl V. und König Franz I. in Italien sich auf Leben und Tod bekämpften, waren in Deutschland durch die Reformation wichtige Veränderungen vor sich gegangen, welche auf Tirol eine traurige Rückwirkung hatten, und die uns der Zeitgenosse Doctor Angerer von Angersburg mit folgenden Worten beschreibt:

„Die Bauern wollten weder Zinse noch Steuern mehr geben, wiewohl ich auch anzeigen muss, dass denn noch ein und anderer frommer Mann in den Gerichten gefunden, welchem solcher Hochmuth leid war; aber der bösen waren dermalen so viele, dass sich die Frommen nicht haben regen dürfen; denn es war keine Furcht, Zucht, Liebe Gottes, noch Gehorsam mehr; auf Gassen und Strassen, in Städten und Dörfern sind die Leute gleich dem Vieh ums Leben gebracht worden, dass es im Lande einer rechten Mördergrube gleichgesehen. Man hat der Erschlagenen bei zwei tausend neun hundert

aufgeschrieben! Niemand war mit dem Andern zufrieden; die Edelleute trauten den Bauern nicht, die Bauern trauten den Pfaffen nicht, die Pfaffen trauten den Handwerksleuten gleichfalls nicht mehr. Es war also mit einem Worte ganz und gar keine Ordnung noch Furcht Gottes mehr im Lande.«

Mehrere Apostel der neuen Freiheit hatten sich nämlich in Tirol eingeschlichen, und da den Samen des Unkrautes allenthalben auszustreuen unternommen. Zwar wurden dieselben nach und nach aus dem Lande geschafft; allein durch ihre Vertreibung kamen die einmal angesteckten Landleute in verschiedenen Gegenden so in Harnisch, dass selbe unter Anführung des berüchtigten Peter Passler, der aus Taufers im Pusterthale gebürtig war, die ausgewiesenen Prädikanten mit Ungestüm wieder zurückforderten. Der Rädelsführer Peter Passler ist zwar zu Brixen in Haft gebracht, sodann als Rebelle und als „Absager unsers Glaubens“ zum Tod verurtheilt worden; wirklich wurde derselbe am 10. Mai bereits auch zum Tode ausgeführt. Da erhob sich — wie uns der erwähnte Zeitgenosse und Augenzeuge Doctor Angerer berichtet — eine grosse schreckliche Empörung vom gemeinen Landvolke, indem die Bauern und Insassen mit grossem Geschrei und Anlauf auf dem Hofplatze mit Hacken, Drembl u. dgl., diesen Uebelthäter zu erledigen den Angriff machten, also dass die Schergen, Richter und Henker davon laufen mussten. Ein Bauer mit Namen Barthlmä Schneider von St. Andrä war bei diesem Angriff der Erste, also, dass obbenannter Passler mit andern Bauern und weiters mit mehrern mitgelaufenen Anhängern zu der Stadt Brixen hinausrumpelten, welcher Hergang meistens durch die Rodenecker geschehen ist; deren Haupträdelsführer auch in etwas zu gedenken waren es nach dem Tode des Keferers und Pfefferers *) der Kostner von Tötschling, Lienhart Schnapper

*) Balthasar Keferer und Paul Pfefferer, zwei der reichsten und angesehensten Bauern von Neustift waren mit Gabriel Krapf von Rodeneck kurz vorher ihrer verbrecherischen Umtriebe

von St Leonhart und der Prather daselbst, der Hanns Ob von Rodeneck, der Lienl Pichler, der Jakob Pfefferer, ein Bruder des geräderten Pfefferers, dann Hanns Keferer, des geräderten Keferers in der Neustift Bruders-Sohn — welche sich unterstanden, diesen zum Tod verurtheilten Menschen, der grossen Schaden gethan, und dem mit Recht die Todesstrafe zuerkannt worden, dem Gericht und den Malefiz-Rechten zu entziehen."

Nun brach der Aufruhr in helle Flammen aus. Die Tumultuanten wählten sich den arglistigen Michael Gaissmayr, den Sohn eines Knappen aus Sterzing, zu ihrem Anführer. Gaissmayr war weiland Schreiber des Landeshauptmanns Leonhart von Völs, später Sekretär des Bischofes Christof von Schrofenstein und zuletzt Zolleinnehmer in Klausen. Unter Anführung dieses mit der Feder tüchtigen, beredten, aber auch nach dem Chronisten Kirchmayr „argen, bösen, aufrührigen und listigen Menschen" ging es nun am 11., 12., 13. und 14. Mai auf allen Seiten, an allen Enden und Orten des Landes los; ein Schleier sei auf alle die Gräuelthaten geworfen, die nun in verschiedenen Klöstern und Stiften des Landes, denen der Sturm hauptsächlich galt verübt wurden.

Was nun namentlich das Gebiet des Fürstenthums Trient anbelangt (und mit diesem haben wir es vorzugsweise zu thun) begannen die Gährungen in demselben im April des Jahres 1525; denn in diesem Monate war Graf Ludwig von Lodron, nachdem König Franz am 24. Februar in der Schlacht bei Pavia gefangen genommen und sein Heer aus Italien vertrieben worden war, nach Trient geeilt, und hatte von freien Stücken dem Fürstbischofe Bernhard von Cles seine Dienste angeboten, die der benannte Kirchenfürst unter den obwaltenden Umständen sehr benöthigte und aus diesem Grunde unsern Helden mit grösstem Wohlwollen aufnahm.

---

wegen lebendig von Fuss auf gerädert worden; aus gleicher Ursache hatten in Brixen allein innerhalb dreier Wochen bei 47. Personen die Todesstrafe erlitten.

Vernehmen wir nun die sparsamen Daten, welche uns die Geschichte in Bezug auf den „Bauernrebell“ in Südtirol, das für eine Dauer von acht Monaten den Schauplatz der Thätigkeit des Grafen Ludwig bildet, aufgezeichnet hat.

Den Anfang der innerlichen Unruhen von Seite der Landleute im Fürstenthume Trient entdeckte man zu Levico. Dies erhellet aus einem uns erhaltenen Schreiben, das ein gewisser Herr Buratto, Vicar von Levico, an den Herrn Graziadeo von Castellcampo gerichtet hat; aber erst im Monate Mai wurde man die allgemeine Erhebung inne, die den Fürstbischof nöthigte, sich nach Riva zurückzuziehen, und den reichsten Adel zwang, mit seinen Kostbarkeiten in verschiedenen Städten Italiens einen Zufluchtsort zu suchen. Andrä von Borgo schrieb dem Bischofe aus dem Schlosse Denno, dass die Sachen einen üblen Verlauf nehmen, und dass er mit Grund befürchten müsse, nicht im Stande zu sein, das Schloss selbst zu vertheidigen, falls das Landvolk die Wegnahme desselben versuchen sollte. Er setzt noch bei, dass er im Sinne habe, seine Frau nach Verona zu schicken, für seine Person aber nach Trient zu gehen. Schliesslich bittet er den Bischof in dieser bedrängten Lage um Rath. Einen andern Bericht erhielt der Kirchenfürst kurz darauf von einem gewissen Peter Langl aus Termeno; dieser beschrieb die Gräuelthaten, welche sich die Bauern in jener Umgebung hatten zu Schulden kommen lassen, besonders aber im Kloster von Nuovacella, das von ihnen rein ausgeplündert wurde. In diesem Kloster raubten die Landleute alle Mobilien, die heiligen Gefässe und Geräthschaften, profanirten Statuen und heilige Bilder, und liessen selbst an den Bewohnern des Conventes ihre Wuth aus. Hieronymus Bretius Stellimaurus berichtet uns als Augenzeuge, dass sich diese Bösewichte an einigen Deutschordens-Rittern und Chorherren des heiligen Augustin auf eine Art vergriffen hätten, welche näher zu bezeichnen der Anstand verbietet; die erlittenen Misshandlungen und Verstümmlungen kosteten leider den armen Ordensrittern und Chorherren das Leben. Von Tione

aus schickte ein gewisser Bartholomäus Luterni an den Bischof einen Bericht des Inhalts: aufgefordert vom Vicare des Ortes die Soldaten von Judicarien nach Trient zu schicken, habe er die Syndiker zusammen kommen lassen, und ihnen strengstens aufgetragen, die geforderte Mannschaft aufzutreiben; für dermalen schicke man schnellsten 25 Mann von Storo. Aus dem Schlosse von Stenico erhielt der Bischof die Versicherung, dass die Landleute jenseits des Durone in der Treue fest ständen; man müsse aber befürchten, wegen jener diesseits des Durone in Anbetracht ihrer Saumseligkeit bezüglich der Abschickung der geforderten Soldaten nach Trient Diese Nachricht bekam der Bischof durch einen Brief des Kommandanten Augustin Corradi, der den Kirchenfürsten unter Einem um einen kleinen Pulver-Vorrath für das Schloss bat. Ein anderes Schreiben erhielt Bernhard aus Verona; in diesem bot ihm ein gewisser Herr von Guariento auf die erhaltene Nachricht vom Bauern-Aufstande im Bisthume Trient eine bequeme und mit allem Nothwendigen versehene Wohnung in jener Stadt an.

Unterm 17. Mai erstattete Johann Ettinger dem Bischofe Bericht über den Zustand der Stadt Trient. Ettinger sagt, dass man daselbst nichts Anderes höre, als Waffengeklirr; jedoch habe bisher Niemand irgend eine Beleidigung erfahren. Uebrigens drückt der Berichterstatter in seinem Schreiben die Hoffnung aus, dass der ausgebrochene Brand bald erlöschen dürfte — hauptsächlich durch die ausgezeichnete Wachsamkeit und Thätigkeit des Franz von Castellalt, eines der hervorragendsten Führer, der dem Volke Muth einspreche und dasselbe zur Vertheidigung ermuntere; auch gibt er die Versicherung, dass sich Niemand über den Bischof beklage, nur missfalle den deutschen Bürgern die Berufung von Soldaten aus Judicarien; diese könnte (nach ihrer Befürchtung) eher schädlich als nützlich sein. An demselben Tage richtete auch der dermalige Podestá von Trient, Johann Castelvetro an den Bischof ein Schreiben, in welchem Castelvetro die Mittheilung: macht weil der Bischof selbst Trient verlassen habe, habe auch er sich nach Roveredo

geflüchtet, um sich der Wuth des Landvolkes zu entziehen, habe aber den Herrn Scutelli als seinen Stellvertreter ernannt; das Kapitel-Haus, angefüllt mit allerlei Waaren, sei geleert und Alles unter die Armen vertheilt worden u. s. w. Das nämliche Datum trägt ein Schreiben des Bischofes, das dieser von Riva aus an die Bürgermeister der Stadt Trient richtete, und in dem der Kirchenfürst diesen die Beweggründe auseinander setzt, die ihn bestimmt hätten, Trient zu verlassen; unter diesen erscheint als Hauptbeweggrund die gemachte Wahrnehmung, dass der wilde Aufruhr des Landvolkes vorzüglich gegen die Geistlichkeit gerichtet sei; Bernhard fordert den Magistrat auf, getreu zu verbleiben, und kraftvoll aufzutreten in Vertheidigung des Fürsten, der Stadt und des Vaterlandes.

Tags darauf, den 18. Mai, schrieb der Fürstbischof dem Christoph von Thunn so wie auch dem Franz von Castellalt, und trug ihnen auf, mit den Aufständischen keinen Vertrag einzugehen, der für ihn (den Bischof) oder für seine Nachfolger schmählich oder nachtheilig werden könnte, und dies um so weniger, als die Sachen noch nicht so verzweifelt ständen, dass sie ihn zwingen müssten, einen solchen Vergleich einzugehen. — Der Stadtmagistrat von Trient hatte Deputirte nach Bozen geschickt, deren bald darauf einige andere auf dem Fusse folgten.

Wie nun die Bozner merkten, dass die Landleute gegen die Stadt feindselig gesinnt waren, schickten sie selbst Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Trient, die mit Beglaubigungsschreiben versehen waren, um in Erfahrung zu bringen, ob sie den Vorschlägen Glauben beimessen sollten, die ihnen von den erstern Abgeordneten gemacht worden waren. Dieses berichtete nun der Stadtmagistrat am nämlichen Tage an den Bischof mit beigefügtem Bemerken: man habe den Abgeordneten von Bozen zur Antwort gegeben, die Bürgermeister und Vierteimeister der Stadt seien gesonnen, treu zu sein dem Kaiser, dem Erzherzoge und ihrem Bischofe, und vereint zu

bleiben mit der Grafschaft Tirol in allen erlaubten und löblichen Dingen. Schliesslich versicherte der Stadtmagistrat den Bischof seiner Unterwürfigkeit; dasselbe wiederholte der Magistrat auch noch in einem andern Schreiben vom nämlichen Datum; in diesem versprechen die Bürgermeister dem Bischofe treu zu bleiben, auch ungeachtet seiner Abreise von Trient und bitten den Kirchenfürsten, gutes Muthes zu sein im Vertrauen auf den Schutz des heiligen Vigilius, und unter Einem auch dahin zu wirken, dass der Erzherzog, über den er so viel vermöge, zur Erhaltung des Vaterlandes das Seinige beitragen wolle; schliesslich loben sie die Hauptleute Georg von Freundsberg *) und Franz von Castellalt, welchen letztern Bernhard zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, als er den Entschluss gefasst, sich nach Riva zurückzuziehen.

Auch Graf Anton von Lodron schickte dem Fürstbischofe zwei eigenhändige Schreiben. Im erstern entschuldigte sich der Graf, dass er aus Ursache der ausgebrochenen Unruhen es nicht gewagt habe, ihn in Riva zu besuchen; auch setzt er bei, dass sich die Grafen Ludwig von Lodron und Paris von Lodron in Trient befänden, und er für seine Person sich ganz damit beschäftige, die zur Vertheidigung seines Schlosses nöthigen Gegenstände herbeizuschaffen; er schliesst sein ersteres Schreiben mit der Bemerkung, die Insurgenten hätten die Uebergabe des Schlosses von Stenico verlangt, bei Roca d' Anfo erwarte man 200 Soldaten u. s. w.

Im zweiten Briefe betheuert Graf Anton von Lodron dem Bischofe seine Treue und Ergebenheit — mit dem Beisatze, dass er noch immer vollauf damit beschäftigt sei, sich

*) Georg von Freundsberg scheint zu jenen Feldhauptleuten und Kommissären gehört zu haben, welche bereits am 13. Mai vom Erzherzog Ferdinand aufgestellt und nach Südtirol abgeschickt worden waren; der Held kann sich aber nicht lange daselbst aufgehalten haben, da wir ihn Anfangs Juli schon wiederum im Allgäu erblicken, wo er an der Spitze von 3000 Knechten (die er aus Italien herangeführt hatte) und in Verbindung mit dem Truchsess von Waldburg den Aufstand der Bauern dämpfte.

in Stand zu setzen, seine beiden Burgen Lodrone und Romano kräftig zu vertheidigen.

An demselben Tage (18. Mai) benachrichtigen Johann Parisi, Augustin Corrado und Anton von Cilao den Bischof: sie hätten die Syndiker der Gemeinden jenseits des Durone zusammenberufen, so wie auch andere Männer, die als treue Gotteshausleute der bischöflichen Kirche von Trient bekannt und bereit wären, das Schloss von Stenico zu vertheidigen; ferners hätten sie auch dem Verwalter und Stellvertreter diesseits des Durone aufgetragen, Leute in Bereitschaft zu halten für jeden unvorhergesehenen Fall; endlich, dass sie es nicht ermangeln liessen an Thätigkeit in Erfüllung ihrer Pflicht und in Herbeischaffung von Lebensmitteln, von Pulver und anderen nothwendigen Dingen.

Eine Depesche des Erzherzogs, datirt Innsbruck den 19. Mai, drückt dem Bischofe sein Missfallen aus über den Aufstand der Landbewohner, die Trient bedrohten; der Erzherzog, heisst es darin, habe dem Vice-König von Neapel selbst geschrieben, schnelle Hülfe zu bringen; er bedaure es sehr, nicht in der Lage zu sein, dem Bischofe nicht auf eine solche Weise helfen zu können, wie er es wünsche. Von demselben Tage datirt sich auch ein Schreiben des Johann Parisi, in welchem dieser dem Fürstbischofe berichtet: zwanzig Bewohner von Molveno und von Andelo hätten den Widum von Banale ausplündern wollen; indessen sei er mit einigen Leuten zu Hülfe herbeigeeilt, und habe sie vertrieben; übrigens habe er zu Belforte vernommen, dass die Aufrührer den Vorsatz gefasst hätten, nach Riva zu marschiren — Willens, sich der Person des Bischofes um jeden Preis zu bemächtigen. Auch der Kirchenfürst richtete am nämlichen Tage ein Schreiben an die Bürgermeister von Trient des Inhalts: um die Bewohner von Judicarien zum Aufruhr anzustacheln wäre daselbst das böswillige Gericht verbreitet worden, dass die Stadt Trient selbst rebellirt habe; Bernhard ersucht nun die Bürgermeister, sie möchten die Bewohner von Judicarien des Gegentheiles

versichern, und möchten ihrer Versicherung den Ausdruck der Treue gegen ihren Bischof und Herrn beifügen, denselben Ausdruck, den sie in ihrem Schreiben vom 18. Mai an den Tag gelegt hätten, und den er mit grösstem Beifall aufgenommen habe. — Die Bürgermeister setzten schon Tags darauf die Bewohner von Judicarien in Kenntniss bezüglich der Unwahrheit des ausgestreuten Gerüchtes und bezüglich ihres festen Entschlusses, dem Bischofe die Treue zu bewahren. Aus einem Schreiben von demselben Tage, das Sebastian Antonini, Vicar von Tione, an den Bischof gerichtet hatte, vernahm dieser mit Vergnügen den Entschluss, den mehrere Bewohner jenseits des Durone gefasst hatten, nämlich treu zu bleiben und vier Abgeordnete nach Riva zu schicken, um diesen Akt der Unterwürfigkeit ihrem Bischofe und Landesfürsten mündlich zu bestätigen.

Unterm 19. Mai berichtete auch Herr Gianandrea Scutelli — der ernannte Stellvertreter des nach Roverodo geflüchteten Podestà Castelvetro — er habe den bischöflichen Stellvertretern unter Todesstrafe verboten, Jemanden anzufallen oder zu berauben, und das Volk in aufrührerischer Absicht zusammenzurufen, sei es nun in der Stadt oder ausser derselben. Herr Scutelli schliesst seinen Bericht mit dem Bemerken: vor dem Erlass dieser Kundmachung wären Einige Willens gewesen, einen Canonicus, Johannes mit Namen, aus Judicarien gebürtig, aus Trient zu verjagen; indessen wären die bischöflichen Leute diesem willkührlichen Vorgehen rechtzeitig in den Weg getreten.

Während dieser Zeit hatten die Landleute des Bisthums Trient den Christian von Vigo aus Piné und den Hiacinth Nascimbene aus Cavedine an den Erzherzog Ferdinand abgeschickt — mit dem Auftrage dem Landesfürsten ihre Beschwerdepunkte vorzulegen, und diesen zu bewegen, ihnen die Stadt Trient zu übergeben. Der Erzherzog nahm zwar die erwähnten Deputirten freundlich auf, ertheilte ihnen aber den wohlgemeinten Rath, ihre verkehrte Gesinnung zu ändern, und ihrem

Bischofe den schuldigen Gehorsam zu leisten, da dem Kirchenfürsten nichts so sehr am Herzen liege, als ihnen zu helfen. Ganz verstimmt durch den erhaltenen Bescheid verbanden sich nun die benannten Deputirten mit den Landleuten der Grafschaft Tirol, um in Verbindung mit diesen eine allgemeine Erhebung zu Stande zu bringen.

Die Bürgermeister der Stadt berichteten mittelst eines Schreibens, das selbe unterm 22. Mai an den Fürstbischof erliessen, von seinen Stellvertretern seien folgende Vorschläge gemacht worden:

1. Dass man die vier Viertelmeister Leonhard Stiegelmayr, Lorenz Sizzo und die beiden Apotheker Vincenz und Bartholomäus erwählen sollte, auf dass diese mit ihnen (den Bürgermeistern) die laufenden Geschäfte bis zur Entscheidung des Provinzial-Landtages abthun sollten;

2. dass die Doktoren die Wache an den Thoren entweder selbst versehen, oder durch Andere versehen lassen sollten;

3. dass die Bürgermeister bis zur Beendigung des Provinzial-Landtages nicht befugt sein sollten, von Auswärtigen jene Abgaben zu erheben, die der Landschaft gehöreten;

4. dass sich die auswärtigen Syndiker wechselseitig verbinden sollten mit jenen der Stadt.

Die Bürgermeister fügten ihrem Berichte auch die auf jede Proposition ertheilte Antwort bei. Mit dem ersten Vorschlage erklärten sie sich nur für den Fall einverstanden, wenn die betreffenden Vorgesetzten mit dem gestellten Antrage ebenfalls einverstanden wären; dem zweiten widersetzten sie sich nicht, wie sie sagten, wenn es nur geschehen könne ohne Nachtheil irgend eines Bürgers; bezüglich des dritten gaben sie die Erklärung ab, dass sie sich gerne darnach richten wollten — erklärten sich auch mit dem vierten einverstanden unbeschadet ihrer Gründe in Bezug auf die Punkte der Misshelligkeit zwischen Stadt und auswärtigen Gemeinden, deren Entscheidung man vom Provinzial-Landtag erwartete.

Der Bischof, der unterm 24. Mai die erhaltene Zuschrift

beantwortete, verschob sein Urtheil über diese Gegenstände auf eine gelegene Zeit. Den 23. Mai setzten die Bürgermeister den Kirchenfürsten in Kenntniss, dass der Aufstand im Abnehmen begriffen sei (worin sie sich aber täuschten, wie wir später hören werden) und baten ihn, dahin zu wirken, dass die auf der Flucht begriffenen Domherren die kostbaren Reliquien, dann die goldenen und silbernen Gefässe, so wie auch die öffentlichen Urkunden u. s. w. zurückstellen sollten, auf dass selbe nicht verloren gehen. Den 25. Mai schrieb Bernhard den Bürgermeistern: er habe gehört, dass in Meran ein Landtag statt fände, auf welchem die Punkte festgestellt werden sollten, die in den nächsten Landtagen in Sterzing oder Brixen berathen werden sollten; die Bürgermeister möchten sich entschuldigen, keine Deputirte dahin schicken zu können, da dieser Landtag nicht vom Erzherzog angesagt worden sei. Falls sie aber demselben nicht ausweichen könnten, möchten sie zwei oder drei geeignete Individuen dahin schicken, für welche er eine Art Instruction beischloss. Einen andern Rath ertheilte der Kirchenfürst den Bürgermeistern Tags darauf; sie sollten nämlich den Domherren von Trient, die mit den hl. Reliquien von Verona in Riva angekommen wären, ein sicheres Geleit schicken; er belobt schliesslich den Eifer der erwähnten Domherren, der den Verdacht des Stadtmagistrates nicht verdiene.

Unterm 27. Mai schrieben die Bürgermeister dem Bischofe: sie hätten sich grosse Mühe gegeben, auf dass Bonaventura Fanzini, Hieronymus dalla Rossa und Doctor Hieronymus von Tono auf den Landtag nach Meran geschickt würden; jedoch die bischöflichen Stellvertreter hätten die Wahl des Bäckermeisters Leonhard Stiegelmayer bestätigt, und sie selbst hätten sich darein geben müssen. Hierauf baten sie den Bischof *nach Trient zurückkehren zu wollen*, da seine Anwesenheit daselbst in den gegenwärtigen trübseligen Zeiten von grösstem Nutzen sein würde. Unterm 30. Mai theilten die Bürgermeister dem Bischofe die Instruction mit, welche den Abgeordneten für den Meraner-Landtag mitgegeben worden

war; zugleich setzten sie den Kirchenfürsten auch in Kenntniss über die Zufriedenheit, die ihnen der Erzherzog wegen ihrer dem Fürsten bewahrten Treue bezeigt habe. Vom zweiten Juni datirt haben wir zwei Briefe des Erzherzogs Ferdinand; der erstere ist an den Bischof gerichtet, dem er seinen vollen Beistand zusichert — mit beigefügtem Bemerken, die Aufständischen müsse man mit Milde und nicht mit Strenge zur Ruhe zu bringen suchen; in Betreff der Soldaten, die Bernhard zu Vertheidigung seines Residenzschlosses zu Trient vom Erzherzog verlangt hatte, bot ihm dieser — ungeachtet seiner eigenen bedrängten Lage — dennoch 200 bis 300 Mann an. Der zweite Brief des Erzherzogs ist an die Bürgermeister von Trient gerichtet; in diesem belobt er die Treue, die sie ihrem Bischofe bewahrt hätten, gibt ihnen den wohlgemeinten Rath, in dieser zu verharren, und verspricht ihnen seinen Beistand. Zwei Tage später richtete Erzherzog Ferdinand neuerdings ein Schreiben an den Kirchenfürsten, und ertheilte diesem den Rath, nach Trient zurückzukehren, wozu er von den Bürgermeistern mehrmals schon eingeladen worden sei; um so mehr möge er dahin zurückkehren, als auch der Hauptmann Franz von Castellalt, der mit Mannschaft hinreichend versehen sei, die Rückkehr für nützlich und schicklich halte.

Als nun zu diesem wohlgemeinten Rathe des Erzherzogs auch noch die Einladung von Seite der vorzüglichsten Bürger Trients und von Seite des Publikums (als dessen Vertreter wir den Alexander Guelf erblicken) hinzugekommen war, so entschloss sich der Kirchenfürst zur Rückkehr in seine Residenz; eine grosse Menge der achtbarsten Bürger verfügte sich zu diesem Zwecke nach dem Castell Toblino, um den Fürstbischof einzuholen, und ihm das Ehrengeleit nach Trient zu geben; und so befand sich Bischof Bernhard wieder in seinem Residenzschlosse „Buon Consiglio“ zu Trient; verlassen wir ihn alldort, um unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise dem „Bauernrebell“ auf dem Nons- und Sulzberg zuzuwenden.

2. Der Aufstand auf dem Nonsberg begann am Montag nach dem Sonntag Cantate, welcher anno 1525 auf den 15. Mai fiel. An diesem Tage kam in aller Frühe ein Haufe aufständischer Bauern aus dem obern Etschthale, besonders von Lana, Nals und Tisens, aufgemuntert durch das tolle Treiben ihrer Gesinnungsgenossen zu Brixen (am 11. und 12. Mai) dann zu Bozen (am 12. Mai) und zu Meran (am 14. Mai) nach Senale (Unsere liebe Frau im Walde), überfiel den dortigen Widum, plünderte ihn aus — mit der laut ausgesprochenen Absicht, von Senale nach Castelfondo zu ziehen, und zuerst den dortigen Pfarrhof, dann das Schloss selbst zu plündern. Ein gutgesinnter Senaler eilte unterdessen sogleich nach Castelfondo, die Bewohner von dieser schändlichen Absicht und dem Auzuge eines grossen Haufens dieser rebellischen Rotte zu benachrichtigen. Damals war Bernardin von Thunn Pfandinhaber des Schlosses und der Herrschaft Castelfondo; von der Nachricht überrascht berief dieser in der ersten Rathlosigkeit seine Gerichtsvasallen zu sich, und erklärte ihnen: das Schloss Castelfondo gehöre dem Kaiser und sei ihm nur pfandweise überlassen; auf Verlangen des Kaisers sei er bereit, ihm dasselbe wieder zu übergeben. Die Vasallen verlangten nun vom Herrn von Thunn, er soll ihnen dieses Versprechen schriftlich abgeben und bei Edelmanns Treue beschwören — was Bernardin auch that. Da nun aber seine Gerichtsvasallen auch Seiner kaiserlichen Majestät Unterthanen waren, und derselben Treue geschworen, und er nicht wusste, wer diejenigen wären, welche ihn ausplündern wollten, so übergab er seinen Vasallen das Schloss sammt Hab und Gut mit der Weisung, dasselbe im Namen Seiner Majestät und Seiner Durchlaucht des Erzherzogs-Landesfürsten zu beschützen und zu vertheidigen, jedoch unbeschadet seiner Rechte, bis man erfahre, wie es mit den Andern vom Adel sich verhalte; dasselbe Schicksal solle auch das seinige sein. Dem guten Bernardin von Thunn bekam aber diese Handlungsweise sehr schlecht; denn gegen sein ehrliches Anerbieten fügten ihm seine eigenen Unterthanen und Gerichts-

leute, so wie auch Auswärtige viele Unbilden zu, ja raubten ihm und seiner kranken Gemahlin Kostbarkeiten und Geld.

Von Castelfondo aus verbreitete sich dann der Aufruhr wie ein Lauffeuer durch den ganzen Nons- und Sulzberg; besonders erhoben sich schnell die Leute auf dem linken Ufer der Noce, namentlich die Bewohner der Ortschaften Vigo, Tor, Dambel, Cloz, Revó und Livo; im Sulzberge die Bewohner von Malé, Pejo, Cogolo, Zeladiz, Pelizano, Comasen und der Pfarre Volsana; am rechten Ufer der Noce nur die von Mechel nebst einigen aus den Pfarreien von Denno und Cles. Diese ergriffen die Waffen gegen ihre Obrigkeiten, zogen mit entfalteten Fahnen und unter Trommelschlag herum, um Leute zu werben, erwählten Hauptleute für ihre Versammlungen, und liessen die zusammengeraffte Mannschaft unter Adlern schwören. Nun ging es über die adeligen Vasallen sowohl des Landesfürsten als auch des Fürstbischofes von Trient her; die Aufständischen überfielen den Adel, plünderten ihre Schlösser, nahmen das Vorgefundene als gute Beute mit sich fort, und bemächtigten sich auch ihrer Lehen, ja erfrechten sich sogar die landesfürstlichen und fürstbischöflichen Beamten abzusetzen, sich eigenmächtig Richter zu wählen, und alle Gewalt an sich zu ziehen; endlich gingen sie soweit, alle jene Leute, welche mit ihrem tollen Treiben nicht einverstanden waren, zu verbannen — unter dem Vorwande, selbe seien gegen sie rebellisch. Um aber ihrem Treiben mehr Nachdruck zu geben, traten sie mit auswärtigen aufständischen Gemeinden gegen ihre rechtmässigen Obrigkeiten in verrätherische Bündnisse, und bekräftigten diese mit Eidschwüren. So sendeten sie gleich am andern Tage nach begonnenem Aufruhr Abgeordnete nach Bozen an ihre Gesinnungsgenossen — mit der Meldung, sie hätten dem Bernardin von Thunn zu Castelfondo gegen 18000 Gulden an Geld und Kleinodien abgenommen, und verlangten Rath, was ferner zu thun wäre? erhielten aber den ganz trockenen Bescheid: ein ehrsamer Rath des Landgerichts Gries und Bozen wäre nicht Willens weder die fürstliche Durchlaucht und gegen die

eigene Ehre und Eidespflicht, oder gegen irgend eine geadelte weltliche Person etwas Ungebührliches zu unternehmen, sondern seien vielmehr guter Zuversicht, was bisher gegen die Juden und geistliche Personen in und um Bozen begangen worden, werde gut gemacht werden. Uebrigens hielten Rath und Gemeinde für gut, wenn die Nonsberger dieses auch bei sich zu thun bedacht wären, solche und ähnliche Empörungen abzustellen.

Sehr nachtheilig für das ganze rebellische Unternehmen der Nons- und Sulzberger war, dass unter ihnen kein festgesetzter Plan, und kein einmüthiges Zusammenwirken unter Einem gemeinschaftlichen Anführer, sondern nur ein planloses und verwirrtes Rasen und Herumziehen statt fand, ferners, dass sie an den Bewohnern der benachbarten Thäler von Judicarien anstatt Bundesgenossen und Helfer, vielmehr entschiedene Freunde und treue Anhänger des Bischofes von Trient, so wie entschiedene Gegner ihres tollen Treibens fanden.

Uebrigens hatte den Adel des Nons- und Sulzberges unter diesen wirren Verhältnissen dieselbe Rathlosigkeit befallen, wie anderswo; so ahmten auch die Herren Balthasar und Jakob von Cles in ihrer Rathlosigkeit das schwache Benehmen des Bernardin von Thunn nach, und übergaben ihr Schloss den Gemeindeleuten; denn am 10. Mai machen die Syndiker der Thäler des Nons- und Sulzberges zur Dämpfung des Aufruhres bekannt: genannte Herren hätten ihnen die Schlüssel ihres Schlosses sammt allen dazu gehörigen Sachen und Leuten übergeben, die sie im Namen der Gemeindeleute in ihre Hände genommen bis zur Entscheidung der Angelegenheit; den besagten Herren sei jedoch die Vollmacht vorbehalten, ihre Privat-Angelegenheiten zu besorgen, aber auch den Gemeindeleuten sei es vorbehalten, dass sie zu den nöthigen Ausgaben und Arbeiten bei solcher provisorischen Besetzung nicht verhalten seien; diese sollen die Adeligen der Thäler bestreiten. Obige Syndiker wählten hierauf zur Verwaltung solcher Güter sechs Männer, denen dieses Geschäft übertragen wurde.

Es mag jedoch den Nons- und Sulzbergern bei diesem ihrem Vorgehen gegen den Adel ihrer Thäler nicht ganz wohl zu Muthe gewesen sein; denn sie sendeten einen Abgeordneten Namens Barthlmä von Tien, an den Rath und die Gemeinde des Landgerichts von Griess und Bozen ab. Der genannte Abgeordnete erschien am 10. Mai für sich und für die andern 5 Mitglieder des Ausschusses der Thäler Nons und Sulz vor dem Rath und bat um Aufklärung, was man in Bozen gegen den gemeinen Adel für Verhaltungsmassregeln festgesetzt habe, auf dass sie wüssten, wie auch sie gegen den Adel in ihren Thälern sich zu benehmen hätten; denn den Männern des Ausschusses wären alle Angelegenheiten von den Gemeinden der besagten zwei Thäler zu besorgen überlassen worden; es ward ihnen aber derselbe trockene und zweideutige Bescheid — wie kurz vorher den Abgeordneten des Nonsberges — ertheilt.

Dass auch auf dem Nons- und Sulzberg — wie überall — dieselben verwerflichen Mittel angewendet wurden, um das gemeine Volk zur Plünderung des Adels und der Geistlichkeit aufzustacheln — indem die geheimen Leiter des ganzen Aufruhres durch Aussendlinge das Gerücht verbreiteten, die Gemeinden sollten selbst ihren Adel und ihre Geistlichkeit ausplündern, sonst würden es die Etschländer oder fremde Gemeinden thun — geht auch aus der Anfrage des Bernardin von Thunn hervor, die dieser an demselben Tage (19. Mai) beim Rath und Ausschuss des Landgerichts Griess und Bozen durch seinen Diener Hanns Glöggl thun liess; man möchte ihm nämlich ehrlich berichten, ob denn wirklich die von Bozen befohlen hätten, gegen ihn oder gegen Andere auf dem Nonsberg zu ziehen — mit der Drohung, falls die Nonsberger nicht selbst ihn und Andere plündern wollten, so würden sie (die Bozner nämlich) selbst kommen und plündern. Hierauf ward im Rathe entschieden: man solle dem Abgeordneten des Herrn von Thunn den Bescheid vorlesen, welcher den Nonsbergern gegeben worden sei.

Unterdessen gingen die Aufrührer im Nons- und Sulzberg

ihren eingeschlagenen Weg fort. Am 20. Mai berichtet von Tione aus der Vicar daselbst, Sebastian Antonini, dem Fürstbischofe: die zwei von Judicarien an die Nonsberger abgeordneten Männer seien von dort mit der Nachricht zurückgekehrt, die Rebellen hätten das Schloss Cles belagert; auf das Sturmschlagen seien aber zu Gunsten des Herrn Balthasar von Cles viele Leute auch aus dem Sulzberg herbeigeeilt, hätten den Aufruhr gestillt und die Aufrührer dahin vermocht, ihr Vergehen zu bereuen, und diesfalls um Verzeihung zu bitten.

Die Insurgenten des Nons- und Sulzberges wendeten sich auch an die Bewohner von Judicarien mit der Anfrage: wie die Sachen dort ständen? wahrscheinlich in der Absicht, um auch dieselben in ihr tolles Treiben hineinzuziehen; allein die gedachten Bewohner liessen sich auf nichts ein, schickten vielmehr zwei Abgeordnete nach Trient an Herrn Andrä de Sentellis, um sich Raths zu erholen.

Dieser antwortete den Abgeordneten: die Stadt verharre in ihrer bisherigen Ergebenheit gegen den Bischof — und gab ihnen den wohlgemeinten Rath, gleichfalls in ihrer Treue gegen denselben auszuharren. Dasselbe sagte ihnen auch Franz von Castellalt.

Die Sulzberger fuhren unterdessen in ihrem verbrecherischen Treiben fort, und plünderten am 22. Mai das Spital und Priorat zu Campiglio aus. Hierüber gibt Luterinus unterm 23. Mai vom Schlosse Stenico aus dem Fürstbischofe Nachricht.

3. Nun wollen wir sehen, welche Mittel der Landesfürst Erzherzog Ferdinand, angewendet hat, um den Aufruhr in den Fürstenthümern von Brixen und Trient zu dämpfen. Das Erste, was Ferdinand that, war, dass er dem Fürstbischofe von Brixen Sperantius II. und dem Fürstbischofe von Trient, Bernhard von Cles, einstweilen die weltliche Verwaltung ihres Gebietes mit ihrer Einwilligung abnahm, und dieselbe anfangs durch den Freiherrn Georg von Firmian und etwas später durch Anton von Brandis besorgen liess. Ferdinand handelte hier als Schutzherr beider bischöflichen Kirchen. Da aber dieses Mittel — so

gut es auch gemeint war — sich als unzureichend zeigte, den ausgebrochenen Sturm zu stillen, so ergriff der jugendliche Landesfürst ein anderes, nach seiner Meinung wirksameres Mittel, die Ruhe im Lande wieder herzustellen, und dieses war ein Landtag, den er ausschrieb, und auf den 11. Juni nach Innsbruck berief.

Auf diesem Landtage — unstreitig einem der wichtigsten aller je im Lande gehaltenen — liessen die Tumultuanten an der Etsch und am Eisack durch den berüchtigten Michael Gaissmayr dem Erzherzog eine ganze Litanei von Beschwerdepunkten übergeben, welche grösstentheils dahin gingen, dass man ausser dem Landesfürsten sonst keinen andern Herrn etwas zahlen wolle; ferners sollen alle Zinse an Klöstern und Widums abgethan sein; den Kornzehent soll die Gemeinde einnehmen, um davon den Pfarrer zu erhalten, welchen sie selbst zu wählen und auch abzusetzen Gewalt haben soll. Alle Klosterpfarreien sollen von Weltgeistlichen besetzt werden; jede geistliche Regierung soll ein Ende haben; Edle und Unedle, Geistliche und Weltliche sollen dem gemeinsamen Richter zur Rede stehen; alle Freistätten, auch alle Adelsvorrechte hätten aufzuhören; alle Weideneien, alles Wild, Vögel und Fische sollen frei sein; wälsche Weine dürfen nicht mehr ins Land eingeführt werden; die fremden Wucherer, als da sind die Fugger, Hochstätter, Welser u. a., so wie auch alle fremden Kaufleute und Hausirer seien abgethan u. s. w.

Wessen Geisteskind Gaissmayer gewesen sein muss, ist aus der in Rede stehenden, dem Erzherzog — Landesfürsten überreichten Beschwerdeschrift leicht ersichtlich.

Auf dem Landtage waren nebst den Depütirten des Fürstbischofes von Trient, Mikolaus von Trautmannsdorf und Andrä Reggio auch Abgeordnete aus Südtirol in grosser Anzahl erschienen — namentlich vom Nons- und Sulzberg; leider waren aber von den benannten Thälern gerade die ärgsten Schreier nach Innsbruck gekommen, die sich selbst als Deputirte aufgedrängt hatten. Die Beschwerde-Artikel, die sie mitbrachten,

waren durchaus nicht von den Gemeinden gemeinschaftlich berathen und verfasst, sondern nur von den Malcontenten einseitig aufgesetzt und den Abgeordneten — wenn wir sie so nennen wollen — mitgegeben worden, um selbe dem Landtag vorzulegen. Fürstbischof Bernhard wurde von den Vorgängen auf dem Landtage von Zeit zu Zeit durch seine beiden Deputirten genau in Kenntniss gesetzt. Am 11. Juni fand die Eröffnung des Landtages statt, und schon Tags darauf — den 12. Juni — berichteten die Deputirten Nikolaus von Trautmannsdorf und Andrä Reggio ihrem Fürstbischofe: sie hätten gehört, dass die Abgeordneten aus dem Bauernstande sich weigerten, die Prälaten zum Landtag zuzulassen, fügten jedoch bei, dass der Erzherzog die Ausschliessung der Geistlichkeit durchaus nicht zugegeben habe.

Schliesslich rathen sie dem Bischofe, gute und verlässliche Kundschafter zu halten, und von Trient sich nicht mehr wegzubegeben, wenngleich viele seine Rückkehr missbilligten. Aus dem angeführten Schreiben der bischöflichen Deputirten ist zugleich ersichtlich, dass die Rückkehr des Kirchenfürsten von Riva nach Trient jedenfalls vor dem 12. Juni erfolgt sein muss. Wie wir bereits wissen, hatte Erzherzog Ferdinand dem Fürstbischofe in einem Schreiben vom 4. Juni die Rückkehr nach Trient dringend angerathen, und am 12. Juni rathen die bischöflichen Deputirten ihrem Herrn, von Trient sich nicht mehr wegzubegeben — wir also mit Grund annehmen können, dass die Rückkehr Bernhards zwischen dem 6. und 10. Juni erfolgt sein müsse.

In einem andern Schreiben vom 13. Juni berichten Nikolaus von Trautmannsdorf und Andrä Reggio: es wäre auf dem Landtage der Beschluss gefasst worden, zwei Strafdekrete zu erlassen, das eine im Namen des Landesfürsten und das andere im Namen der Städte und Gemeinden mittelst welcher man während des Landtages alle aufrührerischen Bewegungen verboten habe, indem man unter Einem die Prälaten und die Adeligen in den Städten sowohl als auch auf dem

Lande ermuntert hätte, mit gutem Beispiel voranzugehen. Nichtsdestoweniger habe sich unter den Adeligen die der bischöflichen Kirche von Trient einträgliche Lehen zu verdanken hätten und die vom Bischofe besonders geliebt und begünstigt würden, Georg von Firmian, dadurch hervorgethan, dass er es gewesen sei, der die Ausschliessung der Geistlichkeit vom Landtage in Vorschlag gebracht habe, und es sogar gewagt hätte, diesfalls an den Erzherzog im Namen des übrigen Adels ein förmliches Ansuchen zu stellen *) — was aber vom Erzherzoge ganz entschieden abgewiesen worden sei; dessenungeachtet müsse man die Ausschliessung befürchten in Anbetracht der Umtriebe, welche in dieser Beziehung derselbe Georg von Firmian und andere adelige Lehenträger der bischöflichen Kirche von Trient sich hätten zu Schulden kommen lassen. Auch habe der kaiserliche Redner das Missfallen seines Herrn an dergleichen Neuerungen laut zu erkennen gegeben — mit dem Versprechen, falls die aufrührerischen Bewegungen nicht aufhöreten, werde der Kaiser ein wirksames Mittel dagegen anzuwenden wissen.

In einem vom 14. Juni datirten Briefe benachrichtigt der Erzherzog den Bischof von Trient über den Beginn des Landtages und über die Entmuthigung der Landleute, die nun nachgiebiger und biegsamer geworden seien aus Ursache der grossen Niederlagen, die ihnen in mehrern Orten Deutschlands beigebracht worden wären. Schliesslich beschreibt er ihren grossen Hass gegen die Geistlichkeit, welche er aber fortwährend vertheidigen werde.

An demselben Tage setzten die bischöflichen Deputirten ihren Kirchenfürsten in Kenntniss über ihre beim Erzherzog gehabte Audienz, in welcher sie demselben das Vorhaben der

*) Und dem nämlichen Georg von Firmian war früher die weltliche Verwaltung der beiden Fürstenthümer Brixen und Trient vom Erzherzoge übertragen worden!

Städte und Gemeinden auseinander setzten, die Prälaten vom Landtage auszuschliessen, und den Bischof benachrichtigten, dass Thomas Tabarelli dem Landesfürsten eine Schrift übergeben habe, welche die Beschwerdepunkte des Volkes von Trient enthalte, und dass Bernardin von Thunn diese Beschwerdepunkte der Bewohner des Nonsberges eingesehen habe; diese wären folgende:

1. müssten sie einem nicht von ihnen erwählten Hauptmanne Gehorsam leisten, der ein Bruder des Bischofes sei, von dem sie keine Gerechtigkeit erwarten könnten; es möchte ihnen somit das Recht eingeräumt werden, sich selbsten einen Hauptmann zu wählen;

2. seien sie gehindert in der Behandlung der eigenen Angelegenheiten namentlich in Bezug auf die Brücke von Storo;

3. sei der Bischof in seinen Strafbestimmungen (Strafausmasse) viel zu streng;

4. habe derselbe bezüglich der Belehnung bei den Bewohnern von Tajo eine Abänderung getroffen, und die übliche Taxe bis auf 52 Gulden rheinisch erhöhet. Einige andere Beschwerden, welche noch aufgezählt waren, müssen geradehin als lächerlich bezeichnet werden wie z. B. Bernardin von Thunn habe für den Schaden, den ihm Schweine zugefügt hätten, von den Eigenthümern derselben einen halben Gulden rheinisch verlangt; Simon von Thunn habe ungerechter Weise 40 Gulden erpresst u. s. w. Wenn man nun die Beschwerde-Artikel der Nons- und Sulzberger mit jenen der Malcontenten an der Etsch und am Eisack vergleicht, so sieht man auf dem ersten Blick, dass sich jene mehr um den lieben Geldbeutel herumbewegten, während die Beschwerden, von Gaissmayr und Konsorten vorgebracht, politischer und religiöser Natur waren. Unterm 18. Juni berichten Trautmannsdorf und Reggio: die Abgeordneten der Nonsberger und jener von Levico zeigeten sich beim Landtage als die treulosesten gegen ihren Fürstbischof; die Deputirten aus dem Thale Fleims wären dagegen weit besser und discreter.

Tags darauf setzten die benannten Deputirte den Bischof in Kenntniss, dass nun auch die Prälaten beim Landtage zugegen wären, und dass der Landeshauptmann den bayrischen Rednern und dem schwäbischen Bunde seinen Dank für die gute Gesinnung ihrer Fürsten abgestattet habe; auch habe der Herzog von Bourbon und der Markgraf von Pescara erklärt, für den Fall, dass die dem Kaiser so nachtheiligen Aufstände wiederkehren sollten, wären sie in die unbeliebige Nothwendigkeit versetzt, Sorge zu tragen, dass der Friede hergestellt werde; die Bischöfe von Bamberg und von Würzburg so wie auch mehrere andere Herren, die von ihren Sitzen vertrieben worden wären, seien vom Hauptmanne des schwäbischen Bundes wieder auf ihre Sitze zurückgeführt, und die aufständischen Gemeinden und Bezirke zu grossen Geldstrafen verurtheilt worden; auch seien viele Rebellen enthauptet und einige ihrer Augen beraubt worden.

Unterdessen kamen Briefe in Innsbruck an, welche den unzufriedenen Schreiern aus Südtirol sehr unliebsam gewesen sein müssen; denn ein Bericht der Deputirten vom 20. Juni besagt: die von Meran und Bozen erhaltenen Schreiben seien in Innsbruck sehr erwünscht gekommen; man werde dieselbe im Ausschusse vorlesen lassen und Sorge tragen, dass diese Schurken, die sich gegen ihren Bischof und Herrn nicht schlechter betragen könnten, in öffentlicher Landtagssitzung zu Schanden gemacht werden.

In einem zweiten Schreiben von demselben Datum melden die oft genannten Deputirten, dass sie die Angelegenheiten des Bisthums Trient dem Erzherzoge nachdrücklichst anempfohlen hätten, und dass dieser geantwortet habe: die Angelegenheiten des souverainen Fürstbischofes von Trient liegen ihm sehr am Herzen, und er bedaure nur die verlangte Geldsumme nicht schicken zu können, da er sie nicht habe. Trautmannsdorf und Reggio fügen noch bei, sie wären vom Bruder des von den Bauern ermordeten Grafen von Helfenstein gebeten worden ihn in Kenntniss setzen zu wollen über den

Zeitpunkt, in welchem er dem Landesfürsten seine Empfehlungsschreiben füglich überreichen könnte; schliesslich beloben sie den Thomas Tabarelli aus Terlago, der sich zu Gunsten des Bischofes ausserordentlich bemühte, die Bauern zum schuldigen Gehorsam zurück zu bringen.

An demselben Tage (20. Juni) überschickte der belobte Thomas Tabarelli dem Fürstbischofe einen Bericht über den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen. Er erzählt in demselben, dass die Abgeordneten des Nonsberges die sich früher dahin erklärt hätten, lieber Hab und Gut zu verlieren, als sich dem Bischofe zu unterwerfen, ihren Sinn geändert hätten, und nun bäten, man möchte ihre Beschwerden heben, und dass auch die Deputirten von Levico sich erklärt hätten, nichts thun zu wollen ohne das Gutachten ihres Hauptmanns Nikolaus von Trautmannsdorf.

Wir wissen, dass der Landtag am 11. Juni eröffnet worden war; nun kamen die Beschwerden der Malcontenten im südlichen Tirol gleich am 15. zur Verhandlung, und noch an demselben Tage wurden die geeigneten Beschlüsse gefasst und an die Nons- und Sulzberger ausgefertigt. Diese Beschlüsse scheinen auf einen grossen Theil der Bevölkerung der benannten Thäler den erwünschten Eindruck gemacht zu haben; denn durch ein Schreiben vom 21. Juni berichten 37 Syndiker des Nons- und Sulzberges im Namen ihrer Gemeinden an den Erzherzog: sie seien den Befehlen Seiner Durchlaucht gehorsamst nachgekommen, obschon einige in ihren Thälern sich erfrecht hätten, Versammlungen zu halten und fälschlich im Namen des Nons- und Sulzberges vorgebracht hätten, sie wollten den Bischof von Trient nicht mehr als ihren Fürsten anerkennen; sie sendeten daher die beiden Notare Anton Galta von Sejo und Anton Ziller von Corredo nach Innsbruck um in ihrem Namen jene falsche Angabe zurück zu nehmen, die sie nie ausgesprochen hätten. Als nun die genannten Notare in Innsbruck angekommen waren, ging in der Landtagsversammlung ein Auftritt vor, den uns der Sekretär Käsin-

ger in einem Bericht an den Münchner-Hof auf folgende Weise beschreibt:

„Auheut (24. Juni) hat sich unter etlichen von der Landschaft ein Widerwillen erhebt. Etliche des Bischofs von Trient Unterthanen [1]) nämlich aus dem Suls und ab dem Nons haben ihre Gesandten hieher geschickt [2]) und der Landschaft anzeigen lassen, dass diejenigen, so vormals hie gewesen [3]) und sich angezeigt, dass sie aus ihnen hieher verordnet seien — sich ohne ihren [4]) Willen und Wissen dasselbe zu thun unterstanden haben, und dass von ihnen weder Befehl noch Gewalt gehabt und haben begehrt, dass jene [5]) in einer Landschaft nicht zu zulassen, noch ihrem Begehren statt zu thun, und dass sie [6]) als die rechten Geschickten und Verordneten in die Landschaft zu zulassen, denn sie über ihren Herrn den Bischof nichts sonders zu klagen haben, und wohl mit ihm zufrieden seien, und dass also Gewalt und Briefe der Landschaft übergeben. Darauf sind die Andern [7]) mit etwas Ungestümmigkeit an sie gekommen und haben gesagt: wie sie von ihren Obern und Gemeinden geschickt und geordnet seien, und wissen genugsam Scheine und Gewalt fürzubringen. In solchem Streit ist beschlossen worden, dass der Ausschuss von der Landschaft jeder Parthei Gewalt [8]) einsehen, und wie sie dieselben finden, alsdann der Landschaft anzeigen sollen. — Also weiss ich nicht, wie es ferner zwischen ihnen ergehen wird; denn das ist wahr, dass ungefährlich aus allen Ge-

[1]) Es sind dies die 37 Gemeinden, deren Syndiker unterm 21. Juni Bericht erstatteten.

[2]) Nämlich die beiden Notare Anton von Sejo und Anton von Corredo (Antonio Gatta und Antonio Ziller).

[3]) Die zuerst als Abgeordnete aus Südtirol in Innsbruck eingetroffenem Schreier.

[4]) Der 37 Gemeinden.

[5]) Die Schreier nämlich.

[6]) Die beiden Notare Gatta und Ziller.

[7]) Die Schreier und Malcontenten.

[8]) Das ist die Vollmachtsbriefe.

richten die grössten Schreier, die lieber Unglück als Glück sehen, auf den Landtag geschickt sind."

Fast gleichlautend ist der Bericht, den die bayrischen Räthe, welche unter dem bezeichnenden Titel „werbende Bothschaft" nach Innsbruck gekommen waren, unterm 25. Juni an den Herzog Wilhelm abschickten. Der wichtigste Tag während der ganzen Landtagsperiode war unstreitig der 26. Juni, an welchem der ritterliche Erzherzog die am 22. Juni zur Bestätigung und Genehmigung vorgelegten, berüchtigten „Meraner Artikel," 106 an der Zahl, entschieden zurückwies und verwarf *). Nachdem dieses von Seite des jugendlichen Erzherzoges mit einem Muthe geschehen war, der die ganze Landtagsversammlung gewaltig frappirte, besonders aber die Malcontenten auf derselben ganz verblüffte, schrieb Ferdinand unterm 28. Juni an den Fürstbischof von Trient: dieser soll die Bestrafung der rebellischen Bauern bis zur Vollendung des Landtages verschieben, und einstweilen ihre Frechheit gedulden; er (der Erzherzog) bestehe fest auf die Hauptartikel, welche seine eigene Auctorität und Herrschaft, so wie die des Fürstenthums Trient und der Kirche betreffen, welche festzustellen und zu wahren er nach Kräften bemüht sein werde. Dann werde er auf die besondern Bedürfnisse

*) Als Probe, wessen Inhaltes diese verrufenen Artikel gewesen sind, mögen einige hier angeführt werden.

Die ganze Grafschaft Tirol mit allen ihren Bisthümern, Klöstern, Schlössern und Gerichten soll dem Erzherzog als Landesfürsten zugehörig sein, und sonst Niemanden Andern — furan soll aber die Gesellschaft Tirol frei sein. Im Lande soll nur Ein Kloster sein (zwei oder drei, darüber nicht) aber kein Frauenkloster und kein Bisthum mehr, indem man weder der Bischöfe, noch der Chorherren oder Frauenklöster bedürfe; in jedem Gerichte sei nur ein Pfarrer zu halten: den Pfarrern sollen aber nicht so viele Zinse, sondern nur eine ziemliche Nothdurft zugelassen werden, sie sollen auch nichts unter sich und keinerlei Regierung haben, sondern Alles soll dem Fürsten zustehen. Die Bettelklöster sollen alle abgetilgt werden; die Mönche aus vier oder fünf abgethanenen Klöstern sollen in Eins zusammengesperrt werden u. s. w.

bedacht sein, die entweder durch die gemeinschaftliche Uebereinstimmung der Stände „beigelegt“ werden könnten, oder es werde zum offenbaren Aufruhr kommen.

Leider hat sich diese Voraussicht des guten Landesfürsten auf eine traurige Weise vollkommen bewährt, wie wir bald sehen werden.

Dass sich die Bürgermeister von Trient während der ganzen Zeit des Aufstandes gegen ihren Bischof und Fürsten sehr loyal benahmen, geht auch aus folgender Thatsache hervor: dieselben schickten nämlich am 2. Juli Abgeordnete auf den Nonsberg; diesen gaben sie Instruktionen mit, vom 1. Juli datirt, in welchem den Bewohnern des Nonsberges die Pflicht nachgewiesen wurde, den Befehlen des Erzherzogs Gehorsam zu leisten, widrigenfalls sie sich mit den Bewohnern der Grafschaft Tirol verbinden müssten, um sie mit Gewalt dazu zu verhalten.

Unterm 2. Juli setzte Herr Burato, Vicar von Levico, den Bischof in Kenntniss: Tags zuvor wäre ein verlässlicher Bothe eingetroffen — mit der Nachricht, dass der Erzherzog wolle, die Bewohner von Levico sollen ihrem Herrn und Fürsten gehorchen, dass aber jene — aus Verzweiflung oder aus Erbitterung — das Vorhaben hätten, ihn *) zu Grunde zu richten; er bitte also den Bischof dafür zu sorgen, dass er sich im Schlosse vertheidigen könne für den Fall, dass ein Anschlag auf sein Leben oder Eigenthum versucht werden sollte. Er schliesst seinen Bericht mit der Andeutung, dass Anton Rossi, das Haupt der Rebellen, in Caldonazzo gewesen sei, so wie auch in Borgo, um mit seinen Verbündeten sich zu berathen. Tags darauf berichtete derselbe dem Tommaso, dem bischöflichen Hausmeister, dass der genannte Rossi sich mit dem Vice-Hauptmann besprochen, und unter andern Dingen auch versichert habe, er könne frei gehen oder kommen mit seinen Anhängern. Burato setzte zum Schlusse seines Schreibens

*) Den Herrn Vicar nämlich.

noch bei: Rossi habe zehn bewaffnete Kameraden mit Hunden bei sich gehabt; auch sei im Streite der Pferdehirt verwundet worden; auch seien die Landleute Willens einen Landtag in Bozen zu halten, sobald sie sich der Adeligen bemächtigt hätten.

Ueber die Vorfallenheiten und Ereignisse vom 2. bis 21. Juli haben wir keine weitern Nachrichten; aber mit einem Schreiben vom 21. Juli macht der Erzherzog-Landesfürst dem Fürstbischofe von Trient die Anzeige, er habe nun den Landtag geschlossen und eine solche Vorsorge getroffen, dass die Leute nicht mehr rebelliren könnten und dass der Bischof in Stand gesetzt sei, ruhig seine Unterthanen zu regieren. Unbekannt ist es, worin diese vom Erzherzog hier angedeutete Vorsorge bestanden sein mag; vielleicht meinte er damit das Aufgebot von 10 bis 20000 Mann, das er schon früher erlassen hatte; denn unterm 26. Juli ertheilten die Bürgermeister von Trient den auswärtigen Gemeinden den Befehl, ihr Contingent von zwei Drittel Soldaten zur Completirung der 5000 Fussgänger fertig zu machen — in Gemässheit des Befehles von Seite des Erzherzogs.

Nach Beendigung des denkwürdigen Landtages vom Jahre 1525 ist zwischen den Bauern an der Etsch und den Bewohnern der Stadt Trient

„ein grosser widerwillen entstanden"

hauptsächlich wegen der Weine, die aus dem Fürstenthume Trient ausgeführt und im Etschlande zum Nachtheil der dortigen Weinbauern abgesetzt wurden. Dadurch erhob sich ein heftiger Streit, welchen der Erzherzog auf dem Processwege ausgetragen wissen wollte. Aber weit entfernt, dass auf diesem Wege der ausgebrochene Streit friedlich beigelegt wurde, sind auf beiden Seiten die Gemüther vielmehr dergestalt erbittert worden, dass der Adel, die Städte und Gerichte an der Etsch, im Burggrafenamte und zum Theil auch am Eisack auf Gaissmayers Anstiften zusammengeschworen, die Stadt Trient sammt dem daselbst befindlichen Schlosse

„zu belagern, zu beschädigen und zu verheeren."

Nachdem auf diese Weise die Dinge an der Etsch und namentlich im Triedentinischen von Tag zu Tag eine drohendere Gestalt annahmen, so beeilte sich Erzherzog Ferdinand zur Verhütung

„vernern unrats, Nachtheils und schadens"

in Vereinigung mit dem Bischofe von Trient unterm 12. August die Herren Karl von Trapp, Franz von Castellalt, Anton Quetta und Andreas Reggio *) als ausserordentliche Kommissäre aufzustellen — mit der Vollmacht, den Aufruhr zu stillen und den Eid der Treue von den Unterthanen des Fürstbischofes von Trient — namentlich auf dem Nons- und Sulzberg — abzufordern. Von der Wirksamkeit der aufgestellten Kommissäre hat uns die Geschichte folgendes aufgezeichnet: Am 18. August befanden sich dieselben bereits in Cles; mit ihnen war auch der „Stellvertreter von Bozen" angekommen; wahrscheinlich ist mit dieser Bezeichnung der Landeshauptmannschafts-Verwalter gemeint. Viele Leute aus den benachbarten Seelsorgsstationen Mechel, Tassullo, Tuenno, so wie auch von Cles selbsten waren auf dem Platze versammelt. Nachdem ihnen zuerst vom „Gerichts-Assessor" des erwähnten Stellvertreters die Beglaubigungsschreiben vorgelesen worden waren, vernahmen sie die Anträge der Kommissäre; worin diese bestanden sein müssen, geht aus der Antwort hervor, welche die Anwesenden gaben; diese betraf drei Punkte und lautete dahin:

1. den Eid der Treue hätten sie schon einmal geschworen und braucheten ihn daher nicht noch einmal zu leisten, weil sie denselben nicht gebrochen hätten;

2. die Punkte wegen Aufruhr und Rebellion gingen sie nicht an, weil sie treu geblieben wären;

3. die Trientner Statuten wolleten sie halten.

---

*) Nebst den so eben aufgeführten Herren finden wir entweder als Kommissäre oder als Feldhauptleute in Südtirol thätig: Thomas von Freundsberg, Gerard von Arco, Ulcich von Wittenbach, Sigmund von Brandis, Franz von Breisach, Michael von Neuhauss, Leonhard Jung.

Auf das gütliche Zureden des Herrn Assessors, dass die Erneuerung des Eides einmal streng gefordert werde, schworen die Anwesenden mit erhobenen Fingern; von den Bewohnern der Ortschaft Cles schwor aber Niemand; selbe sagten, dass sie sich zum Bischofe verfügen wollten. Nachmittags wollten die Kommissäre nach der Pfarrei Volsana reiten, um mit den Leuten dieser Seelsorge, die beim ganzen Handel weniger betheiligt waren, zu unterhandeln, am darauf folgenden Montag aber sich zu den treulosen und boshaften Einwohnern von Malè verfügen, am Dienstag dagegen nach Revó abgehen, wohin die Leute von vier Pfarreien beschieden waren; allein die Bewohner der Ortschaft Livo weigerten sich aus dem Grunde nach Revó zu gehen, weil die Leute daselbst boshaft wären, und mit Gewalt Andere von ihrem guten Vorhaben abzubringen versucht hätten; es ward daher von den Kommissären beschlossen, dass sie mit jenen der Pfarre von St. Lorenz (es ist wahrscheinlich die Ortschaft Fondo darunter verstanden) erscheinen sollten. Selbst während der Anwesenheit der Kommissäre ward in vielen Gemeinden des Sulzberges der Beschluss gefasst, vom Felde keinen Zehent mehr zu geben, wie dies bei den Bewohnern des Dorfes Rumo der Fall war; die von Brez mähten zwar ihrer Schuldigkeit gemäss die Wiese des Bernardin von Thunn ab, nahmen aber dann das Heu weg und gebrauchten es für sich; die Einwohner von Romallo dagegen liessen zum Spott dessen Wiesen durch ihre Kühe abweiden.

Noch traurigere Berichte, als die eben angeführten und vom Andrä Reggio unterm 19. August an den Fürstbischof abgeschickten, liefen vom 20. August in Trient ein. Diesen zu Folge versuchten die Aufständischen eine allgemeine Volksversammlung zu Stande zu bringen und sendeten zu diesem Zwecke unter dem erdichteten Namen der Kommissäre Kommissionen an alle Gemeinden mit dem Auftrage: sämmtliche Bewohner sollten am 20. August bewaffnet in Malè erscheinen. Schon am 19. hatten die Insurgenten eine Fahne

entfaltet, waren nach Cloz gezogen, — Willens, mit derselben dann am 20. nach Malè zu marschiren. In der Nacht vom 19. auf den 20. August fanden allenthalben bewaffnete Volksversammlungen statt, in welchem der Beschluss gefasst wurde, alle zu ermorden, welche sich ins Sulzthal begeben, die Kommissäre sowohl als auch alle übrigen Leute. Aus diesem Grunde sahen sich die Herren Kommissäre in die traurige Nothwendigkeit versetzt, ihre Thätigkeit einzustellen, den Nonsberg zu verlassen und auf verschiedenen Wegen dorthin zurück zu kehren, woher sie gekommen waren.

Zwei Tage früher, nämlich am 18. August, hatte der Graf von Ortenburg dem Bischofe von Trient die Ermächtigung ertheilt, jene Soldaten, die nach Italien auf dem Marsche waren, zur Züchtigung der Bewohner von Nomi zu verwenden, und zwar in Gemässheit des vom Erzherzog erhaltenen Auftrages, der in einem Schreiben an den Fürstbischof den Wunsch ausdrückte, über die Wahrheit der Niederbrennung des herrschaftlichen Schlosses in Nomi, so wie auch über den Erfolg der unternommenen Züchtigung der Mordbrenner Aufschluss zu erhalten. Hier muss eine traurige Begebenheit zur Verständniss dieses an den Fürstbischof erlassenen erzherzoglichen Schreibens nachgetragen und eingeschaltet werden. Unter den erstern, welche sich gegen ihre gesetzlichen Obrigkeiten empörten, waren die Bauern von Nomi. Diese belagerten förmlich ihren Gutsherrn, Pietro Busi, in seinem Ansitze zu Nomi, nahmen ihn gefangen, sperrten dann den Gefangenen in einen hölzernen Taubenschlag, und verbrannten den hölzernen Käfig sammt dem armen Gefangenen, der darin sich befand; den Schluss dieser Gräuelthat bildete die Plünderung der gutsherrlichen Wohnung. Damit nicht zufrieden, verbinden sich die Insurgenten und

„beschliessen ainhellig, sie wellen die Statt Trient belegern „vnd nach eroberung derselben eine Enge deinerische Re„gierung anstellen.“

Die erzählten Thatsachen müssen sich schon Anfangs

Juni zugetragen haben; denn am 13. Juni hatte der Erzherzog dem Fürstbischofe von Trient geschrieben, und ihn aufgefordert, einen geeigneten Hauptmann in die Gerichtsbarkeit von Nomi zu schicken, der die Rechte der Kinder des ermordeten Peter Busi wahren und vertheidigen sollte, bis selbe ein reifes Alter erreicht hätten. Falls er aber seine Einwilligung dazu nicht geben könne, möchte er ihm sein Gutachten mittheilen; denn er beabsichtige, alle mögliche Vorsorge zu treffen, dass die benannten Kinder schadlos gehalten und beschützt werden gegen Jedermann, der den armen Pupillen allenfalls einen Schaden an ihren Gütern oder Rechten zufügen wollte. Derselbe Graf von Ortenburg entschuldigte in einem Schreiben vom 29. August den Erzherzog bei dem Bischofe, wenn derselbe als Landesfürst aus Ursache der gegenwärtigen bedrängten Lage und aus Mangel an Geld nicht mit jener Strenge vorgehe gegen die Bewohner von Nomi und gegen die Rebellen, mit der er selbst gerne vorgehen möchte, indem er es für klug halte, seine Entschliessung noch eine Zeit lang zu verschieben, und zwar um so mehr, als der Ungehorsam der Länder gegen seine eigene Person so gross sei, dass er sich nicht Herr über einen Gulden nennen könne.

Der Aufruhr nahm in Südtirol einen um so furchtbareren Charakter an, als auch der berüchtigte Gaissmayr mittlerweile dort erschienen war, und seine verruchten Hände mit im Spiele hatte. Dieser Schelm war seiner vielen und offenkundigen Verbrechen wegen von der Regierung nach Innsbruck citirt worden; richtig erschien der Verwegene und liess sich ins Verhör nehmen; die Regierung glaubte indessen es nicht wagen zu dürfen, unter den obwaltenden Umständen diesen Verbrecher und offenbaren Rebellen an den Galgen zu hängen, den er zehnmal verdient hatte, begnügte sich also einfach damit, ihm das Versprechen abzunehmen (!):

„dass er ohne vernern beschaidt nit weichen solle";

Gaissmayr hat jedoch

„seines gelübt und zuesagens vergessen"

ist bei Nacht und Nebel auf und davon gelaufen, nach den wälschen Confinen geeilt und hat dort die Bauern allenthalben dermassen aufgewiegelt,

„dass die vnterthanen in der Herrschaft Ivan Iren Haubtmann „Georg Pichler freventlich entleibt vnd darnach das Schloss „mit Gewalt eingenommen haben *).“

Die rebellischen Bauern von Strigno, die dem unglücklichen Schlosshauptmann von Ivano, Georg Pichler, ein so tragisches Ende bereitet hatten, vereinigten sich hierauf mit den Unterthanen des Gutsbesitzers Sigmund von Welsberg — in der Absicht, auch diesem ein ähnliches Schicksal zu bereiten; Welsberg wurde von den Rebellen auch wirklich in dem Augenblicke überfallen, als er von der Jagd zurückkehrte, war aber so glücklich, durch die Schnelligkeit seines Pferdes wenigstens sein Leben zu retten, dafür wurde aber sein Palast total geplündert.

Nun war der milde Erzherzog, der bisher die feste Ueberzeugung hatte, den Weg der Güte und Ueberredung mit den Malcontenten einhalten zu sollen, durch die aufgezählten Vorgänge in die traurige Nothwendigkeit versetzt, kräftigere Mittel anwenden zu müssen, um einen Aufstand zu dämpfen, der von Tag zu Tag furchtbarere Dimensionen annahm.

Demnach wurden — wie eine Geschichtsquelle sagt — die Feldhauptleute Ludwig Graf von Lodron und Gerard Graf von Arco „in grosser eyl“ herangezogen; zu welchem Zwecke ist aus einem uns erhaltenem Schreiben vom 23. August ersichtlich. In diesem entboten nämlich die Räthe des Erzherzogs, der Statthalter, das Gubernium von Tirol, dann die Deputirten des Adels, der Städte und Gerichte **) an alle Unterthanen

---

*) Schloss und Gericht Ivan liegen im Val-Sugan; das Schloss selbst steht auf einem schönen Hügel bei Strigno, und gehört derzeit den Grafen von Wolkenstein-Trostburg, die es anno 1750 von der Kaiserin Maria Theresia als Lehen erhalten haben.

**) Da der Landtag bereits am 21. Juli geschlossen worden war, kann nicht angegeben werden, welche Deputirte hier gemeint

des Nons- und Sulzberges, die bisher gegen den Erzherzog und ihren Fürstbischof sich treu und gehorsam bewiesen, ihren Gruss und machten ihnen zu wissen: man beabsichtige im Auftrage des Erzherzogs die Unthaten der treubrüchigen und rebellischen Unterthanen des Fürstbischofes von Trient geziemend zu bestrafen; als treue und gehorsame Unterthanen sollen sie darüber nicht in Furcht gerathen, indem sie (die erzherzoglichen Räthe) den abgeordneten Feldhauptleuten und dem Kriegsvolke den gemessenen Auftrag ertheilt hätten, auf ihren bisher bewiesenen Gehorsam die gehörige Rücksicht zu nehmen, und die treuen Unterthanen auf diesem Kriegszuge vor Schaden zu bewahren.

Fast zu gleicher Zeit, nämlich unterm 27. August, schrieb Erzherzog Ferdinand von Tübingen aus, wo er sich damals aufhielt, an den Fürstbischof von Trient, bezeigte ihm sein Beileid über den fortgesetzten Aufruhr seiner Unterthanen im Nonsberg, und berichtet: er habe seinen Räthen in Innsbruck den Auftrag ertheilt, den Hauptmann Bernardin von Thunn mit 500 Mann abzuschicken, um jene Aufrührer zu unterwerfen und zu züchtigen.

Schon Tags darauf, den 28. August, hatten die mit den Aufrührern im Nons- und Sulzberg stehenden Rebellen von Val-Sugana *), dann der Ortschaften von Palú, Piné, Civezzano Meano u. s. w. einen entscheidenden Schritt gethan. In einer Anzahl von 4000 Mann fanden sie sich nämlich auf der Ebene des Weilers Ciré zusammen, und lagerten sich bei Pergine. Am 29. übertrugen sie ihr Lager nach Cognola oberhalb Laste; von diesem Punkte aus beschossen sie das Schloss von Trient, in dem sich der Fürstbischof befand. Mit den Aufrührern der bereits genannten Ortschaften auf dem linken Etsch-Ufer — verbanden sich am 30. August die Landleute von Nomi, Pomarolo, Nogaredo, Isera, Baselga,

sind; vielleicht waren mehrere als Ausschuss in Innsbruck zurückgeblieben.

*) Mit ehrenvoller Ausnahme der Tesiner.

Supramonte, Cadine, Cavedine, Terlago und vom Val Lagarina, die bis Scala im Angesichte von Trient vordrangen; nun wurde die Stadt von den Rebellen rasch umzingelt und förmlich belagert. In Folge des früher getroffenen Uebereinkommens erwarteten die Belagerer eine bedeutende Hülfsmannschaft von den rebellischen Ortschaften des Nons- und Sulzberges. Wirklich machten sich am 31. August die Bewohner von Tajo, und jene der benachbarten Pfarreien — bei 3000 an der Zahl — auf den Weg nach Trient, kamen an die Rochetta, besetzten das zerfallene Schloss, übernachteten daselbst uud beriefen Tags darauf noch mehrere bewaffnete Gesinnungsgenossen, um durch diese verstärkt den Zug nach Trient fortzusetzen, und ihren Kameraden die erwünschte Verstärkung zu bringen. — Da verbreitete sich am 1. September unter ihnen plötzlich das (falsche) Gerücht, welches Balthasar von Cles, der Bruder des Fürstbischofes, kluger Weise zu verbreiten gewusst hatte: der kaiserliche Feldhauptmann Conradin Spergser von Glurns sei mit einer bedeutenden Anzahl Fussvolkes vom Val Tellina her im Anzuge — in der Absicht und mit dem Auftrage, über das Gebirg einen Einfall zu unternehmen, den Sulz- und Nonsberg zu erobern, und beide Thäler mit Feuer und Schwert zu verheeren. Durch dieses falsche Gerücht irre geführt dachten die Nons- und Sulzberger nicht weiter an die Fortsetzung ihres Zuges nach Trient, sondern nur an die Rettung ihrer Thäler, zogen daher am 1. September um 10 Uhr Morgens eilends von der Rochetta ab und marschirten gegen den Tonal, wo sie sich zu Vermiglio festsetzten — Willens, den Uebergang über den genannten Gebirgspass dem Spergser zu verwehren. Alle diese Vorgänge berichtete ein Anonymus unterm 1. September vom Schlosse Cles aus dem Fürstbischofe, und gibt diesen den Rath, 400 Fussknechte auf den Nonsberg abzusenden, um Schrecken einzujagen, und die Aufrührer so lange wenigstens niederzuhalten, bis der gefürchtete Spergser mit seinen Leuten ankäme. Zugleich theilt er dem Fürstbischofe die Nachricht mit: die Rebellen hätten Abgeordnete

abgeschickt, die dringend verlangen, man soll dem Hauptmann Conradin die Ordre zuschicken, über Vermiglio nicht hinaus zu rücken, indem sie im Sinne hätten, eine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, die abgegebene Antwort hätte aber dahin gelautet, man könne den Auftrag nicht überschreiten, den der Erzherzog einmal gegeben habe.

Nun wollen wir vernehmen, wie es den Rebellen vor Trient ergangen ist. Wie wir bereits wissen, waren die aufständischen Landleute der Ortschaften auf dem linken Etsch-Ufer und vom Val-Sugana schon am 29. August im Angesichte der Stadt erschienen, und hatten die Belagerung von Trient mit der Beschiessung des Schlosses begonnen. Am 30. waren die Rebellen auf dem rechten Etsch-Ufer bis Scala vorgerückt. Die Insurgenten auf dem linken Ufer hatten die Frechheit, am 31. August sich den Stadtmauern so sehr zu nahen, dass sie die auf ihren Posten stehenden Soldaten sogar aufforderten, die Stadt zu übergeben; diese Keckheit kam den Rebellen aber theuer zu stehen. Die Soldaten entgegneten, sie wollten darüber Rücksprache mit den Bürgern und Kommissären nehmen — luden aber eiligst und möglichst scharf die auf den Stadtmauern aufgepflanzten Kanonen. Nach einer geraumen Weile forderten die Soldaten den Rebellenhaufen auf, näher zu kommen und das Resultat der mit den Bürgern und Kommissären gepflogenen Unterredung zu vernehmen. Als nun die Insurgenten sorglos sich in Masse den Stadtmauern genähert hatten, brannten die Soldaten mit den Worten:

„Dies ist die Antwort der Kommissäre und Bürger"
die Kanonen los, welche eine grosse Anzahl der Bauern zu Boden schmetterte. Und nun unternahm die Besatzung in diesem Momente der allgemeinen Verwirrung rasch einen Ausfall auf die Rebellen; diese zogen sich zwar zurück, aber erst „nach einem langen und hartnäckigen Widerstand," wie der Berichterstatter sagt. Tags darauf am 1. September unternahmen die Stadtbewohner von den „Hülfstruppen unterstützt"

einen Ausfall auf die Insurgenten des rechten Ufers, tödteten bei dieser Gelegenheit drei Landleute, nahmen 15 gefangen, und trieben die übrigen in die Flucht. Damit war aber die Sache keineswegs abgethan; denn die Rebellen auf dem linken Ufer hatten noch Muth genug sich neuerdings am 1. September auf der Ebene von Ciré zu sammeln, wo vorerst der Beschluss gefasst wurde, die Ortschaft Pergine zu plündern. Als die Bewohner des Ortes dies Vorhaben der Insurgenten inne wurden, riefen sie die Knappen zu Hülfe, und stellten sich gegen die Rebellen herzhaft zur Wehre. Diese mannhafte, ganz unerwartete Haltung der Bewohner von Pergine machte die Malcontenten stutzig; sie verlangten nun nur einige Lebensmittel und bewegten sich auf beiden Seiten der Etsch zum zweiten Male gegen Trient, wo sie ihr Lager theils bei Cadine, theils bei Cognola aufschlugen. Da kamen aus den obern Gegenden der Etsch 30. Bewaffnete daher, die sich zuerst gegen die bischöfliche Kirche von Trient verbunden hatten, die aber von den erzherzoglichen Kommissären auf eine bessere Gesinnung gebracht worden waren; diese ermahnten nun die Aufständischen von ihrem tollen Unternehmen abzustehen, und dem Bischofe, wie auch dem Erzherzoge den Eid der Treue zu leisten. Dazu kam nun auch noch das unerwartete Ausbleiben der Hülfe, welche sie von den Bewohnern des Sulz- und Nonsberges verhofft hatten; dass diese in einer Stärke von 3000 Mann am 31. August bereits gegen Trient sich in Bewegung gesetzt hatten, und auf ihrem Marsche bereits bis an die Rochetta gekommen waren, von da aber eiligst zurückkehrten und gegen den Tonal zogen — veranlasst dazu durch das falsche Gerücht, als nähere sich Konradin Spergser, wissen wir bereits.

Auf das hinauf zerstreute sich der Rebellenhaufe mit derselben Schnelligkeit, mit der er sich gesammelt hatte. Schon am 2. September legten die Landleute die Waffen nieder. An diesem Tage schickten die beiden Kommissäre Ludwig Graf von Lodron und Gerard von Arco den Insurgenten aus den

Gemeinden Ivano, Telve, Levico, Caldonazzo, Pergine, Piné, Civezzano und Vigolo vattaro einen Geleitsbrief, der aber nur für einen Tag Gültigkeit hatte, auf dass jede der aufgezählten Gemeinden drei Männer an die Kommissäre abordnen konnte — unter nachstehenden Bedingungen:

1. Hätten sie die Befehle des Provinzial-Landtages unbedingt anzunehmen;

2. sollten sie sich jener Strafe willig unterwerfen, welche ihnen der Bischof und Erzherzog in Anbetracht ihres Vergehens auferlegen würde;

3. sollten sie sich nach Hause begeben, die Waffen niederlegen, den Kommissären das Schloss Ivan zurückstellen mit allem dem, was sie daselbst geraubt hätten, und dann mit der Stadt Trient ein Abkommen treffen bezüglich des Schadens, den sie derselben durch die angerichteten Verwüstungen auf den Feldern und in den Weinbergen zugefügt hätten. Die Bewohner der aufgezählten Ortschaften scheinen aber vom angebotenen Geleitsbrief keinen Gebrauch gemacht zu haben.

Am 4. und 6. September wurde von den Landleuten der Umgebung von Trient auf der ehemaligen piazza vaccina, dermaligen piazza fiera, so wie auf der Wiese neben der Abtei von St. Lorenz dem Fürstbischofe der Eid der Treue geleistet. Während dieses Vorganges in Trient erhielt der Bischof zwei Schreiben vom Sulzberg. Das erstere war vom 3. September datirt und vom Comillus Zani, Hieronymus Conci und Leonard Visintainer unterfertigt, die sich mit 17. Männern im Schlosse Ossana befanden, und von da aus dem Kirchenfürsten berichteten: sie hätten mittelst Feuergewehre und mit Steinen mehrere Angriffe der Rebellen gegen das Schloss zurückgeschlagen; der Widum der Ortschaft Ossana sei von denselben in Brand gesteckt worden. Schliesslich baten die Vertheidiger des genannten Schlosses um eine Unterstützung an Mannschaft und um die Absendung eines tüchtigen Schlosshauptmanns, der im Namen des Bischofes und Erzherzogs im Schlosse kommandire u. s. w.

Das zweite Schreiben vom 4. September kam aus den Händen des Balthasar von Cles, der seinem Bruder berichtete, dass das Schloss von Ossana aus Ungeschicklichkeit seiner Vertheidiger und aus Nachlässigkeit seiner Herren den Rebellen bereits schon in die Hände gefallen sei; die Besatzung hätte dasselbe gegen ein ganzes Heer vertheidigen können, wenn sie nur ernstlich gewollt hätte. Nach Eroberung des Schlosses wären die Rebellen nach Caldes zurückgekehrt — das Gerücht ausstreuend, als wollten sie auch das dort befindliche Schloss belagern; allein die adeligen Besitzer desselben hätten geantwortet, sie wären bereit, jeden Versuch eines Angriffes blutig zurückzuweisen; die Aufrührer hätten dann zwei Männer abgeordnet, um einen Vergleich zu Stande zu bringen, hätten auch einen Geleitsbrief verlangt, um aus ihrer Mitte einige Männer an den Bischof schicken zu können, und unter Einem versprochen, die Insurgenten von Caldes, Terzolas und Samoclevo zurückzurufen.

Was namentlich die Aufrührer im Val Lagarina anbelangt, hatten sich diese nach der vor Trient erhaltenen Schlappe eiligst in die von ihnen in Besitz genommenen Schlösser und Burgen zurückgezogen, wurden aber am 8. September vom Grafen Gerard von Arco und Franz von Castellalt überfallen und zur Unterwerfung gezwungen. Um nun den Rebellen keine Zeit zu lassen, zur Besinnung zu kommen, entwickelten die Kommissäre nun eine ungemeine Thätigkeit in Unterdrückung des Aufstandes, die vom besten Erfolge begleitet war. Während also Franz von Castellalt einige Tage im Val Lagarina zurückblieb, und hier den Aufstand ganz erstickte, zogen die beiden Grafen L u d w i g von L o d r o n und Gerard von Arco an der Spitze eines Korps von 2000 Mann am 12. September nach Val Sugana, und zwangen auch da die Ueberreste des Rebellenhaufens vollends zur Unterwerfung.

Mehrere aus den Insurgenten, bei 25 an der Zahl, welche am meisten gravirt waren, und sich nicht durch die Flucht hatten retten können, wurden mit gebundenen Händen nach

Trient gebracht, wo dann am 12. Oktober ein furchtbares Gericht über sie gehalten wurde.

Da die Anführer der erzherzoglichen Truppen durch die Bewältigung des Aufstandes in der Umgebung von Trient, im Val Sugana und im Val Lagarina freiere Hand bekommen hatten, so beschlossen sie alle ihre disponiblen Kriegsvölker gegen die rebellischen Nons- und Sulzberger zu verwenden, da diese noch immer unter den Waffen standen, und mit der ganzen Wucht ihrer Kraft auch in diesen Gegenden den Aufruhr niederzudrücken. In Folge dieses Beschlusses wurde ein Angriffsplan entworfen und dieser auch genau ausgeführt; dem gut combinirten Plane gemäss zogen Ludwig Graf von Lodron, Franz von Castellalt und Ulrich von Wittenbach am 14. September mit ihren Truppen durch Buco di velo über Terlago bis zum Schlosse Spor maggiore und von da weiter am rechten Ufer der Noce hinauf, um die Leute jener Gegenden in Furcht zu setzen, während Thomas von Freundsberg, Graf von Arco, Sigmund von Brandis und Franz von Breisach, Hauptmann von Roveredo, mit 1500 Mann Fussvolk bei Schiffbruck (alla Nave) die Etsch übersetzten und über Wälschmetz gegen die Rochetta und das linke Ufer der Noce anrückten. Wahrscheinlich wurden auch andere Truppen über die Mendel über den Gampen und vielleicht auch vom Valtlin her über den Tonal einzubrechen beordert. Montebello, dem diese Daten entnommen sind, fand in einer Aufzeichnung, dass die Gesammtzahl der in Bewegung gesetzten Kriegsmacht auf 9000 Mann sich belief.

Als die Nons- und Sulzberger die Absicht der Anrückenden und deren Forderungen erkannten, schickten sie sogleich eine bedeutende Anzahl der Ihrigen ab, um die Rochetta zu besetzen, diesen Pass zu schliessen, und so den Kriegsschaaren den Eintritt ins Thal zu verwehren; die Rebellen würden ihren Zweck auch wirklich erreicht haben, wären sie nur unter sich einig gewesen, in welchem Falle es den Soldaten schwerlich gelungen sein dürfte, diesen berüchtigten Engpass zu erobern;

allein die Aufrührer waren zu ihrem Unglücke uneins, indem der eine Theil zur Pflicht zurückkehren und sich ergeben wollte, der andere aber hartnäckig darauf bestand, sich auf Leben und Tod zu wehren. Während so die kostbare Zeit mit Streiten verloren ging, nahmen die erzherzoglichen Krieger die Rochetta weg, und rückten im Sturmschritte vor. Die Rebellen stellten sich wohl noch hie und da dem vordringenden Kriegsvolke muthig entgegen, und wehrten sich wacker; allein ihre Sache war schon eine verlorne. Am 18. September flüchteten sich bereits alle Bewohner von Tajo, das der Hauptsitz und Mittelpunkt des Aufruhres gewesen zu sein scheint. Am nächsten Tage — 19. September erschienen die Bewohner jener Dörfer, welche bisher den Kommissären keinen Gehorsam geleistet hatten, vor denselben in Tajo, flehten sie um Gnade an, und versprachen am kommenden Donnerstag in Romallo sich zu stellen und den geforderten Eid der Treue zu leisten. Auch auf dem rechten Ufer der Noce unterwarf sich Alles. Die Anstifter und Rädelsführer des ganzen Aufruhres hatten sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht und waren in auswärtige Länder geflohen, als sie den Umschwung der Dinge und den traurigen Ausgang ihres verbrecherischen Unternehmens sahen; mehrere wurden jedoch ertappt und nach Trient abgeführt, um dort abgeurtheilt und gerichtet zu werden. Mit dem 21. September erschien der Tag, an dem alle am Aufruhr betheiligten Gemeinden vom rechten Ufer der Noce, so wie einige vom linken Ufer, im Auftrage der Kommissäre zu Revó erscheinen mussten, um den Eid der Treue zu erneuern und ihr Endurtheil zu vernehmen. Auf einer gegen Osten gelegenen grossen Wiese ausserhalb des Dorfes Revó versammelten sich zum grössten Theil die Bewohner der Gemeinden Vigo, Smarano, Dambel, Tajo, Cloz, Revó und Livo, ferners die der Pfarreien Malé, Valsana, Mechel, Cles, uud Deno, so wie der Dörfer Pejo, Cogolo, Celedizzo, Pellizzano, Comasine und der Grafschaft Castelfondo; da traten, vom Kriegsvolke umgeben, die vom Erzherzog ernannten Kommissäre: Graf

Gerard von Arco, Thomas von Freundsberg, Franz von Breisach, Sigmund von Brandis, Michael von Neuhauss und Doktor Leonhart Jung für sich und im Namen ihrer Kollegen des Grafen *Ludwig von Lodron* und des Franz von Castellalt, welche Beide mit der gleichen Exekution in der Grafschaft Spaur beschäftigt waren, vor den Versammelten auf, und hielten ihnen ihre Vergehen vor. Alle Anwesenden mussten nun die Waffen ablegen, und neuerdings ihren respektiven Fürsten den Eid der Treue schwören, worauf sie dann auf einen gegebenen Wink vom bewaffneten Kriegsvolke umzingelt wurden, um die Häupter des Aufruhres abzufassen, falls sich einige unter den Anwesenden befänden; bei diesem Vorgange fielen einige Widersetzlichkeiten vor, in Folge dessen mehrere Soldaten verwundet wurden. An demselben Tage (21. September) nahmen *Ludwig Graf von Lodron* und Franz von Castellalt die nämliche Exekution mit den Leuten der Grafschaft Spaur zu Spaur minore vor, bei welcher auch die übrigen Gerichte im untern Nonsberg erscheinen mussten; die Erschienenen mussten ebenfalls den Eid der Treue schwören, worauf dann die Kommissäre acht Individuen abfassen liessen, und über die Andern, die vorgefordert nicht erschienen, die Verbannung aussprachen; zugleich behielten sie einige aus den Anwesenden zur Bürgschaft für richtige Einzahlung der geschöpften Strafgelder als Geisseln zurück; allein in der folgenden Nacht gerieth das Haus, in welchem die Gefangenen verwahrt wurden, in Brand, welcher wahrscheinlich von den Bauern in der Absicht veranlasst wurde, um in der Verwirrung die Gefangenen zu befreien; leider kamen zwei Soldaten in den Flammen ums Leben; die Gefangenen wurden jedoch gerettet, und glücklich nach Trient gebracht. Mit einem der Haupträdelsführer machten die Kommissäre einen kurzen Prozess und liessen ihn am ersten besten Baum aufknüpfen.

Den eingefangenen und nach Trient gebrachten Rädelsführern und Anstiftern des Aufruhres wurde nun der Prozess gemacht, und ihnen schon am 12. Oktober das gefällte Urtheil

mitgetheilt; nachdem ihre Verbrechen vorher noch öffentlich waren bekannt gemacht worden, wurde das Strafurtheil an den Delinquenten mit einer furchtbaren Strenge vollzogen. Am 12. Oktober und an den folgenden Tagen wurden nämlich vier Rädelsführer gehängt, zehn enthauptet, dreien die Zunge herausgeschnitten, einem beide Augen ausgestochen, und sechs die Daumen und Zeigefinger abgehauen, weil sie den mit diesen Fingern geschwornen Eid gebrochen hatten; mehrern Andern, minder gravirten, wurde der Galgen auf die Stirn gebrannt, sie hierauf gestäupt, und des Landes verwiesen. Ein Schriftsteller beschreibt uns die gegen die Rädelsführer verhängten und an ihnen vollstreckten Strafen auf folgende Weise:

„Etlichen hat man die Nasen, etlichen die Ohrn abgeschniten, „Andere seint gefiertelt, etliche gespist und verbrennt worden. „Dann hat man auch etlichen das Herz herausgeschniten, vmb „das Maul geschlagen und hernach Ihrn Leib zerstuckht, gar „viln hat man Ihr vermegen eingezogen, mit rueten aussge-„strichen, vnd sie hernach auss dem Land vertrieben; kheiner „wurde entlassen ohne Prantzeichen, so Im an das Gestürn „gebrennt worden."

„Unter Andern war ein Steinmetz-Meister Philip genannt; weil dieser den Bauern versprochen hatte, wann Er dass Schloss Trient Innerhalb drei Tagen nit zu boden reissen vnd zerschlaipfen werde, dass er Ime seine Augen ausstechen lassen wolle; der Vrsachen wirdt er von dem Nachrichter für obbemeltes Schloss gefiert, vnd als er dasselbe genugsam angesehen, hat er (der Nachrichter) Ime baide Augen ausgestochen."

Wie ist es denn aber den Haupträdelsführern, dem Bassler und Gaissmayr ergangen, die an der Spitze der Rebellen vor Trient sich befanden?

Die Antwort auf diese Frage ertheilt uns derselbe Schriftsteller mit folgenden Worten:

„Als sollichen Ernst *) die noch Verblibnen am Pieringer

*) Damit ist die Schlappe gemeint, welche die Rebellen am 31. August nnd 1. September vor Trient erlitten.

Boden gesehen, seint etlich Hundert derselben sammt dem Bassler und Gaissmayr mit grosser Gewalt durch das Pusterthal, von danen in Enneberg vnd für die Abtei nach Puechenstein bis auf das Venedigesche gezogen, vnd haben sich daselbst niedergelassen."

Was das weitere Schicksal dieser beiden Strolche anbelangt, wurde Bassler bald darauf von einem seiner Gesellen Namens Lukas Wiser im Friaul'schen erschossen, und der Kopf, auf dem 200 Gulden geschlagen waren, von demselben Lukas Wiser nach Innsbruck gebracht, wo ihm die ausgesprochene Prämie ausbezahlt wurde; Gaissmayr hingegen e-hielt von der Republick Venedig eine jährliche Pension und im Kriege, der bald darauf gegen Karl V. ausbrach, eine Hauptmannstelle im Heere; wir werden diesem Unheilsstifter noch mehrmals begegnen.

Gewitziget durch die traurigen Erfahrungen und durch die empfindlichen Geldstrafen kehrten die Nons- und Sulzberger zur Ruhe und zu ihren friedlichen Beschäftigungen wieder zurück, um so mehr, als eine geraume Zeit hindurch ein Theil des eingerückten Kriegsvolkes zurückblieb; so war z. B. eine starke Abtheilung Fussvolk in Tajo stationirt — unter dem Befehle des Grafen Gerard von Arco, welcher am 19. Oktober an den Bischof von Trient schrieb: Da die Sachen auf dem Nonsberg gut ständen, so möchte er dem Fussvolke des Thomas von Freundsberg den Sold auszahlen lassen, damit nicht etwa mit diesen Fussgängern sich Schlimmeres ergebe, als selbst mit den rebellischen Bauern; auch gibt er unter Einem dem Bischof den wohlgemeinten Rath, wenn die Sachen auf dem Nonsberg vollkommen beigelegt seien, und somit diese Soldknechte überflüssig würden, möge er dieselben ja nicht in Trient einziehen lassen.

Ein schlechtes Compliment für diese Söldner!

Schliesslich wollen wir auch noch jene braven Gemeinden kennen lernen, welche an den erzählten Aufstand gar keinen Antheil genommen haben, so wie auch jene wackern Männer,

welche ihres ausgezeichneten Verhaltens wegen während des Aufstandes vom Fürstbischofe später belohnt worden sind.

An den Aufruhr haben keinen Antheil genommen die Gemeinden Vezzano, Padergnone, Riva, Tenno, Termeno, dann die Gemeinden von Judicarien und vom Fleimser-Thale.

Eine verdiente Belohnung erhielten folgende Männer: Balthasar von Cles, der Bruder des Fürstbischofes erhielt die Lehen des Simon Rolandini von Ambulo, der wegen seiner Theilnahme am Aufstande enthauptet worden war. Gaudenz Madruz, Hauptmann von Tenno und bischöflicher Haushofmeister erhielt gewisse Einkünfte des Vigilius Tiomale, insgemein Gentili genannt, aus Laguna di Cavedine gebürtig, der ebenfalls enthauptet worden war. Antonio Sandri, Notar in Nano, Antonio Gatta, Notar in Corredo, Antonio Ziller, Notar in Sejo, Vettore Bandinelli, aus Sfruz, Stefan Bertoldi, Notar in Casez, dann Hector, Balthasar und Melchior Visintainer aus Malé, Simon, Antonio, Odorich und Bartolomeo Guarienti von Rallo, Antonio und Odorich Pinamonte von Tueno, Johann Tomeo, Notar von Denno, Nicolaus und Thomas Inama aus Fondo, Jacob Mani und Johann Bonadimane von Casez erhielten für ihre geleisteten ausgezeichneten Dienste zur Dämpfung des Aufruhres den Adelstitel.

Die Ortschaft Vezzano wurde wegen ihrer bewiesenen Treue und Anhänglichkeit an seinen rechtmässigen Fürsten zum Marktflecken erhoben.

So war das Jahr 1526 daher gekommen; in diesem verschwindet Graf Ludwig von Lodron die ersten acht Monate wieder aus der Geschichte, dafür kommen aber von diesem Jahre viele andere Merkwürdigkeiten und Begebenheiten, die mit dem Leben unsers Helden in Verbindung stehen, nachzuholen — was eben in den beiden nächsten Abschnitten geschehen soll.

V. Abschnitt.

Abschluss des Vertrages von Madrid am 14. Jänner 1526: König Franz I. in Freiheit gesetzt; Wortbrüchigkeit dieses Monarchen; die sogenannte „hl. Ligue" zu Cognac am 22. Mai 1526 geschlossen; diesfallsige Verhandlungen zwischen Klemens VII. und Karl V.; Ereignisse zu Mailand; Morone und Pescara; Herzog Franz Sforza im Schlosse zu Mailand belagert; Pescara's Tod; Alphons von Guasta, Antonio de Leyva, Johann Baptist Graf von Lodron und Kaspar von Freundsberg in Mailand; dreimaliger Aufruhr dieser Stadt; Fehdebrief des Papstes an Karl V.; des Kaisers Antwort an Klemens und Schreiben an die Kardinäle; der Landtag in Innsbruck.

1. Wie wir bereits gehört haben, war König Franz von Pizzighettone nach Spanien gebracht worden; sein weiteres Schicksal in diesem Lande wird übergangen, weil nicht hieher gehörend, und nur bemerkt, dass am 14. Jänner 1526 endlich folgender Vertrag zwischen Karl V. und Franz I. zu Stande kam:

Franz tritt nach seiner Freilassung Burgund ab, und stellt seine beiden Söhne, den Dauphin und Herzog von Orleans, als Geisseln — oder statt des letztern zwölf Personen vom höchsten Adel, die Karl bezeichnen kann.

Ferners entsagt Franz allen Ansprüchen auf Italien d. i. auf Genua, Mailand und Neapel, so wie auch auf die Niederlande; er entschädigt binnen 6 Wochen nach erlangter Freiheit den Herzog von Bourbon und alle seine Mitschuldigen und Anhänger, lässt alle Kriegsgefangenen los, und unterstützt niemals den vertriebenen König von Navarra, Heinrich d' Albert, oder den Ulrich von Würtenberg und Ro-

bert von der Mark. Des Kaisers Schwester, Eleonora, verwitwete Königin von Portugal, welche Franz heurathet, bekommt eine reiche Ausstattung, darf aber keine Ansprüche auf die spanische Monarchie machen. Der König unterstützt den Kaiser mit seiner Flotte im Kriege gegen die Türken; er lässt diesen Vertrag durch die Reichsstände bestätigen, und verspricht auf Eid und Ehre, sich wieder in Spanien als Gefangener zu stellen, wenn die Bedingungen nicht in der gesetzten Frist erfüllt sind. Die Worte lauten in dieser Beziehung: „er verspreche und beschwöre aufrichtig, im guten Glauben, mit den Worten eines Königs auf seine Ehre, durch den Eid, zu dessen Bestärkung er körperlich das heilige Evangelium berührt habe."

Nach Unterzeichnung des in Rede stehenden Vertrages waren die äusserlichen Zeichen der Liebe und des Vertrauens zwischen beiden Monarchen sehr gross; sie erschienen häufig öffentlich mit einander, und hatten in geheim lange Unterredungen; sie machten mit einander Reisen in einer Sänfte und belustigten sich mit allerlei Zeitvertreib; aber mitten unter allen diesen Zeichen des Friedens und der Freundschaft war die Seele des Kaisers doch voller Argwohn. Obgleich die Ceremonien der Vermählung kurz nach dem Schlusse des Vertrages feierlich vollzogen wurden, so wollte Karl das Beilager dennoch nicht eher gestatten, als bis die Bestätigung aus Frankreich angekommen wäre. Franz selbst sah sich noch nicht völlig frei; er hatte beständig noch eine Leibgarde um sich, und jeder aufmerksame Beobachter konnte leicht schliessen, dass eine Einigkeit, bei der man gleich Anfangs so viele Merkmale von Misstrauen und Argwohn entdeckte, nicht recht herzlich, und von keiner langen Dauer sein könne.

Ungefähr ein Monat nach Unterzeichnung des Vertrages langte die Begnehmigung der Regentin, als welche Franz seine Mutter Louise von Savoyen bestellt hatte, aus Frankreich an. Louise gab ihrem Sohne Nachricht: sie hätte statt der im Vertrage bestimmten zwölf Personen vom Adel lieber den

zweiten Prinzen, den kleinen Herzog von Orleans, an die Gränze gesendet, weil das Reich durch die Abwesenheit eines Kindes nicht leiden, aber völlig ohne Vertheidigung sein würde, wenn diejenigen seiner klügsten Staatsmänner und erfahrensten Generale, welche Karl auserlesen hätte, abgeschickt würden.

Endlich nahm Franz Abschied von Karl; da das Misstrauen des Letztern über die Aufrichtigkeit des Königs in dem Grade zunahm, je näher die Zeit kam, sie auf die Probe zu stellen, so bemühte sich Karl den König von Frankreich durch neue Versprechungen, die er sich geben liess, noch fester zu binden, und Franz bedachte sich auch nicht länger, diese abzugeben. Er verliess dann Madrid mit einer Freude, die in solchen Umständen natürlich ist, und trat die ersehnte Reise nach Frankreich an. König Franz wurde begleitet von einer Garde zu Pferd, die der wachsame Don Ferdinand a Larcon anführte; je näher jener an die Gränze seines Reiches kam, desto sorgsamer wurde er von diesem geführt. Als Franz das Flüsschen Andaya erreichte, welches Spanien von Frankreich trennt, zeigte sich Marschall Lautrec auf dem jenseitigen Ufer mit einer Bedeckung, die eben so stark war, als die Alarconische. Mitten auf dem Flusse lag eine Barke vor Anker; das Gefolge stellte sich auf beiden Ufern in Ordnung. Zu gleicher Zeit fuhr Lannoy mit acht Edelleuten vom spnnischen, und Lautrec mit einer gleichen Anzahl vom französischen Ufer; jener hatte den König von Frankreich, dieser den Dauphin und den Herzog von Orleans mit im Boote; sie trafen im freien Schiffe mitten im Flusse zusammen. Die Auswechslung geschah in einem Augenblick; Franz sprang nach einer kurzen Umarmung seiner beiden Kinder in Lautrec's Schiff, und stieg auf französischem Ufer ans Land. Sogleich warf er sich auf ein türkisches Pferd, schwang seinen Hut, und rief mit freudiger Stimme: „Nun bin ich König," ritt in vollem Galopp nach St. Jean de Lutz und von da nach Bayonne. Diese Begebenheit, welche die französische Nation eben so ungeduldig

gewünscht hatte, als ihr König, geschah am 21. März 1526 *) somit 1 Jahr und 27 Tage nach der Schlacht bei Pavia.

Wenige Tage nachher verlangten die Gesandten des Kaisers im Namen ihres Herrn Audienz beim König; in dieser baten sie den Monarchen, nunmehr die nöthigen Befehle auszufertigen, und den abgeschlossenen Vertrag vollkommen zu vollziehen. Franz gab kalt und trocken zur Antwort: er sei seines Theils zwar entschlossen, Alles pünktlich zu erfüllen, was er versprochen habe; allein der Vertrag enthalte so viele Artikel, die nicht nur ihn angingen, sondern die ganze französische Monarchie beträfen, dass er keinen weitern Schritt thun könne, ohne vorher mit den Ständen des Reiches darüber zu berathschlagen, und eine Zeit würde nothwendig verstreichen müssen, ehe sich diese zur Genehmigung der harten Bedingungen entschliessen würden.

Diese Antwort wurde als eine deutliche Erklärung angesehen, dass Frankreichs König fest entschlossen sei, der Erfüllung des Vertrages auszuweichen. Karl davon in Kenntniss gesetzt behielt nun seine Schwester Eleonora in Spanien zurück; allein der leichtfertige und gewissenlose Franz bekümmerte sich darum so wenig, dass er dem Kaiser zum Hohne die Anna Pisseleu, die nachmalige Herzogin von Etampes, zu seiner Maitresse annahm

Karl V., in Ausführung seiner einmal gefassten Entschlüsse von Natur standhaft und unbeweglich, war bald mit sich selbsten im Reinen. In irgend einem Artikel des feierlich geschlossenen Vertrages nachzugeben schien in seinen Augen so viel, als ein offenes Geständniss von Unbedachtsamkeit oder als ein Zeichen von Furchtsamkeit; er hatte also fest beschlossen, auf eine genaue Erfüllung desselben zu dringen, es möge nun daraus entstehen, was da wolle; besonders war er aber fest gewillt, Alles standhaft zurückzuweisen, was man ihm als Ersatz für die Herausgabe von Burgund anbieten würde.

*) Robertson gibt den 18. März als den Tag an, an welchem Franz in Freiheit gesetzt wurde.

Dieser Entschliessung gemäss befahl er dem Vice-König Lannoy und dem Herrn a Larcon an den französischen Hof zu gehen, und den König förmlich aufzufordern, entweder den Vertrag mit der gehörigen Ehrlichkeit zu erfüllen, oder sich seinem Eide gemäss wieder als Gefangener in Madrid zu stellen. Franz ertheilte den beiden Abgeordneten keine unmittelbare Antwort, sondern liess die Bevollmächtigten der Landstände von Burgund in ihrer Gegenwart zur Audienz. Diese stellten demüthig vor, „er (Franz nämlich) habe die Gränzen, die ein König von Frankreich besässe, überschritten, als er sich anheischig gemacht, ihr Vaterland weg zu geben, und er wäre selbst durch seinen Krönungseid verbunden, alle Kammergüter der Krone unzertrennt und vollkommen zu erhalten."

Franz dankte ihnen für die Treue gegen seine Krone, und bat, sie möchten sich der Verbindlichkeit errinnern, unter welcher er stehe, sein Versprechen dem Kaiser zu halten. Nun nahmen die Bevollmächtigten einen höhern Ton an, und erklärten, sie würden keinen Befehlen gehorchen, die sie für gesetzwidrig hielten und würde er sie den Feinden Frankreichs überlassen, so wären sie entschlossen, sich aufs äusserste zu wehren mit dem festen Vorsatz, lieber zu Grunde zu gehen, als sich einer fremden Herrschaft zu unterwerfen. Hierauf wendete sich Franz zu den kaiserlichen Gesandten, stellte ihnen die Unmöglichkeit vor, sein Versprechen zu halten, und bot dem Kaiser anstatt des Herzogthums Burgund zwei Millionen Kronen an. Lannoy und a Larcon, die es gleich eingesehen hatten, dass der Auftritt, dem sie so eben beiwohnten, ein zwischen Franz und seinen Unterthanen verabredeter sei um sie zu hintergehen, oder ihnen den Mund zu stopfen, gaben ihm den unveränderten Entschluss ihres Herrn zu verstehen, auch kein Jota vom abgeschlossenen Vergleich aufzugeben.

Auf das hinauf warf Franz frisch die Maske fort mit der Erklärung: der Vertrag sei erzwungen, Niemand aber verpflichtet, etwas zu halten, was man ihm in der Gefangenschaft abpresse. Der Papst theile dieselbe Ansicht nnd habe ihn

deshalb von dem geleisteten Eide bereits losgebunden; ja es sei ein solcher Eid eigentlich niemals geleistet worden.

Um den letztern Passus richtig zu verstehen, ist es nothwendig, nachstehende Thatsache in Erinnerung zu bringen. König Franz liess nämlich einige Stunden vor der wirklichen Unterzeichnung des fatalen Vertrages so viele seiner Minister zu sich kommen, als eben in Madrid anwesend waren. Nachdem er diese einen feierlichen Eid der Verschwiegenheit hatte schwören lassen, erzählte er ihnen viel und mehr, was der Kaiser Alles angewendet habe, um ihn ins Netz zu locken und einzuschüchtern. Aus diesem Grunde legte er in die Hände von Notaren eine feierliche Verwahrung nieder — des Inhalts: seine Einwilligung in den Vertrag sollte als eine mit Gewalt abgezwungene Urkunde angesehen werden, und aus diesem Grunde null und nichtig sein.

Durch dieses unredliche, eines Monarchen unwürdige Kunststück suchte Frankreichs König bei Unterzeichnung des Vertrages seine Ehre und sein Gewissen zu befriedigen, und zu gleicher Zeit sich den gewünschten Vorwand zu verschaffen, unter welchem er ihn brechen könnte. Da haben wir die vielgepriesene Ritterlichkeit dieses Monarchen!

Bei einer solchen Gesinnungsweise des französischen Königs dürfen wir uns nicht wundern, dass derselbe schon nach zweien Monaten dem Bündnisse beitrat, welches am 22. Mai 1526 zu Cognac abgeschlossen wurde zwischen Klemens VII., Franz I., König von Frankreich, Venedig und Franz Sforza, Herzog von Mailand. Auch der König von England (im Bundesbriefe Rex serenissimus ac potentissimus, fidei ac sedis Apostolicae acerrimus defensor hofirt) Heinrich VIII., in gewissen Beziehungen ein ächter Kollega des ritterlichen Franz trat demselben bei Dieser Bund ist berüchtigt unter dem Namen die „heilige Ligue.“

Diese „Ligue“ wurde von den Mitgliedern derselben aus dem Grunde die „heilige“ genannt, weil einerseits der Papst

an ihrer Spitze stand, und weil andererseits ihr Zweck ein löblicher und heiliger hätte sein sollen. Die Löblichkeit und Heiligkeit dieses Zweckes bestand aber darin: den Kaiser Karl V. aus ganz Italien zu vertreiben.

Das Bündniss von Cognac hatte einen vierjährigen Krieg zur Folge, bedeckte ganz Italien mit Blut und Leichen, und machte es zur halben Wüste. Der weitläufige und weitschweifige Bundesbrief (der vorliegt) ist in lateinischer Sprache geschrieben, umfasst nicht weniger als 12 Folioseiten und besteht aus 25 Artikeln, von denen für unsern Zweck folgende die wichtigsten sind.

Artikel 1. Dieser spricht sich, gleichsam als Einleitung, über den Zweck des abgeschlossenen Bündnisses nach einer alten Uebersetzung auf nachstehende Weise aus: „Und ist dieser Friedensbund (!) der den Bundesfürsten vnd gemeiner Christenheit zu guetem kommen wölle, mit angerufter Gottheit dieser fürnemlich zu Ehren und Glori, vnd zu gemeiner Christenheit Fried und Heil vnd zu keines Menschen Nachtheil (den solche Gedanken den Bundesfürsten fern sind) allein zu gemeinem Nutz vnd Rue beschlossen worden.“

Artikel 2. Die hohen Kontrahenten versprechen, sich wechselseitig zu schützen und zu schirmen. Dieser Schutz und Schirm wird namentlich dem Papste feierlich zugesichert sowohl in Betreff seiner Person, als auch seiner Länder *).

Artikel 3. Wird bewilliget, dass in den Bund auch aufgenommen werden dürfe Kaiser Karl V., aber nur dann, wenn er:

a) die Söhne des allerchristlichsten (!) Königs frei lässt (soluta terminis competentibus honesta ac rationabili culpa)

b) dem Franz Sforza das Herzogthum Mailand zurück gibt;

*) Wir werden in Folge oft Gelegenheit haben zu sehen, wie sehr sich Papst Klemens auf diesen Artikel verlassen hat, aber dem ganzen Bündnisse zum Trotz doch ganz verlassen wurde.

c) die übrigen Staaten in Italien wieder in denselben Stand herstellt, in dem sie vor dem letzten Krieg gewesen sind;

d) auf seiner Reise nach Italien nie mehr Gefolge mitbringt, als es dem Papste und den Venetianer gut dünkt; und

e) innerhalb dreier Monate den König von England bezahlt, was er diesem schuldig ist.

Artikel 4. Auf Unkosten sämmtlicher Kontrahenten soll in Italien eine Armee von 30000 Mann Fussvolk, 2500 Kürassieren (equitum cataphractorum) und 3000 Mann leichter Reiter zu dem Zwecke aufgestellt werden, um die Verbündeten zu schützen, jene aber zu bekriegen, die keinen Frieden eingehen wollen. Zur obigen Armee hat zu stellen

der Papst: 8000 Fussknechte, 800 Kürassiere und 700 leichte Reiter;

der König von Frankreich: 1000 leichte Reiter, 500 Kürassiere und monatlich 40000 Kronen zur Besoldung des Kriegsvolkes;

Venedig: 8000 Fussknechte, 800 Kürassiere und 1000 leichte Reiter;

Franz Sforza: 4000 Fussknechte, 400 Kürassiere und 300 leichte Reiter.

Artikel 5. Frankreichs König macht sich verbindlich jenseits der Alpen ein bedeutendes Observationskorps aufzustellen, und damit für den Fall, dass der Krieg in Italien beginnt, eine Diversion zu machen.

Artikel 6. Sollen auch Schweizer angeworben werden, wozu der König von Frankreich um seine guten Dienste angegangen wird.

Artikel 7. Soll Kaiser Karl zuerst gütlich ermahnt werden, dem König von Frankreich seine Kinder zurückzugeben; wenn dies nichts fruchtet soll er dazu mit Waffengewalt gezwungen werden. Zur Erreichung dieses Zweckes versprechen ihm seine Alliirten als Hülfstruppen 10000 Mann Fussvolk, 1000 Kürassiere und 1500 leichte Reiter zu stellen und zu unterhalten.

Artikel 9. Wird beschlossen, auch eine Flotte von wenigstens 28 Kriegsschiffen mit den nöthigen Transportschiffen zusammen zu bringen, wozu Frankreich 12, Venedig 13 und die übrigen 3. Kriegsschiffe der Papst zu stellen hat.

Artikel 17. Sollte sich Kaiser Karl nicht herbeilassen wollen, die im 3. Artikel gestellten Bedingungen einzugehen, so soll er aus dem Neapolitanischen vertrieben werden, und dieses Königreich dem Papste zufallen, welcher dagegen die Verbindlichkeit übernimmt für diesen Fall dem König von Frankreich in annuum censum 75,000 Kronen zu erlegen.

Artikel 19. Wird beschlossen, das durchlauchtigste Haus der Mediceer in Florenz in besondern Schutz und Schirm zu nehmen und aufrecht zu erhalten.

Artikel 20. Der König von England soll Protektor des Bündnisses sein, und als solcher im Königreiche Neapel einen Besitzthum erhalten mit einem jährlichen Erträgniss von 30000 Dukaten; der Erzbischof von York, Kardinal Wolsey (cujus prudentiae, labori ac vigilantiae multum debet universa Christiana Respublica!) soll in Italien gleichfalls eine Herrschaft erhalten mit einem Erträgniss von 10000 Dukaten jährlich.

Artikel 21. Keinem aus den Verbündeten ist es gestattet, mit irgend einem andern Fürsten ein Bündniss zu schliessen; die bereits geschlossenen sind als nicht bestehend zu betrachten.

Artikel 25. Wird schliesslich festgesetzt, dass es keinem Alliirten gestattet sein soll, irgend einen Feldhauptmann in Dienst zu nehmen, der schon bei einem andern Kontrahenten Dienste genommen hat. Eine Ausnahme wird gemacht mit dem Admiral Andreas Dorea, den der Papst dem König von Frankreich überlässt.

Wer vorurtheilsfrei sämmtliche Artikel durchgehet, namentlich den Inhalt des 3., 7. und 17. Artikels erwägt, wird sich nothgedrungen fühlen, den Zweck des ganzen Bundes als eine kolossale Lüge zu bezeichnen, so wie er Eingangs bezeichnet worden ist, als „Friedensbund, zu gemeiner

Christenheit Fried und Heil und zu keines Menschen Nachtheil."

Wenn häufig über die Härte der Bedingungen gescholten wird, welche Karl V. als Sieger dem besiegten König Franz auflegte, um wieviel härter muss ein Urtheil über diesen angeblich „heiligen" Bund ausfallen, der nach Willkühr mit den wohlerworbenen Ländern des Kaisers schaltete und diesen überdies — man weiss nicht ob mehr lächerlich oder frech — noch zur Theilnahme an denselben aufforderte! In der That hätte das Wort „heilig" keinem grössern Missbrauch ausgesetzt werden können.

Kaiser Karl entgegnete den Abgeordneten, die ihm die Bedingungen der Ligue vorlegten, kurz und bündig: Franz thue sehr Unrecht, sein Wort und seinen Eid zu brechen. Er werde die Geisseln behalten, den Franz Sforza als treulosen Lehensmann bestrafen, Mannschaft in Italien halten, wie es ihm nöthig erscheine, und den König von England bezahlen, aber mit dem Gelde des Königs von Frankreich!

Dessenungeachtet musste dem Kaiser diese Wendung der Dinge höchst unangenehm sein; denn selbst durch den glücklichsten Krieg konnte er nicht viel gewinnen, und überdies waren seine Heere sehr zusammengeschmolzen, seine Kassen völlig erschöpft. Desshalb versuchte Karl, ob der Bund nicht durch Unterhandlungen zu trennen sei, und wendete sich an den Papst, da König Franz und Herzog Sforza auf nichts eingingen.

Den 18 Juni 1826 überreichte Hugo Moncada dem Papste folgende Vorschläge: Karl wolle Mailand an Franz Sforza überlassen, die Streitpunkte mit den Venetianern beseitigen und seine Soldaten aus der Lombardei hinwegziehen, sofern der Papst und die übrigen italienischen Fürsten diesen nur einen Theil der schuldigen Löhnung bezahlen wollten. Klemens VII. misstraute aber dem Kaiser und lehnte — einverständlich mit den Gesandten seiner Verbündeten — obige Anträge unter dem Vorwande ab: er könne ohne Rückfrage mit Frankreick und

England nichts abschliessen. Hierauf erklärte Moncada am 20. Juni: der Kaiser übertrage dem Papste die Entscheidung aller seiner Streitigkeiten. Der nachmalige Kardinal Sandolet, so wie einige Besonnene baten und ermahnten den Papst, den Krieg auf alle mögliche Weise zu vermeiden, und den Frieden zu erhalten. Vergebens! Klemens VII. traute den Versprechungen des Königs von Frankreich, der sich indessen damals weit mehr um seine Vergnügungen und Liebesabenteuer, als um den italienischen Krieg bekümmerte. So wie nun der berüchtigte Partheigänger Albert von Carpen aus Frankreich in Rom angekommen war, überschickte der Papst unterm 23. Juni dem Kaiser V. einen förmlichen „Absagebrief.“ Den Stoff zu diesem Schriftstücke bildeten die in Mailand vorgefallenen Begebenheiten, welche wir hier nun nachholen müssen.

3. Nach der Schlacht bei Pavia lagerte sich das kaiserliche Heer in und um Piacenza und Parma, während eine Abtheilung davon unter dem Kommando des Grafen Johann Baptist von Lodron, des Johann de Leyva (eines Bruders des Antonio de Leyva) und des Ritters Kaspars von Freundsberg, der 10 Fähnlein deutsches Fussvolk unter sich hatte, die Grafschaft Saluzzo einnahm. Graf Johann Baptist von Lodron bemächtigte sich der beiden festen Plätze Moncalieri und Carmagnola mit Sturm Schon gleich jetzt wurde der Anfang damit gemacht, ein Bündniss gegen Karl zu Stande zu bringen, so wie selbes am 22. Mai 1826 zu Cognac wirklich abgeschlossen worden ist. Französischer Seits war dabei besonders thätig derselbe Franz Graf von Saint Pol, der bei Pavia unter den Todten lag, und durch die versuchte Amputation der Finger, um die Ringe zu bekommen, wieder zum Leben kam; erners Claudius Guise Herr von Vaudemont. Unterhandelt wurde zuerst mit Klemens und der Republik Venedig. Der Plan ging dahin, Italien frei zu machen, und dem mit Karl unzufriedenen Franz Sforza Mailand zu erhalten. Da aber Alle erkannten, das Gelingen des ganzen Planes lediglich vom Markgrafen Ferdinand von Pescara abhange, der das Oberkommando über

sämmtliche kaiserliche Truppen in Italien während der Zeit in Händen hatte, als sich Bourbon in Spanien befand, so wurde beschlossen, diesen um jeden Preis zu gewinnen.

Dieses kitzliche Geschäft übernahm der Rath und Kanzler des Herzogs Franz Sforza, Hieronymus Morone. Wirklich war Pescara sammt dem ganzen Heere darüber höchst aufgebracht, dass der Vice-König Lannoy den gefangenen König Franz nach Spanien geführt hatte. Diesen Missmuth des Feldherrn musste der schlaue Morone wissen, und darauf bauend wagte er es, dem Markgrafen Vorstellungen zu machen des Inhalts: beim Kaiser sei weder eine Anerkennung des Verdienstes, noch ein Dank oder Lohn; wenn er darauf eingehe, Italien frei zu machen, so wolle man ihm das Königreich Neapel übergeben, das Karl mit Unrecht in Händen habe; er solle also die spanischen Truppen an sich ziehen, mit ihrer Hülfe den Antonio de Leyva sammt den deutschen Truppen aus Mailand verjagen, dann nach Neapel ziehen, dieses Reich einnehmen und als König in Besitz nehmen. Pescara, der damals in Genua lag, gab sich den Anschein, als gehe er auf diesen Vorschlag ein, schickte aber heimlich den Johann Baptist von Casstellalt zum Kaiser und liess diesem Alles entdecken. Auf Befehl des Kaisers verfügte sich Pescara nach Novara, und beschied den Kanzler ebenfalls dahin; dahin war auch Antonio de Leyva gekommen. Es wird erzählt, Pescara habe den Antonio de Leyva hinter eine Tapete verborgen, dann den Kanzler rufen lassen, und mit ihm von der in Rede stehenden Angelegenheit Rücksprache genommen. Morone, nichts Arges ahnend, wiederholte seine Anträge an Pescara — worauf dann Leyva hervortrat, den Kanzler abfasste, nach Mailand brachte, und in den Kerker warf. Auf die Folter gespannt gestand Morone den ganzen Plan, so wie auch die Mitwissenschaft des Herzogs Franz Sforza. So wie die Sache entdeckt war, flüchtete sich dieser eiligst in das feste Schloss Jovia zu Mailand, in dem er eine Besatzung von 800 Mann hatte; dieses

wurde nun auf der Stelle von den Kaiserlichen umzingelt, und der Herzog darin **belagert**. Die Bürger von Mailand mussten auf Pescara's Befehl dem Kaiser Treue schwören; jede Stadt des ganzen Herzogthums bekam zwei Fähnlein Fussvolk als Besatzung.

Bald darauf — am 30. November 1525 *starb Pescara* im schönsten Mannesalter; er zählte erst 36 Lebensjahre. Die in den letzten Jahren ausgehaltenen vielen und grossen Strapatzen, seine ausserordentliche Thätigkeit, die ihm im Dienste seines Herrn Tag und Nacht keine Ruhe liess, seine in der Schlacht bei Pavia erhaltenen Wunden, und dann wohl auch Missmuth über schlechte Anerkennung und Belohnung seiner geleisteten Dienste — trugen viel zu seinem frühzeitigen Tode bei; er starb an der „Auszehrung.“ Als der tapfere Feldherr sich dem Tode nahe fühlte, übertrug er seinem Vetter Alphons von Guasta — sie waren Geschwisterkinder — das Oberkommando über sämmtliche spanische Truppen in Italien, gab ihm unter Einem auch Weis' und Lehre, wie er sich im Kriege, dessen baldigen Ausbruch er vorhersah, seinen zahlreichen Feinden gegenüber benehmen sollte, und setzte ihn schliesslich zum Erben seines Vermögens ein, das aber nicht gross war.

Don Ferdinand Markgraf von Pescara war ein grosser Feldherr, ein Mann von ungemeiner Klugheit und Charakterstärke. Er war nicht nur allein sehr tapfer, sondern auch höchst uneigennützig, indem er im Kriege weder Reichthum suchte noch erlangte, im Gegentheil seine Güter versetzte, um Geld zu erlangen zur Befriedigung seiner Leute. Pescara pflegte zu sagen: „Niemand gebe einen guten Hauptmann ab, der im Kriege reich werden wolle; wohl hätten aber diejenigen, die nicht ihren, sondern den allgemeinen Nutzen betrachteten, allweg Glück und Sieg, Lob und Ehre erlangt.“ An Pescara, der nicht nur Krieger, sondern auch **Dichter** war, verlor Karl V. einen seiner besten Heerführer *).

*) Ein Ausspruch, den Pescara häufig im Munde zu führen pflegte, lautete:

„Nemo potest Marti et Christo servire.“

Nach dem Tode des Markgrafen Pescara finden wir folgende Führer der kaiserlichen Truppen zu Mailand:

1. Alphons Markgraf von Guasta, Kommandant des spanischen Fussvolkes.

2. Antonio de Leyva, Kommandant über die Kavallerie;

3. Johann Baptist Graf von Lodron, Kommandant des italienischen Fussvolkes; dann

4. Ritter Kaspar von Freundsberg und Maxmilian von Ebenstein, Kommandanten der deutschen Landsknechte.

Graf Ludwig von Lodron war beim Tode Pescara's mit seinem Waffengenossen, dem Grafen Gerhard von Arco, eben auf dem Nonsberg, damit beschäftigt, die Bauernunruhen zu stillen, wie bereits erwähnt worden ist.

Wie nun die benannten kaiserlichen Heerführer den Krieg vor der Thüre sahen, zur Besoldung und Verpflegung der Truppen aber kein Geld hatten, sich aber auch keines Geldes aus Spanien vertrösten konnten; so sahen sie sich in die eiserne Nothwendigkeit versetzt, den Einwohnern von Mailand grosse Steuern aufzulegen. Diese hatten aber von dem baldigen Zustandekommen einer Ligue gegen den Kaiser bereits Nachricht erhalten, und waren aufgemuntert worden, den Kaiserlichen weder Geld noch Lebensmittel zu verabfolgen — mit dem Bedeuten, der Bund werde ihnen schon Hülfe bringen Auf das hinauf machten der Senat und die Bürgerschaft von Mailand den kaiserlichen Heerführern eine nachdrückliche Vorstellung des Inhalts: Städte und Dörfer des ganzen Herzogthums seien durch den langen Krieg verwüstet, die Stadt Mailand selbst ganz erschöpft; wolle man aber die Bürgerschaft über ihr Vermögen zahlen machen, und die Sache übertreiben, so sehe sich dieselbe in die Nothwendigkeit versetzt, andere Herren Nachbarn um Hülfe anzurufen, u. s. w. Nun wurden drei Tage nach einander von den Bürgern Bittgänge angestellt, um von Gott die Gnade zu erflehen, sie von den Kaiserlichen, dieser allgemeinen Landplage, zu befreien. Diese dreitätigen Andachten wurden mit einem Aufruhr beschlossen,

der am 24. April 1526 gerade zur Zeit ausbrach, als die kaiserlichen Führer zu einem Kriegsrathe sich vesammelt hatten; der Aufruhr galt dem deutschen Fussvolke, das in der Stadt lag, während die Spanier ausserhalb derselben sich befanden. Die herbeigeeilten Obersten waren so glücklich, mit Hülfe einiger aus den vornehmsten und besonnensten Bürgern den Aufruhr ohne Blutvergiessen zu stillen. Derselbe brach aber Tags darauf mit doppelter Heftigkeit aus; beide Theile stellten sich in Schlachtordnung einander gegenüber und wurden bald handgemein. Nun liess auch der Herzog Franz Sforza sein Geschütz auf die Kaiserlicheu abfeuern, und die Besatzung einen Ausfall machen, um den Bürgern Hülfe zu bringen. Zu gleicher Zeit stürzte auch das Landvolk von allen Seiten bewaffnet in die Stadt, schrie aus vollem Halse; „Papa, Papa! Duca, Duca! und fiel über die Kaiserlichen her. Nachdem bei 200 Einwohner erschlagen worden waren, zogen sich die Aufrührer zurück und gaben Ruhe; diese dauerte aber nur kurze Zeit; schon nach etlichen Tagen brach der dritte Aufruhr in helle Flammen aus, der 24 Stunden lang anhielt. Während dieser Zeit sah man nichts, als: hauen, stechen, würgen, brennen; Pardon wurde keiner gegeben; ganze Gassen standen in Flammen; die Stadtbewohner waren grimmig, wüthend. Nachdem sich endlich der Aufruhr gelegt hatte, verliessen viele Einwohner die Stadt, und verstärkten die Bundesgenossen. Nun wurde aber auch die Belagerung des Schlosses mit allem Ernste betrieben, um den Herzog ehemöglichst zur Uebergabe zu zwingen; Ritter Kaspar von Freundsberg leitete an der Spitze seiner wackern Landsknechte, die dazu vorzugsweise verwendet wurden, mit grösster Geschicklichkeit und Thätigkeit dieses Unternehmen.

Nach diesem Abstecher kommen wir wiederum auf den bereits berührten „Absagebrief“ des Papstes an den Kaiser Karl zurück.

4. Den Stoff und Inhalt zum erwähnten Schriftstücke gaben und bildeten die so eben erzählten traurigen Vorfälle in Mai-

land, besonders das Schicksal des im Schlosse Jovia belagerten Herzogs Franz Sforza. In Bezug auf den offenbar abtrünnig gewordenen Franz Sforza sagt Klemens VII. in seinem erwähnten Briefe zum Kaiser:

„Du hast Deinen falschen Räthen mehr Glauben geschenkt, als billig war, und hast die Schärfe der Gerechtigkeit und Billigkeit vorgezogen; denn Wir konnten nicht erkennen, dass es Gerechtigkeit möge genannt werden, wenn die Strafe der Erkenntniss und dem Urtheil vorangeht; der fromme Fürst, der sich gegen Dich allzeit alles Lieben und Guten beflissen hat, wird jetzt — unerkannt seiner Sache — schon sieben Monate lang von den Deinen belagert. Aus diesen vielfältigen und hochwichtigen Ursachen sind wir genöthigt worden, Dir nicht länger mehr zu trauen, und gänzlich an Dir zu verzweifeln, auch Unsere Freundschaft, die Du so oft ausgeschlagen, mit vielen andern mächtigen Fürsten zu verbinden.“

Dieses Schreiben v. 23. Juni datirt wurde am 26. Juni durch den päpstlichen Legaten Balthasar Castilian an den Kaiser abgeschickt. Indessen mag Klemens schon nach zweien Tagen seine Uebereilung eingesehen haben; denn er schickte seinem Legaten ein viel milder abgefasstes Schreiben nach — mit dem Befehle, das erstere zurückzubehalten, und dafür das zweite abzugeben. Indessen kamen beide Briefe in die Hände des Kaisers.

Karl V. beantwortete unterm 18. September 1526 von Granada aus das erste päpstliche Schreiben mit gleicher Schärfe. Darin sagt der Kaiser unter Andern:

„Deine Anschläge sind alle dahin gerichtet, mich aus Italien zu bringen. Ich kann Dich mit den Briefen des Markgrafen Ferdinand von Pescara überweisen, den Du in Dein Bündniss hast ziehen wollen, und dem Du das Königreich Neapel verheissen hast. Dass Franz Sforza im Schlosse belagert wird, daran ist Ursache, dass er sich mit Dir in ein Bündniss eingelassen und dadurch gegen die Maje-

stät des Kaisers sich vergangen hat; die Schlösser von Mailand und Cremona hat er nicht übergeben wollen, und sich auch nicht verantworten mögen. Du meinst, ich soll ihm Alles schenken; das steht mir aber nicht zu, auf dass ich nicht Andern Veranlassung gebe, von ihrer Obrigkeit ebenfalls abzufallen. So nun dem also ist, und ich Dich in keinem Punkte verletzt habe, so bitte ich Dich dringend, Du wollest vom Kriege abstehen, und das will auch ich thun; weil wir als zwei grosse Lichter von Gott verordnet sind, so wollen wir uns befleissen, dass die Welt durch uns erleuchtet werde, und dass durch unsere Zwietracht keine Finsterniss entstehe."

Kaise Karl überschickte auch dem Kollegium der Kardinäle ein Schreiben, in welchem er sich bitter darüber beklagt, dass Klemens mit den Franzosen sich verbunden und ihm einen Fehdebrief zugeschickt habe, also im Begriffe stehe, einen neuen Krieg anzufangen; Niemand sei dem römischen Stuhle mehr geneigt, als er *); als Beweis davon möge die Thatsache gelten, dass er Parma und Piacenza, die dem Reiche gehöreten, der Kirche wiederum gegeben habe — was er nicht zu thun schuldig gewesen wäre. Ebenso hätten die deutschen Fürsten und Stände auf dem Reichstage zu Worms grosse Klagen über den römischen Stuhl geführt und Abstellung der Beschwerden gefordert; er habe ihnen aber nicht beigestimmt, sie vielmehr hingehalten und auf ein Concilium vertröstet; er bitte sie also, den Papst mehr zum Frieden, als zum Kriege ermahnen zu wollen.

Beide kaiserlichen Briefe erreichten ihren Zweck durchaus nicht; der Krieg begann also von Neuem. Ehevor aber der Verlauf desselben erzählt wird, müssen wir zuvor noch einen Blick auf Tirol werfen.

5. Kaum hatte der Landesfürst von Tirol, Ferdinand I.,

*) Der Zeitgenosse Karls, Platina, bestätigt diese Behauptung des Kaisers mit den Worten:
„Cujus ingenio nihil inveniri potest Clementius, aut religioni Christianae magis addictum."

durch seinen Bruder Karl vom Absagebrief des Papstes und vom nahen Ausbruche des Krieges sichere Kunde erhalten, als er auf den 7. September 1526 einen Landtag nach Innsbruck ausschreiben liess, bei dem er in eigener Person den Vorsitz führte, und unter Andern die Forderung stellte: die Landschaft solle 6000 Knechte anwerben, und auf ein ganzes Jahr unterhalten. Der Landtag bewilligte die Aufstellung von 5000 Mann und die Besoldung derselben durch volle 4 Monate, so wie den Zuzug — falls dieser nothwendig werden sollte — von 10000 bis 20000 Mann. Die Unkosten für die Unterhaltung und Besoldung der bewilligten 5000 Knechte durch vier Monate waren auf 80000 Gulden angeschlagen. Zur Eintreibung und Verwaltung dieser Summe wurden im Lande nachstehende Viertelhauptleute ernannt:

An der Etsch: Jakob Fux.

Am Eisack: Arbogast von Anneberg.

Am Eisack: Wilhelm von Lichtenstein.

Im Viertl unter Trient: Karl Trapp.

Im Oberinnthal: Veit von Wähingen.

Im Unterinnthal: Martin von Thunn.

Für die Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbüchel: Christof Fux.

Pusterthal: Kaspar Künigl.

Stift Brixen: der Hauptmann daselbst.

Stift Trient: Christoph von Thunn.

Nonsberg: Christoph von Trautmannsdorf.

Unter Einem wurde auf diesem Landtage auch die Aufstellung eines Kriegsrathes beschlossen, und in diesem nachstehende Herren erwählt.

Von der Regierung: zwei Räthe.

Von Trient: die zwei dort aufgestellten Kommissäre.

Ferners der Landeshauptmann Leonhard von Völs.

dann die Herren Sigmund von Thunn, Sigmund von Brandis, Thomas Zetl, Afner von Hall, Aichhart Haussmann, Cardigny und Wolfgang Engensteiner.

Die Aufgabe der Mitglieder des Kriegsrathes war: sich zu allen vorkommenden Kriegshandlungen brauchen zu lassen. Das „guetbedunkhen“ dieses Landtages ging auch dahin: man solle allen denjenigen, welche sich ausser Landes begeben hätten, und dem Gaissmayr anhängig gewesen wären, einen Termin von Einem Jahre gewähren, binnen welcher Frist selbe sich als gehorsame Unterthanen zu stellen hätten, für welchen Fall die über sie verhängten Körperstrafen in Geldstrafen verwandelt werden sollten.

Schliesslich noch die Meldung, dass Erzherzog Ferdinand drei Herren als: Georg von Freundsberg, Christoph Fux und Johann Zaten in das deutsche Reich hinausschickte mit der Aufgabe: „Geld auf Clainoter aufzubringen.“ Der versammelte Landtag wurde bei dieser Gelegenheit vom Erzherzoge angegangen, für den Fall, dass die Kaufleute ohne besondere Bürgschaft kein Geld herleihen wollten, so möchten die Stände sich „als Not Pirgen vmb 50000 Gulden verschreiben.“ Dieser Antrag des Landesfürsten wurde mit dem Beisatze angenommen, dass die jährlichen Zinse des erhaltenen Darlehens aus dem Gefälle des Pfannhauses erlegt werden sollten.

So stand also Tirol für den bevorstehenden Krieg gerüstet da.

VI. Abschnitt.

Ausbruch des Krieges: Wegnahme von Lodi durch die Venetianer; Vereinigung des verbündeten Heeres; vergebliche Anstrengung desselben Mailand zu nehmen: Bourbons Ankunft in Mailand; sein Schicksal in Spanien; die Deputation der unglücklichen Stadt bei Bourbon; heldenmüthige Vertheidigung der Stadt Cremona durch den tapfern Hauptmann *Conradin Spergser von Glurns*; die „Cremoneser Knechte;" das verbündete Herr zum dritten Male vor Mailand: Ankunft französischer Hülfstruppen im Lager der verbündeten; kritische Lage der kaiserlichen Heerführer; ihre Zuflucht zu *Georg von Freundsberg*.

1. Am 22. Mai 1526 war das Bündniss zu Cognac zwischen Klemens VII., Franz I., Venedig, Florenz u. s. w. geschlossen worden, und schon im Juni darauf rückten die Verbündeten ins Feld. Die ersten und eifrigsten aus ihnen waren die Venetianer; diese stellten ein beträchtliches Heer auf die Beine, bei dem sich 1000 Mann Kürassiere und 1000 leichte Reiter befanden; Oberbefehlshaber dieser Truppen war Franz Herzog von Urbino. Dieser erhielt den Auftrag, vor Allem den im Schlosse zu Mailand schon seit sieben Monaten eingeschlossenen Herzog Franz Sforza zu entsetzen. Zu diesem Zwecke rückte derselbe schnellstens an die Adda, und lagerte sich vor Lodi; der Herzog beschloss, zuerst sich dieser Stadt zu bemächtigen, um beim weitern Vorrücken auf Mailand seine linke Flanke und den Rücken gesichert zu wissen. In Lodi lagen als Besatzung nur drei Fähnlein Spanier und 700 Italiener unter den Führern Fabritius Maramald, einem gebürtigen Neapolitaner, Sigmund Malatesta und Ludwig Vistarin. Dieser Ludwig Vistarin — ein heimlicher Anhänger des Sforza — machte den Schelm, und spielte den Vene-

tianern die Stadt auf folgende Weise in die Hände: zuerst liess er dem Herzog von Urbino und dem Legaten der Republik Venedig, Pietro Pesauri, mit denen er schon früher in Unterhandlungen getreten war, zu wissen machen, sie möchten sich mit einer bedeutenden Truppenzahl bei Nachts einem Thurme nahen, den er ihnen bezeichnete. In der bestimmten Nacht bestieg der Verräther von einigen seiner Gesellen begleitet den bezeichneten Thurm, erstach in aller Stille die sechs Mann, welche denselben besetzt hielten, und ermöglichte den lauernden Venetianern die Ersteigung und Besetzung desselben, ehe Miramald und Malatesta etwas davon merkten.

Als es nun Tag geworden war — 24. Juni 1526 — näherte sich ein Anführer der Venetianer mit den in Bereitschaft gehaltenen Sturmleitern der Stadtmauer, erstieg sie ohne Anstand, und nahm die Stadt in Besitz; die Kaiserlichen retirirten gegen Mailand; in Folge dessen wurde Pavia mit 1500 Landsknechten besetzt.

2. Mittlerweile hatte Klemens 5000 Mann Fussvolk, und auch etwas Kavallerie unter Anführung des Grafen Guido von Rangone, einem tüchtigen Offiziere, nach Piacenza abgeschickt; dahin brachte auch der Vetter des Papstes und oberster Feldhauptmann der römischen Kirche, Johann von Medicis, der von seiner bei Pavia erhaltenen Wunde bereits genesen war, 8000 Mann zu Fuss und ein starkes Kontingent zu Pferd Auch die Stadt Florenz sendete eine starke Abtheilung Fussvolk und Reiterei unter Anführung des Vitelius Tipherna zum Heere der Verbündeten ab; des Papstes Stellvertreter beim Heere und oberster Kriegsrath desselben war der berühmte Geschichtschreiber Francesco Guicciardini von Florenz.

Das verbündete Heer rückte nun in einer beiläufigen Stärke von 30000 Mann vor Mailand; seine Ueberlegenheit machte es den Kaiserlichen furchtbar, da diese in der benannten Stadt nur 5000 Spanier und 3000 Deutsche hatten. Johann von Medicis lagerte sich bei der südlich liegenden Porta Romana,

wagte sogar einen Angriff auf die Stadt, welche keine Mauern hatte, somit ganz offen war, wurde aber — zurückgeschlagen. Täglich wurden nun Ausfälle unternommen, täglich Gefechte geliefert, wobei jedoch die Verbündeten stets den Kürzern zogen, endlich gar auf Melegnano sich zurückzogen, und dort verschanzten.

Während dieser Zeit hatten die kaiserlichen Truppen in Mailand einen äusserst harten Stand, einen Stand zum Verzweifeln. Sie mussten nämlich die feindlich gesinnten Stadtbewohner im Zaum halten, dabei die Belagerung des Schlosses fortsetzen, und die unternommenen Ausfälle des Sforza zurückschlagen, endlich auch noch zu gleicher Zeit einen übermächtigen Feind abwehren, der alle Anstrengungen machte, in die Stadt einzudringen, und den Sforza zu „entschütten."

Dieser befand sich derzeit auch wirklich in einer solchen Noth, dass man im Schlosse nur etwas Brod und Mehl mit Kleie vermengt zu essen hatte. Aus diesem Grunde liess er um Mitternacht durch 200 Mann einen Aussfall machen; diese schlugen sich glücklicherweise vom Dunkel der Nacht begünstigt durch die Kaiserlichen, und erreichten das Lager der Verbündeten, denen sie die Nachricht brachten: der Herzog müsse sich vom Hunger gezwungen ehestens ergeben, wenn er nicht entsetzt würde. Der Herzog von Urbino wollte jedoch vorerst das Eintreffen von 14000 Schweizern abwarten, und erst dann einen neuen Angriff auf Mailand unternehmen.

Ehevor der beantragte Angriff wirklich statt fand, war der Oberbefehlshaber sämmtlicher kaiserlicher Truppen für den gegenwärtigen Krieg, der Herzog Karl von Bourbon, in Mailand eingetroffen.

Und wie war es dem Konnetable in Spanien ergangen? Vernehmen wir es in Kürze.

3. Als der gefangene König Franz nach Spanien gebracht worden war, eilte auch Bourbon dahin, schiffte in Genua ein, und kam in kurzer Zeit nach Toledo, wo Kaiser Karl V. damals eben residirte. Von allen Granden begleitet ging der

Kaiser dem Herzog entgegen, um ihn am Stadtthore zu empfangen. Eine zärtliche Umarmung drückte die Verbindlichkeit aus, die Karl gegen Bourbon hatte. Der Herzog musste sich zur Linken setzen, als Karl V. ihn in den Palast einführte, welcher für den Sieger bei Pavia bestimmt war. Minder geschmeidig waren Karls Höflinge, die sich durch die Grösse eines Mannes beleidigt fühlten, welcher seine Unabhängigkeit bisher so glücklich behauptet hatte; sie benützten jede Gelegenheit, um Bourbon zu kränken. So bat z. B. der Kaiser den Markgrafen von Villena: er möge dem Herzog eine Wohnung in seinem Palaste einräumen — was dieser zwar bewilligte, aber mit dem Beisatze: nach Bourbons Entfernung werde er das Gebäude niederbrennen lassen, weil es zur Wohnung für einen Mann von Ehre nicht mehr tauge. Eine gegenseitige Erbitterung war demnach unausbleiblich, indem Bourbon der Anmassung der Granden den ganzen Stolz eines Mannes entgegensetzte, der sie tief unter sich erblickte.

Während der Herzog in Spanien verweilte, und sicherlich nicht auf Rosen gebettet war, brach in Folge des zu Cognac abgeschlossenen Bundes der Krieg wieder aus, zu dessen Führung Karl V. den Kopf und den Arm eben eines Bourbon bedurfte; dieser wurde also als Statthalter von Mailand und als Oberbefehlshaber sämmtlicher kaiserlicher Truppen nach Italien geschickt. Mit dreien Galeeren kam der Konnetable in Genua an; umsonst hatte Andreas Doria mit acht Galeeren den Versuch gemacht, das Einlaufen des kleinen kaiserlichen Geschwaders in den Hafen von Genua zu verhindern. Bourbon hatte 800 Mann und Wechsel auf 100000 Goldkronen zur Bezahlung der Truppen bei sich; mit diesem erreichte er das unglückliche Mailand, wo er von den Kaiserlichen als ihr Führer und Feldherr, von den Stadtbewohnern aber als ihr Helfer und Erretter mit gleicher Ungeduld und Sehnsucht erwartet wurde. Bourbon fand bei seinem Einzuge in die ehemals so blühende Stadt nur noch das schwache Schattenbild derselben.

Er bezog seinen Palast, und hatte noch nicht von den Beschwerden seiner Reise ausgeruht, als die vornehmsten Bürger in Trauergewand — wie eben so viele Schatten — vor ihm erschienen. Die Augen niedergeschlagen, die Verzweiflung im Herzen und die Scham auf der Stirn warfen sie sich zu seinen Füssen, und baten in den rührendsten Ausdrücken um Befreiung oder um den Tod. Einer von ihnen trat als Redner auf, und schilderte die unaussprechlichen Leiden, welchen die Stadt schon seit Monaten preisgegeben wäre. „Friedrich Barbarossa — so endete er — überfiel diese Stadt mit Gräuel und Verwüstung; er befleckte seine Hände mit Blut und zertrümmerte die Grundvesten unserer Häuser; aber diese Wuth dauerte nur einige Tage. Statt dessen würde sich das allgemeine Elend mit jedem Augenblick vermehren, wenn unsere Feinde Erfindungskraft genug besässen, neue Leiden zu erdenken. Unsere letzte Hoffnung stützt sich auf Sie, grossmüthiger Fürst! Wir bitten nur um Menschlichkeit. Steht es nicht in Ihrer Macht, uns zu retten, so lassen Sie uns lieber in einem allgemeinen Gemetzel fallen, als auf dieser langsamen Folter zu Tode gequält werden. Gerne wollen wir Ihren Kriegern verzeihen, wenn sie uns durch den Tod aus diesem furchtbaren Zustand retten.“

Die ganze Versammlung brach bei diesen Worten in neuen Jammer aus, und warf sich neuerdings zu des Fürsten Füssen und bat um Rettung, wäre es auch durch den — Tod. Bourbon widerstand dieser erschütternden Scene nicht; seine Thränen vermischten sich mit den Thränen der Unglücklichen. Er bat sie, Muth zu fassen. Nicht auf die Rechnung des Kaisers komme das Unglück — sagte er — sondern es falle einem verlassenen Heere zur Last, das die Noth zur Verübung von Gewaltthätigkeiten, und der ausgebrochene Aufruhr zur Grausamkeit verleitet hätten. Er habe beträchtliche Summen mitgebracht; bereitwillig wolle er sie zur Befriedigung der Truppen verwenden, wenn die Stadt ihm mit einem Beitrage von 30000 Dukaten zu Hülfe kommen würde. „Ich weiss — fügte er hinzu — dass Ihr durch ähnliche Verheissungen mehr als

einmal hintergangen worden seid; aber der Himmel sei mein Zeuge, dass ich es ehrlich meine; und breche ich mein Wort, so mag in der ersten Schlacht die erste Kugel mein Herz durchdringen."

Der Wunsch, sich ihrer Dränger zu entledigen, gab den Mailändern Bereitwilligkeit genug zu dem verlangten Opfer; wehmüthig legten sie nach einigen Tagen die geforderte Summe zu Bourbons Füssen nieder. Dieser verwendete sie sogleich dazu, die Soldaten zu befriedigen, und neue Gräuelthaten zu verhüten; allein auch mit dem besten Willen war er nicht im Stande durchzudringen und seinen edlen Zweck zu erreichen.

4. Bourbon benützte den Rückzug der Verbündeten nach Melegnano, um die Vorstädte von Mailand zu befestigen, und den belagerten Sforza zur Uebergabe des Schlosses zu zwingen. Herzog Franz übergab aber den Platz nicht eher, als bis der gänzliche Mangel an Lebensmitteln ihn dazu zwang. Bourbon erlaubte dem abgesetzten Herzog sich nach Como zu begeben, und sicherte ihm eine jährliche Pension von 30000 Dukaten zu, bis der Kaiser sein Schicksal entschieden haben werde; allein kaum war Herzog Franz von Mailand weg, als er sich — statt nach Como zu gehen — den Verbündeten in die Arme warf, und mit Trommel und Pfeife ins feindliche Lager überging — ein schlechter Dank für die Grossmuth, die Bourbon an ihn geübt hatte!

Verstärkt durch die mittlerweile im Lager der Alliirten eingetroffenen Hülfstruppen aus der Schweiz in einer Stärke von 6000 Mann rückte der Herzog von Urbino zum zweiten Mal nach Mailand vor, wurde aber neuerdings von dieser Stadt zurückgetrieben. Der Herzog begnügte sich nun damit, die Stadt Mailand zu blockiren; zu diesem Zwecke verwendete er die Truppen des Johann von Medicis, so wie auch die Schweizer; den Malatesta Baleam von Perugio schickte er mit 8000 italienischen Fussknechten nach Cremona, um diese Stadt den Kaiserlichen zu entreissen. Kommandant der Stadt

Cremona war ein *braver Tiroler,* welcher Herz und Kopf auf dem rechten Flecke hatte, ich meine den wackern *Conradin Spergser von Glurns,* den wir bereits als einen der ausgezeichnetsten Hauptleute seiner Zeit kennen *). Dieser hatte 1000 Deutsche und 500 Spanier unter seinem Kommando, welche die Besatzung der Stadt bildeten; das Schloss in derselben hatten noch die Truppen des Herzogs Franz Sforza

---

*) Der richtige Name des Hauptmanns Conradin scheint Spergs gewesen zu sein: nach dem damaligen Gebrauche hiess er kurzweg „der Spergser." unter welchem Namen er dann in der Geschichte vorkommt, und zwar das erste Mal im Jahre 1519 — bei nachstehenden drolligen Auftritte.

Zum Schutze der Thiere, namentlich aber des Wildbrets. bestanden in den damaligen Zeiten die allerstrengsten Gesetze. Um nun ihre Unnatur durch eine beissende Satyre darzustellen wurde im obigen Jahre — 1519 — in der Stadt Glurns folgendes Stücklein zum Besten gegeben:

In der Gemeinde Stilfs richteten die „Scheermäuse" eine solche Verwüstung in den Wiesen und Aeckern an, dass der Gemeinde eine gänzliche Verarmung drohte. Das einfachste Mittel dagegen wäre nun freilich eine Vertilgung der Mäuse gewesen; allein die „lieben Thierlein" standen unter dem Schutze der Gesetze, darum konnte gegen dieselben nur nach richterlichem Spruche eingeschritten werden. Ein solcher Gerichtshof trat nun wirklich in Glurns zusammen; den Vorsitz dabei führte Conrad Spergs — Conradin „der Spergser." Die Abgeordneten der durch die „Scheermäuse" verarmten Gemeinde brachten mit aller Beredsamkeit ihre entsetzliche Lage vor; aber auch die Advokaten für die Mäuse führten muthig die Vertheidigung ihrer Clienten. Nachdem nun der Prozess einen ganzen Tag lang nach allen Regeln des römischen Rechtes verhandelt worden war, fällte der Gerichtshof folgendes Urtheil:

„Die Mäuse haben zwar ihrer etwas zu ungebührlichen Aufführung wegen die Gemeinde-Güter in Stilfs zu verlassen, jedoch wird die Gemeinde verpflichtet, den ausziehenden „Thierlein" eine wohnliche Wiese zur freien Verfügung anzuweisen: da aber eine solche nach der Erklärung der Gemeinde nur jenseits der Etsch zu finden sei, so wurde diese zwar angenommen — aber nur unter der Bedingung: dass die Gemeinde den ausziehenden Mäusen eine Brücke über die Etsch baue; jenen aber, die noch klein, oder die in interessanten Umständen sich befinden, soll, bis ihr Wandern aus Gesundheitsrücksichten räthlich erscheine, der fernere Aufenthalt in Stilfs gestattet bleiben."

inne. Daraus ergibt sich der ungemeine schwere Stand, den Hauptmann Conradin hatte; er musste die Einwohner im Zaum halten, die Besatzung des Schlosses unschädlich machen und einen fünffach überlegenen Feind abwehren.

Drei Tage lang donnerten die Geschütze der Verbündeten fort und fort auf die Stadtmauern und warfen diese in Trümmer. Da unternahm Conradin am vierten Tage zur Nachtszeit an der Spitze seiner braven Leute einen wüthigen Ausfall, erschlug bei 600 Feinde, erbeutete 13 Fähnlein, und schleppte sämmtliche Schanzkörbe mit sich fort in die Stadt hinein.

Dieser kühne und mit dem besten Erfolge gekrönte Ausfall hatte im Heere der Verbündeten einen solchen Schrecken verbreitet, dass die Leute mit Schlägen angetrieben werden mussten, einen Sturm auf die nieder geworfenen Mauern zu unternehmen. Dessen schämten sich die beiden Führer Malatesta und Julius, stellten sich in eigener Person an die Spitze der Stürmenden, um ihre Leute durch das gegebene Beispiel zu ermuthigen, und unternahmen den Sturm — in der Hoffnung, die Besatzung des Schlosses werde sie durch einen Ausfall in ihrem Unternehmen unterstützen; indessen wurden die Verbündeten mit blutigen Köpfen zurückgewiesen, und der angelegte Sturm von Conradin und seiner braven Mannschaft siegreich abgeschlagen; Julius selbst wurde erschossen und blieb todt auf der Wahlstatt. In Folge dessen sah sich der Oberbefehlshaber der Alliirten, Franz Herzog von Urbino, veranlasst mit dem ganzen Kriegsheere vor Cremona zu ziehen, um diesen Platz zu nehmen. Voll Unmuth über die erhaltene Schlappe der Seinen that dieser den Ausspruch: „Es wären nit Menschen, sondern rechte Teuffel drinnen; einen solchen Respekt hatte *Conradin* mit seinen braven Leuten dem Feinde einzuflössen verstanden! Der Herzog von Urbino liess jetzt ein „Erdwerk“ aufwerfen von solcher Höhe, dass selbes sogar die Stadt überragte; zugleich wurde auch die Stadtmauer auf einer noch grössern Strecke in Trümmer geschossen, und so die Bresche bedeutend er-

weitert; jedoch auch die Besatzung war nicht müssig, sondern unterminirte heimlich den aufgeworfenen Erdwall, und sprengte denselben in die Lüfte; bereits waren dreizehn Stürme abgeschlagen, über tausend todte Feinde bedeckten die Bresche oder lagen im Graben Endlich unternahm der Herzog von Urbino noch einen Hauptsturm, der den ganzen Tag — es war am Feste Maria Himmelfahrt, also den 15. August — mit aller Heftigkeit anhielt; leider war der Besatzung bereits die Munition ausgegangen, ein Umstand, der den tapfern Kommandanten Conradin in die traurige Nothwendigkeit versetzte, mit den Alliirten zu unterhandeln; das Resultat der eingeleiteten Unterhandlungen war: erscheine innerhalb zehn Tagen kein kaiserliches Heer zum Entsatze der Stadt, so soll diese den Verbündeten übergeben werden, die Besatzung aber freien Abzug mit Sack und Pack erhalten.

Als nun nach Ablauf der festgesetzten Zeit kein kaiserliches Heer vor Cremona sich zeigte, übergab die tapfere Besatzung den standhaft behaupteten Platz, und zog mit fliegenden Fahnen gegen Trient ab, wo wir den wackern Landsleuten, seit ihrer heldenmüthigen Vertheidigung von Cremona insgemein *„die Cremoneser Knechte“* genannt, unter ihrem tapfern Führer, *Conradin von Glurns,* bald wieder begegnen werden. Andreas Gritti, Herzog von Venedig war unedel genug, an den Herzog von Urbino die Forderung zu stellen, die in Cremona gelegenen Landsknechte nach Venedig auf die Galeeren zu schicken; allein der Herzog von Urbino dachte edler, wies den Antrag Gritti's zurück und liess die „Cremoneser Knechte“ ruhig und unangefochten ihre Wege ziehen.

Nach der Einnahme von Cremona, welche Stadt der vertriebene, abtrünnig gewordene Sforza erhielt und sich deshalb nun Herzog von Cremona nannte, rückte das Heer der Verbündeten vor das feste an der Adda gelegene Pizzighettone; vergeblich waren aber alle ihre Bemühungen, diesen Platz zu nehmen; mit Schande und mit dem Verluste von dreien Haupt-

leuten musste das alliirte Heer — abziehen; zum dritten Male gingen nun die Verbündeten auf Mailand los; sie wollten diese Stadt um jeden Preis in ihre Hände bringen, und unternahmen deshalb mehrere Stürme auf die von Bourbon befestigten Vorstädte, wurden aber immer zurückgeschlagen und verloren in diesen Gefechten fünfzehn Hauptleute.

Der erlittene Verlust wurde aber reichlich ersetzt durch die Ankunft neuer Hülfstruppen aus Frankreich; unter der Anführung des Michael Anton, Markgrafen von Saluzzo langten bei 4000 Franzosen zu Fuss und 400 Kürassiere mit 200 leichte Reitern vor Mailand an, und verstärkten das verbündete Heer. Bourbon, Statthalter von Mailand, und sämmtliche Kriegsobersten der kaiserlichen Armee befanden sich jetzt in einer höchst kritischen Lage. Während das Heer der Verbündeten dem kaiserlichen Heere, welches höchstens 10000 Mann zählte, dreifach überlegen war, und von Tag zu Tag neue Verstärkungen an sich zog, verminderten sich die kaiserlichen Truppen durch die täglichen Gefechte und durch die herrschenden Krankheiten in der eingeschlossenen Stadt von Tag zu Tag — ohne Aussicht, die entstandenen Lücken auszufüllen und die abgehende Mannschaft zu ergänzen. An wen nun sich in dieser dringenden Noth wenden? An Kaiser Karl? Dieser war viel zu weit entfernt, und derzeit eben vollauf beschäftigt, den Vice-König Karl Lannoy mit 600 Spaniern und 30 Lastschiffen, die mit Geschütz, Munition und andern Kriegsbedürfnissen beladen wurden, nach Neapel abzusenden, um dieses Reich gegen einen etwaigen Einfall der Verbündeten zu schützen. Oder sollten sie sich an Ferdinand I. wenden, den Bruder des Kaisers? Dieser war ganz in Anspruch genommen, seine Länder gegen die Türken zu schützen; denn der gewaltige Soliman II. hatte so eben (am 29. August 1526) das ungarische Heer bei Mohácz gänzlich vernichtet, war bereits bis Ofen vorgedrungen und drohte — in den Besitz von Ofen gelangt — auch die Erblanden Ferdinands zu überschwemmen.

Was nun weder ein Kaiser leisten konnte, in dessen Reich

die Sonne nicht unterging, noch ein mächtiger König, dies leistete — ein einfacher Privatmann, und dieser war Niemand Anderer als — Ritter Georg von Freundsberg, an welchen sich nun Bourbon, Antonio de Leyva, Johann Baptist von Lodron und auch sein eigener Sohn Kaspar mit der dringenden Bitte wendeten, eilends ein Heer anzuwerben, damit nach Italien zu ziehen, um das Herzogthum Mailand gegen die Verbündeten zu vertheidigen, und selbes dem Kaiser zu erhalten. In gleicher Absicht und zu gleichem Zwecke schrieb auch Kaiser Karl an seinen Bruder Ferdinand, dem er 200.000 Dukaten Subsidien schickte, und bat ihn: „den Ritter Georgen von Freundsberg, den Sighafften Kriegssmann in Schwaben zu bewegen, mit einem Kriegsvolk in Italia zu ziehen, vnd dass derselb in dieser sach all sein Vermögen wölle thun, das sollt jm reichlich vergolten werden.“

Welchen Erfolg sämmtliche in Mindelheim eingelaufene Schreiben beim Ritter „Georgen“ gehabt haben, wollen wir nun im nächsten Absatze sehen.

VII. Abschnitt.

Freundsbergs Werbung von Landsknechten für den beantragten Zug nach Italien: Aufzählung und Aufstellung der Hauptleute; Abmarsch des Heeres von Trient; Zug desselben über die Gebirge unter Anführung des Grafen *Anton von Lodron* und durch das Herzogthum Mantua; Ankunft des Grafen *Ludwig von Lodron* in Borgoforte; die dem kaiserlichen Heere gelegte Schlinge des Herzogs von Mantua; Abweisung aller von den Verbündeten unternommenen Angriffe; tödtliche Verwundung des feindlichen Anführers Johann von Medicis durch *Georg von Freundsberg*; Bericht desselben an die Regierung zu Innsbruck; Uebersetzung des Po; Stillstand in den Operationen; *Ulrich Wittenbachs* Schreiben nach Innsbruck; Bourbons Verlegenheit in Mailand; der Kanzler Morone; Freundsberg Vereinigung mit Bourbon.

1. Nachdem Georg von Freundsberg durch seine ausgezeichneten Kriegskenntnisse, durch seinen kräftigen Arm und durch den Zauber seines gefürchteten Namens wesentlich dazu beigetragen hatte, die Bauern-Unruhen in Tirol, im Algäu und als Locotenent des Herzogs Ludwig von Bayern auch im Herzogthume Salzburg zu unterdrücken, kehrte der Held nach Mindelheim zurück, um hier von seinen Strapatzen auszuruhen. Jedoch dem tapfern Kriegsmanne war nur eine sehr kurze Ruhe beschieden; denn bald nach seiner Ankunft in Mindelheim trafen die dringenden Schreiben seines Sohnes Kaspar, des Antonio de Leyva und des Herzogs von Bourbon aus Mailand, und des Erzherzog Ferdinand aus Innsbruck ein.

Der Aufforderung des Kaisers und des Landesfürsten von Tirol, so wie den Bitten seiner theuren Waffengenossen um Hülfe konnte der patriotische Mann nicht widerstehen; er beschloss also seinen dritten Zug nach Italien zu unter-

nehmen. Kaum war dieser Entschluss des allbeliebten Feldhauptmannes bekannt geworden, als Landsknechte von allen Seiten her ihm zuströmten. Freundsbergs Name, Aussicht auf eine reiche Beute, und ein Thaler Handgeld waren hinreichend zahlreiche Krieger anzuwerben, und sie trotz der Nähe des Winters in ein Land zu führen, welches der Krieg und die Pest gleich furchtbar verheerten. Um Geld zu erhalten sah sich Freundsberg genöthigt, sein Silbergeschirr und sogar den Schmuck seiner Gemahlin Anna, Gräfin von Lodron, der Schwester unsers Grafen Ludwig zu versetzen. Damit noch nicht zufrieden, verpfändete er auch seine Herrschaft Mindelheim, machte Schulden auf seine Schlösser, die er in Tirol besass, verkaufte sogar einen guten Theil seiner Bergrechte bei Gossensass. Darauf bekam er in Allem und Allem 40000 Gulden (nach einer andern Quelle gar nur 38000 Gulden). Mit dieser Summe warb der Held 35 Fähnlein Fussvolk an; mehrere seiner Siegesgefährten und Waffengenossen, die an seiner Seite und unter seinem Kommando die beiden frühern Züge nach Italien in den Jahren 1522 und 1525 mitgemacht hatten, boten ihm den mit Schweiss und Blut sauer verdienten Sparpfennig an.

2. Den 26. Oktober 1526 — an einem Freitage — schickte sich Ritter Georg an, von Mindelheim nach Tirol abzureisen, was er auch dem Herzoge von Bourbon schrieb; sein Sohn Melchior begleitete ihn *). Den Hauptleuten, von denen jeder ein Fähnlein (300 Mann) kommandirte, ertheilte er den Befehl, sich auf nachstehenden dreien Sammelplätzen aufzustellen.

---

*) Die Beschreibung des dritten Zuges unsers tapfern Ritters nach Italien ist entnommen aus einer Relation desselben an die „Wohlgeborn Edl gestreng Günstig lieben Herrn vnnd gutt Freundt“ der Regierung zu Innsbruck.

Reissner und die in Rede stehende Relation — wahrscheinlich aus der Feder desselben Reissner — ergänzen einander vollkommen. Das Originale der Relation befindet sich im Archive der Ambraser-Sammlung.

1. **In Meran** sollten sich folgende Hauptleute sammeln:
Christoph Graf zu Lupfen,
Christoph Graf zu Eberstein,
Philipp Stumpf *),
Wendelin von Weyers,
Michael Hartmann von Altkirch,
Michael Merkle von Memmingen,
Hanns Werdenberger,
Barthlmä Mohr von Wangen,
Rudolph Embser,
Wilhelm Neidhardt von Ulm,
Hanns Ekle von Costnitz

2. **In Bozen** hatten sich aufzustellen:

Konrad von Bemmelberg (Boineburg) insgemein der „kleine Hess" genannt **).

Diepold Häl von Meynburg.

Kaspar Reger von Ulm, seiner langen Statur wegen insgemein der „lang Kaspar" genannt.

---

*) Von diesem Hauptmanne sagt der Biographe des berühmten Grafen **Niklas Salm** folgendes: „Die Bauern hatten den Erzbischof von Salzburg, Mathäus Lang, in der Festung „Hohensalzburg" eingesperrt und belagert; ihr Anführer, Michael Gruber, hatte den steyrischen Landeshauptmann, Sigmund von Dietrichstein durch Verrätherei der Bürger und Knappen von Schladming im Jahre 1525 überfallen, geschlagen, gefangen und ihn mit 32 Rittern enthaupten lassen. Da sandte Ferdinand den Grafen Salm, um diesen Verrath mit eiserner Ruthe zu züchtigen. Unglaublich schnell, bei Tag und Nacht eilend, durch die verborgensten Schluchten dringend stand Salm und sein **rascher Hauptmann Philipp Stumpf** auf einmal überall, wo der siegreiche Haufe es am wenigsten vermuthete, beruhigte Steyermark, entsetzte Radstadt, erstürmte Schladming und übergab es den Flammen, so, dass es seit dieser Zeit aus der Reihe der Städte weggestrichen und unter die Marktflecken versetzt wurde."

Philipp Stumpf nahm hierauf bei Georg von Freundsberg Dienste.

**) Sein Landsmann und Jugendgenosse Heinrich Treusch von Buttlar hiess wegen seiner körperlichen Grösse „der grosse Hess."

Franz von Heimstein mit dem Beinamen „von Thomis“ [1].
Albrecht von Freiberg,
Urban Linsing von Landeck,
Rudolph von Ehingen,
Hanns Schenk,
Sebastian von Schertlin zu Burtenbach [2],
Hanns von Bibrach,
Anton Wexler [3].

3. In Trient stellten sich auf:
Ludwig Graf von Lodron,
Alexander Graf von Clasena [4],
Franz von Breisach,
Claus Seidensticker [5],
Ritter Veit von Wähingen [6]
Ulrich Wittenbach, Hauptmann von Seben,
Ludwig von Grienenstein,
Jakob von Vels (Völs),
Hanns von Stamps,
Conradin Spergser von Glurns,
Hanns Schmid von Meran [7].

---

[1]) Kommt oft auch vor als Franz von Hembsteyn.

[2]) Vulgo-Bastian v. Schertlin. ein allbekannter, oftgenannter Hauptmann aus jenen bewegten Zeiten, derselbe, der 20 Jahre später (1546) im Dienste des schmalkaldischen Bundes an der Spitze von 31 Fähnlein die Festung Ehrenberg nahm, und Tirol mit einem Einfall ernstlich bedrohte, aber wieder gegen Donauwörth zurückwich. als er die Kraftentwicklung des Landes sah.

[3]) Dieser hatte das stärkste Fähnlein unter seinem Kommando. das 450 Mann zählte.

[4]) Heisst bei Reissner „Graf von Clauenna“ soll wohl heissen „Chiavenna.“

[5]) Hauptmann von Innsbruck, ein alter und tapferer Haudegen zugleich erster Profoss im Heere.

[6]) Wir kennen diesen Hauptmann bereits als Inhaber der Pfandherrschaft Landeck.

[7]) Dieser machte jedoch den Zug aus unbekannter Ursache nicht mit, wesshalb sein Fähnlein einem der vorbenannten Hauptleute, zugetheilt wurde.

Nebst diesen in der Relation aufgezählten Hauptleuten kommen bei Reissner noch folgende sieben vor:

Melchior Ritter von Freundsberg, der Sohn des Feldhauptmanns,

Heinrich von Flitzingen,

Stephan Wein und Brod (!),

Barthlmä Bonrinder von Wangen *),

Blaurer von Constanz,

Daniel von Wörd,

Nikolaus von Fleckenstein.

In Summa erscheinen zu den angeworbenen 35 Fähnlein 40 Hauptleute; bemerkt muss werden, dass die fünf Letztgenannten erst später als solche aufgeführt werden, nachdem von Erstern mehrere bereits gefallen waren wie z. B. der „lang Kaspar" u. a. m.

Kriegszahlmeister beim Heere war Kaspar Schwegler, und kaiserlicher General-Kommissär Marinus Abbas de Naggera aus Spanien.

Die nach Trient beorderten Hauptleute sollten die sogenannten „Cremoneser Knechte," die wir schon früher kennen gelernt haben, an sich ziehen.

Als das Heer auf allen dreien bezeichneten Plätzen — Meran, Bozen und Trient — vollständig beisammen war, zählte dasselbe nach der Relation 10650 Mann in 35 Fähnlein — nach Reissner aber bei 12000 Mann in 38 Fähnlein, *von denen acht aus Tirol waren.* Einem vorliegenden Kostenvoranschlage zu Folge benöthigte dasselbe für 15 Tage 34832 Gulden an Sold; Ritter Georg von Freundsberg, der mit allen seinen Versetzungen nur 38 bis 40000 Gulden zusammen brachte, hatte somit nur so viel Geld in Händen, um seine Leute einen halben Monat lang besolden zu können — abge-

*) In einem Briefe des Ritters Melchior von Freundsberg wird dieser Hauptmann Barthlmä Bernrieder genannt.

sehen davon, dass die erhaltene Summe bereits durch das verabreichte Handgeld und durch Anschaffung der allernothwendigsten Kriegsbedürfnisse schon verausgabt war, ehevor noch das Heer sich in Bewegung gesetzt hatte.

3. Am 1. November 1526 brach Georg von Freundsberg von Sterzing auf, und kam am 2. nach Bozen. Hier musterte er die aufgestellten Truppen, und beschloss mit den Kriegs-Kommissären und den anwesenden Hauptleuten in „des Drechsels Hauss“ den Zug nach Italien. Tags darauf erzählte er dem Franz Castellalt, seinem Waffengenossen in der mörderischen Schlacht bei Bicocca, und mehreren andern Hauptleuten, es wäre ihm in der vergangenen Nacht sein vor etlichen Jahren gestorbener Bruder Adam im Schlafe „fürkommen“ und hätte zu ihm gesagt: „Bruder Georg! du unternimmst einen schweren Zug, und wirst schwerlich über die Pässe und Führten kommen; du wirst den Haufen führen, dass kaum 1000 Mann werden überbleiben *).“

Ungeachtet dieses schweren Traumes (der bereits buchstäblich in Erfüllung ging, wie wir sehen werden) setzte Ritter Georg ganz wohlgemuth seine Reise fort, und kam am 2. November in der Nacht nach Branzoll. In Trient sah sich Freundsberg schon genöthigt von den tirolischen „Musterkommissarien“. Karl Ritter von Trapp und Franz Ritter von Breisach 2000 Gulden entlehnen zu müssen, um nicht mit blossen Händen wegrucken zu müssen, „die er so hochdankbarlich mit überlaufenen Augen empfangen hat.“

Der Fürstbischof v. Trient, Kardinal Bernhard v. Cles, in dessen Wohnung Ritter Georg sein Absteigquartier genommen hatte, suchte den Helden vom beschlossenen Zuge abzuhalten, unter dem Vorgeben: der Feind wäre zu mächtig, er dagegen viel zu schwach. Freundsberg gebrauchte sein altes Sprich-

---

*) Adam von Freundsberg erhielt als Feldhauptmann des schwäbischen Bundes im Kriege gegen die Schweizer anno 1499 einen Schuss in den Schenkel; die Kugel trug er 18 Jahre lang mit sich herum — bis zu seinem anno 1517 erfolgten Tode.

wort: „Viel Feind, viel Ehr“ und liess sich in seinem Vorhaben nicht irre machen.

Am 12. November Mittags geschah der Aufbruch von Trient. Graf Gerard von Arco gab seinem Waffenbruder, dem Feldhauptmanne, das Geleite bis Lodrone. Freundsberg hatte durch seine schlaue Anstalten, die er während seiner Anwesenheit in Trient traf, den Feind (die Venetianer) glauben machen, er werde sich längs der Etsch mitten durch ihre auf allen Bergen, an allen Gewässern und in allen Schluchten aufgestellten Posten Bahn brechen; aber weit davon entfernt wendete er sich auf den Rath des Anton Grafen von Lodron plötzlich rechts, ohne dass selbst seine Hauptleute recht wussten, wohin der Marsch gehen werde.

Am 13. erreichte man Storo und Lodrone; hier liess Freundsberg Halt machen, um seine Leute, von denen noch viele zurück waren, zu sammeln; zugleich wurden Schanzkörbe angefertigt, gleichsam als wolle man die Klause d' Anfo *) nehmen und längs dem See von Idrio vordringen. Am 16. wurde wieder aufgebrochen, nachdem vorher kund gemacht worden war: Jedermann habe sich auf 3 Tage mit Proviant zu versehen. Statt durch die vorhergenannte Klause ging nun der Zug links über die hohen Berge, welche zwischen beiden Seen Lago d' Idro und Lago di Garda liegen — „ain hoch gräulich lang gebürg.“ Anton Graf von Lodron **) machte den Wegweiser und führte das Heer auf einem engen

*) Rocca d' Anfo, von Freundsberg die „Dampfer Klause“ genannt.

**) Dieser Anton Graf von Lodron — Geschwisterkind zum Grafen Ludwig und Bruder des Johann Baptist von Lodron — war nach Adam Reissner k. k. „Feldtmarschalk.“

Die Geschichte hat uns übrigens von ihm nur die einzige Waffenthat aufbewahrt, dass er anno 1513 im Feldzuge gegen die Franzosen die Ortschaft Pontevico, welche zum Gebiete von Brescia gehörte, und auf dem linken Ufer des Oglio liegt, strenge belagert und zur Uebergabe gezwungen habe. So berichtet uns Andreas Mocenicus in der Geschichte von Venedig.

und schmalen Steig drei Meilen weit über einen Berg hinauf; die Soldaten mussten — einer hinter dem andern — den Gemsen ähnlich hinansteigen; bei dieser Gelegenheit „vil personen und Ross der schmalen velssigen weg halber verfallen sein *)".

Ueber diese unternommene „Bergparthie" beklagt sich Freundsberg in seinem Berichte an die Herren zu Innsbruck mit den Worten: „wie hart meiner sweren person halber Ist „on nitt zubeschreiben; die Ringfertigen haben sich der bösen „Gebirg nit wenig beklagt." Bekanntlich war Freundsberg sehr beleibt; seiner Schwerfälligkeit wegen musste er sich an einem vortretenden Landsknecht halten, ein Nachmann musste ihn schieben, während zwei Andere ihre Spiesse gleich einem Geländer ihm zur Seite hielten.

Noch während der Nacht erreichte das Heer den ersten feindlichen Ort — Aa auch Aha genannt — aus welchem die Venetianer mit Gewalt der Waffen vertrieben wurden. Am 17. verweilte das Kriegsvolk in der benannten Ortschaft, um 12 Fähnlein, welche noch zurück waren, aufzunehmen. Tags darauf drang Freundsberg bis Sabbio vor; auf diesem Zuge warf er die Feinde aus fünf Positionen, die sie stark besetzt hielten. Am 19. erreichte man längs dem Flüsschen Chiese die Ortschaft Gavardo. Nach einer Mittheilung des Ritters Christoph von Thunn, Hauptmanns von Trient, sollen die Landsknechte an diesem Tage den Venetianern in der Umgebung von Gavardo bei 8000 Stück Vieh abgejagt und überdiess noch 800 Fuder **) guten „Farnatzer Wein" abgenommen und letztern noch denselben Abend allen gesoffen haben.

Am 20. erreichte das Heer in dreien Kolonnen Lonato — von den Feinden fortwährend verfolgt und angegriffen, die aber

*) So berichtet die Relation; Reissner dagegen sagt, Freundsberg habe keine „Reysigen" mitgenommen; nur Cassius Beuscher ein Bürger von Augsburg habe mit fünf leichten Pferden auf eigene Kosten den Zug mitgemacht.

**) Die Angabe: 800 Stück Vieh und 80 Fuder Wein — dürfte der Wahrheit näher sein.

immer zurückgetrieben wurden. Während der Nacht noch besetzte man Castiglione. Tags darauf marschirte das Heer nach Volta weiter; herzlichst gerne hätte sich Freundsberg von Lonato aus geschwind nach Mailand gewendet, um sich mit den kaiserlichen Truppen auf der kürzesten Linie zu vereinigen; jedoch angesichts eines übermächtigen Feindes und der stark besetzten Städte durfte er den bei 15 Meilen weiten Zug dahin nicht unternehmen; hoffend also auf einem Umwege seinen Zweck zu erreichen, wendete er sich links und betrat sofort das Gebiet des Markgrafen von Mantua Friedrich Gonzaga. Dieser hatte einen deutschen Hauptmann in seinen Diensten, Namens Julius, einen Niederländer von Geburt. Der Markgraf schickte nun den benannten Hauptmann, der die Leibgarde kommandirte, dem anrückenden Freundsberg bis Volta entgegen — mit der Weisung, das kaiserliche Heer zu empfangen, durchs Land zu führen und für die Verpflegung desselben zu sorgen. Von Volta ging der Marsch nach Goito; hier zeigten sich wiederum Feinde, wagten aber keinen Angriff. Am 23. erreichte Freundsberg mit seinen Leuten die Ortschaft Borgoforte am Po; hier stiessen Graf Ludwig von Lodron, dann Nicolo Varol und Sigmund von Gonzaga mit 500 Mann wälscher Schützen und etlichen Reisigen zu Freundsberg. Höchst wahrscheinlich hatte Graf Ludwig, weil mit den Gebirgsgegenden am besten bekannt, mit dieser Kolonne den Marsch des deutschen Heeres gegen die nachdrängenden Venetianer decken müssen. In Borgoforte wäre Freundsberg bald in eine arge Schlinge eingegangen, welche ihm die Feinde des Kaisers (zu denen leider auch der Markgraf von Mantua heimlich gehörte) schlau zu legen versuchten, nachdem sich ihre Gewalt am Helden früher allzeit gebrochen hatte. Der Herzog *) hatte nämlich den Ritter Georg durch seinen

*) Friedrich Gonzaga war damals eigentlich Markgraf und wurde vom Kaiser Karl erst im Jahre 1530 zum Herzog gemacht; er kommt demnach in der Geschichte bald als Markgraf bald als Herzog vor.

Abgeordneten, den Hauptmann Julius, hoch und theuer versichern lassen: der Papst und dessen Heer hätten mittlerweile beim Kaiser durch Moncada und Lannoy Versöhnung und Vergebung erlangt; er rechne es sich zur Pflicht, ihm nicht nur den Durchzug durch sein Land zu öffnen, sondern ihm denselben auch durch die reichlichste Subsistenz zu erleichtern, und ihm 40 bis 50 Schiffe zu verschaffen, um darauf den Po übersetzen zu können u. s. w.

So unerschöpflich Freundsberg selbst in jeder Art Kriegslist war, so fremd war seiner geraden Seele jeder Trug dieser Art; den Versicherungen des Herzogs trauend war er geraden Weges nach Borgoforte marschirt. Da wartete seiner und seines durch Entbehrungen aller Art hart geprüften Heeres eine reiche Mahlzeit an Fleisch, Fischen, Früchten und herrlichen Weinen; was aber abging, das waren die zugesicherten — Schiffe.

Nirgends erblickte Freundsberg ein Fahrzeug, wohl aber hörte er, dass der Herzog von Urbino und Johann von Medicis mit vielem Volke zu Fuss und zu Pferd von Mailand her im Anzuge seien, um ihn — einzuschliessen und aufzureiben. Freundsberg sah sich in der Falle; grimmig wie ein gereizter Löwe sendete er allsogleich den Hauptmann von Innsbruck Claus Seidensticker mit einem Fähnlein Landsknechte ab, um die Brücke bei Governolo, welcher Ort am Einflusse des Mincio in den Po gelegen und bei 5 Stunden von Borgoforte entfernt ist, schnellstens zu besetzen. Glücklich kam der abgeordnete Hauptmann mit seinen Leuten noch zur rechten Zeit in Governolo an; eine halbe Stunde später — und er hätte die Brücke daselbst abgetragen gefunden! Eilends brach Freundsberg am 24. November früh in dreien Kolonnen von Borgoforte auf, und marschirte nach Governolo; aber auch der Herzog von Urbino und Johann von Medicis waren gleich zur Hand, und griffen die Deutschen mit 8000 — 9000 Mann zu Fuss, 500 bis 600 Kürassieren und 1000 leichten Reitern wüthend an. Das Gefecht dauerte fast den ganzen

Tag; achtmal liess Freundsberg Halt und Rechtsum machen — in der Ahsicht, die Feinde zum Schlagen zu bringen; allein so oft er seine Leute eine Wendung machen liess, so oft zogen sich die Wälschen zurück, waren aber gleich wieder hinter den Deutschen, um sie von Neuem anzugreifen. Die feindlichen Kürassiere machten wiederholte Versuche, in die Landsknechte einzuhauen, diese schlugen jedoch jeden feindlichen Angriff siegreich ab.

Leider fehlte dem kaiserlichen Heere — die Reiterei. Mit 400 bis 500 deutschen Reitern, meinte Freundsberg, wäre an diesem Tage „grosses der kaiserlichen Majestät zu gueten aussgerichtet worden.“ Das an diesem Tage verschossene Pulver schätzte Freundsberg auf 23—25 Zentner. Von den Deutschen wurden 120 getödtet und verwundet; unter den Todten befand sich der Hauptmann Kaspar Reger von Ulm, der sogenannte „lang Kaspar.“

Die Wälschen strengten sich aus allen Kräften an, Governolo vor dem deutschen Heere zu erreichen; da ihnen dies nicht glückte, so fielen sie schliesslich mit ihrer leichten Reiterei über den Tross der Landsknechte her, erbeuteten mehrere Pferde und Frauen, erstachen auch etliche Knechte und Buben. Von diesem Abzug aus Borgoforte und Marsche nach Governolo schreibt Freundsberg: „Ihr mügt glauben, das ich mein lebenlang, wiewohl ich vil darbei gewesen, hefftigern Abzug nit gesehn hab.“

Wie Freundsberg so ist auch Sebastian Schertlin auf diesen „Abzug“ bitterböse, indem er davon sagt: „wir hätten von morgen bis mitternacht hendel mit ainander, erlegten beederseits ainander vil guter leut, war ain harter schwerer abzug, als in kain mensch erdacht.“

Die Feinde verloren bei 500 Pferde und hatten viele Todte und Verwundete. Sonntag den 25. November blieb Freundsberg im Lager bei Governolo; die Schützen fassten Pulver und Blei ab; die Verwundeten liess Freundsberg nach Ferrara bringen, wo sie geheilt und verpflegt wurden.

4. Redlicher als der Markgraf von Mantua dachte und handelte der seit Kurzem wieder zu des Kaisers Parthei übergetretene Alphons Herzog von Ferrara; dieser schickte dem Ritter von Freundsberg auf dem Po Proviant, einiges Geld, um den Truppen eine Abschlagszahlung damit machen zu können, so wie auch 8 Falconetten mit aller Zugehör *); Geschütz und Munition waren auf den Schiffen, die Beides brachten, mit Säcken und „Blahen" über und über zugedeckt. Sonntag Abends zur Zeit, als die erwähnten 8 Falconetten eben im kaiserlichen Lager eingetroffen waren, unternahm der ungestüme Johann von Medicis mit seiner leichten Reiterei und 4000 Hackenschützen einen Angriff auf die Kaiserlichen, und sprengte lärmend unter die Landsknechte, welche ganz erfreut über die Abschlagszahlung, die sie so eben erhalten hatten, an der Brücke zu Governolo mehr an Schwänke dachten als an die ihnen aufgetragene Schanzarbeit. Dies ersieht Freundsberg, lässt sogleich zwei der eben eingetroffenen Geschütze vorführen, richtet und schiesst sie selbst ab, und — Johann von Medicis stürzt auf den zweiten Schuss unter seinem Streitrosse zu Boden; das Pferd war todt, und dem Feldherrn der rechte Schenkel unter dem Knie ganz zerschmettert. Tödtlich verwundet wurde er nach Mantua gebracht, wo er am 29. November am kalten Brande in einem Alter von 29 Jahren starb.

Von diesem Wildfange sagt Reissner, Jean Medicis sei ein frecher und grimmiger Mensch gewesen, der auf seinem Todbette die Beichtväter mit dem Schwerte von sich getrieben habe.

Um Mitternacht verliess Freundsberg Governolo, setzte mit seinem Heere über den Mincio, warf dann die Brücke hinter sich ab, und rückte dem Po entlang nach dem zwei deutsche Meilen weiter östlich gelegenen Ostiglia. Die Italiener, die

*) Herzog Alphons war nach „Adam Reissner ein grosser Künstler und Büchsengiesser;" so goss er unter Andern auch zwei grosse Geschütze, denen er den Namen gab „Grandiabl" (der grosse Teufel) und „Terrämotus" (der Erdbidmer).

sich von Johann Medicis ausserordentliche Dinge versprochen hatten, waren über den Fall dieses Anführers so bestürzt, dass sie das abziehende kaiserliche Heer gar nicht beunruhigten, ja bei Ostiglia ganz verliessen; die päpstlichen Truppen besetzten die Städte Parma und Piacenza, die venetianischen zogen ebenfalls ab und beunruhigten die Deutschen nicht weiter; ihr Anführer, der Herzog von Urbino, schlug sein Hauptquartier in Mantua auf.

Von Ostiglia aus erstattete Freundsberg unter dem 28. November seinen ersten Bericht an die Herren der Regierung zu Innsbruck (Regiment und Kammer), beschreibt umständlich seinen Zug bis Ostiglia, beklagt sich aber bitter mit den Worten: „Wo man mir ain Zug weiss zuegesagt hat, find Ich mit grosser mhüe schwarz.“ Nun berichtet der Held, dass er eine Botschaft an den Herzog von Ferrara abgeschickt habe, um dessen Gesinnung näher zu erforschen; in 8 bis 10 Stunden erwarte er eine Antwort, die er mittheilen wolle. Falle die Antwort ungünstig aus, setzt Freundsberg bei, „so mues Ich vnnd die eerlichen lewt die Spiess zuehilf nemen, vnnd meinen Zug auf den Bapst zue für mich nemen.“ Der Feldhauptmann schliesst seinen Bericht mit dem Bemerken, dass er an den Herzog Karl von Bourbon schon acht Briefe geschrieben, aber auf alle acht Briefe noch keine einzige Antwort erhalten habe, und dass er sich genöthiget sehe, falls der Herzog von Ferrara keine Hülfe verschaffe, „mit Schetzung der Stett und Fleckhen“ das nöthige Geld zur Erhaltung seiner Leute aufzubringen.

Am 28. November übersetzte Freundsberg von Ostiglia aus den Po in Einem Tage, und schlug auf dem rechten Ufer dieses Flusses — in der Ortschaft Revere — das Lager auf; hier wurde zwei Tage stille gelegen und auf ausdrücklichen Befehl des Oberbefehlshabers Niemanden ein Leid zugefügt. Im Lager zu Revere trafen Abgeordnete vom Herzog von Ferrara ein, welche die Weisung hatten, das kaiserliche Heer auf seinem Zuge durch's Land zu begleiten, und für die nöthige Ver-

pflegung desselben Sorge zu tragen. Unter Einem erhielt Freundsberg vom benannten Herzog, „als von ainem guten kayserlichen man“, 14000 Gulden, 2 Feldschlangen und noch 2 Falconetten. Am 1. Dezember ging der Zug bis zur Ortschaft Quistello.

Hier in diesem Orte stiess der Prinz Philibert von Oranien zu Freundsberg. Prinz Philibert hätte aus Burgund einen Zug „Reysiger“ von 1000 Mann herbeiführen sollen, traf aber am 18. November allein ohne Mannschaft in Trient ein; als er aber den Ritter Georg daselbst nicht mehr antraf, wechselte er die Kleidung, fuhr über den Gardasee hinab und erreichte am 1. Dezember den Feldhauptmann, bei dem er nun blieb, Freud und Leid mit ihm theilend.

Nun ging der Marsch über die Sechia nach Reggiolo und von da am 3. Dezember nach Guastalla. Tags darauf verliess das kaiserliche Heer Guastalla, somit das Gebiet des Herzogs von Mantua, in welchem dasselbe 14 Tage lang marschirt war, und gelangte nach Casalpo, den ersten Ort im päpstlichen Gebiete, und von da am 5. nach Monte Chiarugole, wo sich ein festes Schloss befand, das sammt der Ortschaft einer Gräfin angehörte, welche herauskam mit der Bitte, Schloss und Ortschaft nicht betreten zu wollen aus dem Grunde, weil sich alles Landvolk aus der Umgebung hineingeflüchtet habe, folglich Alles überfüllt sei. Freundsberg schlug also vor dem Orte sein Lager auf und liess am 6. Dezember einen Rasttag machen. An diesem Tage überschickte die Gräfin in aller Frühe dem Feldhauptmanne alle Schlüssel zum Schlosse „mit erzaigung alls eine gehorsame kayserliche“.

Von Monte Chiarugole bis Fiorenzuola brauchte das Heer 7 Tage; während dieser Zeit musste es die angeschwollenen Flüsse Praganza, Taro u. s. w. durchwaten, da alle Brücken über dieselben abgeworfen waren; bei dieser Gelegenheit ertranken viele Soldaten. Von der letztgenannten Ortschaft aus sendete Freundsberg den Hauptmann Franz von Heimstein zum Herzog Karl von Bourbon gegen Mailand, um dem Oberbefehls-

haber aller kaiserlichen Truppen in Italien Rapport abstatten zu lassen und dessen weitere Befehle entgegen zu nehmen. In Fiorenzuola *) beabsichtigte Freundsberg nur vier Tage zu bleiben, sah sich aber veranlasst, einen Aufenthalt von 14 Tagen daselbst zu nehmen. Der Markgraf von Saluzzo, Kommandant der französischen Hülfstruppen, übersetzte nämlich den Po und vereinigte sich mit mehreren päpstlichen Obersten, die in Piacenza lagen. Aus dieser Stadt, sowie gleichzeitig auch aus Parma, wurden Streifzüge gegen Fiorenzuola unternommen und bei dieser Gelegenheit viele kaiserliche Soldaten zusammengehauen oder gefangen, die auf's Fouragiren ausgegangen waren. Zugleich hatte der Statthalter von Parma dem Ritter Georg von Freundsberg durch einen Trompeter den schriftlichen Befehl zugeschickt: „sich aus des Papstes Landen zu entfernen; weil Freundsberg allen Städten und Dörfern den Befehl ertheile, Proviant zu liefern, habe er dadurch den Vertrag verletzt, welchen Don Hugo von Moncada im Namen des Kaisers mit dem Papste abgeschlossen habe.“ Ritter Georg liess dem Statthalter zurückentbieten: er möge kommen, ihn aus dem Lande zu jagen — und blieb desshalb am bemeldeten Orte stehen, um den Statthalter gehörig zu empfangen; dieser wagte aber keinen Angriff.

Am 29. Dezember wurde Fiorenzuola verlassen und der Marsch nach Carpanet (Carponet) angetreten. Hier stiess auf Befehl des Herzogs von Ferrara der Graf Ruprecht von Cajazzo mit 600 wohlgerüsteten leichten Pferden zum kaiserlichen Heere; **) da aber die Reiter des Grafen spät Abends anrückten, so glaubten die Kaiserlichen in der Dunkelheit, Feinde seien im Anzuge und stellten sich in Schlachtordnung auf.

*) Ein beträchtlicher Flecken mit 3000 Einwohnern, im Herzogthume Parma gelegen und zwar an der Hauptstrasse, welche von der Hauptstadt Parma nach Piacenza führt.

**) Nach Reissner hiess dieser Graf Rupert Caiatz (Cajazzo), war ein Neapolitaner und vom Herzog Bourbon aus Mailand (nicht vom Herzog von Ferara) abgeschickt, um den Wegweiser durchs Land zu machen. Ich folgte der Relation.

Nun riefen die anrückenden Reiter, als sie dies bemerkten, den Kaiserlichen zu: „Imperio!“ schickten auch einen Mann aus ihrer Mitte zu denselben hinüber, und das Missverständniss war gehoben.

Tags darauf erhielt Graf Cajazzo von Freundsberg den Befehl, mit seinen Reitern, dreien Fähnlein Fussvolk und zweien Feldschlangen ein Schloss zu nehmen, Namens Zimafaba, das sich nicht ergeben wollte; dasselbe wurde auch im „Stegreif“ erobert, geplündert und dann den Flammen übergeben. Nachdem der Marsch am 31. Dezember über die Nura und am 1. Jänner 1527 über die Trebbia gegangen war, wurde am Neujahrstage die Ortschaft Ripalta erreicht und in dieser Halt gemacht. Hier wollte Freundsberg die Ankunft des Herzogs Bourbon abwarten. Diess berichtete Ritter Georg unterm 6. Jänner an die Herren zu Innsbruck mit dem Bemerken: es gehe die Sage, man werde über Bologna und Florenz nach Rom ziehen; ein endgültiger Entschluss werde aber erst beim Eintreffen Bourbons gefasst werden; die Knechte hätten sich schon im dritten Monate mit drei Gulden erhaltenem Solde „ganz willig gelitten und warteten noch.“

Während der Zeit, als die Kaiserlichen in der Nähe von Piacenza ihr Lager hatten, fielen fortwährend Scharmützel zwischen den päpstlichen Truppen, welche benannte Stadt besetzt hielten, und Freundsbergs Leuten vor; bei diesen that sich besonders der junge und feurige Prinz von Oranien hervor, der eines Tages am Kopfe verwundet wurde, dafür aber bald darauf 60 päpstliche Hackenschützen zusammenhieb, die mit einem Kundschafter an der Spitze bei nächtlicher Weile einen kaiserlichen Grafen aufheben wollten.

Zu derselben Zeit, als Freundsberg bei Piacenza lag, erhielten die päpstlichen Truppen eine Verstärkung von 10,000 Schweizern, die aber nicht nach Piacenza zogen, wohin sie Marschbefehl hatten, sondern aus Furcht vor dem „Leutefresser“ nach Parma links auswichen.

In seinem Standquartier bei Piacenza plagte den tapfern

Ritter ein Uhu, der fortwährend in seiner Wohnung sich aufhielt und als Unglücksvogel betrachtet wurde.

5. Hier muss nun die Bemerkung eingeschaltet werden, dass seit dem 28. November, an welchem Freundsberg den Po übersetzte, die wichtigern Unternehmungen auf längere Zeit — beinahe drei Monate lang — völlig in's Stocken gerathen sind. Der erzherzogliche Gesandte in Venedig, Doktor Angerer*), dessen Patriotismus sich durch eine feurige Schreibart auszeichnet, führet hierüber schon unterm 20. Dezember in einer Denkschrift an die Regierung zu Innsbruck laute Klagen. Die Handlung in Italien — schreibt dieser scharfsinnige Diplomat — gefalle ihm nicht; man habe eine ansehnliche Kriegsmacht in diesem Lande und den Sieg in der Hand, wisse aber diesen nicht zu gebrauchen; so sei es auch geschehen zur Zeit, als König Franz sich in Gefangenschaft befunden habe; schon längst hätte man von den Feinden den Sold für zwei Monate erobern sollen; so könne und so werde es nicht gehen; von Freundsberg höre er gar nichts mehr; die Gesandtschaft des Woywoden von Siebenbürgen — Johann Zápolya — feire auch nicht, sondern bestehe darauf, sich einerseits mit der Liga, andererseits aber mit den Türken zu verbinden u. s. w. Angerer schliesst mit den Worten: „In Summa dise Herrschaft (Venedig nämlich) pringt yren Kreytzer auf zehn Fyerer, da

*) Doktor Gregorius Angerer, geboren zu Wien, war schon vor dem Jahre 1523 Domherr in Brixen, wo er auch nach dem Jahre 1530 die Würde des Dompropsten mit jener des Domdechants vereinte, wie denn auch noch seine Abbildung im Saale des Dekanats zu sehen sein soll; ein treffliches Portrait, das auf dem ersten Anblick den geistreichen Mann beurkundet, befindet sich auch im Ferdinandeum zu Innsbruck in der werthvollen Tschagerschen Bildersammlung.

Kaiser Maximilian und Ferdinand I. bedienten sich des Rathes dieses klugen Mannes in den schwierigsten Gegenständen, und vertrauten ihm die wichtigsten Sendungen an.

Seine Verdienste wurden im Jahre 1532 mit der Infel des Bisthums Wiener-Neustadt belohnt. Er starb am 2. April 1548 in einem Alter von 71 Jahren.

der vnsere kaum drey gildt — vnnd noch will man es nit bedenken."

Dass aber dem wackern Freundsberg, der seit drei Wochen im Lager zu Gazam (in der Nähe von Piacenza) der Vereinigung mit Bourbon sehnsuchtsvoll entgegenharrte, über die vom Doktor Angerer berührte Unthätigkeit selbst missvergnügt war, erhellt aus seinem Schreiben vom 27. Jänner 1527, in welchem er nach Innsbruck berichtet: er sei noch nie zum Herzog von Bourbon gekommen; was ihm schriftlich mitgetheilt oder mündlich „zuembothen" worden wäre, von dem finde er jedes Mal das Widerspiel, und so sehr er früher habe eilen müssen, so lange werde er jetzt hingehalten; zwei Monate lang liege er nun schon in des Papstes Landen — ohne etwas ausgerichtet zu haben; er müsse sich über die grossen Unkosten, so daraufgehen, höchlichst beschweren, um so mehr, als er verhindert werde, viel auszurichten, was leicht auszurichten wäre, das er aber nicht der Feder anvertrauen könne. Er vermuthe entweder eine grosse Verrätherei oder den Abschluss eines Friedens mit dem Papste u. s. w.

6. Am 28. Jänner 1527 war Ulrich Wittenbach, Hauptmann von Seben, aus Freundsbergs Lager in *Bozen* angekommen. In einem Schreiben nach *Innsbruck* berichtet Wittenbach unterm 4. Februar: Ritter Georg liege derzeit zu „Gauardt"; seine Mannschaft wäre in dreien Haufen in dreien Dörfern der Umgebung zerstreut — 7 wälsche Meilen von „Plesentzen" (Piacenza) entfernt; des schlechten Wetters halber habe er seine Operationen noch nicht beginnen können; ausser den zwölf vom Herzoge von Ferrara erhaltenen Feldschlangen und Falconetten habe er sonst kein anderes Geschütz; Herzog Karl von Bourbon wäre noch nicht mit Freundsberg vereint; zwar hätten sie getrachtet, beim Castell S. Giovanni (eine Ortschaft, 2½ deutsche Meilen westlich von Piacenza gelegen) zusammen zu treffen, aber Ritter Georg wolle nicht von seinen Leuten, indem er geschworen habe, nicht von ihnen zu weichen, bis sie bezahlt seien; jedem Knechte sei man

neun Gulden schuldig gewesen, jetzo aber noch mehr; Freundsberg wäre immer fröhlich und vertraue auf Gott, dass dieser ihm helfen werde; die Knechte, welche wahrlich genug leiden müssten, seien mit ihm zufrieden; er reite unter ihnen herum wie ein Held und sei allzeit der vorderste beim Haufen, welcher den Vortrab zu machen habe. Uebrigens sei ihm von Deutschland bis zur gegenwärtigen Stunde weder ein Schreiben, noch eine mündliche Botschaft zugekommen, worüber er sich sehr verwundert habe."

7. Werfen wir nun einen Blick auf den Statthalter und Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Truppen in Italien, auf den Herzog Karl von Bourbon, der sich fortwährend zu Mailand befand und wieder freier zu athmen angefangen hatte, nachdem die Verbündeten von der benannten Stadt abgezogen waren, um sich mit ganzer Macht auf Freundsberg zu werfen. Mit Ungeduld hatte Bourbon seinen Waffenbruder, den edlen Ritter Georg, erwartet; aber in dem Augenblick, wo er sich mit ihm vereinigen wollte, fanden sich grosse Schwierigkeiten, auf welche er entweder nicht gerechnet hatte, oder die er leicht zu besiegen hoffte. Obgleich bereichert durch eine unermessliche Beute, bestanden die kaiserlichen Truppen dennoch auf Auszahlung des rückständigen Soldes, wenn sie Mailand verlassen sollten. Bourbon verschwendete seine ganze Beredtsamkeit, die Truppen zu beschwichtigen — jedoch ganz vergebens; nichts blieb übrig, als bei dem Herzog von Ferrara, der von allen Seiten her in Anspruch genommen wurde, ein Anlehen zu machen, das er auch erhielt; da aber dieses bei weitem nicht hinreichte, so wurde das höchste Mass der Grausamkeit in Anwendung gebracht; den Mailändern wurden nämlich die letzten Ueberbleibsel ihrer Habseligkeiten genommen, und damit noch nicht zufrieden, plünderten die rohen Söldlinge auch noch die Kirchen der unglücklichen Stadt!

Um sich Geld zu verschaffen, griff Bourbon auch noch zu einem andern Mittel. Der Kanzler, Hieronymus Morone, schmachtete noch immer im Kerker; sein Todesurtheil war

bereits gesprochen, aber die Vollziehung desselben von einer Zeit zur andern verschoben worden. Bourbon versprach nun dem Verurtheilten die Begnadigung, wenn er 20,000 Thaler erlegen wolle. Morone versuchte von dieser Summe einen Theil wegzuhandeln; allein die Errichtung eines Schaffots vor dem Fenster seines Kerkers und die Ankündigung des Tages seiner Hinrichtung war die Antwort des Herzogs von Bourbon. Morone liebte das Leben und suchte die ausgesprochene Summe aufzutreiben, brachte sie aber nicht ganz zusammen; die Hochachtung jedoch, die seine vielen Freunde gegen ihn hatten, war gross genug, um das Quantum, das noch fehlte, von ihnen zu erhalten; so wurden die 20,000 Thaler erlegt und Morone erhielt seine Freiheit; seit dieser Zeit blieb er bei Bourbon und wurde sein bester Rathgeber.

Nun schickte sich der Konnetable an, Mailand zu verlassen und die Vereinigung mit Freundsberg zu bewerkstelligen; die Vertheidigung der benannten Stadt vertraute er dem ehemaligen Kommandanten von Pavia, dem heldenmüthigen Antonio de Leyva und dem Sohne des Ritters Georg, dem tapfern Kaspar von Freundsberg, an; der Letztere hatte zehn Fähnlein Landsknechte unter seinem Kommando.*) Dem Herzoge von

*) Erwähnt muss hier werden das ehrenvolle Zeugniss, das Herzog Karl von Bourbon vor seiner Abreise aus Mailand unterm 10. Dezember 1526 dem Kaspar von Freundsberg ausgestellt hat. In diesem sagt der Konnetable:

„Wir wissen wohl nicht, ob der Kaiser dem Ritter Kaspar v. Freundsberg mehr schuldet wegen seiner ausgestandenen Strapatzen und wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit, oder wegen seiner besondern Klugheit und Geschicklichkeit in Führung des seinem Kommando anvertrauten Fussvolkes. Obgleich derselbe dem vornehmen und hochberühmten Ritter Georg von Freundsberg, seinem Vater (der aber auch unser allverehrtester Vater ist), in Bezug auf Tapferkeit, Tugend und Kriegswissenschaft ganz ähnlich ist, so ist er doch Seiner Majestät und auch uns um so lieber geworden, weil eben die Verdienste des Vaters durch den Sohn erhöht und von Tag zu Tag gegen Seine Majestät gemehrt und vervielfältigt werden."

Unter Einem erhielt Kaspar von Freundsberg mit dieser

Bourbon standen in diesem Augenblicke bei 20,000 Mann entschlossener Krieger zu Gebote, die er von allen Seiten her an sich gezogen und um Mailand concentrirt hatte. Verschieden durch Sprache, Sitten, Religion und Alles, was Menschen an Menschen bindet, erforderten sie eine Behandlung, wie sie von allen Generalen seiner Zeit nur der berühmte Konnetable von Frankreich geben konnte. Er gestand ihnen in einer Rede, welche er an sie hielt, dass er ausser Stande sei, ihnen einen regelmässigen Sold zu geben, dass er sie aber dafür in eine Gegend führen wolle, wo sie für alle Gefahren, welche sie an seiner Seite bestehen würden, hinlänglich sollten entschädigt werden. Voll Vertrauen zu ihrem Anführer versprachen diese rohen Seelen ihm zu folgen und sollte er sie auch in die Hölle führen!

Nun marschirte Bourbon am 11. Februar auf „Pontinuro". Freundsberg zog ihm an der Spitze einer kleinen Abtheilung entgegen. Wie nun der Letztere in einem Hause abgestiegen war, um darin den Oberbefehlshaber zu erwarten, wurde er von den Feinden, die davon Wind bekommen hatten, plötzlich überfallen; zum Glücke näherte sich eben Bourbon mit seinen Reitern, trieb die Feinde in die Flucht und befreite den Helden. Nachdem beide Heere sich glücklich vereinigt hatten, und nun eine kompakte Masse von 30,000 Kriegern bildeten, wurde auf freiem Felde grosser Kriegsrath gehalten, dem alle Obersten und Hauptleute beiwohnten; in diesem wurde *der Zug nach Rom entschieden und festgesetzt.* Ehevor aber das kaiserliche Heer diesen antrat, schickte Freundsberg unter den Hauptleuten Alexander Grafen von Clasena (Chiavenna), Signor Castro, Jakob von Völs und Gebhard von Speychingen vier Fähnlein deutsches Fussvolk nach Mailand, um seinen

Urkunde für seine geleisteten Dienste die ansehnlichen Güter des geächteten Grafen Philipp von Torniel; als aber dieser etwas später vom Kaiser wieder in Gnaden aufgenommen worden war, wurde Kaspar von Freundsberg auf eine andere Weise entschädigt.

Sohn Kaspar zu verstärken, der nun 14 Fähnlein befehligte. Prinz Philibert von Oranien, Bourbons Vetter, und Alphons Markgraf von Guasta wurden zu Obersten ernannt und ihnen das Kommando über 5000 Spanier zu Fuss und acht Fähnlein leichter Reiterei übergeben. Karl de la Motte, Bourbons Hofmeister, von der Schlacht bei Pavia aus bekannt, wurde Generalquartiermeister des Heeres (Gubernator et Dux exercitus). Während aber noch beide Heere vereint bei Piacenza lagen, fiel Graf Cajazzo, der über 13 Fähnlein italienisches Fussvolk und 130 Mann leichter Kavallerie gestellt war, auf die Nachricht des beschlossenen Zuges nach Rom vom Kaiser ab, trat am 18. Februar mit 1200 Infanteristen und seinen 130 Kavalleristen zur Partei des Papstes über, der ihm glänzende Versprechungen gemacht hatte, und eilte mit seinen abtrünnigen Leuten nach Bologna, um diese Stadt zu besetzen und dem Papste zu erhalten. Klemens VII. liess unter Einem auch dem Herzog Alphons von Ferrara an die Stelle des gefallenen Jean Medicis das Oberkommando über das verbündete Heer anbieten, und versprach ihm für den Fall, dass er diese Stelle annehmen sollte, die beiden Städte Modena und Reggio zu überlassen, und dem Sohne des Herzogs, Namens Hercules, seine Base Katharina, eine Tochter des Lorenz von Medicis, zur Ehe zu geben; der Herzog lehnte jedoch das Anerbieten ab mit der Entschuldigung: er könne sich unter den obwaltenden Umständen nicht gegen den Kaiser erklären.

VIII. Abschnitt.

Aufbruch des kaiserlichen Heeres nach Rom; Ausbruch eines furchtbaren Aufruhres in demselben; Absendung des Grafen Ludwig von Lodron an den Herzog von Ferrara um Geld; Freundsbergs Anrede an die Soldaten; der Held wird vom Schlage getroffen; Abmarsch des Heeres von St. Giovanni; Tod des kaiserlichen „Feldtmarschalk" Anton Grafen von Lodron; Lannoy bei Bourbon in Santa Via; Zug des Heeres über die Apenninen; Ankunft desselben vor Rom; getroffene Anstalten zur Vertheidigung Roms; Bourbons getroffene Dispositionen zur Erstürmung der Stadt.

1. Endlich am 22. Februar 1527 brach das kaiserliche Heer auf und trat den berüchtigten Zug nach Rom an. Oberste und Landsknechte sprachen es laut aus: sie zögen desshalb nach Rom, um ihren Sold vom Urheber des Krieges, als der ihnen der Papst galt, zu holen; sie wolleten dort aber auch so „hausen", dass ihm alle Lust zu weitern Händeln auf ewig vergehen sollte. Schöne Vorsätze! Georg von Freundsberg bildete aus dem deutschen Fussvolke drei Kolonnen; eben so viele wurden auch aus den Spaniern gemacht; beide Nationen mussten abwechselnd den Vortrab und Nachtrab des Heeres bilden. Prinz Sigmund von Gonzaga war Anführer von 1500 italienischen Kriegern; weitere tausend Mann mussten vorausmarschiren mit Pickeln und Schaufeln versehen, um die Wege herzurichten. Der Marsch ging auf der Römerstrasse über Borgo St. Donin und Reggio nach „Bonport", von wo aus Bourbon sich mit dem Kanzler Morone nach Finale zum Herzog von Ferrara begab, um mit diesem wegen des vorhabenden Zuges das Weitere zu verabreden. Nun ging's über das Flüsschen Panaro nach St. Giovanni (eine Ortschaft bei 3 deutsche Meilen ober Bologna), wo man am 8. März anlangte. Von

hier aus schickte Bourbon einen Trompeter nach Bologna, verlangte Lebensmittel mit dem Vorgeben, nach Neapel marschiren zu müssen; allein statt der verlangten Lebensmittel lieferte der Markgraf von Saluzzo den Kaiserlichen ein Treffen bereits unter den Mauern von Bologna, bei welcher Gelegenheit der abgefallene Graf Cajazzo in die Flucht geschlagen und bis an die Stadtthore verfolgt wurde.

Während das kaiserliche Heer vor Bologna verweilte, kam vom Herzog von Ferrara so viel Geld an, dass man jedem Soldaten wenigstens eine Krone auszahlen konnte. Hier stiess auch Prinz Ferdinand von Gonzaga, der Bruder des Herzogs von Mantua, mit einigen Pferden zum kaiserlichen Heere, machte den ganzen Zug mit und hielt sich sehr ritterlich.

Der Papst, durch die erhaltene Nachricht vom Anmarsche der gefürchteten Deutschen in Schrecken gesetzt, fasste schnell einen Entschluss, und traf mit dem kaiserlichen Vice-König Lannoy ein Uebereinkommen, kraft dessen Klemens VII. sein Heer entlassen, die aus Rom vertriebenen Colonna's in ihre Rechte wieder einsetzen, 60,000 Dukaten erlegen und überdiess noch jedem kaiserlichen Soldaten einen Monatsold bezahlen sollte. Ein gewisser Cäsar Feramuska, von Geburt ein Neapolitaner, brachte als Abgeordneter des Vice-Königs die erste Nachricht vom Abschlusse dieses Vergleiches ins Lager Bourbons und Freundsbergs. Beide genannte Anführer waren darüber tödtlich getroffen; denn das Geld, womit sich der Papst loskaufen wollte, reichte nicht hin, die Truppen nur zum fünften Theil zu befriedigen. Die Feinde des Kaisers und die Emissäre der Ligue — deren es mitten im kaiserlichen Lager eine grosse Menge gab — waren nun eifrigst bemüht, diese Nachricht mit den gehässigsten Zusätzen und Vergrösserungen schnell unter den Truppen zu verbreiten, und diess mit einem solchen Erfolg, dass der Aufruhr unter den Spaniern schon mit der allergrössten Wuth ausbrach, während Bourbon und Freundsberg noch mit Feramuska unterhandelten; der Tumult erreichte den höchsten Grad, als sich der Markgraf Alphons von Guasta

mit den neapolitanischen Soldaten in Folge jenes Vertrages vom kaiserlichen Heere trennte. Diesen Auftrag ertheilte ihm ein Schreiben des Vice-Königs, der die Drohung beifügte, ihm auf der Stelle alle Herrschaften im Neapolitanischen einzuziehen, falls er nicht gehorchen sollte; Markgraf Alphons gehorchte und verliess mit seinen Leuten das kaiserliche Lager. Darüber wüthend geworden, feuerten nun die Spanier ihr Geschütz auf das Hauptquartier ab, plünderten Bourbons ganze Habe und erschlugen einen seiner Hauptleute; Bourbons Waffenrock wurde des anderen Tages im Stadtgraben gefunden; er selbst floh zu Freundsberg, den er Vater zu nennen pflegte (Freundsberg zählte damals 54, Bourbon 38 Lebensjahre), und verbarg sich im Stalle unter dem Stroh. Von den Spaniern wurden auch die Deutschen aufgewiegelt, dass diese schrien und drohten, ohne Geld keinen Schritt weiter zu machen.

2. Nun begegnen wir wiederum unserm Grafen Ludwig von Lodron, der uns für längere Zeit völlig aus dem Gesichte verschwunden ist. Graf Ludwig wurde nämlich in diesem äusserst kritischen Momente von Bourbon und Freundsberg noch in derselben Nacht als Abgeordneter eilends an den Herzog von Ferrara abgeschickt — mit der dringenden Bitte, wieder Geld vorstrecken zu wollen, um an die Truppen eine grössere Abschlagszahlung machen zu können und so den Aufruhr zu stillen. Beide Heerführer wollten dem Herzog für das vorgestreckte Geld mehrere lombardische Städte im Namen des Kaisers verpfänden, ferners die eingehobenen Kontributionen, sowie auch alle andern Gelder zur Rückzahlung verwenden; ja Freundsberg erbot sich sogar, seinen Sohn Melchior und den Grafen Anton von Lodron dem Herzog als Geissel zu überlassen; allein dieser gab dem Grafen Ludwig zur Antwort: er könne sich nicht ganz entblössen, und sowie sie abzögen, würden des Kaisers Feinde ihn bald wieder mit Krieg überziehen. Die Mission des edlen Grafen hatte also nicht den erwünschten Erfolg, und Lodron sah sich genöthigt, mit leeren Händen in das kaiserliche Lager zurückzukehren.

Dem tapfern Freundsberg blieb unter diesen Umständen keine andere Zuflucht, als die — in sich selbst. Er liess also seine Leute zusammentrommeln und trat mit seinem Sohne Melchior, mit dem Prinzen Philibert von Oranien, dem Grafen Ludwig von Lodron, Sebastian Schertlin von Burtenbach, Konradin Spergser von Glurns, Claus Seidensticker und noch einigen andern Vertrauten in ihren Kreis; es war diese Stunde für den Helden eine der bittersten seines Lebens. Immer noch einen guten Ausgang verhoffend, hielt Freundsberg an die versammelten Krieger eine ergreifende Rede.

„Ihr lieben Söhne und Brüder! — sprach der Held — Auf Eure Klagen habe ich und haben Eure Hauptleute gehandelt mit dem Herzoge von Bourbon, kaiserlichem Statthalter, darauf haben wir auch bei dem Herzoge von Ferrara aufs Höchste um ein Anlehen nachgesucht, aber — vergeblich. Weil ich nun Euer aller ehrliches Gemüth bisher allzeit in Lieb und Leid willig und treu befunden, verhoffe ich, Ihr werdet Euch jetzt von dieser ungestümen Empörung ablassen, und uns alle vor Schimpf und Schande behüten. Ihr wisset, dass Ihr vor wenig Tagen mit mir einhellig beschlossen, Keiner vom Andern zu weichen und mit einander zu leben und zu sterben, bis wir bezahlt und zufriedengestellt werden. Diess wollet bedenken! — Habt Ihr schon so lange gelitten, o so geduldet doch noch eine kurze Zeit und lasset Euch nicht von böswilligen Aufwieglern verhetzen und in Euer Unglück führen. Sind wir doch auf dem Wege, den Urheber dieses Krieges, den ärgsten Feind des Kaisers zu suchen, und in Rom unsere Besoldung, Ehre und Gut zu erlangen. Man kann sonst dieser Zeit kein Geld erheben; der Kaiser ist zu weit. Ueberdiess wollen wir, der Herzog von Bourbon, der Prinz von Oranien und ich sammt allen Hauptleuten uns verpflichten und verbinden, dass in Monatfrist Eure ganze ausständige Besoldung berichtigt und bezahlt sein soll. Mittlerweilen ich und alle Hauptleute brüderlich den letzten Heller mit Euch theilen wollen. Dagegen bedenket aber auch, Ihr lieben Söhne und Brüder, wie es uns ergehen

wird, wenn wir uns spalten, wenn wir uneinig sein und nicht bei einander bleiben würden. Wir sind allenthalben mit starken Feinden umgeben, denen wir in die Hände fallen würden; Keiner würde davon kommen. Wenn wir aber brüderlich bei einander bestehen, so haben wir gewissen Sieg von Gott zu verhoffen.“

Diess Alles hatte Freundsberg mit einem solchen Nachdruck und Ernst gesprochen, dass er „einen Stein hätte bewegen mögen“; allein die Herzen der verwilderten Krieger schienen härter als Steine zu sein; der wilde Haufe hatte den Helden kaum ausreden lassen, als er schon neuerdings anfing zu stampfen und zu brüllen: „Geld, Geld — Geld her!“ — und dabei die Spiesse senkte, als ob er Freundsberg und alle Hauptleute ermorden wollte. Das war zu viel! Freundsberg hob die Hände auf, wollte noch einmal reden; grosse Thränen drängten sich über seine Wangen, die Lippen bewegten sich heftig zitternd; er machte noch ein Zeichen väterlicher Bitte, versuchte zu sprechen, konnte aber keinen Laut mehr hervorbringen; vom Schlage gerührt sank er zurück. Graf Ludwig und die nächststehenden Hauptleute erfassten den Sinkenden, setzten ihn auf eine Trommel und sprachen zum Kriegsvolk: „Liebe Brüder, ziehet alle ab in eure Quartiere, seid ruhig und still, und so wollen wir sehen, was weiter zu thun ist.“

Mit Freundsbergs Fall verhallte das wilde Rufen und Toben, die gesenkten Spiesse richteten sich langsam und scheu wieder auf, die kurz zuvor so trotzigen Haufen öffneten ruhig den Ring und stoben sprachlos und zitternd nach allen Seiten aus einander, als stünde das Brandmal eines verübten Vatermordes mit unauslöschlichen Zügen auf ihrer Stirne. Die Diener hoben nun den Helden auf einen Maulesel, dessen er sich gewöhnlich bediente, und führten ihn in sein Quartier zurück. Die deutschen Hauptleute waren traurig und ganz bestürzt; viele von ihnen vergossen Thränen und bejammerten ihre Lage; diese war wirklich verzweiflungsvoll; Geld war keines vorhanden, grosser Mangel an Proviant hatte sich eingestellt, und sie befanden sich

im Lande des Feindes, der mit einem starken Heere in Bologna lag. Da sprach der alte, in den Waffen ergraute „kühnmuthige" Hauptmann der Stadt Innsbruck, Claus Seidensticker, in seinem Unmuthe: „Hilft mir Gott noch aus diesem Kriege, so will ich mein Leben lang in keinen mehr ziehen, weil man mit solcher geschwinder Practica handelt. Die grossen Herren spielen unterm Hütlein, machen Fried und Unfried, wenn sie wollen, und uns, die wir dem Kaiser treulich gedient haben, will man auf die Fleischbank opfern; sie sehen nur auf ihren Vortheil und lassen uns zu Grunde gehen." *)

Ritter Georg von Freundsberg, gewohnt alle Tage offene Tafel zu halten, sass zwar noch denselben Tag mit seinen Hauptleuten zu Tische; indessen war ihm die Sprache ganz verfallen, dass er kein Wort vorbringen konnte. Nach dem Mahle trat er zum Kaminfeuer; da überfiel ihn plötzlich ein gewaltiges Fieber, dass man ihn zu Bett bringen musste; diess geschah am 16. März; erst am vierten Tage (am 20. März) kehrten Besinnung und Sprache wieder zurück; er schlug die Augen auf und erkannte seine Hauptleute. Nun ermahnte er den Herzog von Bourbon, der traurig bei seinem Bette stand, den unternommenen Zug nach Rom fortzusetzen, und ernannte den „kleinen Hess", den Konrad von Bemmelberg, der 40 Jahre alt und ein ausgezeichneter Kriegsmann war, zu seinem Locotenenten; hierauf wurde der Kranke nach Ferrara gebracht, wo wir ihn aber verlassen müssen, um seinem Schwager, dem Grafen Ludwig von Lodron, auf dem Zuge nach Rom zu folgen.

Während die Hauptleute im kaiserlichen Heere sich alle erdenkliche Mühe gaben, den Aufruhr zu stillen, eilte Morone zum Herzoge von Ferrara und erhielt von diesem endlich doch so viel Geld, dass die Spanier zur Noth befriedigt werden

*) Der Krieg, in den der gute Seidensticker so eben zog, war für den alten Haudegen leider der letzte, indem er im Sommer des folgenden Jahres zu Rom an der Pest starb.

konnten; die Deutschen dagegen verlangten kein Geld, sondern nur, dass Bourbon sie fortführen möge aus dieser Gegend, sie wollten gern ihr Bestes thun und ihm willig folgen.

3. Am 31. März verliess das kaiserliche Heer sein Lager bei St. Giovanni, welche Ortschaft niedergebrannt wurde, kam an den Fluss Reno, erzwang den Uebergang über denselben und lagerte sich unter den Mauern von Bologna, wo das Eintreffen des Geschützes abgewartet wurde; in der benannten Stadt lagen bei 14,000 Mann päpstlicher Truppen. Von Bologna aus wäre der nächste Weg nach Rom über Florenz gegangen; allein da diese Strasse von den Päpstlichen sehr stark besetzt war, so machte Bourbon einen Umweg und schlug die Strasse nach Faenza und Forli ein. Die kaiserlichen Soldaten, die grosse Noth leiden mussten, durchstreiften weit und breit auf ihrem Zuge die Gegenden, um Proviant aufzutreiben, und verbrannten bei dieser Gelegenheit Häuser, Schlösser und Dörfer; zwar verbot der Oberbefehlshaber alles Sengen und Brennen; allein es fruchtete wenig. Der Herzog von Ferrara half wieder aus der Noth und schickte Zwieback, der rottenweis vertheilt wurde. Am 5. April passirte das Heer die Stadt Imola; die Päpstlichen machten einen Ausfall aus der Stadt, wurden aber vom Prinzen von Oranien zurückgeschlagen. Bourbon liess das Städtchen Cutignola (Codognola) beschiessen; die Folge davon war, dass die Bürger auf 50 Wägen Proviant brachten. Hier bei Cutignola starb Graf Anton v. Lodron, kaiserlicher „Feldtmarschalk", an einem Halsgeschwüre.

Da man das grobe Geschütz, das man von Mailand mitgenommen hatte, nicht über die Gebirge zu bringen hoffte, so wurde dasselbe — aus vier grossen Karthaunen bestehend — dem Herzoge von Ferrara zugeschickt. — Unterdessen hatten sich die Truppen der Ligue vereinigt; wir kennen bereits die Führer derselben: Franz Herzog von Urbino, Michael Anton Markgraf von Saluzzo und Guido Graf Rangone. Die Verbündeten waren nun den Kaiserlichen fortwährend auf dem Halse, und thaten ihnen allen möglichen Abbruch. Ein Städtchen,

Namens „Meldula“, setzte sich zur Wehr; Bourbon liess die Vertheidiger mit Falconetten von der Mauer vertreiben und an die Thore Feuer anlegen; während nun die Bürger auf der einen Seite hinausflohen, stürmten die Kaiserlichen auf der entgegengesetzten Seite in die Stadt, wo sie besonders einen guten und starken Wein antrafen, dem sie so zusetzten, dass alle berauscht wurden, Händel unter einander anfingen, und so zusammenschlugen, dass bei zweihundert Mann verwundet wurden. Ein Haufe Spanier trennte sich vom Heere, unternahm mit fliegendem Fähnlein und den Hauptmann an der Spitze einen Streifzug ins Gebirg, um Lebensmittel aufzutreiben, wurde aber auf dem Heimwege bei Faenza vom Markgrafen Saluzzo überfallen, zusammengehauen und ihr Hauptmann an den Galgen gehängt. Die Päpstlichen unternahmen auch aus Faenza und Forli starke Ausfälle, wurden aber vom Prinzen Ferdinand Gonzaga zurückgeworfen. Bei Forli liess das kaiserliche Heer alle entbehrlichen Wägen, Pferde und Esel stehen, und trat dem Flüsschen Bidente entlang bei heftigem Regenwetter den Weg ins Gebirg an, um die Apenninen zu übersetzen und wieder die Hauptstrasse nach Rom zu gewinnen. Um Lebensmittel zu erhalten, legte der Prinz von Oranien am Kastell Custercula in eigener Person einen Sturm an, nahm es und übergab es den Flammen; ein gleiches Schicksal erlitt das Städtchen Civitella.

Der italienische Hauptmann Nicolo Varolo erstürmte mit seinen Leuten die Ortschaft Corsona, fiel aber im Sturme, wesshalb auch diese Stadt den Flammen übergeben wurde. Bei dem Flecken Santa Via ging der Zug über einen hohen Berg; wiederum mussten viele Wägen mit ihrer Bespannung zurückgelassen und das Geschütz — aus 12 Falconetten bestehend, die dem Herzog von Ferrara gehörten — mit Stricken geschleift und hinübergezogen werden. Hier in der Ortschaft Santa Via erhielt der Herzog Karl von Bourbon einen ganz unvermutheten, aber auch einen ganz unbeliebigen und ungelegenen Besuch, und zwar — vom kaiserlichen Vice-König von Neapel, Karl Lannoy. — Was wollte dieser?

4. Papst Klemens hatte nichts unversucht gelassen, den Zug der Kaiserlichen nach Rom zu hintertreiben. Als er nun vernahm, dass Cesar Feramuska im kaiserlichen Lager bei St. Giovanni nichts ausgerichtet habe, drang er in Lannoy, eilends nach Florenz abzugehen, mit Herrn de la Motte, dem Generalquartiermeister des kaiserlichen Heeres (der aus unbekannten Gründen eben nach Florenz gekommen war), zu unterhandeln und die Sache dahin zu bringen, dass Bourbon den Frieden annehme und seinen unternommenen Zug sistire. Für den Fall, dass sich der kaiserliche Feldherr herbeilassen sollte, innerhalb fünf Tagen den Rückzug anzutreten, verpflichtete sich der Papst, den ersten Tag gleich 60,000 Dukaten zu erlegen; weitere 60,000 sollten im Monate Mai ausbezahlt werden. In seinem eigenhändigen Schreiben darüber an Bourbon wollte Lannoy den ersten 60,000 Stück Dukaten seinerseits noch weitere 2000 hinzufügen, und 50,000 sollte der Kaiser herschiessen. Da dieses Schreiben des Vice-Königs bei Bourbon seinen Zweck verfehlte, kam derselbe in Begleitung eines päpstlichen Gesandten in eigener Person nach Santa Via ins kaiserliche Lager und drang da in Bourbon, den abgeschlossenen Traktat mit dem Papste zu honoriren; darüber entstand nun eine solche Aufregung im Lager, dass Lannoy mit aller Mühe entrann, der päpstliche Gesandte aber dermassen misshandelt wurde, dass er halbtodt nach Rom gebracht wurde.

5. Nun wurde wieder aufgebrochen und der Zug über ein hohes Gebirg angetreten, das „Monte Carnero“ genannt wird; die Geschütze mussten auch hier wieder mit Stricken hinübergezogen werden, wobei Bourbon selbst Hand anlegte; zugleich musste eine grosse Quantität Pulver vernichtet werden. Als das kaiserliche Heer mit unsäglichen Beschwerden die Apenninen übersetzt hatte, stieg es ins Thal hinab, in welchem die Tiber entspringt, zog diesem Flusse entlang bis zum Städtchen St. Stephano, das mit etlichen Fähnlein Kriegsvolk besetzt war und desshalb links liegen gelassen wurde, um rechts über einen Berg ins Thal „Caprese“ zu gelangen und von da die Stadt

Arezzo zu erreichen. Dieser Marsch musste während der Osterfeiertage gemacht werden; auf demselben bildeten unzeitige Mandeln, die sammt den Schalen verzehrt wurden, die Nahrung der Soldaten. Bei der Stadt Arezzo machte man Halt, um die Ankunft des Geschützes, sowie auch des Volkes abzuwarten, das von mehreren Seiten her im Anzuge war; hier stiess das Heer auf eine Abtheilung päpstlicher Truppen, die unter Anführung des Vitellius Tipherna in einer Stärke von 3000 Mann den Kaiserlichen in den Weg traten, von diesen aber geworfen und gezwungen wurden, durch eilige Flucht nach Arezzo ihr Heil zu suchen. In dieser Stadt brachte Bourbon in Erfahrung, dass der Markgraf von Saluzzo und der Herzog von Urbino mit sämmtlichen Truppen in Florenz angekommen seien; sich stellend, als ob er Florenz überfallen wolle, zog er dem Arno entlang eine Strecke abwärts gegen die benannte Stadt. Auf dem Marsche dahin erstürmten die Spanier das Schloss Rundello, verloren dabei einen Hauptmann und hängten die Vertheidiger des eroberten Kastelles über die Mauern hinaus. Der Marsch abwärts gegen Florenz dauerte nur bis zum Städtchen Laterina. Hier wendete Bourbon sich links gegen Siena. Diese Stadt hatte eine alte Feindschaft gegen Florenz und gegen die daselbst herrschenden Mediceer, welche mit einer Macht von 16,000 Mann und 16 Geschützen früher ausgezogen waren, um Siena zu erobern und ihrer Herrschaft zu unterwerfen, von den Bürgern der Stadt Siena aber zurückgeschlagen worden waren. Aus altem Groll erbot sich nun Siena zu jeder Unterstützung an Waffen, Lebensmitteln und Mannschaft, wenn Bourbon zur Belagerung der verhassten Stadt Florenz schreiten wollte; aber ungereizt von einer Eroberung, welche die Ausführung seines Hauptentwurfes nur verzögern könnte, war Bourbon schon wieder — verschwunden, als Alles noch vor ihm zitterte. Vor seinem Austritte aus Toscana liess er dem Papste melden: nur die Hartnäckigkeit seiner Truppen bewege ihn, an ihrer Spitze zu bleiben; vergeblich habe er seine ganze Beredtsamkeit angewendet, um sie zu freundlichen Gesinnungen gegen ihn zu

bewegen; jetzt begleite er selbe bloss, um sie im Zaum zu halten; übrigens bitte er das Oberhaupt der Kirche, seine Schätze nicht zu schonen, um das Ungewitter abzuleiten, welches sich über seine Staaten hinzöge.

Empört durch diese Erklärung versäumte der Papst keinen Augenblick, den Bannstrahl auf Bourbon und auf sein Heer zu schleudern. Nun eilte der kaiserliche Oberbefehlshaber auf den Flügeln des Windes nach Rom; der Marsch ging über den Montepulciano, Aquapendente, Bolsena, Montefiascone und Viterbo dahin; am 28. April befand er sich noch in der Nähe von Siena und am 5. Mai stand er schon vor Rom — während der Papst und die Römer ihn noch in Toscana glaubten; bei vierzig italienische Meilen (zehn deutsche) soll das Heer an Einem Tage zurückgelegt haben!

6. Gross war die Bestürzung Aller, als sie von den Mauern der Stadt die Fahnen des gefürchteten Heeres wehen sahen. Rom war in diesem Momente ausser Stand, sich kräftig zu vertheidigen. Die Vertheidigung der Stadt wurde dem Renzo de Cerre übertragen, demselben tapfern Vertheidiger und umsichtigen Kommandanten von Marseille, der den Herzog von Bourbon gezwungen hatte, die Belagerung der benannten Stadt aufzugeben. Von einigen französischen Offizieren unterstützt, verlor Renzo keinen Augenblick, in dem Borgo — einem der westlichen auf dem rechten Ufer der Tiber gelegenen Stadtviertel, das dem ersten Angriff ausgesetzt war — Verschanzungen anzulegen und alle Einwohner Roms zu bewaffnen. Priester, Mönche, Bischöfe und Kardinäle kamen ihm zu Hülfe; mit Krucifixen in den Händen durchliefen die Genannten alle Gassen und Strassen, und entflammten das Volk zur verzweifelten Gegenwehr. Dem Papste war es noch gelungen, von seinem Kriegsvolke (den sogenannten schwarzen Fähnlein), das er kurz vorher dem mit Lannoy abgeschlossenen Vertrage gemäss beurlaubt und entlassen hatte, bei 6000 Mann in die Stadt zu bringen. Ein unterm 4. Mai erlassener Aufruf des Papstes ermunterte zur standhaften Gegenwehre contra Lutheranos (wie

die Deutschen) et Maranos (wie die Spanier) betitelt wurden. Auf seinem Befehl wurden eiligst auch alle Häuser und Gebäude ausser der Stadt in der Nähe der Mauern niedergebrannt, dass diese dem anrückenden Heere keinen Aufenthalt und keine Deckung bieten konnten.

Bourbon fand bei seiner Ankunft vor Rom die Wälle mit Bewaffneten besetzt; ein Wall von Picken starrte ihm entgegen und deutete auf einen hartnäckigen Widerstand. Die Kaiserlichen lagerten sich auf dem Campo santo; die Bewohner der umliegenden Ortschaften hatten zwar das Heer mit Lebensmitteln versehen müssen; diese Vorräthe waren aber nur gering. Von der einen Seite drohte somit den Kaiserlichen mitten im Feindeslande eine baldige Hungersnoth, von der andern Seite das alliirte Heer, das von Florenz her im Anzuge war. In seinem Lager vernahm indessen Bourbon das Waffengeklirr in der Stadt und darunter das Geschrei und den Jammer der Greise, Weiber und Kinder. Vielleicht liess sich die in der Stadt herrschende Bestürzung zum Vortheile seines Heeres benützen; auf der Stelle machte er einen Versuch, schickte einen Trompeter an die Pforte des Vatikans hin und verlangte Lebensmittel, Oeffnung der Stadt und freien Durchzug durch dieselbe nach Neapel. Die Antwort lautete — abschlägig. Dasselbe Begehren wurde zum zweiten Male wiederholt und wiederum abschlägig beschieden. Auf das hinauf versammelte der Oberbefehlshaber am 5. Mai Abends die Obersten und Hauptleute der drei Nationen in der Kirche des Klosters zum h. Onufrius*) und machte in ihrer Anwesenheit die Dispositionen zur Erstürmung der Stadt für den kommenden Tag. Vor der Hand sollte nur der westliche auf dem rechten Ufer der Tiber gelegene Theil der Stadt — der Vatikan — mit Sturm genommen werden, und zwar von allen dreien Nationen — Deutschen, Spaniern und Italienern — zu gleicher Zeit. Den Vortrab

*) Kloster und Kirche S. Onofrio befindet sich auf dem Janiculus — derzeit innerhalb der Stadtmauer.

der Sturmkolonnen sollten fünf deutsche Fähnlein bilden; es war dieses der sogenannte verlorene „Haufe“, von den Franzosen „les infants perdus“ genannt. In zweiter Linie sollten weitere zehn Fähnlein anrücken, und diesen dann zur Unterstützung das übrige Volk zu Fuss und zu Pferd in kompakter Masse; Melchior von Freundsberg bildete mit fünf Fähnlein die Reserve und hatte den Auftrag, jeden Ausfall der Römer und einen etwaigen Angriff der Verbündeten im Rücken mit aller Kraft zurückzuweisen.

Bourbon ermunterte die versammelten Obersten und Hauptleute zur Tapferkeit und Ausdauer; er vertröstete sie eines gewissen aber herben Sieges. Unter Einem machte er auch bekannt, dass er sich in eigener Person an die Spitze der Deutschen stellen und mit diesen den ersten Angriff unternehmen werde; dagegen protestirten aber sämmtliche deutschen Hauptleute mit dem Bemerken: als Oberbefehlshaber des ganzen Heeres dürfe er seine Person nicht bloss geben, und der grössten Gefahr aussetzen. Ehre den wackern Hauptleuten der Deutschen, die den richtigen Takt besassen, das ehrenvolle Anerbieten des Feldherrn aus dem angeführten triftigen Grunde zurückzuweisen! Wären ihnen hierin nur auch die Spanier gefolgt, was aber leider nicht geschah; diese fühlten sich geschmeichelt, als Bourbon erklärte, nun an ihrer Spitze den ersten Anlauf zu unternehmen, erhoben dagegen keine Einsprache und liessen den Feldherrn gewähren, wie er wollte; so ging dieser unaufgehalten seinem traurigen Schicksale entgegen.

Die Obersten und Hauptleute trennten sich, um die nöthigen Vorkehrungen zum Sturm für den kommenden Tag zu treffen.

IX. Abschnitt.

Der Vatikan; Anlegung des Sturmes auf den Borgo; Angriff der Spanier; Bourbons Tod; Erstürmung der Porte S. Spiritus durch Ludwig Grafen von Lodron; Flucht des Papstes in die Engelsburg; Anlauf des tapfern Konradin von Glurns mit seinen „Cremoneser Knechten“; Ankunft kaiserlicher Hülfstruppen aus Neapel; Erstürmung der Vorstadt Trastevere; Einnahme der alten Stadt; Gräuel der Verwüstung in Rom.

1. Der Berg Vaticanus, auf dem rechten Ufer der Tiber gelegen, gehörte vor Zeiten nicht zur eigentlichen Stadt, wurde erst in der Folge in dieselbe gezogen. Auf diesem Berge wurde die weltberühmte Peterskirche, sowie der nicht weniger berühmte Palast der Päpste, der Vatikan, mit ungeheuren Unkosten erbaut; *) auch steht daselbst das grosse Spital zum heiligen Geiste. Papst Leo IV., der vom Jahre 847 bis 855 regierte, umgab den Ort zuerst mit Mauern und zog ihn in die Stadt; daher dieses Stadtviertel auch lang Leonina genannt wurde, in der Folge aber den Namen Borgo erhielt. In diesen Stadttheil führten sechs Thore, die vom Papste Alexander VI. (1492–1503) sammt den Stadtmauern renovirt und noch fester gemacht wurden. Für unsern Zweck sind von den sechs bestehenden Thoren die drei ersten wichtig: Porta S. Spiritus, Porta Torrionis und Porta Pertusa. **)

2. Um 12 Uhr Mitternachts zogen zwei Trommelschläger

*) Die Baukosten der Peterskirche allein beliefen sich auf 117 Millionen Gulden in Reichs-Währung.

**) So werden die drei südlich gelegenen Thore, die vor drei Jahrhunderten in den Borgo führten, von Adam Reisser genannt; den beiden letzteren entsprechen heut zu Tag die Porta Fabricia und Porta Cavalleggieri.

durchs ganze kaiserliche Lager; auf dieses Zeichen begaben sich alle Fähnlein auf die ihnen angewiesenen Plätze. Die Porta Torrion lag im Mittelpunkte der ausgesteckten Angriffslinie; den Raum links von der Porta Torrionis bis zur Porta Pertusa hinter der Peterskirche sollten die Spanier unter der persönlichen Leitung des Feldherrn stürmen, dagegen den Wall von der Porta Torrionis rechts hatten die Deutschen unter Anführung des Locotenenten Konrads von Bemmelberg zu nehmen; der Angriffspunkt für die italienischen Fähnlein und für die Reisigen war die Porta Pertusa und ihr Führer der Prinz von Oranien.

Mittlerweile war der Tag herangebrochen, und Bourbon führte das Heer zum Sturme heran; ein Nebel, der noch auf der Gegend lag, verbarg den Römern die anrückenden Truppen; die Stadtbewohner aber und die päpstlichen Krieger standen kampfgerüstet auf den Mauern und Wällen, bereit, die Kaiserlichen gehörig zu empfangen. Beide Nationen — Deutsche und Spanier — unternahmen zu gleicher Zeit den Sturm auf den jeder Nation angewiesenen Angriffspunkt; wie sich aber die Deutschen von der Porta Torrionis aus rechts dem Walle näherten, geriethen sie beim Nebel, der sie bedeckte, in die Schusslinie der Spanier, sahen sich also genöthigt, eiligst mehr rechts sich zu ziehen und einen andern Angriffspunkt zu wählen; aber auch hier von den tödtlichen Geschossen der Spanier noch erreicht, wendeten sie sich weiter hinauf zur Porta S. Spiritus, um diese zu nehmen.

Unterdessen hatte Bourbon an der Spitze der Spanier die Mauern von der Porta Torrionis links bis zur Porta Pertusa unterlaufen, und die Sturmleitern anzulegen befohlen — wenn man die elenden in aller Eile zusammengenagelten Bretter eines nahen Ziegelstadels und die mit Wieden zusammengebundenen Gartengitter, aus denen selbe zum Theil bestanden, so nennen will. Der erste Angriff der Spanier wurde von den Römern — abgeschlagen; und wie die Spanier, dadurch etwas konsternirt, Anstand nahmen, gleich zum zweiten Male frisch anzulaufen, riss Bourbon einem nahestehenden Soldaten die

Leiter aus der Hand, lehnte sie an die Mauer und stieg, eine Pike in der Rechten haltend, behend hinauf. Schon hatte er die Höhe erreicht, schon war er im Begriffe, sich über die Mauer zu schwingen, als der „kühnmuthige" Feldherr — von einem Schusse, in der nächsten Nähe abgefeuert, in der Seite getroffen in den Graben zurückstürzte! Zu gleicher Zeit stürzten zwei spanische Fähnriche, die, angefeuert durch das Beispiel des Oberbefehlshabers, die Mauern ebenfalls schon erstiegen hatten, tödtlich verwundet in den Graben; der Anführer des spanischen Haufens, Johannes de Urbina, sowie der spanische Hauptmann Vagus wurden beide im Gesichte verwundet. Dem gefallenen Feldherrn war nur ein schwacher Lebenshauch geblieben, und diesen benützte er dazu, einen nahestehenden Hauptmann, Jonas mit Namen (nach einer andern Quelle hiess er Passeto und nach einer dritten Gogna, von Geburt ein Gasconier), zu bitten, ihn mit einem Mantel bedecken zu wollen, auf dass sein Tod verborgen bleibe; es geschah, und die Spanier, welche den Feldherrn schon innerhalb der Mauern glaubten, stürmten unwiderstehlich nach und nahmen fast zu gleicher Zeit die Mauern, als diese auch von den Deutschen bei der Porta S. Spiritus erstiegen wurden.

Kaum waren nämlich die Deutschen ausser der Schusslinie des spanischen Volkes, als sie auf die benannte Porta losstürzten — voran der „verlorne Haufe", aus fünf Fähnlein bestehend und kommandirt von den Hauptleuten Diepold Häl, Albrecht von Freiberg, Barthlmä Mohr, Anton Wechsler und Barthlmä Bonrieder. Gleich beim ersten Anlauf fielen die drei Hauptleute Mohr, Wechsler und Bonrieder, sowie der Fähnrich des zuletzt Genannten und ein junger Herr von Fleckenstein mit dreissig Landsknechten. Nun liess Bemmelberg die zweite Kolonne nachrücken; diese bestand aus zehn Fähnlein und wurde angeführt vom Grafen Ludwig von Lodron; in der zweiten Kolonne kämpften mit ihren Leuten die Hauptleute: Philipp Stumpf, Nikolaus von Fleckenstein, Christoph Graf von Eberstein, Veit von Wähingen, Sebastian von Schertlin, Urban Linsing

und vier Ungenannte; die übrigen Fähnlein unter Bemmelbergs persönlicher Leitung bildeten die dritte Kolonne. Die Deutschen hatten auf ihrem Angriffspunkte einen harten Stand; sie wurden nicht nur vom Borgo aus in der Fronte, sondern auch von der alten Stadt her über die Tiber in ihrer rechten Flanke heftig beschossen; dessen ungeachtet drangen sie beherzt vorwärts; der alte Innsbrucker Hauptmann Claus Seidensticker mit seinem übergrossen Schlachtschwerte war der erste, welcher die Mauer erstieg;*) diese wurde nun schnell besetzt. Michael Hartmann von Altkirch hatte die Geistesgegenwart, das eroberte auf dem Walle stehende Geschütz gleich umzuwenden und gegen die Engelsburg abzufeuern; wäre dies nicht geschehen, so würden die Spanier, die links von der Porta Torrionis schon auf der erstiegenen Mauer standen, von den andrängenden Römern wieder hinabgeworfen worden sein; letztere liessen aber im Andrange nach und wichen zurück, als sie bemerkten, dass die Porta S. Spiritus genommen und das eroberte Geschütz bereits auf die Engelsburg zu spielen begann.

Mittlerweile hatten auch die italienischen Truppen auf dem linken Flügel, welche sammt den Reisigen auf die Porta Pertusa dirigirt waren, unter Führung des Prinzen von Oranien ihre Aufgabe vollknmmen gelöst und die genannte Porta genommen, nachdem beide Thorflügel eingeschlagen und die eisernen Schussgitter herausgerissen worden waren. Nun wälzte sich das kaiserliche Heer, einem verheerenden Strome ähnlich, von dreien Seiten, wie aus dreien durchbrochenen Schleusen —, in das unglückliche Stadtviertel und begann ein furchtbares Blutbad.

Der Sturm auf den Borgo hatte 3½ bis 4 Stunden lang gedauert.

3. Klemens VII. befand sich in demselben Momente in der Peterskirche — eben im Begriffe, die h. Messe zu lesen,

*) Claus Seidensticker war, wie wir bereits wissen, Profoss in der Armee und trug als Abzeichen seiner Würde ein besonders grosses Schwert; sein Kollega war ein gewisser Käpeler, der auch in Rom starb, wie Seidensticker.

als die Kaiserlichen bereits schon in die benannte Kirche eindrangen. Nur mit harter Mühe gelang es dem Papste, in die Engelsburg zu entkommen. Der bekannte Geschichtschreiber Paul Jovius, Bischof von Nucera, war der nächste nach dem Papste, dem er seinen Mantel umwarf, den eigenen Hut aufsetzte, auf dass er „nicht erkannt würde, und den Schlepp" des Kleides nachtrug, damit Klemens im Fliehen nicht gehindert würde. Die 200 Mann starke Schweizer-Garde wurde theils am Eingange in die Peterskirche, theils in derselben und bereits unter den Augen des Papstes zusammengehauen; nur 40 Mann davon gelang es, die Engelsburg zu erreichen; der Hauptmann dieser Garde, Namens Rösch, aus Zürich gebürtig, wurde unter seiner Gattin, die sich auf ihren Gatten geworfen hatte, um diesen mit ihrem eigenen Körper zu decken und zu retten, von den Spaniern erstochen und dem treuen Weibe dabei die Finger abgehauen. Dem Stadtkommandanten Renzo de Cero, 13 Kardinälen, dem französischen Botschafter in Rom, Albert von Carpen und seiner Gemahlin, sowie einigen Bischöfen und Prälaten gelang es ebenfalls, glücklich die Engelsburg zu erreichen; schlechter erging es dem Pönitentiarius Kardinal Laurentius Puccius, der vor dem Thore der Engelsburg grosse Gefahr lief, erdrückt und zertreten zu werden, was leider einer grossen Menge von Weibern, Kindern und Greisen begegnete. Nun wurde das Thor geschlossen, und das Volk, dem es nicht geglückt war, einzudringen, dem Schwerte der anstürmenden Krieger preisgegeben. Viele päpstliche Soldaten, sowie auch viele Bewohner des Borgo waren so glücklich, über die Engelsbrücke die alte Stadt zu erreichen und in diese eingelassen zu werden.

4. Man denke sich nun den Jammer, den Tumult und die furchtbare Verwirrung in dem eroberten Stadtviertel! Die ohnehin herrschende Unordnung erreichte aber den höchsten Grad, als eine Kugel aus der Engelsburg, aus welcher fortwährend mit Karthaunen und Feldschlangen herausgefeuert wurde, im Zeughause einschlug, zündete und das daselbst befindliche Pulver in

die Luft sprengte; Trümmer, Steine, Balken flogen nach allen Richtungen, erschlugen Freunde und Feinde und richteten eine gräuliche Verwüstung an; alle Gassen und Strassen des Borgo waren mit Leichen und Verwundeten bedeckt; bei 6000 Römer sollen erschlagen worden sein, während die Kaiserlichen ihren Verlust auf 300 Mann angeben. Konrad von Bemmelberg sammelte die Krieger auf dem grossen Platze vor dem päpstlichen Palaste und liess ausrufen: bei Todesstrafe soll sich Niemand unterstehen, Reihe und Glied zu verlassen oder zu plündern.

Der Sieg war nämlich noch nicht vollständig und noch ein gutes Stück Arbeit zu thun; die zweite Vorstadt, Trastevere, auf dem Janiculo gelegen, sowie die ganze alte Stadt befand sich noch in den Händen der Römer. Die Führer und Hauptleute des kaiserlichen Heeres traten zusammen, hielten Rath und fassten den Beschluss, schnell zur Eroberung der benannten Vorstadt, sowie auch der alten Stadt zu schreiten. Zuerst wurde der Sturm an die Vorstadt angelegt; die beiden Thore, Porta Sancti Pancratii et Porta Septimii, welche in dieselbe führen, wurden als Angriffspunkte bezeichnet. *) Konrad von Bemmelberg bildete wieder einen „verlornen Haufen“ aus acht Fähnlein tapferen „Cremoneser Knechten“ bestehend, welche grösstentheils Tiroler waren, und kommandirt vom heldenmüthigen Kommandanten von Cremona, Konradin Spergser von Glurns; als Volontär gesellte sich diesem Führer auch noch der Hauptmann Ludwig von Grienenstein bei. Die benannten „Cremoneser Knechte“ hatten sich schon bei Erstürmung der Porta S. Spiritus in der dritten Sturmkolonne besonders hervorgethan, und rechtfertigten auch hier wieder bei der Einnahme der zweiten Vorstadt auf eine glänzende Weise das Vertrauen, das der Locotenent — nach dem Tode Bourbons nun faktisch Oberbefehlshaber ad interim — in sie setzte. Schnell wurde alles grobe Geschütz, das sich im Zeughause und auf

*) Porta di S. Pancrazio besteht heut zu Tage noch, nicht aber die Porta Septimii unter diesem Namen; richtiger hiess sie Porta Septimiani, unter welchem Namen sie im alten Rom vorkommt.

dem eroberten Walle des Borgo vorfand, aufgeführt und gegen die zweite Vorstadt gerichtet. Merkwürdig! Gerade während dieser Vorbereitungen zum zweiten Sturme trafen 30 Fähnlein kaiserliches Volk zu Fuss und zu Pferd, von Neapel kommend, vor Rom ein; Führer dieses Haufens waren: Prinz Ludwig von Gonzaga, Fabritius Maramald, Johann Dorbin und Sarra de Colonna; die Ankömmlinge nahmen alsogleich Antheil an der Erstürmung der Vorstadt und der eigentlichen Stadt. Es war so eben Mittag vorbei und die Vorbereitung zum Sturme getroffen; der „verlorne Haufe" unter dem tapfern Konradin rückte beherzt gegen beide benannte Thore; die Landsknechte trugen grosse Holzblöcke, rannten damit im Sturmschritte gegen die Thorflügel und stiessen diese ein, während ein Theil der nachrückenden Stürmer mit ihren „Handröhren" die Vertheidiger von der Stadtmauer vertrieb und ein anderer Theil die Sturmleitern anlegte und die Mauer erstieg; das Letztere geschah beim Thore Sancti Pancratii, während das Thor Septimii auf die beschriebene Weise eingestossen wurde. Nun ergoss sich der ganze Haufe auch in diesen Stadttheil; durch das Thor S. Pancratii zog auch die Kavallerie ein, den Prinzen Ferdinand von Gonzaga an der Spitze; so befand sich nun auch die Vorstadt Trastevere in der Gewalt der Kaiserlichen.

Nun muss ein Zwischenfall namentlich angeführt werden. Nach der Eroberung des Borgo und während der Zeit, dass die Vorbereitungen zum Sturme auf die Vorstadt Trastevere getroffen wurden, kam ein Kaiserlicher, Namens Bernhard Patavin, in die Engelsburg — ob nun vom Heere abgesendet oder nur gelegenheitlich mit jenen, die sich dahin geflüchtet hatten, ist nicht angegeben. Dieser Herr setzte nun den Papst in Kenntniss vom Tode des Herzogs von Bourbon und ertheilte demselben den wohlgemeinten Rath: schnell mit den Kaiserlichen, die über den Fall ihres Feldherrn sehr bestürzt seien, in Unterhandlungen zu treten, ihre Forderungen zu befriedigen und so sich und die Stadt zu retten und von letzterer gränzenloses Unglück abzuwenden; allein Klemens ging auf diesen

Vorschlag nicht ein und versäumte es, noch zur rechten Zeit Unterhändler abzuschicken, das Heer zu befriedigen und so die Vorstadt Trastevere und die alte Stadt der Erstürmung, Plünderung und Verwüstung zu entziehen; der gute Papst gab sich leider der eitlen Hoffnung hin, das kaiserliche Heer werde ohne Anführer nichts weiteres mehr unternehmen, und der Herzog von Urbino werde ihn an der Spitze der verbündeten Truppen aus seiner Lage bald erlösen; er verrechnete sich aber gar arg in jeder Beziehung, sowohl hinsichtlich der kaiserlichen Armee, als auch in Bezug auf den Herzog von Urbino.

Was das kaiserliche Heer betrifft, so schritt dieses kurze Zeit darauf auch ohne einen Feldherrn zur Eroberung der Vorstadt Trastevere — wie bereits erzählt worden ist — und auch denselben Nachmittag zur Erstürmung der eigentlichen Stadt Rom, die auf dem linken Ufer der Tiber gelegen ist. Die Stadt wurde von dreien Seiten her in Angriff genommen, über die Sixtusbrücke, Mariabrücke*) und Ponte molle. Als die Stadtbewohner die Sturmkolonne auf der Sixtusbrücke erblickten, welche ganz verbarrikadirt war, drangen sie mit Bitten so lange in den deutschen Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der sich lange Zeit her schon in Rom aufhielt, bis dieser sich herbeiliess, den kampfbereiten Kriegern über die Brücke entgegen zu gehen, um selbe durch den Anbot einer grossen Summe Geldes dahin zu vermögen, vom Sturme abzustehen; allein die erbitterten und beutelustigen Soldaten nahmen den Grafen gefangen und drangen im Sturme über die Brücke. Dasselbe geschah auch bei den beiden andern Brücken; ein Zufall erleichterte auch den Kaiserlichen um ein Bedeutendes die Einnahme der eigentlichen Stadt. Als nämlich eine Sturmkolonne sich durch den Garten des Kardinals von Sena der Stadtmauer näherte und die Sturmleitern anlegen wollte, wurde hinter einem Haufen von Erde, Dünger und Brettern ein verborgenes Pförtchen entdeckt, welches in die Stadt führte und

*) Diese Brücke heisst heut zu Tag Ponte di S. Bartolommeo.

von den Vertheidigern ganz unbeachtet geblieben war; durch dieses stürmte die Kolonne in die Stadt, während die übrigen Truppen auch über die benannten Brücken in dieselbe einbrachen; um halb sechs Uhr Abends war das kaiserliche Heer Meister von ganz Rom.

Bei dem Sturme auf die eigentliche Stadt haben sich besonders ausgezeichnet: Ludwig Prinz von Gonzaga, der so eben von Neapel angekommen einer unter den Ersten in die Stadt drang; ferners der Kriegszahlmeister Kaspar Schwegler, dann die Hauptleute Wendelin von Weyers, Michael Merkle, Claus Seidensticker, Rudolph von Ehingen, Franz von Heimstein, Hanus von Bibrach, Hanns Eckle, Wilhelm Neidhart, Anton von Feldkirch,*) Hanns von Stamps, Blaurer, Hanns Werdenberger und Hanns Schenk. Unter den Ausgezeichneten, die zu Hauptleuten avancirten, werden genannt: Ludwig Graf von Oettingen, junior, Martin von Kulmbach, Reischacher, Georg von Salzburg, Bernhard von Heyerloch, Veit Holzblock, Hanns Wendel, Bernhauser, Ulrich Müller, Weisskopf und Knöringer.

5. Nach Eroberung der ganzen Stadt sammelten sich die Truppen auf zweien Hauptplätzen, und zwar die Deutschen auf dem Rossmarkte (Campoflor)**) und die Spanier auf dem gemeinen Platze (Campo Agon)***); hier stellten sie sich in Schlachtordnung auf und blieben in Reihe und Glied bis Mitternacht stehen, da sie mit allem Grunde einen Ueberfall befürchten mussten; denn noch denselben Tag hatte Graf Guido Rangone mit der ganzen Reiterei und mit 800 „Hackenschützen“ auf eine Stunde sich der Stadt genähert — Willens bei der Nacht in dieselbe einzurücken und die Besatzung zu verstärken; als er aber hörte, dass Rom bereits den Kaiserlichen in die Hände gefallen sei, zog er mit seinen Truppen wieder zurück. Wie sich nun kein Feind zeigte und in der eroberten Stadt

*) Leider wird der Schreibname dieses Hauptmanns nicht angegeben.

**) Piazza di Monte Cavallo in der Nähe des Quirinals.

***) Piazza del Popolo.

eine Todtenstille herrschte, da sich die Bewohner in ihre Häuser verkrochen hatten, waren die raubgierigen Spanier die Ersten, welche bald nach Mitternacht anfingen, aus Reihe und Glied zu treten, in die Häuser einzubrechen und zu plündern. „Darnach auch die Teutschen; haben aber nicht blutgierig gewütet, sondern der Menschen so vil müglich verschont, nach Essen und Trinken gestellt, darnach auch nach Gut und Geld.“

Und nun begann der Gräuel der Verwüstung, so wie sie Rom seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen und erfahren hatte.

Das erbitterte, ausgehungerte und raubgierige Kriegsvolk stürzte in alle Häuser, zertrümmerte Thüren und Thore, die ihm den Eingang verwehrten, erbrach Kisten und Kästen, in denen die beutelustigen Krieger etwas zu finden hofften; diese nahmen Männer und Weiber gefangen und zwangen sie, sich um ein grosses Lösegeld loszukaufen; viele davon wurden gefoltert, dass sie die verborgenen Schätze anzeigen und die versteckten Kleinodien entdecken sollten, manche, die nicht einbekannten, sogar ermordet. „Kein Schatz noch Geld zu Rom hat mögen verborgen bleiben; alles musste den hungerigen Kriegssleuten in die Hände kommen.“ So äussert sich Reissner, während Schertlin den Gräuel der angerichteten Verwüstung mit den Worten beschreibt: „Den 6. Tag May haben wir Rom mit dem sturm gewunnen, 6000 mann darin tod geschlagen, die gantze statt geplündert, in allen kirchen und ob der erd genommen, was wir gefunden, ainen guten tail der statt abgeprant und seltsam hausgehalten, alle copistereien, register, briefe und cortisaney zerrissen und zerschlagen.“

In den Palast des Kardinals Pompejus Colonna hatten sich die Reichsten vom Adel, die vornehmsten und edelsten Männer und Frauen — bei 3000 an der Zahl — mit ihren Schätzen und Kleinodien hingeflüchtet, in der festen Meinung, sich alldorten in einer Freistätte zu befinden, somit sicher zu sein, weil nämlich der genannte Kardinal und die ganze mächtige Familie der Colonna's gut kaiserlich gesinnt waren. In dem-

selben Palaste (Palatium ad Sanctos Apostolos genannt) befand sich auch die Markgräfin von Mantua, deren Sohn am Freitage vor der Einnahme Roms zum Kardinal gemacht worden war; sie war eine Schwester des Herzogs Alphons von Ferrara. Da der benannte Palast wohl verschlossen und fest verriegelt war, so liessen sich Prinz Alexander von Gonzaga, Graf Nuvolari und ein edler Spanier, Namens Alphons de Cordova, mit der ersten Nachtstunde im Harnisch an einem Seile in den ersten Stock hinaufziehen — zum Schutze des Hauses und seiner Bewohner; allein Sauvegarde hin, Sauvegarde her, Colonna's hin, Colonna's her, auf das Alles schaute der blutgierige Söldling nicht, und die Markgräfin musste eine „merkliche Summe Geldes“, welche von allen Anwesenden zusammengelegt worden war, den Kriegern einhändigen, um sich vor Erstürmung, Plünderung und Misshandlung zu bewahren. Damit nicht zufrieden, wurden die Bewohner des Palastes zum zweiten Male um 80,000 Kronen „geschätzt“, welche Felicia a Robore, eine vornehme Ursinerin, erlegte. Der Gesandte von Portugal wurde rein ausgeplündert; von Allem, was er besass und hatte, blieb ihm nichts als das — Hemd. Auch der in Rom noch anwesende Agent des Kaisers wurde ausgeplündert, gefangen und gezwungen, für 2000 Scudi seine Freiheit zu erkaufen. Auf dem Kapitol wurde der venetianische Legat, Dominicus Venerius, um 10,000 Gulden „geschätzt“. Dasselbe widerfuhr auch den sieben Kardinälen, die sich in der Stadt befanden; einigen Bischöfen und Prälaten wurden die Hände auf den Rücken gebunden und sie dann so lange durch die Gassen und Strassen der Stadt geführt, bis die Summe, für welche sie „geschätzt“ worden waren, entweder von ihnen oder von Andern, die sich ihrer erbarmten, erlegt wurde. Kirchen und Klöster wurden geplündert,*) Monstranzen, Kelche und Ornate

*) Unter den dreihundert Kirchen Roms, denen dies traurige Schicksal zu Theil wurde, befand sich auch die uralte, prachtvolle Kirche Santa Maria ad Praesepe, gemeinhin die liberianische Basilika genannt. Den Namen „ad Praesepe“ führte sie

geraubt, ja selbst die Gräber aufgerissen und die darin befindlichen Sachen von Werth entwendet; dieses widerfuhr unter Andern auch dem Grabe des Papstes Julius II., der vor dreizehn Jahren gestorben war; seine Ruhestätte wurde mit Gewalt erbrochen und dem Leichnam ein goldener Ring vom Finger gerissen. „Aber solche stück haben die Hispanier, Itali und Brutii gethan, vnd insonderheit die Hispanier grossen Freffel und Mutwillen getrieben mit Weibern und Töchtern vor den Augen der Eltern und Männer! Die Deutschen haben sich an essen und trinken begnügen lassen vnd die Leut vmb wenig Geld geschätzt, vnd war das Kriegssvolk mutwillig, weil sie keinen Obersten hatten.“

Sicherlich würden viele Frevel und Schandthaten, viele Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten unterblieben sein, wäre der Feldherr Bourbon am Leben gewesen.

Am schlechtesten erging es der päpstlichen Bibliothek im Vatikan und der päpstlichen Registratur. Die kostbarsten und seltsamsten Bücher wurden zerrissen und dann die Blätter derselben, sowie die päpstlichen Bullen und vorgefundenen Akten als Streu für die Pferde verwendet! Die Peters-

---

darum, weil in ihr die hochheiligen Reliquien der Geburt Jesu aufbewahrt werden, als da sind: Felsstücke von der Höhle, in welcher der göttliche Erlöser geboren wurde, Ueberreste der Linnen und Windeln, in welche er gewickelt worden ist, die Krippe, in welche er zuerst gelegt wurde u. s. w. Diese herrliche Basilika wurde buchstäblich rein ausgeplündert, somit auch der Ort, in welchem man die aufgezählten heiligen Reliquien der Kindheit Jesu aufbewahrte und verehrte, seines kostbaren Schmuckes ganz beraubt; aber wie durch ein Wunder geschah es, dass an den heiligen Reliquien selbsten keine frevelnde Hand gelegt, sondern dass selbe mitten im Gräuel der allgemeinen Verwüstung unversehrt erhalten und glücklich gerettet wurden. Die heiligen Andenken der Kindheit Jesu lagen nun seit dieser Zeit in einer hölzernen Urne, die einfach vergoldet war und sonst keine Verzierung hatte, bis zum Jahre 1606, in welchem sie durch die Freigebigkeit der Königin von Spanien, Margaretha von Oesterreich, wieder die frühere prachtvolle Ausschmückung erhielten.

kirche und viele andere Kirchen Roms, sowie die vorzüglichsten Paläste waren in Pferdeställe verwandelt. Der Geschäftsträger des Herzogs von Ferrara, den dieser beim kaiserlichen Heere unterhielt, berichtet aus Rom unterm 14. Mai an seinen Herrn: „Der Vatikan, dieser apostolische Palast, ist in einen Pferdestall umgestaltet, weil in den schönsten päpstlichen Zimmern Reitpferde gehalten werden; jeder trachtet, solche so nahe als möglich bei sich zu haben, damit sie ihm nicht gestohlen werden. Ich bezog zwei Zimmer des Kardinals Cibo, und habe noch ein Sommerkabinet mit einem Kämmerchen für meine Reitpferde. Der Prinz von Oranien bewohnt die Zimmer des Papstes und hält seine Pferde gleich daneben. Prinz Ferdinand von Gonzaga, der Abt de Naggera, Herr Morone und die Familie des nun in Gott ruhenden Herzogs Bourbon, und noch viele Edelleute und Soldaten wohnen in diesem Palaste und haben ihre Pferde daselbst u. s. w.“

Auch die berühmte Statue des Laocoon wurde beschädigt. In das Haus des Kardinals Engefort, der mit Hadrian VI. aus den Niederlanden gekommen war und ein erklärter Anhänger des Kaisers war, flüchteten sich Kardinäle, Bischöfe und vornehme Römer mit ihren Habseligkeiten — gleichfalls der festen Meinung, da mit ihren Schätzen sicher zu sein; allein es erging ihnen nicht besser als den Bewohnern des Palastes Pompeji Colonna. Die Spanier drangen in die Wohnung Engeforts und erklärten, gegen Erlegung von 30,000 Dukaten den Palast als Freistätte respektiren zu wollen; wie sie aber merkten, dass der benannte Kardinal mit Melchior von Freundsberg Rücksprache nahm, besorgten sie, Melchior könnte mit seinen Landsknechten das Haus besetzen und ihnen das Nachsehen lassen; aus diesem Grunde drangen sie bei der Nacht in dasselbe, fanden grosse Schätze und raubten gar Alles, was sie fanden. Als nun Tags darauf deutsche Landsknechte in den Palast hineingelegt wurden, fanden diese nichts mehr als — leere Kisten, Kästen und Truhen. Dies erbitterte die Deutschen und brachte sie gewaltig über die Spanier auf, die sich schon

in den Besitz grosser Schätze und Reichthümer gesetzt hatten, während jene noch in Reihe und Glied standen; die deutschen Krieger stellten sich in Schlachtordnung auf und waren auf dem Punkte, den Spaniern ihren übergrossen Raub mit Waffengewalt abzunehmen; nur mit grosser Mühe und Anstrengung gelang es den Hauptleuten, es zu verhindern, dass nicht beide Nationen handgemein wurden.

Mit dem Gewinne einer reichen Beute ging leider das „rauhe Spielen" Hand in Hand; die gemeinsten Landsknechte spielten um einen Einsatz von 300, 600, ja selbst 1000 Gulden; bei den meisten Soldaten wurde jedoch das Sprichwort wahr: „Wie gewonnen, so zerronnen." Wer aber bei der ganzen Sache am meisten und am sichersten gewann, das waren — die Juden, deren es eine grosse Anzahl in Rom gab. Zwar entgingen auch sie nicht der allgemeinen Plünderung und „Schätzung"; allein etwas später kauften sie den Kriegern die kostbarsten Sachen und Stoffe um einen Spottpreis ab und gelangten dadurch zu grossem Reichthum. Während aber viele Krieger eine grosse Beute machten,*) gingen andere dagegen völlig leer aus, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich und gern zu geschehen pflegt; so schrieb ein gewisser Georg Gundlfinger seinen Kameraden nach Mindelheim: „So ich zu euch kom, will ich mein bewt, die nit ains füerrers wert ist, mit euch tailen."

Der kranke Georg von Freundsberg, der sich derzeit noch immer in Ferrara befand, erhielt eine grosse Schale von gutem Golde im Werthe von 400 Dukaten, die ihm sämmtliche deutsche Hauptleute als „Beutpfennig" zum Präsente machten.

*) Wie z. B. Sebastian Schertlin von Burtenbach — geboren Anno 1496 zu Schorndorf in Württemberg und gestorben auf seinem bei Augsburg erkauften Gute Burtenbach im Jahre 1577. Die Landgüter dieses berühmten Feldherrn, der sich lediglich nur um Geld schlug und der Beute wegen, wurden von seinem Enkel um 600,000 Gulden verkauft. Die vornehmste Quelle dieses für die damalige Zeit ungeheuren Vermögens war die Beute, welche Schertlin bei der Plünderung Roms machte.

Man hält allgemein dafür, dass das geraubte Gut an Gold, Silber, Edelsteinen und andern Pretiosen die Summe von zehn Millionen Goldgulden erreicht haben dürfte, dass aber die erpressten Gelder von Privaten über zehn Millionen Gulden betragen hätten. Man denke sich nun noch hinzu den enormen Schaden an zerschlagenen Mobilien, an zerstörten Gebäuden; denn es blieb nicht beim blossen Rauben und Plündern, es wurden auch Kirchen, Klöster und mehrere Paläste bis auf den Grund niedergebrannt; ja auf dem Kapitol sprengten die erbitterten Krieger einen Thurm, in welchen sich sehr viele Römer hineingeflüchtet hatten, mit Pulver in die Luft, nachdem er vorher unterminirt worden war.

Was die Dauer der Plünderung anbelangt, schreibt der bereits genannte Geschäftsführer des Herzogs von Ferrara: „Gestern — den 13. Mai — waren es acht Tage, dass die Plünderung begann und noch dauert sie fort; noch fortwährend werden Gefangene eingezogen. Man findet einige, die drei und vier Mal sich loskaufen mussten."

Leider gab es unter den Landsknechten, die aus allen Gauen Deutschlands dem Ritter Georg von Freundsberg und Konrad von Bemmelberg zugeströmt waren, auch sehr viele, welche von der Irrlehre Luthers angesteckt waren. Der Muthwille, den sich besonders diese Leute unter der Anleitung eines gewissen Wilhelm Sandizell vor der Engelsburg erlaubten — somit unter den Augen des Papstes — geht über alle Beschreibung. So setzten sie z. B. Kardinalshüte auf, zogen die rothen Talare derselben an, ritten in denselben auf Eseln durch die Stadt nach der Engelsburg. Der erwähnte Sandizell erschien in ihrer Mitte als Papst — mit einer dreifachen Krone auf dem Haupte und mit den Insignien der päpstlichen Würde geschmückt. Hier äfften nun die rohen Krieger unter allerlei Verbeugungen die Ceremonien des Fusskusses nach, schnitten die lächerlichsten Grimassen und machten die abscheulichsten Schwänke. Zuletzt gab der vermummte Papst mit einem Glas Wein den Segen, trank es aus, während die

Uebrigen auf den Knien lagen, dem Papste zutranken und ausriefen: „Wer den Luther zum Papst haben wolle, soll seine Hand aufheben," worauf Alle die Hände hoch in die Lüfte emporstreckten und aus vollem Halse schrien: „Ja, Luther soll unser Papst werden."

Zwei spanische Hauptleute erhielten den Befehl, die Zugänge zur Engelsburg abzusperren und Niemanden weder in dieselbe hinein, noch aus derselben heraus zu lassen; diese rohen Krieger vollzogen nun den erhaltenen Auftrag mit einer solchen unmenschlichen Strenge, dass sie ein altes Weib, welches einiges Gemüse in den Graben der benannten Burg hintrug und damit dem belagerten Papste eine Verehrung machen wollte, im Graben unter den Augen desselben aufhängen liessen, und Kinder, welche einige Kräuter zum Hinaufziehen über die Mauer an Stricken befestigten, zu erschiessen befahlen. Da auf diese Weise gar keine Lebensmittel in die Burg hineinkamen und sich sehr viel Volk in dieselbe geflüchtet hatte, so entstand bald eine solche Noth, dass selbst die Kardinäle ihren Hunger mit Eselsfleisch stillen mussten.

Die Engelsburg war äusserst fest; im ersten Zwinger waren 40 Geschütze aufgepflanzt, darunter auch eine 18 Fuss lange Doppelschlange. Im zweiten Zwinger befand sich ebenfalls viel Geschütz; im Kastelle selbsten lagen 90 Schweizer und bei 400 italienische Kriegsleute. Diese feuerten nun aus allen Geschossen fortwährend heraus, wodurch nicht nur allein mehr kaiserliche Soldaten getödtet und verwundet wurden, als selbst beim Sturm auf alle drei Stadttheile, sondern auch sehr viele Einwohner umkamen. Hoch ober dem Engel in der benannten Burg liess Klemens den Kaiserlichen zum Trotze eine rothe Fahne aufstecken und weiter unten noch andere Kriegsfahnen flattern; dies vermehrte noch die Wuth der ohnehin erbitterten Krieger. Mit Bedauern wird es ausgesprochen, dass auch hier der bekannte Vers seine volle Anwendung findet:

Illiacos intra muros peccatur et extra.

Am achten Tage machte die Besatzung sogar einen Ausfall, wurde aber zurückgetrieben; auch da gab es wiederum Todte und Verwundete auf beiden Seiten. Ueberhaupt wird bemerkt, dass bei 12,000 Leichen von Personen, welche die erste Woche auf beiden Seiten umkamen, die Häuser und Paläste, die Gassen und Strassen der Stadt anfüllten und über sechs Tage unbegraben lagen, was bei der täglich immer mehr zunehmenden Hitze im Monate Mai einen unerträglichen Geruch erzeugte und bald darauf die Pest selbst zur Folge hatte; welche Verheerungen diese anrichtete, werden wir etwas später hören.

X. Abschnitt.

Aufenthalt des kaiserlichen Heeres in Rom; Erwählung des Prinzen Philibert von Oranien zum Oberbefehlshaber; Ankunft des Kardinals Pompejus Colonna; Verwerfung der päpstlichen Vorschläge durch die Landsknechte; Entwaffnung der Stadt; Annäherung des verbündeten Heeres; Rückzug desselben; Gaissmayr als Hauptmann im Heere der Verbündeten; Verwundung des Prinzen von Oranien; Ankunft des Vice-Königs Lannoy mit einer bedeutenden Truppenmacht; Sterblichkeit in Rom; Tod vieler deutschen Hauptleute, des Claus Seidensticker, Melchior von Freundsberg u. A.; Abschluss eines Vertrages mit dem kaiserlichen Heere; Unterzeichnung dieses Vertrages durch *Ludwig Grafen von Lodron*; Weigerung der kaiserlichen Soldaten, denselben anzunehmen; blutige Schlägerei zwischen Deutschen und Spaniern; Verwundung des Conradin von Glurns; Uebergabe der Engelsburg; Flucht des Prinzen von Oranien und des Konrad von Bemmelberg aus Rom; Absendung des *Grafen Ludwig von Lodron* als Kommissär zur Uebernahme der fünf vom Papste verpfändeten Städte.

1. Noch immer hatte das Heer keinen definitiven Oberbefehlshaber — ein Umstand, der schwer in die Wagschale fällt, dass so viele Gräuel verübt wurden. Endlich kamen die Obersten und Hauptleute der drei Nationen darin überein, den jungen Prinzen Philibert von Oranien, den Vetter des gefallenen Herzogs von Bourbon bis auf weitern Bescheid des Kaisers als ihren Oberkommandanten anzuerkennen und ihm willigen Gehorsam zu leisten, wogegen sich der Prinz den Hauptleuten und gemeinen Soldaten gegenüber verpflichtete, keinen Fleiss zu sparen, dass Alle den ganzen noch rückständigen Sold erhielten. Das erste Geschäft des neuen Oberbefehlshabers war — den Leichnam Bourbons einbalsamiren und in der päpstlichen Kapelle ausstellen zu lassen; traurig eilte jeder Krieger hin, dem tapfern und im ganzen Heere

beliebten Feldherrn, der bei seinem Tode erst 38 Jahre zählte, die letzte Ehre zu erweisen. *)

2. Am achten Tage nach Erstürmung der Stadt kam der Kardinal Pompejus Colonna mit seinen beiden Vettern Ascanius und Vespasianus Colonna, den mächtigen Herzogen von Alba und Traject, mit 200 Reitern und einem Fähnlein Fussvolk nach Rom. Als er den Gräuel der Verwüstung sah, die Menge der Leichen aller Orten erblickte und den Jammer der Weiber und Kinder hörte, konnte er sich der Thränen nicht erwehren. Schnell öffnete er nun seinen Palast allen Hülfsbedürftigen, half wo und wie er konnte. Ausgeplünderte Kardinäle, Bischöfe und Prälaten wurden gekleidet und gespeiset, Gefangene erlöset, und die obersten Gemächer seines geräumigen Palastes mit obdachlosen Frauen und Jungfrauen angefüllt, die sämmtlich in Schutz und Verpflegung genommen wurden. Da er wegen seiner kaiserlichen Gesinnung bei den Führern des Heeres in grossem Ansehen stand, so konnte er durch seine Auktorität viel Böses verhindern; Frauen und Jungfrauen wurden von nun an verschont, keine gefangenen Bürger mehr gefoltert, die Kirchen nicht weiter beraubt u. s. w. Nebst sehr vielen andern ausgeübten edlen Handlungen übte der benannte Kardinal auch noch eine schöne That, die ihm besonders zur Ehre gereicht, indem er nämlich eine Frau sammt ihrer Tochter aus dem adeligen Geschlechte de santa Croce, das seinen Vater Hieronymus Colonna ermordet hatte, mit Geld loskaufte und in sein Haus aufnahm; allein aus Rache gegen den Papst, der kurz zuvor seine vielen Besitzungen hatte verwüsten lassen,

*) Als das kaiserliche Heer am 16. Juli Rom verliess, nahm es den Leichnam des geliebten Feldherrn mit sich und brachte ihn nach Gaëta, wo er in der Kapelle dieser Festung beigesetzt wurde. Kaiser Karl V. liess ihm ein prächtiges Denkmal mit folgender Inschrift setzen:

Aucto imperio, Gallo victo, superata Italia, Pontifice obsesso, Roma capta, Carolus Borbonius in victoria caesus hic jacet.

Dieses Denkmal wurde von den Franzosen im Revolutionskriege zerstört.

liess Pompejus ein Dorf, das dem Papste unmittelbar gehörte und nur bei 2000 Schritte von der Stadt entfernt war, in Flammen aufgehen, so dass Klemens von der Engelsburg aus recht gut den Brand sehen konnte — bei dessen Anblick der Papst tief aufgeseufzt haben soll. Afflictis non est addenda afflictio. Diese That verdunkelt gewaltig das viele Gute, das der benannte Kardinal — der wie ein Engel vom Himmel gesandt betrachtet wurde — in der unglücklichen Stadt sonst gewirkt hat.

3. Als Klemens VII. auf den baldigen Entsatz der Engelsburg und auf seine Befreiung aus dieser traurigen Lage durch das verbündete Heer vergeblich gewartet hatte, so entwarf er am 9. Mai einen Vertrag und überschickte diesen dem kaiserlichen Heere zur Annahme.*) Von den Obersten und Hauptleuten wäre die überschickte Konvention anstandslos angenommen worden, von den gemeinen Soldaten aber wurde dieselbe durchaus — verworfen; sie genügte ihnen nicht. Als der Papst die Verwerfung seiner Vorschläge vernahm, stellte er günstigere Bedingungen und verpflichtete sich: die Engelsburg sammt seiner Person und den Kardinälen „in des Keyssers Hand und Gewalt zu ergeben," ferners dem kaiserlichen Heere fünf Städte — Piacenza, Parma, Modena, Civita vechia und Ostia — zu verpfänden, 200,000 Kronen sogleich zu erlegen, jedem Knechte den Sold für zwei Monate einstweilen auszubezahlen, später aber alle Rückstände zu berichtigen — gegen die Bedingung, dass das Heer abziehe und Rom verlasse. Auf diese aus der Engelsburg erhaltenen Vorschläge hinauf liess der nunmehrige Oberbefehlshaber, Prinz Philibert von Oranien, das Kriegsvolk auf dem Campoflor zusammenkommen; hier theilte er demselben die neuen Vorschläge des Papstes mit, gab den wohlgemeinten Rath, auf dieselben einzugehen, und versprach, jedem Soldaten den doppelten Monat-

*) Der Entwurf des in Rede stehenden Vertrages vom 9. Mai, in italienischer Sprache verfasst, liegt vor; er ist von den meisten Schriftstellern nicht gekannt.

sold gleich auszuzahlen und die Rückstände ein Monat später zu berichtigen, stellte sich selbsten dem Heere als Bürgen und Schuldner dar, ja er erklärte: er wolle sammt den spanischen Hauptleuten bis zur Erfüllung seines gemachten Versprechens der Gefangene des Heeres sein — nur soll selbes von Rom abziehen, diese Mörderhöhle voll Jammer und Gestank unbedenklich verlassen und mit ihm nach Florenz ziehen. Die Spanier liessen sich bereden und zeigten sich geneigt, den in Rede stehenden Vorschlag des Prinzen anzunehmen, die Deutschen gingen aber darauf — nicht ein, sondern standen zusammen und wählten aus ihrer Mitte einen Ausschuss, der in ihrem Namen handeln und ihre Interessen vertreten sollte. Der erwähnte Ausschuss gab nun nach kurzer Berathung dem Prinzen das Erklären: „Ehevor das Volk nicht die volle Bezahlung erhalten habe, werde es von Rom nicht abziehen.“ Wie nun der Prinz zur Ueberzeugung kam, dass sich der Aufenthalt des Heeres zu Rom bedeutend verlängern dürfte, liess er öffentlich anschlagen und ausrufen: man solle aufhören plündern, den Bürgern den Frieden geben, sie in ihre Wohnungen kommen lassen, die Kornkästen anzeigen, die Mühlen verschonen, da man doch länger in Rom bleiben wolle, den Kaufleuten ihre Schuldbücher zurückgeben u. s. w. Auch ward den Landsknechten zur strengen Pflicht gemacht, zu ihren Fähnlein zu ziehen und Ordnung zu halten. Für den letzten Zweck, um nämlich in der Stadt für die Dauer des Aufenthaltes Ruhe und Ordnung einzuführen, wurde in der Person des Karls de la Motte ein Platzkommandant aufgestellt. Um aber den Papst zu zwingen, auf Alles einzugehen, was das Heer verlangte, wurden vor der Engelsburg gewaltige Schanzen und Gräben aufgeworfen; Klemens antwortete mit einem heftigen Ausfall, der am 15. Mai unternommen aber zurückgeschlagen wurde. Wie nun dieses Mittel, sich Luft zu machen, fehlschlug, drang Klemens neuerdings in den Prinzen, die gemachten Vorschläge anzunehmen. Dieser liess auch wirklich am 17. Mai seine Krieger auf dem Campoflor zusammenkommen, richtete

aber nichts aus; das Heer verlangte nun geradezu: Der Papst solle sich ergeben, als Gefangener des Kaisers beim „Haufen“ bleiben, durch seine Unterschrift sich verbindlich machen, vom Heere nicht zu weichen, bis er seine Versprechungen gehalten und alle rückständigen Besoldungen bezahlt hätte. Unter Einem solle der Prinz dem Heere schwören, von demselben nicht zu weichen, bis Alles in Monatfrist bezahlt und berichtigt wäre. Wenn er auf diese Bedingungen eingehen wolle, so werden sie den Sold für zwei Monate annehmen und — abziehen, nur um aus dieser stinkenden Mördergrube zu kommen. Der Prinz bedeutete dem Heere, diese Forderungen erst in Ueberlegung ziehen zu müssen. Tags darauf, den 18. Mai, versammelte er neuerdings auf dem Campoflor seine Leute und trat in ihren Ring; hier machte er das Anerbieten, „dass er sich für seine Person zu ihnen verpflichten wolle,“ sie sollten auch dasselbe thun, sagte aber nichts von einer Bezahlung oder „wo der Papst bleiben würd;“ aus diesem Grunde ging Alles unverrichteter Sache auseinander.

4. Mittlerweile hatte Prinz Philibert von Oranien eine Entdeckung gemacht, die ihn veranlasste, zur Entwaffnung der Stadt zu schreiten; allen Bürgern wurde zur Pflicht gemacht. die Spiesse, Harnische, Hellebarden, Handröhren, kurz alle Waffen auf dem Campoflor abzuliefern; die Ursache dieser Vorsichtsmassregel war — die Annäherung des verbündeten Heeres. Schenken wir nun diesem unsere Aufmerksamkeit. Die Alliirten standen während der Vorfälle in Rom mit der Hauptmacht, die bei 30,000 Mann betragen haben möchte, in Florenz. Auf die eingegangene Nachricht von der Erstürmung Roms wurde im verbündeten Lager die Verabredung getroffen, der Markgraf von Saluzzo, Kommandant der Franzosen. sollte mit seinen Truppen den Vortrab bilden und den Weg nach Rom einschlagen; der Herzog von Urbino versprach schnell zu folgen; dieser schlug jedoch, weil er dem Papste gram war, von der Stadt Cortona aus den weitern Weg über Perugia ein, machte in letzterer Stadt drei Tage lang Halt,

und kam erst am 16. Mai nach Orvieto, das noch bei vierzehn deutsche Meilen von Rom entfernt ist. Am 20. Mai waren die verbündeten Truppen bei Isola — zwei deutsche Meilen von Rom — konzentrirt.

Als nun Papst Klemens das verbündete Heer zu seinem Entsatze im Angesichte der Stadt erblickte, zog er andere Saiten auf; die rothe Fahne wurde neuerdings hoch ober dem Engel aufgepflanzt und sämmtliche Geschütze der Engelsburg fingen wieder an, unausgesetzt auf die Kaiserlichen zu spielen; Klemens glaubte fest, die Stunde der Erlösung aus seiner traurigen Lage habe nun geschlagen. In Rom hatte sich das Gerücht verbreitet, der Herzog von Urbino führe im Schilde, die Kaiserlichen ganz unvermuthet zu überfallen; diese standen jedoch Tag und Nacht kampfbereit auf dem Petersplatze und bei den Thoren, brennend vor Begierde, mit den Verbündeten handgemein zu werden, falls diese einen Ueberfall wagen oder eine Schlacht anbieten sollten; wirklich rückten diese am 22. in einer bedeutenden Stärke an, wurden aber mit einem bedeutenden Verlust zurückgetrieben; besonders kam Graf Cajazzo sehr ins Gedräng, dass er nur mit Mühe entkam. Unter den Truppen der Verbündeten soll sich auch der berüchtigte Gaissmayr als Kommandant eines Fähnleins Venetianer befunden haben. —

Prinz Philibert von Oranien liess nun zehn Fähnlein italienischer Krieger, die von Neapel gekommen waren, in den Verschanzungen vor der Engelsburg zurück, zog am 24. Mai mit dem Heere aus der Stadt und schlug auf dem Campo santo ein Lager auf — Willens über die Schiffbrücken zu rücken, die geschlagen worden waren, und den Verbündeten eine Schlacht zu liefern. Am 25. und 28. fielen mehrere Gefechte vor, die aber nichts entschieden. Wie nun der Herzog von Urbino die Erfahrung gemacht hatte, dass er es mit einem kampfgerüsteten Heere zu thun habe, wollte er weder einen Angriff mehr wagen, um den Papst zu befreien, noch einen Angriff abwarten, den der Prinz zu machen beabsichtigte, sondern zog sich auf Isola,

von da nach Monterosi und zuletzt gar nach Umbrien zurück — so dringend ihn auch der Papst hatte bitten lassen, in der Nähe von Rom länger zu verbleiben und kein Mittel unversucht zu lassen, um ihn aus den Händen der Kaiserlichen zu befreien; vielleicht auch dass die grosse Noth und der Mangel an Lebensmitteln, an denen es im verbündeten Lager fehlte, das ihrige beigetragen haben, den Herzog zum Rückzug zu bewegen. *) Die Nacht vor dem Abzug des Herzogs sind zwei Führer vom Heere der Alliirten, Peter Rossi und Alexander Vitellius, mit 200 Kürassieren zu den Kaiserlichen übergetreten. Auch Hauptmann Gaissmayr habe mit noch Andern zur kaiserlichen Parthei übergehen wollen, wäre aber zurückgewiesen worden.

5. Als nun Klemens VII. jede Hoffnung eines Entsatzes aufgeben musste, machte er Miene, sich zu ergeben, liess auch zu diesem Zwecke den Prinzen von Oranien zu sich in die Engelsburg entbieten; wie nun dieser dem Kastell sich nähert, trifft ihn eine Kugel, die ihn im Gesichte verwundet; ob nun die Kugel zufällig oder absichtlich auf den Prinzen abgeschossen worden, kann nicht angegeben werden. **) Dieser Umstand hatte zur Folge, dass das Misstrauen des kaiserlichen Heeres gegen den Papst den höchsten Grad erreichte, und nun alle möglichen Anstalten getroffen wurden, die Engelsburg zu erobern. Alle Bürger und Arbeitsleute wurden aufgeboten und verhalten, zur Untergrabung der festen Mauer des Kastells Hand anzulegen; durch drei volle Tage wurde mit dieser Arbeit fort-

---

*) Doktor Angerer schreibt, in Italien habe zu dieser Zeit eine solche Hungersnoth geherrscht, dass arme Leute Gras assen, und dass man viele verhungerte Bauern auf dem Felde noch mit dem Grase im Munde gefunden habe.

**) Etwas komisch meldet Kaspar Schwegler in einem Schreiben an den kranken Ritter Georg von Freundsberg unterm 11. Juni diese Verwundung des Prinzen mit den Worten:

„Der Prinz von Vrania ist in der Schanz vor der Engelsburg durch das angesicht hindten aus durchgeschossen worden, ist aber schier wiederumb genesen, schadet ihm nit weiter, dann das glat angesicht verderbt ist."

gefahren. Während dieser Zeit wurde der Stadtkommandant, Karl de la Motte, und der deutsche Hauptmann Franz von Heimstein, mit dem Beinamen „von Thomis“, als Gesandte nach Spanien geschickt, um dem Kaiser über alle Vorfallenheiten Bericht zu erstatten und seine Befehle einzuholen; Karl de la Motte, der schon bejahrt war, ertrug jedoch die Strapatzen der langen Seereise nicht und starb auf dem Meere; Heimstein kam glücklich nach Spanien, entledigte sich dort seines Auftrages, kehrte zu Land wieder nach Italien zurück und besuchte den kranken Georg von Freundsberg, der noch immer in Ferrara sich befand.

Am 28. Mai kam Karl von Lannoy, kaiserlicher Vice-König von Neapel, nach Rom; mit ihm kam auch sein Kanzler und Sekretär, Johann Bartholomeo Gattinara, sowie Hugo de Moncada, Ferdinand a Larcon, Alphons Markgraf von Guasta, welche an der Spitze von 12,000 Deutschen, 4000 Italienern und 8000 Spaniern in Rom einzogen, so dass jetzt der Kaiser ein gewaltiges Kriegsheer in Rom konzentrirt hatte. Bei der herrschenden Noth an Lebensmitteln, bei der drückenden Hitze und den verpesteten Dünsten, welche die Stadt erfüllten, blieben die traurigen Folgen nicht lange aus; ansteckende Krankheiten rafften in Zeit von zweien Monaten bei 2000 Deutsche und über 2000 Spanier hinweg. Schertlin sagt: „wir habend Rom nit zwen monat inne ghabt, seind uns bis in die 5000 knecht und kriegsvolk an der pestilentz gestorben, von wegen der todten cörper so nit vergraben worden waren.“ Der Kriegszahlmeister Kaspar Schwegler gibt in seinem Schreiben an Georg von Freundsberg d. d. Rom 11. Juni ausser den oben angeführten Ursachen der grossen Sterblichkeit noch eine andere an, indem er schreibt: „Es sterben vil Knecht hie an der pestilenz, trinken auch hefftig, werden vnsynnig und sterben gleich; es hat starken wein hie.“

Unter den deutschen Hauptleuten, die ein Opfer der Pest wurden, befanden sich folgende: Christoph Graf von Eberstein, Christoph Schlick, Rudolph von Ehingen, Michael Hartmann

von Altkirch, **Urban Linsing von Landeck**, Heinrich von Flitzingen, Jackle von Aurach, Stephan von Payr von Costnitz, Reischl, Polderle und leider auch der wackere *Claus Seidenstieker,* der brave Innsbrucker Hauptmann, dem es nicht mehr gegönnt war, sein Vaterland **Tirol** wieder zu sehen, in demselben (wie er sich's vorgenommen hatte) seine Tage in Ruhe zu beschliessen und „die hohen Herren unterdessen unterm Hütlein spielen zu lassen," wie und so lang sie wollten. Wer aber aus allen den vielen wackern Hauptleuten, die zu Rom an der Pest starben, am meisten bedauert und betrauert wurde, das war — Hauptmann **Melchior von Freundsberg**, der tapfere Sohn des tapfern Vaters Georg von Freundsberg, der am 12. Jänner 1528 in der Blüthe seines Alters, erst 20 Jahre alt, seine Heldenseele aushauchte. Ritter Georg, der vier Monate später (am 28. Mai 1528) seinem Sohne im Tode folgte, musste leider diesen Schmerz auch noch erleben.

In einem Briefe an Georg von Freundsberg berichtet Kaspar Schwegler unterm 27. Mai 1527 aus Rom: „Ewer Sun Melchior ist gesund vnd hat ain guete peyt." Melchior selbst sendete an seinen Vater am ersten Sonntag nach Pfingsten ein Schreiben ab, das den Sturm auf Rom bespricht, den Verlust „viler ehrlicher gesellen" meldet und folgendermassen schliesst: „Weyter Wayss ich euch diser zeit nichtz zeschreiben, dann daz euch **Graff Ludwig von Lodron**, der Hess, Philip Stumpf vnnd all annder Herrn Hauptleut vnnd gut Ehrlich gesellen vil gutz entbieten; Wöllet auch allem Ewrem Hoffgesindt von mir alles gutz sagen; damit seyt got beuolchen, **der hellff vns mit frewden zusammen.**"

Allein diese Freude sollte dem Vater nicht zu Theil werden; Melchior starb am 12. Jänner 1528 und zwar an einem Fussleiden, indem er der Flüsse wegen die Schenkel öfters musste aufschneiden lassen; er hatte in seiner Jugend etliche Jahre studirt und zu Wittenberg in Sachsen die hohe Schule besucht, diese aber sogleich verlassen, als sein Vater den Zug nach Italien antrat, um denselben mitzumachen. Der junge

Krieger erhielt seine Ruhestätte im deutschen Spitale zu Rom, und auf derselben nachstehende Grabschrift:

Melchiori a Frundsberg, Equitis splendidissimi, caesareique germanici peditatus bello italico praefecti filio, qui dum honestissimos ordines duceret, in urbe immatura morte interceptus est, Caspar Svegler alumnus, quaestor exercitus, militum Tribunus beatae memoriae posuit. Vixit annos XX. obiit XII Januarii MDXXVIII.

6. Als die allgemeine Sterblichkeit auch in der Engelsburg überhand nahm, und die Noth im Kastelle eine solche Höhe erreicht hatte, dass der Papst selbst drei Tage lang keinen Bissen in seinen Mund gebracht haben soll, liess er am 1. Juni durch seinen Obersthofmeister, den Bischof von Capua, Nikolaus von Schamberg, den Kardinal Pompejus Colonna zu sich in die Engelsburg entbieten, um sich mit diesem zu unterreden; unter Einem erhielt Nikolaus von Schamberg vom Papste die Macht und Gewalt, mit den Obersten und Führern des kaiserlichen Heeres einen Vertrag abzuschliessen; dieser kam auch *unterm 5. Juni* wirklich zu Stande; er umfasst neun Artikel und lautet seinem wesentlichen Inhalte nach folgendermassen:

1. Der Papst stellt seine Person, sowie alle Kardinäle, Bischöfe, Prälaten, Kriegsleute, Bürger u. s. w., die sich bei ihm in der Engelsburg befinden, unter den Schutz der kaiserlichen Hauptleute; dieselben sollten Seine Heiligkeit und alle Uebrigen, die sich dazu entschliessen, unter sicherer Bedeckung nach Neapel bringen lassen; würden aber einige Kardinäle, Bürger etc. lieber in Rom bleiben oder anderswohin ziehen wollen, so sollen sie dahin ziehen dürfen und dazu das nöthige Geleit erhalten.

2. Die Engelsburg soll am 6. Juni sammt Geschütz, Munition etc. den dazu bestimmten Hauptleuten des kaiserlichen Heeres überantwortet, alles Privateigenthum aber respektirt und unangetastet bleiben.

3. Zur Befriedigung des Heeres macht sich der Papst verbindlich, 400,000 Kronen zu erlegen, und zwar 100,000

geschwind und 50,000 in 20 Tagen, die dem Abte Naggera in Neapel, Siena oder Genua eingehändigt werden sollen. Die noch fehlenden 250,000 sollen durch eine Landsteuer einbringlich gemacht und innerhalb zweier Monaten den Truppen ausbezahlt werden. Zur Sicherstellung dieser Summe übergibt der Papst dem Heere vier Bischöfe und drei Laien als Bürgen.*)

4. Damit das Heer von Rom abziehe und andere Städte im päpstlichen Gebiete unbelästigt lasse, lässt sich der Papst herbei, den kaiserlichen Hauptleuten nachstehende „fünf Städte mit allen ihren Vesten und Zugehörungen“ zu überantworten, als: Ostia, Civita vechia, Modena, Parma und Piacenza.

5. Die Colonna's sollen in alle ihre Würden und Güter wieder eingesetzt werden.

6. Alle Strafen, die über dieselben verhängt, alle Excommunikationen, die gegen dieselben ausgesprochen wurden, sind aufzuheben.

7. Soll der Prinz von Oranien in Person zugegen sein, wenn die päpstlichen Truppen und diejenigen, welche sich in der Engelsburg befinden, diesen Platz verlassen, um zu verhüten, dass Niemand misshandelt werde. Die Ausziehenden sollen durch drei Fähnlein Deutsche, fünf Fähnlein Spanier und 100 leichte Pferde, je nachdem es nöthig ist, gegen 25 Meilen sicher eskortirt werden, zugleich aber die Erlaubniss haben, wieder nach Rom zurückkehren oder nach Belieben auch in dieser Stadt jetzt schon verbleiben zu dürfen.

8. Nach Besetzung der Engelsburg sollten die obern Ge-

*) Diese sieben Geisseln und Bürgen waren:
Joannes Marius Montanus, Erzbischof von Sipont:
Onofrius Bartolinus, Erzbischof von Pisa:
Antonius Bucci, Bischof von Pistoja;
Joannes Mathaeus Giberti, Bischof von Verona;
dann die Herren:
Jakob Salviati;
Lorenz Ridolphi und
Simon de Recca Solis.

mächer derselben von den Kaiserlichen nicht betreten werden — höchstens von einem Hauptmanne mit vier oder fünf Personen, wenn dieses wegen Erhaltung der Burg nothwendig werden sollte.

9. Verpflichtet sich der Papst, den Stadtkommandanten von Ostia und Civita vechia die Abschliessung dieses Vertrages gleich mitzutheilen — mit beigefügter Weisung, die benannten Städte zu räumen und selbe den kaiserlichen Abgeordneten zu übergeben. Unter Einem soll Admiral Andreas Doria den Befehl erhalten, mit seinen Schiffen den Hafen von Civita vechia zu verlassen und selben den Kaiserlichen zu übergeben.

Vorstehender Vertrag wurde päpstlicher Seits von neun Kardinälen und vier Bischöfen unterfertigt. Von Seite des kaiserlichen Heeres haben ihn unterschrieben:

Philibertus de Chialon, Princeps,
Ferdinandus de Gonzaga,
Conradus de Bemelberg, Colonellus d'Alemanni.
Joannes de Urbina,
Comes Ludovicus de Lodron,
Joannes Bartholomaeus Gattinaria,
Marinus Abbas de Naggera,
Hieronymus Moronus,
Loys Gonzaga

und noch zehn andere hervorragende Führer der Truppen.

Für uns ist die Unterfertigung des in Rede stehenden Vertrages aus dem Grunde von besonderer Wichtigkeit, weil daraus hervorgeht, dass Graf Ludwig nach dem Oberbefehlshaber, dem Prinzen von Oranien (Princeps de Chialon), die vierte höchste Stelle im kaiserlichen Heere einnahm, und in Bezug auf seine Würde, die er in demselben bekleidete, selbst dem Kanzler des Königreichs Neapel, Gattinaria, und dem kaiserlichen Generalkommissär, dem Abte Marinus de Naggera, vorging. Prinz Ferdinand von Gonzaga unterschrieb als Führer der italienischen, Bemmelberg als Führer der deutschen und Johannes de Urbina als Führer der spanischen Truppen; nach

dem Feldherrn und den Führern der drei zusammenwirkenden Nationen erblicken wir unsern Grafen Ludwig in erster Reihe. —

Nun wollen wir sehen, wie das kaiserliche Heer den Abschluss dieses Vertrages aufgenommen hat. Unter dem 5. Juni war derselbe beiderseits unterzeichnet worden, und gleich Tags darauf liess der Prinz von Oranien bei den aufgeworfenen Schanzen auf dem Platze vor der Engelsburg die drei Nationen zusammenkommen und theilte ihnen die Punkte des abgeschlossenen Vertrages mit. Schon das war nicht recht, dass der Vertrag in lateinischer Sprache verfasst war; alle Anwesenden schüttelten bedenklich die Köpfe und witterten Verrath. Als nun aber die Deutschen auch noch hörten, dass sie von der Stunde an kraft des Vertrages die Stadt verlassen sollten, ohne vorher die volle Bezahlung erhalten zu haben, weigerten sie sich geradezu, von Rom abzuziehen — ausgenommen, wenn der Feldherr selbst die Bezahlung auf sich nehmen und als Schuldner des Heeres sich bekennen wolle.

Der Prinz liess sich zu dem herbei, und nahm in Folge dessen die Bischöfe, die als Bürgen dienen mussten, in seine Verwahrung. Dazu verpflichtete sich der kaiserliche Vice-König von Neapel, Lannoy, den Papst sammt den Kardinälen nicht aus seiner Hand zu lassen, bis die Soldaten vollständig bezahlt seien; ja er versprach auch, von Neapel 20,000 Kronen zu schicken, und die Spanier wurden insbesonders noch auf 50,000 Kronen vertröstet, die ihnen binnen Monatfrist oder in sechs Wochen zu Theil werden sollten; allein statt sich damit zu begnügen und Ruhe zu geben, waren es gerade die Spanier, welche einen gewaltigen Aufruhr erregten, anfingen zu plündern, Hauptleute überfielen und misshandelten und andere Gewaltthätigkeiten verübten

Da nun der Vice-König vor dem erbitterten spanischen Haufen seines Lebens nicht mehr sicher war, so flüchtete er sich noch dieselbe Nacht mit dem Markgrafen Alphons von Guasta heimlich aus Rom weg, und eilte nach Neapel; die

4000 Italiener, so kurz zuvor von Neapel kommend in Rom eingezogen waren, folgten dem Vice-Könige auf dem Fusse.

Darüber erhoben die Spanier ein gewaltiges Geschrei und brachten heraus, als wäre Lannoy mit dem Papste einverstanden gewesen und hätte getrachtet, diesen heimlich aus Rom zu entführen. Um dem Spektakel die Krone aufzusetzen, kamen endlich auch noch die Deutschen und Spanier einander gewaltig in die Haare. Die Veranlassung dazu gaben zwei Soldaten, ein deutscher und ein spanischer, welche Anfangs auf dem Campoflor friedlich mitsammen ein Spiel machten, plötzlich aber zu streiten kamen. An dem Streit zwischen Beiden nahm bald eine grosse Menge Krieger beider Nationen lebhaften Antheil, und es kam zu einer grossartigen Schlägerei, in Folge welcher auf beiden Seiten gegen vierzig Personen erschossen, erstochen oder schwer verwundet wurden; bei der Nacht plünderte eine Parthei die andere; nur mit äusserster Anstrengung gelang es den Obersten beider Nationen, Friede und Ordnung wieder herzustellen. Bei dieser Gelegenheit erhielt der deutsche Hauptmann Wendelin von Weyers einen Schuss durch den Schenkel, dann Hauptmann *Conradin Spergser von Glurns* einen Stich, und ein deutscher Wachtmeister, „Jäckle von Bibrach“, einen Schuss durch den Leib, an welchem er Tags darauf starb. — Um derlei Schlägereien zwischen den Kriegern beider Nationalitäten ferne zu halten, wurde die Anordnung getroffen, dass abwechselnd täglich drei deutsche und drei spanische Hauptleute mit starker Begleitung in der Stadt die Runde zu machen hatten.

7. Am 7. Juni öffneten sich die Thore der Engelsburg; die wenigen Schweizer der päpstlichen Garde, die dem Blutbade vom 6. Mai entronnen und glücklich in das benannte Kastell gelangt waren, zogen unter ihrem Hauptmanne Gölde von Zürich mit Sack und Pack ab und erhielten in der Stadt ein eigenes Quartier. An die Stelle der abgetretenen Schweizer-Garde, welche kassirt wurde, trat eine Schaar von 200 Landsknechten unter dem Hauptmanne Sebastian Schertlin; zu

dieser Schaar wählte man aus allen Fähnlein des Heeres die schönsten und stärksten Krieger aus und verlegte sie in die Engelsburg — mit der Bestimmung, die päpstliche Garde zu bilden und den Papst zu bewachen. Als eigentliche Besatzung kam aber in das benannte Kastell: ein Fähnlein Landsknechte unter dem Tiroler Hauptmann *Veit von Wähingen* und ein Fähnlein Spanier unter dem Obersten Ferdinand a Larcon; diese besetzten am 8. Juni das Kastell, nahmen die rothe Fahne herab, die fortwährend noch auf der höchsten Zinne der Burg flatterte, und pflanzten dafür das kaiserliche Panier auf; die 400 Italiener, die bisher mit dem kleinen Ueberreste der Schweizer in der Engelsburg lagen, zogen mit Albert von Carpen und Renzo de Cere ab, und wurden von den Kaiserlichen bis an ihren Bestimmungsort eskortirt; Papst Klemens und die Kardinäle zogen es aber vor, in der Engelsburg zu verbleiben; daher der VIII. Artikel im abgeschlossenen Vertrage: die obern Gemächer der Burg sollten von den Kriegern nicht betreten werden dürfen — höchstens von einem Hauptmanne mit einigen wenigen Personen, und dieses nur im Nothfalle. *)

Leider flossen die vertragsmässigen Summen nicht, wie es festgesetzt worden war; denn statt 100,000 Kronen erhielt der Kriegszahlmeister des kaiserlichen Heeres nur 30,000 — sammt mehreren Geschirren von Silber, aus welchen der Papst eine neue viereckige Münze prägen liess, welche aber weder „Schrott noch Korn“ hatte, viel zu gering war und bald ausser Kurs gesetzt werden musste. Unter andern kostbaren Gegenständen, welche in die Münze wandern mussten, befand sich auch eine schöne Medaille von Gold, 1000 Dukaten schwer, welche von den Rittern der Insel Rhodus vor Jahren dem Papste zum Präsent

---

*) „In der Engelsburg haben wir gefunden den bapst Clementem sammt 12 Cardinälen, in einem engen saal, den haben wir gefangen, musste die articul, so ihme der secretari vorlas, unterschreiben; war ein grosser Jammer unter ihnen, weinten sehr, wurden wir alle reich.“ Schertlin.

gemacht worden war, als sie denselben um Hülfe gegen die Türken angingen. Endlich am 11. Juni fing man an, den deutschen Hauptleuten die Löhnung für ihre Leute auszuzahlen; jeder Mann erhielt einen Sold von zweien Monaten. Weil aber lange nicht so viel Geld vorhanden war, um alle Hauptleute zu gleicher Zeit befriedigen zu können, mussten diese „ausspielen", wer der erste, wer der zweite, wer der dritte u. s. w. den gebührenden Sold abzufassen habe. Um 80,000 Kronen zu erhalten, welche fehlten, mussten die Silbergeschirre massenweise in die Münze wandern; leider ging aber das Prägen so langsam, sei es nun absichtlich oder unabsichtlich, dass man mit dem in einem Monate geprägten Gelde nicht mehr als zwanzig Hauptleute befriedigen konnte; vierzehn Fähnlein erhielten keinen Pfennig; das unbefriedigte und eben desshalb unzufriedene Kriegsvolk wendete sich nun stracks an den Feldherrn — den Prinzen von Oranien — welcher Bürgschaft geleistet hatte, und forderte mit solchem Ungestüm die endliche Berichtigung des rückständigen Soldes, dass dieser, weil ohne Geld, sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sah, an der Spitze von 150 Pferden bei Nacht und Nebel eiligst aus Rom zu fliehen und bis Siena zu retiriren; auch der Locotenent, Konrad von Bemmelberg, wurde von den erbitterten deutschen Söldnern überfallen und gezwungen, sein Heil in der Flucht zu suchen. „Und nun war niemand, der sich dess Hauffen hett angenommen; es regierte der Pöfel seines gefallens, vnd namen jnen für, dass sie von der vnwarheit wegen, die man jnen fürhielt, alle grosse Hansen wöllten zu tod schlagen, die Statt Rom von neuwen plündern, vnd den Bapst, weil er so betrieglich handelte, auch sie mit ertichten worten aufzöge, selbst zu jren händen nemmen." Als Klemens sah, dass dem „Pöfel" mit der Ausführung der letzten Drohung Ernst war, bot er Alles auf, um auch noch die 14 Fähnlein befriedigen zu können, die noch nichts erhalten hatten; die Hauptleute und Doppelsöldner wurden mit der Bezahlung auf 8 Tage vertröstet; so war die Ruhe auf kurze Zeit wieder hergestellt.

Und Graf Ludwig von Lodron?

Dieser war kurz zuvor vom Prinzen von Oranien abgesendet worden, um mit einem gewissen Julian die fünf vom Papste als Pfand angewiesenen Städte: Ostia, Civita vechia, Modena, Parma und Piacenza in Empfang zu nehmen.

Verlassen wir nun das Heer zu Rom, um beiden Kommissären zu folgen und zu sehen, wie es ihnen mit der Ausführung des erhaltenen Auftrages ergangen ist.

Als Graf Ludwig mit seinem Kollega Julian zuerst nach Civita vechia kam, hielt der Admiral von Genua, Andreas Doria, die benannte Stadt sammt dem Hafen besetzt und liess den beiden Abgeordneten bedeuten: er werde die Stadt und den Hafen erst dann übergeben, wenn alle seine Forderungen berichtigt wären, die er an den Papst zu machen habe. Mit leeren Händen begaben sich Graf Ludwig und Julian von da nach Modena, fanden aber auch diese Stadt bereits vom Herzog von Ferrara seit Anfangs Juni mit 7000 Mann besetzt; Herzog Alphons zeigte noch weniger Lust, den in Besitz genommenen Platz herauszugeben. Jetzt ging die Reise der Herren Kommissäre nach Parma und von da nach Piacenza; allein in diese Städte wurden sie gar nicht einmal hineingelassen.

Nun kehrte Graf Ludwig unter diesen Umständen nicht mehr nach Rom zurück, sondern verfügte sich zu den kaiserlichen Truppen, die im Mailändischen standen, um bei diesen verwendet zu werden; der Krieg der mit neuer Heftigkeit fortgesetzt wurde, bot unserm Helden bald wieder Gelegenheit, den Feinden des Kaisers seinen kräftigen Arm fühlen zu lassen.

XI. Abschnitt.

Thätigkeit der Ligue zur Befreiung des Papstes; Rudolph Häl, der ehemalige Locotenent Freundsbergs mit deutschen Landsknechten im Dienste der Ligue; die Venetianer, die ersten im Felde, Leyva's Schreiben an die „Herren" zu Innsbruck; Schlacht bei Carrara; Zug des französischen Marschalls Lautrec über die Alpen; Wegnahme der Stadt Genua; tapfere Vertheidigung von Bosco durch Ludwig Grafen von Lodron; Graf Ludwig in feindlicher Gefangenschaft; heldenmüthige Vertheidigung von Alessandria durch Johann Baptist Grafen von Lodron; Kapitulation der Stadt; Eroberung von Pavia durch Lautrec; sein beabsichtigter Zug nach Rom; Einnahme von Abbiate grasso durch Leyva und Freundsberg; Antonio de Leyva's zweites Schreiben nach Innsbruck; Abschluss eines Bündnisses zwischen der Ligue, dem Herzog von Ferrara und dem Markgrafen von Mantua; Lautrec in Bologna.

1. Mit unserm Helden wieder in Oberitalien angelangt, wollen wir die Erzählung der Kriegsbegebenheiten in diesem Landestheile neuerdings aufnehmen. Wie wir wissen war der wackere Antonio de Leyva vom kaiserlichen Statthalter, dem Herzoge von Bourbon, als Kommandant der Stadt Mailand zurückgelassen worden; ihm zur Seite stand Kaspar von Freundsberg mit seinen deutschen Landsknechten in vierzehn Fähnlein.

Nach dem Abzuge des verbündeten Heeres von Mailand, das sich zuerst an Georg von Freundsberg anhängte und später dem kaiserlichen Heere auf seinem Zuge nach Rom folgte, athmete Antonio de Leyva sieben Monate lang wieder freier. Jedoch das traurige Schicksal der mit Sturm genommene Weltstadt und des in der Engelsburg belagerten Papstes, noch mehr aber die Furcht vor der Uebermacht des Kaisers

in Italien hatte diesem Monarchen neue Feinde erweckt und die alten zu grösserer Thätigkeit angespornt. Zu diesem Zwecke waren auch päpstliche Legaten und Agenten aller Orten thätig, so der Kardinal Salviatus junior in Frankreich, Hubertus Gambara in England und Ennius Philonardus in der Schweiz. Frankreich, England, Venedig und Florenz erneuerten das Bündniss von Cognac und beschlossen: alle Kräfte aufzubieten und in Bewegung zu setzen, um den Papst frei zu machen, Karl V. aus Italien zu vertreiben und diesem Monarchen möglichst viele Verlegenheiten zu bereiten. Zu diesem Ziel und Ende versammelte der König von Frankreich am Fusse der Alpen ein Heer von 16,000 Mann zu Fuss und zu Pferd, und übergab das Kommando über dasselbe dem Marschall Odetus von Lautrec.

Heinrich VIII., König von England, schickte dem König Franz Subsidien, dem Kaiser Karl aber die Drohung: er werde in Brabant einfallen, falls er den Papst und die beiden Söhne des Königs von Frankreich nicht frei lassen sollte. Die Schweizer liessen sich gleichfalls bewegen, an dem Krieg Theil zu nehmen; der daselbst beglaubigte Legat Ennius Philonardus erinnerte die Eidgenossen, dass ihnen Papst Julius II. zwei grosse Banner sowie auch Hut und Schwert verehrt und den Titel „Beschirmer der Kirche“ verliehen habe; er erinnerte sie auch an die Treue, die sie dem Papste Julius erzeigt hätten — mit der Ermahnung, dieselbe nun auch dem gefangenen Oberhaupte der Kirche, Klemens VII., zu beweisen; die Thätigkeit des Legaten wurde mit dem erwünschten Erfolge gekrönt, indem bei 12,000 Mann sich zum Zuge über die Alpen rüsteten; sie wurden nach Mailand instradirt — mit der Weisung, diese Stadt zu überfallen. Um aber diesen Platz desto leichter und desto gewisser den Kaiserlichen zu entreissen, wurde der Hauptmann, welchen Bourbon zum Kommandanten des daselbst befindlichen Schlosses ernannt hatte, ins Netz gezogen; allein die ganze Sache wurde verrathen; Antonio de Leyva machte nun seinen Bruder Johann de Leyva zum Schlosskommandanten, und

Kaspar von Freundsberg legte eine Besatzung von deutschen Landsknechten hinein.

Leider liess auch Rudolph Häl, der ehemalige Locotenent Freundsbergs, der aus unbekannter Ursache vom Kaiser abgefallen und in die Dienste der Ligue übergetreten war, sich dazu brauchen, in Deutschland für die Ligue Landsknechte zu werben, die er auch in grosser Anzahl erhielt, in Baiern musterte und dann dem Lautrec zuführte. Wie schlecht es diesem ehrvergessenen Manne und seinen undeutschen Gesellen ergangen ist, werden wir in der Folge sehen. Ingleichen war auch der alte Herzog von Braunschweig von den Franzosen angegangen worden, Landsknechte anzuwerben und damit einen Einfall in Burgund zu unternehmen. Ja, wenn man sichern Nachrichten Glauben schenken will, soll König Franz es nicht unter seiner Würde gehalten haben, sogar mit dem Woywoden von Siebenbürgen, Johann Zàpolya, Unterhandlungen anzuknüpfen und diesfalls einen Bischof an ihn abzuschicken; *) Kaiser Karl sollte demnach auf allen Seiten beschäftigt, ihm möglichst viele Verlegenheiten bereitet werden, damit die Verbündeten

*) Als ein weiterer Beweis, wie weit sich der ritterliche und allerchristlichste König von Frankreich, Franz I., in seinem Hasse gegen Karl V. vergessen konnte, möge nachstehende Thatsache dienen.

Der Grossvezier Ibrahim erzählte eines Tages den Gesandten Ferdinands I. am Hofe zu Konstantinopel, Lamberg und Jurisitsch, König Franz habe während seiner Gefangenschaft in Spanien an Soliman Briefe geschrieben, welche einem Boten in die Schuhe genäht und durch die Provinzen Ferdinands überbracht worden wären — mit Klagen über sein Unglück und mit der Bitte: der Sultan möge als sein Herr und Bruder, und wie es einem so grossen Kaiser gegen jeden in ähnlicher Bedrängniss befindlichen König gebühre, ihn nicht verlassen, und dass er selbst kommen würde, um die Füsse des Sultans als seines getreuen Herrn und Freundes zu küssen, wenn ihn nicht Leibesschwachheit, die Wunde am Schenkel und andere Umstände hinderten!

So erzählt Johann Graf von Mailáth in seiner Geschichte des Kaiserstaates.

ihren Zweck um so sicherer erreichen könnten; ob er auch erreicht wurde, wollen wir nun sehen.

2. Die ersten, die wieder im Felde erschienen, das waren die Venetianer. Diese schickten unter dem Kommando des Herzogs von Urbino, der sich aus Umbrien ganz nach Oberitalien zurückgezogen hatte, bei 15,000 Mann zu Fuss und zu Pferde nach Melegnano — mit der Weisung, den kaiserlichen Truppen in Mailand die Zufuhren von Lebensmitteln abzuschneiden und dort das Eintreffen der Schweizer und Franzosen unter Lautrec abzuwarten.

Als Antonio de Leyva und Kaspar von Freundsberg diese Bewegungen des Feindes in Erfahrung gebracht hatten, liessen sie etliche Fähnlein Volkes in Mailand, und zogen an der Spitze der übrigen Truppen, die ihnen noch zu Gebote standen, den Venetianern unter die Augen — Willens, ihnen eine Schlacht anzubieten. Statt diese anzunehmen, verschanzte sich der Herzog von Urbino bei Melegnano und war durchaus nicht aus derselben herauszubringen, so grosse Mühe sich auch die kaiserlichen Führer gaben, den Herzog aus seiner vortheilhaften Stellung herauszulocken und ihn zu einer Schlacht zu zwingen. So lagen nun beide Partheien fünf Wochen lang vor einander, ohne dass der eine Theil dem andern hätte etwas anhaben können; zwar fielen täglich kleinere Gefechte vor, die aber nichts entschieden. Endlich am 29. Juli zogen Leyva und Freundsberg bei hellem Tage und im Angesichte des Feindes ab; die Venetianer, obgleich den Kaiserlichen an Stärke dreimal überlegen, wagten es nicht, die Abziehenden zu verfolgen.

3. Leyva und mit ihm auch die übrigen Führer des kaiserlichen Heeres wendeten sich während ihres Aufenthaltes im Lager bei Melagnano an die Regierung zu Innsbruck und an den Kardinal Bernhard von Cles, Fürstbischof von Trient und Ferdinands obersten Kanzler, mit der dringenden Bitte: Mittel und Wege zu suchen, dem Kaiser Land und Leute zu erhalten, aus Tirol eine Diversion ins Venetianische zu unternehmen und dadurch die Republik zu zwingen, zum Schutze

des eigenen Landes das Herzogthum Mailand zu verlassen. Unter Einem wendeten sie sich auch schriftlich an den kranken Georg von Freundsberg in Ferrara, ihn ersuchend: er wolle sich beim kaiserlichen Heere in Rom verwenden, dass dieses ihnen zu Hülfe komme. Das Schreiben des Antonio de Leyva an die „Herren zu Innsbruck“ ist uns erhalten; es ist datirt: Nel felicissimo Exercito caes: in Melegnano a li XVI di Iulio MDXXVII und lautet:

„Wir wissen, dass die Herren Kenntniss erhalten haben vom Fortschritte dieses Krieges, und wie schon bereits ein Monat verflossen ist, dass wir ins Feld gerückt sind mit wenigen deutschen und spanischen Truppen und auch mit einer kleinen Anzahl Italiener, um dem Heere der Republik Venedig und des Herzogs Franz Sforza Widerstand zu leisten, welches Heer unzweifelhaft zum Verderben dieses Staates Sr. Majestät angerückt ist. Und wenn gleich die Venetianer mit den Truppen des Herzogs vereint der Zahl nach dreimal stärker sind als die Unsrigen, so haben wir dennoch im Vertrauen auf die Tapferkeit und gute Disciplin der Hauptleute und Soldaten Sr. Majestät auch nicht den geringsten Zweifel getragen, ihnen unter die Augen zu treten; möchte es nur Gott gefallen, es so zu richten, dass die Feinde den Wunsch hätten, eines Tages mit den Unsrigen handgemein zu werden, wir hoffen zu Gott, einen unbezweifelten Sieg davon zu tragen. Wir haben es auch unserer Seits nicht ermangeln lassen, alle mögliche List anzuwenden, um die Feinde zur Lieferung einer Schlacht zu verleiten; allein sie haben sich in einem so festen und mit so hohen Wällen versehenen Orte verschanzt, dass es eine reine Unmöglichkeit ist, sie mit Gewalt daraus zu vertreiben. Wenn demnach die Herren je Seiner Majestät einen grossen Dienst zu erweisen wünschen, so will es uns scheinen, dass jetzt die Zeit ist, denselben uns zu erweisen; denn jede Anzahl von Truppen, auch eine kleine, welche die Herren gegen die Venetianer abrücken lassen wollten, würde dieselben zwingen, dieses ihr Unternehmen aufzugeben, und wir würden mit dem kaiser-

lichen Heere allzeit derart ihre Flanken bedrohen, dass wir sie nicht nur aus dem Mailändischen zu vertreiben Hoffnung hätten, sondern dass wir uns auch in kurzer Zeit ihres eigenen Landes grössten Theils bemächtigen könnten. Wir halten es für unsere Pflicht, die Herren darauf aufmerksam zu machen, und diese — weil klüger als wir und voll Verlangen, dem Kaiser einen wichtigen Dienst zu erweisen — werden in gegenwärtiger Noth gewiss Hülfe bringen, und um so eher, als der gegenwärtige Zeitpunkt der geeignetste ist, ehevor nämlich die Schweizer und Franzosen sich gegen das Herzogthum vereinen (wie wir fürchten), und zwar ehevor unser Heer zu Rom uns zu Hülfe kommen kann. Und wenn alle andern Rücksichten verschwinden sollten, so müsste doch schon ein einziger Umstand zur schnellen Hülfe auffordern — Herr Kaspar von Freundsberg, Euer Landsmann, auch alle diese trefflichen Hauptleute und rechtschaffenen Soldaten, Euer Geblüt, welche zum Ruhme Eures Vaterlandes so lange Jahre hindurch wider so gewaltige Feinde tapfer gefochten, dem Kaiser mit Gottes Gnade den Sieg erkämpft, Euch aber neben Befestigung Eures Wohlstandes einen ewigen Nachruhm erworben haben!“

„Werdet Ihr demnach zugeben, meine Herren, dass Eure Brüder, Vettern, Verwandte und Freunde der Gefahr ausgesetzt bleiben? Werdet Ihr zugeben, dass ihr Blut in Strömen fliesse? Werdet Ihr gestatten, dass so viel erworbener Ruhm sich elendlich verdunkle?“ —

„Wir lassen uns keinen solchen Gedanken eingehen; wir trauen vielmehr Euren vortrefflichen Eigenschaften zu, dass Ihr in Beherzigung der Gefahr, die uns umringt, alle, auch die äussersten Kräfte zu unserer Befreiung anstrengen und die Euch gewöhnliche Eilfertigkeit in Bewegung setzen werdet, die zwar in allen Geschäften, besonders aber in der Kriegskunst, den wahren Werth bestimmt.“

Diesem in italienischer Sprache geschriebenen Aktenstücke

sind am Schlusse von Leyva's eigener Hand die Worte beigefügt: Al servycio y comando de Vuesas senoryas

Ant. de Leyva.

4. Am 29. Juli hatten sich Leyva und Freundsberg von Melegnano nach Mailand zurückgezogen, und schon Tags darauf — den 30. Juli — lief im kaiserlichen Hauptquartier folgende Nachricht ein: Jakob von Medicis, Kommandant des auf dem westlichen Ufer des Komersee gelegenen Schlosses Musso, der im Dienste der Ligue stand und von dieser eine grosse Besoldung bezog, habe an der Spitze von 24 Fähnlein Schweizern und 4000 Italienern, unter denen sich auch viele Landleute befanden, eine deutsche Meile nördlich von Monza Lager geschlagen — Willens, der erhaltenen Weisung zu Folge nach Mailand vorzudringen. Auf diese Nachricht brachen die kaiserlichen Führer mit allen Truppen zu Fuss und zu Pferd bei einbrechender Nacht in aller Stille von Mailand auf, und zogen den Feinden entgegen. Um diesen aber in der Dunkelheit desto furchtbarer zu erscheinen und sich selbst zu erkennen, mussten sämmtliche abziehenden Krieger ein Hemd über ihre Kleider anziehen. Auf einem Umwege von nahe zehn Stunden suchten die Kaiserlichen den Feinden in die Nähe zu kommen; eine halbe Meile vom Orte Carrara*), bei welchem die Schweizer lagen, sammelten sich die Kaiserlichen. Als der Tag zu grauen begann, berennte Hauptmann Suggar an der Spitze eines Zuges kaiserlicher Kürassiere den Flecken Carrara und alarmirte den Feind. Antonio de Leyva rückte mit den leichten Reitern und den Schützen nach und unternahm einen Sturm auf den Ort; die Schweizer hatten sich aber bald geordnet und setzten sich herzhaft zur Wehr; drei Mal wurden die anstürmenden Spanier und Italiener von ihnen zurückgeworfen. Jetzt rückte Kaspar von Freundsberg mit seinen Deutschen in Schlachtordnung an, erstürmte den Flecken und schlug die Feinde in die Flucht; von diesen wurden bei 2000 getödtet, gegen 500

*) Heut zu Tage heisst diese kleine Ortschaft „Carate“.

gefangen und nebstdem fünf Fähnlein erobert. Der Kommandant von Musso und Anführer des feindlichen Haufens, Jakob von Medicis, insgemein der „Medighin“ genannt, hatte sich schon vor dem Treffen davon gemacht und zu Pferde sein Heil in der Flucht gesucht, wesshalb er von den abziehenden Schweizern als Verräther laut gescholten wurde.

Nach diesem schnell und mit geringen Opfern errungenen Siege brachen die Kaiserlichen noch denselben Tag nach Mailand auf, in dem sie nur eine Besatzung von zweihundert Mann zurückgelassen hatten; die braven kaiserlichen Truppen waren demnach von Melegnano nach Mailand, von Mailand nach Carrara und von diesem Flecken wieder nach Mailand zurückmarschirt, hatten also unausgesetzt einen Weg von 40 italienischen Meilen binnen 36 Stunden in der grössten Hitze zurückgelegt und innerhalb dieser Zeit den Feinden noch eine blutige Schlacht geliefert — ein rühmliches Zeugniss von der unermüdeten Thätigkeit der Truppen und ihrer Anführer.

Während der Abwesenheit des kaiserlichen Heeres hätte der Herzog von Urbino die Stadt Mailand gar leicht durch einen Handstreich nehmen können; allein dieser zog es vor, sich in seinem Lager bei Melegnano immer stärker zu verschanzen — was bei den Truppen des Herzogs Franz Sforza, die so gern nach Mailand gezogen wären, um diese Stadt ihrem Herzog zu erobern, einen solchen Missmuth erzeugte, dass sie das Lager der Ligue gar verliessen.

Die Schweizer waren nun wohl geschlagen, der Herzog von Urbino war unthätig und durch den Abzug der Truppen des Sforza geschwächt — somit drohte von diesen beiden Seiten her dem kleinen aber rührigen kaiserlichen Heere in Mailand keine absonderliche Gefahr; allein nur um so drohender gestaltete sich diese von Westen her; Lautrec war an der Spitze von 16,000 Mann zu Fuss und 800 Kürassieren im Anzuge; folgen wir nun seinen Bewegungen, auf denen wir wiederum unserm Helden, Grafen Ludwig von Lodron und

seinem ebenbürtigen Vetter Grafen Johann Baptist von Lodron begegnen werden.

5. Marschall Lautrec hatte am 30. Juni vom König Franz Abschied genommen und seinen Zug über die Alpen durch das Thal von Aosta angetreten; derselbe war zuerst nach Vercelli gerichtet, wohin auch die Schweizer marschirten, welche die Alpen über den St. Bernhard übersetzten. Mit diesen vereinigt ging Lautrec nun vor Allem auf Genua los, um sich in den Besitz dieser reichen und eben darum wichtigen Stadt zu setzen. Antonius Adurnus, der früher vertriebene, aber später nach Eroberung dieser Stadt (1522) durch Georg von Freundsberg wieder eingesetzte Herzog, leistete an der Spitze des kaiserlichen Kriegsvolkes, das sich darin befand, nur einen geringen Widerstand und übergab Stadt und Schloss dem Feinde. Nach Eroberung der Stadt Genua marschirte Lautrec stracks nach Alessandria; dahin hatte aber de Leyva schon früher vier Fähnlein deutsches Fussvolk, bei 800 Mann, unter dem Kommando des Grafen Johann Baptist von Lodron und des Maximilian von Ebenstein abgeschickt. Der französische Marschall erreichte auf seinem Zuge von Genua nach Alessandria die Ortschaft Bosco — zwischen Asti und Alessandria gelegen. *) In diesem Platze hatte sich Graf Ludwig von Lodron mit zweien Fähnlein Landsknechte eiligst hineingeworfen. Lautrec belagerte und stürmte Bosco; Graf Ludwig leistete heldenmüthigen Widerstand, musste sich aber nach einer verzweifelten Gegenwehr an Lautrec ergeben. Den Landsknechten und ihrem tapfern Kommandanten war in der abgeschlossenen Kapitulation sicheres Geleit zugesagt worden; diese Zusage wurde aber nicht gehalten; man plünderte die wackern Krieger dreimal, zog sie bis aufs Hemd aus, und führte sie

*) Bosco (Boschum) ist der Geburtsort des heiligen Papstes Pius V., mit einer von ihm gegründeten grossen Dominikaner-Abtei, die Napoleon I. in ein Invalidenhaus (Campo di Marengo) umgestaltete, von der sardinischen Regierung aber wieder hergestellt wurde.

dann gefangen nach Turin.*) Die Ortschaft Bosco wurde bis auf den Grund niedergebrannt, nachdem die Bürger, welche nicht die Flucht ergriffen hatten, zuvor „geschätzt“ worden waren. Von Bosco wendete sich Lautrec nach Alessandria, welches Graf Johann Baptist von Lodron besetzt hielt; leider befanden sich unter den 800 Mann, welche die Besatzung bildeten, auch 200 unverlässliche Italiener, welche den „Hasen im Busen hatten“. Der französische Marschall liess die Stadt an vier Orten beschiessen, und Pietro Navarra die Stadtmauern an sechs Orten untergraben, Lodron aber eben so schnell hinter den niedergeworfenen Mauern tiefe Gräben mit hohen Wällen aufführen, dass sich die Franzosen keinen Sturm zu unternehmen getrauten. Nun liess Lautrec noch zehn grosse Stücke Belagerungsgeschütz sammt Munition vom venetianischen Heere nach Alessandria bringen und damit die Stadt noch von mehreren Seiten aus beschiessen. Die Kaiserlichen machten nun einen Ausfall, zerstörten die feindlichen Schanzarbeiten und Batterien, erschlugen auch viele Franzosen und machten mehrere Gefangene. Da aber die Stadtbewohner nicht gut kaiserlich gesinnt waren und von der ohnehin schwachen Besatzung — 800 Mann! — noch die 200 Italiener zu den Franzosen übergingen, sah Graf Johann Baptist sich in die unabweisliche Nothwendigkeit versetzt, einen Trompeter ins französische Lager zu schicken, und wegen Uebergabe der Stadt mit dem französischen Feldherrn in Unterhandlung zu treten. Es kam nun eine Kapitulation zu Stande, der zu Folge die kaiserliche Besatzung

*) „Arcem Boschi magna fide ac diligentia diurnis nocturnisque laboribus peractis defendit, et licet postmodum ditionem fecerit. nulla tamen praetermisit, quae a viro militari et Duce vigilantissimo praestari poterant“ — sagt der Leo Lodronicus, dem ich in Bezug auf die Vertheidigung von Bosco durch den Grafen Ludwig von Lodron gefolgt bin, abweichend von Reissner, der einen gewissen Walderstein als Kommandanten von Bosco nennt, dagegen den Grafen Ludwig nach Vertheidigung einer Stadt, die nicht näher bezeichnet wird, von den Venetianern gefangen nehmen und sammt seinen Mitgefangenen ausplündern lässt.

freien Abzug nach Trient erhielt, aber durch sechs Monate hindurch nicht gegen die Ligue Kriegsdienste leisten durfte. Der wackere Kommandant, Johann Baptist Graf von Lodron zog nun mit den Ueberresten seiner braven Mannschaft über Cremona nach Trient.*) Lautrec wollte die Stadt mit seinem Volke besetzen; dagegen protestirte aber der Herzog Franz Sforza, in Folge dessen Alessandria ihm übergeben wurde.

6. Der Verlust Alessandria's entmuthigte die kaiserlichen Heeresführer keineswegs; diese würden im Gegentheil ohne Bedenken den Franzosen wie den Schweizern entgegen gezogen sein, hätten sie nur ihre Truppen koncentriren können und keine Plätze besetzen dürfen; statt aber ihre Truppen beisammen halten zu können, mussten sie vielmehr noch einen Hauptmann,

*) Von diesem Zeitpunkt an verschwindet Graf Johann *Baptist von Lodron* aus der Geschichte bis zum Jahre — 1555, in welchem der tapfere Krieger den Heldentod starb, den uns der Geschichtsschreiber Julianus Goselinus (in vita et gestis Ferrantis Gonzaghae) auf folgende Weise erzählt:

„In einem der spätern Kriege zwischen den beiden Monarchen Kaiser Karl V. und König Franz I. wurde dem Grafen Johann Baptist von Lodron im Jahre 1555 die Vertheidigung des festen Platzes Casale anvertraut. Der französische General Brisac rückte vor denselben, um ihn zu erobern. Der tapfere und umsichtsvolle Kommandant hatte alle Massregeln getroffen, die Franzosen mit blutigen Köpfen zurückzuweisen, falls sie einen Sturm wagen sollten. Leider gab es auch hier wieder in der Festung eine französische Parthei, welche den Franzosen verrätherischer Weise ein Thor öffnete. Als nun diese ganz unvermuthet in die Stadt eindrangen, und eben dadurch unter der Besatzung eine grosse Verwirrung entstand, warf sich Graf Johann Baptist allein mit seinen Leuten dem durch Verrath in die Stadt eingelassenen Feinde entgegen, um ihn zurückzuwerfen; umsonst waren aber alle Anstrengungen des edlen Grafen, der sich als Soldat wie als Kommandant gleich wacker hielt: von einer Kugel tödtlich getroffen, fiel er mitten im Kampfgewühle und starb somit wie er gelebt, als — Held."

Ihm gibt der Leo Lodronicus das Lob: „Militaris animus haud in alio confidentior ac fortunatior erat."

Namens Ludwig Barbian, mit etlichen Fähnlein Fussvolk nach Pavia absenden, um diese wichtige Stadt und Festung zu vertheidigen, wodurch das ohnehin kleine Heer noch mehr geschwächt wurde. Lautrec, der die Schwäche der kaiserlichen Armee in Mailand gut kannte, übersetzte nun eilends den Po, vereinigte sich mit den Venetianern und stellte sich, als ob er nun mit allen seinen Streitkräften vor Mailand rücken wolle. Wie dieses der Kommandant von Pavia, Ludwig Barbian, in Erfahrung bringt, schickt er auf der Stelle 400 Mann nach Mailand zurück. Auf das wendet sich Lautrec plötzlich von Mailand weg und ziehet gegen Pavia, das nun von allen Seiten eingeschlossen und heftig beschossen wird. Als der Kommandant der Stadt die Unmöglichkeit erkannte, mit seiner äusserst schwachen Besatzung dem Feinde mit Erfolg einen längern Widerstand entgegenzusetzen, schickte Barbian einen Trompeter ins französische Lager, um den Platz den Franzosen zu übergeben; diese drangen aber über die offenen Breschen in die Stadt, nahmen den Kommandanten gefangen und schickten ihn mit dem Ueberreste der Besatzung nach Genua. Nun liessen die Franzosen ihre ganze Wuth an das arme Pavia aus, vor welchem sie eine so schmähliche Niederlage am 24. Februar 1525 erlitten hatten; diese war den Franzosen nur zu tief in der Erinnerung geblieben, und so musste die unglückliche Stadt es nun furchtbar entgelten. Alle Häuser, Kirchen und Klöster wurden rein ausgeplündert, die armen Bewohner drei- und viermal „geschätzt" und misshandelt. Der Gräuel der Verwüstung dauerte volle acht Tage!

7. Nach der Einnahme von Pavia kam der Legat von Bologna, Kardinal Innocenz Cibo, ins französische Lager, um Lautrec zu bewegen, nun nach Rom zu eilen und den Papst zu befreien. Herzog Franz Sforza, der lieber die Einnahme der Stadt Mailand und seine Wiedereinsetzung in das verlorene Herzogthum gesehen hätte, hörte das Verlangen des päpstlichen Legaten nur sehr ungerne; indessen erklärten sich Franzosen und Engländer für den Zug nach Rom — mit dem Be-

deuten, ihre Bestimmung in Italien ginge ja vor Allem dahin, den belagerten Papst zu entsetzen, oder richtiger gesagt, den Händen der Kaiserlichen zu entreissen. Somit wurde im Lager der Verbündeten der Beschluss gefasst: die Venetianer und die Truppen des Herzogs Franz Sforza sollten Mailand blockiren, die Franzosen aber nach Rom vordringen, den Papst „entschütten“, dann aber schnell wieder ins Mailändische zurückkehren und mithelfen, die Kaiserlichen ganz aufzureiben.

Sforza zog sich nun auf Lodi zurück; Lautrec besetzte Pavia mit 600 Mann herzoglicher Truppen, gab den Schweizern, die an einem Zug nach Rom keine Lust zeigten, den gewünschten Abschied, brach mit den Deutschen, die Rudolph Häl ihm zugeführt hatte, eiligst auf und trat über Piacenza den beschlossenen Zug nach Rom an; am 18. Oktober setzte Lautrec über den Po.

Nach Lautrec's Abzug entsendeten Leyva und Kaspar von Freundsberg, die sich nun wieder freier bewegen konnten, am 20. Oktober bei 2000 Spanier, 2000 Italiener mit zweien Fähnlein deutscher Landsknechte und einigen Stücken Belagerungsgeschütz nach Abbiate grasso *) — mit dem Befehl, diesen Platz zu beschiessen. Tags darauf rückten Leyva und Freundsberg mit allen entbehrlichen Truppen nach, schlossen Abbiate grasso von allen Seiten ein, warfen die Mauern des Platzes nieder und zwangen das Kriegsvolk des Herzogs Sforza, welches darin war, am 22. Oktober zur Uebergabe. Den fremden Kriegsleuten von der Besatzung wurde gestattet, mit ihrer Habe aber mit Zurücklassung ihrer Fähnlein abzuziehen und in die Heimath zurückzukehren. Auf diese Waffenthat hinauf wusste sich der Herzog von Urbino in der Nähe von Mailand nicht mehr recht sicher; er zog sich also südlich auf Landriano zurück, **) wo er sich wieder stark verschanzte; kurz vorher waren einige tausend Mann französischer Truppen,

*) Abbiate grasso liegt drei deutsche Meilen westlich von Mailand.
**) Diese Ortschaft liegt bei zwei deutsche Meilen südlich von Mailand.

denen der Zug nach Rom nicht einleuchten mochte, zu ihm übergegangen.

8. Am 22. Oktober war Abbiate grasso den Kaiserlichen in die Hände gefallen, und Antonio de Leyva noch denselben Tag nach Mailand zurückgekehrt. Tags darauf ging ein neuerliches Schreiben des tapfern Anführers an die „Herren“ nach Innsbruck ab — folgenden Inhalts:

„Ich habe Ihnen durch meine vorhergehenden Briefe*) über die Ereignisse Nachricht ertheilt und Ihnen die Einnahme von Alessandria und in der Folge jene von Pavia gemeldet, welcher Einnahme zwei Ursachen zu Grunde liegen, die eine nämlich, weil die Feinde eine sehr zahlreiche Artillerie hatten,**) die andere, weil die Italiener, welche die Stadt Alessandria hätten bewachen sollen, sie nicht vertheidigen wollten.***) Es schien den Feinden, schon vieles gethan zu haben; sie fingen an, sich zu brüsten, indem sie sagten, Mailand überfallen zu haben. Weil Herr von Lautrec erkannte, dass sie Zeit und Ehre verloren haben würden, und weil er sah, dass sich ihr Lager auflösete, so übersetzte er unter dem Vorwande, nach Rom gehen zu wollen, den Po mit allen seinen Leuten, und die Venetianer zogen mit dem Reste des Lagers über Lodi zurück, und so blieb das Heer des Lautrec so schwach, dass wir mit den Hülfstruppen, die Sie nur immer uns geben wollten, Alles wieder erlangen würden, und dass ich Sie versichere, dass das Lager der Franzosen in Allem und im Ganzen nicht die 6000 Mann erreiche, weil die Deutschen durch die Unsrigen von der Stadt Bosco†) aus gewonnen sich uns anschlossen,

*) Die in Rede stehenden Briefe sind verloren gegangen und nicht an ihren Bestimmungsort — Innsbruck — gelangt.

**) Wir wissen, dass Lautrec zehn Stücke grobes Geschütz sogar aus dem Lager der Venetianer kommen liess.

***) Es waren dies jene 200 Mann, welche zu den Franzosen übergingen.

†) Wir kennen die heldenmüthige Vertheidigung dieses Platzes durch den Grafen Ludwig.

und die Schweizer in der Stärke von 13 Fähnlein bereits unmuthig und unzufrieden in ihre Heimath zurückgekehrt sind.

„Wir erwarten nichts anderes als die Ankunft der Hülfstruppen Eurer Herrlichkeiten, durch welche wir — so es Gott gefällt — sogleich Herren über Alles sein würden. Hier geht es, Gott sei Dank, gut, und mit den wenigen Leuten, die ich hier habe, haben wir gestern Abbiate grasso wieder eingenommen, und wir sind Gebieter über die ganze Lumelina. Das Schloss von Novara besitzen wir noch im Namen Sr. Majestät, und auch die Stadt wird bald unser sein. Desswegen bitte ich Eure Herrlichkeiten, die mir schon oft Hülfe geleistet haben, dass Sie mich auch jetzt nicht verlassen; denn überdies werden Sie einen grossen Gefallen dem Kaiser erweisen und darüber noch diese grossen Herren unterstützen, als die Hauptleute und Edelleute und die wackern Soldaten, Ihre Blutsverwandten, und uns alle, die wir Diener Sr. Kaiserlichen Majestät sind. Wir wissen wohl, dass die Feinde in Ihren Landen veröffentlicht haben werden, grosse Proben der Tapferkeit in der Lombardie abgelegt zu haben, was vielleicht die Gemüther Eurer Herrlichkeiten verwirrt und das Kommen verzögert haben wird. Desswegen sage ich Ihnen in der That, dass es den Kaiserlichen sehr gut geht, und ich verspreche Ihnen den gewissen Sieg, so dass Sie nicht verzögern sollen, die Hülfstruppen zu senden, da im Kriege die Schnelligkeit über Alles geht; in jedem Fall wird aller Ruhm und alle Ehre Ihnen gehören. Von ganzem Herzen empfehle ich mich und stehe zu Diensten Eurer Herrlichkeiten.

Mailand den 23. Oktober 1527.

Ant. de Leyva m. p.“

Die eilige Aufstellung einer ansehnlichen Truppenmacht von 12,000 Mann zu Fuss, 800 zu Pferd in Südtirol und die gewünschte Unternehmung einer Diversion ins Venetianische war die unmittelbare Folge dieses Schreibens; von der unternommenen Diversion wird später die Rede sein, und das erzielte Resultat derselben zu seiner Zeit mitgetheilt werden.

9. Lautrec war indessen auf Zudringen des Kardinals Cibo nach Uebersetzung des Po auf der Römerstrasse über Piacenza und Parma nach Reggio vorgerückt, wo er einstweilen Halt machte, um zu sehen, welchen Ausgang die mit dem Herzoge von Ferrara und mit dem Markgrafen von Mantua eingeleiteten Unterhandlungen nehmen würden; dem französischen Feldherrn musste nämlich ungemein viel daran liegen, diese beiden Fürsten für die Ligue ganz zu gewinnen, und sich so auf seinem Zuge nach Rom den Rücken zu sichern. Zu diesem Zwecke waren in Ferrara zusammen gekommen:

1. Kardinal Cibo und Nikolaus Rudolphi — die Anverwandten des Papstes;

2. Joachim Foix, der französische Botschafter und Lautrec's Kriegsrath;

3. Gregor de Casali, der Botschafter des Königs von England;

4. Kaspar Contarenus, Abgesandter der Republik Venedig;

5. Graf Maximilian Stampa, der Bevollmächtigte des Herzogs Franz Sforza, und endlich

6. Antonio Francesco de Elbizis, der Abgeordnete von Florenz.

Sämmtliche so eben aufgezählte Botschafter, Abgesandte und Bevollmächtigte hatten die Aufgabe, den Herzog von Ferrara und den Markgrafen von Mantua für die Ligue um jeden Preis zu gewinnen. Viele Hunde sind des Hasen Tod; so auch hier. Herzog Alphons, einerseits mit dem neuen Titel „Handhaber des christlichen Glaubens“ hofiert, andererseits von den Verbündeten mit einem Anfall seiner Staaten bedroht, nahm das aufgedrungene Bündniss an, das am 15. November zu Ferrara abgeschlossen wurde. Diesem zu Folge musste sich Herzog Alphons verpflichten: monatlich 6000 Goldkronen zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Kriegskosten beizutragen, zum Dienste des römischen Stuhles und zur Befreiung des Papstes hundert Kürassiere zu stellen und zu unterhalten, alle Feinde der Ligue als die seinen zu betrachten, diesen weder

einen Durchzug durch sein Land zu gestatten, noch ihnen Proviant oder Munition zukommen zu lassen, alle aufgefangenen feindlichen Depeschen in das Lager der Verbündeten zu schicken u. s. w. Dagegen machte sich aber auch der Papst verbindlich, unterstützt von den übrigen Mitgliedern der Ligue das Haus von Ferrara in Ewigkeit zu beschützen und zu beschirmen und zwar mit geistlichen und zeitlichen Waffen, auch abgesehen davon, dass der Herzog etliche Städte des Kirchenstaates „unbillig“ besitze und innehabe. Ferners soll Klemens dem Herzog als Lehen verleihen Ferrara, Modena und das ganze Herzogthum — ohne Entgeld und mit Nachlassung aller Strafen, die der Herzog „inn vnd ausserhalb Recht“ verschuldet habe, ihm auch die Befugniss ertheilen, in den Thälern von Comachio sowohl, als auch an andern Orten Salz zu erzeugen, seinen Sohn Hipolytus, erwählten Bischof von Mailand, zum Kardinal machen und ihm das Bisthum von Modena verleihen. Ferners soll Herzog Alphons erhalten: Von Franz Sforza Cutignola mit seiner Zugehör und Landschaft, vom Kardinal Cibo den Palast in Venedig, la casa del Marchese genannt, von Florenz ebenfalls einen daselbst befindlichen Palast, vom König von Frankreich seine Base Renata als Gemahlin für seinen erstgeborenen Sohn Hercules. Als Schlussartikel wurde dem Vertrage beigesetzt: jene Parthei, welche den Vertrag nicht halte, solle 5000 Kronen als „Peen“ zu bezahlen schuldig sein.

Nach dem Abschlusse dieses Bündnisses mit dem Herzoge Alphons liessen die Botschafter und Abgeordneten der kontrahirenden Mächte durch einen Trompeter auf allen öffentlichen Plätzen in der Stadt Ferrara kund machen: der Herzog bekenne sich jetzt als einen öffentlichen und erklärten Feind aller derjenigen, welche gegen die heilige Ligue seien; — damit glaubten sie diesem Fürsten eine Rückkehr zur Parthei des Kaisers ein- für allemal unmöglich zu machen und ihm alle Ausreden zu benehmen, womit er allenfalls seinen Uebertritt zur Ligue beim Kaiser hätte entschuldigen oder beschönigen können.

Wie Herzog Alphons wurde auch Markgraf Friedrich für

die Ligue gewonnen. Nachdem nun diese wichtige Angelegenheit glücklich zu Ende geführt worden war, rückte Marschall Lautrec von Reggio nach Bologna ab — Willens, von da aus über Florenz unaufgehalten auf Rom loszugehen und den Papst auf freien Fuss zu setzen; als er aber in Bologna angekommen war, traf dort die Nachricht ein: der Papst wäre bereits in Freiheit; da nun aus diesem Grunde ein Zug nach Rom nicht mehr nothwendig und der Winter vor der Thür war, so schlug Lautrec sein Winterquartier in Bologna auf.

In diesem wollen wir den französischen Feldherrn verlassen, und uns wieder nach Rom begeben und sehen, wie Papst Klemens VII. seine Freiheit erlangte, und wie es dem daselbst befindlichen kaiserlichen Heere weiters ergangen ist.

XII. Abschnitt.

Abzug des Heeres aus Rom; neuer Aufruhr; Bemmelbergs Anrede; Erstürmung und Verwüstung der Stadt Narni; mehr ein Aufruhr; Conradins und seiner Kollegen Bericht an das Heer; Erwählung eines Ausschusses; Aufbruch des Heeres nach Todi; Ankunft des Markgrafen Alphons von Guasta im Lager; Musterung des Heeres; Rückkehr des Veit von Wähingen nach Tirol; Rückkehr des Heeres nach Rom; Ankunft zweier Abgeordneten des Kaisers in Rom; Abschluss eines Vertrages zwischen Papst und Kaiser, dann zwischen dem Papst und dem kaiserlichen Heere; neue Täuschung des Heeres und in Folge dessen neuer Aufruhr; Conradin von Glurns und mehrere andere Hauptleute blutig geschlagen; Flucht sämmtlicher Hauptleute; Rettung der Bürgen; Abschluss einer neuen Konvention; Freilassung des Papstes; neue Täuschung des Heeres; furchtbare Verwüstung der Stadt; Befriedigung der Knechte; Abzug derselben nach Neapel am 17. Februar 1528.

1. Wir haben das kaiserliche Heer zu Rom im vollen Aufruhr gegen seine Führer verlassen; Philibert Prinz von Oranien und Konrad von Bemmelberg mussten sich durch die Flucht retten; der Erstere blieb bis Mitte Dezember in Galeria, der Letztere war wieder zu den Truppen zurückgekehrt, als sich ihre Wuth ein wenig gelegt hatte. Da nun die Sterblichkeit unter dem Heere immer mehr zunahm, wurde der Beschluss gefasst, Rom einstweilen zu verlassen und nach einer gesündern Gegend aufzubrechen. Nachdem vorher noch drei deutsche Hauptleute, nämlich Conradin von Glurns, Diepold Häl und Michael Merkle den Auftrag erhalten hatten, in Verbindung mit dem spanischen Obersten Ferdinand a Larcon den Papst, die Kardinäle und die gestellten Bürgen scharf zu bewachen, bis Alles bezahlt wäre, brach das Heer am 10. Juli von Rom auf und zog der Tiber nach aufwärts gegen Umbrien. Als das

Heer nach Orta kam, einer Stadt acht deutsche Meilen nördlich von Rom an der Tiber gelegen, wohin dasselbe beschieden worden war, um dort seine Bezahlung zu erhalten, erlangte es weder Einlass in die Stadt, noch Lebensmittel um Geld und gute Worte. Die Soldaten wurden darüber aufgebracht und beschwerten sich bitter, dass man sie nur am Narrenseile herumführe; die Hauptleute, die mit Schützen in die Versammlung gekommen waren, liefen grosse Gefahr, von den erbitterten Kriegern erschlagen zu werden; dreimal wurde Bemmelberg in seinem Gezelte aufgesucht; dieser hatte aber bei Zeiten vom Ausbruche des Sturmes Wind bekommen und sich geflüchtet; als er zum dritten Male im Gezelte nicht gefunden wurde, zerschlugen die Soldaten dort Alles, was ihnen unter die Hände kam, liessen also ihren Zorn am Geräthe aus, nachdem sie ihn am Führer nicht auslassen konnten. Vier ganze Tage lang bekam das Heer fast nichts zu essen. Der Hunger machte das Kriegsvolk wieder ruhiger; kaum hatte dies Bemmelberg in Erfahrung gebracht, so suchte er beim „Haufen“ um ein sicheres Geleit an, erhielt es auch und kam mit diesem wieder im Lager an. Hier liess er die Truppen in einen eigenen Kreis zusammenrücken und erklärte ihnen mit fester Stimme: er sei bereit, gegen jede Klage sich zu rechtfertigen; da aber bereits zum vierten Male während seines Kommando's sein Leben auf dem Spiele gestanden, so lege er sein Amt hiemit nieder; — einen Andern, dem sie grösseres Zutrauen schenken könnten, möchten sie statt seiner wählen, doch unbeschadet der Rechte Georgs von Freundsberg, an dessen Stelle er getreten.

Diese Rede verfehlte ihre Wirkung nicht; man kam zur Besinnung, entschuldigte sich mit dem fatalen Hunger und bat ihn schliesslich, fernershin Anführer zu bleiben, für Bezahlung Sorge zu tragen und das Versprechen von Treue und Gehorsam entgegennehmen zu wollen; und so war dieser Sturm wieder gestillt.

2. Von Orta zog das Heer nach Narni, das nur gegen drei Stunden von ersterer Stadt entfernt ist. In Narni, einer

uralten, festen, mit starken Mauern umgebenen, auf einer Anhöhe an der Nera gelegenen Stadt, hofften die Kaiserlichen zuversichtlich Nahrung und Wohnung zu erhalten. Zu diesem Zwecke schickten sie den Quartiermeister des Heeres, Sigmund Hesslich, mit den päpstlichen Kommissären in die Stadt und liessen die Einwohner ersuchen, ihnen zu vergönnen, das Lager etliche Tage lang da aufzuschlagen, bis sie ihre Bezahlung erhalten hätten; gerne wollten sie Alles bezahlen und Niemand ein Leid zufügen. Statt einer Antwort gaben die Stadtbewohner dem Quartiermeister ein vergiftetes Confekt, an dem er Tags darauf starb, pflanzten Kriegsfahnen auf den Mauern auf und rüsteten sich — durchs hineingeflüchtete Landvolk verstärkt — zum kräftigsten Widerstand. Ein solches Vorgehen glaubten die Kaiserlichen nicht ungerächt lassen zu müssen. Sebastian von Schertlin und Anton von Feldkirch erhielten vom Locotenenten den Auftrag, am 17. Juli an der Spitze von 2000 Mann einen Sturm auf die Stadt anzulegen. Wie hungerige Wölfe über eine nahe Beute — fielen die erbitterten Krieger über das unglückliche Narni her; nichts war im Stande, dem ungestümen Anlauf der kaiserlichen Soldaten zu widerstehen; obgleich drei Fähnlein Fussvolk in der Stadt lagen und wacker herausfeuerten, obgleich die Bewohner tapfer sich wehrten, ja sogar die Weiber mit siedendem Wasser die Anstürmenden empfingen — aller Widerstand war vergeblich und diente nur dazu, die Wuth der Soldaten aufs höchste zu entflammen; innerhalb zweier Stunden war Narni erstürmt, waren tausend Mann in der Stadt erschlagen. Nun brach über das unglückliche Narni derselbe Gräuel der Verwüstung herein, den Rom bereits in aller Fülle erfahren hatte; die Stadt wurde geplündert und zum Theil niedergebrannt. Als nun das Heer die Vorräthe, welche es in Narni vorfand, aufgezehrt hatte und noch keine Berichtigung des rückständigen Soldes erfolgt war, brach der Aufruhr neuerdings in helle Flammen aus; Bemmelberg musste sein zum fünften Male bedrohtes Leben durch schnelle Flucht retten.

3. Mittlerweile lief von den drei deutschen, in Rom zurückgelassenen und mit der Bewachung der Engelsburg und deren Bewohner betrauten Hauptleuten Conradin v. Glurns, Diepold Häl und Michael Merkle im kaiserlichen Lager die Nachricht ein: der spanische Oberst Ferdinand a Larcon wäre bestochen, Klemens VII. habe seine guten Kundschafter, er wisse ganz gut, wie es in Mailand stehe, dass die Venetianer ein starkes Heer neuerdings ins Feld gestellt und die Franzosen die Alpen überstiegen hätten in der Absicht, nach Rom zu ziehen u. s. w.; sie hätten also dem benannten Obersten den Vorschlag gemacht, den Papst nach dem festen Gaëta zu bringen; a Larcon sei aber auf den Vorschlag nicht eingegangen; Klemens selbst wolle die Engelsburg nicht verlassen — auf die baldige Ankunft der Verbündeten rechnend und die Freilassung durch den Kaiser verhoffend, an den er seinen Legaten, den Kardinal Farnese, abgeschickt habe; sie, die Deutschen, welche den untern Theil der Engelsburg besetzt hielten, wären den Spaniern gegenüber, welche den obern Theil des Kastells inne hätten, viel zu schwach u. s. w.

Auf diese Nachrichten hinauf erwählte das Heer, das noch bei Narni stand, einen Ausschuss von zwanzig vertrauten Männern wie weiland zu Rom, „welche alle Sachen handeln solten, damit der Hauff nicht zertrennt bei einander bleib vnd bezahlt würd.“ Der Ausschuss säumte keinen Augenblick, an den Vice-König von Neapel Bericht zu erstatten, wie traurig die Sachen ständen, und ihn zu ersuchen, ins Mittel zu treten. Lannoy liess sich auf das herbei, die Angelegenheit des Heeres in die Hand zu nehmen, nahm sich aber aus, mit dem Papste selbsten in Unterhandlungen zu treten und ihm den Vorschlag zu machen, das nöthige Geld mittelst einer Steuer herbeizuschaffen; gehe nun Klemens auf diesen Vorschlag ein, so werde er (der Vice-König) schon so viel Geld auftreiben, um das Heer zu befriedigen — aber nach und nach, nicht auf einmal.

Auf diesen eingelaufenen Bescheid verlangte das Heer,

der Vice-König solle selbst kommen, sich an die Spitze stellen und dasselbe anführen.

4. Indessen machte sich der „Haufen“, der weder Geld, noch Proviant, noch einen Oberbefehlshaber hatte, am 31. Juli von Narni auf, um ein anderes Lager und Lebensmittel aufzusuchen, zog der Tiber entlang weiter nördlich, um in die Gegend der Stadt Todi zu gelangen; allein kaum war das Heer zwei Meilen über Narni hinaus, lief die Nachricht ein, der Herzog von Urbino habe bereits schon Todi besetzt. Voll Missmuth liessen sich die kaiserlichen Truppen bei „Aquasporto“ nieder, und zwar unter Bäumen auf freiem Felde; hier starben nun täglich viele Soldaten vor Hitze, da man sich gerade im heissen Monat August befand; zwar wurden von Spoleto her Lebensmittel zugeführt, aber es mangelte an Geld, selbe zu bezahlen, und so blieben sie bald aus. Wo waren denn aber die Millionen, welche die Krieger durch Plünderung und durch ihre „Schätzung“ der Reichen in Rom an sich gebracht hatten? Wie gewonnen — so zerronnen!

Nun erreichte das Missvergnügen der verhungernden und verschmachtenden Soldaten den höchsten Grad; sie beschlossen, alle ihre Hauptleute kurzweg todt zu schlagen; fortwährend ertönte der Ruf: „Schlagt sie todt, es ist nichts mit ihnen zu machen, nichts mit ihnen ausgerichtet; sie wissen den Sieg nicht zu gebrauchen; wären wir mit unsern Feinden nach Kriegsgebrauch verfahren, schon lange würden wir bis auf den letzten Heller bezahlt sein, hätten dabei nicht so viele Leute verloren, dem Kaiser einen grössern Nutzen verschafft, dem Lande keinen so grossen Schaden zugefügt“ u. s. w. Auf das schwuren Deutsche und Spanier zusammen, wie Brüder einander zu helfen, bis Alles bezahlt wäre; beide Nationen wollten auch gleich aufbrechen und nach Rom zurückkehren; nur mit Mühe gelang es den Hauptleuten, sie vor der Hand von diesem Vorhaben abzubringen; das Heer lagerte sich bei Narni und Terni.

5. Während dieser Wirren kam Markgraf Alphons von

Guasta im Lager an und brachte den Bescheid: der Vice-König könne die Führung des Heeres nicht übernehmen, er verspreche ihnen aber seine nachdrückliche Verwendung beim Papste, einen zweimonatlichen Sold, wenn sie nach Spoleto ziehen würden, dann die Bezahlung der rückständigen 100,000 Kronen, die sie vor ihrem Einmarsch in Rom zu fordern gehabt hätten, in dreien Monaten, und die endliche Berichtigung des ganzen Rückstandes nach Verlauf weiterer dreier Monate. Die Truppen dagegen verlangten auf der Stelle die Auszahlung eines zweimonatlichen Soldes und die Berichtigung des ganzen Rückstandes innerhalb dreier Monate — was aber Alphons von Guasta nicht zusagte und nach Neapel zurückkehrte mit dem Versprechen, in acht Tagen eine Antwort zu bringen.

6. Auf Verlangen der Landsknechte nahm der Feldzahlmeister Kaspar Schwegler am 1. September eine Musterung vor; es zeigte sich bei dieser, dass nur 7000 Deutsche mehr am Leben waren; bei 2500 Mann, darunter zwölf Hauptleute, 20 Fähnriche und viele Doppelsöldner waren innerhalb zehn Monaten eine Beute des Todes geworden; die Uebrigen waren nach Hause gegangen oder wurden sonst vermisst. Nun wartete man zu Terni auf die Ankunft des Markgrafen von Guasta zwanzig Tage lang; allein er kam nicht; da wurde der Beschluss gefasst, seine Ankunft noch durch vier Tage abwarten zu wollen, nach deren Verlauf aber, wenn weder Geld noch sonst ein guter Bescheid innerhalb dieser Zeit anlangen sollte, unwiderruflich wieder nach Rom zurückzukehren, „vnd beim Hauptschuldner vnd Vnterpfanden die Bezalung selbss zu holen.“

7. Während dieser Zeit kam der Tiroler Hauptmann Veit von Wähingen, der bekanntlich in der Engelsburg lag, als Kommandant der neu errichteten päpstlichen Garde, im kaiserlichen Lager an; er war fieberkrank und hatte vom Herzog von Urbino sicheres Geleit zur Rückkehr in seine Heimath erlangt, kam von Narni nach Ferrara, besuchte da den kranken Georg von Freundsberg, erzählte diesem die „böse Practica“ der

Italiener, und trat dann seine Weiterreise nach Tirol an, soll aber auf dieser ungeachtet des erhaltenen sichern Geleites von den Venetianern total ausgeplündert worden sein. Die Landsknechte waren mit seinem Abzuge nicht zufrieden und wurden durch denselben im Glauben bestärkt, die Hauptleute „nähmen Gaben und Schankungen und thäten dabei durch die Finger sehen.“

8. Nachdem der ausgesteckte Termin von vier Tagen für die erwartete Zurückkunft des Markgrafen Alphons von Guasta verstrichen war, brach das Heer von Narni auf und kehrte ohne alle Ordnung und ohne alles Geschütz wieder *nach Rom zurück*, wo es am 25. September eintraf; nun waren die letzten Dinge ärger als die ersten. Innerhalb fünf Tagen wurde auf dem „Campoflor“ dreimal „Gemeyn gehalten“ und dabei wiederholt der Beschluss gefasst: entweder es müsse die Bezahlung erfolgen oder die „Knechte“ würden den Papst sammt den Kardinälen und Bürgen zu Handen nehmen und damit abziehen auch ohne Bezahlung. Das Letztere wollte aber der spanische Oberst Ferdinand a Larcon mit seinen Hauptleuten durchaus nicht zugeben; dafür versprach a Larcon und der Kanzler Morone den Kriegern innerhalb acht Tagen einen dritthalb Monatsold und nach zweien Monaten die Berichtigung aller rückständigen Löhnungen; zu grösserer Sicherheit und Beruhigung wurden die uns bereits bekannten sieben Bürgen, nämlich die Erzbischöfe von Sipont und Pisa, dann die beiden Bischöfe von Pistoja und Verona mit dreien vornehmen Laien — den Knechten selbsten übergeben, welche dieselben in den Palast des Kardinals Pompejus Colonna brachten und dort durch ein Fähnlein Fussvolk bewachen liessen. Zehn Tage lang wurden die Geisseln gut gehalten, als aber nie ein Geld floss und die Truppen sich neuerdings gefoppt sahen, wurden die armen Bürgen in Eisen und Bande geschlagen. Die Soldaten waren jetzt des unwürdigen Spieles, das mit ihnen getrieben wurde, so müde, dass sie allen Ernstes daran dachten, in den Dienst der Ligue zu treten; es wurde diese Gefahr nur mit Mühe

abgewendet. Als nun auch am 28. September der Vice-König von Neapel an der Pest gestorben war, wären die Spanier gerne und auch die Deutschen mit diesen von Rom nach Mailand aufgebrochen — dem dortigen Heere zu Hülfe, wenn ihnen Don Ferdinand a Larcon und Morone ihre letzte Zusage gehalten hätten.

9. Als Kaiser Karl V. in Spanien hörte, wie übel es ihm so viele Monarchen und Fürsten nähmen, dass seine Truppen das Oberhaupt der Kirche so lange gefangen hielten *), und dass aus diesem Grunde ihm ein neuer und heftigerer Krieg bevorstände, ja dass Marschall Lautrec schon auf dem Marsche wäre, ihm das Königreich Neapel wegzunehmen, so schickte er am 3. August den General der Franziskaner, Pater Franziskus de Angelis, nach Rom mit dem Befehle an die Führer der Truppen: den Papst alsogleich in Freiheit zu setzen. Vier Tage später sendete Karl einen gewissen Peter de Veira ab, der dem Prinzen von Oranien (dieser befand sich aber nicht beim Heere in Rom, sondern immer noch in seinem Zufluchtsorte Galeria), dann dem Hugo Moncada, der statt Lannoy Vice-Vönig geworden war, endlich auch dem Obersten Don Ferdinand a Larcon Schreiben zu überbringen hatte des Inhalts: man solle den Papst freilassen und sehen, Geld aufzutreiben, um die Truppen zu befriedigen, dann dieselben von Rom wegführen und Sorge tragen, dass ihnen kein Schaden zugefügt werde u. s. w.

Als nun diese beiden Abgeordneten des Kaisers von Neapel, wohin sie sich zuerst begeben hatten, nach Rom gekommen waren, traten sie mit dem Papste alsogleich in Unterhandlungen. Was der Kaiser vom Papste verlangte, lässt sich auf folgende zwei Hauptpunkte zurückführen: Erstens sollte Klemens das kaiserliche Heer ganz bezahlen, und zweitens soll er von der Ligue zurücktreten.

---

*) „Quae tamen omnia gesta sunt Caesare nesciente et talia minime volente.“ Platina.

Klemens suchte Ausflüchte und ging auf beide Punkte nicht unbedingt ein. Als Peter de Veira und Serenoni, der Kanzler des Vice-Königs Moncada, welche Beide auf eine unbedingte, unumwundene Annahme beider Punkte drangen, an der Aufrichtigkeit der Gesinnung des Papstes zweifeln zu müssen glaubten, so zogen sie sich von den eingeleiteten Unterhandlungen ganz zurück und begaben sich nach Neapel. Klemens wusste indessen den P. Franziskus de Angelis, den Kanzler Morone, der beim kaiserlichen Heer in grossem Ansehen stand, und besonders auch den Kardinal Pompejus Colonna in sein Interesse zu ziehen, und so kam hauptsächlich durch die Vermittlung des Letztern unterm 26. November 1527 ein Vertrag sowohl mit dem Abgeordneten des Kaisers als auch mit den Führern des kaiserlichen Heeres zu Stande, in Folge dessen Klemens VII. die volle Freiheit erlangte. Der zwischen Papst und Kaiser abgeschlossene Vertrag umfasst 7 Artikel; ihr Inhalt ist im Wesentlichen folgender:

1. Papst und Kardinäle versprechen, sich alle mögliche Mühe zu geben, ehemöglichst Frieden zwischen den christlichen Fürsten und auch ein Concilium zu Stande zu bringen.

2. Uebergibt der Papst als Unterpfand für die genaue Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen dem Kaiser die Städte Ostia und Civita vechia sammt den betreffenden Schlössern und Häfen, ferners die Städte Castellana und Forli sammt den Schlössern, dann als Geisseln seine beiden Vettern Hipolytus und Alexander von Medicis, den Bischof von Verona, den Jakob von Salviatis, sowie die Herren Galeotus und Maletesta von Medicis. Da aber der Bischof von Verona und Jakob de Salviatis bereits als Geisseln sich in den Händen der Landsknechte befinden, so sollen sie sich als solche neuerdings stellen, sowie selbe nach erfolgter Bezahlung des Heeres die Freiheit erlangt haben.

3. Da gegenwärtig auch Hipolytus und Alexander von Medicis abwesend sind, so haben sich statt derselben einstweilen zwei Kardinäle als Geisseln gebrauchen zu lassen.

4. Uebernimmt der Papst die Besoldung der Befehlshaber und der Besatzung in den Städten Ostia, Civita vechia und Forli; dagegen übergibt der Kaiser dem Papste die Engelsburg mit aller „Zugehör".

5. Hat das kaiserliche Heer von der Stund an die Stadt Rom zu verlassen.

6. „Soll hinfüro zwischen Papst und Kaiser seyn „ein guter, auffrichtiger, satter, standthaffter vnd vnverbrüchlicher, ewiger Fried, Eynigkeit vnd Freundtschaft, wie sich zwischen einen Vater vnd Sohn gebürt."

7. Soll der abgeschlossene Vertrag von den Kardinälen gleich — vom Kaiser aber innerhalb vier Monaten bestätigt werden.

„Geben in der Burg dess heyligen Engels in Rom in seiner Heiligkeit Kammer auff den 26. tag Nouembris 1527."

Wenn wir diese abgeschlossene Konvention entgegen halten dem kathegorischen Verlangen des Kaisers: Bezahlung des Heeres und Zurücktretung von der Ligue — so sieht man auf der Stelle, dass der Kaiser durch den Abschluss des vorliegenden Vertrages eigentlich nichts erlangt hat; kein Wunder also, dass Herr Peter de Veira denselben als schimpflich für den Kaiser erklärte, davon nichts wissen wollte und missmuthig nach Neapel zurückkehrte, um dort bald darauf — erschossen zu werden.

Unter demselben Datum wurde auch ein Uebereinkommen mit den Führern des kaiserlichen Heeres abgeschlossen; der Inhalt desselben lässt sich ganz kurz auf folgende zwei Punkte zurückführen:

1. Soll das ganze kaiserliche Heer „mit schneller eyl sobald es jmmer müglich" nicht nur allein von Rom, sondern aus dem ganzen Kirchenstaate entfernt werden; dagegen macht sich der Papst verbindlich, eine allgemeine Verzeihung alles bisher Geschehenen eintreten zu lassen und dem Heere in bestimmten Fristen in Summa Summarum 368,108½ Kronen auszubezahlen.

2. Soll der zehnte Theil aller Kirchengüter in Neapel verkauft werden, und die eine Hälfte des erhaltenen Geldes dem Kaiser gehören, die andere aber dem Papste, um damit das Heer desto leichter und schneller befriedigen zu können.

10. Nun wollen wir aber sehen, wie das Heer den Vertrag aufgenommen hat und wie dieser gehalten wurde. Fürs Erste haben die Hauptleute den in lateinischer Sprache abgefassten Vertrag nicht verstanden, liessen sich aber doch bereden, ihn den „Knechten“ zur Annahme zu empfehlen — diese vertröstend: in fünf Tagen werde Jeder (über das erhaltene Geld, um einen fünfmonatlichen Sold voll zu machen) noch 9½ Kronen erhalten; die Doppelsöldner sollten den ihnen gebührenden Betrag in vierzehn Tagen erhalten; Bürge für die richtige Ausbezahlung der zugesicherten Summen sei Kardinal Pompejus Colonna; sowie sie aber das Geld empfangen hätten, müssten sie sogleich Rom verlassen und nach Viterbo ziehen, könnten aber die Bürgen mit sich führen. Nach ihrem Abzug soll der Papst frei sein und dann monatlich 50,000 Kronen so lange erlegen, bis er seine zugesicherten 368,108½ Kronen abgetragen habe; den übrigen Rückstand, den das Heer zu fordern hätte, würden die Herren bezahlen, welche „an des Kaisers statt handelten.“ Die Knechte wurden endlich auch damit vertröstet, bei den Florentinern Geld erheben zu können. Die Hoffnung, binnen fünf Tagen 9½ Kronen zu erhalten, übte auf die Krieger eine solche Macht, dass sie auf den Vorschlag der Hauptleute eingingen, den Abschluss des in Rede stehenden Vertrages genehmigten und nach Viterbo abzuziehen sich bereit erklärten.

Mit freudiger Sehnsucht sahen die so oft getäuschten „Knechte“ den in Aussicht gestellten Kronen entgegen; es kommt und verfliesst der fünfte, sechste und siebente Tag, und es kommt und fliesst — kein Geld. Jetzt war aber auch die Geduld der Getäuschten ganz erschöpft. Die Hauptleute waren am siebenten Tage bei Sebastian Schertlin von Burtenbach zu Gast, als die ergrimmten Krieger sein Quartier mit Sturm

nehmen, die Hauptleute blutig schlagen und mit blutigen Köpfen „in die Gemeyn auff Kampoflor bringen;" unter den Verwundeten und Herbeigeschleppten befanden sich namentlich auch der tapfere Conradin von Glurns und Sebastian Schertlin. Die wüthenden Krieger senkten die Spiesse und drohten ihre Führer zu erstechen, „dass sie kein ernst fürwendeten, vnd beym Bapst nicht hand anlegten, vnd jnen die Mäuler mit eytel ertichten worten auffsperren liessen."

Der brave Conradin ergriff das Wort, entschuldigte sich und beklagte sich schwer, die Frage an die Knechte stellend: ob sie ihm jetzt einen solchen Lohn gäben für seine getreue Hut, dass er den ganzen Sommer hindurch in der „stinkenden Mördergrube" zu Rom den Papst mit grösstem Fleisse bewacht und dabei sein eigenes Geld verzehrt habe? In diesem Sinne sprach auch Sebastian von Schertlin.*) Dem Locotenenten Bemmelberg und einigen andern Hauptleuten war es gelungen, aus dem Quartier Schertlins zu entrinnen; Bemmelberg, der lange gesucht aber glücklicher Weise nicht gefunden wurde, liess sich auf diesen Vorfall hinauf längere Zeit hindurch nicht mehr sehen, indem er eine Krankheit vorschützte. Um so schlechter erging es dieses Mal dem sonst so wohl gelittenen und bei den Landsknechten in grösstem Ansehen stehenden Feldzahlmeister Kaspar Schwegler, dem mit einem Hacken zum Kopf geschlagen wurde; kein Hauptmann kam aus dem „Ringe", ohne eine „Schlappe" erhalten zu haben. Ihres Lebens nicht mehr sicher, flüchteten sich alle Führer und Hauptleute des Heeres aus Rom und suchten ihren Zufluchtsort in Rocca di Papa.**) Die Flucht der Hauptleute

*) „Da Schertlin ain gastung gehalten, haben die knecht das haus gesturmt, etlich hauptleut verwundt und beschaedigt, mit blutigen köpfen in die gemein Campoflor gefiert, die spies niderglassen, die hauptleut erstechen wöllen, dagegen sich Schertlin und Conrad von Glirns dapfer entschuldigt."

**) Dieser Ort liegt bei drei deutsche Meilen südlich von Rom an der Stelle der alten Latinerstadt Fabia, und ist derzeit ein langes

brachte die ohnehin ergrimmten Krieger in eine solche Wuth, dass sie die Bürgen gefesselt in den Ring brachten und mit dem Galgen bedrohten, wofern sie nicht bezahlen würden; nur mit Mühe gelang es, ihnen das Leben zu retten und sie wieder in den Palast des Kardinals Pompejus zurückzubringen, wo sie von einem Fähnlein Fussvolk abwechselnd bewacht wurden. Pompejus war nun auf die Rettung der unglücklichen Bürgen bedacht; vorerst verliess er zu diesem Zwecke seinen Palast und zog zum Markgrafen Alphons von Guasta, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen. Nun wurde den deutschen Landsknechten, die unter den Hauptleuten Diepold Harnisch und Ulrich Müller — letzterer hatte den Zunamen „Weisskopf" — im Palaste des Kardinals so eben die Wache bezogen hatten, eine prächtige Mahlzeit gegeben, bei welcher die Wächter dem starken, im Ueberfluss gereichten Weine tapfer zusetzten, und in Folge dessen in einen tiefen Schlaf versanken, was eben beabsichtigt worden war. Während dieses Schlafes wurden vom Dache aus durch den Kamin die Schlüssel in das Zimmer hinabgelassen, in welchem die Geisseln verwahrt wurden; mit Hülfe der herabgelassenen Schlüssel wurden nun zuerst die Schlösser geöffnet und die Ketten entfernt; hierauf wurde jeder einzelne Bürge mittelst eines Seiles durch den Kamin aufs Dach hinauf gezogen, von diesem auf die Strasse hinabgelassen und in ein nahes Haus gebracht, von wo sich sämmtliche Bürgen zu Fusse nach Umbrien zum Herzog von Urbino flüchteten. Volle 52 Tage lang waren die Geisseln in Eisen und Banden gelegen; am 1. Dezember 1527 erlangten die Unglücklichen — Bischöfe und ehrwürdige Männer! — endlich die erwünschte Freiheit. Man denke sich den Aerger, den das Kriegsvolk hatte, als es die Flucht der Bürgen in Erfahrung brachte! Die „Knechte" wollten die beiden Hauptleute, welche die Wache im Palaste hatten, durchaus am Leben gestraft wissen. Nun trat der Kardinal Pompejus ins Mittel, nahm mit Bewilligung

Dorf mit 2000 Einwohnern. Damals war es ein fester Platz, der dem Kardinal Pompejus Colonna gehörte.

und Genehmigung des Papstes bei einigen reichen Kaufleuten Geld auf, so viel er nur bekommen konnte, liess am 2. Dezember die Krieger zusammentreten, bezahlte die zugesicherten $9^1/_2$ Kronen mit der Vertröstung: über fünf Tage sollten sie vollkommen zufrieden gestellt werden; unterdessen möchten sie in Rom bleiben. Klemens sicherte auch seinerseits volle Bezahlung zu und zwar mit dem Bedeuten: wenn diese nicht gehalten werde, so solle der Vice-König von Neapel Gewalt haben, seine Güter, die Güter seiner Verwandten, sowie auch jene der Kardinäle in Beschlag zu nehmen und einzuziehen. Zur Sicherheit erhielten die deutschen Knechte drei andere Bürgen (statt der in Freiheit gesetzten) für 67,000 Kronen, die Spanier ebenfalls zwei Bürgen (welche aber der Kardinal Pompejus zu Handen nahm und nach Subjaco bringen liess) für 35,000 Dukaten, und die Doppelsöldner weitere sechs Geisseln — mit der Vollmacht, sie nach Gaëta bringen zu können. Diesen Vorschlag liess sich das Kriegsvolk gefallen; in einer „Gemeyn“ wurde von demselben einhellig der Beschluss gefasst: dem Kaiser auch ferners zu dienen, die Hauptleute von Rocca di Papa zurückzurufen, in acht Tagen Rom zu verlassen (falls ihnen innerhalb der ausgesteckten Zeit die zugesicherte Bezahlung zu Theil werden sollte) und nach Mailand oder nach Erforderniss auch anderswohin zu ziehen Aber die Dinge kamen ganz anders; noch hatte die unglückliche Weltstadt den Leidenskelch nicht bis auf die Hefe geleert.

11. Nachdem nun die in Rede stehende neuerliche Konvention von Seite des Papstes unterschrieben und gesiegelt, vom Kriegsvolke aber gebilligt und angenommen worden war, liess Klemens noch denselben Tag alle Glocken in der Stadt läuten und mit 600 römischen Hackenschützen unter dem Kommando des Pietro Petrucci die Engelsburg besetzen. Tags darauf — den 6. Dezember 1527 — sollte der Papst beantragter Massen im feierlichen Zuge die Engelsburg verlassen, in welcher er durch volle sieben Monate gefangen gehalten worden war und vom kaiserlichen Heere nach Orvieto begleitet werden. Zu

diesem Zwecke hatte ihm auch der Kardinal Pompejus Colonna ein prächtiges türkisches Pferd mit mehreren schönen Maulthieren zum Präsent gemacht. Am 6. Dezember in aller Frühe hatten sich bereits jene Hauptleute, welche mit ihren untergeordneten Fähnlein dem Papste das Ehrengeleit nach Orvieto hätten geben sollen, in voller Parade vor der Engelsburg aufgestellt; wer aber nicht kam, das war Klemens; dieser hatte es vorgezogen, um drei Uhr früh heimlich und verkleidet die Engelsburg zu verlassen und den Weg nach dem westlich gelegenen Garten des Vaticans einzuschlagen; durch denselben schreitend kam er zu einem verborgenen Pförtchen, zu dem er bereits den Schlüssel vom Gärtner erhalten hatte, und durch dasselbe ins Freie, wo ein spanisches Pferd in Bereitschaft stand, das er bestieg und dann unter Begleitung des Prinzen Ludwig von Gonzaga und einer starken Schaar Schützen nach Viterbo entkam; hier liess er das Kriegsvolk zurück und ritt, vom einzigen Prinzen Ludwig begleitet, nach Orvieto, einer alten festen Stadt, wo er sich in Sicherheit wusste.

Nach dem Abzuge des Papstes begab sich der Kardinal Pompejus Colonna nach Neapel, um dort das nöthige Geld zur Bezahlung des Heeres aufzubringen und mit dem Vice-König Hugo Moncada sich zu berathschlagen, wie man dasselbe gegen Lautrec verwenden wolle, der bekanntlich in Bologna stand und während des Winters sich zum Zuge gegen Neapel rüstete. Auch Philibert Prinz von Oranien liess beim „Haufen“ um sicheres Geleit ansuchen, wieder nach Rom kommen zu dürfen, das er auch erhielt; wie wir wissen, hatte sich der Prinz seit seiner Flucht aus Rom fortwährend in Galeria aufgehalten, einer nicht näher bekannten Ortschaft.

12. Indessen fing das Kriegsvolk wieder an stürmisch zu werden; denn der Dezember war bereits verstrichen und das Heer — noch nich bezahlt. Philibert von Oranien und andere Hauptleute wären gerne mit demselben nach Neapel gezogen, um dieses Reich dem Kaiser zu erhalten; allein die Knechte wollten von keinem Abzuge etwas wissen, ausser sie

wären bei Kreuzer und Pfennig bezahlt. Nun kam Geld aus Neapel an; allein dies reichte lange nicht hin, den „Haufen“ zu befriedigen. Man bot jedem „Knechte“ 9 Kronen und jedem Doppelsöldner 13 Kronen als Abschlagszahlung an, nur sollten sie nach Neapel ziehen; allein der ganze Haufen erklärte: keinen Schritt aus Rom zu weichen, ehevor nicht alle Rückstände bezahlt seien.

Als aber keine Berichtigung der Rückstände erfolgte, blieb das ganze Kriegsvolk den Winter hindurch in Rom. Durch diesen fortgesetzten Aufenthalt des Heeres erreichte das Elend in Rom den Kulminationspunkt. War die unglückliche Stadt den Sommer hindurch geplündert worden, so wurde sie nun im Verlaufe dieses Winters völlig verwüstet. Um Feuerungsmateriale zu erhalten, wurden Dachstühle abgerissen und zu Scheiter aufgehackt, Thüren ausgehoben, Böden aufgerissen, Fensterstöcke ausgebrochen, Kästen zertrümmert etc. und das so gewonnene Holz verbrannt. Viele hundert Häuser, darunter prächtige Paläste, wurden auf diese Weise ganz verwüstet. Damit nicht zufrieden, sind auch erst noch alle Zünfte neuerdings und aufs höchste „geschätzt“ worden; was der Soldat brauchte, nahm er dem Bürger mit Gewalt weg, ohne dafür einen Kreuzer zu bezahlen. Die unglücklichen Römer klagten über den Schaden, den sie diesen Winter hindurch erlitten, noch weit mehr als über den erstern, bei Erstürmung der Stadt erlittenen. *)

Das Kriegsvolk wurde während dieser Zeit von einem Tage zum andern mit der Vertröstung hingehalten: der Markgraf Alphons von Guasta werde stündlich von Neapel erwartet; dieser werde schon Geld bringen. Des ewigen Harrens und Wartens müde, liefen die „Knechte“ am 14. Jänner 1528 wieder zusammen und hielten eine „Gemeyn“, in welcher der

*) „Im September eodem anno (1527) seind wir wieder in Rom gezogen, die statt noch bass geplundert, und erst grosse schätz unter der erden gefunden, und seind noch 6 monat allda gelegen.“ Schertlin.

Beschluss gefasst wurde: man wolle noch vier Tage zuwarten; sollten sie aber bis dahin nicht zufrieden gestellt sein, so würden sie dorthin gehen, wohin sie Gott führete; dessen sollten sich die kaiserlichen „Feldträht" und die Herren „Commissari" versehen. Weiters verlangten die Knechte von den Hauptleuten Abschiedsbriefe mit der hineingeschriebenen Bemerkung: sie hätten bisher dem Kaiser „treu, wohl und ehrlich" gedient, dafür aber keine Bezahlung, wohl aber einen schlechten Dank erhalten. Die Abschiedsbriefe wurden den Knechten abgeschlagen mit dem Bedeuten: man verhoffe die Ankunft des Markgrafen und des Kardinals Pompejus noch vor Ablauf der anberaumten vier Tage; diese würden 60,000 Gulden mitbringen und diese Summe dann gleich vertheilen Der Prinz von Oranien erbot sich auf der Stelle, nach Neapel zu reiten, um sich persönlich zu überzeugen, ob Geld vorhanden wäre oder nicht, verlangte aber, dass ihn drei Hauptleute und acht Gemeine dahin begleiten sollten. Unterdessen sollte man die 32,000 Kronen angreifen, die der Papst erlegt habe, und davon jedem Knechte zwei Kronen einstweilen geben.

Dieser Vorschlag des Prinzen wurde in zweien abgehaltenen „Gemeyn" verworfen, in der dritten aber angenommen — mit der Bedingung, dass der Prinz binnen zehn Tagen Antwort gebe; bis dahin wollten sie noch geduldén. Auf das eilte Prinz Philibert in Begleitung des Locotenenten Bemmelberg, dann dreier Hauptleute und acht Knechte nach Neapel, und brachte richtig so viel Geld nach Rom, dass man dem ganzen Heere einen zweimonatlichen Sold auszahlen konnte.

Jetzt war Alles wieder vergessen, und der ganze Haufe freudig bereit, nach Neapel zu ziehen, um neuen und noch weit grössern Gefahren entgegen zn gehen, um neuerdings mit Elend und Noth, mit Hunger und Pest zu kämpfen

Vor dem Abzuge aus Rom wurde das Heer einer Musterung unterworfen, welche zeigte, dass noch übrig waren:

Deutsche Landsknechte	5000	Mann.
Spanisches Fussvolk	2500	„
Leichte Reiter	500	„
Zusammen	9000	Mann.

Diese im Februar 1528 zu Rom abgehaltene Musterung zeigt gegenübergehalten der vor fünf Monaten bei Narni abgehaltenen einen neuen Abgang von 2000 deutschen Landsknechten!

Endlich am 17. Februar 1528 verliess das zusammengeschmolzene kaiserliche Heer die Stadt Rom und trat seinen Marsch nach Neapel an; der Aufenthalt der Kaiserlichen in Rom hatte über zehn Monate gedauert (vom 6 Mai 1527 bis 17. Februar 1528), davon war aber das Heer über zwei Monate abwesend.

Während nun dasselbe nach Neapel marschirt, müssen wir seinen neuen Gegner, den Marschall Lautrec, aufsuchen, den wir zu Bologna im Winterquartier verlassen haben.

XIII. Abschnitt.

Lautrec's Zug nach Neapel; Ankunft des kaiserlichen Heeres vor Troja; vorgefallene Gefechte; Rückzug der Kaiserlichen nach Neapel; Aufbruch der Franzosen von Troja; Melfi von ihnen erstürmt; Lautrec's Ankunft vor Neapel; merkwürdige Belagerung dieser Stadt; Seeschlacht bei Salerno; Tod des Vice-Königs Don Hugo Moncada und des Hauptmanns Coradin Spergser v. Glurns; Hungersnoth in Neapel; Ausbruch der Pest im französischen Lager; Lautre's Tod; trauriges Schicksal des Rudolph Häl und seiner Waffengefährten; Philibert, Prinz von Oranien, zum Vice-König ernannt; seine Strenge gegen die Meineidigen; Belohnung der Führer des kaiserlichen Heeres; Andreas Doria; Zug des Herzogs Heinrich von Braunschweig nach Italien; Abreise des kranken Ritters Georg von Freundsberg von Ferrara; Zusammenkunft desselben mit seinem Sohne Kaspar und mit Antonio de Leyva; Belagerung von Lodi; Auflösung des kaiserlichen Heeres; Heimreise und Tod des Ritters Georg von Freundsberg.

1. Der französische Marschall Lautrec war während seines Aufenthaltes in Bologna nicht unthätig geblieben; mit der Republik Venedig und der mächtigen Stadt Florenz schloss er Freundschaft, zog aus Frankreich noch mehr Kriegsvolk an sich und unternahm in Begleitung des englischen Gesandten sogar einen Abstecher nach Orvieto, wo sich Papst Klemens seit 6. Dezember aufhielt, um ihn zu bewegen, sich öffentlich und unumwunden für die Ligue zu erklären. Klemens antwortete ausweichend, gab aber nicht undeutlich zu erkennen, dass er Lautrec's Zug nach Neapel nicht ungerne sehen würde.

Als nun der französische Feldherr seine Truppen bei Bologna konzentrirt hatte, trat er seinen verhängnissvollen Marsch nach Neapel an; dieser ging über Ancona. In St. Severino — einer Ortschaft, an der Potenza gelegen — musterte er 30,000

Mann (nach Robertson 35,000 Mann). Nun wurden die Länder Abrutien und Apulien nach einander eingenommen. Unter den Truppen des Marschalls befanden sich auch mehrere Fähnlein Deutscher, welche der ehrvergessene Rudolph Häl kommandirte. Klaudius Graf von Vaudemont, der Bruder des Herzogs Anton von Lothringen, hatte dem Marschall ebenfalls zehn Fähnlein angeworbener deutscher Landsknechte zugeführt, und dafür von Seite der Ligue die Hoffnung erhalten, König von Neapel zu werden.

Graf von Vaudemont wurde in Begleitung des Herzogs von Longa Villa (Longueville) vom Marschall Lautrec an Klemens abgeschickt, um einen neuerlichen Versuch zu machen, ihn wieder für die Ligue zu gewinnen; Klemens machte jedoch seinen Beitritt von der Rückgabe der Stadt Ravenna abhängig, welche die Venezianer inne hatten, von einer Zurückgabe dieses wichtigen Platzes an den Papst aber nichts wissen wollten.

Am 10. Februar 1528 überschritt Lautrec das Flüsschen Tronto, durch welches das Gebiet des Papstes vom Königreich Neapel geschieden wird; sein Zug ging nun längs der östlichen Küste des mittelländischen Meeres hinab; die eroberten Seestädte Trani, Mola, Brindisi u. s. w. übergab er den Venetianern, das übrige Land aber nahm er im Namen des Königs von Frankreich in Besitz. Die Seestadt Manfredonia hatte 2000 und Bari 300 Mann kaiserlicher Truppen als Besatzung; beide Plätze behaupteten sich standhaft gegen die Franzosen, sowie auch das Städtchen Nola, das gut verproviantirt war und nur 50 Mann Besatzung hatte, die aber unter einem herzhaften Kommandanten standen, und von diesem angefeuert Wunder der Tapferkeit ausübten. Die Städte Otranto, Gallipoli und Taranto erwehrten sich ebenfalls des Feindes und verblieben dem Kaiser. Der französische Feldherr war auf seinem siegreichen Zuge bis in die Nähe der Stadt Troja gekommen, stiess aber hier auf das kaiserliche Heer.

2. Dieses war, wie wir bereits wissen, am 17. Februar 1528 von Rom aufgebrochen, und auf die eingegangene Nach-

richt: Lautrec habe am 10. Februar die Gränze von Neapel überschritten — in Eilmärschen nach dem bedrohten Königreich abmarschirt. Wir müssen nun dem Heere, obgleich sich **Graf Ludwig von Lodron nicht bei demselben befindet**, dennoch mit Interesse folgen, weil nämlich mehrere Fähnlein ***Tiroler*** unter dem Kommando des Helden von Cremona, ***Konradin Spergser von Glurns***, diesen Zug mitgemacht haben Am 17. Februar erreichten die kaiserlichen Truppen den Ort Colonna, wo das Nachtlager gehalten wurde. Am 18. brach das Heer von Colonna auf und kam über Palestrina marschirend bis zur Stadt Anagni, in der man übernachtete. Von letztgenannter Stadt ging der Marsch am 19. nach Veroli (welches das letzte Ort im Römischen ist), und von Veroli nach Sora, das sich bereits im Neapolitanischen befindet. Nachdem das Heer den Garigliano übersetzt hatte, kam es über St. Germano und Cervaro nach St. Angelo; hier endet Campanien und es beginnt die Landschaft Terra di Laboro. Der Marsch ging über Piedimonte gegen Capua; von dieser Stadt erhielten die Truppen viele Früchte und Proviant im Ueberfluss Die Hauptstadt Neapel rechts liegen lassend und bei Benevent vorbeimarschirend, ging das Heer stracks auf ***Troja*** los, das am 10. März erreicht wurde. Die Stadt Troja, wohin auch Lautrec seinen Marsch gerichtet hatte, liegt in Apulien, in der heutigen Provinz Capitanata.

Da die kaiserlichen Truppen ohne Geschütz waren, hatte ihnen der Vice-König das Versprechen gegeben, selbes schleunigst von Neapel aus nachführen zu lassen. Als Lautrec durch seine Kundschafter die Ankunft der Kaiserlichen vor Troja ohne alles Geschütz in Erfahrung gebracht hatte, liess er in Neapel die Nachricht aussprengen: er habe das kaiserliche Heer geschlagen — was zur Folge hatte, dass man das bereits nach Troja abgesendete Geschütz wieder nach Neapel zurückbrachte, um es den Franzosen nicht in die Hände fallen zu lassen. Nachdem dieses Manöver dem französischen Feldherrn nach Wunsch gelungen war, verliess er seinen bisherigen Lagerplatz,

bildete aus seinem Heere drei starke Kolonnen und rückte mit demselben vor bis auf eine deutsche Meile vor Troja; beide Heere standen nun einander schlagfertig gegenüber. Lautrec hatte sich in den Besitz einer Anhöhe gesetzt, selbe mit seinen 24 „Stück Büchsen“ gekrönt und von diesem dominirenden Punkte aus die Kaiserlichen fortwährend beschiessen lassen — Willens, über dieselben herzufallen, falls sie Miene machen sollten, sich zurückzuziehen; diese konnten — weil ohne Geschütz — das feindliche Feuer zwar nicht erwiedern, hielten es jedoch standhaft aus und blieben fortwährend in Schlachtordnung stehen, bereit, den Kampf mit den Franzosen aufzunehmen, wenn diese einen Angriff wagen sollten; er fand aber nicht statt, jedoch fielen täglich grössere oder kleinere Scharmützel vor. Bei Gelegenheit eines solchen Gefechtes fiel Martius Colonna, ein junger und feuriger Krieger, den Franzosen in die Hände; der Kardinal kaufte seinen Vetter mit dem Bemerken los: er soll sich nur wacker halten, den Franzosen tüchtig zusetzen und die Gefangenschaft nicht scheuen; Geld sei genug vorhanden, ihn zum zweiten, dritten und vierten Mal loszukaufen.

3. Nachdem nun beide Heere acht Tage vor einander gelegen waren, hielten die kaiserlichen Anführer, Philibert, Prinz von Oranien, Alphons von Guasta, Johann de Urbina, Kommandant des spanischen Haufens, und Bemmelberg, Führer der deutschen Landsknechte, einen Kriegsrath, in welchem der Abzug von Troja und Rückzug nach Neapel beschlossen wurde. Dem gefassten Beschlusse zu Folge verliess das kaiserliche Heer in der Nacht vom 20. auf den 21. März ganz stille sein Lager und zog sich über Ariano auf Neapel zurück.

Graf Guido Rangone, Graf Klaudius von Vaudemont und Valerio Ursini waren entschlossen, den Kaiserlichen, als sie ihren Abzug bemerkt hatten, schnell nachzurücken und ihnen den möglichsten Abbruch zu thun; diesem Vorhaben widersetzte sich jedoch Peter Navarra mit dem Vorgeben: man müsse zuerst die Stadt Melfi und noch einige andere Plätze erobern, um

sich durch die Einnahme derselben die nöthigen Lebensmittel für den beantragten Zug auf Neapel zu sichern; somit konnte das kaiserliche Heer ungehindert und unangefochten seinen Rückzug fortsetzen, auf welchem dasselbe die Stadt Ariano plünderte — aus Ursache, weil die Einwohner ihre Sympathien für die Franzosen unverholen an den Tag gelegt hatten. Der Oberbefehlshaber, Prinz von Oranien, formirte 3 Kolonnen; die erste bestand aus den Deutschen unter Anführung des Locotenenten Bemmelberg und bildete den Vortrab; die zweite Kolonne, aus Kavallerie bestehend und das Centrum bildend, wurde vom Markgrafen Friedrich Gonzaga angeführt, der seine Reiter links und rechts streifen liess, um beide Flanken des Heeres zu sichern; die Spanier unter dem Markgrafen Alphons von Guasta bildeten den Nachtrab; in dieser Ordnung erreichte das Heer, über Benevent ziehend, am „Osterabend" die Vorstadt von Neapel, in welcher Halt gemacht und Lager geschlagen wurde in der Absicht, daselbst die Ankunft der Franzosen abzuwarten und ihnen eine Schlacht zu liefern; dafür stimmte Alphons von Guasta, während die übrigen Heerführer, namentlich aber der Vice-König selbst, die Ansicht vertraten: es wäre klüger, das Heer in die Stadt zurückzuziehen und hinter den schützenden Mauern derselben die Feinde abzuwarten, als den Entscheid der Sache dem ungewissen Ausgang einer Schlacht zu überlassen; sofort wurde das ganze Heer in die Stadt zurückgezogen, deren Besatzung bisher aus 8 schwachen Fähnlein **deutscher** Landsknechte, die lange in Spanien gelegen waren, und aus 12 Fähnlein italienischer Truppen bestanden hatte.

4. Bald nach dem Abzuge der Kaiserlichen brach auch der Oberbefehlshaber der Franzosen mit seinem Heere von Troja auf und trat den Marsch nach Neapel an. Auf dem Zuge dahin erstürmte Peter Navarra die Stadt **Melfi** und erschlug in derselben bei 3000 Einwohner (nach einer andern Quelle soll die Zahl der Erschlagenen ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters gar 7 bis 8000 erreicht haben), kein Wunder, dass die Franzosen durch solche Grausamkeiten sich

bald den allgemeinen Hass zuzogen. Bei Vertheilung der in Melfi gemachten Beute kamen sie selbst einander in die Haare und zwar dergestalt, dass bei dieser Gelegenheit eine bedeutende Anzahl ihrer eigenen Leute erschlagen worden sein soll.

5. Endlich am 17. April kam Lautrec vor Neapel an und schloss die Stadt mit seinem Heere von der Landseite ein; der Feldherr schlug mit den Franzosen auf einer Anhöhe vor der Stadt — monte reale genannt — das Lager auf, Peter Navarra besetzte eine andere steile Anhöhe mit seinen schwarzen Fähnlein — bekannt unter dem Namen: septem millia Diablos (die sieben tausend Teufel); und nun begann eine der hartnäckigsten und merkwürdigsten Belagerungen, welche die Geschichte kennt. Die Franzosen waren den Kaiserlichen fast dreifach überlegen; zudem hatten letztere auch noch die Einwohner wider sich, die mehr französisch als kaiserlich gesinnt waren; endlich kam auch noch eine Flotte unter dem Admiral Andreas Doria und schloss die Stadt auch von der Seeseite ein. Indessen war der furchtbarste Feind für die Besatzung — der Hunger; aber da sah man wieder, was deutsche Zähigkeit vermag.

Die Besatzung bestand grossen Theils aus Deutschen, die sich an den Ausspruch ihres unüberwindlichen Führers, des Ritters Georg von Freundsberg, erinnert haben dürften: „Je mehr Feind', desto mehr Ehr'." Und was noch bei der ganzen Belagerung das Auffallendste ist, das bleibt der Umstand, dass man von keinem Aufruhr etwas liest, auch bei allem Elend, dem die Besatzung durch 19 Wochen ausgesetzt war.

Peter Navarra liess geschwind das Geschütz auf jene Anhöhe hinaufbringen, welche er inne hatte; von diesem Punkte aus konnte er die vorzüglichsten Plätze der Stadt beschiessen und den Kaiserlichen grossen Schaden zufügen. Einer der Ersten, die vom feindlichen Geschosse getroffen wurden und todt blieben, das war — Petrus de Veira, jener Abgeordnete des Kaisers, der das Dekret Karls wegen Freilassung des Papstes nach Rom überbringen musste. Die Besatzung unternahm täglich Ausfälle, die gewöhnlich mit gutem Erfolge gekrönt

wurden und dem Feinde grossen Abbruch thaten.*) Härter gestaltete sich der Stand der Belagerten, als auch der Admiral Andreas Doria die Stadt mit seiner Flotte von der Seeseite her einschloss; diese bestand aus einigen französischen und 17 venetianischen Galeeren; die letztern kommandirte Petrus Landus. Anfänglich war der Admiral mit seiner schwachen Flotte nach dem Hafen von Salerno gesteuert, um dort die Ankunft der venetianischen Schiffe abzuwarten und dann in Vereinigung mit diesen in den Hafen von Neapel einzulaufen. Kaum befand sich aber Admiral Doria im Hafen von Salerno, als der Vice-König Hugo Moncada den Entschluss fasste, dem feindlichen Admiral ein Treffen zu liefern, ehevor die venetianischen Schiffe angekommen wären; der Vice-König verliess demnach mit seinen sechs Schiffen, die ihm zu Gebote standen, den Hafen von Neapel, steuerte heimlich nach Salerno, überfiel dort den Admiral, schlug ihn in die Flucht und nahm ihm vier Galeeren ab. Als nun aber das spanische Schiffsvolk anfing zu plündern und der überraschte Doria dies bemerkte, liess er auf der Stelle seine Schiffe wenden, steuerte mit vollen Segeln auf die kaiserlichen los and griff sie an. Das erste Schiff, auf das er stiess, war das Admiralschiff des Vice-Königs. Dieses erhielt gleich eine volle Ladung von der ganzen Breitseite des feindlichen Admiralschiffes. Auf dem kaiserlichen Admiralschiffe wurde der Mastbaum abgeschossen, stürzte und erschlug im Sturze den Vice-König; nun wurde dieses mit noch vier andern kaiserlichen Fahrzeugen genommen; eine einzige kaiserliche Galeere entkam nach Neapel, und auf dieser befand sich der *Held von Cremona, Conradin Spergser von Glurns,* der sich mit seinen Leuten verzweifelt gewehrt und durchgeschlagen hatte, bald darauf aber zu Neapel leider an der Pest starb.**)

---

*) „Wir fielen oft heraus, und thäten dem Feind grossen schaden."
Schertlin.

**) Ein Nachkomme dieses „kühnmuthigen" Feldhauptmanns, der dem Vaterlande zur besondern Ehre gereicht, ist der berühmte, in

Die Kaiserlichen erlitten in dieser Seeschlacht grosse Verluste. Derselbe Cesar Feramuska, der im Lager zu St. Giovanni bei Bologna am 16. März 1527 als Lannoy's Abgeordneter den Aufruhr veranlasste, bei welchem Georg v. Freundsberg vom Schlage getroffen wurde, fiel ins Meer und ertrank.

Camillus de Colonna, auch ein Vetter des Kardinals, gerieth mit dem Markgrafen Alphons von Guasta in feindliche Gefangenschaft. Die Schlacht dauerte über fünf Stunden, war blutig und hartnäckig. Viele deutsche Landsknechte, die sich zur Bemannung der kaiserlichen Galeeren hatten brauchen lassen, fielen mit ihren Hauptleuten den Franzosen in die Hände und wurden von diesen an die Galeeren geschmiedet und als Ruderknechte verwendet.*)

6. Nach der Seeschlacht bei Salerno segelte Doria nach Neapel, lief in den Hafen ein und blockirte die Stadt zur See. Eine nothwendige Folge davon war das Ausbleiben aller Lebensmittel, die bisher zur See in die Stadt gebracht worden waren, und eine weitere Folge — der Hunger, der bald sich einstellte und eine solche Höhe erreichte, dass ein Ei 5 Kreuzer, ein junges Huhn eine Goldkrone, ein Kapaun drei Goldkronen schon im ersten Monat der Belagerung kostete; im zweiten Monate gab es in der Stadt weder Wein noch Fleisch mehr. Aus Sicilien hatte man Korn in die Stadt gebracht, das aber auf der Ueberfahrt verdorben und „schmeckend" geworden war; daraus waren Brode bereitet worden, die einwendig teigig, auswendig aber in ihrer Rinde so hart waren, dass man selbe mit

---

Glurns geborne Joseph Freiherr von Sperges, gewesener k. k. Hofrath, von der Kaiserin Maria Theresia mit dem Stephans-Orden geschmückt. Der Nationalkalender für Tirol und Vorarlberg vom Jahre 1821 enthält eine gedrängte Biographie dieses ausgezeichneten, auch um die Geschichte von Tirol so verdienten Mannes.

*) Ich bemerke hier, dass andere Quellen diese in Rede stehende Seeschlacht nicht den Andreas Doria selbsten, sondern seinen Neffen Philippino liefern lassen.

Aexten zerschlagen musste; von diesem Brode erhielt jeder Knecht einen Laib, der zwei Pfund schwer war, er erhielt aber ausser diesem nichts; halb ausgebackenes unschmackhaftes Brod und stinkendes Wasser bildete demnach während der fünfmonatlichen Belagerung die Nahrung der Besatzung.*) In einem Kloster entdeckte man eine Quelle mit süssem Wasser; dieses wurde nun sorgfältig geschöpft, mit Gersten-Kleien und etwas Grische abgesotten, dann mit Sauerteig vermischt und so für Durst und Hunger genommen.

Eines Tages machten die Belagerten einen wüthenden Ausfall auf jene sechs Fähnlein deutscher Landsknechte, welche unter dem Kommando des Grafen Wolf von Lupfen im französischen Heere sich befanden; diese wurden zusammengehauen, ihre Standarten erbeutet und im Triumphe nach der Stadt gebracht. Mit jedem Tage mehrten sich die gemachten Ausfälle, die nun auch aus Noth unternommen wurden, um Lebensmittel zu erbeuten; die Kaiserlichen erschlugen bei dieser Gelegenheit viele Franzosen, nahmen denselben die Zufuhren weg und jagten ihnen nach und nach eine solche Furcht ein, dass sie sich bald nicht mehr von ihren Anhöhen herabwagten, sowie die Kaiserlichen unten in der Ebene herumstreiften; daher stellte sich Hunger und Noth bald auch im französischen Lager ein.

Am 15. Juli brach endlich in denselben gar die Pest aus und richtete unter den Franzosen eine furchtbare Niederlage an; ein warmer Südwind hatte dieselbe bald nach allen Seiten hin verbreitet. Die ersten Führer flüchteten sich aus dem verpesteten Lager, in welchem der Tod eine reichliche Aernte hielt, theils nach Capua, theils nach Nola oder Aversa. Renzo de Cero und mehrere andere Führer gaben dem Ober-

*) „Wir hatten bös wasser — sagt Schertlin — bös brod, war stinkend korn aus Sicilien herkommen, wenig wein, kein fleisch, vil krankes kriegsvolk."

Nichts desto weniger waren die Deutschen guten Muthes und vertrieben sich die Zeit mit Spielen. Schertlin gesteht von sich ein, dass er in einigen Stunden fünf tausend Dukaten im Spiele verloren habe!

befehlshaber des französischen Heeres den wohlgemeinten Rath, die Belagerung eiligst aufzuheben, die verpestete Gegend zu verlassen und den noch übrigen Rest des Heeres in eine gesunde Gegend zu führen; allein Lautrec, jeden Augenblick die Uebergabe der Stadt erwartend, glaubte ausharren zu müssen. Von der Stadt Aquila her wollte er 4000 Mann an sich ziehen; aber es erschien — keine Seele. Früher schon hatte der Marschall den König Franz dringend um eine Unterstützung an Geld und Truppen angegangen; allein der leichtsinnige, wollüstige Franz hatte für Lautrec weder Geld noch Truppen.

„Möchte doch König Franz statt nur auf die Freuden der Jagd zu denken, Sorge tragen, dass diese Unternehmung nicht ganz misslinge. Alle frühern Unglücksfälle haben ihn nicht belehrt, und diese Plane werden in Folge der nämlichen Nachlässigkeit und Geringschätzung des Feindes, gleichwie alle früheren, misslingen.“ Und so kam es auch, wie es ein Zeitgenosse Franzens in den angeführten Worten vorausgesagt und bejammert hat. Lautrec, ohne alle Unterstützung gelassen, von Missmuth und Verdruss darüber verzehrt, wurde endlich von der Pest selbst ergriffen; er liess sich zwei Mal zur Ader, aber es verhalf Alles nichts; am 11. August (nach einer andern Quelle am 15. August) war dieser tüchtige Feldherr — *eine Leiche.*

Der Markgraf Michael Saluzzo, welcher mit dem Grafen Guido Rangone standhaft bei dem Oberbefehlshaber ausgehalten hatte, schickte nach Lautrec's Tod einen Trompeter nach Neapel und liess den Prinzen Philibert von Oranien um Balsam bitten, die Leiche damit einzubalsamiren und dann nach Frankreich schicken zu können; da aber Prinz Philibert keinen Balsam auftreiben konnte, begrub man den Marschall ganz kurz in einem nahen Dorfe unter einem Sandhaufen. Von da brachte ein geldgieriger Spanier, der dies in Erfahrung gebracht hatte, die Leiche nach Neapel und vergrub sie in einem Keller seines Quartieres — der Hoffnung sich hingebend, dass selbe für theures Geld werde abgekauft werden; da aber sich kein

Mensch mehr in Frankreich um den todten Lautrec bekümmerte, so blieb die Leiche des armen Marschalls im Keller vergraben!

7. Nach Lautrec's Tod stieg den Belagerten auch bei allem Elend der Muth in dem Grade, als er bei den Franzosen abnahm. Als endlich der Admiral Doria zur Parthei des Kaisers übertrat — wie später wird erzählt werden — den Hafen öffnete und die Kaiserlichen mit Lebensmitteln versah, erreichte der Muth der Kaiserlichen den höchsten Grad. Nun unternahmen sie in einer Stärke von nur 1500 Mann bei hellem Tage einen Ausfall und zwar mit vielen Leitern auf den Schultern, als wollten sie die Anhöhen stürmen; zwischen beiden französischen Lagern stellten sie sich in Schlachtordnung auf, ohne dass die Franzosen es wagten, ihre Verschanzungen zu verlassen und sie anzugreifen. Endlich gegen Mitternacht legten die Deutschen auf das Lager des Peter Navarra einen Sturm an, eroberten dasselbe und jagten die Ueberreste „der sieben tausend Teufel" in die Flucht; Peter Navarra selbst wurde gefangen, nach Neapel gebracht, im Kastell eingesperrt und in demselben einige Zeit darauf todt gefunden, sei es nun, dass er sich das Leben nahm oder dass er wirklich mit Bettkissen erstickt worden ist, wie behauptet wird, um dem Meineidigen die Schande der öffentlichen Enthauptung zu ersparen, die er zu gewärtigen hatte.

Dieser Peter Navarra war nämlich das Kind armer Leute; er brachte es aber durch seine ausserordentlichen Talente vom Lakaien bis zum Grossadmiral von Spanien, war der erste Seemann und Ingenieur seiner Zeit, eroberte Cephalonia, Oran und Tripolis. Als er in der berühmten Schlacht bei Ravenna gefangen wurde und die Spanier ihn zu lange nicht auslösten, wurde er unmuthig und trat in Frankreichs Dienste — gegen sein eigenes Vaterland. Nach der Erstürmung von Genua (1522) durch Georg von Freundsberg befand sich auch Navarra unter den Gefangenen, wurde aber wieder frei gegeben gegen das feierliche Versprechen, nie wieder feindlich gegen seinen Kaiser und Herrn Karl V. aufzutreten;

nun zum zweiten Male — in Frankreichs Dienste stehend — gefangen, würde er dem Tode durch Henkershand schwerlich entgangen sein.

Auch der Graf Klaudius von Vaudemont starb vor Neapel an der Pest, fand also dort ganz unerwartet den Tod statt einer verhofften — Königskrone; seine Leiche wurde im Kloster zur h. Klara, welches seine Vorfahren, die Grafen von Andegavia gestiftet hatten, zur Erde bestattet.

Nach dem Tode des Grafen von Vaudemont, des Königs in spe, zogen die Franzosen, welche von der Pest verschont worden waren, in einer Stärke von 8000 Mann (nach Schertlin) am 29. August von Neapel in dreien Kolonnen ab; jede dieser Abtheilungen nahm nur drei Falkonetten mit sich; alles übrige Geschütz wurde zurückgelassen. Den Vortrab führte der Markgraf von Saluzzo, das Centrum Graf Guido von Rangone, und die Arrieregarde Pomperant, der ehemalige Hofmeister Bourbons, welcher nach dem Tode seines Herrn wieder zur französischen Parthei übergetreten war; er kommandirte beim Abzuge die Reiterei.

Als nun die kaiserlichen Heerführer den Abzug der Franzosen gewahr geworden waren, jagten sie ihnen nach; bei der Stadt Aversa,*) die wenige Stunden nördlich von Neapel liegt, wurden sie schon eingeholt, angegriffen und — aufs Haupt geschlagen. Der Markgraf von Saluzzo, dem nach Lautrec's Tod das Oberkommando zugefallen war, wurde verwundet, gefangen und nach Neapel gebracht. Pomperant fand bei Erstürmung der Stadt Aversa durch die Kaiserlichen seinen Tod. Der Prinz von Oranien schickte den Hauptmann Hanns von Brandeck mit 600 Landsknechten gegen Nola ab, um diese Stadt den Franzosen zu entreissen, was auch geschah, während 1000 Franzosen zu Fuss und 200 zu Pferd, die auf Nola

*) Diese bei 13,000 Einwohner zählende Ortschaft war schon im Alterthume wegen ihrer Mimenspiele (ludi atellani) berühmt. Robert Guiscard baute sie nach ihrer Zerstörung durch die Vandalen wieder auf und breitete von hier aus seine Macht aus.

dirigirt waren, vom Ferdinand Gonzaga überfallen und zerstreut wurden. Auch das wichtige Capua ergab sich und erhielt den wackern Obersten Fabritius Maramald zum Kommandanten.

Nach und nach fiel das ganze Land wieder in die Hände der Kaiserlichen Es wird allgemein behauptet, dass von allen jenen Kriegern, die mit Lautrec über die Alpen gekommen und nach Neapel gezogen sind, kein Einziger mehr sein Vaterland zu sehen bekommen habe. Schertlin schreibt: „In Summa was nicht zu tod geschlagen, starb sonsten; ich glaub, es seynd von dem grossen hauffen nicht 1700 Mann überblieben."

8. Ein besonders trauriges Schicksal wurde jenen undeutschen Landsknechten zu Theil, die sich von Rudolph Häl hatten verleiten lassen, in französische Dienste zu treten und gegen ihre eigenen Landsleute die Waffen zu führen; alle jene aus ihnen, welche von der Pest waren verschont geblieben, wurden überfallen, gezwungen auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben, dann aller ihrer Sachen beraubt, bis an die Gränze des Königreichs eskortirt, dort unter Spott und Hohn entlassen, nachdem sie der Barmherzigkeit Gottes und der Gnade der Bauern empfohlen worden waren, von welchen sie aber sämmtlich auf ihrem Heimwege erschlagen wurden.

Drei Schweizer, die aus der Engelsburg ausziehend zu den Kaiserlichen, von diesen aber wieder zu den Franzosen übergegangen, jetzt aber gefangen worden waren, wurden auf dem grossen Platze zu Neapel aufgeknüpft.

9. Da der Vice-König von Neapel, Don Hugo Moncada, in der Seeschlacht gegen die Franzosen gefallen war, so wurde an seiner Stelle nach Vertreibung der Franzosen der Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres, Philibert Prinz von Oranien, vom Kaiser zum Vice-König ernannt. In dieser seiner Eigenschaft zeichnete er sich durch eine ausserordentliche Strenge aus, die er gegen alle Jene übte, welche dem Kaiser meineidig geworden waren und zur Parthei der Franzosen übergetreten waren. Den beiden Fürsten de Venafra und de Termino, dem Pando Herzoge von Pavia, Antonio de Aversa

und noch vier andern hohen Herren von Neapel wurde der Prozess gemacht; des Abfalles vom Kaiser überführt, wurden sie sämmtlich auf dem Platze vor dem Kastell öffentlich enthauptet, „daroh die Neapolitaner Zäher vergossen."

Wie in Neapel, so wurden auch an einigen andern Orten, namentlich auf Antrieb des Kanzlers H. Morone, mehrere Meineidige aus den Grossen des Reiches hingerichtet. Die Güter der Hingerichteten wurden zum Besten des Fiskus und des Heeres eingezogen. Der neue Vice-König hat aber auch nicht vergessen, die treuen Führer des kaiserlichen Heeres würdig zu belohnen. Die Stadt Monte Sacron erhielt der Markgraf Alphons von Guasta, die Stadt Ariano der Markgraf Ferdinand Gonzaga, das Thal Cecilian der tapfere Ferdinand a Larcon, das Salentiner Thal jener griechische Hauptmann, welcher den Peter Navarra gefangen genommen hatte; die Hauptleute des Heeres erhielten die Stadt Aquila sammt den umliegenden Schlössern; er selbst behielt für sich die Stadt Ascali in Apulien. Schliesslich wurde auch Andreas Doria mit dem Fürstenthume Melfi belohnt. Was es mit der Belohnung des benannten Admirals für eine Bewandtniss habe, wollen wir nun hören.

Während dieser tüchtige Seemann im Interesse Frankreichs die Stadt Neapel blockirte, wurde er vom König Franz rücksichtslos und aufs schnödeste behandelt. Doria hatte in der Seeschlacht bei Salerno mehrere Führer und Hauptleute des kaiserlichen Heeres gefangen, darunter den Markgrafen Alphons von Guasta. Lautrec stellte nun an den Admiral eine kathegorische Forderung, die Gefangenen ihm auszuliefern; als sich aber Doria dessen weigerte, berichtete der Marschall dies an König Franz, der dem Seehelden die Weisung zugehen liess, die Gefangenen ohne weiters herauszugeben. Dieser Befehl that dem grossen Manne, der wie ein gewöhnlicher Unterthan von Franz behandelt wurde, ausserordentlich wehe; derselbe würde jedoch seine persönliche Zurücksetzung vielleicht noch verschmerzt haben; als er aber sah, dass der französische Hof

darauf ausging, seine Vaterstadt Genua vorsätzlieh zu Grunde zu richten, um dagegen die Stadt Savona zu erheben, machte er dagegen laute und dringende Vorstellungen. Anstatt aber diese zu berücksichtigen, wie es Recht und Klugheit verlangten, trug der französische Kanzler Duprat die Sache im Rathe so vor, wie er glaubte, dass der Marschall Montmorency (der die Einnahme vom Hafen zu Savona bezog) es wünsche, schalt den Seehelden einen hochmüthigen und unverschämten Mann, und wirkte einen Befehl aus, ihn gefangen zu nehmen! Der leichtsinnige König trat leichtsinnig dem Antrage seines Kanzlers bei, und trug die Vollziehung des gegebenen Befehles dem Barbesieux auf, den er — statt des zu verhaftenden Doria — zum Admiral auf dem mittelländischen Meere ernannt hatte.

Doria erhielt jedoch von dem Vorgefallenen glaubwürdige Nachrichten, trat auf Anrathen des gefangenen Markgrafen Alphons von Guasta mit zwölf Galeeren auf die Seite des Kaisers über, schloss mit diesem einen für seine Vaterstadt sehr vortheilhaften Vertrag, hob in Folge desselben die Blockade von Neapel auf, öffnete den Kaiserlichen die Zufuhr von Lebensmitteln und unterstützte sie auf alle mögliche Weise; dadurch trug Doria zur Erhaltung der benannten Stadt gegen die Franzosen wesentlich bei. Die geleisteten guten Dienste des grossen Mannes anerkennend, belohnte Kaiser Karl denselben nun — wie bereits erwähnt — mit dem Fürstenthume Melfi.

Vernehmen wir das Weitere in Bezug auf unsern Seehelden. Jetzt ging das Sinnen und Trachten desselben dahin, seine Vaterstadt Genua vom französischen Joche gänzlich zu befreien und ihr die alte Freiheit wieder zu verschaffen. Bald stellte sich ihm eine sehr günstige Gelegenheit dar, dieses ruhmwürdige Vorhaben auszuführen. Das von der Pest ebenfalls heimgesuchte Genua war fast von allen Einwohnern verlassen, die französische Besatzung weder ordentlich bezahlt, noch mit neu angeworbener Mannschaft ergänzt, mithin sehr schwach; Doria's Kundschafter fanden, dass die in der Stadt noch übrigen Bürger ihn als ihren Befreier aufnehmen und alle

seine Massregeln kräftigst unterstützen würden. Unter einem so hoffnungsvollen Anscheine segelte er nach der Küste von Genua; die wenigen dort stationirten französischen Galeeren zogen sich zurück, so bald sie den berühmten Seehelden mit seinen im Kampfe erprobten Schiffen hatten kommen sehen. Eine kleine Abtheilung seiner Bemannung überrumpelte nächtlicher Weile ein Thor; nun warf sich der französische Stadtkommandant Theodor Trivulzio mit seiner schwachen Besatzung in die Citadelle, und so gewann Doria ohne Blutvergiessen die Stadt. Der Mangel an Lebensmitteln zwang den Kommandanten bald zu einer Kapitulation, der zu Folge die Citadelle übergeben und dann vom Volke geschleift wurde.

Nunmehr stand es in Doria's Macht, ob er sich selbsten zum Souverain seines Vaterlandes, das er glücklich frei gemacht hatte, aufwerfen wolle oder nicht. Der Ruhm seiner ehemaligen Thaten, der glückliche Ausschlag des gegenwärtigen Versuches, die Ergebenheit seiner Freunde, die Dankbarkeit seiner Landsleute, der Beistand des Kaisers — Alles traf hier zusammen, ihm eine landesherrliche Gewalt zu versprechen und lud ihn ein, dieselbe anzunehmen; jedoch mit einer seltenen Grossmuth opferte er alle Gedanken einer Selbstvergrösserung dem Vergnügen auf — sein Vaterland frei zu sehen. Nachdem er das ganze Volk vor seinem Palaste hatte zusammenkommen lassen, versicherte er seine Mitbürger, dass die Glückseligkeit, sie noch einmal in dem Besitze der Freiheit zu sehen, für ihn die vollkommenste Belohnung aller seiner Dienste sei; vergnügter und zufriedener mit dem Namen eines freien Bürgers, als mit dem Titel eines Souverain's, forderte er keine Vorzüge, keine grössere Macht als diejenige, welche seine Mitbürger besässen; diesen allein überliess er das Recht, die Regierungsform festzusetzen, welche sie nunmehr unter sich einführen wollten. Das Volk hörte ihn mit Thränen der Bewunderung und Freude an. Zwölf angesehene Männer wurden erwählt, eine neue Regierungsform für den Staat zu entwerfen.

Der Einfluss der grossen Tugenden des Helden und sein

Beispiel theilte sich seinen Landsleuten mit. Doria, geliebt, hochgeachtet und von seinen Mitbürgern verehrt, erlebte ein hohes Alter; sein Andenken ist noch jetzt bei den Genuesern gesegnet; in ihren öffentlichen Denkmälern und in den Werken der Geschichtschreiber heisst er mit der vorzüglich ehrenvollen Benennung: Vater des Vaterlandes und Wiederhersteller seiner Freiheit.

10. Als die Venetianer die Aufreibung des französischen Heeres in Erfahrung gebracht hatten, beriefen sie den Herzog von Urbino, der fortwährend in Umbrien lag, nach Hause, zogen auch jene Truppen, die noch im Mailändischen lagen, zurück und besetzten damit ihre Städte.

Nachdem wir wieder in Oberitalien sind, wollen wir uns nach Antonio de Leyva umsehen, der unterdessen an die Stelle des gefallenen Herzogs von Bourbon Statthalter von Mailand geworden war, und nach dem jugendlichen Helden Kaspar von Freundsberg, den wir füglich den rechten Arm des wackern Leyva nennen können.

Wir wissen bereits, dass sich Leyva aus dem Lager von Melegnano unterm 16. Juli 1527 in einem dringenden Schreiben an die Regierung zu Innsbruck mit der Bitte gewendet habe: mit einem Heere von Tirol aus ins Venetianische eine Diversion zu machen und die Republik zu zwingen, ihre eigenen Truppen aus dem Mailändischen zurückzuziehen und zur Vertheidigung des eigenen Herdes zu verwenden. Die nämliche Bitte enthielt auch das zweite Schreiben, welches Leyva unterm 23. Oktober von Mailand aus nach Innsbruck abschickte. Diese Briefe des wackern Leyva bewirkten, dass in Südtirol eine Truppenmacht von 12,000 Mann Fussvolk, 200 leichten Reitern und 600 Kürassieren aufgestellt wurde. Das Kommando darüber erhielt Heinrich der Jüngere, Herzog v. Braunschweig; an seiner Seite stand der uns schon bekannte Marx Sittich von Embs. Herzog Heinrich, der den Georg von Freundsberg als Heerführer in keiner Nähe ersetzte, rückte mit seinen Truppen von Trient aus der Etsch entlang ins Venetianische ein, kam

ohne Widerstand bis Lazise am Gardasee, erstürmte und verbrannte diese Ortschaft und nahm auch Rivalta, Peschiera und Lonato den Venetianern weg, die sich auf die Vertheidigung der mit ihren Truppen besetzten grössern Städte beschränkten.

Als der kranke Georg von Freundsberg, welcher über ein Jahr sich zu Ferrara aufgehalten hatte, und vom Herzoge aufs liebreichste behandelt worden war, die Nähe des kaiserlichen Heeres in Erfahrung brachte, verliess er am 11. Mai 1528 bei Nacht in aller Stille die Stadt Ferrara, begleitet von einigen Dienern und vom treuen *Andreas de Burgo,* dem kaiserlichen Botschafter am Hofe des Herzogs,*) liess sich in

---

*) Von diesem Andreas Burgo verdient ein Brief hier angeführt zu werden, den er unterm 6. Juni 1527 von Ferrara nach Innsbruck schrieb; er lautet wörtlich:

„Hodie, quum non possem adhuc ire ob debilitatem pedum, feci me portari ad hospitium Domini Georgii Fronsperg, qui multum illud cupiebat, ut fieret consultatio super casu suo ad avertendum periculum imminens ob aliqua accidentia frequentia, quae venerunt his diebus, et in fine conclusum est, ut cras mane fiat cauterium in capite in occipite tanquam necessarium remedium ac non amplius differendum et sperant futurum valde proficuum simul cum aliis remediis, quae sunt ordinata, ad quae omnia Dominus Georgius forti animo se disponit et est boni animi. Tractavi etiam, quod proximis diebus persuaseram, de Testamento suo ordinando et de confessione fienda, quod haec erunt bona remedia ad celeriorem salutem; si tamen Deus aliter volet, erit in tempore provisum saluti animae et honori suo; bono animo omnia accepit et certe omnia bona speramus."

Während also das kaiserliche Heer Rom plünderte und verwüstete oder (wie Doktor Angerer sich ausdrückt) über Rom den Militärsegen sprach, verhandelte Andreas de Burgo mit Freundsberg wegen Verfassung eines Testamentes und wegen Ablegung einer Beicht, und der wackere Andreas de Burgo gibt seinem kranken Freunde das ehrenvolle Zeugniss: bono animo omnia accepit.

Herr Gassler, Archivar der Ambraser Sammlung, berichtet: Ritter Georg von Freundsberg habe auch noch kurz vor seinem Tode eine fromme Stiftung in die Pfarrkirche zu Sterzing gemacht.

Diese Thatsachen werden aus dem Grunde hier angeführt, um den Beweis zu liefern, dass Ritter Georg, dessen Recht-

einer Sänfte an den Po bringen, bestieg ein Schiff, fuhr auf demselben nach Ostiglia, wurde von da nach Mantua gebracht und alldort vom Herzoge aufs freundlichste aufgenommen und fürstlich traktirt. Von Mantua ging der Weg nach Peschiera, allwo Herzog Heinrich acht Tage lang still lag. Von hier zog der Herzog mit den Truppen und vom Ritter Georg begleitet

---

gläubigkeit so vielfältig in Zweifel gezogen wird, sich während seiner letzten Krankheit als gläubigen Katholiken gezeigt hat. Der Hauptgrund, aus welchem die Rechtgläubigkeit des Helden so häufig in Zweifel gezogen worden ist und auch noch gezogen wird, dürfte wohl in jenem Auftritte zu suchen sein, der auf dem Reichstage zu Worms zwischen Luther und Freundsberg stattfand. Auf dem erwähnten Reichstage klopfte nämlich — so wird erzählt — Ritter Georg dem Luther auf die Schulter und sprach:

„Mönchlein, Mönchlein! Du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich in der allerernstesten Schlachtordnung nicht gemacht habe. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiss, so fahre in Gottes Namen fort und sei getrost; Gott wird dich nicht verlassen.“

Was es nun mit der angeführten Erzählung für eine Bewandtniss hat, lasse ich dahingestellt sein; eine erfreuliche Thatsache ist es aber, was Freundsbergs getreuester Freund und Rathgeber während dessen einjähriger Krankheit in seinem Briefe nach Innsbruck schreibt:

„Tractavi etiam — — de confessione fienda — — — et bono animo omnia accepit.“

Die beiden Gründe, aus welchen Andreas de Burgo in Freundsberg drang „de confessione fienda“, gibt der erwähnte Gesandte mit den kurzen Worten an:

„et sic erit provisum 1) saluti animae et 2) honori suo.“

Der letztere Grund ist wohl zu beachten, da Andreas de Burgo mit den Worten: „honori suo“ andeutet, dass Freundsberg es sogar seiner Ehre schuldig war, seine Rechtgläubigkeit, welche durch den erwähnten Auftritt in Worms oder durch andere Handlungen des Helden stark gelitten haben mochte, durch den Empfang des Busssakramentes in seiner Krankheit ausser allen Zweifel zu stellen — was auch geschehen ist, denn: „bono animo omnia accepit.“

Wir können somit wohlberechtigt mit Andreas Burgo von unserm Helden sagen:

„Et certe omnia bona speramus.“

auf Leyva's Verlangen über Desenzano, Brescia und Chiari nach Bergamo.

Graf Cajazzo, jetzt im Dienste der Republik Venedig, machte aus Brescia, in dem er lag, einen Ausfall, wurde aber mit Verlust wieder in die Stadt zurückgetrieben. In der Nähe von Bergamo trafen Herzog Heinrich und Georg v. Freundsberg mit Kaspar von Freundsberg und Antonio de Leyva zusammen; der Letztere musste heftiger Gichtschmerzen wegen, an denen er fortwährend litt, in einer Sänfte getragen werden. Nun wurde Kriegsrath gehalten und in diesem die Frage aufgeworfen: was nun mit dem vereinigten Heere unternommen werden solle? Der Statthalter de Leyva machte einen Vorschlag des Inhalts: man solle zuerst die Stadt Lodi dem Herzoge Franz Sforza entreissen, dann ihm Pavia und Alessandria wegnehmen, welche Städte er noch inne hatte. Mit diesem Vorschlage einverstanden, zog man vor Lodi, fand aber das Nest bereits leer, der Vogel war ausgeflogen; Sforza hatte sich nämlich bei Zeiten aus der benannten Stadt geflüchtet und war nach Brescia zu den Venetianern entkommen; sein Stiefbruder Paul lag mit zwölf Fähnlein Fussvolk in Lodi. In dreien Tagen wurde auf dreien Seiten der Stadt Bresche geschossen und am vierten Tage ein Sturm angelegt. Die Spanier liefen zuerst an, wurden aber — zurückgetrieben; nicht viel glücklicher waren die Deutschen, von denen viele umkamen; selbst die „Trabanten" des Ritters Georg befanden sich unter den Anstürmenden; Kaspar von Freundsberg erhielt zwei Schusswunden; auch Herzog Heinrich wurde von einer Kugel am Helme getroffen.

Dieser ermunterte seine Leute mit dem etwas sonderbaren Zuspruche: sie sollten nur wacker anlaufen und sich nicht schonen, denn die Mutter der Landsknechte sei noch nicht gestorben." Dieser Zuspruch wollte aber nicht verhelfen; nachdem nämlich der erste Sturm abgeschlagen, wollte Niemand einen zweiten anlaufen, indem sich Jeder gedacht haben wird: was hilft es, wenn die Mutter der Landsknechte

noch lebt, wenn aber ich ins Gras beissen muss. — Nun beschloss man, den Kommandanten durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen und blockirte Lodi; allein bald zeigte sich die Pest im kaiserlichen Heere und nun stob dasselbe in kurzer Zeit nach allen Richtungen auseinander; nur bei 2000 Mann blieben bei Leyva zurück.

Herzog Heinrich kam mit 15 Pferden und einigen Personen nach Mailand und kehrte über Monza — längs dem Komersee zurückziehend und in die Kleidung eines gemeinen Reiters gehüllt — über Graubündten nach Deutschland zurück; Geschütz, Munition, Rüstung u. s. w. blieben zurück. So war also der Zug des Herzogs Heinrich total missglückt und damit nichts anderes ausgerichtet, als — dass Ritter Georg v. Freundsberg, der bisher aus Furcht vor einer Ausplünderung und Misshandlung von Seite der Venetianer es nicht gewagt hatte, seine Heimreise anzutreten, aus seinem unfreiwilligen Aufenthalte in der Stadt Ferrara endlich erlöset wurde. Gleichfalls den Weg über Graubündten einschlagend, gelangte der edle Ritter am 12. August glücklich nach Mindelheim.

Da die Ligue vor der Hand ganz gelähmt und Herzog Sforza zu schwach war, als dass er etwas Ernstliches gegen die Kaiserlichen hätte unternehmen können, so folgte auch Kaspar von Freundsberg seinem Vater auf dem Fusse nach, nachdem er den Kaspar von Waldsee bei den Landsknechten, die sich noch im Mailändischen befanden, als seinen Locotenenten zurückgelassen hatte. Der tapfere Sohn kam gerade zur rechten Zeit in Mindelheim an, um seinem hochverdienten Vater, der acht Tage nach seiner Ankunft in Mindelheim das Zeitliche segnete, die Augen zudrücken zu können. Was den Tod des Helden erleichtern musste, das war das herrliche Zeugniss, welches der Statthalter von Mailand, Antonio de Leyva, unterm 21. Juni 1528 seinem tapfern Sohne ausgestellt hatte; in diesem — es ist in lateinischer Sprache geschrieben — sind alle die vielen und schönen Waffenthaten der Reihe nach aufgezählt, welche der jugendliche Feldhaupt-

mann während seines Aufenthaltes in Italien an der Seite seines würdigen Meisters, des wackern Antonio de Leyva, ausgeführt hatte.

Kaspar von Freundsberg erhielt indessen nicht nur das ehrenvollste und rühmlichste Zeugniss, sondern auch eine entsprechende Belohnung für seine geleisteten treuen Dienste, indem ihm in Italien mehrere Städte, Schlösser und Dörfer sammt ihren Revenüen eigenthümlich übergeben wurden; darunter befanden sich die beiden ansehnlichen Städte Monza und Pontremoli.*) Der bekümmerte kranke Held hatte somit vor seinem Tode noch den Trost, sich wenigstens in seinem Sohne belohnt und die Stammgüter seines Hauses von der darauf gemachten schweren, aber ehrenvollen Schuldenlast befreit zu sehen. Wie wehmüthig beklagt sich hierüber der edle Ritter in einem Schreiben, das er im März 1528 von Ferrara aus an König Ferdinand abschickte! In diesem heisst es unter andern:

„Ferners betrübt mich mein eigenes Haus und Geschäft, das ich ganz in die Schanze geschlagen habe; dergleichen meiner lieben Ehegattin Klagen und Unruhe, so sie von den Gläubigern, welchen ich meine Treue, meinen Glauben und meine Kleinodien versetzt habe, um das Kriegsvolk in den Lauf zu bringen und nach Italien zu führen, täglich leiden muss, welche Sachen mir zu meinem Schaden fast wehe thun; denn ich und die Meinen haben bisher mit aller Mühe und Arbeit an keinem Orte erlangen können, dass solch ein getreues Darlehen möchte rückerstattet werden. — Wahrlich, das hat mich erst recht bekümmert, dieweil ich sehe, dass viele, die von Hause aus arm waren, zu grossem Reichthum, zu grosser Gewalt und Herrschaft gekommen sind, ich aber im Gegentheil wegen meines väterlichen ererbten Gutes jetzt Nach-

*) Diese ansehnliche „Schankung“, welche der damalige Statthalter Antonio de Leyva dem Ritter Kaspar gemacht hat, erhielt unterm 14. Februar 1529 auch die kaiserliche Bestätigung.

theil und Anfechtung von den Gläubigern tragen soll. Solche Gedanken kümmern mich und erinnern mich meines Elends, das ich für meine unterthänigen treuen Dienste, für die Darstreckung meines Leibes und Gutes allhier in Leibesgefährlichkeit und in eines fremden Herrn Gnade und Unterhalt gekommen bin, und so lange bleiben muss, hoffe jedoch, Eure Majestät werden mein Herzeleid gnädiglich bedenken, auch den Nachtheil, der daraus entstehen könnte, zu Herzen nehmen. Wie dem aber sei, so habe ich allweg meinen Trost und meine Hoffnung in Eure Majestät gesetzt, und Derselben mein Anliegen und Noth geklagt und demüthiglich gebeten, dass Eure Majestät durch sich selbst oder doch beim Kaiser mögen verhülflich seyn, damit mir meine „Beschwarnuss“ abgenommen werde.“ —

Diese wurde dem braven Manne, wie wir gesehen haben, auch wirklich abgenommen; und so entschlief der Held getrost am 20. August 1528, nur fünf Tage nach seinem alten Gegner, dem Marschall Lautrec, und fast zu gleicher Zeit, als das französische Heer vom Prinzen von Oranien bei Aversa aufgerieben wurde.

Georg von Freundsberg ist unser Bayard gewesen, das edelste Abbild des romantischen, ritterlichen Geistes, der eben in seinen Tagen erlosch, weil fast nichts mehr davon übrig war, als der Dünkel auf rohe Kraft und auf das vermeintliche Recht, das zum Schutze der Unschuld und Schwäche gegebene Schwert gegen jeden Schwächern zu erheben. Ritter Georg ist der Gründer der deutschen Infanterie; sein gekrönter Freund, Kaiser Maximilian, und er waren die grössten Meister in allen Waffengattungen, waren die festesten Kürassiere, die schnellsten Reiter, die standhaftesten Landsknechte, die versuchtesten Büchsenmeister, sie waren Meister in allen Handgriffen und Vortheilen.

Freundsberg war von der Natur ganz zum Landsknecht geschaffen: eine hohe Gestalt mit breiter Brust stand er, den langen Spiess im Arm, in erster Reihe und schwang, wenn er

voranschritt zum blutigen Handwerk, tief aufathmend und in weit ausgeholten Kreisen das breite Schlachtschwert. Sein Arm war von so riesiger Kraft, dass er mit dem mittlern Finger einen Mann rücklings zu Boden stossen konnte. Unter hoher Stirne und buschigen Augenbraunen leuchtete ein Auge, das in der Jugend den Geist ungezügelter Kampflust, im Alter aber den ruhigen und klaren Geist, der jede Bewegung des Gegners beherrscht, abspiegelte.

Bei dem Tode des Ritters Georg von Freundsberg befand sich sein Schwager, Graf Ludwig von Lodron, noch fortwährend in feindlicher Gefangenschaft, daher wir von ihm in diesem Abschnitte nichts haben erzählen können.

XIV. Abschnitt.

Letztes Lebenszeichen der sogenannten „heiligen Ligue"; Friedensschluss zwischen Papst und Kaiser am 29. Juli 1529; Friedensschluss zwischen Kaiser Karl und König Franz; Graf Ludwig von Lodron aus der Gefangenschaft entlassen; Karls Reise nach Bologna; der Friede mit allen italienischen Staaten — Florenz ausgenommen; Belagerung dieser Stadt; Tod des Prinzen von Oranien; die Kaiserkrönung; Karls Reise durch Tirol nach Deutschland; sein Zusammentreffen mit Ferdinand I. bei Gries; Ludwig Graf von Lodron Kommandant der Landsknechte im Belagerungsheere; Kapitulation der Stadt Florenz; Graf Ludwig kehrt mit dem Ueberreste der Landsknechte nach Hause zurück; seine vortreffliche Mannszucht.

1. Man hätte doch glauben sollen, König Franz werde endlich nach so vielen in Italien erlittenen Niederlagen alle weitern Unternehmungen aufgeben und alle fernern Absichten auf dieses Land, in dem die Blüthe des französischen Adels begraben lag, gerne haben fahren lassen; dem war aber nicht so. Kaum hatte Frankreichs Monarch gehört, der Herzog Heinrich von Braunschweig sei an der Spitze eines neuen Heeres nach Italien gezogen, als auch er neuerdings ein kleines Heer, aus 400 Kürassieren, 500 leichten Reitern, 2000 Schweizern und 2000 deutschen Landsknechten bestehend, unter dem Kommando des Grafen von Saint Pol im Jahre 1529 die Alpen übersteigen und durch das Thal Aosta in Italien einrücken liess. Die Venetianer hatten das Versprechen gegeben, zu diesem „Haufen" ihrer Seits auch 10,000 Fussknechte stossen zu lassen. Als der neue französische Feldherr mit seinen Truppen Aosta erreichte, lag das kaiserliche Heer so eben vor Lodi, mit der Belagerung dieser Stadt beschäftigt; den Ausgang dieses Unternehmens abwartend, machte St. Pol vor Aosta Halt, rückte

aber weiter, als er das Misslingen und die völlige Auflösung des kaiserlichen Heeres in Folge der eingetretenen Pest in Erfahrung gebracht hatte. Der Statthalter von Mailand, Antonio de Leyva, rückte ihm aber muthig entgegen, obgleich er nur sehr wenige Truppen verwenden konnte (die er überdies noch in seiner Geldverlegenheit aus einer in Mailand erhobenen drückenden Mahl- und Brodsteuer zu besolden gezwungen war) und er selbst von den heftigsten Gichtschmerzen fortwährend geplagt wurde, griff den französischen Feldherrn muthig an, schlug ihn aufs Haupt, nahm ihn gefangen sammt dem grössten Theile seiner Hauptleute, eroberte das feindliche Lager, erbeutete das sämmtliche Geschütz und vereitelte durch seine Tapferkeit und Umsicht mit Einem Schlage das ganze Unternehmen; in kurzer Zeit waren alle Franzosen aus dem Mailändischen vertrieben. So war ganz Italien für diese wiederum verloren, der ganze Eroberungsplan Franzens vereitelt und Kaiser Karl V. im eigentlichsten Sinne des Wortes „Herr im Lande."

2. Nun sehnten sich aber auch alle Fürsten herzlichst nach dem Frieden, so wenig sie diese innere Sehnsucht einander gegenüber merken lassen wollten. Papst Klemens, der sehr viel von den Feinden, noch mehr aber von den eigenen Unterthanen und Vasallen, z. B. von den mächtigen Colonna's, hatte leiden müssen, soll den Ausspruch gethan haben: er wolle lieber Kaplan, ja Stallknecht des Kaisers werden, als die Beleidigungen rebellischer Unterthanen und Vasallen länger erdulden. Aber auch dem Kaiser fehlte es nicht an gewichtigen Gründen, den Abschluss eines Friedens herzlichst zu wünschen und auch kräftigst anzustreben; dahin gehören: das Vordringen Soliman's II. ins Herz von Ungarn (und zuletzt gar bis Wien 23. September 1529), die Fortschritte der Reformation in Deutschland, der Mangel an Geld, die Unzufriedenheit der Spanier mit dem Kriege u. s. w. Da nun auf diese Weise Papst und Kaiser in Bezug auf den Wunsch, Frieden zu schliessen, einander entgegen kamen, so wurde dieser bald zu Stande gebracht Geschlossen wurde der Friede zu Barcelona

am 29. Juni 1529. Kaiser Karl gab in demselben dem Papste alle im Kirchenstaate besetzten Orte, als: Ravenna, Modena, Reggio u. s. w. zurück, verlobte seine natürliche Tochter Margaretha mit Alexander von Medicis, dem Vetter des Papstes, versprach die Mediceer in die alten Besitzungen, Rechte und Würden zu Florenz wieder einzusetzen, und sicherte seiner Tochter eine jährliche Aussteuer von 20,000 Dukaten zu.

Dagegen erlaubte Papst Klemens dem Kaiser in seinen Staaten eine geistliche Steuer — den vierten Pfennig von allen geistlichen Einkünften — zu erheben, belehnte ihn mit Neapel, ohne sich einen andern Tribut vorzubehalten, als die jährliche Ablieferung einer weissen Stute zum Zeichen der päpstlichen Souverainetät, sprach die Plünderer Roms vom Banne los u. s. w. Für unsern Zweck ist der wichtigste Artikel dieses Friedensschlusses das abgegebene Versprechen des Kaisers: die Mediceer in die alten Besitzungen, Rechte und Würden zu Florenz wieder einzusetzen; denn die wirkliche Ausführung dieser Bestimmung und zwar mit Gewalt der Waffen führt uns bald wieder auf unsern Helden, den Grafen Ludwig von Lodron, zurück.

3. Acht Tage nach dem Friedensschlusse zu Barcelona — also am 7. Juli 1529 — kamen zwei Fürstinnen, nämlich Louise von Savoyen, Franzens Mutter, und Margaretha von Oesterreich, Karls Tante, zu Cambray in der löblichen Absicht zusammen, zwischen Karl und Franz einen Frieden zu Stande zu bringen. Beide benannte Fürstinnen bezogen in Cambray zwei an einander stossende Häuser, in welchen ein Durchgang gemacht worden war. Durch diesen kamen dieselben unbemerkt und ohne Ceremonien zusammen und hielten täglich Berathungen, zu welchen Niemand zugelassen wurde. Da Beide eine grosse Erfahrung in den Staatsgeschäften hatten, die Geheimnisse und Wünsche ihrer beiderseitigen Höfe genauestens kannten und eine Dame auf die andere vollkommen vertraute, so machten sie in kurzer Zeit grosse Fortschritte zu

einem endlichen Vergleich. Die Gesandten aller Verbündeten erwarteten in ängstlicher Ungewissheit die Entscheidung ihres Schicksals, dessen Bestimmung in den Händen beider Fürstinnen war.

Der ersehnte Friedensschluss kam am 5. August 1529 wirklich zu Stande; die nach Cambray gelangte Nachricht von dem zu Barcelona zwischen Papst und Kaiser abgeschlossenen Frieden hatte wesentlich beigetragen, den Abschluss des Friedens von Cambray zu beschleunigen. Dabei wurde der Friedensschluss von Madrid zu Grunde gelegt, nur suchte man die Härte desselben möglichst zu mildern. Die vorzüglichsten Artikel des Friedens von Cambray sind:

Der Kaiser soll vorerst nicht auf die Abtretung von Burgund dringen, aber gleichwohl seine Rechte und Ansprüche auf dieses Herzogthum in ihrer ganzen Kraft behalten; Franz soll als Lösegeld seiner Söhne zwei Millionen Kronen zahlen, und ehe dieselben losgelassen werden, alle Städte, die er noch im Mailändischen besitzt, herausgeben, der Souverainetät über Flandern und Artois entsagen, auf alle Ansprüche auf Neapel, Mailand und Genua Verzicht leisten und sogleich die zwischen ihm und des Kaisers Schwester Eleonora geschlossene Heirath vollziehen. Diesem Friedensschlusse wurde auch noch ein Artikel beigefügt, durch welchen Franz verbunden war, die Geburtsrechte und das Andenken des Konnetable und Herzogs Karl von Bourbon herzustellen, seinen Erben den Besitz aller seiner Güter, die er eingezogen hatte, wieder zu verleihen, dann den französischen Edelleuten, die dem Herzog gefolgt waren, eine Entschädigung zu geben.

Die gewiss harten Bedingungen, denen sich Franz in diesem Friedensschlusse unterwerfen musste, waren für ihn noch lange nicht der niederschlagendste Umstand; dieser bestand darin, dass er das Vertrauen von Europa verlor, weil er nämlich im benannten Frieden alle seine Bundesgenossen schmählich verlassen und der Willkühr des Kaisers überantwortet hatte. Entweder war Franz nicht geneigt, Stück für Stück alles das-

jenige, was zur Berichtigung und Sicherung ihrer Vortheile nothwendig war, zergliedern zu lassen, oder ihm war bange vor dem Gedanken, alles, was er zu ihrem Besten fordern würde, seinerseits mit härtern Bedingungen büssen zu müssen; also gab er ihr ganzes Interesse auf einmal auf und überliess die Venetianer, die Florentiner etc. der Gnade des Kaisers, ohne für sie im mindesten etwas zu thun. Diese schrien laut über ein so niedriges Verfahren, dessen sich auch Franz selbst dergestalt schämte, dass er sich lange nicht entschliessen konnte, ihren Gesandten Audienz zu ertheilen, und dies aus keiner andern Ursache, als weil er sich fürchtete, aus ihrem Munde Vorwürfe hören zu müssen, die er mit allem Rechte verdiente. Dagegen war Karl seinerseits sehr aufmerksam auf die Vortheile aller derjenigen, die es mit ihm gehalten hatten; so wurden die Rechte einiger seiner niederländischen Unterthanen, welche Güter oder Ansprüche in Frankreich hatten, in Sicherheit gebracht und gewahrt, so auch die Erben und Anhänger des unglücklichen Herzogs von Bourbon nicht vergessen; durch dieses Verfahren, das an und für sich schon höchst löblich genannt werden muss und durch den Vergleich mit Franzens Benehmen in ein noch glänzenderes Licht gesetzt wurde, gewann Karl eben so viele Hochachtung, als ihm das Glück seiner Waffen Ruhm erworben hatte.

Eine nothwendige Folge des Friedens von Cambray war, — dass alle Kriegsgefangenen, somit auch Graf Ludwig von Lodron, wieder ihre Freiheit erlangten: Graf Ludwig wurde nach seiner Freilassung gleich wieder im Heere verwendet, welches Kaiser Karl gegen Florenz in Bewegung setzte.

4. Nachdem am 29. Juni der Friedensschluss zu Barcelona zwischen Kaiser und Papst glücklich zu Stande gekommen war, so schiffte sich Karl Ende Juli mit einer zahlreichen Flotte, welche ein beträchtliches Armee-Korps am Bord hatte, und im Gefolge einer glänzenden Umgebung im Hafen von Barcelona nach Genua ein, das er nach einer stürmischen Fahrt von fünfzehn Tagen am 12. August erreichte.

Als der Papst die Ankunft des Monarchen in Genua erfahren hatte, schickte er zwei Kardinäle und seine beiden Vettern Alexander und Hipolitus von Medicis ab, um ihn nach Bologna einzuladen; Klemens selbst zog mit allen Kardinälen und vielen Bischöfen ebenfalls dahin. Während der Kaiser auf der Reise nach Bologna sich befand, waren Graf Felix von Werdenberg und Kaspar von Freundsberg auf Karls Verlangen mit 1000 Mann zu Pferd und 10,000 zu Fuss in Italien angekommen; beide Führer rückten über Peschiera nach Brescia. Kaiser Karl war Willens, die Venetianer derb zu züchtigen und auch dem Herzog Franz Sforza die wenigen Städte zu entreissen, die er noch inne hatte; sofort erhielt Antonio de Leyva den Auftrag, Pavia zu stürmen, dessen Kommandant aber keinen Sturm abwartete, sondern sich ergab, sobald er die Kraftentwicklung des kaiserlichen Heeres erblickte.

Als der Kaiser in die Nähe von Bologna kam, zogen ihm 25 Kardinäle entgegen; auf diesen folgten 4000 Mann zu Pferd. Karl zog an der Spitze eines Heeres von 20,000 Mann zu Fuss und zu Pferd in die Stadt ein, erzeigte dem Papste, der ihn unter dem Thore der Domkirche erwartete, durch den Fusskuss die gebührende Ehrfurcht und nahm seine Wohnung unter Einem Dache mit Klemens.

Die Italiener, die so viel von seinen Soldaten ausgestanden hatten, die so lange gewohnt gewesen waren, in ihrer Einbildung von Karl ein Gemälde zu entwerfen, das den barbarischen Monarchen der Gothen und Hunnen ähnlich war, welche ihr Vaterland mit gleichen Plagen heimgesucht haben, verwunderten sich, wie sie einen Fürsten sahen, dessen äusserliches Ansehen sehr annehmlich, der in seinem ganzen Betragen leutselig und höflich, in seinen Sitten untadelhaft, besonders aber aufmerksam auf alle Pflichten der Religion war. Sie erstaunten noch mehr, als er alle Angelegenheiten der Fürsten und Staaten, die nunmehr von ihm allein abhingen, mit einer weit grössern Mässigkeit und Billigkeit entschied, als sie jemals erwartet hätten. So schloss er mit den Venetianern einen Frieden, in welchem

diese versprachen: ihre Truppen aus dem Mailändischen zurückzuziehen, eine bestimmte Summe Geldes zu erlegen, die Städte Ravenna und Cervia dem Papste, und alle in Neapel von ihnen besetzten Seestädte dem Kaiser zurückzugeben. Auch der meineidige und abtrünnige Lehensmann, Herzog Franz Sforza, fand auf die Fürbitte des Papstes beim Kaiser Verzeihung und Gnade; Karl übergab ihm neuerdings das Herzogthum Mailand — mit der Bedingung: von den Revenüen jährlich 20,000 Dukaten dem Kaiser und 1000 Dukaten dem Ritter Kaspar von Freundsberg einzuhändigen.

Unter dem 23. Dezember 1529 hat Papst Klemens zu Bologna mit dem Kaiser Karl einen neuen Bund geschlossen und Frieden gemacht mit allen Staaten und Städten, mit denen er bisher noch nicht zu Stande gekommen war. Das Resultat der diesfalls gepflogenen Unterhandlungen wurde am 1. Jänner 1530 in Bologna unter einem allgemeinen Frohlocken des Volkes öffentlich bekannt gemacht, und der Kaiser, dessen Mässigung und Grossmuth man dieses Glück eines so lange ersehnten Friedens allein zuschrieb, wurde mit Ruhm und Lobsprüchen überhäuft.

Nun ruhten die Waffen in Italien in allen Staaten und Städten — mit trauriger Ausnahme der einzigen Stadt *Florenz*, welche der Kaiser in Folge der eingegangenen Verpflichtungen mit Gewalt der Waffen zur Aufnahme der Mediceer zwingen musste. Der Verlauf der Sache, die unsers Helden wegen ausführlicher erzählt werden soll, ist folgender.

5. Papst Klemens hatte früher den Kardinal von Cortona zum Statthalter von Florenz gemacht, und diesem seine beiden noch jungen Vettern Hipolitus und Alexander de Medicis in die Obhut übergeben. Als nun am 6. Mai 1527 Rom erstürmt und der Papst in die Engelsburg eingeschlossen worden war, fingen die Florentiner an unruhig zu werden. Als dieses der genannte Kardinal bemerkte, verliess er mit beiden Prinzen die Stadt und zog sich mit ihnen am 16. Mai auf Lucca und hierauf nach Pisa zurück. Die Bewohner von Florenz ergriffen

nun begierig ihre alten Freiheiten und wählten den Nikolaus Caponi zu ihrem Anführer. Mit diesem an der Spitze erregten die Bürger einen förmlichen Aufruhr, stürmten den Regierungspalast, sagten sich ganz von den Mediceern los, nannten die Herrschaft derselben Tyrannei und liessen öffentlich ausrufen: die beiden jungen Fürsten Alexander und Hipolitus wären ihre erklärtesten Feinde, hätten ihnen ihre Güter geraubt, sich mit dem Kaiser verbinden wollen u. s. w. Indessen gelang es dem Markgrafen von Mantua, Friedrich von Gonzaga, die Einwohner auf kurze Zeit zur Ruhe zu bringen; bald schlossen sie aber mit dem König von Frankreich ein Uebereinkommen, in welchem dieser den Florentinern versprach, sie bei ihren Freiheiten und gegen den Papst zu schützen, dieselben hingegen sich verpflichteten, kein Bündniss mit dem Kaiser und dessen Heere in Italien zu schliessen, vielmehr 5000 Mann Fussvolk gegen den Kaiser ins Feld zu stellen. Diese 5000 Mann wurden von der Stadt unter dem Kommando des Horatius Baleon auch richtig gestellt.

6. Nachdem nun Kaiser Karl in dem zu Barcelona mit dem Papste geschlossenen Frieden das feierliche Versprechen abgegeben hatte, die Mediceer wieder in Florenz herzustellen, die Florentiner aber von einer Herstellung des Hauses de Medicis und einer Aufnahme der jungen Fürsten nichts wissen wollten; so schickte Karl, dem Ernst war, sein Versprechen redlich zu halten, den Grafen Felix von Werdenberg mit seinem Heere, das im Mailändischen stand, und mit einem bedeutenden Train Belagerungsgeschütz vor die benannte Stadt, um mit Gewalt der Waffen zu erzwingen, was mit Güte nicht zu erreichen war.

Auch der kaiserliche Vice-König von Neapel, Philibert Prinz von Oranien, erhielt vom Kaiser den gemessenen Befehl, mit dem Heere, das in Neapel nicht mehr nothwendig war, nach Florenz zu ziehen und daselbst das Oberkommando über die Belagerungsarmee, bei welcher sich auch Graf Ludwig von Lodron befand, sogleich zu übernehmen. Prinz Philibert

verliess mit Bemmelberg an der Spitze eines Heeres von 15,000 Mann die Stadt Neapel, in welcher der Kardinal Pompejus Colonna und Ferdinand a Larcon zurückblieben, um in Rom (13. Juli 1529) vom Papste Subsidien, Geschütz und Mannschaft zu erhalten.

Auf dem Marsche dahin zog Prinz Philibert die in Schlössern und kleinern Städten zerstreut liegenden Garnisonen an sich, wodurch sein Heer eine Stärke von 20,000 Mann zu Fuss und 10,000 Mann zu Pferd erreichte. Nachdem nun auch noch Klemens VII. unter dem Kommando des Herzogs von Urbino 6000 Fussgänger und 2000 Reiter gestellt hatte, erreichte das kaiserliche Heer, das gegen Florenz in Bewegung gesetzt wurde, eine Stärke von 38,000 bis 40,000 Mann. In Florenz lagen bei 12,000 Mann zu Fuss mit einiger Kavallerie, deren Stärke aber nirgends angegeben wird; Malatesta Baleon, ein Florentiner, war Oberbefehlshaber der aufgestellten Truppen.

Während nun Graf Felix von Werdenberg und der Markgraf Alphons von Guasta mit ihren Truppen nach Florenz zogen, musste Kaspar von Freundsberg im Auftrage des Kaisers mit einem Regimente Fussvolk in Bologna bleiben, da diese Stadt Zeuge einer erhabenen Feierlichkeit werden sollte, ich meine nämlich die *Krönung Karls V. zum Römischen Kaiser,* die am 24. Februar 1530 — also gerade am dreissigsten Geburtstage des benannten Monarchen — mit ausserordentlicher Pracht in Bologna begangen wurde.

Von Tirol aus zogen Bernard von Cles, Fürstbischof von Trient und Wilhelm II. von Wolkenstein-Trostburg mit einem ansehnlichen Gefolge dahin, um den mächtigen Beherrscher, in dessen Reiche die Sonne nicht unterging, im Namen des Tiroler Volkes nach dem Wunsche Ferdinands zu begrüssen und zu beglückwünschen.

In mehreren Berichten gab der genannte Wilhelm von Wolkenstein seiner Frau in Trostburg ein Bild von den Merkwürdigkeiten der Kaiserkrönung, die wirklich in seltener Pracht stattfand. Als nämlich der anberaumte Krönungstag — der

24. Februar — angebrochen war, begab sich Papst Klemens in der Frühe zur Kirche des h. Apostels Petrus, begleitet von 15 Kardinälen, 2 Bischöfen, 8 Aebten und seinem ganzen Hofstaate. Kurz darauf erschien in benannter Kirche Karl im kaiserlichen Purpurmantel, dessen beiden Ende Franz Sforza, Herzog von Mailand, und Karl, Herzog von Savoyen, hielten. Der Markgraf von Asturien trug den Zepter, der Herzog von Ascoli das Reichsschwert, der Markgraf von Montferrat die Krone, und Prinz Alexander von Medicis den Reichsapfel. Der Kaiser näherte sich dem Throne des Papstes, von dem er zuerst mit den Insignien der Domherren von Sanct Peter und Sanct Johann im Lateran geschmückt wurde. Nun zog der Papst die Pontifikal-Kleidung an; während dieses geschah, hatten die Domherren der beiden genannten Hauptkirchen Roms, die mit dem Papste nach Bologna gekommen waren, dem Kaiser die heiligen Gewande eines Diakons angezogen.

Hierauf näherte sich der Papst dem Altare und begann das feierliche Hochamt; bei der Händewaschung goss Karl das Wasser auf die Finger des Papstes und empfing kniend zwischen zweien Kardinälen, von denen der eine ein Kardinal-Bischof, der andere ein Kardinal-Priester war, aus den Händen des Oberhauptes der Kirche die heilige Kommunion.

Nach Vollendung des h. Messopfers und nach gegebenem Segen setzte sich der Papst in vollem Ornate vor dem Altare; der Kaiser wurde aber zu seinem Thron zurückgeführt; dort zogen ihm die erwähnten Domherren von Sanct Peter und Sanct Johann im Lateran die h. Gewande eines Diakons aus. Nun näherten sich die Churfürsten und legten ihm den kaiserlichen Mantel an, mit welchem er sich vor dem Papste niederkniete. Dieser setzte sich, reichte dem Kaiser zuerst den goldenen, mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückten Zepter, und sprach dabei: „Theuerster Sohn in Christo und unser Kaiser! nimm diesen Zepter und gebrauche ihn, um die Völker des Reiches zu regieren, zu deren Beherrschung dich Gott, Wir und die Churfürsten für würdig erachtet haben.“

Hierauf näherte sich der Herzog von Ascoli und reichte kniend dem Papste das entblöste Reichsschwert, das Klemens ergriff und dem Kaiser mit den Worten übergab: „Nimm hin dieses Schwert und gebrauche es zur Vertheidigung der Kirche und gegen die Feinde des Glaubens.“ Nun folgte die Uebergabe des goldenen Reichsapfels, der auf allen Seiten mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt war und vom Prinzen Alexander von Medicis getragen wurde. Der Papst sprach dabei die Worte: „Diese Kugel, die wir dir übergeben, stellt den Erdkreis vor, den du mit jeder Tugend, mit Gewissenhaftigkeit und Standhaftigkeit regieren sollst.“ Nach diesem trat vor Gonzaga, Herzog von Montferrat, liess sich vor dem Papste auf die Knie nieder und überreichte diesem die goldene, von Diamanten und andern Edelsteinen schimmernde Krone, deren Werth auf 100,000 Goldgulden angeschlagen wurde. Der Kaiser empfing mit geneigtem Haupte die Krone aus den Händen des Papstes, der dabei die Worte sprach: „Karl, unbesiegtester Kaiser! empfange dieses Diadem, das wir dir aufsetzen, als ein Zeichen der Auktorität, die wir dir ertheilen, auf dass alle Völker, die deiner Botmässigkeit unterworfen sind, dich verehren, dir dienen und gehorchen.“

Nach dem Empfang der Krone küsste der Kaiser dem Papst den Fuss; dieser umarmte dann den Kaiser und gab ihm den Friedenskuss, worauf die beiden Kardinäle, welche beim feierlichen Hochamte den Diakon und Subdiakon gemacht hatten, die Rechte des Kaisers küssten, dieser aber dafür Beide in seine Arme schloss. Papst und Kaiser liessen sich hierauf neben einander auf einen und denselben Thron nieder, jedoch so, dass der Sitz des Kaisers einen halben Schuh niederer stand als der Sitz des Papstes. Als Beide ihre Sitze eingenommen hatten, wendete sich der erste Kardinal-Diakon an das Volk und rief mit erhabener Stimme: „Es lebe Karl der Fünfte, der unbesiegteste, der mächtigste Kaiser und Vertheidiger des Glaubens!“ Das Volk entgegnete zu wiederholten Malen: „Es lebe der Kaiser!“

Hierauf gab das ganze in höchster Parade ausgerückte Militär eine General-Decharge, hundert Kanonenschüsse wurden abgefeuert, über eine halbe Stunde wurden alle Glocken der ganzen Stadt geläutet, während Musik mit allen möglichen Instrumenten auf allen Gassen und Strassen ertönte. Nun fand eine Bereiterei (equitatio) statt, die zur Erhöhung der Feierlichkeit angeordnet worden war; Papst und Kaiser ritten zur selben auf zweien spanischen Pferden von ganz gleicher Farbe, die aufs prächtigste geschmückt waren.

Nachdem diese Feierlichkeit zu Ende war, war grosse Tafel, wobei der Kaiser, der allein speiste, stehend und entblösten Hauptes auf den Papst einen Toast ausbrachte. Nun erhob sich der Neffe des Papstes, der Kardinal Hipolitus von Medicis, dankte dem Kaiser und trank auf das Wohl des gekrönten Monarchen; damit war die Krönungsfeierlichkeit zu Ende. Diese wäre aber bald in tiefe Trauer verwandelt worden. Als nämlich Kaiser Karl zwei Tage darauf durch eine Gallerie seiner Wohnung sich zur Kirche begeben wollte, fiel ein schwerer Balken des Oberbodens gerade vor den Füssen des Kaisers herab, der mehrere Personen seiner Umgebung schwer verwundete und den Monarchen bald erschlagen hätte — was als eine schlechte Vorbedeutung angesehen und ausgelegt wurde.

Während dieser Vorgänge in Bologna baten die Bewohner der Stadt Florenz den Prinzen von Oranien, er möchte sie verschonen, erhielten aber vom Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres (bei dem sich bekanntlich auch Ludwig Graf von Lodron befand) zur Antwort: so sehr ihm auch dieser Krieg von Herzen zuwider sei, müsse er doch die Belagerung fortsetzen und nicht eher davon ablassen, als bis sie sich den Mediceern unbedingt unterworfen hätten. Die Florentiner schickten auf das eine Gesandtschaft an den Kaiser; dieser liess aber den Abgeordneten bedeuten, dass sie erst dann eine Audienz erhalten könnten, wenn Florenz sich unterworfen haben werde — was aber nicht geschah; und so wurde nun mit grösserem

Nachdruck der belagerten Stadt zugesetzt, die sich aber aus allen Kräften wehrte.

Am 22. März 1530 verliess endlich Kaiser Karl mit grossem Gefolge die Stadt Bologna, um durch Tirol nach Deutschland zum Reichstag in Augsburg zu reisen. Dieser war anfänglich auf den 8. April anberaumt gewesen, ist aber auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers auf den 20. Juni verschoben worden. Folgen wir dem Monarchen auf dieser seiner Reise durch unser Vaterland.

Von Bologna hatte sich Karl zuerst nach Mantua begeben, wo ihn der damalige Markgraf Friedrich drei Tage lang herrlich bewirthete; zur Erkenntlichkeit erhob Karl die Markgrafschaft Mantua zum Herzogthume. Von Mantua aus ging die Reise des Kaisers durch die Länder der Republik Venedig — Tirol zu. Wilhelm von Wolkenstein und seine Tiroler befanden sich im Gefolge des Monarchen.

In Trient wurde der Monarch vom Fürstbischofe Bernard von Cles, der während seiner Anwesenheit in Bologna vom Papste Klemens zum Kardinal ernannt worden war, durch volle acht Tage im Schlosse del Buon Consiglio glänzend bewirthet. Der Fürstbischof und nunmehrige Kardinal schloss sich hierauf mit sechszig Kavalieren dem Zuge des Kaisers an, um denselben nach Augsburg zu begleiten.

Am 30. April (es war an einem Samstag) zog Karl Nachmittags beim Schlosse Trostburg vorbei. Beim Vorüberzuge begrüsste die mannhafte Schlossherrin Anna, Wilhelms Gemahlin, eine geborne von Botsch, mit fünfzig Pöllerschüssen den Kaiser und ihren Gatten zugleich. Um die Vesperzeit traf Karl in Brixen ein, wo er den Sonntag hindurch stille lag und am Montag darauf um zwei Uhr Nachmittags seine Weiterreise antrat; in Sterzing wurde über Nacht gelegen. Am 3. Mai setzte man die Reise nach Innsbruck fort. Zu gleicher Zeit, als Karl Sterzing verliess, war sein Bruder Ferdinand — von Linz kommend — in Innsbruck eingetroffen; Ferdinand hatte nach seiner Ankunft in der Landeshauptstadt nichts eiligeres zu

thun, als ein Pferd zu besteigen und seinem geliebten Bruder entgegen zu reiten. In einer öden Bergschlucht am Fusse des Brenners — zwischen Lueg und Gries — trafen beide Monarchen am 3. Mai Nachmittags zusammen. *) Karl, der zu Pferde war, erkannte zuerst seinen Bruder; er sprang also vom Pferd und umarmte Ferdinanden, der gleichfalls vom Pferde gestiegen war, aufs herzlichste; nach einer kurzen Unterredung setzten beide Fürsten ihre Reise bis Matrei fort, wo sie das Nachtlager hielten und dann am 4. Mai nach Innsbruck gelangten. Unbeschreiblich war der Jubel des ganzen Volkes über die Ankunft des mächtigen Kaisers, der am 4 Mai unter einem seidenen Traghimmel in die Stadt einzog; fast Jedermann wollte die Bildnisse oder Wappen dieser zwei hohen Häupter haben.

Als Karl in den grossen Saal der kaiserlichen Burg eintrat, wurden ihm seine jungen Neffen und Nichten Maximilian, Ferdinand, Elisabeth und Anna entgegengeführt, die er alle mit einer solchen Zärtlichkeit küsste und in die Arme schloss, dass den Umstehenden Thränen in die Augen traten. Seine Freude wurde noch erhöht durch die Ankunft seiner Schwester Maria, der hinterlassenen Witwe des unglücklichen bei Mohacz gefal-

*) Zum Andenken an das glückliche Zusammentreffen beider Brüder, die einander acht Jahre lang nicht mehr gesehen hatten, liess Ferdinands Kanzler, Kardinal Bernhard von Cles, Fürstbischof von Trient, auf dem Platze der Zusammenkunft eine von Metall mit halberhabenen Figuren künstlich bearbeitete Tafel aufrichten, welche aber in späterer Zeit sammt der eisernen Vergitterung entwendet wurde.

Der Standort des aufgestellt gewesenen Monumentes wird heut zu Tag noch

„beim Kaiserbild“

genannt. Die Innschrift der Tafel lautete:

Imperatori Caesari Carolo V. P. F. Aug. ex Hispaniis, Italiaque susceptis coronis imperialibus advenienti, et Ferdinando Hungariae, Bohemiaeque Regi e Panoniis decurrenti optimis Principibus ad perpetuam publicae laetitiae memoriam, quod fratres ante annos VIII digressi, summis inter mortales honoribus, regnis, triumphis aucti hoc in loco salvi sospitesque convenerunt.

Anno salutis MDXXX Fried. Franc. de monte niveo Stenici praefect. mandato regio f. c.

lenen Königs von Ungarn, Ludwig. Obwohl der Anblick ihres Trauerkleides Anfangs die angenehme Empfindung in etwas niederschlug, so überwog doch den Schmerz die Freude des Wiedersehens nach einer beinahe sechszehnjährigen Trennung.

In Innsbruck besuchten den Kaiser: Friedrich Pfalzgraf zu Rhein und Kardinal Mathäus Lang, Erzbischof von Salzburg, um ihn im Namen des gesammten Reiches zu begrüssen, dann Churfürst Joachim von Brandenburg, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern und Georg von Sachsen nebst mehreren andern Fürsten, wozu noch die Gesandten der protestantischen Fürsten kamen. Da die Stadt Innsbruck mit dem kaiserlichen Volke und so vielen Fremden ganz angefüllt war, musste der auf den 15. Mai ausgeschriebene Landtag nach Hall verlegt werden. Auf diesem klagten die Stände recht bitter, dass nicht nur dreissig Jahre lang so viele kaiserliche Truppen in den Kriegen gegen den Papst, gegen Venedig und Frankreich durch Tirol gezogen wären und sich im Lande herumgetummelt hätten, sondern auch dass so viele tausend Landeskinder eben so lange gegen die Schweizer, Venetianer und Franzosen in und ausser Tirol Kriegsdienste geleistet hätten, dafür aber gar nichts bezahlt worden sei; nichtsdestoweniger wurden 3000 Mann auf drei Monate zu stellen und zu unterhalten versprochen und dem Kaiser 36,000 Gulden bewilliget.

Am 6. Juni reisten Karl und Ferdinand nach einem Aufenthalte von 32 Tagen, während welcher Zeit der Kaiser seinen vertrauten obersten Kanzler, den Kardinal Gattinara, der ihn ungeachtet seiner Kränklichkeit bis Innsbruck begleitete, verloren hatte, über Kufstein und München nach Augsburg zum Reichstag ab.

Vor Schwaz wurden beide Majestäten angenehm überrascht; es waren ihnen nämlich sämmtliche Knappen dieser Ortschaft, bei 5000 an der Zahl (nicht aber 14,000, wie man auch lesen kann) bereits eine Stunde weit entgegengezogen — ausgerüstet nach Brauch und Manier der Landsknechte mit langen Spiessen, Helleparden, grossen Schlachtschwertern,

Handröhren und „ziemlichem Feldgeschütz". Die Knappen selbst hatten sich in zweien „Haufen" aufgestellt, welche circa 300 Schritte von einander standen. Jeder einzelne Haufe bildete wiederum mehrere Glieder, von denen ein jedes 71 Mann zählte. In der Nähe der Knappen stand ein anderer „Haufen" von 1600 Buben, die ebenfalls bewaffnet waren.

Als nun beide Monarchen herangekommen waren, und Knappen und Buben in Augenschein genommen hatten, wurde von diesen ein Scheingefecht aufgeführt. Nach Beendigung desselben hielten Karl und Ferdinand ihren feierlichen Einzug in Schwaz. Die „Bergherren" verehrten den Majestäten gleich bei ihrer Ankunft eine grosse silberne Medaille im Werthe von 1700 Gulden, auf welcher in der Mitte der kaiserliche Adler und aussen herum das Wappen aller Länder Karls V. und auf der andern Seite sämmtliche Titel dieses mächtigen Monarchen eingegraben waren; nach einer andern Quelle soll auf der Kehrseite der österreichische Stammbaum eingegraben gewesen sein.

Am 7. Juni wurden die Bergwerke in Augenschein genommen und gleich denselben Tag noch die Reise nach Kufstein zu Wasser fortgesetzt. Am 15. Juni hielt Kaiser Karl seinen feierlichen Einzug in Augsburg.

Nach dieser Episode wollen wir wiederum zur Belagerung von Florenz zurückkehren.

7. Die Belagerung der benannten Stadt hatte während dieser Zeit ihren ungestörten Fortgang genommen, jedoch nach der Abreise des Kaisers am 22. März, dem der Papst am 31. März auf dem Fusse gefolgt war, um nach Rom zurückzukehren, wollte Graf Felix von Werdenberg nicht länger mehr bei der Belagerungsarmee verbleiben; er liess demnach den Kaspar von Freundsberg von Bologna nach Florenz kommen, übergab ihm das Kommando über die deutschen Truppen und ging ebenfalls zum Reichstag nach Augsburg ab, wo er bald darauf — starb. Da auch dem Ritter Kaspar v. Freundsberg der ganze, lediglich im Interesse des Papstes geführte

Krieg durchaus nicht eingehen wollte, so übertrug er den Oberbefehl über den 10,000 Mann starken deutschen Heerestheil seinem Oheime, dem Grafen Ludwig von Lodron, verliess das Lager und nahm gleichfalls seinen Weg über Innsbruck nach Augsburg. Auch der Markgraf Alphons von Guasta zog ab.

Das kaiserliche Heer, dessen Verpflegung und Besoldung der Papst hatte übernehmen müssen (was ihm eine wochentliche Auslage von 150,000 Gulden verursacht haben soll), lag schon bei eilf Monate vor Florenz, in welchem sich bekanntlich bei 12,000 Mann beim Beginn der Belagerung befanden, die aber in den fortwährenden Gefechten sehr zusammengeschmolzen waren. Um nun die Besatzung zu verstärken, wurde Francesco Ferrucci von den Florentinern nach Pisa abgeschickt, um das daselbst befindliche Kriegsvolk anzuwerben und nach Florenz zu führen. Als dies der Oberbefehlshaber, Prinz Philibert von Oranien, in Erfahrung gebracht hatte, übertrug er die Leitung der Belagerung dem Ferdinand von Gonzaga und dem Grafen Ludwig von Lodron, nahm einen Haufen Reiterei und Fussvolk und eilte an der Spitze desselben zur Nachtszeit dem Ferrucci gegen Pisa nach. Unterwegs kam er zum Städtchen Cascina am Arno; als dieses die Thore nicht öffnen wollte, wie es Prinz Philibert verlangt hatte, und Prinz Philibert sich nun anschickte, das kleine Nest mit Waffengewalt zu nehmen, so verzog sich seine Unternehmung; über eine unbedeutende Nebensache wurde die Hauptsache ausser Acht gelassen und das Kostbarste verloren — die Zeit. Ferrucci hatte diese gut benützt, schnell 4000 Hackenschützen angeworben und sich damit auf den Weg nach Florenz gemacht; bald stiess er aber auf die Truppen des Prinzen; nun entspann sich zwischen beiden Theilen ein hitziges, ein blutiges Gefecht.

Prinz Philibert machte an der Spitze seiner Kürassiere einen heftigen Angriff auf seine Gegner, fiel aber gleich beim ersten Anprall, von zweien Kugeln getroffen — todt vom Pferde. Die Kaiserlichen errangen zwar in diesem blutigen

Gefechte den Sieg, erlitten aber bedeutende Verluste und verloren — den „kühnmuthigen" Prinzen, für sie der grösste Verlust! Die Feinde zogen demselben die prächtige Kleidung ab, sowie den vergoldeten Harnisch, und liessen die Leiche unbeachtet liegen; ein Franzose suchte jedoch dieselbe auf, fand sie und legte sie quer aufs Pferd, so dass der Kopf und die Füsse links und rechts herabhingen — ein trauriger Anblick! — und brachte den Gefallenen so nach Pisa, wo er in einer Kapelle ausgesetzt und sodann zur Erde bestattet wurde; die erhaltenen zwei tödtlichen Kugeln hatten dem Feldherrn, der noch nicht 30 Jahre zählte, den Rückgrad zerschmettert und waren im Herzen stecken geblieben.

Aber auch Ferrucci war den Kaiserlichen in die Hände gefallen; Fabritius Maramald, Kommandant der italienischen Truppen im Belagerungsheere, liess den Gefangenen — hinrichten.

8. Die Florentiner, nun schon eilf Monate lang belagert, von aller Welt verlassen und vom Hunger geängstigt eben so wie vom Belagerungsheere, schickten zwei Abgeordnete zu Ferdinand von Gonzaga, der nach dem Tode des Prinzen von Oranien und nach dem Abzuge des Markgrafen Alphons von Guasta Oberbefehlshaber geworden war; dieser liess nun den Bewohnern von Florenz bedeuten: der Kaiser wolle durchaus nicht die Stadt zu Grunde richten; diese möchte sich nur ergeben. Endlich am 12. August 1530 kam zwischen beiden Theilen ein Vertrag zu Stande; diesem zu Folge mussten die Florentiner 80,000 Goldstücke erlegen, und zwar 40,000 gleich, und den Rest in sechs Monaten, sowie mehrere Bürger als Geisseln stellen. Sie hatten auch eine Besatzung in die Stadt aufzunehmen und mussten sich verpflichten, die von Karl und Klemens zu bestimmende Verfassung anzunehmen. Ueber diese sprach sich eine kaiserliche Urkunde vom 28. Oktober 1530 näher aus, „obgleich die Florentiner — heisst es in derselben — eine sehr harte Strafe verdient hätten, wolle Karl ihnen doch Verzeihung bewilligen, ihre Rechte bestätigen und die alte

Wahl der Beamten und Behörden genehmigen. An die Spitze des Ganzen solle aber Prinz Alexander von Medicis als Herzog treten, und diese Würde auf seine männlichen Erben nach dem Rechte der Erstgeburt übergehen.“

So war das Haus der Mediceer in Florenz wieder eingesetzt, somit der sehnlichste Wunsch des Papstes erfüllt; der neue Herzog Alexander, ein leichtsinniger junger Mann, genoss aber seine Würde nicht lange, indem er Anno 1538 von seinem eigenen Verwandten, Lorenzo von Medicis, ermordet wurde. Hipolitus, Alexanders Bruder, wurde Kardinal, machte aber dieser hohen Würde wenig Ehre.

9. Nachdem nun auch Florenz zur Ruhe gebracht worden war, erhielten die alten deutschen Landsknechte ihre Bezahlung und unter Einem auch den Abschied. Von allen circa 12,000 Kriegern, die mit Georg von Freundsberg vor vier Jahren den Zug nach Italien angetreten hatten, waren noch *fünfzehn Hundert* am Leben. Diese verliessen nun mit dem Grafen Ludwig von Lodron Italien, in welchem über zehn Tausend ihrer Waffengenossen und Landsleute innerhalb dieser vier Jahre den Tod gefunden hatten, und kehrten nach Deutschland zurück, wohin der oftgenannte Haudegen Sebastian Schertlin von Burtenbach bereits ein Jahr früher zurückgekehrt war.

„Also kam ich — schreibt er — mit Glück anno 1529 den 8. May, mit fröden gen Schorndorff zu weib und kindern, und hätt in demselben krieg überkommen 15,000 Gulden und gut klaider und klainod; dem allmächtigen sei lob, ich habs wol erarnet (erworben).“ Was es aber mit diesem „Erarnen“ für eine Bewandtniss hat, wissen wir.

Die Geschichte sagt, dass aus allen Führern, die zur Expedition gegen Florenz verwendet wurden, Graf Ludwig von Lodron durch eine vortrefflich eingehaltene Mannszucht sich ganz besonders ausgezeichnet habe — eine Tugend, die demselben auch anderswo nachgerühmt wird, wie wir später hören werden.

Nun ändert sich aber der Schauplatz der Thätigkeit unsers Helden; ehe wir aber diesen betreten, soll noch vom unseligen Treiben und traurigen Ende des berüchtigten Rebellen **Michael Gaissmayr** dasjenige erzählt werden, was uns die Geschichte davon aufbewahrt hat.

10. Wir haben diesen Unheilstifter das letzte Mal im Mai 1527 als Hauptmann im venetianischen Heere vor Rom gesehen. Nun wurde unter dem 15. September 1527 dem damaligen Landeshauptmanne Leonhard von Völs durch die oberösterreichische Regierung ein Schreiben eingehändigt und demselben darin folgende Mittheilung gemacht: man habe nämlich einen verdächtigen Mann, Namens Michael Ratenlang, der mit dem Rädelsführer Gaissmayr aus dem Stifte Salzburg weggezogen und von diesem zum „Schultheis" gemacht worden sei, im Brixenthale aufgefangen. Michael Ratenlang habe seiner „Praktiken halber" peinlich befragt, nachstehendes Geständniss abgelegt: Erstlich wäre Gaissmayr täglich in grosser „Uebung", einen neuen Aufruhr zu erregen, habe auch zeitlich im Winter mit der Republik Venedig um „vnterschlaipf und Pass gehandelt", und die Anzeige gemacht, weil alles Kriegsvolk aus Tirol nach Italien zöge, wolle er ein arges Spiel im Lande anrichten — für den Fall, dass ihm die Republik verhülflich sein sollte; diese habe aber zur Antwort gegeben, sie hätte keinen Krieg gegen die österreichischen Erbländer, sondern gegen den Kaiser um das Herzogthum Mailand, auch habe die Republik bei Lebensstrafe verboten, einen Einfall in die Erblande zu unternehmen. Ferners habe Ratenlang ausgesagt: Gaissmayr gedenke, sobald der Abzug der Truppen geschehen, jedenfalls einen neuen Aufruhr anzuzetteln und den Anfang damit in **Tirol** zu machen, dadurch könne er sich des Pinzgaues „vergewissern".

Im erwähnten Schreiben der österreichischen Regierung an den Landeshauptmann wird schliesslich auch gemeldet, ein ansässiger Mann und zwei ledige Knechte wären aus dem Lager der Venetianer gekommen und hätten auf die Frage: was ihr

Fürnehmen sei? zur Antwort gegeben: Gaissmayr habe sie täglich vertröstet, dass er einen neuen Aufruhr an der Etsch erregen, dann auf den Nonsberg ziehen und daselbst ein paar Schlösser an sich bringen und mit Hülfe der Bauern den erregten Aufstand weiter verbreiten werde.

Seiner Umtriebe wegen von der Republik Venedig nach dem Friedensschlusse mit dem Kaiser nicht mehr gelitten, zog Gaissmayr in die Schweiz. Unter dem 20. August 1530 wurde nun dem Landeshauptmanne von Tirol von der oberösterreichischen Regierung der Auftrag ertheilt, gute und verlässliche Kundschafter sowohl innerhalb des Landes als ausserhalb desselben zu bestellen, welche auf die „Praktiken" des Gaissmayr ein gutes Augenmerk haben sollten. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Landeshauptmanne durch die Regierung nachstehende Mittheilung gemacht: Gaissmayr habe sich gegen einen Mann, der demselben als Kundschafter gegen Zürich nachgeschickt worden, vernehmen lassen, er gedenke an der Spitze eines Haufens von 18,000 Mann wälschen und deutschen Volkes von Graubünden aus einen Einfall ins Tirol zu unternehmen, und dem Landesfürsten genug zu schaffen zu geben.

Da Gaissmayr in der Schweiz mit seinem Plane, Tirol zu insurgiren, keinen Anklang fand, so eilte er wieder nach Italien zurück, um von hier aus zu demselben Zwecke thätig zu sein; allein hier wurde seinem fernern Treiben Einhalt gethan; der Unheilstifter wurde nämlich in der Stadt Padua im Jahre 1530 durch zwei Spanier ergriffen, enthauptet und der Kopf des Rädelsführers dem Landesfürsten nach Innsbruck überschickt.

XV. Abschnitt.

Graf Ludwig von Lodron im Türkenkriege; Sultan Soliman II. und sein Günstling Ibrahim Pascha; Eroberung von Belgrad durch Soliman; Schlacht bei Mohacz; Belagerung von Wien und Güns durch Soliman; Graf Ludwig im Kampfe mit Kassimbeg; Friedensschluss; Ferdinand I. und seine Gemahlin Anna in Trient anno 1536; Vermählung des Grafen Ludwig mit Ursula von Cles.

1. Im Jahre 1520 bestieg den Thron der Osmanen Soliman II., der Grosse, der Prächtige, der Gesetzgeber, von den Seinen auch der Herr seines Jahrhunderts genannt. Die Gesandten Ferdinands I., nämlich die Grafen Nogarola und Lamberg, beschreiben uns diesen gewaltigen Mann als enthaltsam, edelsinnig und grossmüthig, sein Aeusseres als Ehrfurcht erweckend, mehr anziehend als abschreckend; Alles, was der Geist eines Regenten nur immer Grosses und Gewaltiges in Plänen und Gedanken umfassen muss, um sein Leben und durch sein Leben zugleich auch seine Zeit aus der Bahn der Gewöhnlichkeit hinauszuheben, war in Soliman vereinigt. Darum erfüllte er nicht nur seinen Namen mit einem Ruhm und Glanz, wie noch kein Sultan vor ihm, sondern er machte auch seine Zeit zu der merkwürdigsten in der Geschichte des osmanischen Reiches; denn nie glänzte dieses Reich in einer solchen Grösse, wie unter Soliman's 46 Jahre dauernder Regierung.

Dem gewaltigen Sultan zur Seite stand aber auch ein Mann, eines solchen Herrschers würdig; es war dies der Günstling Ibrahim Pascha, hochherzig, staatsklug, gewandt, besonnen, leutselig und ein Kenner des Verdienstes. Ibrahim Pascha besass Soliman's unbegränztes Vertrauen, war Aus-

spender aller seiner Gnaden, sowie Verkünder und Vollzieher aller seiner Befehle.

Soliman schickte gleich nach seiner Thronbesteigung einen Gesandten nach Ofen, an den Hof des geist- und körperschwachen Königs von Ungarn, Ludwig II., um diesen an den der hohen Pforte zu entrichtenden Tribut zu erinnern. Dieser Gesandte erschien zur Zeit, als der 15 Jahre zählende König seine Vermählung mit Maria von Oesterreich, Schwester Karls V. und Ferdinands I., feierlichst beging. Die Forderung des Sultans kam ungelegen und — beleidigte. Statt an ihre Erfüllung zu denken, ward Solimans Abgeordneter schwer misshandelt und in einen Kerker geworfen, ja — wie vielfach behauptet wird — gar ermordet.

Diesen Frevel zu rächen, trat der Sultan zum ersten Male an die Spitze einer gewaltigen Heeresmacht. Fast widerstandslos fielen beinahe alle festen Schlösser an der Save in Solimans Gewalt, und schon im Juli 1521 stand er vor Belgrads Mauern und begann die Belagerung dieser hochwichtigen Festung. Zwanzig Stürme wurden von der tapfern Besatzung siegreich abgeschlagen; allein nach einer kurzen Belagerung von vierzehn Tagen, binnen welcher Zeit aber fortwährend von den Türken gestürmt wurde, fiel dieses Bollwerk der Christenheit in die Hände der Osmanen, in denen es sich noch befindet.

2. Fünf Jahre später — 1526 — brach Soliman am 23. April mit einem Heere von 300,000 Mann zum zweiten Male von Konstantinopel auf. Ohne Widerstand ging er über die Donau und nahm die Stadt Peterwardein im ersten Anlauf. Bei so dringender Gefahr liess König Ludwig nach alter Sitte einen blutigen Säbel durch alle Städte und Dörfer Ungarns tragen und damit die ganze waffenfähige Mannschaft unter Todesstrafe gegen die Ungläubigen aufbieten. Am 29. August 1526 (also an demselben Tage, an welchem fünf Jahre früher das feste Belgrad in die Hände Solimans gefallen war) kam es bei Mohacz zur Schlacht. Ach! wir kennen ihren unglücklichen Ausgang; über 22,000 Ungarn, darunter sieben

Bischöfe, 28 Magnaten und 500 Ritter bedeckten das Schlachtfeld; König Ludwig, von der Menge fortgerissen, eilte gegen Fünfkirchen. Bei der Ortschaft Ezelje wollte er sich über einen sumpfigen Grund retten, das Pferd sank aber ein, wollte sich emporarbeiten, fiel aber ermattet auf den König, welchen die Schwere seiner Rüstung unter dem Wasser hielt, so dass er elendiglich zu Grunde gehen musste. Die Türken drangen hierauf siegreich bis Ofen vor, das ebenfalls in ihre Hände fiel. Heimkehrend richteten sie nach allen Seiten hin die furchtbarsten Verwüstungen an und schleppten bei 300,000 Christen in die Sklaverei fort.

3. Wiederum drei Jahre später — 1529 — brach Soliman den 2. Mai zum dritten Male an der Spitze eines Heeres von 300,000 Mann, dem ein Vortrab von 30,000 Kriegern voranzog, von Konstantinopel auf, und stand am 20. September vor Wien, das nun 24 Tage lang aus 400 Feuerschlünden unausgesetzt beschossen wurde. Wir kennen den Ausgang dieser ewig denkwürdigen Belagerung. Am 14. Oktober wurde der Hauptsturm glücklich abgeschlagen, und am 18. Oktober hob Solimans allgewaltiger Günstling, Ibrahim Pascha, nachdem alle Hoffnung geschwunden war, sich der Stadt durch Verrath zu bemächtigen, die Belagerung auf und zog über Bruck an der Leytha nach Ungarn ab.

Halten wir hier inne, um einen Blick auf die Grabschrift unsers Helden zu werfen, von welcher am Schlusse der Biographie die Rede sein wird; in dieser heisst es vom Grafen Ludwig: „qui post plura Domui Augustae praestita servitia Viennam obsidione, fidem catholicam metu, Carolum V Caesarem periculis liberavit.“ Dieser Aufschrift zu Folge hätte Graf Ludwig bei der Vertheidigung der Stadt Wien oder zum Entsatz derselben mitgewirkt; ich glaube aber diese Annahme in Abrede stellen zu müssen — und dies aus folgendem Grunde. Am 20. September 1529 begann die Belagerung von Wien und neun Tage später, also am 19. September 1529, begann die Belagerung von Florenz, welcher Graf Ludwig

urkundlich beiwohnte; derselbe konnte also wohl nicht zu gleicher Zeit bei Florenz und bei Wien thätig sein.

Uebrigens finden wir von den Rittern und Edlen, welche sich aus tirolischen Geschlechtern während der Belagerung der benannten Stadt und beim Entsatze derselben ausgezeichnet haben, folgende Namen: Auer, Brandis (Sigmund), Payrsberg, Stadler und Wolkenstein.

Von Sigmund Brandis sagt die Geschichte namentlich, dass er bei einem Ausfalle den Türken einen „merklichen Schaden" zugefügt habe.

4. Item drei Jahre später — Anno 1532 — brach Soliman zum vierten Male an der Spitze eines Heeres von 200,000 Mann Fussvolk, 20,000 geregelten Reitern und 16,000 sogenannten Rennern und Brennern nebst 300 Feldstücken von Konstantinopel auf. Am 14. Juni stand er mit seinem Heere bereits bei Belgrad, wo er noch eine Verstärkung von 15,000 Tartaren an sich zog. Mit dieser Macht ging der Sultan über die Donau; ein Theil seiner wilden Horden wälzte sich in Syrmien und Slavonien von Stadt zu Stadt, um gänzlich zu verheeren, was vom Kriege bisher noch unberührt geblieben war; der andere Theil zog mit dem Grossherrn an der Spitze nach Esseк und von da nach Mohacz. Hier empfing er die Gesandten Ferdinands, die Grafen Nogarola und Lamberg, die aber zurückbehalten wurden, damit sie, wie Soliman sagte, als Augenzeugen seiner Thaten, ihrem Gebieter desto glaubwürdigere Kunde überbringen könnten.

Am 25. Juli zog Soliman von Mohacz nach Stuhlweissenburg und wendete sich von hier — aus unbekannter Ursache — über Sarvàr gegen das Städtchen Güns. Hier entliess er die bisher zurückbehaltenen Gesandten, reichlich beschenkt, an König Ferdinand und Kaiser Karl mit einem Schreiben, worin Soliman beiden erwähnten Monarchen meldete: „er sei zur Rache des an seinem Schutzgenossen und Freunde Johann Zapolya verübten Unrechts gekommen, werde in das Herz ihrer Länder feindlich eindringen und mit Gottes und des Propheten

Hülfe jeden Widerstand überwältigen; wären Beide von königlichem Ehrgefühl beseelt, so sollten sie im offenen Felde sich ihm entgegenstellen. In einer einzigen Schlacht lasse sich entscheiden, ob die Herrschaft über die Welt ihnen gehöre oder ihm.“ Beide Sendschreiben waren in arabischer Sprache mit goldenen und blauen Buchstaben geschrieben, in Gold gesiegelt und in purpurnen Beuteln eingeschlossen.

5. Mittlerweile hatten auch Karl und Ferdinand eine grosse Thätigkeit entwickelt und bei Wien eine Heeresmacht von 80,000 Mann gesammelt. Das allzeit getreue und opferwillige Alpenland Tirol hatte dazu 3000 Mann gestellt, und dieselben nebst einem viermonatlichen Sold auf dem Wasser nach Wien geschickt. Sigmund von Brandis, derselbe, welcher der Belagerung von Wien beigewohnt und bei einem unternommenen Ausfalle den Türken einen „merklichen Schaden“ zugefügt hatte, war Oberst über dieses Hülfskorps; unter ihm kommandirten als Hauptleute: Wilhelm von Wolkenstein-Trostburg, Ludwig von Grienstein. Oswald Hess, Arbogast von Anneberg, Hanns Khallinger und Melchior Fieger. Graf Ludwig von Lodron, der von Schertlin „Oberster über des königs haufen“ genannt wird, und Markgraf Joachim von Brandenburg näherten sich mit Hülfstruppen der Stadt Wien über Steyermark; Ritter Kaspar von Freundsberg war mit seinen Leuten schon früher dahin abgegangen. Schertlin von Burtenbach, von den Städten Kempten, Augsburg und Donauwörth zum Hauptmann erwählt, zog am Jakobitag an der Spitze von 500 Landsknechten und 50 Reitern von Augsburg aus und trat seinen Marsch nach Wien an. Graf Wolf von Montfort, Oberst des schwäbischen Kreises, machte unsern Haudegen zu seinem Locotenenten, Pfalzgraf Friedrich ernannte ihn zum Locotenenten über das ganze Fussvolk der Reichsarmee, die Schertlin auf 65,000 Mann zu Fuss und 11,000 Mann zu Pferd, in Summa auf 76,000 Streiter angibt.

Am 5. August 1532 übernachtete der Kardinal Hipolitus de Medicis, der Vetter des Papstes, in Brixen; dieser pracht-

liebende Kirchenfürst führte 300 Pferde mit sich, und zog an der Spitze von 10,000 Mann, welche Klemens VII. dem Kaiser zu Hülfe schickte, zur Reichsarmee nach Wien. Kirchmayr ruft bei dieser Gelegenheit aus: „O da gabs viel samtne Röcklein!“ Am 9. August marschirte durch Brixen der Statthalter von Mailand, Antonio de Leyva. Der genannte Chronist macht uns von diesem Feldherrn folgende sonderbare Schilderung: „Er ist wol krump gewesen. Disen Mann hat man durch das Land getragen; er ist auf Menschen geritten, hat wol fein Leut pey jm gehabt und etwo 200 Pferd. Er mag wol ein treffendlicher mit synnen seyn, aber kraft hat er nit für ain Maus. So hat er auch nit gern Geld ausgeben; es ist ein abendtheurisch geschwind Mann.“

Am 11. August finden wir den tapfern Markgrafen Alphons von Guasta mit 8000 Spaniern in Bozen, wo er zwei Tage stille lag. Am 14. marschirten diese 8000 Mann durch Brixen; ihnen folgten auf dem Fusse 14,000 Italiener. Im Ganzen marschirten in diesem Jahre (1532) 85 Fähnlein italienischer und spanischer Truppen durch Tirol, bestiegen dann in Hall und Kufstein Schiffe und fuhren zu Wasser nach Wien. In Brixen allein verzehrte diese Mannschaft 3000 Star Mehl, 100 Ochsen und 300 Hammel — beurkundete somit einen gesegneten Appetit.

6. Am 31. Juli hatte sich Ibrahim Pascha vor Güns gelagert. Daselbst befanden sich nur 700 waffenfähige Männer; diese wurden aber von einem Helden befehligt, der seinen Heldengeist der ganzen Besatzung einzuflössen wusste und alle seine 700 untergeordnete Leute in eben so viele Helden umwandelte; mit Hochachtung schreibe ich seinen Namen nieder: Niklas Jurisitsch. Nun begann eine der merkwürdigsten Belagerungen, welche die Geschichte kennt. Um aber zu gleicher Zeit die angränzenden Länder zu verheeren, schickte Soliman von Güns aus den Beglerbeg Kazum Pascha (Kassim-Bei) mit Reiterei und den Osman Aga mit Janitscharen auf einen Streifzug gegen Ober-Oesterreich aus. Beide genannte

Heerführer der Türken zählten 16,000 bis 18,000 Mann unter ihren Fahnen.

Verlassen wir den Sultan vor Güns, um diesem Streifkorps zu folgen, aber auch um unserm Helden wiederum zu begegnen.

Unter den gräulichsten Verwüstungen wälzten sich die Horden unter Kazum Pascha (Kassim Bei) und Osman Aga von Güns aus durch Oesterreich längs der Gebirge bis an die Enns in der Nähe der Stadt Steyer.

Indessen wurde Soliman gezwungen, die Belagerung von Güns aufzuheben, nachdem diese 26 Tage gedauert hatte, während welcher Zeit Jurisitsch 13 Stürme mit seinem Häuflein glänzend abschlug; der Sultan wendete sich von da nach Grätz, um diese Stadt zu erobern. Als Kazum Pascha diese Nachricht erhalten hatte, trat er mit seiner Raubschaar eiligst den Rückzug an, nachdem er noch die Stadt Weyer geplündert, verbrannt und tausende von Menschen beiderlei Geschlechts gefangen in die Sklaverei fortgeschleppt hatte. Er gedachte, über den Wiener-Wald ziehend, in der Gegend von Baden herauszubrechen und von da über Wiener Neustadt den Weg nach Steyermark einzuschlagen, um sich mit dem Heere des Sultans bei Grätz zu vereinigen.

Von den Bewegungen des Feindes genau unterrichtet, hatte sich jedoch Pfalzgraf Friedrich, der Oberbefehlshaber der Reichsarmee, im Gebirge gelagert und daselbst mit 12,000 Mann Fussvolk und 2000 Reitern trefflich aufgestellt. Die Thalwege wurden sämmtlich durch starke Verhaue und Felsenstücke unwegsam gemacht und nur Einer offen gelassen, dieser aber um so stärker mit Truppen besetzt. Nach einem mehrtägigen Herumirren (Auswege suchend) ward nun eine Abtheilung vom Korps des Kazum Pascha, bei 8000 Mann stark, zwischen Pottenstein und Altenmarkt. und eine andere bei Leopoldsdorf am 19. September angegriffen und — aufs Haupt geschlagen; Sebastian Schertlin, der an der Spitze von fünfhundert Schützen bei Tagesanbruch auf die Türken einen wüthenden Angriff unternahm, entschied die Niederlage des Feindes.

Kaum die Hälfte der Türken entrann dem Racheschwert der Kaiserlichen; Kazum Pascha selbst fiel in der Schlacht, so wacker er auch mit seinem eisernen Streithammer kämpfte. Was dem Schwerte entrann, suchte sein Heil in der Flucht; allein in demselben Augenblicke war Graf Ludwig v. Lodron mit seinem ganzen Kriegsvolke, dann sein Locotenent Bemmelberg mit vier Fähnlein vom Reichsheere und Joachim, junior, Markgraf von Brandenburg mit 500 Kürassieren im Anzuge begriffen. Die Flüchtlinge fielen nun eben den benannten Führern in die Hände. Wie gereizte Löwen fielen die erbitterten Kaiserlichen über den übrig gebliebenen Rest der Raubhorde her; es war kein Widerstand von Seite der Türken mehr möglich; erbarmungslos wurde Alles niedergehauen, was sich zur Wehr setzte; die Niederlage des Feindes war eine vollkommene. *)

Bald darauf wurde auch jener feindliche Haufe, der unter Osman Aga stand, durch die kaiserlichen Feldhauptleute Johann Katzianer, Paul Bakits, Balthasar Banffy, Valentin Török und Georg Auersperg gänzlich aufgerieben. Der ritterliche Paul Pakits glänzte Allen muthig voran; seine Lanze fällte den türkischen Anführer Osman Aga. **)

Von der ganzen Streitmacht des Kazum Pascha und Osman

*) Die Monumenta Lodronii Leonis erzählen uns diese glänzende Waffenthat des Grafen Ludwig mit folgenden — äusserst unklaren — Worten:

Anno 1532 cum sub Federico Comite Palatino, Germanarum copiarum Praefecto, una cum aliis ducibus ferretur in Turcas, Ungariam depraedantes tam forti animo fuit, ut admodum mirari oportuerit. Etenim propria cohorte ex 5000 militibus, qui Casoni duci ex 10,000 et ultra superfuerant, major pars vi atque militum impressione perturbata pecorum modo, tota relicta praeda, una cum ipso duce Casone (Kazum Pascha?) caesa fuit, et nisi tormenta emitti prohibuisset, ne milites, qui terga fugientium caedendo e Palatini castris subsecuti fuerant, cum essent hostibus permixti, temere sternerentur, nullus ex eorum manibus sese explicare potuisset.

**) Paul Bakits war ein Mann, dessen Sinn und Tapferkeit von seinen Kriegern durch den ehrenvollen Beinamen: „Vater der Reiterei“ bezeichnet wurde.

Aga entkamen nur bei sechs hundert Flüchtlinge nach Essek, um die Nachricht von der Niederlage der Ihrigen dem Sultan zu bringen. An der Vernichtung dieser Räuberhorden hatte aber auch Graf Ludwig, Oberst und Anführer des ganzen Fussvolkes des Königs Ferdinand, den rühmlichsten Antheil.

Im Jahre 1533 kam zwischen Soliman und den beiden Monarchen Kaiser Karl und König Ferdinand der Friede zu Stande, in Folge dessen es unserm Helden gestattet war, wieder nach Tirol zurückzukehren.

7. Nun müssen wir eines höchst freudigen und ehrenvollen Ereignisses im Leben des edlen Grafen erwähnen. Im Frühlinge des Jahres 1536 kam nämlich Ferdinand I. und seine erlauchte Gemahlin Anna nach Trient, wo eben auch Graf Ludwig sich aufhielt. Dieser wurde nun mit mehreren andern Herren aus den vornehmsten Häusern vom damaligen Fürstbischofe von Trient, dem uns bekannten Kardinal Bernhard von Cles, den allerhöchsten Herrschaften zur Begrüssung entgegen geschickt. Da die beiden Majestäten die Tapferkeit, die Tugenden und Verdienste unsers Helden ungemein schätzten,*) so gaben sie Befehl, dass die Vermählung des Grafen Ludwig mit Ursula von Cles, der Tochter eines Nepoten des Kardinals, früher statt zu finden hätte, als es eigentlich beantragt war, also noch während der mehrtägigen Anwesenheit der höchsten Herrschaften in Trient gefeiert werden sollte — was auch geschah. Das häusliche Glück des guten Grafen war aber von kurzer Dauer; denn schon das Jahr darauf (1537) musste Graf Ludwig wieder zu den Waffen greifen, und jenen verhängnissvollen Zug nach Slavonien gegen die Türken mitmachen, aus welchem er nicht mehr zurückkehrte.

Ehevor aber dieser verhängnissvolle Zug umständlich erzählt werden soll, müssen wir noch einen Blick auf den blutigen Krieg werfen, der zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. neuerdings entbrannte.

---

*) „Illius valorem, virtutes ac merita maximi facientes.“

XVI. Abschnitt.

Tod des Herzogs Franz Sforza; Ansprüche des Königs von Frankreich wegen Mailand; Karls V. Erklärung vor dem Papste in Bezug auf Mailand; Ausbruch eines neuen Krieges zwischen Karl und Franz; Karls fruchtloser Zug nach Frankreich; Tod des wackern Antonio de Leyva und des tapfern Ritters Kaspar von Freundsberg.

1. Am 24. Oktober 1535 starb Herzog Franz Sforza kinderlos, nachdem er zum Erben des Herzogthums den Kaiser Karl V. eingesetzt hatte — was für diesen als eine neue Bestätigung seiner Rechte gelten konnte, wenn er anders einer solchen bedurft hätte. Franz dagegen meinte: seine Ansprüche auf Mailand lebeten durch jenen Todfall wieder auf, weil er ihnen nur zum Besten Sforza's entsagt habe. Dass diese letzte Behauptung dem Buchstaben und dem Sinne der Friedensschlüsse von Madrid und Cambray widersprach, und Sforza nur durch die Gnade Karls V. wieder in den Besitz des verlornen Herzogthums gekommen war, kümmerte den König von Frankreich wenig; und was lässt sich auf der Welt nicht Alles ansprechen, beweisen und rechtfertigen, sobald man heimlichen Einreden und Widersprüchen mehr Gewicht beilegt, als öffentlichen Versprechungen und Friedensschlüssen, sein Gewissen dadurch beruhiget oder doch abstumpft, billige Anerbietungen zurückweist und willkührliche Vorwände für hinreichende Kriegsgründe hält?

2. Im November 1535 kam Kaiser Karl von seinem siegreichen Feldzuge, den er nach Tunis unternommen hatte, in Italien an. Zu Neapel erfuhr er den Tod Sforza's: König Franz versuchte in demselben Augenblicke — obgleich er das mailändische Gebiet schon mehrere Male verletzt und den Herzog

von Savoyen, den Schwager des Kaisers, mit Krieg überzogen hatte — unzeitig den Weg der Unterhandlungen; entweder hätte er diesen überhaupt vertrauen oder den in des Kaisers Abwesenheit begonnenen Krieg mit allem Nachdruck fortsetzen sollen; jetzt aber blieb die beleidigte Gewalt des Kaisers ohne alle Genugthuung und im Felde ward auch nur wenig gewonnen. Karl, welcher in diesem Augenblicke keineswegs zu einem Kriege gerüstet war und den Frieden überhaupt gerne erhalten hätte, erklärte sich auf Franzens Vorschläge ungemein billig; anstatt aber rasch zuzugreifen, eintretende Bedenken zu heben und kleine Hindernisse aus dem Wege zu räumen, steigerte Franz seine Forderungen — in der Hoffnung, noch mehr zu erhalten, veranlasste selbst Zögerungen, und ertheilte seinen Gesandten keine unbedingte Vollmacht zum Abschlusse. Des Kaisers Antrag — dem dritten Sohne Franzens das Herzogthum Mailand (jedoch getrennt von Frankreich) zu überlassen, sofern er eine seiner Nichten heirathe, war günstiger, als ihn je ein ländersüchtiger Herrscher gemacht haben dürfte; aber Franz verlangte ohne allen Rechtsgrund das Land für seinen zweiten Sohn, und dergestalt, dass er (der König) selbst im Besitze bleibe, bis er demselben freiwillig entsage. Gleichzeitig dauerte die feindselige Behandlung des Herzogs von Savoyen fort.

3. Unterdessen war der Kaiser (am 5. April 1536) in Rom angekommen und seiner Milde und Herablassung wegen mit der grössten Begeisterung aufgenommen worden; er hatte die durch Franzens Schuld verlängerte Zeit der Unterhandlung mit grösster Thätigkeit benützt und stand ihm nicht mehr ungerüstet gegenüber wie vor fünf Monaten; es verdross ihn doppelt, dass die französischen Gesandten, vielleicht in der Hoffnung zu schrecken, von Krieg und Sieg prahlten und geäussert haben sollten: er habe sein Versprechen, Mailand an Franz abzutreten, schnöde gebrochen. Deshalb erklärte sich Karl am 17. April in einer feierlichen Sitzung vor dem Papste Paul III. und den versammelten Kardinälen in einer umständlichen Rede über sein Verhältniss zu König Franz.

Nachdem er an alle frühern Gründe zu vielfachen Beschwerden erinnert und bemerkt hatte, wie Franz auch jetzt Ursache sei, dass man zu keinem billigen Entschlusse gekommen, fügte er hinzu: nie sei es ihm eingefallen, Mailand, den Schlüssel seiner italienischen Staaten, zur Erhebung seiner Feinde wegzugeben oder die Vertreibung seines Schwagers, des Herzogs von Savoyen, zu dulden. Wenn er aber dennoch aus Liebe zu den Kindern seiner Schwester Rechten und Ländern freiwillig entsage, so sei es höchst sonderbar, ihm nicht einmal die Wahl unter seinen Neffen zu überlassen. Er habe den dritten Sohn Franzens (den Herzog von Angouleme) als den von der Thronfolge entferntern vorgezogen; er wolle den zweiten Sohn (Heinrich), welcher als Gemahl der Katharina von Medicis *) auf Florenz Ansprüche machen könnte, nicht in Italien ansiedeln, am wenigsten aber Franzen selbst im Besitze Mailands sehen, wie dieser, allen Verhandlungen eine neue Wendung gebend, jetzt verlange. Der König von Frankreich habe keinen seiner Vorschläge angenommen, mithin sei auch er nicht daran gebunden, erst wenn jener nochmals allen Ansprüchen entsage und bestimmt erkläre, seine Truppen aus Savoyen herausziehen und den angerichteten Schaden ersetzen zu wollen, könne der Kaiser unbeschadet seiner Ehre einen Vertrag abschliessen. Höchstens habe er etwa in Worten gegen Franz sich verfehlt, dieser hingegen wieder ihn durch feindliche Thaten. Unter dreien Vorschlägen lasse er ihm indessen die Wahl:

1. Mailand unter den angedeuteten Bedingungen für den Herzog von Angouleme anzunehmen und Savoyen zu räumen, oder

2. einen Zweikampf unter der Bedingung einzugehen, dass der Unterliegende für Haltung einer Kirchenversammlung,

---

*) Diese war eine Schwester Alexanders, des regierenden Fürsten in Florenz, eine Nichte des Papstes Klemens VII., die im Oktober 1533 zu Marseille in Gegenwart des Papstes und des Königs von Frankreich mit Heinrich, dem Herzog von Orleans (Franzens zweitem Sohne) vermählt worden war.

Besiegung der Türken wirke und entweder Burgund oder Mailand räume, oder

3. so sehr er auch den Frieden wünsche und diesen räthlich finde, durch den Krieg alle Streitfragen zu entscheiden.

Der Papst, durch die Erklärung in grosse Verlegenheit gebracht, äusserte in Bezug auf den Zweikampf: er hoffe, nie werde des Kaisers für die Welt so nothwendiges Leben einer solchen Gefahr ausgesetzt werden; in Bezug auf die übrigen Streitpunkte wolle er partheilos bleiben, doch wider den im Unrecht Verharrenden mit Kirchenstrafen vorschreiten. Den französischen Gesandten gegenüber gab er indessen diesen letzten Worten eine beruhigende Wendung, und Franz liess, nachdem er nicht die Rede des Kaisers, wohl aber ihren Inhalt erfuhr, dieselbe möglichst widerlegen. Die Vorschläge Karls, welche ämtlich den Franzosen übergeben wurden, führten zu keiner Einigung.

Ueber Florenz, Pisa und Lucca langte Kaiser Karl am 22. Juni in Asti an, und der von Franz leichtsinnig begonnene und lässig fortgeführte Krieg nahm jetzt eine ernstere Wendung.

4. Die Heere ungerechnet, welche in die Champagne und Pikardie einfielen, hatte Karl in Norditalien 50,000 bis 60,000 Mann und 100 Kanonen beisammen. Kaspar von Freundsberg, Sebastian Schertlin, Konrad von Bemmelberg, Peter Berg und Franz von Heimstein mit dem Beinamen „von Thomis“ waren die Anführer des deutschen Fussvolkes, das in fünfzig Fähnlein (das Fähnlein in aussergewöhnlicher Stärke von 500 Mann) bei 25,000 streitbare Krieger zählte.*) Konrad von

*) Ausser den bereits Genannten befanden sich nach Kirchmayrs Chronik beim deutschen Heere auch noch folgende Führer:
Herzog Heinrich von Braunschweig,
Herzog Ludwig von Bayern,
Herzog Philipp, Pfalzgraf,
ein Graf von Schaumburg,
ein Herr von Geroldseck, Landvogt im Elsass,
ein Herr von Staufen,
Dietrich Spat und
Wolf Dietrich von Knöringen.

Bemmelberg war auch unter den Begleitern des Kaisers, als dieser am 5. April seinen Einzug in Rom hielt. Tags darauf (6. Mai) stellte Kaiser Karl diesem tapfern Feldherrn eine Urkunde aus, worin er bevollmächtigt wurde, ein Regiment Landsknechte zu 3000 Mann auf vier Monate anzuwerben.

Der Name „Bemmelberg“ hatte in Deutschland einen so guten Klang, dass Konrad schon in vier Wochen 3000 Mann beisammen hatte und diese dem kaiserlichen Heere zuführen konnte. In diesem befanden sich ausser den 25,000 Deutschen bei 10,000 Italiener, 8000 Spanier und dazu noch viele leichte Reiter, deren Anzahl nirgends angegeben wird. Die leichte Reiterei stand unter dem Kommando des Prinzen Ferdinand von Gonzaga und des Maximilian von Ispelstein; die Kürassiere wurden von Ferdinand, Herzogen von Alba, angeführt. Das ganze Heer stand unter dem unmittelbaren Oberbefehle des Kaisers; ihm zur Seite kommandirten der Statthalter von Mailand, Antonio de Leyva und der Markgraf Alphons von Guasta.

Da der Markgraf Michael von Saluzzo zur Parthei des Kaisers übergetreten war, so verjagte Karl die Franzosen leicht aus Piemont und erreichte bald die Gränze des französischen Reiches. Bei ernster Prüfung der Frage: welche Massregeln jetzt zu ergreifen wären, erklärte der Markgraf von Guasta: ein Einfall in Frankreich habe die grössten Schwierigkeiten und werde selbst im glücklichsten Falle keinen dauernden Vortheil herbeiführen; man solle vielmehr Turin und Piemont einnehmen und den Franzosen alle Eingänge nach Italien versperren. Dagegen behauptete Antonio de Leyva: man solle die Raubthiere in ihren Höhlen aufsuchen; innerhalb seines eigenen Landes müsse Franz den Krieg auf eigene Unkosten führen; er werde also, wenn es an Geld und Beute fehle, seine Mannschaft nicht zusammenzubehalten im Stande sein, oder wenn er neue Steuern und Abgaben auflege, Unzufriedenheit und Empörung erzeugen.

Obgleich Karl sich zur Ansicht Leyva's hinneigte, schien

es ihm doch gerathen, die Stimmung seines Heeres zu erforschen, weshalb er demselben in einer Rede die Lage der Dinge auseinander setzte und zuletzt sagte: „Wer für den Einmarsch in Frankreich ist, erhebe Kriegsgeschrei." Da zeigte sich der grösste, der allgemeinste Beifall. Am 25. Juli 1536 (am Tage des spanischen Schutzheiligen St. Jakob, am Jahrestag der Eroberung von Tunis) betrat das kaiserliche Heer den französischen Boden, welches Zusammentreffen bedeutsamer Umstände Karl benützte, um Alle nochmals durch eine zweckmässige Anrede zu befeuern. Mit einer solchen Heeresmacht und unter so günstigen Umständen schien auch das Grösste erreichbar. Ungestört zogen die Kaiserlichen vorwärts und König Franz hatte Grund, das übereilte Herbeiführen eines so schweren Krieges zu bereuen. In Deutschland fand er keine Unterstützung, und als ruchbar wurde, dass Soliman II. laut eines mit König Franz abgeschlossenen Vertrages ein Heer von 100,000 Mann in Italien ausschiffen sollte, wuchs der Hass gegen Frankreichs Monarchen und der Eifer der Italiener, ihr Vaterland gegen die Türken zu vertheidigen. Ringsum waren Feinde, Gefahren auf allen Seiten, Alles war zu verlieren, wenig zu gewinnen, und von höchster Wichtigkeit war es insbesonders, durch falsche Massregeln nicht die letzten Rettungsmittel zu zerstören. Viele Franzosen wollten kühn eine Schlacht wagen und die Feinde vertreiben oder das Leben verlieren; allein frühere Erfahrungen und die Zahl der Kaiserlichen schreckte so ab, dass die Ansicht des Konnetable Montmorency die Oberhand behielt: „Man solle das Land verwüsten, alle Lebensmittel fortschaffen oder vernichten, die Einwohner entfernen und die ganze streitbare Mannschaft in befestigten Lagern versammeln, welche der Feind weder erobern noch umgehen könne."

Dieser Plan wurde vom König Franz auch wirklich genehmigt und die Ausführung desselben dem Erfinder übertragen. Montmorency war aber auch der Mann, den die Natur zur Ausführung eines solchen Auftrages gemacht zu haben

schien; er war strenge, unbeweglich, unerschütterlich, ohne Mitleiden, ohne Erbarmen.

Der unter den Waffen ergraute Feldherr wählte ein festes Lager unter den Mauern von Avignon da, wo sich die Durance in die Rhone ergiesst. Letzterer Fluss versah seine Truppen überflüssig mit Lebensmitteln aus den innern Provinzen des Reiches, und die Durance deckte sein Lager auf jener Seite, wo der Feind vermuthlich einzubrechen gedachte. Montmorency arbeitete unermüdet, die Verschanzungen seines Lagers unüberwindlich zu machen, und versammelte in demselben eine beträchtliche Armee. Unterdessen lag der König mit einem andern Korps bei Valence. Marseille und Arles waren die einzigen Städte, die vertheidiget werden sollten, die erstere, um die See offen zu erhalten, und die letztere als eine Brustwehr für die Provinz Languedoc. In beide Plätze warf der Konnetable eine zahlreiche Garnison von seinen besten Truppen hinein, und gab diesen solche Kommandanten, auf deren Treue und Tapferkeit er sich verlassen konnte. Die Einwohner der andern Städte und des platten Landes wurden dem gefassten Plane zu Folge gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen und in die Gebirge zu fliehen, oder in das Innere von Frankreich sich zurückzuziehen. Die Festungswerke solcher Plätze, die den Kaiserlichen zu einer Zuflucht oder als Basis zu Operationen hätten dienen können, wurden geschleift, Lebensmittel und Futter wurden hinweggeführt oder vernichtet, alle Mühlen und Backöfen niedergerissen, alle Brunnen verstopft oder unbrauchbar gemacht u. s. w. Diese Verwüstung erstreckte sich von den Alpen bis Marseille und von der Seeküste bis an die Gränze des Delphinats.

Mittlerweile war Kaiser Karl bis in die Mitte der Provence vorgerückt, aber bei dem Gräuel der Verwüstung und beim gänzlichen Mangel an Lebensmitteln in grosser Verlegenheit; er setzte indessen seine Hoffnung auf die Flotte, dass diese Lebensmittel bringen werde; allein die Flotte wurde lange von widrigen Winden und andern Zufällen, denen Seefahrten allzeit unterworfen sind, aufgehalten und konnte sich der französischen

Küste nicht so bald nähern, wie der Kaiser gewünscht hatte; als sie aber endlich ankam, verschaffte sie dem kaiserlichen Heere einen nur kärglichen Unterhalt. Im Lande selbst fand sich nichts, was zur Versorgung der Truppen hätte dienen können, und aus dem Gebiete des Herzogs von Savoyen, das bereits früher von zweien grossen Armeen war ausgesogen worden, liess sich wenige Hülfe erwarten. Kaiser Karl war nicht weniger verlegen, wie er seine Truppen verwenden, als wie er ihnen Lebensmittel verschaffen sollte. War er gleich Meister der ganzen Provinz, so konnte er sich dennoch nicht rühmen, dass er sie in seiner Bothmässigkeit habe, weil er nichts als wehrlose und offene Städte ohne Einwohner darin besass. Karl wagte es nicht, den französischen Marschall in seinem befestigten Lager bei Avignon anzugreifen; um ihn aber herauszulocken, liess er die Stadt Arles berennen; allein Montmorency, der wackern Besatzung vertrauend, regte sich nicht. Da alle Versuche, Arles zu nehmen, vergeblich waren, trat Karl seinen Marsch nach Marseille an; am 25. August 1536 langte er mit seinem erschöpften Heere vor diesem Platze an und begann sogleich die Belagerung desselben; allein diese machte keine Fortschritte, wohl aber richteten Krankheiten, die im Heere ausbrachen, grosse Verheerungen an, und nöthigten den Kaiser am 10. September schon die Belagerung aufzuheben und den Rückzug anzutreten. Auf demselben starb — fünf Tage nachher, am 15. September — der wackere *Antonio de Leyva*, Karls bester Feldherr, zum Theil aus Gram, dass sein gegebener Rath einen so schlechten Erfolg hatte. Der Rückzug des kaiserlichen Heeres bot ein schauderhaftes Bild; auf allen Wegen und Strassen, auf welchen dasselbe einherzog, lagen Kranke, Sterbende, Todte, Pferde, Wägen, Waffen, Munition und Gepäck in grauenhafter Mischung; bei 30,000 Krieger verloren in diesem erfolglosen Feldzuge ihr Leben; wenn Montmorency jetzt so kühn vorgedrungen wäre, als er vorher verständig gezögert hatte, so würden wohl nur Wenige vom imposanten Heere, mit dem Karl ins Feld gerückt war,

entkommen sein; der alte Krieger hielt aber fest am Grundsatze, den er oft wiederholte: es sei klüger einem Löwen auszuweichen, als ihn zur Verzweiflung zu bringen; einem fliehenden Feinde müsse man goldene Brücken bauen. Selbst krank, erreichte der Kaiser Genua, von wo aus er Ende November nach Spanien segelte, nachdem er vorher den oftgenannten Markgrafen Alphons von Guasta zum Statthalter von Mailand ernannt hatte.*)

5. Der wackere Ritter Kaspar von Freundsberg war schon auf dem Zuge nach Frankreich in ein hitziges Fieber gefallen, das ihn zur Umkehr zwang und seinem Leben wenige Tage nach seiner Ankunft zu Mindelheim ein Ende machte; er starb im September 1536 im kräftigsten Mannesalter, indem er erst 36 Lebensjahre zählte, und wurde an der Seite seines tapfern Vaters begraben.**)

Mit seiner Ehegattin Margaretha Freifrau von Firmian hatte Kaspar drei Söhne gezeugt Namens: Georg, Ulrich und Kaspar; die beiden letztern starben noch sehr jung; Georg hingegen wurde später königlich spanischer Oberst und starb als solcher

---

*) Schertlin beschreibt uns den eben erwähnten traurigen Rückzug des Kaisers mit folgenden Worten:

„Ist schier der halb hauffen hungers gestorben, wir habend allain ob 12,000 deutscher knecht hinden gelassen, vil pferd, harnasch und wör; ist ain jamerlicher Zug hungerhalb gewest.“

Schertlin selbst brachte von allen seinen Leuten nur einen einzigen Knecht nach Hause!!

**) Die Grabschriften, die den beiden Helden in der Kirche zu Mindelheim gesetzt worden sind, lauteten:

I.

Memoriae defunctorum sacrum.

Georgio Frundsbergio Imperatorum decretis exercitus Germanici Duci, qui per Tyrolim defectionem colonorum compressit, per Liguriam et regionem transpadanam Italiae urbes, populos rebelles perdomuit, ad paludes Venetas et turrim usque Mergeram victor accessit, ferro et igni urbem terruit, socias civitates oppugnatas, exercitumque ad loca iniqua delapsum ex hoste confertissimo obsidione liberavit, vicies plus minus signis collatis pugnavit, fortitudine, felicitate, animo consilioque rebus inclinatis praesentissimo, se invictum praestitit post ingentia opera

— der Letzte seines Namens — im Jahre 1586. Seine Gemahlin war Frau Barbara, Gräfin von Montfort, die hinterlassene Witwe des Christoph zu Fürstenberg.

Diesem Georg v. Freundsberg widmete Adam Reissner, der als vertrauter Sekretär den alten Helden Georg von Freundsberg auf allen seinen Zügen begleitet hatte, die im Jahre 1569 verfasste Lebensbeschreibung der beiden Helden Georg und Kaspar von Freundsberg.

6. Die meisten Waffengenossen des Grafen Ludwig von Lodron waren nun bereits todt; aber auch er sollte seinen Waffenbrüdern bald folgen, wie nun eben erzählt werden wird.

---

perfuncto vita, avo optimo Georgius nepos monumentum more majorum pie et religiose posuit.

Vixit annos LIIII menses X, dies XXVII. obiit diem anno christiano MDXXVIII, mense augusto XX.

II.

Caspar a Frundsberg a majoribus suis longa serie suaque virtute militari, aureis equestribus insignibus clarus, multa tolerans, multaque propulsans, gravia praelia ad Mediolanum et Papiam urbes, a Gallo obsidione pressas, quarum in praesidio magistratus castrenses gessit, iterum a Carolo V Imperatore movente arma in Gallum regem, evocatus in militiam, verum in itinere febri correptus, et reductus domum, in castra non venit, mortunsque hic quiescit. obiit anno aetatis suae XXXVI, pridie Calend. Sept. Anno Christ MDXXXVI.

Vor einigen Jahren haben die Bewohner von Mindelheim dem Helden Georg von Freundsberg, deren Schützenfahne sein Bildniss ziert, an den Mauern des Schlosses zu Mindelheim, welches von den Soldaten des schwedischen Generals Königsmark im dreissigjährigen Kriege so furchtbar mit Brand und Plünderung heimgesucht wurde, dass es seitdem nur die Rolle eines ärarischen Getreidespeichers zu spielen hat, einen Denkstein gesetzt, auf welchem die Orte seiner Hauptthaten eingegraben sind. Eben so wurde von ihnen auch ein Monument auf der Stelle der alten Kirche gesetzt, die im neunten Jahrhundert erbaut (Anno 1816 aber abgebrochen wurde!), in welcher die Herzoge von Teck, die Ritter von Rechberg und Freundsberg ihre Ruhestätte gefunden hatten.

XVII. Abschnitt.

Ludwig Graf von Lodron, Anführer der Tiroler im Feldzuge nach Slavonien; sein Durchmarsch durch Brixen; Hanns Katzianer, Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres; Aufbruch und Marsch desselben nach Valpó; Anstalten der Türken zum Empfang der Kaiserlichen; Ankunft derselben bei Essek; Marsch des Heeres weiter gegen Süden; Erstürmung von Erdöd und Herman; Uebersetzung der Vuka; Rückzug nach Valpó; Ludwig Graf von Lodron, Führer der Avantgarde; Unzufriedenheit und schreckliche Noth im kaiserlichen Heere; Flucht des Oberbefehlshabers Katzianer; Graf Ludwig, zum Oberbefehlshaber erwählt; seine Anrede: Kampf auf Leben und Tod; Graf Ludwigs Fall und Tod; sein Monument.

1. Schon über zehn Jahre hatte ein blutiger Krieg in Ungarn gewüthet, welches Land im Innern heillos zerrissen, furchtbar verheert und verwüstet, ein schauerliches Bild des Elends darstellte. Tausende seiner Bewohner hatte das Schwert erwürgt, Tausende, an den Bettelstab gebracht, zogen nun als Räuber im Lande herum, und abermals Tausende schmachteten als Sklaven im jammervollsten Zustande. Mehrmals schon hatte der gewaltige Soliman Ungarn überschwemmt, wie wir bereits gehört haben; er wollte es nun auch im Jahre 1536 nochmals wagen, wollte mit einem furchtbaren Heere sich vor Wien zeigen, diese Stadt erobern, im folgenden Sommer bis Italien vordringen und dort mit Franz I., König von Frankreich, eine persönliche Zusammenkunft halten. Zu diesem Zwecke sollte ihm der Statthalter von Semendria zunächst durch Slavonien und Kroatien bis ans adriatische Meer die Bahn öffnen. Schon hiess es: Soliman sei aus Konstantinopel ausgezogen und in Adrianopel angelangt, wo er kräftigst sich zum Kriege

rüste. Es galt jetzt Alles aufzubieten, um die bestmöglichsten Vertheidigungsanstalten zu treffen. Die Stände von Böhmen, Mähren und Schlesien wurden angegangen, Truppen zu stellen; die ungarischen treugesinnten Landestheile bewilligten eine Kriegssteuer, und ein allgemeines Aufgebot zu den Waffen ward erlassen. Den Sultan beschäftigte jedoch im Verlaufe des Sommers theils der Krieg mit Venedig, theils die Belagerung der Insel Corfu, und auch mit Persien waren wieder Misshelligkeiten ausgebrochen; Soliman musste daher seine Absicht auf Ungarn bis zu einer gelegenern Zeit verschieben. Diesen Aufschub benützte der damalige Feldhauptmann Ferdinands I., Leonhard von Völs, Landeshauptmann an der Etsch und Burggraf zu Tirol, mit vielem Glücke. Ausgerüstet mit einer ansehnlichen Kriegsmacht bemächtigte er sich zuerst des festen Punktes Theben an der Donau, dann der Städte Pressburg, Raab, Komorn und Tyrnau. Zapolya, der an der Spitze von 10,000 Mann gegen Völs heranzog, wagte den Kampf, erlitt aber eine bedeutende Niederlage.

Durch diese glücklichen Erfolge ermuthigt, war Ferdinand nun auch darauf bedacht, die in Slavonien von den Türken eroberten festen Schlösser wieder zu gewinnen. Zu diesem Zwecke hatte sich zu Kopreinitz — auf dem rechten Ufer der Drau — ein Heer von 24,000 Mann im Sommer des Jahres 1537 gesammelt; es bestand aus 16,000 Mann Fussvolk und 8000 Reitern, und war zusammengesetzt aus Kriegern aller Provinzen, über welche Ferdinand I. herrschte. Die Reiterei — grösstentheils Husaren — führte Ludwig Pekry; unter ihm standen Paul Bakits, den wir bereits als „Vater der Reiterei" kennen, dann Balthasar Banffy und der begnadigte Raubherr Ladislaus More. Das Fussvolk aus Tirol führte Ludwig Graf von Lodron an. Aus Kirchmayr's Chronik ist ersichtlich, dass „der fromme Graf" mit einer Abtheilung von 800 Kriegern am 12. Mai 1537 die Stadt Brixen passirte, überall gute Mannszucht haltend — ein Lob, das dem Helden, wie sich der Leser erinnern wird, schon früher einmal gegeben

wurde.*) Die Böhmen befehligte Graf Albrecht Schlick, die Oesterreicher Graf Julius Hardegg, die Steyermärker Johann Ungnad, die Kärnthner Erasmus Mager (Moger) und die Krainer Johann Freiherr von Katzianer, dem zugleich auch der Oberbefehl über das ganze Heer übertragen wurde. Der kriegerische Sinn dieses Mannes, seine Kühnheit und Tapferkeit hatten ihn dem Monarchen Ferdinand I. als obersten Feldhauptmann vor allen andern empfohlen, obgleich er Vielen wegen seiner Leidenschaftlichkeit und Unruhe des Geistes, sowie wegen Mangel an Sicherheit und Beharrlichkeit in seinen Entschlüssen weniger zur Führung des Oberbefehles, besonders über eine aus so verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzte Streitmacht geeignet schien. Man hielt ihn weit fähiger, eine Reitertruppe zum Einhauen anzuführen, als das Ganze eines geordneten Feldzuges zu leiten und grosse Schlachten zu lenken. Als Reiter-General hatte er allerdings glänzende Beweise seines oft an Verwegenheit gränzenden Muthes gegeben, als Oberanführer einer nicht unbedeutenden Streitmacht hatte er noch keine Probe abgelegt.

Mit diesem Heere vereinigte sich auch noch der Bischof von Agram, Simon Erdödy, der die Besorgung der Zufuhr übernahm, wozu ihm noch vier der ersten Landes-Obersten und des Königs Proviantmeister, Herr von Lilienberg, als Ge-

---

*) Hier muss ich den freundlichen Leser mit der Bemerkung unterbrechen, dass in eben demselben Jahre (1537), in welchem Graf Ludwig den verhängnissvollen Feldzug nach Slavonien mitmachte, auch noch zwei andere Grafen von Lodron, nämlich Hieronymus und Paris als k. k. Kriegsobersten Karls V. sich in Piemont ausgezeichnet haben.

„Caroli V stipendia in Pedemontio merentes strenue ac tam egregie se gesserunt, ut summam apud omnes sibi laudem et gloriam comparaverint."

Fast zu gleicher Zeit erwähnt die Geschichte auch eines andern Grafen von Lodron, nämlich des Grafen Sigismund, der sich am Hofe Ferdinands I. aufhielt und von diesem Monarchen seiner besondern Klugheit wegen hochgeschätzt wurde. Graf Sigismund war um das Jahr 1557 noch am Leben.

hülfen beigegeben wurden. Das Heer führte 8 grosse Kanonen und 40 kleinere Feldstücke mit.

3. Sobald Mohamed Pascha, der Statthalter von Semendria, die Kunde von der Zusammenziehung des Heeres bei Kopreinitz erhalten hatte, berief er in Eile den Statthalter von Bosnien und mehrere Bey's zu sich, um mit ihnen wegen der zu ergreifenden Massregeln eine Berathung zu pflegen. Es ward beschlossen, die Kaiserlichen weit ins Land vorrücken zu lassen, aber zugleich auch alle Macht aufzubieten, ihnen dann kräftigst entgegen zu treten. Auch im österreichischen Hauptquartiere zu Kopreinitz ward Kriegsrath gehalten; allein über den Zwist und den Rangstreit der einzelnen Führer kam man der Hauptsache nach fast zu keinem Entschlusse. Malum omen! Leider ging bei diesen unnützen und verderblichen Zänkereien der günstigste Augenblick verloren, die Türken mit allem Nachdrucke anzugreifen. Endlich verglich man sich im Hauptquartiere dahin, dass jeden Tag eine andere Abtheilung vorausziehen sollte und dass man sich im Falle eines feindlichen Angriffes gegenseitig unterstützen wolle!

Nach Abhaltung dieses merkwürdigen Kriegsrathes setzte sich das vereinigte Kriegsheer die erstern Tage des Monats November (!) in Bewegung; der Tag des Aufbruches kann nicht bestimmt angegeben werden. Die Steyermärker, denen 100 böhmische Reiter beigegeben wurden, bildeten den Vortrab. Es ward beschlossen, das ganze Heer soll vorläufig bis Werowitz rücken, und dort, wo sich die Wege theilen, werde über den einzuschlagenden Marsch ein weiterer Kriegsrath entscheiden. Daraus ist ersichtlich, wie planlos beim ganzen Feldzuge zu Werke gegangen wurde.

Werowitz (Verovecz) liegt gegen sechs deutsche Meilen südlich von Kopreinitz; um nun diesen Weg zurückzulegen, was in zweien Tagen leicht hätte geschehen können, brauchte das Heer zehn volle Tage! In Folge der Aussage, welche einige in der Nähe von Werowitz gefangene Türken machten, dass Mahomed Pascha noch zu schwach und auf keinen Angriff

gefasst sei, beschloss man weiter vorwärts zu rücken, jedoch nicht in südlicher Richtung, sondern eine mehr östliche einzuschlagen. Hier machte sich jedoch zum ersten Male ein neuer Feind bemerkbar, der Allen äusserst bedenklich zu werden anfing; es war dieses der Mangel an gehöriger Verpflegung des Heeres. Zwar war Proviant hinreichend vorhanden, aber es fehlte an Fuhren und an der nöthigen Bespannung zur Beförderung desselben an die verschiedenen Truppenkörper. Der Bichof von Agram mochte ein guter Bischof gewesen sein, war aber ein schlechter General-Intendant. Man berieth sich nun wieder über diese Zustände und kam zum Entschlusse: der Oberfeldhauptmann Hanns Katzianer und die übrigen Führer sollten vorausziehen, zu Valpó werde man schon grosse Vorräthe finden und bis dahin in den Dörfern hinreichend Proviant und Futter antreffen, zugleich ward auch der Bischof angewiesen, mit Eifer und Thätigkeit für die nöthige Zufuhr von Lebensmitteln zu sorgen.

Das Heer rückte also am rechten Ufer der Drau auf Valpó los, das in gerader Linie 21 deutsche Meilen von Werowitz entfernt ist. Auf dem Marsche nach der benannten Ortschaft brach aber ein schreckliches Unwetter los. Mehrere Tage fiel der Regen in Strömen vom Himmel, so dass die Pferde manchmal bis an den Bauch im Wasser standen; eine Menge Vieh ging zu Grunde; unter den Truppen rissen Krankheiten ein, und beim Abgange aller Pflege starben täglich Hunderte dahin. An Ruhe, Schlaf oder Erholung war nicht zu denken, und bei den grundlosen Wegen kam auch wenig Proviant herbei. Viele blieben unterwegs krank, ermüdet und kraftlos liegen, so dass das Heer von Tag zu Tag immer mehr geschwächt wurde.

4. Während dieser Vorgänge hatte sich der Pascha von Bosnien mit Mahomed Pascha vereinigt. Beide kamen überein, das christliche Heer vorerst durch Hunger zu schwächen und dann durch Waffengewalt zu erdrücken. Demgemäss hatte Mahomed Pascha in allen Gegenden, die dem türkischen Heere offen standen, die meisten Vorräthe selbst um höhere Preise

angekauft. Türkische Schiffe hatten die Drau, und leicht berittene Spahis alle Landwege unsicher gemacht, so zwar, dass dem Heere der Christen fast keine Lebensmittel mehr zugeführt werden konnten. Nach siebentägiger, mühevoller Anstrengung ward endlich die Brücke über den durch starken Regen angeschwollenen Fluss Karasicza, der von Westen her in die Drau fällt, geschlagen, und das Heer kam bei Valpó an. Das Fussvolk bestand nur noch aus 8000 Mann, während die Reiterei durch neu angelangte Verstärkungen sich jetzt auf 10,000 Mann belief. —

In Valpó erfuhr man von türkischen Gefangenen, welche der mit 1000 Reitern vorausgeschickte Paul Bakits bei der Einnahme des Schlosses Sopya aufgegriffen hatte, dass der Feind, 15,000 Mann stark, eine feste Stellung bei Essek genommen habe und dort den Anzug des christlichen Heeres erwarte. Hanns Katzianer glaubte also, es werde dort zum Kampfe kommen; indessen waren aber seine Hauptleute im Kriegsrathe zu Valpó über die nächst zu ergreifenden Massregeln keineswegs einig. Einige stimmten für die Belagerung eines bei Essek gelegenen festen Kastells, um einen festen Punkt zu gewinnen, Andere hingegen für den allsogleichen Angriff, bevor man noch den vorhandenen Proviant verzehre und der Feind sich verstärke. So hoffte man das wenig befestigte Essek leicht zu gewinnen, den Feind in die Flucht zu schlagen und den ermatteten Truppen in der spätherbstlichen Zeit eine bessere Unterkunft zu bereiten. Jedoch das Kriegsglück war vom christlichen Heere ein für alle Mal gewichen; die Zwietracht ihrer Führer verscheuchte es, und schwere Unfälle standen in Folge dessen noch bevor.

Unter Androhung der schwersten Strafe für den Fall, dass Jemand von der Fahne weichen sollte, ohne Befehl vorrücken oder in einen Kampf sich einlassen würde, brach das christliche Heer mit entrolltem, hochgeschwungenem Panier des St. Georg in Schlachtordnung auf. Als dasselbe etwa eine Meile von Essek entfernt auf einem ausgedehnten Wiesengrunde ge-

lagert war, rechts durch waldige Anhöhen, links durch die Drau gedeckt, gewahrte es zuerst einige feindliche Reiter-Abtheilungen, welche aus Essek heranstürmten, in der Erwartung, die Ermatteten in einen Kampf zu verwickeln; die Anstürmenden wurden aber durch ein gut geleitetes Geschützfeuer bald geworfen und zurückgetrieben. Tags darauf begannen die feindlichen Reiter wiederum dasselbe Spiel und versuchten besonders mit der ungarischen Reiterei anzubinden.

Die Hauptmacht der Türken hatte sich inzwischen hinter die Stadt zurückgezogen und zu ihrem Schutze 60 bis 70 Stück schweres Geschütz so aufgestellt, dass man das weiter vordringende Heer der Christen damit beschiessen konnte. Ein vom Oberbefehlshaber Hanns Katzianer augenblicklich zusammengerufener Kriegsrath verordnete die Einstellung jedes unnützen Scharmutzirens mit dem Feinde, und beschloss auf eine zum Angriff bequeme, in der Nähe der Stadt liegende Ebene zu ziehen, weil man von Ueberläufern erfahren hatte, dass die Stadt auf jener Seite nur schwach befestigt sei, und dass Mohamed Pascha den Angriff nicht lange aushalten werde; dann auch wohl aus dem Grunde, weil das Heer von dort aus leichter mit Proviant versehen werden könne. Mit grossen Beschwerden und nicht ohne Verlust ward der Weg zurückgelegt. Eine halbe Meile unter Essek schlug nun das Heer ein Lager auf, und rückte am andern Morgen in Schlachtordnung der Stadt näher, um dem Feinde die Schlacht anzubieten; dieser hatte sich jedoch in die Stadt und in sein festes Lager zurückgezogen. Katzianer liess Stadt und Lager beschiessen, um den Feind herauszulocken; dieser war aber zu keinem Gefechte zu bewegen und erwiederte Katzianers Angriffe ebenfalls mit heftigem Geschützfeuer. Das christliche Heer musste sich also unverrichteter Sache am nächsten Morgen in sein erstes Nachtlager zurückziehen.

5. Katzianer versammelte neuerdings alle seine Hauptleute zu einer Kriegsberathung, ihnen die Frage vorlegend, was nun zu thun sei? Das Kriegsvolk litt Hunger, die erwartete Zufuhr

von Lebensmitteln wurde von türkischen Reitern abgeschnitten und kam nicht, ein grosser Theil des Heeres war unter den grossen Mühen und Entbehrungen erkrankt, entkräftet und muthlos geworden, eine bedeutende Menge Pferde aufgerieben, und die wenigen vorhandenen Pferde waren wegen Mangel an Futter ausser Stand, die Wägen und Geschütze fortzubringen. Das ganze Heer befand sich also in der bedenklichsten Lage. Katzianer sprach sich für den Kampf aus, wozu man den Feind zwingen müsse. Wenn er auch in diesem Punkte viele Gegner fand, so stimmten doch alle darin überein, dass man die gefahrvolle Stellung baldmöglichst aufgeben und das Heer wieder zurückführen müsse, um es der Verpflegung näher zu bringen. Es handelte sich nun darum, welchen Weg man einschlagen müsse. Katzianer schlug die Heerstrasse nach Valpó vor, auf der man gekommen war. Die ungarischen Obersten hingegen sprachen sich für den südlichen Weg nach Herman und und Gara aus, wo Proviant und Futter genug anzutreffen sei. Von dort könne man die Richtung nach Posega oder nach Valpó nehmen; unterwegs könne man sich der dortigen Schlösser bemächtigen, wo man Mundvorrath in Ueberfluss finden werde.

Diesem Vorschlag traten nach weiterer Berathung auch die übrigen Hauptleute bei. Der Marsch ward sofort am frühesten Morgen des andern Tags nach Süden angetreten — nicht ohne Belästigung von Seite des Feindes, der das abziehende Heer rastlos umschwärmte und es bald im Rücken, bald in den Flanken angriff. Man hatte indessen diesen beschwerlichen Zug bis in die Nacht hinein fortgesetzt und gelangte durch ein ziemlich bebautes Land bis auf eine halbe Meile von Herman.

Das erste Unternehmen galt nun auf Balthasar Banffy's Vorschlag dem gut vertheidigten türkischen Schlosse Erdöd, das ungeachtet aller Gegenwehr genommen wurde; allein der Erfolg dieser Unternehmung war kein entsprechender; denn man fand statt der gehofften grossen Vorräthe nur Lebens-

mittel, die kaum auf zwei Tage für das Heer ausreichten.*) Auch das Kastell Herman fiel in Katzianers Gewalt; jedoch über die in demselben vermutheten Viktualien hatte man sich abermals bitter getäuscht.

Während dessen brachten die Landleute aus der Umgebung unter Katzianers Geleit gegen 50 Wägen mit Proviant herbei. Die ausgehungerten Truppen hatten diese Zufuhr nicht sobald wahrgenommen, als sie trotz des Geleites und gegen alles Verbot mit wilder Gier darüber herfielen, alles, was sie erreichen konnten, gewaltsam wegnahmen; die Landleute, welche eine Bezahlung forderten, misshandelten, mehrere sogar todtschlugen. Katzianer, über diese Gräuel seines zügellosen Volkes ergrimmt, stach mehrere Widerspenstige mit eigener Hand nieder, Andere liess er für ihre Verbrechen mit dem Strange bestrafen.

Nachdem hierauf das Schloss Herman mit der nöthigen Besatzung versehen worden war, setzte das Heer seinen Marsch nach Gara fort, kam aber bald an den Fluss Vuka, dessen Brücke durch die angeschwollenen Gewässer zertrümmert und weggerissen war. Niemand kannte die Gegend; Kundschaften konnte man keine einziehen, weil Niemand im Heere der Landessprache kundig war. Es musste nun eiligst eine Brücke gebaut werden; Tag und Nacht wurde daran gearbeitet; selbst Katzianer war dabei rastlos thätig, um das Werk zu förden. Endlich ward sie fertig; zuerst kam das kleine Geschütz und die Munition mit einer Abtheilung Truppen hinüber, dieser folgten

*) Ganz anders erzählt Graf Johann von Mailath die Wegnahme von Erdöd; er schreibt:

„Da trat Balthasar Banffy mit dem Vorschlag auf, schnell Erdöd zu erobern; dort seien der Türken Weiber, Kinder und Schätze, folglich auch Mundvorrath. Erdöd liegt am Zusammenfluss der Drau und Donau — kaum zwei Meilen von Essek entfernt; jetzt ist es ein unbedeutendes Dorf. Katzianer rückte hin; nur 20 Türken vertheidigten das kleine Schloss: diese tödteten beinahe ein halbes Hundert Christen, bevor sie sich ergaben. Ein paar Weiber und Kinder, zwei Fässer Weizenmehl und eben so viel Hirse war Alles, was die Christen erbeuteten.“

alle Wägen und die übrigen Truppen; das grobe Geschütz machte den Schluss; allein beim Ueberfahren desselben brach die leicht gebaute Brücke unter der Last der achten Kanone zusammen und riss die sie begleitende Mannschaft mit fort in die Wellen. War auch der grösste Theil des Geschützes und der Wagen-Transport glücklich über den Fluss gelangt, so zeigte doch hier sich nun die Unmöglichkeit, dieselben fortzubringen; es fehlte die nöthige Bespannung. Die Hauptleute, früher uneins, nun unzufrieden und nur auf eigene Rettung bedacht, thaten und bewilligten nichts, wie dringend auch Katzianer sie zur Stellung der nöthigen Pferde ersuchte; ihm blieb in dieser peinlichen Lage nichts Anderes übrig, als dem Zeugmeister den Befehl zu ertheilen, alles lästige Gepäck und alle entbehrlichen Wägen zu verbrennen, einen Theil der Munition zu vergraben, und die dadurch gewonnenen Pferde an das Geschütz zu spannen. Der Befehl ward pünktlich vollzogen, aber zur Fortbringung des Geschützes fehlten noch immer bei 50 Pferde; mehrere Kanonen hätte man demnach müssen stehen lassen. Nun ward beschlossen, diese sprengen zu lassen, damit sie dem nachsetzenden Feind keinen Nutzen gewähreten. Man setzte darauf den Marsch nach Gara fort.

Als man am folgenden Tag diesem Orte näher kam, fand man eine Anhöhe vom Feinde besetzt, von wo er das Heer unaufhörlich mit 15 Feldstücken beschoss, bis endlich Katzianer, der den Vortrab führte, die Höhe erstürmte und den Feind zurückwarf, so dass das übrige Heer ohne Gefahr vorbeikam. Nach abgehaltenem Kriegsrathe schlug Hanns Katzianer das Lager in einer sehr vortheilhaften Stellung in der Nähe eines Gewässers auf, von wo man den in kurzer Entfernung liegenden Feind durch das noch übrige Geschütz bald zurücktrieb.

Da kam ein Bote von Valpó mit der Nachricht, dass sich daselbst weder Proviant befinde, um ihn nach Gara zu schaffen, noch Geld, um Lebensmittel anzukaufen. Diese Meldung schlug alle Hoffnung darnieder. Hanns Ungnad, Führer der Steyermärker, und Franz Bathyan, ein ungarischer Hauptmann, traten

in Katzianers Zelt und erklärten ihm geradezu: ihr Volk sei in wildester Aufregung, wüthe und tobe wegen Mangel an Lebensmitteln und lasse sich durch nichts mehr zufrieden stellen. Katzianer befand sich nun in der furchtbarsten Lage. Als er die beiden Führer um Rath fragte, gab Bathyan zur Antwort:

„Ich rathe Euch, lasst Wagen und Geschütz zum Teufel gehen, auf Proviant ist keine Hoffnung mehr, Ihr könnet auch Geschütz und Wägen schon der engen Wege, des Mangels an Pferden und der herrschenden Hungersnoth wegen nicht weiter fortbringen; zudem ist das gesammte Kriegsvolk ermattet und die Flucht der Husaren schon so gross, dass ihrer kaum noch die Hälfte da ist. So eben hat Ladislaus More anzeigen lassen, dass er mit seinen Reitern abziehen und heimkehren wolle; geschieht dieses, so wird die Flucht unter den Husaren allgemein werden. Was wollen wir dann noch allein hier thun, und warum so viele Leute umsonst opfern?“

Was Bathyan sprach, hatte sich bald bewährt; Ladislaus More, der begnadigte Raubherr, entwich mit seinen Leuten durchs Gebirg nach seiner Burg St. Elisabeth. Bei so trostlosen Verhältnissen und auf die Nachricht des Paul Bakits, dass die in der Nähe liegenden Türken so eben frische Truppen zu Fuss und zu Pferd als Verstärkung an sich zögen, stimmte man nothgedrungen dem Vorschlage der beiden Führer, Hanns Ungnad und Albrecht Schlick, bei, der dahin lautete: „In Ansehung der augenscheinlichen Noth Geschütz und Wägen zurückzulassen und sich eiligst über Valpó zurückzuziehen.“ Man beschloss ferners: Jedermann zu Pferd soll sich zwei Stunden vor Sonnenaufgang zum Aufbruch bereit halten; Graf Ludwig von Lodron soll noch eher mit seinen Leuten und sechs Falkonetten vorausziehen, dann die Brücke besetzen, die eine Stunde vom Lager entfernt war, und auf beiden Seiten des Weges sich aufstellen, bis die Uebrigen heranzögen und die Brücke überschritten hätten, dann mit dem erwähnten Feldgeschütz nachziehen. Hanns Ungnad mit seinen Steyrern und Ludwig Pekry mit den Husaren sollten den Nachtrab führen.

Jeder Hauptmann sollte den Adeligen in seinem Haufen den Plan heimlich mittheilen, damit Jeder sich darnach richten und das, was er an Hab und Gut auf den Wägen habe, zu sich aufs Pferd nehmen könne. Die ganze Anordnung des Abzuges publicirte Katzianer im Kriegsrathe durch einen öffentlichen lauten Befehl. Darauf gab er die Losung und ertheilte dem Zeugmeister die nöthigen Befehle wegen Sprengung des Geschützes (mit Ausnahme der sechs Falkonette, welche Graf Ludwig von Lodron mit sich führen sollte) und dann auch wegen Aufbrennen des Pulvers.

Leider war das Beispiel des Ladislaus More, der sich bekanntlich mit seinen Husaren heimlich davon gemacht hatte, nicht ohne Wirkung geblieben. Hanns Ungnad und der Bischof von Agram verliessen in derselben Nacht noch das Lager; hierauf verschwand der Oberbefehlshaber der Reiterei, Ludwig Pekry, und ehe die Sonne aufging, war auch der oberste Feldhauptmann, Hanns Katzianer, verschwunden! —

Die Tiroler unter Lodron, die Böhmen unter Albrecht Grafen von Schlick, die Oesterreicher unter Julius Grafen von Hardegg und die Kärnthner unter ihrem tapfern Führer Erasmus Mager waren geblieben; es war meistens Fussvolk. In dieser äusserst kritischen Lage übernahm *Graf Ludwig* den Oberbefehl, da die noch anwesenden Führer mit dem ganzen Volke in den Helden drangen, sich an die Spitze des Heeres zu stellen. Nun galt es den Kampf der Verzweiflung zu kämpfen und todesmuthig sich dem Feinde entgegen zu werfen, der schon in Massen heranzog, die Verlassenen zu überfallen und vollends aufzureiben. Der edle Graf, muthig und behend auf sein Streitross sich schwingend, hielt noch an seine Krieger, die er eben im Begriffe stand in einen Kampf auf Leben und Tod zu führen, eine feurige Anrede, die uns die Geschichte aufbewahrt hat:

„Soldaten! Nun heisst es alle Kräfte zusammen nehmen — rief der Held — nun die ganze Tapferkeit in Anwendung bringen. Wohin die Sachen gekommen sind, sehet ihr selbst.

Die ganze Gegend ist ringsherum besetzt; besetzt von den Feinden sind alle Wege; der Hunger ist im Lager eingeschlossen, Proviant aber ausgeschlossen. Freiheit ist jetzt nur mehr im Schwerte; mit dem Schwerte heisst es handeln. Nur jener Weg zur Rettung steht noch offen, den sich Jeder mit der Faust bahnt. Gerettet werden wir nur dann sein, wenn wir Sieger sind. Fürchten wir etwa der Gefahr zu begegnen? Die grösste Gefahr liegt eben in der — Furcht. Vor Hunger müssen wir sterben, wenn wir das Schwert der Türken mehr fürchten als es Christen geziemt. Was kann diesen Barbaren wohl erwünschlicher sein, als dass sie ohne Kampf und Verlust noch bei aller ihrer Feigheit und Unthätigkeit triumphiren? was erwünschlicher ihnen, als dass wir zu Grunde gehen, ohne das Schwert zu zücken und eine Wunde zu erhalten? Wer sollte es nicht vorziehen, sein Glück zu versuchen, als den Ruhm seiner Thaten durch einen schmählichen Untergang zu schänden? Wir denken vielleicht aus Furcht auf — Ergebung, um das Leben durch eine erbettelte Sklaverei zu retten. Aber was denke ich da? Ich schaudere, Soldaten! Die Seele bebt zurück vor diesem aufsteigenden Gedanken. Wollen wir die Treue der Ungläubigen anrufen? Wahnsinn ist es in der That, ja Wahnsinn, die Treue der Ungläubigen anflehen, die Güte dieser Barbaren in Anspruch nehmen. Wir haben es nicht mit einem solchen Volke zu thun, welches, wenn es siegreich ist, seine Hände vom Morde zurückhält, an den es gewöhnt ist. Diese Nation kennt kein Kriegsrecht, und kennete sie dasselbe, sie würde es auch nicht halten. Dieses rohe und ohnmächtige Volk freuet sich nur, so oft ihm eine Gelegenheit zum Morde gegeben ist; es gibt sein Wort nur, um es zu brechen. Bündnisse, die es beschworen hat, hält es nicht; Recht und Unrecht wirft es unter einander, um seinen Blutdurst zu sättigen, um an dem Anblick der Sterbenden sich zu weiden. Und was dann, wäre auch eine unschädliche und unblutige Gefangenschaft zu hoffen? Ist Sterben armselig, so ist Sklavendienste thun noch weit armseliger. Pfui der Schande! Wir

sollten als Soldaten, bewaffnet, und — was die Hauptsache ist — sieggewohnt, unsere Kräfte und uns selbst so sehr vergessen, dass wir unsere Hände unbewaffnet den Feinden entgegen strecken? Dass wir unter das Joch unsern Nacken beugen, damit die übermüthigen Barbaren ihren Fuss darauf setzen können? Wo ist sodann die Zierde des Kriegerstandes? Wo sind dann unsere Trophäen? Wo so viele Standarten? Wo die dem Feinde abgenommene Beute? Wo der geschworne Eid? Wo der Kaiser? Wo die Religion? Doch was erwähne ich dies? Jener Verdacht fällt nicht auf diese Gemüther, nicht auf jene Männer, besonders da wir uns noch nicht auf jenem Punkte der Verzweiflung befinden, dass es den Anschein hat, als müssten wir des Kriegsglückes wegen in grösster Sorge sein. Wir werden ja nur von einem Feinde geängstigt, der auch besiegt werden kann und der schon so oft vor uns geflohen ist. Seine Stellung ist allerdings die bessere, ich gestehe es ein. Durch die Menge hat er das Uebergewicht; sei es auch. Würdig seid ihr, dass ihr in geringer Anzahl auch mit einem übermächtigen Feinde den Kampf aufnehmet, würdig, den Ruhm des Sieges zu verdoppeln, wenn ihr nämlich sowohl die feindliche Stellung als den Feind selbst überwindet. Auch das kann uns herzhafter machen, dass wir nun, ohne Oberbefehlshaber, zum Kampfe freiere Hand haben. Ich glaube, die Feigheit dieses furchtsamen Anführers wäre im Stande gewesen, die Schwerter sowohl, als auch die Gemüther des ganzen Heeres stumpf zu machen. Geschehen wäre es gewesen um eure Rettung, um euren Ruhm, hätte er nicht so schnell das Oberkommando weggeworfen. Die Schmach wurde zur Wohlthat. Durch seine Flucht hat er uns die Gelegenheit gegeben, zu siegen. Flüchtig hat er die Feigheit, den Schrecken, die Furcht — sein gewöhnliches Gefolge — mit sich genommen; euch ist die Tapferkeit zurückgelassen worden; sie wird uns den Sieg verschaffen. Jener war nicht fähig eines solchen Gutes; er ist fort, geflohen, verschwunden! Soldaten! Dieses ist nur darum geschehen, auf dass der Sieg ganz euch gehöre.

Jener wird sich nun keinen fremden Ruhm aneignen können, keinen Titel davontragen, den ihr durch eure Anstrengung euch verdient habt. Ich wünsche euch Glück, dass ihr solche Soldaten seid, die nicht einmal eines Anführers bedürfen. Hinlänglich habe ich's erfahren, dass Jeder von euch Anführer sein könnte.

„Wohlan, handelt jetzt eingedenk eures Ruhmes, eingedenk des christlichen Namens. Gott, dessen Sache und Ehre wir vertheidigen, wird den Herzhaften vom Himmel Hülfe schicken. An mir, den ihr an Katzianers Stelle zum Feldherrn verlangt habet, werdet ihr nicht sowohl einen Anführer als vielmehr einen Kriegskameraden und Vorkämpfer haben. Diese Schmach sei ferne von mir, dass ich in die Fussstapfen des feigen Oberbefehlshabers treten sollte. Den Titel eines Feldherrn, den Jener so entehrt hat, verschmähe ich; die Strapatzen eines Feldherrn, denen jener nicht gewachsen war, weise ich aber nicht zurück. Ich werde mich in den dichtesten Haufen der Feinde stürzen. Ich werde der Erste sein, Blut fliessen zu machen oder mein Blut zu vergiessen; mag aber immerhin die Sache ausfallen wie sie will, der Sieg oder Untergang wird mich von der Schmach der Sklaverei befreien."

Als der Held geendet hatte, soll ihm ein gemeiner deutscher Kriegsmann zugerufen haben: „Lodron! Du hast leicht reden; Du sitzest zu Pferde und kannst mit sechs Füssen schneller fliehen als wir mit zweien."

Auf das schwang sich Graf Ludwig, der den Sinn dieser Rede nur zu gut verstand, schnell aus dem Sattel, und rief mit lauter und fester Stimme: „Brüder! ich fechte mit euch zu Fuss." Nun hieb er mit vier gewaltigen Streichen seinem edlen Streitrosse die Füsse ab und überliess die übrigen Pferde, die er noch hatte, einigen verwundeten Kriegskameraden, auf dass diese mittelst jener sich retten könnten.*) Der Held stellte

*) Dass Graf Ludwig seinem Streitrosse die Füsse abgehauen habe, erzählen die Geschichtschreiber Paulus Jovius (Tom. II. P. 2. 4. 36), dann Gaspar Bugatus in seiner Universalgeschichte, sowie

sich dann an die Spitze der kleinen Schaar, die, in einen Keil zusammengedrängt, zum ungleichen, hoffnungslosen Kampf in dem Augenblick aus dem Lager hervorbrach, als der Feind bereits von allen Seiten anstürmte; schnell ward das tapfere Häuflein ganz umzingelt und von der türkischen Reiterei wüthend angegriffen. Graf Schlick, der Ehre seines Namens und Geschlechtes uneingedenk, war der Erste, der aus dem Gefechte entwich und sich durch die Flucht rettete. Die Böhmen und Oesterreicher, sowie alle Uebrigen, kämpften gegen die feindliche Uebermacht nur kurze Zeit; sie wurden grösstentheils zusammengehauen, darunter auch viele vom Adel. Ihre Hauptleute: Kunriger, Georg Taifel, Gebhard Belczer, Leonhard Lamberg und einige Andere geriethen in feindliche Gefangenschaft. Graf Niklas von Thurn rettete sich, obwohl schwer verwundet, mit genauer Noth durch die Flucht. Erasmus Mager, der tapfere Hauptmann der Kärnthner, der durch seinen glänzenden Helm und wallenden Federbusch den Blick der Feinde auf sich zog, sank nach dem tapfersten Widerstand unter die Todten. *Noch stand Graf Ludwig von Lodron* mit seiner Heldenschaar, die aus dreien Fähnlein Tirolern bestand. Durch den Ungestüm der feindlichen Reiterei wurde der Held auf ein sumpfiges Terrain hingedrängt. Unfähig auf dem schlüpferigen Terrain fortzukämpfen und überdies tödtlich verwundet, fiel Graf Ludwig in die Gefangenschaft der Türken und wurde hierauf von seinen Wächtern getödtet, da es den Anschein hatte, als könne er der erhaltenen schweren Wunden wegen den Transport nicht aushalten, somit nicht mehr lebendig mit den übrigen Gefangenen nach Konstantinopel gebracht werden. So erzählt uns den Tod des Helden die Geschichte des Lodron'schen Hauses.

Joannes Sagredus in seiner Geschichte des ottomannischen Reiches — machen aber keine Meldung davon, dass Graf Ludwig auch den Landsknecht erstochen habe, der es gewagt hatte, obige verwegene Worte zu sprechen, darüber schweigen ebenfalls die Monumenta Lodronii Leonis.

Nach andern Quellen hätte Murad Beg, die Tapferkeit auch im Feinde ehrend, dem edlen Grafen für den Fall, dass er sich ergebe, die Schonung des Lebens anbieten lassen. Darauf vertrauend habe sich Graf Ludwig an Murad Beg nach einer heldenmüthigen Gegenwehr ergeben, der auch seiner schonte; jedoch nicht so edel habe Mohamed Pascha gedacht, der Statthalter von Semendria, der den schwer verwundeten Grafen durch seine Wächter tödten liess unter dem Vorwande, dass er ohnehin an den erhaltenen Wunden hätte sterben müssen!

Der Kopf des Helden, sowie des Erasmus Mager und des braven Paul Bakits, der kurz zuvor in einem Gefechte bei Diakovar gefallen war, wurden als Siegeszeichen in silbernen Becken nach Konstantinopel an den Sultan gesandt Das ganze Geschütz, das noch vorhanden war, sowie das ganze christliche Lager fiel den Türken in die Hände. Unter den von den Türken hier eroberten Kanonen war eine, die sich vor den übrigen durch ihre Grösse auszeichnete und noch ein halbes Jahrhundert hindurch in den spätern Kriegen eine wichtige Rolle spielte. Diese Kanone, die Katzianerin genannt, sowie die übrigen eroberten und mit golddurchwebten Tüchern und Fahnen geschmückten Geschütze mussten die christlichen Gefangenen — darunter so viele Tiroler! — wie Pferde bis nach Konstantinopel vor die Augen des Sultans schleppen und in solcher Weise den Triumph der Türken verherrlichen.

Auf die erzählte Weise endete der edle, fromme und tapfere Graf Ludwig von Lodron im Kampfe gegen den Erbfeind des christlichen Namens sein thatenreiches Leben.

5. Am 12. März 1538 schrieb der Rath der Stadt Ragusa an Ferdinand I., Graf Ludwig von Lodron sei im Kampfe für den Glauben gegen die Türken zum Gefangenen gemacht worden. Der Kaiser und König — Ferdinand — versicherte: es seien alle möglichen Nachforschungen gemacht worden, um den Grafen lebendig anzutreffen und auszulösen, auf dass der christliche Staat nicht eines Mannes von solchen Verdiensten beraubt bleibe. Den 16. April erwiederte Fer-

dinand von Prag aus dem Rathe der Stadt Ragusa, dass dieser ihm einen lieben Dienst erweisen würde, wenn er neue Nachforschungen anstellete, um den Grafen Ludwig aufzufinden und zu befreien; gleichzeitig liess er dieses auch dem Kardinal und Fürstbischofe von Trient, Bernard von Cles, zu wissen machen.

Dass alle um den Helden angestellten Nachforschungen vergeblich sein mussten, darf wohl nicht erst erwähnt werden.

6. Graf Ludwig von Lodron ist ein vielbesungener Held; sein schöner Tod hat den Dichtern sehr oft schon einen willkommenen Stoff geboten, sich in ihrer edlen Kunst zu versuchen. Als licentia poetica mag es aber angesehen werden, wenn dieselben den tapfern Grafen im Kampfe mit dem Sultan selbsten fallen lassen.

7. Wie uns der Tiroler Almanach vom Jahre 1804 erzählt, soll Karl Ferdinand Graf von Lodron und Domprobst von Trient im Jahre 1719 seinem erlauchten Ahnherrn in der Heiligkreuz-Kirche zu Trient ein Monument haben setzen lassen — mit folgender Inschrift:

D. O. M.

Ludovico S. R. I. Comiti de Lodron-Laterano etc. Florentiae et Parmae Consignatori, Caesarei exercitus supremo Duci. Qui post plura Domui Augustae praestita servitia Viennam obsidione, *) fidem Catholicam metu, Carolum V Caesarem periculis liberavit.

Ut militem fortius in Turcas ac Solimanum inveheret, proprio equo ungulis abscissis, victoriae, quam tenuit, non fugae consuluit. Quare fama et factis onustus prope Essechium mortuus, Nominis immortalitatem sibi comparavit.

Agnato tam praeclaro de patria, de Austriae Domo, de Religione benemerito Carolus Ferdinandus S. R. I. Comes Lodroni et Castri Romani, Lateranus Patricius Romanus, Dominus

*) Dass Graf Ludwig bei der Belagerung von Wien nicht war, weil zu gleicher Zeit mit der Belagerung von Florenz beschäftigt, ist früher schon bemerkt worden.

Castri S. Joannis etc. Praepositus et Canonicus Tridenti et trium Sanctorum, Legato perpetuo Constituto ad diem 19. Aug. in S. Crucis, seu trium Regum Basil. P. P. Ord. M. Conv. S. Franc. S. S. Stigm. Ao. 1224 erecta, ad S. Ludovici Episcopi altare sub Carolo VI feliciter regnante Anno 1719 gratus posuit.

Wie uns aber derselbe Almanach berichtet, wäre das in Rede stehende Monument im Jahre 1804 weder in der Heiligkreuzkirche, noch in einer andern Kirche der Stadt Trient mehr zu finden gewesen; wohin dasselbe gekommen, ist unbekannt. Damit nehmen wir Abschied von unserm Helden.

Sit ipsi terra levis!

a ulled to cards
4

Beiträge

zur

GEOGNOSIE TIROLS

von

ADOLF PICHLER.

MIT EINER TAFEL PROFILE.

(Dritte Folge.)

Die Kalkgebirge nördlich von Innsbruck hatten, als meinem Aufenthalte zunächst liegend, mich bereits vielfach beschäftiget. Die Resultate dieser Forschungen wurden im achten Hefte der Zeitschrift des Ferdinandeums 1859 niedergelegt. Bei der grossen Verwicklung der Gebirgsstruktur war manches unaufgeklärt geblieben und forderte daher zu neuer Untersuchung auf, welcher das jüngst erschienene Werk Gümbel's „Geognostische Beschreibung des bayerischen Alpengebirges und seines Vorlandes" frische Anregung gab, in wie fern die dort berichteten Thatsachen und Folgerungen auch für unser Gebiet volle Geltung hätten oder eine Einschränkung erleiden würden. Das Unternehmen war diesesmal durch Elementarereignisse mannigfach gefördert worden, die furchtbaren Wasserstürze des vorigen Winters hatten die Gräben ausgewaschen und andere vertieft, so dass das anstehende Gestein der Untersuchung zugänglicher wurde. In den Ferien wurde das Stanerjoch nebst den Gebirgen, welche zwischen diesem und den Haller Alpen liegen, in Angriff genommen. Jenes scheint auf den ersten Blick fast ganz aus oberem Alpenkalk zu bestehen, die Einschnitte, welche man zu Uebergängen benutzt, zeigen die gewöhnlichen Verhältnisse und wenig Interessantes, man liess es daher auf diesem Gebiete bei den Uebersichtsaufnahmen bewenden, ohne jede Schlucht, jeden Tobel zu durchforschen. Allein gerade hier bot sich des Neuen in Hülle und Fülle, so dass Stotter's Wort auch da seine Bestätigung erlangte: „die Alpen sind tückisch, man darf ihnen nie trauen." Zur Vervollständigung der Ergebnisse wurde auch ein Abstecher in das Kaisergebirge unternommen.

Was die Terminologie zur Bezeichnung der Gesteine betrifft, so bleiben wir bei jener, welche wir bereits in früheren Schriften angewendet haben, um die Continuität zu erhalten, fügen jedoch wie dort auch hier die Benennungen der k. k. geologischen Reichsanstalt sowie jene Gümbels im obigen Werke bei, bis einmal über diesen Gegenstand endgiltig entschieden ist.

Zunächst geben wir die Gränzen unseres Terrains an, welches von der Martinswand bis zum südlichen Ufer des Achensees reicht. Nach Südosten wird es in seiner ganzen Ausdehnung von den Gewässern des Inn bespült, nach Norden begränzt es die Strasse nach Jenbach ins Achenthal den Kasbach entlang, daran schliesst sich das südliche Gestade des Achensees, die Partisau, das Gernthal, der Uebergang des Plumserjoches und der Plumsbach. Nach Nordwesten folgt die Gränze der Thalsohle des Blaubaches, erklimmt dort den Grat des Gebirges beim Grubenkor und setzt über das Rossjoch, die Brandelspitz, den Spechkor, die Lafatscherspitz, das Stemperjoch, den Wildanger, das Rumperjoch, die Gleirspitz, Seegrubenspitz, Frauhütt und den grossen Solstein fort, von wo sie den Hechenberg überspringend an den Inn gelangt. Dieses Gebiet zerfällt durch tiefe Schluchten in mehrere Abschnitte, an welche wir uns behufs leichterer Orientirung halten wollen. Die Höhen sind in österreichischen Fuss angegeben.

1) Von der Martinswand bis zum Hallerbach, im Westen ragt der grosse Solstein (9393′), im Osten der Zunderberg (6302′) empor.

2) Vom Hallerbach bis zum Vomperbach, dieser Abschnitt enthält die Spekkorspitze (8378′) und die Walderalm.

3) Vom Vomper- bis zum Stallen- und Binsbach. Hier erhebt sich das Vomperjoch (7710′) und die Lampsenspitz (6124′).

4) Das Massiv des Stanerjoches (6718′), welches sehr schön abgegränzt und selbstständig zwischen dem Inn-, Stallen-, Falzthurn-, Gernthale, dem Achensee und Kasbach emporsteigt.

5) Der Grat des Sonnjoches (7758′) zwischen Blaubach und Falzthurn vom Hochglück zum Plumser- und Bletzacherbach auslaufend.

A.

Untere Trias.

I.

Bunter Sandstein.

(Werfener-Schiefer der österreichischen Geognosten.)

Die Thonglimmerschiefer, Glimmerschiefer und Gneise, welche die Centralalpen bilden, setzen in unserm Gebiete nirgends auf das linke Ufer des Inn über, hier erscheint vielmehr als tiefstes Glied des Gebirges der bunte Sandstein, wenn auch durch mancherlei Störungen des Gebirgsbaues oft hoch emporgeschoben. Betrachten wir ihn in dem Terrainabschnitte.

1. Von der Martinswand bis zum Vomperbach.

Hier begegnen wir ihm in der Richtung von West nach Osten zuerst hinter dem Kerschbuchhofe in einer kleinen Schlucht, wo er in sich durch jüngere Bildungen getrennt zweimal übereinander hervorbricht. Er lässt sich am Tage nicht verfolgen, doch streicht er nach Osten zum Höttingergraben, wo die zwei Streifen ganz gut zu beobachten sind.

Der untere entzieht sich dem Blicke sehr bald, indem ihn Diluvialschotter und Tertiaerconglomerat verbirgt, der obere streicht ober dem Plateau der Hungerburg gegen Osten zur Mühlauerklamm, übersetzt diese und senkt sich dann unter die Terrasse, welche den Rechen- und Burenhof trägt.

Man darf daher den Zug bunten Sandstein, der von der Vintlalm östlich beginnend über die Thaureralm fortzieht und am Nordabhang des Zunderberges austritt, ohne das Salzgebirge, welches nicht zu diesem Zuge gehört, zu erreichen, nicht als Fortsetzung des einen oder des anderen der oben erwähnten zwei Züge betrachten. Ebenso wenig gehört die Kuppe bunten Sandsteines hierher, die unterhalb der Vintlalm

durch den Dolonit bricht. Man hat es hier nicht mit Einer Spalte, sondern mit einem Netzwerke von Spalten, welche gegeneinander schief stehen, zu thun. Das Salzgebirge dringt durch die nördlichste. Im übrigen verweisen wir bezüglich des bunten Sandsteines dieses Terrainabschnittes auf die Abhandlung zur „Geognosie der nordöstlichen Kalkalpen Tirols im Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt, 7. Jahrgang 1856" Seite 721 und 722, sowie auf unsere „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859" Seite 141—144.

Ueber das Salzgebirge zu Hall, dem Salzstocke auf der Walderalm und am Plumserjoch, welche letzeren ich bereits vor mehreren Jahren entdeckte, verweise ich auf die Abhanlung „zur Geognosie der nordöstlichen Kalkalpen Tirols, Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt 1856" Band VII" und auf meine „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859" S. 170 u. s. w. Hier, sowie S. 148 desselben Buches, ist eine irrige Angabe von Prinzinger's sonst sehr schätzbaren „geologischen Notizen aus der Umgebung des Salzbergwerkes zu Hall" berichtigt.

Das Vorkommen des bunten Sandsteines am Vomperloche ist im gleichen Werke erwähnt, wir bemerken nachträglich nur noch, dass derselbe hier eine Zwischenlage von Rauchwacke enthält. Profil V.

2. *Das Staner- und Sonnjoch.*

Der eigentliche bunte Sandstein findet sich nur auf einer Stelle des Stanerjoches und zwar beim sogenannten Saukopf am südwestlichen Abhang gegen das Innthal, wo die untere Trias in einer Falte der obern eingeklemmt und über diese flach weggeschoben scheint. Prof. VI. Die Höhe beträgt bei 6000′, wol der höchste Punkt, wo man in den nördlichen Alpen dem bunten Sandstein begegnet. Um so ausgedehnter tritt vor dem nördlichen Absturze des Stanerjoches das Haselgebirge auf. Der Salzstock von Hall darf sich in dieser Beziehung wol nicht von ferne damit vergleichen. Ausser dem bekannten Vorkommen am Plumserjoche brechen die grünlichgrauen weichen Sandsteinschiefer auf

der Nordseite des Falzthurnthales in dem Sattel zwischen der Lachwaldspitze (7297′) und dem Sonnjoch bei einer Höhe von 5000′ hervor. Prof. VIII. Ungefähr in gleicher Höhe erblickt man sie auf dem gegenüberliegenden Gebirge. Geht man durch das Falzthurnthal auswärts, so findet man als Grundlage des Tristenkopfes und der Hügel, in welche er nördlich ausläuft, die grünlichgrauen Sandsteinschiefer und die Salzthone: grau, violett, roth geflammt mit verschiedenen Arten von Gyps ganz so, wie ich es vom Plumserjoch beschrieben. Hier trifft man auch Pseudomorphosen nach Steinsalz und zwar Abdrücke aus dolomitischem Mergel. Das schöne Profil kann auch den letzten Zweifel über die Stellung der Salzthone beim bunten Sandstein zerstreuen. Gehen wir in die Thalschlucht am östlichen Abhange des Tristenkopfes und klettern zu hinterst am Hirschsteigel hinauf, so treffen wir dort am Grate bei der Alm wieder das Haselgebirge: glimmerreiche Sandsteinschiefer mit Eisenkies und Eisenglanz, grünlichgraue, violette und rothe Salzthone mit dunkelgrauem und schwarzem Schieferthone. Eisenglanz findet sich übrigens auch oft in grösseren Schuppen im bunten Sandstein, welchen der Erbstollen bei Schwaz durchbricht.

Kehren wir durch das Thal zurück, so bemerken wir zur rechten Seite mehre Schluchten, welche sich vom Bärenkopf herabsenken. Betritt man eine solche, so begegnet man bald im Schotter Stückchen des Sandsteinschiefers, die immer zahlreicher werden. Sie stürzten von einer Felsenwand, in deren Nähe früher Gyps geholt wurde.

Am Bärenkopfe, dem letzten nördlichen Ausläufer des Stanerjoches gegen den Achensee, legen sich sanfte Hügelhöhen vor, von denen man bisher glaubte, sie seien aus Diluvialschotter zusammengesetzt, kriecht man jedoch in einer der Runsen, wo man, nebenbei hemerkt, den ziemlich seltenen Evonymus latifolius findet, empor, so begegnet man überall den Sandsteinschiefern des Haselgebirges und darüber dem Muschelkalk. Zweifelsohne ist es bis in grosse Tiefen ausgelaugt, dafür spricht schon die Berührung mit dem Achensee.

Weiter östlich legt sich ein Fels von Mitteldolomit vor, ein Verhältniss, das sich wol nur aus einer Verschiebung erklären lässt. Prof. VII. Solche Ausbisse von Haselgebirge lassen sich auf dem bezeichneten Terrain zweifelsohne noch mehrere antreffen, für die ungeheuren Veränderungen, welche die Struktur des Gebirges erlitten, sprechen wol am besten die Niveauunterschiede, in denen das unterste Glied der Trias auftritt: am Saukopf, bei 6000 Fuss und kaum $^3/_4$ Stunden nördlicher 3000 Fuss am Spiegel des Achensees, unter den das Haselgebirge einfällt. Das Falzthurn- und Blauthal sind Spalten, welche die Formationen in ihrer zum Theil grossartigen Verwerfung und Verschiebung fast senkrecht durchkreuzen, Prof. VIII, und in unbekannten Tiefen fortsetzend von Gebirgsschotter erfüllt wurden. Von Versteinerungen fand sich ausser einigen Kohlenschmitzen im Höttingergraben und in den Sandsteinschiefern des Salzes von Hall, ein Vorkommen, über welches ich unter Mittheilung der Analyse von Hlasiwetz bereits in den Schriften der geologischen Reichsanstalt berichtete, sowie ausser einigen spärlichen ganz undeutlichen Pflanzenspuren im gleichen Gestein, nirgends etwas.

II.

Unterer Alpenkalk.

(Muschelkalk; Guttensteinerkalk der österr. Geognosten.)

In dem bezeichneten Terrain habe ich bisher überall, wo die Entblössung des Bodens eine Untersuchung gestattete, dem bunten Sandsteine Rauchwacke auflagernd gefunden, welche meistens völlig den Charakter einer Breccie aus gröberen oder feineren Stückchen von Schieferthon, Kalk, Dolomit verkittet durch ein gelbliches etwas thoniges Cement trug. Das Gestein wurde schon so oft und ausführlich beschrieben, dass wir uns ein näheres Eingehen ersparen können; im Panleitergraben ober Buch unweit Schwaz kann man den Uebergang desselben in den

eigentlichen Alpenkalk ganz gut beobachten. Uebrigens wäre es durchaus irrig zu glauben, die Rauchwacke bezeichne als solche eine bestimmte Etage, wir begegnen ihr, wenn auch sehr beschränkt, im oberen Alpenkalk (Halstätterkalk), im Mitteldolomit (Dachsteindolomit, Hauptdolomit); im unteren Alpenkalke erscheint sie, abgesehen von dem regelmässigen Vorkommen über dem bunten Sandstein, local an verschiedenen Punkten. Im Falzthurnthale sieht man, wie allmälig Schichten des dunkeln weissaderigen Kalkes regelmässig fortstreichen, in Rauchwacke übergehen, undeutlich werden und wie sich dann wieder allmälig die urprüngliche Qualität des Gesteines herstellt. Man hat darin, wie es scheint ganz richtig, Analogien mit der noch unter unseren Augen fortgehenden Bildung des Tuffes erkannt. Wir sehen hier von den localen Vorkommnissen ganz ab und beziehen uns nur auf das Grenzgebilde zwischen buntem Sandstein und eigentlichem Muschelkalk.

1. Der Abschnitt zwischen Martinswand und Vomperbach

Zeigt uns die Rauchwacke zuerst im Graben bei Kerschbuch und zwar kehrt sie dreimal wieder. Das Profil I stellt die Aufeinanderfolge der Gesteine im Allgemeinen dar, wir geben sie hier im Detail von unten nach oben, nebst einer beiläufigen Schätzung der Mächtigkeit, insoweit eine solche möglich war.

1. Bunter Sandstein 10′.
2. Rauchwacke 10′.
3. Massiger lichtgrauer weissaderiger Kalk 30′.
4. Rauchgrauer Dolomit 30′.
5. Rauchwacke 3′.
6. Weissaderiger bräunlicher Dolomit zuweilen an der Oberfläche der Schichten, welche steil *S* fallen, uneben, knollig, von Thon überzogen 70′.
7. Schwarze, zerbröselnde Schieferthone 2′.

8. Grauer, weissaderiger Kalk $1^1/_2{}'$.
9. Rauchwacke, bräunlich schwarz, breccienartig mit Splittern bunten Sandsteines 20′.
10. Bunter Sandstein, fest, wolgeschichtet, zum Theil weiss 10′.
11. Rauchwacke 6′.
12. Rauchgrauer Dolomit 6′.
13. Rauchwacke 3′.
14. Schwarze Schieferthone 6′.
15. Dolomit, dem Mitteldolomit sehr ähnlich; es ist der Zug, welcher von Absam ununterbrochen bis hieher streicht, bei der Vintlealm von einem Felsen bunten Sandsteines durchbrochen wird, auch im Höttingergraben sich mit dem bunten Sandstein nahe berührt und früher für Mitteldolomit gehalten wurde. Die Mächtigkeit mag durchschnittlich 70—80′ betragen.
16. Eine dünne Lage von Brocken des Dolomites, zum Theil durch ein rothes eisenschüssiges thoniges Cement überzogen, bereits am Eingang der Klamm von Kranabitten.
    Da sich darüber
17. der obere Alpenkalk zu den riesigen Gipfeln des Solsteins und Brandjoches erhebt, glaubte ich früher, dass es die Stelle der Carditaschichten einnehme, bis die wahre Bedeutung jener Dolomite (15) von mir entdeckt wurde.

Die Carditaschichten treten in naturgemässer Aufeinanderfolge der Formationen erst jenseits des Joches bei Zirlerchristen im Gleirschthale auf. Prof. I.

Einige hundert Schritte westlich an der Thaureralm springt ein runder steiler Felsenkopf vor. Die Mulde zunächst dahinter wird durch folgendes Profil durchkreuzt:

1. Bunter Sandstein.
2. Eine sehr dünne Lage rauchwackenartiges gelbes sandiges Gestein, gerade so wie man es im Höttingergraben an der Gränze des bunten Sandsteines und zum Theil mit ihm wechselnd trifft.

3. Dolomitische Kalke, grau, weissaderig, an den Schichtflächen uneben, sie enthalten Hirsekorn- bis Erbsengross Rauschroth eingesprengt. Am Eingange der Kranabitter-Klamm findet man ein ähnliches Gestein, dort bildet jedoch das Rauschroth auch dünne Häutchen auf den Kluftflächen.

Im Uebrigen verweise ich bezüglich der Rauchwacke auf diesem Gebiete und des zunächst folgenden Kalkes auf S. 145 und 170 in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols 1859.“ Im Vomperbach gestatteten Erdabrutschungen eine genauere Untersuchung, wir sind daher in der Lage, ein detaillirteres Profil zu geben, wobei wir bei der Aufzählung der Glieder ausführlicher sein können, als in der Zeichnung. Prof. V.

Betritt man eine Viertelstunde östlich von Terfens das Vomperloch, so hat man anfangs zu beiden Seiten des Baches die hohen ausgewaschenen grotesken Wände des Diluvialconglomerates. Alsbald begegnet uns am rechten Ufer ein kleines Felsenköpfchen, in welchem früher ein Steinbruch angelegt war. Es besteht aus

1. Kalk, licht- oder dunkelgrau, auf dem Querbruche wellig gebändert, was von feinen Zwischenlagen Thones herrührt. Die Schichten sind ziemlich undeutlich, an der Oberfläche etwas uneben, von Thon überzogen, dünne Zwischenlagen glänzend schwarzen Schieferthones sind selten. Versteinerungen fehlen gänzlich, die Schichten streichen etwa in *h 6* und fallen am Südabhange des Köpfchens sehr steil Nord, am Nordabhange, wo das Streichen sich nach *h 5* wendet, sehr steil *S*. Gehen wir über die kleine Brücke, wo die Fortsetzung des Profiles besser entblösst ist. Hier schliesst sich an:
2. dunkelgrauer weissaderiger dünnschichtiger Dolomit, er enthält Knauer rauchgrauen Hornsteines, die Oberfläche ist auch bisweilen von röthlichem Thone überzogen. Die Schichten streichen *h 5* und fallen *40 S*. Darauf folgt eine Bank

3. massigen grauen, ungeschichteten Dolomites, der überall zu Grus zerfällt. Dann
4. grauer dünngeschichteter weissaderiger Kalk, dann
5. eine sehr sandige ochergelbe Rauchwacke, einschliessend einen ziemlich mächtigen Keil glänzend schwarzen, blättrig zerfallenden Schieferthones. Im Hötlingergraben steht die Rauchwacke mit dem Schieferthone ebenfalls in naher Beziehung, sie enthält bisweilen Stückchen von ihm eingeschlossen.
6. Bunter Sandstein, weiss, grau, grünlich röthlich in festen Schichten.
7. Eine schmale Lage Rauchwacke.
8. Bunter Sandstein in *h 5, 40 S.*
9. Rauchwacke.
10. Weissaderiger sehr kurzklüftiger schwarzer oder schwarzgrauer Dolomit. Eingelagert sind zwei Streifen dunkelschwarzen fast kohlenartigen Schieferthones.
11. Sehr massiger kurzklüftiger dunkelgrauer Dolomit, die Oberfläche der Stücke hie und da mit einem blutrothen, thonigem dünnen Ueberzug. Hierauf unmittelbar
12. Oberer Alpenkalk, weiss, bisweilen noch schwarze Flocken, welche in das weisse Gestein zerfliessen, eingesprengt. Er ist wenig mächtig. Höchst wahrscheinlich folgen nun in sehr geringer Mächtigkeit die
13. Carditaschichten; zu dieser Voraussetzung glauben wir uns berechtigt, weil der Schotter bisweilen Stücke der hieher gehörigen Gesteine enthält. Von jetzt an ist die ganze Schlucht, welche der Bach von Norden nach Süden durchfliesst, eingeschnitten in zweifellosen
14. Mitteldolomit.

Verfolgt man die Schlucht bis zum Absturze des Vomperjoches, wo sie sich nach Westen wendet, so erreicht man die

15. Plattenkalke, welche in *h 4—5* fast senkrecht streichen, bald jedoch sehr steil nach Nordwest fallen.

16. Gervilliaschichten.
17. Fleckenmergel.
18. Oberer Jura *h 6, 60 N.*
19. Fleckenmergel.
20. Gervilliaschichten.
21. Plattenkalke, hier nur wenig entwickelt.
22. Mitteldolomit.
23. Carditaschichten: höchst wahrscheinlich, das Terrain gestattet keine Untersuchung.
24. Oberer Alpenkalk, sehr mächtig und schön entwickelt, den Grat des Vomperjoches zusammensetzend, an dessen Absturz gegen das Stallenthal wieder die
25. dunkeln Kalke hervortreten.

Wir haben hier also eine Mulde, gebildet durch den Seitendruck der Centralalpen, welchen sie bei ihrer Hebung ausübten. Ob der bunte Sandstein des Vomperloches mit dem vom Rechenhofe, Höttingergraben und Kerschbuchhofe zusammenhängt, lässt sich nicht entscheiden, da die Diluvialterrassen alles überdecken. Doch möchte man es vermuthen.

In der Schlucht hinter Stans bemerken wir zuerst von Süden nach Norden Mitteldolomit, dann Rauchwacke, dann dunkeln Alpenkalk, noch weiter einwärts in *h 7, 60—70* S. Knollenkalk, der in dem Steinbruche westlich von Tratzberg zahllose Stiele von Encrinus liliiformis enthält. Darüber liegt ohne nachweisbares Zwischenglied der weisse obere Alpenkalk, ein wilder Schrofen desselben trägt das berühmte Benediktinerstift St. Georgenberg. Schon Richthofen hat in seiner trefflichen Abhandlung: „die Kalkalpen von Vorarlberg und Nordtirol, zweite Abtheilung, Jahrbuch der k. k. geologischen Zeitschrift, XII. Band, S. 87 u. s. w.“ bemerkt, dass hier eine Ueberschiebung stattgefunden, die sich durch das Stallenthal fortsetzt.

Hinter der Stallenalp liegen vom rechten Felsenhang zahlreiche Blöcke einer grossluckigen Rauchwacke abgestürzt; Gümbel betrachtet sie als zu seinem Hauptdolomit (Mittel-

dolomit) gehörig, ihr Aussehen scheint mir mehr mit der Rauchwacke von St. Magdalena im Fallthale zu stimmen, wornach sie dem unteren Alpenkalk zuzuweisen wäre.

Wie am Eingange des Thales begegnen sich auch hier in Folge jener Verschiebung Mitteldolomit und unterer Alpenkalk.

2. *Das Gebiet des Staner- und Sonnjoches.*

Das Vorkommen der breccienartigen Rauchwacke als Gränzgebilde zwischen buntem Sandstein und unterem Alpenkalk (Muschelkalk) unterliegt auch hier keinen Abweichungen von den bereits anderwärts beobachteten Verhältnissen. So treffen wir sie am Saukopf, am Tristenkopf unweit Pertisau, am Hirschsteigel, wo eben die Gesteinsentblössung eine Beobachtung erlaubt. Es ist daher wol der sichere Schluss gestattet, dass es auch dort, wo Diluvialschotter und Rasendecke unmittelbare Untersuchung hindern, nicht anders sei. — Die Rauchwacke, welche vom Stanerjoch in die Senkung gegen den Bärenkopf zieht, rechne ich, obwol sie der bunte Sandstein nirgends durchbricht, wegen der Verhältnisse des in der Fortsetzung unmittelbar jenseits des Joches liegenden Saukopfes ebenfalls hierher.

Wir wenden uns nun zum eigentlichen unteren Alpenkalke (unterem Muschelkalke und zum Theil Guttensteinerkalke). Die Gesteinsbeschaffenheit ist überall dieselbe: Kalke, meist mehr oder weniger dolomitisch, bisweilen mit untergeordneten Lagen von Schieferthon, wie im Höttingergraben oder bei Vomp, wo er sich schon zur Rauchwacke gesellt. Einer näheren Beschreibung des Gesteines können wir uns füglich entheben, ich müsste nur das von Hauer, Richthofen in den „Kalkalpen", Gümbel und mir selbst in den „Beiträgen zur Geognosie" längst Gesagte hier wiederholen. Dass man sie, — so wie die Werfener Schiefer und Sandsteine als Aequivalent des bunten Sandsteines, — als Aequivalent des Muschelkalkes betrachten dürfe, darüber sind wol alle Alpengeognosten einig.

Was das Vorkommen derselben auf dem von mir untersuchten Gebiete anbelangt, so fehlen sie nirgends, wo der bunte Sandstein ansteht, wenn auch ihre Mächtigkeit nicht überall gleich ist. Besonders schön sind sie im Mühlauergraben. Sie begleiten überall das Netzwerk von Spalten, durch welches zwischen Kerschbuch und Hall der bunte Sandstein und Salzthon zu Tage tritt, ebenso begegnen sie uns am Staner- und Sonnjoch. Ein ganz vereinzeltes und untergeordnetes Auftreten überrascht uns in einer Runse der westlichen Verlängerung des Vomperthales, wo sie plötzlich ein tiefer Sprung des oberen Alpenkalkes auf eine kurze Strecke enthüllt. Von Versteinerungen war nirgends auch nur eine Spur zu finden.

Nach unten gegen den bunten Sandstein ist die Gränze des unteren Alpenkalkes leicht zu ziehen, schwerer nach oben, denn es folgen Gesteinsarten von nur wenig abweichender lithologischen Beschaffenheit.

Wo die Virgloriakalke auftreten, geben sie allerdings eine gute Marke, allein nicht immer erscheinen sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt und es treten Gebilde auf, die sich mehr dem ihnen unterliegenden Guttensteinerkalke nähern. Es sind meist reinere, dichte, schwarze, graue, lichtgraue, weiss geaderte Kalke, welche sich oft wie eine Mauer erheben.

Ueber die Stellung der Virgloriakalke stehen Gümbel und Richthofen im Widerspruch. Letzterer rechnet sie aus Gründen, die er den Alpenverhältnissen entnimmt, zur oberen Trias, wie man in seiner Abhandlung „die Kalkalpen von Vorarlberg und Nordtirol, Band X des Jahrbuches der k. k. geologischen Reichsanstalt 1859 und Band XII 1861—1862“ nachlesen kann, dieser zur unteren und betrachtet sie als oberen Muschelkalk der Alpen. Er sagt in der geognostischen Beschreibung des bayerischen Alpengebirges, S. 193 unten: „Der Einschluss von Terebratula vulgaris, Waldheimia augusta, Encrinus liliiformis u. s. w. Arten, von denen noch keine über den eigentlichen Muschelkalk hinaufgehend gefunden wurde, rechtfertigt die Zuziehung zu letzteren vollständig.« Seite 220 jedoch hebt er die

verhältnissmässige Armuth an Versteinerungen in den Partnachschichten hervor und fährt fort: „Etwas anders gestaltet sich die Frage über die Gleichstellung der Partnachschichten und des eigentlichen S. Cassian der Südalpen, wenn wir die versteinerungsreiche Mergellage aus dem Scharitzkehlthale bei Berchtesgaden, die unmittelbar mit dem Muschelkalk zusammen vorkommen, hieher ziehen. Unter den Versteinerungen erwähnt er Encrinus liliiformis, den er zugleich durch den Druck als ächte Cassianerspezies hervorhebt. Das S. Cassian jedoch und die Partnachschichten gehören nach seinem eigenen Zeugniss zum unteren Keuper, als dessen oberes Glied er die höherliegenden Schichten der Cardita crenata betrachtet. S. 272 zählt er aber unter den Versteinerungen der Carditaschichten Encrinus liliiformis und Terebratela vulgaris auf. Durch den fetten Druck bezeichnet Gümbel ausdrücklich, dass diese beiden Arten sowol im S. Cassian als in den Carditaschichten vorkommen, somit im Keuper und nicht bloss im „eigentlichen Muschelkalk.“ Man muss daher diese zwei Arten von Versteinerungen, wenn es sich um die Einreihung des Virgloriakalkes handelt, ausser Acht lassen. Was den unmittelbaren Uebergang der plattigen Virgloriakalke in die unten liegenden nicht plattigen aber fast ganz gleich gearteten schwarzen Kalke betrifft und den daraus abgeleiteten engeren Anschluss von diesen an jene, als an die Schieferschichten der Partnachschichten, so ist vielleicht darauf weniger Gewicht zu legen, wenn man bedenkt, wie schwer es in den Alpen manchmal überhaupt ist, Gesteinsgränzen scharf anzugeben, wozu noch kommt, dass, wie sich im Verfolg der Darstellung ergeben wird, zwischen den dunkelgrauen weissaderigen Kalken unterhalb des oberen Alpenkalkes Zwischenlagen mit Schieferthonen und Sandsteinen ähnlich denen der Partnach- und Carditaschichten vorkommen, wodurch eher ein Anschluss an den Keuper vermittelt wird. Erwäge ich die Gründe, welche neulich in der Zeitschrift der geologischen Gesellschaft bezüglich der Stellung der analogen Opatowitzer Kalke vorgebracht wurden, so scheint mir diese Streitfrage vorderhand noch keineswegs

erledigt und gerade das Gebiet zwischen unterem und oberem Alpenkalk dürfte noch mannigfaltige Diskussion unter den Geologen erregen und zu erneuerten Forschungen anreizen. Hier genügt es auf den Gegenstand hingewiesen zu haben; wir glauben am besten zu thun, wenn wir hier anstatt entscheiden zu wollen, mit steter Rücksicht auf die natürlichen Verhältnisse einiges Materiale zur Schlichtung des Streites liefern.

Vorläufig scheint es uns ganz gerechtfertigt, wenn wir die Gesteine vom Virgloriakalk bis zum obern Alpenkalk als eigene Gruppe zusammenfassen, ohne jedoch die Hoffnung aufzugeben, dass es hier möglich sein wird, eine scharfe Trennung durchzuführen und den Virgloriakalk bestimmt als selbständiges Glied auszuscheiden, möge er dann zum Muschelkalk oder Keuper zählen. Wir bezeichnen die ganze Gruppe vorläufig mit dem Namen: mittlerer Alpenkalk.

B.

Obere Trias.

III.

Mittlerer Alpenkalk.

(Dazu der Knollenkalk von Kudernatsch, Virgloriakalk von Richthofen, plattiger Kalk von Gümbel.)

Der Schichtencomplex, den wir mit diesem Namen bezeichnen, erreicht in seiner Gesammtheit oft eine grosse Mächtigkeit und zeigt dann zahlreiche Gesteinsvarietäten wie hinter dem Thaurerschlosse, bisweilen schrumpft er zusammen wie bei Kerschbuch.

Ich habe denselben wie Richthofen den Virgloriakalk früher unbedingt zur oberen Trias gestellt und beim oberen Alpenkalke eingereiht, daher bezieht sich alles, was in meinen „Beiträgen zur Geognosie Tirols 1859" unter der Rubrik des oberen Alpenkalkes über schwarze und graue Kalke gesagt ist, hieher. S. 145 u. s. w. Der Leser kann sich diese Angaben leicht zurecht legen und darnach auf die Profile modifiziren.

Beginnen wir mit dem Knollenkalke. Vortreffliche petrographische Beschreibung desselben gaben bereits Kudernatsch im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt 1852 II und Richthofen in der ersten Abtheilung seiner Abhandlung „die Kalkalpen Tirols und Vorarlbergs im Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt 1859 X.“

Wir haben nur beizufügen, dass diese Kalke nicht immer so ausgezeichnet entwickelt sind, z. B. im Höttingergraben, man kann sie jedoch an den Hornsteinknauern und der unebenen thonigen Oberfläche erkennen, hier noch überdiess an der Streichungsrichtung, welche auf die typischen Kalke von Kerschbuch hinweist. Diese sind bereits geschildert in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols 1859 S. 149.“

Diese Knollen- oder Virgloriakalke trifft man auch an anderen Punkten nicht selten; die Felsen, welche das Thaurerschloss tragen, bestehen daraus. Sie enthalten hier etwas undeutliche Bivalvenreste, wahrscheinlich von einer Monotis oder Halobia. Sehr schön entwickelt sind sie an der Strasse bei Tratzberg und am rechten Ufer des Inn bei Buch. Letzteres Vorkommen ist ausführlich beschrieben in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols zweite Folge 1861.“

Uebrigens erscheinen ganz ähnliche Gesteine auch auf höherem Niveau. Bei Absam trifft man solche in einer weit höheren Lage; in Bezug auf ihre petrographischen Eigenschaften sind sie vorzüglich entwickelt, bleiben jedoch bei geringer Mächtigkeit nach Osten und Westen bald aus. Ebenso finden sie sich im Stallenthale in den höchsten Lagen gegen den weissen oberen Alpenkalk. Das Vorkommen am Salzberg wurde bereits erwähnt. „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 148.“ Hier, im Höttingergraben, im Stallenthale und wahrscheinlich noch an vielen anderen Punkten ausserhalb unseres Gebietes finden sich Zwischenlagen und Gänge eines thonig quarzigen Gesteines von ölgrüner Farbe, welches in flache, scharfkantige Stücke zerfällt. Zwischenlagen von grauen und schwärzlichen

Schieferthonen trifft man stellenweise ebenfalls. Es scheint sich somit dieselbe Gesteinsart mehrmals übereinander entwickelt zu haben, ebenso wie Riesenoolithe und Sandsteine und Schieferthone im Aussehen untereinander zum Verwechseln ähnlich sich unter und ober dem weissen Alpenkalke finden. Hier entscheiden natürlich die enthaltenen Petrefakten und die Lagerungsverhältnisse über die geognostische Stellung.

Die Bedingungen zur Bildung ähnlicher Gesteine haben sich auch in höheren Etagen wiederholt. Wir citiren „Gümbels geognostische Beschreibung des bayerischen Alpengebirges und seines Vorlandes S. 223." Er beschreibt dort als eigenthümliche Modification des Hallstätter-Kalkes (Oberen Alpenkalkes) den „Draxlehner rothen Plattenkalk, welcher im Berchtesgadischen eine ziemlich verbreitete Gesteinsschicht von sehr bemerkenswerther Beschaffenheit bildet. Dünne wolgeschichtete Kalkplatten von intensiv rother, seltener von bunter, weisslicher, gelblicher, grünlicher Färbung besitzen knollig unebene Schichtenflächen, auf welchen Erhöhungen und Vertiefungen mit einander wechseln. Diese Unebenheiten werden durch Hornausscheidungen veranlasst. Die oft prächtig bunt gefärbten Hornsteinknollen liegen zerstreut in der Kalkmasse und vervollständigen durch ihr Vorkommen die Aehnlichkeit, um nicht zu sagen die petrographische Gleichheit mit manchen Schichten des rothen Adnether-Liasmarmors, von welchen sie sich jedoch durch unzweideutige Lagerung und Petrefaktenführung sehr wol unterscheiden. Hier haben wir ein schlagendes Beispiel von petrographisch ähnlichen und geognostisch weit aus einanderstehenden Alpengesteinen."

Adnether Marmor von obiger Beschaffenheit trifft man unweit der Mauritzenalm auf dem Sonnwendjoch. Zu dem Draxlehnerkalke gehören wol die Schichten, welche im unteren Niveau des oberen Alpenkalkes vom Salzberg über den Achselkopf, durch die Kranabitterklamm zur Martinswand streichen, wo sie die Strasse erreichen und undeutliche Pretefaktenreste derselben Art, wie die Virgloriakalke bei Thauer enthalten.

Sie wurden von mir schon in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols 1859 S. 148" beschrieben.

Am Achselkopf ist die Unebenheit der Schichtenflächen sehr gross, sie greifen oft mit aufgefressenen Zacken ineinander. Ihre Oberfläche ist meistens von rothem Thone überzogen. Enthalten sie auch Kieselerde, so bestehen doch die Knollen meistens aus lichtem röthlichgrauen Mergelkalk, seltener aus reinem Kalke. Vielleicht ergeben sich noch Anhaltspunkte, den Draxlehnerkalk als eigene Abtheilung des oberen Alpenkalkes zu bestimmen.

Eine andere Gesteinsvarietät, die wir vorläufig zum mittleren Alpenkalke rechnen, ist der S. 11 in dem Profil aus dem Vomperloch sub 1 beschriebene Kalk.

Fährt man von Kranawitten nach Zirl, so sieht man beim ersten Steinbruche ziemlich mächtige Schichten eines dichten dunkelgrauen, ja fast schwarzen Kalkes, durchsetzt von einzelnen Adern weissen Kalkspathes mit den Stielen von Encrinus. Das dunkle Gestein enthält öfters Zwischenlagen eines grauen oder gelblichen Mergels, wodurch auf dem Querbruch gebogene Streifen und Wellen entstehen. In jenem dunklen Kalke kommen aber auch lichtere graue Zwischenlagen vor, insbesondere im liegenden. Das hangende bilden weniger deutlich geschichtete, fast massige Felsen eines lichtgrauen weissaderigen Kalkes, welche ziemlich hoch an der Martinswand emporreichen, und wie ich mich genau überzeugt, ohne Zwischenlage von Partnachschichten, unmittelbar den oberen Alpenkalk tragen.

Von ganz gleicher Struktur, wenn auch stellenweise dunkler gefärbt und mehr geadert, trifft man diese Kalke auch noch an vielen anderen Punkten. Mit ihnen wechseln Schieferthone, aus denen sich bisweilen Bänke klotzigen Mergels und glimmerreiche grünlichgraue Sandsteine entwickeln, zum Theil mit unbestimmbaren Pflanzenspuren, zum Theil mit sehr zahlreichen Thierresten, von denen mir bis jetzt zuverlässig zu bestimmen nur einige Arten gelang. Es sind:

Pentacrinus propinquus,
Ostrea montis caprilis,

Corbis Mellingi,
Cardita crenata,
Myophoria Kefersteini.

Steinkerne von anderen sind identisch mit solchen, wie ich sie anderswo in ächten Carditaschichten fand. Man kann dieses unter anderen in der Mühlauerklamm beobachten, dieses bestimmte mich, die dunklen Kalke zum oberen Alpenkalk zu zählen und andererseits fühlte ich mich zur Ansicht berechtigt, dass die Carditaschichten nicht bloss als Dach des oberen Alpenkalkes, sondern auch mit ihm wechsellagernd vorkommen. „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 149 unten und S. 155 b. Carditaschichten.“

In wie fern diese Ansicht zu modifiziren sei, darüber belehrten mich die Erfolge meiner vorjährigen Untersuchungen. S. 153 habe ich ein Vorkommen bei Rattenberg beschrieben, das auch Gümbel nachträglich, wenn auch als Muschelkalk, im Innthale erwähnt. „Geognostische Beschreibung des bayerischen Alpengebirges und seines Vorlandes S. 200.“ Er sagt: „Im Innthale steht der charakteristische Muschelkalk an zahlreichen Punkten an. Die Eisenbahnarbeiten haben den plattigen auf der Schichtfläche knolligen dolomitischen Kalk mit Zwischenlagern von klotzigem Steinmergel und schwarzem Schieferthone, den glänzende Rutschflächen durchziehen, in und um Rattenberg prachtvoll entblösst.“ Ich kann dieser Beschreibung nur beifügen, dass an der nämlichen Stelle auch noch ein Zwischenlager von schwarzblauem festen Mergel durchzieht, der an der Luft verbleicht und bei eintretender Verwitterung so wie auf den Ablösungsflächen die Struktur der Oolithe ganz in der Weise zeigt, wie die bekannten Carditaschichten, eine Abtheilung des Keupers. Aber auch diese schwarzen Mergel von Rattenberg enthalten die Cardita crenata, welche sehr gut zu bestimmen ist. Stücke davon habe ich seinerzeit dem Museum übergeben. Die Blöcke schwarzen Mergels wurden zu Rattenberg für Bauzwecke vewendet, in einem Graben unweit des Tunnels liegen nur noch einzelne Trümmer. Ueber das Verhältniss dieser

Carditaschichten und Oolithe, welche man mit den höher liegenden eigentlichen Carditaschichten nicht zu verwechseln braucht, zu dem Hangenden und Liegenden kann nicht der mindeste Zweifel walten. Sie sind vollkommen concordant eingelagert, an eine Verwerfung, Verschiebung oder irgend eine andere mechanische Störung, welche sie von der ursprünglichen auf eine secundäre Stelle gebracht hätte, ist gar nicht zu denken, um so weniger, da viele andere Profile in bedeutender Entfernung von Rattenberg denselben Sachverhalt zeigen.

Wo die Knollenkalke nicht deutlich entwickelt sind, ist es sehr schwer die Gränze des mittleren gegen den unteren Alpenkalk genau zu ziehen. Man muss sie hier wol in jenen dünngeschichteten, reineren, schwarzen und grauen Kalken suchen, welche sich über den unteren Alpenkalk in einer Mauer — nach Richthofens Bemerkung z. B. bei Elmau im Kaisergebirge — erheben, suchen. Sehr entwickelt sind diese Kalke, oft mit mergeligen Zwischenlagen am Staner- und Sonnjoch. Auch in diesen Kalken tritt die Rauchwacke local auf.

Auf der Lampsen enthalten sie manchmal Kohlenschmitzen, die Flächen der Schichten greifen mit feinen Zacken ineinander, diese sind mit schwarzem kohligen Thone überzogen, so dass auf dem Querbruche hübsche Zeichnungen entstehen, die bisweilen den Loben einer Ammonitenschale ähnlich sind. Von Versteinerungen bergen sie eine sehr undeutliche kleine Schnecke. Uebrigens ist es gerade auf der Lampsen sehr schwer, die Gesteine zu klassifiziren. Die Pyramide des Joches besteht aus oberem Alpenkalk, der auch hier unmittelbar den schwarzen Kalken aufliegt, diese sind jedoch über die sehr ähnlichen Gervilliaschichten und den Mitteldolomit, der rechts und links in der Tiefe wild durcheinander geworfen ist, weggeschoben.

Längst bekannt, wenn auch vielleicht nicht genug gewürdigt, sind gewisse dünnschichtige mergelige Kalke (wulstige Kalke), welche man wol als besonders bezeichnend für den unteren Alpenkalk betrachtete. Die Masse des Gesteines ist grau, gelblich- oder grünlichgrau, meist sehr thonig, einge-

bettet liegen darin etwa federkieldicke, bisweilen flachgedrückte Stämmchen, von denen sich unter ziemlich spitzen Winkeln fast gleichdicke Aeste abzweigen, welche sich mit den benachbarten kreuzen und durcheinanderschlingen. Diese Gebilde, welche man wol kaum als zufällige Concretionen, sondern als Versteinerungen betrachten muss, obwol sich ihre Natur vorläufig schwerlich näher bestimmen lässt, bestehen aus schwärzlichem Kalke. Auf dem von mir untersuchten Terrain habe ich diese Schichten stets im Hangenden des eigentlichen weissaderigen unteren Alpenkalkes beobachtet. So im Mühlauergraben. „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 149“ rechnete ich dieses Gestein nach der herkömmlichen Ansicht noch zum unteren Alpenkalke, wenn auch bereits schon die höchste Vorsicht anempfehlend. Man findet sie an der Gränze gegen den oberen Alpenkalk auf einer Höhe von nahezu 6000′ ober der Höttingeralm. Auch im Stallenthale trifft man sie im gleichen Niveau, ebenso im Kaisergebirge, wo sie mit Schichten deutlichen Knollenkalkes nicht bloss das Fussgestell der steilen Wände des Gebirges zusammensetzen, sondern weit an diesen hinaufreichen, so dass nur die Gräte des Joches aus oberem Alpenkalk bestehen.

Als eines der wichtigsten Glieder im mittleren Alpenkalk ist ein Dolomit zu betrachten, welcher beim Hammerschlage Funken gibt und grossentheils dem Mitteldolomit (Dachsteindolomit der österreichischen Geologen, Hauptdolomit Gümbels) so ähnlich ist, dass ihn im Höttingergraben selbst die grössten Autoritäten der Alpengeognosie dafür ansprachen. Er schien sich von dem Vorberge bei Absam ununterbrochen in einem schmalen Bande bis zur Klamm von Kranawitten zu ziehen. Vorigen Sommer gelang es mir endlich, ich darf wol sagen mit unsäglicher Mühe und unterstützt durch die Auswaschungen der Giessbäche, den schwierigen Knäuel zu entwirren. Vom Zunderberg streift allerdings eine Zunge Mitteldolomit herüber, sie keilt jedoch westlich der Thaureralm aus. Unter ihr liegt normal der obere Alpenkalk von geringer Mächtigkeit, die Fortsetzung desselben von der Thaureralm bis zu dem westlich

gelegenen Steinköpfel verschmälert sich bis auf wenige Fuss und ging unter dem Diluvialschotter und der Rasendicke verloren, so dass es schien, der obere Alpenkalk bleibe hier aus und der eigentliche Mitteldolomit ober ihm verbinde sich dann mit dem Dolomit unter ihm, der aber kein — Mitteldolomit — ist, trotz der oft auf langen Strecken grossen Aehnlichkeit. Prof. IV. Weiter westlich bei der Arzleralm, Prof. III, liegt dieser Dolomit ober grauen weissaderigen Kalken, durch welche zwei Streifen Schieferthon und Mergel mit Ostrea montis caprilis und Corbis Mellingi ziehen. Unmittelbar über diesen grauen Kalken, welche ich wegen der Petrefakten zum oberen Alpenkalk stellte, weil im Hangenden desselben die Carditaschichten die nämlichen Arten führen, liegt unser Dolomit, über demselben der weisse obere Alpenkalk.

Ich hatte also vollkommen recht, wenn ich in der Abhandlung „Zur Geognosie der nordöstlichen Kalkalpen Tirols im Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt B. VII 1856“ diesen Dolomit für älter erklärte als den oberen Alpenkalk, unrecht jedoch, dass ich mit ihm den eigentlichen Mitteldolomit vereinigte, der allerdings auch in vielen Gegenden unter dem oberen Alpenkalk liegt, aber in Folge von Ueberstürzung. Der letztere Sachverhalt zwang mich schliesslich, dem Scheine folgend jene erste Ansicht aufzugeben, jetzt ist jedoch die Verwirrung und der Grund derselben völlig aufgeklärt. Ganz dieselben Verhältnisse zeigt das Kaisergebirge.

Um die Stellung dieser verschiedenen Gesteinsarten deutlich zu machen und zugleich die Belege dafür zu liefern, wollen wir eine lange Reihe von Profilen, theilweise von übersichtlichen Zeichnungen begleitet, geben.

In dem S. 9 erwähnten Profile zählen wir Nr. 6 hieher, weil dieser Dolomit in die Verlängerung der Virgloriakalke fällt, ebenso Nr. 15, zum Theil mag vielleicht auch Nr. 3 hieher gehören. Der Höttingergraben bietet uns Schritt für Schritt von Süden nach Norden, also von unten nach oben, folgendes Profil:

1. Tertiärconglomerat.
2. Grauer weissaderiger Kalk in Bänken von mehr als Schuhdicke, senkrecht zerklüftet.
3. Mergelschiefer und bräunlichgraue Schieferthone, in letzteren sieht man hie und da Nester spätigen Kalkes, meistens weiss, bisweilen auch schön rosenroth gefärbt. Von den Schieferthonen findet man auch kleine Bröckchen in der nun folgenden
4. Breccienartige Rauchwacke.
5. Bunter Sandstein. Ueber diesen vergleiche man „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 142 und 143.“
6. Rauchwacke mit schwarzem Schieferthone, der zur Sage Anlass gab, es sei hier ein Kohlenlager. Dieser Schieferthon steht zur Rauchwacke in einem ähnlichen Verhältniss, wie das bereits im Vomperloch geschilderte, man darf ihn daher nicht als Partnachschiefer ansprechen.
7. Rauchgrauer Dolomit, weniger deutlich geschichtet als unterer Alpenkalk (Muschelkalk) zu bezeichnen.
8. Virgloriakalk mit Zwischenlagen des bereits erwähnten ölgrünen Schiefers.
9. Schieferthone von schwarzgrauer Farbe.
10. Dunkelgraue weissaderige Kalke, mehr massig.
11. Eine dünne Lage Rauchwacke, Schieferthone, Sandsteinschiefer und Sandsteine, glimmerreich, grünlichgrau, ähnlich denen der Carditaschichten.
12. Kalke wie Nr. 10, mehr und mehr dolomitisch.

Weiter östlich kann man die Gesteine von 8 bis 12 in grosser Mannigfaltigkeit beobachten, man sieht hier an einer Felsenwand recht gut, dass die Schieferthone kein bestimmtes Niveau einnehmen, sondern nur in Lagen vorkommen, welche oft nur eine Länge von wenigen Schritten besitzen. Hier bemerkt man auch in den Schieferthonen Knötchen von Eisenkies. Einige locale Störungen abgerechnet streichen diese Gesteine gegen *h 7* und fallen mehr oder minder steil nach Norden. Die

Partnachschichten darf man hier, wo der eigentliche weisse obere Alpenkalk fehlt, nicht suchen.

13. Einige dünne Schichten Kalkbreccie mit bräunlichem Cement, im ganzen etwa $^1/_4{}'$ mächtig.

14. Dolomit, massiv in eckige Stücke zerfallend. Im Ganzen ist das Gestein wie gesagt S. 23 dem Mitteldolomit sehr ähnlich, ist jemand jedoch bereits aufmerksam geworden, so bemerkt man stellenweise schwarzgraue weissaderige Lagen, nach unten scheint ein Uebergang in den Kalk Nr. 12 zu erfolgen. Das Gestein gibt am Stahle Funken. An den Dolomit legt sich — vielleicht noch mit einer jedenfalls sehr schwachen Zwischenlage Rauchwacke, was die Rasendecke unmittelbar zu beobachten hindert — wieder

15. Bunter Sandstein. Stücke desselben enthalten Kohlenschmitzen. Weiter aufwärts wird dieser Sandstein, der sehr flach nach Norden fällt, schieferig und zerbröselt endlich in einen rosenrothen Quarzsand, das liegende der

16. Breccienartigen Rauchwacke. Von hier aufwärts liegt eine mächtige Decke Tertiärconglomerates mit jenen in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols 1859 S. 166“ beschriebenen Gesteinen und Pflanzenabdrücken. Letztere wurden in neuerer Zeit auch mehr östlich ober Weiherburg entdeckt.

Will man das Profil in seiner natürlichen Ergänzung beobachten, so gehe man weiter westlich, hier trifft man in einer Runse ober der Rauchwacke

17. Unteren Alpenkalk.

18. Plattige Kalke und Schieferthone.

19. Massige graue weissaderige Kalke.

20. Dolomit wie 16.

21. Schieferthone und Rauchwacke.

22. Wulstige Kalke, etwa 40′ mächtig.

23. Dünnschichtigen rauchgrauen Dolomit, die Schichten sind mannigfach verkrümmt, weiter westlich mit Knauern von Brauneisenerz, wol auch Zersetzung von Schwefelkies entstanden.

24. Wulstige Kalke, hier mit kleinen Gasteropoden, weiter westlich gegen die Seegrube in einem Blocke zahlreicher an der Gelenkfläche wol charakterisirte Stielglieder von Encrinus liliiformis. Hier erreicht das Gestein eine Höhe von nahezu 1000′. Fast zu dieser Höhe steigt auch das Tertiärconglomerat, aus dem hier einige Felsenköpfe bestehen.

25. Breccie aus eckigen Stückchen oberen Alpenkalkes bestehend, welche durch ein kalkiges ziegelrothes Cement verkittet sind. Stellenweise herrscht das Cement vor und ist dann zellig entwickelt. Dieses Gestein hat etwa, während Nr. 23 bei flachem Nordfallen 30 Fuss mächtig ist, eine Mächtigkeit von 40′, besitzt jedoch nur eine sehr geringe Ausdehnung nach Ost und West und ist daher jedenfalls nur eine locale, untergeordnete Bildung.

26. Oberer Alpenkalk, welcher die Gipfel des Brandjoches, wo er sehr schöne Korallen, darunter Chaetetes annulatus, Chemnitzia Rosthorni und andere undeutliche Molluskenreste enthält, und die Frauhütt zusammensetzt. Mehr westlich in der Falte gegen den Achselkopf beoachtet man die bereits S. 20 geschilderten Knollenkalke. Jenseits im Gleirschthale:

27. Carditaschichten.

28. Mitteldolomit. Bei Scharnitz erhebt sich über diesem das steile wilde Karbendelgebirge am Eingange des Karbendelthales.

29. Carditaschichten, darüber

30. Oberer Alpenkalk.

Wir haben hier also eine ungeheure Mulde. Nach Süden vom Höttingergraben zum Inn hinab lässt sich das Profil nicht beobachten, es liegt die breite Terrasse des Tertiärconglomerates

und das Gehänge des Diluvialschotters vor. Erst bei Büchsenhausen werden wieder graue weissaderige dolomitische Kalke zum Theil massig, zum Theil wolgeschichtet, dazwischen sandig-mergelige Schichten sichtbar. Geht man am linken Ufer des Inn auf der Landstrasse abwärts, so erreicht man bald kleine Felsen, welche unter dem Strome fortsetzen. Am Wasser ist der Dolomit wolgeschichtet, die Schichten etwa 3—4 Zoll mächtig, sie streichen *h 7—8* und fallen *20—30 N.* — Das Gestein ist braungrau, bisweilen sandig oder zellig wie Rauchwacke. Darüber liegt ein vielfach geklüfteter massiger, von Rutschflächen durchsetzter Dolomit und dolomitischer Kalk, dunkelgrau mit weissen Adern. Stellenweise ist er ganz breccienartig, die eckigen Stücke des Dolomites sind durch ein dünnes, bräunlichgraues, thonigknolliges Cement verkittet, welches auch die Kluftflächen überzieht. In diesem Gestein ist ein Bruch angelegt, das Materiale wird zu hydraulischem Kalk gebrannt. Diese Gesteine reichen bis über Weiherburg empor, wo sie als höchste Stufe der Terrasse jenes Tertiärconglomerat tragen, welches bei uns so vielfältig für Bauten gebrochen wird. Im Niveau von Weiherburg zieht durch jene ein Streifen schwarzer Schieferthon und Mergel mit undeutlichen Petrefaktenresten, die dolomitische Breccie darüber enthält hie und da Stöcke von Rauchwacke und kleine Lagen und Nester eines bolusartigen feinen gelben Thones. Aufwärts wird die Breccie wieder etwas fester, das Gestein massiger, und wir begegnen 150 Fuss über dem ersten einem zweiten Zuge von Schieferthon, Sandstein und Mergel, ganz ähnlich dem der Carditaschichten. Der klotzige Mergel enthält zahlreiche Petrefaktendurchschnitte, von denen ich bisher Cardita crenata zu erkennen glaubte, jedoch nur Ostrea montis caprilis zweifellos bestimmen konnte. Dann folgt wieder Dolomit, die Vertiefungen zwischen den Zacken desselben sind bereits von bläulichem Sand ausgefüllt, über welchem die Bänke des Tertiärconglomerates liegen.

Zwischen Weiherburg und Büchsenhausen ist im Gehänge ein Graben eingerissen, der die Gesteine entblösst. Neben der

Strasse am Inn stehen jene schwarzgrauen weissaderigen Kalke und Dolomitbreccien, wie an dem Bruche mehr östlich. Darüber bei der Bretterhütte des Gärtners an einem kleinen Absturz bemerkt man dünngeschichtete dunkelgraue, weissaderige dolomitische Kalke, auf den Schichtflächen und Flatschen mit glänzend schwarzem thonigen Ueberzuge, unmittelbar darauf liegt der weisse obere Alpenkalk massig und so wol charakterisirt wie irgendwo. Es findet kein Uebergang des einen in das andere Gestein statt, doch kann man Handstücke schlagen, deren obere Hälfte weiss, deren untere schwarz ist, so dass man zugleich zwei Glieder der Trias beisammen hat. Die Partnachschichten fehlen also. Der weisse Kalk bleibt alsbald aus, hundert Schritte östlich hat man keine Spur mehr davon.

Die dunkeln Kalke, Breccien und Dolomite streichen am Gehänge ober Mühlau, wo sie von Tertiärconglomerat, Diluvialschotter und stellenweise von Tuff überlagert sind, zur Mühlauerklamm. In den Kalken und Dolomiten sind Versteinerungen ausserordentlich selten, ein unbestimmbares Korallenstückchen von Büchsenhausen und ein solches von Mühlau verdient kaum Erwähnung.

Die Mühlauerklamm lässt alle die oben beschriebenen Gesteinsvarietäten ganz gut erkennen. Die Schilderung, welche ich in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols 1859 S. 150—152“ gegeben, habe ich nachträglich wenig beizusetzen, obwol ich die Schlucht im letzten Sommer mehrmals durchforschte. Der Leser wird von selbst begreifen, dass ich die erwähnten grauen Dolomite und Kalke vorläufig nicht mehr beim oberen Alpenkalke unterbringe, ebenso ist der Dolomit im Steinbruche zu Arzel kein Mitteldolomit; die demselben südlich vorliegende Rauchwacke gehört bereits zur unteren Trias, auf sie dürfte unmittelbar bunter Sandstein folgen, der vielleicht unter dem Gerölle des Diluvium, welches das Innthal verebnete, weit fortsetzt — bis zu den Thonglimmerschiefern der Berge von Amras und Wiltau.

Wir geben hier nun die Aufeinanderfolge der Gesteine von Süden nach Norden mit einigen nachträglichen Ergänzungen, wie sie die erneute Untersuchung nöthig macht.

1. Tertiärconglomerat.
2. Grauer weissaderiger massiger dolomitischer Kalk.
3. Ein Zug Schieferthone, aus denen sich glimmerreiche Sandsteine entwickeln.
4. Dolomitische Breccie.
5. Schieferthone.
6. Dunkelgrauer, kieseliger, splitteriger, fast massiger Dolomit.
7. Schieferthone mit mächtigen Lagen von grauen an der Oberfläche gelben Mergeln.
8. Wie 6.
9. Wie 7. Die Mergel enthalten zahllose Petrefakten, darunter in Menge Ostrea montis caprilis, seltener Pentacrinus propinquus.
10. Dolomitische Breccie, stellenweise rauchwackenartig.
11. Schieferthone und Sandsteine, in letzteren undeutliche Pflanzenreste, Cardita crenata und Myophoria Kefersteini
12. Dolomitische Breccie.
13. Wie 11, doch weniger entwickelt ohne Petrefakten.
14. Dolomitische Breccie.
15. Wolgeschichteter dolomitischer schwarzer Kalk, die Platten klingen unter dem Hammer (Beiträge S. 151), auch Zwischenlagen von Schieferthonen fehlen nicht.
16. Grauer geschichteter Kalk, mit unebener Oberfläche der Schichten uud Hornsteinknauern; es ist Virgloriakalk.

Die der normalen Entwicklung gemäss nun folgenden Gesteine der unteren Trias: Alpenkalk und Rauchwacke sind durch das Tertiärconglomerat verdeckt. Ober dem Plateau bemerkt man zunächst:

17. Bunten Sandstein.
18. Rauchwacke etwa 20′.

19. Unteren Alpenkalk 40′.
20. Wulstige Kalke.
21. Graue weissaderige Kalke.
22. Dolomit, wolgeschichtet.
23. Oberen Alpenkalk.

Beginnt dieser ober Hötting bei einer Höhe von 6000′, so senkt er sich hier bis 4000′.

Bezüglich dieses Umstandes hat man längst schon die Bemerkung gemacht, dass man in allen Schichtengruppen der Alpen die in nächster Nachbarschaft noch kräftig entwickelten Massen plötzlich zu unansehnlichen, ja schwachen Schichten herabsinken sieht.

Begeben wir uns auf die Terrasse an der Ostseite der Mühlauerklamm, und steigen wir beim Rechenhof bergan. Hier steht ober dem Tertiärconglomerat zuerst an

1. Bunter Sandstein. (Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 143 unten.) Er streicht *h 6—7* und fällt *70—80 N.*
2. Rauchwacke, sehr wenig entwickelt.
3. Unterer Alpenkalk.
4. Schieferthone und Mergel, auf frischem Bruche grau, an der Oberfläche gelb anwitternd mit gelben Thongallen.
5. Graue weissaderige Kalke.
6. Schieferthone, Mergel mit Petrefaktenspuren, Sandsteine mit undeutlichen Pflanzenresten, ähnlich den Cardita-schichten.
7. Wie 5, etwa 10′ mächtig.
8. Wie 6. Von den Petrefakten liessen sich leicht bestimmen Corbis Mellingi und Ostrea montis caprilis.
9. Wie 5 und 7, theils wolgeschichtet, theils in Bänken.
10. Dolomit, sehr zerklüftet, ähnlich dem Mitteldolomit.
11. Oberer Alpenkalk, den Grat des Joches zusammensetzend.

Ziehen wir ein Profil von Rum über die Vintlalm auf das Joch, so durchschneidet dieses nicht bloss den bereits unter die Diluvialterrasse getauchten bunten Sandstein nebst der zuge-

hörigen Rauchwacke, wie er vom Rechenhof herüber streicht, sondern trifft auch von dem Netzwerk der Aufbruchsspalten eine höher liegende, welche zum Salzberg hinzieht. Wir haben von Süden nach Norden:

1. Bunter Sandstein.
2. Rauchwacke; diese beiden vom Diluvium verdeckt.
3. Unterer Alpenkalk.
4. Graue weissaderige Kalke im Wechsel mit Schieferthonen, Mergeln etc.
5. Dolomit, ähnlich dem Mitteldolomite, stellenweise mit breccienartiger Rauchwacke.
6. Oberer Alpenkalk von verhältnissmässiger Mächtigkeit. Das Gestein ist massig, gegen die höhere — respective untere — Gränze von Nestern einer lichtgelben Rauchwacke durchschwärmt. Ein solches untergeordnetes Auftreten von Rauchwacke habe ich ausserdem in zweifellosem oberen Alpenkalk nur noch am Stanerjoch beobachtet.
7. Rauchwacke breccienartig unmittelbar an den weissen Kalk stossend. Rauchwacke an der Gränze des oberen Alpenkalkes habe ich auch sonst mehrfach beobachtet.
8. Wolgeschichteter schwärzlicher Dolomit mit Zwischenlagen von Schieferthonen und schwarzen oft kieselreichen Mergeln. Die Mächtigkeit verhältnissmässig sehr gering. Umfasst wol den unteren und mittleren Alpenkalk zusammen.
9. Rauchwacke, grossluckig breccienartig.
10. Bunter Sandstein, theils mehr schieferig, theils fest. Die rothen Flecken sind bei der Vintlalm weithin ins Thal sichtbar.
11. Rauchwacke.
12. Unterer Alpenkalk. Das Profil ist nun eine kleine Strecke durch Schotter verhüllt, er verbirgt wol nur die Virgloriakalke und darüber die weissaderigen Kalke und Schieferthone, etwas höher findet man zunächst:

13. Graue, weissaderige Kalke, deren Schichtung nach oben immer deutlicher und schöner wird. Gegen den oberen Alpenkalk sind die Schichten dünn — die bekannten wulstigen Kalke. Diese schliessen, in *h 3* streichend, unter *62 NW.* fallend unmittelbar an den

14. Oberen Alpenkalk, der den Grat des Rumerjoches bildet.

Das Profil weiter östlich bei Garzan beginnt mit bräunlichem Dolomit, dann kommen die grauen Kalke, wechselnd mit Schieferthonen, denen grünlichgraue Sandsteine mit Spuren von Pflanzenresten, kleinen linsengrossen Knötchen an den Schichtflächen und Knauer von Eisenkies so wie Mergel eingelagert sind. Die Sandsteine haben schwärzliche Adern, schlägt man sie durch, so sind die Bruchflächen bisweilen stahlblau angelaufen. Von Petrefakten enthalten sie Steinkerne von Myophoria Kefersteini, der von spätigem Kalk erfüllte Stiel eines Encrinus oder Pentacrinus gestattete keine nähere Bestimmung, das Bruchstück eines Ammoniten dürfte vielleicht auf Aon zu deuten sein, ein Gasteropode auf eine Chemnizia. In den Mergeln fand sich nebst undeutlichen Muschelresten ein Schneckchen.

Aus den Pflanzenspuren lässt sich durchaus kein Schluss weder auf eine Gattung noch Art ziehen, es sind zerrissene Trümmchen. Doch erwähne ich, dass die eigentlichen Carditaschichten bei Lafatsch und Tiefenkasten ähnliche Splitter einschliessen. Mergel, Sandsteine, Schieferthone und graue weissaderige Kalke sind im steten Wechsel hier mächtig entwickelt. Dann folgt der bekannte Dolomit und hier — es ist der einzige Punkt unseres Gebietes — könnte man vielleicht in den obersten dünnen, wol entwickelten, etwas mergeligen Schichten des bräunlichen Gesteines, in welchem ich einen deutlichen Muscheldurchschnitt und an einer Stelle eine kleinoolithische Struktur entdeckte, die eigentlichen Partnachschichten vermuthen, weil unmittelbar darauf der wenig mächtige obere Alpenkalk des Steinköpfels westlich der Thaureralm mit den Gliedern der tieferen Trias folgt.

Besonders lehrreich ist das Profil durch die Thaurerklamm. Prof. IV. Hier ist von der Trias wieder ein Glied mehr unter dem Diluvium gebettet. Dieses birgt:

1. Bunten Sandstein.
2. Rauchwacke.
3. Unteren Alpenkalk.

   Zuerst tauchen daraus empor die prachtvoll entwickelten, schon erwähnten
4. Virgloriakalke.
5. Schieferthone, dazwischen Mergellagen.
6. Grauer weissaderiger Kalk, mehr massig.
7. Schieferthone.
8. Zerwürgter grauer Dolomit, ebenso wie
9. Breccienartige Rauchwacke, nur wenige Fuss mächtig. 400—500′ östlich ist die Rauchwacke weit mehr entwickelt, gegen Westen bleibt sie aus.
10. Schieferthon.
11. Wie 6.
12. Schieferthon mit Sandstein und Mergel; letztere enthalten zahlreiche Petrefaktenreste, darunter Ostrea montis caprilis gut bestimmbar.
13. Wie 6. Mächtig entwickelt.
14. Dolomit.
15. Wie 6.
16. Schieferthone und Mergel *h 7—8,* steil *S.*
17. Grauer Kalk mit Kieselknollen, ähnlich den Virgloriaschichten.
18. Mergel und Schieferthone.
19. Dolomit, ähnlich dem Mitteldolomit, allmälig übergehend in dolomitischen
20. Dunkelgrauen weissaderigen Kalk.
21. Oberer Alpenkalk 20 und 21 sind stellenweise durch eine Kluftfläche ohne irgend ein dazwischen lagerndes Gestein von mergeliger oder sandiger Beschaffenheit getrennt; bisweilen greifen 20 und 21 an der Gränze mit Zacken

ineinander, selbst Flocken von 20 sieht man hier noch in 21. Von Partnachschichten ist, wie ich mich gründlichst überzeugen konnte, indem ich die Gränze ein gutes Stück an der entblössten Felsenwand verfolgte, keine Spur.

22. Mitteldolomit.

23. Oberer Alpenkalk, ein wenig mächtiger Streifen mit einem steilen Absturze, ober dem die Thaureralm liegt. Er zieht von Salzberg herüber. Man frägt hier nach den Carditaschichten, welche, da wir eine Mulde haben, den Mitteldolomit oben und unten einsäumen sollten. Sie sind hier nicht vorhanden, indem sie von Osten nach Westen streichend und allmälig sich verschmälernd kaum 200 Schritte von unserem Profil östlich auskeilen. Ich habe sie etwas weiter östlich noch gut entwickelt unter dem Mitteldolomit angetroffen, wenn sie auch wenig mächtig waren. Die grauen an der Oberfläche gelben unebenen Mergel enthielten Ostrea montis caprilis, weniger deutlich andere charakteristische Petrefaktenreste. z. B. Avicula. Der obere Alpenkalk hat hier etwa die Mächtigkeit von 30′. Auch an der der Lage nach oberen Gränze des Mitteldolomites, respektive aber der unteren, trifft man in Sandsteinen und Mergeln von sehr geringer Mächtigkeit die letzten Spuren der auskeilenden Carditaschichten. Vom Mitteldolomite an beginnt ein nördliches Fallen. Dem Kalke 23 folgt

24. Grauer weissaderiger Kalk.

25. Unterer Alpenkalk.

26. Rauchwacke. Die Entwicklung von 24, 25, 26 ist hier sehr gering, sie beträgt für jedes Glied nur wenige Fuss. Auch

27. Der bunte Sandstein ist auf ein schmales Band zusammengedrängt. Aufwärts sind wieder die Glieder des Profiles mächtiger entwickelt.

28. Rauchwacke.

29. Unterer Alpenkalk.
30. Virgloriakalk.
31. Grauer weissaderiger Kalk, Dolomit, stellenweise Rauchwacke etc.
32. Wulstige Kalke, dünngeschichtet.
33. Oberer Alpenkalk, den Kamm des Joches bildend.

Das Profil weiter westlich von der Kinzacher Mühle über den Vorberg und die Scharte des Thürljöchels zum Salzberg zeigt ähnliche Verhältnisse. Hier sind jedoch auch die Virgloriakalke schon untergetaucht, weiter östlich beim Eingange in das Hallthal erhebt sich zu unterst nur noch der obere Alpenkalk, über der Terrasse von Gnadenwald der Mitteldolomit. Das Streichen der Schichten schneidet also das Streichen des Gebirges unter einen spitzen Winkel.

Wir haben also in unserem Profile von unten nach oben

1. Die Gesteinsvarietäten des mittleren Alpenkalkes, wobei der Dolomit besonders hervortritt.
2. Oberer Alpenkalk, etwa 30′ mächtig.
3. Carditaschichten 15′.
4. Mitteldolomit, von unten nach oben immer steiler Nord fallend.
5. Spuren der Carditaschichten.
6. Oberer Alpenkalk etwa 18′.
7. Wulstige Kalke 15′.
8. Rauchwacke 30′.
9. Unterer Alpenkalk 18′.
10. Rauchwacke 3′.
11. Bunter Sandstein 10′.
12. Rauchwacke 2′.
13. Unterer Alpenkalk.

Die Glieder 5—13 keilen an dem gegen die Schlucht des Salzberges gerichteten Absturze scharf aus, weiter östlich steigt der Salzstock empor und scheint hier unmittelbar an die senkrechten Schichten des Mitteldolomites gepresst. Das Profil geht

nördlich vom Thürljoch an den östlichen Absturz in der Art weiter, wie sie das vorige Profil zeigt.

Bezüglich der Verhältnisse in dieser Lokalität verweise ich auf die „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 170.“

Was das Profil XI. „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 175“ über das Issjöchl anbelangt, so habe ich es neuerdings untersucht, ohne dass ich mich veranlasst finden könnte, der Beschreibung viel beizusetzen oder etwas zu ändern. Ob die zunächst im Profil XI. B. S. 175 auf den gelblichweissen Kalk folgenden Schichten, obgleich sie petrographisch ein sehr schönes Bild der Carditaschichten geben könnten, wirklich zu diesen gehören, lasse ich unentschieden. Sie enthalten neben Cardita crenata die S. 160 in den „Beiträgen“ erwähnten Ammoniten. Ein merkwürdiges Bild gewährt die untere Fläche einer Schicht sehr glimmerreichen Sandsteinschiefers. Sie ist ganz bedeckt von einem Hautrelief fingerdicker gerader Wülste, von denen andere unter einem spitzigen Winkel abzweigen. Bestimmung ist keine möglich, wahrscheinlich sind es Spongien.

Uebrigens kommen die eigentlichen Carditaschichten, den Mitteldolomit schlingenförmig umfassend und vom oberen Alpenkalk trennend, am Issjöchl vor, wie es die Karte zu den „Beiträgen von 1859“ angibt. Wie überall sind auch hier die Verhältnisse der Gesteine sehr verworren.

Es könnten daher auch die Untersuchungen am Stanerund Sonnjoche nur wenig zur Sicherung der gewonnenen Thatsachen beitragen, wenn wir für diese bereits die Grundlagen nicht gelegt hätten. Ueber den Salzstock auf der Walderalm, die vereinzelnte Parthie des unteren Alpenkalkes im Vomperloche, wo ebenfalls keine Partnachschichten sind, über die Verhältnisse des Stallenthales haben wir bereits, so weit es nöthig, gesprochen. Das Profil parallel dem Grate des Stanerjoches durchschneidet die Falte am Saukopfe, in welche sich der bunte Sandstein legt. Prof. VI.

Wir erhalten von Südosten nach Nordwesten folgende Reihe:

1. Oberer Alpenkalk.
2. Wulstige Kalke.
3. Unterer Alpenkalk.
4. Rauchwacke.
5. Bunter Sandstein.
6. Rauchwacke.
7. Unterer Alpenkalk.
8. Wulstige Kalke, sehr schön entwickelt.
9. Oberer Alpenkalk.
10. Wulstige Kalke.
11. Graue weissaderige Kalke wechselnd mit Schieferthonen, Sandsteinen mit Petrefaktenresten, darunter Ostrea montis caprilis etc.
12. Dolomit in zwei kleinen wilden Kuppen emporragend.
13. Rauchwacke. Sie gränzt, was besonders am Absturz vom Kaiserjoch gegen den Hirschsteig sehr gut zu beobachten ist, unmittelbar an den
14. Oberen Alpenkalk, welcher das Kaiserjoch zusammensetzt.

Das schöne Profil vom Tristenkopf, wo das Haselgebirge die Basis bildet, haben wir bereits besprochen. Weiter südlich im Sattel des Hirschsteigel sind die Verhältnisse schon wieder unklar und verworren. Dort bricht das Salzgebirge auf dem Sattel hervor. Von unten nach oben zeigt sich Folgendes:

1. Dolomitische Breccie, ähnlich wie bei Weiherburg und am Inn S. 29.
2. Graublaue, an der Oberfläche gelbliche Mergel, mit Knötchen von Graueisenkies und zahlreichen Petrefakten, darunter Ostrea montis caprilis und das Zähnchen eines Sauriers. Der Mergel enthält auch elliptische Knauer und Concretionen von reinerem Kalke. Auch Oolith findet sich. Die Schichten sind fast söhlig.
3. Graue weissaderige Kalke.

4. Rauchwacke, breccienartig, daraus bricht stellenweise hervor:
5. Salzthon S. 7.
6. Rauchwacke.
7. Wie 3.
8. Wie 2 von den Petrefakten besonders schön Corbis Mellingi. Streichen *h 4*. Fallen *NW*.
9. Dolomitbreccie.
10. Wie 3. Stellenweise Rauchwacke.
11. Oberer Alpenkalk.

Das Profil von Stans über den Weissenbach zum Achensee Prof. VII zeigt wenig Neues. Vom oberen Alpenkalk beginnend zeigt es in der Schlucht den unteren Alpenkalk und verschiedene Gesteinsvarietäten, die wir zum mittleren zählen. Die Gränze gegen den Alpenkalk bildet beiderseits entweder Rauchwacke oder unmittelbar grauer weissaderiger Kalk. Schieferthone und Sandsteine kommen auch hier vor. Jenseits vom Bärenkopf trifft man auch die bereits mehrfach erwähnten Dolomite.

Das Profil des Sonnenjoches vom Bletzacherthal bis zur Lampsen ist folgendes Prof. VIII:

1. Mitteldolomit *h 8—9 SW*.
2. Neocom.
3. Jura.
4. Fleckenmergel.
5. Adnetherkalk.
6. Gervilliaschichten.
7. Mitteldolomit. Hier erfolgte eine Ueberschiebung.
8. Knollenkalk mit Encrinus liliiformis und wulstige Kalke.
9. Oberer Alpenkalk, beim Schneekopf fallen die Schichten nach SW., bei der Lachwaldspitze Nordost. Im Sattel zwischen der Lachwaldspitze und dem Sonnjoch liegt:
10. Dünngeschichteter Kalk, zum Theil wulstig und mit Knollen.
11. Dolomit.
12. Unterer Alpenkalk.

13. Rauchwacke und Schieferthon.
14. Salzthon.
15. Wie 13.
16. Wie 12.
17. Wie 11.
18. Wie 10. Die Schichten streichen in *h 9*, fallen *30 NO*. Verfolgt man sie vom Falzthurnthal bis zur Scharte, so beobachtet man unten an der Gränze gegen den oberen Alpenkalk Rauchwacke, weiter oben die Kalke Nr. 10; überhaupt kann man hier mehrfach ein untergeordnetes Vorkommen von Rauchwacke beobachten und sich überzeugen, dass sie hier nur eine stellenweise locale Bildung sei.
19. Oberer Alpenkalk, die prachtvolle Pyramide des Sonnjoches zusammensetzend.
20. Wulstige Kalke.
21. Schieferthon und Mergel.
22. Rauchwacke und unterer Alpenkalk. Hier ist wahrscheinlich wieder eine Verwerfung.
23. Mitteldolomit.
24. Gervilliaschichten.

Greifen wir noch über unser Gebiet hinaus und werfen einen Blick auf das Kaisergebirge, welches einen ganz normalen Aufbau besitzt. Dort zeigt der Einschnitt nördlich von Süden nach Norden folgendes Profil:

1. Bunter Sandstein.
2. Rauchwacke.
3. Unterer Alpenkalk.
4. Graue weissaderige Kalke.
5. Schieferthon, deren Eisenkies einen fruchtlosen Schürfversuch veranlasste. Den Schieferthonen sind eingelagert Oolithe, Sandsteine, Mergel sehr petrefaktenreich, ohne dass sich jedoch ein bestimmbares Stück gezeigt hätte. Es ist das Bild der ächten Carditaschichten, obgleich wir es hier mit diesen nicht zu thun haben.

6 Graue weissaderige Kalke.
7. Dolomit, ähnlich dem Mitteldolomit, kurzklüftig.
8. Rauchwacke.
9. Dolomitische Breccie.
10. Dolomit, allmählich übergehend in
11. Dolomitischen weissaderigen Kalk.
12. Grauer weissaderiger Kalk.
13. Dunkelgrauer wulstiger Kalk. Auf diesem, der ziemlich hoch an den Wänden emporreicht, folgt ohne eine andere Gesteinsart unmittelbar
14. Oberer Alpenkalk, welcher den wildzerrissenen Gebirgskamm des Kaisers zusammensetzt. Auf der Seite von Kufstein ziehen unter den Wänden hin
15. Carditaschichten. Diesen lagert in breiter Ausdehnung bis zum Inn vor
16. Mitteldolomit.

Die Partnachschichten kommen auch hier nicht vor; weiter westlich finden sie sich nach der Angabe Richthofens ober der Kaiseralm bei Ellmau.

Zu welchem Schlusse berechtigen uns nun diese Profile?

Wie schon erwähnt, lassen wir die Streitfrage bezüglich der Stellung der eigentlichen Virgloriakalke ausser Acht. Ober denselben, welche Gümbel als oberen Muschelkalk betrachtet, Richthofen als unterstes Glied des Alpenkeupers, befindet sich jedoch ein stellenweise mächtiger Complex verschiedener Gesteinsarten bis zur Gränze des oberen Alpenkalkes. Wir wissen, dass an manchen Orten die Partnachschichten, durch ihre Pflanzenversteinerungen wol charakterisirt, den Keuper nach Gümbels Ansicht unten beginnen. Alle diese Gesteine: graue, weissaderige Kalke, Schieferthone, Mergel, Sandsteine, Dolomite, Knollenkalke als gleichwerthig den Partnachschichten zu schätzen, hiesse in Bezug auf letztere pars pro toto. Wir glauben eher, dass diese ein manchen Gegenden local zukommendes Glied unseres Gesteincomplexes, als dass dieser ein Aequivalent jener sei. Wollte man unseren Schichtencomplex noch dem oberen Mu-

schelkalk einreihen, so müsste man sagen, dass die in ihm vorkommenden Species noch in den Muschelkalk hinabreichen, respective in diesem beginnen. Immerhin! Doch scheint es uns angemessener, den ganzen Complex, der vielleicht später noch Unterabtheilungen erfährt, als eigentliches Aequivalent des eigentlichen S. Cassian der Südalpen zu betrachten.

Ihm gehören vielleicht die Partnachschichten als local auftretendes oberstes Glied an. Dann würde man diesen Complex als erstes Stockwerk des unteren Alpenkeupers, den oberen Alpenkalk als zweites und die eigentlichen Carditaschichten als drittes anzusehen haben. Sie sind durch die Petrefakten auf das engste miteinander verknüpft. Die Unterschiede des oberen Alpenkalkes vom Hangenden und Liegenden sind vorzüglich herbeigeführt durch die verschiedene Beschaffenheit des Wassers, welches die Niederschläge lieferte und dadurch die Lebensformen bedingte. Dieses scheint die ungemeine Verschiedenheit des Gesteines anzudeuten: dort schneeweisse Kalke, hier schwarzgraue Kalke, Schieferthon und Mergel.

IV.

Oberer Alpenkalk.

(Hallstätter Kalk der österreichischen Geognosten; Wettersteinkalk. Unterer Keuperkalk und Dolomit Gümbels.)

Bezüglich desselben wurde bereits mehreres in unserem Aufsatze gesagt, wir haben über ihn nichts Neues mitzutheilen. sondern nur eine Gränzberichtigung anzubringen. In Gümbels Karte als Beilage zu seiner „geognostischen Beschreibung des bayrischen Alpengebirges und seiner Vorlande“ ist die südliche Gränze des oberen Alpenkalkes des Unnutz in Achenthal ungenau. Der obere Alpenkalk erstreckt sich südlich der Kothalm bis zum Schmalzklausenbach, der ihm zur Gränze dient. Bezüglich der Stellung der Schwazerkalke, welche ich in den

„Beiträgen zur Geognosie Tirols 1859“ zum oberen Alpenkalk, und dann in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols 1861“, gestützt auf die Profile bei Schwaz, zum Thonglimmerschiefer stellte, während Gümbel erstere Ansicht hat, gelang es mir heuer nichts näheres zu ermitteln, nur schien es mir bei der Begehung der Wildschönau, als ob an der Erzführung mehrere Formationen Theil hätten, deren Gränze wegen der erlittenen Metamorphose nicht leicht zu zeichnen sind. Der Gegenstand ist daher noch vorläufig eine offene Frage.

V.

Carditaschichten.

(Raibler Schichten, österreichische Geognosten. Unterer Muschelkeuper der Alpen, Gümbel.)

Wir haben über dieselben ausser dem bereits gesagten nichts Neues beizubringen; ihre Bedeutung ist auf unserem Gebiete sehr untergeordnet. Dass wir früher die ganz ähnlichen Schichten mit den identischen Petrefakten, wie sie durch den mittleren Alpenkalk ziehen, hieher rechneten, ward bereits erwähnt. Im Uebrigen verweisen wir auf die „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 155.“

VI.

Mitteldolomit.

(Dachsteindolomit, österreichische Geologen. Hauptdolomit, Gümbel.)

Das Gestein wird von den österreichischen Geologen zum Lias gerechnet; nach den Arbeiten von Oppel wird diese Stellung zweifelhaft; Gümbel rechnet es nicht ohne Grund zum Keuper. Bekannt sind die Stinkdolomite von Seefeld; ein ähnliches Gestein findet sich ober der breiten Lahn am Westufer des Achensees. Es streicht *h 4—5*, fällt *40 NW.* und enthält ein Flötz braunen Mergels mit dünnen Lagen schwarzer

auf dem Bruch glänzender Kohle, die sich an der Luft aufblättert. Ein in neuester Zeit unternommener Bau auf Steinkohle gab keinen Erfolg (Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 161.) Die dem Mitteldolomit ähnlichen Dolomite des mittleren Alpenkalkes wurden in dieser Abhandlung bereits ausgeschieden.

VII.

Plattenkalke.

(Gümbel.)

Sie stehen östlich von Fiecht in grosser Mächtigkeit an. sind wolgeschichtet, streichen in *h 7*, fallen *80* S. Ihr petrographisches Aussehen gleicht völlig dem der grauen weissaderigen Kalke des mittleren Alpenkalkes, sie sind jedoch durch ihre Stellung zweifellos charakterisirt. Unmittelbar darüber folgen gegen Westen die

VIII.

Gervilliaschichten.

(Kössenschichten der österreichischen Geognosten. Oberer Muschelkeuper, Gümbel.)

Die Gervilliaschichten oder „Schichten der Avicula contorta“, wie sie Winkler in seiner Monographie bezeichnet, streichen ununterbrochen von S. Magdalena im Haller Salzberg zur Walderalm in die Vomperschlucht und von da am Gehänge der Fiechterberge in das Stallenthal, wo sie in Folge der Verwerfung und Ueberschiebung abbrechen, jedoch unweit davon auf der Lampsen wieder sichtbar werden. Das Profil über das Vomperloch (Profil V) zeigt einen doppelten Streifen, was eine Mulde voraussetzt. Das Gestein ist oft genug geschildert. (Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 162.) An Versteine-

rungen findet sich ober Fiecht, wo die Schichten *h 7* streichen und *70—80 N.* fallen, nicht selten Avicula contorta; die dicken Stielglieder eines Encrinus gestatten keine Bestimmung, die Fischschuppen gehören zu Gyrolepis. Im Vomperthale, wo man ein Streichen in *h 4* bei sehr steilem *NW.* Fallen beobachtet, fand ich:

Cardium austriacum Hauer.
Ostrea obliqua Münst.
Spirigera oxycolpos Emm.
Fischschuppen, zu Gyrolepis.

Abgesondert von diesem Vorkommen ist das beim letzten Schnee im Gerenthal (Prof. VIII), wo die Schichten zum Plumserjoch streichen. Hier fand sich Lima praecursor Qu.

C.

Lias, Jura.

I.

Unterer Lias.

(Adnether Schichten, österreichische Geognosten.)

Die Gesteine, welche hieher gehören, kommen in geringer Mächtigkeit beim „letzten Schnee“ im Gerenthale und ober Fiecht vor. Ich stellte sie früher mit den österreichischen Geognosten zum oberen Lias. (Beiträge zur Geognosie Tirols S. 165.)

II.

Oberer Lias.

Die sogenannten Fleckenmergel sind am Fallbach, im Vomperloch und bei Fiecht nur wenig entwickelt. Manganschiefer (Gümbel geognostische Beschreibung des bayrischen Alpengebirges S. 437) findet man hinter der Walderalm gegen das Vomperloch.

III.

Oberer Jura.

Bezüglich des Vorkommens am Fallbach und der Walderalm verweisen wir auf die „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 166.“ Sie verfolgen von hier aus die bereits bei den Gervilliaschichten beschriebene Richtung zur Lampsen. Im Vomperloch sieht man die hieher gehörigen bunten Hornsteinschiefer gut entwickelt, im Stallenthal die bunten Juraschichten. Aehnlich ist das Vorkommen am letzten Schnee.

D.

Die Kreideformation.

I.

Neocom.

Die grauen Mergel desselben tauchen an einer kleinen Stelle ober Fiecht auf, wo ich einen undeutlichen flachen Ammoniten antraf; beim „letzten Schnee“ bilden sie mit grauen Kalken eine Kuppe, ohne irgend etwas eigenthümliches zu zeigen.

II.

Gosaugebilde.

(Untere Abtheilung der oberen Kreideschichten, den Turonien vergleichbar, Gümbel.)

Hieher gehören die grauen Sandsteine beim Kirchenjoch unweit Eben. Sie enthalten ziemlich zahlreiche Versteinerungen, darunter nach Gümbels Bestimmung:

Trigonia scabra B.
Voluta Bronni Zk.
Astarte acuta R.

Zahlreiche andere, vielleicht zum Theil neue, undeutliche Arten. —

E.

Tertiärformation.

Miocän.

Wir verweisen bezüglich desselben auf die „Beiträge zur Geognosie Tirols 1850 S. 166" und erwähnen hier nur noch, dass wir im vorigen Sommer das hieher gehörige Conglomerat bis zu einer Höhe von 6000′ nördlich von Hötting trafen.

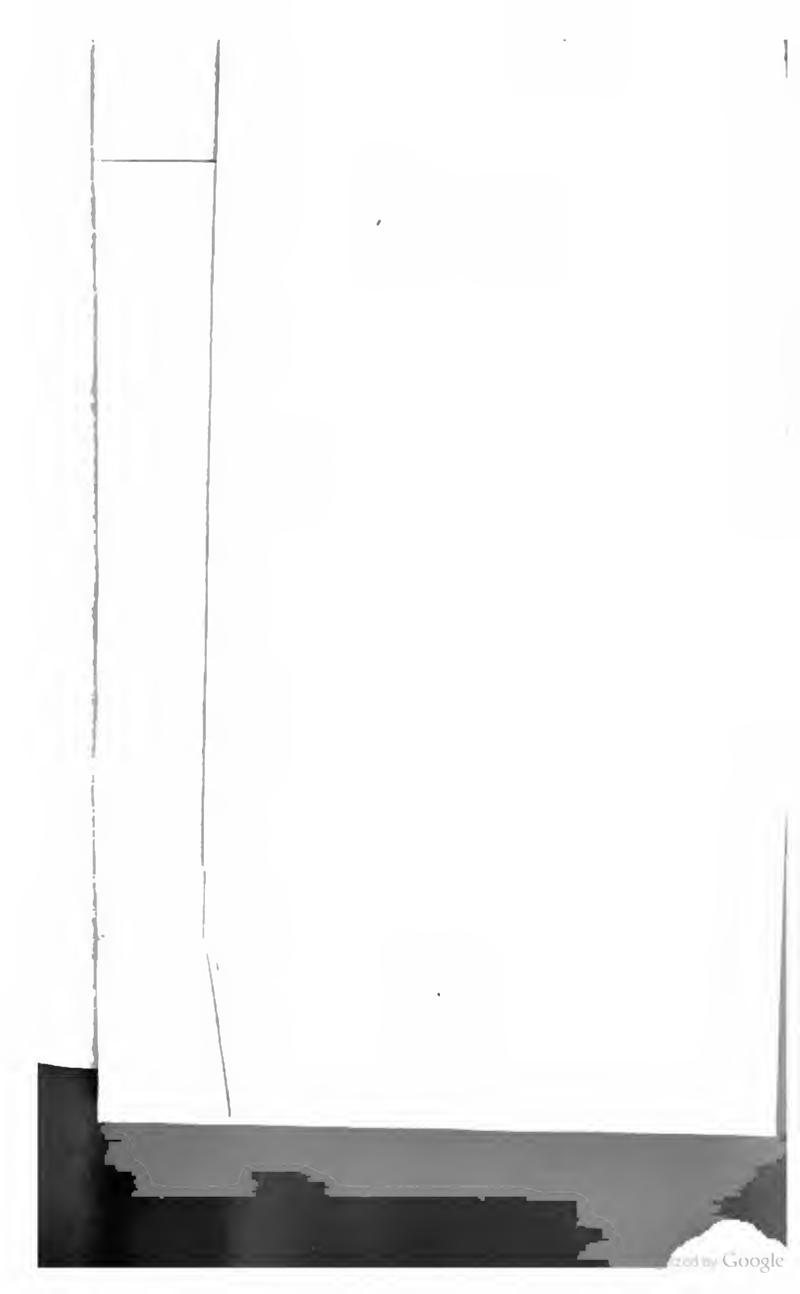
F.

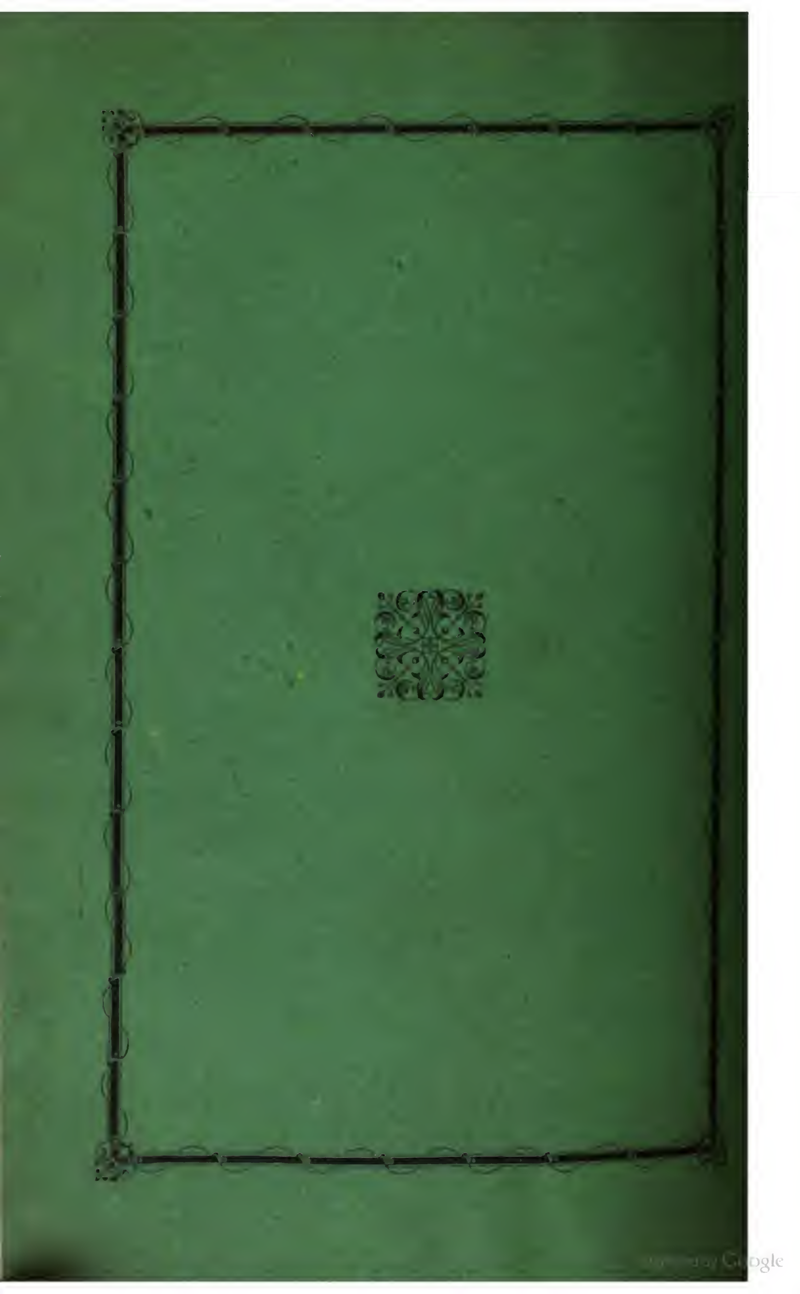
Diluvium.

Bezüglich desselben verweisen wir gleichfalls auf die „Beiträge zur Geognosie Tirols 1859 S. 169." Wir tragen hier nur noch einiges nach. In der aus Diluvialschichten bestehenden Wand, welche steil gegen die Kettenbrücke von Mühlau abstürzt, bemerkt man zwei Streifen Diluvialtorf, oder wenn man es schon so nennen will Braunkohle. Sie sind durch einen Zwischenraum von 1½′ getrennt und keilen gegen Westen bald aus. Gegen Osten nehmen sie an Mächtigkeit bedeutend zu. Während bei der Kettenbrücke jedes Flötz höchstens 3 Zoll mächtig ist, treten sie am Badhaus, wie man sich jüngst beim Graben des Grundes überzeugte, bereits in einer Dicke von mehreren Schuhen auf. Der Torf ist unrein, sandig, in der schwärzlich braunen Masse entdeckt man Stengel und Blätter eines schilfähnlichen Gewächses. Man hat eine grössere Quantität dieses Torfes zur Benützung ausgegraben, er verbreitete jedoch beim Brennen einen solchen Gestank, dass man davon abstand.

Zum Schlusse greifen wir noch über unser Gebiet nach Süden. In den Steinbrüchen von Amras, wo der Thonglimmerschiefer häufig als Baumateriale gewonnen wird, fand man in demselben grössere Nester Kupferkies. Bei den Vorarbeiten für die Brennerbahn entdeckte man am Schlossberge bei Matrei in den längst bekannten Serpentinen Eisenoxydhydrat und Malachit. Beides kann aus der Zersetzung von Kupferkies entstanden sein, welcher ursprünglich im Serpentin oder Ophicalcit eingesprengt war.

Was die Karten betrifft, welche bisher das von uns behandelte Gebiet berührten, so bedürfen sie verschiedene Abänderungen, die Strecke vom Vomperloch bis zum Achensee ist auf gar keiner zu brauchen. Ich hoffe, heuer das Terrain von der Riss bis Karbendel untersuchen zu können und werde dann ein Kärtchen des ganzen Gebietes nachtragen.







ZEITSCHRIFT
des
FERDINANDEUMS
für
Tirol und Vorarlberg.

Herausgegeben

von

dem Verwaltungs - Ausschusse desselben.

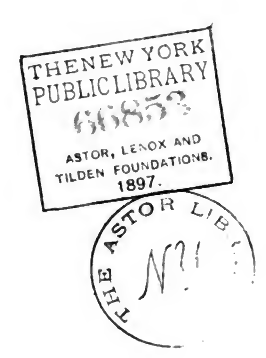
Dritte Folge.

Zwölftes Heft.

INNSBRUCK,

Druck der WAGNER'schen Universitäts-Buchdruckerei.

1865.



I.

Geschichtliche Abtheilung.

Urkundliche Geschichte der Edlen von Tauvers.

Von
P. Justinian Ladurner,
Ehrenmitglied des Ferdinandeums.

Nördlich von Bruneck öffnet sich hinter den sanft steigenden Geländen von Aufhofen und Gissbach das schöne und weitgedehnte Thal Tauvers, das grösste Seitenthal des Unterpusterthales; die breite Sohle zieht sich mehr als 2 Stunden lang zwischen steilen Bergen ganz eben fort, und theilt sich dann nach Westen, Osten und Norden in die 3 Seitenthäler: Mühlwald, Rain und Ahrn. In $3^3/_4$ Stunden Weges von Bruneck gelangt man in das Dorf Tauvers, den Hauptort des ganzen Thales, welches von der Ahrner-Ache durchströmt wird. — Eine halbe Stunde nördlich hinter diesem Dorfe am linken Ufer der Ache beherrscht den schmalen Eingang und die Clause gegen das Ahrnthal eine weitläufige Burg, ein riesiges Gebäude des Mittelalters, jetzt sehr in Verfall, emporragend auf einem jähen in malerischen Parthien sich präsentirenden Felsenhügel; — es ist Schloss Tauvers. — Seine starken Ringmauern beugen sich in verschiedenen Winkeln je nach dem Bedürfnisse der vortheilhaften Vertheidigung nicht nur um das Schloss, sondern auch längs dem östlichen Abhange bis in die alte Strasse herab und schliessen sich der gegenüber stehenden steilen Felsenwand an. Wo dieser Mauerflügel quer über die Strasse läuft, war er von einem Thore durchbrochen, welches das Ahrnthal gegen jeden Eintritt versperren konnte. — Eine aufmerksame Betrachtung zeigt, dass dieses Schloss eine der wohlberechnetesten Burgen des Mittelalters war, stark genug,

um in Verbindung mit den dienstpflichtigen Burgen zweiten Ranges das ohnehin von Natur aus verschanzte Thal jedem kecken Eindringlinge zu verschliessen.

Hier nun war die Wiege und der stolze Ansitz der mächtigen Herren von Tauvers, welche durch wenigstens zwei volle Jahrhunderte daselbst hausten, — und nach ihrem Erlöschen der verschiedenen Gerichtsherren, welche im Verlaufe der Zeit diese Herrschaft überkamen. — Die Geschichte erzählt uns nicht, wer diess Schloss erbaut; jedenfalls reicht es tief ins Mittelalter hinab; die Edlen von Tauvers hausten daselbst wenigstens durch volle zwei Jahrhunderte bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1336.

Bevor wir jedoch die genealogische Geschichte dieser merkwürdigen Familie, in so weit die noch dem Untergange entgangenen Urkunden Stoff dazu bieten, zu erörtern beginnen, dürfte eine Erwähnung der frühern Verhältnisse des Thales Tauvers erwünscht sein. — In dem Stift brixnerischen Saalbuche kömmt unter den auf 300 sich belaufenden Schenkungen zur Zeit des Bischofs Altwin von Brixen, — regierte von 1049 bis 1091, — eine für unsere Erörterung besonders merkwürdige vor: „Sit notum, quia quidam ingenuus, Ratkis nuncupatus, dilectione reverentiaque Senioris sui Brixinensis videlicet Praesulis Altwini inductus pro se pro animabusque parentum suorum tale pradium, quale haereditario jure (in) pago Tuveres, Comitatu Engilberti Comitis, (cum) areis, aedificiis, agris, silvis, pascuis, piscationibus, venationibus possedit, super altare S. S. Cassiani et Ingenuini in manus praefati Episcopi suique Advocati Gundacher personati, usu sibi tamen ad vitam retento, tradidit, Testes etc. Actum Brixinae. (Sinnacher 2. B. S. 627.)

Vermöge dieser Urkunde befand sich also damals Tuveres oder Tauvers als Gau in der Grafschaft Pusterthal, welche bald darauf dem Stifte Brixen geschenkt wurde, damals aber noch durch den Grafen Engelbert, (Inhaber der Grafschaft Liburnia oder Lurn, und Ahnherr der Grafen von Görz) verwaltet wurde. — Dass damals Tauvers keinen unabhängigen Adel hatte, lässt sich so ziemlich aus vorliegender Urkunde abnehmen; dass es auch

bald nachhin bei der am 4. September 1091 geschehenen Schenkung als ein Theil der Grafschaft Pusterthal sei angesehen worden, ist sehr wahrscheinlich.

Bald darauf schenkt der edelgeborne Hartnith auf den Altar der hhl. Ingenuin und Cassian dem Bischofe Altwin zu Gefallen eine Mühle im Bezirke Tuvares (in territorio Tuvares), welche bisher ein gewisser Avusto inne gehabt. Geschehen zu Brixen. (Sinnacher 2. B. S. 514.) — Indem hier von einem Bezirke (territorium) Tauvers Meldung geschieht, dürfte man daraus nicht die muthmassliche Folgerung ziehen, Tauvers habe um diese Zeit von der übrigen Grafschaft abgesondert ein eigenes Territorium zu bilden angefangen; — oder gar dieser edlgeborne Hartnith oder obenerwähnter ingenuus Ratkis möchte der Stammvater der Edlen von Tauvers gewesen sein? — obwohl wir bekennen müssen, dass diese Namen in der ganzen Geschlechtsfolge dieser Familie nicht mehr wiederkehren.

Nur wenige Jahrzehende gingen noch seit den obenerwähnten zwei Schenkungen vorüber, und wir können die ersten urkundlich nachweisbaren Stammhalter der Edlen von Tauvers erwähnt finden. — Diess alte und einst mächtige Dynasten-Geschlecht besass gleich Anfangs die Schlösser Tauvers und Utenheim, später auch das nachher erbaute Schloss Neuhaus sammt den dazu gehörigen Gerichten ursprünglich als freies Eigenthum; später als freiwillig genommenes brixnerisches Lehen. — Es hatte selbes auch seit seinem urkundlichen Auftauchen in der Geschichte mehrere eigene edle Dienstmannen (milites, Ritter), welche ihm unterthan waren und beträchtliche Lehen von ihnen empfingen; wir erinnern bloss an die schon in den vom Jahre 1178—1196 in Schenkungen an Kl. Neustift vorkommenden edlen Herrn von Uttenheim, an die von St. Martin, Mäusaugen, u. s. w. (vide Sinnacher 3. Bd. S. 659 und 660.) — Diese erscheinen vielfältig, — besonders im zwölften Jahrhunderte — ohne specielen Zunamen, bloss als miles oder milites de Tuvers, die man aber desshalb doch nicht mit den eigentlichen Edlen von Tauvers vermengen darf, sondern in die Genealogie

der von Utenheim, Luttach, Wirsung, Zant, Kemmaten, St. Maurizien u. s. w. versetzen muss. — Dieser Umstand jedoch zugleich mit dem, dass in der Stammreihe der Edlen von Tauvers einzig nur die Taufnamen: Hugo, Ulrich und Heinrich — erscheinen, macht ihre Genealogie etwas unklar und es hält ziemlich schwer, chronologisch ihre Aufeinanderfolge ganz genau zu erforschen und auseinander zu setzen, besonders zwischen Hugo I. und Hugo II., so wie bei Ulrich I. und II. und bei Ulrich III. und IV.

Der Genealoge Zibock und ihm gläubig nachbetend die beiden Brandis, Coronini und Gebhardi sprechen zwar ganz zuversichtlich — jedoch ohne irgend einen urkundlichen Nachweis, — von Grafen von Tauvers; allein alle bisher auf sie bezüglichen aufgefundenen Urkunden sprechen nur von „Edlen von Tauvers". — Wohl führte Hugo VI. von Tauvers, — gleich den Grafen damaliger Zeit, — das grosse Reitersiegel, — was ihm wohl von dem röm. Könige Rudolph von Habsburg in Anerkennung seiner Verdienste gegönnt worden sein mochte, — allein nie in den uns vorgekommenen Originalurkunden weder er noch irgend einer seiner Gesippten „Graf" genannt wird, oder in den von ihnen ausgestellten Briefen sich „Grafen" zu nennen sich anmassten, und wenn auch mit dem grossen Reitersiegel, doch nie mit rothem Wachse siegelten. — Ihr Wappen war ein rother Schild mit drei silbernen Querbalken durchzogen, welche mit einer Reihe blauer Rauten belegt waren; jedoch war in Hinsicht der Rauten keine bestimmte Ordnung, da in ihren Insiegln sich deren bald mehr bald minder finden. Auf dem Schilde zeigt sich ein Helm und auf diesem ein rother Hut oder Beutelstand, auf dem sich Pfauenfedern, wie ein radförmig ausgebreiteter Pfauenschwanz sich erheben. — Durch Heirathen verschwägert mit den edelsten, ja gräflichen Geschlechtern der damaligen Zeit zählten die Edeln von Tauvers durch Geburt, Verwandtschaft, Besitzthum und Einfluss zu den ersten Familien unsers Landes im Gebirge.

Der Ursprung dieses Geschlechtes verliert sich, wie fast

aller edlen Familien Tirols, vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts ganz im Dunkel der Vorzeit. Hugo I. von Tuvers oder Touvers (so liest man in alten Urkunden) tritt als der erste urkundlich erweisbare Stammhalter dieses Geschlechtes hervor in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts und zwar, wie es scheint, als schon ziemlich bejahrter Mann, da er bereits einen zeugnissfähigen Sohn gleichen Namens hatte. Als im Jahre 1130 der Erzbischof Conrad von Salzburg im Kloster Thiersee die Regular-Canoniker einführte, und diesem Stifte nebst andern Gütern einen halben Hof im Zillerthal auf dem Berge über Stumm übergab, wurden als Zeugen dieser Schenkung unterzeichnet: Heinrich, Herzog von Kärnthen, Oudelrich dessen Bruder, Hugo Sohn des Hugo von Tuveres. (Mon. boic. 2. Bd. S. 297). — Im Jahre 1140 schenkte Regimbert, Bischof von Brixen, den von ihm zu Wilten neu eingeführten Cisterziensern die Hofmarch gleichen Namens; damit diese seine Schenkung um so kräftiger sein möchte, wurden folgende Zeugen bei den Ohren herbeigezogen: Arnold Graf und Vogt von Morith, Hugo und sein Sohn Hugo von Tuvers, Wilhelm von Utenheim, Heinrich, Lantfrid, Magens. (Sinnacher 3. Bd. S. 225). — Ums Jahr 1142 übergab der brixnerische Stifts-Ministerial Udalschalk (von Stilfes), als er im Begriffe war, nach Campostell zu wallfahrten, den Chorherrn einen halben Hof zu Rucines und einen halben Hof zu Vilanders; als Zeugen dabei erschienen von den Edelleuten: Hugo (von Tuvers) und Willihalm (von Velturns) und mehrere Ministerialen. (Sinnacher 3. Bd. S. 262).

Am 3. November 1144 bestätigte Erzbischof Conrad von Salzburg die Besitzungen und Zehentrechte des Nonnenstiftes zur hl. Erentrud (Nonnberg) zu Salzburg, Alles, was selbes zur Mädchen-Erziehung besitzt oder besitzen wird. Als Zeugen dabei umstanden ihn: Heinrich, Herzog von Kärnthen und dessen Bruder Ulrich, Hugo von Tuvers. (Esterl Chronik von Nonnberg. S. 204). Ebenso erscheint Hugo von Tuvers und dessen Sohn Hugo nebst vielen Andern als Zeuge bei Ausfertigung der Urkunde über die Errichtung und Gränzbestimmung der Pfarre

Ombras im Jahre 1145 (Sinnacher, 3. B. S. 260), welche Urkunde aber in ihrer jetzigen Gestalt ziemlich verdächtig ist. — Wahrscheinlich mag unser Hugo I. bald darauf gestorben sein, da von nun sein Name aus den Urkunden verschwindet; seine Gemahlin wird nirgends genannt, so wie wir aus Urkunden keinen andern Sohn von ihm, als den bereits genannten Hugo II. auffinden können.

1156—1164, Hugo II. (von Tuvers) und Willehalm (von Velturns) erscheinen von Seite des Bischofs von Brixen unter den Edelleuten als Zeugen bei einem Tausche zwischen dem Bischofe Hartmann von Brixen und Bischof Adalbert von Trient. (Sinnacher, 3. B. S. 306). — Am 27. Jänner 1173 übergaben Ulrich der Erzpriester von Brixen und Engelram, Sohn Cadolhochs von Sets den Chorherrn von Polling durch die Hand des Markgrafen Bertold von Andechs das Gut Schlatt; Zeugen dessen Hugo der Edle von Tauvers; von den Ministerialen des Markgrafen: Ulrich von Rotenburg u. a. m. (Mon. boic. 19. B. S. 20). — Ein Hugo von Tauvers, — wahrscheinlich Hugo II., zog mit Kaiser Friedrich Barbarossa nach Italien, denn am 31. Mai 1177 zu Volana im Erzbischthume Ravenna gewährte der grosse Barbarossa dem bairischen Kloster Biburg eine ausführliche Bestätigung der ihm gemachten Schenkungen, der Befreiung von jeder Steuer im Bischthume Brixen, der Zollbefreiung in dem von Trient; nebst vielen geistlichen und weltlichen Fürsten waren dabei auch Zeugen: Bertold, Graf von Tirol, Heinrich, Graf von Eppan; Albero von Burgus und Hugo von Touvers. (Mon. boic. 29. B S. 427). — Bald darauf wahrscheinlich starb Hugo II.; aus einer uns unbekannten Gemahlin hinterliess er zwei Söhne Heinrich I. und Hugo III.

Heinrich I. von Tauvers, von dem wir sonst keine urkundlichen Daten aufzufinden im Stande waren, setzte den Stamm fort durch seine Ehe mit Mathilde von Hohenburg — (nicht von Aichach, wie Hr. Canonicus Mairhofen und ihm folgend Sinnacher angeben) —, aus welcher angeblich drei Söhne hervorgingen: Hugo IV, Ulrich I. und die Genealogen

geben ihm noch einen dritten Sohn Heinrich III., von dem aber nichts zu finden ist; Heinrich I. ihr Vater muss bereits im Jahre 1184 gestorben gewesen sein, da in diesem Jahre (1184) Hugo III. von Tuvers zum Seelenheile seines Bruders Heinrich dem Kloster Neustift ein Gut auf dem Berge Aspach schenkte. (Mairhofen Genealogie) — Wir übergehen einstweilen diese 3 Söhne Heinrichs I. v. Tauvers, um nicht Alles zu verwirren, und wenden uns seinem Bruder Hugo III. zu, da seine Linie nur kurz dauerte und bereits mit seinen zwei Kindern erlosch. Verehlicht mit Euphemia von Villalta — (einem Schlosse bei Udine im Friaul) aus einem edlen und angesehenen Geschlechte im Gebiete von Aquileja, scheint er sich daselbst ansässig gemacht zu haben und durch sie ums Jahr 1173 in Besitz vieler Güter gekommen zu sein, und grösstentheils sich daselbst aufgehalten zu haben. — Da fast gleichzeitig sein gleichnamiger Neffe Hugo IV. auftritt, so ist es sehr schwer, beide in den Urkunden zu unterscheiden. — Wie bereits erwähnt, vergabte Hugo III. von Tauvers für das Seelenheil seines verstorbenen Bruders Heinrich im Jahre 1184 an das Kloster Neustift ein Gut auf dem Berge Aspach. (Arch. Neustift). — Drei Jahre darauf erscheint er als Zeuge Heinrichs, Grafen von Tirol, in einer Urkunde des Klosters Wessenbrunn, nemlich als i. J. 1187 zu Sibenaiche Frau Gertrud von Liechtenstein, Ministerialin des Grafen Heinrich von Tirol, einen Hof zu Oberlana durch die Hände desselben Grafen dem besagten Kloster schenkt, da umsteht den Grafen nebst andern als Zeuge der edle Hugo von Tauvers. (Mon. boic. 7. B. S. 366). — Ebenso ist Hugo von Tauvers i. J. 1197 gegenwärtig, als Heinrich, Graf von Windischmatrei, für sein Seelenheil und um 20 M. B. dem Stifte Brixen eine gewisse Adelhaid und deren gleichnamige Tochter mit 2 Kindern des Hrn. Uschalk von Lavant übergibt. (Coronini, Tentam. genealog. Com. Goriz. pag. 301). Im Jahre 1206 zu Strazburg (in Kärnten) verkündet Walter, Bischof von Gurk, dass Graf Engelbert von Görz der Gurker Kirche Einkünfte von 20 Mark gegeben habe. Bei der Uebergabe aber

durch den Grafen Engelbert waren gegenwärtig: Hr. Bernhard, Herzog von Kärnthen, Graf Heinrich von Lechsgemünde, Hr. Fridrich von Kavriak, Heinrich von Villalta, Hugo von Touvers. (Ankershofen, Urk. Regest. von Kärnthen.) — Unser Hugo III. muss auch in der Gegend von Lienz bedeutende Besitzungen gehabt haben, und war bereits im Jahre 1216 unter den Todten; er hinterliess bei seinem Ableben aus seiner Ehe mit der bereits erwähnten edlen Euphemia von Villalta einen Sohn, Heinrich II., welcher sich dem Priesterstande widmete und später Archidiacon der Kirche von Aquileja wurde, und eine Tochter, Beatrix, welche ihre Hand Otto dem Burggrafen von Lienz reichte; eine von Paprion aufgefundene Urkunde gibt uns diese interressanten Aufschlüsse.

Am Osterdienstag 1216 schenkt zu Aquileja die ehrwürdige Matrone Euphemia, Tochter weiland Heinrichs von Villalta, mit Zustimmung ihres Sohnes Heinrich, Archidiacons von Aquileja, dem Otto, Burggrafen von Luenz anstatt dessen Gemahlin Beatrix, ihrer Tochter, eine Wohnung sammt dem Thurme an der Brücke zu Luenz, eine Mühle daselbst, drei Höfe zu Tristach, einen zu Leisach und einen zu Amblach und Alles das, was sie von ihrem Gemahle Hugo von Tuvers seligen als Witthum zu Luenz und in der Umgegend bisher in ruhigem Besitz gehabt hatte; welche Uebergabe mit Beistimmung und Beihilfe ihres Sohnes Heinrich des Erzdiacons der Kirche von Aquileja vorging. (Sinnacher, 4. B. S. 190). — Dieser Heinrich II. von Tauvers, bereits i. J. 1216 Erzdiacon der Kirche von Aquileja, stieg im Verlaufe der Zeit noch höher, indem ihn, wahrscheinlich i. J. 1224, die Kirche von Brixen zu ihrem Bischofe wählte. Die Art und Weise, das eigentliche Jahr und der Tag seiner Erwählung findet sich nirgends aufgezeichnet. Die erste Meldung geschieht von ihm in dem Diplome, welches ihm Heinrich der römische König, den sein Vater K. Fridrich II. zum Verweser des deutschen Reiches bestimmt hatte, am 24. April 1225 ertheilte. (Horm. Gesch. v. Tirol 2. B. S. 278), worin aber der Druckfehler am 24. Mai mit

am 24. April zu verbessern ist. — Gleich am 23. August dieses Jahres 1225 schloss er mit Hugo IV., dem Sohne seines Oheims Heinrichs I. von Tauvers, jenen wichtigen Vertrag, vermöge welchem derselbe ihm als Fürstbischofe was bisher freies Eigenthum der Familie von Tauvers gewesen als Lehen aufsandte, und als Belohnung dafür dasselbe nebst manchem andern vom Stifte wieder zu Lehen erhielt. — Wir werden diesen für die Familie der Edlen von Tauvers wichtigen Vertrag bei Hugo IV. weitläufiger erwähnen. — Drei Jahre blieb Heinrich von Tauvers bloss Erwählter von Brixen, und erhielt erst am Palmsonntage 1228 zu Venedig von dem Erzbischofe Eberhard von Salzburg die bischöfliche Weihe. — Wir würden die für unsere Familien - Monographie gesteckte Gränze weit überschreiten müssen, wollten wir alle wichtigen Begebenheiten während der Regierung unsers Fürstbischofs von Brixen, Heinrichs von Tauvers von 1225 — 1239 weitläufiger erörtern; wer nähere Kenntniss davon zu haben wünscht, den müssen wir auf Sinnachers Beiträge zur Gesch. der bischöfl. Kirche von Säben und Brixen 4. Band. S. 196 — 318 verweisen, und können nur der wichtigsten Ereignisse derselben in Kurzem erwähnen.

Im Jahre 1227 legte er den Zwist zwischen dem Grafen Albert von Tirol, und seinem Stifte und ihren beiderseitigen Ministerialen wegen der ehelichen Verbindungen ihrer Dienstleute bei; gewährte i. J. 1228 dem Kloster Neustift die besondere Gunst, dass er demselben die Würde des Archidiaconats im Pusterthale auf weltewige Zeiten übertrug, und im darauf folgenden Jahre 1229 zur Wahrung des Landfriedens und der öffentlichen Sicherheit im Vereine mit dem Grafen Albert von Tirol eine strenge Verordnung erliess; i. J. 1230 einen Streit zwischen dem brixnerischen Domcapitel und den Edlen von Voitsberg wegen etlicher Güter beilegte, und auch einen Vertrag, den seine Domherrn mit seinem Anverwandten Hugo von Tuvers errichtet hatten, bestätigte, so wie auch eine Schenkung des Grafen Albert von Tirol an das Kloster Neustift

bewilligte. — 1232 schloss er mit dem Herzoge Otto von Meran den wichtigen Vertrag wegen der Stiftvogtei und Lehen, und hatte im folgenden Jahre 1233 die Freude, seine Base Sophia von Tauvers als erwählte Abtissin von Sonnenburg am 29. October einzusegnen. — Am 8. Mai 1235 freite er den Baugrund, auf dem das neuerbaute Kirchlein und Wohnung der büssenden Schwestern des hl. Franziscus errichtet war, von allen Abgaben und Lasten. — Auf eingelaufene Klagen über Schäden und Unterdrückungen, welche nicht die gewünschte Abhilfe fanden, forderte Kaiser Fridrich II. den Bischof Heinrich zur Verantwortung; dieser stellte zur Entschuldigung die Zudringlichkeit der Bösgesinnten, seine leibliche Schwachheit und die Entkräftung seines Greisenalters vor. — Der Kaiser nahm ihm im August 1236 die weltliche Verwaltung des Stiftes ganz ab mit Belassung der geistlichen und einiger Einkünfte, und bestellte einen kaiserlichen Richter zu Brixen; — dass aber hier nicht jene angebliche Schwäche als Hauptgrund für diese gewaltthätige Verfügung des Kaisers, sondern vielmehr tiefer liegende Gründe vorgewaltet, lässt sich unschwer aus einer ähnlichen Procedur, welche der Kaiser am 12. August 1236 auch gegen den Bischof Aldrich von Trient sich erlaubte, abnehmen. — Nur 3 Jahre überlebte unser Bischof Heinrich diese Verdemüthigung; er starb im Jahre 1239 an einem unbekannten Tage und Monate; die Sage weist ihm die Clarisserkirche zu Brixen als Ruhestätte an.

Ueber die fernern Schicksale von Heinrichs II. von Tauvers, Bischofs von Brixen, Schwester Beatrix, sagen uns ausser dem bereits Erwähnten, dass selbe i. J. 1216 Otto's des Burggrafen von Luenz Gemahlin gewesen, die Urkunden nichts weiter, und da mit diesen seinen beiden Kindern Hugo's III. von Tauvers Linie ausstarb, so kehren wir zu Heinrichs I. von Tauvers Wittwe und dessen Söhne zurück. — Nach dem Tode ihres Gemahls Heinrichs I. von Tauvers verehlichte sich dessen Wittwe Frau Mathilde von Hohenburg mit dem edlen Arnold von Rodank, und gebar auch diesem mehrere Kinder, darunter

zwei Söhne Arnold IV. und Fridrich III. von Rodank. — Am 11. September 1214 tritt vor Conrad, dem Bischof von Brixen Frau Mathilde, Tochter Richard's von Hohenburg, sammt ihren mit Heinrich von Tuvers und Arnold von Rodank erzeugten Söhnen ihre Rechte auf einige Besitzungen beim Schlosse Hohenberg, in Puchberg, Egerda, Altingen, Sneit, Mumelingen, bei Reimriet, Hagebach, Chifrinsone und Altengebreche dem Abte von Tegernsee für 100 Mark Silber ab. (Bairische Regesten 2. B. N. 27.) — Ums Jahr 1218 machte dieselbe Frau Mechtild, Mutter Hrn. Hugo's IV. von Tauvers und der Herrn von Rodank ihr Testament, und vermachte in demselben dem Kloster Neustift zum Heile ihrer Seele den Bauhof auf dem Berge Ahornach mit Zustimmung ihres Gemahls und ihrer Söhne; nur ihr Sohn Hugo IV. von Tauvers zeigte sich nicht damit einverstanden. — Frau Mechtild scheint bald darauf gestorben zu sein; jedoch wurde nach ihrem Ableben der Streit wegen dieses Vermächtnisses i. J. 1220 durch Vermittlung des ehrwürdigen Bischofs Bertold von Brixen dahin beigelegt, dass Hugo von Tauvers zwar den strittigen Hof Zeit seines Lebens inne haben, dafür aber jährlich am Feste Mariä Magdalenä dem Kloster Neustift ein vollständiges Mahl, wie solches den Domherrn von Brixen gereicht zu werden pflegt, spenden soll. Unterlässt er diess, so soll er den Besitz des Mairhofs alsogleich verlieren; nach seinem Ableben aber, er mag Erben hinterlassen oder nicht, ohnehin derselbe ohne Widerspruch dem Kloster zufallen. Des sind Zeugen de familia Hugonis: Albert der Ritter, die Gebrüder Winter und Magens, Heinrich Zugemann, Otager, Chunrad von Chemenat. (Sinnacher 4. B. S. 181.)

Von den Söhnen Melchtildens von Hohenburg mit Heinrich I. von Tauvers erzeugt, sind uns Ulrich I., besonders aber Hugo IV. merkwürdig; von ihrem angeblichen Bruder Heinrich wissen wir nichts als den Namen, auch ist keine Nachkommenschaft von ihm bekannt; vielleicht dass er gar nicht existirte, und die Genealogen ihn mit Heinrich II., nachherigem Bischof von Brixen, dessen Abstammung sie nicht kannten, verwechselten.

Ulrich I. von Tauvers, Hugo's IV. Bruder, scheint sich dem Stillleben ergeben zu haben, da er nur ein paarmal in Urkunden erscheint. Seine Besitzungen scheinen sich nach Oberpusterthal hinauf erstreckt oder vielleicht in der Gegend von Lienz befunden zu haben; vermöge Urkunde dat. i. J. 1234 kömmt Ulrich der Edle von Tauvers und das Capitel zu Innichen gütlich mit einander dahin überein, dass bei ihren eigenen Leuten, die sich zu einander verheiraten, sowohl die Kinder, Söhne wie Töchter, als auch ihre beweglichen und unbeweglichen Güter, welche dergleichen Kindern erblich zufallen, gleich getheilt werden, und sowohl dem besagten Edlen von Tauvers Ulrich und dessen Kindern, als auch dem Capitel von Innichen der betreffende Theil zukommen soll. Zeugen Hr. Chunrad, Canonicus von Innichen und Pfarrer von Niederdorf, Herr Arnold, Caplan des Edlen von Tauvers, Ritter Rupert, genannt Vincho, Rupert Mäusauge, Bertold, Sohn Churings Vessenarius seligen, Gotschalk, gewesener Official in Tauvers und Rudolph von Ehrenburg. (Hormair Gesch. v. Tirol 2. Th. S. 312.) Er scheint bald darauf gestorben zu sein; aus seiner Ehe mit Adelhaid von Wanga zwei Töchter: Euphemia und Sophia hinterlassend; erstere erscheint ums Jahr 1238 als Gemahlin Hugo's I. von Velthurns, Stein am Ritten und zu Trostberg; Sophia hingegen wählte den geistlichen Stand, trat ins Kloster Sonnenburg und wurde endlich Abtissin daselbst und als solche von ihrem nahen Vetter Heinrich von Tauvers, Bischof von Brixen, am 29. October 1233 eingesegnet. Kräftig wies sie dabei die Forderungen der Stiftsbeamten Arnolds von Rodank, obersten Cämmerers, Fridrichs von Schöneck, Marschalls, Niclausen von Castelrutt Trugsass und Eberhards von Seben des Mundschenks um gewisse Honorarien wegen der Einsegnung als ungewöhnlich zurück, und der Bischof bestätigte diess. (Statthalterei-Archiv.) Während der Anwesenheit des Kaisers Fridrichs II. in Tirol erhielt sie von ihm zwei kaiserliche Briefe, in deren erstem er ihr Kloster sammt allen Gütern desselben in seinen kaiserlichen Schutz nimmt, und im zweiten das

Urtheil seines Sohnes Heinrich dat. am 22. April 1226 wider Otto von St. Martin, wodurch dieser wegen erwiesener Nothzucht in die Acht erklärt worden, bestätigte. Beide kaiserliche Briefe sind gegeben zu Clausen im September 1237. (Sinnacher 4. B. S. 304). — Um die nämliche Zeit verlieh dieselbe Abtissin Sophia dem Herrn Albert von Rischon und dessen Erben das Bauerngut Albon und die Aue Caselle zu erblichen Baurecht. Zugleich wurde auch der Zwist, welcher zwischen der Abtissin und besagtem Albert wegen der Güter Hrn. Burchards von Techingen obwaltete, vor dem Richter des Kaisers dahin beigelegt, dass ihm die Güter zu Stephansdorf zum eigentlichen Genusse, dem Kloster aber die Lehensherrlichkeit darüber zuerkannt wurde. Zeugen dabei waren: Graf Hermann, Herr Hugo von Touvers, Herr Arnold von Rodench etc. (Sinnacher loc. cit. S. 305.) — Ebenso rief sie den Schutz des Erzbischofs Eberhard von Salzburg wider die vielfältigen Anfechtungen, welche das Kloster und dessen Capläne auszustehen hatten, an, welcher in Folge dessen ein kräftiges Mahnungsschreiben an alle Pfarrer und Vicepfarrer im Archidiaconat vom Pusterthal erliess, und dem Erzpriester ernstlich auftrug, die Uebertreter seines Befehles zu strafen. (Sinnacher loc. cit. S. 306.) — Unsere Sophia von Tauvers soll als Abtissin ums Jahr 1254 im Februar gestorben sein.

Da also Ulrich I. von Tauvers nur Töchter hinterlassen hatte, so starb auch mit ihnen dieser von ihm gestiftete Seitenzweig seines Geschlechtes aus, und wir kehren demnach zu seinem andern, wahrscheinlich ältesten Bruder Hugo IV. von Tauvers, der auch der berühmteste unter allen drei Brüdern wurde, zurück. Er begegnet uns bereits im Jahre 1214; wahrscheinlich im Gefolge seines Bischofs Conrad von Brixen oder des Grafen Albert von Tirol war er auf dem Reichstage, welchen der junge röm. König Fridrich II. im Februar und März 1214 zu Augsburg feierte. Als am 19. Februar d. J. König Fridrich II. bei diesem Reichstage einige Fragen entschied, welche Bischof Fridrich von Trient über das Lehensrecht vor-

gelegt hatte, da waren dabei Zeugen nebst andern Bischöfen Conrad, Bischof von Brixen, ferner Ludwig, Herzog von Baiern, Albert Graf von Tirol, Conrad Graf von Zollern, Albero von Wanga, Hugo von Tuvers. (Zeitschr. d. Ferdinandeums 3. B. S. 102, Horm. Gesch. v. Tirol 2. B. S. 206). — Vom Reichstage zurückgekehrt übergab i. J. 1214 zu Brixen Graf Albert von Tirol dem Bischofe Conrad von Brixen bedingnissweise einen gewissen Wilhelm und dessen Söhne Fridrich und Conrad; dabei erscheint als Zeuge unter Andern Hugo von Tuvers. (Sinnacher 2. B. S. 58.) Am 16. April 1215 war Hugo von Tauvers Zeuge, als beide Wilhelm von Velturns, Vater und Sohn, vor dem Bischofe Conrad von Brixen erklärten, dass sie keine Ansprüche auf das neue Hospital zu Lengmoos hätten. (Sinnacher 2. B. S. 70.) — Im Jahre 1217 zu Tirol vergabt Albert Graf von Tirol nach Victring als ewiges Besitzthum sein Gut bei Glacendorf (das heutige Blasendorf bei Klagenfurt), — und für den Fall, dass er ohne leibliche Erben dahinstürbe, vermachte er noch dem Kloster sein Gut bei Timenitz unter Bedingung. Des waren Zeugen: Bernard Herzog von Kärnthen, Hugo von Tuvris u. s. w. (Archiv der k. k. Acad. 22 B. S. 348.) Als im Jahre 1218 zu Brixen der neuerwählte Bischof von Brixen Bertold dem Collegiatstifte daselbst seine Rechte auf die Kirche von Algund schenkte, erschienen dabei als erbetene Zeugen: Albert Graf von Tirol, des Hochstifts Vogt und Hugo, Edler von Tuvers etc. (Sinnacher 2. B. S. 130.)

Wahrscheinlich in Begleitung seines Bischofs Bertold von Brixen zog unser Hugo von Touvers nach Ulm, und war daselbst am 24. Dezember 1218 nebst den Grafen Albert von Tirol und Ulrich von Ulten Zeuge, als K. Fridrich II. dem deutschen Orden die St. Leonhards-Kirche in Passeir schenkte. (Meine Beiträge zur Gesch. des d. Ordens S. 12.) — Hugo's IV. von Tauvers Zwist mit dem Kloster Neustift wegen des von seiner Mutter Mechtild von Hohenberg demselben i. J. 1218 vermachten Bauhofs auf Ahornach, und wie derselbe endlich i. J. 1220 gütlich beigelegt worden, ist bereits Seite 15 erwähnt worden.

+ · / -

Wieder erscheint Hugo von Tauvers als Zeuge i. J. 1221, wie der Propst Winther von Brixen zur Begründung des Collegiat-Stiftes daselbst 2 Höfe zu Aichach und einen Weinberg sammt Zugehör schenkte. (Sinnacher 4. B. S. 82.)

Im Jahre 1224 war als biederer Versöhner zwischen dem Markgrafen von Istrien und Herzog Bernard von Kärnthen auch Herzog Leupold von Oesterreich zu Friesach erschienen. Die Wichtigkeit der Handlung hatte ungemein viele geistliche und weltliche Fürsten, Grafen, Edelherrn, Ritter und Freie dahin gezogen; darunter auch Albert, Graf von Tirol, Meinhard, Graf von Görz, Hugo von Tauvers u. A. m.; besonders da die Brüder Dietmar und Ulrich der Sänger von Liechtenstein prunkvolle Kampfspiele und Turnierstechen veranstaltet und deswegen allerwärts Einladungen dazu hatten ergehen lassen; 14 Tage dauerten dieselben. Auch Hugo von Tauvers brach manchen Speer mit dem berühmten Minnesänger. (Muchar. Gesch. d. Steiermark 5. B. S. 100, aus Ulr. v. Liechtenstein Gedichten, herausgegeben von Lachmann, Berlin 1841.) Welches Ansehen er genoss, welche Macht er besass, und welche Pracht er dabei entwickelte, beweisen die angeführten dem Gedichte Liechtensteins entnommenen Verse, indem, während Graf Albert von Tirol mit 40 Rittern auftrat, unser Hugo von Tauvers mit 23 Rittern erschien *).

---

*) Aventiure von dem Turnay ze Frisach 1224.

1. Mai. Dar kom von Tyrol grave Albrecht,
dar kom von Görze graf Meinhart,
der guot vor eren nie verspart
. . . .
von Tufers Huc der wolgemuot . . . . Seite 65.

2 Mai. Ich swaic und wande von im dan,
Da mich bestuont ein biderb man.
Der was von Tufers Huc genant:
er fuort ein Sper in seiner hant.
er und daz sper was wünneclich
gezimirt, er was muotes rich.
Diu tiost wart ritterlich geriten
und välen bedenhalp vermiten,

Bald darauf wurde, wie bereits erwähnt, Hugo's IV. von Tauvers nächster Vetter, Heinrich von Tauvers zum Bischofe von Brixen erwählt, und diess bewog unsern Hugo zu einem Schritt, wodurch er freiwillig aus bisher Freien sich und seine Nachkommen zu Lehensmännern des Stifts Brixen machte; denn am 21. August 1225 schenkt Hr. Hugo von Touvers seine ihm als Eigenthum zugehörigen Schlösser Touvers und Uotenheim mit 40 Mark Berner Gülten zu Bojen und Steine, Achernach und Riune dem Bischofe und dem Stifte Brixen, und erhielt Alles wieder von demselben als Lehen zurück, so dass selbes, falls er Söhne- oder Töchterlos stürbe, dem Stifte als freies Eigenthum heimfallen soll. Ferner schenkte Hugo dem Bischofe und dem Stifte Alles, was des Stifts Vasallen oder seine eigenen Leute von ihm als Lehen inne haben und sein Eigen ist, und auch das erhielt er als Lehen zurück, und zudem gewährten ihm der Bischof und das Stift, — als Belohnung für jene

---

er traf mich an daz collir min,
und ich in an dem helm sin.
Die sprizeln harte hohe flugen,
Diu liute zuo durch schouwen zugen.
er und ich wol zehen sper
verstachen, indes kom dort her
von Kueringe her Hadmar u. s. w. Seite 73 und 74.

10. Mai. In dem tail was grave Albrecht
von Tyrol, des lop ie was sleht.
ez het der edel grave her
da vierzic ritter und niht mer.
von Tufers Huc der schanden fri
het zwainzic ritter vnde dri,
die wol nach eren wurben da:
Daz tatens ofte ouch anderswa. Seite 80.

13. Mai. Her Huc von Tufers do began
sprengen unde her Herman
von Kranperc ritterliche dar:
die heten bede wan ein schar.
ir puneiz also schön ergie,
daz beide dise vnde die
wichen an der selben zit
vil nach akerbreites wit. Seite 85.

Aufsendung, — 38 M. B. jährlicher Gült, nemlich den Hof zu Uotenheim sammt dem Zehent in der Pfarre Touvers und zu Cesem drei Schwaighöfe und zu St. Georgen den kleinern Hof, zu Stegen eine Hube und zu Montan einen Hof, zu Riesbach zwei Schwaighöfe (armenta) und in Pragens (Prags) vier Schwaighöfe (armenta) und die Besitzungen der Frau Maria, welche der Bischof vom Hrn. Hugo sammt Grundstücken und Leuten gekauft, und zwar unter folgenden Bedingungen: stirbt Hr. Hugo und hinterlässt einen rechtmässigen Sohn, so erbt dieser, was der Vater dem Stifte zu Lehen aufgetragen und auch folgende Stücke, welche selber vom Stifte zu Lehen erhalten, nämlich den Hof zu Uotenheim, den Zehent in der Pfarre Tauvers und die drei armenta zu Cesem, hingegen die übrigen der erwähnten Brixner Lehen fallen nach der Geburt eines Sohnes oder dem Tod des Vaters dem Stifte wieder heim. Ueberlebt aber der Vater den Sohn, so soll er Alles sein Lebenlang besitzen. Hinterlässt er mehrere Söhne, so soll es wie bei dem einen Sohn gehalten werden. — Hinterlässt er hingegen nur eine rechtmässige Tochter, so soll selbe nur obiges als Lehen aufgesendetes Eigen erben, hingegen die andern vom Stifte verliehenen Lehen heimfallen. Nach der Geburt einer Tochter also, sollen dem Hrn. Hugo nur jene Lehen bleiben, die ihm der Bischof in der Pfarre Tauvers geliehen, das Uebrige aber dem Stifte zurückfallen und nach seinem Tode die Tochter Ersteres erben, wie oben gesagt worden. Ueberlebt aber Hr. Hugo seine Tochter, so soll er Alles bis an sein Lebensende inne haben. Hinterlässt er mehrere Töchter als Erben, so soll es wie bei einer Tochter gehalten werden.

Die Hauptleute der Tauverischen Schlösser schworen, sie wollten, falls Hr. Hugo kinderlos, oder falls er Kinder hinterliesse, diese kinderlos stürben, erwähnte Schlösser einem jeweiligen Bischofe übergeben, und so sollten auch alle jeweiligen Hauptleute besagter Schlösser schwören. — Eben so schworen des Hrn. Hugo's Ritter und deren Söhne vor dem Bischofe, nach Kräften dahin zu wirken, dass dies erfüllt

werde. — Ferner versprach Hr. Hugo eidlich, wenn ein Ausländer oder Inländer, ausgenommen er sei ein Ministerial des Stifts Brixen, das Stifsgebiet angreift, selbes vertheidigen zu helfen; gegen einen Ministerialen des Stifts will er aber sich nicht verbindlich machen, ausgenommen er müsse vermöge eines rechtmässigen Spruchs gegen ihn ziehen. — Hingegen verspricht der Bischof dem Hrn. Hugo bei einem Eide, denselben als einen Ministerial des Stifts gegen Jedermann zu vertheidigen und zu schützen. — An diesem gegenseitigen Vertrag sind die Nachfolger des Bischofs und die Erben des Hrn. Hugo, wie sie selbst, gehalten. — Ebenso beschworen die Domherrn: Winther der Propst, Heinrich der Decan, Gotschalk, Conrad, Ulrich, Albero, Altmann und Conrad den Vertrag und mit ihnen die Stiftsministerialen: die Gebrüder Fridrich und Arnold von Rodank, Wilhelm von Velturns, Reimbert von Vels, Rubert von Castlrutt, Wernher von Schenkenberg, Reimbert Garro, Albert von Rischon, Heinrich von Aichach, Hartung vom Berge, Gotschalk, Bertold und Rubert von Velsecke, Albert von Voitsberg, Ottokar von Niunburg, Heinrich von Münster und dessen Bruder Walter von Bocce, Ulrich und eine Menge anderer nur mit dem Taufnamen Aufgeführter denselben, so wie vermöge eines der Urkunde beigelegten und mit Hrn. Hugo's Siegel versehenen Zettels nach Hrn. Hugo's Schwur auch folgende Ritter: Cunrad Raubere, Ottokar, Heinrich, Albert, Podem, Ulrich Vinke, Wernher, Swento, Chunrad von Chemenaten, Ulrich Hubar, Siboto von Meren. — König Heinrich, Graf von Tirol bestätigte am 17. Juni 1315 zu Griess obigen Vertrag. (Chmel, öster. Geschichtsforscher. 2 B. S. 350, und Sinnacher 4. B. S. 197). — Uebrigens möchte man nach dem Inhalte dieser Urkunde fast auf die Vermuthung geführt werden, dass Hugo IV. von Tauvers damals noch keine Kinder, weder Söhne noch Töchter gehabt habe.

Im Jahre 1228 war unser Hugo nebst dem Bischof Heinrich bei der hängenden Brücke gegenwärtig, als Graf Albert von Tirol jenes eigenthümliche Landgut zu Griess, Clausen

gegenüber, dem Kloster Neustift vom Gerichtszwang und den damit verbundenen Lasten wie auch von den Gemeindelasten befreit erklärt. (Sinnacher. 4 B. S. 213). Horm. Gesch. von Tirol, 2 B. S. 276) — Im darauf folgenden Jahre 1229 ward zur Herstellung der gefährdeten Sicherheit im Lande vom Bischof Heinrich mit Wissen und Rath seines Domcapitels, des Grafen Albert von Tirol als Stiftvogtes und aller Ministerialen eine Sicherheitsbestimmung auf 3 Jahre festgestellt, und dabei schworen der Bischof und der Graf in die Hände des Domdecans, Alles sicher und richtig zu halten, was in dieser Hinsicht der Domprobst, der Decan und der Graf, dann Hr. Hugo von Tauvers, Hr. Fridrich von Schöneck, Hr. Arnold von Rodank, Hr. Wilhelm von Velturns, Hr. Heinrich von Castlrutt und Hr. Wernherr erfinden und aussprechen würden. (Sinnacher 4. B. S. 219, Hormair, Beitr. z. Gesch. d. Mittelalters, II. S. 178.) Das Jahr darauf errichtete der edle Mann Hugo von Tauvers einen Vertrag mit den Domherrn von Brixen; vermöge desselben überliessen letztere dem Hugo drei Höfe, in Chlame, in Durecke und im Dorfe Tauvers gegen einen Zins von 10 Pf. B. am Allerheiligen Feste zu erlegen. Nebstem gab Hr. Hugo den Domherrn noch einen Hof auf Chlame, wovon er zur nämlichen Zeit 2 Pf. B. erlegen soll. Sowohl die Höfe als auch die Zinsleistung sollen auf Hugo's Nachkommen übergehen, nach deren Aussterben aber dem Domcapitel wieder zufallen. Versäumt Hr. Hugo oder dessen Erben den Zins ein Jahr zu erlegen, so soll er im zweiten Jahre den zweifachen, im dritten den vierfachen Betrag erlegen, und wird auch dieser nicht erlegt, so geht der ganze Anspruch verloren und alle vier Höfe fallen den Domherrn zu. — Der Bischof Heinrich bestätigte diesen Vertrag im Jahre 1230. (Sinnacher 4. B. S. 226. — Hormair Gesch. v. Tirol. 2. B. S. 292.)

Im folgenden Jahre 1231 finden wir Hugo von Tauvers nebst mehreren andern Edlen als Zeuge, wie Meinhard, Graf von Görz dem Kloster Neustift jene Abgabe von 20 Stück Schafen und Ziegen nachlässt, welche seine Beamten jährlich

um Georgi aus den Klostergütern um Lienz herum erhoben. Geschehen zu Brixen i. J. 1231. (Sinnacher 4. B. S. 232. Hormair Gesch. v. Tirol 2. B. S. 299.) Als es sich i. J. 1232 auf Bitte und Befehl des Kaisers Fridrich um die Zurückstellung der Stift brixnerischen Lehen an Herzog Otto von Meran handelte; da befand sich Hugo von Tauvers mit dem Domprobst Winter, dem Decan Heinrich, Fridrich von Schöneck, Wilhelm dem ältern von Velthurns, Arnold von Rodank, Wernher von Schenkenberg und Wilhelm von Aichach, unter den Schiedsrichtern, die darüber sprechen sollten. (Sinnacher. 4. B. S. 238.)

Im Jahre 1233 feierte Herzog Otto von Meran die vollendete Erbauung Innsbrucks und lud dazu die Edelsten des Landes dahin ein; unter den Erschienenen befand sich auch Hugo von Tauvers. (Hormair sämmtl. W. 3 B. S. 227.) — Am 14. Jänner 1236 zu Bozen in Gegenwart seines Ritters Bertold von Tauvers bestätigte Hugo von Tauvers den Verkauf von drei Weinstücken, welchen (seine Ministerialen) Hr. Volker, Sohn weiland Volkers von Chemenaten für sich und seinen Neffen Cunrad von Chemenaten als freies Eigen an Hrn. Bertolot, Sohn weiland Hrn. Bertolot's von Bozen um 33 Pf. B. gethan. (Urkunde im Ferdinandeum.)

Wir wissen nicht wann und warum unser Hugo von Tauvers mit den Domherrn von Brixen in Zwist gerieth, in Folge dessen er und die Seinen denselben manchen Schaden zufügten. Zue Einsicht seines Unrechts gekommen schenkte er am 25. Juni 1237 denselben zum Ersatze der Schäden, welche er oder dir Seinen in seinem Namen bisher ihnen zugefügt, einen Schwaighof in Eurn (Ahrn) an dem Orte Clusen mit aller Zugehör und zugleich mit der Ausnahme von aller Gerichtsbarkeit in Hinsicht der Schirmvogtei und jeder andern Forderung von Seite seiner und seiner Erben. Das geschah in Gegenwart mehrerer Domherrn unter Zeugschaft der Ritter Heinrich von Aichach und Bertholds von Veldsperch, Hrn. Ulrichs Vinko und Hrn. Ulrichs des Hubers, Ulrichs von Utenheim etc. Hr. Hugo und das

Domkapitel siegeln die Urkunde. (Sinnacher 4 B. S. 302.) — Hr. Hugo legte somit das Geständniss seines Unrechtes ab; suchte aber bei Zeiten seinen Fehler wieder gut zu machen; wahrscheinlich that er dies, um desto ruhigern Gewissens im Herbste mit Kaiser Fridrich II. den Zug nach Italien mitmachen zu können; dass er diesen wirklich mitmachte, das sagt uns folgende Urkunde aus dem Saalbuche zu Neustift: a. 1237. Hiltigundis de Tuvers incipiens hic conversari mutato habitu contulit tertiam partem curiæ in Luchdach et cum D. Hugo senior intravit expeditionem versus Mediolanum (a. 1237) Ottoger miles ejus, qui legitimam habebat sororem dictae Hiltigundis, per manus Domini sui et uxoris suæ aliam partem ejusdem curiae tradidit. Tertia pars ejusdem curiae fuit uxoris Ruoberti Munsauge (Mäusauge) sororis prædictarum. Testis Rudolphus plebanus in Tuvers.

Ums Jahr 1240 am 2. März zu Villach verzichtet Hugo von Tauvers in Gegenwart des Grafen Meinhard von Görz und Hermanns Grafen von Ortenburg auf die Vogtei über mehrere eigene Leute im Cilerthal, die von Gerlesberg u. s. w. zu Gunsten des Bischofs Eberhard von Salzburg. (Hormair, Archiv 1827). — Unterdessen war der kräftige Egno, Graf von Eppan i. Jahre 1239 als Nachfolger des Bischofs Heinrich auf den bischöflichen Stuhl von Brixen erhoben worden. Bald hatte Egno Gelegenheit, seinen standhaften Muth gleich nach dem Antritte seines Bischthums zu erproben. Der bedrohte ihn am furchtbarsten, der ihn hätte beschirmen sollen, Graf Albert von Tirol, sein Vogt, an welchem der grösste Theil der Ministerialen und Lehensritter des Hochstiftes hing. — Egno suchte vor allem die unter sich getheilten Ministerialen zu vereinigen und sich dann mit ihnen, so wie mit andern benachbarten Rittern zu verbinden. Zwietracht war entstanden zwischen Hrn. Hugo von Tauvers und dessen Stiefbruder Arnold von Rodank; Bischof Egno legte selbe freundschäftlich dahin bei, dass beide ihm eidlich versprachen, sie wollten vom künftigen Michaeli an ein Jahr hindurch jeden entstehenden Zwist dem schiedsrichter-

lichen Ausspruche des Bischofs, Wilhelms von Aichach und Alberts von Voitsberg überlassen und demselben genau nachkommen. Lässt sich der Zwist zwischen ihnen beiden oder ihren Leuten auf diese Weise nicht beilegen, so sollen obige Thädinger das rechtmässige Urtheil darüber sprechen. Wollen sie sich weder an die gütliche Thädigung noch an den Rechtsspruch halten, so zahlt der sich Weigernde 100 M. B. Strafe, weswegen sie ihr Eigenthum und ihre Stiftsgüter verpfänden. Ist der Bischof ausser Landes und es entsteht zwischen ihnen oder ihren Leuten während der Zeit ein Streit, und kann dieser durch ihre Freunde nicht beigelegt werden, so sollen sie seinen Spruch darüber bis 15 Tage nach seiner Rückkehr erwarten unter Strafe von 100 M. B. Das geschah zu Entholz am 12. Juni 1240. Zeugen dessen nebst mehreren Geistlichen die Ritter Graf Ulrich von Ulten, Haward, Reimbert Gerro, Wernher von Schenkenberg, Ulrich von Räsen, Heinrich von Anras, Bertold und Otager von Niwenburg, Heinrich von Boimont, Liabard von Caltern, Gotschalk von Tescheningen, Hugo von Velturns. (Sinnacher 4 B. S. 328, und Hormair sämmtl. Werke 2 B. S. LXXI, wo aber 1242 statt 1240, denn auf diess passt die Indict. XIII, so wie auch der Inhalt.

Der Welthändel müde dachte unser Hugo IV. an Höheres; zuerst mit Maria, der Tochter des Vogts Egno von Matsch, aus der er wahrscheinlich keine Kinder hatte, verehlicht, heirathete er nach deren Tode die Gräfin Adelhaid, — (Gebhardi nennt sie eine Gräfin von Hirschberg, so auch Hr. Canonicus von Mairhofen und Sinnacher, aber alle ohne urkundliche Beweise dafür anzuführen; wir aber halten sie für eine Gräfin von Eppan, denn Bischof Egno Graf von Eppan nennt ihren Sohn Ulrich II. in einer Urkunde ausdrücklich seinen Affinis, und wie hätte sich dieser sonst als wahren Erben von Eppan öfters und in der Urkunde vom J. 1269 ausdrücklich Hrn. Ulrich von Eppan seinen Grossvater (avus) benennen können?). Mit dieser hatte er zwei kräftige Söhne: Hugo V. und Ulrich II., erzeugt, und so ward die Fortpflanzung seines edlen Geschlechtes

gesichert. — Wohl auf Betrieb seiner frommen Gemahlin stiftete am 9. Juni 1241 der edle Mann Hugo von Tuvers und dessen Gemahlin Adelheid, die edle Gräfin zu Ehren des hl. Geistes ein Hospital neben der Marienpfarrkirche bei Sterzing zur liebevollen Aufnahme und Verpflegung der Armen. Zur Gründung desselben versprechen sie 100 Mark Silber oder an deren Statt 10 M. Silber jährlicher Güterzinse zu geben, und dafür stellen sich in die Hände des Bischofs Egno sieben Bürgen, nämlich die Herren Ottacher von Tauvers, Conrad von Utenhaim, Bertold Phiffele von Utenhaim, Conrad von Pfalzen, Albert Zant, Heinrich von Sleining und Peter von Velseck unter Einlagerungspflicht zu Brixen, so dass, wenn die Stifter innerhalb eines Jahres vom künftigen Martini angefangen die benannte Summe dem Propste und dem Decane von Brixen und dem Propste von Neustift nicht erlegen, besagte Bürgen gehalten seien, in die Stadt Brixen einzufahren und von dort sich nicht zu entfernen, bis die ganze Summe erlegt ist. — Zur Förderung dieses guten Werkes der Liebe schenkt auch der erlauchte Graf Albert von Tirol seinen Hof zu Aicha bei Tirol dazu, und zur Vervollkommnung der Stiftung auch Bischof Egno von Brixen mit Zustimmung seines Capitels die Marienkirche zu Sterzing und zwar mit Befreiung von jenem Zinse, den selbe bisher den Domherrn von Brixen jährlich zu leisten schuldig gewesen. (Meine Beiträge zur Gesch. des deutschen Ordens S. 22 und Sinnacher 4 B. S. 342.) — Auf Bitte der beiden edlen Stifter bestimmte Bischof Egno am 23. November 1241, dass die an diesem Hospitale dienenden Brüder und Schwestern nach der Regel des hl. Augustinus leben sollten; auch werde er ihnen die zu tragende Kleidung bestimmen und die zu beobachtenden Satzungen nach weiser und religiöser Männer Rath in einem Satzungsbuche zusammenschreiben lassen. (Sinnacher 4 B. S. 389.)

Die edlen Stifter Hugo IV. von Tauvers und dessen Gemahlin die Gräfin Adelhaid nicht zufrieden mit der grossen materielen Gabe, wollten sich selbst zum Opfer bringen,

überliessen all ihr Besitzthum ihren zwei mannbaren Söhnen Hugo V. und Ulrich II., legten ihre weltlichen Kleider ab und traten in diese religiöse Genossenschaft als dienender Bruder und Schwester. (Deutsch-Ordens-Archiv). — Doch nur wenige Jahre scheint der edle Hugo IV. im Dienste der Armen Christi noch gelebt zu haben; denn während aus der Urkunde vom 3. November 1244 hervorzugehen scheint, dass er noch am Leben war, scheint er bald darauf gestorben zu sein, da keine Urkunde mehr seiner erwähnt. Ihn überlebte seine edle Gemahlin, die Gräfin Adelhaid, um viele Jahre; denn i. J. 1253 bat selbe befürchtend, dass nach ihrem Hinscheiden das Hospital, dies Werk der Liebe durch die Macht einiger Grossen in weltliche Hände kommen möchte zu grossem Schaden der Armen und Pilger, sammt ihrem Sohne Ulrich, den Grafen Meinhard von Görz und den Grafen Gebhard von Hirschberg, das von ihr gestiftete Hospital zur Förderung desselben und zum Nutzen der Armen dem deutschen Orden übergeben zu dürfen, wozu diese auch zu Sterzingen am 4. Oktober 1253 gerne ihre Einwilligung gaben. In Folge dessen übergab nun am 27. November 1254 die Stifterin, Gräfin Adelhaid, auf Bitte des Grafen Gebhard von Hirschberg ihres Schutzherrn mit Zustimmung ihrer Ordensschwestern Juta, Alhaid und Maria das ganze hl. Geisthospital sammt allen dazu gehörigen Gütern und Rechten nebst ihren eigenen Personen dem Orden der deutschen Brüder unter der Bedingung, dass die bereits im Hospitale lebenden Brüder und Schwestern in Kleidung, Speise und Trank und allem Andern daselbst erhalten werden und nach des deutschen Ordens Regel leben und bleiben sollen. Diess geschah in Beisein Meinhards, Grafen von Görz, Hrn. Ulrichs, Edlen von Tauvers, des Sohnes der Stifterin, Wilhelms Edlen von Cavriak, Wilhelms Edlen von Aichach, Ulrichs von Reichenberg, Rudolphs von Dewein, Cunrads von Utenheim. (Meine Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Ord. S. 24). — Da jedoch diese Uebergabe des Hospitals an den deutschen Orden von Seite des Diöcesan-Bischofs, wahrscheinlich wegen der damit verbundenen Marien-

pfarrkirche zu Sterzing, Widerspruch fand, so betrieb die Stifterin fortwährend die Zustimmung beim päpstlichen Stuhle, in Folge dessen zwei päpstliche Erlasse, einer von P. Alexander IV. dat. Viterbo 5. Nov. 1257, der andere von P. Urban IV. dat. Orvieto 30. Oktober 1262 günstig erflossen; als nun in Folge letzterer die Stifterin, Gräfin Adelhaid, den Bischof Bruno aufs neue um volle Zustimmung zu der von ihr gemachten Schenkung dringend bat, so gab endlich der Bischof selbe am 29. August 1263 zu Seben; und demzufolge bestätigte auch die Stifterin, Schwester Alhaid in Gegenwart der Priester David und Adelbert, Provisoren des Hospitals, Fr. Heinrichs des Deutschhaus Comturs am 3. September ihre Schenkung aufs Neue. (Meine Beitr. z. Gesch. d. d. Ord. S. 25). — Da von nun an ihrer keine Meldung mehr geschieht, so mag die demüthige Dienerin Gräfin Alhaid bald darauf heimgegangen sein, um dort den Lohn ihrer guten Werke zu empfangen.

Durch den Eintritt ihrer beiden Eltern als dienender Bruder und Schwester im Hospitale zu Sterzing waren deren beide Söhne Hugo V und Ulrich II. von Tauvers, — von Töchtern machen die Urkunden keine Erwähnung, — selbstständig und Besitzer der väterlichen Besitzungen und der Anwartschaft auf das schöne eppanische Erbe geworden. Bereits im Jahre 1244 erblicken wir sie als Herren der Herrschaft Tauvers; denn am 3. November diess Jahrs zu Brixen in Gegenwart Hrn. Hugo's des jüngern von Tauvers und Wilhelms von Aichach, Hrn. Hugo's von Velturns, Hrn. Ulrichs Vinke und Conrads von Uotenhaim, (diese beide Hrn. Hugo's von Tauvers Ritter) schliesst Bischof Egno von Brixen mit den mächtigen Brüdern Fridrich und Beral von Wanga ein Schutz- und Trutzbündniss gegen Jedermann mit Ausnahme des Reichs, des Kaisers Fridrich II. und der Brüder Hugo und Ulrich von Tuvers, unter einer Pön von 1000 Mark Silber. Für den Bischof stehen als eidliche Bürgen: Hr. Hugo von Tuvers und dessen Bruder Ulrich, Wilhelm von Aichach und Hugo von Velturns. (Hormair sämmtl. W. 2. Urk. 27). — Da nun

hier Hugo V. ausdrücklich der jüngere von Tauvers genannt wird, so geht daraus deutlich hervor, dass sein Vater, Hugo IV. noch am Leben aber nicht mehr regierender Herr war, da nur seine zwei Söhne ausgenommen werden; er also bereits im Hospitale als dienender Bruder eingetreten sein mochte. — Die beiden jugendlichen und stolzen Brüder von Tauvers mochte es wohl verdriessen, dass ihr Vater beide Familienschlösser Tauvers und Utenheim nebst mehreren Gülten dem Stifte Brixen zu Lehen aufgesendet; um nun doch einen freien unabhängigen Schlosssitz zu besitzen, begannen selbe auf ihrem freien Eigen in der Pfarre Gaiss auf einem westlich davon gelegenen halbbegrünten Hügel den Bau eines neuen Schlosses, und nannten das vollendete „Schloss Neuhaus" *). Unterhalb desselben $^5/_8$ Stunden davon entfernt entstanden nach und nach 8 Häuser und bildeten den Weiler und Burgfrieden Neuhaus. — Jedoch gerade dieser Bau scheint Anlass zu einer ernsten Fehde zwischen den nächsten Anverwandten, den beiden Edlen von Tauvers und Arnold von Rodank und dessen Söhnen, warum, sagt uns die Urkunde nicht, gegeben zu haben, die so ernst wurde, dass Bischof Egno sich bemüssigt sah, sich ins Mittel zu legen; denn 1248 machte Bischof Egno von Brixen einen Vertrag zwischen seinem Affinis (durch Heirath Verwandten)

*) Wenn Dr. Staffler in seiner histor.-statistischen Beschreibung von Tirol 2. Th. S. 257 behauptet: Schloss Neuhaus habe schon 1225 den Hrn. von Tauvers gehört, so ist diess unrichtig, da in der betreffenden bereits erwähnten Urkunde, wohl von den Schlössern Tauvers und Utenhaim die Rede ist, aber Neuhaus gar nicht erwähnt wird. — Eben so ungenau ist die darauf folgende Notiz: „Ritter Ulrich von Tauvers kam 1239—1248 mit dem Bischof Egno von Brixen überein, diese Burg (Neuhaus) zur Vermeidung des Streites zwischen dem Grafen von Tirol und jenem von Görz wegen der Oeffnung zu brechen und nimmer zu erbauen." — Unsere oben aus dem Schatzarchiv entnommene Notiz vom J. 1248 spricht ganz anders und macht weder von dem Grafen von Tirol noch von dem von Görz die mindeste Erwähnung.

Ulrich von Tauvers und zwischen Arnold von Rodank und dessen Söhnen Arnold und Fridrich wegen ihrer Fehde, welche zwischen dem erwähnten Ulrich von Tauvers und dessen Bruder Hugo eines- und erwähnten von Rodank anderntheils obgewaltet, demzufolge das neue Schloss oder Neuenhaus abgebrochen und nicht wieder erbaut werden sollte. (Schatz-Archiv-Regesten.) Somit war offenbar die Erbauung dieses Schlosses die Hauptursache dieser Fehde, die, wie es scheint, auch zugleich zu Misshelligkeiten zwischen den Herrn von Tauvers und den Bischof selbst und dann zu offener Feindseligkeit führte, und wobei durch die Gebrüder von Tauvers und deren Anhängern dem Bischofe und dessen Stifte bedeutender Schaden zugefügt wurde. Der ältere Bruder, Hugo V., fiel entweder in dieser Fehde oder starb während derselben und vielleicht mag gerade dieser Umstand seinen Bruder Ulrich milder und zum Frieden gestimmt haben; denn am 29. März 1248 kam ein wechselseitiger Friedensvertrag zu Brixen zu Stande. Bischof Egno erklärt sich nämlich: er wolle alle jene Schäden, welche ihm und seinem Stifte Hugo (V.) von Tauvers seligen und dessen Bruder Ulrich mit ihren Helfern zugefügt, auf dessen Bitte gegen dem nachsehen, dass Ulrich von Tauvers verspreche, von jetzt an bis Pfingsten und von da an 10 Jahre hindurch des Bischofs Bundesgenosse wider jedermann, ausgenommen das römische Reich und die Hrn. von Wanga, zu sein. Jedoch verlangte der Bischof ausdrücklich, jene Schäden, welche den Domherrn, den Klöstern und Kirchen in der Fehde zugefügt worden, sollen darin nicht einbegriffen sein, sondern vielmehr Ulrich von Tauvers entweder gemäss gütlichem Abkommen oder laut Rechtsspruch selbe vergüten. — Beide Theile schlossen nun ein Schutz- und Trutzbündniss, gegenseitig verpönt mit 500 M. B. auf ihre Güter, und beschworen auf Seite Ulrichs von Tauvers durch ihn selbst und seine Ritter: Otager . . . . . ., Conrad von Utenhaim, Bertold . . . . , ... grim und zweien seiner Hörigen, nämlich Heinrich Kargo und Volkger. — Zudem ward ausgemacht, falls ein Streit zwischen dem

Bischofe und Ulrichen von Tauvers oder ihren Mannen entstünde, solle selber innerhalb 14 Tagen, und falls der eine oder der andere ausser Landes wäre, innerhalb 14 Tagen nach dessen Rückkehr beigelegt werden durch sechs friedliche selbstgewählte Schiedsrichter, nämlich von Seite des Bischofs durch Cunrad von Rischon, Albert von Rischon und Heinrich von Aichach, und von Seite Hrn. Ulrichs von Tauvers durch Wilhelm von Aichach, Conrad von Utenhaim und Bertold Pfaffe (vielleicht Phiffele von Utenhaim). Mögen sich diese im Spruche nicht zu einen, so soll gelten, was Hr. Arnold von Rodank und dessen Söhne Arnold und Fridrich aussprechen; welcher Theil dann dem Spruche zuwider handeln würde, gegen den sollen Hr. Arnold und dessen Söhne dem beobachtenden Theile beistehen. (Horm. sämmt. W. 2 B. S. 29). In dieser Urkunde wird nun Ulrichs II. von Tauvers Bruder Hugo V. deutlich als bereits gestorben erwähnt, und da von seinen Kindern weder hier noch sonst irgendwo eine Erwähnung geschieht, so muss er kinderlos und wahrscheinlich auch unverehlicht im blühendsten Alter dahin geschieden sein.

Bemerkt zu werden verdient hier noch, dass Hr. Ulrich von Tauvers, Schloss Neuhaus nicht, wie es vermöge obigen Vertrages geschehen sollte, zerstörte, sondern selbes blieb, wie viele Urkunden ausweisen, stehen, und wahrscheinlich dies nebst andern Ursachen war die Quelle der noch fortdauernden später zu erwähnenden Reibungen zwischen Ulrich von Tauvers und seinen Gesippten, denen von Rodank. — Als gute Freunde begleiteten Ulrich der Edle von Tauvers und Hr. Arnold von Rodank den Bischof Egno mit andern Edlen nach Sterzing und umstanden denselben als Zeugen, da am 14. Mai 1248 die Grafen Georg und Fridrich von Eppan dem Bischofe Egno eidlich sich verpflichteten, ihm die Schlösser Königsberg und Vassio zu übergeben, und zugleich Verzicht auf die Erbschaft des Grafen Ulrich von Ulten leisteten. (Horm. Gesch. v. Tirol 2 B. S. 341.) Ebenso erscheint unser Ulrich, Edler von Tauvers mit Fridrich, Grafen von Eppan und vielen andern

Edlen im Chore zu Brixen als Zeuge, wie Bernhard von Matrei mit seinen Brüdern Heinrich und Waltmann und deren Schwester Irmengard, die sich von der Hörigkeit Hrn. Ulrichs von Werre losgekauft hatten, dem Dienste der Kirche von Brixen sich opferten. (Sinnacher 4 B. S. 364.) — Am Montag nach Maria Himmelfahrt 1250 machte das Kloster Neustift einen Vertrag mit den Brüdern Ruebert, Albero und Ulschalk genannt die Meussaugen (Ministerialen der Edlen von Tauvers) wegen des Hofs zu Pudlit; das Stift gab dem Ruebert 60 Pf. B. und dieser verzichtete dafür nicht nur auf seine Ansprüche an diesem Hofe, sondern übernahm es auch, seine Brüder dazu zu bewegen. Als Bürgen stellte er seinen Herrn Ulrich den Edlen von Tauvers, der auch die Urkunde siegelte. (Sinnacher 4 B. S. 534 ex arch. Neocellensi.)

Als Lehensmann folgte Ulrich von Tauvers im folgenden Jahre dem Rufe seines Lehensherrn, des neuen Bischofs von Brixen Bruno, als dieser seine Mannen aufmahnte zum Zuge gegen das Schloss Sunnburg bei Innsbruck, und begleitete denselben auf dessen Zuge vor dasselbe; Beweiss dessen, als Bischof Bruno im Jahre 1251 zur Zeit, da er das Schloss Sunnburg belagerte, dem Conrad von Schrovenstein und dessen Töchtern alle stiftischen Lehen bestätigte, dabei ihn unter andern Ulrich, Edler von Tuvers als Zeuge umstand. (Sinnacher 4 B. S. 436. ex Rossbichler.)

Ob Ulrich von Tauvers jene verheerende Fehde, welche Graf Albert von Tirol und dessen Schwiegersohn Graf Meinhard von Görz im Jahre 1252 gegen den Erzbischof Philipp von Salzburg begannen, als Kampfgenosse mitgemacht, oder aber, was wahrscheinlicher, erst nach der Niederlage und Gefangennehmung des Grafen Albert mit dem Bischofe Bruno von Brixen und andern Edlen des Landes als Friedensvermittler aufgetreten, ist urkundlich nicht zu entscheiden; genug, am 12. Dezember 1252 zu Gmund geloben Bruno, Bischof von Brixen, Albert, Graf von Tirol, Eberhard, Graf von Kirchberg, die Gebrüder Fridrich und Beral von Wanga und Ulrich von

Tauvers dem erwählten Erzbischofe Philipp von Salzburg über Luenz sich nicht hinauszubegeben, bevor sie ihm nicht für (als Lösegeld für Graf Albert) zu bezahlende 300 Mark Silber eine annehmbare Caution geleistet oder dafür die Schlösser Stein und Joun zu Pfand übergeben hätten. Jedoch erhielten die Gebrüder von Wanga und Hr. Ulrich von Tauvers von ihm die Erlaubniss auch über Luenz hinaufzuziehen, wenn sie ihm nur gelobten, auf geschehener Aufforderung vermöge jenes Versprechens nach Gmund wieder zurückzukehren. (Hormair, Archiv 1827, S. 560.)

Nach dem i. J. 1253 erfolgten Tode seines Freundes, des Grafen Albert von Tirol, waren dessen Besitzungen an seine Schwiegersöhne Meinhard von Görz und Gebhard Graf von Hirschberg übergegangen; am 4. Oktober 1253 zu Sterzingen urkunden diese beide, dass der edle Mann Ulrich von Tuvers und dessen Mutter Frau Alhaid von ihnen die Erlaubniss erhalten, das von ihnen und ihren Vorfahren gegründete Hospital zu Sterzing den Brüdern des deutschen Ordens übergeben zu dürfen. (mihi.) Aus dieser Urkunde geht deutlich hervor, dass Ulrichs II. Vater, Hugo IV., so wie auch dessen Bruder Hugo V. bereits gestorben waren, da ihrer hier keine Erwähnung geschieht. — Im Jahre 1254 wohnte unser Ulrich von Tauvers mit dem Bischofe Cunrad von Freisingen, den Brüdern Fridrich und Beral von Wanga u. a. dem auf einer Wiese bei Meran am 10. November vorgegangenen wichtigen Akte der Theilung der von dem Grafen Albert von Tirol hinterlassenen Lande und Güter zwischen Meinhard III., Grafen von Görz und Gebhard, Grafen von Hirschberg als Zeuge bei. (Hormair, Gesch. v. Tirol 2. B. S. 350). — Und nun verschwindet er volle 5 Jahre aus den Urkunden; wir wissen nicht, ob er vielleicht in auswärtigen Diensten abwesend war.

Indessen war aber ein für seine Familie wichtiges Ereigniss eingetreten; Graf Ulrich von Eppan-Ulten war im J. 1248 gestorben; dessen Vettern, die Junker Fridrich und Georg, Grafen von Eppan, welche er mit seinem Vetter Grafen Egno,

damals Bischof von Brixen, im Jahre 1241 zu Erben aller seiner Güter, Schlösser etc. eingesetzt hatte, waren demselben wenige Jahre nachher ins Grab kinderloss gefolgt; Ulrich II. von Tauvers als Sohn der Gräfin Adelhaid, wahrscheinlich einer Schwester der obigen zwei Grafen Fridrich und Georg von Eppan, beanspruchte nun ihre ganze Hinterlassenschaft, in so weit selbe Familien Eigenthum war, und nannte sich von nun an „den wahren Erben von Eppan.“ Allein er fand hierin Einspruch von Seite anderer Verwandten, besonders aber von Seite Hrn. Ezelin's von Egna und dessen Söhnen, so wie von den Herrn von Montfort, von Bischof Egno als Grafen von Eppan und Andern, mit denen er darüber in beständigen Hader lag, vorzüglich mit den Herrn von Egna; jedoch gelang es ihm wenigstens in den Besitz des Schlosses Eppan und einiger Güter derselben besonders in der Gegend von Eppan sich zu setzen.

Am 19. Februar 1259 wohnte Ulrich von Tauvers mit dem Grafen Bertold von Eschenloch und andern Edlen zu Trient dem feierlichen Akte bei, als Bischof Egno von Trient nothgedrungen den Grafen Meinhard und Albert von Görz-Tirol die Investitur mit den alten und neuen trientnerischen Lehen ertheilte. (Hormair, Gesch. v. Tirol. 2. B. S. 374.) — Ebenso erscheint Ulrich von Tauvers am 19. Jänner 1263 nebst andern Edlen im Markte Matrei als Zeuge, wie die Brüder Meinhard und Albert Grafen von Görz-Tirol dem Kloster Benediktbeuern die Schenkungen weiland Otto's Herzogen von Meran bestätigte. (Monum. boica 8 B. S. 36.) Wahrscheinlich war er mit diesen Grafen dem Pfalzgrafen Ludwig von Baiern, der als friedlicher Schiedrichter in dem nach dem Tode Elisabets Gräfin von Tirol, Gemahlin Gebhards von Hirschberg zwischen diesem und den Grafen von Görz-Tirol wegen des tirolischen Erbes neuerdings ausgebrochenen Streites nach Sterzing kam, entgegengeritten; und so wohnte er auch dem von besagten Pfalzgrafen am 1. Februar 1263 zu Sterzing gefällten schiedsrichterlichen Spruche über die Theilung der bei der Theilung im Jahre 1254 obiger Elisabeth, Gräfin von Tirol, und deren Gemahl, Gebhard

von Hirschberg, zugefallenen Lande, Schlösser und Güter als Zeuge bei. (Hormair, Gesch. v. Tirol 2 B. S. 381.)

Sehr wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit beauftragte Pfalzgraf Ludwig unsern Hugo von Tauvers, den er hier näher kennen lernte, mit einem wichtigen Geschäfte; Bonelli Notizie, Vol. II. pag. 607 führt ohne Tages- und Jahrzahlangabe folgende Notiz an: Bischof Egno verlieh seinem treuen Ulrich von Tauvers alle jene Lehen, welche die verstorbenen edlen Männer Siboto und Conrad, Grafen von Hadmarsberg sowohl im Lande im Gebirge als ausserhalb desselben von der Kirche von Trient zu Lehen getragen. — Diess mag nun im Jahre 1263 geschehen sein, und Ulrich von Tauvers selbe nur als Afterlehen im Namen des Pfalzgrafen von Baiern getragen haben; denn es heisst in einer Urkunde, dat. Trient am 21. April 1263: Egno, Bischof von Trient belehnt den Herzog Ludwig von Baiern mit den Lehen, welche durch den Tod Sibot's Grafen von Hadmarsberg heimgefallen, mit den dazu gehörigen Schlössern, Dörfern, Gebieten etc. secundum morem recti et honorabilis feudi. (Lang, bair. Regesten 3. B. S. 202.)

Unterdessen hatte sich wieder im Bischthum Brixen eine bedeutende Fehde erhoben; indem Wilhelm von Aichach sich verrätherisch des dem Stifte Brixen gehörigen Schlosses Castlrutt im Jahre 1262 bemächtigt hatte und sich darin hielt. Wegen der Festigkeit des Schlosses und der verzweifelten Gegenwehr der Vertheidiger wollte es dem Bischof Bruno nicht gelingen, selbes einzunehmen; dieser hielt es daher fürs Beste, das Schloss dem Grafen Meinhard von Görz-Tirol während der Belagerung am 31. Mai 1262 gegen Erlag von 300 M. B. zu Lehen anzutragen. Sei es nun, dass der Graf den Antrag nicht annahm oder wie immer; es gelang endlich dem Bischofe selbst, den Rebellen Wilhelm von Aichach sammt dessen gleichnamigen Neffen in seine Hände zu bekommen; am 26. August 1264 mussten selbe bei ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft den Grafen Meinhard und Albert von Tirol eine Entsagungsurkunde auf alle von denselben herrührenden Lehen und Pfandschaften

ausstellen, wofür selbe sie ihres Schutzes versicherten; dabei erschien nebst Bertold Grafen von Eschenloch auch Ulrich von Tauvers als Zeuge. (Fontes rer. austr. 1 B. S. 61). — Hart, aber verdient, wegen ihres grossen Frevels waren die Bedingungen, welche sie am Tage darauf, 27. August, gegen den Bischof eingehen mussten; darunter auch die: alle Lehen und Pfandschaften, welche sie von den Grafen von Tirol und Hrn. Ulrich von Tauvers inne haben, sollten sie übergeben; sie sollten auch dem Bischofe, dem Grafen von Tirol und Hrn. Ulrich von Tauvers und deren Dienern und Freunden Urfehde schwören, und stellten dem Bischofe und dem Ulrich von Tauvers Geiseln, welche letzterer zu seinen Handen nimmt, und selbe, im Falle die Aichacher die Bedingungen nicht halten, gefangen dem Bischofe ausliefert. (Sinnacher 4 B. S. 554 und Hormair sämmt. W. 2 B. Urk. 28, der aber selbe irrig auf 1248 datirt.)

Bereits seit vielen Jahren war Ulrich II. von Tauvers mit der edlen Eufemia (von Hünenberg; — von Mairhofen und Sinnacher machen aus ihr eine Gräfin und zwar eine Gräfin von Eppan,) verehlicht; am 28. September 1264 urkundet Ulrich von Tauvers, dass er aus eigenem Antriebe und mit Zustimmung seiner Gemahlin Eufemia alle Gerichtsbarkeit (jurisdictionem) und alle Ansprüche, welche er von Bischof Bruno von Brixen oder seinem Vater Hugo seligen Andenkens auf das Marienhospital zu Sterzingen im Moose und dessen Zugehör überkommen, den Brüdern des deutschen Ordens übergebe. Zeugen dessen: Bruno, Bischof von Brixen, Meinhard, Graf von Görz und Tirol, Cunrad, Graf von Kirchberg, die Ritter Heinrich und Jakob von St. Michaelsburg, Heinrich von Welfsberg, Heinrich genannt Meusauge, Pfarrer in Lurn und dessen Brüder Rubert und Ulschalk, Scolasticus zu Innichen, Hr Hiltigrim Ritter von Uotenhaim. (Archiv St. Zenoberg.) Es hängt daran das grosse Siegel Ulrichs von Tauvers, darstellend einen Schild von drei Sparren quer durchzogen, und in diesen die Wecken; auf dem Schilde erhebt sich ein Helm mit einem ausgebreiteten Pfauenschwanze verziert. — Wahrscheinlich schenkte er auch bei die-

ser Gelegenheit den deutschen Ordens Brüdern das ihm zustehende Patronatsrecht der Pfarre Tauvers.

In welchem Ansehen Ulrich von Tauvers selbst bei den Grossen des Landes stand, zeigt folgende Urkunde. Es hatte sich eine Fehde zwischen dem Grafen von Tirol und dem angesehenen Ezelin von Enn erhoben; Letzterer von dem Ersteren belagert sah sich gezwungen, sich zu ergeben. Am 13. Sept. 1266 im Lager der Grafen von Tirol vor dem Schlosse Enn gelobt Ezelin von Enn unter der Pön von 400 Mark Silber, wofür er Bürgen namhaft macht, den Grafen Meinhard und Albert von Görz und Tirol, die nächsten zwei Jahre weder an Ländereien noch Burgen Schaden zuzufügen, weder ihnen noch ihren Ministerialen. Das Urtheil über allenfalls zugefügten Schaden sollen der Bischof Bruno von Brixen und Hr. Ulrich von Tauvers zu schöpfen haben. Auch versprach Hr. Ezelin den Grafen beiständig zu sein gegen Jedermann ausgenommen gegen Bischof Egno von Trient, dessen Verwandte und Hrn. (Ulrich) von Tauvers. (Fontes rer. austriac. 1 B. S. 77).

Wenige Zeit darauf wurde Ulrich von Tauvers wieder mit den Hrn. von Rodank in eine Fehde verwickelt; Bischof Bruno vermittelte eine Verständigung. Am Freitag nach Nicolai 1266 zu Bruneck bekennt Ulrich von Tauvers mit in die Hände des Bischofs Bruno geschworenem Eide über den Streit und die Fehde zwischen ihm und den Herrn von Rodank, dass er sich mit Hrn. Fridrich von Rodank unter solcher Bedingung und Gelöbniss verständigt habe, dass er denselben und dessen Edle und Unedle an Sachen und Personen versichert und in Nichts belästigen wolle, ausgenommen, was seinen Herrn den Bischof von Brixen und seine Herrn, die erlauchten Grafen Meinhard und Albert von Görz und Tirol angehe. Dazu habe er noch die Bedingniss eingegangen, an welchem Tage er dem erwähnten von Rodank, — was Gott verhüten möge, — abzusagen für nothwendig erachten würde, besagter von Rodank und all die Seinen vom Tage der Kündigung an noch vier Wochen hindurch von ihm und den Seinen an Sachen, Person und Ehren

unbehelligt bleiben sollen. — Auch habe er demselben zugesagt, ihm nicht abzusagen, wenn selber in auswärtigen und fernen Ländern wäre, bis er in seine Heimath zurückgekehrt. Zu grösserer Sicherheit hängt er und Bischof Bruno ihr Siegel daran. Zeugen dessen: Bischof Bruno, der Dompropst Hartmann, Cunrad der Decan, Hr. Bertold von Grünenbach, Hr. Reimbert Vinche, Hr. Hiltigrim von Uotenhaim, Hr. Albero von Nuoders, Heinrich von der March und Hr Gregor, alle Ritter. (Statth -Archiv.)

Ungeachtet dieser Verständigung scheinen bald wieder neue Zerwürfnisse dieses Fridrich von Rodank mit Hrn. Ulrich von Tauvers und selbst mit dem Bischofe Bruno sich erhoben zu haben; die Ursache der Reibungen, besonders mit Letzterm, scheint vorzüglich darin gelegen gewesen zu sein, dass er auf seiner Herrschaft Gewerbsleute, Handwerker oder Kaufleute, Cives, unterhielt; wahrscheinlich wollte Bischof Bruno zu Gunsten seiner Stadt Brixen selbes ihm nicht dulden, weil dergleichen Leute nur in Städten und Märkten wohnen durften; Fridrich von Rodank gedachte daher, auf seiner Herrschaft einen Marktflecken und zu dessen Schutz gegen die Bischöfe und vielleicht auch gegen die Herrn von Tauvers auch ein Schloss zu erbauen. Um nun seinen Plan durchsetzen zu können, that er einen Schritt, der ihn aus einen Freien zu einen Vasall der Grafen von Görz-Tirol machte, indem er am 9. Jänner 1269 im Schlosse Neuhaus (bei Terlan) sein Schloss und den ganzen Berg Rodank und die Clause in Haslach den Brüdern Meinhard und Albert, Grafen von Görz und Tirol als Eigenthum übergab; dafür sollten die Grafen auf dem Berge ein Schloss bauen und ihm darüber die lebenslängliche Burghut mit 10 M. S. jährlichen Gehalt geben und in der Ebene mit ihm einen Marktflecken erbauen, wovon die Hälfte ihm zustehen soll, damit er diesen mit seinen Bürgern besetzen könne u. s. w. Nebst anderm machen sich dafür die Grafen gegen ihn verbindlich, den Bischof Bruno von Brixen durch jedes Mittel dahin zu bringen, ihm seine Rechte, Zukömmlichkeiten und Besitzungen, die ihm sein Gross-

vater und Vater hinterlassen, zurückzustellen. Ebenso sollen sie auch schuldig sein, ihm bei Hrn. Ulrich dem Edlen von Tauvers über Alles, was er gegen denselben vorzubringen habe, Recht zu verschaffen und falls dieser das Recht verweigere, denselben auf alle mögliche Weise dazu zu zwingen u. s. w. Diese letztern Punkte klären uns auf, was den bisher freien Fridrich von Rodank bewogen, ein Vasall der Grafen von Görz-Tirol zu werden und dem Stifte Brixen und dem Ulrich von Tauvers einen solchen Streich zu spielen. Er fand sich nämlich gedrückt von dem Bischofe von Brixen und von Ulrich von Tauvers und hatte selbst nicht Kräfte genug, um sich wider beide sein vermeinliches Recht zu verschaffen, er musste sich also unter den Schutz eines Mächtigern begeben, den er aber nur durch Verzichtleistung auf seine Unabhängigkeit erkaufen konnte. (Röggl, Sammler von Tirol 4 B. S. 51 und Sinnacher 4 B. S. 546). — Wohl in Folge dieses für den Bischof von Brixen sowohl als auch für Ulrich von Tauvers bedenklichen und etwas gefährlichen Uebereinkommens Fridrichs von Rodank mit den Grafen von Görz-Tirol mochte es geschehen, dass, — wie die Urkunde sich ausdrückt, — zwischen dem Bischof Bruno und Ulrichen von Tauvers einer- und den Grafen von Görz und Tirol andererseits ein gewisses Misstrauen, der Keim von gegenseitigem Hasse entstand. Diesen abzuschneiden wurde mit beiderseitiger Uebereinstimmung zu Bozen am 5. Mai 1270 folgender Vereins- und Friedensvertrag errichtet: der Bischof Bruno schwor einen leiblichen Eid so wie die Herrn Eberhard, Graf von Kirchberg und Ulrich von Tauvers und mit ihnen Heinrich von Voitsberg, sie wollten den besagten Grafen, deren Leuten, Gönnern und Helfern vom Tage des Vertrages an bis nächstkünftiges Fest der Geburt des hl. Johann Bapt. und von da an noch zwei Jahre hindurch keinen Schaden oder Schimpf an Gütern oder Personen zufügen oder durch die Ihrigen zufügen lassen. Eben dasselbe schworen ihrerseits Graf Meinhard für sich und seinen Bruder Albert, dann die Herrn Fridrich von Rodank, Berchtung von Mais,

Erhard von Zwingenstein, Reimprecht von Voitsberg, Heinrich der Lajaner, Wilhelm von Aichach und Bertold Tarant. Dann wurden noch verschiedene Bestimmungen beigesetzt, wie etwa entstehende Irrungen ausgeglichen werden sollten. Zeugen dabei: Heinrich, Propst von Neustift, Fr. Fridrich, Comtur des deutschen Hauses zu Bozen mit mehreren Adelichen. (Collect. Resch und Hormair, Gesch. v. Tirol 2 B. S. 436 und 444).

Jedoch nicht lange dauerte dieser Friede; schon im folgenden Jahre 1271 war ein neuer Vertrag zwischen Bischof Bruno und dem Grafen Meinhard nothwendig, welcher am 10. Juli d. J. im Kloster Neustift errichtet wurde und der vom Datum an drei Jahre hindurch bis Michaeli 1274 dauern sollte unter der Pön von 600 Mark Silber. — Damit diesem Vertrage nichts im Wege stünde, ward auch jener Eidschwur, womit sich der Bischof gegen den edlen Mann Ulrich von Touvers verbindlich gemacht, als aufgelöst erklärt. (Hormair, Gesch. v. Tirol 2. B. S. 443.) — Da dieser Vertrag in Neustift geschlossen wurde, so glaubte Propst Heinrich die beste Gelegenheit zu haben, seinen hohen Gästen die grossen Schäden vorzustellen, welche sein Stift bei den wiederholten Ausbrüchen der Feindseligkeiten von beiden kriegführenden Partheien schon öfter habe ausstehen müssen und noch zu befürchten habe. Da gaben nun Bischof Bruno, die Brüder Meinhard und Albrecht, Grafen von Görz-Tirol und Ulrich, Edler von Tauvers am 11. Juli 1271 zu Neustift das Versprechen ab, sie wollten, wenn noch einmal so eine Fehde ausbrechen sollte, das Kloster und alle dessen Leute und Güter, besonders jene, welche hinter Thoren und Mauern verschlossen wären, ganz unbeschädigt lassen. Der frevelhafte Uebertreter dieses Versprechens sollte sich die Strafe des Kirchenbannes zuziehen und so lange in demselben verstrickt bleiben, bis er dem Stifte vollständige Genugthuung leisten würde. In jedem Orte, welchen ein solcher Frevler betreten wird, soll jeder öffentliche Gottesdienst eingestellt bleiben, so lange derselbe dort weilt. Der Propst soll zwar die Vollmacht haben, von dieser Kirchenstrafe los

zu binden, aber erst nach geleisteter Genugthuung. Wenn sich andere Ministerialen an diesen Freiheiten des Klosters vergreifen, so sollen sie aller von dem Bischofe oder dem Grafen erhaltenen Lehen verlurstig und noch dazu mit dem Banne belegt werden. (Sinnacher 4. B. S. 472—476, ex arch. Neocell. und Horm. Gesch. v. Tirol 2. B. S. 326 und 445.)

War demnach Ulrich von Tauvers mit dem Grafen von Tirol in Reibungen gerathen, so hinderte ihn diess doch nicht, mit demselben friedlich zusammen zu kommen; so umstand Ulrich der Edle von Tauvers mit andern Edlen die Grafen Meinhard und Albert von Görz-Tirol, als selbe zu Lienz am 17. März 1269 das Stift Admont mit den Burggrafen von Lienz Fridrich und Heinrich verglichen, welche gegen Zahlung von 60 Pf. B. allen Ansprüchen auf die admontische Alpe in Grosskirchheim, die grosse Fleizze genannt, auf immer entsagten. (Muchar, Gesch. d. Steiermark, 5. B. S. 332.)

Auch andere, friedlichere Geschäfte vollführte unser Ulrich von Tauvers in der Zwischenzeit. Hatte er sich schon früher den deutschen Herrn zu Sterzing wohlthätig erwiesen, so bethätigte er diess aufs neue, indem er durch Urkunde dat. Neuhaus am 20. Dezember 1269 als wahrer Erbe von Eppan mit Hand und Willen seiner Gemahlin Ofmia dem Deutschordensspitale zu Sterzing die zum Schlosse Eppan gehörigen zwei Capellen der hl. Maria Magdalena und des hl. Petrus, erstere beim Schlosse Eppan selbst, die andere bei der Pfarrkirche zu St. Pauls gelegen, sammt allen ihren Zugehörungen und Rechten, wie er solche von seinem (mütterlichen) Grossvater, dem Grafen Ulrich von Eppan, dem das Patronatsrecht derselben vermöge Erbrecht gehört hatte, überkommen, — schenkte; jedoch unter der Bedingung, dass der Orden selbe nie ohne seine oder seiner Erben Zustimmung veräussere. Zeuge dessen der Canonicus Gerold von Sunnburch und seine Ritter: Hiltigrim von Utenhaim, Rupert Vinche, Volker von Chemnat, Rupert Meusauge, Conrad Schilcher, Heinrich Jouchard. — Die Veranlassung zu dieser Schenkung gab sein

Caplan an besagten Capellen, der erwähnte Canonicus Gerold von Sunnburg; denn gerade um diese Zeit war der Domherr Conrad der Grieser, Pfarrer zu Tauvers gestorben, und Herr Gerolt wünschte dessen Nachfolger zu werden. Weil nun aber die Pfarre Tauvers damals, sehr wahrscheinlich als Geschenk Ulrichs von Tauvers dem deutschen Orden gehörte, so wusste er seinen Herrn zu bereden, dem Orden obige zwei Capellen sammt Zugehör gegen Ueberlassung der Pfarre Tauvers zu überlassen, worein auch der Orden willigte. — Als nun aber Bruder Dietrich von Wibelchofen, Comtur der Ballei zu Bozen am 30. December 1269 vor Bischof Egno von Trient trat und um Bestätigung der Schenkung besagter Capellen an den Orden bat, erwiederte ihm der Bischof: es hätten mehrere Herren, nämlich die von Montfort, Hr. Ezelin von Egna, er, der Bischof, selbst, und noch Andere (als Erben von Eppan), deren Rechte er an einen Dritten nicht vergeben könne, Ansprüche auf erwähnte Capellen; würde er ihnen diese Schenkung gewähren, so thue er es nur unbeschadet der Rechte seiner Kirche und der Uebrigen. Als nun der Comtur und die Brüder baten, er möchte ihnen wenigstens jene Rechte verleihen, welche die Herren von Tauvers daran hätten, so gewährte ihnen diess der Bischof. (Fontes rer. austr. I. B. Urk. '90.) Demzufolge sandte am 1. Jänner 1270 zu Bozen im bischöflichen Palaste der Canonicus Gerold von Sunnburg und Caplan des edlen Ulrichs von Touvers in die Hände des Bischofs von Trient alle seine Rechte auf erwähnte zwei Capellen zu Gunsten des deutschen Ordens auf, nämlich das geistliche Recht, welches er hatte vermöge der Präsentation durch den Bischof und das Temporale von Herrn Ulrich von Touvers. (Repert. arch. episc. Trid.) — Den bisherigen Wohlthaten gegen das deutsche Ordenshaus zu Sterzingen fügte Ulrich von Tauvers mit Zustimmung seiner Gemahlin Ofmia bald darauf eine neue hinzu, indem er am 6. Mai 1270 zu Seben in Gegenwart des Bischofs Bruno von Brixen, des Grafen Eberhard von Kirchberg, Hrn. Alberts von Voitsberg zum Besten des Hospitals zu Sterzing zu ihrem und ihrer Eltern

Seelenheil zwei Weinhöfe zu Tscherms und einen zu Nalles sammt den dazu gehörigen Waiden und Wiesen schenkte. (Meine Beiträge zur Gesch. d. d. Ord. S. 29.)

Im Verlaufe dieser Zeit waren indessen Ereignisse vorgefallen, welche wichtigen Einfluss auf die Familie der Edlen von Tauvers übten. Im Jahre 1246 war der letzte der babenbergischen Herrscher Oesterreichs, Fridrich der Streitbare, gefallen; durch Wahl der österreichischen Stände ward der jugendliche Ottokar von Böhmen ihr Herzog geworden, der i. J. 1261 theils durch List, theils durch Gewalt auch in den Besitz der Steiermark kam, und nach dem am 27. October 1269 erfolgten Tode des kinderlosen Herzogs Ulrich von Kärnten vermög einer von demselben am 4. December 1268 besiegelten Urkunde auch dessen Länder in Besitz nahm, und so gränzte nun des Böhmenkönigs Ottokar Herrschaft an die Lande der Grafen von Görz und Tirol. Wie nun unser Ulrich von Tauvers mit ihm bekannt geworden, wissen wir nicht; genug, im Jahre 1273 finden wir ihn, wenn anders Muchars Angabe, Gesch. d. Steiermark 2. B. S. 355 richtig ist, — als Ottokars Hauptmann in Kärnten; denn am 30. October 1273 zu Fridalseiche schenkt Meinhard von Hörberg mit Zustimmung seiner Gemahlin Irmengardis alle seine Gülten zu Pafe bei Lavamünde den Nonnen zu Mährenberg in Beisein der Zeugen: Ulrich von Tauvers, Hauptmann in Kärnthen, Ulrich von Heunburg, Herrand von Wildon u. a. m. (loc. citato.) — Jedoch scheint er im folgenden Jahre 1274 diese Würde nicht mehr bekleidet, wohl aber in jenen Gegenden sich aufgehalten zu haben. Damals war der Patriarch Raimund von Aquileja in einer Fehde mit dem Grafen Albert von Görz-Tirol verwickelt, wobei Letzterm unser Ulrich von Tauvers Beistand geleistet zu haben scheint; endlich als im August 1274 der Patriarch nach Friaul kam, fand ein Compromiss zwischen beiden statt; am 18. August compromittirten zu Cividale der Patriarch auf seinen Neffen Gotfrid de la Torre, Podestà von Padua, Graf Albert von Görz-Tirol hingegen auf Hrn. Ulrich von Touvers; Obmann sollte Hr. Gerard Sohn Hrn.

Bianchin's von Camino sein, und alle drei über die zwischen ihnen schwebenden Streitfragen innerhalb 10 Tagen entscheiden. — Der Patriarch gab sofort am nämlichen Tage noch nach dem Rathe des Hrn. Gotfrids de la Torre und Hrn. Ulrichs von Tauvers dem gegenwärtigen Grafen Albert auf, er soll ihm bis morgen unter einem Eide schriftlich alle Namen derjenigen, welche bei ihm oder in seinem Dienste gewesen bei der Gefangennahme Hrn. Gregor's des Patriarchen und bei den demselben zugefügten Schäden, angeben. (Bianchi docum. histor. Forijuliensis, Archiv der k. k. Acad. 22. B. S. 392). — Im folgenden Jahre 1275 erblicken wir unsern Ulrich von Tauvers mit Bertold und Heinrich Grafen von Eschenloch, Albero von Wanga u. A. m. am 14. März bei der Ausfertigung des eigentlichen Stiftbriefes des Klosters Stams als Zeugen. (Arch. Consist. Brixin.; Hormair, Gesch. v. Tirol, 2. B. S. 486.)

Unterdessen waren wieder wichtige Ereignisse eingetreten, welche auch den Hrn. von Tauvers neue Wirkungskreise eröffneten. Nach dem Tode des fremdländischen Herrschers Richard von Cornwallis am 2. April 1272 ward nach 16 monatlicher Erledigung des deutschen Kaiserthrones am 29. September 1273 Rudolph Graf von Habsburg zum römischen Kaiser erwählt worden. — König Ottokar von Böhmen protestirte gegen die Rechtmässigkeit der Wahl, und beharrte auf seiner Weigerung, Rudolph als Oberhaupt des Reichs anzuerkennen. Er erschien nicht auf dem Reichstage zu Nürnberg im November 1274, sondern warb Bundesgenossen; ebenso erschien er nicht auf der zweiten Reichsversammlung am 2. Februar 1275. Da bestimmte K. Rudolph dem Trotzigen den Reichstag in Augsburg als die letzte Frist zur Unterwerfung. — Ottokar hatte zwar die Belehnung über Oesterreich, Steiermark und die babenbergischen Reichslehen von König Richard 1262 erhalten; aber es fehlte derselben die Bestätigung der Curfürsten, und war somit nach den alten Reichsgesetzen ungiltig. Bei Erwerbung Kärntens und Krains u. a. hatte er sich gar nicht um die Einwilligung des Reichs bekümmert. Die Reichsversammlung erliess

nun an ihn die Aufforderung, obige Länder alsogleich dem Reiche zurückzustellen; für seine Erbländer aber dem Könige Rudolph zu huldigen und die Belehnung zu empfangen, und als er diess verweigerte, ward gegen ihn die Reichsacht verhängt; jedoch ihm noch eine Frist von Jahr und Tag zu seiner rechtlichen Vertheidigung anberaumt. Als auch diese Frist im Monate Mai 1276 unbenützt verstrichen, ward Ottokarn der Krieg erklärt. — Während K. Rudolph mit Heeresmacht durch Baiern gegen Wien zog, rückte Graf Meinhard von Görz-Tirol und mit ihm Ulrich von Tauvers, — wahrscheinlich als Führer einer Schaar, — durch Krain, Kärnten und Steiermark vor gegen Wien zum Reichsheer. Auf dieser Seite von Rudolphs Heer und den anrückenden Ungarn bedroht, erschrack Ottokar bei der Kunde von einem Aufstande in Böhmen selbst. Er suchte daher um Frieden an, der ihm auch am 21. November d. J. gewährt ward, unter Bedingung, alle usurpirten Lande abzutreten. — Nach geschlossenem Frieden fand es K. Rudolph wegen des allgemeinen Landfriedens sowohl als vieler andern Verhältnisse wegen für nothwendig, längere Zeit in Oesterreich und zu Wien sich aufzuhalten. Fast beständig umgaben ihn nebst mehreren Bischöfen die Herzoge von Sachsen, Baiern, die Grafen von Habsburg, Meinhard, Graf von Tirol etc., so wie Ulrich von Tauvers. (Muchar 5. B. S. 386.) K. Rudolph, als er den Mann kennen gelernt, setzte auf ihn wegen seiner Einsicht und Erfahrung grosses Vertrauen. 1277 ist zu Wien nebst mehreren Bischöfen und Fürsten Hr. Ulrich von Tauvers als Zeuge bei der Belehnung der Söhne des K. Rudolph durch Conrad, Bischof von Freisingen mit den seinem Hochstifte heimgefallenen Lehen. (Lichnowski Gesch. d. Hauses Habsburg 1. B. S. CLXVI.)

Nun müssen wir auf Ulrichs II. von Tauvers Familien-Verhältnisse einen Rückblick werfen. Seine bereits erwähnte Gemahlin die edle Eufemia oder Ofmia von Hünenburg hatte ihm zwei Söhne Ulrich III. und Hugo VI., so wie zwei Töchter Elisabet und Agnes geboren; Ulrich III. scheint mehr dem Stillleben sich ergeben und die väterlichen

Güter verwaltet zu haben. Nicht so sein talentvoller und thatkräftiger Bruder Hugo VI. *), der bereits in den lombardischen Kriegen seine Spornen verdient hatte; sehr wahrscheinlich war er schon im ersten Feldzuge sammt seinem Vater in dem Harste des Grafen Meinhard von Görz-Tirol nach Oesterreich dem K. Rudolph zu Hilfe gezogen und hatte sich bald durch seine Kriegserfahrung und Gewandtheit bei K. Rudolph so sehr in Gunst zu setzen gewusst, dass dieser ihm einen sehr wichtigen Posten anvertraute; indem er ihn zum Befehlshaber der Wiener Stadt und Burgen machte. Als solcher leistete Hugo von Tauvers dem röm. Könige einen wichtigen Dienst und zwar in einem sehr kritischen Zeitpunkte, indem er Anfangs Juni 1278 eine gefährliche Verschwörung gegen K. Rudolph entdeckte, an deren Spitze der Bürgermeister von Wien, Rüdiger Paltram, mit seinen sechs Söhnen und einem seiner Brüder stand. — Das Chron. Salisburg. bei Pez, Script. I. B. S. 376 sagt: Durch Paltrams Vermittlung sei Graf Iban (von Güns oder Güssing) in Oesterreich und Steier eingefallen. Vielleicht kam dadurch die Verrätherei Paltrams durch Hugo von Tauvers zu Tage, da letzterer vielfältig in Berührung mit Graf Iban war. (Lichnowski loc. cit. 1. B. S. 452 nota 45). — Durch diesen Dienst musste unser Hugo natürlich noch mehr in der Gunst Rudolphs steigen. — Wir sagten aber, in einem für K. Rudolph sehr kritischen Zeitpunkte; denn König Ottokar gekränkt durch die Einbusse so schöner Länder und gestachelt von den Vorwürfen seiner stolzen Gemahlin vertraute nochmals sein wie seiner Länder Schicksal den blutigen Würfeln des Krieges. Bereits im Jahre 1277 hielt er zu Troppau eine Zusammenkunft mit vielen Fürsten aus Polen und Schlesien und schloss mit

*) Hrn. Hormair. sämmtl. Werke 2. B. S. 167, beliebt es, diesen Hugo oder Hauch zu einen Sprossen der den Eppanern lehenspflichtigen Ritter von Taufers im Münsterthal! umzuschaffen, — und schildert ihn als hochberühmt, einen verschmitzten Hofmann, Günstling der Könige Rudolph und Albrecht, der österreichischen Landherrn Geisel.

denselben ein Schutz- und Trutzbündniss; auch die Nichterfüllung so mancher Friedensbedingungen und seine geheimen Bemühungen, deutsche Fürsten von ihrem Könige Rudolph abwendig zu machen, verriethen feindselige Pläne. Zwar suchte Ottokar durch Unterhandlungen und Verträge Rudolphen einzuschläfern; allein den gleissnerischen Worten widersprachen laut die Thaten. Endlich warf Ottokar die Larve ab, indem er am 31. October 1277 an K. Rodolph einen Brief voll der bittersten Vorwürfe schrieb; Rudolph hielt dies trotzige Schreiben als eine Aufkündigung des Friedens und liess alsbald Truppen ins nördliche Oesterreich, welches Ottokar noch immer widerrechtlich besetzt hielt, einrücken und die böhmischen Besatzungen daraus vertreiben. Ottokar rüstete nun mit höchster Anstrengung und zettelte auch jene verrätherische Verbindung mit dem Bürgermeister Paltram von Wien an, welche Hugo von Tauvers noch bei Zeiten glücklich entdeckte und vereitelte.

König Rudolph war noch Anfangs August nicht vollkommen gerüstet, als er ein befestigtes Lager auf dem Marchfelde bezog und des Heranrückens Ottokars in Eilmärschen gewärtig sein musste. Ungarns versprochene Hilfe fehlte noch immer. Da sandte er zum drittenmale an König Ladislaus von Ungarn; diessmal Hugo von Tauvers, ihn zu beschwören, so eilends als möglich, wenn auch nur mit dem leichten, jedenfalls aber mit dem grössern Theil seines Heeres herbeizueilen. (Reimchronik CXL.; de Roo, Annales LI. pag. 29.) Hugo von Tauvers traf das ungarische Heer bei Pressburg und sandte alsbald tröstliche Kunde, und trieb zugleich das ungarische Hilfsheer zur Eile, welches dann bei Pressburg die Donau überschritt und auf dem Marchfelde mit dem Heere Rudolphs, bei dem sich auch Meinhard, Graf von Tirol mit 300 Mannen, so wie dessen Bruder Graf Albert von Görz mit 150 sich eingefunden, vereinigte. — Mit gesammter Macht rückte nun am 25. August K. Rudolph bis Weidbach vor und bot am 26. August 1278 dem König Ottokar die Schlacht an; während Ottokars Heer in 6 Haufen und einer Nachhut getheilt war, ordnete K. Rudolph

das seine in 4 Haufen und einer Nachhut; dies geschah nach dem Rathe Hugo's von Taufers, der in den Kriegen der Lombarden erfahren war. (Horneks Reimchronik. CXLV. *), Ebendorf 738—749.) — Den dritten Haufen, worin die Steirer, Kärnthner, Tiroler, Krainer, Salzburger, Schwaben und die Mannen der Stammgüter und die vom Elsass sich befanden, führte König Rudolph selbst. — Die entscheidende Schlacht wurde geliefert; einen zwar blutigen aber entscheidenden Sieg errang K. Rudolph; K. Ottokar verlor Schlacht und Leben. — Ob der alte Haudegen, Ulrich II. von Tauvers, gleich seinem tapfern Sohne in der siegreichen Schlacht mitgekämpft, ist zwar sehr wahrscheinlich; jedoch urkundlich nicht nachweisbar. — Durch die Dienste, welche Ulrich II. von Tauvers und dessen Sohn Hugo VI. dem König Rudolph geleistet, stiegen sie immermehr in der Gunst desselben und seines Sohnes Albert, und Hugo VI. wurde später auf den angesehenen Posten eines Hauptmanns der wichtigen Veste Haimburg befördert, während sein Vater Ulrich als deren vertrauter Rath beiden zur Seite stand während der Jahre, als König Rudolph Alles ordnend und regelnd, was der Abhilfe bedurfte, fast immer in Oesterreich verweilte, aus welchem scheidend er seinen ältesten Sohn Albrecht als Reichsverweser zurückliess, und demselben vorzüglich die schwäbischen Edelherrn: Hermann von Landenberg, Eberhard von Wallsee; von den österreichischen Edeln Stephan von Meisau, Ulrich von Kapellen, Fridrich Truchsess von Lengenbach, Albert von Puechheim und den in Rath und That kräftigen und an Albrechts Hofe allmächtigen Tiroler Hugo von

*) „Graff Hug von Taufers riett Chunig Rudolffen, daz er in vier tail tailt den hauffen;“ — wenn aber Gebhardi 3. B. S. 572 hinzusetzt „denn er half als Feldoberster der Ungarn durch seine sinnreiche Anordnung des Heeres dem König Rudolf den entscheidenden Sieg am 26. August 1278 über König Ottokar erfechten, so finden wir für die Angabe: Hugo v. Tauvers sei Feldoberster der Ungarn gewesen, nirgends einen Anhaltspunkt.

Tauvers als Räthe zur Seite gab. (Muchar loc. cit. 6. B. S. 10. aus Hornek S. 207.)

Am 14. September zu Wien nennt Albrecht, Graf von Habsburg, Verweser in Oesterreich, den Ulrich von Tauvers seinen Rath und bevollmächtigte denselben nebst einigen andern zu thaidigen mit Herzog Heinrich von Baiern. (Monum. boica, 29. B. S. 537.) — Im folgenden Jahre 1282 am 9. November zu Wien schlossen Albrecht, Graf von Habsburg, Generalvicar in Oesterreich und Steier und Erzbischof Fridrich II. von Salzburg einen Vergleich; dabei war unter Andern auch Fridrich ? von Tauvers. (Muchar loc. cit. 5. B. S. 552.) — Hier dürfte wohl ein Schreibfehler eingeschlichen und statt Fridrich — Ulrich zu setzen sein, da es in der Familie der Edlen von Tauvers nie einen Friedrich gab. — Am nämlichen Tage und im nemlichen Jahre zu Wien, als der Erzbischof von Salzburg nach Ableben Heinrichs von Ehrenfels den Grafen Albrecht von Habsburg, Landgrafen im Elsass, Erstgebornen K. Rudolphs mit den Vesten zu Ober- und Unterstrechau im Ensthale belehnte, erscheint Ulrich von Tauvers als Zeuge. (Mittheilungen des hist. Vereins von Steiermark 1861 S. 216.) Vielleicht geschah es bei dieser Gelegenheit, dass der Erzbischof Fridrich unsern Ulrich von Tauvers mit der Burghuth des salzburgischen Schlosses Lengberg betraute. — Ulrich II. von Tauvers hatte auch seine Tochter Elsbet nach Oesterreich kommen lassen; mit ihr machte er i. J. 1282 daselbst einen Kauf; denn 1282 zu Brazlabs urkundet Tuta, Tochter des Druchsessen von Velsperch und Gemahlin Gerhards von Obersezze, dass sie Alles, was ihr erwähnter Gemahl um das Gut von Gobulspurch und das Haus und Minnebach und was dazu gehört mit dem Kirchenbesazze gelobt und gethan hat dem Herrn Ulrich von Tuvers und dessen Tochter Elsbet, ihr Wort und Wille sei. (Chmel, östr. Geschichtsforscher 2. B. S. 260.)

Auf dem Reichstage zu Augsburg am 27. December 1282 ersuchte K. Rudolph die Churfürsten, seinen beiden Söhnen Albrecht und Rudolph die Herzog- und Fürstenthümer: Oester-

reich, Steiermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark und Portenau verleihen zu dürfen; was auch mit Zustimmung der Churfürsten geschah. Jedoch auf Bitten der österr. Stände gab K. Rudolph am 1. Juni 1283 zu Rheinfelden eine habsburgishc Hausordnung, vermöge welcher er bestimmte, dass die österr. Lande seinem Sohne Albrecht und dessen männlichen Erben allein gehören sollten. Als Zeugen dieser Anordnung wurden berufen: Bischof Gotfried von Passau, Meister Heinrich von Klingenberg, die Edelherrn Fridrich, Burggraf von Nürnberg, Ulrich von Tauvers, Otto von Liechtenstein u A. m. (Muchar, loc. cit. 5. B. S. 450.) — Am 11. Juli 1283 leisteten die Stände der österreichischen Länder auf diese Hausordnung den Eid der Treue und stellten darüber zu Wien am nämlichen Tage eine Urkunde aus in Gegenwart des Bischofs Gotfried von Passau, Hrn. Ulrichs von Tauvers, Meisters Conrad, Schreibers von Oesterreich und Meisters Lenzo, Prothonotars des Herzogs Albrecht. (Muchar, loc. cit. 5. B. S. 451.) — Am 11. Februar 1284 befand sich Herzog Albrecht mit Ulrich von Tauvers, Otto von Liechtenstein, Ulrich von Kapellen u. A. m. zu Bruck an der Mur. Abt Heinrich von Admont erhielt da den landesfürstlichen Bestätigungsbrief über einen von den Hrn. von Wildon erkauften Hof in der Einöde. (Muchar loc. cit. 6. B. S. 10.)

Im folgenden Jahre 1285 erblicken wir Ulrich II. von Taufers einmal auch in Tirol, indem er am 17. December d. J. zu Rattenberg dem Erzbischofe Heinrich von Trient alle jene Lehen aufsendet, welche weiland die edlen Männer Siboto und Conrad, Grafen von Hadmarsberg vom Stifte Trient sowohl in als auser dem Gebirge zu Lehen getragen und womit des Bischofs Heinrich Vorfahr, Bischof Egno seligen ihn belehnt hatte, — mit der Bitte, selbe dem Herzoge Ludwig von Baiern, seinem Herrn, und dessen Erben zu verleihen. (Cod. Wangian. pag. 418. und Bonelli, Notizie Vol. II, pag. 607.) — Jedoch im Jahre darauf finden wir ihn schon wieder in den österreichischen Landen; denn am 21. October 1286 ist nebst mehreren Bischöfen, dem Herzog Meinhard von Kärnthen und vielen

Edlen auch Ulrich von Tauvers zu Judenburg Zeuge beim Spruchbriefe des Erzbischofs Rudolph von Salzburg über die Ansprüche des Herzogs Albrecht gegen Otto und Conrad von Goldeck über die Burg Stäteneck und das Gut Släbnik. (Lichnowski loc. cit. 1. B. S. CLXX. Urk. 12. — Muchar loc. cit. 6. B. S. 39 setzt diese Urkunde auf 11. Mai 1286.)

Am 17. Mai 1287 waren auf dem Admontischen Schlosse zu Weng bei Zeiring versammelt Abt Heinrich von Admont, Hartnid von Wildon Marschall in Steir, Ulrich von Tauvers, Otto von Liechtenstein u. A. m.; hier stellte der steirische Marschall einen Entsagungsbrief auf alle bisher unrechtmässig behaupteten Ansprüche und angemassten Rechte auf Admontische Güter und Leute aus. — (Admont. Urb. D. 4.) — Ebenso finden wir ihn 1288 am Samstag nach Perchtentag zu Wien, als Leutold von Kuenringen, Schenk in Oesterreich, den Brüdern Ulrich, Fridrich und Heinrich von Stubenberg die Burg und Herrschaft Gutenberg etc. um 1200 Mark löthigen Silbers verkaufte; den Brief siegelten: Graf Ulrich von Heunburg, Graf Ulrich von Pfannberg, Heinrich von Schaumberg, Ulrich von Tauvers, Fridrich von Pettau, u. A. m. (Muchar, loc. cit. 6. B. S. 53.)

Unterdessen waren in Oesterreich wichtige Ereignisse vorgegangen, welche auf die Edlen von Tauvers von entscheidenden Einfluss waren. Der junge schwelgerische König Ladislaus hatte Ungarn in seinen innern Verhältnissen bis zu den Gräueln der Anarchie herabgebracht. Die Grossen trieben in gesetzlosem Wüthen Fehden, Raub, Mord und Brand nicht nur im Lande selbst, sondern auch in den angränzenden Provinzen. Besonders machte sich Graf Jwan von Güns oder Gissingen furchtbar; K. Ladislaus hatte im J. 1284 dessen an der Gränze Oesterreichs gelegenes Schloss Pernstein vergeblich belagert; auf dessen Bitte sandte ihm Herzog Albrecht eine Hilfstruppe unter dem Befehle des Landmarschalls Herman von Landenberg zu; dieser gerieth jedoch in einen Hinterhalt und musste sich ergeben. Für den Augenblick nicht in der Lage, den Grafen

gehörig zu züchtigen, gestattete Herzog Albrecht dem Hugo von Tauvers, Hauptmann von Haimburg in dieser Veste mit dem Grafen des Friedens halber zusammen zu kommen, welcher auch zu Stande kam und sogar ein Schutz- und Trutzbündniss abgeschlossen wurde. (Lichnowski 1. B. S. 367.) -- Jedoch im Jahre 1286 begannen die Feindseligkeiten des Grafen Jwan von Neuem an Oesterreichs und Steiermarks Gränzen; der von Herzog Albrecht mit Truppen gegen ihn gesandte Landeshauptmann in Steier, Abt Heinrich von Admont, ward vom Grafen Jwan geschlagen, musste die Flucht ergreifen und überliess die Fortführung der Fehde dem geübtern Feldhauptmann Aloth v. Feistritz. — Im Sommer des folgenden Jahres 1287 erschien der unermüdete Abt Heinrich aufs neue mit einem reisigen Heere im Felde; aber weder er noch Aloth von Feistritz richteten gegen den räuberischen Grafen Iwan etwas aus; ja letzterer ward von den leicht berittenen Ungarn sogar geschlagen. In tiefem Schmerz über diese Niederlage soll, nach Anonim. Leobiens. Pez. I. 862, Herzog Albrecht aufs Neue durch Hugo von Tauvers mit Iwan haben Frieden schliessen lassen.

Müde der kurzen Friedensruhe machte Iwan von Güns bereits im Jahre 1288 neue Streifzüge in die an Ungarn gränzenden Landestheile Oesterreichs und Steiermarks. Da beschloss Herzog Albrecht den räuberischen Gränzgrafen nicht allein zu züchtigen, sondern wo möglich dessen Kraft auf immer zu lähmen. Albrechts Heer war im Frühjahre 1289 durch Hilfstruppen der Bischöfe von Bamberg, Seckau, Freising und Passau auf 15000 Mann verstärkt worden; Ende April rückte der Herzog ins Eisenburger Comitat ein und belagerte das von zwei Vettern Iwans vertheidigte Martinsdorf. Dieser versuchte den Entsatz, wurde aber geschlagen; Martinsdorf, Altenburg und viele andere Orte fielen dem Sieger in die Hände. — Da die durch den im September 1289 mit Salzburg geschlossenen Frieden dort entbehrlich gewordenen Truppen das Heer vermehrten, so wurde nun das mit allen Mitteln der Kriegskunst vertheidigte Güns, Iwans Hauptveste, belagert. Als aber die

Belagerung sich in die Länge zog, so soll Hugo von Tauvers, sonst der vorderste aller Räthe und in Herzog Albrechts ungemessenem Vertrauen, zur Aufhebung der Belagerung gerathen haben, — weil in geheimen Einverständnisse mit dem Räuber Iwan. Als aber Abt Heinrich von Admont darüber befragt wurde, verstand Herzog Albrecht gar wohl den verblümten Sinn der Antwort und die Hindeutung auf Hugo's Untreue, *) der daher auf Albrechts Befehl sogleich das Land räumen musste. (Horneck 313., auch Hagen, S. 1101—1104.)

Wirklich verschwindet von nun an Hugo VI. von Tauvers aus den Landen Oesterreichs und dessen Urkunden, so wie auch dessen Vater Ulrich II., nachdem dieser noch Anfangs des Jahres 1289 dort sein früher Erworbenes verkauft hatte, denn am St. Vincenzen-Tag, 22. Jänner, 1289 zu Chrems urkundet Hr. Ulrich von Tauvers und dessen Tochter Elsbet, dass sie alles Gut und Eigen, so sie von Gerharten von Obersäzze erkauft hatten, nämlich die Hälfte des Hauses Gobatesburg sammt aller Zugehör, mit Ausnahme des Kirchensatzes und was zur Kirche gehört, dem Hrn. Härtnid von Stadekke um 130 Mark löthigen Silbers; hingegen den Dominicanern von Minnebach die Kirche zu Gobatesburg mit der Vogtei und allem Rechte, und zu Minnebach das Holz (Wald), die Baumgärten und die Pfenninggülte und Alles, was zu Minnebach gehört, für 70 Mark Silber Wiener Gelotes verkauft haben;

---

*) „Solt ich den mit Rat treiben,
die leng hie beleiben,
daz wer den Herrn von Mir swer,
Graf? Hawg der Tawferser
ist so Sinne reich
vnd mannig Her von Oesterreich.
Daz Ihr Mein wol rat
habt zu disem Rat.“ — sprach der Abt. (Horneck, 280.)
— Dies nun ist die einzige Stelle, wo einmal ein Edler von Tauvers „Graf“ genannt wird; allein man darf wohl wenig Gewicht darauf legen, da man doch weiss, dass Dichter und Maler sich manche Freiheiten herausnehmen.

des sind Zeugen: Meister Gotfrid, des Herzogs Kanzler, Hr. Leutold von Chuenringen, Schenk von Oesterreich und mehrere andere grosse Herren. (Chmel, österreichischer Geschichtsforscher 2. B. S. 566.) — Das an dieser Urkunde hangende Siegel Ulrichs von Tauvers ist ein Reitersiegel, wie es auch sein Sohn Hugo VI. führte; K. Rudolph, in dessen hoher Gunst sie standen, mochte wohl ein solches zu führen ihnen bewilligt haben, da ihre Vorfahren, obwohl ein grosses Siegel, aber nur mit den Familienwappen und dem Stechhelm führten. — Noch am 20. März 1289 erscheint Ulrich II. von Tauvers in Oesterreich, denn an obigen Tage vergabt Leutold von Chuenring, Schenk von Oesterreich mit Zustimmung seiner Gemahlin Agnes von Velsperch dem Kloster zu Minnebach für sein Seelenheil und zum Ersatz des Schadens, den das Kloster durch ihn erlitten, seinen Hof auf dem Sitzenhart u. s. w. „Dazv setz ich hie ze ainer grozzen sicherhait die gezewge . . . vnd sint die min herre herzog Albrecht von Oesterrich, min her Vlrich von Touvers, her Härtnit vnd her Lewtold von Stadeckke." (Chmel. loc. cit. 2. B. S. 567.) — Diess ist nun die letzte Nachricht von Ulrichs II. von Tauvers Weilen in Oesterreich so wie überhaupt von seinem Leben; er scheint um diese Zeit gestorben zu sein, und wenn Gebhardi 3 B. S. 572 berichtet, Hugo von Tauvers habe sich nach seiner Verweisung aus Oesterreich nach Tirol begeben, sei aber auf der Reise auf eine unbekannte Art um sein Leben gekommen, so möchten wir dieses vielmehr auf seinen Vater, Ulrich II. beziehen, da der verwiesene Hugo VI. von Tauvers noch 20 Jahre hindurch als lebend urkundlich nachgewiesen werden kann. — Was dann des letztern verrätherische Verbindung mit dem ungarischen Grafen Iwan von Güns betrifft, so müssen wir dieselbe dahingestellt sein lassen; geben aber dabei zu bedenken, dass der Hass der österreichischen und steirischen Edlen gegen König Rudolphs und Herzog Albrechts schwäbische und tirolische Günstlinge doch urkundlich erwiesen, und dass dem zwar talentvollen und thätigen, aber auch ehrgeizigen und räu-

kesüchtigen Abte Heinrich von Admont, der eben auch in den Mitteln zu seinen Zwecken nicht gar wählerisch war, zwei Männer und noch dazu Ausländer, die bei König Rudolph und Herzog Albrecht in hoher Gunst und Ansehen standen, immer im Wege stehen mussten, und selber in der wirklichen oder nur anscheinenden Verbindung Hugo's von Tauvers mit dem Grafen den erwünschten Anhaltspunct fand, um selben zu verdächtigen, und beide aus Herzog Albrechts Gunst zu verdrängen und aus dem Lande zu entfernen. — Was dann Gebhardi's 3. B. S. 572 zugleich gegen Hugo vorgebrachte Beschuldigung: „selber hätte durch allerlei Erpressungen dem landesfürstlichen Schatze eine beträchtliche Summe entzogen," betrifft, so scheint selbe auf keine urkundlichen Nachweisungen sich zu stützen, und steht mit Hugo's beständiger Geldaufliegenheit und mit den Angaben seiner Mutter Ofmia in ihrem noch anzuführenden Testamente im Widerspruche.

Dass Hugo's VI. von Tauvers Vater Ulrich II. auf der Rückkehr aus Oesterreich oder bald darnach gestorben sein müsse, geht aus einem Burghuth-Revers hervor, indem i. J. 1291 Hugo VI. von Tauvers und dessen Mutter Ofmia dem neuen Erzbischofe Conrad von Salzburg (regierte von 1291—1312) treue Burghuth des Schlosses in Lengberg, das ihrem verstorbenen Vater und respective Gemahl (Ulrich II.) als Burggrafen des Stifts Salzburg anvertraut und verpachtet worden, geloben. (Hormair, sämmtl. W. 1. B. S. 231 aus der Juvavia S. 272). Auffallend ist es, dass hier von Ulrichs II. Sohn, Ulrich III., keine Meldung geschieht, und wir schöpfen daraus die gegründete Vermuthung, dass selber damals ebenfalls schon gestorben gewesen. Dieser Ulrich III. kömmt überhaupt nur ein einzigesmal in unsern Urkunden vor, und zwar am 6. Jänner 1287 im Schlosse Tirol erscheint Ulrich von Tauvers als der erste unter den adelichen Zeugen bei der Ausgleichung Meinhards, Herzogs von Kärnthen und Grafen von Tirol mit den edlen Herren Mathäus und Albero von Wanga. (Fontes rer. austriac. 1. B. S. 220 und 221.) Ulrich III. war

zweimal verehlicht, in erster Ehe mit . . . . . Gräfin von Ortenburg und nach deren frühzeitigen kinderlosen Tode mit Agnes, Schwester Gerhards von Camino *) des Freundes seines Vaters Ulrichs II., aus der er nur einen Sohn, Ulrich IV. hinterliess. Sehr wahrscheinlich war es dieser Ulrich IV. von Tauvers, der — zu seinen mannbaren Jahren gekommen, — am Sonntage vor Liechtmesse 1293 zu Meran, seinem hohen Herrn, Herzoge Meinhard „Treue und Dienst gelobt, jedoch unter der Bedingung, dass, falls er etwa der Untreue angeklagt würde, diess ihm nicht zum Verbrechen angerechnet werde, auser er könnte mit der Rechtfertigung nicht aufkommen. Zeugen dessen: Albert, Graf von Görz, Magens von Uotenheim. — Ulrichs von Tauvers Siegel zeigt einen Reiter mit gezücktem Schwerte. — (Collectanea Spergs.) — Von diesem Ulrich IV. werden wir später hören, und kehren zur Fortsetzung der Geschichte Hugo's VI. zurück.

Hugo VI. von Tauvers scheint sich nach seiner Rückkehr nach Tirol grösstentheils im Schlósse Neuhaus anfgehalten zu haben. Noch immer dauerte der Streit wegen der Eppanischen Erbschaft zwischen den Edlen von Tauvers und den Herrn von Egna oder Enn; als am 9. September 1294 Wilhelm, der Edle von Enn seinen Drittheil Anspruchs an der Hinterlassenschaft seines Vaters Ezelin an den edlen Arnold von Velles um 1025 M. B. verkaufte, so macht letzterer unter anderm die Bedingniss: quod ipse venditor vel ejus haeredes nullum unquam venditionis, traditionis, donationis seu cujuslibet cessionis vel compositionis ineant vel perficiant contractum cum nobili viro D. Hugone de Tauvers vel cum ipsius haeredibus de quaestione castri, jurisdictione et haereditate Epiani, quae

*) Camino, das Stammschloss der Herrn von Camino ligt bei Opiterbo; dies mächtige Geschlecht besass auch einst Treviso, die Grafschaft Ceneda und andere Herrschaften mehr. — Heinrich II. Graf von Görz hatte 1297 Beatrix eine Tochter obigen Gerhards zur Ehe; deren Bruder Rizard von Camino starb 1335 als der letzte seines Geschlechtes.

vertitur inter eos, nisi prius idem nobilis de Tauvers vel ipsius haeredes renuntient in manibus ipsius emtoris et suorum haeredum, si quid juris habent vel habere videntur in bonis et possessionibus omnibus S. Laurentii (zu Fondo) in monte Ananiae situatis etc. (Statthalterei-Archiv.)

Am „achtoden“ Tag St. Stephans des Martirers 1296 theien Hr. Magens und dessen Bruder Bertold von Uotenheim, was sie von ihrer Mutter, Frau Ottilia ererbt; dem Bertold fiel zu der Hof zu der alten Stegen sammt Zugehör und dem Magens ein Lehen auf Aspach, ein Lehen auf Leunenbach zu Ekke, ein Lehen zu Winchel, ein Haus zu St. Morizen mit den Aeckern auf der Feldung von Tauvers und alle Zehende, welche besagte Brüder gehabt auf dem Berge Ahernach. Das siegelt der edle Houch von Touvers; Zeugen dessen: Hr. Gerolt, Pfarrer zu Tauvers, Hr. Rudolph der Priester, Hr. Volker und Gotschalt Cunze von Tauvers. (Statth.-Arch.) — Am 25. November 1296 bekennt Hr. Hugo von Tauvers auf dem Schlosse Neuhaus, dass ihm sein getreuer Diener Heinrich Wirsung 40 Mark Pfenninge gegeben, wofür er demselben den Hof zu Griezze und den halben Hof zu Chematen bei der Kirche mit allen Gülten und Rechten verliehen unter Vorbehalt des Rücklösungsrechtes innerhalb der auf kommende Weihnachten folgenden sechs Wochen; geschieht die Rücklösung nicht innerhalb dieses Termines, so sollen selbe Stücke dem Wirsung und dessen Erben zu ewigen Lehen verbleiben; Zeugen dessen: Hr. Gerolt von Tauvers, Hr. Magens, Hr. Volker und Hr. Gotschalk seine Vettern u. A. m. — Es hängt daran Hugo's von Tauvers Reitersiegel in weissbraunem Wachse; der Reiter trägt in seiner geschwungenen linken Hand einen Speer.

Am 19. December 1296 finden wir unsern Hugo von Tauvers mit Hrn. Heinrich von Rotenburg, dem Hofmeister, Hrn. Heinrich von Aufenstein u. A. m. im Kloster in der Au bei Bozen als Zeugen, als der neue Bischof von Brixen Landulf den drei Herzogen von Kärnthen den Revers ausstellt, dass

sie ihm das weltliche Gebiet des Stifts Brixen übergeben, u. s. w. (Hormair, Gesch. v. Tirol. 2. B. S. 594.)

Noch gegen Ende des Jahrs 1296 oder Anfangs 1297 muss Hugo von Tauvers, begleitet von seiner Schwester (Elisabet) im Auftrage der Herzoge von Kärnthen eine weitere Reise unternommen haben, worauf die Rechnungslegungen verschiedener Beamteten deutlich hinweisen, so 1297, sexto exeunte Aprili in Tirol Zelnarius judex in Cufdaun fecit rationem, ... item dedit familiae D. (Hugonis) de Tuvers venienti de Tridento pro expensis factis in Clusna Sabiona libr. 11.; — 1297, 3. Augusti in castro S. Petri fecit rationem H .... praepositus de Inspruck, ... item dedit ad expensas ducis Ludovici, comitis junioris de Gorizia, episcopi Curiensis, illius de Tauvers et sororis ejus et comitis Habispurch et Camerarii et aliorum veronen. Marcas 29, libr. 8, grossos 6. porcum unum. — 1297, 3. Augusti in castro S. Petri fecit rationem R .... caniparius de Inspruck, de Marcis 218, libr. 2; ex his dedit Otto ad expensas Comitum Gorizie et Habspurch, Tuversarii et sororis sue veron. libr. 30, solid. 15, bernas porcium 4½, scapulas 22, caseos 239, vini carradas 5, urnas 6 et pacidas 9. u. s. w. (Freiberg, Neue Beiträge, 1. Heft. S. 178.) — Am 16. December 1297 war Hugo von Tauvers mit dem Vicedom Heinrich von Gernstein u. A. m. im Schlosse zu Brixen Zeuge, wie Bischof Landulf von Brixen einer- und sein Domcapitel andererseits zur Entscheidung ihrer wechselseitigen Forderungen auf drei Schiedsrichter compromittiren. (Sinnacher 5. B. S. 35.)

Ernsthafteres Geschäft hatte Hugo VI. von Tauvers im folgenden Jahre 1298. — Am 23. Mai d. J. hatte der grösste Theil der Churfürsten den Adolph von Nassau des Reichs entsetzt und an seiner Stelle den Herzog Albrecht von Oesterreich zum römischen König gewählt; das Schwert musste zwischen Beiden entscheiden. Albrechts Schwager, Herzog Heinrich von Kärnthen, Graf von Tirol führte ihm ein Hilfscorps zu, in welchem auch Hugo von Tauvers, wahrscheinlich als An-

führer sich befand und am 2. Juni d. J. in der siegreiche Schlacht bei Göllheim mitkämpfte, in welcher Adolph Reich und Leben verlor. — Hugo blieb bei Herzog Heinrich bis zu dessen Rückkehr, daher auch, als am 21. December 1298 zu Nürnberg der nunmehrige König Albrecht seine Söhne mit den österreichischen Ländern belehnte, erscheinen dabei als Zeugen, unter den Fürsten: Heinrich Herzog von Kärnten und unter den Edlen Hugo von Tuvers. (Böhmer, Regesta Imperii 2. B. S. 205.) — Wohl in Folge seines Zuges mochte Hugo von Tauvers in neue Geldverlegenheit gerathen sein, was ihn veranlasste auch die andere Hälfte des bereits erwähnten Hofes zu Chematen zu verpfänden; auf Schloss Neuhaus bekennt am 5. Juni 1300 Hugo von Tauvers, dass er Hrn. Heinrich Würsung für 17 M. B., die selber ihm geliehen, den halben Hof zu Chematen bei der Kirche zu Pfand gesetzt habe; falls er selben nicht innerhalb zweier Jahre mit 17 M. B. zurücklöse, soll der Würsung denselben zu rechtem Lehen behalten. Er verspricht demselben auch, dazu seines Bruders seligen Sohnes Hand und Willen zu erlangen, und siegelt mit dem Reiter-Siegel. Zeugen dessen: Hr. Gerold, Pfarrer von Tauvers, Hr. Volker von Kemnaten, Hr. Magens von Uotenheim und dessen Bruder Hr. Bertold, Hr. Gotschalk von St. Maurizen, Hr. Fritz von Endrian, Jacob der Prey, Magensle von Uotenheim. (v. Mairhofen, Genealogie.) — Aus dieser Urkunde ergibt sich deutlich, dass Hugo's VI. Bruder, Ulrich III. lange schon gestorben, da bereits dessen Sohn, Ulrich IV. als Mitbesitzer der Familien-Güter erscheint. — Wegen unbefugten Bau eines Thurms in der brixnerischen Hofmark zu Aufhofen war Heinrich Füllein in des Bischofs Landulf Ungnade und Gefängniss gekommen; auf des Domcapitels, seines Herrn Hugo's von Tauvers u. A. Rath gab selber am Erchtag nach Michaeli 1300 zu Brixen diesen Thurm auf, und verzichtete auf das ihm zustehende Leibgeding auf den Hof zu Aelplingen unter Pön von 500 M. B. Für diese stand als Bürge sein Herr Hugo von Tauvers um 20 M. B. u. s. w. auf 10 Jahre,

und siegelte auch als vorzüglicher Vermittler die Urkunde. (Sinnacher 5. B. S. 50.)

Im folgenden Jahre that der schon bejahrte Hugo von Tauvers einen wichtigen Schritt; denn am 9. Mai 1301 urkundet er, dass er seinen Herrn Otto, Ludwig und Heinrich, Herzogen von Kärnthen und Grafen von Tirol und Görz gelobt habe, ihnen und ihren Erben getreulich zu dienen, ewiglich mit seinen Vesten, Leuten und Gütern, und falls er Kinder (vielleicht soll es heissen: Söhne) bekomme, so sollten auch diese ihnen und ihren Kindern dienen; das Nämliche habe auch seine Mutter und seine beiden Schwestern Elsbet und Agnes, die noch unberathen sind, und mit ihnen seine Mannen: Magens (von Uotenhaim), Volker (von Kemnaten), Heinrich Würsung, Berchtold (von Uotenhaim), Gotschalk (von St. Maurizien) und Fridrich (von Endrian), die sieben Ritter und Jäckl von der Mühl gelobt. — Falls er aber keine Kinder bekäme, und auch seine vorgenannten Erben nicht mehr wären, so soll sein nächster Erbe solches thun; dafür hätten seine Herrn, die Herzoge von Kärnthen ihn, seine Erben, seine Leute und Güter in ihren Schutz genommen und ihm versprochen zu helfen wider männiglich. Das geschah auf dem Schlosse Tauvers. (Collectanea Primisser aus dem Statth.-Archive.) Aus dieser Urkunde geht deutlich hervor, dass Hugo VI. von Tauvers zwei Schwestern: Elisabeth und Agnes hatte und beide damals noch unverheirathet waren, und zugleich auch, dass er damals noch keine Kinder, wenigstens keine Söhne gehabt, ja vielleicht gar noch nicht verehlicht war, da von seiner Gemahlin gar keine Meldung geschieht. — Um sich den Herzogen noch mehr verbindlich zu machen, stellte er am nämlichen Datum ihnen noch eine Urkunde aus, womit er den Herzogen gelobt ihnen ewiglich treu zu dienen, und in der Herrschaft Haslach (Mühlbach) um 40 M. B. Güter oder Gülten käuflich an sich zu bringen, und selbe von den Herzogen zu Lehen zu nehmen auf Söhne und Töchter. (Bairische Regest. 5. B.) Wenn nicht etwa in Angabe der

Jahrzahl ein Irrthum eingeschlichen und 1303 statt 1301 gesetzt worden, so muss Hugo von Tauvers diesen Dienstrevers i. J. 1303 im nemlichen Wortlaute für sich und seine zwei Schwestern aufs Neue ausgestellt haben. (Schatz-Arch. Regest.) Oder sollte diess etwa bei der Geburt seiner Erbin, der Tochter Agnes statt gefunden haben? — Im folgenden Jahre finden wir ihn einmal wieder in der Steiermark; denn am 28. April 1304 war Herzog Rudolph zu Judenburg mit seinem Hofcanzler Bertold, Hugo von Tauvers, Hermann Marschall von Landenberg u. a. m.; dort verkaufte der Landschreiber Albert von Zeiring seine landesfürstlichen Lehen, 7 Huben in Zwietnik dem Richer, Richter zu Marburg, um 32 Mark Silbers und Herzog Rudolph als Lehensoberherr bestätigte diese Verkaufhandlung. (Muchar. loc. cit. 6. B. S. 150.)

Wahrscheinlich um diese Zeit hatte sich endlich seine Schwester Elisabet an einen ungenannten Herrn von Schönenberch verheirathet; am Pauli Bekehrtage 1305 zu Neuhaus urkundet Houg von Tauvers, dass er seiner Schwester Elsbet von Schönenberch das Gut zu Plaichen, eines in Gesyez auf Kuckenberg, eines in Aeuren und ein anderes, das von Wilhelm Oerlens gebaut wird, und den Zehenten von dem Poden zu Uotenhaim, den Hof zu Mose, den niedern Hof zu Phalnzen, den Hof zu Ragen und die Hube zu Dietenhaim eingeantwortet habe, wofür sie ihm das Gut zu Windenbach, das er ihr an ihr Erbe gegeben, aus Liebe und auf seine Bitte als Abwechsel überlassen habe. Gienge ihr etwas an diesen Gütern ab oder würde sie deren entwehrt, so verspricht er oder seine Erben ihr selbe zu ersetzen. Wollte sie selbe verkaufen, so soll sie selbe ihm zuerst anbieten, eine M. B. Gült für 10 M. B.; wollte er selbe innerhalb zweier Monate nach gemachten Anbote nicht kaufen, so kann sie damit thun, was sie will. Zeugen dessen: Hr. Ekhart der Priester, der ehrbare Mann Hr. Cunrad von Haldenberg und Bartlmä von Gays. — Hängt daran das grosse Reitersiegel Hugo's von Tauvers in weissem Wachse. (Statth-Arch.)

Unmittelbar nach dieser Verständigung mit seiner Schwester zog Hugo von Tauvers im Dienste des Herzogs Heinrich mit diesem nach Böhmen, wo letzterer am 13. Februar 1305 mit des böhmischen Königs Wenzel II. ältesten Tochter Anna zu Prag sich vermählte. Jedoch blieb Hugo von Tauvers nicht bis zu dessen gezwungenen Abzug aus Böhmen im October 1306 bei ihm; denn er war bereits im März 1306 nach Tirol zurückgekehrt.

Bisher hatte Hugo VI. von Tauvers mit seinem Neffen Ulrich IV. die Familiengüter, welche sie von seinem Vater Ulrich II., Ulrichs IV. Grossvater, so wie von dessen Gemahlin, der noch lebenden Ofmia von Hünnenberg erblich überkommen, ungetheilt besessen; wahrscheinlich verlangte nun der immer etwas unruhige Ulrich IV. die Theilung. Unter Vermittlung der Herzoge von Kärnthen und ihrer beiderseitigen hohen Verwandten kam es endlich am 2. März 1306 im herzoglichen Schlosse zu Griess bei Bozen zur friedlichen Theilung in Gegenwart ihres Herrn des Herzogs Otto von Kärnthen, des erlauchten Fürsten Herzogs Heinrich von Bresslau, der Grafen Meinhart und Albert von Hortenberch (Ortenburg), Oheimen des Ulrich von Tauvers, Heinrichs von Rotenburg des Hofmeisters, Hrn. Heinrichs von Aufenstein, Otto's von Matrei, Jacobs von Liebenberg, Heinrichs Würsung und Ludwigs des Zerhelm; den Hugo von Tauvers traf die Burg Tauvers und 100 M. B. zum Voraus von seiner Mutter Morgengabe, die selbe ihm vermacht; den Ulrich hingegen die Burg zu Neuhaus, auch das halbe Dorf Gais und das nächste Urbar an der Veste Neuhaus; (die Schlösser Uotenhaim und Eppan, von denen in der Theilung keine Rede ist, scheinen sie ungetheilt gelassen und gemeinschaftlich besessen zu haben.) — Hugo soll alle Vesten, die getheilt und nicht getheilt sind, die nächsten 7 Jahre innehaben, nach deren Verlauf sollen sie ihre Vesten und die Weingüter zu Eppan theilen zu gleichen Theilen; die Kosten der Burghuth der Vesten sollen Beide zu gleichen Theilen tragen.

— Oberhalb Neuhaus soll keiner von ihnen eine Veste erbauen; jedoch zu Gais darf jeder, wenn's ihm gefällt, einen Thurm bauen. — Bezüglich der Gerichtsbarkeit darf jeder richten und Richter halten über seine Güter und Leute; hingegen über die Edelleute und todeswürdige Verbrechen richtet der älteste. — Beide miteinander zahlen die schuldigen 400 M. B., nämlich 200 M. B., „die wir geben zu unserm Mumelein, des Hofmaisters Suhne *) und 200 M. B. dem Velber (dem von Velben). — Ulrich von Tauvers setzt seinem Oheim Hugo zu Bürgen: den edlen Grafen Heinrich von Görz und seinen (mütterlichen) Oheim Hrn. Gerhart von Camino und dessen Sohn Hrn. Rizard. Hugo siegelt wieder mit dem Reitersiegel. (von Mairhofen, aus dem Statth.-Archive.) — Dass die edlen von Tauvers damals noch die berühmte Veste Eppan besessen, geht aus folgender Urkunde deutlich hervor: am 24. November 1308 auf dem Platze zu Bozen in Gegenwart Hrn. Conrads Meiser verleiht Hr. Johann, Castellan auf dem Schlosse Eppan aufgestellt durch den edlen Mann, Hrn. Hugo von Tauvers, in dessen Namen dem Uelin Hülber aus der Gaul einen Mairhof zu Nals für jährlichen Zins von 6 Ihrn Most, Nalser Mass. (Urk. im Ferdinandeum.)

Wenn nicht etwa eine irrige Deutung des Namens sich eingeschlichen, so scheint es, dass Hugo VI. von Tauvers noch in hohem Alter das Amt eines Hauptmanns in dem den Herzogen von Kärnthen zugehörigen Santhal angenommen habe; denn in den Mittheilungen des histor. Vereins v. Steiermark 1861 S. 101 sagt Dr. Tangl: „Die Freien von Suneck": noch 1306 erscheint in einer einheimischen, von Leopold von Gonowitz ausgestellten Urkunde als erster Zeuge: Hr. Haug von Teuffen, Hauptmann in dem Seintal" und erklärt diesen als

*) Die Sache ist etwas unklar; sollte etwa Ulrichs IV., Ausstellers der Urkunde, Muhme Agnes, die zweite Schwester Hugo's VI., an Heinrichs von Rotenburg des Hofmeisters Sohn verehlicht worden sein?

Hugo, Grafen (?) von Tauffen, Taufers aus Tirol. — Aus Mangel an Urkunden müssen wir die Sache dahingestellt sein lassen. — Am 12. Jänner 1309 zu Sterzingen stellen Herzog Otto von Kärnthen und Heinrich, Graf von Görz dem Bischofe Johann von Brixen ein Zeugniss aus in Gegenwart der edlen Herrn, ihrer Getreuen: Hugo von Tauvers, Ulrichs, Vogt von Matsch, Heinrichs von Loubers, des Marschalls, des Hofmeisters Heinrich von Rotenburg. (Sinnacher, 5. B. S. 76.) — Nur ein paar Monate waren ihm dann noch gegönnt; denn um Ostern des Jahrs 1309 schlug ihm die letzte Stunde und er fand seinem eigenen Verlangen gemäss bei den Clarissen zu Brixen, denen er ein reiches Legat vermachte, seine Ruhestätte. — Merkwürdig ist uns theils eben wegen dieses merkwürdigen Legats, theils auch wegen einiger Angaben über sein Leben, die Verhandlung über diese seine Begräbnissstätte. Am 2. August 1309 thut Bischof Johann von Brixen kund: Allen sei zu wissen gethan, dass, da der edle Mann Hugo von Touvers bei den Schwestern zu Brixen begraben worden, und vielleicht von Einigen Zweifel darüber erhoben werden könnte, ob derselbe auch noch in seinen letzten Tagen seine Ruhestätte bei den Schwestern verlangt habe, so habe er, der Bischof, auf Ansuchen besagter Schwestern, um solchen Zweifel zu beseitigen und damit ihnen deswegen in Zukunft nicht ein Process entstehen möchte, eine Untersuchung darüber anstellen wollen. In Anbetracht jedoch, dass in der Regel, wenn kein Process über eine Sache eingeleitet worden, eine Zeugen-Einvernehmung nicht gelte; wenn aber einige der Zeugen kränklich oder bejahrt seien oder deren langwierige Abwesenheit zu befürchten stehe, wie es gerade hier — nach Angabe der Schwestern, — der Fall sei, dennoch die Zeugen-Vernehmung gelte, wenn nur, was in dieser Hinsicht das Recht vorschreibt, beobachtet werde, so habe er diese Zeugen-Vernehmung vorgenommen. In seiner Gegenwart so wie in Beisein Hrn. G. Decans von Brixen, Fr. Walchums, Priors zu Stams und Hrn. Zacharias Domherrn von Brixen habe Frau Elisabet von Schö-

nenberg, Schwester besagten Hrn. Hugo's von Tauvers bei ihrem Eide auf die Frage: was ihr in Hinsicht der Wahl des Begräbnisses ihres Bruders bekannt sei? ausgesagt: als dieser ihr Bruder auf dem Schlosse Neuhaus auf dem Krankenbette gelegen, gesunden Sinnes aber bedeutend krank, habe er am Mondtage vor Palmsonntag dieses Jahres 1309 seine Begräbniss bei den Clarissen von Brixen erwählt und denselben auch 300 M. B. zur Erhaltung von sechs Ordensbrüdern, die dort Gott dienen sollen, vermacht; jedoch mit dem Vorbehalte, falls in Zukunft in Tauvers ein Kloster zur Ehre der hl. Clara erbaut würde, was er sehr wünsche, so sollen jene 300 M. B. diesem zugewendet und auch sein Leib dort beigesetzt werden. Ferner sagte sie aus, dass ihr Bruder schon lange vorher, als er im Begriffe stand, in jenen Krieg zu ziehen, in welchem König Adolph umkam, für sich und auch für seine Mutter die Ruhestätte bei den Clarissen zu Brixen bestimmt habe. — Auch Hugo's Witwe (Margaretha von Truchendingen) sagte in diesem Bezuge eidlich aus: als ihr Gemahl im Dienste König Heinrichs nach Böhmen zu ziehen im Begriffe gewesen, habe er zu Tauvers in ihrer Gegenwart bestimmt, seine Grabstätte soll bei den Clarissen sein; — um das Jahr und Tag befragt, antwortete sie: sie könne sich nicht recht erinnern, es sei vor der Zeit gewesen, als König Heinrich mit der Königin nach Tirol gekommen; — ferner: sie hätte obige seine Willensmeinung öfter von ihm vernommen. — Eben das Nämliche bezeugte auch unter einem Eide Hugo's Mutter Ofnixa (Euphemia von Hünnenberg). (Archiv der Clarissen in Brixen.)

Somit überlebten Hugo VI. von Tauvers seine Mutter Ofmia, seine Schwester Elsbet und seine Gemahlin Margret, aus der er nur eine minderjährige Tochter Agnes hinterliess. — Alle diese Frauen waren sehr wohlthätig gegen Kirchen und Klöster; so war schon i. J. 1303 Frau Ofmia und deren Sohn Hugo VI. den Nöthen des Klosters Sonnenburg zu Hilfe gekommen, als Frau Berchta von Schöneck, Abtissin

dieses Stifts, mit ihrem Kloster tief in Schulden gerathen; denn die Freigebigkeit der edlen Familie von Tauvers half ihnen diesmal aus der Verlegenheit, indem Frau Ofmia, Wittwe Ulrichs II. von Tauvers und ihr Sohn Hugo VI. dem Stifte die bedeutende Summe von 350 M. B. gegen Verpfändung des Urbars von Mühlwald, Lappach, Weisenbach und Michelreiss vorstreckten; dadurch erholte sich das Kloster derart, dass es nach und nach die Schuld abzahlen konnte, und i. J. 1310 bereits ganz getilgt hatte, so dass am Pfinztag vor Maria Geburt 1310 Ofmia von Tuvers und Margret von Truchendingen anstatt ihrer Tochter Agnes (weil Erbin ihres Vaters Hugo) der Abtissin Berchta auf dem Schlosse Tuvers die Quittung ausstellten und das Verpfändete mit Leut und Gut wieder zurückstellten. Zeugen dabei waren: vnser liebes Anichle, Ulrich der Edle von Tuvers, Hr. Gerolt der Pfarrer von Tuvers, Hr. Gotschalk und Hr. Fridrich die Ritter von Tuvers. (von Mairhofen aus dem Archiv Sonnenburg).

Nach dem Ableben Hugo's VI. scheint sein Neffe Ulrich IV. die Vormundschaft über Hugo's einzige Tochter Agnes beansprucht zu haben und auch mit übertriebenen Ansprüchen wegen der bisher noch ungetheilt besessenen Schlösser und Güter hervorgetreten zu sein, wie aus den folgenden Urkunden hervorgeht. Um sich gegen beides zu sichern, stellten die Grossmutter und Mutter obige Agnes unter dem Schutze des neuen Landesfürsten, Königs Heinrich, denn am 12. März 1311 zu Griess reversiren sich Frau Ofmia von Tauvers und Frau Margret von Truchendingen, dass sie ihre respective Enkelin und Tochter, Fräulein Agnes von Tauvers, nach Rath des Königs Heinrich vermählen wollen, so dass ihr künftiger Gemahl des Königs Diener werde, oder falls selber sich aus dem Lande züge, dem Könige ihr zugebrachtes Gut zu kaufen gebe. (Schatz-Archiv Regesten.) Dafür urkundet am nämlichen Tage zu Griess König Heinrich, dass er die edlen Frauen Ofmia von Touvers, so wie Margret von Truchendingen und deren Tochter Agnes von Touvers und deren Güter unter

seinen Schutz genommen, und da erwähnte Frauen Ofmia und Margret ihm gelobt, dass sie mit erwähnter Jungfrau Agnes und den ihr zugehörigen Vesten und Gütern ohne seinen Rath und Zustimmung nicht verfügen wollten, so habe er ihnen auch gelobt, die Jungfrau Agnes nirgends hinzugeben oder zu verheiraten, als wie es ihre Ehre und Würde fordern. (Archiv St. Zenoberg.) — Nicht so ganz uneigennützig handelte hier König Heinrich, denn schon aus obiger Urkunde und aus dem noch zu Erwähnenden leuchtet deutlich die Absicht hervor, die wichtige Herrschaft Tauvers an sich zu bringen und so wieder, nach dem Beispiele seines Vaters, Herzog Meinhard II., ein angesehenes Dynasten - Geschlecht zu entfernen. — Ohne Zweifel mit Zustimmung K. Heinrichs opferten durch Urkunde dat. zu Tauvers 1311, Frau Margret, Wittwe Hugo's von Tauvers und deren Tochter Agnes mit Zustimmung ihrer respective Schwieger- und Grossmutter Ofmia, Wittwe weiland Ulrichs des ältern von Tauvers auf den (wahrscheinlich auf ihre Kosten) neuerrichteten Altar der hl. Catharina in der Pfarrkirche zu Gais den kleinen Hof zu Gais, genannt im Velde. (v. Mairhofen aus dem Archive zu Gais.)

Aber noch andere wichtige Geschäfte hatten die hinterlassenen Frauen von Tauvers; es galt, einen schädlichen Zwiespalt, der sich zwischen den Herrn von Tauvers und den brixnerischen Unterthanen zu Bruneck und in derselben Gegend, — es ist eigentlich nicht gesagt, warum? — noch zur Zeit, als Hugo VI. von Tauvers noch lebte, erhoben und zu Thätlichkeiten geführt hatte, endlich beizulegen. Darum urkunden am 13. Juni 1311 zu Aufhofen Ulrich, Ofmia, Elsbet und Margret von Tauvers, dass der Krieg, der sich zwischen Hrn. Hugo von Tauvers seligen einer- und dem bischöflichen Burggrafen zu Bruneck Hrn. Reimprecht den Säbner seligen, den Bürgern zu Bruneck und andern brixnerischen Gotteshausleuten andererseits sich erhoben und die beiderseits zugefügten Schäden mit des Bischofs Johann von Brixen und ihrer Zustimmung Jacoben dem Trautson und Randolten von Vilanders als vom

Bischof, und Jacoben von St. Michaelsburg, dem Landrichter und Aeblin von St. Lambrechtsberg als von ihnen gewählten Schiedleuten zur Entscheidung überlassen worden. Diese hätten unter gemeinsamer Berathung entschieden: der Bischof für sich und die Seinen, wo immer angesessen, sollen der Tauverser und der Ihrigen wegen des Kriegs gut Freund sein, so wie andererseits die Tauverser dem Bischofe und den Seinen und vollständige Versöhnung zwischen ihnen statt finden; ferner die Frauen von Tauvers sollen dem Bischofe bis künftige Michaeli 50 M. B. auszahlen, und dem Stuck 35 Pf. B. Herren Gült für die 35 M. B., wofür er Bürgen hat, anweisen diessseits der Gaiser Brücke und der Coste, des Salar- und des Beyererbaches, jedoch dass sie selbe mit 35 M. B. ablösen dürfen. Jeder Theil, sowohl der Bischof als die Frauen von Tauvers entschädigen die Ihrigen um den erlittenen Schaden. Diese Sühne sollen beide Theile halten unter Strafe von 50 M. B. — Zeugen dabei: Hr. Herman Bing, Hr. Magnes von Uotenhaim, Fridrich von Andrian, Heinrich Würsung, alle Ritter, Ulrich von Matrei, Burggraf zu Bruneck, Fritz und Dietmar von St. Lambrechtsburg u. s. w. Das siegeln sie und Wernher von Tablat, als der Schiedleut Obmann. (Sinnacher, 5. B. S. 89.) — Da diese Urkunde am Sonntag vor St. Veitstag, 13. Juni, gefertigt wurde, so liess der Bischof, um seine Ansprüche auf Tauvers desto besser zu wahren, vier Tage darnach, am 17. Juni, jene Urkunde vom Jahre 1225, wodurch Hugo IV. von Tauvers seine Schlösser Tauvers und Uotenhaim dem Stifte Brixen zu Lehen aufgesendet und als solche wieder nebst Anderm empfangen hatte, vidimiren und als ächt erklären, wozu sich auch König Heinrich zu Griess am 17. Juni 1311 ganz willig herbeiliess. (Chmel, österr. Geschichtsf. 2. B. S. 351.) Hiezu mochte ihn einerseits bewegen, dass jene für das Stift Brixen bedenkliche Verschreibung der Frauen von Tauvers am 12. März 1311 zu seiner Kenntniss gekommen, andererseits auch der Streit, welcher zwischen Ulrich IV. von Tauvers und den erwähnten drei

Frauen um obige Schlösser und andere Tauver'sche Besitzungen obwaltete. Endlich am Freitag vor Egidi 1311 (28. August) zu Brixen wählten beide streitende Partheien zu friedlichen Schiedsprechern in dieser Streitsache den König Heinrich, Grafen von Tirol und Heinrich Grafen von Görz; dabei ward vereinbart, bis zum Schiedspruche sollte König Heinrich Schloss Tauvers sammt dem Urbar, welche erwähnte Frauen bisher innegehabt, zu seinen Handen nehmen. Zeugen dessen: der edle Graf Albert von Görz, Hr. Gebhart der Velber, Hr. Chol von Vlaxperch, Hr. Fridrich von Gesiez, Hr. Nicolaus von Welsberg, Hr. Gebhart und H. von Starkenberg, Hr. Eckhart und Hr. Heinrich von Gerrenstain. (v. Mairhofen aus dem Statthalt.-Archiv). — Allein K. Heinrich einmal in dem, wenn auch nur anvertrauten Besitz des Schlosses Tauvers, scheint sich mit dem entscheidenden Spruch eben nicht beeilt zu haben, da er ihn erst im Jahre 1313 that, wie wir sehen werden.

Indessen ergaben sich wichtige Veränderungen in der Familie von Tauvers. Die Grossmutter, Frau Ofmia, schon hochbejahrt, nahte sich ihrem Lebensende; darum fertigte sie am Samstag vor St. Thomastag 1312 ihr Testament: „Ich Ofmei, Mutter Hrn. Haugs von Tauvers, geborne von Hünnenburch, thue kund, dass ich über die 20 M. B. Gülte, die mir über das, was ich schon meinen Kindern bereits geschaffen, erübrigt, folgender Weise nach meinem Tod verfüge; nämlich 20 M. B. dem Bischofe von Brixen, dass er damit seiner Kirche neue Gülten kaufe oder verpfändete zurücklöse; 50 M. B. innerhalb 10 Jahren zahlbar dem Stifte Sonnenburg zum nemlichen Zwecke wie der Kirche von Brixen, auf dass sie mir und meinem Gemahle ewiglich einen Jahrtag halten mit Messen und Gebet, und am Jahrtag sollen jeder Schwester 50 Schillinge vom obigen Urbar gegeben werden. Ferner vermache ich 5 M. B. der Frauenpfarrkirche zu Tauvers, 1 M. B. dem Kloster zu Lienz und ebensoviel dem zu Innichen; 3 M. B. den Klarissen zu Brixen, den Franciscanern daselbst 1 M. B.

dem Bruder Franz daselbst 1 M. B. und den Chorherrn zu Brixen, der Neustift, den mindern Brüdern und den Predigern zu Bozen, jedem 2 M. B., 1 M. B. den Klosterfrauen zu Steinach, und 2 M. B. dem Kloster Stams; diese kleinern Posten unter 10 M. B. sollen innerhalb zweier Jahre, alle 94 M. B. aber innerhalb der nächsten 10 Jahre von obiger Gült entrichtet werden; der Ueberschuss davon gehört den Clarissen an Meran und nach den 10 Jahren fällt die ganze Gült von 20 M. B. diesen zu, auf dass sie damit zwei Priester unterhalten, die für mich, meinen Gemahl und meine Vorfahren ewiglich beten sollen; jedoch mit dem Vorbehalt, falls eines meiner Kinder oder Enkel so selig wäre, ein Kloster im Pusterthale zu bauen, so sollen diese 20 M. B. Gülten nach Verlauf der zehn Jahre diesem zufallen. *) — Ich will im Clarissen-Kloster an Meran begraben werden, „wan daz meiner Tochter Elspeten stift ist mit sammt meineiner Herrschaft von chernden." — Alles in meinem

*) Da nun hier Frau Ofmia von Tauvers, wie früher ihr Sohn Hugo VI. in seinem Testamente v. J. 1309 ihren sehnlichen Wunsch ausdrücken, dass ein Glied ihrer Familie im Thale Tauvers ein Clarisser-Kloster erbauen möchte und sie beide für diesen Fall bedeutende Legate hiezu bestimmten, so erhebt sich die Frage: ob auch dieser ihr Wunsch in Erfüllung gegangen? — Eine Stunde östlich von St. Moritz im Thale Tauvers am Eingange ins einsame Reinthal erblickt man auf einem schmalen Bergvorsprunge die sparsamen Ruinen eines alten Bauwerkes, insgemein die „Burg Kofel am Tobel" genannt; dorthin versetzt die Sage des Thalvolkes ein Frauenkloster; wo einst die Burg Kofel gestanden, soll dieses errichtet worden sein. Der kleine Convent aber soll, nachdem das Kloster einmal ausgeraubt, dann bald darauf das Klostergebäude selbst ein Raub der Flammen geworden, in das Schwesterkloster von Brixen übersiedelt sein. — So die Sage; da jedoch für all diess urkundliche Beweise fehlen, muss man die Sache dahin gestellt sein lassen. — Vielleicht hängt die Sage mit dem in die Oeffentlichkeit gedrungenen Wunsche der beiden Edlen von Tauvers und deren Vermächtnissen zur Verwirklichung desselben zusammen; — vielleicht dass wirklich auch einige Versuche zur Errichtung eines Clarissen-Klosters daselbst gemacht worden; jedoch das Werk bei dem bald darauf erfolgten gänzlichen Aussterben der Familie schon im Beginne wieder zerfallen ist.

Hause, meine Bücher, Hausgeräthe, liegende und fahrende Habe, vermache ich meiner Tochter Elsbet, wenn selbe mich überlebt, auf dass selbe damit thue, was ich ihr darüber geschaffen. — Ich betheuere, dass all mein Hausgeräthe auf Tauvers und Alles, was ich in Gewer habe von fahrender Habe, mir mein seliger Gemahl Ulrich von Tauvers vermacht hat, dass weder meine Kinder noch Enkel noch meine Schnur darauf irgend einen Anspruch haben sollten, ausgenommen, was ich von freien Stücken ihnen davon schenken wollte. — Ich bitte meinen Herrn den Bischof Johann von Brixen, dass er dieses Vermächtnisses Schirmer und Vollstrecker sei nach Rath und Weisung meiner Tochter Elsbet von Schönenberg. — Zudem betheuere ich, dass ich Alles, was ich geschaffen, mit allem Rechte geschaffen und mein Sohn Hugo seligen mir Vollmacht gegeben es zu schaffen, wem und wie ich will. — Die zwei Güter Hauben und Adelär habe ich verpfändet um 16 M. B., die ich benöthigte zur Bezahlung des Rubeiners, dem selbe mein Sohn Hugo schuldete. Beim Tode meines Sohnes war gar kein Silberzeug, weder von dem meinen noch von dem meines Mannes, übrig geblieben, das meine hat mein Sohn alles versetzt oder an Zahlungsstatt hingegeben. (mihi). — Bald nach Abfassung ihres Testamentes scheint Frau Ofmia von Tauvers heimgegangen zu sein, wenigstens war sie laut einer Urkunde vom 1. Februar 1313 bereits unter den Todten.

Unterdessen hatte König Heinrich selbst für Frau Ofmia's von Tauvers Enkelin Agnes, Tochter Hugo's VI., gemäss seines Versprechens um einen angesehenen Bräutigam umgesehen in der Person Conrads, eines Sohnes des Grafen Conrads von Kirchberg, und mit diesem die Verlobung bereits eingeleitet; am 12. Februar 1313 zu Fürstenberg gelobt Conrad, Graf von Kirchberg für sich, seinen Sohn Conrad und dessen Verlobte, Agnes von Tauvers, dem Spruche König Heinrichs von Böhmen, Grafen zu Tirol in Bezug auf das Schloss Tauvers zu halten. (Bairische Regesten 5. B.) — Vielleicht, wie aus dem Verlaufe der ganzen Angelegenheit hervorzugehen scheint, machten die

Grafen von Kirchberg dem K. Heinrich dabei auch das heimliche Versprechen, nach vollzogener Heirath, ihm Schloss Tauvers gegen Entgelt zu überlassen. — Endlich am Freitag vor St. Mathestag (24. Februar) 1313 erfolgte zu St. Veit in Kärnthen der entscheidende Spruch; der Jungfrau Agnes, weiland Haugens von Tauvers Tochter, ward das Haus Tauvers und das Erbe ihres Vaters (worunter wohl die Hälfte der Vesten Utenhaim und Eppan sammt Zugehör zu verstehen sein wird, wie aus der Urkunde vom J. 1315 hervorgeht), zugesprochen. (v. Mairhofen, Genealogie.) Und am 15. Juni 1313 zu St. Veit in Kärnthen spricht König Heinrich als Schiedsrichter den Grafen von Kirchberg, Vater und Sohn, welch letzterer mit Agnes von Tauvers verlobt ist, das dieser von Ulrich von Tauvers angestrittene Schloss Tauvers zu; stellt es aber dem auf dem Spruchtage nicht erschienenen Ulrich von Tauvers frei, innerhalb Jahresfrist, in Minne oder mit Recht deshalb an ihn Forderungen zu stellen. (Bairische Regesten, 5 B.) Hingegen geloben am nämlichen Tage und Orte Graf Conrad von Kirchberg der ältere für sich und seinen gleichnamigen Sohn dem König Heinrich, der letzterm zur Ehe mit Agnes von Tauvers verholfen und sie und ihre Güter zu schirmen versprochen, gegen Jedermann, der Vater mit Ausnahme des Kaisers, der Sohn ohne Ausnahme, zu dienen. (Bair. Regest. 5. B.) — Ob Ulrich IV. von dem ihm gegönnten Appellationstermin Gebrauch gemacht oder nicht, ist aus Urkunden nicht ersichtlich; wir glauben, dass er bei der vorausichtlichen Erfolglosigkeit des Betriebes seiner vermeintlichen Ansprüche davon abgestanden, oder wenn er sie auch betrieben, aufs Neue verfällt worden. — Während der Zeit wurde die wirkliche Verehlichung der Agnes von Tauvers mit Conrad, Grafen von Kirchberg den jüngern wirklich vollzogen und somit auch deren väterliches Erbe an diesen gebunden. Nun war somit das günstige Verhältniss herbeigeführt, welches K. Heinrich zur Verwirklichung seines Planes so sehr gefördert, und wirklich verkaufte am . . . . . . 1315 zu Griess Frau Agnes von

Tauvers, wahrscheinlich angetrieben von ihren durch K. Heinrich gewonnenen Gemahl Graf Conrad, dem Könige Heinrich das Stammschloss Tauvers so wie die halbe Veste Utenhaim und die halbe Veste Hocheppan sammt Zugehör um 3000 M. B. — nach jetzigen Geldwerthe bei 60,000 fl. — Als Pfand für die Bezahlung dieser Summe ward ihr überantwortet Schloss und Gericht Ernberg, das Gericht im Wald und in der Aschau. (Primissers Regesten.) — Jedoch wurden ihr diese 3000 M. B. durch K. Heinrich bereits im Verlaufe des Jahres 1316 abbezahlt, indem er zur Aufbringung dieser Summe eine eigene Steuer auf seine Gerichte legte, (Primissers Regesten in der Bibl. di Pauli N. 613) und somit ihr auch obige Pfandschaft wieder abgelösst. —

Zwei berühmte und wichtige Vesten des Landes waren somit wieder an den Landesfürsten gekommen, Tauvers das Stammschloss der edlen und mächtigen Herren von Tauvers und Hocheppan, der Stammsitz der einst so mächtigen und einflussreichen Grafen von Eppan wenigstens zur Hälfte, während die andere Hälfte bald darauf auch durch Ulrich IV. von Tauvers an ihn kam. — Wohl mochte das Stift Brixen gestützt auf jene Aufsendungs- und Belehnungsurkunde vom Jahre 1225 seine Ansprüche auf die Schlösser Tauvers und Utenheim als ihm zuständige Lehen erheben, jedoch K. Heinrich beachtete dieselben nicht, obwohl er nur 4 Jahre zuvor jene Lehnungsurkunde ganz gemüthlich als recht anerkannt und bestättigt hatte!

Wir kehren nun zur Darstellung der Lebensverhältnisse von Hugo's VI. zwei Schwestern Elsbet und Agnes zurück, und werden dann die weitern Schicksale seiner Tochter Agnes, der bereits erwähnten Gemahlin Conrads Grafen von Kirchberg erörtern. — Wir haben bereits aus dem Gelobebriefe Hugo's VI. von Tauvers vom 9. Mai 1301 ersehen, dass auch seine zwei Schwestern Elsbet und Agnes mit ihm gelobten, und dass selbe damals noch unberathen, d. h. unverehlicht, waren; — Was aus Elsbet's Schwester Agnes geworden, darüber fehlen

alle Nachrichten; sei es nun, dass sie in ein Kloster eingetreten und hier der Welt unbekannt frühzeitig ihr Leben beschlossen, oder aber, wenn jene (Seite 64) angeführte Stelle des Theilungstractats vom 2. März 1306 dahin gedeutet werden könnte, dass selbe einem Sohne Heinrichs von Rotenburg verheiratet worden, so müsste sie doch bald darauf gestorben sein, da ihrer ferner keine Erwähnung geschieht und auch ihre Mutter Ofmia in ihrem bereits angeführten weitläufigen Testamente vom Jahre 1312 ihrer nicht mit einem Worte erwähnt. — Was über sie Röggl im Sammler von Tirol 4. B. S. 53, und Sinnacher, 4. B. S. 194 berichten, ist irrig, weil sie die Erlebnisse ihrer gleichnamigen Muhme, Agnes von Tauvers, Tochter Hugo's VI. auf sie übertrugen. —

Um so mehr wissen wir von ihrer Schwester Elsbeth; bereits im Jahre 1282 erblickten wir sie mit ihrem Vater Ulrich II. in Oesterreich, und wie sie mit demselben am 29. Jänner 1289 zu Chrems das daselbst Erkaufte wieder verkaufte; wir begegneten ihr im Jahre 1296 oder 1297 in Begleitung ihres Bruders Hugo auf seinem Zuge durch Tirol, sahen sie aber noch i. J. 1301 unverehlicht, aber bereits i. J. 1305 als Gemahlin eines Herrn von Schönenberg. Sei es nun, dass der Tod frühzeitig das vor Kurzem geknüpfte Band der Ehe mit ihm lösste oder aber Missverhältnisse sie von ihm getrennt; urkundlich erwiesen ist es, dass sie bald nach ihrer Verehlichung nach Brixen sich zurückzog und dort in einem unmittelbar an das Clarissenkloster anstossenden ihr gehörigen Hause in stiller Zurückgezogenheit und in trautem fast schwesterlichen Umgange und Verbande mit den Clarissen lebte und ihnen manche Gabe spendete; besonders aber wendete sie später ihre Liebe und Freigebigkeit dem neu entstandenen Kloster der Clarissen an Meran zu derart, dass sie mit der Herzogin Euphemia als eigentliche Stifterin desselben zu betrachten ist und auch so genannt wurde, wie wir aus dem bereits erwähnten Testamente ihrer Mutter Ofmia, deren Liebling sie war, und die ihr so Vieles zuwendete, gesehen haben. Vieles von

ihrem Erbgute verwendete sie zum Baue dieses Klosters und zur festern Begründung seiner Subsistenz. — So schenkte in der St. Catharina-Capelle an Meran am 16. April 1312 die edle Frau Elisabeth von Schönberg dem Clarissenkloster daselbst: 1) alle ihr bisher gehörigen Zehenten im Tauverserfelde sammt einer dazu gehörigen Scheune bei der Pfarrkirche, 2) einen Hof genannt am Ort auf Achernach und einen Bauhof zu Utenheim, Alles Lehen vom Stifte Brixen; 3) einen Hof in Mülein; welche Stücke zusammen jährlich 20 M. B. ertragen und ihr von ihrer Mutter Ofmei geschenkt worden. 4) Alle ihre Besitzungen zu St. Georgen bei Bruneck, nämlich 8½ Huben, welche durch sieben Bauleute bearbeitet werden, eine Hube im Dorfe Dietenhaim, den Hof Saxel bei Brixen, zwei Weingüter zu Tschetsch, genannt Fidemetz und Colle, Lehen des Stifts Brixen. Ferner den Hof Kalchgrub an der Märre, den drei Bauleute bearbeiten, und einen andern zu Braiteben, beide in der Pfarre Velturns, dem Hugo von Velturns von ihr abgekauft, dann alle übrigen ihr eigenthümlichen Weingüter, Aecker und Wiesen in der Pfarre Velturns; ferner ihr Weingut bei Brixen, endlich alle ihre Güter in der Pfarre Eppan, nämlich den Hof zum Schöberlein in Puntsel und einen andern zu Schreckpüchl, einen halben Hof an der Egard, einen halben Bauhof zu Sirmian und einen andern halben zu Putzan. (Urkunde im Ferdinandeum.) — Ebenso freite sie mit ihrer Freundin, der Herzogin Euphemia dasselbe Kloster von den pfarrlichen Rechten des Pfarrers von Tirol-Meran, indem beide am Erchtag vor Margreten 1312 demselben dafür jährliche 16 M. B. Herrengült übergeben, mit 170 M. B. ablössbar. (Urkunde im Archive St. Zenoberg.) — So wie Elsbet von Schönenberg mit der Herzogin Ofmia durch innige Freundschaft verbunden war, so genoss sie auch die Liebe der Gemahlin K. Heinrichs, der böhmischen Königin Anna, die noch sterbend zu Laibach im September 1313 ihrer gedachte und ihr 100 M. B. vermachte. (mihi.)

Anfangs hielt sie sich bald bei den Clarissen zu Brixen, bald bei jenen zu Meran auf; so z. B. war am 7. Jänner 1311 Ulrich der Diener der Frau Elsbet von Schönenberg zu Meran Zeuge, wie Heinrich der Marschall von Laubers den Clarissen zu Meran die Catharina-Kirche daselbst nebst Anderm schenkte. (Urk. im Ferdinandeum); hingegen überliess sie am Sonntag nach Maria Verkündigung 1315 in ihrem Hause zu Brixen Alhaiden, der Gemahlin Jaeclin's von Luckedach für die 10 M. B., welche ihre selige Mutter Ofmia derselben für ihre Dienste vermacht hatte, das halbe Chlapfgut und 3 Pf. B. Zins aus dem Schwaighofe zu Nieder-Auer; daran hängt sie und ihr Vetter Ulrich v. Tauvers ihr Siegel. (v. Pfaundlerische Urkunden.) — Am 1. April 1315 zu Brixen urkunden die Gebrüder Winther, Cunrad der Kaiser und Ulrich, alle drei Söhne Hrn. Berchtolds von Autenhaim seligen, dass sie mit Zustimmung ihres gnädigen Herrn Ulrichs von Tauvers ihre zwei halben Höfe sammt aller Zugehör, der eine Piglätsch, der andere zu Frauenhaus zum Reuter genannt und diesseits Pänk gelegen, um 80 M. B. der ehrbaren Frau Elsbet von Schönenberg als freies eigenes Gut verkauft haben. — Ferner; da sie mit besagter Frau Elsbeth von Schönenberg wegen einer Gülte von 10 Ihrn Wein aus den erwähnten Gütern in Streit gewesen, so hätten sie zur Beendigung dieses Streites ihr 10 M. B. an den ausbedungenen 80 M. B. nachgelassen. Daran hängen ihr Siegel Hr. Ulrich von Tauvers und Hr. Cunrad der Zerhelm ihr Oheim. Geschehen in der vorbenannten Elsbet der Schönbergerin Haus zu Brixen. (Statth.-Archiv). — Ebenso urkundet Elisabet von Schönenberg am St. Veitsabend 1316 zu Brixen in ihrem Hause im Kloster der Schwestern, dass ihre Frau Mutter Ofmia seligen zu einem Seelgeräthe 20 M. B. Gülts dem Kloster Sonnenburg vermacht habe. (von Mairhofen). — Hingegen finden wir sie am 16. Mai 1316 auf dem Schlosse Tirol bei König Heinrich, um mit demselben in einer wichtigen Angelegenheit zu verhandeln. Als nämlich derselbe i. J. 1315 von Elisabets Nieçe, Agnes von

Tauvers, Schloss Tauvers, halb Utenheim und Eppan erkauft hatte, scheint selber auch alle einst dahin gehörigen Güter, Leute und Einkünfte, somit auch die der Elisabet von Schönberg als Vermächtniss, Heiratgut u. s. w. zugefallenen Stücke und Gülten beansprucht und auch an sich gezogen zu haben. Dagegen erhob sich Elsbet mit Kraft, und der König stellte ihr nun am obigen Tage 20 M. B. Gülte daselbst, den Zehent auf dem Felde zu Tauvers, den Mairhof zu Müle, den Maierhof zu Utenhaim und auf Ahernach genannt am Ort, und 20 M. B. Gült zu Ahernach, die ihre Mutter zu einem Jahrtage gewidmet, den Hof zu Nals, den Hof zu Pigletsch, den Schwaighof in dem Mülwald zurük; dafür aber erliess ihm Frau Elsbet die 100 M. B., welche der König ihr als Vermächtniss seiner seligen Gemahlin, der Königin Anna, noch schuldete, und versprach ihm zugleich, falls sie je obige Güter verkaufen wollte, selbe ihm zuerst anzubieten, so wie auch ihm und seinen Erben die Ablösung obiger 40 M. B. Gült zu gestatten. — Hingegen sollen dem Bischofe von Brixen und dessen Stift alle Rechte an obigen Gütern, in so weit selbe von denselben zu Lehen herrühren, vorbehalten, auch alle Gedinge, welche Frau Elsbet darüber gethan hat, in ihrer Kraft bleiben. — Auch gab ihm Frau Elsbet auf sein Ersuchen die zwei Mühlen an Meran, die er ihr für 100 M. B. verpfändet hatte und die ihr allerdings verfallen waren, zurück; dafür überliess er ihr 12 M. B. jährlicher Gült zu St. Jörgen bei Gais, jedoch unter Vorbehalt des Rücklösungsrechtes mit 100 M. B. — Falls er je die Herrschaft Tauvers verkaufen wollte, sollen ihr zuvor obige Güter und Rechte verbrieft und versichert werden. (mihi).

Bald darauf nahm Frau Elsbet selbst den Schleier, indem sie ins Clarissenkloster zu Meran eintrat, und wurde nach dem am 17. September 1320 erfolgten Tode der bisherigen Abtissin Agnes von Liechtenstein von den dankbaren Nonnen selbst zur Abtissin gewählt. — Am 1. Mai 1323 zu St. Zenoberg thut König Heinrich kund, er habe der Frau, Schwester Elsbet von Schönenberg, Abtissin des Clarissen-Klosters an Meran alle

Güter, welche sie von ihrem Vater und Vorfahren ererbt, zu Tauvers und anderswo gelegen, die er an sich gezogen gehabt, früher schon wieder in Nutz und Gewer überlassen unter Bedingung, wenn sie selbe je verkaufen wollte, sie zuerst ihm anzubieten; diess habe sie nun gethan, weil sie selbe zum Nutzen ihres Klosters veräussern wolle; jedoch vermöge er wegen andern Auslagen diese Güter nicht zu kaufen. Darum gebe er ihr Vollmacht, selbe zum Frommen des Klosters an wen immer zu veräussern, oder wenn sie stürbe, ihren Nachfolgerinen im Amte zu hinterlassen. (Archiv St. Zenoberg.) Nachdem sie ihre Würde treulich zum Wohle des von ihr mitbegründeten und innig geliebten Klosters 5 Jahre lang verwaltet, ging sie am 3. October 1325 heim, um den Lohn ihres gottgeweihten Lebens zu empfangen. (Necrologium Clarissarum).

Wahrscheinlich noch bei Lebzeiten ihrer Muhme Elsbet von Schönberg war ihre Nieçe Agnes von Tauvers, verehlichte Gräfin von Kirchberg, nachdem der Tod das Band der Ehe gelösst, dem Beispiele Elsbets gefolgt und hatte im nämlichen Clarissenkloster zu Meran den Schleier genommen. — Am hl. Dreikönigen-Tage 1335 schenkt im Schlosse Ried, bei Bozen, Herzogin Ofmia ihrer lieben geistlichen Tochter, Schwester Agnes von Tauvers, Tochter Haugen von Tauvers im Clarissenkloster an Meran als freies Eigenthum den Hof Germannsecke in Serntein, den sie von Frau Diemuten von Werberg, Tochter weiland Muleins von Northeim erkauft, der jährlich zu Dienst 1 Kitz, 1 Lamm, 30 Eier, eine Schüssel Schmalz, 6 Schweinschultern und 25 Pf. B. zinst, zu völligen Eigenthum, mit voller Gewalt, mit selbem nach ihrem Belieben zu disponiren. (Urk. im Widum Meran). — Im folgenden Jahre 1336 wurde sie nach dem Rücktritte der Abtissin Sophia von Reifenstein an deren Stelle erwählt und leitete das Kloster mit Eifer bis zum Jahre 1341. — Am Freitag vor St. Veitstag 1336 zu St. Zenoberg thut der neue Landesfürst, Johann von Mähren, Gemahl Margrethen's

Gräfin von Tirol kund, da vor Jahren sein Schwiegervater, König Heinrich von Frau Agnes von Tauvers, jetzigen Abtissin des St. Clara-Klosters an Meran, als einer rechten Erbtochter des edlen Hugo von Tauvers alle Güter, Erbschaft, Mannschaft und Lehenschaft und Alles, was sie mit Recht geerbt, erkauft habe und dies nun von seinem Schwiegervater mit Recht an ihn gefallen, er das Kloster, die daselbst wohnenden Schwestern St. Clara-Ordens und alle ihre Güter, wo immer gelegen, in seinen besondern Schutz nehme und besonders dasselbe Kloster vermöge Schenkung oder Vermächtniss der Frau Elsbet von Schönenberg, gewessten Abtissin desselben, besitze. Insbesondere habe er ihnen versprochen, sie nach dem Tode Hrn. Ulrichs von Tauvers bei den Gütern, deren derselbe Hr. Ulrich ihr und an ihrer statt Lehenträger ist, mögen dann die ihm (als Grafen von Tirol) zugehören oder nicht, ohne Eintrag zu schützen. — Erweise es sich aber, dass Jemand besseres Recht zur Lehenschaft habe, als er, so wolle er, wenn es mit seiner Würde verträglich wäre, in ihrem Namen die Belehnung damit selbst verlangen und ihr Lehenträger sein; wäre es aber unter seiner Würde, persönlich die Belehnung zu ersuchen, so wolle er wenigstens nach Kräften dahin wirken, dass sie darin nicht beeinträchtigt würden. (Archiv in St. Zenoberg). — Im eingehenden Jänner 1339 überlässt Agnes von Tauvers als Abtissin gemäss schiedsrichterlichen Sprüche des Bischofs Nicolaus von Trient und Hrn. Volkmars von Burgstal an Mathäus Bischof von Brixen den Zehenten zu Tauvers, welchen ihre Muhme Elsbet von Tauvers dem Clarissen-Kloster einst geschenkt hatte. (mihi). — Ums Jahr 1341 trat sie von der Abtissin-Würde ab, um in untergeordnetem Verhältnisse im Kloster in Demuth dem Herrn zu dienen, ward aber nach dem am 1. October 1344 eingetretenen Ableben ihrer Nachfolgerin, der Abtissin Sophia von Reifenstein, durch das Vertrauen ihrer Mitschwestern zum zweitenmal zur Abtissin erwählt, welches Amt sie noch 6 Jahre mit Segen fortführte, und selbes im Jahre 1350 abermals

niederlegte und am 21. Juni 1351 als der letzte Sprosse ihres edlen und so angesehenen Geschlechtes aus dieser Welt schied. (Necrolog. Clarissarum).

Nun erübriget uns noch von Agnesen von Tauvers Geschwisterkind Ulrich IV., Sohn Ulrichs III. von Tauvers als dem letzten männlichen Sprossen dieses uralten Hauses zu sprechen. — Wir haben denselben bereits am Sonntage vor Liechtmessen 1293 zu Meran dem Herzoge Meinhard II. Treue und Dienst gelobend erblickt, und wie ihn sein Oheim Hugo VI. deutlich als Mitbesitzer der Familiengüter erklärte, als er bei Verpfändung eines halben Hofs am St. Bonifaciustag 1300 ausdrücklich erklärte, er wolle dazu auch seines Neffen Ulrichs IV. Zustimmung gewinnen. — Bei der zwischen ihnen beiden bereits erwähnten provisorischen Theilung der gemeinschaftlichen Schlösser, Güter, Gülten u. s. w. am 2. März 1306 geschlossen vorläufig auf 7 Jahre fiel ihm als Sitz die Burg Neuhaus und das nächste Urbar an derselben Veste ganz und das halbe Dorf Gais zu u. s. w. Nach Verlauf von 7 Jahren sollte eine neue Theilung stattfinden. Bei dieser Theilung waren unter Andern seine (mütterlichen) Oheime die Grafen Meinhard und Albert von Ortenburg, und er selbst setzte seinem väterlichen Oheim Hugo VI. von Tauvers als Bürgen für Einhaltung dieses Vertrages seinen (mütterlichen) Oheim Hrn. Gerhart von Camino und dessen Sohn Rizard. — Ob Ulrich IV. an den Fehden dieses seines rauflustigen Oheims Gerhart von Camino in Verbindung mit dem unruhigen Grafen Heinrich von Görz gegen den Patriarchen Ottobon von Aquileja Theil genommen oder nicht, darüber geben die uns zu Gebote stehenden Quellen keinen Aufschluss. — Obiger Familien-Vertrag erreichte jedoch vor dem bestimmten Termin sein Ende durch den i. J. 1309 eingetretenen Todfall seines Oheims Hugo VI., und in Folge dessen scheint Ulrich IV. gegen dessen Tochter und Erbin Agnes mit übertriebenen Forderungen aufgetreten zu sein, indem er, wie aus dem Ganzen hervorgeht, als einziger männlicher Sprosse des Geschlechts, vorzüglich das Stamm-

schloss der Familie, die Veste Tauvers, für sich beanspruchte und seine Baase Agnes aus dessen Besitz verdrängen wollte; die sich aber dagegen unter den Schutz des Landesfürsten stellte, bis sich endlich beide streitende Partheien zu Brixen am Freitag vor St. Egiditag 1311 dahin vereinigten, dass sie auf den Schiedspruch K. Heinrichs, Grafen von Tirol und Grafen Heinrichs von Görz compromittirten. — Wie dieser erst am Freitag vor St. Mathestag 1313 zu St. Veit gefällte Spruch gegen ihn lautete, indem Schloss Tauvers und das Erbe ihres Vaters Hugo seiner Baase zugesprochen worden, und ihm nur der Alleinbesitz des Schlosses Neuhaus und der getheilte Mitbesitz der Schlösser Utenheim und Hocheppan sammt Zugehör zuerkannt ward, haben wir bereits früher S. 73 gesehen. Ulrich IV., der wohl den für ihn ungünstigen Ausfall des Spruches wittern mochte, erschien gar nicht bei demselben; daher ward ihm eine Frist von Jahr und Tag gestellt, innerhalb welcher er seine Einwendungen, wenn er deren dagegen zu haben glaubte, in Minne oder Recht, dagegen vorbringen sollte. — Ulrich scheint von dieser Frist keinen Gebrauch gemacht zu haben, und so musste er zu seinem Aerger sehen, wie das Stammschloss seiner Familie sammt dem reichen Urbar desselben, so wie der Mitbesitz von Schloss Utenheim und Eppan sammt Zugehör zuerst durch Heirath seiner Baase Agnes mit dem Grafen Conrad von Kirchberg an diesen und dann i. J. 1315 durch Verkauf an den Landesfürsten überging. — Jedoch später scheint er mit seinen Baasen, der Elsbeth von Schönenberg und obiger Agnes Gräfin von Kirchberg wieder in ein freundlicheres Verhältniss getreten zu sein, da wir ihn öfters bei deren Verhandlungen gegenwärtig und ihre Urkunden siegeln sehen.

In der Zwischenzeit hatte er sich mit einer sehr angesehenen Familie, nämlich mit der der Grafen von Görz verschwägert; wir sehen ihn bereits im Jahre 1311 mit der edlen Gräfin Catharina, Tochter Alberts III., Grafen von Görz und dessen zweiter Gemahlin Ofmei Utelhilt, Vögtin von Matsch

durch das Band der Ehe verbunden; am Pfinztag, elftausend Maidtag 1311 urkundet Ulrich von Tauvers, dass er mit Rath der edlen und hohen Herrn: Grafen Heinrichs und seines Herrn und Schwähers Grafen Albrechts von Görz und Tirol und anderer Herrn und Freunde dem Clarissen-Convent an Meran verkauft habe 3 Höfe, nämlich den halben Hof zu Nalles, ein Viertl Gut zu Sirmian und ein halbes Gut zu Stuben (Stauben) sammt Zugehör um 125 M. B. und 5 Schillinge. Zeugen dabei: Arnold von Schöneck, Ulrich der Matreier, Jacob von St. Michaelsburg, Ebil von St. Lambrechtsberg, die Landherrn; ferner Hr. Fridrich von Aendrian, Hr. Magens von Utenhaim, die Ritter, sowie Jensil der Zant. Daran hängen ihr Siegel obige zwei Grafen, Ulrich v. Tauvers, Cunrad von Aufenstein und Wernher von Tablat. (Urk. im Ferdinandeum). — Ebenso urkundet im Jahre 1312 Albert, Graf von Görz, dass er wegen der guten Dienste, welche ihm Nicolaus von Welsberg geleistet, anstatt seiner Tochter Catharina, seine Zustimmung zur Veräusserung von fünf Gütern an besagten v. Welsberg und dessen Bruder durch seinen Schwiegersohn Ulrich von Tauvers gebe. (Coronini, Tentamen Genealog. Comitum Goritiae, aus Zibock). — Auch andere Verkäufe muss Ulrich von Tauvers um diese Zeit gemacht haben, denn 1313 macht Heinrich von Rotenburg, der junge Hofmeister dem Kloster St. Georgenberg eine Stiftung mit 4 Fuder Weingelts zu Eppan, die er von seinem Herrn Ulrich von Tauvers erkauft hatte. (Sammler von Tirol, 4. B. S. 279). Vielleicht steht dieser Verkauf in Verbindung mit jenen 200 M. B. Schuld an den Sohn des Hofmeisters, der im Theilungsvertrage vom Jahre 1306 erwähnt wird, und dass Hr. Ulrich von Tauvers an Zahlungsstatt ihm diese 4 Fuder Weingült überlassen.

1314 gibt Ulrich von Tauvers dem Wernher von Tablat eine Hube, genannt Cresteler, zu Zermes am Valsauerbache in Merninger Pfarre zu Lehen. (Schatz-Arch. Regest.) — Am 25. März 1315 siegelt Ulrich von Tauvers zu Brixen einen

Ueberlassbrief seiner Muhme Elisabet von Schönenberg an Adelhaid, Gemahlin Jäklins von Luttach, und am 1. April 1315 zu Brixen gibt den Brüdern Winter, Cunrad dem Kaiser und Ulrichen, Söhnen Hrn. Bertolds von Autenhaim seligen, ihr gnädiger Herr, Ulrich von Tauvers, Erlaubniss ihre zwei halben Höfe: zu Piglätsch und Frauenhaus um 80 M. B. an Frau Elsbet von Schönenberg zu verkaufen, und siegelt die Urkunde. — Am Freitag vor St. Georgentag des nämlichen Jahres zu Gais urkundet unser Ulrich von Tauvers, dass er mit Willen seiner Mutter Frau Agnes dem Kloster Neustift den Mairhof zu Nieder-Olangen mit den Leuten, so darauf sitzen, verkaufe. Zeugen dessen: Heinrich Wirsung sein Ritter, Hr. Jacob von St. Michelsburg, Heinrich der Moulrapp, Cunrad Plankl, Ulrich, Sohn Hrn. Perchtolds von Uotenhaim, Perchtold Camprion und Perchtold der Schreiber des Tauversers. Darum beide gesiegelt, Hr. Ulrich mit dem gewöhnlichen Siegel; das Siegel der Mutter hat die unversehrte Umschrift: S. Agnetis, filia qu. Bianchini de Camino; in der Mitte steht auf einem Hügel ein Thurm, auf beiden Seiten eine Lilie. (v. Mairhofen, Genealogie.) 1315 verkauft Ulrich von Tauvers jene Güter, welche Auto von Matrei selig von ihm zu Lehen gehabt, als rechtes Eigenthum an dessen Wittwe Gerwig, Tochter Hrn. Ulrichs von Liebenberg und deren Tochter Catharina. Zeugen Peter Trautsun, Heinrich von Starkenberg, Swiker von Liebenberg, Conrad Mülser und Hr. Haug, Sohn Hrn. Füchsleins. (mihi.) — Am 12. des ausgehenden Maies 1315 zu Gais verkauft Ulrich von Tauvers dem Jacob von St. Michelsburg zu rechtem Eigenthum das Hopfgarten-Gut zu Messense um 12 M. B. Zeugen dessen: Hr. Eckehart der Geselle von Gais, Hr. Heinrich Wirsung, Cunrad der Amrunger und dessen Bruder Nicolaus, Jensel der Zant, Eberhart der Tampech, Fridrich von Raspühel, Ulrich, Sohn Hrn. Bertolds von Uotenhaim. (Statth.-Archiv). — Im Jahre 1318 ist Ulrich von Tauvers mit Andern Zeuge, als sein Schwager, Graf Heinrich von Görz zwei Höfe zu Ehrenburg an das deutsche Haus zu

Sterzing verkauft (Burglechner), so wie 1320 am Samstag vor der Schwestern Kirchweihe zu Luenz, als eben derselbe Graf Heinrich von Görz den ihm von Bertold von Rotenstein aufgesandten Zehent gelegen an der Eblingen bei der Gayle Niclausen dem Bufater, seinem Richter zu Lessach, zu Erblehen ertheilt. Dabei waren Ulrich von Tauvers, Cunrad der Burggraf von Luenz, Engele von Valchenstein, Fridrich von Gesiez, Heinrich von Lawant. (Statth.-Archiv).

Am 3. October 1325 war seine Muhme Elsbet von Tauvers, verwittwete von Schönenberg, als Abtissin der Clarissen an Meran gestorben; da selbe in ihrem frühern Ehestande kinderlos geblieben, machte Ulrich von Tauvers Ansprüche auf deren Hinterlassenschaft und gerieth dadurch in Streit mit der neuen Abtissin des Klosters und dessen Schutzherrin der Herzogin Ofmia. Endlich compromittirten beide Partheien auf 6 adeliche Schiedmänner und Heinrich von Rotenburg als deren Obmann. Am 6. Juni 1326 erfolgte deren Spruch: Ulrich von Tauvers soll aus allen von seiner Muhme Elisabet von Schönenberg hinterlassenen Gütern eine jährliche Gülte von 25 M. B. beziehen und dafür auf alle Ansprüche an den von ihr hinterlassenen Gütern und Cleinodien ganz verzichten. Sind diese Güter Lehen, so soll er anstatt des Klosters Lehenträger sein. (Statth.-Archiv). — Im nämlichen Jahre 1326, als Fridrich von St. Maurizien eine Urkunde ausstellte, siegelten statt seiner „Ulrich von Tauvers sein Herre und Conrat von Arberg auch sein Herre;“ dieser letztere nämlich als Pfleger und Pfandinhaber des von König Heinrich erkauften Antheils an der Herrschaft Tauvers.

Am St. Johannes Ap. Tage 1329 auf dem Neuenhause belehnt Ulrich von Tauvers den Ritter Jacob von Luttach und dessen Gemahlin Alheit mit dem Hofe Oberwalchen, welchen ihm Frau Diemut, Wittwe Cunrads des Amrangers für 13 M. B. zu deren Gunsten aufgesendet. (v. Pfaundler'sche Urk.) — Das Jahr darauf erkrankte König Heinrich schwer und von Todesangst getrieben gelobte er am Freitag vor Pfingsten 1330

allen Schaden, den er etwa den Kirchen und Stiften zugefügt, zu ersetzen; als Bürgen dafür stellte er neun adeliche Männer, darunter steht als erstgenannter Ulrich von Tauvers. (Sammler von Tirol, 5. B. S. 249.) — Am St. Matheus-Abend 1330 zu Rodaneck vermittelte unser Ulrich von Tauvers mit noch vier tirolischen Edlen eine einstweilige Verständigung zwischen dem wiedergenesenen König Heinrich und dessen Gemahlin der edlen Beatrix von Savoyen einer- und Arnold, Bruder des von König Heinrich gefangenen Conrad von Schöneck anderer Seits in Bezug des dem letzterm zugehörigen Theils an der Veste Schöneck und dem dazu gehörigen Gerichte, Leuten, Gütern, Vogtei u. s. w. Für Einhaltung dieser Uebereinkunft von Seite K. Heinrichs schwören die ehrsamen edeln Leute: Hr. Ulrich von Tauvers, Hr. Volkmar, Burggraf auf Tirol, die Brüder Jörg und Engelmar von Villanders und Jacob von St. Michaelsburg. (Statth.-Archiv.) — Am 29. Jänner 1333 siegelt Ulrich von Tauvers die Urkunde, wodurch Conrad von Schöneck den König Heinrich und den Jacob von St. Michaelsburg aller Hoffnung und Bürgschaft für 100 M. B. ledigt. (Bairische Regesten.) Bald darauf am Petri Stuhlfeirtag 1333 belehnt der nämliche Ulrich von Tauvers den Hrn. Jacob von Luckdach und dessen Gemahlin Alheit mit dem Zehente aus drei Gütern in Praitung und drei andern in Ahrn, welchen ihm zu deren Gunsten Heinrich im Holz und dessen Geschwisterte aufgesendet. (v. Pfaundlerische Urkunden.)

Noch am Mittwoch vor Palmtag, 20. März, 1336 begegnet uns Ulrich von Tauvers urkundlich, indem er am obigen Tage auf Schloss Tirol dem Könige Johann von Böhmen und dessen Söhnen Carl von Mähren und Johann, Herzog von Kärnthen, so wie dessen Gemahlin Margret gelobt mit den Vesten Neuhaus und Utenheim zu dienen. (Bairische Regesten.) Von Schloss Eppan ist hier keine Rede mehr; vielleicht dass selbes schon früher Ulrich von Tauvers gegen den Vollbesitz von Utenhaim an den Landesfürsten vertauscht hatte. — Dieser Dienstrevers ist aber auch die letzte uns von Ulrich von Tau-

vers bekannt gewordene Urkunde; er muss noch in diesem Jahre 1336 gestorben sein, da in der vom Burggrafen Volkmar v. Burgstal am 25. März 1337 dem Herzog Johann vom 22. April 1335 bis 25. März 1337 gelegten Rechnung unter andern der Posten vorkömmt: item Dominus dedit ad sepulturam Domini de Tuvers pro offertorio 16 libras. (Statth.-Archiv.) — Wie uns keine Urkunde seinen Sterbetag aufbewahrt hat, so hat uns die neidische Zeit jede Kunde entzogen, wo dieser letzte männliche Sprosse dieses einst so angesehenen Geschlechtes seine letzte Ruhestätte gefunden; denn obschon, wie wir gesehen, mit der edlen Catharina, Tochter des Grafen Albert III. von Görz verehlicht, hinterliess er keine eheliche Nachkommenschaft, und beschloss daher mit seinem Tode die Reihe der mächtigen Edeln von Tauvers in männlicher Linie; nur die weibliche Linie überlebte ihn um einige Jahre in seiner Baase Agnes von Tauvers, Abtissin der Clarissen an Meran, welche als die letzte ihres Geschlechtes am 21. Juni 1351 ins Grab sank.

Ulrichen von Taufers überlebte seine Gemahlin, Gräfin Catharina von Görz; am Donnerstag nach Lucia 1337 verpfänden die Gebrüder Albert, Meinhard und Heinrich, Grafen von Görz ihrer Schwester, der Frau Catharina, Wittwe des vor kurzem verstorbenen Ulrichs von Tauvers etliche Stücke, welche selbe (für sie) um 528 Mark Aglaier abgelöst hatte. (Coronini loc. cit. pag. 187.) Wahrscheinlich that sie dies mit dem Gelde, welches nebst anderm ihr kinderloser Gemahl sterbend ihr vermacht hatte; so fiel ihr auch das der Familie Tauvers eigenthümlich zugehörige Schloss Neuhaus sammt Zugehör, sei es, dass sie um ihr Heirathgut, Morgengabe, Widerlage und Wittwengehalt darauf verschrieben war, oder ihr von ihrem Gemahle testamentarisch selbes vermacht worden, zu und blieb bei der gräflich görzischen Familie bis zu ihrem Erlöschen i. J. 1500. — Schloss Utenhaim sammt Allem, was dazu gehörte, zog, obschon es eigentlich stift-brixnerisches Lehen war, der Landesfürst von Tirol an sich.

Erwähnte Gräfin Catharina von Görz, Ulrichs von Tauvers Wittwe, kömmt noch i. J. 1342 urkundlich vor; am 12. Mai 1342 vereinigen sich die Grafen Meinhard und Heinrich von Görz mit ihrem Bruder, Grafen Albrecht von Görz, um alle Forderungen, die er gegen sie gehabt bezüglich der Heimsteuer und Morgengabe ihrer seligen Mutter, Gräfin Elsbeten und bezüglich seiner Forderungen an das Erbe aller drei Brüder von ihren Schwestern und bezüglich aller gegenseitigen Ansprüche dahin, dass sie ihm dafür 1700 Mark Aglaier Pfenninge zahlen, und dass Leute und Güter, Vesten und Urbare alle drei gleich theilen sollen, ausgenommen, dass Graf Albert und dessen Erben Alles, was ihre Schwester, Frau Cathrei von Tauvers hat, voraus haben soll, wogegen Meinhard und Heinrich einst alle Besitzungen ihrer Mutter, Gräfin Ofmei, erhalten sollen. (Dr. Alfons Huber, Gesch. d. Vereinigung Tirols mit Oesterreich S. 157, aus dem k. k. g. Arch.) Und noch am St. Martinstag 1342 verleiht Catharina, Gräfin von Görz, Fritzen dem Otakher von St. Jörgen und dessen Erben, Söhnen und Töchtern ein Gut zu Erbzinslehen für jährlichen Zins von 25 Pf. B. Meraner Münze. (Trostburger Archiv.)

Was ist nun von diesem einst so hochberühmten Geschlechte noch übrig geblieben? Nichts als einige dürftige Nachrichten über sie und Ruinen; denn Schloss Neuhaus ist grösstentheils verfallen und gehört jetzt — einem Bauern. — Die Reste des zweiten Tauverischen Schlosses Utenheim haben sich Bauleute zur armseligen Wohnung eingerichtet. — Und auch ihr Stammsitz und Wiege die Veste Tauvers, bildet nur eine der schönsten und interressantesten — Schloss-Ruinen des Landes! Nur an der südlichen Seite sind noch einige Gemächer bewohnbar; aber mitten unter dem tiefen Verfalle hat sich die alte finstere Schlosscapelle, den Apostelfürsten Petrus und Paulus gewidmet, erhalten, in der wöchentlich einmal stiftungsmässig ein Priester der Pfarre Messe liesst — wohl für die ewige Ruhe des längst erloschenen Geschlechtes der Edlen von Tauvers.

STAMMTAFEL DER EDLEN VON TAUVERS.

(Nach Urkunden.)

Hugo I.
1130, 1140, 1145.
ux . . . . . .

Hugo II.
1130, 1140, 1177.
ux . . . . . .

Hugo III. † schon 1216.
ux. Euphemia von Villalta 1216.

Heinrich I., † um's Jahr 1181, gewiss schon 1181.
ux. Mechtild von Hohenberg † um 1218, in zweiter Ehe vermählt mit Arnold von Rodank.

Beatrix, 1216.
ux. Otto's des Burggrafen von Lienz.

Heinrich II.
1216 Archidacon v. Aquileja, 1224 Bischof von Brixen † 1239.

Hugo IV. † um's J. 1245.
1 ux. Maria, Tochter Egino's von Matsch,
2 ux. Adelheid, Gräfin von Eppan, lebte noch 1263, stifteten zusammen das Hospital zu Sterzingen.

Heinrich III.?

Ulrich I. 1234. † um's J. 1235
ux. Adelhaid v. Wanga.

Hugo V. 1237, 1244 † um's J. 1247.

Ulrich II. † um's J. 1290
ux. 1264 Euphemia Gräfin? von Hunenburg † 1312.

Euphemia ux. Hugo's von Velturns.

Sophia Klosterfrau in Sonnenburg, Abtissin daselbst 1233—1254.

Hugo VI. 1264 † 1309
ux. Margret, Gräfin von Truchendingen † um's J. 1315.

Elisabet 1282,
1305 ux. N. von Schönenberg, dann Clarissin zu Meran
1320 Abtissin † 3. Oct. 1325.

Ulrich III. † um's J. 1293
1 ux. . . . . Gräfin von Ortenburg.
2 ux. Agnes von Camino lebte noch 1315.

Agnes 1301
(ux . . . . von Rotenburg)?

Agnes 1311. 1313 verlobt mit Conrad, Grafen von Kirchberg dem jüngern, als Wittwe Clarissin zu Meran, dann Abtissin 1336—1341, zum zweitenmal 1344 bis 21. Juni 1351, wo sie starb, als letzter Sprosse dieses edlen Geschlechtes.

Ulrich IV., 1293, † 1336
ux. 1311, Catharina, Tochter Alberts III., Grafen von Görz; selbe lebte noch 1342.



Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona.

Von

Friedrich v. Attlmayr.

Die Trientner Zeitung brachte im Dezember 1862 einen interessanten Aufsatz von Dr. Bernardelli, eigentlich einen Auszug aus dem Werke von Albert Schott über die deutschen Kolonien in Piemont, in der Nähe des Monte Rosa, die seit unfürdenklichen Zeiten dort angesiedelt, trotz ihrer Unbedeutendheit und Isolirung als eigentliche Sprachinseln bis auf den heutigen Tag ihren nationalen Charakter und Sprache meist noch mit deutschen Priestern und deutschen Schulen bewahrt haben.

In diesem Aufsatze wird zwar auch der deutschen Kolonien in den sogenannten 7 vicentinischen, 13 veronesischen und einigen Gemeinden von Welschtirol gedacht, allein nur um zu sagen, dass der nun verstorbene gelehrte Sprachforscher und Kustos der Bibliothek zu München, Joh. Andrä Schmeller, diese Gegenden schon in den dreissiger Jahren besucht und eine werthvolle Abhandlung darüber in den Akten der k. bairischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht habe, die sofort Herrn Albert Schott veranlasste, auch die deutschen Kolonien in Piemont zu besuchen.

Da ich nun, bereits lebhaft angeregt durch einen im Herbste 1862 unternommenen Ausflug nach Folgaria, so glücklich war,

mir diese, so viel bekannt, im grösseren Publikum nur wenig verbreitete Abhandlung Schmellers zu verschaffen, in welcher namentlich in Bezug auf die Sprache mehrere neue und höchst gewichtige Daten vorkommen, wohl geeignet, auch über die noch immer bestrittene Herkunft dieser Fremdlinge einiges Licht zu verbreiten, so dürfte es namentlich für deren deutsche Nachbarn nicht ohne Interesse sein, sich wieder einmal mit diesem Gegenstande zu befassen.

Ich kam, wie gesagt, im Herbste 1862, ohne damals irgend an Sprachstudien zu denken, nach Folgaria, wo ich, und zwar in der Fraktion Serrada, eine ältere Weibsperson in der Kirche mit Reinigung der Bänke beschäftigt fand, deren freundliches Benehmen mich veranlasste, sie deutsch anzureden, worauf sie mir verschämt zur Antwort gab: „i pin net guit“, d. h. nach dem welschen Ausdruck: non son' buona, ich bin's nicht im Stande. Dieses net, dieses guit klang meinem Ohre so bekannt, dass meine Neugierde dadurch rege wurde, und die Fortsetzung des Gespräches, wovon ich das meiste ohne Mühe verstand, mahnte mich unwillkührlich an die Mundart des Pusterthales, wesshalb ich den Weg entlang auch mit andern Personen Gespräche anzuknüpfen suchte, allein den ganzen Abend, auch in villa di Folgaria, der Pfarrgemeinde, wo ich übernachtete, Niemanden mehr fand, der deutsch gesprochen hätte.

Am andern Morgen, in S. Sebastiano, der höchst gelegenen Fraktion von Folgaria, hörten wir aber die Leute, die eben zur Kirche gingen, zum Theile deutsch untereinander reden und ein junges Weib einem Hirtenmädchen von der Strasse zurufen: „wo geest de denn, corpo de terra?“ — ja später im Kuratial-Widum, im Gespräche mit den beiden eingebornen Priestern Don Antonio und Simone Colpi und einem zufällig anwesenden Bauern des Ortes kamen Worte zu Tag, wie muiter, pruider, proat, boaz (Weizen), Kilb, hoatar (heiter), Oastarn, voazt (Ostern, fett), Oa, Hoazet, in letztern beiden das o jedoch fast wie u lautend, endlich gar „gaweden“ promiscue mit „gabeest“ für „gewesen“, so dass ich nicht

wusste, ob ich mich mehr an's Etschland oder an's Pusterthal gemahnt fühlte, da mit Ausnahme des dem Pusterthale eigenen ui für u diese Sprachweise in beiden Thälern, namentlich die charakteristische Modifikation des Hülfszeitwortes „sein" in „geweden" ebensowohl an einigen Orten im Pusterthal, wenn ich nicht irre zu Gsiess, — als im Etschlande, ganz bestimmt in Passeier und den Berggemeinden bei Meran, Vöran und Hafling zu Hause ist.

Es wunderte mich nicht wenig, von dieser wie mir schien so auffallenden Aehnlichkeit des Dialektes bisher nie was Näheres gehört zu haben, sowie dass wir uns im Slapero, wie der stark mit welschen Ausdrücken gemischte Dialekt gewöhnlich genannt wird, ohne viele Mühe zu verständigen vermochten, wobei mir freilich die genaue Kenntniss der Mundart vom Etschland und Pusterthal, sowie der Volkssprache von Welschtirol sehr zu Statten kam.

Auf meine Nachfrage, ob es denn gar keine in deutschem Dialekt gedruckte Bücher gebe, wurde mir erwiedert, dass vor etwa 50 Jahren derlei Schulbücher allerdings noch vorhanden waren, allein nach der damals auf Andringen der Geistlichkeit erfolgten Auflassung der deutschen Schulen völlig verschwunden seien, auch in S. Sebastiano die italienische Sprache in Kirche und Schule eingeführt wurde, und wie sie mit lebhafter Innigkeit bedauerten, die von den Voreltern ererbte Sprache auch in deren letzter Zuflucht zu S. Sebastiano, obwohl da noch in den meisten Familien üblich, nicht lange mehr ausdauern werde. Ueberhaupt machten mir, wie diese beiden würdigen Priester, alle Leute, mit denen ich in Berührung kam, den Eindruck herzlich offener Gemüthlichkeit, waren ohne Ausnahme, auch mit Einschluss der Kinder, recht ordentlich gekleidet, kräftige Gestalten, meist auch hohen Wuchses, dabei mit ruhigem und zugleich ziemlich intelligentem Ausdruck, wie denn auch die Studenten von Folgaria auf den benachbarten Gymnasien den besten Ruf geniessen, die Gebäude in gutem Stande, in den reinlichen Kirchen sehr erbauliche Haltung, und,

was mir besonders auffiel, trotz der Armuth des Thales in zwei Tagen kein Bettler zu sehen.

Ehe wir zu den Beobachtungen von Schmeller übergehen, halte ich es vor Allem für nöthig, einen Ueberblick der Ausdehnung und Lage dieser Kolonien zu geben.

Die Gemeinde Folgaria, in älteren Urkunden von dem ausgedehnten Ackerlande des Hauptortes Vilgrait (viel Gereute) genannt, zählt mit ihren Fraktionen circa 4000 Seelen, und erstreckt sich von der Gebirgshöhe zwischen Etsch und Brenta bei S. Sebastiano längs dem bei Calliano mündenden sogenannten Rospach bis in die Ebene des Etschlandes hinab; sie bildet ungefähr die Mitte des Halbzirkels oder Hufeisens, das diese deutschen Kolonien im Hochgebirge südlich von Folgaria über Terragnuolo, Valarsa und die 13 Comuni veronesi bis in die Nähe von Verona, östlich längs der Brenta über Lavarone und die 7 Comuni vicentini bis auf die Höhen bei Bassano in fortlaufendem, durch kein fremdes Einschiebsel gestörtem Zusammenhang beschreiben, — und nur der Keil, der von Süden her bei Vicenza durch einen Theil des Flussgebietes des Astico eindringt und die niedrigeren Ausläufer des Gebirges umfasst, ist von Italienern bewohnt.

Von Folgaria steigt man nämlich südlich über die Fraktion Serrada in's Thal von Terragnuolo hinab, gelangt von diesem über die Gemeinde Trambileno (tra ambi i Leni) in jenes von Valarsa, und beide Thäler münden an den Ufern des vereinten Leno hart bei Roveredo, — geschichtlich berühmt durch den kühnen Alpen-Uebergang des Prinzen Eugen von 1701, wovon leider auch nicht das kleinste Gedenkzeichen den spätern Geschlechtern Kunde gibt.

Die Bevölkerung beider Thäler von mehr als 6000 Seelen, nach deutscher Sitte in einer Unzahl von zerstreuten Weilern und Gehöften wohnend, ist wie jene von Folgaria unbestritten deutschen Ursprungs; auch wird in den mehr abgelegenen Höfen von Terragnuolo gegenwärttg noch deutsch gesprochen und zwar ein Dialekt, der jenem von Folgaria sehr ähnlich

klingt, während in dem langgestreckten, seit 1822 von der neuen Strasse nach Schio und Vicenza durchzogenen Valarsa die Kenntniss des Deutschen nunmehr gänzlich verschwunden ist; doch weiss man auch da von älteren Leuten, die noch deutsch gesprochen haben, und auf Grund allgemeiner unzweifelhafter Tradition, sowie der vielen Familien- und Ortsnamen, wie Steineri, Pinteri, Waisi, Foxi, Anghebeni, Raussi etc., ist die Erinnerung und das Bewusstsein des deutschen Ursprungs lebhaft vorhanden, und es mag unter andern als Beleg hiefür dienen, dass die beiden Vorsteher sowohl von Valarsa als Terragnuolo für ihre ausgezeichnete Haltung im Jahre 1848 mit dem goldenen Verdienstkreuze geschmückt wurden und auch jetzt noch im Besitze des allgemeinen Vertrauens diese Stelle bekleiden.

Im Hintergrunde von Valarsa, jenseits der Höhe des Gebirges, Cherle genannt, die zugleich die Gränze gegen das venetianische bildet, gelangt man, immer in südlicher Richtung in das Hochthal des Progno zunächst nach Campofontana, der höchstgelegenen Ortschaft der 13 Comuni veronesi, die nach Schmeller theils zur Prätur Badia Calovena, jetzt Tregnago, theils zu jener von Verona gehören, und schon 1833 eine Bevölkerung von 9000 Seelen zählten.

In östlicher Richtung dagegen stösst die erstgenannte Gemeinde Folgaria unmittelbar an die Pfarre und Gemeinde Lavarone, mit Luserna Casotto und Pednmonte, die, zum Gerichte Levico in Valsugana gehörig, zusammen über 2000 Seelen, nördlich an Calceranica und Caldonazzo am gleichnamigen See, dem Ursprung der Brenta, südlich an das rasch abfallende Thal des Astico (Medoacus minor) gränzen und ebenfalls in zerstreuten Weilern noch jetzt Ueberbleibsel der deutschen Sprache aufzuweisen haben. Noch weiter gegen Osten stossen nun diese Gemeinden über das kahle, unbewohnte Gränzgebirge in der Entfernung von kaum drei Stunden an den Hauptstock der deutschen Kolonien, die 7 vicentinischen Gemeinden, mit denen nach der Cronaca von Folgaria von Don

Bottea vom Jahre 1860 in früheren Jahrhunderten ein weit lebhafterer Verkehr als gegenwärtig bestanden haben muss, da in den Gemeinde-Akten von Folgaria die Beweise ziemlich häufiger Einwanderung von Familien aus jener Gegend vorkommen. Die 7 vicentinischen Gemeinden führteu nach der alten Eintheilung die Namen Sleghe (Asiago), Susaan, Genebe, Vüsche, Ghel, Roban und Rotz, und zählten auf einem Flächenraum von 15 Quadratmeilen schon 1814 eine Bevölkerung von 30,000 Seelen, die heutzutage theils der Prätur Asiago, theils jener von Marostica unterstehen und sich selbst am liebsten Cimbern, ihre Sprache die cimbrische nennen, obwohl dieselbe, wie wir sehen werden, rein deutschen Ursprungs und jenen der benachbarten Kolonien in Welschtirol nnd den 13 veronesischen Gemeinden ganz nahe verwandt ist.

Ein Blick auf die Karte wird nach diesen Andeutungen genügen, um zu sehen, wie der ganze Höhenzug von Verona über die 13 Comuni, Valarsa, Terragnuolo, Folgaria, Lavarone und die 7 Comuni bis Bassano ohne Unterbrechung von Stämmen deutschen Ursprungs bevölkert ist; allein nicht nur im Gebirge und auf den Höhen, auch in der Thalebene von Valsugana an den Ufern der Brenta sind sehr gewichtige und verbreitete Spuren deutschen Elementes vorhanden.

Unmittelbar an Lavarone und S. Sebastiano gränzt nämlich Centa und tiefer, in der Richtung nach Trient, Vattaro, in der Richtung nach Pergine Calceranica am See von Caldonazzo, lauter Ortschaften, in denen zwar die deutsche Sprache nun verschwunden ist, allein früher unzweifelhaft im Gebrauche war, und Kink sagt in seiner Geschichte Tirols namentlich von Calceranica, dass dort noch im 16. Jahrhundert deutsch gepredigt wurde, während in Castagnedo, der ehemals „Vollchesten“ genannten Gegend am westlichen Ufer des See's von Calceranica, bis in die Nähe von Pergine zahlreiche Hof- und Familiennamen, wie Fait, Postel, Eccher, Puller, Popper, Valcanover, Lurz etc., von einer verschwundenen deutschen Ansiedlung Kunde geben. Gleich oberhalb Pergine aber, früher

Persen, Fersen genannt, befindet sich die zum Theil noch deutsche Gemeinde Vignola, und hart daran bei Falesina, auch deutschen Ursprungs, mündet das Thal der Fersina, auch Palù. Val de' Mocheni genannt, wo in den Gemeinden Frassilongo, Fierozzo, Palù mit einer Bevölkerung von 2000 Seelen auch gegenwärtig noch deutsch gesprochen wird. Diese scheinen zwar mit Rücksicht auf ein schon im 12. Jahrhundert in diesem Thale entstandenes Bergwerk von deutschen Knappen herzurühren, führen den Namen Mocheni von dem häufigen Gebrauche des Wortes mochen, machen, und sollen in ihrer Sprache von den Nachbarn in Vignola, sowie jenen von Lavarone merklich abweichen; allein auch tiefer in Valsugana, zwar nicht mehr in der Ebene, doch auf den nahen Bergen, Selva, Roncegno, Torcegno ober Levico, Borgo und Telve sind unzweifelhafte Spuren deutscher Sprache vorhanden. Ebenso sind nordwestlich von Val de' Mocheni die Pinaitri im Thale oder vielmehr zerstreuten Berggegend von Pinè im Bezirk der Prätur Civezzano ganz nahe bei Trient, circa 5000 Seelen, unbestritten deutschen Ursprungs, wenn auch Mariani in seiner Geschichte von Trient sie für Gothen, wie die Bewohner von Valarsa für Hunnen hält; sie stehen gegen Norden in zerstreuten Weilern über einem niedern Bergrücken in unmittelbarer Verbindung mit dem Flussgebiete des Avisio und wie Don Gba. Weber, Pfarrer von Albiano, in seinem Saggio sull' origine de' popoli trentini von 1861 erzählt, führte einst eine eigene Strasse über diesen Bergrücken mit einem Hospiz für Pilger zu Albiano direkt von Pergine in's nahe Etschthal bei Lavis. Hier treten wir also schon in's Gebiet der ehemaligen Patrimonialgerichte Zimmers, Grumeis und Königsberg, heutzutage Cembra und Lavis, die nicht mehr zum Fürstenthume Trient, noch zum Kreisamte an den welschen Confinen in Roveredo, sondern bereits als ein Theil des Viertels Unteretsch zum deutschen Kreisamte Bozen gehörten, und zwar später mit Rücksicht auf die Nähe und die nun überall welsche Sprache dem Kreisamte an den welschen Confinen, nach der Hand jenem von Trient

zugetheilt wurden, allein in landschäftlichen Angelegenheiten stets beim Viertel Unteretsch verblieben, und wie das anstossende Gericht Deutschmetz jenseits der Etsch bis 1848 regelmässig die jährlichen Viertelskonferenzen zu Neumarkt beschickten. An der Brücke zu Lavis war die Gränzscheide gegen das Fürstenthum Trient, und zu S. Michael ober Lavis unter dem alten Schlosse Königsberg gebot der Probst des dortigen Herrenklosters, ein stabiles Mitglied der tirolischen Landschaft, hart an der auch heute noch deutschen Gemeinde Salurn und vis-à-vis vom Gerichte Deutschmetz, dessen Verwelschung erwiesenermassen in der Schule wie in gerichtlichen Akten erst am Schlusse des vorigen Jahrhunderts vollendet wurde.

Im obern Avisiothale, den Gerichten Fleims und Fassa, gibt es dermalen nur noch zwei deutschredende Gemeinden, das ungefähr in der Mitte zwischen Cembra und Cavalese ziemlich abgelegene Altrei (Anterivo) und Truden (Trodena) am Abhange des Gebirges gegen Neumarkt. Auch ist das im Hintergrunde liegende Fassa, Elvas, ehemals ein Besitzthum des Fürstbischofs von Brixen, wie das benachbarte Gröden und Enneberg mit Buchenstein im Pusterthal entschieden romanischen Ursprungs, was von selbst darauf hinweist, dass, wie im Puster- und Eisackthale, das romanische Element auch im Etschlande in diese abgelegenen Seitenthäler zurückgedrängt wurde, weshalb daselbst, obwohl weit zurück hinter Salurn und Lavis, deutsche Spuren weit seltener und mehr in der Nähe des Hauptthales vorkommen.

Dagegen ist es Thatsache, dass, wie von Osten her in der Thalebene von Valsugana das deutsche Element bis Trient allmälig vom italienischen verdrängt wurde, diese stetig fortschreitende Bewegung sich ebenso im Hauptthale von der Klause von Verona herauf auch heute noch unter unsern Augen, auch über Salurn hinaus bis in die Gegend von Bozen und Meran vollzieht, und, wie das Gericht Deutschmetz im Beginne dieses Jahrhunderts, auch das übrige Viertel Unteretsch an der

Hauptstrasse, nur natürlich noch früher davon verschlungen worden ist. Selbst Trient wird noch im 16. Jahrhundert in der Vorrede zum Trientner-Concil als halbdeutsche Stadt, als Sammelplatz der Welschen und Deutschen „sentina Italorum et Germanorum" geschildert; das deutsche Element klopfte auch von aussen an seine Thore, sowohl von Seite von Valsugana als von Lavis, und, wenn man bedenkt, dass auch tiefer hinab die deutsche Gemeinde von Folgaria, so wie jene von Terragnuolo und Valarsa sich ganz bis in die Ebene des Etschthales bei Calliano und Roveredo ausdehnten und zumal letztere Stadt erst im 13. Jahrhundert als ein Anhängsel von Lizzana entstanden ist, und sich in Abgang anderer grösserer Seitenthäler nothwendig zu gutem Theil aus diesen bevölkerte, so kann auch hier an der frühern gewichtigen Beimischung deutschen Blutes nicht gezweifelt werden, wenn auch jetzt kaum mehr was Anderes daran mahnt als die Gleichheit so vieler Familen-Namen mit jenen der benachbarten Thäler, obwohl viele auch welschen Klanges, da die Familiennamen erst im 14., 15. Jahrhundert allgemein in Uebung kamen, wie insbesondere Don Bottea in seiner cronaca von Folgaria unter Angabe mehrerer zu Ansehen gelangter Geschlechter erwähnt.

Der eben dargestellte ununterbrochene Zusammenhang der deutschen Kolonien im Hochgebirge zwischen Trient, Bassano und Verona, deren Ausdehnung und unmittelbare Verbindung über das obere Valsugana mit dem deutschen Etschlande so wie mit den deutschen Elementen von Trient und Roveredo sind gewiss sehr wichtige Momente, die in den Nachforschungen über den Ursprung dieser deutschen Kolonien wenigst in den mir zu Gesicht gekommenen Abhandlungen wohl zu wenig hervorgehoben erscheinen. Im Herbste 1833 kam nun, wie gesagt, Kustos Schmeller von München zum Zwecke der Durchforschung dieser deutschen Kolonien und hauptsächlich zur Untersuchung des wahren Charakters der Sprache der sogenannten Cimbern nach Trient, begab sich zuerst über Vigolo Vattoro nach Pergine, wo er Gelegenheit hatte, sich mit

mehrern Leuten aus Val de' Mocheni zu besprechen und unter andern zu Novaledo Einsicht erhielt von der Parabel des verlornen Sohnes im deutschen Dialekte von Roncegno, wie sie im Jahre 1810 dem General Baraguai d' Hilliers auf dessen Verlangen eingesendet wurde.

Nach kurzem Aufenthalte in Lavarone (Lafraun) und ohne Folgaria, Terraguolo oder Valarse zu besuchen, eilte Schmeller seinem Hauptziele, den sette Comuni zu, wo er zuerst in Rotzo, dann Asiago und Umgebung mehrere Tage verweilte, stets beschäftigt im Gespräche mit Eingebornen, mit Durchgehung von Urkunden und in cimbrischer Sprache gedruckten Schulbüchern und andern Werken.

Er sagt, dass er bei der ersten Begegnung mit Eingebornen nicht geringe Mühe hatte, dieselben zu verstehen, wie denn auch die Bewohner von Lavarone und Folgaria bemerken, dass ihre cimbrischen Nabhbarn so schnell reden und eine eigene stossende Aussprache haben; allein diese Schwierigkeit war für ein feines und geübtes Ohr bald überwunden und Schmeller erzählt, dass er schon am zweiten Tage zu Rotzo fast zu Thränen gerührt wurde durch die Klagen (Gaklagach) eines Mädchens an der Leiche ihres Bruders, mahnend an die Todtengebräuche der alten Germanen, wovon er sich folgendes notirte: Bear nimmarmear hette gakött (gesagt) de bocha passart, che heute möht' ich di seghen unter d' erda, — o Muater! bittan (wie) horrender stunt ist diser, — o maine liibe prüdere, alle peede.

Ein bedeutender Unterschied liegt nicht blos im häufigen Vorkommen italienischer Worte, sondern auch italienischer gramatischer Formen, namentlich der Gerundien, z. B.: sainten, machenten, essendo, facendo, — so wie beim Lesen von Schriften in dem Umstande, dass die Laute so aufgefasst sind, wie sie sich einem italienischen Ohre darstellen und mit welschen Schriftzeichen geschrieben, daher das sch, x, pf, w fast immer mangeln, und auf störende Weise durch s, sc. f, b oder p vertreten sind.

Ohne in die gramatischen Besonderheiten einzugehen, mit denen Schmeller die einzelnen Laute und Redetheile behandelt, werden einige Beispiele genügen, im allgemeinen ein Bild der Sprache zu geben.

Zunächst einige Zeilen aus dem Katechismus:

Moaster: Saitar iart Cristan?

Scular: Ja, ich pinz, ghenade Gottez.

M.: Baz ist an Cristan?

S.: Ar ist, dear da ist getofet, un clobet und professart, boz de hatüz (hat uns) galiarnet Jesu Cristo.

M.: Baz ist, da machetüz dorkennen vor Cristan?

S.: Paz, de machetüz dorkennen vor Cristan, ist dez halghe Kreuze, ba bar machen, seghentenüz.

M.: Seghentach sait;

S.: In nomine patris et filii et spiritus sancti.

M.: Benne noatets seghen sich?

S.: Af smorgezen, af me stenan auf, af sabacen, af me genan slafen, un heveten an, un riveten (von arrivare, vollenden) alle di grozersten arbot, ba bar machen.

De sacramenten saint sibene: Toofe cresma, der hochbirtighe sacramento, de puezze, daz hailighe Oel, der orden der matrimonio.

Eine Inschrift bei den Glocken von Asiago sagt:

Der vierer tac vun Prachot, (wahrscheinlich Brachmonat) tausenc, achthundert zbeu un zboanze, in ben saint d' earste botta gheleutet de secse chlochen von Sleghe, gaborft kan Bearn vume Herrn Peter Corradini, — zugleich ein Beweis, dass der Name Bearn für Verona bei den Cimbern auch jetzt noch üblich ist.

Um zu zeigen, wie leicht dieser Dialekt auch unserm heutigen Hochdeutch sich anschmiegt, folgt eine von Schmeller vorgefundene Uebersetzung aus einem deutschen Schul-Lese-

büchlein aus den 20ger Jahren, wozu er bemerkt, dass es gar nicht schwer halten würde, jeden fähigen Schüler dahinzubringen, deutsche Bücher zu lesen.

Erstes galiarnach von Gott vor di liiben kloan. Main kint! Baz dein oghe sighet, dez ist von Gott. Gott macht, daz de sunna so liichte und barm schaint. Gott macht, daz der mano (Mond) so schön glanzeghet. Ist net koan stearn, beme ear ghit koane liichte. Gott macht ekere un balt anso schön grün. Perk un tal saint von Gott. Ear hat gadekt den Perk mit reutlen und beldar. Ear macht, daz der pach anso vrische un hoater dort dez tal rinnet. Gott macht den tac un de nacht. Du, main kint! machst dez net, daz de sunna schaint. Dain arm garekt net auf in man. Du boast net, bibel stearn da saint. Perk un tal, accar un balt, tak un nacht saint net dain arbot. De belt, anzo groaz un bait un schön, si ist ganz nur sain arbot.

Als Beispiel cimbrischer Versification kann die Uebersetzung einer Anacreontica aus dem Italienischen dienen:

Guarda, che bianca luna	Luuc, bittan baizar mano,
guarda, che notte azzurra,	Luuc, bitan nacht, schön liichta,
un' aura non susurra,	an kloaz bintle net ista,
non tremola un stel.	an helmle zittart net.
Lussignoletto solo	Dez natigalle alloan
va dalla siepe all' orno,	ghet vume zaun af pöömle,
e sospirando interno	un seuftenten inz höömle,
chiama la sua fedel'.	iar liibe an rüüf hat ghet:
Ella, che il sente appena	Si nur, ba hoarten rüüfen,
già vien di fronda in fronda	von raisle un raisle springhet
e par, che gli risponda :	un priart, dez boart si singhet:
non piangere, son qui.	Gheul net, ich pin hia so.
Che dolci affetti, Irene!	Baz süüze böle, Irene!
che gemiti son questi,	baz hezzeghen saint dicen.
Ah! mai non tu sapesti,	Ah, nia du hast gahat z' bicen,
rispondermi così.	zua prechten miar anso.

Schliesslich mag als besonders charakteristisch und zugleich Jedermann verständlich die cimbrische Parabel vom verlornen Sohne folgen:

In deu zait hat köt Gott dar herre in Scriben un Fariseen disa parabola:

An certar Man hat gahat zbeen süne. Dar jüngarste hat köt an tac me sain vatare: Vatar! ghitmar z' toal, ba mar kimmt, von alleme. Un der Vatar hat ausgetoalt allez. Minsche taghe darnach, adar hat gasemelt auf allez, baz istme toccart, ist partiart vun hause, ghenten zua anama baiten lante, ba ar hat allez sciupart, lebenten metten huurren.

Un darnach, adar hat allez sciupart un garivet, ist auzarkent an groaze teure in di lentar, un ear hat angehevet zo hungaran. Partiart vun ba ar ist gabeest, hattarsich rösolvart zo ghenan zo stenan kanema patrune. Un hatten gaschiket aus in an accar, hüüten sbaindar. Un ear hat gabelt neman sich in hunger met ghianden, ba habent ghezt de sbaindar un ist net gabeest koaz, ba 'rme hat ghet. Amalesten ear hat pensart drauf ad baz ar hat gatant, un hat köt: bibel dar hiarta seint net ins haus vume main vatara, lebent aso bool, — un ich hia sterbe vume hungare!

Ich boaz, baz ich tua; ich stea auf, un ghea kame main vatare un küdeme: Vatar, ich han gasündet vran Gottemeheren un vran euch; ich pin net mear degno zo rüüfen mich dain sun, ma nim mich in hause abia oan vun dain hiarten. Ar ist sait partiart un ist gant zuame hause vun sain vatare. Gazundart, adar ist gabeest net sobel bait vun hause, dar vatar hatten gesecht, un da lungo ist' me gamövart z' pluut, un dez sain herze vun compassiun vor in, un ist da lungo galoofet inkeghene; gazundart, ader ist gabeest, hattarsich gaborfet affan hals, hatten gavanghet un hat' me ghet tausenk küsse. Un dar sun hat köt' me Vatare: Ah, maindar Vater! hattar' me köt, ich han gasüntet vran me hümele un vran euch, niet, ich pin net degno zo sainen mear garüft eur sun.

Ma dar vatar, gakeart zu in hirtan: gahünt, — hattar in köt, nemet daz schönosste gabant, ba ist im hause, un keart, in zo rüstan; leghet'me aan an gavingarde (Ring) affan vingar un de hosen atte vüüze, un denne tötet an voaze Kelple, un machet a schöne maize, — un ezzebar un trinkebar un goodarbarüz; un brume dizar main sun ist gabeest toat un hemest (heute) ist ar gekeart lentek (leb'ndig, lebendig), ist gabeest verloart, un heute hanichen gavunt. Der eltorste sun ist gabeest auz in d' eccare un kearten zua hause; sainten nachen, hatar gahoart faifen un singhen, un hat garüüfet oane vun hiarten un hatten gavoarschet: baz saint dise dink in dez main haus? Un ear hat' me köt: dar dain pruudar ist kemet un dar dain vatar hat gamacht töten an voazes kalp zu machen seghen, bibel ear ist net content zo haben ricuperart in sun gasunt un lentek.

Dar eltorste pruudar ist gant zoarnek, un hat net gabelt ghenan in hause. Dar sain vatar sait ist gant auz, un hat angehevet zo voarschenen. Un ear hat respondart un hat köt me sain vatare: saint sobel jardar, at ich pin met diar, un hörtan (immer) hanidar ich gavolghet un nia hast du ghet miar an kitzle zo goderan metten main ksellen, — un darnach, az disar dain andar sun, ba hat allez sciupart metten huurren, ist kent un du delungo hasto gamacht töten an voazes kalp. Un ear hat' me köt: Sun, du bist saldo mit miar, un allez, baz han ich, ist anca dain; han net denne gamöcht tünan net mindar zo net ezzen un goderan, — un brume disar dain pruudar ist gabeest toat un ist gakeart zo büartan, ist gabeest verloart un hanen gavunt.

Nah solchen Beispielen aus gedruckten Werken, die noch heute in Handen des Volkes sind, ist es wohl Jedem, der deutsch versteht, von selbst klar, dass diese sogenannten Cimbern von rein deutschem Stamme sind, und Schmeller sagt ausdrücklich, dass von ältern cimbrischen, friessischen gothischen und andern niederdeutschen Dialekten so gut als keine Spur vorhanden und weder in den grammatischen Formen noch

im Wörtervorrath sich etwas finde, was nicht der jetzigen oder frühern Sprache von Oberdeutschland, d. i.: vom benachbarten Tirol, Baiern, Oesterreich gemäss wäre.

Zu weiterem Belege der nahen Uebereinstimmung, zumal mit den Dialekten von Deutschtirol diesseits des Brenners mögen noch einige Beispiele aus dem gegebenen Wörtervorrath folgen:

Hauptwörter: Oastern, Ostern, Oa, Ei, Hoazot, Hochzeit, Foat auch Hemad, Hemedar, das etschländische Wort Pfoat, Hemde, Stoan, Stein, Noat, Noth, Toat, Tod, proat, Brod, boaze, Weizen, Goas, Ziege, Eno, Ahnherr, unser Nön, Anego, Enkel, oder Anichl, Sea, See, Snea, Schnee, Oaz, Furunkel, unser Ais, Hörar, ein Tropf, kagele, unser Gagl, kleine Person, Albar, Pappelbaum, Grument, das zweite Heu, unser Grumet, Oeffel, Apfel, beimar, Traube, Schmeker, Nase, Raut, Reute, Nagel, Neghel, Maus, Meuse, kua, kü, poan, poandar. Beine, diminutiva wie Heusle, plümle, Vöghele, Pröötle, composita, wie Oarnschmalz, klukarhenne, Spinrat, Ogheplik etc. etc.

Beiwörter: ghehilbe, trüb, unser kilb, hoatar, heiter, groaz, gross, voaz, fett, hoaz, heiss, plabe, blau, lab, lau, ploach, bleich, plöchar, kloan, klönar, roat, röötar, gut, bool, pezzar, beste, vil, merer, merste etc.

Zahlwörter: oans, zboa, drai, viar, fünve, secse, vuzk, fünfzig etc.

Zeitwörter: prechten, sprechen, unser prachten, so andtünen, wehthun, antern, nachäffen, paiten, zuwarten, loachen, zu Fall bringen, betrügen, dorparmen, erbarmen, dorkennen, schaughen, seghen, prinnan, brennen, pringan, gapracht, gheben, ich ghib, ar ghit gait, kemen, ich kim, kam, steln, ich stil, gastolt, ghean, ich ghea, gink, belan, ich bil, gabelt etc. etc.

Dann auch andere Redetheile, wie das breite bear, dear, ear für wer, der, er, mar oder bar für wir, dar, mar, dir, mir, san für sein, pa, af, za, bei auf, zu, de, se, die, sie, auch seu für sie, sedar, söttan, solcher, omesüz, zbei, unser, umesüst zbui, umsonst, wozu, — wie man sieht, nicht nur

die Aussprache, sondern häufig auch ganz bezeichnende Idiotismen des benachbarten Etschlands, von denen manche, z. B. dieses zbui, loachen, andtünen, antern, prachten, Foat, Oaz, Grumet etc. selbst in manchen andern Theilen Tirols kaum bekannt sein dürften, wie auch gewisse Redewendungen, z. B. der Gebrauch von weder, bedar, für „als," wie die Cimbern sagen: die sèla ist pezzar, bedar der korp (Leib), gerade wie im Etschland. Was insbesondere die Aussprache anbelangt, ist überhaupt aus den von Schmeller gelieferten Daten eine bemerkenswerthe Verschiedenheit von den Tiroler-Dialekten nur in dem Punkte zu entnehmen, dass das gedehnte u und i zwar wohl in den XIII. Comuni bei Verona ganz wie im Etshlande als ue, ua und ia, Muater, pruadar, stiaga, dagegen in den VII. Comuni nicht so breit, sondern mehr wie uu, ii, muuter, pruudar, stiiga ausgesprochen wird, wie auch das a in den VII. Comuni mehr offen lauten soll, als dies in den XIII. Comuni und im Etschlande der Fall ist.

Auch macht Schmeller auf den wesentlichen Unterschied aufmerksam, der hinsichtlich der Aussprache des u in den VII. Comuni selbst und zwar in der Gemeinde Foza vorkömmt, wo dasselbe als ui, muitter, pruider, also eben so wie in Folgaria, Lavarone und im Pusterthale lautet, — Unterschiede, die allerdings nicht ohne Belang sind, allein doch nicht weiter gehen, als die Verschiedenheiten der Dialekte, wie wir sie auch in Deutschtirol von einem Thale zum andern finden, ohne deshalb den gemeinsamen tirolischen oder bojoarischen Typus zu verläugnen.

Später fiel mir in den Angaben Schmellers nebst diesem charakteristischen ui in der Gemeinde Foza doch auch sonst manches auf, was in der in vieler Hinsicht sonst ziemlich übereinstimmenden Redeweise des Etschlandes und Pusterthals speciell an die Eigenthümlichkeiten des letztern mahnt, — so das Wörtchen ka, kan, gegen, nach — allgemein üblich bei den Cimbern, das im Pusterthale als „ga" ga hoame, ga Mittewald, ga Virgen wiederkehrt, so der häufige Gebrauch des a

für e, weit mehr betont im Pusterthale als im Etschland, wie die Cimbern sagen: gaspunnan, gasottan, gaprattan, Moaster, Schular, das Einschieben des müssigen d, z. B. schön, schöndar, maindar, daindar, Tal, Teldar, Telderar, Soaldar, Seile etc. das Zusammenziehen der Endsilben enen und nen, statt güldenen, güldan, statt boanen, weinen, boan, bilst de boan? und dgl.

Im Ganzen ergibt sich aus der Vergleichung eine nach jedenfalls viele Jahrhunderte anhaltender totalen Absonderung gewiss merkwürdige Aehnlichkeit und nahe Verwandschaft mit der noch heute üblichen Volkssprache des deutschen Südtirols, und Schmeller erwähnt in dieser Hinsicht eines Artikels im Sammler von Tirol von 1807, wo vorkomme, dass die Sprache der Cimbern von jener der Deutschtiroler nicht sehr verschieden sei, begnügt sich jedoch seinerseits die Verwandschaft mit den süddeutschen Dialekten überhaupt und den Mangel von Anklängen aus dem Norddeutschen, wie bemerkt, zu konstatiren, ohne in einen Vergleich mit den speciellen Eigenthümlichkeiten der Volkssprache des benachbarten Etschlands und Pusterthals einzugehen, die ihm beim damaligen Mangel von Werken über die besondern Mundarten Tirols wohl auch nicht ganz geläufig gewesen sein dürften.

In Betreff sonstiger Zustände der Cimbern ist Schmeller, der sich freilich nur wenige Tage aufhielt, und sein Augenmerk fast ausschliessend auf die Sprache gerichtet hatte, ziemlich karg in seinen Mittheilungen. Er sagt wenig mehr als dass die Bevölkerung arm, der Boden unfruchtbar sei, demungeachtet aber schon zur Zeit der Römer bewohnt gewesen sein müsse, wie sich aus der Auffindung von Alterthümern selbst im abgelegenen Rotzo ergibt, während von monumentalen Erinnerungen der deutschen Bevölkerung oder derlei Ausgrabungen, Münzen, Waffen etc. etc. dort eben so wenig als in unsern tirolischen Kolonien was vorzukommen scheint. Er erzählt dann nebst der schon erwähnten Todtenklage mit darauf folgendem Mahle auch von einer Trauung, der er beiwohnte,

wobei viel mit Pistolen geschossen wurde, dass die eben nicht hübsch zu nennenden Weibspersonen in der Kirche statt des gewöhnlichen Hutes einen Schleier über den Kopf breiten, den sie „Rens“ nennen, übrigens die Männer wegen ihrer Tüchtigkeit im Kriegsdienste zu Lande unter der Republik Venedig mannigfache Privilegien genossen, gewöhnlich, auch bei der Arbeit bewaffnet giengen, wie denn in der schon erwähnten Beschreibung der VII. Comuni im Sammler von Tirol von 1807 ein Augenzeuge erzählt, dass an Feiertagen die von aussen an die Mauer der Kirche angelehnten Gewehre dieser das Ansehen einer Hauptwache gaben, was aber mit Einführung des Waffentragungspatentes unter der französischen Regierung ein Ende genommen hat, wie in Valarsa, wo nach sicherer Tradition das Waffentragen auf gleiche Weise gebräuchlich war. Von einer besondern Tracht des Landvolkes ist bei Schmeller keine Rede, wie auch die Kleidung in den tirolischen Kolonien heutzutage nichts Auffälliges hat, obwohl nach der Erzählung des Vorstehers von Valarsa, Joseph Noriller in der Vorzeit daselbst allerdings eine eigene Tracht üblich war, und zwar eine scharlachrothe kurze Jacke mit gleicher Weste, aufstehenden weissen Halskragen und Krausse an der Brust, niederer schwarzer Hut mit breiten Felgen, und kurze lederne Hosen, dann eine ausgenähte Leibbinde von Leder, in welcher das Messer und Pistolen steckten, oder auch eine Binde von Seidenzeug, ja, schmucke Bursche sollen noch im vorigen Jahrhundert an Feiertagen dieses Kostüm getragen haben, das der Beschreibung nach lebhaft an die heutige Tracht des Sarnthales bei Bozen erinnert.

Von der Höhe von Rubbio bewunderte Schmeller die prachtvolle Aussicht über Bassano, Marostica, Asolo, Treviso, Cittadella, Padua, Vicenza, und stieg dann am südwestlichen Abhang über Conco und S. Giacomo di Lusiana hinab nach Schio und Recoaro, gegenwärtig durchaus von Italienern bevölkert, wo aber ebenfalls mehrere deutsche Namen von Orten und Bergen, wie Tretto, Formalaita, Spitzek, Fraiek, Prak noch

jetzt an verschwundene deutsche Elemente mahnen, der Ort selbst, wo die Heilquelle von Recoaro entspringt, die Benennung Val del Prekel führt, und ihm versichert wurde, dass in der Vorzeit auch der dortige Pfarrer der cimbrischen, d. i. der deutschen Sprache mächtig sein musste und le Valli und Posina den cimbrischen Zusammenhang mit Schio und weiter hinauf Lastebasse an der Gränze von Lavaron und Rotzo gebildet hätten.

Ein Aufsatz in der Wienerzeitung vom 31. Jänner d. J., Beilage 5, sagt ganz im Einklange hiemit, zwar nur im Vorübergehn, gelegentlich einer Sammlung von Liedern im Volksdialecte aus der Gegend von Vicenza, dass auch auf diesen tiefern Abhängen des Gebirges sich selbst jetzt noch manche Spuren deutschen Elementes zeigen, die grosse Zahl blauäugiger, blondlockiger Kinder mit Namen wie Almerich, Brunhilde, Gotthard, Wittekind, Ortsnamen wie Arzing für Arzignano, Slait für Schio, aus dem lateinischen Scledum offenbar früher als der welsche Name gebildet, die strammen Gestalten, die feste Haltung der eigenberechtigten Bauern etc. etc. — und sonderbar ist es wohl auch, dass nach Schmellers Angabe selbst das stolze Vicenza, wie der Historiker Battista Pagliarino, gestorben 1472 in seinen croniche di Vicenza versichert, schon in Dichtern des 12. Jahrhunderts als „Cymbria“ besungen wurde, und so auch noch der poeta laureatus Tiraboschi von Vicenza es nicht verschmähte, sich cimbriacus zu nennen. Auch im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen von 1849 finden wir in der Topografie der VII. und XIII. Gemeinden von Joseph Bergmann unterhalb Schio die Orte Malo und Monte di Malo angeführt, weil noch um das Jahr 1404 zu Malo neben dem welschen auch ein deutscher Priester war, um die Seelsorge der Leute auf Monte di Malo zu verrichten. Auch führt Bergmann an, dass nebst den genannten sieben Gemeinden rechts an der Brenta herab noch viele andere Orte zu denselben gezählt werden, als Valstagna mit Coloselló und Oliero, der Grabstätte der Ezzelini, Campolongo, Campese,

Valrovina, Valle S. Floriano, Vallonara, Crosaro, Conco und S. Lucia, — und dass ferner auch an vielen andern Orten von der Brenta am Fusse des Bergwalles bis über Schio und Malo hin die Bewohner noch heutzutage in ihrer Gesichtsbildung und in ihrer ganzen Haltung deutsche Abstammung verrathen. So wenig erschöpfend diese Daten sein mögen, dürften sie doch genügen, um mit Rücksicht auf die auch jenseits des Hochgebirges im Norden nachgewiesene Ausdehnung des deutschen Elementes über das obere Valsugana bis Lavis und Cembra die Bemerkung nahe zu legen, dass man bei der Untersuchung über den Ursprung dieser deutschen Kolonien eben nicht nothwendig von der Voraussetzung auszugehen braucht, dass es irgend eine verjagte Horde gewesen sein müsse, der da im rauhesten Hochgebirge eine kümmerliche Zuflucht gestattet wurde, sondern dass zumal in den Zeiten der Herrschaft germanischer Eroberer von denen die Baiern-Herzoge bis 995 über die Mark von Verona und Aquileja geboten, deutsche Stämme daselbst gar wohl eine weitere Ausbreitung auch in den fruchtbaren tiefern Ausläufern des Gebirges gehabt haben mögen, und dieselben oder vielmehr die deutsche Sprache erst im Laufe der Jahrhunderte rechts und links vom Thale des Astico in's eigentliche Hochgebirge zurückgedrängt wurde, gerade wie sie heute auch in diesem sich in die abgelegensten Plätze zurückzuziehen genöthiget ist.

Von Recoaro führt westlich der Weg zu den XIII. Comuni veronesi über zwei schroffe Bergkämme, der eine Ristele, der andere Kempele genannt, in's Steinthal des wilden Progno, das grau, baumlos und dürr noch unwirthlicher als jenes der VII. Comuni aussieht. Gleich im höchstliegenden Orte Campofontana, wie Tags darauf im tiefern Ghiazza (Gliezen) wo noch deutsch gebeichtet wurde, fand Schmeller wieder einen unverkennbar rein deutschen von jenem der VII. Comuni nur wenig abweichenden Dialekt, wie sich aus einigen von ihm angeführten Beispielen von selbst ergibt.

So ersuchte er den Pfarrer von Gliezen, der, einem Priester

nicht sehr ähnlich eben aus der Mühle kam, ihm in sein Vormerkbuch zu schreiben, dass er bei ihm im Hause gewesen sei, und er schrieb sofort: I pi gabeest inz aus vum Priester vun Gliezen, un ist der erste, un keume (keiner mehr) Pfafe, Kounse, (Eigenname). Dort hörte er auch selbst ein Nachtgebet oder Schlummerlied für Kinder, das an ein ganz ähnliches altdeutsches Lied mahnen soll, und von ihm so aufgefasst wurde:

Haint gen — I nidar suaze
bit (mit) drai enghiler a de fuaze,
Oaz dekkabi (decke mich) un oaz dorbekkabi,
un oaz huatabi von allien boasen tromen,
derwai der liabe, liachte tac kint.

Ein Spruch, ironisch auf die Armuth des Thales angewendet, lautet:

Khraut, Gras, Rube,
dez ist mai leban,
Milach, boaze, proat,
dez ist mai toat.

Die nahe Uebereinstimmung der Sprache mit jener der VII. Comuni ist hienach evident, wie denn auch die Bewohner der XIII. Comuni sowohl als jene der benachbarten tirolischen Kolonien von den Italienern Cimbern genannt werden, weshalb auch Schmeller, ohnedies in der Zeit sehr beschränkt, sich nicht länger aufhielt. Nach der, der Topografie von Kustos Bergmann beiliegenden Karte befinden sich diese XIII. Gemeinden eigentlich in vier verschiedenen Thälern, nemlich Val di Progno, tiefer d' Illasi, Val Pontena, Val Squaranto Val Mezzane, und von den einzelnen Gemeinden gehören Erbezzo, Bosco, Frizzolone oder Chiesa nuova, Val di Porro und Cerro zur Prätur Verona, die andern dagegen zur Prätur Tregnago, nämlich Rovere di Velo, Porcara, Salino mit einem aufgehobenen Karmeliten-Kloster zum h. Valentin, dessen Verehrung, wie in Tirol, wo er 470 bei Meran verstorben, so auch hier sehr verbreitet sein soll, dann Velo Azarino, Campo-Silvaro, Badia

Calovena, Selva di Progno, endlich S. Bortolomeo tedesco mit Campofontana und Ghiazza, letztere beide die einzigen Orte, in denen auch jetzt noch deutsch gesprochen wird. Bergmann fügt noch bei, dass diese XIII. Gemeinden ihre eigenen Statute und Privilegien, einen kleinen und grossen Rath hatten, zu Velo ihre Berathungen hielten, zu Badia Calovena aber der Sitz des Gerichtes oder Vicariats war, und dass sie anno 1846 — 11417 Seelen zählten.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, mit einem Bauern vo Campofontana zu sprechen, und obwohl er versicherte, nie beim Militär oder unter Deutschen gewesen zu sein, verständigte ich mich mit ihm beinah noch leichter als mit den Leuten in S. Sebastiano und insbesondere trat in der Aussprache die Aehnlichkeit mit dem Etschländer-Dialekte noch auffallender hervor. Auch er redete sehr schnell nach Art der Welschen, zeigte mir seine beiden Söhne, blondhaarige Bursche mit der missbilligenden unmuthigen Bemerkung, dass die Kerls kaum mehr ein deutsches Wort verstehen, und versicherte auf meine Frage ausdrücklich, dass seine Sprache fast gleich sei mit jener der sette Comuni und dass sie einander ganz gut verstehen. Den bisher gelieferten Daten zufolge ist daher die Zusammengehörigkeit dieser deutschen Kolonien sowohl nach ihrer Lage als ihren Dialekten, und weiters der merkwürdige Umstand dargethan, dass man in vergangenen Zeiten von deutschtirolischem Boden über Lavis, Pergine und Lavarone in verschiedenen Richtungen bis hart an die Thore von Bassano, Vicenza und Verona ununterbrochen unter Bewohnern deutscher Zunge wanderte, — und es erübrigt uns nur, über deren noch immer dunkle und bestrittene Herkunft einige Worte hinzuzufügen.

Wirklich ergötzlich ist es, in Schmeller nachzulesen, zu welch' abenteuerlichen Hypothesen über den Ursprung dieser Fremdlinge die Gelehrten sich seit Jahrhunderten verstiegen haben, von denen freilich die meisten das Deutsche gar nicht oder nur oberflächlich gekannt haben mögen, wie die Einen versprengte Cimbern, Andere verjagte Gothen, die Dritten

Hunnen, wieder Andere sogar Dänen darin erblicken wollten. Erst im Beginne dieses Jahrhundertes überzeugten sich einzelne deutsche Touristen, dass ihre Sprache von jener der tirolischen und bojoarischen Dialecte nur wenig verschieden sei, und unter den italienischen Schriftstellern war Gaetano Maccà der erste, der in seiner storia delle sette Comuni e ville annesse, Caldogno 1816 die Cimbern bestimmt für rein deutsche Stämme erklärte und zwar aus dem einfachen, gewiss auch für Nichtkenner der deutschen Sprache einleuchtenden Grunde, dass nach einem noch vorhandenen, bis 1350 hinaufreichenden Verzeichniss der Pfarrgeistlichen von Asiago die meisten derselben bis zur Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert aus Deutschland gekommen sind, und zwar nicht blos aus den nähern Diözesen Brixen, Salzburg, Augsburg, sondern selbst von Mainz, Trier, Breslau, Meissen, die, wenn ihre Pfarrkinder die Sprache der Cimbern, Hunnen, Gothen oder Dänen geredet hätten, sicher nichts davon verstanden haben würden.

Man verfiel nun auf den Gedanken, dass diese Bevölkerung von deutschen Bergknappen aus der Gegend von Trient, Belluno und Vicenza herrühre, wie Hormayr und nach ihm auch Staffler als wahrscheinlich annimmt, eine Meinung, wozu namentlich der Umstand Anlass gegeben zu haben scheint, dass schon im 13. Jahrhundert Bergleute aus Kuttenberg nach Pergine verschrieben wurden, deren Nachkommen allem Anscheine nach unsere Mocheni sind, die die Gemeinde Fierozzo, Frassilongo und Palù am Sitze des Bergwerks bevölkerten, und sich auch in der Sprache von den übrigen tirolischen Kolonien unterscheiden, — allein daraus ist doch wohl kein Schluss auf's Ganze zu ziehen; anderwärts, in den VII. und XIII Comuni, wie auch in Valarsa, Folgaria Lavarone weis man nichts von Bergwerken und ähnlichen Traditionen, und der ununterbrochene Zusammenhang aller dieser Kolonien trotz der natürlichen Scheidewände an den Tiroler-Gränzen, ihre grosse räumliche Ausdehnung zwischen Trient, Bassano und Verona, die nahe Uebereinstimmung ihrer auch heutzutage nur so wenig abwei-

chenden Dialekte, besonders aber der Umstand, dass in Mitte dieser Kolonien nirgends eine Spur eines fremden, nicht deutschen Elementes vorkömmt, und diese Gegenden, hart an die reichen Ebenen Italiens und das fruchtbare Etschland stossend doch auch früher bevölkert gewesen sein müssen, — weisen zu deutlich auf eine wahre Volkswanderung hin, als dass man dieser aus der Luft gegriffenen Hypothese irgend einen Werth beilegen könnte.

Das Gleiche gilt, und zwar aus denselben Gründen von der Annahme, dass die Deutschen in diese Berge zuerst zur Holzarbeit geschickt worden seien, wozu man darin einen Anhaltspunkt zu finden glaubte, dass die Bewohner der sette Comuni sich „Cimberleute“ nennen, was zu dem Missverständniss geführt haben möge, sie für Cimbern zu halten, während es „Zimmerleute“ heissen soll, und auch der alte Name von Asiago-Sleghe (Holzschläge) darauf hindeute. Diese Ansicht, die, wie man sieht, von Haus aus auf sehr schwachen Füssen steht, schien tirolischerseits einige Stütze in der Auffindung einer Urkunde von 1216 zu finden, in welcher der Bischof Friedrich von Wanga zu Trient den Herren Ulrich und Heinrich von Bozen gestattet, wenigstens 20 Familien zur Ansiedlung nach Folgaria kommen zu lassen, allein Don Bottea klärt in der cronaca di Folgaria die Sache dahin auf, dass diese Familien ausdrücklich für die noch heute grossentheils öde und unbebaute Gegend von Costa Cortura, d. i. von S. Sebastiano bis Centa am Abhange gegen Valsugana bestimmt waren, während der Hauptort Villa di Folgaria diesseits der Höhe in der mehr ebenen und fruchtbaren Gegend nach dem Etschthale zu liegt. Diese Ansiedlung in Costa Cortura ist daher auch nach der Meinung von Don Bottea nur als ein Nachschub zu betrachten, um eine höhere minder einladende Gegend zu beurbaren, da die deutsche Ansiedlung in Folgaria jedenfalls schon früher bestanden hat, nach dem im Gemeind-Archiv vorhandenen Urkunden, deren erste bis 1222 zurückgeht, die Gemeinde Folgaria gegen Ende des 13. Jahrhunderts schon 100 Feuerstätten zählte,

und, wenn frühere Urkunden mangeln, sich dies damit erklärt, bass überhaupt in Tirol sicher nur wenige Berggemeinden Dokumente ältern Datums aufzuweisen haben.

Grössere Wahrscheinlichkeit hat allerdings die vom Grafen Benedetto Giovanelli aufgestellte, mit höchst interessanten Citaten und triftigen Gründen verfochtene Ansicht für sich, dass diese angeblichen Cimbern Schwaben, eigentlich Alemannen seien, die in Folge der durch den fränkischen König Chlodwig nach Anrufung des neuen Christen-Gottes in der berühmten Schlacht zu Zülpich erlittenen Niederlage zu Ende des 5. Jahrhunderts beim König der Ostgothen Theodorich, dem Dietrich von Bern Zuflucht suchten und von ihm aufgenommen wurden. Dass diese Aufnahme Statt hatte, ist ohneweiters als historisch erwiesen anzunehmen, allein ob diese Alemannen wirklich unsere Cimbern seien, dürfte denn doch zu bezweifeln sein, wenn man bedenkt, dass ihre Sprache so gar nicht mit der feinern almanischen oder schwäbischen Mundart übereinstimmt und im weiten Reiche Theodorichs, das von dieser Seite nebst Rhätien Norikum und einen Theil von Pannonien umfasste, es doch kaum glaublich erscheint, dass er diese damals auch noch ganz heidnischen Flüchtlinge in die Mitte seiner christlichen Unterthanen bis in die unmittelbare Nähe der Residenz zu Verona hereingezogen und ihnen nicht lieber einen Platz an den äussern, gewiss minder bevölkerten Gränzen seines Reiches angewiesen habe, wie denn Andere diese von Chlodwig versprengten Alemannen wohl mit mehr Wahrscheinlichkeit in den Bewohnern von Vorarlberg mit dem angränzenden Schwaben und den äussersten Theilen des nordwestlichen Tirols zu erkennen glauben, und dass sie dort, nicht zu Verona als Gränzhüter des Reiches gedient haben, wie die Geschichtsschreiber ihnen nachrühmen. Ueberhaupt beruht auch diese Hypothese auf der durch den Namen „Cimbern" Jahrhunderte hindurch genährten und festgewurzelten Voraussetzung, dass diese nun isolirten deutschen Kolonien nur von einer flüchtigen, irgendwo versprengten Horde herrühren können, was aber nach unsrer obiger Darstellung,

der nachgewiesenen unmittelbaren Verbindung über Valsugana mit den deutschtirolischen Stämmen des sprachverwandten Etschlands und der höchst wahrscheinlichen frühern Ausdehnung auch in südlicher Richtung gegen Schio, Recoaro und Vicenza keineswegs richtig zu sein scheint.

Schmeller erwähnt noch der Meinung von Bettinelli, dass die Einwanderung spätestens im 10 Jahrhundert erfolgt sein müsse, und der Angabe des cimbrischen Schriftstellers Agostino dal Pozzo (Brunner) über ein zu Verona vorhanden gewesenes, allein in Verlust gerathenes Dokument aus dem 8. Jahrhundert, in welchem bereits von den Theodisci in den Veroneser-Bergen die Rede war, — schliesst aber damit, dass positive Daten über die Herkunft der Cimbern überhaupt ganz und gar nicht vorhanden sind.

Nur Eine Urkunde, sagt Schmeller, ist noch vorfindig, die Urkunde der Sprache, und in dieser liest er den merkwürdigen Satz, — dass die heutige Sprache unsrer Kolonien ganz den Zustand der deutschen Gesammtsprache aus dem XII. und XIII. Jahrhundert wiederspiegelt und auf keinen Fall höher hinaufreicht.

Es ist dies das Urtheil eines Fachgelehrten ersten Ranges, der bekanntlich all' seine Kräfte der Erforschung und Vergleichung der altdeutschen Sprache und ihrer Dialekte gewidmet hat, und die volle Bestimmtheit des Ausspruches im Munde eines sonst so bescheidenen und vorsichtigen Mannes ist gewiss im höchsten Grade überzeugend. Eben so berechtigt und einleuchtend ist aber auch die weitere Folgerung, die er daraus zieht, dass bis zu diesem Zeitpunkt. d. i. dem XIII. oder doch XII. Jahrhundert unsere Kolonien in unmittelbarem Zusammenhang und Verkehr mit dem deutschen Gesammtkörper gestanden haben müssen, da natürlich in der Isolirung die Sprache sich nicht in solcher Uebereinstimmung mit der Gesammtsprache fortgebildet haben könnte, und somit einen wesentlich verschiedenen Charakter tragen müsste.

Die einzig mögliche Einwendung gegen diese Folgerung bestünde in der Annahme, dass die Einwanderung selbst erst in jener Epoche erfolgt, die Kolonien erst damals entstanden seien; allein dies ist nicht nur im Widerspruche mit allen Traditionen, sondern aus den bereits angeführten Gründen überhaupt völlig undenkbar, wie es undenkbar, unmöglich ist, dass im Falle einer erst im XII., XIII. Jahrhundert erfolgten Einwanderung unter gänzlicher Verdrängung der frühern Bewohner bei der Nähe so bedeutender schon damals vorgeschrittener und geregelter Städte wie Venedig, Padua, Vicenza, Verona von einer so auffallenden und folgenreichen Thatsache weder in Archiven noch Chroniken auch nur die leiseste Spur zu finden sein sollte.

Der Ausspruch Schmellers wird auch auf's entschiedenste unterstützt durch die oben gelieferte Nachweisung der Thatsache der einstigen unmittelbaren Verbindung unserer Kolonien mit den deutschen Elementen des Etschthales so wie durch den Beweis der nahen Verwandschaft ihrer Sprache mit dem noch heute im deutschen Etschland üblichen Dialekt.

Wenn nun die unmittelbare Verbindung mit dem deutschen Gesammtkörper in der Vorzeit wirklich bestanden hat, wenn diese Verbindung erst im XII., XIII. Jahrhundert, also gerade in der Bildungs-Epoche der leichtern, wohlklingenden, zur Weiterverbreitung so geeigneten italienischen Sprache durch deren Vordringen in den Hauptthälern der Etsch und Brenta unterbrochen wurde, wenn die Sprache all' dieser zusammenhängenden Kolonien trotz einzelner Verschiedenheiten entschieden auf den bojoarischen Volksstamm, wie überhaupt im grössten Theile von Deutschtirol hinweist, und sich insbesondre nach mehr als 500jähriger Absonderung auch heute noch so nahe an die speciellen Dialekte des benachbarten Etschlands und Pusterthals anschliesst, — so drängt sich wohl von selbst der Gedanke auf, dass die bojoarischen Einwanderer zur Zeit als sie von Norden her bis Salurn und Lavis vorrückten und die romanischen Einwohner theils nach Enneberg, Gröden und Fassa,

theils über das rechte Etschufer unter Deutschmetz zurückdrängten, — wie man gewöhnlich annimmt, um die Hälfte des 6. **Jahrhunderts**, als diese Gegenden durch die 18jährigen mit dem **Verluste** von Millionen Menschenleben so unglücklich geführten **Kriege** der Ostgothen wider Belisar und Narses ohnediess völlig **entblösst** und entvölkert waren, — dass, sagen wir, die bojoarischen Einwanderer wohl auch noch einen Schritt weiter **über Salurn** und Lavis hinaus gemacht und die südlichen Ausläufer des Gebirges an der Ostseite der Etsch besetzt haben dürften, die unter dem mildern Himmelsstriche Italiens, zumal mit Rücksicht auf die grössere Sicherheit auch ihrem Naturell, Neigungen und Gewohnheiten besser zusagen mochten als das heisse Klima der Ebenen.

Mich dünkt, dass diese Hypothese wenigst nicht minder Wahrscheinlichkeit für sich hat als alle andern, von denen wir früher gehört haben, allein sei dem, wie immer, sei es, dass die Einwanderung wirklich auf diese Art durch den gemischten Volksstamm der Bojoarier erfolgte, sei es, dass die angeblichen Cimbern doch die von Chlodwig versprengten Alemannen sind, sei es, dass die Einwanderung möglicher Weise auch bei irgend einem andern, nicht bekannten Anlass Statt hatte, — so viel steht jedenfalls fest, dass diese deutschen Kolonien nicht immer Kolonien waren, dass sie einst in unmittelbarem Zusammenhang mit dem deutschen Gesammtkörper gestanden sind und die heutige Bevölkerung an der ganzen Ostseite des Etschthales bis Bassano und hinab bis in die Nähe von Verona mit Ausnahme der Ueberbleibsel der frühern Bewohner im obern Avisio- und untern Brenta-Thale von deutschem Blute stammt und die welsche Sprache erst im Laufe der letzten Jahrhunderte sich angeeignet hat. *)

*) Anmerkung: Es fällt auf, dass diese deutsche Einwanderung sich unterhalb der Noce-Mündung bei S. Michael auf das rechte Etschufer nicht erstreckt zu haben scheint, da ausser an der Gränze von Ulten zu Lauregno und Proveis heutzutage nirgends mehr

Dieser Aufsatz war bereits fertig geschrieben, als mir in Folge der Nachfrage über die frühern Sprachverhältnisse in der Gegend von Pergine eine Abhandlung im Manuscript von

---

Ueberbleibsel deutscher Sprache vorhanden sind, was aber ein früheres Bestehen deutscher Ansiedlungen nicht ausschliesst und wohl auch von den spätern Einfällen der Longobarden und Franken herrühren könnte, ursprünglich auch deutschen Stämmen, von denen zumal Letztere gegen Ende des 6. Jahrhunderts zweimal über den Tonal hereinbrachen, viele Kastelle eroberten, überall das offene Land besetzten und, wie Pinamonti in seiner „Naunia" nachweist, insbesondre im Nonsberg dauerhafte Spuren zurückgelassen haben. So scheint z. B. die Bevölkerung des Thales Rabbi in Sulzberg bei der Frequenz der blonden Haare, blauen Augen, der frischen, weiss und rothen Gesichtsfarbe und hohem kräftigen Wuchs auch des weiblichen Geschlechts, und der zerstreuten Lage der häufig hölzernen Wohnungen ganz ein deutscher Schlag zu sein, ja nach den Aeusserungen eines sehr verständigen Bauern von Piazzola besteht eine Tradition im Thale, dass die ersten Ansiedler über das Gebirge von der Schweiz hergekommen seien; allein von deutscher Sprache ist kaum eine Spur mehr zu entdecken, ausser etwa in einzelnen Namen, wobei der deutsche Kern sich manchmal seltsam genug unter der welschen Hülle versteckt, z. B. der Name des Besitzers der Heilquelle, Ruatti von roth, im Dialekte roath, wo dann das „o," wie im Slapero von S. Sebastiano leicht in's „u" übergeht, wie wir oben bemerkten Oa, Hoazet, Ua, Huazet, also statt roath, ruath, und mit der welschen Endung in i haben wir ruathi, Ruatti, das welsche Rossi. So fielen mir auch in den heurigen Landtags-Verhandlungen unter den verschiedenen Gesuchen von Gemeinden die Namen Locca, Enguiso und Lenzumo in dem Seitenthale bei Bezecca in Val di Ledro auf, von denen die beiden letztern in der Karte von Anich Enguis und Engium geschrieben sind, — und nähere Erkundigungen gaben mit Rücksicht auf die Ortslage die unzweifelhafte Gewissheit, dass, obwohl sonst jede Spur und Erinnerung der deutschen Sprache unter den Bewohnern verschwunden ist, dies doch rein deutsche Namen sind, da bei Locca, Lacke, sich auch jetzt noch eine sumpfige Lache befindet, die Bezeichnung Engwies topographisch ganz auf die Ortschaft Enguiso zutrifft, Lenzumo oder Engium aber nichts anders als „Lenkum," weil das letzte Ort im Thale ist, und diese Gemeinden darüberhin eine sehr reiche Alpe besitzen, die den Namen Vies, die Wiese führt.

Derlei verwischte Spuren des deutschen Elements dürften daher bei näherer Nachforschung wohl auch an manchen andern Orten der rechten Etschseite zu finden sein.

Don Francesco Tecini, dem berühmten Verfasser des Uberto, Pfarrer und Dekan zu Pergine über die deutschen Alpenbewohner in Welschtirol und dem angränzenden venetianischen Gebiete zu Handen kam, der, ein geborner Welschtiroler, gleich ausgezeichnet als Schriftsteller, wie als Priester durch langjährige Amtsführung in jener Gegend gewiss vorzugsweise in der Lage war, sich ein richtiges Urtheil zu bilden und dessen Angaben daher gewiss in jeder Hinsicht die vollste Beachtung verdienen. Noch später erfuhr ich, dass diese Abhandlung im Jahre 1860 zugleich mit einem Aufsatz des Rathes Franz Stephan Bartolomei über Charakter und Sitten der Perginesen bei Gelegenheit der Installirung des neuen Dekans, Don Bottea, Verfassers der obgedachten Chronik von Folgaria von der Gemeinde Pergine in Form einer Brochüre, mit Weglassung der im Manuscripte citirten und demselben beiliegenden Urkunden in Druck gegeben wurde, wovon jedoch meines Wissens in den öffentlichen Blättern nie die Rede war. Uebrigens wurde die schon im Jahre 1821 verfasste Abhandlung des Don Tecini nach einer Anmerkung im Manuscripte schon damals an Professor von Mersi zu Innsbruck eingeschickt und, in's Deutsche übersetzt, im Tirolerboten veröffentlicht, scheint aber auch von deutscher Seite längst in Vergessenheit gerathen zu sein, und ich erlaube mir daher, einige Stellen als von so gewichtiger Autorität herrührend und genau unsern Gegenstand betreffend, hier anzuführen.

Don Tecini bespricht zunächst die Gründe, die gegen die Annahme streiten, dess die Bewohner der XII. und XIII. Comuni so wie der tirolischen Thäler von Valarsa, Terragnuolo, Folgaria und Lavaron von den Cimbern herstammen, woran gegenwärtig wohl Niemand mehr denkt, und führt dann die Ortschaften, wo anno 1821 noch ganz oder doch zum Theile deutsch gesprochen wurde, unter Angabe der damaligen Seelenzahl folgendermassen auf

Kreis Roveredo:		Seelenzahl:
	Folgaria, Pfarre	}
	S. Sebastiano, Kuratie . . .	}

Kreis Roveredo:		Seelenzahl:
	Nosellari, Kuratie	3000
	Serrada, „	
	Guardia, „	
	Mezzomonte „	
	Terragnuolo, Pfarre	1433
	Trambileno, Kuratie	716
	Valarsa, Pfarre	2290
Kreis Trient:		
	Lavarone, Pfarre	950
	Chiesa nuova, Kuratie	
	Brancafora (Pedemonte), Pfarre	584
	Luserna, Kuratie	
	Casotto „	
	Roncegno, monte	40
	Palù, Kuratie	442
	S. Felice in Fierozzo	307
	S. Francesco in Fierozzo	234
	Frassilongo	280
	Roveda	259
	Vignola	445
Sette Comuni:		
	1) Asiago	4042
	2) Enego	2694
	3) Lusiana	2807
	4) Fozza	1486
	5) Gallio	2084
	6) Roana	2539
	7) Rotzo	1333
	e nelle contrade annesse:	
	Valstagna	2441
	Campolongo	1310
	Val Sanfloriano	1265
	Valruina	676

Sette Comuni: Seelenzahl:

Crosara	1433
Conco	1375
Tresche Conco	360
Lastebasse	613

nach den Angaben des damaligen Prätors von Asiago, Mendini.

Tredici Comuni; in welchen die deutsche Sprache nur noch in folgenden Ortschaften vorhanden ist:

S. Bartolomeo tedesco	654
Ghiazza	1500
Campofontana	2000

Die ganze Bevölkerung der dreizehn veronesischen Gemeinden wird in einer Anmerkung nach der Volkszählung von 1821 auf 8754 Seelen angegeben, doch sind die Namen der übrigen Ortschaften nicht angeführt.

Don Tecini sagt weiter wörtlich, wie folgt: „Aber nicht blos die genannten veronesischen, vicentinischen und tirolischen Ortschaften bedienten sich vor Alters, wie noch heute der deutschen Sprache, sondern es ist auch wahrscheinlich, dass das ganze obere Valsugana mit Pinè, einem Theile von Fleims, und die Ortschaften in der Nähe von Trient am linken Etschufer deutsch gewesen seien, da die alten Namen der Felder, der Gewässer, der Gebirge der Ortschaften und Familien grossentheils deutsch sind, und einer der Berge, ganz nahe an der Stadt zwischen Osten und Norden gelegen, auch heute der Calisberg genannt wird. Dass bis zum 13. Jahrhundert im Markte Pergine, damals vom nahen Wildbache, der Fersina, — Ferzen oder Fersen genannt, und in allen umliegenden Ortschaften die gemeine Volkssprache die deutsche war, wie sie es auch heute noch in den sechs oben erwähnten Kuratien, Vignola, Roveda, Frassilongo, S. Felice und S. Francesco di Fierozzo und Palù ist, das beweisen die durchaus deutschen Namen der Felder, der Ortschaften und fast jedes einzelnen

Hofes, wie sie in den lateinischen Dokumenten des 14. Jahrhunderts vorkommen, nebst welchen sich aber aus jener Epoche auch Urkunden in deutscher Sprache finden, was Alles auf gleiche Weise auch von der Pfarre Calceranica, zwischen Pergine und Lavarone gilt.“

Als Probe der cimbrischen Schriftsprache liegt der Abhandlung das Schreiben eines Bauern von Roban in den sette Comuni an seinen Sohn bei, das wir zum Belege der Uebereinstimmung mit den Beispielen Schmellers und zugleich als ein Zeichen der innigen ächt deutschen Gemüthlichkeit dieser Leute im häuslichen Verkehr hier wiedergeben:

Lieberste zun!

Ich mache dich wissen, daz gestern an zwo Orn nach mettertag ich bin rivart in der Statt Vicenza. Ich bin gant ad taverna der N., da ich anig gavunt main gevatter, der schuster, und in beker von Sleghe.

Heite ist die Markot. In diesen Markot han ich borchaft (verkauft) d' unser tuch. Vor firzig elle ich han gewannet trizig kraizer, zobel d' elle, und vor sexig ellen der mezzanette tuch ich han gewannet demò (nur) finf un zwanzig. Mit disen gelten und mit geluse (Erlös) unser crediten bain Schrotter (Schneider) ich hon gechaft zwen ku, act oben (Schafe) un sex goas; in alle dise ich han galt (zalt?) undert und fuizech gulden. Mit disen Viegen snappen (erhalten wir) milch un smalz un kaese vor under haus, un wollen (Wolle) an rusten sich (um uns zu kleiden) wir alle. Un brame (warum, weil) der wain ist taer, ich han nicht gekaft, in disem jare wir müsen wasser trinken.

Grusse mer die mutter, dain waib, die dain zwen schwester un des dain bruder. Gieb an kuss an dein klone zun o puble. Ich fermer mich hier noch venfe tage, un den finstege der komende woche ich kere a ka Roban. Intanto stee gesund un well mer wol.

Eine andere merkwürdige Urkunde, die Don Tecini anführt, d. d. Pergine 1212, lautet, wie folgt: Vo woegen de Zank, in welechen kristel vo Falesin ob de groaten platz vo Burgen Persen ist vo Jakob vo Drischel hollet worden: weilen de selve sain boat (Boot) in groaten sea hat preket, unt halven des ditzer ist zo Obrekait klagt: han ich Lindrik, Pfarrer und Noder ze Persen usdingt, dat Jakob begen süllo dem kristel fars ploeb gelt funf koaser liver, halve der Pfarrei koerk in zwy monat, item de Unkoesten, Arzney unt toowerke zahlen, unt gegen da sülle kristel de klag soeven fuder. Oäs unts ander habens mir verspreket dat ze thuen, unt furenthin goete fraint ze sein.

Geschechen in de Burgen Persen zo mir in Jahr vo unser lieben Herr, der erloeser, tausent, zwye hundert zechen unt noo zwyen in Monat vo hocbizet, den vierten too. Kuntschafft sin zween, Peter unt Hans vo Falesin.

Aus diesem und andern Beispielen unter Berufung auf eine von Simone Pietro Bortolomei zu Pergine schon 1760 verfasste, im Manuscript vorhandene vergleichende Wörtersammlung unserer Alpen-Kolonieen nach deren verschiedenen Dialekten schliesst der Verfasser, gerade, wie wir uns nachzuweisen bemühten, dass dies ein Deutsch sei, das sich im Grunde von jenem der Bergbewohner von Deutschtirol nur wenig unterscheide, dass auch die verschiedenen Dialekte im Vicentinischen, Veronesischen und Tirol nur wenig voneinander abweichen, vielmehr auf einen gemeinsamen Stamm hinweisen, wobei er noch insbesondre bemerkt, dass die Bewohner der sette Comuni und wohl auch jene von Lavaron die Eigenthümlichkeit haben, den Ton der letzten Silbe bei jedem Satze um vier Noten zu erhöhen, als ob sie immer fragen würden, und die Sprache in der Gegend von Pergine sich, wie natürlich, jener von Deutschtirol am meisten zu nähern scheine.

Don Tecini beschreibt diese Alpenbewohner im Allgemeinen als Leute von hohem Wuchs, kräftigem Körperbau, abgehärtet, wohlgefärbt, von blondem oder braunem Haar, und sagt in

Betreff des Charahters, dass die Bewohner der sette Comuni durch die allgemeine Gewohnheit des Waffentragens unter der venetianischen Republik, sogar bei der Feldarbeit, — eine mehr martialische Haltung angenommen, und es dort auch nicht an Amazonen gefehlt habe, die ein Stilet oder kurze Pistole im Busentuche trugen, dass zwar auch die dortige Bevölkerung gut, gerecht, freundlich genannt zu werden verdiene, allein wehe dem, der es wagen sollte, sie zu beleidigen, — während ihre Nachbarn in Welschtirol sich mehr friedfertig und gutmüthig zeigen, äusserst frugal, aber doch sehr gastfreundlich sind, es als eine heilige Pflicht betrachten, keinen Armen ohne eine Gabe abzuweisen, dabei religiös, dem gegebenen Worte getreu, durchaus nicht streitsüchtig, und, was sich auch heutzutage noch auffallend bewährt, der Strafjustiz verhältnissmässig sehr wenig zu thun geben.

Auch machte Don Tecini schon damals auf den so bedeutsamen ununterbrochenen Zusammenhang dieser Kolonieen aufmerksam, wie sie von Verona und Bassano her von Berg zu Berg, von Thal zu Thal sich aneinander reihen und verfolgen lassen bis zum Anschlusse an die Ortschaften von Deutschtirol, und bemerkt noch insbesondre, wie das Hereindringen des italienischen Elementes von aussen sich auch daran zu erkennen gebe, dass im untern Valsugana Anklänge des benachbarten venetianischen Dialektes, in Fleims jene der östlichen welschen Gebirgsbewohner gegen Cadore, — und man könnte wohl hinzufügen, im untern Etschthale die Spuren des veronesischen vorherrschen.

Wir finden demnach unsre oben entwickelten Anschauungen so zu sagen in allen Punkten durch ein sehr gewichtiges, gewiss ganz unpartheiisches Zeugniss unterstützt, und, wenn Don Tecini am Schlusse der Abhandlung seine Ansicht ausdrücklich dahin zusammenfasst, er glaube, man habe allen Grund anzunehmen, dass die in den Thälern und Bergen Südtirols an der linken Seite der Etsch noch befindlichen Deutschen die Ueberbleibsel der ältern Bevölkerung dieser Gegenden, also

nicht Fremdlige, — und fremden Ursprungs hingegen diejenigen seien, die die italienische Sprache dahin verpflanzten, so wollen wir hiezu nur bemerken, dass es eben nicht Fremde gewesen sein müssen, die die welsche Sprache hieher verpflanzten, sondern, wie es in Deutschmetz und Eichholz vor 60 Jahren der Fall war, wie es sich noch später in Folgaria und Valarsa ereignete, wie es in Salurn und an andern Orten unter unsern Augen geschieht, die absorbirende Potenz der gefälligen und leichtern italienischen Sprache, die man so auffallend bei Kindern beobachtet, wenn sie mit beiden Sprachen in Berührung kommen, — sich von selbst durch die Einwirkung der Nachbarschaft geltend machte, und am Ende nur die Deutschen selbst es sind, die die welsche Sprache unter sich verpflanzt und damit zwar ihre Sprache, aber nicht ihre Herkunft gewechselt haben.

Es ist von deutscher Seite schon öfter die Frage angeregt worden, wie dem Weitergreifen eines zumal in unsern Tagen von so bedenklichen Folgen begleiteten Misstandes abzuhelfen wäre, und das wirksamste Mittel würde zweifelsohne darin bestehen, die noch deutschen Gemeinden mit deutschen Priestern und Schulen zu versehen. Wie jedoch die Dinge stehen, glaube ich, dass die Italienisirung in diesen Kolonien, und zwar nicht blos bei uns, sondern auch in den sette Comuni, zumal seit dem Bau einer geregelten Strasse bis Asiago bereits zu weit vorgeschritten sei, um dem ersterbenden deutschen Idiom durch künstliche Belebungsversuche wieder aufhelfen zu können, und derlei Maasregeln wirklich auch nicht dem Interesse der wenigen zersplitterten, noch deutschen Ansiedlungen entsprechen würden, die überall, auch auf den Bergen, z. B. in S. Sebastiano von welschredenden, wenn auch dem Blute nach deutschen Nachbarn umgeben sind, mit denen sie nun einmal leben und verkehren müssen, und dass insbesondre doppelte oder gemischte Schulen nicht blos die Kräfte dieser armen Berggemeinden übersteigen, sondern auch nur ein Sprach-

gemenge, ein Kauderwelsch zur Folge haben würden, das überhaupt keinem Schulzwecke entspricht.

Wenn aber in Welschtirol der ausschliessende Gebrauch der welschen Sprache in Kirche und Schule auch an jenen Orten als billig und zweckmässig erachtet wird, wo die Bevölkerung erwiesen von deutschem Blute stammt und noch heute auf deutschem Bundesgebiete lebt, so sollte füglich das gleiche System der Einen deutschen Sprache im öffentlichen Unterricht sowohl in Kirche als Schule auch unter der von jeher deutschen Bevölkerung auf unmittelbar deutschem Boden von Salurn hinauf befolgt werden, was auch in manchen Gemeinden, wo der Andrang des fremden Elementes stark genug ist, z. B. Margreid, Kurtatsch etc. der Erfahrung gemäss zur Aufrechthaltung der Sprache genügt, allein leider nicht überall so, wie es sein sollte, beobachtet wird.

Durch das leidige „zu spät" ist man nun zwar in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die Sprache der isolirten noch deutschen Ueberbleibsel unsrer Kolonien gewissermassen preiszugeben, allein daraus folgt doch nicht, dass damit sich jede Erinnerung an die deutsche Abstammung verwischen müsse, und die Cronaca von Folgaria, 1860 herausgegeben auf Kosten der Gemeinde, so wie die ebenfalls 1860 durch die Vorstehung der Marktgemeinde Pergine veranlasste Drucklegung der Abhandlung von Don Tecini liefern den Beweis, dass, wenn auch Einzelne schwach und kleinlich genug sein mögen, um ihr deutsches Blut zu verläugnen, doch die grosse Masse der heutigen obgleich welschredenden Bewohner zu Berg und Thal sich dessen nicht schämt, vielmehr mit Befriedigung und Selbstgefühl auf ihre Vergangenheit zurückblickt, ein Gefühl, das auch in der weit zerstreuten grossen Gemeinde Valarsa trotz der nähern Berührung mit den welschen Nachbarn und des schon seit lange erfolgten gänzlichen Erlöschens der deutschen Sprache noch lebhaft vorhanden ist und zur freudigen Hoffnung berechtigt, dass sie auch fortan die schätzenswerthen Eigenschaften ihres Stammes getreulich bewahren und das glänzende

Zeugniss verdienen werden, das ein so würdiger Mann und kompetenter Richter, wie Dekan Tecini und auch dessen Nachfolger in Pergine, Don Bottea der Ausdauer, dem biedern und sittlichen Charakter ihrer Väter ausgestellt haben. Sonderbar und bedauerlich bleibt es freilich, dass während die zerstreuten Sprachinseln in der Nähe des Monte Rosa unter der welschen Regierung von Piemont mit deutschen Schulen und Priestern fortwährend ihre deutsche Nationalität bewahren, diese in den ausgedehnten, zusammenhängenden Kolonien an der Ostseite der Etsch unter dem Scepter Oesterreichs, zum Theile auf dem Gebiete des deutschen Bundes so unbeachtet verkümmern musste, — und eben so sonderbar aber am Ende nicht unverdiente Vergeltung ist es, wenn trotz dem die deutsche Regierung von manchen dieser nun welschredenden Deutschen, — der Unterdrückung ihrer Nationalität beschuldigt wird, indem sie in merito nicht Unrecht haben, nur, dass die verkürzte Nationalität die deutsche und nicht die welsche ist.

Roveredo, im Mai 1863.

II.

Naturwissenschaftliche Abtheilung.

1

Die Oetzthalermasse

von

Adolf Pichler

1864.

½ 1 Stund Geographische Meilen 15 1°

1 2 3 4 5

Schönberg

Matrei

Steinach

STERZING

Granit

Glimmerschiefer, Gneis, Hornblendesch

Thonglimmerschiefer u. Kalke dessel

Serpentin

Anthrazit

Untere Trias

Obere Trias

Vulkanisch

Diluvium

Wagner'sche Lithographie in Innsbruck

I.

Beiträge zur Geognosie Tirols.

Von

Adolf Pichler.

(Vierte Folge.)

Zur Oetzthaler Masse.

Im Jahre 1859 veröffentlichte ich in der Zeitschrift des inandeums für Tirol und Vorarlberg aus dem Nachlasse Michael Stotter eine Abhandlung: „die Oetzthaler Masse". hatte diese Abhandlung grossentheils nach den Aufzeichagen der Commissäre des geognostisch-montanistischen ereines bearbeitet. Männer von Fach, welche diese Abhandng mit Aufmerksamkeit gelesen haben, werden dankbar die lasse wichtiger Beobachtungen anerkennen, welche der fleissige Stotter niedergelegt; ohne jemand nahe zu treten, darf man sagen, dass erst mit ihm eine gründlichere Kenntniss der Oetzthaler Masse beginne.

Mir war es vergönnt, seine Arbeiten fortzusetzen. Die Wissenschaft ist über den Standpunkt, den er eingenommen, in mehrfacher Beziehung hinausgeschritten; es bleibt also manches zu ändern und zu verbessern, insbesondere in Bezug auf die Flötzformationen, deren Kenntniss in den östlichen Alpen vor dem Beginn der Arbeiten der geologischen Reichsanstalt eine sehr mangelhafte war. Was den Glimmerschiefer und den ihm eingeordneten Gneis und Hornblendeschiefer, sowie den Thonglimmerschiefer betrifft, so sind die Schwierigkeiten, welche sich einer Untersuchung, die mehr als kartographische Resultate bieten soll, entgegenstellen, so gross, dass man den Gewinn im Verhältniss zur aufgewendeten Mühe als einen sehr bescheidenen

betrachten muss. Für die Tiroler Alpen verweise ich auf meine „Beiträge zur Geognosie Tirols mit einer Karte und dreissig Profilen." Innsbruck, bei Wagner, 1859.

Im heurigen Herbste beging ich einen grossen Theil der Oetzthaler Masse und kann daher manche Nachträge liefern, freilich mit der bescheidenen Bemerkung, dass ich weit entfernt bin, das Thema jetzt für abgeschlossen zu halten.

* * *

Verfügen wir uns nach Haimingen an den Eingang des Oetzthales; demselben liegen von hier bis Roppen an beiden Seiten der Oetz Hügel vor von mehreren hundert Fuss Höhe. Sie bestehen aus Trümmern und Blöcken von Kalk, Rauchwacke, Schieferthon und ähnlichen Gesteinen aus den verschiedenen Stufen der Trias. Die Blöcke sind oft so gewaltig. ganzen Felsen gleich, dass nur eine sorgfältige Untersuchung nach allen Seiten uns darüber aufklären kann, man habe es hier nicht mit anstehendem Gestein, sondern mit ungeheuren Schuttwällen, durch welche sich die Gewässer nur mühsam den Weg brechen, zu thun. Sie tragen nur magere Föhren und versagen sich jeder Kultur. An einer Stelle auf dem linken Ufer tritt der Glimmerschiefer hervor, theilweise zu Höckern abgerundet. Darnach sind die Angaben Stotters (S. 40: „Wir stiegen von Haimingen nach Brunau" etc.) zu berichtigen.

Anstehenden dunklen Kalk trifft man am rechten Ufer des Inn erst etwa eine Viertelstunde westlich von Roppen. Gegenüber von Roppen erhebt sich ein Kalkhügel, der steil in den Inn abstürzt, — der weissaderige schwarze splitterige Kalk darf wohl dem unteren Alpenkalk (Muschelkalk) beigezählt werden.

Der Glimmerschiefer in der steilen Rinne südlich von Roppen am Bache ober den Mühlen behauptet durchschnittlich ein ostwestliches Streichen und fällt mehr oder minder steil Süd. Er ist aus braunem Glimmer und Lagen mit Ausschei-

dungen weisslich grauen Quarzes zusammengesetzt, eingestreut sind einzelne Körnchen von Granat und Prismen von Staurolith, ein Vorkommen, dem man nicht selten in der Oetzthaler Masse begegnet.

Stotter beschreibt S. 33 u. s. w. die Vennetgruppe. Wir fügen zur Erläuterung ein Profil bei, müssen jedoch über unser Gebiet auf das linke Ufer des Inn übergreifen. Wir beginnen im Pitzthal mit dem

1) Glimmerschiefer bei Wenns.

2) ein schieferiges schmutziggraues Gestein, eingestreut sind silbergraue Fetzen von Glimmer. Die färbende Masse dürften sehr feine Chloritblättchen sein. Dieses Gestein trifft man in der Schlucht der Pitza, nördlich von Wenns. Man begegnet demselben hie und da auch in andern Gegenden in der Nähe des Thonglimmerschiefers. So zum Beispiele im Kaunserthale vor Kaltenbrunn. Bisweilen kommt es lagenweise im Glimmerschiefer vor; wir zweifeln nicht, dass es demselben beizuzählen sei.

3) Thonglimmerschiefer, und zwar quarziger, mit allen charakteristischen Merkmalen dieses Gesteines, wie es bei Wiltau zu studieren ist. Der Thonglimmerschiefer reicht zu beiden Seiten der Pitza bis gegen Arzl, dort wechselt er die Farbe und folgt ein

4) röthlicher Schiefer ohne grosse Mächtigkeit; er dürfte bereits beizuzählen sein dem

5) bunten Sandstein. Dieser zeigt hier eine grosse Mannigfaltigkeit der Bildungen, ohne dass diese an eine bestimmte Reihenfolge gebunden wären. Bald ist er grauroth, sandig, schieferig, die Schichten sehr verdrückt; dann treten wieder grobe Conglomerate auf mit gewundenen Lagen eines schieferigen Kalkes, der an der Oberfläche gelbbraun anwittert, innen jedoch weiss ist; dieser wechselt wieder mit braunrothem Sandstein, der in ein grobes Quarzconglomerat übergeht, wo das Ce-

ment oft gegen die Quarzbrocken zurücktritt. Dazwischen erstrecken sich graue kalkige, roth und violett geflammte Quarzschiefer, eine Mannigfaltigkeit der Gesteine, wie sie auch die Schweizer Geognosten bisweilen erwähnen. Der bunte Sandstein bleibt stellenweise aus; so liegt westlich bei Zams am Guluck der schwarzschieferige Kalk unmittelbar auf dem Thonglimmerschiefer.

6) Die Rauchwacke, welche jetzt eintreten sollte, ist kaum entwickelt; ihre Stelle scheint ein wenig mächtiges, graues Quarzgestein einzunehmen. Auf dieses folgt

7) Lichtgrauer, splitteriger Kalk, der am Stahl Funken gibt. Seine Stellung weist ihn zum unteren Alpenkalk (Muschelkalk), obwohl er diesem, wie er an andern Orten vorkommt, weniger ähnlich ist.

8) Schwarzer und grauer Schieferthon.

9) Wohlgeschichtete, schwarze, weissaderige Kalke, im Bruche splitterig, am Stahle Funken gebend. Man darf sie wohl noch zum unteren Alpenkalke (Muschelkalk) rechnen. Auf diese folgen im reichsten Wechsel allerlei Gesteine; bei dem Mangel an Petrefakten ist die Gränze gegen den mittleren Alpenkalk (unterster Keuper, zu welchem Gümbels Partnachschichten gehören) vorläufig nicht genau gewesen.

10) Mittlerer Alpenkalk.

Wollten wir die hieher gehörigen Gesteinsarten, wie sie an der Brücke von Brennbüchl und am linken Ufer des Inn anstehen, schildern, so müssen wir einfach wiederholen, was wir bereits gesagt, als wir einige Profile in der Gegend von Innsbruck bis Hall untersuchten. Dort (Beiträge zur Geognosie Tirols Nr. III) findet man alles ausführlich und es passt ganz genau für die Lokalität am Tschiergant.

Auch die Dolomite, welche früher Anlass zur Verwechslung mit dem Mitteldolomit (Hauptdolomit Gümbels) gaben,

stehen bei der Strasse an mit Zwischenlagen eines mehr bituminösen Gesteines.

An der Brücke von Brennbüchl hat man mergelige Dolomite, Schieferthon, glimmerreiche sandige Schiefer, grünlichgraue, braun anwitternde Sandsteine mit Knötchen auf den Ablosungsflächen; hie und da sind Körner von Graueisenkies eingewachsen. Wenn man das Streichen der Schichten verfolgen wollte, träfe man wahrscheinlich auf dieselben Petrefakten wie bei Garzan und in der Mühlauer Klamm. Gerade wie dort und aus denselben Ursachen wittert auch Bittersalz aus. (Beiträge zur Geognosie Tirols III.)

Auch Rauchwacke kommt stellenweise vor. Von einem Fortstreichen oder von Zügen derselben kann man übrigens kaum reden, sie erscheint eher in Stöcken; es ist also nur ein lokales Auftreten.

Die Gesteine des mittleren Alpenkalkes lehnen sich an den

8) Oberen Alpenkalk, der gegenüber von Haimingen den Inn erreicht, aber auf dem rechten Ufer nicht mehr sichtbar wird.

Der obere Alpenkalk bildet den Grat des Tschiergant und hier brechen wir unser Profil ab.

Alle diese Gesteine von 1—8 streichen so ziemlich ostwestlich und fallen gegen Süd. Kleine örtliche Abweichungen kommen allerdings vor. So an der Brücke über die Pitza hinter Arzl. Dort fällt der bunte Sandstein, dessen Schiefer hier sehr verworren und verbogen sind, an einer Stelle steil gegen Norden. So der mittlere Alpenkalk vor der Brücke von Brennbüchl am linken Ufer des Inn und an der Strasse droben bei Kauns. Hier kann man Schichten des dolomitischen Mergels beobachten, welche auf der Höhe gegen Nord fallen, etwas abwärts fast senkrecht stehen und sich dann gegen Süd wenden.

Wir erwähnen diese kleinen Abweichungen, man darf ihnen keine Bedeutung beilegen; auf gewölbartige Faltungen kann man sie nicht zurückführen; das ganze Profil von 1—8 ist ein durchaus normales.

Die Lokalität am Brennbüchl erwähnt auch Gümbel in seiner „Geognostische Bescreibung des bayerischen Alpengebirges und seines Vorlandes", Seite 201, Tafel VI, 44.

In der untern Trias von Arzl möchte ich jedoch kaum eine Fortsetzung des Zuges der untern Trias von der Martinswand, wo übrigens der bunte Sandstein nicht sichtbar ist, und die dunkeln Kalke zum Theil gewiss, zum Theil mit Wahrscheinlichkeit dem mittleren Alpenkalk beizuzählen sind, nicht suchen.

Der Weg über den Piller geht auf den Schichten des Glimmerschiefers, der vom langgedehnten Grat des Venetberges abfallend dessen nach Süd geneigtes Gehäng bildet. Hat man die Höhe des Pillers erreicht und wendet sich abwärts, so kommt man auf ein Gestein, welches stellenweise den Charakter des Thonglimmerschiefers zeigt, bald aber wieder im Zweifel lässt, ob es nicht vielleicht dem Glimmerschiefer einzureihen sei. Die genaue Gränze kann nur eine schrittweise Begehung ermitteln, und ist auch dieses geschehen, so lässt sich doch kein Schluss auf das Allgemeine ziehen; sie hat also nur für eine Detailkarte Werth.

Mehr interessiren uns einige Kalkmassen. Eine davon beginnt unter Puschlin. Der Kalk zeigt ein ostwestliches Streichen, das Fallen ist schwer zu ermitteln, die Schichten sind steil und mannigfach verbogen. An einigen Stellen scheint es nördlich zu sein.

Die Kalke sind grau oder weisslich, kieselig, von splitterigem Bruche, bisweilen breccienartig, darunter sandige rauchwackenartige Gesteine. Wir zweifeln nicht, dass alle diese Gesteine zur Trias gehören; die einzelnen Stufen können wir freilich nicht abgränzen, da uns Versteinerungen fehlen.

Gerade gegenüber von Buschlin sieht man am Gehänge des Berges wieder einen Kalkkopf emporragen; es sind dieselben Gesteinsarten. Sie lagern hier unmittelbar auf einem ächten bleigrauen Glimmerschiefer mit Granaten auf, den man durchaus nicht mit Thonglimmerschiefer verwechseln kann.

Setzt man den Weg gegen Faggen fort, so gelangt man plötzlich auf die fast senkrechten dünnblätterigen Schichten von bunten Schiefern, wie man sie bei Pfons und Matrei und droben auf dem Pfonserberg, sowie auf den Tarnthaler Köpfen in der Nähe des Serpentins beobachten kann. Sie sind grau, roth, grün, geflammt: wir verweisen auf unsere „Beiträge zur Geognosie Tirols, 1859." Den Serpentin fanden wir nun allerdings bei Faggen nirgends, vielleicht gelingt es später, ihn zu entdecken. Diese Schiefer gehören nach unserer Ansicht ebenso wie die rothen Schiefer bei Arzl (Nro. 4 S. 5), mit denen sie stellenweise zum Verwechseln ähnlich sind, zur untersten Trias. Diese Gesteine haben schon vielfältig die Aufmerksamkeit der Alpengeologen erregt; vielleicht gelingt es noch, hier einen der Hebel anzusetzen, der manches Geheimniss löst.

Am Eingang des Kaunserthales stehen Thonglimmerschiefer, bezüglich deren wir auf Stotters Abhandlung Seite 26 verweisen. Man hat nun zu beiden Seiten des Inn diese Gesteine bis zur Finstermünz, wo sie aus dem Engadin hereinstreichen. Sie füllen das Thal zu beiden Seiten des Flusses, gegen den sie meist steil abstürzen; dem Glimmerschiefer sind sie muldenförmig eingelagert. Ihr Charakter ist entschieden der eines Kalkthonglimmerschiefers; im Engadin will man in demselben Belemniten gefunden haben. Betrachtet man die Stellung der quarzigen Thonglimmerschiefer, welche bei Arzl gegenüber von Brennbüchl beschrieben worden, so sind diese, wie das Profil ausweist, entschieden älter als der bunte Sandstein, jünger als ächte Glimmerschiefer. Wenn irgendwo, hat man in diesen quarzigen Thonglimmerschiefern die primären Flötzformationen zu suchen. Die kalkigen grauen und grünen Thonglimmerschiefer der Finstermünz sind mit ihnen schwerlich in eine Linie zu stellen. Wir haben diese Dinge schon bei andern Anlässen besprochen, weiss doch jeder, dass in den Alpen der petrographische Charakter der Gesteine nicht immer und überall ausreicht, um ihre Stellung zu bestimmen.

* * *

Ueber die Kette von Danzebelle und Langtaufers verweisen wir die Leser wieder auf die Abhandlung Stotters in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols“, 1859, Seite 18.

Wir geben das Profil das Marmelthales.

So heisst die Runse, welche am linken Ufer des Langtaufererbaches steil gegen den Jackel emporführt und die Aufeinanderfolge der Gesteine in einer schönen Entblössung beobachten lässt.

Die Reihe derselben ist folgende:

1) Glimmerschiefer. Er besteht aus silberweissem Glimmer und grauem Quarz, an der Oberfläche ist er oft braun oxydirt.

2) Unmittelbar darüber liegt ein wohlgeschichtetes Quarzitgestein, welches die Richtung von Ost nach Westen einhält, und in verschiedenen Winkeln nach Süden fällt.

Dieses Quarzitgestein ist grünlich, durch die Aufnahme rundlicher Quarzkörner geht es oft in ein Conglomerat über: es ist wohl nicht der mindeste Zweifel, dass wir hier den bunten Sandstein vor uns haben.

Allerdings metamorph! Das ist aber eben das Eigenthümliche der Flötzformationen in den Centralalpen: dass sie alle mehr oder minder eine Umgestaltung erlitten haben, als sollte sich ihr Aussehen dem Aussehen der Schiefer, denen sie auflagern, accomodiren. Gerade dieser Umstand berechtigt uns noch mehr, in den quarzigen Thonglimmerschiefern zwischen dem Glimmerschiefer und der Trias die Grauwacke zu suchen.

Auf den derben Quarzit und das Conglomerat folgen graue Schiefer. Sieht man von den rundlichen Quarzkörnern, die sie umschliessen, ab, so könnte man sie mit quarzigem Thonglimmerschiefer verwechseln. Oft werden sie sehr grosskörnig. Ihm folgen wieder Schiefer mit weissen Glimmerblättchen.

Der ganze Complex mag etwa 70′ mächtig sein.

Es passt auf ihn zum Theil, was Studer in seiner Geologie der Schweiz, erster Band Seite 413, sagt.

2) Dünnschichtiger dolomitischer Kalk, von weissen Adern durchschwärmt, wenig mächtig.
3) Dolomitische Breccie, ebenfalls wenig mächtig, gemahnt an einige Vorkommen, z. B. bei Weiherburg. („Beiträge zur Geognosie Tirols. III. Folge.")
4) Weisslicher Sandstein, sehr wenig mächtig.
5) Dolomitische Breccie wie 3, etwa 40′.
6) Rauchwacke mit Bittersalz-Efflorescenzen.
7) Eine Dolomitbreccie. Die eckigen Stückchen Dolomit sind mit grauem oder schneeweissem körnigem Gyps verkittet, bisweilen kommen auch Lagen weissen Alabasters vor.
8) Dunkle Kalke, an der Oberfläche weiss bleichend; sie enthalten deutliche Stielglieder von Encrinus und wechsellagern mit Schieferthonen, welche ebenfalls bereits eine Metamorphose ergriff. Diese zeigen auf der Ablösungsfläche Fettglanz und gleichen bisweilen fast manchen Thonglimmerschiefern. Diese Gesteine, sowie die grauen Schiefer mit den rundlichen Quarzkörnern mögen die Zeichner der geognostisch-montanistischen Karte von Tirol veranlasst haben, auf dieser einen Streif Thonglimmerschiefer einzuflicken, der thatsächlich nirgends vorhanden ist.

Wir glauben mit diesen Kalken und Schiefern den untersten Keuper, unserem „mittleren Alpenkalk", beginnen zu dürfen, während wir 2—7 noch zur unteren Trias rechnen.

9) Lichter poröser Kalk, zum Theil mit röthlichen Zwischenlagen und silberweissem Glimmer, so dass sie manchem Cipollen nicht unähnlich sehen. Auch grauen Kalken begegnet man; an der Oberfläche sind nicht selten Corallen ausgewittert, genau dieselben, die wir im oberen Alpenkalk oder Hallstätterkalk der Nordalpen erkennen. Es ist daher über die Stellung dieser Kalke kein Zweifel; sie bilden den Gipfel des Jackel.

* * *

In weit grösserer Ausdehnung stehen die Gesteine der Trias auf dem linken Ufer der Etsch an, wo sie die Kronen und den Grat der Berge zusammensetzen, über welche die Gränze zwischen Engadin und Tirol verläuft. Die Studer'sche Karte gibt sie als triasische Dolomite an. Zur Ergänzung des Bildes bestieg ich den Pitzlat (8800'). Das Fussgestelle dieses schönen pflanzenreichen Berges besteht aus dem Glimmerschiefer der Scheidecke von Reschen. Die Schichten des Kalkes verflachen in mächtiger Neigung gegen die Malserheide; dem Engadin sind die Schichtenköpfe in grellem Absturz zugewendet. Von hier sollte man also emporsteigen, um die Folge der Formationen gut zu beobachten.

Auch hier begegnet man einer grossen Mannigfaltigkeit von Gesteinen.

Zu unterst liegen „kirschrothe, rauhe, sandige Thonschiefer, die bei abnehmendem Thongehalt zu dunkelrothen, meist grobkörnigen Sandsteinen werden.“ Studer, Geologie der Schweiz, Seite 414. Die Schiefer erinnern an die bereits mehrfach erwähnten bunten Schiefer; von Sandsteinen habe ich Stücke gefunden, welche kaum von dem bunten Sandstein der Nordalpen zu unterscheiden wären.

Auch rauchwackenartige Gesteine fand ich zerstreut, ebenso ein Stück jenes grünlichgrauen Sandsteines, wie er in den Carditaschichten oder dem Gebiet des mittleren Alpenkalkes mit Schieferthonen und Mergeln wechsellagert. Der Pitzlat ist aus einem wohlgeschichteten dunkelgrauen, weissaderigem Kalk zusammengesetzt, der an der Oberfläche schneeweiss abbleicht.

Man wird an Muschelkalk oder mittleren Alpenkalk denken; ich meine, dass aber auch der Hallstätterkalk hier vertreten sei; einige Korallen und ein Gasteropode, an dessen Durchschnitt ich eine Chemnizia zu erkennen glaubte, scheinen darauf hinzudeuten.

All diese Gesteine ziehen gegen Süden; auch die Ortlesspitze besteht aus Kalk; spätere Untersuchungen werden ergeben, ob dieser hier einzurechnen ist.

Zur Trias gehört mit voller Wahrscheinlichkeit auch der graue dolomitische Kalk, dessen Schichtenköpfe sich an der Nordseite des Jaufens dem Jaufenthal steil zuwenden.

Wir finden also durch das ganze Gebiet der Oetzthaler-Masse Gesteine der Flötzformationen. Ohne über die Bedeutung des quarzigen Thonglimmerschiefers zu entscheiden, begegnen wir bei Steinach (Beiträge zur Geognosie Tirols 1859, Seite 219) Gesteinen, welche man der Anthrazitformation, so wie sie auf der Stangalpe ansteht, beizählen darf. Am häufigsten begegnet man jedoch der Trias, welche in Koppen, deren Schichten wenig gestört sind, dem Schiefergebirge auflagert, so dass man hier auf eine continentale Hebung schliessen möchte, welche durch ihren Seitendruck die Randketten der Nord- und Südalpen aufthürmte, worauf ich bereits in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols 1859“ verwies.

Einen Theil dieser Gesteine habe ich bereits früher beschrieben. („Beiträge zur Geognosie Tirols“, 1859, Seite 224.) Das beiliegende Kärtchen mag eine Uebersicht derselben geben. Gleiches gilt von der kleinen Parthie Serpentin bei Matrei, welche in neuester Zeit durch den Bau der Eisenbahn mehr zugänglich wird. Die Eruptivgesteine von Kefels bei Umhausen sind im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt 1863 beschrieben.

* * *

Bezüglich der Thonglimmerschiefer und Glimmerschiefer nebst den ihnen untergeordneten Gneisen und Hornblendeschiefern haben wir nur wenig nachzutragen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die geognostisch-montanistische Karte von Tirol und das Kärtchen, welches wir zur Uebersicht anfügen. Jene übersieht das Vorkommen des Thonglimmerschiefers am linken Ufer des Matscherbaches einwärts von Matsch bis gegen das Remsthal. Der Thonglimmerschiefer ist wohl charakterisirt und enthält Granaten eingestreut.

Thonglimmerschiefer begegnet man auch am Eingang des

Schlandernaunthales, wohl die Fortsetzung der Parthie von Matsch über das Tanaserjoch. Wahrscheinlich gehören auch die Schiefer mit den Kalklagern südlich vom Schloss Matsch, unter dem ein Gneisstreifen durchzieht, zum Thonglimmerschiefer. Sie sind grau, der Glimmer ist allerdings in Blättchen ausgeschieden, doch lässt sich die Gränze gegen den eigentlichen Glimmerschiefer mit grössten Schärfe angeben. Ueber dieses Gebiet wolle man den Abschnitt von Stotter's Abhandlung: „Die Gruppen der Ulser-, Hochweiss-, Mastaun- und Rems-Spitze", Seite 92, nachlesen. Im Schlandernaunthale enthält der Glimmerschiefer Massen von Quarz mit ziemlich grossen schwarzen Turmalinkrystallen und silberweissen Glimmertafeln.

Wie sehr die Gesteinsvarietäten auf einer kurzen Strecke wechseln können, mag ein Profil von Schloss Juvalt bis Staben — etwa 700 Schritt — zeigen. Die Schichten streichen Ost-West und fallen Nord.

Hier folgen in schmalen Streifen:

1) Glimmerschiefer.
2) Gneis,
3) Hornblendeschiefer.
4) Glimmerschiefer.
5) Gneis,
6) Hornblendeschiefer.
7) Glimmerschiefer.

Alle diese Gesteine sind sehr wohl charakterisirt; die schmalen Streifen auf einer Karte auszuscheiden, dürfte fast unmöglich sein.

Auf dem Wege durch das Schnalserthal hoffte ich jene Thonglimmerschiefer zu durchqueren, welche man im Gaisbergthal hinter Gurgl und unter Timmels bei Schönau sieht. Sie erreichen jedoch das Schnalserthal nicht. Ob sie sich auskeilen oder den völligen Charakter des Glimmerschiefers annehmen, lässt sich vorderhand kaum ermitteln. Diese Gesteine mit ihren zahllosen Varietäten stehen dem Glimmerschiefer ohnehin um eine Stufe

näher als der Thonglimmerschiefer von Wiltau, den man wohl als typisch betrachten darf. Sie streichen aus dem Pfitsch herüber; ich habe sie dort in den „Beiträgen zur Geognosie Tirols“, 1859, Seite 191, 192, 193, beschrieben. Es genügt auf sie aufmerksam zu machen; will man sie besonders hervorheben, so mag man sie als „Pfitscherschiefer“ bezeichnen; sie auf der Karte vom Thonglimmerschiefer auszuscheiden, scheint kaum räthlich. Ihnen sind die herrlichen weisseu Marmore vom Schneeberg, Ratschinges und der Hochweiss-Spitze eingelagert. Auch durch Erzführung sind sie manchmal ausgezeichnet. Der Mineralog bezieht aus ihnen die grossen Granaten des Oetzthales, Pfitsch- und Zillerthales, Strahlstein, Hornblende, Magnetit und andere Schätze. In ihnen ist das hintere Passeier von Schönau bis Moos eingeschnitten. Besonders prachtvoll und mannigfaltig sind sie unterhalb Rabenstein. Die Ablosungsflächen der grossen Blöcke glänzen wie Silber oder polirte Stahltafeln an der Sonne. Ein ihm völlig ähnliches Gestein trifft man am Aufstieg zum Jaufen unweit Walten, die Rasendecke hinderte mich jedoch daran, die Verhältnisse genauer zu ermitteln.

Ein Vorkommen von Kalk muss ich noch aus der Gegend von Lengenfeld erwähnen, wo es der Curat Adolf Trientl, welcher bereits manche interessante und für das arme Thal ökonomisch wichtige Entdeckung machte, auffand. Man trifft es im kleinen Thale von Gries am linken Ufer des Fischbaches, wenn man am Alzenbach etwa bis 5000′ steil emporklettert. Die Schichten des Glimmerschiefers streichen hier nordwestlich mit sehr starkem nordöstlichem Fallen. Ich habe sie in einer Breite von etwa 300 Schritt untersucht und der Reihe nach gefunden:

1) Glimmerschiefer,
2) Hornblendeschiefer,
3) Glimmerschiefer, ein schmaler Keil,
4) Kalk, weiss oder mit grauen Zwischenlagen, sehr grobkörnig, die Oberfläche rauhkörnig auswitternd.

5) Hornblendeschiefer,
6) Kalk,
7) Hornblendeschiefer,
8) Glimmerschiefer,
9) Hornblendeschiefer,
10) Glimmerschiefer.

Der Kalk. der hier in Lagen, die nach unten und oben fortziehen oder bald auskeilen, vorkommt, scheint eine Zone im Glimmerschiefer zu bilden. Er dürfte wohl auch noch an andern Punkten der Oetzthaler Masse in dem Glimmerschiefer wenn auch in sehr untergeordneten Parthien eingelagert sein. Trientl erwähnte noch einige Lokalitäten.

* * *

Wir wagen aus dem hier Mitgetheilten keinen Schluss auf die Entstehung der Oetzthaler Masse zu ziehen. Sie ist geographisch und orographisch sehr gut begränzt. Ihre Gesteine setzen aber über den Einschnitt der Malserhaide, der Etsch, Passer, Eisak und Sill nach Osten, Süden und Westen fort, so dass sie geognostisch in steter Rücksicht auf die benachbarten Gebiete betrachtet werden soll. Sie scheint geognostisch einen weit weniger selbständig ausgesprochenen Charakter zu haben als die berühmten Gebirgsmassen der Schweiz. Auch die Fächerstruktur tritt weniger hervor. Am Nordende durchqueren die Thäler allerdings einen solchen Fächer, er liegt aber dem Rande weit näher als der Wasserscheide der Centralmasse. Die Schichten am linken Ufer des Inn fallen gegen Süd, richten sich jedoch bald auf und fallen schon bei Prutz, Jerzens, vor Umhausen und bei Praxmar gegen Nord. Südlich von dieser Linie ist die Fächerstruktur nicht mehr deutlich ausgesprochen.

Wir fügen unserem Aufsatz ein Kärtchen bei. Detail wird Niemand darauf suchen; es soll nur zur Uebersicht dienen und Manches, was auf der geognostisch-montanistischen Karte falsch aufgefasst oder übersehen wurde, berichtigen und ergänzen. Höhenmessungen liegen aus dem Oetzthal zahlreich

vor. Wir verweisen auf die Karte des geognostisch-montanistischen Vereines, auf die Zusammenstellung von Höhenmessungen im Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt von Senoner 1853, auf das Werk Sonklars über Oetzthal und die zugehörige Karte; demnächst erscheint von den Doctoren Pfaundler und Barth ein Werk über Stubai mit zahlreichen neuen trigon. Messungen.

II.

Kleine Beiträge zur Botanik Tirols.

Von

Adolf Pichler.

Bei meinen geognostischen Excursionen im Herbst 1864 machte ich auch einige Beobachtungen über die Flora, die für mich durchaus nebensächlich nur insofern einigen Werth haben, als sie Gegenden betreffen, welche bisher wenig durchforscht sind. Dieser Umstand rechtfertigt es, wenn ich hier aus meinem Tagebuch einige Aufzeichnung gebe: der grösste Theil der gesammelten Pflanzen befindet sich im Herbar des Museum zu Innsbruck.

Ranunculus glacialis L. Auf dem Pitzlat.

Draba aizoides L. Auf dem Pitzlat.

Hutchinsia brevicaulis Hop. Auf dem Pitzlat.

Dianthus deltoides L. Bei Kaltenbrunn u. Prutz.

Saponaria ozymoides L. Bei Prutz, Kaltenbrunn, Nauders, Reschen, Graun, Langtaufers u. am Pitzlat bis zu Höhen von 6000′. Wahrscheinlich geht sie in der Schweiz durch ganz Engadin. Sendtner gibt dieses Pflänzchen an bei Mittewald, Ehrwald und am Bodensee. Sein Vorkommen von der Strömung des Scirocco abhängig zu machen, scheint doch etwas zu gewagt.

Trifolium alpestre L. Pitzlat. Matscherthal.

Sibbaldia procumbens L. Pitzlat.

Geum reptans L. Pitzlat.

Rosa rubrifolia Vill. Bei Buschlin unweit Prutz.
Rosa pomifera Herm. Matscherthal.
Saxifraga bryoides L. Pitzlat.
Erigeron uniflorus L. Pitzlat.
Filago germanica L. Pitzthal. Kaltenbrunn. Nauders. Graun.
Artemisia Absinthium L. durch ganz Oetzthal bis Zwiselstein.
Achillea atrata L. Pitzlat.
Aronicum glaciale Reichenb. Pitzlat.
Senecio abrotanifolius L. Pitzlat.
— carniolicus Willd. Pitzlat.
— Doronicum L. Pitzlat.
Cirsium acaule All. Pitzlat. Matscherthal.
Cirsium eriophorum Scop Bei Buschlin, Reschen, Graun.
Saussurea alpina De C. Pitzlat.
Hypochoeris uniflora Vill. Pitzlat.
Campanula thyrsoidea L. Pitzlat.
Vaccinium uliginosum L. Pitzlat.
Veronica spicata L. Matscherthal.
Pedicularis rostrata Jacq. Pitzlat.
Androsace glacialis Hop. Pitzlat.
Primula glutinosa Wulf. Pitzlat.
Plantago maritima L. Reschen, Matscherthal.
Oxyria digyna Cambd. Pitzlat.
Salix serpillifolia Scop. Pitzlat.
Salix herbacea L. Pitzlat.
Nigritella augustifolia Rich. Pitzlat.
— suaveoleus Kock. Pitzlat auf Mähdern nicht gar selten.

Nigritella Bastardform zwischen N. augustifolia u. Gymnadenia odoratissima. Das Exemplar wurde von mir Herrn Prof. Kerner übergeben, der es demnächst beschreiben wird. Auf dem Pitzlat.

Lilium bulbiferum L. Matscherthal
Allium sphaerocephalun L. Matscherthal.
Luzula lutea L. De C. Pitzlat.
— spadicea L. De C. Pitzlat.

III.

Flora der Umgebung von Sterzing.

Von

Joachim von Schmuck,

Magister der Pharmacie.

I. Klasse.

Dicotyledoneae.

I. Thalamiflorae.

1 Ord. **Ranunculaceae** Juss. Clematis L. Waldrebe, C. vitalba L., allgemein verbreitet an Zäunen und Waldschlägen.

Atragene L. Alpenrebe. A. alpina L. auf Alpen und Voralpen bis in die niedern Thäler herab.

Thalictrum L. Wiesenraute. T. simplex L., vereinzelt auf bewaldeten Stellen. T. aquilegifolium L.; an waldigten Stellen der Voralpen.

Anemone L. Windröschen.

A. alpina L.

„ „ β sulfurea (Alpe Zerag am Uebergang nach Pfitsch.) A. hepatica L., an Felsen, Wiesen, Zäunen gemein. A. montana Hopp., auf sonnigen Hügeln bei Tuins. A nemorosa L., auf Wiesen nicht häufig. A. vernalis L., am Fuss des Jauffen innerhalb des Jaufenthales.

Ranunculus L., Hahnenfuss R. acris L., gemein auf Wiesen. R. bulbosus L., auf Hügeln unter Gesträuche,

in Auen. R. Lingua L., am Wassergraben, der an der Strasse rechts nach Sprechenstein führt. R. montanus Wild, auf Alpenwiesen in Pflersch, am Wechsel. R. pantotrix De C, an sumpfigen Orten, Bächen bei Sprechenstein. R. sceleratus L., eben da. R. repens L., an Mauern der Stadt.

Caltha L. Dotterblume C. palustris L., gemein an Bächen.

Trollius L. Trollblume. T. europaeus L., auf sonnigen Hügeln um Tuins. Aconitum L. Eisenhut, Sturmhut. A. Cammarum Jacq., am Fuss des Rustenberges unweit des Steges, dann bei Reifensrein. A. Lycoctonum, seltener in Gebirgswaldungen. Actaea L. Cristofskraut. A. spicata L., an einem Hohlweg der von Ried nach Strassberg führt.

2. Ord. **Berberideae** Vent. Berberis. Sauerdorn. B. vulgaris L., gemein.

4. Ord. **Papaveraceae** De C. Papaver L. Mohn. P. pyrenaicum De C., auf Kalkgebirgen. Rhoeas L. in Getreidfelder. P. somniferum L., cultivirt.

Chelidonium L. Schöllkraut. Ch. majus L., gemein an Zäunen in Gärten, an Häusern.

5. Ord. **Fumariaceae** De C. Fumaria Erdrauch. F. officinalis L., an Wegen, auf Schutt.

Corydalis De C. C. solida Sm. Auf Hügeln unter Gesträuch.

6. Ord. **Cruciferae** Juss. 1. Unt.-Ord. Siliquosae. Nasturtium L. Brunnenkresse. N. officinale R. Br., allenthalben in Bächen, Wassergräben. N. palustre De C. in Bächen. Arabis L. Gänsekraut. A. alpina L., auf Alpen und Voralpen an Felsen, in der Nähe von Bächen. A. bellidifolia Jacq., am Wechsel-Uebergang nach Gigelberg.

Cardamine L Schaumkraut. C. amara L. in Bächen gemein. C. pratensis auf feuchten Wiesen. C. resedifolia L., auf Alpen bis in die Thäler herab.

Sisymbrium L. Rauke. S. Alliaria Scop., an Felsen unter Gebüsch nächst Gossensass. S. officinale L., gemein an Wegen, Mauern, Schutt. S. Thalianum Gd, auf steinichten Hügeln, Aeckern.

Eryssimum L. Hederich. E. Cheiranthus Pers., an Felsen des Sprechenstein.

Brassica L. Kohl. oleracea L. kultivirt. B. Rapa L. kultivirt. B. campestris, auf Aecker, Schutt, Wiesen.

Sinapis L. Senf. S. arvensis L, an Strassen, Aekern selten.

2. Unt.-Ord. Ladisepten. Alyssum Steinkraut. A. calycinum L, am Rande der Getreideäcker auf Mauern.

Draba L. Hungerblümchen. D. aizoides L. Pfitscherjoch. D. Wahlenbergii Hart. Schiefergebirge.

Camelina Crantz Leindotter. C. sativa. C., in Getreidäcker.

Thlaspi Taschlkraut. Th. arvense L., gemein auf Aecker. Th. bursa pastoris L, gemein an Mauern, Wegen, Häusern. Th. rotundifolium Gaud. auf Steingeröll der Alpen.

Biscutella, L. Brillenschötchen. B. laevigata L., auf Hügeln um Sterzing.

Lepidium L. Kresse. L. sativum L., in Gärten.

Neslia Dero Neslia. N. paniculata Dero., sparsam auf Aecker.

Raphanus L. Rettig. R. satirus L., in Gärten. R. Raphanistrum L., auf Wiesen, Schutt, Wegen.

8. Ord. **Cistineae** Dunal. Helianthemum Tournf. Sonnenröschen. H. vulgare Gärtn., gemein auf sonnigen Hügeln.

9. Ord. **Violarieae** De C. Viola L. Veilchen. Viola arenaria De C., auf mehr sandigen wenig bewachsenen Orten. V. biflora L., in Auen, feuchten Waldstellen. V. hirta L., auf Hügeln unter Gesträuch. V. odorata L., mit letzterer. V. tricolor L. var. arvendis, gemein auf Wiesen.

10. Ord **Resedaceae** De C. Reseda L. Resede. R. lutea L., an Wegen, Wiesen.

11. Ord. **Droseraceae** De C. Parnassia L. Sinnblatt. P. palustris L., auf feuchten Wiesen der Ebenen wie der Alpen.

12. Ord. **Polygaleae** Juss. Polygala L. Kreuzblume. P. aemara L., auf Hügel, Wiesen gemein. P. vulgaris L., wie letztere. P. Chamaebuxus L., in Gebirgswaldungen.

13. Ord. **Sileneae** De C. Tunica Scop. Felsnelke. T. saxifraga Scvp., auf Mauern, sandigen Orten.

Dianthus L. Nelke. D. Charthusianorum L., auf Hügeln bei Reifenstein. D. sylvestris Wulf., auf Felsen bei Sprechenstein, wie auch andern Orten.

Saponaria L. Seifenkraut. S. ozymoides L., an sandigen abhängigen Orten bei Trens. Silene L. Leimkraut. S. inflata Sm., auf Wiesen. S. nutans L., auf Bergwiesen. S. rupestris L., an Felsen im Jaufenthale.

Lychnis L. Lichtnelke. L. Floscuculi L., auf Wiesen. L. diurna Sibth., auf Wiesen. L. vespertina, Sibth., am Feldweg von dem Kloster gegen den weissen Haus.

14. Ord. **Alsineae** De C. Sagina L Mastkraut. S. procumbens L., an sandigen Orten bei Wiesen nächst Sterzing.

Mochringia L. Möhringen. M. muscosa L, in Wäldern des Jaufenthals.

Arenarica L. Sandkraut. A. biflora L., auf Alpen in Riednaun 5 6000′. A. serpyllifolia L., an sandigen Stellen.

Stellaria L. Sternkraut. St. cerastoides L., auf Alpen der Schiefergebirge. St. graminea L., auf Bergwiesen. St. media Vill., gemein an Wegen, Mauern, Aeckern. St. uliginosa Mur., an feuchten Stellen des Jaufenthals.

Cerastium Hornkraut. C. arvense L., gemein bis in die Alpen. C. latifolium L., auf Alpen von Riednaun.

15. Ord. **Lineae** De C. Linum usitatissimum L., kultivirt. L. cathartic. L., auf Wiesen.

16. Ord. **Malvaceae** Brow. Malva L. Malve. M. crispa L., in Gärten auch ausserhalb derselben. M. vulgaris L., an Wegen, Häusern.

Althaea L. Eibisch. A. officinalis L., in Gärten. A. rosea L., in Gärten.

17. Ord. **Tiliaceae,** Tilia L. Linde. T. parvifolia Ehr., zerstreut um Sterzing, dann beim Gasthaus zu Freienfeld.

18. Ord. **Hypericineae** De C. Hypericum L. Johanniskraut. H. perfoeatum L., an lichten Waldstellen. H. quadrangulum L., auf Wiesen am Rosskopf. H. tetrapterum Fries, auf feuchte Wiesen, an Bächen nicht selten.

22. Ord. **Geraniaceae** De C. Geranium L. Storchschnabel. G. Phaeum L., in Obstgärten, gemein im Pflersch. G. pratense L., am Rande des Hohlwegs der vom Kloster nach Tuins führt. G. palustre L., auf nassen Wiesen unterhalb der Pfarrkirche. G. robertianum L., an Mauern, Wegen gemein. G. sylvaticum L., in Waldungen von Brennerbad auf den Wechsel.

Erodium L. Rheierschnabel. E ricutari L., an Mauern, Wegen.

23. Ord. **Balsamineae** A. Rich. Impatiens L. Springkraut I. noli tangere L., in Auen, an Waldbächen.

24. Ord. **Oxalideae** A. Rich. Oxalis L. Sauerklee. O. acetosella L., an Zäunen häufig am Hohlweg der von Ried nach Strassberg führt. O. stricta L., in Gärten als Unkraut.

25. Ord. **Rutaceae** Juss. Ruta L. Raute. R. gravealens L., in Gärten.

II. Calyciflorae.

27. Ord. **Rhamneae** R. Brow. Rhamnus cathartica L., gemein. Rh. pumila L., an einem Felsen nächst Gossensass. Rh. frangula L. in Laubwälder.

29. Ord. **Papilionaceae** L. Ononis L. Hauchechel O. spinosu L., an trockven unfruchtbaren Feldern, Heiden um Wiesen.

Anthyllis L. Wundklee. A. vulneraria L., auf Wiesen, bis in die Alpen.

Medicago L. Schneckenklee. M. sativa L., in Feldern oberhalb des Weges der von der Pfarre zum Zollhaus führt als Luzernerklee bekannt. M. falcata L., an Mauern. M. lupulina L., an mager bewachsenen Stellen. Melilotus Turnef. Honigklee. M. alba Desovus, in Auen an sandigen Orten. M. caerulae Lam meist in Gärten, auch ausserhalb derselben. M. officinalis Wild., selten an Wegen, Ufern.

Trifolium L. Klee. T. agrarium L., unweit der Brücke bei Thunburg wie auch auf Feldern, Hügeln. T. alpinum L., am Rosskopf. T. arvense L., an sandigen Stellen, Aecker bei Gasteig. T. Badium Schreb., auf Alpen, auf feuchten Triften. T fragiferum L., auf feuchten Wiesen unterhalb Trens. T. hybridum L., auf Wiesen gemein. T. medium L., auf Gebirgswiesen zwischen Gesträuch. T. montanum L. Gebirgswiesen bis in die niedern Thäler herab. T. pratense L., gemein auf Felder. T. repens L., auf feuchten Wiesen unterhalb Trens. T. caespitos R., Pfitscherjoch.

Lotus L. Schotenklee. L. corniculatus L., allenthalben auf Wiesen.

Tetrugonolobus Scop. Spargelerbse. T. siliquosus Roth., auf feuchten Wiesen vor Sprechenstein.

Phaca L. Berglinse. Ph. astragalina De C., oberhalb der Zerag-Alpe gegen dem Pfitscher-Joch. Ph. australis L, neben obiger. Ph frigida L., neben obiger.

Onytropis De C. Spitzkinl. O. montana De C, auf Alpen bei Riednaun. O. campertris De C. var. sordida am Pfitscherjoch.

Astragalus L. Tragant. A. glycyphyllos L., in Auen auch auf Bergwiesen.

Coronilla L. Kronwiske. C. varia L., auf Wiesen, sonnigen Hügeln.

Hedysarum L. Süssklee. H. obscurum L., Alpentriften gegen dem Pfitscherjoch. H. onobrychis L., auf Bergwiesen.

Vicia L. Wicke. V. Cracca L., gemein in Feldern, an Hecken. V. augustifolia L., unter Getreide. V. sepiuni L., an Zäunen, Stauden. V. Faba L., auf den Höhen meist kultivirt.

Ervum L. Linse. E. hirsutum L., am Rande der Getreidfelder, auch unter Gesträuch.

Lathyrus L. Platterbse. L. pratensis L., gemein in Feldern an Zäunen.

Orobus L. Walderbse. O. tuberosus L., auf einer Wiese zwischen Rust und Gasteig.

31. Ord. Amygdaleae Juss. Prunus L. Pflaume und Kirsche. P. spinosa L., gemein an Zäunen Hügeln.

P. domestica L.
P. armeniaca L. } in Obstgärten und an Häusern.
P. Cerasus L.

P. avium L., in Obstgärten aber auch in Vorhölzern. P. Padus L., zerstreut, in Auen an Bächen.

32. Ord. Rosaceae Juss. Spiraea L. Spierstaude. S. Filipendula L., auf feuchten Wiesen bei Reifenstein, Thunburg. S. aruncus L., auf einem Hügel unweit Thunburg. S. S. Ulmaria L., in Auen an feuchten Orten unter Gesträuche.

Dryas L. Dryada. D. octopetala L., auf Alpen oft bis in die niedern Thäler herab.

Geum L. Benedictenkraut. G. montanum L., auf Alpen und Voralpen um Sterzing. G. reptans L., Alpen um Pfitsch. G. rivale L., gemein an Bächen. G. urbanum L., an Zäunen.

Rubus L. Brombeerstrauch. R. Idaeus L., in Auen, Wäldern. R. fruticosus L., an Wegen, Waldsäumen. R. saxatilis L., an Bachufern seltener.

Potentilla L. Fingerkraut. P. anserina L., gemein an Wegen. P. argentae L., am Hohlweg der vom Kloster nach Tuins führt. P. aurea L., am Kühberg bei Sterzing, — am Waldsaum. P. reptans L., an Wegen. P. rupestris L., am Weg der vom Kloster nach Tuins führt, sowie oberhalb desselben. P. Tormentilla Sibth., gemein auf Waldwiesen, an Wegen. P. verna L., an sonnigen trockenen Orten gemein.

Fragaria L. Erdbeere. F. vesca L., sowohl in Gärten als auch unter Stauden an Waldsäumen.

Sibbaldia L. Sibbaldie. S. procumbens L., am Wechsel-Uebergang nach Gigelberg.

Agrimonia L. Odermenig. A. Eupatoria L., auf buschigen Hügeln — wie ausser dem Zollhaus gegen Gasteig.

Rosa L. Rose. R. alpina, an abhängigen Gebirgswiesen am Jaufen gegen Schmidern. R. canina L., gemein um Sterzing. R. canina var collina Jacq. unterhalb Tuins. R. centifolia L., in Gärten. R. gallica L., wie letzte.

33. Ord. **Sanguisorbeae.** Alchemilla pubescens M. B., Alpen um Riednaun. A. vulgaris L., am Rande der Wiesen, Wege.

34. Ord. **Pomaceae** L. Crataegus L. Hagedorn. C. Oxyacantha L., an Zäunen in Wäldern.

Pyrus L. Birn- und Apfelbaum. P. communis L., in Obstgärten. P. Malus L., wie letzte.

Sorbus L. Eberesche. S. aucuparia L., an der Strasse nach Sprechenstein.

36. Ord. **Onagrarieae.** Epilobium Weidenröschen. E. augustifolium L., in Waldschlägen, am Ufer nächst der Brücke die nach Gasteig führt. E. Fleischeri Hochst.,

am Bachgries bei Mareith, ebenso auf Steingeröll nächst dem Weg nach Ratschinges. E. origanifolium Lam., auf Gebirgswiesen, feuchten Stellen. E. roseum L., an Bächen.

38. Ord. **Hippurideae** Link. Hippuris L. Tannenwedel. H. vulgaris L., in Wassergräben bei Sprechenstein.

39. Ord. **Callitrichineae** Link. Callitriche L. Wasserstern Callitriche stagnalis Scoq., an einem Wassergraben gegen Thunburg.

41. Ord. **Lythrarieae** Juss. Lythrum L. Weiderich, Blutkraut. L. Salicaria L., gemein an Bächen der Wiesen.

42. Ord. **Tamariscineae** Dero. Myricaria Des. M. germanica Deso in Auen, feuchten sandigen Orten.

43. Ord. **Philadelpheae** Philadelphus Pfeifenstrauch. P. coronarius L., in Gärten.

45. Ord. **Cucurbitaceae** Jus. Cucurbita L. Kürbis. C. Pepo L., theils auf Aecker zum ökonomischen Gebrauch gepflanzt aber auch ausserhalb derselben auf Schutt vorkommend Cucumis L. Gurke. C. sativus L., kultivirt

48. Ord. **Sclerantheae** Link. Scleranthus L. Knorpelkelch. S. annuus L., an sandigen Orten, Aeckern.

49. Ord. **Crassulaceae** De C. Sedum L. Settkraut. S. acre L., an Mauern, Steinen S. album L., auf Mauern, Dächer. S. annuum L. Jaufenthal. S. reflenum L., an sonnigen steinigen Orten, wie am Weg der vom Kloster nach Tuins führt. S. repens L., auf Felsen der Alpen von Pflersch, Pfitsch. S. Telephium L., gemein an Hecken, Zäunen. Sempervivum L. Hauswurz. S. arachnoideum L., an Felsen Sprechenstein. S. Wulfenii Hoppe, am Jochübergang von Mauls nach Vels.

51. **Ribesiaceae** Endl. Ribes L. Stachl- und Johannisbeere. R Grossularia L., an Hecken, Zäunen, wie in Gärten.

52 Ord. **Saxifrageae** Vent. Saxifraga S. Steinbrech. S. Aizoon Jacq. Jaufenthal.

S. aizoides L. } an feuchten Orten, am Rande der
" " } Gebirgsbäche.
var crocea }

S. aspera L., am Rosskopf. S. bryoides, Alpen v. Riednaum. S. caesia L. Falming. S. Clusii gouan, an feuchten bemoosten Waldsäumen, wid auch in der Nähe der Gebirgsbäche. S. muscoides Wulf, am Jochübergang von Riednaun nach Pflersch. S. var. moschata L., wie die letzte. S. mutata L., auf Felsen der Falminger Alpen. S. oppositifolia L., Jochübergang von der Zeragalpe nach Kematen. S. rotundifolia L., an feuchten Orten der Voralpen, am Waldsaum beim Aufsteig vom Brennerbad auf den Wechsel. S stellaris L., in der Nähe der Gebirgsbäche.

53. Ord. **Umbelliferae** Juss. Cicuta L. Wasserschierling C. virosa L., am Wassergraben der sich rechts nach Sprechenstein hinabzieht — so wie bei Reifenstein.

Apium L Selerin. A. graveolens, an Wegen, — Gräben selten.

Petroselinum L. Petersilie. P. sativum Hoffm., kultivirt in den meisten Gärten.

Aegopodium L. Geissfuss A Podagraria L., gemein an Hecken, Zäunen.

Carum L. Kümmel. C. Carvi L., gemein auf Wiesen, an Wegen.

Pimpinella L. Bibernell. P. magna L., auf Wiesen, an Wegen. P. saxifraga L., längs der Mauer ausserhalb dem Kloster zur Kapelle.

Aethusa L. Gleisse. A. Cynapium L. bei Tuins in der Nähe der Häuser, auch in Gärten.

Libanotis Crantz Heilwurz. L. montana All., an Felsen bei Reifenstein.

Meum Tournf. Bärenwurz. M. Mutellina Gärte, Alpentriften von Riednaun.

Levisticum Koch. Liebstöckel. L. officinale Koch., in Gärten der Stadt wie der Landleute.

Angelica L. Angelica. A. sylvestris L., auf feuchten Wiesen, in Auen, Bachufern.

Peucdanum L. Haarstrang. P. Oreoselinum Mönch., an Felsen, trockenen Hügeln gegen Dorf Wiesen.

Imperatoria L. Meisterwurz I. Ostruthium L., am Rosskopf.

Heracleum L. Heilkraut Bärenklau. H. asperum Wild., auf Steingeröll der Falminger Alpen. H. Sphondylium L., gemein auf Wiesen.

Lasserpitium L. Laserkraut. L. latifolium L. Fallmings.

Daucus L. Möhre. D. Carota L., auf Wiesen.

Torilis Ad. Borstdolde. T. anthriscus Gmel, an Zäunen. Mauern.

Anthryscus Hoffm. Kerbel. A. sylvestris Hoffm., auf Wiesen, an Hecken der Ebenen und Voralpen.

Chaerophyllum L Kälberkropf. Ch. aureum L., am Weg vom Kloster nach Tuins. Ch. hirsutum L., an Bächen, feuchten Wiesen der Voralpen. Conium L. Schierling. C. maculatum L, zwischen den Häusern um Tuins.

57. Ord. **Caprifoliaceae** Don Adoxa L. Bisamkraut, am Hohlweg, der von der Landstrasse aus nach Ried und von dort nach Strassberg führt.

Sambucus L. Hollunder. S. nigra L., gemein an Häusern, Zäunen. S. racemosa L., zu Gasteig am Wasser.

Viburnum L. Schneeball. V. Lantana L., innerhalb des Dorfes Wisen am Bachufer. V. Opulus L., zwischen Laubholz-Gesträuch bei Thunburg.

Lonizera L. Lonicene. Xylosteum L, in Nähe des Schlosses Strassberg.

58. Ord. **Stellatae** L. Sherardia L. Sherardie. Sh. arvensis L., auf Aecker.

Galium L. Labkraut. G. Aparine L., an Hecken. G. boreale L., oberhalb Schmuders. G. Mollugo L., allenthalben an Zäunen, Mauern. G. palustre L., an sumpfigen Orten. G. sylvaticum L., am Rusterberg. G. verum L., auf Hügel, trocknen Wiesen.

59. Ord. **Valerianeae** De C. Valeriana L. Baldrian. V dioica L., am Rande der Wiesenbäche. V. Officinalis L., am Eisakufer gegen Sprechenstein. V. montana L., am Gigelberg. V. tripteris L., gemein.

Valerianella Poll. Feldsalat. V. olitoria Pollich, auf Wiesen, Obstgärten.

60. Ord. **Dipsaceae** De C. Knauti a Coult Knauie. K. arvensis Coult, auf Felder. K. sylvatica Dub., am Rande der Wälder. Succisa M. u. Hoch Teufels Abbis. S. pratensis M., auf feuchten Wiesen bei Tuins. Scabiosa L. Scabiose. S. gramuntia L., an Felsen bei Sprechenstein.

61. Ord. **Compositae** Adars.

1. **Corymbiferae** Vaill. Eupatorium L. Wasserdoat. Eupatorium cannabimem L., in Auen.

Adenostyles Cassie, Drüsergriffel. A. alpina Pol. und Fing.

Homogyne Cass. Alplettich. H. alpina. C., in Gebirgswaldungen.

Tussilago L. Huflattig. T. farfara L., gemein an Bächen. Flussufern.

Petasites Gärte. Pestilenzwurz. P. albus L., auf einer abhängigen Waldwiese am Kühberg.

Aster Sternblume. - A. alpinus L., auf Alpen, auch in der Ebene, wie am Felsen bei Sprechenstein A. Amelius L., oberhalb dem Schloss Moos.

Bellidiastrum Cass. Bergmasslieb. B. Michelii C., inner

dem Dorf Wiesen am Bache. Bellis L Gänseblümchen. B. perennis L., auf trocknen Wiesen.

Erigeron L. Berufskraut. E. acris L., auf Mauern. E. dröbachensis M., an einer feuchten Stelle der Waldung ober Ried. E. alpinus L., auf Alpen. E. aniflorus L., am Stilfserjoch bei Sterzing.

Solidago L. Goldruthe. S. Virga aurea L., auf buschigen Hügeln.

Inula L. Alant. I. Britanica L., am Ufer des Mareither Baches nächst der Thunburg-Brücke.

Bidens L. Zweizahn. B. cernua L., an sumpfigen Stellen, Bächen. B. tripartia L., wie letzte.

Filago L. Schimmelkraut. F. arvensis L., an trocknen sandigen Orten.

Tanacetum L. Reinfarn. T. vulgare L.

Gnaphalium L. Ruhrkraut. G. Leontopod. Scop., Alpen um Pfitsch. G. supinum H., auf mehreren Alpen. G. sylvaticum L., in Gebirgswäldern bis in die Ebene herab. G. uliginosum L. Jaufenthal, an feuchten Orten, auch bei Gasteig. G. dioicum L., auf sonnigen Hügeln.

Artemisia L. Beifuss, Wermuth. A. Absynthium L., an sonnigen Orten, an Mauern. A. campestris L., am Weg der nach Fleims führt. A. Mutellina Vill., Hochalpen des Jaufenthals gegen Stilfserjoch zu. A. vulgaris L., an Wegen, Mauern. Achillea L. Schafgarbe. A. atrata L., Alpen um Pfitsch. A. Clavennae L., wie letzte. A. moschata Wulf., am Wechsel oberhalb einer Alphütte. A. tomentosa L., auf Felsen am Sprechenstein. Anthemis L. Hunds-Kamille. A. arvensis L., an Wegen, Aeckern.

Matricaria L. Kamille. M. Chamomilla L., in Gärten, auch in Getreidäckern. M. Parthenium L., gewöhnlich in Gärten, aber auch ausser denselben.

Chrysanthemum L Wucherblume. (*) Ch. alpinum L., am Wechsel, wie auch auf andern Alpen. Ch. Leucanthemum L, gemein auf Felder.

Aronicum Koch. Schwindelkraut. A. glaçiale Rb, Nordseite des Rosskopfs. A. Clusii Koch. Arnica L. Wolverlei, Arnika. A. montana L., auf Bergwiesen.

Senecio L. Kreuzkraut. S. abrotaeifolius L., Falminger Alpen. S. carniolicus Willd. S. cordatus Koch, am Wechsel in der Nähe der Alphütten. S. Doronicum L. Falmings. S. viscosus L., an Wegen, Mauern.

2. **Cynarocephalae** Vaill. Cirsium Tournf. Kratzdistl. C. arvense Sbop., in Auen an sandigen Orten. C. Erisithales Scop., auf dem Gebirgskamm der Falming-Alpen gegen Pflersch. C. lanceolatum Scop., an Wegen. C. heterophyllum All., Alpenhütten am Rosskopf. C. oleraceum Scop., auf Felder an Bächen gemein. C. palustre Scop, auf sumpfigen Orten, am Bächen. C. spinosissimum Scop., Falmings.

Silybum Gärtn. Mariendistel S. Marianum G., in Gärten

Carduus L. Distel. C. nutans L. C. defloratus L., an felsigen Orten der Alpen und Voralpen.

Onopordum L. Eselsdistel. O. Acanthium, an einem Weg oberhalb des Schlosses Moos.

Carlina L. Eberwurz. C. acaulus L., auf Hügeln und Heideplätzen. C. vulgaris L., wie letzte. Carthamus L. Saflor. C. tinctorius L., Schmuders in einem kleinen Garten 2000′. Centaurea L. Flockenblume. C. benedicta L., in einigen Landgärten, auch im Klostergarten. C. cyanus L., gemein unter Getreid C. maculosa Lam, an Felsen bei Sprechenstein. C. nigrescens Willd. C. scabiosa L., auf Wiesen.

(*) Die Var: mit an der Basis schön rosenroth gefärbten Strohblumen.

3. **Cichoriaceae** Juss. Lapsana L. Rainkohl. L. communis, an waldigen Orten, auf Schutt.

Cichorium L. Cichorie. C. Intybus L., an der Strasse nach Trens.

Leontodon L. Löwenzahn. L. auctumnalis L., an Wegen. L. hastilis L. var glabra, auf Wiesen. L. pyrenaicus, gemein auf Alpen.

Tragopogon L. Bocksbart. T. pratensis L., auf Wiesen.

Hypochaeris L. Ferkulkraut. H. helvetica Wulf., Alpen um Pfitsch.

Taraxacum Juss. Pfaffenröhrlein. T. officinale Wigg., gemein an Wegen, Wiesen.

Prenanthes L. Hasenlattich. P. muralis L., auf Schutt, in Wäldern. P. purpurea L., am Rusterberg.

Sonchus L. Gänsedistel. S. arvensis L., unter Getreid. S. oleraceus L., an Häusern, Schutt.

Crepis L. Pippau, Grundfeste. C. aurea Cass., auf Alpentriften. C. biennis L., auf Wiesen. C. grandiflora Tausch, auf Hügel unter Tuins.

Hieracium L. Habichtkraut. H. alpinum L., am Rosskopf. H. auricula L., Wiesen bei Schmuders. H. Pilosella L., gemein an Wegen. H. praealtum Hoch., bei Reifenstein. H. staticefolium Vill., an sandigen Stellen, Flussufern.

63. Ord. **Campanulaceae** Juss. Phyteuma L. Rapunzel. Phyteuma hemisphaericum L., Alpen des Rosskogl. P. orbiculare L., auf Wiesen. P. Michelii Bert., auf Hügeln unter Gesträuch. P. Halleri All. Hochgebirge wie zu Riednaun, Pfitsch.

Campanula L., Glockenblume. Campanula barbata L., auf Alpen bis in die niedern Thäler herab. C. glomerata L., an Wegen, Hügeln. C. patula L., auf Wiesen. C. persicifolia L., am Rande der Wälder bei Tuins. C. pusilla Hänke, an Mauern am Eisakufer gegen Sprechenstein. C. Scheuchzeri Vill., Bergwiesen im Jaufenthal. C. spi-

cata L., in einer Waldung bei Rust. C. Trachelium L., unter Gesträuche.

64. Ord. **Vaccineae** De C. Vaccinium L. Heidelbeere. Vaccinium Myrtillus L., Gebirgswälder. V. Vitis idaea L., auf Waldwiesen Heidewälder.

65. Ord. **Ericineae** Deso. Calluna Salisb. Besenheide. Calluna vulgaris Sal., am Saume der Nadelholzwälder.

Erica L. Heide. Erica carnea L., am Waldweg der sich von Wiesen nach Sprechenstein hinzieht.

Azàlea L., Azalen, Gamsheiderich. Azàlea procumbens L., auf den höhern Alpen an Felsen, kiesigen Stellen.

Rhododendron L. Alpenrose. Rhodod. ferrugineum L., Alpen um Pfitsch, am Jaufen. Rh. intermedium T. Falming, in der Nähe der Alphütten.

66. Ord. **Pyrolaceae** Liedl. Pyrola O. Wintergrün. Pyrola rotundifolia L., am Waldsaum des Weges der vom Brennerbad auf den Wechsel führt. P. secunda L., allgemein in Gebirgswaldungen. P. uniflora L., mit ersterer vorkommend.

67. Ord. **Monotropeae** Nutt. Monotropa L., Ohnblatt M. hypopitys L., selten in Nadelholzwäldern.

III. Corolliflorae.

69. Ord. **Oleaceae** Liedl. Ligustrum L. Hartriegel. Ligustrum vulgare L., an Zäunen in Laubholzgesträuch.

Fraxinus L. Esche. Fraxinus excelsior L., allgemein verbreitet.

71. Ord. **Asclepiadeae** R. Br. Cynanchum R. Br. Hundswürger. C. vincetoxicum, unter Gesträuch; wie am Hohlweg der vom weissen Haus nach Tuins führt.

72. Ord. **Apocineae** R. Brw. Vinca L. Sinngrün. V. minor. L., unter Gebüsch auf Hügeln.

73. Ord **Gentianeae** Juss. Menyanthes L. Zottenblume. M. trifoliata L., auf Sumpfwiesen unterhalb Sprechenstein.

Gentiana L. Enzian. G. excisa L., auf Bergwiesen am Kühberg. G. asclepiadea L., am Saume der Gebirgswälder. G. bavarica L., am Jochübergang vom Wechsel nach Gigglberg. G. obtusifolia Willd., auf Bergwiesen. G. punctata L. Falminger Alpen. G. verna L., gemein um Sterzing.

Erythraea Rich. Tausendguldenkraut. Erythraea pulchella Fries, an einem Zaun neben dem Weg unterhalb des Zollhauses gegen Gasteig.

75. Ord. **Convolvulaceae** Juss. Convolvulus L. Weide. C. arvensis L., gemein an Wegen, Aeckern.

76. Ord. **Boragineae** Deso Echinospermum Schw. Igelnüsschen. Echinosp. Lappula Schw., an sandigen Orten, an Wegen.

Cynoglossum L. Hundszunge Cynoglossum officinale L., unweit des Ueberganges über die Brücke nach Fleims

Borago L. Boretsch. Borago officinalis L., in Gärten, aber auch ausserhalb derselben verwildert.

Anchusa L. Ochsenzunge. Anchusa officinalis L., gemein auf Felder gegen Tuins.

Lycopsis L. Krumhals. Lycopsis arvensis L., an Wegen, Aeckern um Sterzing.

Symphytum L. Beinwell. Symphitum officinale L., an Wiesenbächen gemein.

Echium L. Natterwurz. Echium vulgare Lie, an Wegen, Wiesen.

Pulmonaria L. Lungenkraut. Pulmonaria officinalis L., in Waldungen bei Egg. P. angustifolia Lie, gemein auf Hügel um Sterzing.

Lithospermum L. Steinsame. Lithosp. arvense L., gemein auf Aecker. L. officinale L., in Waldungen oberhalb Wiesen.

Myosotis L. Vergissmeinnicht. Myosotis sylvatica Hoff., gemein sowohl auf Wiesen als in Wäldern. M. β alpestris, auf allen Alpen. M. palustris With., an Bächen.

77. Ord. **Solaneae** Juss. Solanum L. Nachtschatten. S. nigrum L., an Häusern. S. dulcamara L., an Zäunen, in Auen. S. tuberosum L., kultivirt.

Hyoscyamus L. Bilsenkraut. Hyoscyamus niger L., an den Häusern bei Tuins, bei den Zimmererhütten nächst der Stadt.

Datura L., Stechapfel. Dature Stramonium L., an unkultivirten Orten nächst der Stadt.

78. Ord. **Verbasceae** Burk. Verbascum L. Wollkraut. Verbascum Lychnitis L., unterhalb Flaims nächst Sterzing. V. nigrum L., am Weg nach Mareith. V. Thapsus Koch., auf bewachsenen Hügeln.

Scrophularia L. Braunwurz. S. xodosa L., an Wegen, Gräben um Sterzing.

79. Ord. **Antirrhineae** Juss. Linaria Tourn. Leinkraut. Linaria alpina Mill., auf Alpen Riednauns, Pflersch, Pfitsch. L. minor Desf., auf Aecker oberhalb Schmuters. L. vulgaris Mill., gemein an Wegen, auf Mauern.

Veronica L. Ehrenpreis. Veronica alpina L., am Wechsel. V. anagallis L., in Wassergräben. V. aphylla L., am Wechsel. V. arvensis L., in Getreidäcker. V. Beccabunga L., gemein in Wiesenbächen. V. bellidioides Wulf., am Wechseljoch. V. Chamaedrys L., unter Gebüsch auf Hügeln. V. hederifolia, gemein an Mauern, Wegen. V. officinalis L., an trocknen Waldstellen bis in die Alpen. V. prostrata L., an trocknen Orten oberhalb Schloss Moos. V. sanatilis L., am Wechseljoch. V. scutellata L., an sumpfigen Stellen bei Reifenstein. V. serpyllifolia L., an Wegen. V. spicata L., auf trocknen Hügeln um Sterzing. V. urticaefolia L., auf Waldwiesen ober Gasteig.

81. Ord. **Rhinanthaceae** De C. Melampyrum L. Kuh-

weizen. Melamp. pratense L., in Wälder bei Rust, Gasteig. M. sylvatic., in Wälder.

Rhinanthus L. Hahnenkamm. Rhinanthus alpinus Baumg., Alpen ober Zerag. Rh. minor Ehrh., gemein auf Wiesen bis in die Alpen. Rh. major. Ehr., am Weg vom Kloster gegen Tuins.

Pedicularis L. Läusekraut. P. foliosu L., Alpen um Pfitsch. P. incarnata Jacq., ebenda, ober der Zeragalpe. P. palustris L., gemein an sumpfigen Orten. P. Jacquinii Koch, Gebirge um Riednaun. P. rostrata, auf Alpen um Pfitsch. P. recutita L., ober der Zeragalpe. P. tuberosa L., am Wechsel. P. versicolor Wahlb., am Pfitscherjoch, Uebergang nach Kematen. P. verticillata L., Ebendort, wie auch auf andern Gebirgen.

Bartsia L. Bartsie. B. alpina, Schleierberg bei Riednaun.

Euphrasia L. Augentrost. E. minima Schl., allenthalben auf den höhern Alpen, Stilfserjoch. E. Odontites L., gemein auf nassen Wiesen, an Wegen. E. officinalis L., überall verbreitet.

82. Ord. **Labiatae** Juss. Mentha L. Münze. M. arvensis L., auf feuchten Orten an Gräben. M. crispa L., am Wege der zur Pfarrkirche führt an einem Plankenzaun. verwildert. M. gentilis L., an einer Gartenmauer in der Stadt. M. sylvestris L., gemein an Gräben, Bächen.

Lycopus L. Wolfsfuss. Lycopus europaeus L., an feuchten Orten bei Reifenstein.

Salvia Salbei. Salvia glutinosa L., auf Steingeröll unter Gesträuch nächst dem Weg nach Rathings. S. pratensis L., gemein auf allen Wiesen. S. verticillata L., auf Hügeln ausser dem Zollhaus gegen Gasteig.

Thymus L. Thymian. Th. alpinus L., auf Steingeröll nächst dem Weg nach Ratschings. Th. Serpyllum L., gemein an Wegen, Hügeln. Th. vulgaris L., in den meisten Gärten häufig zu treffen.

Calamintha Mönch Bergmünze. C. acinos Clairv., auf Felsen bei Sprechenstein. C. officinalis M., an steinichten sonnigen Orten, wie am rechten Ufer des Pfitscherbaches innerhalb Wiesen.

Clinopodium L. Wirbeldost. C. vulgare L., gemein auf Hügeln, an Hecken.

Melissa L. Melisse. M. officinalis L., gewöhnlich in Gärten kultivirt.

Hyssopus L. Ysop. H. officinalis L., in den Gärten der Landleute.

Nepeta L. Katzenmünze. N. Cafaria L., am Weg der von der Pfarrkirche zum Zollhaus führt.

Glechoma L. Gundelrebe. G. hederacea L., gemein an Zäunen, Hecken.

Lamium L. Taubnessel. L. amplexicaule L., auf Aeckern. L. album L., an Zäunen, Mauern Hecken.

Galeopsis L. Hohlzahn. G. Tetrahit, gemein auf Aeckern an Zäunen. G. versicolor Curt, selten auf den Ebenen, in grösserer Menge auf dem Rosskopf getroffen.

Galeobdolon Huds. Gilbnessel. G. luteum Huds., sparsam unter Gesträuch am linken Ufer des Pfitscherbaches inner dem Dorf Wiesen.

Stachys L. Rossnessel. S. palustris L., an Wiesenbächen. S. recta L., auf Felsen, an sonnigen Abhängen. S. sylvatica L., am Fusse des Rusterbergs.

Betonica L. Betonie, an Waldsäumen. B. officinalis, auf trockenen Hügeln.

Ballota L. Schwarznessel. B. nigra L., am Weg der vom Pfarrhof nach Tuins führt.

Prunella L. Brunelle. P. grandiflora Jacq., auf Hügel um Ried. P. vulgaris L., an Wegen, an Waldblössen.

Ajuga L Günsel. A. reptans L., gemein auf Aeckern, Wegen. A. genevensis L., auf Wiesen bei Strassberg. A. pyramidalis L., am Wechseljoch.

Teucrium L. Gamander. T. Chamaedrys L., an Felsen bei Sprechenstein. T. montanum L., ebendort, wie auch auf trockenen Hügeln um Trens.

83. Ord. **Verbenaceae** Juss. Verbena L., Eisenkraut. V. officinalis L., am Hohlweg der nach Fleims führt.

84. Ord. **Lentibularieae** Rich. Pinguicula L. Fettkraut. P. vulgaris L., am Hügel ober der Brunnenleitung.

Utricularia L. Wasserschlauch. U. vulgaris L., am Wassergraben längs der Strasse nach Sprechenstein.

85. Ord. **Primulaceae** Vent. Lysimachia L. Lysimachie, selten, auf feuchten Wiesen.

Anagallis L. Gauchheil. A. arvensis L., in Getreidäckern gegen Tuins.

Androsace obtusifolia L. Mannsschild, am Wechseljoch.

Primula L. Primel. P. auricula L., Alpen um Pfitsch.

P. elatior L., auf Wiesen nächst dem Wege nach Mareith. P. farinosa L., gemein auf feuchten Wiesen um Sterzing. P. officinalis, auf Hügel zwischen Tuins und Telfes unter Gesträuch. P. minima L., auf allen höhern Alpen um Sterzing. P. glutinosa L., am Hünerspiel-Joch.

Soldanella L. Drottelblume. S. alpina L., Alpen um Sterzing. S. pusilla Baumg., Jochübergang vom Wechsel nach Gigglberg.

86. Ord. **Globularieae** De C. Globularia L. Kugelblume. G. cordifolia L., auf trockenen Hügeln um Trens.

87. Ord. **Plumbagineae** Juss. Statice L. Grasnelke. S. alpina Hopp., oberhalb der Zerrag-Alpe.

88. Ord. **Plantagineae** Juss. Plantago L. Wegerich. P. media L., auf Wiesen gemein. P. major L., an Wegen, Häusern.

IV. Monochlamideae.

90. Ord. **Chenopodeae** Vent. Chenopodium L. Gänsefuss. C. album L., gemein auf Schutt, unkultivirten Orten. C. honus Henricus L., an Wegen, Zäunen, Häusern. C. hybridum L., rückwärts der Margarethenkirche wie euch als Unkraut in Gärten. C. vulvaria L., an einem Plankenzaun bei den Zimmerhütten.

Blitum L. Erdbeerspinat. B. glaucum Koch, räckwärts der Margarethenkirche. B. rubrum Rchb., am Spitalplatz an einer Gartenmauer.

92. Ord. **Polygoneae** Juss. Rumex L. Ampfer. R. acetosella L., am Rande einer Wiese bei Fleims. R. acetosa L., gemein auf Wiesen, an Bächen. R. alpinus L., in der Nähe der Alphütten durch die ganze Gebirgskette. R. aquaticus L., an Sümpfen bei Reifenstein. R. crispus L., in Gräben und feuchten Plätzen. R. obtusifolius L., auf Wiesen, an Gräben. R. scutatus L., an einigen Orten des Eisakufers, sowie am Rande der Gebirgsbäche.

Polygonum L. Knöterich. P. Convolvulus L., unter Getreid. P. Hydropiper L., an feuchten Plätzen, Wassergräben gegen Rustersteig. P. Persicaria L.. an Gräben unterhalb der Pfarrkirche. P. avirulare L., an Wegen gemein. P. viviparum L., auf Alpen bis in die niedern Thäler herab.

93. Ord. **Thymeleae** Juss. Daphne L. Seidelbast. D. Mezereum L., Alpe Falmings, in der Ebene fehlend.

95. Ord. **Santalaceae** RBr. Thesium L. Leinblatt. T. alpinum L., auf Bergwiesen oberhalb Schmuders. T. intermedium Schrad auf steinichten wenig bewachsenen Hügeln.

97. Ord. **Aristolochieae** Juss. Asarum L. Haselwurz. A. europaeum L., an Waldsäumen und Zäunen bei Egg.

99. Ord. **Euphorbiaceae** Juss. Euphorbia L. Wolfsmilch. E. Cyparissias L., auf Hügeln, an Ruinen. E. helioscopia L., auf Aeckern.

Mercurialis L., Bingelkraut. M. perennis L., an Hecken des linken Ufers am Pfitscherbach innerhalb Wiesen.

100. Ord. **Urticeae** Juss. Urtica dioica L. grosse Nessel an Zäunen. U. rerens L., meist auf bebautem Boden und an Häusern.

Humulus L. Hopfen. H. Lupulus L, an Hecken, in Auen.

101. Ord. **Juglandeae** De C. Juglans L. Wallnussbaum. J. regia L., bei der Kreuzkapelle, sowie ausserhalb des Klosters, jedoch selten Früchte tragend.

102. Ord. **Cupulifereae** Rich. Corylus L. Haselnussstrauch. C. Avellana L., in Gebüschen in Vorhölzern.

103. Ord. **Salicineae** Rich. Salix L. Weide. S. alba L., an Bächen nächst der Pfarrkirche. S. arbuscula L., am Rosskopf. S. caprea L., in Auen. S. nigricans L, allenthalben verbreitet am Eisakufer. S. purpurea L., am Weg nach dem Dorf Wiesen. S. reticulata L, am Rosskopf. S. retusa L., Alpen um Riednaun.

Populus L. Pappel. P. pyramidalis Rez., als Alleebaum gepflanzt. P. tremula L., am linken Ufer des Pfitscherbaches innerhalb Wiesen.

104. Ord. **Betulineae** Rich. Betula L. Birke. B. alba L., algemein verbreitet.

Alnus L. Erle. A. incana De C., in Auen.

105. Ord. **Coniferae** Juss. Juniperus L. Wachholder. J. nana Willd., am Wechsljoch. J. communis L, gemein verbreitet.

Pinus L. Kiefer, Fichte, Lärche. P. Picea L, in Pflersch. P. Larix L., allgemein verbreitet. P. abies L., mit letzterer der Hauptbestand der Wälder. P. sylvestris L., seltener vorkommend.

II. Klasse.

Monocotyledoneae.

107. Ord. **Alismaceae** Juss. Alisma L. Froschlöffl. A. Plantago L., gemein in Wassergräben.

109. Ord. **Juncagineae** Rich. Triglochin L. Dreizach. T. palustre L., auf nassen Wiesen, Gräben nächst der Pfarrkirche.

112. Ord **Lemnaceae** Link. Lemna minor L., in stehenden Wässern um Sterzing.

113. Ord. **Typhaceae** Juss. Sparganium L. Igelskolbe. Sparganium simplex Hudr., in Bächen bei Reifenstein.

115. Ord. **Orchideae** Juss. Orchis Knabenkraut. O. conopsea L., auf einer Waldwiese ober Gasteig. O. incarnata L., auf einer Wiese nächst Sprechenstein. O. maculata L., allenthalben auf Waldwiesen. O. ustulata L., Bergwiesen.

Coeloglossum Hart. Hohlzunge. C. viride H., auf Alpentriften, am Rosskopf, um Pfitsch.

Platanthera Rich. Kukuksblume. P. bifolia Rich., auf Gebirgswiesen.

Nigritella R. Schwärzling. N. augustifolia Rich., Alpen um Pfitsch.

Herminium RBr. Einknolle. H. monorchis K., auf Gebirgswiesen wie auch der Ebenen.

Epipactis K. Sumpfwurz. E. latifolia All., in Waldungen bei Rust.

116. Ord. **Irideae** Juss. Crocus L. Safran. C. vernus All., auf Wiesen der Ebenen bis in die Alpen.

118. Ord. **Asparageae** Juss. Paris L. Einbeere. P. quadrifolia L., unter Gesträuch am linken Ufer des Pfitscherbaches.

Convallaria L. Weistwurz. C. verticillata L., auf Hügel zwischen Tuins und Telfes wie auch innerhalb Wiesen.

C. polygonatum, unter Gesträuchen. C. majalis L., in der Au am Pfitscherbach innerhalb Wiesen.

120. Ord. **Liliaceae** De C. Lilium L. Lilie. L. Murtagon L., auf Anhöhen zwischen Rust und Gasteig.

Gagea Salisb. Gelbstern. G. lutea Schult., sehr selten am Eisakufer gegen Lurx.

Allium L. Lauch. A. carinatum L., am Hohlweg der vom Kloster nach Tuins führt. A. fallax Don., auf Mauern, felsigen Hügeln.

121. Ord. **Colchiaceae** De C. Colchicum L. Zeitlose. C. auctumnale L., gemein auf Wiesen.

Veratrum L. Germer, Hemmerwurz. V. album L., Alpen um Pflersch.

Tofielda Huds. Kelchgras. T. calyculata Wahlb., auf feuchten Gebirgswiesen. T. glacialis Gaud., Pfitsch.

122. Ord. **Juncaceae** Bartl. Juncus L. Sense. J. bufonius L., Jaufenthal, dann an sumpfigen Stellen nächst dem Weg nach Gasteig. J. filiformis L., auf einer feuchten Wiese im Jaufenthale. J. effusus L., feuchte Waldstelle bei Tuins. J. Hostii Tausch., Wechseljoch. J. trifidus L., ebendort, sowie auf Alpen um Riednaun. J. triglumis L., an feuchten Orten der höhern Alpen.

Luzula De C. Hainsimse. L. pilosa W., gemein auf Hügel·

123. Ord. **Cyparaceae** Juss. Heleocharis RBr. Teichbinse. H. palustris RBr., in Sümpfen, Gräben.

Scirpus L. Binse. S. caespitorus L., an feuchten Orten bei Tuins. S. sylvaticus L., an Wassergräben bei Reifenstein.

Eriophorum L. Wollgras. E. augustifolium, feuchte Wiesen um Sterzing. E. latifolium, wie obige. E. vaginatum, wie obige. E. capitatum Hort, Alpen um Pflertsch.

Carex L. Segge. C. Davalliana Smith, feuchte Wiesen nächst dem Weg nach Mareith. C. muricata L., an Zäunen. C. paniculata Good, in Gräben. C. vulgaris Fries, feuchte Wiesen im Jaufenthal. C. praecox Jacq.,

auf Hügel, Wiesen. C. panicea L., feuchte Waldwiesen oberhalb Gasteig. C. glauca Scop., an Bächen. C. alba Scop., in Auen und am Rande der Vorhölzer. C capillaris L., auf einer feuchten Bergwiese ober Gasteig. Oederi Rchb., an feuchten Orten nächst dem Schloss Strassberg. C. ampullacea Good., auf nassen Wiesen nächst Gasteig.

124. Ord. **Gramineae** Juss. Andropogou L. Bartgras. A. Ischaemum L., auf trockenen Hügeln bei Trens.

Anthoxonthum L. Ruchgras. A. odoratum L., auf Wiesen, am Rande der Bäche.

Alopecurus L. Fuchsschwanz. A. fulvus Sm., an feuchten sandigen Orten in Auen.

Phleum L. Lieschgras. P. Boehmeri Wil., auf abhängigen Triften der Voralpen. P. alpinum L, Alpen um Riednaun, Pfitsch, wie auch auf andern Alpen.

Agrostis L. Straussgras. A. alpina Scop., am Wechsel. A. stolonifera β L., auf Hügeln ober Gasteig. A. spica venti L., gemein in Getreidfelder.

Calamagrostis Rohrgras. C. epigeios Roth, an sandigen Orten der Auen, Flussufern.

Phragmites Trin. Schilf. P. communis L, gemein in Auen, sumpfigen Gräben.

Sesleria Ard. Seslerin. S. Caerulea Ard., an einem Felsen nächst des hohen Weges vor Gossensass.

Aira L. Schmiele. A. caespitosa L., auf Wiesen am Rande der Bäche. A. flexuosa L., an waldichten Orten bei Rust.

Holcus L. Honiggras. H. lanatus L., auf Wiesen gemein.

Arrhenatherum Beano Habergras. A. elatius M. et N., an Flussufern, auf Hügeln.

Avena L. Hafer. A. flavescens L., auf Wiesen.

A. „ γ variegata, auf Wiesen oberhalb Schmuders. A. sativa L., kultivirt, aber auch

ausserhalb der Aecker auf Schutt. A. pubercens L., am Weg zwischen dem Kloster und Tuins.

Melica L., Perlgras. M. ciliata L., an Mauern, Felsen gegen Fleims. M. nutans L., in der Au am linken Ufer des Pfitscherbachs.

Poa Lie. Rispengras. P. alpina L., gemein auf Alpen. P. pratensis L., auf Wiesen, an Wegen. P. pratensis v. augustifolia, mehr an mager bewachsenen Orten der Anhöhen.

Glyzeria RBr. Managras, Schwade. G. fluitans RBr., in Wassergräben unter der Kreuzkirche

Molinia Schr Steifhalm. M. caerulea M., an feuchten Stellen nächst dem Weg zur Tuinsner Waldung.

Dactylis L. Knäulgras. D. glomerata L., gemein auf Wiesen.

Festuca L. Schwingel. F. elatior L., auf Wiesen, an Wegen. F. ovina L., auf Mauern, an Wegen.

Brachypodium Pal. d. B. Zwecke. B. pinnatum Boano, am Hohlweg zwischen dem Kloster und Tuins.

Bromus L. Trespe. B. arvensio L., auf einem Acker innerhalb Gasteig. B. erectus Hort., am Weg der nach Fleims führt.

Triticum L. Weizen und Quecke. T. vulgaris Vill., kultivirt. T. caninum Schr., am Bach unterhalb der Stadt. T. repens L., an Wegen.

Secale L. Roggen. S. cereale L., kultivirt.

Hordeum L. Gerste. H. vulgare L., kultivirt, meist auf dem Gebirgsland.

Lolium L. Lolch. L. perenne L., gemein an Häusern, Wegen.

III. Klasse.

Acotyledoneae.

Acotyledonische Gefässpflanzen.

125. Ord. **Equisetaceae** De C. Equisetum L. Schachtelhalm. E. arvense L., an sandigen Orten, Aeckern. E. limosum L., in Wassergräben gegen Sprechenstein.

127. Ord. **Lycopodiaceae** De C. Lycopodium L. Bärlapp. L. clavatum L., in Waldungen ober Ried. L. Selago L., auf Alpen von Riednaun, Pfitsch.

Selaginella Spr. Selaginelle. S. helvetica Spr., an schattigen Grasplätzen gemein. S. spinulosa Br., an sumpfigen Plätzen der Bergwiesen.

128. Ord. **Filices** L. Botrychium Sw. Mondraute, auf trockenen Alpentriften. B. lunaria L., am Rosskopf, Zeragalpe.

Polypodium L. Tüpfelfarn. P. vulgare L., gemein an Felsen, in Wäldern. P. robertianum Hoff., an Felsenklüften in Laubwälder.

Polystichum R Wurmfarn. P. Filix mas Roth., in Wäldern gemein.

Cystopteris Bern., Blasenfarn. C. fragilis R., an Mauern, Felsen.

Asplenium L. Milzfarn. A. Filix foemina B., an Waldsäumen. A. ruta muraria L., an Mauern, Felsen. A. Trichomanes L.. an Felsen waldiger Orten.

Pteris L., Saumfarn. P. aquilina L., an trockenen grasigen Plätzen bei Tuins.

Allosurus Berh. Rollfarn. A. crispus B., Hochgebirg bei Riednaun.

Verzeichniss [1]

der in den Umgebungen von Innsbruck, Lisens und Tarrenz aufgefundenen Leber- und Laubmoose, nebst einigen, die mir aus Südtirol sind mitgetheilt worden.

A. Lebermoose.

Familia I.

Peltopterideae.

Ordo I. Marchantieae,

I. Grimaldia Raddi.
G. hemisphaerica Lindenb.
III. Conocephalus Dumort.
C. nemorosus Hübnr.
C. quadratus Hübnr.
IV. Marchantia Mich.
M. polymorpha L.
a. domestica Wahlenb.
b. fontana Wahlenb.

Ordo II. Targionieae.

VI. Targionia Mich.
T. hypophylla L.

Ordo III. Anthoceroteae.

VIII. Anthoceros Micheli.
A. levis L.

Familia II.

Homallophyllae.

Riccieae.
XI. Riccia Mich.
R. fluitans L.
R. glauca L.
R. natans L.

Familia III.

Hepaticini.

[1]) Geordnet nach Dr. Hübeners Beschreibung der deutschen Leber- und Laubmoose.

Ordo I. Jungermannieae.

XIII. Blasia Mich.
B. pusilla Mich.
XIV. Cordaea Nees ab Esenb.
C. Flotoviana N. ab Es.
XV. Gymnomitrion Hübnr.
G. Blythii Hübnr.
G. epiphyllon Hübnr.
G. pingue Hübnr.
XVI. Echinomitrion Hübnr.
E. furcatum Hübnr.
E. pubescens Hübnr.
XVII. Jungermannia L.
J. albicans L.
β. rupestris Hübnr.
J. asplenioides L.
β. longipes Hübnr.
J. attenuata Schreb.
J. Baueri Mart.
J. Blasia L.
J. bidentata L.
J. bicuspidata L.
J. byssacea Roth.
J. ciliaris L.
β. bradypus Hübnr.
α. pulcherrima L
Lersii Roth.
J. complanata L.
J. concinnata Lightf.
J. connivens Dicks.
J. crenulata Sm.
J. curta Mart.
J. deflexa Mart
J. curvifolia Dicks.
J. dilatata L.
β. microphylla Wallr.
J. emarginata Ehrh.
J. epiphylla L.
a. fertilis.
b. speciosa.
J. Flörkii Web. et Mohr.
J. Funckii Web. et Mohr.
J. furcata L.
J. hyalina Lyell.
J. incisa Schrad.
J. julacea Lightf.
J. lonceolata L.
J. laevigata Schrad.
J. minuta Dicks.
J. montana Mart.
J. Mülleri N. ab Es.
J. nemorosa L.
β. purpurascens Hook.
γ. rivularis Hübnr.
J. pallescens Ehrh.
J. palmata Hedw.
J. pinguis L.
J. platyphylla L.
Thuja Hook.
J. polyanthos L.
J. pubescens Schrad.
J. quinquedentata Huds.
J. reptans L.
J. resupinata L.
J. rigidula Hübnr.
J. Sauteriana Hübnr
J. saxicola Schrad.
J. scalaris Schrad.
J. Schraderi Mart.
J. sphagni Dicks.
J. setacea Weber.
β. sertulorioidesHübnr.
γ. Schultzii Hübnr.
J. setiformis Ehrh.
J. scutata Web. et Mohr.
J. sphaerocarpa Hook.
J. Tamarisci L.
J. Taylori Hook
J. taxifolia Wahlenb.
J. tersa N. ab Es.
J. tomentella Ehrh.
J. Trichomanis scopoli.
J. tricrenata Wahlenb.
J. trilobata L.
J. uliginosa Swartz.
J. umbrosa Schrad.
J. undulata L.
β. rivularis Hübnr.
γ. purpurascens Hübnr.
J. ventricosa Dicks.

Ordo II. Andreae.

XVIII. A. nivalis? Hook.
A. rupestris Hedw.

B. Laubmoose.

Classis I.

Astomi (Mündungslose).

I. Phascum Schreb. (Ohnemund).
P. bryoides Dicks.
γ. piliferum Schultz.
P. cuspidatum Schreb.

Classis II.

Gymnostomi (Nacktmündige).

IV. Sphagnum Dillenius (Torfmoos).
Sph. acutifolium Ehrh.
γ. rubicundum Hübnr.
Sph. compactum Brid.
Sph. cymbifolium Dillen.
Sph. cuspidatum Ehrh.
Sph. squarrosum Pers.
V. Schistidium Brid. (Spaltblüthen).
Sch. ciliatum Hedw.
VI. Gymnostom. Hedw. (Kahlmund).
G. calcareum Hornsch.
G. curvirostrum Hedw.
G. intermedium Turner.
G. Lapponicum Sw.
G. Mongeotii Bruch.
G. ovatum Hedw.
G. pallidisetum N. ab Es.
G. pyriforme Hedw.
G. rupestre Schwäg.
VII. Anoectangium Hedw. (Sperrmund).
St. compactum Sw.
IX. Hymenostomum R. Brown. (Hautmund).
H. microstomum Hedw.

Classis III.

Peristomi (Zahnmündige).

Ordo I. Acrocarpi.

(Gipfelfrüchtler).

X. Tetraphis Hedw. (Vierzahn).
T. pellucida Hedw.
XI. Splachnum L. (Schirmmoos).
Spl. ampullaceum L.
Spl. Frölichianum Hedw.
Spl. sphaericum L.
β. gracile Web. et Mohr.
XIV. Tayloria Hook (Zitterhaar).
T. splachnoides Hook.
XV. Encalypta Schreb. (Glockenhut).
E. ciliata Hedw,
E. rhabdocarpa Schw.
E. streptocarpa Hedw.
E. vulgaris Hedw.

XVII. Anacalypta Roehl. (Siebzahn).
A. rubella Hüb.
A. N. Nach Dr. Sauter eine neue Species, wie es scheint, von mir entdeckt in Lisens am 24. Sept. 1840. Siehe in Herb. Mus. et Wilt et Gymnas.
XVIII. Weissia Hedw. (Perlmoos).
W. acuta Hedw.
W. controversa Hedw.
W. crispula Hedw.
W. denticulata Schwäg.
W. Martiana Hornsch.
W. pusilla Funck.
W. Starkeana Hedw.
W. verticillata Schwäg.
W. viridula Hedw.
XXIII. Grimmia Ehrh. (Zwergmoos).
G. affinis Hornsch.
G. Alpestris Schleich.
G. alpicola Sw.
G. apocarpa Hedw.
G. atrata Mielich.
G. commutata Hbnr.
G. conferta Funck.
G. cribrosa Hedw.
G. crinita Brid.
G. elatior Brid.
G. incurva Schw.
G. leucophaea Grev.
G. ovata Web. et Mohr.
G. pulvinata Hedw.
XXIV. Racomitrium Brid. (Zackenhaube).
R. canescens Brid.
R. fasciculare Brid.
R. lanuginosum Brid.
R. microcarpon Brid.
β. Sudeticum Funck.
XXV. Cinclidotus Pal. de Beauv. (Gitterzahn).
C. fontinalis Pal. deBeauv.
XXVI. Fissidens Hedw. (Farrenmoos).
F. adiantoides Hedw.
F. bryoides Hedw.
F. osmundioides Hedw.
XXVII. Dicranum Hedw. (Gabelzahn).
D. crispum Hedw.
D. elongatum Schwäg.
D. gracilescens Web. et Mohr.
D. glaucum Hedw.
D. longifolium Ehrh.
D. montanum Hedw.
D. polycarpon Ehrh.
D. rugosum Brid.
D. scoparium Hedw.
D. Starkii Web. et Mohr.
D. strumiferum Ehrh.
D squarrosum Schrad.
D. subulatum Hedw.
D. varium Hedw.
D. virens Hedw.
XXVIII. Ceratodon Brid. (Hornzahn).
C. purpureus Brid.
γ. brevicaulis Hübnr.
c. alpestris Hübnr.
XXIX. Didymodon Hedw. (Zwillingszahn),
D. capillaceus Schrad.
β. compactus Hübnr.
D. flexicaulis Schwäg.
D. glaucescens Web. et Mohr.
D. obscurus Kaulf.
D. rigidulus Hedw.
XXX. Trichostomum Hedw. (Haarmund).
T. piliferum Smitt.
XXXI. Barbula Hedw. (Bartmoos).
B. aloides Hübnr.
B. brevirostris Hübnr.
NB. In Ahrn entdeckte ich 1840 den 17. September eine

hierher gehörige Species, welche nach Dr. Sentner neu zu sein scheint. Die Exemplare befinden sich im Herb. Mus. et Wilt. et Gymnas.

B. fallax Hedw.
B. inclinata Schwäg.
B. membranifolia Schultz.
B. muralis Timm.
B. rigida Brid.
B. tortuosa Web. et Mohr.
B. unguiculata Hedw.

XXXII. Syntrichia Bridel. (Netzmund).
S. ruralis Brid.
S. subulata Web. et Mohr.

XXXIII. Orthotrichum Hedw. (Goldhaar).
O. affine Schrad.
O. anomalum Hedw.
O. crispum Hedw.
O. cupulatum Hoffm.
O. Hutchinsiae Sm.
O. obtusifolium Schrad.
O. speciosum N. ab Es.
O. striatum Hedw.

XXXV. Aulacomnion Schwäg. (Furchenbüchse).
A. palustre Schwäg.

XXXVIII. Mnium Linn. (Sternmoos).
M. cuspidatum Hedw.
M. hornum L.
M. punctatum Hedw.
M. rostratum Schw.
M. roseum Hedw.
M. spinosum Schwäg.
M. serratum Schwäg.
M. undulatum Hedw.

XXXIX. Webera Hedw. (Webera).
W. cruda Bruch.
β. minor Schwaeg.
W. elongata Schwäg.
W. nutans Hedw.

XL. Bryum Dillen. (Knotenmoos).
B. argenteum L.
B. caespiticium L.
B. capillare L.
B. crudum Schreb.
B. Funckii Schwäg.
B. julaceum Schwäg.
B. Ludwigii Spreng.
B. nutans Schreb.
B. pallens Schwäg.
B. pseudotriquetrnm Hedw.
B. pysiforme L.

XLI. Pohlia Hedw. (Pohlia).
P. cuculata Bruch.
P. elongata Hedw.

XLII. Meesia Hedw. (Meesia).
M. alpina Funck.
M. uliginosa Hedw.

XLIII. Ptychostomum Hornsch. (Faltenmund).
Pty. compactum Hornsch.

XLIV. Funaria Schreb. (Drehmoos).
F. hygrometrica Schreb.

XLV. Philonotis Brid. (Brunnenmoos).
Ph. fontana Brid.
β. falcata Brid.
γ. alpina Brid.
Ph. Marchica Brid.

XLVI. Bartramia Hedw. (Bartrams-Moos).
B. crispa Swartz.
B. Halleriana Hedw.
B. ithyphylla Brid.
B. Oederi Swartz.

XLVII. Timmia Hedw (Timmie).
T. austriaca Hedw.
T. megapolitana Hdw.

XLVIII. Catharinea Ehrh. (Schildmoos).
C. undulata Web. et Mohr.

XLIV. Polytrichum Linn. (Filzmütze).
P. aloides Hedw.

P. alpestre Hoppe.
P. alpinum L.
P. commune L.
β. campestre Wallr.
γ. uliginosum Wallr.
P. formosum Hedw.
P. hercynicum Hedw.
P. juniperinum Willdw.
β. affine Roehl.
P. nanum Hedw.
P. piliferum Schreb.
P. septentrionale Swartz
P. urnigerum L.
L. Buxbaumia Linn. (Buxbaumie).
B. foliosa L.

Ordo II. Pleurocarpi.

(Seitenfrüchtler).

Seta laterali.

Hypnoideae.

Series I. Peristomio simplici (Haploperistomi).

LII. Leucodon Schwäg. (Weisszahn).
L. sciuroides Schwäg.

Series II. Peristomio duplici (Diploperistomi).

LIV. Leptohymenium Schwäg. (Zartzahn).
L. filiforme Hübnr.
L. gracile Hübnr.
LV. Anomodon Hook. (Trügzahn).
A. cladorrhizans Hübnr.
A. curtipendulus Hook.
A. viticulosus Hook.
LVII. Neckera Hedw. (Neckera).
N. crispa Hedw.
LVIII. Leskea Hedw. (Leskea).
L. complanata Hedw.
L. incurvata Hedw.
L. polyantha Hedw.
L. sericea Hedw.
L. subtilis Hedw.
L. trichomanoides Hedw.
LX. Climacium Web. et Mohr. (Leiterzahn).
C. deutroides Web. et Mohr.
LXI. Isothecium Brid. (Urnenmoos).
I. catenulatum Hübnr.
I. myosuroides Brid.
I. myurum Brid.
I. rufescens Hübnr.
LXII. Hypnum Linn. (Astmoos).
H. abietinum L.
β. paludosum Wahlenb.
H. aduncum L.
δ. longipes Brid.
H. albicans Neck.
H. alpestre Sw.
H. alpinum Turner.
H. Blandowii Web. et Mohr.
H. brevirostre Ehrh.
H. commutatum Hedw.
H. confertum Dicks.
H. cordifolium Hedw.
H. crista castrensis L.
H. cupressiforme L.
ε. filiforme Brid.
ζ. crispatissimum Brid.
ι. plumosum Mart.

η hamulosum Brid.
H. cuspidatum L.
H. falcatum L.
H. fastigiatum Brid.
H. fluitans L.
β. gracile Hübnr.
γ. aduncioides Brid.
H. filicinum L.
γ. filiforme Hübnr.
δ. gracilescens Brid.
ε. lanatum Brid.
η. fallax Hook.
H. fluviatile Swarz.
H. Halleri L.
H. intricatum Hedw.
H. incurvatum Schrad.
H. longirostrum Ehrh.
H. lutescens Huds.
H. lycopodoides Schwäg.
H. molle Dicks.
H. miurum Hedw.
H. molluscum Hedw.
H. murale Neck.
H. nitens Schreb
H. palustre Hoffm.
H. piliferum Schreb.
H. plicatum Schimp.
H. populeum Hedw.
H. polymorphum Hedw.
H. praelongum L.
H. plumosum L.
H. purum L.
H. radicale Hedw.
H. recognitum Hedw.
H. reflexum Stark.
H. revolvens Schw.
H. riparium L.
H. riparioides Hedw.
H. rugosum Ehrh.
H. ruscifolium Neck.
H rutabulum L.
γ. aureo — virens Brid.
H. salebrosum Hoffm.
H. Schreberi Willdw.
H. scorpioides L.
H. splendens Hedw.
H. serpens L.
β. spinilosum Sm.
γ. byssoides Brid.
H. squarrosum L.
H. Starkii Web. et Mohr.
H. stellatum Schreb.
H. stramineum Dicks.
H. sylvaticum L.
β. denticulatum Turn
H. subsphaericarpon Schw.
H. tamariscinum Hedw.
H. triquetrum L.
H. uncinatum L.
H. velutinum L.
β. sericea Hübnr.
LXIII. Fontinalis Linn. (Hüllmoos).
F. antipyretica L.
F. squamosa L.

Verzeichniss[1]

der in den Umgebungen von Innsbruck, Lisens und Tarrenz aufgefundenen Lichenen (Flechten), nebst einigen, die mir aus Südtirol sind mitgetheilt worden.

Ordo I. Gymnocarpi Schrad.

Trib. I. Parmeliaceae.

A. Usneaceae Eschw.
I. Usnea Ach.
U. barbata Fr.
a. florida L.
b. hirta L.
d. dasypoga Dill.
II. Evernia Ach. Fr.
E. divaricata L.
E furfuracea L
b. ericetorum Ach.
E. jubata Fr.
a. bicolor Ehrh.
b. chalybeiformis L.
c. implexa L.
d. setacea Ehrh.
E. ochroleuca Fr.
a. rigida Vill.
c. sarmentosa L.
b. arenaria Fr.
E. vulpina L.
III. Ramalina Ach. Fr.
R. calicaris Fr.
a. fraxinea L.
R. pollinaria Ach.
V. Cetraria Ach. Fr.
C. aculeata Ehrh.
C. cuculata L.
C. glauca L.
C. islandica L.
b. platina Ach.
c. crispa Dill.
C. juniperina L.
C. nivalis L.
C. pinastri Schreb.
C. saepincola Ehrh.
C. tristis Web.
B. Parmelieae Eschw.
VI. Peltigera Wild.
P. aphthosa L.
P. canina L.
P. crocea L.
P. horizontalis L.
P. malacea Ach.
P. polydactyla Neck.
b. scutata Wulf.
P. resupinata L.
d. helvetica Ach.
P. rufescens Neck.
P. saccata L.
P. venosa L.
VII. Sticta Ach.
St. sylvatica L.

[1]) Geordnet nach Flies Flechtenbeschreibung.

St. pulmonacea L.
VIII. Parmelia Ach.
P. aleurites Hoffm.
P. ambigua Wulf.
P aurantiaca Fingerh.
β. flavofusca Hoffm.
γ. clava Dicks.
P. badia Pers.
P. brunnea Sw.
P. calcarea L.
β. glaucopis Fl.
P. caperata L.
P centrifuga L.
P. caesia Hoffm.
b. tenella Mich.
P. chlorophana Wahl.
P. chrysoleuca Sm
P. ciliaris L.
P. cinerea L.
P. conspersa Ehrh.
P. corrugata Ach
P. crassa Huds.
b. melaloma Ach.
P. elegans Luk.
P. fahlunensis L
P. haematomma Ehrh.
P. lentigera Web.
P. melanaspis Wahl.
P. murorum Hoffm.
b. lobulata Fl.
f. citrina Hoffm
β. miniata Fr.
P. obscura Ehrh.
P. ocrinaeta Ach
P. olivacea L.
P. oreina Fr.
P. parietina L.
b. aureola Ach.
c. ectanea Ach.
b. pygmaea L.
P. pallescens L.
P. perlata L.
P. physodes L.
β. encausta Dec.
γ. intestiniformis L
P. pulverulenta Schreb.
P. saxatilis L.
P. saxicola Pollich.
d. diffracta Ach.
e. versicolor Sched.
P. scruposa L.
β. bryophila Ach.
P. speciosa Wulf.
P. sordida Wallr.
a. glaucoma Dill.
P. stellaris L.
b. hispida Dill.
P. subfusca L.
α. discolor Fr.
γ. albella Fr.
P. stygia L.
β. lanata Meyer.
P. tartarea L.
P. tiliacea Ehrh.
P. varia Erhrh.
e. saepincola.
P. ventosa L.
P. vitellina Ehrh.
X. Gyalecta Ach.
G. cupularis Ach.

Trib. II. Lecidinae.

XI. Stereocaulon (Schreb.) Ach.
St. alpinum Laur.
botryosum Ach.
St. denudatum ? Fl.
St. condensatum Hoffm.
St. coralloides Fr
St. incrustatum Fl.
St. nanum Fr.
St. paschale (L.) Fr.
St. tomentosum Fr.
XII. Cladonia Hoffm.
C. alcicornis Ligthsf.
C. bellidiflora Ach.
C. botrytes Hag.
C. brachiata Ach.

C. cornucopioides L.
C. cornuta L.
C. deformis L.
C. degenerans Fl.
C. digitata L.
C. fimbriata L.
b. tubaeformis Vaill.
e. radiata Tournf.
C. furcata (Schreb.) Smrf.
b. cristata Hoffm.
c. racemosa Schrad.
C. gracilis L.
a. verticillata Vaill.
b. hybrida Schaer.
c. elongata Scheuchz.
C. macilenta Ehrh.
a. filiformis Dill.
c. clavata Hoffm.
C. pyxidata L.
a. chlorophaea Fl.
b. exilis Hoffm.
C. rangiferina L.
b. silvatica Fl.
c. alpestris Dill.
C. squamosa Hoffm.
a. ventricosa Mich.
b. attenuata Hoffm.
C. uncialis L.
C. vermicularis Sw.
XIII. Baeomyces Pers.
B. roseus Pers.
XIV. Biatora Fr.
B. byssoides L.
B. decipiens Ehrh.
B. glebulosa E. B.
B. testacea Hoffm.
B. globifera Ach.
B. icmadophila Ehrh.
B. rivulosa Ach.
B. vernalis L.
XV. Lecidea Ach.
L. albocaerulescens Wulf.
α. acrustacea Fr.
β. immersa Fr.
L. armeniaca Ram.
L. atroalba L.
c. subconcentrica Flotw.
L. atrobrunnea Ram.
L. badia Fu.
L. candida Web.
L. contigua Hoffm.
a. disciformis Fr.
b. convexa Dill.
β. platycarpa L.
L. conglomerata Ach.
L. epigaea Pers.
L. geographica L.
a. atrovirens Wulf.-
b. contigua Dill.
c. alpicola Schaer.
d pulverulenta Fr.
e. conglomerata Wahlb.
L. Morio Ram.
β. coracina Schaer. -
L. marginata Schaer.
L. parasima Ach.
L, polycarpa Smrt.
L. protusa Fr.
L. sabuletorum Fl.
L. vesicularis Hoffm.
d. glebulosa Wahl.
L Wahlenbergii Ach.

Trib. III. Graphideae.

XVIII. Umbilicaria Hoffm.
U. atropruinosa Schaer.
a. anthracina Wulf.
b. tessulata Ach.
c. reticulata Ach.
d. corrugata Ach.
U. erosa Web.
U. hyperborea Ach.
U. polyrrhizos? L.
U. polyphylla L.
b. deusta.
U. proboscidea L.
b. tornata Ach.
c, arctica Ach.

β. cylindrica L.
b. rigida Hoffm.
U. pustulata L.
U. vellea L.
α. depressa Schaer.
β. hirsuta Ach.
γ. spadochroa Erh. et murina Ach.
XVIII. Opegrapha Hamb. Pers.
O. rupestris Pers.
O. scripta L.
O. varia Pers.

Trib. IV. Calicineae Fr.

XX. Calicinum Pers.
C. lenticulare Fr. mscr.
C. roscidum Fl.
C. tigillare Ach.
C. timpanellum Ach.

Ordo II. Angiocarpi.

Trib. I. Sphaerophoreae Fr.

XXI. Sphaerophoron Pers.
Sph. compressum Pers.
Sph. fragile L.

Trib. II. Endocarpeae Fr.

XIII. Endocarpon Hedw.
E fluviatile Web.
E. miniatum L.
b. complicatum Sw.
c. leptophyllum Ach.
E. pusillum Hedw.
b. rufescens Ach.
XXIV. Sagedia Fr.
S. cinerea Pers.
XXVI. Pertusaria DC.
P. communis DC.
P. sorediata Fr.

Trib. III. Verrucarieae Fr.

XXIX. Verrucaria Pers.
V. epigaea Ach.
V. muscorum Fr.
V. rupestris Ach.
a. calciseda Dec.

Apendix.

Collema Hille.
C. fasciculare L.
C. minutissimum Fl.
C. multifidum Scop.
f. jacobaeaefolium Schrank.
C muscicola Sw.
C. myochorum Ehrh.
a. saturninum Dicks.
C. rupestre L.

Schlussbemerkung. Es dürfte hier nicht ohne Interesse sein, aus meinen botanischen Annalen die Bergspitzen und Gletscher anzugeben, die ich bei meinen Exkursionen erstiegen habe, um wenigstens einigermassen den Liebhaber der Botanik mit den Höhen bekannt zu machen, auf welchen sich der Reichthum der Kryptogamen-Flora entfaltet.

Name.	Zeit, wann erstiegen	Höhe.
Glungezer, Berg südlich von Hall .	am 5. Sept. 1842.	8481′.
Patscherkofl bei Innsbruck . . .	5. Juli 1842.	7133′.
Kleinglunggezer	19. Aug. 1845.	
Kreuzjoch im Wippthal	11. Sept. 1843.	8814′.
Serlesspitze in Stubei	7. Sept. 1845.	7846′.
Nockspitze (Seile) südlich von Innsbruck	21. Juli 1842.	7610′.
Mühlauer-Graben, gegen das Gleirsch-Thal	9. Aug. 1841.	
Lisnerferner in Sellrain	8. Aug. 1840.	
Längenthalerferner bei Lisens in Selrain	7. Juli 1837.	7952′.
Falkenbacherferner, beim Längenthalerferner auf der Seite von Oezthal durchschritten bei der Ersteigung der grünen Tazzen	9. Juli 1839.	
Zirmkogel bei Lisens	19. Juli 1841.	
Karrljochspitze nordöstlich vom Lisnerferner	11. Juli 1841.	
Heiterwand nördlich von Tarrenz .	23. Sept. 1841.	
Tschürgant bei Imst	15. Sept. 1845.	7275′.

NB. 1. Die Höhen sind angegeben aus der Zusammenstellung der Höhenbestimmungen von Tirol und Vorarlberg von Josef Trinker.

NB. 2. Die Höhe der Karrljochspitze dürfte bei 9000′ haben, und die grünen Tazzen ebenfalls bei 9000′.

Anton Perktold, C. W.

Inhalt.

I.

Geschichtliche Abtheilung.

Seite

Ladurner P. Justinian. Urkundliche Geschichte der Edlen von Tauvers 5

Attlmayr Friedrich von. Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona 90

II.

Naturwissenschaftliche Abtheilung.

Pichler Adolf. Beiträge zur Geognosie Tirols. (Vierte Folge) 3

Pichler Adolf. Kleine Beiträge zur Botanik Tirols 17

Schmuck Joachim von. Flora der Umgebung von Sterzing . 19

Perktold Anton. Verzeichniss der in den Umgebungen von Innsbruck, Lisens und Tarrenz aufgefundenen Leber- und Laubmoose, nebst einigen, die aus Südtirol sind mitgetheilt worden 47

— „ — Verzeichniss der in den Umgebungen von Innsbruck, Lisens und Tarrenz aufgefundenen Lichenen (Flechten), nebst einigen, die aus Südtirol sind mitgetheilt worden 53









